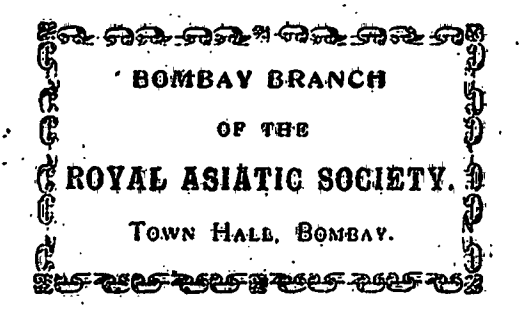
00063053



Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 18 July, 2018

ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE

SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

BEGRÜNDET

VON

A. KUHN.

63053
ac.

HERAUSGEGEBEN

VON

E. KUHN UND J. SCHMIDT.

Vol. 29

BAND XXIX.
NEUE FOLGE BAND IX.

LIBRARY OF THE BOMBAY BRANCH OF THE ROYAL ASIATIC S

GÜTERSLOH.
DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN.
1888.

00063053

Inhalt.

Seite

Zur physiologie und geschichte der palatalen. Von Rudolf Lenz. 1

Sigma in verbindung mit nasalen und liquiden im griechischen. Von Felix Solmsen. I. Σ in verbindung mit nasalen. 1. cap. Idg. nasal + *s* und *s* + nasal zwischen vocalen . . . 59

2. cap. Urgr. nasal + σ + consonant. 3. cap. Nasal + inlaut. sekundärem σ oder auslaut. idg. *s*. II. Σ in verbindung mit liquiden 329

Miscellen zur griechischen grammatik. 12. Über die behandlung von σ in verbindung mit ϱ, λ, ν, μ. 13. Über attische contraction nach ausfall des vau. 14. ἕκαστος. 15. ἀείδω. Von Jakob Wackernagel 124

Die korinthischen vaseninschriften. Von Paul Kretschmer . 152

Über das verhältnis der schrift zur sprache. Von Fr. Burg . . 176

Nachtrag zu der abhandlung in b. XXVII 481—545. Von K. Krumbacher 188

Celia. Von F. Wilbrandt 192

Apollon-Agni. Von L. v. Schroeder 193

Zwei verkannte aoriste. Von Wilhelm Schulze . . . 230

Miscellen. Von Wilhelm Schulze 255

Arica. Von Chr. Bartholomae 271

Beiträge zur kenntnis der gatha's II. Von Chr. Bartholomae 293

Avestisch *hisiδiāp*. Von Fr. Burg 358

Irish Glosses and Notes on Chalcidius. Von Whitley Stokes . 372

Irish stems in *s*. Von Whitley Stokes 379

Berichtigung. Von P. Kretschmer 380

Über den dialekt der attischen vaseninschriften. Von Paul Kretschmer 381

Der arische akk. plur. mask. der *i*-, *u*- und *r*-stämme. Von Chr. Bartholomae 483

Die arische flexion der adjektiva und partizipia auf *nt*-. Von Chr. Bartholomae 487

Sach- und wortregister. Von Felix Hartmann 589

Druckfehler und berichtigungen 618

Bemerkung [zu s. 381 ff.]. Von Paul Kretschmer 618

Zur physiologie und geschichte der palatalen.

Einleitung.

Ich beabsichtige im folgenden eine zusammenhängende physiologische darstellung der sog. palatalen und mouillierten laute zu versuchen. Die aufgabe der lautphysiologie im dienste der sprachwissenschaft ist, das wesen der lautgesetze zu analysieren und dadurch die lücken auszufüllen, welche die historische lautlehre lassen muss. Ich sage „lassen muss"; denn nehmen wir den günstigen fall, dass die historische lautlehre zur erklärung eines lautwandels einige mittelstufen mit wahrscheinlichkeit angeben kann, z. b. $k > kj > tj > \check{c} > \check{s}$, so hat sie damit doch nur einige meilensteine gesetzt auf dem langen wege der möglichen zwischenlaute, und die physiologie muss erst beweisen, dass diese meilensteine auch an dem richtigen, an ein und demselben wege stehen; sie muss den weg von einer station zur andern im einzelnen verfolgen, ganz abgesehen davon, dass die historische lautlehre meistens nur buchstabenreihen liefern kann, deren lautwert selbst erst genauer bestimmt werden muss. — Wenn die physiologie das leistet, so vermag sie schon viel; mehr verlange man vorläufig nicht; vor allem nicht, dass sie nun auch in jedem falle beweisen könne, warum dieser laut diesen, jener jenen weg einschlägt, warum derselbe laut unter denselben bedingungen in dieser gegend sich anders verhält als in jener. In einigen fällen können wir allerdings schon heute die lösung solcher fragen beibringen oder wenigstens vermuten, in anderen fällen wird es die zukunft können, wenn erst bessere und reichere physiologische materialien aus den modernen dialekten gesammelt sein werden; — viele rätsel werden aber wohl nie gelöst werden. Den inneren grund zu finden, warum ein laut sich weiter entwickelt oder nicht, warum er sich grade so und nicht anders gestaltet, das dürfte ebenso schwer sein als

exact zu beweisen, dass aus einer eichel nie eine fichte hervorwachsen kann. Wir wollen lieber versuchen in die physiologischen einzelheiten eines lautwandels einzudringen, oder allgemeine gesichtspunkte für bestimmte gruppen von veränderungen suchen, nur dürfen diese letzteren nicht so allgemein und unbestimmt sein wie die oft gemissbrauchten worte krafterspamis, sprechbarkeit, wohlklang und dergl. —

Meine aufgabe wird zunächst rein physiologisch sein, sodann aber auch sprachgeschichtlich, indem ich die im theoretischen theile gewonnenen resultate auf die überlieferten sprachlichen vorgänge anwende. Beide male muss ich eine kritik der früheren ansichten vorausschicken, bei denen ich mich möglichst kurz fassen will in der hoffnung, dass meine untersuchungen, wenn sie sich als stichhaltig erweisen, mit der widerlegung einiger hauptpunkte ein weiteres eingehen auf die einzelheiten überflüssig machen werden.

Um alle missverständnisse zu vermeiden, muss ich eine übersicht über das physiologische system aller hierher gehörigen sprachlaute voranschicken und mit einigen worten motivieren. Der hauptfehler aller früheren untersuchungen war eine mangelhafte eintheilung der lautgebiete. Erst Trautmann und noch besser Seelmann haben eine feste grundlage gegeben; ich schliesse mich im wesentlichen an sie an.

Übersicht über sämmtliche dental-, alveolar- und palatallaute.[1])

Gebiet des festen theiles.	Gebiet des beweglichen theiles.	Fricativae		Explosivae							
				orales		nasales		R		L	
		sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.
Dentes	† linguae apex	$\underline{d}$	$\underline{þ}$	δ	τ	n	ν				
Alveolae	† „ „	z $\check{z}$	s $\check{s}$	$\underline{d}$	$\underline{t}$	n	ν	r $\check{r}$	ϱ $\check{\varrho}$	l	λ
„	† „ dorsum	z^s $\check{z}^s$	s^s $\check{s}^s$	d^s	t^s	n^s	ν^s			l^s	λ^s
Praepalatum	† „ apex	$\underline{z}$ $\underline{\check{z}}$	$\underline{s}$ $\underline{\check{s}}$	$\underline{d}$	$\underline{t}$	$\underline{n}$	$\underline{\nu}$	r $\check{r}$	$\underline{\varrho}$ $\underline{\check{\varrho}}$	$\underline{l}$	$\underline{\lambda}$
„ (vordere grenze)	† „ dorsum	$\acute{z}$ $\check{\acute{z}}$	$\acute{s}$ $\check{\acute{s}}$	d' $\check{g}$	t' $\check{c}$	$\acute{n}$	ν'			l'	λ'
„ (hintere grenze)	† „ „	$\underline{\jmath}$	$\underline{\chi'}$	$\underline{g}$	$\underline{k'}$	$\underline{\nu}$	$\underline{\eta}$			$\underline{l'}$	$\underline{\lambda'}$
Mediopalatum	† „ „	$\underline{\jmath}$	$\underline{\chi}$	γ	$\underline{x}$	$\underline{\nu}$	$\underline{\eta}$			$\underline{l}$	$\underline{\lambda}$
Post palatum	† „ „	$\underline{\jmath}$	x	g	k	ν	η				

[1]) Man wird in der vorstehenden tabelle leicht Trautmanns system mit einigen abweichungen wiedererkennen. Die nasalen frikativen, R- und L-laute sind nur der kürze wegen ausgelassen; ich bezeichne sie wie die nasalen vocale durch ˛ : $\underline{a}$ etc. Abweichend von dem gewöhnlichen scheide ich principiell zwischen apicaler und dorsaler articulation der zunge; der verlauf der arbeit wird hinlänglich zeigen, dass diese scheidung

Die eintheilung der lautgebiete und ihre grenzen.

Es sei mir gestattet, hier etwas ausführlicher über diesen gegenstand zu sprechen, weil es von der höchsten wichtigkeit ist, dass endlich einmal eine eintheilung gewonnen wird, welche genügend ist und berechtigt von allen physiologen und sprachforschern angenommen zu werden. — Welchen anforderungen hat eine solche eintheilung zu genügen? — Ich meine: 1. sie muss die groben anatomischen verhältnisse berücksichtigen; 2. sie muss den verhältnissen der häufigeren sprachlaute entsprechen und 3. möglichst fest und unverrückbar sein. Aus dem ersten geht hervor, dass man zähne, zahnfleisch, harten gaumen und gaumensegel zu trennen hat, was in der regel auch geschehen ist, am besten bei Seelmann (aussprache des latein nach physiologisch-historischen grundsätzen, Heilbronn 1885, p. 243 ff.).

Was besagt nun die zweite forderung? — Meiner ansicht nach nicht, dass etwa für die deutschen, französischen und englischen laute ein system aufgestellt werde, welches für die russischen oder schwedischen vielleicht nicht passte,[1]) sondern dass die grösse der unterabtheilungen so angesetzt wird, dass es

---

sprachgeschichtlich nothwendig ist. Den index der dorso-alveolaren gebrauche ich nur, wo die articulation zweifelhaft sein könnte, aber mit bestimmtheit angegeben werden kann; in gleichem falle kann man die apico-alveolaren mit dem index 1 bezeichnen. Als unterabtheilung zu den apicalen rechne ich die linguo-frontalen, die mit dem zungenblatt („*blade*") articuliert werden (Seelmanns coronale). Dass ich nicht überall wie Trautmann drei *s*-laute ansetze, geschieht absichtlich. Warum bei den dorso-praepalatalen zwei reihen angesetzt sind, ergiebt sich aus dem verlaufe unserer untersuchung. Die dentalen kann man noch in interdentale und postdentale eintheilen. Reducierte, unvollkommen gebildete laute bezeichne ich durch ⌒ oder ʌ; den zwischenlaut zwischen *i̯* und *j* mit *y*.

[1]) Ich stehe damit im gegensatz zu Lyttkens und Wulff, welche Svenska språkets ljudlära (Lund 1885) p. 107 sagen: „Hvarje språk har dock utvält vissa ställen och delar, hvilka företrädesvis användas, och uppställningen af serier blir därför delvis beroende af det språk, hvars ljud skola behandlas, i det att blott de serier behöfva upptagas, af hvilka det ifrågavarande språket begagnar ett eller flere ljud." In diesem falle müsste man eben für jede sprache ein besonderes system aufstellen, was zu endlosen schwierigkeiten und unklarheiten führen würde. Nur wer alle sprachen mit demselben masse misst, wird ein klares bild ihrer gleichheiten und verschiedenheiten mit leichtigkeit erhalten.

leicht ist jeden beliebigen laut möglichst präcis zu bestimmen. Die eintheilung muss zunächst auf der mittellinie des gaumens geschehen, wo die meisten articulationen stattfinden; sodann dürfen aber auch die unterabtheilungen weder zu gross noch zu klein sein. Da nun die verschlüsse der zunge in der regel etwa ein centimeter breit sind (die zungenspitzenverschlüsse meist etwas schmaler, die zungenrückenverschlüsse in der praepalatalgegend meist etwas breiter), so dürfte circa 1 cm als durchschnittsmass wohl das richtigste sein. Dem entspricht am besten Seelmanns eintheilung; Trautmann (die sprachlaute im allgemeinen und die laute des englischen, französischen und deutschen im besondern, Leipzig 1884—1886) sowie Lyttkens & Wulff (l. c.) weichen nur wenig davon ab. Ich schliesse mich eng an Seelmann an, doch muss ich, um der dritten anforderung zu genügen, einige anmerkungen hinzufügen, mit denen ich nicht im widerspruch zu meinen vorgängern zu treten hoffe, sondern ihre andeutungen nur exact ausführen will.

Was zunächst die gestalt des oberkiefers und gaumens betrifft, so bin ich durch eigene untersuchungen zu dem resultat gekommen, dass die meisten abbildungen in lautphysiologischen werken ungenau oder falsch sind; insbesondere ist die wölbung am praepalatum meist viel zu flach.[1]) Eine anzahl von wachsabdrücken, die ich selbst hergestellt habe, beweisen mir zur genüge, dass gröbere verschiedenheiten des gaumens (abgesehen natürlich von pathologischen veränderungen) jedenfalls selten vorkommen. Man will allerdings gefunden haben, dass der gaumen bei den kulturvölkern im laufe der zeit (durch mangelhaften gebrauch der zähne) kleiner geworden ist und dass z. b. die oberkiefer der neger grösser und breiter sind als unsere; doch glaube ich nicht, dass dieses auf die sprachentwicklung, wenigstens nicht auf die folgenden untersuchungen grossen einfluss haben kann. Eingehendere forschungen hierüber sind mir nicht bekannt; jedenfalls wäre es wünschenswerth und interessant, dass konstatiert würde, ob sich z. b. bei den einzelnen europäischen völkern bestimmte

[1]) Dies gilt leider auch von der karte bei Techmer, zur veranschaulichung der lautbildung, Leipzig 1885. Brauchbar ist die abbildung in seiner Phonetik II. tab. I.; zur noth auch das schema bei Seelmann, l. c. p. 243.

abweichungen von dem, was wir als normal betrachten, häufig finden oder nicht.[1])

Die abbildungen, die ich gebe, sind nach meinem eigenen gaumen gemachte medianschnitte des wachsabdrucks und projectionen des gipsabgusses und zwar in lebensgrösse, weil dadurch die anschaulichkeit sehr erhöht wird. Die abweichungen, welche ich selbst gefunden habe, sind folgende: 1. der bau und die stellung der schneidezähne kann anders sein; die zahl der backzähne schwankt auch bei erwachsenen zwischen 4 und 5, doch ist der platz, den sie zusammen einnehmen, ziemlich gleich gross; 2. die alveolen können in der mittellinie etwas mehr oder weniger stark convex sein als bei mir; doch beträgt die abweichung nach beiden seiten kaum mehr als ein millimeter; 3. die wölbung am palatum durum kann etwas (selten mehr als 1 mm) mehr oder weniger hoch sein; 4. am stärksten variieren die wellenförmigen erhöhungen auf den alveolen nach lage, zahl und ausdehnung, sowie die breite des kiefers und gaumengewölbes. Die gesammtausdehnung vom anfang des zahnfleisches bis zum weichen gaumen war in allen von mir untersuchten fällen ziemlich gleich (c. 47 bis 49 mm). Die eintheilung ergiebt sich demnach am besten so, dass man für die drei theile des palatum durum (prae-, medio- und postpalatum) je 11 mm oder etwas mehr nimmt, dann bleibt für das alveolargebiet ein rest von 13—14 mm. Die grenzlinie zwischen medio- und postpalatum, senkrecht auf der mittellinie, trifft ungefähr zwischen den dritten und vierten backzahn je nach grösse und zahl derselben. Die grenze zwischen prae- und mediopalatum kann senkrecht oder etwas nach hinten geneigt von der mittellinie zu den zähnen (hintere grenze des zweiten backzahns bei mir) führen. Von diesem endpunkte aus ziehe man auch die vordere praepalatalgrenze; was dann zwischen dieser und den zähnen liegt, gilt als alveolargebiet. Den oberen theil des alveolargebietes an

[1]) Bei einem zahnarzt, der mir mehrere hundert gipsabgüsse von gaumen (wie sie behufs anfertigung künstlicher zähne gemacht werden) zur verfügung stellte, fand ich allerdings eine ganze anzahl abweichender bildungen. Eine statistik nach diesen abgüssen würde aber ein falsches bild ergeben, da eben grade die unregelmässig gebauten kiefer auch die schlechtesten zähne haben und der mechanischen hilfe des arztes mehr bedürfen als normalgebildete; letztere kommen aber für uns allein in betracht.

der praepalatalgrenze bezeichne ich zuweilen mit „supra-alveolar".

Das velargebiet vom harten gaumen bis zum zäpfchen (ungefähr 30 mm) lässt wegen seiner veränderlichkeit (beweglichkeit) keine ganz exacte grenzbestimmung zu. Ich theile es durch mittelsenkrechte in prae- und postvelar.[1])

1. Zur physiologie der palatalen.

I. Historischer theil.

Der gegenstand der folgenden untersuchungen sind, wie ich schon im eingang angedeutet, die sog. palatalen und mouillierten laute; wie man aus der übersicht auf p. 2 ersehen wird, bezeichne ich diese laute als „dorso-praepalatale",[2]) womit ihre stellung im system genau bezeichnet ist. Ehe ich nun meine eigenen ansichten entwickele, will ich kurz zeigen, welches der gegenwärtige standpunkt der lautphysiologen diesen lauten gegenüber ist und wie man allmählich zu ihm gekommen ist.

Zur charakterisierung der heutigen ansichten wird es genügen, wenn wir betrachten, was Sievers und Trautmann über unseren gegenstand sagen, jener als repräsentant der sogenannten englischen schule, dieser als ihr gegner.

Sievers (grundzüge der phonetik zur einführung in das studium der lautlehre der indogermanischen sprachen, Leipzig. 2. aufl. 1881; 3. aufl. 1885) giebt keine streng nach gebieten geordnete eintheilung der consonanten; über seine auffassung unserer laute kann jedoch kein zweifel sein.

Unsere apico-praepalatalen entsprechen den sogen. *mūrdhańya*-lauten (cacuminalen, cerebralen und wie sie sonst noch genannt sein mögen) des altindischen. Sievers sagt nun ausdrücklich bei besprechung dieser laute (phon.[2] p. 51, =[3] p. 59 f.): „Dorsal gebildete nebenformen dieser klasse giebt es meines wissens nicht, die angegebene zungenstellung lässt ihre bildung nicht wohl als möglich erscheinen." Unter „angegebene zungenstellung" sind die worte: „Die zungenspitze ist hier

[1]) Wie beim palatum durum drei theile anzusetzen ist nicht rathsam, aber das ganze mit Trautmann und Lyttkens & Wulff als eins zu betrachten geht wegen der grösse noch weniger an.

[2]) Ich verstehe unter „palatalen" alle zwischen zunge und palatum durum gesprochenen laute.

nach dem gaumendach auf- und zurückgebogen" zu verstehen. Dass von einem zurückbiegen des zungenrückens nach dem gaumendache nicht wohl gesprochen werden kann, ist richtig; aber warum soll man ihn nicht bis zur berührung mit jener stelle aufbiegen können? — Sievers widerspricht sich im folgenden selbst. Er sagt (phon.[2] p. 53 =[3] p. 61) von den „palatalen": „Unter palatalen verstehen wir die durch articulation des mittleren zungenrückens gegen den harten gaumen gebildeten *k*-ähnlichen verschlusslaute und die diesen entsprechenden spiranten" (z. b. slav. *k*-laute vor sog. „weichen" oder „palatalen" vocalen). „Man sieht, dass bei der ausdehnung des articulationsgebietes, das sich von der hinteren grenze der alveolen (!) bis zum weichen gaumen erstreckt, wieder eine grosse mannigfaltigkeit von lauten möglich ist." Ist denn das gaumendach hinter der grenze der alveolen nicht der ort, wo die „cerebralen" gebildet werden und keine dorsale articulation möglich sein soll? — Und wenn die articulationssphäre der „cerebralen" noch so klein wäre: dass ein punkt des gaumens vom zungenrücken nicht berührt werden könnte, wäre eine so auffallende thatsache, dass Sievers sich deutlich aussprechen müsste. Ich finde in seinen worten einen augenscheinlichen widerspruch, wie er nur bei dem vollständigen mangel einer klaren abgrenzung der articulationsgebiete, welche leider für die englische schule charakteristisch ist, entstehen konnte.

Trautmann setzt zunächst (sprachlaute § 193, 194) zwei apico-praepalatale fricativlaute, *ṣ* und *ṣ̌* (und *ẓ*, *ẓ̌*), dazu § 210 als explosive *ḍ* und *ṭ* (die „cerebralen"); dann aber § 195 noch ein paar fricative „ganz abweichender bildung" (wir wollen sie mit *ś* und *ź* bezeichnen). „Ist bei *ṣ* *ṣ̌*[1]) die zungenspitze auf- und zurückgebogen, so ruht sie bei *ś* unthätig hinter den unteren schneidezähnen und ihrem damme, und die enge wird zwischen dem vordergaumen und dem vordersten theil der mittelzunge gebildet; kieferwinkel im zweiten grade, grundgeräusch c_4, mittle obergeräusche stark. Der laut macht den eindruck eines mitteldinges zwischen *š* und *χ*. Unser *ś* ist, wenn mich meine erinnerung nicht täuscht, das *ś* der Polen. Sehr geläufig ist es auch dem geborenen Leipziger, der an-

[1]) Ich setze meine transscription ein und lasse Trautmanns *þ* absichtlich aus.

statt *mich gleich pech* usf. *miś gleiś peś* sagt, sowie der gegend von Bonn und Köln."

Von den entsprechenden explosiven sagt er § 211: „Die enge der schleifer *ź* und *ś* in den gleichortigen verschluss übergeführt, giebt die klapper *G* und *K*. Sie sind häufig in den slavischen sprachen, finden sich aber auch in deutschen mundarten."

Dazu giebt Trautmann folgende anmerkung: „Die klapper *G* und *K* erscheinen — und entsprechendes gilt von den schleifern *ź* und *ś* — in der entwicklung der sprachen meistens als mittelstufen zwischen *gk* und *dt*. Das lat. *Cicero* (*Κικέρων*) hatte zuerst zwei mittelgaumen-*k*: *kʲikʲero*; später wurden daraus zwei vordergaumen-*K*, und zuletzt im it. *çicerone* zwei *tš*. Ganz auf die gleiche weise ging das altengl. *ceap* (got.* *kaup*) durch *Keap* hindurch in das neuenglische *cheap* (*tšīp*) über."

Was Trautmann in § 195 sagt, ist richtig; dagegen täuscht er sich in betreff der dem *ś* entsprechenden verschlusslaute. Die von ihm angegebenen liegen weiter hinten und entsprechen unserem vordersten *ĸ*, sie sind wesentlich mittelgaumenlaute (mediopalatale), und die eigentlichen dorso-praepalatalen fehlen bei Trautmann. Genaueres wird sich im laufe der untersuchung zeigen.[1])

Über die mouillierten laute sagt Sievers (phon.[2] p. 142 = [3]164) folgendes: „Unter mouillierung oder palatalisierung versteht man gemeinhin die veränderung, welche ein beliebiger consonant durch die vorausnahme der mundarticulation eines *i* oder *j* erfährt, d. h. durch eine dem *i* entsprechende dorsale erhebung der vorderzunge und eventuell spaltförmige erweiterung der lippen, mögen nun die letzteren geöffnet oder geschlossen sein. Ein solcher mouillierter konsonant ist selbstverständlich ein ebenso einheitlicher laut als jeder beliebige, nicht mouillierte." Sievers führt dann eine anzahl beispiele aus romanischen und slavischen sprachen an. Die labialen sollen durch die mouillierung in ihrer bildung nicht beeinflusst

[1]) Seelmann, der zwischen Sievers und Trautmann zu stehen scheint, mag den fehler bei Sievers bemerkt haben; er setzt in der theoretischen übersicht (l. c. p. 245) keine dorso-praepalatalen an, obwohl er später bei beschreibung des lat. *c* und *g* vor hellen vocalen diese laute theilweise bis ins praepalatum vorrücken lässt und also in denselben fehler verfällt wie Trautmann.

werden, dagegen muss bei den zungenlauten „ein compromiss zwischen den zwei sich kreuzenden articulationen eintreten." Die gutturale (gleich unseren velaren) sollen der mouillierung nicht fähig sein, sondern erst palatal werden müssen. Die cerebralen und apico-alveolaren „widerstreben einigermassen der mouillierung (wenigstens was die zungenstellung betrifft), dagegen sind die dorso-alveolaren ganz besonders für sie geeignet."

Trautmann (§ 325) betrachtet ebenfalls die mouillierten als einheitliche laute. Sie verdanken ihre entstehung einem nachfolgenden *i* oder *j*; „aber das *i* oder *j* ist nichts selbständiges mehr in den jerierten consonanten der Russen, den *nh*, *lh* der Portugiesen, den *gn*, *gl* der Italiener u. s. f., sondern ist vom vorhergehenden consonanten sozusagen aufgesogen worden. Die mittelzunge verhält sich ähnlich wie beim *j*: „ähnlich! beim *j* bildet sie enge, bei der hervorbringung irgend eines (!) mouillierten consonanten verschluss (!) mit dem mittelgaumen (!)." § 816 führt Trautmann weiter aus: „Der laut *ń* ist ein genäselter klapper, ein *ṅ*, bei dem sich die mittelzunge so breit und voll an den mittelgaumen legt, dass beim abziehen derselben, bei der lösung des verschlusses, ein *j*-artiges nebengeräusch erklingt." Nebenbei wird bemerkt, dass es auch „mittelgauminge" ohne und ebenso „vordergauminge" mit und ohne dieses nebengeräusch gebe.

Beide definitionen lassen zu wünschen übrig. Sievers sagt nichts näheres über den „compromiss", Trautmann gebraucht dafür die worte „sozusagen aufgesogen"; es wäre doch wünschenswerth, dass beide sich der bildlichen ausdrucksweise enthalten hätten und klar angedeutet, wie man sich den vorgang denken soll.

Mit welchem recht Sievers mouillierte labiale, die doch zwei articulationsstellen haben (cf. phon. ^{2}p. 143 = ^{3}p. 165) als einheitliche laute bezeichnet, ist mir auch unklar. Ein mouilliertes *p*, wie es auch sei, hat doch zwei zeitlich nacheinander folgende articulationen an zwei örtlich verschiedenen stellen.

Bei Trautmann ist ganz klar, dass er immer nur an mouilliertes *n* und *l* denkt. Bei diesen hätte wenigstens der mediopalatale verschluss noch einen sinn, obgleich wir sehen werden, dass der verschluss bei diesen lauten wesentlich

praepalatal oder sogar supraalveolar ist. Die § 816 berührte grösse des verschlusses ist richtig und auch schon von Hoffory als wesentlich erkannt. Auch daran dass beim abziehen der zunge das nebengeräusch entstehen soll, ist etwas wahres, insofern eine eigenartige verschlusslösung allerdings ins spiel kommt; durch „abziehen" der zunge vom mittelgaumen würde aber doch wohl nur eine art schnalzlaut entstehen können, woran nicht zu denken ist. Die verallgemeinerung des mediopalatalverschlusses auf alle mouillierten laute ist aber auf alle fälle ein missgriff, man bekäme ja sonst für mouilliertes *p, m, t, s* etc. (Trautmann spricht allgemein von den jerierten consonanten der Russen) ein *pъ, mъ, tъ, sъ* etc., woran man gewiss auch nicht denken kann.

Über die von den sprachforschern so oft erwähnten sogen. „palatalen" oder „quetschlaute" finden wir bei Sievers und Trautmann sehr wenig. Den laut des ital. *c* vor *i* bezeichnen beide als *tš*.

Wie die auffällige unklarheit über die mouillierten laute zu erklären ist, werden wir beim verfolgen der entwicklung der physiologischen ansichten über diese laute ziemlich klar sehen. Ich will so kurz wie möglich zusammenstellen, was mir das wichtigste scheint.

Einer der ältesten bekannten lautphysiologen Juan Pablo Bonet hat in seinem buche *„Reduccion de las letras, y arte para enseñar a ablar los mudos.* En Madrid 1620" p. 111 und 148 schon richtig erkannt, dass das mouillierte *n* der Spanier und Italiener ebenso gebildet wird wie einfaches *n* „añadiendole el apretar la lengua en el paladar" [indem man die zunge noch dazu an den gaumen festdrückt], von einem nachklingenden *j*-laut weiss er nichts, der unterschied von *n* und *ñ* ist für ihn gering aber doch vorhanden. Bei der beschreibung des span. *cha* hebt er ebenfalls richtig hervor, dass das ganze vordere drittel der zunge an den gaumen angelegt sei, die hauptarticulationsstelle aber etwas weiter vorn liege.[1])

Kempelen, *le Mécanisme de la parole* etc. Vienne 1791[2]) reiht ebenfalls *ń* und *l'* unter die einfachen laute ein

[1]) Ich hoffe ein andermal gelegenheit zu haben, etwas ausführlicher über dieses seltene, für romanisten sehr interessante buch sprechen zu können.

[2]) Mir liegt nur die französ. übersetzung vor.

und sagt p. 322: „La différence de ce son (*ń*) aux deux précédens (*n* und *v*) ne consiste encore que dans un changement de la position de la langue qui ici ne se lève ni par sa pointe, ni par sa partie postérieure, mais s'élève par le centre et ferme le canal de la bouche en s'appuyant au palais.“ Für die klangliche unterscheidung der drei *n* ist die grösse des hinter dem zungenverschluss abgesperrten raumes massgebend. Die abbildung zeigt, dass er den verschluss etwas zu weit nach hinten ansetzt. Ganz entsprechend ist das *l'* als dorsales prae-mediopalatales *l* angesetzt. Von einem *j*-nachklang ist nichts erwähnt. Der erste, bei dem ich hiervon etwas gefunden habe, ist E. F. F. Chladni „über die hervorbringung der menschlichen sprachlaute (in Gilberts annalen der physik bd. 76. Leipzig) 1824. Es heisst p. 201: span. *ñ*, pg. *nh*, frz. it. *gn* „sind nichts anders, als eine verschmelzung des *n* mit einem schnell darauf folgenden mittellaut zwischen *i* und *j*;“ das entsprechende wird von *l'* gesagt. Wie wir hier den anfang zu der unglücklichen verschmelzungstheorie für die mouillierten laute haben, so bietet uns der nächste physiologe den ersten ansatz zur erklärung der palatalisierung eines *k* zum *č* durch parasitische lauteinschiebung.

K. M. Rapp (Versuch einer physiologie der sprache etc. bd. I. Stuttgart und Tübingen 1836) constatiert p. 55 ein mittelgebiet zwischen den *k*- und *t*-lauten, in dieses setzt er die sanskr. palatalen mit der bezeichnung *tsch* als *t*-laute. Den ganzen vorgang der palatalisierung theilt er (p. 105 ff.) in drei phasen: 1) Guttural-affection: „die verbindungen *κε*, *κι* im neugriechischen und *ke*, *ki*, *kö*, *kü*, *ge*, *gi*, *gö*, *gü* in den nordischen sprachen haben sich im anlaut mit solcher energie produciert, dass sich ein mittellaut, der den schlaglaut unterstützt, in die mitte zwischenschob.“ Dieser laut war *j*-artig, wurde aber gleich zu *x'* (etwa = unserem *χ*).

2) Lingual-attraction: aus *kj* (*kx'*) wird *tj* (*tś*) etc.

3) Lingual-auflösung: die explosion fällt fort, also bleibt *ś*, *s*, *š* etc. Der fehler, den Rapp begeht, ist, dass er die entstehung des *j*-lautes durch eine besonders energische aussprache erklärte, für welche ja aber durchaus keine berechtigung nachweisbar ist. Wir werden diesen fehler bis in die neuste zeit wiederholt finden.

Glücklicher als Rapp und in der beobachtung der thatsachen sogar ausserordentlich fein und scharf war ungefähr zu derselben zeit Rudolf von Raumer (Die aspiration und die lautverschiebung. Leipzig 1837). Er beweist (p. 34 ff.) zunächst, dass die skr. palatalen einfache laute gewesen seien (weil sie metrisch nicht position bilden), dass also skr. *c* nicht gleich *tsch* sein könne.

Nun stelle das indische alphabet zwischen die gutturalen und dentalen, die nach aller wahrscheinlichkeit unserem deutschen *k* und *t* entsprächen, zwei reihen, die palatalen und die lingualen, letztere sollen etwas hinter den dentalen gesprochen werden und unser *sch* solle dazu gehören. Zu den palatalen stelle man aber *y*, das höchst wahrscheinlich unserem *j* entspräche, also müssen wir *c* erhalten, „wenn wir die mittelzunge da ganz an den gaumen schliessen und dann mit demselben gegendruck des hauches, der zu jeder harten muta erfordert wird, plötzlich öffnen, wo bei blosser annäherung der organe *j* entsteht. Wer den versuch machen will, der spreche zuerst *ka*, dann *je*, und nun schliesse er da, wo bei *je* die ritze am engsten ist, ganz, und er wird bei einiger übung einen laut erhalten, der dem *k* sehr nahe verwandt und einfach ist. Nur dass er einen ganz leisen nachhall hören lässt, der dem *j* ebenso nahe steht als dem leisesten, möglichst weit hinten gesprochenen *š*.“ Erst in der weiteren entwicklung sei der anfangs kaum hörbare nachhall zum lingualen (= apico-praepalatalen) zischlaut geworden und habe zugleich „den stummlautenden theil der palatale in seine lingualreihe vorgezogen.“ Sanskr. *ç* solle man lieber wie *ch* in *sichel* sprechen, wenn man den richtigen in derselben gegend wie *j* mit „möglichst enger ritze“ gesprochenen zischlaut nicht herausbringe.

Wenn man das gesagte schematisch darstellte, würde man die reihe $k > k' > k\chi' > t\check{s}$ bekommen. Bedenklich ist bloss, dass Raumer meint, dass der zischlaut gewissermassen in der entwicklung dem *k* vorangeschritten sei; vor allem aber durfte er nicht *š* als lingual (apico-praepalatal) ansetzen; das war jedoch nicht seine schuld allein, die natur der *š*-laute war damals noch ziemlich unbekannt und ital. *c* vor *i* ist noch bis vor kurzem oft als $t + \check{s}$ aufgefasst worden. Im übrigen gehören die bemerkungen R. von Raumers zu dem besten, was je

über die palatalen gesagt ist. Doch scheinen sie vor allem von den physiologen nicht genug beachtet zu sein; die richtige würdigung fanden sie jedoch bei A. Schleicher (zur vergleichenden sprachengeschichte, Bonn, 1848), der auf der von Raumer gelegten grundlage weiter ging. Er sagt dem Raumerschen *k'* entspreche genau die traditionelle aussprache von skr. *ń*. „Es ist dies der laut des franz. *gn* in *Cologne, campagne,* des poln. *ń* in *broń* u. s. w. Folgt auf dieses palatale *ń* ein vocal, so glaubt man fast *nj* zu hören, es entsteht durch die öffnung des verschlusses eine art spirans, dies gilt ebensowohl vom frz. *gn* als vom skr. *ń*." — Das palatale *l* ist nach ihm ein einfaches am gaumen gesprochenes *l*. Der nachhall des *k'* entsteht durch die öffnung des zungenverschlusses (p. 138). Diese letzte bemerkung ist von grosser wichtigkeit, sie ist thatsächlich die einzig richtige erklärung für den übergang des *k* zum *č*, für die entstehung des sogenannten parasitischen *j*.

Wesentlich richtig fasste auch Kudelka (Analyse der laute der menschlichen stimme. Linz 1856 und Sitzungsber. der k. Akademie zu Wien math.-naturw. kl. bd. 28. p. 3—62). die mouillierten laute auf. Poln. *ś ź* werden an der mitte des gaumens, d. h. dem höchsten punkt der. convexität (also praepalatum) mit dem zungenrücken hervorgebracht; die zungenspitze dabei nach abwärts gebogen (cf. anal. p. 16). *ń* ist der nasal der dritten articulationsstelle seines systems (zungenrücken und vordergaumen); „übrigens haben alle laute, die an der dritten articulationsstelle entstehen, den mouillé-charakter. Dieser charakter kommt nur der dritten articulationsstelle zu; wenn daher herr Brücke behauptet, dass sich alle arten des *n* mouillieren lassen, also auch jene die an anderen articulationsstellen entstehen, so mag dies in dem sinne, wo die mouillierung durch ein angehängtes jot bewirkt wird, seine geltung haben, nicht aber in unserem sinne (sitzungsber. bd. 28. p. 62)." Um ein richtiges *an* zu sprechen, brauche man nur bei der articulation von *an* die zungenspitze mit dem finger auf den boden der mundhöhle niederzudrücken.

Kudelka nimmt also, und wie wir sehen werden ganz mit recht, eine specielle articulationsstelle für alle mouillierten

laute und nur für diese in anspruch. Nur ist ungenau, dass er diese stelle nicht scharf genug von den dorso-alveolaren (Brückes t^3 l^3) trennt..

Combiniert man alles, was Raumer, Schleicher und Kudelka sagen, so bekommt man ein durchaus richtiges bild von den mouillierten lauten; räthselhaft bliebe nur noch die art und weise wie bei der verschlusslösung (Schleicher) der laute einer bestimmten articulationsstelle (Kudelka) jener leise nachhall, der sich weiter entwickeln kann (v. Raumer) entsteht. Dieses combinationsresultat ist nun leider von keinem physiologen gezogen worden. Im gegentheil geht die erkenntniss der mouillierten laute in Deutschland seit dem jahre 1856 rückwärts bis auf die gegenwart und zwar, wie ich meine, hauptsächlich durch die schuld Brückes, der in der zeitschr. für die österreichischen gymnasien bd. VII (1856) seine „Physiologie und systematik der sprachlaute" veröffentlichte. Er fasste die mouillierten und alle jerierten slav. laute als äusserliche verbindungen mit j (y^1) oder χ (χ^1). Damit fiel natürlich die möglichkeit diese laute als einheitliche zu fassen, weil, wie Brücke in seiner nachschrift zu Kudelkas aufsatz (sitzungsber. bd. 28 p. 77 ff.) behauptet, auch diejenigen mouillierten laute, welche nicht wie das mouillierte slav. t und d verschlusslaute seien, sich nicht in ihrer totalität continuierlich hervorbringen liessen; das sollte sich besonders auf $ń$ und l' beziehen. Nun sind aber $ń$, l', n, l gerade so gut verschlusslaute wie t, d und t', d', können also deshalb nicht total continuiert werden, wozu $ś$, $ź$ jedoch als fricativlaute eben so gut im stande sind als s, z. Die äusserliche auffassung Brückes fand bald widerspruch, doch beging man den fehler, dass man alle bei B. angeführten mouillierten als einheitliche laute auffasste, also auch die von Brücke richtig bezeichneten by^1, $p\chi^1$, my^1 etc. So ist z. b. ganz werthlos, was Merkel (physiologie der menschl. sprache; physiologische laletik, Leipzig 1866 p. 270 ff.) über diesen gegenstand sagt. Wie weit er von einer richtigeren anschauung entfernt war, zeigt die bemerkung, es gäbe überhaupt kein k am harten gaumen (cf. p. 159 ff. bes. 163), daher sei Brückes scheidung in vorderes (palatales) und hinteres (velares) k „überflüssig und unphysiologisch"!

Am nächsten kam dem wahren sachverhalt Rumpelt (das natürliche system der sprachlaute, Halle 1869). Er stellt (l. c. p. 29) folgende zwei reihen auf:

1) denti-palatales: *ń t' d' ś ź l'*

2) palatales: *γ' k' g' χ' j'*.

Ad. 1) sagt er p. 86: „Die bildung der hier in rede stehenden laute geschieht so, dass man mit dem vorderen convex gemachten theile des zungenrückens den vorderen theil des gaumens berührt, während die zungenspitze nach vorwärts gebogen und gegen die unteren schneidezähne gestemmt ist.“ Die mutae dieser klasse sind nach p. 87 die jerierten *t d* des russ. und die poln. quetschlaute. *ń, l'* sind die bekannten sp. *ñ, ll*, pg. *nh, lh* etc. Die aussprache *nj, nχ, lj, lχ* wird ausdrücklich als falsch bezeichnet. — Die palatalen sind etwas weiter hinten articuliert; hierher gehört nach p. 95 slav. *ke, ki*, das „etwas eigenthümlich dünnes“ hat. Rumpelt schliesst also an Kudelka an, mit dem er auch den fehler gemein hat, dass er *t' d' l' n'* nicht genug von den dorso-alveolaren t^3 d^3 l^3 n^3 scheidet. Hoffory (Phonetische streitfragen KZ. XXIII (1876) p. 525 ff.) meinte geradezu, Rumpelt werfe wie Kempelen beide lautreihen vollständig zusammen, was nach meiner ansicht durchaus nicht der fall ist. Hätten Rumpelt und Kempelen eine exacte gebietseintheilung gehabt, so würde man sehen, dass ihre mouillierten denti-palatalen hinter Brückes dorsalen articuliert werden sollten; Kempelens abbildung weist sogar an die hintere praepalatalgrenze.

Hoffory selbst folgt Brücke in der annahme, dass alle dentalen (also auch t^1 und t^2 (unser *t*) mouilliert werden können, und verschliesst sich damit selbst den weg seine bessere erkenntnis über die echten *t' l'* etc. (nach ihm t'^3 l'^3) zur vollen klarheit zu bringen. Er meint (l. c. p. 528) aus seinen bemerkungen solle hervorgehen, „dass wir die mouillierung als eine den ganzen lautkörper durchdringende eigenschaft, die allen dentalen verschluss-, reibe-, *b*- und nasallauten mitgetheilt werden kann, betrachten müssen.“ Was das für eine eigenschaft ist, und wie man sich dieses „durchdringen des ganzen lautkörpers“ zu denken hat, geht aus der definition (?) nicht hervor; dass die mouillierung nichts facultatives aller sog. dentale ist, hat Kudelka schon richtig erkannt.

Der unterschied zwischen l^3 und l'^3 soll nur sein, dass bei l'^3 eine grössere strecke der alveolen bedeckt sei als bei l^3. Ebenso bei l^1 und l'^1; bei letzterem „ist nicht nur die zungenspitze, sondern auch der vordere theil des zungenkörpers gegen das obere zahnfleisch gestemmt; beim l^1 und l^2 findet analoges statt.“ — Schade, dass Hoffory nicht auch genau ausgeführt hat wie l'^2, mouilliertes apico-praepalatales l hervorgebracht werden soll; er würde gefunden haben, dass die cerebralen nicht nur wie Sievers meint (cf. oben p. 9) der mouillierung „einigermassen widerstreben,“ sondern dass eine solche bei ihnen überhaupt nur im Brückeschen sinne möglich ist, gegen den sich Hoffory verwahrt. Sein l'^1 ist nicht apical, sondern frontal und praedorsal, also dem l^3 sehr ähnlich, dürfte aber schwerlich das praepalatalgebiet so erreichen wie es zum mouillierten l' notwendig ist. — Ebenso wie l' werden alle mouillierten dentallaute gebildet, indem „ein grösserer theil der zunge gegen den gaumen gestemmt wird“ als bei den nicht mouillierten; — der ausdruck „gaumen“ ist sehr ungenau; man sieht doch nicht ein, wie beim interdentalen t z. b., wenn es mouilliert werden soll, die zunge sich an den gaumen anstemmen soll.

Auf diesen bemerkungen Hofforys scheinen Sievers' und Trautmanns angaben wesentlich zu beruhen.[1])

---

[1]) Weitere bemerkungen über hierhergehörige laute werden im ferneren verlaufe der arbeit gelegentlich angeführt werden. Hier sei nur noch kurz bemerkt, dass Lepsius im *Standard alphabet*, London 1863 p. 70, 71, 72 die *palatalclasse* recht gut bespricht; überhaupt sind die linguisten von der confusion der physiologen leidlich frei geblieben, nur Brückes unrichtige ansichten von den mouillierten lauten und vom *š* haben zuweilen schaden angerichtet. Auch Sweets bemerkungen (*handbook of phonetics*, Oxford 1877 p. 44, 47, 154) bieten trotz der unklarheit der articulationsstelle manches richtige.

II. Experimenteller theil.

> Non Anatomicorum more, minutias quasque ad augendum volumen vanamque redolentes ostentationem prosequar, utpote quae ad subjectum negotium plane nihil faciunt, sed tantum eorum fabricam, qualis ad Vocis & Loquelae perfectionem requiritur, qualisque ut plurimum apparet, depingam.
>
> Conradus Amman, Surdus loquens Lugdun. Bat. 1727 (erste ausgabe 1692) p. 20.

Das einzige zuverlässige mittel, um die articulationsstelle und -art eines palatal- oder alveolarlautes zu bestimmen scheint mir das anfertigen von stomatoskopischen gaumenbildern mit gefärbter zunge.[1]) Ich will über die methode, die vortheile und nachtheile dieser untersuchungen etwas ausführlicher reden, weil ich hoffe und wünsche, dass andere meine experimente nachmachen um meine resultate zu bestätigen oder zu rectificieren; denn bei einem ersten versuch, wie er hier vorliegt, können doch vielleicht individuelle eigenthümlichkeiten mit unterlaufen, sei's auch nur in kleinigkeiten. —

Ich mache die experimente in folgender weise: zunge und gaumen werden etwas abgetrocknet, darauf wird die zunge mit einer mischung von chinesischer tusche, gummiarabicum und mehl bestrichen, und nun der in frage stehende laut einmal möglichst ungezwungen aber correct articuliert. Es handelte sich bei mir meist um consonanten; ich begann die articulation jedoch meist mit einem *a*, während dessen die vorher ausgestreckte zunge zur ruhe kommen konnte; dadurch wird die sicherheit der bildung erhöht. Soweit die gefärbte zunge den gaumen etc. berührt, wird derselbe schwarz gefärbt und zwar um so deutlicher und schwärzer, je länger und fester die berührung war. Daher ergeben vocale wie *i* und besonders fricativlaute, die man länger anhalten kann, die besten bilder. Die explosivlaute sind stimmlos am deutlichsten, bei den stimmhaften ist wegen des geringen exspirationsdruckes auch der articulationsdruck (die hemmung) schwächer, daher das bild oft auch umfanglich kleiner. — Ist der laut

[1]) Vergl. Grützner, physiologie der stimme und sprache (in Hermanns handbuch der physiologie I, 2) p. 203 f.; Techmer Phonetik I, p. 30. Internat. zeitschr. I.; Sievers, phonetik² p. 46 = 855.

articuliert, so betrachte ich das bild mit ein oder zwei spiegeln (je nach der lage), vergleiche meinen gaumen mit einem gipsabguss desselben, in welchen meine gebietseintheilung eingetragen ist, indem ich die grenzen der schwarzen flecke zunächst nach meinen zähnen bestimme; zuletzt trage ich das bild in eine bereitliegende projection[1]) meines gaumens ein.

Um sichere resultate zu bekommen, sind noch einige vorsichtsmassregeln zu beachten. Erstens möge man unmittelbar vor dem färben der zunge die betreffenden laute mehrmals articulieren und genau auf den klang achten, damit man sicher beurtheilen kann, ob man beim experiment auch wirklich den beabsichtigten laut richtig gesprochen hat. Man wiederhole jedes experiment mehrere male möglichst zu verschiedenen zeiten um die resultate vergleichen zu können; sie müssen gleich sein!

Zweitens aber, und das ist das schwierigste, wenn es sich wie bei meiner untersuchung um laute handelt, die der sprache des schreibers fremd sind: der experimentator muss sicher sein, die laute überhaupt richtig, d. h. wie die mehrzahl des volkes, in dessen sprache sich die laute finden, sprechen zu können. Dazu gehört lange übung, ein feines ohr und volle beherrschung der articulatorischen organe, anforderungen, denen zu genügen manchem nie gelingt. Übung kann sehr viel, aber nicht alles ersetzen; ein guter lautphysiologe muss wie ein sänger als solcher geboren sein. Ich selbst glaube diesen anforderungen genügen zu können. Was die in dieser arbeit besprochenen laute anbetrifft, so habe ich Nord- und Südfranzosen in bezug auf schriftsprache und dialekte (bes. provençalische) genau geprüft, habe Italiener, Spanier, Engländer und Schweden in bezug auf ihre aussprache untersucht und auch die slavischen mouillierten laute von

[1]) Solange es sich um die vordere hälfte des mundes (also nicht das hintere velargebiet) handelt, ist es jedenfalls am einfachsten und sichersten, die bilder auf die zahnebene zu projicieren; perspectivisch richtige bilder sehen bei der geringsten veränderung der stellung des beobachters zu verschieden aus. Warnen möchte ich auch vor derartigen verkleinerungen wie sie Techmer (Phon. II. und Internat. zeitschr. I) giebt. Ich halte mehrere seiner bilder für ungenau. Ich gebe alle bilder in natürlicher grösse.

geborenen Slaven gehört und sprechen gelernt, und — was die hauptsache ist — ich habe überhaupt noch keinen laut gehört, den ich nicht exact hätte nachsprechen können. Überdies sind einige untersuchungen rein theoretischer art an sich zweifellos. Ich darf also wohl hoffen, dass meine untersuchungen auf relativ sicherster grundlage beruhen; mögen andere constatieren, ob sie zu denselben resultaten kommen.

Ich verfahre in diesem theil der arbeit zunächst *a priori*, ohne rücksicht auf sprachliche materialien. Der ausgangspunkt ist allerdings eine aus der sprachgeschichte gezogene vermuthung, welche später zur gewissheit werden wird, nämlich dass die entwicklung des *k* vor *e* und *i*, wie sie z. b. in den romanischen sprachen vorliegt, sich am einfachsten als verschiebung der verschlussstelle nach vorne darstellt. Es handelt sich hier nur darum das verhältniss der palatalen und alveolaren consonanten im allgemeinen darzustellen; die einzelheiten werden sich dann später fast von selbst ergeben.

1. Palato-velarer verschluss (abbildung 1).

Spreche ich *aka*, wie ich es im deutschen zu sprechen gewöhnt bin, so erhalte ich das bild 1.b am gaumen; der *k*-verschluss hat also auf dem grenzgebiet von postpalatum und praevelum stattgefunden, etwa wie abb. 1.a angiebt.

2. Postpalataler verschluss (abbildung 2).

Spreche ich das deutsche wort *ecke*, so erhalte ich abb. 2; der verschluss auf der mittellinie ist wesentlich postpalatal, reicht aber auch schon bis in das mediopalatum. Auf den beiden seiten reicht die berührungsstelle rechts bis auf den ersten backzahn, links etwas weniger weit. Das vorrücken des verschlusses hat seinen grund darin, dass bei der articulation des *e* der vordere theil des zungenrückens etwas gehoben ist, der verschluss wird da am gaumen gebildet, wo die zunge ihm vorher oder nachher am nächsten ist. Die ungleichheit auf beiden seiten ist natürlich nicht nothwendig, sondern individuell; aber sie ist nicht auffällig; auch Grützner articulierte etwas schief. Abgesehen davon, dass viele menschen schon äusserlich durch schiefes öffnen der mundwinkel, einseitiges vorschieben der lippen, einseitiges lachen

(oft auch verschiedene weite der augenöffnung) zeigen, dass beide seiten des gesichtes ungleich ausgebildet sind — abgesehen von dieser groben ungleichseitigkeit, ist vor allem schiefe articulation des *š* im deutschen nicht selten, und einseitige articulation des *l* war schon dem Johannes Wallis (Tractatus grammatico-physicus erste aufl. 1653, sechste 1765 p. 28) bekannt. Ich glaube, dass ganz gleichseitige articulation aller laute vielleicht seltener als man denken sollte.[1])

3. Mediopalataler verschluss (abbildung 3).

Auf der grenze von medio- und postpalatum etwas weiter nach vorn als nach hinten reichend, liegt der verschluss, den ich beim deutschen *k* vor *i* bilde; die seitenränder sind noch etwas weiter vorgeschoben, dadurch wird die unberührte stelle an der mittellinie vor dem verschluss noch länger und schmaler als auf abb. 2. Rückt nun der verschluss des *k* noch weiter vor, bis nahe an die praepalatalgrenze, so erhalten wir ein rein mediopalatales *ɤ*. Dieser laut kommt im nhd. wohl kaum vor, ist dagegen in den romanischen sprachen vor *i* gebräuchlich z. b. frz. *qui* it. *chi, chiesa* etc. Die zunge lässt dabei auf dem praepalatum nur einen ganz schmalen streifen unberührt (abb. 4). —

Der grösste theil des velum und das ganze post- und mediopalatum liegen ziemlich wagrecht (d. h. nur in der mittellinie, die immer gemeint ist, wenn nichts anderes ausdrücklich angegeben ist); daher ist das vorrücken des verschlusses ein allmähliches und gleichmässiges und in folge dessen der unterschied zwischen praevelarem *k* in *kugel* und medio-postpalatalem *k* in *kind* sehr gering. Nur die tonhöhe des *k* nimmt zu, und zwar je weiter der verschluss nach vorn rückt, um so schneller. Dicht vor der prae-mediopalatalen grenze senkt sich das gaumendach plötzlich stark nach abwärts und man sieht auf der abbildung der zungenstellung des *ɤ*, dass bei

[1]) Merkwürdig ist, dass sich bei mir die einzelnen laute verschieden verhalten. *l* spreche ich gewöhnlich mit rechtsseitiger öffnung, die dorsalen articulationen sind alle rechts stärker (bes. bei *i*). Zungenspitzen-*r* spreche ich etwas links von der mittellinie. Übrigens kann ich alle laute auch gleichseitig hervorbringen. Das ganze ist ohne wichtigkeit für die folgenden untersuchungen; ich wollte nur darauf aufmerksam gemacht haben.

einem geringen vorrücken des verschlusses das ganze praepalatalgebiet mit einem male bedeckt werden muss. Während zungenrücken und gaumen weiter hinten ungefähr im verhältniss von kreis und tangente standen, haben wir in der praepalatalgegend zwei gleichlaufende bogen und zwar sind beide so beschaffen, dass der zungenverschluss, der das praepalatum bedeckt, auch noch in das mediopalatal- oder in das alveolargebiet hineinragt. Also:

4. Medio-praepalataler verschluss (abb. 5).

Ein durch seine grosse berührungsfläche auffälliger verschluss. Die druckrichtung der zunge ist noch wesentlich senkrecht nach oben, der festeste theil des verschlusses liegt dem gemäss an der vorderen mediopalatalgrenze. Bei der lösung des verschlusses wird demnach zunächst wieder eine schmale mittelrinne des praepalatum blossgelegt werden, die von vorn nach hinten fortschreitet, bis ein vollständiger durchbruch entstanden ist, der zunächst auch sehr schmal ist. Der exspirationsstrom drängt sich daher nach der verhältnissmässig schwach explosiven verschlusslösung zunächst durch eine schmale enge, die erst einen augenblick später durch weiteres senken des zungenrückens sich erweitert. Der laut ist daher ein schwacher explosivlaut mit unmittelbar anschliessendem kurzen reibegeräusch, welches um so deutlicher hervortritt, je langsamer die articulation vor sich geht. Der laut ist *k'*, das sogenannte mouillierte *k*; der fricativlaut allein gesprochen ist natürlich ein praepalataler und zwar entweder mit der hauptenge an der vorderen grenze des gebietes ein *ś* oder an der hinteren grenze ein *χ'*; denn da der radius der zungenwölbung grösser ist als der des eigentlichen praepalatum, so kann die hauptenge nicht in der mitte des praepalatum liegen, und da ferner zwei schmale engen nahe bei einander nicht lautbildend sein können,[1]) so ergiebt sich, dass die vordere oder die hintere enge wesentlich ist. Ebenso fällt der druckpunkt des praepalatalverschlusses entweder wie oben ins mediopalatum oder ins supraalveolargebiet. Daher der ansatz von zwei

[1]) Die erste enge hemmt den exspirationsdruck so stark, dass er an der zweiten keine reibung mehr hervorbringen kann.

praepalatalreihen im lautsystem (p. 4). Meist scheint beim *k'* der fricative ansatz wesentlich *ś* zu sein. Spricht man dieses *ś* und unmittelbar anschliessend ein *k'*, so ist der verschluss auf der mittellinie kleiner, als wenn man *k'* allein spricht; der grund ist jedenfalls der, dass die verschlussarticulation durch die enge vorbereitet und nun durch eine minimale bewegung genügend, wenn auch schwach, gebildet werden kann (abb. 6).

5. Alveolar-praepalataler verschluss (abb. 7).

Der hauptdruck hat jetzt die richtung nach vorn und ruht auf dem oberen theil des alveolargebietes. Wenn also auch von der abbildung 5 zu abbildung 7 ein regelrechtes allmähliches fortschreiten des verschlusses vorzuliegen scheint, so ist doch in der that ein sprung geschehen, da der druckpunkt aus den vorher angegebenen gründen niemals in die mitte des praepalatum fallen kann. Die lösung dieses übermässig grossen verschlusses geschieht ähnlich wie die des *k'*. Es bildet sich zunächst von hinten anfangend durch senkung der zungenmitte eine schmale rinne, durch welche der luftstrom hindurch muss, ehe er den eigentlichen verschluss durchbrechen kann. Auch dieser durchbruch ist anfangs schmal und es ertönt daher im anschluss an ihn ein kurzer reibelaut (wesentlich *χ'*). Der ganze laut ist *t'*, das sogen. mouillierte *t*. Sein verschluss ist, zum theil in folge der convexität des alveolargebietes, fester als der des *k'*. Spricht man *χ't'*, so beschränkt sich der verschluss auf eine schmale stelle des supraalveolargebietes (abb. 8). Dieses ist nun aber überhaupt die gewöhnliche form des *t'*-verschlusses (abb. 9); der laut ist genau derselbe wie der von abb. 7, woraus sich klar ergiebt, dass der volle verschluss des praepalatum auf abb. 7 gar nicht nöthig, weil unwirksam ist. Trotzdem ist *t'* der unmittelbar vor *k'* liegende verschlusslaut und zwischen *t'* und *k'* ist kein laut möglich.

Wir sind an einem der wichtigsten punkte unserer untersuchung angelangt. Wir haben gefunden, dass durch blosses vorrücken eines ursprünglichen *k*-verschlusses bis zum praepalatum eine änderung im wesen der anfangs reinen explosivlaute vor sich geht, indem dieselben einen ansatz von *ś* oder *χ'* bekommen. Es ist dies der vorgang, den man

bisher gewöhnlich als einschiebung eines parasitischen jot bezeichnet hat. Die fraglichen laute *k'* und *t'* sind weder reine *k*- noch reine *t*-laute, liegen aber offenbar auf der grenze zwischen beiden. Es handelt sich also um folgende punkte: 1. welches ist der unterschied zwischen den *t*- und den *k*-lauten im allgemeinen; 2. in wiefern unterscheiden sich *t'* und *k'* von ihnen und woher kommt jener fricative ansatz; 3. welches ist also das wesen der *t'*- und *k'*-laute? —

Was den unterschied zwischen *t* und *k* betrifft, so hat, wenn ich mich recht erinnere, darüber nur Brücke ausführlicher gesprochen. Er meint, es komme wesentlich auf die grösse des hinter dem verschluss liegenden hohlraums an, der beim *t* eben beträchtlich grösser sei als beim *k*. Das kann jedoch nicht richtig sein; zwei laute, die *ceteris paribus* nur durch die grösse eines abgesperrten hohlraums verschieden sind, müssten unbedingt wesensgleich sein nur mit verschiedener höhe des eigentons, wie zum beispiel die verschiedenen *k*-laute vom postvelaren bis zum mediopalatalen, die thatsächlich diesen voraussetzungen entsprechen. — Man könnte nun vielleicht vermuthen, dass die richtung des exspirationsstromes bei der explosion, welche bei den *k*-lauten wesentlich wagrecht, bei den *t*-lauten mehr von oben nach unten ist, oder dass der ort der articulation an und für sich massgebend wäre —: auch das trifft nicht zu. Zum beweise braucht man nur mit der zungenspitze etwa am postpalatum einen verschlusslaut zu bilden (was bei nicht zu kurzem zungenbändchen ganz gut möglich ist); dieser laut kann dieselbe tonhöhe wie der gleichortige *k*-laut haben, ist aber doch seinem charakter nach ein *t*-laut. Auch der unterschied von zungenspitze und zungenrücken allgemein gesagt, genügt nicht: niemand wird ein dorso-alveolares *t* mit einem *k* verwechseln, während dorso-alveolares und apico-alveolares *t* kaum im klange von einander zu scheiden sind. Es ergiebt sich also mit nothwendigkeit, dass der vordere theil des zungenrückens und die zungenspitze (beide für *t*-laute geeignet) und der hintere theil des zungenrückens (nur für *k*-articulation brauchbar) in einem bestimmten gegensatz stehen. Das ist nun in der that der fall.

Jeder weiss und kann es sofort im spiegel beobachten,

dass die zungenspitze (im weiteren sinne gefasst) viel beweglicher ist als der übrige theil der zungenmasse, welche durch das zungenbändchen auf den boden der mundhöhle so weit festgehalten ist, dass sie sich nur convex nach oben erheben kann, während die zungenspitze in ihrer bewegung nach keiner seite behindert ist. Dazu kommt, dass grade die mittellinie des zungenrückens am meisten durch das zungenbändchen gefesselt wird an der stelle, wo dieses unterhalb an der zunge festsitzt.[1]) In folge dessen liegt, wenn das vordere mediodorsum an den gegenüberliegenden theil des gaumens (d. i. die praepalatalgegend) angedrückt wird, der hauptdruck nicht auf der mitte der zunge, sondern auf zwei muskelstreifen, welche der mittellinie parallel laufen und sich erst an der grenze des prae- und mediodorsum allmählich vereinigen. In folge dieser eigenthümlichkeit sind alle *k*-verschlüsse in der mittellinie der zunge weniger fest als an zwei punkten neben derselben, und werden daher an dieser stelle zuerst gelöst, was am stärksten am vorderen mediodorsum hervortritt, wo, durch die gestalt des vorderen gaumendaches begünstigt, eine deutliche rinnenbildung stattfindet. Dagegen sind die verschlüsse der zungenspitze und des praedorsum in der mittellinie am festesten und werden durchaus exact ohne jedes nebengeräusch mit einem schlage gelöst, während die verschlusslösung der *k*-laute etwas unreines, kratzendes hat, so dass bei starkem exspirationsdruck (z. b. in oberdeutschen bes. schweizer mundarten) leicht ein *kcha* statt *ka* entsteht. Unvermeidlich aber ist ein fricativer ansatz in folge des schon angedeuteten zusammentreffens günstiger bedingungen beider articulierenden theile am praepalatum, also zunächst bei *k'*, welches sich von den weiter hinten liegenden *k*-lauten nur quantitativ nicht qualitativ unterscheidet, insofern es die gewöhnliche lösung der *k*-verschlüsse (also von der mitte aus) hat, nur dass in folge der gestalt des gaumens die rinnenbildung sich ein beträchtliches stück nach vorne erstreckt und daher leicht ein deutlicher fricativlaut (*χ'*-*ś*) jedenfalls aber ein fricativer ansatz der verschlusslösung sich anschliesst.

[1]) Den rücken der zungenspitze bis zu diesem punkte wollen wir praedorsum nennen, den rest des zungenrückens bis zum kehldeckel in drei gleiche theile getheilt mediodorsum, postdorsum und radix (linguae).

Etwas anders ist die natur der *t'*-laute. Der eigentliche (supraalveolare) verschluss wird mit dem grenzgebiet von medio- und praedorsum gebildet und ist seinem wesen nach mehr *t*- als *k*-verschluss. Der fricative ansatz wird dadurch hervorgerufen, dass unmittelbar hinter der hauptverschlüssstelle die beiden muskelstreifen seitwärts der zungenmittellinie sich an das praepalatum anlegen, während die mittellinie entweder überhaupt oder doch im entscheidenden moment der supraalveolaren verschlusslösung das praepalatum nicht berührt, sondern mit demselben eine lange rinne bildet, die meist bis ins mediopalatum reicht.

Der unterschied zwischen den *t*- und *k*-lauten besteht also darin, dass die explosion der letzteren weniger rein ist als die der ersteren; doch sind die fricativen elemente bei der verschlusslösung so gering, dass sie in keiner weise als selbständige laute aufgefasst werden können. Es giebt zwei laute, welche mir akustisch in demselben verhältniss zu stehen scheinen, wie *t* und *k*. Ein absolut reiner verschlusslaut vielleicht noch reiner als *t* ist *p*, welches durch verschluss beider lippen hervorgebracht wird; bildet man dagegen einen verschluss zwischen der unterlippe und den oberzähnen (ein laut, der allerdings selten vorkommt; er möge durch *π* bezeichnet sein), so ist die lösung desselben wegen der unebenheit der zähne in ähnlicher weise unrein wie die *k*-laute.

t' und *k'* sind explosivlaute, welche von einem mehr oder weniger deutlichen fricativen ansatz begleitet sind; dieser fricative ansatz, welcher durch rinnenbildung hervorgerufen wird, entwickelt sich bei den *t'*-lauten häufig zu einem deutlich vernehmbaren *χ'*. Der ort der rinnenbildung ist in beiden fällen das praepalatum, mit dem unterschiede jedoch, dass bei *k'* die hauptverschlussstelle wesentlich an der rinnenbildung betheiligt ist (was dem charakter der *k*-laute entspricht), während letztere beim *t'* erst unmittelbar hinter dem supraalveolaren verschluss einsetzt, aber meist viel stärker ausgeprägt ist als bei *k'*.

Es entsteht nun die frage, ob wir *k'* und *t'* als einfache oder als zusammengesetzte laute aufzufassen haben. Die antwort hängt von der definition des „einfachen" lautes ab. Ich möchte die einheit articulatorisch fassen im gegensatz zu

der akustischen; dann müssen wir sagen: „Ein einfacher laut ist ein solcher, der durch eine einzige articulatorische bewegung hervorgebracht wird.“[1]) Hiernach haben wir *k'* und *t'* als einfache laute aufzufassen, da die hin- und rückbewegung der zunge eine gleichmässig fortschreitende ist. Dass bei der letzteren ein momentanes reibegeräusch entsteht, ist nicht die folge einer selbständigen, absichtlichen bewegung, sondern eine durch die anatomischen verhältnisse hervorgerufene, unvermeidliche, unbeabsichtigte nothwendigkeit.

Ein mittelding zwischen einfacher und zusammengesetzter articulation entsteht, wenn man z. b. bei *t'* unmittelbar nach der verschlusslösung eine pause in der bewegung der zunge eintreten lässt, wodurch das *t'* zu einem *t'χ'* wird. Diese art laute will ich „combinationslaute“ oder „combinierte laute“ nennen, weil in einem hin- und rückgang der organe durch eine unterbrechung der bewegung der akustische effect zweier selbständigen laute hervorgerufen wird.[2])

Mit dem laute *t'* sind wir in gewisser beziehung zu dem äussersten punkte der verschiebung gekommen, welche eine *k*-articulation nach vorne machen kann. Bis hierher ist der kieferwinkel beim vorrücken der articulationsstelle ziemlich oder ganz gleich geblieben; dasselbe gilt von der lage des apex linguae, nur dass das praedorsum durch die verschiebung der zungenmasse näher an die unteren schneidezähne herangerückt worden. Ein weiteres herabsinken der verschlussstelle über den gipfel der convexität der alveolen nach unten ist, wie aus abbildung 9 ersichtlich, nicht möglich, ohne dass

---

[1]) Damit ist nicht gesagt, dass ich nur ein einziges organ bewegen dürfe. Wenn ich *ana* spreche, wird am anfang des *n* gleichzeitig der nasenverschluss geöffnet und die zunge zum alveolarverschluss gehoben, am ende des *n* werden beide bewegungen gleichzeitig rückgängig gemacht. Eine zusammengesetzte articulatorische bewegung haben wir z. b. bei *x* (= *ks*): 1. Der zungenrücken bildet postpalatalverschluss; 2. die zungenspitze hebt sich zur alveolarengenbildung, 3. der postpalatalverschluss explodiert (und es schliesst sich unmittelbar das alveolare reibegeräusch an), 4. die zungenspitze geht zur ruhelage oder nächsten lautbildung über. Hier haben wir (1 + 3) + (2 + 4) zwei articulationen, jede mit hingang und rückgang der betreffenden organe.

[2]) Hierher gehörte die besprechung aller mouillierten laute; ich lasse dieselben um den zusammenhang der rein experimentellen betrachtungen nicht zu stören, erst weiter unten folgen.

der kieferwinkel etwas kleiner wird und das praedorsum selbst sich hebt und in action tritt. Damit kämen wir in das gebiet der reinen t^3-articulationen, welche an und für sich keine rinnenbildung nöthig machen. Eine zwischenstufe giebt es insofern, als man durch verkleinerung des kieferwinkels und weniger starke hebung des mediodorsum gegen das prae- und mediopalatum allerdings eine art t'-laut hervorbringen kann, des fricativer ansatz annähernd $ś$ ist (abbildung 10).

Soll nun aber doch die articulationsstelle weiter nach unten rücken, so sind zunächst zwei weiterentwicklungen des t' möglich. Unser t' ist aus einem einfachen explosivlaut k entstanden; der fricative ansatz, welcher in der praepalatalgegend entstehen musste, kann sehr schwach sein; dann ist es natürlich wohl möglich, dass im alveolargebiet nun eine reine t-articulation aus dem unreinen explosivlaut t' entsteht. Wir haben also die entwicklungsreihe $k > \varkappa > k' < t' > t^3$. Die sprachgeschichte zeigt uns, dass diese entwicklung vorkommt; aber sie ist verhältnissmässig selten. Gewöhnlicher ist es, dass der fricative ansatz des t' sich als selbständiger lautwerth im akustischen gefühl des volkes fixiert hat; dann tritt an stelle der reinen t-articulation eine k-artige, indem der praedorsale alveolarverschluss zunächst nur auf der mittellinie gelöst wird, so dass wir statt t^3 den combinierten laut t^3s^3 erhalten (abbildung 11).

Ob nun der verschluss noch etwas tiefer bis zur grenze von alveolen und zähnen sinkt, ist für den klang ziemlich gleich; es gehört dazu nur eine weitere verringerung des kieferwinkels und fortschreitende hebung des apex; tritt dieser ganz hinter den unterzähnen hervor, so bekommen wir statt t^3s^3 ein rein dentales $\tau\underline{\rho}$. Damit ist thatsächlich die letzte verschiebung der verschlussstelle geschehen. Zu bemerken ist nur noch, dass statt des akustisch festgehaltenen t^3s^3 auch ein t^1s^1 eintreten kann.

Die sprachgeschichte legt uns nahe, dass ausser t', ts, $\tau\underline{\rho}$ (oder wählen wir für diese combinationslaute einfache zeichen: $\underline{t}$, $\underline{\tau}$) noch ein gewöhnlich $č$ bezeichneter und meist als $tš$ aufgefasster lautcomplex als organische entwicklung von k, $\varkappa$ aufzufassen sei. Wo setzt sich dieser $č$-laut als organische fortentwicklung an die eben beschriebene lautreihe an? —

Die endgiltige beantwortung dieser frage ist sehr er-

schwert durch den umstand, dass man auf ganz verschiedene weisen einen š-laut hervorbringen kann. Ältere phonetiker haben oft den ihnen gebräuchlichen š-laut für den einzig möglichen genommen, andere haben die natur des š vollständig verkannt;[1]) für uns fallen mit den gaumenbildern alle zweifel an der richtigkeit des eigenen ansatzes fort.

Ich glaube derjenige ansatz hat die meiste wahrscheinlichkeit für sich, der die geringste abweichung von der ursprünglichen articulationsart zeigt. Das ist folgender:

Wenn wir von *t'* ausgehend den mittelzungenrücken weniger heben als zum *t'* nothwendig ist ohne die verschlussstelle zu verschieben, so wird das vorher nach der mittellinie zu stark gewölbte mediodorsum flacher werden. In folge dessen wird der verschluss an den oberen alveolen breiter explodieren als vorher und der fricative ansatz wird daher nicht *ś* sondern *š'* klingen. Um aus ungefähr derselben zungenlage wie auf abbildung 10 ein *t's'* zu sprechen, bedarf es einer besonderen anstrengung,[2]) und das *ś* in abbildung 10 ist schon dem s^3 sehr nahe. —

Dieser *č*-laut hat als fortsetzung von *t'* vor der entwicklung zu t^3 das voraus, dass er mit demselben gebiet der zunge gesprochen wird wie *t'*, nämlich mit dem mediodorsum, während bei t^3 das praedorsum den verschluss bildet, was sich durch theilweises färben der zunge sehr leicht sicher bestimmen lässt. Das bild von *č* auf abbildung 12 zeigt noch deutliche rinnenbildung. Die explosion klingt der des *t'* sehr

[1]) So sprach, um nur einige beispiele zu geben, Chladni nur ein eigenthümliches $š^3$, Raumer und selbst Rumpelt nur *š*. Trautmann dagegen setzt meiner ansicht nach mit unrecht ausser den richtigen auch einen dentalen š-laut an. Brücke's $s^1\chi^2$ ist bekannt genug; auch Lyttkens & Wulff sind ganz fehlgegangen in diesem punkte.

[2]) Man halte mir nicht entgegen, dass ich hiermit meiner sonstigen ansicht über die unzulässigkeit eines ausdruckes wie: „dieser laut war zu schwer; er wurde deshalb in . . . verwandelt" widerspreche. Es giebt laute, die nicht relativ sondern absolut schwierig sind; sie werden sich aber auch kaum als regelrechte sprachlaute finden. In unserem falle ist die starke wölbung des vorderen mediopalatum von hinten nach vorne ein rein physikalisches hinderniss für eine schmale rinnenbildung, während eine breite nicht schwierig ist. — Aus diesem grunde habe ich auch oben p. 10 Trautmanns apicopraepalatales *þ* ausgelassen. Man kann diesen laut wohl bilden; aber ich glaube nicht, dass er irgendwo vorkommt und deshalb gehört er nicht in das system.

ähnlich, nur dass der fricative ansatz aus dem klange χ' schnell zu $ś$ und $š'$ übergeht, so dass meist auf dem $š'$ der nachdruck ruht; doch kommt auch ein $č$-laut vor, bei dem das $\chi' ś$ stärker hervortritt als das $š'$, ich bezeichne ihn mit $č$, seinen fricativen ansatz mit $š$. Bei alle dem ist wohl zu beachten, dass das richtige $č$ ein einfacher unreiner explosivlaut oder ein combinierter laut ist und genau in dem verhältniss eines t' steht. Es wäre durchaus falsch, unser $č$ als $t + š$ aufzufassen, die zerlegung in $t'š'$ bezeichnet nur äusserlich die auseinandergezerrten theile des $č$. Eine weiterentwicklung des $č$ zu wirklichem $t^3š^3$, vielleicht auch weiter zu $t^1š^1$ und ähnlichen lautverbindungen kann eintreten; doch glaube ich, dass dieses in der regel nicht der fall ist.

Ob eine sprache t' zu $č$ oder zu $ţ^3$ etc. weiter entwickelt, hängt jedenfalls von bestimmten bedingungen ab; wir finden zu derselben zeit in derselben gegend immer nur eine von beiden lautwandlungen und vorläufig ist noch nicht nachgewiesen, dass $ţ$ und $č$ mit einander direct verwandt sind. Welcher art die bedingungen sind, kann ich nicht nachweisen, doch glaube ich, dass die weiterentwicklung des t' nach $ţ$ oder $č$ hin von dem ausgang eines kampfes zwischen dem akustischen gefühl und dem bewegungsgefühl abhängt. Behält das erstere die oberhand, so tritt durch beträchtliche verschiebung der zungenlage ein $ţ$ ein, welches im klange dem t' ziemlich nahe steht; bleibt dagegen die zungenlage in der hauptsache unverändert, so kann der klang stärkere veränderung erfahren, wie es bei dem wandel von $t' > č$ der fall ist.

Für sehr wesentlich halte ich den umstand, dass $č$, so viel mir bekannt, immer mit sehr kleinem kieferwinkel gesprochen wird, meist werden die oberen und unteren schneidezähne sehr nahe an einander gebracht, wozu ein vorschieben des unterkiefers nothwendig ist. Diese bewegung des kiefers steht wahrscheinlich mit der weniger starken erhebung des mediodorsum gegen das mediopalatum in ursächlichem zusammenhang. Thatsache ist wenigstens, dass, wenn man den t'-verschluss bildet, und darauf die zahnreihen in angegebener weise nähert, die explosion $č$ erklingt; die implosion des t' und $č$ ist vollständig die gleiche.

Ich glaube hiermit die physiologischen eigenthümlichkeiten, welche den verschlusslauten der praepalatalgegend anhaften,

im allgemeinen klar gelegt zu haben. Ich habe der einfachheit halber immer nur von dem stimmlosen einfachen explosivlaut gesprochen; es ist selbstverständlich, dass die stimmhaften verschlüsse ohne, und auch die mit anderweitigen öffnungen (also sowohl *g, γ, ǵ, d', ğ* als auch *v, v́, ń, l'* etc.) wesentlich denselben veränderungen unterliegen. Das einzelne will ich weiter unten bei betrachtung der sprachlichen beispiele genauer ausführen. Hier möge nur noch eine zusammenhängende besprechung aller sogenannten mouillierten laute folgen.

Die sogenannten mouillierten laute.

In der historischen übersicht habe ich schon mehrfach angedeutet, dass es durchaus unzulässig ist, alle die laute, welche im russischen jeriert vorkommen, ohne weiteres als eine besondere klasse von lauten aufzufassen. Kurz gesagt: nur diejenigen von ihnen, welche sich als unreine explosivlaute oder aus solchen entstandene combinierte laute darstellen, haben anspruch auf einen besonderen namen; alle anderen sind, wie Brücke angiebt, verbindungen von zwei lauten, oder ganz gewöhnliche, einfache consonanten ohne besondere eigenthümlichkeit. Ich werde in zukunft den ausdruck mouillierte laute deshalb möglichst vollständig vermeiden; die laute müssen ohne ausnahme nach articulationsort und -art bezeichnet werden. Die einfachsten sog. mouillierten laute sind *k'* und *t'*, deren natur nach dem oben gesagten vollständig klar sein wird: sie sind wesentlich dorso-praepalatale explosivlaute, welche infolge bestimmter anatomischer und physiologischer eigenschaften der articulierenden organe einen mehr oder weniger deutlichen fricativen ansatz haben. Spricht man diese laute mit gleichzeitigem stimmton, so bezeichnen wir sie *ǵ* und *d'*. Wird bei der articulation eines *ǵ* und *d'* die velar-pharyngale nasenöffnung nicht geschlossen, so erhalten wir ein *v'* und *ń* (letzteres ist das sog. mouillierte *n* der romanischen und slavischen sprachen). Werden bei articulation eines *d'* durch seitliche zusammenziehung der zungenmasse an den hinteren backzähnen laterale öffnungen gebildet, so ertönt statt *d'* ein *l'* (mouilliertes *l*).

Um eine deutlich hörbare explosion hervorzubringen ist es nothwendig, dass vorher eine luftcompression stattfindet, was

nur in einem allseitig geschlossenen raume möglich ist, z. b. bei *p, b, t, d, k, g, t', d'*. Die sogenannten nasale *m, n, ŋ* sind verschlusslaute, wie *b, d, g*, mit denen sie in lippen- und zungenarticulation vollständig übereinstimmen; ihre verschlusslösung ist jedoch fast unhörbar, da die luft, welche aus der lunge hervorgetrieben wird, durch die nase entweicht und sich nicht im munde comprimieren kann. In ähnlicher weise entweicht die luft bei den *l*-lauten durch die seitlichen öffnungen hinter dem verschlusse der zungenmittellinie. Trotzdem also die verschlusslösung in der regel fast unhörbar ist, müssen alle diese laute unbedingt als verschlusslaute behandelt werden, so gut wie die nasalierten vocale doch immer als vocale bezeichnet werden. Jede bezeichnung als liquide oder nasale schlechtweg führt zu unklarheiten. — Nach dem gesagten ist klar, warum auch die unreinheit der explosion, welche bei *t'* und *d'* deutlich hörbar ist, bei dem ebenso articulierten *ń* und *l'* kaum vernehmbar und also ein „mouilliertes" *n, l* ebenso wenig *nj, lj* sein kann wie ein *n* gleich *nd* ist. Als combinierter laut ist *ń* und *l'* streng genommen auch nicht *ńj', l'j'*, denn die nasale bezw. laterale öffnung dauert während des *j'* noch fort. Nun sind aber fricativlaute mit gleichzeitiger nebenöffnung, wie wir weiter unten im zusammenhange genauer darstellen werden, als regelrechte sprachlaute kaum gebräuchlich; es kann deshalb leicht vorkommen, dass in demselben moment, wo der mediane verschluss der zunge bei *l'* und *ń* gelöst wird, die laterale oder nasale öffnung sich schliesst, dann entsteht ein *l'j', ńj'*. Tritt der nebenverschluss ein, ehe der hauptverschluss gelöst ist, so wird die luft in der mundhöhle comprimiert und die hauptverschlusslösung zur deutlichen explosion; dann müssen wir *l'* und *ń* als *l'd', ńd'*, oder *l'd'j', ńd'j'* darstellen, dürfen jedoch nicht von der „einschiebung" eines *d* oder *d'* sprechen, denn die zungenarticulation hat nicht die geringste änderung erfahren; es ist kein neuer laut aufgetreten!

Wie *n̈ : d, ń : d'* so verhält sich *v'* zu *ǵ*. *v'* findet sich zuweilen als vertreter von *ń*, von dem es im klange sehr wenig verschieden ist; ebenso findet sich auch sicher ein *l'*, das dem *ǵ* entspricht, ich will es vorkommenden falls *l̓* bezeichnen. — Sämmtliche nasalen verschlusslaute und *l*-laute können natürlich auch stimmlos hervorgebracht werden. Als „mouil-

lierte“ laute, d. h. unreine explosivlaute sind also zu bezeichnen *ǵ k′ ṿ′ ŋ′ l̥′ λ̲′*; *d′ t′ ṅ ν′ l′ λ′*.

Die fricativlaute der praepalatalgegend *χ′ j′*, *ś ż*, *š′ ž′* haben durchaus dieselbe articulationsart wie die übrigen fricativen, welche zwischen der zunge und dem palatum, velum oder den alveolen und zähnen gebildet werden; charakteristisch ist ihr sehr hoher ton. Dieselben als „mouillierte laute“ oder sonst wie besonders zu bezeichnen liegt kein grund vor. Wie sie gewöhnlich entstehen, werden wir an anderer stelle betrachten.

Die jerierten labialen der Russen entsprechen genau den schwedischen lautverbindungen mit *j* wie *mj bj* etc. Bei diesen lauten kommen immer zwei articulationsstellen in thätigkeit; die lippen (bezw. unterlippe und oberzähne) und die hintere praepalatalgegend (oder auch wohl das mediopalatum). In verbindungen wie *bj* und *pj* (oder richtiger *pχ′*, denn der *j*-laut assimiliert sich im stimmton dem vorangehenden consonanten) kann natürlich die hebung des mediodorsum zwar schon während des *p*-verschlusses erfolgen, aber doch erst nach der öffnung desselben lautbildend wirken. Dasselbe wird auch von *vj, fj* gelten, insofern zunächst die labiale enge gebildet wird, dann, während der labiale fricativ ertönt, die zunge gehoben wird bis die hintere enge so schmal geworden, dass sie lautbildend wird, worauf die vordere enge zurückgeht. Gleichzeitiges ertönen des *v* und *j′* ist wohl möglich, aber schwerlich gebräuchlich. Diese lautverbindungen haben akustisch viel ähnlichkeit mit combinierten lauten wie *t′χ′*, da im moment der verschlusslösung sofort ohne pause und übergangslaute durch die enge der reibelaut ertönt; sie können aber wegen der doppelten articulationsstelle niemals auf dieselbe stufe gestellt werden wie die unreinen explosiven *t′* und *k′*, welche durch e i n e articulationsbewegung hervorgebracht werden.

Ein „mouilliertes *r*“, das in seinem wesen dem *d′* entspräche, ist schlechterdings unmöglich. Um ein *r* hervorzubringen ist immer eine hebung des zungensaumes nothwendig, was sich mit gleichzeitiger hebung des mediodorsum nicht vereinigen lässt. Das polnische *rz* und böhmische *ř* haben nur schwache vibration des zungensaumes, der die articulation eines *ž*[1] unmittelbar folgt, oder es wird nur ein *ž*[1] gesprochen mit gleichzeitiger schwacher vibration des zungensaumes. In den romanischen sprachen wird meist entweder das *r* oder das *j*

der ursprünglichen verbindung *rj* ganz aufgegeben, oder es treten sonstige veränderungen ein.

Was die sprachliche bezeichnung der sogen. mouillierten laute betrifft, so ist dieselbe entweder eine historische, indem eine der hauptquellen dieser laute zur bezeichnung des späteren produktes beibehalten und verallgemeinert wird, so im it. *gn* = *ń*, *gl* = *l'*, sp. *nn ñ* = *ń*, *ll* = *l'*, oder eine phonetische. Letztere liegt besonders im prov. pg. *nh* = *ń*, *lh* = *l'* vor; ebenso findet sich nicht selten in alter und neuer zeit ein *th* = *t'*; in der that war die verwendung des *h* für den fricativen ansatz, da es sonst als lautzeichen nicht mehr gebraucht wurde, ein sehr glücklicher gedanke; weniger gut war *ny ly*, das ebenfalls häufig gebraucht wird.

Aus dem oben p. 31 f. gesagten geht hervor, dass ich den laut des it. *c(i)* *č* als einen dem *t'* naheverwandten auffasse, er kann also als „eine art mouillierter laut" bezeichnet werden. Während über die echten mouillierten laute, wie aus der oben gegebenen historischen skizze der älteren anschauungen hervorgeht, grade in den letzten jahrzehnten die unklarsten ansichten herrschten, ist die natur des *č* von einigen gelehrten richtig erkannt worden. Ich will diese bemerkungen hier nachtragen. Ascoli gebührt das verdienst, die alte ansicht *č* sei gleich *tš* oder gar *tṣ* zuerst erfolgreich angegriffen zu haben.

Er sagt in seinen vorlesungen über vergl. lautlehre des sanskr., griech. und lat. 1872 ausdrücklich, dass das it. *c* in *selce, vincere* weder ein reines *t* noch ein reines *š* enthalte, sondern ein momentaner complexlaut sei, dessen verschluss „höher hinauf als bei den gewöhnlichen dentalen, also in der nähe der gaumenwölbung"[1]) liege. Fast genau dasselbe behauptet von dem entsprechenden slavischen laut Potebnja (Jagić's archiv für slav. phil. III p. 358 anm.). Bühler (leitfaden für den elementarcursus des sanskrit. Wien 1883) beschreibt die skr.-palatalen als „mouillierte dentale mit nachklingendem zischlaut." Von den physiologen scheint, wenn ich nichts übersehe, Hoffory (der sich auf Thomsen beruft) der einzige zu sein, der *č* richtig auffasst. Er sagt KZ. XXIII p. 539 f.: „Eine eigene art mouillierter laute sind die, welche man im italienischen mit *c(i), g(i),*

[1]) l. c. p. 206 des originals.

im englischen mit *ch, j,* im magyarischen mit *cs, ds* bezeichnet.“ Sie sollen nach Hoffory, der sich auch auf Ascoli stützt, nicht zusammengesetzt sein; von der articulationsstelle heisst es: „Man wird schwerlich zu einem sichern ergebniss gelangen, wenn man nicht eine neue dentale lautstufe annimmt, die zwischen der alveolaren und der cerebralen ungefähr in der mitte liegt.“ H. nennt sie gingival mit der bezeichnung t^x und sagt: „Die verschluss-, *l*- und reibelaute dieser klasse kommen meines wissens nicht „rein“ in den sprachen vor; wenn man aber t^x, d^x mouilliert, erhält man genau das ital. *c(i), g(i).* Bei der hervorbringung dieses lautes berührt nämlich die zunge weder die alveolen der oberzähne noch das gaumendach, sondern bedeckt mit ihrem vorderen theil eine strecke des gaumens, die zwischen diesen beiden extremen ungefähr in der mitte liegt.“ Alles dieses stimmt vollständig mit dem von uns gefundenen überein.[1])

2. Zur geschichte der palatalen.

I. Historischer theil.

> Jedermann glaubt den übergang von *k* in *c* im asl. *raci* aus *raki* einzusehen, und wie schwierig ist es doch von *k* zu *c*, d. i. *ts*, den weg zu finden! Er scheint bis jetzt nicht gefunden. Was sich häufig ereignet, das glaubt man zu verstehen.
>
> Miklosich, vergl. gramm. d. slav. spr. II p. XII. Wien 1875.

Ehe ich dazu übergehe, die im vorigen abschnitt gewonnenen physiologischen resultate auf die sprachgeschichte anzuwenden, will ich kurz berühren, wie man bisher diese vorgänge zu erklären versucht hat. Es wird sich herausstellen, dass die aus der sprachgeschichte bekannten lautformen meist in ihrer reihenfolge richtig erkannt sind; nur hatte die un-

---

[1]) Charakteristisch ist die „neue dentale lautstufe.“ Derartige neue lautstufen zu entdecken ist natürlich ein beweis für die völlige unzulänglichkeit der angewandten gebietseintheilung. Dass t^x d^x l^x etc. nicht vorkommen sollen ist ebenfalls sehr sonderbar; wir haben absolut sicher festgestellt, dass Hofforys t^x d^x etc. gleich unseren t' d' sind, also die einzigen laute, die eventuell den namen „mouillierte“ verdienen, von denen H. a. a. o. ausführlich handelt. Man sieht wie unklar die anschauungen der „verschmelzungstheorie“ in betreff der „mouillierten“ laute sind (cf. oben p. 15).

kenntniss der physiologischen beziehungen, welche von den hauptvertretern wie Ascoli und Miklosich offen eingestanden wurde, die nachtheilige folge, dass man den zusammenhang einzelner lautstufen durch nicht belegte zwischenlaute klar machen wollte, wodurch der wahre sachverhalt oft nur dunkler wurde. Alle hier und da verstreuten bemerkungen über „palatalisierung“ zu sammeln, wäre zwecklos; ich beschränke mich auf einige beispiele.

Am ausführlichsten hat sich von den sprachforschern Ascoli in seiner vergleichenden lautlehre über die vorliegenden fragen ausgesprochen. Er sagt (l. c. p. 43[1]): „Zu den häufigsten affectionen der ursprünglichen consonanten gehört im arischen systeme, dass sich hinter einigen derselben ein parasitischer reibelaut, und zwar vorzugsweise *j* (*nj, lj, kj* usf.) ansetzt. Diese art die erscheinung zu beschreiben ist allerdings einigermassen bildlich, und wir bequemen uns in diesem und in anderen fällen derart zu einer etwas metaphorischen sprache, um den feinheiten der physiologischen specialitäten auszuweichen; es wird indess eine zeit kommen, wo wir durch dieselben immer eine weit grössere anschaulichkeit gewinnen werden, als diejenige ist, in welcher wir uns jetzt dadurch, dass wir sie vermeiden, zu behaupten meinen.“

Der ausdruck „parasitischer reibelaut“, den Ascoli nur mit allem vorbehalt gebraucht, war vielleicht nicht glücklich gewählt, weil er viel zu bestimmt und klar war für eine ziemlich mannigfaltige sprachliche erscheinung, aber wenn wir auch die oft recht äusserliche operationsweise mit diesem parasiten, welche nach Ascoli, zum theil auch wohl schon durch ihn aufkam, nicht billigen können, so liegt doch jenem „parasitischen jot“ eine physiologische eigenthümlichkeit zu grunde, nämlich die oben erwähnte nothwendige rinnenbildung bei dorso-praepalatalem verschluss und der dadurch hervorgerufene übergang von reinen explosivlauten zu unreinen.

In zukunft wird man jedenfalls gut thun, den bequemen aber missverständlichen und ungenauen ausdruck „parasitischer *j*-laut“ zu vermeiden und durch eine für jeden einzelnen fall

[1]) Ich citiere die seiten des originals, die ja in der deutschen übersetzung angegeben sind.

den verhältnissen entsprechende beschreibung der physiologischen einzelheiten zu ersetzen. Ein ausdruck, der „die feinheiten der physiologischen specialitäten vermeiden“ will, kann in keiner physiologischen beschreibung gebraucht werden, ist also höchstens in einer buchstabenstatistik, nicht in einer lautlehre verwendbar. Zu dieser gefährlichen art bequemer ausdrücke gehören noch manche anderen nicht minder beliebten, wie „quetschung“, „palatalisierung“, „erweichung“, „verhärtung“, „steigerung“ u. a. m. Mancher, der sie angewandt hat, wäre sicher nicht im stande gewesen, sie an jedem einzelnen ort durch eine definition oder eine beschreibung des physiologischen vorgangs zu ersetzen. — Es soll dieses weniger ein vorwurf für die vergangenheit als vielmehr eine warnung für die zukunft sein.

Ausdrücke wie die angeführten sind nicht immer zu entbehren, sie gleichen der dämmerung, die dem tage vorausgeht, sie bezeichnen einen geahnten aber noch nicht klar erkannten zusammenhang. Wer sich dessen bewusst ist, mag sie gebrauchen, wie Ascoli es an der oben citierten stelle thut. Sobald wir aber die ahnung durch die erkenntniss ersetzen können, müssen wir dieselbe in jedem falle durch exacte beschreibung und definition an stelle eines nebelhaften wortes wiedergeben.

Aus dem gesagten ergiebt sich, dass das, was Ascoli im folgenden über den ursprung des schmarotzerlautes sagt, nicht zur klarheit führen kann; denn er hatte es in der that nicht, wie er meinte, mit einem gewöhnlichen *j* zu thun.

Um nun den wandel *k* > *č* zu erläutern, beginnt Ascoli mit der verschiebung des velaren *k* zum palatalen *k* (etwa unserem *ʞ*), „dessen verschluss sich in der weise bildet und löst, dass dadurch die entwicklung des palatalen vocals *i* und sodann der ihm entsprechenden fricativa begünstigt wird.“ Dann fährt er fort (p. 202 f.): „Dieser palatale dauerlaut, ein ausnehmend kecker eindringling, geht rasch von stufe zu stufe in verwandte laute von immer grösserer stärke über, indem er den verschluss der ihm vorangehenden explosiva immer weiter gegen die zahnwurzeln vorschiebt, so dass, an einem bestimmten punkte, es dazu kommt, dass die beiden elemente, einerseits von dem streben die aussprache zu erleichtern, andrerseits von der akustischen affinität fortwährend beein-

flusst, zu einem einzigen (č) zusammenschmelzen; daher erhalten wir, für das sanskrit sowohl als für andere spracharten, die approximative reihe: k^i *kj* *kž* ^{k}*š* (^{t}*š*) *k'*.[1])"

Der schwerste einwand gegen diese reihe ist schon von Schuchardt (KZ. XX p. 294) richtig gefunden: *kž* und ^{k}*š* sind nicht belegt und zwischen *kj* und *tš* steht ein *tj*. Eine weitere eingehende widerlegung wird nicht nöthig sein; es ist ja klar, dass von dem wirklichen einschieben eines *i* oder *j*, und folglich auch von den weiterentwicklungen und wirkungen dieses lautes keine rede mehr sein kann. — Eine ganz ähnliche reihe stellte Kapp[2]) auf: *ki-k'i-k'ji-tji-*(*tži*) $\begin{cases} tši\text{-}tsi\text{-}si \\ dži\text{-}dzi\text{-}zi \end{cases}$. Auch diese enthält mehrere fehler. Ein für alle mal sei hier bemerkt, dass die schreibung *kj* *tj* streng genommen überhaupt unzulässig ist; man spricht entweder *tχa* oder *tχja* oder *tia*, abgesehen davon, dass mit *tja* meist gar nicht *tχa*, sondern *t'a* oder *t'χ'a* gemeint ist. Sobald das *j* wirklich consonantisch ist (also nicht *i*), assimiliert es sich ganz oder wenigstens theilweise der stimmlosigkeit des *k* oder *t*.

Der wandel des *k* zu *t* darf nicht wie Schuchardt, Kapp und sogar Seelmann (ausspr. des latein. p. 312 ff.) es thut mit dem bekannten wechsel von *tl* ≷ *kl* zusammengebracht werden. Ein übergang von *tš* ≻ *ts* (oder *č* ≻ *t*) ist meines wissens noch nirgends belegt. Man sieht also, dass die ungenaue auffassung des fricativen ansatzes von *k'* und *t'* als „parasitisches *j*" zu unrichtigen folgerungen geführt hat.

Von anderen versuchen den übergang von *k* zu *č* zu erklären, will ich nur der vollständigkeit halber die reihe *ki khi kji kχ'i* etc. anführen, welche von Karsten[3]) eingehend zu begründen versucht ist. Es gehört wenig kenntniss der physiologie und sprachgeschichte dazu in jener begründung fast seite für seite grobe versehen und irrthümer zu finden.

Gegen annahme eines parasitischen lautes erklärt sich Windisch (Kuhn, beitr. z. vergl. sprachf. VIII p. 32 f.).

[1]) *k'* = unserem *č*, dessen natur Ascoli richtig erkannt hat, cf. oben p. 33.

[2]) Stefan Kapp, Die griechischen und lateinischen gutturallaute im neugriechischen und in den romanischen sprachen (Druck v. Gerold's Sohn, Wien 1883) p. 28.

[3]) Gustav Karsten, zur geschichte der altfranz. consonantenverbindungen. Freiburg 1884, p. 21 f.

Er meint *č* sei = $t^3\check{s}$; t^3 entstehe aus dem vordersten *k* durch verschiebung des verschlusses nach vorne, *š* sei wahrscheinlich dadurch entstanden, „dass von dem früher weiter oben am gaumen stattfindenden verschlusse her wenigstens eine enge geblieben war, durch welche nach explosion des *t* die luft hindurch strömt." Im ganzen genommen ist diese erklärung entschieden besser als die unbegründete einschiebung des parasiten; ganz richtig ist sie allerdings auch nicht und passt besser noch für *t'* (t_χ) als für *č*.[1])

Besser ist die beschreibung, welche Emil Förster (zur geschichte der englischen gaumenlaute, Anglia, Anzeiger Bd. VII p. 72, 1884) von dem vorrücken der articulationsstelle im praepalatalgebiet giebt. Nur ist es ganz unberechtigt die entstehung des reibelautes (fricativen ansatzes) auf „eine stark explosive aussprache" zurückzuführen, die doch erst nachgewiesen werden müsste und in der that wohl nicht vorliegen kann.

Der ausführlichste und auch wohl beste aufsatz über unser thema dürfte wohl sein: Hans Kirste, zum slavischen palatalismus in Jagić's Archiv f. slav. philol. V (1881) p. 377—390.

Kirste bespricht zunächst die frage „was ist ein palatallaut?" Er betrachtet als solche das slavische *č ǧ t' d' š ž s' z'*. Versucht man ein *č* gedehnt auszusprechen, sagt Kirste, so ist der zweite theil des lautes sicher ein *š*, der anfang ist jedoch kein *t* sondern *k*, ein „dankalaut" nach Kirstes bezeichnung, dessen verschluss zwischen den articulationsstellen eines *t* und eines *j* liegt, an derselben stelle, an welcher *š* als der dem *k* entsprechende stimmlose fricativ gebildet wird. Versucht man von *k* zu *t* überzugehen (p. 380),

[1]) Wie unklar Windisch trotzdem diese wandlungen anschaute zeigt sich, wenn er p. 34 fortfährt: „Wie wenig man die annahme von parasitischen lauten bei diesen entwicklungen nöthig hat, sehen wir an der fortsetzung von lat. *ca-* durch frz. *cha-* z. b. in *chaleur* lat. *calor*. Hier giebt es weiter keine erklärung des überganges, als dass an stelle des verschlusses am hinteren gaumen die enge getreten ist. Die für *a* nöthige stellung der sprachorgane mag dies hervorgerufen haben." Das stimmte doch höchstens, wenn man *ch* im französischen wie in dem deutschen worte „*ach*" ausspräche, während in der that die ältere aussprache des französischen *ch č* war. Mir ist ganz unverständlich, was Windisch sonst gemeint haben mag.

„so merkt man deutlich, wie die zunge sich sozusagen zusammenzieht, da beim *t* bloss die verhärtete zungenmitte articuliert, während die beim *k* ebenfalls mitwirkenden seitenstücke sich passiv verhalten.“

Sehr ungenau ist, dass K. für *š* ohne weiteres eine dorsal supraalveolare aussprache (etwa unser *š'*) annimmt; das übrige dürfte wohl mit dem, was ich oben p. 24 gesagt habe, übereinstimmen. Mit *k* ist ungefähr unser *t'* gemeint, doch ist es ungenau, wenn K. meint, dass es dieselbe articulationsstelle habe wie *t*, *k* sollte nach K. rein dorsal-praepalatal sein und reiner explosiv; ich bezweifle die möglichkeit dieses lautes. Über die mouillierung sagt Kirste (p. 382): „Soll die ganka-articulation des *χ* schon bei der aussprache des *t* vorausgenommen werden, so kann dies nur in der weise geschehen, dass das *t* kein reines *t* bleibt, sondern in *k* übergeht; das *χ* ist dann gleichsam in dem *k* latent . . . Auf diesem wege kommen wir aber zu keinem palatal, d. h. zu einem laut in dem das *χ* resp. *j* nicht verschwunden, sondern zu den danka-lauten *š* und *ž* geworden ist. Es muss deshalb eine solche articulation des *χ(j)* geben, bei der zwar die verschmelzung möglich, zugleich aber auch der reibelaut erhalten ist. Ein *χ(j)* wird da am leichtesten als parasitischer laut sich einstellen, wo die am meisten der verhärtung fähige zungenspitze ausser action tritt. Dies ist nun der fall bei der sogenannten dorsalen bildung der an palataler articulationstelle gebildeten consonanten, bei der die zungenspitze nach abwärts gekehrt ist. Ein auf diese art gebildetes *t* wird schon aus dem grunde einen weicheren charakter tragen, weil der mittlere theil der zunge nicht so stark verhärtet werden kann; ebenso aber auch das *k*, da dasselbe, was von der zungenspitze, auch von den seitentheilen der zunge gilt. Ebenso erklärlich ist es auch (p. 383), dass, wenn der übergang vom verschluss zum folgenden vocal nicht ganz schnell und mit vollkommen genauer regulierung der exspiration vorgenommen wird, sich an das explosionsgeräusch noch ein reibungsgeräusch anhängte, da der mitteltheil der zunge nicht dieselbe articulationsfähigkeit besitzt, wie der vordertheil. Statt der reinen dorsal-palatal gebildeten *t' k' d' g'* hört man deshalb leicht *t'χ*, *k'χ*, *d'j*, *g'j*.“

Im wesentlichen stimme ich dem gesagten ziemlich bei;

doch gefällt mir nicht, dass K. von der verschmelzungstheorie ausgeht und dass er das entstehen eines parasitischen lautes von einer unregelmässigkeit der exspiration abhängen lässt. Wertvoll ist die genaue beachtung der articulierenden zungentheile, doch muss ich gestehen, dass ich grade diese bemerkungen Kirstes erst verstanden habe, nachdem ich durch ganz selbständige beobachtungen und experimente das wesen der *t*- und *k*-laute erkannt hatte.[1])

II. Sprachgeschichtlicher theil.

Es kann durchaus nicht meine absicht sein im folgenden alle wandlungen, die sich im bereiche dorso-praepalataler articulation vollziehen, zu behandeln; dazu würde weder meine kenntniss noch der raum einer zeitschrift ausreichen. Es handelt sich hier nur darum, die experimentell gewonnenen resultate mit einzelnen beispielen der sprachgeschichte zu belegen und umgekehrt einige sprachlich überlieferten entwicklungsreihen an der hand der physiologie zu ordnen und in ihrem laufe zu verfolgen. Meine belege werde ich vorzugsweise aus den romanischen sprachen nehmen; je mehr wir uns in der gegenwart und historisch zweifellosen vergangenheit halten, um so sicherer werden wir stehen. Hier müssen wir den gesetzen und möglichkeiten lautlicher veränderung nachspüren, die so gewonnenen erkenntnisse werden uns dann befähigen in lückenhaft überlieferte sprachperioden reconstruierend einzudringen.

Ich nehme entsprechend den drei hauptfactoren des physischen sprachlebens: bewegungsgefühl, accent und tonempfindung, drei arten von physischem lautwandel an, nämlich den articulatorischen, accentuellen und akustischen.[2]) Die beiden ersten sind bei weitem die wichtigsten, zu ihnen gehören die meisten sogenannten ausnahmslosen lautwandlungen. Das verhältniss zwischen bewegungsgefühl und accent scheint in mancher beziehung ein gegensätzliches zu sein, und je nachdem der eine oder der andere lautwandel das übergewicht be-

[1]) Dass ich Kirstes ausdrucksweise so schwer verständlich finde, mag vielleicht daher kommen, dass ich seiner dissertation, auf die er gelegentlich verweist, nicht habhaft werden konnte.

[2]) Ich verweise für das einzelne auf die trefflichen bemerkungen in Pauls Principien der sprachgeschichte p. 40 ff.

kommt, gestaltet sich der habitus der sprache. Das bewegungsgefühl strebt nach einem ausgleich der articulationsglieder eines wortes; der accent hebt einzelne theile desselben besonders stark hervor und sondert sie dadurch von der umgebung ab. Es ist wohl kein zufall, dass die energisch accentuierten deutschen dialekte, etwa vom schwedischen abgesehen, das ja auch sein charakteristisches accentuationssystem hat, für den articulatorischen wandel im praepalatalgebiet (insbes. assimilation von *t*- und *k*-lauten an folgendes *i*) wenige oder keine beispiele liefern, während die romanischen und slavischen sprachen, deren accent uns weniger energisch vorkommt, durch nichts so sehr verändert worden als durch die *i*- und *j*-laute, die „grossen zerstörer des consonantismus der allermeisten, wenn nicht aller sprachen" (Miklosich). Die consonantenwandlungen der romanischen sprachen sind fast ohne ausnahme articulatorische assimilationen, während ein grosser theil der vocalveränderungen, insbesondere die meisten sogenannten diphthongierungen accentuelle wandlungen sind, d. h. articulationsveränderungen, welche durch eigenthümlichkeiten des exspiratorischen oder tonischen accents veranlasst wurden. Im einzelnen liegen diese dinge noch in tiefe finsterniss gehüllt, ebenso wie das wesen des accentes im allgemeinen.

Zu den akustischen wandlungen rechne ich es, wenn z. b. ein *č* zu $t^1š^1$ wird, vielleicht auch wenn **temprer* (lat. *temperare*) zu *tremper* wird u. ä. Doch gestehe ich offen, dass ich über eine feinere eintheilung dieser dinge noch nicht im klaren bin. — Zu den accentuellen consonantenwandlungen wird man wohl die germanische lautverschiebung rechnen dürfen, vielleicht auch den romanischen wandel von *j* zu *d'*, *nn* zu *ń*, *ll* zu *l'* und die entstehung mancher doppelconsonans des italienischen.

I. Vorschreitende[1]) assimilation an praepalatale laute.

Ich habe im anfange des experimentellen theiles gesagt, dass die entwicklung der *k*-laute vor *i* und *e* in einer verschiebung der articulationsstelle nach vorne besteht und wir sahen, dass bei einer solchen verschiebung das *k* zunächst zu $\varkappa > k' > t'$ etc. werden muss. Da nun die sprachgeschichte in

[1]) Ich verstehe „vorschreitend" rein örtlich in bezug auf die ursprünglich weiter hinten liegende articulationsstelle der *k*-laute.

der that, wie wir gleich sehen werden, die dort theoretisch aufgestellte entwicklungsreihe zeigt, so müssen wir nach dem inneren zusammenhange des wandels suchen. Derselbe ist ohne zweifel folgender: Bei aussprache eines *i* ist das mediodorsum stark gegen das prae- und mediopalatum gehoben; wenn man also vor *i* ein *ĸ*, *k'*, *t'* articuliert, an stelle eines *k*, so hat man den verschluss des *k* vom velum oder postpalatum nach dem medio- oder praepalatum verlegt, also an die stelle, an welcher der zungenrücken beim *i* dem gaumen am nächsten kommt. Es gehört also offenbar eine geringere bewegung dazu von einem *ĸ k'* oder *t'* zu einem *i* überzugehen als von einem *k* aus. Dass die sprachgeschichte verhältnissmässig selten ein *k'* überliefert, mag seinen grund einerseits darin haben, dass ein *k'* vor *i* oder *i* + *vocal* wenig von einem *ĸ* verschieden ist, andrerseits aber auch darin, dass man bei articulation eines *k'* leicht mit der vorderen grenze des mediopalatum die hervorstehenden alveolen berührt, so dass der übergang von *k'* zu *t'* ein sehr leichter ist; in folge dessen kennzeichnet die schrift, die ja immer hinter der aussprache etwas zurückbleibt, das *k'* gar nicht, sondern geht direct vom *ĸ* zum *t'* über, ohne dass die zwischenstufe *k'* dem schreiber zum bewusstsein gekommen. Mit welchem rechte aber Miklosich[1]) jedes *kj* (= *k'*) als *t'* auffasst und die existenz eines *k'* leugnet, weiss ich nicht.

Articulatorischen principien zu folge müssten also die sprachen bei *t'i* oder dem gleichortigen *č̔i* stehen bleiben; wenn sie das nicht thun, so beruht der weitere wandel entweder auf energieschwächung, durch welche an stelle des verschlusses die gleichortige enge tritt (also *χ' s̔* statt *t' č̔*) oder der weitere wandel ist zunächst wesentlich akustisch (*t'* > *t̯*[3]). Ich bin wenigstens nicht sicher, ob man den wandel *t'* > *t̯*[3] > *t̯*[1] > *τ* auch als articulatorischen auffassen darf. (1)

Noch stärkere hebung der zunge als *i* hat *j*, schwächere *e*. Dem entsprechend müssen sich fälle finden, dass eine sprache *k g* vor *j* schon verschiebt, aber noch nicht vor *i* und *e*, oder dass nur vor letzterem keine verschiebung eintritt. (2) Finden wir nun dieselben lautstufen, welche aus *ki* entstehen, auch ganz oder theilweise statt älteren *ka*, so müssen wir annehmen, dass auch das *a* in diesen sprachen eine wenn auch

[1]) Beitr. zur lautl. der rumun. dial. IV. p. 46.

geringe hebung der zunge gegen das praepalatum verlangte (3). Finden wir dagegen eine entwicklung des *k* vor einem *o* oder *u*, so müssen wir als höchst wahrscheinlich oder sicher annehmen, dass an stelle des *o*, *u* früher einmal ein *i*, *e* oder höchstens *a* gestanden hat (4). Umgekehrt kann ein *i*, *e*, *ö*, *ü*[1]) nach einem erhaltenen *k*-laut in einer sprache, die sonst *k* vor *i*, *e* etc. verschiebt, erst zu einer zeit entstanden sein, in welcher diese verschiebung nicht mehr statt fand (5). Denn das darf man nie vergessen, jeder lautwandel vollzieht sich nur innerhalb bestimmter zeitlicher grenzen, woraus hervorgeht, dass das verhältniss zwischen bewegungsgefühl und accent (bezw. auch akustischem gefühl) sich verändern kann; so lange es gleich bleibt, kann derselbe wandel nicht aufhören und wo ein neues *ki* entsteht, muss es verschoben werden (6).

Zu erwarten wäre anscheinend, dass die stimmhaften laute (also in unserm falle *g*) sich ganz entsprechend den betreffenden stimmlosen mit gleicher articulation entwickelten. Das trifft in der that oft zu (7). Doch habe ich schon oben (p. 17) bemerkt, dass die articulationsbilder stimmhafter laute meist schwächer gefärbt und oft auch umfanglich etwas kleiner sind, als die entsprechenden stimmlosen, also ist ihre articulation eine etwas andere, weniger energische. Demgemäss finden wir häufig eine ungleiche entwicklung beider klassen (8), insbesondere auch deutliche zeichen der geringeren articulationsenergie bei stimmhaften (9).

Da das lateinische keine postpalatalen oder velaren fricativlaute hat, so giebt es für die entwicklung solcher laute vor vorderen vocalen natürlich keine beispiele; in welchen verhältnissen sie stehen müssten, werden wir weiter unten bei der umgekehrten lautverschiebung sehen. Entwicklungen hinterer consonanten n a c h vorderen vocalen sind ebenfalls zweifelhaft, da auslautende *k*-laute romanisch selten erhalten sind, unter allen anderen verhältnissen aber anschluss an den folgenden vocal eintritt (10).

Beispiele zu I.

(1). Beispiele für die lautstufe *k'* aus lat. *ci ce* sind mir nicht bekannt, doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass sich

[1]) Insofern *ü* die zungenstellung von *i*, *ö* die von *e* hat, müssen sie articulatorisch ebenso wirken wie jene.

solche in sardischen dialekten finden, welche ja zum theil das lat. *ci, ce* als *ki, ke* (d. h. der aussprache nach wohl *xi, xe*) erhalten haben z. b. logudorisch: *chiza* = lat. *cilium, chelu caelum, chera cera* zum theil es zu *z* (d. h. wohl *ţ*) entwickeln: *zegu caecum, zibu cibum. ci* > *t'i* ist ebenfalls selten, z. b. in rätischen dialekten[1]) *t'ena cena, t'el caelum.* Die stufe *č* hat vor allem das italienische *(ciglio, cena, cielo)*, daş dakorumunische *(čer caelum, činę coena, činči quinquè;* also lat. *qu* und *c* im drum. gleichbehandelt, übrigens ist **cinque* gemeinromanisch), das altpikardische *(chire cera, chiel caelum)* und viele rätischen dialekte *(čena, čel* und *čiel).* Dagegen ist *ţ* bewahrt im makedorumunischen und istrorumunischen *ţeárę cera, ţinę coena; ţer caelum, ţirę coena);* ebenso in rätischen *(ţiel, ţena)* und italienischen dialekten *(zij cilium, zeder cedrum).* Sicher ist *ţ* auch für das ältere provenzalische und französische, ebenso, wenn auch nicht überliefert, für das älteste spanische und portugiesische. Auf der letzten stufe *ŗ* finden sich nur wenige beispiele (z. b. im gebiete der französischen Schweiz), meistens tritt hier statt *ŗ* ein *þ* ein, was wohl daraus zu erklären, dass die unreinheit der explosion des *ŗ*, welche durch die unebenheit der zähne hervorgerufen ist, den übergang zum vollen fricativlaut mit mehr oder weniger gestossenem (explosiven) anfang besonders begünstigt.

Die romanisch seltene anfangsstufe *t'* ist sehr gewöhnlich im schwedischen *(t'enna = kenna, t'il = kil).*

Der übergang zum fricativlaut durch verlust der verschlussbildung findet sich auf allen stufen häufig. Im schwedischen ist die aussprache eines jeden *t'* als *χ'* oder *χ* sehr gebräuchlich; *č* > *š'* > *š* findet sich im neupikardischen, rätischen und italienischen; *ţ* > *s* im französischen, portugiesischen, rätischen und italienischen. *þ* aus *ţ* oder *ŗ* im spanischen, rätischen und französischen alpengebiet, welch letzteres noch den wandel *þ* > *f* kennt. Beispiele im einzelnen werden nicht nothwendig sein.

(2). Den sicheren beweis dafür, dass *ki* + *voc.* eher verschoben wird als *ki* liefern die sardischen dialekte, welche

[1]) Die rätischen beispiele sind meist aus Gartners Rätoromanischer grammatik (Heilbronn 1883), die rumunischen aus Miklosichs Beiträgen zur lautlehre der rumunischen dialekte (Wiener akad. sitzgsber. bd. 98—102, 1881—3. separat in 5 heften).

das letztere erhalten haben, für das erstere aber *th, thi* schreiben, womit höchst wahrscheinlich *t'* gemeint ist; andere schreiben auch schon *z* (= *ţ*). Im dakorum. wird *cį* + *voc.* zu *ţ*, während *ci* zu *či* geworden, woraus man schliessen muss, dass *ci* + *voc.* bereits verschoben war, ehe die verschiebung von *ci* begann, da sonst nur ein resultat aus beiden zu erwarten. Ähnlich, nur nicht immer so klar, sind die verhältnisse der anderen sprachen. Dass irgendwo nur das *i*, nicht aber *e* ein *k* verschoben hätte, ist mir nicht bekannt; doch werden wir einen entsprechenden vorgang bei *t* finden.

Der übergang eines nach vorn verschobenen *k*-lautes zu *t*, welcher im griechischen τίς τέσσαρες etc. als regelmässiger wandel vorliegt, tritt im romanischen immer nur vereinzelt auf, z. b. rätorom. *denoio, dinočo (genuculum)*, doch können diese formen vielleicht auch aus *đenoio đinočo* entstanden sein. Sicher scheint Haute Auvergne: *tita = quitter, d'áti = d'aqui.* So lange ich diesen wandel *k* > *t* nicht aus der gegenwart irgendwo als regelmässigen gefunden habe, wage ich über jene griechischen beispiele nichts weiteres zu sagen. Es müssen irgend welche besonderen eigenthümlichkeiten vorgelegen haben, welche die regelmässige weiterentwicklung einer zwischenstufe *t'* verhinderten, oder vielleicht einen sprung von *κ* zu t^3 hervorriefen, durch den sich das ganze vielleicht noch am leichtesten erklärte.

(3). Eine veränderung ursprünglicher *k*-laute vor *a* ist bei weitem seltener als vor *i* und *e*. Da aber die entstehenden lautwerte *t' č* etc. nur durch vorschieben des *k*-verschlusses erreicht werden, so sind wir genöthigt, auch hier den grund der verschiebung in einer eigenartigen articulation des *a* mit zungenhebung gegen das medio- und praepalatum zu sehen, eine articulation, deren thatsächliche existenz keinem zweifel unterliegt. Nicht selten wird dann bei weiterer entwicklung der vocal vom consonanten abhängig und nähert sich dem *i*, besonders in unbetonten silben. Das rätorom. bietet folgende formen: *canem: kan, t'an, čan;* im inlaut: **bucca: buka, bot'a, boχ'a, boča.* Das altfranz. *čien (chien)* neben *champ (campum);* neufr. ist *č* zu *š* geworden.

Das altpik. geht in der verschiebung nicht bis ins praepalatum, sondern nur bis ins mediopalatum, was schon genügt, um das *a* zu *ie*, statt zu *e* werden zu lassen: *kien* (*k* jeden-

falls = *x*). Es ist sicher, dass die gemeinfranz. wandlung von *ca* ≻ *ča (čie)* zeitlich bedeutend später liegt als die von *ci* ≻ *ţi;* und zwar liegt sie ohne zweifel nach der fränkischen invasion, während *ci* ≻ *ţi* wenigstens in seinen anfängen weiter hinaufreicht. Dazu stimmt, dass die germanischen *k* vor *i*, *e* und *a* ebenfalls zu *č* geworden sind (z. b. *eschine, skina, eschernir skernen, choisir* aus **chausir* goth. *kausjan*). Wir haben also zwei perioden der entwicklungen von *k*-lauten I. lat. *ci ce ca* ≻ *ţi ţe* (oder vielleicht nur *t'ši t'še*) *ka;* II. lat. *ci ce ca* = *ţi ţe ča*, germ. *ki ke ka* = *či če ča.*[1])

(4). Altfranz. *çoile (cēlat)* weist auf älteres *ceile, choisir* auf *čausir, chose (causa)* auf *chause;* mithin war der wandel von lat. oder germ. *au* ≻ *o* noch nicht vollzogen als *ca* ≻ *ča* eintrat. Vor einem rätorom. *t'olt (calidus)* liegt *t'alt,* vor *t'ura* ein *t'aura (capra).*

(5). Die aussprache des lat. *qu* wie *k* kann im franz. erst entstanden sein nach der zweiten verschiebung der palatalen; im rumunischen liegt sie jedenfalls vor der palatalverschiebung, daher lat. *qui* dort *či* und *ţi* geworden. So weist afr. *coe* neufr. *queue* auf lat. *coda* nicht auf *cauda.* Ebenso ist absolut sicher, dass lat. *ū* nicht vor dem 6. oder 7. jahrhundert den neufranz. lautwert *ü* gehabt haben kann. *ü* hat dieselbe zungenstellung wie *i,* folglich müsste ein lateinromanisches *küra* etwa des 3. jh. *çüre (ţüre),* ein *küre* des 6. jh. *čüre* gegeben haben. Hatte also das *ū* jener alten zeit nicht mehr seinen lateinischen lautwert, so konnte es höchstens ein *ü* (mit zungenstellung von *u,* lippenstellung von *i*) sein. Dasselbe gilt von dem aus *ŏ* entstandenen afr. *ue.* Finden wir dagegen rätorom. *t'ira (cūra)* und *t'ierp (corpus)* so geht daraus hervor, dass zur zeit des wandels *ū* ≻ *ü* ≻ *i* im rätorom. noch palatalverschiebung eintrat, während die bewegung in Frankreich zur zeit der entstehung des neufr. *ü* ≺ *ū* schon zum stillstand gekommen war. Mir ist es hiernach im allerhöchsten grade zweifelhaft, ob jener wandel von *ū* ≻ *ü,* wie oft behauptet, keltischem einfluss zu verdanken.

(6). Dieser stillstand, der in den meisten romanischen sprachen seit mehreren jahrhunderten eingetreten zu sein scheint, hat für viele dialekte gar keine oder nur kurze gel-

[1]) Wandel von *k* vor *a* im slavischen bezeugt z. b. Jagić Arch. f. sl. phil. III, p. 370.

tung gehabt. Wann er eingetreten, lässt sich wohl immer relativ bestimmen: z. b. im franz., wie wir sahen, vor dem übergang des lat. *qu* zu *k*, des *ū* > *ü*; im ital. vor wandel des anlautenden *cl* > *chi (ki)*, des *qui* > *chi* etc. Im rumunischen scheint kein stillstand zu sein, wenigstens zeigt hier das junge *ki* aus *kl* den übergang zu *t'* z. b. *clamat* > *kiamę* > *t'amę*, daneben vereinzelt *ţiamę; čamę*, womit sich *t'* wieder als die erste deutliche stufe der *k*-verschiebung documentiert, indem *k'* und *x* keinen besonderen graphischen ausdruck gefunden haben. — Ein sehr schönes beispiel für eine dritte palatalbewegung bietet unter anderem der dialekt von Tourcoing (Pikardie). Das altpik. *č* ist wie im franz. zu *š* geworden, dagegen sind alle später entstandenen oder altpik. noch erhaltenen *k* vor vorderen vocalen *(i, e, ö, ü, a)* zu *č* verschoben: *tchin* altpik. *kien (canem), tcheur (coeur), tchandelles* altpik. *candeles* fr. *chandelles (*candellas), tchan (quantum)* etc. In einem modernen text aus Saint-Cyr en Talmondais finde ich die schreibung *thieur (coeur)*, das jedenfalls *t'χ'ör* gesprochen werden soll; ebenso *thié (*eccum illos)*, in benachbarten gegenden einerseits *quiés*, andrerseits *tchiés* geschrieben, woraus klar ist, dass diese verschiebung dort noch im gange ist.

Genau entsprechende vorgänge finden sich in den meisten, wo nicht allen, italienischen dialekten.

(7). Italienisch und drum. *ğ: lat. g = č: c (k);* mrum. *ḑ* < *g* wie *ţ* < *k* (z. b. *ginocchio, ğenunke, ḑenukl'u;* drum. *d'očel (glaucellus)* entsprechend *t'amę (clamat);* rätorom. *d'at (*gattus = cattus)* wie *t'ar (carrus);* frz. *jambe (*gamba)* wie *champ (campum)*, ebenso in Tourcoing: *djerre (guerre), fiğüre (figura)* etc.

(8). Altfranz. *ţ* < *k* aber *ğ* < *g*, dasselbe ist für das älteste spanisch-portugiesische anzusetzen. Es ist nicht unmöglich, dass der wandel von *gi* später eintrat oder auf der stufe *d'i* länger stehen blieb als der von *ki;* doch möchte ich das keineswegs bestimmt behaupten; zeigen doch patoisformen aus der Vendée neben *quiés* (siehe oben) ein *quenodju (kenoğü)* = altprov. *conogut)*, Saint-Cyr *djiaire (guerre)* neben *thieur (coeur).*

(9). Der verlust der verschlussbildung tritt beim stimmhaften laut wohl durchweg leichter und früher ein als beim stimmlosen: irum. neben *k* > *ţ* immer *g* > *z (zęrunkęl' genu-*

culum); drum. oft *ž* neben *ǧ (žer gelu, žinere gener);* mrum. ebenso *z* neben *ʒ.* rätorom. *jat (*gattus)* neben *t'ar, žato* neben *čar.*

(10). Im neugriechischen richtet sich die aussprache des *χ* nach dem folgenden vocal; sie ist mediopalatal vor vorderen, postpalatal oder velar vor hinteren vocalen (incl. *a*). Im deutschen richten sich diese laute entsprechend nach dem vorhergehenden vocal. Wahrscheinlich durch den vorgehenden vocal beeinflusst sind die entwicklungen im rätorom. *lat', laχ', let'* neben läufigerem *lak* etc. (lat. *lacus*); ebenso wohl *d'it'* = lat. *dico.*

II. Rückschreitende assimilation an praepalatale laute.

Die sprachen, welche eine vorschreitende entwicklung von *k*-lauten vor *j, i, e, (a)* durchführen, zeigen wohl ohne ausnahme auch deutliche ansätze zu einer entgegengesetzten bewegung bei den *t*-lauten. Als vorbedingung gilt dorso-alveolare articulation der *t*-laute und eine starke hebung des mediodorsum gegen das praepalatum vor oder nach der *t*-articulation, durch welche der verschluss in das supraalveolargebiet rückt, während die zungenspitze hinter den unteren schneidezähnen liegt. Dadurch wird t^3 zu *t'* oder *t'ś* und der *t'*-laut kann sich nun in der folgezeit noch weiter nach hinten oder auch wieder zurück nach vorne zu einem *ţ* etc. entwickeln. Die sprachgeschichte zeigt, dass dieser wandel die reinen einfachen *t*-laute meist nur vor *i̯* + *voc.* oder *χ, j,* seltener vor *i,* wohl nie vor *e* ergreift, dagegen sind *l* und *n* sehr leicht zu verschieben. Man nennt diesen vorgang bei *t, d* meist assibilation, bei *l, n* mouillierung; doch sind diese bezeichnungen viel zu eng.

Der gewöhnliche vorgang ist nun der, dass $t^3i\acute{a}$ zunächst $t^3i̯\acute{a}$ dann $t'\chi'\acute{a}$ wird; hat dagegen *i* den accent, so tritt früher oder später verschiebung desselben auf den folgenden vocal ein; wir haben dann etwa $t^3\acute{i}a > t'\acute{i}a > t'\chi'\acute{i}a > t'\chi'i̯\acute{a} > t'\chi'a$; $t'\chi'a$ wird dann meist wieder *t'a* und bei weiterer entwicklung *ţa,* so dass der rest des *i* ganz in dem fricativen ansatz des *t'* aufgegangen ist. Doch kommt es auch, wenngleich seltener, vor, dass dieses zusammenfliessen nicht stattfindet, dann ist das resultat *t'ia > ţia* (1). Bei weiterem zurückschreiten des verschlusses wird *t'ia* zu *k'ia* oder *xia;* ein wandel von *tia* zu

ϰa oder *ka* ist selten (2). Der stimmhafte laut verhält sich entsprechend.

Wie *n* nichts anderes als ein nasaliertes *d*, *m* ein nasaliertes *b* ist, so können wir für alle verschlusslaute entsprechende nasale aufstellen. Spricht man ein *d'* und lässt während der ganzen dauer der articulation die luft durch die nase (velar-pharyngale öffnung) entweichen, so ertönt statt des *d'* ein *ń* (mouilliertes *n*). Dieses *ń* hat ebenso gut eine implosion und explosion wie *d'*, nur ist die letztere besonders wenig hörbar, was seinen grund darin hat, dass eine hörbare explosion nur bei vorangehender compression der luft in der mundhöhle erfolgen kann, welche unmöglich ist, solange die luft durch eine nasale (oder laterale) öffnung entweichen kann. Dem entsprechend ist natürlich auch der fricative ansatz des *ń* weniger vernehmbar als der des *d'*. Nun kommt es aber erfahrungsgemäss nicht selten vor, dass die nasale öffnung während oder unmittelbar vor der lösung des zungenverschlusses geschlossen wird; dann wird der fricative ansatz oder die ganze verschlusslösung wie bei *d'* klingen; wir erhalten also statt *ń* ein *ńj* oder *ńd'*. Auf dieser stufe kann dann *ń* natürlich dieselben entwicklungen bekommen wie *d'*, also zu *n³ḍ ńǧ ńǵ ŋγ* werden. Wird der verschluss wie beim übergange von *d'* > *j*, *ǧ* > *ž'* nicht mehr voll gebildet, so bekommen wir zunächst ein nasaliertes *j ž' z* etc. Diese art laute mit zwei öffnungen halten sich in der sprache jedoch nie (ausser etwa dem *l̥*), da der exspirationsstrom zu schnell entweicht und nicht genügende reibung an den rändern der articulierenden organe findet. In folge dessen erfolgt auf dieser stufe meist der verlust der nasalen öffnung und wir bekommen als ausläufer eines ursprünglichen *ń* ein *j* mit seinen weiteren entwicklungen. — Ganz genau entsprechend wie bei *ń* ist die entwicklung des *l'* (mouillierten *l*), welches ebenfalls die zungenarticulation eines *d'* hat; die der nasalöffnung des *n* entsprechenden öffnungen bei *l'* liegen hinter dem zungenverschluss auf beiden seiten an den oberen backzähnen. Aus *l'* kann also entstehen *l'j*, *l'd'*, *l'ǧ*, *l³ḍ*; *l'ǵ*, *lγ*; *j*, *ž'*, *ž*, *z*; ausser dem kommt durch verlust der seitlichen öffnung auch einübergang von *lγ* zu *γ*, *g*, vielleicht auch *l'd'* > *d'*, *l'ǧ* > *ǧ* vor. Der diesem entsprechende vorgang bei *ń* ist mir aus keinem sprachlichen beispiel erinnerlich.

Es ist klar, dass dieselben verschmelzungen, welche aus *tia t'a ţa* werden lassen, auch bei *nia* > *ńa lia* > *l'a* vorkommen.

Dass nicht nur vor, sondern auch nach *i* eine verschiebung von *n l* > *ń l'* stattfindet, habe ich schon angedeutet. Im übrigen ist das verhältniss der entwicklungen vor *j (y) i e* wie bei *t*; *ny ly* entwickelt sich wohl immer, *ni li* verhältnissmässig seltener, und vor *e* fehlt jede entwicklung. Dagegen scheint es, als ob ein nachfolgendes *u* vielleicht auch *o* den übergang von *n* > *ń* bewirken könne; man muss dann annehmen, dass die hebung der hinteren zunge bei *u* eine gleichzeitige hebung des mediodorsum hervorrufe, wodurch jene wandlung erklärt wäre (3).

Verschiebung von s^3 und z^3 vor folgendem *j y i* ist nicht selten. Das product der assimilation ist zunächst *ś*, meist aber erscheint es als *š'*; ob dieses *š'* < *s* durch die mittelstufe *s'* hindurchgegangen oder nicht, ist schwer zu entscheiden. Nothwendig ist die mittelstufe *ś* nicht. Dass *š'* oft wieder zu *š* wird, kann nicht auffallen; ebenso wenig der schwund des ursprünglichen *i* in *sia* > *śia* > *śχ'a* > *śa* oder > *š'a*. Ebenso bietet eine weitere verschiebung des *š'* zu *χ' χ x* etc. an und für sich nichts auffälliges, nur kommt man damit aus dem gebiet der praepalatalen vollständig hinaus und eine solche verschiebung kann also nicht mehr durch etwa folgende *i*-laute entstanden sein, denen sie ja vollständig widerspricht. Ich will trotzdem hier auch auf diesen wandel etwas genauer eingehen, einmal weil er ja eine nicht seltene fortsetzung einer palatalentwicklung ist, und zweitens, weil dieser übergang und insbesondere der von *ž* > *χ* > *x*, *ž* > > *h* noch vor kurzem als etwas ganz unerklärtes, wo nicht unerklärbares angesehen worden. Von der aller sprachgeschichte hohn sprechenden erklärung des spanischen *χ x* aus arabischem einfluss will ich schweigen; sie dürfte denn doch wohl zu den überwundenen standpunkten zählen. Aber ist es denn viel besser, wenn Schuchardt und Miklosich (vgl. beitr. z. rum. lautl. IV, s. 82) den regelmässigen wandel *si* > *ši* im rumunischen auf eine altheimische sprache jenes landes zurückführen wollen, während sich doch für jenen wandel und den von ihm nur graduell verschiedenen von *sia*

$\succ$ *ša, zia* $\succ$ *ža* in allen sprachen mit praepalatalentwicklung beispiele finden lassen?

Der wandel von *si* $\succ$ *ši* oder genauer *si* $\succ$ *s̆i* ($\succ$ *š³i*) ist, wie schon gesagt, weiter nichts als eine örtliche assimilation beider articulationen; der übergang von *s̆'* $\succ$ *χ* $\succ$ *x* dagegen die folge einer energieschwächung. Sobald die praepalatale enge nicht mehr genügend gebildet wird, um die nothwendige reibung, die nothwendige hemmung dem exspirationsstrom entgegenzusetzen, so tritt an stelle dessen eine reibung an der stelle zwischen zungenrücken und gaumen ein, an welcher beide organe am nächsten stehen. Nun wird aber zur engenbildung in der postpalatalgegend und am praevelum eine geringere entfernung der zunge aus der indifferenzlage verlangt, als bei praepalataler engenbildung; daher darf man in der that den übergang von *s̆'* $\succ$ *χ'* $\succ$ *χ* $\succ$ *x* etc. oder auch den sprung *s̆'* ... *x*, dessen möglichkeit ich nicht leugnen will, als folge einer energieverringerung ansehen. Geht diese noch weiter, so kann die zungenarticulation ganz aufhören, dann tritt aber eine engenbildung im kehlkopf an ihre stelle, deren resultat ein *h*-laut ist, oder unter umständen auch eine stimmtonbildung. Irgend ein substitut muss immer eintreten, das verlangt das grundgesetz aller lautbildung, das gleichgewicht von exspirationsdruck und hemmung. Ich entsinne mich nicht, dieses gesetz irgendwo in dieser form gefunden zu haben, doch erklärt es viele thatsachen. Ohne hemmung müsste der exspirationsstrom wie beim athmen schnell entweichen, und könnte zu keiner lautbildung dienen. Wo die hemmung stattfindet, ist an und für sich gleichgiltig. Bei den vocalen, welche ohne irgend welche reibung in der mundhöhle gebildet werden, liegt die hemmung nur in der verengerung der stimmritze zum tönen, in folge deren die luft nur langsam aus der lunge entweicht. Eine anzahl consonanten kommen mit und ohne stimmton vor; in letzterem falle ist bei verschlusslauten die explosion stärker als bei dem entsprechenden stimmhaften laut, bei reibelauten kann die enge schmaler sein als sonst nöthig oder aber, und das mag das gewöhnliche sein, der exspirationstrom muss, um die nöthige reibung hervorzurufen, schneller entweichen. Zum beweise versuche man, nachdem man voll eingeathmet hat, ein *s* und ein andermal ein *z* (*s* mit stimmton) zu sprechen,

man wird sehen, dass man ein *z* viel länger aushalten kann als ein *s*. Laute, welche dem luftstrom eine grosse öffnung bieten, wie alle nasalen, kommen deshalb vorwiegend stimmhaft vor, laute mit mehr als einer öffnung (z. b. nasalierte fricativlaute, nasales *l*) sind sehr selten und wohl nie ohne stimmton. Wenn solche seltenen laute mit zwei öffnungen sich wirklich finden, werden sie doch immer nur sehr kurze übergangslaute sein.

Hieraus erklärt sich auch der verlust des stimmtons beim wandel *ž* ... ≻ *x*. Sobald die zungenarticulation soweit erschlafft ist, dass der durch den stimmton gehemmte exspirationsstrom in der mundenge nicht mehr die nöthige reibung hervorbringt, muss, wenn diese reibung (also der consonant) gewahrt bleiben soll, die hemmung im kehlkopf aufhören, wodurch der luftstrom hinreichend stark wird, um auch in der erweiterten enge die genügende reibung zu finden.

Tritt die kehlkopföffnung nicht ein, so fällt der consonant ganz weg; an seine stelle tritt der reine stimmton, der natürlich sich dem vorhergehenden oder nachfolgenden vocal anschliesst und diesen dadurch verlängert. Wird bei stimmlosen reibelauten die engenbildung zu schwach, so tritt, wenn keine substitutionsenge im munde vorhanden (wie bei dem übergange *f* ≻ *x*), kehlkopfenge ein, entweder als *h* (z. b. der bekannte übergang *f* ≻ *h*), oder als stimmton, der sich wieder dem vocalischen nachbar anschliesst und sogenannte ersatzdehnung hervorruft. Oft ist auch wohl *h* die zwischenstufe von consonant und stimmton, z. b. in dem übergange *ast* ≻ *aht* ≻ *āt*. Die articulationspause kann jedoch auch, mag sie stimmlos oder stimmhaft sein, durch einen benachbarten consonanten ausgefüllt werden, der dann ebenfalls ersatzdehnung erfährt (4).

Beispiele zu II.

(1). Lat. *ti* + *voc.* ist nirgends erhalten geblieben, und die anfänge dieses „assibilationsprozesses“ gehen bekanntlich in eine ziemlich frühe zeit zurück. Doch wäre es sicher falsch zu glauben, dass einmal im ganzen gebiet der lateinischen sprache die aussprache *tsia (ţia)* für jene endung bestanden hätte. In der zeit, in welcher zuerst verwechselungen von *tia* und *cia* vorkommen, wurden beide silben *t'ia* gesprochen, diese stufe ist die grundlage aller romanischen ent-

wicklungen; auf dieser stufe verschwand das *i* in den meisten dialekten, indem es mit dem fricativen ansatz des *t'* articulatorisch und akustisch zusammen fiel, und dann erst trat der übergang von *t'χ'a* > *ţa* ein. In einer form *ţia* hätte das *i* nicht ohne weiteres schwinden können. Auch die allerdings seltenere entwicklung *tia* > *ča* lässt sich nicht gut aus älterem *tsia*, sondern leichter aus *t'ia* erklären. Man sieht also, dass der ausdruck assibilation nicht passt. Im italienischen kommen (ursprünglich jedenfalls dialektisch geschieden) *ţa* und *ǧa* neben einander vor: *giustezza justitia, marzo martius, tizzone titionem; palagio, pregio pretium, ragione rationem*, also je nach dem stimmton zwei verschiedene articulationen wie im altfranzösischen *ţ* aus *c* neben *ǧ* aus *g*. Im rätorom. finden sich für das suffix *-itia* in den einzelnen dialekten: *eţa* > *esa* > *eḑa; eča* > *eša; eţia* > > *etst'χ'a (eţt'a)* > *eţka;* zwischen *eţia* und *eţt'a* müsste man etwa eine form wie **eţχ'a* einschieben.

Für *di* + *voc.* bietet das rätorom. ebenfalls fast alle theoretisch nahe liegenden formen: lat. *media mieǧa* > *mieža*; *meḑa* > *mɛza* > *međɛ;* alle diese formen gehen auf die nicht erhaltene stufe **med'a* zurück, aus welcher auch *meda* erklärt werden kann, durch den verhältnissmässig seltenen wandel *d'* > *d*.

Interessant ist der drum. übergang *tionem* > *čune (arzečune *arditionem, tečune titionem)*, während sonst *ti* + *voc.* und *ci* + *voc.* zu *ţ* geworden; man wird jedenfalls annehmen, dass gewisse vocale unter umständen besondere verwandtschaftsverhältnisse mit *č* oder *ţ* haben können. Entsprechend entwickelt ist auch **dionem: putreǧune (= putridus* + *ionem) rępeǧune* und *rępežune (rapidus* + *ionem)*.

Übergang des *t* vor *i* zu *ţ* ist seltener als *ti* + *voc.* > *ţ;* er findet sich vor ursprünglichem *i* im rum. z. b. mrum. *kęţenu* aus älterem *kęţinu (catinus);* irum. *supţir subtile, ţije tibi;* drum. *ţerm (terminus)* aus älterem *tierm*, also secundäre bildung. Ist *i* erst später aus *e* etc. entstanden, so fehlt meist die entwicklung: drum. *tindę tenda*, aber es findet sich auch *t' t'imp tempus*, womit wiederum *t'* als sichere ältere stufe von *ţ* bewiesen ist. *di* entwickelt sich entsprechend, oft mit articulationsschwächung dem allgemeinen gesetz der stimmhaften laute entsprechend: mrum. *ḑinę*, drum. *zine (divina)*,

vor secundärem *i* ist *d* erhalten: mrum. *dinte (dentem)* oder *d': d'inte.* Das rätische zeigt auch die anderen entwicklungen: lat. *dies: di* > *d'i* > *ǧi* > *ži* und *ḍe* > *đi. di* + *voc.* > *d'i* > *j* zeigt z. b. das neapolit. *juorno* < *diurnum.*

(2). Übergang *ti* + *voc.* oder richtiger *t'* > *k'* (und *d'* > *ǵ*) ist in der Normandie nicht selten: *liquière* aus *litière,* sogar *enqué* aus *enquié (entier). Guieu* < *Dieu.* t vor *i* > *k* ist selten; z. b. sardisch *chinnire* = *tinnire.*

(3). *ni* + *voc.* und *li* + *voc.* zeigen in folgenden reihen ungefähr die historische ordnung; mrum. *al'u (allium)* > drum. *aj* (ebenso altfranz. *l'* neufranz. *j.*); mrum. *jińe (vinea)* > drum. *vije*; mrum. *bańe (ba[l]neum)* > drum. *baje.* Aus *fil'u* > **fil'u* oder *fiju* > **fid'u* kann entstanden sein sicil. (Chiaramonte) *fiǧǧu,* (Noto) *figghiu* (auch *fillu* kommt in Sicilien vor); genues. *l'* > *ǧ conseggio (consilium); sard. l'* > *ḍ azu (= aḍu) allium. l'* > *lǧ* findet sich altfranz. z. b. *alge = aille (*alliam); l'* > *lg* > *g* im ital. *doleo* > *dol'o* > *dolgo* > *doggo. ń* > *ńd'* (im auslaut *ńt'*) rätorom. *leń* und *leńt'* aus *lignum. ń* > *nǧ* und *nḍ* sardisch *bingia* und *binza* aus *vinea* > *viña; ń* > *ng* ital. *vengo tengo (venio *tenio).*

l > *l'* vor *i* zeigt das rätische: *glima* < *lima, glina* < *lina* < *luna* (also secundäres *i*). *n* > *ń* nach *i* ist portug. häufig: *vizinho vicinum, bainha vagina, farinha farina.*

Durch *u (o)* scheint der übergang von *n* > *ń* veranlasst in formen wie span. *ñublo (*nubilum) ñudo (nodum)* it. *gnudo (nudum)* und ähnlichen fällen; doch können hier vielleicht auch andere gründe vorliegen.

(4). *sị* + *voc.* > *š* sowie *si* > *ši* findet sich mrum. *bešikę vesica, bęšare basiare, kašu caseus;* drum. *dišert* aus **disiert desertus, čireašę ceresia.* mrum. *šiapte* drum. *šapte* irum. *sapte* aus **śapte* < **siapte* = *septem.* Auf älteres *š* weisen auch span. *jerga (= xerga) serica, jenabe sinapis, jimia simia* etc. portg. *xico (= šico) siccus, xeringa siringa;* neap. *scignia (= šińa) simia, bascio basium* etc. Auf *si* > *ś[i]* führen neap. *vaso basium, fasano phasianus.* Die italienische schriftsprache hat durch energiesteigerung das *š[i]* aus *si* + *voc.* (richtiger ist wohl *š[i]* zu schreiben) zum gleichortigen verschlusslaut *č* übergeführt: *baccio.*

Übergang von *š* und *ž* zu *χ x x'* (praevelares *x*) und auch weiter zu *h* ist besonders in lothringischen dialekten

gebräuchlich: frz. *maison (mɛzǫ)*, lothr. *mǫ̈žǫ*, in Remilly *mǫ̈hǫ*, ebenso *plaisir, piäži* ≻ *piähi*. frz. *bouche* Remilly *box, mouche mox*, ähnlich *päx, sliχ, χiχ* aus **paiš, *celiže, *siš* (franz. *pais, cerise, six*).

Der übergang von *s* zu *h* oder *x' x'* (prae- oder postvelarem fricativ) existiert z. b. im bergamaskischen: *hira sera, cahtel castello*. Sicher bestand er nicht selten im altfranzösischen als in der verbindung *s* + *cons.* das *s* schwand; das beweisen grammatikerangaben,[1]) mittelhochdeutsche reime und altfranz. schreibungen; es fand längere zeit ein schwanken statt, ob schliesslich der völlige ausfall des *s* dem benachbarten consonanten (besonders den sogenannten liquiden) oder dem vorhergehenden vocal zu gute kommen sollte. —

Für weitere beispiele von *š* ≻ *x, ž* ≻ *x, f* ≻ *x* ≻ *h* mag es genügen, auf das spanische, holländische, lateinische im allgemeinen zu verweisen.

III. Entstehung praepalataler consonanten durch energiesteigerung.

Nicht auf assimilation zweier laute, sondern auf sogenannter spontaner entwicklung, welche sich als überführung einer wesentlich praepalatalen enge in den gleichen verschluss erweist, beruht der übergang von *j* zu *d'* und dessen ausläufern. Seltener ist eine derartige entwicklung bei rein vocalischem *i*, und eine ebenfalls als energiesteigerung aufzufassende entwicklung eines n^3 l^3 zu *ń l'*.

Es ist eine bekannte, wenn auch wohl im einzelnen noch unerklärte erscheinung, dass sich oft die gruppe *cons.* + *e* + *vocal* weiter entwickelt zu *cons.* + *j [oder χ]* + *vocal*, indem die enge, welche bei *e* zwischen zungenrücken und gaumen gebildet wird, soweit verschmälert wird, dass das *e* durch *i i* zum reinen consonanten wird, der sich im stimmton nach dem vorhergehenden laute richtet. Geht die sprache noch einen schritt weiter, so entsteht aus *j χ* ein *d' t'*. Dieselbe

[1]) Ich verweise nur z. b. auf Orthographia Gallica ed. Stürzinger p. 8 und hoffe ein andermal ausführlicher über diesen punkt handeln zu können, da ich die resultate der fleissigen arbeit von Köritz, über *s* vor consonant im franz. Strassbg. 1885 zum grossen theil für unrichtig halte und aus demselben schön geordneten material oft das gegentheil von dem folgere, was der verf. für richtig hält

entwicklung hat lat. *i (j)* fast in allen romanischen dialekten genommen, auch wenn es im anlaut steht.

Im rumunischen wird jedes *i* nach consonant sehr energisch (also mit schmaler enge) gebildet, alle *t-* und *k*-laute wurden dadurch zu assimilationen gedrängt; nach *p*-lauten setzt jedes *i* mit consonantischer enge oder verschluss ein, je nachdem der labial fricativ oder explosiv ist. Dass dann nachträglich der labial, insbesondere der verschlusslaut, leicht vollständig schwindet, ist dadurch zu erklären, dass zunächst die lösung eines *p*-verschlusses unhörbar werden muss, sobald der exspirationsstrom keinen druck auf den verschluss ausüben kann. Dieses ist natürlich der fall, wenn die zunge, während die lippen noch geschlossen sind, einen verschluss irgendwo im munde z. b. am praepalatum (genauer supraalveolargebiet) bildet. Die implosion eines *p* ist überhaupt nur nach vocalen hörbar; das *p* vor *t'* wird also ganz unhörbar, sobald es in den anlaut der silbe tritt. An stelle des *p* tritt dann zunächst eine pause, wie sie z. b. von Gartner (rät. gram. p. 161) in *sa7t'χ'a* aus *sapt'χ'a sapiat* überliefert ist. Später wird diese pause durch verlängerung des vocals, oder, und das ist wohl das gewöhnliche, durch verlängerung des consonanten ausgefüllt, welche dann natürlich auch wieder schwinden kann. Ähnlich ist auch der schwund eines *v* vor *j* oder *d'* zu erklären, indem die palatale articulation (enge oder verschluss) eher ausgeführt wird als die labiale.

Wodurch die eigenthümliche entwicklung des *i* zu *t'i d'i χ'i ʃi* im rumunischen veranlasst ist, darüber wage ich nichts bestimmtes zu behaupten; immerhin dürfte die einfache darlegung des physiologischen zusammenhanges, welcher zweifellos ist, befriedigender sein als eine erklärung durch einschiebung eines parasitischen *j (pi ≻ pji)* und eines parasitischen *t (pji ≻ ptji)*, wie sie von Miklosich (beitr. zur lautl. d. rum. dial. IV, p. 14) gegeben ist.

Wenn lat. *nn, ll* im spanischen regelmässig zu *ń, l'* wird, so mag als erklärung genügen, dass bei energischer bildung des dorso-alveolaren verschlusses (die besondere energie ist hier durch die lat. doppelconsonanz gerechtfertigt) leicht eine vergrösserung der verschlussfläche durch stärkere hebung des mediodorsum gegen das praepalatalgebiet eintreten kann. Die gaumenbilder zeigen deutlich, dass ein l^3l^3 (energisches l^3) ein

bild liefert, welches zwischen dem gewöhnlichen l^s und l' ungefähr die mitte hält.

Beispiele zu III.

Im rätischen finden sich für anlautendes lat. *j (i)* folgende stufen: lat. *iuvenis: d'uvẹn* ≻ *ǧuvẹn* ≻ *žuvẹn; ḍoven* ≻ *zoin* ≻ *ḍoin; dovev; yūvẹn.* Die letztere form ist wahrscheinlich erst wieder aus *d'ūvẹn* entstanden und schwerlich eine fortsetzung des lat. *i. dovev* kann sowohl aus *ḍoven* ≻ **ḍoven* ≻ **ḍovėn* als auch direct aus *d'oven* entstanden sein. Im mrum. und drum. ist die gewöhnliche stufe des lat. *i* wie im ital. und altfranz. *ǧ: ǧur juro;* einige dialekte zeigen aber auch schon dieselbe entwicklung wie im neufranz. *ǧ* ≻ *ž: žur;* diese letztere stufe ist auch die grundlage der neuspan. aussprache des *j* wie *x*. In Sicilien findet sich vereinzelt für jedes primäre und secundäre *j* die aussprache *ǵ* oder *γ*; also *ghiustu* ital. *giusto.* Die irum. form. *zurá jurare, zuká jocare* geht natürlich nicht auf die drum. und mrum. form *ǧ*, sondern neben dieser aus *d'* hervor.

Für die entwicklung des *i* nach labialen bieten die rumunischen dialekte folgende formen: lat. *pinus: t'inu;* in einigen gegenden noch *pt'inu* und auch *pχ'inu* (*pjinu* geschrieben).

Solches erhaltenes *p* vor palatalentwicklung findet sich auch im provenzalischen häufig z. b. *apropčar* neben *apročar (*appropiare),* ähnliches im rätischen. *bi* wird mrum. und theilweise drum. zu *ḑ'i: albi* ≻ *alḑ'i, corvi* ≻ *corbi* ≻ *corḑ'i.* In denselben gegenden ist *vi* zu *ji, fi* zu *χi, mi* zu *ńi* geworden: *jinu vinum, χiru filum, durńiri dormire.* Auch einzelne weiterentwicklungen sind überliefert, so *čer* aus *χ'ier ferrum,* auch *šier* und *šer.* Entwicklung eines verschlusslautes nach *v* bieten z. b. auch rätorom. *plœvḑ'a pluvia,* ital. *leggiero* altfranz. *leǧier *leviarium.* Der wandel *mi* ≻ *ńi* zeigt wieder, wie vollkommen richtig es ist, die sogen. nasale als verschlusslaute zu behandeln, die analogie von *mi* ≻ *ńi* und *bi* ≻ *ḑ'i* ist vollkommen.

Für *nn* ≻ *ń ll* ≻ *l'* mögen als beispiele genügen: span. *año, caña, paño; caballo, cuello, pollo;* ähnliche beispiele bieten vereinzelt viele roman. dialekte. Wenn das katalanische jedes anlautende *l* in *l'* verwandelt, so werden wir diesen vorgang

ebenfalls aus einer energiesteigerung, deren letzter grund uns freilich noch unbekannt, erklären.

Ich hoffe, dass die angeführten beispiele genügen werden, um zu zeigen, wie mannichfaltig die entwicklungsmöglichkeiten im praepalatalgebiet sind; fast dreiviertel der wandlungen, welche die consonanten der romanischen sprachen aufweisen, fallen in dieses gebiet; anderen sprachgruppen mag es nicht viel besser gehen. Ich habe nur diejenigen wandlungen genauer besprochen, welche möglichst klar und zweifellos sind, und auch bei ihnen die beispiele nur vereinzelt bald hier bald dort genommen, ohne in jedem falle die quelle zu citieren. Es handelte sich hier nicht um eine zusammenhängende darstellung aller praepalatalentwicklungen der romanischen sprachen, sondern um theoretische erörterungen allgemein sprachwissenschaftlichen charakters, für welche es genügte, die übereinstimmung der physiologischen resultate des experimentellen theils mit einer sprachgruppe nachgewiesen zu haben. Wem andere sprachen mit palatalen entwicklungen bekannt sind, der wird dort für die meisten theoretischen entwicklungen entsprechende beispiele finden.

Es harren noch eine unmenge zum theil schwieriger lautwandlungen, welche in unser gebiet fallen, der erklärung; vor allem die consonantengruppen, welche ich gar nicht berücksichtigt habe. Einige dieser entwicklungen werden nach dem vorhergehenden schon klar sein, auf einige andere werde ich vielleicht gelegentlich zurückkommen.

Darf ich am schlusse der arbeit einen wunsch aussprechen, so ist es der, dass andere meine resultate und besonders die experimente nachprüfen mögen. Bei einem ersten versuche einer neuen methode (denn wenn auch die stomatoskopischen bilder nichts neues sind, so ist es doch ihre zusammenhängende anwendung auf die sprachgeschichte) sind auch bei grösster sorgfalt fehler und versehen leicht möglich.

Mir wird es vollkommen genügen, wenn nur einige leser mit mir die überzeugung gewonnen hätten, dass wirklich exacte physiologische untersuchungen keine müssige spielerei sind, sondern der beste weg, die dunkelheiten der historisch überlieferten lautveränderungen zu erhellen. Mögen sprachforscher und phonetiker gemeinsam daran arbeiten, dass der

gerechte vorwurf Miklosichs, die phonetiker hätten „bis jetzt die resultate ihrer untersuchungen noch nicht gar zu oft auf die erscheinungen der einzelnen sprachen angewandt“ (beitr. zur lautl. d. rumun. dial. I, p. 6) nicht mehr allzulange seine berechtigung behalte.

Berlin. Rudolf Lenz.

Sigma in verbindung mit nasalen und liquiden im griechischen.

Die folgende untersuchung umfasst sämtliche bei der verbindung von σ mit nasalen und liquiden sich ergebende lautliche vorgänge. Seit Brugmanns dissertation *de Graecae linguae productione suppletoria* stud. 4, 59 ff. (1871) haben sie eine zusammenfassende darstellung nicht gefunden; ihre neubearbeitung rechtfertigt sich nicht nur durch die veränderte auffassung sprachlicher tatsachen überhaupt, die sich seither bahn gebrochen hat, sondern vor allem auch durch die fülle des inzwischen ans tageslicht getretenen dialektischen materials.

I. Σ in verbindung mit nasalen.

In die fülle der erscheinungen, welche sich beim zusammentreffen von σ mit μ und ν ergeben, hat zuerst Osthoff MU. 2, 45 f. licht gebracht durch die erkenntnis, dass zwei vorgänge von einander zu sondern sind: 1. die assimilation des idg. *s* im wortinlaute vor und hinter nasal und die mit ersatzdehnung verbundene vereinfachung des geminierten nasals (z. b. χηνός aus *χανσός, ἔφηνα aus *ἔφανσα); 2. der gleichfalls unter ersatzdehnung stattfindende schwund des nasals vor idg. *s* im wortauslaute und vor secundär im gr. entstandenem σ im inlaute (z. b. τούς τάς aus τόνς τάνς, λέγουσι aus *λέγοντσι und *λέγοναι = λέγοντι, τιθεῖσα aus *τιθέντϳα). Der scharfe unterschied beider lautvorgänge tritt kräftig hervor im lesb. thessal. kret. Lesb. und thess. zeigen im ersten falle geminierten nasal, z. b. lesb. μῆννος aus *μησνός, ἔφαννα, ἔκριννα aus *ἔκρινσα, thess. ὑστερομεννία συνμεννάντουν, und

haben damit den übergangszustand von der urspr. lautgestalt zu der aller anderer mundarten bewahrt, im zweiten hat das lesb. den nasal vor σ ausgestossen und den vorhergehenden vocal zum *i*-diphthongen gemacht, z. b. *τοίς ταίς λέγοισι τιθεῖσι*, das thess. entweder den nasal erhalten, z. b. *πάνσα* SGD. 326, 2.[1]) *λειτορεύσανσα Ἐφημ. ἀρχ.* 1884, s. 222, oder ihn unter ersatzdehnung aufgegeben, z. b. *κατοικτίρᾱς* SGD. 324, 4. *ἀπελευθερουθείς* SGD. 1308 (doch s. u.). Das kret. geht im ersten falle ganz und gar mit dem att. parallel, während im letzteren die eine hälfte seiner localen unterdialekte *νσ* unangetastet lässt; so hat die inschr. von Gortyn: 1) *ἐνύφᾱνα* II, 51. III, 34. *ἀμφᾱνάμενος* X, 37. 43. 48. *κρῖναι* V, 43. 2) *ἐλευθέρονς* V, 54. *τὸνς ἐγραμμένονς* XII, 30. *στέγανς τάνς* IV, 32. *ἐπισπένσανς* VI, 19. *ἐλόνσι* II, 34. *ἔχονσαν* III, 19. *ἄνφανσιν* X, 33. Kret. und thess. lehren auch die zeitliche verschiedenheit beider gesetze: die angleichung zu doppeltem nasal, die alle dialekte entweder haben oder voraussetzen, ist urgriechisch erfolgt, der verlust des nasals vor σ, an dem die beiden, wie auch das argivische und arkadische (s. u.) nicht teil haben, kann erst im sonderleben der einzelnen dialekte eingetreten sein. Zwischen beide erscheinungen schiebt sich aber noch ein anderes, von Brugmann stud. 4, 76 f. erkanntes gesetz, dem zufolge nasal vor σ + cons. gemeingriechisch schwand ohne dehnung des vorhergehenden vocals, z. b. *κεστός* aus **κενστός*, *δεσπότης* aus **δεμσ-πότης* und die in allen dialekten verbreitete einfache ausstossung von *ν* in auslautendem *νς*, die von sandhiverbindungen mit folgendem conson. ausgegangen ist. Die drei lautgesetze sind folgendermassen zu formulieren (vgl. Brugmann gr. gr. § 45. 55 ff.):

1. Idg. *s* + nasal und nasal + *s* im inlaute zwischen vocalen ist urgr. zu doppeltem nasal assimiliert; im lesb. und thess. hat sich die gemination erhalten, in allen anderen dialekten ist sie vereinfacht unter dehnung eines vorhergehenden kurzen vocals.

2. In der lautgruppe nasal + σ + cons., mag sie aus

[1]) Ich citiere nach der Collitzschen sammlung der dialektinschriften, soweit sie beim abschluss des vorliegenden teiles meiner arbeit (mitte juni d. j.) vorgerückt ist, d. h. bis zum 1. hefte des 2. bandes. Sonst benutze ich von sammelwerken Röhls inscr. antiquissimae (IGA) und die beiden auflagen des Cauerschen delectus (C.[1] und C.[2]).

dem idg. ererbt oder urgr. neu entstanden sein, ist der nasal gemeingr. verklungen, ohne auf den vorhergehenden vocal eine einwirkung auszuüben; ausgenommen ist *n* + idg. *s* + *i̯*, was zu *νσσ* wird und unter 3. fällt.

3. Nasal + *σ* im auslaut und im inlaut zwischen vocalen, wenn es hier innerhalb des gr. neu entstanden ist, ist in einem teile des kret., im argiv., arkad. und thess. unverändert geblieben; in den anderen mundarten ist der nasal ausgestossen, wobei der vorhergehende vocal im lesb. zum *i̯*-diphthongen wurde, in den anderen dialekten dehnung erlitt.

Betreffs des physiologischen hergangs bei den verschiedenen arten der ersatzdehnung verweise ich auf Delbrück stud. 1, 2, 138 ff. Brugmann stud. 4, 64 ff. und besonders auf Sievers phonetik[3] 243 f.

1. cap. Idg. nasal + *s* und *s* + nasal zwischen vocalen.

Eine relative chronologische bestimmung der urgriech. erfolgten angleichung zu geminiertem nasal liefert die flexion der griech. bezeichnung des „monats“ und das wort *ὦμος* schulter. Der nom. sg. der ersteren lautet nach den dialekten verschieden: att. *μήν*, ion. *μείς* (*T* 117. Hymn. Hom. 3, 11. Hes. Op. 557. Her. 2, 82 u. ö.), herakl. *μής* C.[2] 40, 1, corcyr. *μείς* C.[2] 89, 2, elisch *μεύς* SGD. 1151, 15. Dagegen stimmen in den casus obliqui sämtliche mundarten ausser dem lesb. und thess. in *μηνός μηνί μῆνα* etc. überein, und zwar nicht bloss die, welche für *ε̄*[1]) *η* haben, wie herakl. *μηνός* C.[2] 40, 95. 101, kret. *μηνός* C.[2] 119, 4, arkad. *μῆνα* SGD. 1222, 29, elisch *μηνός* SGD. 1155, 2. *μηνόϙ* 1168, 7. *μῆνα* 1159, 2, sondern auch diejenigen, welche für *ε̄ ει* haben: att. *μηνός*, ion. *μηνός* — inschriftlich *μηνός* IGA. 500, 4 (Halikarnass) und auf der inschr. von Oropos in eretrischem dialekt (hgg. von v. Wilamowitz-Möllendorff Hermes 21, 91 ff.) z. 6 —, rhod. *μηνί* C.[2] 180, 68. 73. *μηνός* C.[2] 181, 72, nordgr. *μηνός*, z. b. akarn. SGD. 1379,11. aetol. 1425,1. phthiot. 1439, 3. 1450, 3. lokr. 1477, 1. 2. phok. 1524,1. delph. C.[2] 204, 45. 46; böot. *μεινός* (Meister dial. 1, 222) aus **μηνός*. Lesb. *μῆννος* SGD. 214, 39. *μήννεσι* 213, 12. thess. *ὑστερομεινηία* 345, 40 bewei-

[1]) Mit *ε̄ ō* bezeichne ich nach dem vorgange von Blass ausspr. des griech.[2] s. 26 diejenigen laute, die aus *ε o* durch ersatzdehnung oder contraction mit *ε*, resp. *o* hervorgehen und monophthongischer natur sind.

sen entstehung aus *μηνσ- zu lat. *mēnsis*, ai. *māṣ másam*, altbulg. *mĕsęcĭ*, air. *mí mís*. Die griech. flexion geht demnach auf *μήνς *μηνσός zurück; denn auch herakl. μής ist nicht wie ai. *māṣ*, altbaktr. *māo* direkter nachkömme des von J. Schmidt ztschr. 26, 340 überzeugend erschlossenen idg. nom. sg. **mēs(s)*, sondern setzt, wie corcyr. μεί̣ς beweist, die zwischenstufe *μήνς *μέ̣νς voraus. Hätte nun das lautgesetz, nach welchem langer vocal vor ι̯, υ̯, μ, ν, ϱ, λ + cons. verkürzt wurde (Joh. Schmidt ztschr. 23, 282 anm. Osthoff phil. rundschau 1, 1593 ff.), *μήνς *μηνσός noch beide in dieser form ereilt, so wäre in den dialekten, die ε̄ zu ει entwickeln, nur *μεινός möglich, μηνός unverständlich. μηνός beweist, dass das kürzungsgesetz auf *μηνσός nicht gewirkt, d. h. nicht mehr dies, sondern schon *μηννός vorgefunden hat; *μήνς dagegen, das sein ν urgr. behielt, musste ihm unterliegen und zu *μέ̣νς werden. Aus *μέ̣νς *μηννός ist die flexion aller einzeldialekte lautgesetzlich entsprossen, nur das att. und el. haben, um das gleich hier mit abzumachen, den nom. sg. geändert. Im att. ist für *μεί̣ς nach den casus obliqui μήν eingetreten, wie χᾱ́ν χήν in sämtlichen dialekten für regelrechtes *χᾱ́ς nach χᾱνός χηνός (vgl. J. Schmidt ztschr. 26, 387 und unten). Das el. hat an stelle von *μής die merkwürdige form μεύ̣ς geschoben, die zwar vorläufig nur einmal, aber ganz sicher überliefert ist. Sehr ungerechtfertigter weise will G. Meyer gr. gr.[2] s. 44 anm. 1 sie mit dem fluche der unglaubwürdigkeit behaften: sie ist offenbar analogiebildung zu Ζεύ̣ς, veranlasst durch das vollkommene zusammenfallen der casus obliqui: μηνός μηνί μῆνα wie Ζηνός Ζηνί Ζῆνα.

Das soeben erzielte resultat wird bestätigt durch ὦμος schulter = ai. *áṁsas*, got. *amsa*, lat. *umerus*, umbr. *onse*. Wegen der übereinstimmung der verwanten sprachen in dem ŏ hat man ὦμος auf *ὄμσος zurückführen zu müssen geglaubt: Fick wtb. 1[3], 19. Curtius grdz.[5] 339. Osthoff MU. 2, 45. Das ist lautgesetzlich unmöglich, denn wo ο ersatzdehnung erfährt, entsteht ion. att. stets ου, niemals ω; das ergebnis von *ὄμσος hätte also nur *οὖμος sein können. Auch die ausflucht, *ὄμσος zunächst durch dehnende kraft des nasals zu *ὦμσος werden zu lassen (Curtius stud. 2, 173. Brugmann stud. 4, 87. J. Schmidt vocal. 1, 113) verstösst gegen die lautgesetze; alle dafür angeführten analogien hat der fortschritt der wissen-

schaft anders beurteilen gelehrt. Es bleibt demnach nichts anderes übrig, als ὦμος auf urspr. *ὠμσος zurückzuführen, das zu ai. áṁsas etc. in demselben ablautsverhältnisse steht, wie ὀδ-ωδ-α lit. ẽdžu: ὄζω, βώτωρ: βόσκω βοτός, ὤψ: ὄσσε ὄκταλλος lat. ŏculus ai. ákšiʾ altbulg. oko lit. akìs, ὠθέω: ἐνοσίχθων, ai. gāuš gām gr. βῶν: ai. gávi gr. βοΐ, ai. ápas ahd. uoba: ai. ápas lat. ŏpus (Brugmann MU. 3, 109), gr. ὦρα βῶροι· ὀφθαλμοί Hes.: gr. ὁράω got. vars, gr. ὠλένη ὠλέκρανον lit. ũlektis: ai. aratníš gr. ὀλέκρανον lat. ulna got. aleina,[1]) lit. jũkas: lat. jŏcus. Ob in dem bei Theokrit 29, 29 cod. c stehenden ἐπομμαδίαις auch noch die schwache wurzelstufe erhalten ist, kann man so lange nicht sagen, bis nachgewiesen ist, dass es wirklicher, nicht künstlicher aeolismus ist; keinenfalls darf man darin, wie es Curtius grdz.[5] 339 tut, die direkte vorstufe von ὦμος sehen. Auch mit der absonderlichen Hesychglosse ἀμέσω· ὠμοπλάται ist wegen ihres α, ihres ε, das durch die angebliche analogie von *γαμέσω aus *γάμσω (Curtius index schol. von Kiel sommersem. 1856, p. VIII) natürlich nicht erklärt wird, endlich wegen des intervocalischen σ nichts anzufangen. Aber auch ὦμσος wäre durch das kürzungsgesetz zu *ὄμσος *οὖμος geworden, wenn es zur zeit der wirksamkeit desselben noch so und nicht schon *ὦμμος geheissen hätte.

Aber boten nicht auch *μηννός *ὦμμος noch bedingungen dar, unter denen das kürzungsgesetz wirken musste? Dem schriftbilde nach allerdings; in wahrheit aber wird niemand die durch assimilation entstandenen νν, μμ für wirkliche ν + ν, μ + μ halten, sondern sie sind unzweifelhaft geminaten oder gar nur gedehnte consonanten in dem von Sievers phon.[3] 191 ff. definierten sinne. Wirkliche doppelconsonanz tritt wohl überhaupt nur da ein, wo in wortbildung oder zusammensetzung zwei gleiche consonanten an einander treten, und vielleicht wird solche für gewisse fälle im gr. durch abweichende behandlung der laute erwiesen. Auf composita wie ἐννοέω ist kein gewicht zu legen, wohl aber auf γέννα γενναῖος γεννάω, an deren nicht vereinfachtem νν Curtius zur kritik s. 30 mit recht anstoss nimmt. Bristols herleitung aus *γεν-μα (bei

[1]) J. Schmidt voc. 2, 309 sah in ὠλένη ὠλέκρανον rein lautliche dehnung aus ὀλ- durch den einfluss des λ; das findet in den griech. lautgesetzen keine stütze und wird durch das lit. überflüssig gemacht.

Wheeler griech. nominalaccent s. 35 anm.) leidet an unüberwindlichen schwierigkeiten. Die annahme einer vor der üblichen assimilation von *νμ* zu *μμ* stattgehabten zu *νν* findet in tatsächlichen lautverhältnissen nicht die geringste stütze (vgl. *ἔσχυμμαι*) und ist rein aus der luft gegriffen, und übergang in die deklination der fem. *ă*-stämme ist für alle dialekte ausser dem kret. mit *ϝήμας ἀνφιδήμας* zu *ϝῆμα ἀνφιδῆμα* Gort. V, 40 ebenso unerhört. Das rätsel löst sich vielleicht, wenn wir annehmen, *γέννα* sei gebildet mittelst des suffixes *-νᾰ* in *πότνα, μέριμνα, πτέρνα, ἔρευνα* zu *ἐρέω* aus **ἐρέϝω*,[1]) *ἔχιδνα, Πολύδαμνα, σμύρνα* (ion. *σμύρνη*). Das verhältnis von *-νᾰ* zu *-νᾱ* in *ποινή, σκηνή, πόρνη, εἰρήνη, βουλή* aus **βολνᾱ́* ist auch nach Brugmanns (MU. 2, 199 anm.) versuch unaufgeklärt; es schliesst sich den anderen bei G. Meyer gr. gr.[2] s. 56 f. verzeichneten fällen an, in denen *ă* und *ā* sich gegenüberstehen. Jedenfalls ist *-νᾰ* da, und wir können es unbedenklich zur ableitung von *γέννᾰ* benutzen und den grund der erhaltung des *νν* vielleicht in der natur desselben als wirkliche doppelconsonanz sehen. Ebenso ist möglicher weise *φέννος· θάνατος* [. *ἐνιαυτός*] aus wzl. *φεν* = idg. *ghen* + masc. oder neutr. suffix *-νος* gebildet, vorausgesetzt dass es nicht lesb. oder thess. sprachgut ist.

Als resultat dieser betrachtungen ergiebt sich demnach, dass die assimilation zu doppeltem nasal vor sich gegangen ist vor dem wirken des urgr. vocalkürzungsgesetzes. — Ich gehe nunmehr zu den einzelnen beispielen über, indem ich dieselben nach dem vocale vor *μμ, νν* ordne.

α. Lesb. *ἄμμες ἀμμέων ἄμμι ἄμμε* (Meister 1, 166), thess. *ἀμμέ* SGD. 345, 13. 14. 18. *ἀμμέουν* ib. 12, dor. *ἁμές* (Ahrens 2, 258)[2]), böot. *ἄμες* (Meister 1, 273), ion. att. *ἡμεῖς* zu ai. *asma-*, got. *uns*, also aus **n̥smé-*, **ἀσμέ-*.

δήνεα ratschläge, listen = ai. *dam̐sas* n. altbaktr. *daṅhaṅh-* weisheit, rat (Fick wtb. 1[3], 103); *πολυδήνεα· πολύβουλον* Hes.

[1]) Hom. *ἐρέω ἐρέομαι εἴρομαι*, att. *ἔρομαι* gehen auf eine der ai. 8. praesensclasse genau entsprechende urspr. flexion **ἔρευμι *ἔρυμαι* zurück, die, in die thematische conjugation übergeführt, **ἐρέϝω *ἔρϝομαι* ergab.

[2]) Auf der 1. tafel von Heraklea z. 3 (C.[2] 40), wo nach Ahrens a. a. o. und G. Meyer gr. gr.[2] s. 388 *ἁμές* stehen soll, steht es nicht; z. 51 derselben tafel beginnt mit *-μες*, und am ende der vorhergehenden ist *ἁ-* untergegangen.

= ai. *purudáṁsas* reich an wunderbaren taten. Griech. grundform **δάνσος *δάννος; *δένσος* hätte **δεῖνος* ergeben. Got. *filudeisei* schlauheit, list, das Joh. Schmidt voc. 2, 468 dazu gestellt hat, macht schwierigkeiten mit dem ersten *ei*, das weder aus *-an-* noch aus *-en- -in-* vor *s* entstanden sein kann; für die nichtverschiebung des *d* hat Schmidt analogien beigebracht.

Dor. *χάν χᾱνός* (Epich. frgm. 103 Ahr.), ion. att. *χήν χηνός* zu ai. *haṁsás*, lat. *anser*, ahd. *gans*, altbulg. *gąsĭ*, lit. *žąsìs* gans, also aus **χᾰνς *χᾰνσός*. Der nom. hätte lautgesetzlich im dor. wie im ion.-att. **χᾶς* zu lauten; er hat sein *ν* und im ion. att. sein *η* von den casus obliqui bezogen (J. Schmidt, ztschr. 26, 387) wie *μήν* (s. oben).

Dor. *ἔφᾱνα*, böot. **ἔφᾱ̃νᾰ̃* (*ἐσλιανάτω* SGD. 488, B 73. *διαλιάνασθη* ib. F 158)[1]), ion. att. *ἔφηνα* aus **ἔφᾰνσα*. Diese bisher allgemein gangbare ansicht hat neuerdings widerspruch erfahren seitens Joh. Schmidts ztschr. 27, 322 anm. Nach ihm muss *ἔφηνα* auf **ἔφᾱνσα* mit der vocalstufe von ai. *ábhāk̠šam* gegenüber *bhájāmi* zurückgehen, einmal weil ion. att. *στᾶς* aus **στᾰ́ντς* beweise, dass *ᾰ* in diesen mundarten durch ersatzdehnung zu *ᾱ*, nicht *η* werde, sodann wegen der att. aor. auf *-ᾱνα*, die vor *-ᾱνά* kein *ϱ* oder *ι* haben wie *ἐκοί̯λᾱνα* und die ihrerseits auf *-ᾰνσα* zurückgingen. Ich kann dies nicht für stichhaltig erachten. Oben ist auf die principielle verschiedenheit in der behandlung von urspr. intervocalischem nasal + *σ* und der von auslautendem nasal + *σ* hingewiesen worden. Speciell das kret. lehrt, dass die reduction des urgr. geminierten nasals sehr wohl abgeschlossen sein konnte, bevor der verlust des nasals vor *σ* eintrat. Nicht das geringste hindert, ähnliches auch für das ion.-att. vorauszusetzen, anzunehmen, dass die mit der vereinfachung von *νν, μμ* verknüpfte ersatzdehnung schon vor dem wandel von *ᾱ* in *η* erfolgte, die mit dem verklingen des nasals vor *σ* hand in hand gehende erst nachher. Bewiesen wird ersteres durch das schicksal von *ᾰ* vor urgr. *λλ* = urspr. *λν*: ion. att. *ἦλος* aus *ϝάλλος* in *γάλλοι· ἦλοι* Hes. = lat. *vallus*, ion. att. *στήλη* = dor. *στᾶλα* aus lesb. thess. *στάλλα* (vgl. wegen *λν* Hübschmann, ztschr. d. d. morg. ges. 39, 93 anm. 3) und durch *ἡμεῖς χηνός*; diese nicht direkt gleich ai. *asma- haṁsás* zu

[1]) Versehentlich führt Meister 1, 278 *ὠνούμηνεν* Korinna 2 als aor. auf; das richtige (= **ὠνύμαινεν*) steht s. 241.

setzen, wird man sich nur aus zwingenden gründen entschliessen, und doch ist das eine notwendige folge von Schmidts theorie, der sich denn auch Wackernagel ztschr. 28, 138. G. Meyer gr. gr.^{2} s. 287 nicht haben entziehen können. Somit wird auch Schmidts herleitung von ἐχοίλᾱνα aus *ἐχοί-λᾰνσα hinfällig, da sie lautgesetzlich nicht möglich ist. Auch wenn sie es wäre, würden sich Schmidts ansätzen hindernisse in den weg stellen. -ᾰνσα soll nach ihm urspr. den denominativis zukommen, während die primären verba -ᾱνσα hatten. Woher dieser unterschied stammen soll, ist nicht abzusehen; denn da, wie Mahlow die langen vocale AEO s. 13 ohne zweifel richtig behauptet, die abgeleiteten verba in der ursprache nur einen praesensstamm hatten, die anderen tempora aber erst im sonderleben der einzelnen sprachen nach der analogie der primären schufen, so hätte nach vorauszusetzendem *φάνι̯ω *ἔφᾱνσα zu *χοιλάνι̯ω nur *ἐχοίλᾱνσα entspringen können. Man verfolge ferner die historischen belege. Homer hat nur eine einzige form auf -ᾱνα: ἀγξηρᾰ́νη Φ 347, sonst stets -ηνα, und zwar nicht bloss von primären verben wie ἀναίνομαι μαίνω παπταίνω σαίνω τετραίνω τιταίνω φαίνω, sondern auch durchgehends von abgeleiteten, nämlich διαίνω (2 belege) εὐφραίνω (3) θερμαίνω (1) ἰαίνω (5) κραιαίνω (8) κραίνω (3) κυδαίνω (2) λειαίνω (2) μενεαίνω (2) μιαίνω (1) ὀνομαίνω (15) ὁρμαίνω (2) πειραίνω (2) πημαίνω (1) σημαίνω (3) τεκταίνω (4) τερσαίνω (1) ὑφαίνω (4) χαλεπαίνω (8). Diese zahlen (69 gegen 1) sprechen nicht eben zu gunsten von Schmidts ansicht, ἐξήρᾱνα allein repraesentiere das urspr. und überall sonst sei auf die abgeleiteten verba die stammgestalt der primären übertragen. Vielmehr wird Curtius vb. 2^2, 301 recht haben mit der bemerkung, das ᾱ von ἐξήρᾱνα — wohlgemerkt mit ρ vor ᾱ — schmecke nach atticismus. Im att. ist -ᾱνα aus -ᾰνσα lautgesetzlich berechtigt hinter ε ι ρ, und das ist in einer ganzen reihe von verben der fall: δυσχεραίνω ἐχθραίνω εὐφραίνω κραίνω λειαίνω μαραίνω μιαίνω ξηραίνω περαίνω πιαίνω πικραίνω ῥαίνω (das in die analogie derer auf urspr. -αίνω übergegangen ist) τετραίνω ὑγιαίνω ὑγραίνω χλιαίνω. Sonst wechseln in klassischer zeit -ηνα und -ᾱνα bei denominativis. -ηνα kann ich belegen bei θερμαίνω Eur. Alc. 758. Arist. Ran. 844. λυμαίνομαι Eur. Hel. 1099. Isae. 6, 18. Dem. 55, 11. ὀνομαίνω Isae. 3, 33. πημαίνω Soph. Trach.

715. Oed. Col. 893. Plat. Rep. 364. Leg. 933. σημαίνω Aesch. Choeph. 667 Dind. Eur. Herakl. 830. Thuc. 5, 71. Xen. Cyr. 2, 3, 18. 8, 2, 17. Anab. 3, 4, 4. Hell. 2, 1, 22. Isae. 7, 1. Dem. 28, 6. ὑφαίνω Eur. Iph. Taur. 814. 817. Ion 1417. Arist. Lys. 586. 630. Plat. Hipp. Min. 368. Phaed. 87. Xen. Mem. 3, 11, 6. 7. χαλεπαίνω Isokr. 4, 102. Diesen sieben verben stehen mit -ᾱνα gegenüber ἰσχναίνω κερδαίνω κοιλαίνω ὀργαίνω πεπαίνω (belege bei Curtius a. a. o.), sowie ἐσήμᾱνα, das Xen. Hell. 1, 1, 2. 2, 1, 5. 28 ohne variante, Cyr. 4, 5, 36 in den besten hss. überliefert ist, und vielleicht ὀλισθᾶναι Xen. Anab. 3, 5, 11, das in den hss. mit ὀλισθῆναι wechselt. Nicht wenige von diesen formen werden in die texte hineingebracht sein erst in späterer zeit, in der die hinneigung zu -ᾱνα entschieden stärker wird (Riemann bull. de corr. hell. 4, 150. v. Bamberg jhber. d. Berl. phil. vereins VIII 1882, 206). Findet sich doch -ᾱνα in nachklassischer zeit nicht nur bei abgeleiteten verben, die klassisch -ηνα hatten, z. b. ἐθέρμᾱνα Aristot. Gen. An. 1, 21. Probl. 4, 14. 32, inschriftlich zuerst ὑφᾱνάσῃ in der 1. hälfte des 2. jh. aus Delos bull. de corr. hell. 6, p. 25 z. 206, sondern sogar bei primären, z. b. ἔφᾱνα Ael. V. H. 12, 33, ἔμᾱνα Ael. Hist. an. 2, 11 hss. (Hercher ἔμηνα), ἔσᾱνα Com. frgm. (Apollodor) 4, 455 hss. (Meineke -ηνα). Bei Schmidts theorie ergäbe sich also der sonderbare historische verlauf, dass von den beiden urspr. bildungsweisen ἔφηνα att. zunächst einen grossen teil des ἐκοίλᾱνα von vornherein zukommenden gebietes eroberte, dass dann aber mit einem plötzlichen riss in der continuität der entwicklung letzteres dem ersteren nach und nach den boden wider abgewann. Vielmehr liegt die sache offenbar so, dass der -ᾱνα-typus innerhalb des att. neu aufkam, in klassischer zeit noch auf enge grenzen beschränkt war und sich allmählich immer weiter ausbreitete, und den ausgangspunkt desselben können wir getrost in den lautgesetzlichen -ᾱνα-aor. der zahlreichen verba auf -ραινω -ιαινω sehen, mit denen die übrigen in allen anderen tempora vollständig übereinstimmten.

Ist, wie ich hoffe, durch die vorstehenden erörterungen erwiesen, dass trotz Johannes Schmidts behauptung entstehung von ἔφηνα aus *ἔφᾰνσα nach wie vor möglich ist, so steht doch auch, da ἐκοίλᾱνα für die bestimmung der urgr. form

ganz in wegfall kommt, nichts im wege, es mit Schmidt auf *ἔφᾱνσα zurückzuführen. Zur entscheidung der frage haben wir die umgestaltungen ins auge zu fassen, die die idg. vocalisation des *s*-aor. im griech. erlitt. In der ursprache hatte derselbe im plur. du. ind. act. und im ganzen ind. med. schwache wurzelgestalt, im sing. ind. act. dagegen in der *ā-ă*-reihe langen vocal, in der *e-o*-reihe *ē*. Reste des urspr. verhältnisses in der ersteren liegen im gr. vor in ἄσμενος gegenüber ἥσατο (Schmidt ztschr. 27, 320) und ἔστᾰσαν *M* 56. *γ* 182 gegenüber ἔστησα (Schmidt ib. 322 anm. Osthoff perf. 376). In der gewöhnlichen flexion ἔστησα — ἔστησαν ist also der vocalismus des sing. durchgedrungen wie in altbulg. *basŭ basę* zu *bodą, dachŭ dašę* zu *damĭ, vĕsŭ vĕsę* zu *vedą, rĕchŭ rĕšę* zu *reką*. Damit ist aber nicht ohne weiteres die gleiche annahme für urspr. *ἔφᾱνσα *ἔφᾰνσαν gerechtfertigt, denn beide verba unterscheiden sich in der wurzelstufe des praes. fut. (ἵστημι στήσω — *φᾰνί̯ω φᾰνέ̯ω), und diese hat, wie man behaupten darf, bei der umgestaltung der urspr. aoristvocalisation eine rolle gespielt. ἔδειξα ἔτεισα freilich können nichts beweisen, da sie direkt aus *ἔδηιξα *ἔτησα (cf. ai. *árāikšam ájāišam*) entstanden sein können, wohl aber ion. att. ἔνεισα, lesb. ἐνέισατο (Meister 1, 138), thess. συνεισεννάντουν SGD. 345, 15, die nach dem über *μηννός *ὦμος gesagten nicht mit Hübschmann idg. vocalsystem 141 anm. 1 auf *ἔνησα, sondern nur auf *ἔνεισα zurückgehen können. Die zunächst vergleichbaren ai. wzln. auf *-an -am -ar* zeigen im Ṛk drei stufen des wurzelvocals (vgl. Delbrück altind. verb. s. 178): 1) *-āṁ- -ār-* im ind. act.: *ayāṁsam abhāršam asvārṣṭām aspāršam ahāršam*, 2) sehr selten *a* aus idg. *n̥*, *m̥* und *r̥* im ind. opt. med.: *agasmahi kṛšē masīya*; 3) *-aṁ- -aṁ- -ar-* in der regel im ind. opt. med. wie im coni. beider genera verbi: *maṁsi amaṁsata, maṁsīmahi maṁsīrata maṁsīšṭhās maṁsīšṭa, maṁsāi maṁsasē maṁsatē maṁsantē; vaṁsi, vaṁsīmahi, vaṁsatē, vaṁsat vaṁsāma; kraṁsatē; naṁsai naṁsantē; yaṁsi ayaṁsta ayaṁsata, yaṁsatē yaṁsantē, yaṁsat yaṁsatas yaṁsan; araṁsta; daršīšṭa, daršatē, daršasi daršat; paršat; paršati paršat paršathas paršatha paršan, parša* (vereinzelte imperativform); *bharšat; varšathas*. Die letzte stufe *-aṁ- -aṁ- -ar-* hat sich ohne frage stark über ihr eigentliches gebiet ausgedehnt; von anfang an war sie aller wahrscheinlichkeit nach nur im coni.

act. med. heimisch. Wenn sich ebenso im gr. *νεμσ- über den ganzen aor. ausgebreitet hat, so wird es nicht zu kühn sein, diese uniformierung, die in widerspruch mit der in ἔστησά ἔστησαν steht, auf rechnung des vocals von νέμω *κτένi̯ω,[1]) νεμέω κτενέω zu setzen. Die wahrscheinlichkeit spricht also auch für entstehung von ἔφηνα aus *ἔφᾰνσα.

Lesb. κράννα (Meister 1, 145), thess. *κράννα in Κραννούνιοι SGD. 345, 48, dor. κρᾶνα, ion. κρήνη sind, wie Brugmann MU. 2, 173 erkannt hat, aus *κρασ-νᾱ entstanden, ebenso ἀμφίκρᾱνος zweiköpfig aus *-κρασ-νος, dor. att. κάρᾱνον ion. κάρηνον kopf, att. κάρᾱνος haupt, herrscher aus *καρασ-νο-. Die worte sind weiterbildungen des in ai. *çīršán-* n. und an. *hjarsi* m. kopf vorliegenden *n*-stammes, der seinerseits von einer wurzelform *kers* abgeleitet ist. Letztere liegt zwar in den drei ablautsstufen vor: *kers* in an. *hjarsi* und lat. *cernuus* kopfüber stürzend, wenn Fick wtb. 1^3, 58 dies richtig aus *cersnuus erklärt, *kors* in gr. κόρση schläfe, *kr̥s (kr̥ṣ?)* endlich in ai. *çīršán-* und gr. κρασ- καρασ-. Allein ai. *çiras* n. haupt, altbaktr. loc. pl. *sarahu* n. zu **saraṅh-*, lat. *cerebrum* aus **ceresrum* machen es sehr wahrscheinlich, dass diese „wurzelformen" *kers kors kr̥s* ihren ausgangspunkt in einem alten neutrum *keres- kr̥res- kres-*, resp. *keros- kr̥ros- kros-* von wzl. *ker* in altbaktr. *sara sāra* m. haupt, herrscher, gr. κάρ καρός gehabt haben. Von demselben neutrum nun, aber von einer anderen stammgestalt als *kers* etc. kommt wohl auch das in seinem wurzelhaften bestandteile von κρήνη nicht zu trennende κρουνός quell aus *κροσνός.

Assimilation von σν zu νν liegt höchst wahrscheinlich auch vor in lesb. σελάννα (Meister 1, 145), dor. σελᾶνα (Ahrens 2, 134), ion. att. σελήνη. Nach Meister a. a. o. ist noch nicht zu entscheiden, was für ein laut dem ν assimiliert worden sei: aber weder *σελανi̯α noch *σελανϝα können die grundform sein, da ersteres in allen dialekten *σέλαινα, letzteres ion. *σελάνη, att. *σελᾶνη ergeben hätte. Es liegt nahe, in σελάννα

[1]) Diese vocalstufe in den praes. der 4. ai. classe ist mit Spitzer lautlehre des arkad. dial. 7 als idg. anzusehen; zur bestätigung dienen slav. praes. wie *vějǫ sějǫ* (trotz Bremer PBr. beitr. 11, 58) *meljǫ* und besonders *steljǫ* neben *stĭlati*, *jemljǫ* neben *imati* (aus **ĭmati* **jĭmati*), *zižd̨ǫ* neben *zĭdati*, *pišǫ* neben *pĭsati* (*pisati* ist unursprünglich).

eine ableitung aus dem neutralen *ασ*-stamme *σέλας* glanz mit suffix *--νᾱ* zu sehen.

ἐραννός hom. dicht. aus **ἐραϝ-νός*, vgl. *ἠράσσατο ἠράσθην*, *γελᾱνής* Pind. aus **γελαϝ-νής*, vgl. *ἐγέλασσα ἐγελάσθην* (Leskien stud. 2, 111 ff.). Wir kommen auf beide worte in anderem zusammenhange zurück.

Unsicher ist die zusammenstellung von *λῆνος*, dor. *λᾶνος* wolle, vlies mit altbulg. *vlasŭ* har (G. Meyer² s. 177); wegen russ. *volosŭ* etc. müsste griech. **ϝλάσνος* die tiefstufenform repraesentieren oder metathesis erlitten haben. Unsicher ist auch Bezzenbergers (beitr. 1, 338) etymologie von hom. *ἦνοψ* (beiwort von *χαλκός*), nach der es in seinem ersten bestandteile mit gâth. *qéñg* sonne aus **svans* identisch sein soll; ist sie richtig, so geht *ἦνοψ* auf **σϝανσ-οψ* zurück.

ε. Hierher gehört ausser den oben s. 68 behandelten aor. auf **-ενσα *-εμσα* die 1. sg. 1. pl. ind. und der inf. praes. des verb. substantivum, an die ich der übersicht halber gleich die in den bereich des *η* gehörige 1. pl. imp. anschliesse. Vgl. Curtius vb. 1², 150 ff. 2², 113 ff. Brugmann gr. gr. § 112. G. Meyer² s. 431 ff. 1. sg. ind. praes. urgr. **ἐσμί* = ai. *ásmi* altbulg. *jesmĭ*, daraus lesb. *ἔμμι* SGD. 307. Sappho 2, 15. 72 Bgk.⁴, thess. *ἐμμί* SGD. 343, kypr. *ἠμί* (belege bei Deecke SGD. bd. 1, s. 75), el. *ἠμί* SGD. 1148, rhod. *ἠμί* IGA. 473, theräisch *ἠμί* (*ἧμί*?) IGA. 446/47, korinth. *εἰμί* IGA. 20, 6, böot. *εἰμί* (Meister 1, 276), hom. ion. att. *εἰμί*. — 1. pl. ind. pr. urgr. **ἐσμέν *ἐσμές* zu ai. *smas* lat. *sumus* mit derselben einführung des wurzelvocals aus dem sg. wie in altbulg. *jesmŭ*, daraus hom. ion. *εἰμέν*, theokrit. *εἰμές* (Ahrens 2, 320)[1]; att. *ἐσμέν*, von Eustathius auch als dor. angeführt und in dem rhod. schwalbenliede Ahrens 2, 478 f. v. 20 überliefert, kann nicht mit Curtius vb. 1², 150 als die erhaltene urgr. form angesehen werden, wie att. *εἰμί* beweist, sondern hat sein *σ* von der 2. pl. *ἐστέ* bezogen. Warum nicht auch für *εἰμί* ein **ἐσμί* neu eingetreten ist, dafür wird sich kaum ein grund anführen lassen. — Infin. urgr. 1) **ἔσμεναι* und **ἔσμεν*, daraus lesb. *ἔμμεναι* (Meister 1, 140), bei Hom. 85 mal neben 5maligem

---

[1]) Die ansicht von P. Regnaud (revue de linguist. 19, 57 anm. 1), *εἰμέν* gehe nicht auf **ἐσμέν* zurück, sondern vertrete in gemeinschaft mit lat. *ēs* die starke form der wzl. *es*, bedarf keiner widerlegung.

ἔμμεν und 141maligem εἶναι (ἔμεναι ἔμεν s. u.), thess. ἔμμεν SGD. 345, 20. 46, el. ἦμεν SGD. 1153,2. 1172,19. 21. 23, lakon. ἦμεν IGA. 68, a 4. 6. C.² 31, 3. 8, später εἶμεν C.² 30, 32 u. ö., herakl. ἦμεν C.² 40, 75. 116 u. ö., messen. ἦμεν C.² 45, 10, später εἶμεν C.² 47, 68. 82, kret. ἦμην Gort. (stellensammlung bei Baunack s. 156. 167), später ἦμεν und εἶμεν, rhod. ἐξήμειν C.² 176, 4 (4. jh.). εἴμειν C.² 178, 2 (3. jh.) u. ö., koisch ἦμεν C.² 160, 7. 9 etc., ther. ἦμεν C.² 148, E 17, nordgr. εἶμεν (z. b. lokr. SGD. 1478, 3. 8. 9. 12. 15. 37. 40. 44. 46. 47), böot. εἶμεν (Meister 1, 279). 2) *ἔσναι,[1]) daraus regelrecht ark. ἦναι SGD. 1222, 10, hom. εἶναι, ion. εἶναι — inschriftlich z. b. aus Halikarnass IGA. 500, 22. 24. 42 (geschrieben *Εναι*), z. 27. 29. 34. 36 (geschr. *ΕΙναι*), eretrisch C.² 553, 14 und auf der inschr. von Oropos Hermes 21, 91 ff. z. 32 —, att. εἶναι. Daneben haben die Eretrier und Chalkidier eine kürzere infinitivform gehabt, die ihr ganz specielles eigentum gewesen zu sein scheint: ἐξεῖν auf der eben angeführten inschr. von Oropos z. 30 und εἶν auf einer inschr. aus Olynth bei Dittenberger sylloge 60 nebst addit. a 3. b 5. 7. Dittenbergers schon a. a. o. ausgesprochene ansicht, dass εἶν nachbildung nach den infin. der thematischen conjugation auf -ειν sei, wird glänzend bestätigt durch die inf. διδοῦν z. 21. 33. τιθεῖν z. 26. 41 der oropischen inschrift. Ob übrigens bei den Eretriern auch εἶν vorhanden war oder ob der unterschied zwischen ἐξεῖν und εἶναι einen tatsächlichen gegensatz der composita und des simplex verrät, der aus der verschiedenen silbenzahl zu erklären wäre, darüber können nur weitere funde von inschriften aufklärung bringen. — 1. pl. imp. urgr. *ἦσμεν *ἦσμες zu ai. *ásma*, daraus über *ἦμμεν *ἦμμες hom. ion. att. ἦμεν, dor. ἦμες (Ahrens 2, 326). Diese sigmalose form im verein zum teil mit ἦα ἦε hat schwund des σ auch in formen, die es lautgesetzlich behalten mussten, bewirkt: in der 2. pl., die nur noch vereinzelt im att. ἦστε, gewöhnlich aber schon seit Homer *Π* 557 ἦτε heisst, und sporadisch in der 2. 3. du. ἦτον ἤτην (hss. Xen. Mem. 1, 2, 18. Plat. Soph. 243), während ἦστον ἤστην das herrschende geblieben sind. Mediales ἤμην, das frühestens bei Eurip. vor-

[1]) Doch ist bei der unklaren entstehungsgeschichte der endung -ναι nicht sicher, ob diese form wirklich so existiert hat und ἦναι εἶναι nicht aus ἦμεν εἶμεν umgebildet sind (vgl. G. Meyer² s. 512).

kommt, ist nach ἦν ἦμεν etc. neugebildet. — Alles das ist ohne weiteres klar, schwierigkeiten aber bereiten die formen mit einfachem μ ohne dehnung des ε: inf. ἔμεναι 22 mal, ἔμεν 11 mal bei Homer, ἔμειν auf einer inschrift aus Dodona C.[2] 201, 2; 1. pl. ἐμέν Callim. frgm. 294 bei Herodian 2, 930 Ltz. und Soph. Elektr. 21, wo sie Curtius stud. 8, 322. vb. 1[2], 150 mit recht gegen Nauck verteidigt; 1. sg. ἐμί, von Kirchhoff Herm. 20, 158 f. auf einer alten thess. grabinschr. im hexameter nachgewiesen. Curtius a. a. o. und zur kritik s. 30 und Oehler de simplicibus consonis continuis in Graeca lingua sine vocalis productione geminatarum loco positis Leipzig 1880, p. 54. 87 nehmen rein lautliche vereinfachung der gemination ohne ersatzdehnung an; eine solche ist indess hier wie in allen fällen, in denen sie Oehler für geminierte liquida und nasal behauptet, mit den lautgesetzen unvereinbar und auch bei urspr. liquida oder nasal + ϝ im att. nur scheinbar eingetreten, während in wahrheit nicht gemination die vorstufe ist, sondern ϝ einfach wegfiel. G. Meyer[2] s. 281 will die thesis für die blosse vereinfachung verantwortlich machen, allein ich bezweifle, dass diese hier oder in hom. ἔρεξα ἄρεκτος, die G. Meyer mit anführt (s. u.), die kraft dazu besessen hat, und zudem steht ἔμειν auf einer prosaischen inschrift[1]). Es bleibt also nichts anderes übrig, als ἔμεναι ἔμεν ἐμέν ἐμί mit Brugmann MU. 1, 6. 37, stand der sprachwissenschaft s. 72 als analogiebildungen anzusehen. Brugmann erblickt das muster in τίθημι wegen τιθεῖσι τιθείην = εἰσί εἴην; vielleicht können wir es mit mehr recht in εἶμι ich werde gehen finden. Nach den parallelen ἔασι: ἴασι, ἐῶ: ἴω, ἔῃσι: ἴῃσι, ἔωσι: ἴωσι, ἐών: ἰών, ἔσαν: ἴσαν, in denen der charakteristische unterschied beider verba nur in dem ε oder ι vor der endung zu liegen scheint, konnte zu ἴμεναι ἴμεν inf. ἴμεν 1. pl. ἔμεναι ἔμεν ἐμέν geschaffen werden. Auch die umgekehrte beeinflussung liegt möglicher weise in der Y 365

[1]) Auch auf der kret. inschr. CIG. 2554, die in Venedig neu aufgefunden und von Comparetti museo italiano di antichità classica 1 (1885), 141 ff. herausgegeben ist (ich verdanke ihre kenntnis herrn oberlehrer dr. Richard Meister, dem ich überhaupt für die ausserordentliche liebenswürdigkeit, mit der er mir verschiedene dialektische monographien lieh, zu lebhaftem danke verpflichtet bin), steht z. 15 ἔμεν, doch ist das neben ἦμεν 38. 39. 46 gewiss ein fehler des steinmetzen.

lang zu messenden ersten silbe von ἴμεναι vor, wenn wir mit G. Hermann opusc. 1, 242, dem I. Bekker in der Homerausgabe folgte, ἴμμεναι lesen; die bisherigen erklärungen wenigstens sind unzureichend, sowohl die von Curtius yb. 2^2, 115 f., der ἴμεναι mit lautgesetzwidriger contraction aus *ἰέμεναι will, als auch diejenige Osthoffs MU. 4, 130, der in ἴμεναι die stets hilfsbereite „nebentonige tiefstufe" erblickt, und Wackernagels ztschr. 25, 273. 279. G. Meyers² s. 429 änderung in εἴμεναι ist gewaltsam. Thess. ἐμί ist sowohl bei Brugmanns als auch bei der hier vorgetragenen erklärung nachbildung zur 1. pl. ἐμέν.

Es folgen einige ableitungen von wzl. *ues* bekleiden, ai. *vásatē*, lat. *vestis*, gr. ἕσθος ἕσθής · ἕσσω ἕσσα grdz.⁵ 376, zunächst das mit suffix -μα gebildete nomen urgr. *ϝέσμα = ai. *vásman* decke, dessen regelrechte fortsetzungen lesb. ἔμμα bei grammatikern (Meister 1, 140) und bei Hes. in ἔμμα· ἱμάτιον, γέμματα· ἱμάτια, ἄεμμα· [τόξον.] ἱμάτιον,[1]) dor. ϝῆμα, Gort. III, 38. V, 40 und in der Hesychglosse γῆμα· ἱμάτιον, ion. att. εἷμα sind. Schwierigkeiten macht ἱμάτιον mit seinem ι. Curtius' grdz.⁵ 711 f. und Baunacks stud. 10, 74 erklärung aus *ϝισμα- widerspricht den lautgesetzen, die gemeingriech. übergang von ε in ι vor conson. nicht kennen. Den richtigen weg weisen die inschriften: εἱματίοις auf dem alten keischen steine IGA. 395, A 2, εἱμάτιον auf der mysterieninschr. von Andania C.² 47, 16. 17. 18. 19. 20. 21 nebst εἱματισμός 15. 16. 24. 25. 27 lehren, dass ἱμάτιον nichts als itacistische schreibung späterer zeit ist wie ἔτῑσα für inschr. ἔτεισα (vgl. G. Meyer² s. 128). Hesychs ἵματα· ἱμάτια, das Curtius und Baunack heranziehen, ist ganz aus dem spiele zu lassen; denn kein mensch kann wissen, ob es nicht auch blosser itacismus oder böot. ursprungs ist. — Im verbum fand zusammenstoss von σ und μ im perf. med. statt; ich kann auf dasselbe erst weiter unten in grösserem zusammenhange eingehen. Hier ist noch das praes. zu behandeln. Urgr. *ϝέσνυμι muss nach den lautgesetzen ion. att. εἴννυμι ergeben, und so steht Ψ 135 καταείννυσαν, Her. 4, 64 ἐπείννυσθαι. Aber schon Homer hat daneben 6 mal ἕννυμι, das allerdings als aeolismus angesehen werden kann, und dies ist im att. die allein herrschende form,

[1]) Baunack stud. 10, 74 vermutet auf grund des vorgeschlagenen α kret. herkunft der glosse; wegen μμ ist das unmöglich.

in deren *νν* man natürlich nicht mit Curtius vb. 1², 169 die vorstufe von *εἴννυμι* sehen darf. Die richtige erklärung des *νν* hier wie in allen verben auf *-ννυμι* hat meiner überzeugung nach Brugmann ztschr. 27, 589 ff. gegeben. Auszugehen ist von den drei am frühesten belegten verben *ἔννυμι, ζώννυμι* (5 mal bei Hom., wzl. *jōs* grdz.⁵ 627), *σβέννυμι* (seit Hes. Op. 590, wzlform *σβεσ*), neben dem Hesych noch das wie *εἴννυμι* zu beurteilende *ζείννυμεν* (d. i. *σδείννυμεν*)[1]· *σβέννυμεν* erhalten hat. Hier ist nach *ἕσσω ἔσσαι ἕσται, σβέσσαι ἐσβέσθην ἄσβεστος, ἕζωσται ἄζωστος ζωστήρ* zunächst für *εἴννυμι* **σβείννυμι* **ζώννυμι* **ἔσννυμι* **σβέσννυμι* **ζώσννυμι* wider hergestellt und dann *σν* zu *νν* assimiliert worden durch ein jüngeres gesetz, vgl. *Πελοπόννησος* aus **Πελοποσ-νησος* und alle composita mit *-νησος*, deren erster bestandteil ein wort der 3. dekl. ist, im gegensatze zu denen, deren erster teil nach der 2. dekl. geht und die mit einfachem *ν* geschrieben werden nach der von Meineke zu Stephan. Byz. p. 121 s. v. *Ἀρκόνησος* rein empirisch aufgestellten, von Riemann revue de phil. 5, 156 gegen die einwendungen Oehlers a. a. o. 12[2]) sicher gestellten regel. Nach *ἔννυμι σβέννυμι ζώννυμι* sind alle anderen praes. auf *-ννυμι*, von denen ein grosser teil erst spät an stelle älterer praesensbildungen tritt (vgl. Curtius vb. 1², 169 ff.) und niemals *σ* in der wurzelsilbe gehabt hat, gebildet (Leskien stud. 2, 108 ff. Brugmann a. a. o.): *ἠμφίεσα ἠμφίεσμαι ἠμφιέσθην: ἀμφιέννυμι = ἐκόρεσα κεκόρεσμαι ἐκορέσθην: κορέννυμι* etc. Anstoss erregen könnte diese annahme nur bei denen auf *-άννυμι*, die von den vorbildern sich im vocal unterscheiden, trotzdem aber früher vorkommen als die auf *-έννυμι* und die mehrzahl derer auf *-ώννυμι: πετάννυμι* seit Arist., *σκεδάννυμι* seit Xen., *κεράννυμι κρεμάννυμι* seit Plato. Aber bei *ἐπέτασα ἐσκέδασα ἐκέρασα* war das bedürfnis einer derartigen neuschöpfung ein weit intensiveres wegen des abweichenden vocals der urspr. praesentia *πίτνημι* Hom. Pind., *σκίδνημι* Hom. Pind. frgm. 129 Bgk.⁴ Her. Thuc.[3]), *κίρνημι* Hom. Pind. Her. Hipp. Soph.

[1]) Also auch ein anzeichen für den von Blass ausspr.² 95 ff. und anderen verfochtenen lautwert des *ζ* = *σδ*.

[2]) In *Προκονησίου* im att. teile der inschr. IGA. 492, b 2, das Oehler u. a. ins feld führt, ist nach der orthographischen gewohnheit der att. inschriften bis 550 v. Chr. die geminata einfach geschrieben; vgl. *Προκοννησίου* im ion. teile (a 4).

[3]) *κεδάται* bei Hesych *κεδόωνται* Apoll. Rhod. 4, 500 ist ebensowenig

Eur. Arist. (*κέραμαι κεραίω κεράω* sind nach Homer verschwunden). Zu *ἐκρέμασα* heisst allerdings das praes. auch neuion. att. *κρέμαμαι* neben *κρήμνημι*, aber es wird eben von den drei anderen mit fortgezogen sein, wie denn auch *κρεμάννυμι* mit die späteste der vier neubildungen ist. Bei späteren findet sich eine reihe von verben, die früher auf vocal + *-νυμι* ausgingen, mit *-ννυμι* geschrieben: *κτείννυμι κτίννυμι* seit Xen., *τιννύμενος* App. Syr. 65. *τιννύοντες* Plut. Brut. 38, *ἐλιννύω* Theokr. 10, 51. Plut. Num. 14, *γάννυμαι* Heliodor 9, 1. Plut. Mor. 634. 1098, *ταννύω* in den hss. des Hippokr. neben *τανύω* (Veitch[4] 621), *δαίννυνται δαίννυντο δαίννυσθαι* Hesych. Es liegt übertragung vor von *ζώννυμι πετάννυμι*, die nach *ἔζω-σα ἐπέτα-σα* in *ζώ-ννυμι πετά-ννυμι* abgeteilt wurden.

Die adjectiva auf lesb. *-εννος* (Meister 1, 138; bekanntlich auch vielfach bei Homer), ion. att. *-εινός* (Leo Meyer vgl. gramm. 2[1], 565), dor. *-ηνός* gehen auf *-εσνός* zurück und sind, wie Leskien stud. 2, 100 ff. gezeigt hat, fast sämtlich auf noch vorhandene *εσ*-stämme zurückführbar. Besonderes bieten nur diejenigen, welche vor *-εινός* einen vocal haben und contraction erleiden. Hom. dicht. *φαεινός* zu *τὸ φάος* heisst att. *φᾱνός*, bildet also einen neuen beweis für Brugmanns ansicht (ztschr. 27, 197), dass *α* + *ε̄* ion. att. zu *ᾱ* wird (*τιμᾶν* = **τιμάεειν*). Danach ist auch hom. att. *δᾱνός* aus **δαϝεσνός* zu *τὸ δάος* nicht, wie Wackernagel ztschr. 25, 278 will, durch contraction von *αε*, sondern aus **δαεινός* entstanden, und dies liegt tatsächlich vor in der Hesychglosse *δάεινον· κλαύσιμον*, die H. Stephanus und Lobeck gewiss richtig in *δαεινόν· καύσιμον* emendieren. *ε* + *ε̄* verschmilzt zu *ε̄*: ion. att. *κλεινός* (*ΚλΕνογένης* keisch IGA. 396), dor. *κληνός* (koisch *Κληναγόρα* bull. de corr. hell. 7, 481 z. 3. [*K*]*ληνοῦς* ann. de la soc. pour l'encourag. des études grecques 9, 297 col. II z. 73 (so, nicht [*Φ*]*ληνοῦς* nach Dittenberger vorlesungsverz. Halle wtsem. 1885/86 p. XVI), *Κληναγόρας* ib. 301, col. V z. 27) aus **κλε-ϝεσνός *κλεε̄νός*. Daraus folgt, dass Curtius stud. 8, 465 und Meister 1, 139 *δεινός* unrichtig aus **δϝεϊεσνός* zu *τὸ δέος* herleiten, denn es wird auf inschriften, die diphthongisches *ει* und

---

etwas altes wie *ἀναπετάω* Luc. Cal. 21; desgleichen trägt *κεδαιόμενος* Ap. Rhod. 2, 626. Nic. Alex. 458 den stempel der nachahmung des hom. *κεραίω* an der stirn.

ε̄ noch scheiden, ausnahmslos mit dem zeichen des ersteren geschrieben (s. die belege bei Blass auspr. [2] s. 26 anm. 57). Auch kor. *ΔϜENIA* IGA. 15, das Curtius zu seiner meinung veranlasste, stimmt dazu; denn in Korinth ist, wie wir jetzt wissen, ε̄ und echtes ει frühzeitig zusammengefallen und infolge dessen auch letzteres nur mit *E* bezeichnet (z. b. *ΠοτΕ-δάων* häufig auf den scherben IGA. 20). δεινός ist also direkt von wzl. *du̯ei̯-* mit suffix *-no-* gebildet. Lesb. *Διννόμαχος Διννομένης*, die Meister anführt, werden wohl besser in beziehung gesetzt zu δῖνος wirbel, strudel, δίνω wirble im kreise herum, lesb. nach grammatikern δίννω. — Oehler s. 84 seiner oben erwähnten dissertation führt hom. ἀργῐνόεις *B* 647. 656. Ἀργινοῦσσαι und ἀλγῐνόεις Hes. Theog. 214. 226 auf *ἀργεσ-νό-ϝεντς *ἀργεννόϝεντς *ἀργιννόϝεντς, resp. *ἀλγεσ-νόϝεντς zurück und sieht darin vereinfachung der gemination ohne vocaldehnung. Ebenso würde er wohl auch δαϊνόν· πυκνόν. καύσιμον Hes. neben δαεινός erklären, wenn es mehr als itacistische schreibung ist. Die sache scheitert schon daran, dass übergang von ε in ι in derartiger stellung nicht zu erweisen ist; Oehlers beispiele κτίννυμι καθίννυμι sind nicht aus *κτέννυμι *καθέννυμι entstanden. In allen drei fällen liegt meiner meinung nach das sehr häufige suffix -ῐνο- (Leo Meyer vgl. gr. 2[1], 562 ff.) vor. Oehlers vermutung stützt sich, wie es scheint, hauptsächlich auf die confusion, die in der schreibung der eigennamen mit Ἀργεννο- Ἀργῐνο- herrscht. Das urspr. wird dies sein: 1) von dem regelrecht vom stamme ἀργεσ- in ἐναργής ἀργεστής τὸ Ἄργος gebildeten ἀργεννός ist das neutr. Ἄργεννον name mehrerer vorgebirge in Troas, auf Lesbos, auf der erythraeischen halbinsel in Ionien, an der ostküste Siciliens; 2) von jenem hom. ἀργῐνόεις stammt die benennung der Ἀργινοῦσ(σ)αι, wie die gewöhnliche schreibung ist, und des kret. berges Ἀργινοῦς. Alle anderen schreibungen dürften auf contamination beruhen: einerseits Ἀργεννοῦσαι Plut. prov. 107, andererseits Ἀργενοῦσσαι Thuc. 8, 101 im Vatic., Ἀργενίδας CIG. 1949, Ἄργενον Ptol. 5, 2, 29.

Alle etymologien, die voraussetzen, dass ε im ion. att. durch ersatzdehnung zu etwas anderem als ει werde, sind hinfällig. So vor allem die gleichsetzung von ion. ἦμος τῆμος mit ai. *yásmād tásmād* (Curtius grdz.[5] 594. Brugmann stud. 4, 101). Dor. ἆμος τᾶμος (Ahrens 2, 137) und besonders

thess. *τᾶμον* SGD. 345, 44 beweisen entstehung aus idg. **i̯ā-m . . *tā-m . .*, wie hom. *ἧος* dor. *ἆς*, hom. *τῆος* = ai. *yávat távat* auf idg. **i̯ā-u̯ . . *tā-u̯ . .* zurückgehen. Lautlich entsprechen altbulg. *jamo* wohin, *tamo* dorthin. — Ebensowenig trifft Ascolis (ztschr. 17, 403) herleitung von ion. att. *ἦμαρ ἡμέρα*, dor. *ἆμαρ ἀμέρα* von wzl. *vas* leuchten das richtige, da diese nach ausweis von gr. *ἔαρ*, altbulg. *vesna*, lit. *vasarà* in der *e-o*-reihe ablautet.

η. Ausser den schon oben behandelten **μήνς *μηνσός* und **ἧσμεν* liefert die flexion von *ἧσθαι* = ai. *ástē* material. Urspr. **ἧσμαι *ἧσσαι ἧσται *ἥσμεθα ἧσθε *ἥσῃται, *ἥσμην *ἧσσο ἧστο *ἥσμεθα ἧσθε *ἥσῃτο, *ἥσμενος ἧσθαι* musste in allen dialekten ausser dem lesb. thess., aus denen belege mangeln, *ἧμαι ἧσαι ἧσται ἥμεθα ἧσθε ἧαται, ἥμην ἧσο ἧστο ἥμεθα ἧσθε ἧατο, ἥμενος ἧσθαι* ergeben. Diese flexion liegt glatt erhalten vor bei Hom. und Her., ausser *ἧντο Γ* 153, der ersten regung des triebes, die flexion, die in allen 1. und 2. pers., im ptc. und inf. der eines vocalisch auslautenden stammes glich, ganz nach der analogie eines solchen zu gestalten. Völlig ausgebildet ist er im att., wo das in prosa fast ausschliesslich gebrauchte *κάθημαι* seinem wirken noch günstiger war: 3. pl. durchgängig *κάθηνται ἐκάθηντο καθῆντο*, 3. sg. praes. immer *κάθηται*, imp. *καθῆστο* und *καθῆτο*, aber bezeichnender weise nur *ἐκάθητο*, da das verbum hier nicht mehr als compos., sondern als simplex mit zweisilbigem vocalisch auslautendem stamme empfunden wurde. Vgl. Curtius vb. 1^2, 152 f. Osthoff MU. 4, 292 anm. G. Meyer² s. 433. In den dor. mundarten scheint sich nach der notiz in den anecd. Paris. IV, 22, 2, dass die 1. sg. dort *ἧσμαι* gelautet habe, die umgekehrte richtung der analogie bahn gebrochen zu haben; daher schreibt Ahrens 2, 574 bei Sophron frgm. 27b *καθήσται* statt des überlieferten *καθῆται*.

ι. Hierher gehören zunächst die aoriste auf *-ῑνα*: **ἔκλῑνα ἔκρῑνα* (lesb. *ἔκριννα* Meister 1, 138; kret. *κρῖναι* Gort. V, 43) *ὦρῑνα ἐσῑνάμην*, erstere drei seit Hom., letzterer zuerst bei Herod. Bei allen vieren war das *ν* zunächst nur im praes. als suffixanlaut berechtigt und muss sich von da aus im sonderleben des griech. über die anderen tempora ausgebreitet haben. Lesb. *κλίννω κρίννω σίννομαι* (Meister 1, 141) im verein mit der länge des *ῑ* in hom. att. *κλῑ́νω κρῑ́νω σῑ́νομαι*

lehren, dass als grundformen zunächst mit Curtius vb. 1^2, 313 f. *κλίνϳω *κρίνϳω *σίνϳομαι anzusetzen sind. Warum an solche schwerlich noch zu denken ist, wie Osthoff MU. 4, 49 behauptet, ist mir unerfindlich: ihre ansetzung ist durch die tatsächlichen lautverhältnisse geboten und weit mehr begründet als die complicierten annahmen Osthoffs, die nicht das mindeste überzeugende haben. Zu ὤρῑνα lautet das praes. lesb. ὀρίννω, hom. dicht. ὀρίνω, und dies führt man wegen ai. *ríṇvati*; das nach Whitney würzeln etc. 139 in der Māitrāyaṇī-Saṁhitā belegt ist, und got. *rinna* aus **rinvō* auf *ὀρίνϝω zurück (Curtius vb. 1^2, 250. Brugmann gr. gr. § 130). Aber die entsprechung von ai. *çrīṇáti*[1]) und *κλίνϳω, lat. *cerno* und *κρίνϳω, ahd. *swîmu* und *σίνϳομαι giebt uns ebenso gut die berechtigung, dem ved. *riṇáti* fliessen, laufen lassen, altbulg. *riną* stosse, lit. *rymu* schlinge, schlucke ein urgr. *ὀρίνϳω zur seite zu setzen. Von lautlicher seite her ist eine entscheidung zwischen *ὀρίνϝω und *ὀρίνϳω nicht zu treffen, da das att., welches den ausschlag geben würde, je nachdem es *ὀρῖνω oder *ὀρῐ́νω hätte, leider das verbum gar nicht mehr kennt. Setzen wir aber *ὀρίνϳω an, so wird mit einem schlage klar, warum nur bei den genannten vier verben, nicht auch bei τίνω φθίνω das ν über das praes. hinaus verschleppt ist: τίνω φθίνω gehen, wie Wackernagel ztschr. 25, 262 erwiesen hat, auf *τίνϝω *φθίνϝω zurück. Nun ist aber die durchführung des ν zweifellos nach dem muster der verba mit -αν- -εν- geschehen, bei denen das ν von allem anfang an durchging, und hier gab es zwar eine menge, die im praes. auf -ανϳω -ενϳω endigten, aber nicht ein einziges auf -ανϝω oder -ενϝω. Nach *κτένϳω: *ἔκτενσα ist zu *κλίνϳω etc. *ἔκλινσα etc. geschaffen worden.

ἵμερος sehnsucht nebst Ἵμερα Ἱμέρας und ἵμερα· τὰ πρὸς τοὺς καθαρμοὺς φερόμενα ἄνθη καὶ στεφανώματα aus *ἰσμερ- zu ai. *iṣṭás* erwünscht *išmás īšmás* liebesgott, ahd. *eiscôn*, altbulg. *iskati* lit. *jëszkóti* suchen (Curtius grdz.[5] 402. Brugmann stud. 4, 102). Für ἱμέρρει ἱμερόφωνος ἱμέρτῳ bei Sappho (Meister 1, 147) ist bei dem bekannten texteszustand dieser

[1]) Diese praesensbildung gehört auch zu der mit κλίνω identischen wzl. *çri* lehnen, vgl. das Petersb. wtb. s. v. 1 *çri* 1) am ende, *abhi-çri*, *saṁ-çri* und die bemerkung Whitneys wurzeln 179 s. v. 1 *çrī*; auch lat. *-clināre* ist wohl aus der 9. praesensclasse entstanden.

dichterin unbedenklich mit Brugmann *ἰμμ-* zu schreiben, was vielleicht in *Ἰμμάραδος*, wie ein sohn des Eumolpos heisst, vorliegt (Pott ztschr. 9, 415). Über *σμ* in *Ἰσμήνη Ἰσμηνός Ἴσμαρος* (gleichfalls einem sohne des Eumolpos und namen der Kikonenstadt) und in der Hesychglosse *ἴσμερα* in derselben bedeutung wie *ἵμερα* s. u.

Den zweiten bestandteil von kret. *ὅτιμι* Gort. VII, 52. VIII, 7. 12. 19. 32 erklären die brüder Baunack s. 45 f. mit grosser wahrscheinlichkeit aus **τιμμι* **τισμι* = altbaktr. *ci-hm-i*. Es zeigt, dass das griech. die durch die übereinstimmung des arischen, slavolettischen, germanischen als idg. erwiesene stammeserweiterung *-sm-* der masc. neutr. pronominaldeklination wenigstens im interrogativum nicht gar so frühzeitig verloren hat. Von da aus fällt vielleicht licht auf die verdrängung des alten acc. **τίν* durch *τίνα*, die dann die durchführung des *ν* durch die ganze flexion von *τίς* zur folge gehabt hat: im verhältnis zu **τίμμι* wird in **τίν* eine endung sich nicht mehr deutlich genug abgehoben haben und deshalb noch *α* angefügt sein.[1]) Übrigens hat schon de Saussure mém. 118 anm. einen rest des *-sm-* im gr. entdecken wollen in Hesychs *τέμμαι· τίνι*, wie er für *τεῖνει* vorschlägt, aber gewiss mit unrecht, da ai. *kásmāi* lit. *kámui* = idg. **qosmōi* ebenso wie ai. *kásmād* got. *hvammēh* auf einen *e-o*-stamm hinweisen und der loc. *kásmin* nicht ausreicht, um für **τέ-σμ-αι* von einem consonantischen stamme auszugehen, worüber ein anderes mal.

o. κρουνός aus **κροσ-νός* s. o. s. 69.

v. Die bildung des sigmatischen aorists von den primären verben auf *-νέω* fügt sich der bei den verben auf *-ινω* gefundenen regel, indem **-νσα* mit verschleppung des praesensbildenden *ν* für älteres **-ησα* nur bei praesentien auf **-νεϳω*

[1]) Auch die zweisilbigkeit in **τίμμι* und **τίο* = **τίσϳο* mag dazu mitgewirkt haben; denn überhaupt spielt das streben, formen eines systems in bezug auf die silben- und bei einsilbigen worten selbst lautzahl gleich zu machen, eine nicht unbedeutende rolle. Kret. *τρίνς* Gort. V, 54. IGA 478, 8 trat für **τρίνς* ein, um gleiche silbenzahl mit den anderen casus (*τρέες τριῶν τρισί*) herzustellen (Baunack s. 70 f.). — Altbulg. *azŭ* lautet in fast allen modernen slav. sprachen *ja*. Ausgegangen sein wird diese einbusse des *z* von der stellung vor anlautendem sibilanten, durchgedrungen aber, weil auch *ty* (*ti*) nur zwei laute enthält und überdies vocalisch auslautet, also *ja* gegenüber **jaz* begünstigte.

eingetreten ist. Hom. att. *πλύνω*, hom. att. *ἀμύνω*, hom. *ἐντύνω* gehen, wie die fut. *πλυνῶ ἀμυνῶ ἐντυνῶ* zeigen, obwohl meines wissens lesb. formen auf *-υννω* nicht überliefert sind und trotz Osthoffs widerspruch (MU. 4, 49 ff.) auf **πλύνι̯ω *ἀμύνι̯ω *ἐντύνι̯ω* zurück, und dadurch rechtfertigen sich die aor. *ἔπλῡνα ἤμῡνα ἐνέτῡνα* sämtlich schon bei Homer, aus **ἔπλυνσα *ἄμυνσα *ἐνέτυνσα*. Zu ion. att. *δύνω* ich gehe unter, versinke existiert kein *σ*-aorist; *ἔδῡσα* ich versenkte gehört zu *δύω*. Dagegen hat hom. *θύνω* aus **θύνϝω*, vgl. ai. *dhūnóti*, sein *ν* nicht in die anderen tempora übertragen: aor. *ἔθῡσα* *π* 297. Callim. frgm. 82. Das späte *ἔθῡνα* Anth. 6, 217 kann natürlich für die urspr. bildung ebensowenig in betracht kommen wie *ἔφθῑνα* Nicol. Rhet. 9, 3 (Walz). Bei den denominativis auf *-ῦνω*, wie *θαρσύνω ὀξύνω*, aus **-νι̯ω* ist der durchgehende aorist auf *-ῡνα* ganz in ordnung.

Ai. *yušma-* entspricht gr. **ὑσμε-*, dessen regelrechte fortsetzer lesb. *ὔμμε ὑμμέων ὔμμι ὔμμε* (Meister 1, 167), dor. *ὑμές* etc. (Ahrens 2, 258 ff.), ion. att. *ὑμεῖς* etc. sind.

κρῡμός frost ist mit Brugmann stud. 4, 102 und J. Schmidt voc. 2, 340 f. aus **κρυϝμός* herzuleiten und zu *κρύσ-ταλλος* eis, *κρυσταίνω* mache gefrieren, *κρύος* frost aus **κρύσ-ος*, lat. *crusta*, an. *hrjósa* schaudern zu stellen; wie Schmidt a. a. o. gezeigt hat, kommen die worte, welche „frost, eis, kruste“ bedeuten, alle von einer wurzelform *kreu̯s*.

ζῦμη suppe dürfte nach ai. *yūš yūšam yūšas* fleischbrühe, lat. *jūs*, lit. *júszė* schlechte suppe von sauerteig, altbulg. *jucha* suppe auf **ζῦσ-μη* zurückgehen.

Wahrscheinlich haben wir auch *βῡνέω* stopfe und das einmalige *βῦνω* Her. 2, 96 in anbetracht des in der flexion und den ableitungen durchgehenden *σ*, z. b. *βέβυσμαι βυστός βύστρα* und besonders *βύζην βυζόν· πυκνόν* Hes. aus **βύσ-δην *βυσ-δόν* (Buttmann ausf. sprachl. 2, 452. Pott etym. forsch. II², 1, 812. Blass ausspr.² 97) aus **βυσ-νέω *βύσ-νω* zu erklären. Von derselben wzl. ist vielleicht mit G. Meyer ² s. 9 *βουνός* hügel aus **βουσ-νός* abzuleiten; Fick wtb. 1³, 76 vergleicht es mit an. *kaun* geschwür mit starker geschwulst. Endlich ist hierher möglicher weise auch *βῦνη* als bezeichnung des meeres (Etym. Magn. 564, 45) und beiname der Ino Leukothea (ibid. 217, 3. 243, 22. 564, 44) zu ziehen; Brugmanns

(stud. 4, 95) herleitung aus *βύϑ-νη zu βυϑός tiefe ist lautgesetzlich nicht möglich.

Schliesslich sei noch Ficks etymologie von ὕνις ὕννη pflugschar aus *ὕσνις (*ϝόσνις) zu lat. *vōmis vōmer* pflugschar erwähnt (ztschr. 22, 106). Das erst spät auftauchende wort schwankt in seiner form zu sehr, als dass man über seine herkunft ins klare kommen könnte: υ in ὕνις- wird von den dichtern kurz gebraucht, dagegen von Suidas für lang erklärt, und die hss. schreiben mehrfach ὕννις. Curtius grdz.[5] 382 leitet nach dem vorgange Plutarchs ὕνις ὕννη von ὗς ab.

ω. ὦμος aus *ὦμσος, nicht *ὄμσος, s. oben. Ebensowenig kann ὦνος kaufpreis nebst ὠνή ὠνέομαι zu lat. *vēnum*, altbulg. *věno* dos *věniti* vendere, ai. *vasnás* kaufpreis (grdz.[5] 322) und vielleicht got. *asneis* söldner, altsächs. *asna* zins (Bezzenberger beitr. 5, 176) aus *ϝόσνος erklärt werden. Auch hier werden wir zunächst auf *ϝῶσνος zurückgehen, das mit lat. *vēnum* aus **vēsnum* ai. *vasnás* sich der reihe *ē - ō - ă* einfügen würde. Allein ob tatsächlich ὦνος aus *ϝῶσνος, *vēnum* aus **vēsnum* entstanden sind, wird sehr in frage gestellt durch altbulg. *věno*, das nach den slav. lautgesetzen weder aus **věsno* hergeleitet werden kann, wie es Miklosich lex. palaeoslov. 121 s. v., wenn auch zweifelnd, tut, — vgl. *pěsnĭ basnĭ užasnąti*, noch aus **vesno*, vgl. *vesna* frühling.[1]) An entlehnung aus lat. *vēnum* ist bei der stark

---

[1]) Überhaupt kennt das urslav. ersatzdehnung aller wahrscheinlichkeit nach nur in drei bestimmten fällen: 1. vor auslautendem *ns:* acc. pl. *plody* aus **plodons* über **plodōns *plodōn*, *rąky* aus **ronkăns*, das für ererbtes **ronkās* in derselben weise eingetreten ist wie gr. **ὡρᾰνς* für **ὡρᾱς* (vgl. J. Schmidt ztschr. 26, 338), über **ronkons *ronkōns *rąkōn*, *konję* aus **konjons* über **konjōns *konjēns *konjēn* oder über **konjens *konjēns *konjēn*, *tri* aus **trĭns* über **trīns *trīn*, *syny* aus **sūnŭns* über **sūnūns *sūnūn;* 2. bei schwund des *n* in der verbindung *ĭn*, dessen *ĭ* = idg. *ĭ*, nicht schwache stufe von idg. *e* ist, oder *ŭn* = idg. *ŭn* + cons: *isto* testiculus *istesa* renes = lit. *ìnkstas insczios*, preuss. *inxcze*, lett. *īkstis*, an. *eista* testiculus; *lyko* bast = preuss. *lunkan*, lit. *lùnkas; vyknąti* zu lit. *junkstù;* danach auch wohl suffix *-ikŭ*, besonders in *-in-ikŭ* = lit. *-in-ìnkas*, das vielleicht mit gr. *-ικός* verwant ist; 3. bei schwund eines *n* vor nasal: *imę* aus **ĭnmę*, vgl. preuss. *emnes emmens* aus **enmn-* (J. Schmidt ztschr. 23, 267), air. *ainm*; *poměnąti* meminisse aus **pomen-nąti* zu *mĭněti* meinen *pamętĭ* gedächtnis, lit. *miniù* gedenke; Miklosich lex palaeoslov. 622 scheint es als nebenform von *pomęnąti* meminisse anzusehen, allein es kommt so häufig und in quellen wie glag. Cloz. vor, dass es schwerlich

abweichenden bedeutung, die die westslav. sprachen teilen (čech. *věno* mitgift, poln. *wiano* morgengabe), schwerlich zu denken, aber man wird sich auch zu gänzlicher trennung des slav. wortes nicht entschliessen, zumal da *věniti* wirklich „verkaufen“ bedeutet. Die verschiedenheit lässt sich erklären, wenn wir von einer wzl. *u̯ē* ausgehen und in der ai. bildung das suffix *-sno-* erkennen, das ja in den idg. sprachen nicht selten ist und bisweilen neben *-no-* liegt (vgl. altbaktr. *rāokšnas* preuss. *lauxnas* altlat. *lōsna* aus **loucsnā* zu wzl. *leu̯q*, lit. *lẽpsnà*, altlat. *pesna* = *penna*, nach Thurneysen ztschr. 26, 314 aus **pet-snā*; preuss. *kirsnan* ai. *kr̥šṇas* neben altbulg. *črŭnŭ* und ferner lat. *rēmus* aus **ret-smos*, cf. *triresmos* CIL. 1, 195, 12, neben gr. *ἐρετ-μός*; vgl. auch J. Schmidt beitr. zur vgl. sprachf. 7, 243). Nach alledem also kann gr. *ὦνος* ebensogut urspr. **ϝῶνος* als **ϝῶσνος* vertreten.

Dagegen sind sichere beispiele einige ableitungen von wzl. *jōs* gürten: *ζώνη ζῶμα* aus **ζώσ-νη *ζῶσ-μα*; für das auffallende *ζώματα* Alkaios 15, 6 Bgk.[4] ist, da die gemination im lesb. auch nach langem vocal bleibt (*μῆννος μήννεσι*), *ζώμματα* zu schreiben (vgl. *ἰμμ-* oben s. 79). *ζῶσμα* ist ganz späte form, natürlich nicht mit erhaltung des urspr. *σμ*. Über *ζώννυμι* s. o. s. 74, über *ἔζωμαι ἔζωσμαι* s. u. s. 100.

Wenn der auffällige aor. *ὦνατο P* 25 (gegenüber regelmässigem *ὠνόσ(σ)ατο*) richtig und nicht mit I. Bekker dafür das imperf. *ὦνοτο* zu schreiben ist, so kann er aus **ὤνσατο* entstanden sein.

---

nur verschiedene schreibung ist. *pomẹnąti* dürfte nach einer mündlichen vermutung des herrn prof. Leskien auf **po-mẹd-nąti* zurückgehen zu der in *mądrŭ* weise, gr. *μανθάνω μενθ-ήρ· φρονίς* Hes., altbaktr. *mazdāo*, ai. *mēdhá* weisheit (Bartholomae ar. forsch. 1, 13) vorliegenden wurzelerweiterung *mendh*. Was für einen unter anderen bedingungen unter ersatzdehnung eintretenden consonantenverlust von J. Schmidt voc. 1, 80 ff. Miklosich vgl. gramm. 1², 52. 103. 122. 186 angeführt wird, ist mindestens im höchsten grade zweifelhaft, in vielen fällen aber ganz sicher anders zu erklären. So entspricht *misa* patina, lehnwort aus lat. *mensa*, ebenso wie got. *mēs* einer schon im latein. nasallosen form. Die *s*-aoriste *vĕsŭ rĕchŭ basŭ čisŭ*, die nach Miklosich aus **ved-sŭ *rek-sŭ *bod-sŭ *čĭt-sŭ* entstanden sein sollen, haben schon aus idg. zeit langen vocal, resp. diphthong. *čismẹ*, nach Miklosich 122. 186 aus **čĭt-smẹ*, geht vielmehr auf **keu̯tsmẹ* zurück mit derselben vocalstufe, die in *sẽmẹ*, *brẽmẹ* aus **ber-mẹ*, *vrẽmẹ* aus **verĭ-mẹ* und in den gleichartigen gr. bildungen *δεῖμα πεῖσμα πνεῦμα ·ξεῦμα φέρμα* vorliegt.

γρῶνος ausgefressen, γρώνη felshöhle, grotte jedenfalls zu γράω nage = ai. *grásati* verschlingen (Lottner ztschr. 11, 197) zu stellen, also aus *γρῶσ-νος *γρώσ-νη entstanden.

Hierhergehörige beispiele wären auch der urgr. acc. sg. nom. pl. nom. acc. du. masc. des comparativs, wenn man für sie mit Johannes Schmidt ztschr. 26, 386 ff. *πλείωνσα *πλείωνσες *πλείωνσε ansetzen dürfte. Die formen stehen und fallen mit Schmidts reconstruction der idg. comparativflexion, und hier entbehrt die ansetzung der starken casus mit *-i̯ōns-* aller wahrscheinlichkeit, da von *-i̯ōns-* zur mittleren suffixgestalt *-i̯es-* und zur schwachen *-is-* auf keine weise zu gelangen ist. Schmidt giebt s. 343 zwei wege dafür an[1]): sei die entstehung des ablautes in der ursprache später als die verwandlung der urspr. nominativendung *-i̯ōns* in *-i̯ōs*, so wären zwei reihen schwächerer formen entstanden: 1. zu *-i̯ōs- -i̯es- -is-*, 2. zu *-i̯ōns- -i̯ens- -ins-*, und die erste habe die alleinherrschaft gewonnen. Aber ihre entstehung ist lautlich gar nicht möglich; denn die accentwirkung, die ursache des ablauts, trat doch in den fertigen casus ein, nicht von der nominativgestalt aus, aus *-i̯ōns-ós* also hätte nur *-i̯ens-ós* werden können. Sei aber der verlust des nasals im nom. erst nach entstehung des ablauts eingetreten, so hätten *-i̯es-* und *-is-* für urspr. *-i̯ens-* und *-ins-* den nasal nach analogie des nom. eingebüsst. Dann ist nicht zu verstehen, warum diese analogie nicht auch in den starken casus, die noch dazu in ihrem vocal mit dem nom. in weit höherem masse übereinstimmten, gewirkt haben sollte.

Diphthong. πύραννος πύραννον kohlenpfanne aus *-ανσνος *-ανσνον zu wzl. *aus* in αἴω ἐξαυστῆρ καταυστής θερμαυστρίς πυραύστης (vgl. Osthoff perf. 486 ff.).

οἶμα stürmischer angriff, andrang trennt Bezzenberger beitr. 4, 334 von οἰ- in οἴσω, womit es gewöhnlich zusammengebracht wird, und stellt es sehr ansprechend zu altbaktr. *aēšma* zorn, impetus; gr. grundform also *οἰσμα.

Im anschluss an intervocalisches σ + nasal ist zu handeln über:

---

[1]) Er exemplificiert am suffix des ptc. perf. act., dessen stufen nach ihm *-u̯ēns- -u̯es- -us-* waren.

urspr. σν und σμ im anlaute.

Anlautendes σν verliert durchweg das σ; die mehr oder weniger sicheren beispiele sind (Curtius grdz.[5] 692. G. Meyer[2] s. 246): νέω schwimme νάω fliesse zu ai. *snâuti snâti* (eine spur des urspr. anlauts in ἔννεον Φ 11); νέω νήθω spinne zu air. *snáthe* faden, *snáthat* nadel (vgl. ἔννη Herodian 2, 507, 22 Ltz. ἐύννητος Σ 596. Ω 580. η 97); νίφα schnee νείφει es schneit zu got. *snaivs* altbulg. *sněgŭ* (vgl. hom. ἀγάννιφος); νυός schwiegertochter = ai. *snušâ* ahd. *snur snor;* νεῦρον sehne zu ai. *snávan;* νόος verstand zu got. *snutrs* weise; νώγαλα näschereien zu dän. *snage* nach leckereien suchen ndd. *schnökern*; νάρκη krampf zu ahd. *snerhan* zusammenziehen; νάκη fell zu got. *snaga* kleid, mantel.

Gegenüber der einheitlichen behandlung von σν überrascht die sehr verschiedenartige von anlautendem σμ; es erscheint dafür teils nur μ, teils nur σμ, teils endlich μ und σμ neben einander. Der grund dieses schwankens ist ohne zweifel verschiedene stellung im satze, und zwar wird, nach den im wortinlaut geltenden gesetzen zu urteilen, σμ zu μ geworden sein überall, wo sandhi eintrat, ausser nach auslautendem ν: nach vocalen durch die mittelstufe der assimilation zu μμ, nach consonanten, weil σ zwischen consonanten ausfällt; intakt erhalten haben wird es sich, wo es frei stand und hinter ν. Es begegnet:

1. nur μ in:

μία eine aus *σμία, dazu nach Wackernagel ztschr. 28, 137 μῶνυξ aus *σμῶνυξ;

μειδάω μειδιάω lächle zu ai. *smáyatē* lächeln, altbulg. *smijati sę* lachen grdz.[5] 328 f. Ein rest der doppelconsonanz in hom. φιλομμειδής aus *φιλο-σμειδής;

μέλδω schmelze = an. *smelti,* ahd. *smilzu* grdz.[5] 243;

μέριμνα sorge μέρμερος denkwürdig μάρτυς zeuge zu ai. *smárati* sich erinnern grdz.[5] 330. Auch μέρος anteil, μείρομαι erhalte anteil, μόρος los, geschick ist mit Ebel ztschr. 5, 417 anm. zu derselben wzl. zu stellen trotz Curtius grdz.[5] 331, da die bedeutungen sich vereinigen lassen und hom. ἄμμορος ἔμμορε, sowie εἵμαρται (s. u.) für urspr. anlaut σμ sprechen;

μῆλον schaf = air. *míl* kleines tier, das schon Jakob Grimm gesch. d. deutsch. spr.[1] 33 zu an. *smali* kleinvieh stellte; es liegt also der ablaut *ē : ă* vor. Auf der tiefstufe steht

wohl auch μαλλός flocke, zotte von schafwolle = *σμαλ-ϊός „zum μῆλον gehörig“;

2. nur σμ in:

σμερδαλέος σμερδνός furchtbar, grässlich zu ahd. *smerzan* grdz.[5] 692.

σμύχω lasse verschwelen, quäle, ἐπισμυγερός hom. σμυγερός Apoll. Rhod. Hesych elend, mühselig zu lit. *smáugti* würgen, sticken (Fick wtb. 1[3], 835);

σμίλη messer σμιλεύω schnitzle, σμινύη karst zu got. *gasmiþon* bewirken, *aizasmiþa* schmied (vgl. Kluge etym. wtb. s. v. schmied);

in den etymologisch unklaren worten: σμάω σμήχω σμώχω streiche, dazu σμώνη σμώς Hes. windstoss; σμίνθος σμίνθα hausmaus, dazu Hesychs σμίς· μῦς (aus *σμίνθς?); σμῆνος bienenkorb; σμύλα oder σμύλλα ein unbekannter fisch; σμύρις schmirgel (bei Hesych auch σμιρίς); σμῶδιξ schwiele. — Nur bei Hesych sind überliefert: σμαρκόν· καθαρόν. βρωτικόν. δριμύ; σμηλακεῖ· φωνεῖ, σμιλακτεῖ· φωνὴν ἀποτελεῖ; σμηρία· κισσός. Χαλκιδεῖς; σμοκορδοῦν· τὸ σχηματίζεσθαι τὰς γυναῖκας, σμοκόρδους· τοὺς τὰς ὀφρῦς ἐγκοίλους ἔχοντας; σμορδοῦν· συνουσιάζειν, σμόρδωνες· ὑποκοριστικῶς. ἀπὸ τῶν μορίων (?)· ὡς πόσθωνες; σμυλίχη· τοῦ ζυγοῦ τὸ τρῆμα, ἐν ᾧ ὁ ἱστοβοεὺς καθήρμοσται;

· σμάραγδος, das mit ai. *marakatam* zusammenhängt, aber sicher fremdwort ist (grdz.[5] 537);

3. σμ und μ wechselnd in:

σμικρός und μικρός, ersteres *P* 757. Hymn. Hom. 4, 115. Sappho 34 Bgk.[4] ion. altatt., letzteres hom. (4 mal) altatt. nebst μικκός dor. (Ahrens 2, 104), *Μίκκα Μικίνας* böot. (Meister 1, 266); zu lat. *mīca* krümchen, *mīcidus* winzig (J. Schmidt voc. 1, 108);

σμύδρος nur bei Hesych = μύδρος glühende metallmasse, μύδος nässe, fäulnis, μῡδαλέος feucht, faul; nach grdz.[5] 336 zu mhd. *smuz;*

σμύρνα myrrhe = μύρρα, σμυρίζω Archiloch. bei Athen. 15, p. 688 = μυρίζω salbe, μύρον wohlriechender pflanzensaft, μύρειν μύρεσθαι fliessen, rauschen; von Fick wtb. 1[3], 836 mit got. *smairþr* fett verbunden, was der vocalismus fraglich macht;

σμογερός Hesych = μογερός mühselig, μόγος mühe, anstrengung zu lat. *mōles mŏlestus* aus **mogs-les* (W. Schulze ztschr. 28, 270 anm. 1). Dazu stimmt lautlich und begrifflich vor-

züglich lit. *smagùs* schwer zu tragen, schwer zu ziehen, lett. *smags smagrs* schwer von gewicht, lastend. Mit σμυγερός besteht wegen der vocalverschiedenheit keine urspr. verwantschaft, wenn auch vielleicht beide worte wegen der grossen ähnlichkeit in laut und bedeutung eng associiert waren;

folgenden worten, die, soviel ich weiss, anknüpfung in den verwanten sprachen noch nicht gefunden haben: σμαραγέω σμαραγίζω σμαράσσω dröhne, σμάραγνα peitsche (Hesych) neben μαράσσω μάραγνα; σμῆριγξ neben μῆριγξ borste; σμήρινθος neben μήρινθος faden, schnur, μηρύω winde, wickle, μέρμις faden, schnur; σμῖλαξ σμῖλος neben μῖλαξ μῖλος taxus-, eibenbaum; σμοιός neben μοιός mürrisch; σμῦρος σμύραινα Aristot. neben μῦρος μύραινα meerfisch.

Es ist keineswegs sicher, dass allen diesen doubletten urspr. σμ zu grunde liegt; vielmehr mag bei einzelnen derselben μ das urspr. sein. In ein paar controlierbaren fällen nämlich, in denen μ allein etymologisch berechtigt ist, wechselt es trotzdem mit σμ: μῦς = idg. **mūs* — σμῦς· ὁ μῦς Hes.; ἀπομύσσω schnäuze, μυκτήρ nase, μύξα schleim zu ai. *muñcáti* loslassen, lat. *mūcus* schleim, air. *mucc* schwein (grdz.[5] 162) — σμύσσεται· ἀπομύσσεται, σμυκτήρ· ὁ μυκτήρ Hes., μύξων und σμύξων bei Aristot. als name eines glatten schlüpfrigen meerfisches; μαρίλη kleine glutkohle zu wzl. μαρ· in μαρμαίρω etc. (grdz.[5] 567) — σμαρίλη Aristot. Mir. 41; μαλερός heftig, gewaltig, nach grdz.[5] 594 zu μάλα, lat. *melius* — σμαλερός ganz vereinzelt poet. de herb. 101 (nach Passow s. v.)[1]). Diese fälle beruhen ohne frage auf übertragung von den worten her, in denen der wechsel etymologisch berechtigt war; die urspr. ratio desselben wurde natürlich von der sprache nicht festgehalten. Speciell bei σμῦς mag noch augenblickliche anlehnung an σμίνθος σμίνθα mitspielen.

Ausnahmen der lautgesetzlichen behandlung.

a) Urspr. anlautendes σν σμ hinter dem augment, der reduplikation etc.

ἔννεον ἔννη ἐύννητος ἀγάννιφος φιλομμειδής ἔμμορε ἄμμορος können sämtlich als aeolismen angesehen werden, nötig ist

[1]) Übrigens könnte man, da μαλερός bei Homer ausschliesslich und später sehr häufig als beiwort des feuers erscheint, auf den gedanken kommen, es zu lit. *smilkstù* dunstig werden, glimmen, *smàlkas smàlktis* dunst zu stellen, die sich, wie *smelkiù* ersticken (von pflanzen, die andere

das aber keineswegs. Schon Homer hat *ἐνόησα ἔνησα*, und die spätere sprache hat bei allen einschlägigen verben einfaches *ν, μ: ἔνεον ἔνησα ἔνειφε ἐμειδίων ἔμελδον*. Bei ungestörtem wirken der lautgesetze hätte **ἔσνεον* zu **εἴνεον* führen müssen mit einem vom gewöhnlichen augment *ἐ-* ganz abweichenden *εἰ-*, und darum blieb hier wie bei den verben mit anlautendem *ϱ = ϝϱ, σϱ* die alte form mit geminiertem nasal, resp. *ϱ*. Aber auch der geminierte nasal stand noch im widerspruch mit der regel: dass der anlaut von *νέω μέλδω* urspr. von dem von *νέμω νέομαι μένω* sich unterschied, konnten die sprechenden nicht wissen, und deshalb trat nach *νέμω: ἔνεμον, μένω: ἔμενον* zu *νέω ἔνεον* für älteres *ἔννεον*, zu *μέλδω ἔμελδον* für **ἔμμελδον* ein. Dass wirklich der hergang so war, lehrt schlagend der gegensatz der verba mit anlautendem *ϱ*, die bekanntlich hinter dem augment durchgängig *ϱϱ* haben: hier ist *ϱϱ* bewahrt, weil anlautendes *ϱ* fast ausnahmslos auf *ϝϱ σϱ* zurückgeht, *ἐϱϱ-* also überall lautlich berechtigt war, ausser dem einzigen *ῥέζω* färbe = ai. *rájati*, das gegen die übermacht der anderen nicht aufkommen konnte. Ganz dieselben verhältnisse zeigen die perf. *νενόηκα νένευκα νέννημαι*, bei denen die altererbte reduplikationsweise **σέσνημαι* **ἔσνημαι* etc. hätte ergeben müssen. Nur in drei perfektformen haben die lautgesetze bis zum ende wirken können, in *εἵμαρται εἵμαρτο εἱμαρμένος* aus **σέσμαρται* etc. zu wzl. *smer;* der schon sehr früh formelhafte gebrauch ist der grund der isolierung gerade dieser drei formen, die sich auch allein in der lebenden sprache erhielten. Das perf. act., dem eine solche formelhafte bedeutung nicht zukam, heisst hom. *ἔμμορε*, vgl. *ἐμμόραντι· τετεύχασιν* Hes. Als aber gelehrte sprachtätigkeit das verschollene *μείρομαι* wider ausgrub, bildete sie in pedantisch regelrechter weise als perf. dazu *μεμόρηται* Ap. Rhod. 1, 646. *μεμορημένος* Nic. Alex. 229. Anth. 7, 466. *μεμορμένος* Ap. Rhod. 3, 1130. Lykophr. 430. Anth. 7, 700. Kaibel epigr. graec. 414, 7 nach dem für sie selbstverständlichen vorbilde *μένω μεμένηκα*. Nicht aufklärbar sind *ἔμβραται· εἵμαρται, ἐμβραμένα· εἱμαρμένη* Hes., letzteres nach dem Etym.

---

erdrücken), *smàlktas* stelle im walde, wo das holz dicht steht, lett. *pësmilkstu* versanden (vgl. Leskien lit. ablaut s. 82) zeigen, aus einer grundbedeutung „dicht sein“ entwickelt haben.

Magn. p. 334, 10 eigentümlichkeit des Sophron und der lakon. mundart. Es hindert nichts, sie als lautgesetzliche fortsetzungen von *σέσμραται *σεσμραμένα anzusehen, aber ebensowenig kann es bewiesen werden, da die combination σμρ sonst nirgends in der sprache auftrat. Mit ὤβρατο· εἴμαρτο Hes. weiss ich nichts anzufangen. — Wie die augmentierten und reduplicierten formen sind mutatis mutandis die composita zu beurteilen.

b. Angebliche vereinfachung des geminierten nasals im inlaut ohne ersatzdehnung.

Wie schon oben s. 72 bemerkt, nimmt Oehler de simpl. cons. cont. 53 ff. im anschlusse an andere gelehrte eine solche in einer ganzen reihe von fällen an. Die lautgesetze verbieten diese erklärung, wenn es auch, wie ich bereitwilligst zugebe, in der mehrzahl der noch zu behandelnden fälle mir nicht gelungen ist, eine andere zu finden.

λᾰμυρός lüstern, keck zieht Curtius grdz.[5] 361 zu wzl. *las* in λιλαίομαι aus *λι-λασ-ϳομαι, lat. *lascivus* etc. Vielmehr birgt wohl λᾰ- die schwache stufe zu λη- in λήω ich will aus ϝλ-η-ω (Baunack inschr. v. Gort. s. 52) in sich. Denn dass auch das suffix ē in derartigen wurzelformen mit ă ablautet, hat für das germ. Bremer Paul-Br. beitr. 11, 274 ff. erwiesen und hoffe ich für das griech. ein andermal im zusammenhang nachweisen zu können (vgl. πίμπλημι — πίμπλᾰμεν).

ζέμα gesottenes, absud soll nach Oehler s. 87 aus *ζέσμα *ζέμμα zu wzl. ζεσ entstanden sein. Das ganz späte wort ist zweifellos vom praes. ζέω aus gebildet nach fällen wie γεῦμα neben γεύω, θραῦμα neben θραύω, χρῖμα neben χρίω u. ä.

Διόννυσος leitet Ahrens Philol. 23, 210 aus *Διϝο-σνυχίος „Zeusfeucht", Savelsberg ztschr. 16, 60 aus *Διϝο-σννσος „Zeussohn" ab. Allerdings scheinen lesb. Ζόννυσος SGD. 271, A 5. B 3, thess. Διόννυσος SGD. 1329, II a 11. 33 für urspr. doppelconsonanz zu sprechen, aber beide dialekte kennen in ableitungen nur einfaches ν: lesb. Διονυσόδωρος SGD. 319, 9. Διονύσιος 265. 309. Διονυσίοις 215, 4. 318, 35. Διονυσίοισι 215, 11. 14. 34. 36. 41. 277, 9. vertrag der Aetoler und Mytilenaeer, hgg. von Fraenkel arch. ztg. 43 (1885) s. 142 ff., z. 29. thess. Διονύσιος SGD. 331, 11. Die anderen dialekte schwanken zwischen Διώνυσος und Διόννσος, aber

nicht einmal ersteres erträgt herleitung aus *Διϝόσννσος, da dann im ion. ου anstatt ω erscheinen müsste. Homer hat nur λ 325 Διόνυσος, sonst durchweg Διώννσος, und letztere form brauchen auch Hesiod, Theognis, Pind. (doch Isthm. 7, 5 Διόνυσος), die trag., Theokr., während es att. Διώνυσος heisst. Böot. ist Διωννσο- Διωνουσο- Διωνιουσο- das gewöhnliche (vgl. Meister 1, 230), doch begegnet Διοννσο- Διονουσο- Διονιουσο- daneben so häufig, dass kein grund vorliegt, es mit Meister für nichtböot. auszugeben. Elisch liegt vor Διοννσιαχοῖϙ SGD. 1172, 25, arkad. Διοννσίω SGD. 1203, 12, aber Διωνύσιος 1246, A 4, herakl. Διόννσος C.² 40, 7. 8. 13 u. ö. Kret. scheint die echte form *Διόννσος gewesen zu sein nach Διοννσίαν mitt. des arch. inst. 10, 92, wogegen das ständige Διόνυσος der teischen asylinschriften (z. b. C.¹ 54, 20. C.² 122, 8. 123, 10. 28. 124, 9. 17) bei der durchsetzung derselben mit ion. lautgebung, die bei dem namen des gottes doppelt leicht eintreten konnte, nicht in betracht kommen kann. Rhod. ist Διοννσιαστᾶν C.² 180, 43. Διοννσίου C.² 185, 2; aetol. Διόννσος SGD. 1411, 5. Διοννσίου 1425, 2. Διοννσιακοῖς 1411, 15. — Das sonderbare Διενύσῳ auf einer alten inschr. aus Amorgos C.² 513 möchte ich vorläufig als fehlerhaft ansehen. — Alle diese formen sind vor der hand nur auf urgr. neben einander liegende Διων- und Διον- zurückzuführen. Die brüder Baunack, deren herleitung aus *δι-ὀννχίος (inschr. v. Gort. 66 ff.) daran scheitert, dass sie das ω nicht genügend und das ῡ falsch erklären — denn bei vereinfachung von σσ wird der vorhergehende vocal niemals gedehnt —, werden darin vielleicht recht haben, dass Διόννσος im letzten grunde mit Ζεύς Διός gar nichts zu tun hat, sondern nur volksetymologisch damit associiert ist. Dass die Griechen eine beziehung zu Ζεύς fühlten, zeigen Δεύννσος Anakr. frgm. 2, 11. 11, 2 Bgk.⁴ und Δεονύδος auf einer ion. inschr. aus Erythrae IGA. 494, 5. Nehmen wir an, dass in früher zeit in ähnlicher weise in Διόννσος ein σ eingefügt wurde, um vollständige gleichheit mit dem gen. sg. herbeizuführen (vgl. Διόσ-χουροι und das durch den gebrauch des gen. sich als uralt erweisende Διόσδοτος Διόζοτος), so erklären sich durch dasselbe gesetz, das in ἔννυμι Πελοπόννησος (o. s. 74) gewirkt, lesb. Ζόννυσος thess. Διόννυσος und besonders kret. Διοννυσίαν.

ὄνος esel soll nach grdz.⁵ 402 aus *ὄσνος entstanden und

lehnwort aus hebr. *atôn* eselin sein. Letzteres ist durchaus nicht über allen zweifel erhaben (s. A. Müller Bezz. beitr. 1, 294 f.), und wenn es das wäre, wie verhält sich das *a* von lat. *asinus* zu gr. *o*? Wo ist das *i* aller anderen sprachen (got. *asilus*, altbulg. *osĭlŭ*) im griech.? Also non liquet.

Gleiches gilt von *κόμη* har, das Fick wtb. 2^3, 60 und andere zu altbulg. *kosmŭ* (vgl. altbulg. *kosa*, lit. *kasà*) stellen, und von *κύνέω* küsse, nach grdz.[5] 159 vielleicht zu ai. *kus kuç* amplecti, corn. *cussin* kuss, vgl. hom. *ἔκυσσα*. Vermutlich haben wir für das griech. von *κῠ-* auszugehen, und *ἔκυσσα* zeigt das bekannte *σσ* (vgl. *ἐτάνυσσα*).

πύματος der letzte wird grdz.[5] 716 aus **πύσματος* zu osk. *posmos* der letzte, lat. *pos post* erklärt; dazu nach Curtius a. a. o. und Fick wtb. 1^3, 672 *πυννός· ὁ πρωκτός, πυννιάζειν· περαίνειν* (M. Schmidt schreibt beide male *ν*[*ν*]), *πουνιάζειν· παιδικοῖς χρῆσθαι· πούνιον γὰρ ὁ δακτύλιος* Hes., letzteres nach Ahrens 2, 125 wegen des *ου* lakon. Die vergleichung scheitert schon an dem *υ*, das übrigens auch bei Joh. Schmidts (ztschr. 26, 24) erklärung von *πύματος* als superlativ zu *ἀπό ἀπί* dunkel bleibt.

c) Inlautendes *σμ*.

Tatsächliche ausnahmen bilden eine anzahl perf. med. und verbalnomina mit *μ*-suffix von stämmen mit schliessendem *σ*, in denen nicht *μ*, sondern *σμ* vorliegt. Sie sind nur im zusammenhang mit allen derartigen bildungen zu behandeln. Die perfecta sowohl als auch die nomina zerfallen in vier schichten, von denen die erste zu wurzeln oder stämmen auf dental, die zweite zu solchen auf urspr. *σ*, die dritte zu vocalisch endigenden, endlich die vierte zu solchen auf *ν* gehört.

Perfecta auf *-σμαι*.

Bei der ersten abteilung nahm man früher allgemein an, dass *σ* vor *μ* lautmechanisch aus dem dental hervorgegangen sei. Dem widerstreitet das häufige verbleiben von *τμ δμ θμ*, z. b. in hom. *εἰλήλουθμεν· ἐπέπιθμεν* und besonders in nominalbildungen wie *ἐρετμός πότμος, ὀδμή φράδμων, πυθμήν ῥυθμός ἐλκηθμός*. Daher haben Brugmann MU. 1, 81 anm. Joh. Schmidt ztschr. 27, 313 mit recht verschleppung des *σ* aus formen behauptet, in denen es lautgesetzlich entstanden war,

wie ἐρήρεισται. Bis auf wenige reste des lautgesetzlichen zustandes bei den ältesten dichtern (κεκορυθμένος Hom. προπεφραδμένα Hom. πεπυκαδμένον Sapph. κεκαδμένον Pind.) ist σ überall durchgedrungen. Auch ἴσμεν gegenüber hom. ἴδμεν ist analogiebildung zu ἴστε.

Ganz ähnlich liegt die sache bei der zweiten klasse, bei der scheinbar σμ zwischen vocalen unverändert geblieben ist, während in wahrheit auch hier das σ von der 3. sg. etc. neu bezogen ist (Joh. Schmidt a. a. o. Brugmann gr. gr. § 45. 134). Die lautgesetze brachten paradigmata zu stande (z. b. von wzl. ζωσ: ἔζωμαι ἔζω(σ)σαι ἔζωσται ἐζώμεθα ἔζωσθε *ἐζώαται ἐζωμένος ἐζῶσθαι etc.), in denen das vor den endungen sich ablösende stammhafte element bald mit σ, bald vocalisch schloss, und diese wurden dahin uniformiert, dass zunächst beide stammgestalten durchgeführt wurden, dann aber meistens nur die eine oder die andere sich behauptete.

Das σ der vocalisch ausgehenden stämme im perf. ist nicht zu trennen von demjenigen σ, welches, ohne etymologisch berechtigt zu sein, das ganze verbalsystem durchzieht. Es beruht auf übertragung von den urspr. auf σ endigenden. Beide klassen fielen lautgesetzlich im fut. aor. act. med., zum teil auch im praes. in ihrem habitus zusammen, z. b. γεύσω ἔγευσα aus *γεύσ-σω *ἔγευσ-σα = κελεύ-σω ἐκέλευ-σα, γεύω aus *γευσ-ω = κελεύω aus *κελεύ-ϳω, und damit war wechselseitiger beeinflussung tür und tor geöffnet. Wo bei ersterer σ geblieben war, wurde es nicht mehr als etymologisch notwendiges element empfunden und in das system der stämme mit vocalischem auslaut übertragen, innerhalb deren es dann noch auf eigene faust, ohne direkte vorbilder aus der σ-klasse, weiterwucherte. Am umfassendsten ist die übertragung bei den verbalnominibus mit *t*-suffix, die vielfach ganz allein oder am frühesten σ angenommen haben, dann folgt der aor. und das fut. pass., am schwächsten ist sie beim perf. med., offenbar darum, weil hier auch bei der musterkategorie σμ und μ wechselte. Auch die zeiten sind zu scheiden; im laufe der späteren griech. sprachgeschichte gewinnt σ stark an boden. Die genaue feststellung des sprachzustandes während der guten att. zeit ist im höchsten grade erschwert durch die unzuverlässigkeit unserer hss., deren schreiber, wie zuerst Wecklein curae epigraphicae 60 ff. betont hat, unter dem ein-

flusse des sprachgebrauches ihrer zeit häufig σ eingefügt haben, hier wie im perf. med. der zweiten schicht. Indessen ist es für uns von keiner wesentlichen bedeutung, ob eine form 100 oder 200 jahre früher oder später das σ angenommen hat — das genau festzustellen, ist nur durch kritische prüfung jeder einzelnen stelle möglich (reiches material bei Lobeck zu Aias vs. 704. Wecklein a. a. o.) —, hier handelt es sich nur darum, die muster, von denen die sigmatische bildungsweise ausgegangen ist, zu ermitteln, die bildung ihres perf. med., rein auf der überlieferung fussend, anzugeben und die vocalisch ausgehenden stämme, bei denen sich σ irgendwo eingestellt hat — denn das perf. med. kann, wie bemerkt, von den anderen formen nicht losgerissen werden —, namhaft zu machen. Ich ordne das material nach dem vocal der den stamm schliessenden silbe, obwohl natürlich die übertragung des σ nicht innerhalb der grenzen der einzelnen vocale vor sich gegangen ist.

ευ: Für zwei verba erweisen die auswärtigen verwanten wurzelschliessendes σ:

γεύω koste aus **γεύσω* = ai. *jušátē* grdz.[5] 177: (*ἐγεύσθην* Phot. *γευστός* Aristot. *ἄγευστος* Xen. *γευστέος* Plat. *γεύστης γευστήριον*) — pf. m. *γέγευμαι* Aesch. frgm. 238 Dind. Eur. Hipp. 663 Nck. Plat. Leg. 762. Dinarch 2, 3. *ἐγέγευντο* Thuc. 2, 70.

εὕω senge aus **εὔσω* = ai. *óšati*, lat. *ūro* grdz.[5] 398: (*ὑτθόν· πυρίεφθον* Hes. = *ὑστόν* Curtius stud. 4, 202. *εὔστρα*) — pf. m. *ἡφευμένος* Aesch. frgm. 321 Dind.

Es ist bisher nicht bemerkt worden, dass *γεύω εὕω* nicht die lautgesetzlichen fortsetzungen von urgr. **γεύσω* **εὔσω* sein können. Ion. *ἠώς* att. *ἕως* = lesb. *αὔως* = urgr. **αὐσώς* zu lat. *aurora*, dor. *ὦς* att. *οὖς* (aus **ὄος*, voreukl. ΟΣ CIA I 322, a 93), pl. *ὦτα* (aus **ὄατα*) = hom. *οὔατα*, das als aeolismus anzusehen ist, = urgr. **οὖσος* **οὔσατα* zu lat. *auris* zeigen, dass **γεύσω* **εὔσω* zu **γέω* **ἕω* hätten werden müssen; *ευ* muss also aus den anderen tempora, besonders dem fut. aor. act. med. wider eingeführt sein, und zwar in einer sehr frühen zeit. Es waltet nämlich ein bemerkenswerter unterschied ob zwischen verben mit wurzelauslaut *-ευσ-* und solchen mit *-ευ-*; letztere haben das *-ευ-* des fut. aor. niemals dem praes. wider zukommen lassen: *θέω*, wzl. *dheu̯* (ai. *dhâ-*

vati), trotz *θεύσομαι; νέω*, wzl. *sneu̯* (ai. *snáuti snavas*), trotz *νεύσομαι ἔνευσα; πλέω*, wzl. *pleu̯* (ai. *plávatē*), trotz *πλεύσομαι ἔπλευσα; πνέω*, wzl. *pneu̯*, trotz *πνεύσομαι ἔπνευσα; ῥέω*, wzl. *sreu̯* (ai. *srávati*), trotz *ῥεύσομαι ἔρρευσα*. Ausnahmen von dieser regel, d. h. wurzeln auf *-ευ-*, die im praes., abgesehen von Homer (vgl. oben), *-εύω* haben, sind nur scheinbar: *σεύω*, wzl. *qieu̯* (ai. *cyávati cyāváyati* Pott etym. forsch. 2, 693. Wackernagel ztschr. 25, 276), ist ein reines dichterwort und ebenso zu beurteilen wie hom. *οὔατα, δεύομαι δευήσομαι* gegenüber att. *δέομαι δεήσομαι* etc. (vgl. Wackernagel a. a. o.). Zu *ἀμεύσεσθαι ἀμεύσασθαι*, wzl. *meu̯* in lat. *moveo*, lit. *máuju* streife, ai. *kāmamūtas* von liebe bewegt, setzt man nach dem Etym. Magn. als praes. *ἀμεύω ἀμεύομαι* an, s. die lexika und Curtius grdz.[5] 323 f. vb. 1[2], 224. Belegt sind nur fut. *ἀμεύσεσθαι* Pind. frgm. 23 Bgk.[4] *προαμεύσεται* Pind. Nem. 11, 13 Bgk.[4] aor. *ἀμεύσασθαι* Pind. Pyth. 1, 45. *ἀμευσάμενος* Euphor. nach Stephan. Byz. p. 35 Meineke s. v. *Ἀθύρας. παραμεῦσαι· παραλλάξαι. ἐκτραπῆναι — προαμεῦσαι· προαλλάξασθαι. παρελθεῖν — ἀμεύσασθαι· ἀμείβεσθαι. διελθεῖν. περαιώσασθαι* — perf. *ἐξήμευσαι· παρακεκίνησαι* (nach Lobecks emendation Rhemat. p. 24 note) — *διαμεύτης* (cod. *-μέττης*, M. Schmidt *-ευ-*)· *ψεύστης. ἀπατεών — διαμεύσταις· ἀλαζόνας*, sämtlich bei Hesych. So lange eine praesensform in der litteratur nicht belegt ist, können wir mit gutem gewissen **ἀμέω* **ἀμέομαι* ansetzen; denn es ist dem Etym. Magn. zuzutrauen, dass es zu dem frühzeitig in abusum gekommenen verbum, dessen fut. und aor. in der litteratur vorkamen, auf eigene hand ein praes. bildete nach der analogie der denominativa auf *-εύω*, mit denen es das verbum wegen der zweisilbigkeit des stammes auf eine linie stellte. Tatsächlich wird **ἀμέω* **ἀμέομαι* empfohlen durch die Hesychglossen *ἀμέσαι· ἀμαυρῶσαι. ἄμοιρον ποιῆσαι; διαμέσταν· ἀλαζόνα. ἐξαλλάκτην*, wozu vielleicht auch das handschriftliche *διαμέττης* mit *-ττ-* aus *-στ-*, die eine solche praesensform voraussetzen. *δεύω* benetze ist etymologisch unklar, kann also auf **δευσ-ω* zurückgehen trotz *ἐδεύθην* seit Hipp., vgl. *ἀφευθείς* Arist. nach Suidas s. v. zu **εὕσ-ω*. So bleibt nur *νεύω* nicke zu lat. *nuo nūtus*. Allein hier machen schon hom. *νευστάζω* und besonders att. *νυστάζω* nicke, dessen *σ* nicht auf griech. boden neu hineingekommen sein kann, ferner *νύσταλος νυσταλέος* schläfrig sehr wahr-

scheinlich, dass dem griech. eine erweiterte wurzelform *neu̯s* zu grunde liegt, vgl. *kleu̯s* in ahd. *hlosên* altbulg. *slyšati* neben *kleu̯* u. ä., und dann ist *νεύω* ganz in ordnung.

Übertragung des *σ* liegt vor in:

λεύω steinige aus **ληυ̯ίω*[1]): (*ἐλεύσθην* Soph. *λευστά· λιθοβόλητα* Hes. *λευστήρ*) — pf. m. — (*λευσμός* Aesch.).

κελεύω aus **κελην̥ίω:* (*ἐκελεύσθην* Soph. *κελευστός* Thuc. *κελευστέος* Plat. *κελευστήρ κελεύστωρ*) — pf. m. *κεκέλευσμαι* Her. 8, 93. Xen. Cyr. 8, 3, 14. Luc. Dial. Deor. 20, 8. Curtius vb. 1^2, 366 f. 2^2, 402 nimmt an, das *σ* in diesen beiden verben sei aus dem in der praesensbildung urspr. vorhandenen *i̯* über *δ* entstanden und wendet dieses erklärungsmittel überhaupt sehr häufig bei verbis an, für die sich praesensbildung mittelst suffixes *-i̯e- -i̯o-* nachweisen lässt. Für *κελεύω* scheitert es schon daran, dass nicht zu verstehen ist, warum nicht auch in allen anderen abgeleiteten verben auf *-εύω* sich das gleiche *σ* aus *i̯*, *δ* entwickelt hat. Im übrigen ist es lautlich überhaupt nicht zulässig, da übergang von inlautendem *i̯* in *δi̯* ungeachtet der bemühungen Curtius' vb. 1^2, 331 ff. grdz.[5] 627 ff. mit den lautgesetzen im widerspruch steht. Dass *κελεύω* aus der grossen masse der denominativa auf *-εύω*, zu der es urspr. gehörte, wie noch hom. *κελευτιάω M* 265. *N* 125 zeigt, heraustrat und der analogie von *γεύω* folgte, beruht wohl darauf, dass es seine urspr. bedeutung „antreiber sein" (vgl. *Ψ* 842 *ἵππους μάστιγι κελεύειν*) zu „befehlen" u. ä. verschob und dadurch aus der kategorie der

---

[1]) *λεύω* ist von hom. att. *λᾶας* nicht zu trennen. Bezzenbergers (beitr. 2, 271) combination mit lit. *ůlà*, air. *aìl* fels kann ich nicht für richtig halten, da metathesis von anlautendem *ăl-* zu *λα-* vor *ϝ* kein analogon hat und das ion. att. *ᾱ* unerklärt bleibt Die einzige bislang vorgebrachte vergleichung, die mit den lautgesetzen vereinbar ist, ist die mit lit. *rėvà* fels, klippe (grdz.[5] 553). Gehen wir von *lēu̯-* als nominalstamm aus, so haben wir als urspr. flexion anzusetzen: **ληύς *λᾶϝός *λῆϝα* pl. **λῆϝες *λᾱϝῶν* etc., und daraus erklärt sich durch contamination das ion. att. *ᾱ* in derselben weise wie in att. *ψᾶρ ψᾱρός* aus **ψήρ *ψᾱρός* (hom. *ψῆρας ψᾱρῶν* Schmidt ztschr. 25, 20 f.). **ληϝ-* liegt im att. noch vor in *κραταίλεων* Aesch. Agam. 666. *κραταιλέῳ* Eur. Elektr. 534 und bei Hesych in *κραταίλεων· ἔδαφος ἐκ σκληροῦ λίθου γεγονός* und *Κραταίλεων· ἡ Νιόβη*. Danach werden wir *λεύω* auf **ληυ̯ίω* zurückführen dürfen (wie *βασιλεύω* auf **βασιληυ̯ίω*, cf. *βασιλῆϝος*); *λεύσω ἔλευσα* können direkt aus **ληύσω *ἔληυσα* entstanden sein.

verba auf *-εύω*, welchen nach Curtius vb. 1², 368 die bedeutung „sich verhalten, sich benehmen nach art einer person“ eigen ist, ausschied.

πλέω schiffe, wzl. *pleu̯* ai. *plávatē*, altbulg. *plovą* grdz.⁵ 279: (*ἐπλεύσθην* Babr. *πλευστέος* Arist. *πλευστικός* Theokr.) — pf. m. *πέπλευσμαι* Xen. Cyr. 6, 1, 16.

πνέω blase, hauche, wzl. *pneu̯* ohne auswärtige entsprechung: (*ἐπνεύσθην* Theophr. *ἄπνευστος* Hom. *πνευστιάω* Hipp. *πνευστικός*) — pf. m. *πέπνευσμαι* sehr spät (*πέπνῡμαι* seit Hom.).

νέω schwimme, wzl. *sneu̯* in ai. *snáuti snavas* grdz.⁵ 319: (*νευστέος* Plat. *νευστικός νευστήρ νεύστης*) — pf. m. —.

ῥέω fliesse, wzl. *sreu̯* ai. *srávati* grdz.⁵ 352: (*ῥευστός* Plut. *ῥευστικός ῥευσταλέος*) — pf. m. —.

περιπεφλευσμένος Her. 5, 77 zu *περιφλύω* versenge ringsum (sichere etymologie noch nicht gefunden grdz.⁵ 509, also vielleicht auch urspr. auf *-ευσ-* ausgehende wurzel). Ist *σ* übertragen, so diente als anknüpfungspunkt nur das schwanken zwischen *σμ* und *μ* im perf. med. Ein solches ist zwar historisch nirgends mehr innerhalb desselben verbums belegt, aber zeugnis dafür legt die Hesychglosse *κέκευται· κέκρυπται* ab, die natürlich nicht auf lautlichem wege *σ* verloren haben kann, sondern zu *κέκευσται* hinzugebildet ist nach *γέγευται* neben **γέγευσται* u. ä.

av: Die etymologie ergiebt urspr. wurzelauslaut *σ* in:

αὔω schöpfe (feuer), zünde feuer an aus **αὔσω* = an. *ausa* lat. *haurio* Osthoff perf. 486 ff.: (*ἐξαυστήρ· κρεάγρα; καταυστής· καταδύστης* Hes. *πυραύστης* lichtmotte *θερμαυστρίς* feuerzange) — pf. m. — (*ἔναυσμα* Orph.).

θραύω zerbreche, zermalme aus **θραύσω* zu lat. *frustum* bissen (Walter ztschr. 12, 412 anm. Fröhde Bezz. beitr. 1, 193): (*ἐθραύσθην* Soph. *θραυστός* Eur.) — pf. m. *τεθραυμένα* inschr. von Delos aus der 1. hälfte des 2. jh. v. Chr. bei Dittenberger syll. 367, 27 — *τέθραυσμαι* Plat. Leg. 757. Xen. Ages. 2, 14. Theophr. de sens. 2, 11. Plut. Caes. 19.

Auch hier muss das *αυ* im praes. aus den anderen tempora restituiert sein. Die historisch vorliegenden praesensformen bieten nicht das gleiche kriterium zur scheidung von urspr. *-αυσ-* und *-αυ-*, wie ich es für *-ευσ-* und *-ευ-* nachgewiesen zu haben glaube; auch bei wzln. auf urspr. *-αυ-* ist

αυ ins praes. neu eingeführt. Doch weist manches darauf hin, dass auch hier jener unterschied urspr. bestanden hat, nämlich *νάω* fliesse Φ 197. ζ 292 neben *ναῖον ι* 222, wegen *ναύει· ῥέει. βλύζει; ναύουσι· ῥέουσι*, wie für *νάουσι* der alphabetischen reihenfolge wegen herzustellen ist, Hes. aller wahrscheinlichkeit nach aus **σνάϝω* entstanden (vgl. Curtius vb. 2^2, 433); hom. *ἔχραε ἔχραον ἐχράετον* berührte, ritzte gegenüber *χραύσῃ E* 138. *χραύσαντα* Quint. Smyrn. 11, 76, deren zusammengehörigkeit J. Schmidt voc. 2, 289 f. erkannt hat, während in *ἐνέχραυε* Her. 6, 75 *αυ* neu eingeführt ist; hom. *λάων τ* 229 *λάε τ* 230, wenn Curtius grdz.[5] 363 im anschluss an Aristarch ersteres richtig als *ἀπολαυστικῶς ἔχων* auffasst, im verhältnis zu *ἀπολαύω* (wzl. *lauϱ*), das im att. begegnet. Dagegen finden sich nur mit *-αυ- ψαύω* berühre seit Hom., *χναύω* schabe, nage ab seit Eur., die in ihrer bildung mit *χραύω χράω* ganz gleichartig zu sein scheinen[1]), und *παύω* (wzl. *paϱ*) seit Hom., doch weisen auch für letzteres vielleicht die Hesychglossen *ἀμπάξαι· παῦσαι· Λάκωνες* und *ἀμπάζονται· ἀναπαύονται* auf älteres **πάω* hin, zu dem *πάζω* gebildet wurde nach der im dor. beliebten manier, für *-άω -άζω* eintreten zu lassen (Ahrens 2, 285). *ἰαύω* bringe die nacht zu gehört nach Leo Meyer ztschr. 22, 530. Curtius vb. 2^2, 395 f. zu wzl. *ϱes*. Ob Hesychs *ναύω· λίσσομαι. ἱκετεύω* (zu lesb. *ναῦος*, hom. *νηός*, att. *νεώς*) gegenüber kret. *ναείῃ* Gort. I, 39. 42 lesb., resp. altepisches sprachgut ist oder ob es wie *παύω* zu beurteilen ist, lässt sich nicht bestimmen.

σ ist eingedrungen in:

ἀπολαύω geniesse, wzl. *lauϱ* lat. *lūcrum* got. *laun* grdz.[5] 362: (*ἀπελαύσθην ἀπολαυστός* spät *ἀπολαυστικός* Aristot.) — pf. m. *ἀπολέλαυσμαι* Plut. Mor. 1089. 1099; *ἀπολέλαυμαι* Philostr. 6, 19.

παύω mache aufhören, wzl. *paϱ* lat. *paucus* grdz.[5] 270: (*παυστέος* Plat. *παυστήϱ*) — pf. m. —; *πέπαυμαι* durchweg seit Hom.

---

[1]) In *ψαύω* neben *ψήω ψήχω ψώχω* zu wzl. *bhas*, *χναύω* neben *χνόος* zu einer wzl. *ghan*, wie in *χραύω χράω* zu ai. *har* (Schmidt a. a. o.) und in *ναύω νάω* neben *νήχω* ai. *snâti* zu wzl. *san* (Brugmann MU. 1, 49) liegt höchst wahrscheinlich ein ähnliches „suffix" *aϱ* vor, wie es *ē* (Brugmann MU. 1, 1 ff.), *αι* (s. u.) u. a. sind.

ψαύω berühre: (ἐψαύσθην spät) — pf. m. ἔψαυσμαι Hippokr. 7, 556 Littré.

καίω brenne, wzl. *kāu̯* in ai. *çōṇas* flammenfarbig grdz.[5] 145: (κατεκαύθη Ἀττικῶς, κατεκαύσθη Ἑλληνικῶς nach Moeris; πυρίκαυστος *N* 564 — att. καυτός; καύστειρα *Δ* 342. *M* 316 — att. ἐγκαυτής CIA. I, 324 a 22; καυστικός) — pf. m. —; κέκαυμαι durchweg.

κλαίω weine, wzl. *klāu̯* (etymon unsicher, nach W. Schulze ztschr. 27, 472 zu germ. *hlūdó-* laut): (ἐκλαύσθην sehr spät) — pf. m. κέκλαυσμαι spät, z. b. Lykophr. 273. Plut. Mor. 115; klassisch κέκλαυμαι Aesch. Choeph. 457. 731. Soph. Oed. R. 1490 u. ö.

ου: Urspr. *-ουσ-* ergiebt die etymologie in:

ἀκούω höre, wzl. *kou̯s (keu̯s?)* zu got. *hausjan* hören Delbrück ztschr. 16, 271 ohne erklärung des *α*[1]): (ἠκούσθην Thuc. ἀκουστός Hymn. Hom. νηκουστέω *Υ* 14. ἀκουστής) — pf. m. ἤκουσμαι spät Dion. Hal. Rhet. 11, 10. Luc. Philop. 4.

κρούω stosse, schlage aus **κρούσω* zu altbulg. *kruchŭ* brocken *krušiti* abbrechen Joh. Schmidt voc. 2, 341 anm., dazu lit. *krùszti* stampfen, lett. *krausēt* stampfen: (ἐκρούσθην Thuc. κρουστέος Arist. κρουστικός) — pf. m. προσκεκρουμέναι CIA. II, 720, B 14. 20. κέκρουμαι Arist. Ach. 459. Xen. Hell. 7, 4, 26. Dem. 6, 23, aber κέκρουσμαι Plat. Theaet. 168. Dem. 24, 37. Dion. Hal. 17, 4 K.

Auch hier bewährt sich das unterscheidungsmerkmal zwischen *-ουσ-* und *-ου-*. ἀκούω κρούω haben *ου* widerhergestellt, während die lautgesetzlichen formen in ἀκήκοα ἀκοή (hom. ἀκουή) ὑπήκοος ἐπήκοος und in hom. κροαίνω stampfe *Z* 507. *O* 264 vorliegen. Dagegen von wzl. *lou̯* trotz fut. λούσομαι

[1]) In dem „prothetischen" *α* hier und in anderen fällen wie ἀσκαρίζω neben σκαίρω, ἀσπαίρω neben σπαίρω möchte ich die tiefstufige form der idg. praep. *en* in sehen: **n̥*, die auch in lit. *in į* steckt, während gr. ἐν, germ. *in*, preuss. *en*, lett. *ĩ* die mittelstufe zeigen, lat. *in* zweideutig ist. Das griech. hat sonst durchweg von den beiden idg. formen aller praep. (J. Schmidt ztschr. 26, 22 ff.) die stärkere beim verbum durchgeführt, die schwächere aber auch in πιέζω = ai. *pīḍáyati*, idg. **pi-sədi̯ŏ* (J. Schmidt a. a. o.). Eine dritte idg. form mit hochstufe **on* wird erwiesen durch altbulg. *on-* in *onušta* calceus (zu lit. *aunù aũti* fussbekleidung anlegen, lat. *ind-uo ex-uo*), *ą-* in *ądolĭ* tal neben *dolŭ*, *ątrĭ* drinnen, *ątroba* intestina, *vŭ* aus **on; ą-*: *vŭ* = *są-*: *sŭ*, worüber man Leskien dekl. 4 vergleiche.

aor. ἔλουσα hom. λόε κ 361. λόον Hymn. Hom. 1, 120. λόεσθαι Hes. Op. 749. καταλόῃ Arist. Nub. 838, mit contraction λοῦσθαι ζ 216 und att. ion. ἔλου ἐλοῦμεν λοῦται λοῦνται λοῦσθαι ἐλούμην ἐλοῦτο ἐλοῦντο. Hom. λούεσθαι Z 508. O 265 ist ebenso als aeolismus zu betrachten wie ἐλούεον Hymn. Hom. 5, 289. Erst in später zeit kommt λούω auf, inschriftlich auf der mysterieninschr. von Andania C.² 47, 109 λουομένους; bei schriftstellern der guten zeit ist der thematische vocal hinter λου- durch die späteren abschreiber verschuldet. — κολούω ὀρούω sind in ihrer bildung unklar; nach Curtius vb. 1², 368 f. gehen sie auf -ονἰω zurück.

Demgemäss ist übertragung des σ zu statuieren in:

κολούω verstümmele: (ἐκολούσθην Theophr.) — pf. m. κεκόλουσμαι Dio Cass. frgm. 57, 24 Bkk.; κεκόλουμαι Anth. 7, 234. Plut. Ages. 31;

λόω, wzl. *loų̯* lat. *lavo* grdz.⁵ 368: (ἐλούσθην Lykophr. λουστέος Galen. λούστης) — pf. m. λέλουσμαι sehr spät; λέλουμαι durchweg seit *E* 6.

ει: -εισ- wird durch die etymologie erwiesen in:

σείω schwinge, schüttle aus *σεισω = ai. *tvéšati* in heftiger bewegung, erregt sein Fröhde ztschr. 22, 263. Wackernagels einwand (ztschr. 25, 277), *σεισω hätte nach den lautgesetzen *σέω ergeben müssen, ist nicht von belang; ει kann wie bei γεύω εὖω aus dem fut. aor. etc. wider eingeführt sein. Dazu: (ἐσείσθην Soph. σειστός Arist. σεῖστρον σειστής) — pf. m. σέσεισμαι Pind. Pyth. 8, 94. Arist. Ach. 344.

Nachbildung in:

τίνω, wzl. *qei̯* ai. *cáyatē* grdz.⁵ 488: (ἐτείσθην inschriftlich CIA. II, 795, f 33 (353 v. Chr.) ἀποτειστέος Xen.) — pf. m. τέτεισμαι (so ist für das τέτισμαι unserer hss. zu lesen) Plat. Phaedr. 257. Dem. 24, 187. 47, 65.

Analogiebildungen in umgekehrter richtung, die mit κέκευται auf gleicher stufe stehen, sind ἐρήρεινται Apoll. Rhod. 2, 320. ἠρήρεντο ib. 3, 1398 zu ἐρήρεισμαι.

αι: Urspr. -αισ- ist nirgends durch die etymologie sicherzustellen. Ein teil der verba auf -αίω steht im austausch mit stämmen auf -η- (-ω-): κναίω — κνήω, ψαίω — ψήω, πταίω — πε-πτη-ώς πέ-πτω-κα πτῶμα, παλαίω — παλήσειε Her. 8, 21, παίω — πηρός πωρός. Curtius vb. 1², 305 nimmt für παίω, das er grdz.⁵ 268 = lat. *pavio* setzt, und κναίω, das er auf

wzl. *knas* bezieht, verschleppung des *ι* aus dem praes. in die gesamte flexion und nominalbildung an; solange nicht der besondere grund, der gerade bei diesen verben eine so gewaltige ausbreitung des *ι* hervorrief, angegeben ist, wird das niemand glauben. Ficks erklärung des verhältnisses der verba auf *-αίω* zu denen auf *-ήω* (Bezz. beitr. 9, 317) kann ich ebensowenig wie seine ganze regel über den wechsel von *j* und *ι*, auf der sie beruht, für richtig halten; des näheren darauf einzugehen ist hier nicht der ort. Wie *κνήω ψήω πτηπαλη-* mittelst suffixes *ē*, so sind — darüber hinaus kommen wir zunächst nicht — *κναίω ψαίω πταίω παλαίω* von den wzln. *ken* (in *κόνις*) *bhas pet pel* und vielleicht auch das etymologisch dunkle, aber mit ihnen ganz übereinstimmend flektierende *ῥαίω* von einer wzl. *ṣar* oder *ɣar* mit suffix *-aį-* oder *-aįs-* abzuleiten. *σ* geht von anfang an durch die ganze flexion, die wahrscheinlichkeit spricht also für *-aįs-*; anderenfalls beruht es überall auf übertragung. In beiden fällen ist das *αι* des praes. wider aufgefrischt.

ἀπο- δια-κναίω schabe: (*-εκναίσθην* Arist.) — pf. m. *διακεκναισμένος* Arist. Nub. 120.

ψαίω zerreibe: (*ψαιστός*) — pf. m. — (*ψαῖσμα, ψαῖμα* Hesych).

πταίω bringe zu falle, strauchle: (*ἐπταίσθην* Luc. *ἄπταιστος* Xen. *εὔπταιστος* Hipp.) — pf. m. *ἐπταισμένος* Appian Hisp. 78 (*πταῖσμα* seit Theogn. Her.).

παλαίω ringe (von Curtius vb. 1², 340 unrichtig als denominativum zu *ἡ πάλη* erklärt, vgl. J. Schmidt ztschr. 27, 294): (*ἐπαλαίσθην* Eur. *δυσπάλαιστος* Aesch. *παλαιστής* schon *ϑ* 246 *παλαιστικός παλαίστρα*) — pf. m. *πεπάλαισμαι* Anth. 9, 411. Luc. Asin. 10 (doch *παλαισμοσύνη* schon hom.).

παίω schlage: (*ἐπαίσθην* Aesch.) — pf. m. *ἐμπέπαισμαι* Athen. 12, 543.

ῥαίω zerschmettere: (*ἐῤῥαίσθην ῥαιστήρ κυνοραιστής ϑυμορραιστής* sämtlich schon bei Hom.; *ῥαιστήριος ῥαιστότυπος*) — pf. m. —.

Nach diesen mustern hat sich gerichtet:

δαίομαι teile (über die bildung s. u.): (*δαισθείς* Eur. Herakl. 914) — pf. m. —; *δεδαίαται α* 23 (sonst *δέδασμαι* zu *δατ-*)..

οι:

οἰ- in *οἴσω οἶσε*, nach Fick wtb. 1^3, 219 zu ai. *véti* gehen, treiben, führen, lat. *via:* (*οἰσθήσομαι* Eur. *οἰστός* Her. *οἰστέος* Soph.) — pf. m. *προοῖσται* Luc. Paras. 2 (zweif.). Ist Ficks etymologie richtig, so ist wegen *οἴσω* = *σείσω* u. ä. zu *σεισθήσομαι σειστός οἰσθήσομαι οἰστός* neugeschaffen.

ω: Wurzelauslaut *-ωσ-* ergiebt die etymologie nur in:

ζώννυμι, wzl. *jōs* lit. *jĩsti* grdz.[5] 627: (*ἐζώσθην ζωστός* spät *ἄζωστος* kret. C.[2] 121, A 12. D 13. *ζωστῆρ ζῶστρον* Hom.) — pf. m. inschriftlich *ὑπέζωται* CIA. II, 802 b 27. c 7 (349 v. Chr.). *διέζωται* ibid. 736, B 19 (nicht vor 307 v. Chr.). *διεζωμέναι* ibid. 736, B 16, handschriftlich *περιέζωνται* Athen. 14, 622; vgl. Suidas s. v. *σέσωται: καὶ διεζωμένοι φησὶ Θουκυδίδης;* Hesych: *ἐζωμένον· ἐζωσμένον ζώνῃ, ἐζωμένοι· παρόντες. ἕτοιμοι.* Die hss. ziehen durchaus *ἔζωσμαι* vor, wenn auch an einigen stellen *ἔζωμαι* daneben steht, z. b. Her. 2, 85. 7, 69. Arist. Av. 1148. Thuc. 1, 6.

Muster oder nachbildungen sind:

χρῴζω färbe aus **χρωΐζω:* (*ἐχρώσθην* Plat. *χρωστήρ*) — pf. m. *κέχρωσμαι* Eur. Med. 497. Aristot. Meteor. 3, 4, je nachdem der stamm *χρωσ-*, auf den doch wohl *χροός χροΐ* zurückgehen, zu grunde liegt oder *χρωτ-* oder *χρω-*;

ῥώομαι bewege mich kräftig, je nachdem *ῥωσ-* oder *ῥω-* zu wzl. *sreu̯* wie *πλώω* von *pleu̯* zu grunde liegt (Curtius vb. 1^2, 170): (*ἐῤῥώσθην* Soph. *ἄῤῥωστος* Xen. *ῥωστήρ ῥωστικός*) — pf. m. —; *ἔῤῥωμαι* durchweg, z. b. Eur. Her. 636. Thuc. 6, 17. 7, 15.

Sicher neubildungen liegen vor in:

γιγνώσκω erkenne, wzl. *gnō* in ai. *jñā-* etc. grdz.[5] 178: (*ἐγνώσθην* Aesch. inschriftlich *Ἀθήναιον* V, 516 ff. z. 30 von 363/2 v. Chr. C.[2] 161, A 11 3. jh. aus Kos, aber *μετανεγνώθη· μετανεπείσθη* Hes.; *γνωστός* Xen. *ἄγνωστος* Hom. *δυσεπίγνωστος* C.[2] 161, A 7. *γνωστέος* Plat. neben *γνωτός* Hom. *εὔγνωτος* Soph. *ἄγνωτος* Arist.; *γνωστήρ γνώστης*) — pf. m. *ἔγνωσμαι* durchweg, z. b. Eur. Herc. fur. 1287. Her. 8, 110. Thuc. 3, 38. Antiph. 5, 70.

χόω schütte auf, ohne frage zu *χέω* aus **χέϝω*, wenn auch in seiner bildung nicht klar: (*ἐχώσθην* Her. neben *ἐχώθην* inschr. aus Troezen C.[2] 62, 30, *χωστός χωστρίς*) — pf. m. *κέχωσμαι* Her. 2, 138. 8, 144. Com. frgm. (Plat.) 2, 679.

σῴζω rette: (*σωστέος* Eur. *σῶστρον* neben *ἐσώθην σωτέος·*

σωθῆναι ἄξιος Hes. σωτήρ) — pf. m. σέσωμαι Plat. Crit. 109. 110. Leg. 848, sonst überall σέσωσμαι, z. b. Aesch. Agam. 618. Soph. Ant. 314. Eur. Iph. Aul. 1441. Xen. Anab. 5, 5, 8. Den wahren sachverhalt lehrt Suidas s. v. σέσωται: σέσωται καὶ σεσωμένος οἱ παλαιοὶ ἄνευ τοῦ σ . . . οἱ δὲ νεώτεροι σέσωσμαι. Mit dem ζ in σῴζω kann σέσωσμαι natürlich nichts zu tun haben, ebensowenig aber nützt Curtius' ansetzung eines *σαόζω neben σαόω (vb. 2², 401 f.), das nur auf der autorität des Etym. Magn. fusst, dafür aber morphologisch beispiellos dasteht; denn ἁρμόζω δεσπόζω haben kein *ἁρμόω *δεσπόω neben sich und gehen sicher nicht auf *ἁρμόϊω *δεσπόϊω zurück. Die bei Suidas gegebene chronologie berücksichtigt Curtius überhaupt nicht, und doch lehrt sie deutlich genug, dass σέσωσμαι blosse nachbildung zu ἔγνωσμαι ist. Das ganze formensystem geht auf das denominativum σαόω σαώσω ἐσάωσα ἐσαώθην zurück, das bei Hom. noch so vorliegt, infolge der verdrängung des praes. durch σῴζω und der contraction zu σώσω ἐσώθην aber seinen denominalen charakter einbüsste und demgemäss zuerst den accent in *ἐσῶσα *σεσῶμαι nach ζώσω: ἔζωσα ἔζωμαι, γνώσομαι: (ἀν-)έγνωσα ἔγνωσμαι zu ἔσωσα σέσωμαι verschob und weiter auch σ annahm. Ein ähnlicher vorgang lässt sich verfolgen bei:

βοάω schreie. Wo ο und η uncontrahiert bleiben, flektiert es ganz regelmässig, wo aber contraction zu ω eintritt, zeigt es die neigung σ anzunehmen: (βωστρεῖν schon μ 124. ἐβώσθην Her. 6, 131. 8, 124) — pf. m. —; βεβωμένα Her. 3, 39.

η, ᾱ: Ein verbum mit urspr. -ησ- -ᾱσ- ist nicht nachzuweisen, als nächste muster sind hier im anschluss an Curtius vb. 2², 398 einige verba auf -θω anzusehen, die das θ in die ausserpraesentische flexion verschleppt haben, vor allem die vielgebrauchten πλήθω πρήθω. Sie haben daneben auch praesentia anderer bildung und unterscheiden sich im fut. aor. act. med. nicht von vocalisch endigenden. Die zahl dieser muster ist nicht mit sicherheit zu bestimmen, da einige praes. auf -θω erst spät belegt sind und ebensogut junge neubildungen wie erbstücke aus älterer zeit sein können. -θω kommt vor bei:

πλη- füllen: praes. πίμπλημι πλήθω Hom. (ἐπλήσθην Hom. ἄπλητος Theogn. πλητέος Plat.) — pf. m. πέπλησμαι Plat. Rep. 518. Andocid. 1, 125. Babr. 60, 4.

63053

πρη- verbrennen: praes. *πίμπρημι* Aesch. *πρήθω* Hom.: (*ἐπρήσθην* Her. *εὔπρηστος* Σ 471. *πρηστήρ*) — pf. m. *ἐμπεπρημένος* Arist. Vesp. 36, aber *πέπρησμαι* Her. 8, 144 (v. l. *-ημαι*). Aristot. Probl. 12, 3, 3. Arr. Anab. 4, 24, 6.

κνη- schaben: praes. *κνήω* Hom. *κνήθω* Aristot.: (*ἐκνήσθην* Arist. *κνῆστις Λ* 640 *κνηστήρ κνῆστρον*) — pf. m. *κατακέκνησμαι* Arist. Plut. 973 (sehr zweif.).

νη- nähen: praes. *νέω* Hesiod *νήθω* Plat.: (—; *ἐνήθην* Plat. *ἐύννητος* Hom.) — pf. m. *νενημένη* CIA. II, 757, 23, aber *νένησμαι* Luc. Philop. 14.

ση- seihen: praes. *σάω* Her. *σήθω* Galen: (*ἐσήσθην* neben *ἐσήθην* Dioscor. *σηστέος* Dioscor. *σῆστρον*) — pf. m. *σεσημένος* Hipp. 2, 569 Kühn. Dioscor. 1, 83. *ἐττημένος* Com. frgm. (Pher.) 2, 351, aber *σεσησμένος* Hipp. 7, 132. 176 Littré. Dioscor. 4, 152. *ἐττησμένα· σεσησμένα* Hes.

Dagegen liegt keine spur von einer praesensbildung mit *θ* vor bei:

χρη- gebrauchen, orakel erteilen: praes. *χρήω χράω, χρήομαι χράομαι*: (*ἐχρήσθην* Pind. *χρηστός* Hom. *χρηστήριος*) — pf. m. *κέχρημαι* Hom. und später, z. b. Aesch. Pers. 829. Eur. Med. 347. Her. 1, 42. 7, 145. Isocr. 11, 33, aber *κέχρησμαι* Her. 2, 147. 151. 3, 64. 7, 141. 220, fast überall mit v. l. *-ημαι*.

νη- häufen: praes. *νηέω νηνέω νέω*: (*ἐνήσθην* Arr. neben *ἐνήθην νητός*) — pf. m. *νένημαι* Her. 2, 135. 4, 62. Thuc. 7, 87. Arr. Anab, 6, 26, 4, aber *νένησμαι* Arist. Eccl. 838. Nub. 1203. Luc. Peregr. 35.

δράω thue, wzl. *δρᾱ* lit. *daraú* grdz.[5] 238: (*ἐδράσθην* Thuc. *δραστέος* Soph. *δρηστήρ δρηστοσύνη* Hom.) — pf. m. *δέδρᾱμαι* Eur. Herc. fur. 169. Arist. Pax 1039. Thuc. 3, 54 (v. l. *-ασμαι*), aber *δέδρασμαι* Heliod. 10, 38.

διδράσκω laufe, wzl. *δρᾱ* ai. *drâti* grdz.[5] 237: (*ἄδρηστος* Hom. *ἄδρηστος ἄδραστος, δρᾱστήρ*) — pf. m. —.

μιμνήσκω erinnere, wurzelform *μνᾱ* grdz.[5] 311: (*ἐμνήσθην* Hom. *ἄμνηστος* Soph. *μνηστέος* Plat. *μνῆστις* Hom. *μνηστήρ μνήστωρ*) — pf. m. —; *μέμνημαι* durchweg seit Hom.

μνάομαι freie aus **βνα-ϊομαι* „suche mir ein weib“ Osthoff ztschr. 26, 326: (*μνηστός μνηστεύω μνηστήρ μνηστύς* seit Hom.) — pf. m. —. Dass ein denominativum *σ* hat, ist allerdings auffallend, weshalb Bechtel phil. anz. 16, 10 Ost-

hoffs etymologie für falsch erklärt, es findet aber eine stütze an hom. ὀρχηστήρ ὀρχηστής ὀρχηστύς zu ὀρχέομαι. Von diesen bis zu μνηστός ist nur ein schritt, den μνάομαι bei der ganz abweichenden entwicklung des zugehörigen nomens und der einsilbigkeit, die es des charakters als denominativum entkleidete, mit leichtigkeit zurücklegen konnte.

ī: Auslautendes σ ergiebt die etymologie in:

χρίω bestreiche aus *χρίσω = ai. *gháršati* grdz.[5] 204: (ἐχρίσθην χριστός Aesch. χρίστης χριστήριον) — pf. m. κέχρῑμαι Her. 4, 195. Com. frgm. (Magn.) 2, 10. Callim. Dian. 69, aber κέχρισμαι Arist. frgm. 231 a. Hipp. 3, 430 L. Luc. Trag. 296; zwischen beiden schwanken die hss. Her. 4, 189. Com. frgm. (Eub.) 3, 250. Xen. Cyr. 7, 1, 2. 5, 22 u. ö.

Eine etymologie mangelt bei πρίω säge: (ἐπρίσθην Archil. πριστός Hom. πρίστης πριστήρ) — pf. m. πέπρισμαι Plat. Conv. 193. Hipp. 3, 242 L. πρίζω kommt erst seit Plat. Theag. 124 auf, kann daher schwerlich mit Curtius vb. 1[2], 366 zur erklärung des σ verwendet werden.

ῡ: Nur in

ὗω regne zu ai. *sunóti* keltern *sūmám* milch, wasser grdz.[5] 395: (ὕσθην Her.) — pf. m. ἐφυσμένος Xen. Ven. 9, 5. Also nachbildung nach χρίω.

ε:[1]) Die der tempusbildung zu grunde liegenden stämme sind zu teilen in ein- und zweisilbige. Einsilbige auf urspr. -εσ- liegen vor bei:

ἕννυμι bekleide, wzl. *ues* ai. *vásatē* grdz.[5] 376 (vgl. o. s. 73 f.): (ἔσσω ἕσσα Hom. ἠμφιέσθην spät ἕσθος ἐσθής ἐφεστρίς). Im perf. med. wurde hier wie bei allen verben, bei denen vor dem schliessenden σ des tempusstammes kurzer vocal steht, durch die lautgesetze der stamm noch stärker differenziert als bei denen, die diphthong oder langen vocal davor haben. Ein ziemlich getreues bild der urspr. verteilung giebt der bestand der perfektformen von ἕννυμι bei Homer: εἷμαι (2 mal) ἔσσαι (1) εἷται (1; v. l. ἧσται εἵσται), plusqu. ἔσσο (2) ἕστο (8) ἔεστο (1) ἔσθην (1) εἵατο (1), ptc. εἱμένος (15) aus lesb. ἔμμενος (Meister 1, 140). Hier musste natürlich der ausgleichungstrieb mit doppelter stärke rege werden.

---

[1]) Vgl. zum folgenden die grundlegende untersuchung Leskiens über die homer. futura und aoriste mit σσ (stud. 2, 65 ff.).

In der tat ist im att. die eine der beiden stammgestalten total verschwunden und überall ohne ausnahme der typus kurzer vocal + σ + endung durch alle personen geführt worden, also ἠμφίεσμαι ἠμφίεσαι etc., offenbar darum, weil der andere, gedehnter vocal + endung, zu sehr von den übrigen tempora abwich. Die entgegengesetzte neigung des uniformierungstriebes haben wir bei Hom. in εἵατο und εἶται zu sehen, für welches letztere allerdings Kirchhoff ϝέσται schreibt.[1]) Sonst hat sich bei ε nirgends mehr eine spur der asigmatischen stammgestalt erhalten.

σβέννυμι lösche zu wurzelform σβεσ- Joh. Schmidt ztschr. 23, 300. Brugmann MU. 1, 19 ff. oben s. 73 f.: (ἔσβεσσα Hom. ἐσβέσθην Arist. σβεστός Nonn. ἄσβεστος Hom. σβεστήριος) — pf. m. ἔσβεσμαι Hipp. 7, 274 L. Aristot. Meteor. 2, 3, 39. Ael. Hist. An. 9, 54.

ζέω siede, sprudele aus *ζέσω, wzl. *jes* ai. *yásati* ahd. *jesan* grdz.[5] 377: (ἔζεσσα Hom. ἐζέσθην spät ζεστός App.) — pf. m. ἔζεσμαι Hipp. 5, 324 L. Geopon. 10, 54.

ξέω schabe, glätte, nicht aus *ξέϝω, sondern aus *ξέσω, wie die contraktion im praes. im att. beweist; vgl. Wackernagel ztschr. 25, 274, zu dessen beispiel sich ἀναξῶν CIA. II 167, 72. ἀποξοῦσιν II add. 834 b II 42 gesellen. *ξέσω und ξύω sind bildungen mit verschiedenem suffix von wzl. *qes* (Fick wtb. 1[3], 49); ξεσ- verhält sich zu *qes* wie σβεσ- zu wzl. *seg* (Brugmann a. a. o). Demnach (ἔξεσσα Hom. ἐξέσθην Plut. ξεστός ἐύξεστος Hom. ξεστήρ) — pf. m. ἔξεσμαι Arist. frgm. 684. Hipp. 7, 430 L.

τρέω aus *τρέσω = ai. *trásati* grdz.[5] 225: (ἔτρεσσα Hom. ἄτρεστος Aesch. τρέστης) — pf. m. —.

θεσ- flehen in (θέσσασθαι Hesiod ἀπόθεστος Hom. πολύθεστος Callim. Θέστωρ Hom.) — pf. m. —. Das praes. hat *θέομαι gelautet, wie der übertritt in die flexion der denominativa von ε-ο-stämmen in θησάμενοι· αἰτησάμενοι. Κρῆτες Hes. zeigt, vgl. ἀκηδήσω Soph. zu ἀκηδέω aus *ἀκηδεσίω gegen ἀκήδεσε Hom., ἄκημα Hom. zu ἀκέομαι aus *ἀκεσίομαι, αἰδήμων Xen. zu αἰδέομαι aus *αἰδέσίομαι.

[1]) Das ει vom perf. und von εἶμι hat sporadisch weiter um sich gegriffen in dem einmaligen εἰᾶνός *II* 9 neben sonstigem ἐᾶνός und ἑᾶνός, wo Roedigers herleitung des ι aus dem stimmtone des σ (griech. sigma und iota in wechselbeziehung s. 13) unmöglich ist.

Urspr. εσ-stämme liegen bei folgenden zweisilbigen zu grunde:

τελέω vollende, hom. τελείω aus *τελέσ̯ω zu τὸ τέλος: (τελέσσω Hom. neben τελέω ἐτέλεσσα Hom. lesb. ἐτελέσθην Hom. τελευτής τελέστωρ τελέστρια) — pf. m. τετέλεσμαι Hom. und überall.

αἰδέομαι schäme mich (neben αἴδομαι Hom.) aus *αἰδέσ̯ομαι zu αἰδώς: (αἰδέσσομαι ᾐδεσσάμην ᾐδέσθην Hom. αἰδεστός Plut.) — pf. m. ᾐδεσμένος Dem. 23, 77.

ἀκέομαι heile, hom. ἀκείομαι aus *ἀκέσ̯ομαι zu τὸ ἄκος: (ἠκεσσάμην Hom. ἠκέσθην Paus. ἀκεστός Hom. ἀκεστής ἀκεστήρ ἀκέστωρ ἀκέστρα ἄκεστρον) — pf. m. — (ἄκεσμα Pind.).

ἀκηδέω vernachlässige aus *ἀκηδέσ̯ω zu ἀκηδής: (ἀκήδεστος Hom.) — pf. m. —.

νεικέω hadere, hom. νεικείω aus *νεικέσ̯ω zu τὸ νεῖκος: (ἐνείκεσσα Hom. νεικεστήρ Hes. Op. 716 mit v. l. νεικητήρ) — pf. m. —.

*ἀχθέομαι beschwert sein (hom. att. ἄχθομαι) aus *ἀχθέσ̯ομαι zu τὸ ἄχθος: (ἀχθέσομαι ἠχθέσθην att.) — pf. m. —; ἤχθημαι spät, nach anderer analogie.

Wo bei zweisilbigen wzln. auf *e* (Ficks typus *tere-* Gött. gel. anz. 1881, s. 1424 ff.) -εσ- erscheint, ist die erklärung äusserst schwierig. Alles wäre klar, wüssten wir, wie die hom. aoriste auf -εσσα -ασσα (die letzteren sind hier nicht zu trennen) zu deuten sind; allein keine der vielen bisher vorgebrachten theorien über ihre herkunft (Leskien stud. a. a. o. Brugmann MU. 3, 83 ff. nebst anmerkung, Curtius vb. 2^2, 399 ff. Bezzenberger beitr. 3, 159 anm. Mahlow ztschr. 26, 584 f. Fröhde Bezz. beitr. 9, 118) befriedigt. Das erste σ derselben kann man nicht, wie Brugmann tut, als formübertragung von den sigmatisch oder dental schliessenden stämmen auffassen; denn wenn man nicht das doppel-σ als urspr. annimmt, giebt es keinen berührungspunkt zwischen beiden stammklassen. Es ist auch nicht mit dem σ des passivs über einen kamm zu scheren; denn dieses ist bei vielen verben, die bei Homer -σσα haben, niemals oder erst später zu belegen, und in einer reihe von fällen, wo es schon bei Hom. auftritt, beruht es auf neubildung, für deren frühes aufkommen sich zum grossen teil besondere gründe beibringen lassen. Ausgangspunkt derselben sind die aor. auf -σσα, die

mit den aor. der aufgezählten denominativa von εσ-stämmen und einiger von ασ-stämmen, die ich unten hoffe nachweisen zu können, zusammenfallen. Nach ἐτέλεσ(σ)α: ἐτελέσθην ist zu ἐστόρεσ(σ)α ἐστορέσθην, nach ἐγέλασ(σ)α: ἐγελάσθην (s. u.) zu ἐσκέδασ(σ)α ἐσκεδάσθην gebildet.

ἀρέσκω mache gut, nach Leskien stud. 2, 98 zu ἀρεσ- in dem nur einmal bei Aesch. belegten τὸ ἄρος: (ἀρέσσομαι Hom. ἠρεσσάμην Hom. ἠρέσθην Soph. ἀρεστός Her. ἀρεστήρ) — pf. m. — (ἀρέσμιον phok. SGD. 1539, a 25); daneben ἀρετή ἀρετάω Hom.

ἀρκέω wehre ab, schütze, nach Leskien 103 aus *ἀρκέσϊω zu τὸ ἄρκος αὐτάρκης ποδάρκης: (ἀρκέσω und ἤρκεσα Hom. ἀρκέσσω und ἤρκεσσα Apoll. Rhod. ἠρκέσθην spät) — pf. m. ἤρκεσμαι Stob.; daneben ἀρκετός Athen.

κορέω κορέσκω κορέννυμι (sämtlich spät belegt) sättige, nach Leskien 110 zu κορεσ- in διακορής κατακορής: (κορέσω Her. ἐκόρεσσα Hom. ἐκορέσθην Hom. ἀκόρεστος Aesch. Agam. 756. Xen. Conv. 8, 15 u. ö.) — pf. m. κεκόρεσμαι Xen. Mem. 3, 11, 13. 14. Plut. Dem. 23; daneben fut. κορέω Hom. ἀκόρετος Aesch. Agam. 1117. — ἀκόρητος Y 2. Arist. Nub. 44. κεκόρημαι Hom.

Für diese drei verba dürfte noch die herleitung von εσ-stämmen zutreffend sein, für die ersten beiden wegen des durchgängigen fut. auf. -σσω -σω, für das dritte wegen des schon hom. ἐκορέσθην, während bei herkunft von einer wzl. κορε- oder bei übertritt aus der flexion der denominativa auf -ϊω in die des typus *tere-* (Fick Gött. gel. anz. 1881, s. 1438) *ἐκρώθην (cf. ἐστρώθην ἐκλήθην) notwendig gewesen wäre. Nur fut. κορέω ἀκόρετος beruhen auf diesem übergange (vgl. τελέω neben τελέσσω Hom.), ἀκόρητος κεκόρημαι auf übertritt in die flexion von φιλέω. — Die folgenden verba hingegen gehören wegen des fut. auf -έω dem typus *tere-* an, und σ erscheint bei ihnen erst nachhomerisch.

ἀλέω mahle: fut. ἀλῶ att. nach Moeris und Suidas, ἄλεσσαν ἀλετρίς ἀλετρεύω sämtlich bei Hom., später ἄλετος ἀλέτης — σ in (ἠλέσθην ἀλεστέος spät) — pf. m. ἀλήλεμαι Com. frgm. (Amph.) 3, 303. Thuc. 4, 26 (v. l. -εσμαι), aber ἀλήλεσμαι Her. 7, 23. Diod. Sic. 3, 14. Arr. Anab. 6, 23, 6.

ἐμέω erbreche mich zu ai. *vámiti vamathus* grdz.[5] 324: fut. ἐμέω Hom. att. (ἐμέσω Hipp.) ἤμεσσα Hom. ἠμέθην spät

ἐμετός Suid. ἔμετος ἐμετικός ἐμετήριος — σ in (—) — pf. m. ἐμήμεσμαι Ael. V. H. 13, 22.

ὀλε- verderben vgl. lat. *ab-ole-o:* fut. homer. ὀλέομαι 6 mal, ion. att. ὀλέω ὀλῶ, ὤλεσσα ὄλεθρος ὀλετήρ Hom. — σ in (ὀλέσσω 2 mal ὀλέσω 1 mal Hom. ὠλέσθην spät) — pf. m. ὀλώλεσμαι spät.

στορε- ausbreiten vgl. ai. *stárī-man-:* fut. στορῶ att. ἐστόρεσα Hom., schwache form στρω- — σ in (ἐστορέσθην Hipp. στορεστής spät) — pf. m. ἐστόρεσμαι Dio Cass. 74, 13. Philostr. Apoll. 238, urspr. ἔστρωμαι seit Hom.

καλέ-ω rufe vgl. lat. *cale-ndae:* fut. καλέω Hom. att. (καλέσω vereinzelt seit Her.) ἐκάλεσσα Hom. (καλήτωρ Καλήσιος Hom. mit übergang in die flexion der denominativa von ε-ο-stämmen), schwach κλη- — σ in (καλεστός καλεστής sehr spät) — perf. m. —; κέκλημαι seit Hom.

μαχέομαι kämpfe neben μάχομαι (wegen μαχειόμενος s. Joh. Schmidt ztschr. 27, 294): fut. μαχέομαι und μαχήσομαι, ἐμαχεσάμην und ἐμαχησάμην, ἀμάχετος μαχετέος und μαχητός μαχητέος neben einander seit Hom. — σ in (ἐμαχέσθην spät) — pf. m. —; μεμάχημαι Thuc. Es fand also hier frühzeitig weitgreifender übergang von der primären in die denominative flexion statt.

ἐδε- essen: ἐδήδεται χ 56 (so nach Cobet miscell. crit. 305 für überliefertes ἐδήδοται), ἐδητύς Hom. mit übergang in die denominative flexion — σ in (ἠδέσθην Hipp. ἐδεστός Soph. ἐδεστής) — pf. m. ἐδήδεσμαι Plat. Phaed. 110. Com. frgm. (Antiph.) 3, 87.

ᾰ̆: Urspr. wurzelauslaut σ in:

λιλαίομαι begehre aus *λι-λάσ-ϊομαι zu ai. *lašati* begehren lat. *lascivus* grdz.[5] 361: (λάστη· πόρνη Hes. λάσταυρος) — pf. λελίημαι λελιημένος, die einzigen bei Hom. belegten formen, welche lautgesetzlich aus *λελίασμαι *-ασμένος. (für *λελίλασμαι etc.) entstanden sind. Hätte sich das verbum in lebendigem gebrauche erhalten, so wäre in λελίημαι (*λελίᾱμαι): *λελίασται die letztere stammform durchgedrungen; λελίησο λελίητο bei den nachahmern der hom. sprache (Theokr., Apoll. Rhod., Orph.) sind daher vermutlich nur falsche folgerungen aus den beiden hom. formen.

μαίομαι trachte, strebe aus *μάσϊομαι, nach Curtius vb. 1[2], 303 f. vielleicht = ai. *masyati* messen: (μάσσομαι ἐμασσά-

μην ἐπίμαστος ἀπροτίμαστος μάστις μάστιξ sämtlich bei Hom. *μαστεύω* Hesiod *μαστήρ* Soph. *μάστρος* rhod. C.[2] 176, 14) — pf. m. — (*μάσμα* Plat.).

ναίω wohne aus **νάσ̯ιω* ai. *násatē* sich zusammentun grdz.[5] 314 f.: (*ἔνασσα ἐνάσθην μετάνάστης* sämtlich Hom.) — pf. m. *νένασμαι* sehr spät Dion. Per.[1])

σπάω ziehe zu ahd. *spannan*, altbulg. *pĭną* kreuzige, lit. *pinù* flechte grdz.[5] 272. Diese begrifflich sehr anspréchende zusammenstellung lässt sich lautlich nur aufrechterhalten, wenn wir *σπάω* = **spn̥só* setzen mit der bekannten wurzelerweiterung (vgl. **μάσ̯ομαι* = ai. *másyati* zu wzl. *men*); ich glaube nämlich mit Osthoff MU. 2, 44 ff. 4, 187 anm. trotz *δασύς*, dass urspr. sonantischer nasal vor *σ* + vocal das *σ* vor der verhauchung nicht schützte, d. h. dass die verwandlung desselben in *α* älter als die verhauchung des *σ* ist. Zu *σπάω* aus **spn̥só* stimmt vorzüglich das von anfang an durch alle tempora durchgehende *σ*: (*ἔσπασσα ἐσπάσθην ἐπίσπαστος*

---

[1]) Joh. Schmidt ztschr. 27, 294 erklärt ebenso *δαίομαι* teile aus **δάσ̯ομαι*, gestützt auf *δάσσομαι ἐδασσάμην δέδασμαι*. Danach zu schliessen, nimmt er mit Curtius vb. 1[2], 302 an, dass das *αι* aller anderen zugehörigen bildungen im praes. seine quelle hat. Auch hier wie o. s. 99 sieht man für die übertragung des *σ̯* auf das ganze verbalsystem (*δαίσομαι ἐδαισάμην δεδαίσται* und selbst *δαίνυμι*) und sogar auf das nomen (*δαίς δαιτύς δαιτρός*) nicht den geringsten besonderen grund, der sie glaubhaft machte. Das *αι* des praes kann allerdings nicht, wie Curtius vb. 1[2], 295. 302 glaubt, durch vocalisierung des *σ̯* in **δασ̯ομαι* entstanden sein (s. J. Schmidt a. a. o), wohl aber durch neueinführung aus *δαίσομαι ἐδαισάμην*, vgl. *γεύω εὔω σείω, παύω χραύω. δάσσομαι ἐδασσάμην δέδασμαι* hindert nichts auf *δατέομαι* zu beziehen. Die so gewonnenen wurzelformen *δαι-* und *δατ-* finden ihre einigung in einer idg. *āi̯*-wzl., deren ablautsstufen repraesentiert werden durch ai. *dáti: dáyatē: adīmahi: dyáti*. Von der stärksten stufe aus haben, wie häufig bei diesen wzln. (W. Schulze ztschr. 27, 420 ff.), neubildungen nach anderen vocalreihen mit *ā ē ō* stattgefunden: ai. *dalas dalam* teil, blatt, lit. *dalìs* teil, dessen verhältnis zu altbulg. *dĕlŭ* got. *dails* sich auf diese weise erklärt, nicht durch epenthese, von der weder das urslav. noch das urgerm. etwas weiss; wegen des anlautenden *d* im got. s. Schmidt voc. 2, 469 — oder hat entlehnung aus dem slav. stattgefunden? Schlagend schliesst sich diesen ablautsverhältnissen dasjenige von *δαι-: δατ-* an, das die *ā-* qualität des idg. vocals bezeugt. Eine genaue parallele findet ai. *dáti:* ai. *dáyatē* altbulg. *dĕlŭ* got. *dails* gr. *δαι-:* ai. *adīmahi:* ai. *dalas* lit. *dalìs* gr. *δατ-* an got. *fôdjan* ernähren: lit. *pĕtūs* mittag: altbulg. *pitati* ernähren: gr. *πατέομαι* kosten, essen.

Hom. *ἀντίσπαστος* Soph. *σπαστικός ἐπισπαστήρ*) — pf. m. *ἔσπασμαι* Her. 1, 59. Thuc. 6, 98. 8, 104.

Von den verben mit zweisilbigem stamme sind, wie ich glaube, denominativa von *ασ*-stämmen zunächst *ἐγέλασσα ἐγελάσθην* und *ἠρασσάμην ἠράσθην*. Die substantiva *γέλως ἔρως* sind in ihrer stammbildung bisher rätselhaft gewesen. Sie schwanken in ältester zeit zwischen *ω* und *ο*: hom. nom. *γέλως* dat. *γέλῳ* acc. *γέλων γέλω γέλον* in den hss. schwankend; nom. *ἔρος Ξ* 315. *ἔρως Γ* 442. *Ξ* 294 (von Bekker mit Eustathius *ἔρος* durchgeführt) dat. *ἔρῳ* acc. *ἔρον*; bei anderen dichtern *γέλων ἔρως ἔρος*; nach grammatikern ist *γέλος ἔρος* „aeolisch“ (Meister 1, 158). Die normale ion. att. flexion *γέλως γέλωτος, ἔρως ἔρωτος*, die jüngeren ursprungs ist (J. Schmidt ztschr. 26, 344), setzt einen nom. *γέλως ἔρως* voraus. Das gleiche schwanken liegt vor bei att. *κάλως* tau gegen ion. *κάλος* (*ε* 260 *κάλους*, Her. 2, 28 *κάλον* [v. l. *κάλων*], 2, 36 *κάλους*) und bei att. *λαγώς* hase gegen *λαγός* bei Her. Epich. Alexis. Dieser wechsel deutet auf urspr. zugehörigkeit zu einer ganz anderen klasse und übertritt aus dieser in die analogie anderer paradigmata. Sieht man genauer zu, so liegen neben allen vier worten wzlformen des typus *tera-*: *γελά-ω ἔρα-μαι καλαῦροψ* aus **καλα-ϝροψ* (grdz.[5] 351), *λαγα-ρός λαγά-σσαι* (grdz.[5] 183), und das legt die vermutung nahe, dass wir es mit urspr. geschlechtigen *ασ*-stämmen zu tun haben, die allein noch in dem reigen von zweisilbigen *s*-stämmen fehlen, die nach Fick Bezz. beitr. 1, 231 ff. zu zweisilbigen verbalstämmen oder wurzeln auf *-ε- -α-* gehören; *γελασ- ἐρασ-* liegen zudem wirklich vor in *γελᾶνής ἐραννός* (vgl. o. s. 70). Den nom. werden wir mit langem vocal und *ŏ*-ablaut anzusetzen haben, also *γέλως ἔρως*; vielleicht sind die composita mit *κέρας ὕψικέρως μελάγκερως χρυσόκερως* belege dafür. Nun musste eine urspr. flexion *γέλως *γέλασος *γέλασι* nach dem sonstigen verfahren der sprache bei ablautend flektierten stämmen zu *γέλως *γέλοος *γέλοϊ* werden, und darin dürfte der ursprung des schwankens zwischen *ω* und *ο* liegen. Trat noch beeinflussung seitens der masc. *ο*-stämme hinzu, die bei der übereinstimmung des geschlechtes hier sehr wohl stattfinden konnte, wenn sie auch in *αἰδώς *αἰδόος *αἰδόα* nicht stattfand, und zu der vielleicht loc. **γέλοι* = loc. *οἴκοι* den anstoss gab, so wurde acc. **γέλοα* zu *γέλον*, und damit

ist die historische flexion erklärt und das recht erwirkt, die schwache stammform in der flexion von γελάω und ἔραμαι ἐράομαι zu suchen. Die von γελάω kann ganz denominativ sein (γελάω aus *γελασ̯ιω); die ausserpraesentischen tempora sind wir gezwungen dafür zu halten, da die bildungsweise der primären verba des typus *tera-* mit liquida vor dem α, die Fick in dem mehrfach citierten aufsatz in den Gött. gel. anz. klar gelegt hat, *ἐγλήθην *γέγλημαι *γλητός erforderte. Die von ἔραμαι ἐράομαι zeigt eine mischung primärer und denominativer formen, die um nichts auffälliger ist als in den von Curtius vb. 1², 384 ff. aufgeführten verben, in denen die denominalen formen von ε-ο-stämmen kommen.

γελάω lache: (γελάσομαι Xen. ἐγέλασσα Hom. ἐγελάσθην Thuc. γελαστός Hom. γελαστής γελαστικός γελαστύς; γελᾱνής) — pf. m. γεγέλασμαι spät Luc. Icar. 19.

ἔραμαι ἐράομαι liebe zu ai. *árі-š* verlangend, begehrend (Fick Gött. gel. anz. 1881, s. 1425): (ἠρασσάμην Hom. ἠράσθην Alkm. ἐραστός Plat. ἐραστεύω Aesch. ἐραστής; ἐραννός) — pf. m. ἤρασμαι spät Parthen.; kypr. ἐρερᾱμένα SGD. 68, 2 ist entweder wie λελίημαι (s. 107) zu beurteilen oder es beruht auf übergang in die flexion der denominativa auf. -άω vom praes. aus; daneben ἐρατός ἐρατεινός ἐρατίζω Hom.

Mischung primärer und denominativer flexion findet auch statt bei:

ἄγαμαι ἀγαίομαι aus *ἀγάσ̯ομαι (Leskien stud. 2, 112. Joh. Schmidt ztschr. 27, 294) ἀγάομαι bewundere: (ἀγάσσομαι ἠγασσάμην Hom. ἠγάσθην Hesiod ἀγαστός Xen.) — pf. m. ἤγασται· ἐνεμέσησεν. ἐθαύμασεν Hes. (ἄγασμα Soph.); daneben ἀγατός Hymn. Hom. 2, 337 (unsicher, Baumeister giebt ἐρατός).

κίρνημι κέραμαι κεραίω aus *κεράσ̯ω (Leskien 114. Schmidt a. a. o.) κεράω mische zu ai. *çīrtás:* (ἐκέρασσα Hom. ἐκεράσθην Xen. κεραστός Anth. κεραστής) — pf. m. κεκέρασμαι Aristot. frgm. 508. Anacreont. 16, 13 Bgk.⁴ Dion. Hal. Compos. verb. 24; daneben ἐκράθην Soph. κέκρᾱμαι ἄκρητος κρητήρ ἐπικρῆσαι Hom. Letztere formen zeigen, wie die wzln. von der gestalt consonant + ερα- ελα- in den bildungen, die dem eindringen des σ ausgesetzt sind, urspr. lauteten. Ein paar derselben kennen σ überhaupt nicht: περα- in πέρνημι πιπράσκω verkaufe hat nur ἐπρᾰ́θην πρᾰτός πέπρᾱμαι zu fut. περάω ἐπέρασσα; τελα- in τάλᾱς (urspr. ptc. zu *τάλᾰμι) nur τλήσομαι

τλητός τλήμων neben τελάσσαι Hesych ἐτάλασσα. Bei πελάω ἐλάω liegen allerdings formen ohne und mit σ neben einander: fut. πελάω ἐπέλασσα ἐπλάθην ἄπλᾱτος πέπλημαι neben πελάσω Hymn. Hom. ἐπελάσθην Hom. πελάστης; fut. ἐλάω ἤλασσα ἐλατός ἐλήλαμαι ἐλατήρ Hom. ἠλάθην att. neben ἐλάσσω ἐλαστρέω Hom. ἠλάσθην Her. ἐλήλασμαι Hipp., allein in beiden fällen entspringt das σ aus dental auslautenden stämmen, die bereits bei Homer in πελάζω *E* 766. ἐληλάδατο η 86 vorliegen.[1])

Da bei den wzln. auf -εμα- -αμα- urspr. genau dieselben verhältnisse wie bei denen auf -ερα- geherrscht haben müssen, so erklärt sich das nebeneinanderliegen der stämme δμᾱ- in hom. ἐδμήθην ἄδμητος und δαμασ- in hom. ἐδαμάσθην ἀδάμαστος nicht von einem einheitlichen *δάμᾰμι (in Πουλυδάμας Λαοδάμας) aus, sondern δαμασ- gehört zu dem seit Hes. Theog. 865 neben δάμνημι und δαμνάω gebräuchlichen praes. δαμάζω. — Anders steht es mit

κρήμνημι Hom. hänge auf, κρέμαμαι Hom. hange zu got. *hramjan* kreuzigen grdz.[5] 155: fut. κρεμάω ἐκρέμασα Hom. κρεμάθρα — σ in (ἐκρεμάσθην Eur. κρεμαστός Soph. κρεμαστήρ) — pf. m. κεκρέμασμαι Diod. Sic. 18, 26. Ein *κρεμάζω existiert hier nicht, die formen mit σ müssen daher einen anderen grund haben. Nach ἐκράθην ἐδμήθην ἄδμητος kam ihnen urspr. eine schwache, durch „metathesis mit vocaldehnung“ entstandene wzlform zu, die aber bei der besonderen constitution der wzl. *krema* wegen des *r* zweisilbig sein musste; *κραμᾱ- (mit ρα = ṛ) wird das richtige treffen. Sie stand dem gleichfalls zweisilbigen κρεμα- in κρέμαμαι κρεμάω *ἐκρέμασσα weit näher als das einsilbige δμᾱ- dem zweisilbigen δαμᾰ- oder κρᾱ- κερᾰ-, und deshalb musste hier ausgleichung zwischen beiden leichter und früher zu stande kommen. Alle vorbilder aber für eine consequente durchführung derselben wzlform durch das ganze paradigma hatten σ ausser ἐλάω, welches schwankt: ἔραμαι ἠράσθην, ἄγαμαι

[1]) Eine dritte stammgestalt ist ἐλαυ- in ἐλαύνω, das, wie hom. φθᾶνω ἄνω att. φθάνω ἄνω aus *φθάνϝω *ἄνϝω zeigen, nicht aus *ἐλανϝω entstanden sein kann, woran Curtius grdz.[5] 682. vb. 1[2], 249 festhält. Es verhält sich vielmehr ἐλαυ-: ἐλα- wie ἀγαυ- in ἀγαυός ἀγαυρός: ἄγα-μαι und ferner wie ἄρου-ρα (mit „echtem“ ου, wie kypr. *a-ro-u-ra* SGD. 60, 20 zeigt): ἀρό-ω, ἄλευ-ρον: ἀλε-, μάλευ-ρον: lat. *mole-*.

ἠγάσθην, ἐγέλασσα ἐγελάσθην, κέραμαι ἐκεράσθην und, wenn man will, auch *ἐδάμασσα ἐδαμάσθην, ἐπέλασσα ἐπελάσθην*, und so ist es natürlich, dass zu *κρέμαμαι ἐκρέμασσα — ἐκρεμάσθην κρεμαστός* gebildet wurde. In derselben weise ist die zweisilbige wurzelform durch- und infolge dessen *σ* eingeführt bei:

χαλάω lasse los zu ai. *hvṛṇâti* (vgl. Fick wtb. 1^3, 82): (*χαλάσω* Hipp.) *ἐχάλασσα* Hymn. Hom. *χαλαρός — σ* in (*ἐχαλάσθην* Aesch. *χαλαστήριον χαλαστικός*) — pf. m. *κεχάλασμαι* Apoll. Rhod. 1, 744. Einen besonderen grund, warum gerade hier **χλᾱ-* **χλη-* aufgegeben ist, vermag ich nicht zu entdecken.

σκίδνημι κίδνημι zerstreue, wzl. *σκεδα- κεδα-*, die auch in der schwachen form so heissen musste (aus *sqəda-*): fut. *σκεδῶ* att. *ἐσκέδασσα ἐκέδασσα* Hom. — *σ* in (*ἐκεδάσθην* Hom. *ἐσκεδάσθην* Aesch. *σκεδαστός* Plat.) — pf. m. *ἐσκέδασμαι* Her. 4, 14. Thuc. 4, 56. 6, 52. Plat. Conv. 221.

πίτνημι πέταμαι breite aus: fut. *ἀναπετῶ* att. (neben *πετάσω*) *ἐπέτασσα* Hom. *πέπτᾰμαι* Hom. *πέτᾰλον — σ* in (*ἐπετάσθην* Hom.) — pf. m. *πεπέτασμαι* Her. 1, 62 (orac.). Polyb. 33, 5 Htsch. Anth. 9, 656. Es ist in urspr. *πτᾰ-* das *ε* wider eingefügt.

δύναμαι ich kann, nach Froehdes (Bezz. beitr. 9, 111) ansprechender deutung = *δυν-α-μαι* zu lat. *bonus*. Dieselbe ist mir wahrscheinlich wegen der zeitlichen verteilung von *ἐδυνάσθην* (Hom. Pind. Her.) und *ἐδυνήθην* (att.), die darauf hindeutet, dass erst allmählich die anlehnung an die verba auf *-νημι -ναμαι* durchdrang, während das verbum urspr. einer anderen klasse angehörte: *δυνατός δυνάτης* Aesch. Pers. 678 Weckl. *δυνήσομαι ἐδυνησάμην* Hom. *ἐδυνήθην — σ* in (*ἐδυνάσθην δυνάστης. δυνάστωρ*) — pf. m. —; *δεδύνημαι* Dem.

Eine andere stammgestalt haben *κλάω, θλάω φλάω, σχάω* durchgeführt, wenn diese auf grundformen *kela-* (lat. *-cello* ai. *çṛṇâti*), *ghela-, seqha-* (lat. *secare* ai. *chyáti*) zurückgehen (Fick Gött. gel. anz. 1881, s. 1427. Froehde a. a. o. 109). Jedenfalls verdanken sie ihr *σ* der formübertragung.

κλάω breche: *ἔκλασσα* Hom. — *σ* in (*ἐκλάσθην* Hom. *κλαστός* Anth. *κλαστάζω* Arist.) — pf. m. *κέκλασμαι* Thuc. 4, 34. Xen. Equ. 7, 6. Plat. Rep. 495.

θλάω φλάω quetsche: *ἔθλασσα* Hom. — *σ* in (*ἐθλάσθην ἐφλάσθην* Hipp. *θλαστός* Arist. *θλάστης θλάσπις*) — pf. m. *τέ-*

θλασμαι Theokr. 22, 45. Com. frgm. (Alex.) 3, 510. ἔθλασμαι Athen. 15, 699. πέφλασμαι Hipp. 3, 202. 232 L.

σχάω ritze (Arist. Hipp.): ἔσχᾰσα Pind. — σ in (ἐσχάσθην Hipp. σχαστέος Dioscor. σχαστηρία) — pf. m. ἔσχασμαι Dioscor. 3, 160. Heliod. 4, 3. Es geht möglicher weise auf σχάζω (Xen. Hipp.) zurück.

In die analogie der aufgeführten verba ist endlich auch ἱλάσκομαι ἵλημι ἵλᾰμαι ich versöhne übergegangen, obwohl es, wie der wechsel zwischen dem auch dor. ἱλη- (lak. ἱλήϝῳ IGA. 75, 2. kret. ἵλεος C.[2] 116, 26. 117, 25) und ἱλᾰ- und Froehdes (Bezz. beitr. 9, 119) zweifelsohne richtige etymologie aus *σι-σλ-η-μι zu lat. *consolari* zeigt, urspr. mit suffix ē — ă gebildet ist. Die übertragung ist von ἵλᾰμαι = κρέμᾰμαι u. ä. vor sich gegangen: (ἱλάσσομαι Hom. ἱλασσάμην Hom. ἱλάσθην Plat. ἱλαστός Plut.) — pf. m. — (ἱλασμός Orph.).

o: σ beruht auf nachahmung der urspr. zum typus *tera-* gehörigen verba:

ὀμο- zu ὄμνυμι schwöre zu ai. *am amīšva* schwöre *āmīt* schwur (Aufrecht rhein. mus. 40, 160): ὀμοῦμαι ὤμοσσα Hom. ὠμόθην Isae. Dem. ὀμώμομαι Aesch. Arist. Dem. Andoc. ἀπώμοτος Soph. Gortyn XI, 28. ἀνωμοτί ἐπωμότας lokr. SGD. 1479, 10 — σ in (ὠμόσθην Xen. Hyper. Andoc.) — pf. m. ὀμώμοσμαι Eur. Rhes. 816. Dem. 7, 10. 22, 4. Aristot. Rhet. 1, 15.

ὄνομαι schmähe: ὠνοσσάμην Hom. ὀνοτός Pind. Isthm. 4, 50 Bgk.[4] ὀνοτάζω Hymn. Hom. 3, 30 — σ in (ὀνόσσομαι Hom. ὠνόσθην Her. ὀνοστός *I* 164) — pf. m. —.

ŭ: Wurzelschliessendes σ in:

βῡνέω βύνω stopfe s. o. s. 80: (ἐβύσθην Luc. βυστός Dem. cf. βυτθόν· πλῆθος Hes. Curtius stud. 4, 202. βύστρα βύζην = *βύσ-δην) — pf. m. βέβυσμαι δ 134. Arist. Thesm. 506. Vesp. 1110. Her. 6, 125. Hipp. 8, 12. Auch hier hat Hesych wie in κέκευται einen merkwürdigen rest des urspr. schwankens aufbewahrt in ζέβυται· σέσαχται, einer offenbar uralten form.

ὀ-δυσ- hassen zu ai. *dúšyati* verderben, vgl. grdz.[5] 244: (ὠδυσσάμην Hom. ὀδυσθῆναι· ὀδύσασθαι. χολωθῆναι Hes.) — pf. m. ὀδώδυσμαι ε 423. ὀδώδυσται· ὤργισται, ὤδυσται· ἠχθέσθη Hes.

ὀπυίω heirate, nach Froehde Bezz. beitr. 3, 19 aus *ὀ-

πυσ-ίω zu ai. *púšyati* gedeihen: perf. m. ὤπυσμαι Dion. Hal. 19 Π K.

θύω brause, tobe, opfere wzl. *dheu̯* und in altbulg. *dychati* flare, θυστάς θύσθλα und vielleicht auch θυιάς aus *θυσιάς und ἔθυιεν· ἐνεμαίνετο. ἔτρεχεν Hes. wzl. *dheu̯s* (grdz.[5] 258 f.). Sonst kommt σ nur vor in Hesychs θύστας· ἱερεὺς παρὰ Κρησίν, das auf mundartlicher übertragung des ganzen suffixes -στᾱς beruht wie πάστας Gort. II, 32. III, 54. IV, 2. 5. 20 zu πάομαι.

μύω schliesse mich (von den augen und dem munde) nach Leskien stud. 2, 92 von μυσ-, nach Curtius grdz.[5] 336 aber vielleicht zu μυκός· ἄφωνος; μύτις· ὁ μὴ λαλῶν Hes., ai. *mū́kas* stumm, lat. *mūtus*: (ἔμῦσα Hom. μύστης μυστήριον μυστικός) — pf. m. —.

Urspr. auf -υ- endigten:

ξύω schabe, kratze von wzl. *qes* (s. o. s. 104) mit suffix *eu̯ u*: (ἔξυσθην Plat. ξυστός Her. ξυστόν Hom. ξυστίς ξύστρα ξύστης· ξυστήρ) — pf. m. ἔξυσμαι Hipp. 8, 372 L. Aristot. Physiogn. 3.

πτύω speie = ai. *šṭhīvati* lat. *spuo* grdz.[5] 285: (ἐπτύσθην Hipp. πτυστός Aesch.) — pf. m. — (πτύσμα Hipp.).

Diejenigen auf υ mit mehrsilbigem tempusstamme weisen durchweg σ mindestens in einem teile ihres formensystems auf. Da sie morphologisch ganz dunkel sind, ist es vorläufig das geratenste, ihr σ als nachbildung nach den stämmen auf -εσ- -ασ- anzusehen, veranlasst durch den aor. auf -νσσα -νσσάμην; möglicher weise liegen bei einzelnen *us*-stämme zu grunde, über deren existenz im idg. Froehde Bezz. beitr. 9, 116 zu vergleichen ist.

ἀνύω vollende: fut. ἀνύω ἤνυσσα Hom. ἀνυτός Sext. Emp. ἀνήνυτος Soph. ἀνυτικός — σ in (ἀνύσσομαι Hom. ἠνύσθην Hesiod ἀνυστός Xen. ἀνήνυστος Hom. ἀνυστικός) — pf. m. ἤνυσμαι Polyb. 3, 44.

ἀρύω schöpfe: ἤρυσσα Hesiod ἠρύθην Com. frgm. (Alex.) 3, 405. ἀρυτήρ ἀρύταινα — σ in (ἠρύσθην Hipp. ἀρυστέος Arist. ἀρυστήρ Her. CIA. II, 817 B 24. 818, 20. ἀρυστρίς ἄρυστις ἀρύστιχος) — pf. m. —. Das σ beider verba, das auch bei Hom. Her. auftritt, kann schwerlich mit dem specifisch att. τ der praes. ἀνίτω ἀρύτω in verbindung stehen.

ἑλύω εἱλύω winde, krümme, hülle ein: ἑλῦμος ἑλῦτρον —

σ in (ἐλύσθην Hom.) — pf. m. —. εἰλύω flectiert fast ausschliesslich mit ῡ: εἰλύσω εἰλῡσα εἰλύθην εἰλῡμαι, doch (εἰλύσθην Ap. Rhod. 4, 35. Nonn. 4, 364).

ἐρῦω ziehe mit kürzerer form ῥῡ = ϝρῡ: fut. ἐρῦω Hom. εἴρυσσα ἔρυσσα Hom. εἴρῡμαι ῥῡτός ῥῡτήρ ῥῡμός Hom. — σ in (ἐρύσσομαι Hom. εἰρύσθην Hipp. ἐρυστός Soph. ῥυστάζω ῥυσταχτύς Hom. ἐρυστάζω) — pf. m: εἴρυσμαι Θ 151. Arr. Ind. 35, 7.

ἔρυμαι εἴρυμαι ἐρύομαι εἰρύομαι ῥῦμαι ῥύομαι (sämtlich Hom.) schütze: εἰρυσσάμην ἐρρῡσάμην ῥῦσάμην Hom. ἔρῦμαι Hesiod ἔρῦμα Hom. ἐρῦκω ῥῡτήρ — σ in (ἐρύσσομαι Hom. ἐρρύσθην Diod. Sic.) — pf. m. —.

ἕλκω ziehe, erst sehr spät ἑλκύω: εἵλκῡσα Pind. — σ in (εἱλκύσθην Aesch. ἑλκυστέος Xen. ἑλκυστάζω Hom. ἑλκυστήρ) — pf. m. εἵλκυσμαι Her. 9, 98. Eur. Rhes. 576. Thuc. 3, 89. 6, 50. *ἑλκύζω, worauf Curtius vb. 1², 365 das σ beziehen will, wie ἑρπῡσω εἵρπῡσα zu dem seit Hom. belegten ἑρπύζω gehören, ist nirgends überliefert, und vielleicht ist sogar ἑλκύω bei seinem späten vorkommen erst zu εἵλκυσα εἱλκύσθην neu gebildet.

μεθύω bin trunken zu μέθυ, ai. *mádhu* etc. grdz.⁵ 259 f.: ἐμέθῡσα — σ in (ἐμεθύσθην Alkaios μεθυστής μεθυστικός) — pf. m. μεμέθυσμαι Athen. (Hedyl.) 4, 78. Anth. 11, 26. Da im ai. neben *mádhu-*, wenn auch nur vereinzelt, *mádhuš-* vorkommt, so haben wir hier vielleicht ein denominativum von einem *us*-stamme vor uns, worauf möglicher weise auch das von Herodian bezeugte μεθυίω deutet.

τάννυμαι τανύω dehne, spanne: fut. τανῦω ἐτάνυσσα Hom. τετάνυμαι Galen — σ in (τανύσσεται Archil. ἐτανύσθην Hom. ταυνστύς Hom.) — pf. m. τετάνυσμαι *K* 156. *δ* 135. *ε* 68. *ι* 116. Apoll. Rhod. 4, 161.

ῐ̄: Ein verbum hat σ im wurzelauslaut:

πτίσσω zermalme aus *πτινσ̯ω (s. u.) zu lat. *pinsio* ai. *pinášṭi* zermalmen grdz.⁵ 498: (ἐπτίσθην Theophr. πτιστέος Geop. πτιστικός) — pf. m. ἔπτισμαι Arist. Ach. 507. Aristot. H. A. 8, 7. Hipp. 1, 600. 8, 102 L.

σ ist verschleppt in:

πι- trinken, wzl. *pōi̯*, in fut. πίομαι aor. ἔπιον — σ in (πιστός Aesch. Prom. 480. πιστήρ πιστήριον) — pf. m. —; πέπομαι.

ἀΐω höre zu ai. *ávati* beachten grdz.⁵ 386 kann in seinem -ίω nicht, wie Curtius vb. 1², 301 meint, das praesenssuffix

-i̯e- -i̯o- enthalten, vgl. *καίω* aus **καϝίω*, sondern sieht eher wie ein denominativum zu dem *i*-stamme in ai. *ávi-š* zugetan aus, obwohl allerdings der aor. nachhom. *ἠΐσα*, nicht, wie Curtius a. a. o. angiebt, *ἤϊσα* heisst (z. b. Apoll. Rhod. 1, 1023. 2, 195) — *σ* in (*ἐπάϊστος* Her. 2, 119) — pf. m. —.

ὀΐω ὀΐομαι meine gehört nach Hintner ztschr. 27, 607 zu *οἰ-ωνός* lat. *avis* vogel, wäre also gleichfalls denominativum: — *σ* in (*ὠΐσθην* Hom. *ἀνώϊστος Φ* 39 *ἀνωϊστί δ* 92) — pf. m. —. Warum gerade bei diesen beiden verben sich das *σ* eingestellt hat, ist mir rätselhaft.

Es erübrigt nun noch die vierte der s. 90 geschiedenen kategorien, die perf. auf *-σμαι* von stämmen auf *ν*, die mit *-μμαι* wechseln: *πέφασμαι Ξ* 127 und später, *ἥδυσμαι* Plat. Rep. 607, *τεθήλυσμαι* Hipp. 2, 60 L., *κεκοίλασμαι* Hipp. 9, 216 L., *λελέπτυσμαι* Hipp. 4, 510 L., *λελύμασμαι* Her. 9, 112, *μεμίασμαι* Thuc. 2, 102, *ἔξασμαι* Hipp. (nach Kühner), *ἐξήρασμαι* Her. 1, 186. 7, 109, *πεπάχυσμαι* Aristot. de mund. 4, *πεπέρασμαι* Plat. Parm. 145. 158, *πεπίασμαι* Plat. Leg. 807, *σεσήμασμαι* Her. 2, 39, *ὕφασμαι* Her. 3, 47. Xen. Cyr. 5, 4, 48 nebst *ὑφήφασται* Herodian II 950 Ltz. *ὑφύφασται* Etym. Magn. 785, 46; dagegen *ἤσχυμμαι Σ* 180 und später, *ἔξαμμαι* Theophr. Caus. plant. 3, 23, 2, *ἐξήραμμαι* Com. frgm. (Alex.) 3, 440, *ὤξυμμαι* Lys. 4, 8. Dem. 14, 16. Auch in die verbalsubstantiva mit *μ*-suffix setzt sich dies schwanken fort: *βάθυσμα* Theophr., *γλίσχρασμα* Hipp., *ἔχθρασμα· ἔχθρα* Hes., *ἥδυσμα* Arist., *λίπασμα* Hipp., *μαρασμός* Galen, *μελασμός* Hipp. *μέλασμα* Plut., *μίασμα* Aesch., *μολυσμός* Plut., *ξάσμα* Soph., *πλάτυσμα* Timon bei Athen., *ὕγρασμα* Hipp., *ὕφασμα γ* 274, *φάσμα* Aesch., *χάσμα* (zu *χαίνω*) Eur., *χλίασμα* Hipp. und *ὕφαμμα* CIA. II, 678 B 67 (zwischen 378/7 und 367/6), *καταισχυμμός* kirchenschriftst., *πλάτυμμα* Bekk. anecd. 1, 294, 27. Das lautgesetzliche ist *-μμαι*, assimiliert aus **-νμαι*, und *-σμαι* ist ohne zweifel von den verben der ersten drei kategorien übertragen (Brugmann gr. gr. § 134). Allein eine blosse weiterverbreitung ohne einen gemeinsamen punkt, an dem sie anknüpfen konnte, ist immer eine missliche annahme, und vielleicht können wir jenen finden in der urspr. gestalt der personen, die *θ* in der endung haben. *πέφανθε πεφάνθαι* lautlich aus **πέφανσθε *πεφάνσθαι* herzuleiten (J. Schmidt ztschr.

27, 319) ist nicht möglich, da bei $\nu + \sigma +$ cons. nicht σ, sondern ν wegfällt. Andererseits haben wir aber auch kein recht, in ihnen die alten endungen -ϑε -ϑαι ohne das im gr. davor eingedrungene σ zu sehen (Osthoff ztschr. 23, 327 f. Brugmann gr. gr. § 108. 146), da nicht abzusehen ist, warum nicht auch hier wie überall -σϑε -σϑαι eingang gefunden haben sollten; denn ἐσπάρϑαι ἐστάλϑαι können sehr bequem auf *ἐσπάρσϑαι *ἐστάλσϑαι zurückgehen. Die lautgesetzlichen fortsetzungen von *πέφανσϑε *πεφάνσϑαι *πέφασϑε *πεφάσϑαι erklären alles; denn sie sind die berührungspunkte mit ἐρήρεισϑε ἐρηρεῖσϑαι, ἔζωσϑε ἐζῶσϑαι etc., von denen aus πέφασμαι·πεφασμένος gebildet wurden. Dass sie später selbst durch eine von der 3. sg. πέφανται ausgehende analogie wider verdrängt wurden und das für das verbum charakteristische ν wider annahmen, beweist nichts gegen ihre urspr. existenz.

Nomina auf -σμος -σμᾱ -σμᾰ -σμων etc.

Die erste der vier schichten, in die auch sie zerfallen (o. s. 90), die nomina zu dental auslautenden stämmen, kann das σ nicht lautlich aus τ, δ, ϑ entwickelt haben, wie die lange reihe von worten mit unangetastetem τμ, δμ, ϑμ beweist:

πότμος, ἐρετμός, λαῖτμα, ἐφετμή, ἀντμή ἀντμήν Hom., ἀτμή Hesiod ἀτμός Aesch. nebst ἄετμα· φλόξ; ἀετμόν· τὸ πνεῦμα Hes.;

ὀδμή Hom. Pind. (frgm. 129, 6 Bgk.[4]) Her. (1, 80. 2, 94. 8, 138 u. ö.) Aesch. (Prom. 115) Xen. (nach dem zeugnisse des Phrynichus ed. Rutherford p. 160, während unsere texte ὀσμή haben) Antiphon (nebst εὐοδμία nach Pollux 2, 76), οἶδμα Hom., κέδματα Hipp., ἀρδμός Hom., φράδμων Hom., ἴδμων Nonn. Anth. ἰδμοσύνη Hes. Theog. 377, ἐριδμαίνω Hom., σκυδμαίνω Hom., Ὁπλοδμίας ark. SGD. 1203, 10;

πυϑμήν Hom., κευϑμών κευϑμός Hom., γναϑμός Hom., ὄϑμα Nicand., κρῆϑμον und die mit suffix -ϑμο- gebildeten nomina: a) ἀρϑμός Hymn. Hom. ἀριϑμός Hom. (nach Fick Bezz. beitr. 9, 314 zu germ. *rīma-* zahl[1])), βαϑμός spät βαϑμίς Pind., γευϑμός Nicand., δεϑμός, das vielleicht nach Valckenaer in ἐϑμοί· πολλοί. δεσμοί, πλόκαμοι Hes. steckt, δυϑμή Callim. frgm. 539,

[1]) Unverständlich ist mir Ficks ausspruch a. a. o., das ϑ sei hier wie in δεσμός ἑσμός ϑεσμός, alt ϑέϑμός τεϑμός (zu got. *dôms*) „vielleicht phonetisch".

ἐθμή· ἀτμός. καπνὸς λεπτός. ἀτμή Hes. (zu ἴημι für *ἐ-θμή), ἠθμός ion. inschr. IGA. 492, a8, ϑεθμός lakon. IGA. 68, A8. B 12. epidaur. Ἐφημ. ἀρχ. 3 (1885) 65/66 z. 12. ϑέθμιον elisch SGD. 1154, 3 (auf der platte ΘΕΘΤΜΟΝ), lokr. SGD. 1478, 46. τέθμιον böot. SGD. 488, 165. 169. 172. 175. τεθμοφουλάκων ib. 178, ἰανθμός Lykophr., ἴθμα Hom., καυθμός Theophr., κλαυθμός Hom. κλαυθμονή Plat., ναθμούς· τὰς χοιράδας Hes., πορθμός Hom., ῥυθμός Her., σκαρθμός Apoll. Rhod., σταθμός στάθμη Hom. b) ἀρδηθμός Nicand., βληχηθμός Ael., βρυχηθμός Opp., εἰλυθμός Nicand., ἑλκηθμός Hom., ἰνηθμός Hipp., κληθμός Hom., κινηθμός Pind., κνυζηθμός Hom., λυκηθμός Suid., μηνιθμός Hom., μυκηθμός Hom., ὀγκηθμός Luc., ὀρχηθμός Hom., πηδηθμός Hipp., σκιρτηθμός Orph., ὠρυθμός Theokr.

Bei den von anfang an daneben liegenden mit *σμ:*

βρασμός Orph., δασμός Hom., πλάσμα Aristot.;

ἄεισμα Her., ἀφλοισμός Hom., (zu πεφλοιδέναι· φλυκταινοῦσθαι; διαπέφλοιδεν· διακέχυται Hes.), ἔρεισμα Pind., ἴσμα· ἴδρυμα. κτίσμα Hes., ἰσμή· πρόφασις. σύνεσις. φρόνησις Hes., κλύσμα Her., κτίσμα Dion. Hal., μέσμα· μέστωμα Hes. (vgl. grdz.[5] 243), ὀσμή Aesch., σχισμός Aesch., φράσμων· προσέχων Hes., ψεῦσμα Plat.; ἄθροισμα Eur., ἀκόντισμα ἀκοντισμός Xen., ἅρμοσμα Eur., ἀσπασμός Theogn. ἄσπασμα Eur., γνώρισμα Xen., δάνεισμα Thuc., δόξασμα Eur., ἔθισμα Xen., ἔλασμα Paus. ἐλασμός Dio Cass., ἐμπόδισμα Plat., ἐνθουσιασμός Plat., ἔρισμα Hom., ϑαυμασμός Plut., κτέρισμα Soph., λάκτισμα Aesch., μερισμός Plat., νόμισμα Aesch., Ὀπλόσμιος att. achaeisch Le Bas-Foucart II, no. 353, z. 18, πιεσμός Hipp., πορισμός Plut., σκίασμα Diod. Sic.;

κλῶσμα Paus., ἐπιλήσμων Arist. λησμοσύνη Hesiod, πεῖσμα tau Hom. (zu wzl. πενϑ- = idg. *bhendh*), πύσμα Plut., ὑσμῖνι dat. ὑσμίνη Hom. (zu ai. *yúdhyati* kämpfen *yudhmás* kämpfer grdz.[5] 397), ὠσμός Diod. Sic. gehen Joh. Schmidt ztschr. 27, 314. Brugmann gr. gr. § 45 von den suffixen *-σμα -σμος -σμων* aus, die denen mit blossem *m* ebenso zur seite stehen wie solche mit *-sn- -sl-* einfacheren mit *-n- -l-*. Dagegen ist nichts einzuwenden, aber wir kommen damit nicht aus. Neben den worten mit suffix *-ϑμο-* liegen identische mit *-σμο-*, ohne dass die zugehörigen verba *σ* kennen: a) βασμός ion., δυσμή Her. Aesch., ϑεσμός Hom. att., ἀνακλαυσμός Dion. Hal., νασμός Eur., ῥυσμός Archil. 66, 7 Bgk.[4] Callim.; b) nur ὀρχη-

σμός Aesch., offenbar durch ὀρχηστής ὀρχηστήρ ὀρχηστύς veranlasst. Entsprechend beruht wohl auch in folgenden worten, deren zugehörige verba ebenso gestaltet sind, -σμο- auf -θμο-, obwohl das letztere nur schwach und unsicher oder gar nicht mehr bezeugt ist: δέσμα δεσμός Hom., ἑσμός bienenschwarm Aesch. (zu ἑ- in ἵημι), θρωσμός Hom., κλισμός Hom., τρωσμός Hipp. und wohl auch in κνῆσμα Xen. κνησμός Hipp. (vgl. κνή-θ-ω), πλήσμη Hesiod πλησμονή Arist. πλῆσμα Aristot. (vgl. πλή-θ-ω), πρῆσμα Hipp. (vgl. πρή-θ-ω). Dass hier auf das suffix -θμο- von anfang an ein neues -σμο- aufgepfropft, die grundform also -θσμο- ist, ist wenig wahrscheinlich, vielmehr verdankt -σμο- sein dasein ohne frage dem nebeneinanderliegen von -μο- und -σμο- bei dental auslautenden stämmen, nach welchem zu -θμο- -σμο- gebildet wurde.

Noch weit weniger genügt die annahme von urspr. neben einander laufenden bildungen mit *m*- und *sm*-suffixen bei den nominibus zu stämmen auf σ oder vocal. Zwar wechselt bei ihnen -μ- und -σμ- in historischer zeit. Aber bei den vocalisch auslautenden verbieten die lautgesetze in σμ urspr. -*sm*- zu sehen — denn dies hätte intervocalisch zu -μμ- -μ- werden müssen —, und bei denen auf σ werden in einer reihe von fällen ältere bildungen mit -μ- aus wurzelauslaut σ + suffixanlaut μ in jüngerer zeit durch -σμ- verdrängt. Diese ersetzung richtet sich fast durchgehends danach, ob das perf. med. auf -σμαι oder -μαι ausgeht oder, falls dies überhaupt nicht gebildet wird, ob sonst im verbalsystem σ herrscht oder nicht. Genau derselbe gesichtspunkt ist massgebend für die verteilung der σμ- und μ-bildungen zu vocalisch auslautenden stämmen. Man sehe:

I. Sigmatisch auslautende stämme (wo auslautendes σ nicht sicher ist, ist ein fragezeichen beigefügt):

γεῦμα Arist. aus *γευσ-μα: γέγευμαι.

νεῦμα Aesch. aus *νευσ-μα: —.

— ἔνευσμα Orph.: — (ἐξανστήρ κατανστής πραύστης).

θραῦμα Aesch. aus *θραυσ-μα — θραῦσμα Diod. Sic.: τέθραυμαι — τέθραυσμαι.

— ἄκουσμα Soph.: ἤκουσμαι.

κροῦμα Arist. aus *κρουσ-μα — κροῦσμα Anth.: κέκρουμαι — κέκρουσμαι.

— σεισμός Soph. σεῖσμα spät: σέσεισμαι.

ψαῖμα· ὀλίγον Hes. — ψαῖσμα· ὀλίγον σῖτον Hes.: — (ψαιστός). ?

— πταῖσμα Theogn.: ἔπταισμαι. ?

παλαιμονέω Pind. Pyth. 2, 61 — παλαισμοσύνη Hom., πάλαισμα Pind.: πεπάλαισμαι. ?

ἐπίπαιμα· ἐπίπταισμα. πρόσκομμα Hes., vielleicht auch παῖμα auf einer sehr alten münze von Gortyn C.² 114 = gepräge: πέπαισμαι. ?

ζῶμα Hom. aus *ζωσ-μα — ζῶσμα spät: ἔζωμαι — ἔζωσμαι.

ῥώμη Aesch.: ἔρρωμαι. ?

χρῖμα Aesch. aus *χρῑσ-μα (vgl. χρῖμμα aeol. Herodian II 607, 3) — χρῖσμα Theophr.: κέχρῑμαι — κέχρῑσμαι.

— πρῖσμα Theophr.: πέπρισμαι. ?

εἶμα Hom. aus ϝεσ-μα (o. s. 73) — ἀμφίεσμα Plat.: εἶμαι — ἠμφίεσμαι.

— ζέσμα Galen: ἔζεσμαι; über ζέμα s. o. s. 88.

— ξέσμα Anth.: ἔξεσμαι.

— τέλεσμα inschr. v. Karpathos aus dem ende des 4. oder anfang des 3. jh. C.² 171, 29: τετέλεσμαι.

[αἰδήμων Xen. nach analogie der denominativa zu -ε- -ο-stämmen: ᾔδεσμαι.]

— ἄκεσμα Pind. ἀκεσμόν· θεραπείαν. ἰατρείαν Hes.: — (ἠκέσθην ἀκεστός); [ἄκημα Hom. wie αἰδήμων.]

— ἀρέσμιον phok. SGD. 1539, a 25 (nach 181 v. Chr.): — (ἠρέσθην ἀρεστός).

λῆμα Aesch. vielleicht aus *λάσ-μα: λελίημαι, vielleicht aber auch zu ϝλη- in λήω (Baunack inschr. v. Gort. 51 f.).

— μάσμα Plat.: — (ἐπίμαστος μαστεύω).

— σπασμός Soph. σπάσμα Plat.: ἔσπασμαι.

— γέλασμα Aesch.: γεγέλασμαι (spät, doch ἐγελάσθην γελαστός).

— ἐράσμιος Anakr.: ἤρασμαι (spät, doch ἠράσθην ἐραστεύω).

— ἄγασμα Soph.: ἤγασμαι (nur Hesych, doch ἠγάσθην ἀγαστός).

— κέρασμα Jambl.: κεκέρασμαι.

— βύσμα Arist.: βέβυσμαι.

— πτίσμα Strab. πτισμός Nicophon: ἔπτισμαι.

II. Vocalisch auslautende stämme:

a) solche, in deren system σ erscheint:

— λευσμός Aesch.: — (ἐλεύσθην λευστός).

κέλευμα Sophr., bei Her. Plat. in den hss. mit κέλευσμα wechselnd, παρακέλευμα Plat. — κέλευσμα Aesch. κελευσμός Eur. κελευσμοσύνη Her.: κεκέλευσμαι.

πνεῦμα Aesch.: πέπνῡμαι.

ῥεῦμα Her.: —.

— περιφλευσμός sehr spät: πέφλευσμαι.

— ἀπόλαυσμα Aeschin.: ἀπολέλαυσμαι (spät ebenso wie ἀπολέλαυμαι, doch ἀπολαυστικός).

κατάπαυμα Hom.: πέπαυμαι.

— ψαῦσμα Xen. Ephes.: ἔψαυσμαι.

καῦμα Hom.: κέκαυμαι.

κλαῦμα Aesch.: κέκλαυμαι; ἀνακλαυσμός Dion. Hal. wahrscheinlich aus κλαυθμός, doch vgl. auch κέκλαυσμαι spät.

— κολούσματα· κλάσματα Hes.: κεκόλουσμαι neben κεκόλουμαι.

γνώμη Pind. γνῶμα Aesch. — ἀνάγνωσμα Luc.: ἔγνωσμαι.

χῶμα Aesch. — χῶσμα Diod. Sic.: κέχωσμαι.

— σῶσμα sehr spät: σέσωσμαι.

ὖμα nur bei einem grammatiker, s. Lobeck paralipp. 420, anm. 33 — ὖσμα Hipp.: ἐφυσμένος.

πλήμη spät πλῆμα· πλήρωμα Hes. πλημαθῆναι· πλησθῆναι Hes.: πέπλημαι. Für πλήσμη πλησμονή πλῆσμα ist entstehung aus *πληθμ- das wahrscheinlichste, doch liegt auch πέπλησμαι vor.

πρημαίνω Arist.: πέπρημαι. πρῆσμα wahrscheinlich aus *πρῆθμα, doch auch πέπρησμαι.

κνῆμα bei Galen aus Hipp., der κνῆσμα hat: — (ἐκνήσθην); κνῆσμα κνησμός wahrscheinlich aus *κνηθμ-, doch auch hier vielleicht κέκνησμαι.

νῆμα Hom. und durchweg: νένημαι, später νένησμαι.

χρῆμα Hom. ἀχρημοσύνη Hom. — χρησμός Aesch.: κέχρημαι — κέχρησμαι.

δρᾶμα handlung Aesch. — δρησμοσύνη dienst Hymn. Hom. 5, 476: δέδρᾱμαι, erst sehr spät δέδρᾱσμαι; δρησμοσύνη nach dem gleichbedeutenden hom. δρηστοσύνη.

— δρᾱσμός laufen Aesch. δρησμός Her.: — (ἄδρᾱστος ἄδρηστος).

μνῆμα Hom. μνήμη μνήμων: μέμνημαι.

— ἔμεσμα Hipp.: ἐμήμεσμαι.[1])

[μαχήμων Hom.: μεμάχημαι.]

— ἔδεσμα Batrachom. Plat.: ἐδήδεσμαι.

— κρεμασμός Hipp.: κεκρέμασμαι.

— χάλασμα Plut. χαλασμός Dioscor.: κεχάλασμαι.

— σκεδασμός Philo: ἐσκέδασμαι.

— πέτασμα Aesch.: πεπέτασμαι.

— κλάσμα Anth.: κέκλασμαι; κλῆμα Arist. schössling, zweig der weinrebe ist nicht substant. verb., konnte also auch nicht von κέκλασμαι beeinflusst werden.

— θλάσμα Hipp. φλάσμα Hipp.: τέθλασμαι πέφλασμαι.

— σχάσμα Hipp.: ἔσχασμαι.

— ἱλασμός Orph. ἵλασμα Zosim.: — (ἱλάσθην ἱλαστός).

— ξυσμός ξύσμα Hipp.: ἔξυσμαι.

— πτυσμός πτύσμα Hipp.: — (ἐπτύσθην πτυστός).

ἔλῠμος Soph. ἔλῡμα Hesiod: — (ἐλύσθην, aber ἔλῠτρον).

[εἰλῡμα Hom.: εἰλῡμαι.]

ῥῡμός Hom. ῥῦμα Aesch.: εἴρῡμαι neben seltenem εἴρυσμαι.

ἔρῠμα Hom.: ἔρῠμαι.

— ἑλκυσμός Philo ἕλκυσμα Dioscor.: εἵλκυσμαι.

— μέθυσμα Septuag.: μεμέθυσμαι.

— τανυσμός Theod. Prodr.: τετάνυσμαι;

b) diejenigen, die σ weder im perf. med. noch sonst irgendwo aufweisen, haben stets blosses μ-suffix. Hierher sämtliche ableitungen von den denominativis zu ε- ο-, ᾱ-, ι-, υ-, ηυ-stämmen, ferner: ἀγρεμών, ἄρομα (ἄρωμα nach den denominativis), βλῆμα, βρῶμα βρώμη, ὑπόδημα διάδημα· ἀνάδημα — ἀνάδεμα (messen. C.[2] 47, 22), δόμα, ἐπιστήμη ἐπιστήμων, εὕρημα, ἧμα ἥμων, ἀνάθημα ἐπίθημα — θέμα, θῦμα, κλίμα, κρᾶμα, κρῖμα, πλύμα, πόμα πῶμα, στρῶμα, τλήμων, τμῆμα, τρῆμα, τρύμη, τρῶμα, φήμη, φῦμα, χεῦμα — χύμα χυμός. Die scheinbaren ausnahmen wie θεσμός δεσμός θρωσμός τρωσμός glaube ich o. s. 119 richtig auf -θμο- zurückgeführt zu haben.

Es ergiebt sich somit, dass die verbalnomina mit μ-suffix vom griech. sprachgefühle, ohne dass eine etymologische zusammengehörigkeit bestanden hätte, an die personen des

[1]) βδέσμα Gloss. zu βδέω, ohne dass σ in der flexion des verbums überliefert wäre; es ist gebildet nach ξέσμα: ξέω, ζέσμα: ζέω, τέλεσμα: τελέω.

perf. med. mit *μ*-suffix angelehnt wurden. Diese association ist durchaus analog der zwischen den verbalabstrakten auf *-σις* und den aor. auf *-σα* bestehenden. Auf ihr beruht es, dass der im perf. med. infolge analogischer übertragungen berechtigte wechsel zwischen *σμ* und *μ* auch auf die nominalbildungen mit *m*-suffix übertragen wurde. Vielleicht können wir entsprechend auch bei den stämmen auf dental das suffix *-smo-* ganz über bord werfen und auch bei ihnen den wechsel zwischen *-σμο-* und *τ δ θ* + *μο-* als reine nachbildung ansehen nach dem zwischen *-σμαι -σμεθα -σμενος* und *τ δ θ* + *μαι μεθα μενος* im perf., der nach den geringen erhaltenen resten (s. 90) für eine frühe zeit in weitem umfange vorauszusetzen ist.

Zum schluss noch ein paar einzelheiten.

Wie oben s. 79 bemerkt ist, kann das *σμ* in *Ἰσμηνός Ἰσμήνη Ἴσμαρος ἴσμερα* nicht lautgesetzlich sein. Schon Brugmann MU. 2, 242 anm. hat das richtige angedeutet. *σ* ist in lautgesetzliches **ἰμ-* (vgl. *Ἵμερα ἵμερος*) oder auch schon **ἰμμ-* wider eingesetzt nach dem vielfachen schwanken zwischen *σμ* und *μ* bei sigmatisch auslautenden wurzeln, möglicher weise unter dem beistande von anderen, später verlorenen bildungen von wzl. *aiṣ*, wie **ἰστός* = ai. *išṭás* u. ä. Die gleiche erklärung trifft zu bei *ἰσμαίνει· ἀναψύχει. ὄζει. ἀποψύχει* und *ἴσμασιν· ἀναψύξεσιν* Hes., mögen sie zu derselben wzl. *aiṣ* gehören oder nicht, wie ihre bedeutung wahrscheinlich macht.

χραισμέω nütze, helfe mit Curtius grdz.[5] 680. vb. 1[2], 58 u. ö. auf einen adjectivstamm **χρᾱσιμο-* zurückzuführen, der gleich späterem *χρησιμο-* sein soll, verbieten die lautgesetze. **χραισμο-* kann nicht durch epenthese aus **χρᾱσιμο-* entstanden sein; denn vocalisches *ι* bewirkt niemals epenthese. Überdies hat *χρήσιμος* gemeingr. *η*, nicht *ᾱ*. Oben s. 98 f. ist auf das nebeneinanderliegen von stämmen mit den suffixen *-η-* und *-αι-* hingewiesen worden, wie *κνήω: κναίω, ψήω: ψαίω; πτη: πταίω, πη-: παίω.* Vermutlich gab es ebenso neben *χρη-* ein weiter nicht belegtes *χραι-*, welches in *χραισμέω* steckt. Daran ist das suffix *-σμο-* gefügt, das sich in den oben aufgezählten fällen ablöste und weiterwucherte.

Für *κόσμος* nehme ich mit Froehde ztschr. 23, 311 entstehung aus **κόνσ-μος* zu lat. *cens-eo* an; es fällt demnach unter das zweite der s. 60 f. formulierten lautgesetze.

In der im griech. hysterogen entstandenen lautgruppe σμ wurde das σ tönend gesprochen; das zeigen die schreibungen σζμ, ζμ (beispiele bei Blass ausspr.² 76. G. Meyer² s. 224 f.). In einem teile des kret. hat diese aussprache zum rhotacismus geführt. Als beleg haben wir nur κόρμος auf dem vertrage zwischen Gortyn, Hierapytna und Priansos C.¹ 41 (κόρμονς A 41. κορμιόντων A 4), auf einer von Haussoullier bull. de corr. hell. 9, 18 no. 3 hgg. inschrift von Gortyn (κόρμοι ἐκορμίον im ersten teile gegenüber κόσμων im zweiten nach Bücheler rhein. mus. 41, 310), in der Hesychglosse κορμῆται· κοσμῆται. Die grosse inschrift von Gortyn hat noch σμ (κοσμίοντος I, 51. ἐκοσμίον V, 5), ebenso sämtliche andere kret. inschriften. Unter ihnen befindet sich keine weitere aus Gortyn, wohl aber verträge von Hierapytna mit anderen gemeinden (z. b. C.² 117, wo κόσμος z. 2. 4. 5. C.² 118, wo es z. 2. 7. 16), speciell mit Priansos C.² 119, wo es z. 1. 3. 30. 31 u. ö. Daraus darf man vielleicht den schluss ziehen, dass der tatsächliche übergang von σμ in ρμ eine localeigentümlichkeit von Gortyn gewesen ist, an der die anderen kret. städte keinen teil gehabt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Halle a./S., 27. october 1886.

Felix Solmsen.

Miscellen zur griechischen grammatik.

12. Über die behandlung von σ in verbindung mit ρ, λ, ν, μ.

Die behandlung des σ vor ρ, λ, μ, ν vollzieht sich nach einfachem gesetz: die besonders bei folgendem μ häufigen fälle hysterogen wieder eingeschlichener sibilanten vorbehalten, wird σ regelmässig zu ϱ d. h. im Äolischen tritt doppelung des consonanten, in den übrigen mundarten bei ρ doppelung, sonst dehnung des vorausgehenden vocals ein:

σρ: z. b. ἔρρεον, ἐρρύην, ὄρρος.

σλ: ἴλύς (Osthoff ztschr. 23, 584) αὐλή u. s. w. von ἰαύω; ἵλημι? (Fröhde BB. 9, 119), sicher χεῖλος (Windisch ztschr. 27, 169). Man pflegt mit letzterm Homers αἰγυπιοὶ γαμψώνυχες

ἀγκυλοχεῖλαι (*Π* 428 = *χ* 302), αἰετὸς ἀγκυλοχείλης (*τ* 538) zusammenzubringen. Aber bei den Griechen ist χεῖλος als bezeichnung des schnabels der vögel sehr selten; noch schwerer fällt ein grammatischer gegengrund ins gewicht. Wol leitet schon Homer aus feminina auf *-η* adjectiva auf *-ής* ab: ἑτεροκλινέα νίκην, wol auch εὐρυπυλὲς Ἄϊδος δῶ. Dass aber aus neutra auf *-ος* gebildete adjectiva auf *-ης* in die erste declination übergingen, ist bei ihm gänzlich unerhört. Ein übergang dieser art ist sogar im Attischen erst seit der mitte des vierten jahrhunderts zu constatieren, von welcher zeit an fälle wie *Ναυσικύδου, Τιμοκράτου* sich auf inschriften vorfinden (Meisterhans, grammatik der attischen inschriften s. 59). Die bekanten accusative auf *-ην*, die schon im fünften jahrhundert vorkommen und im vierten durchaus überwiegen (Meisterhans a. a. o.), gehören nicht hierher, sondern beruhen auf der allgemeineren analogie von paroxytoniertem- *ᾱς: -ᾶν, -ης: -ην, -ως: -ων*, auch von *-ος: -ον, -ις: -ιν, -υς: -υν*. Jener übergang in die erste declination setzt den zusammenfall der beiden *η* voraus, den in eine frühere zeit als das vierte jahrh. zu setzen wir wenigstens für das attische keinen grund haben. — Hiernach setze ich bei Homer ἀγκυλοχῆλαι, ἀγκυλοχήλης (χηλή „klaue"). Dafür spricht aufs entschiedenste die überlieferung, wie sie in alten nachahmungen vorliegt: Batr. 295 ἀγκυλοχῆλαι als beiwort der krebse, und, besonders beweiskräftig, Ar. Eq. 197. 204 βυρσαίετος ἀγκυλοχήλης, wo zwar die handschriften meist *-χείλης* geben, aber *-χήλης* nicht nur durch die scholien bezeugt, sondern durch vers 204 f. τί δ' ἀγκυλοχήλης ἐστίν; — αὐτό που λέγει, ὅτι ἀγκύλαις ταῖς χερσὶν ἁρπάζων φέρει gefordert wird. Das früheste ausdrückliche zeugnis für homerisch *-χείλης* mit *ει* giebt das lexikon des Apollonius. Aber es drang nie ganz durch, wie die varianten zu *χ* 302 zeigen. — Dass durch meine schreibung eine tautologie mit dem *Π* 428 daneben stehenden γαμψώνυχες erwachse, leugne ich, weil *γ.* ursprünglich nicht „krummkrallig" geheissen haben kann, vielmehr γαμψός „krumm" (zuerst bei Aristoteles) aus jenem abstrahiert scheint. Ich denke an zusammenhang mit γαμφηλή.

Das wort für „tausend" lautet correct äol. χέλλιοι, dor. χήλιοι, ion. χείλιοι. Das viel besprochene *ī* des attischen χίλιοι erkläre ich so. Für die vervielfachung der tausendzahl diente ausser χιλιοι mit vorgesetztem adverb (Y 221) auch eine bahu-

vrīhibildung: hom. *ἐννεάχιλοι, δεκάχιλοι,* die sich zu *sahásram* genau so verhält, wie *ducenti* zu *ἑκατόν*. Der accent auf der ersten silbe bewirkte reduction von *-εσ-* zu *σ* mit stimmton: *-*χσλοι* zu *-χῑλοι,* wie **σλύς* zu *ἴλύς* (Osthoff ztschr. 23, 584). Ähnlichen ursprungs ist das *ι* von *σκίδνημι, πίτνημι,* aus denen es auf *κίρνημι* (st. **κρᾰ́νημι* oder **κάρνημι*) und auf *πίλναμαι* (st. **πλάναμαι*) übergegangen ist. Ferner in *πίσυρες* mit *σ* aus dem starken stamm für **πτυρες,* während in äol. *πέσσυρες εσσ* dem starken, *π* und *υ* dem schwachen stamme angehört. — Aus *-χιλοι* drang hernach *ī* auch in *χείλιοι* ein [vgl. Spitzer, Ark. Dial. s. 16 n.]

σν: ὀρεινός u. ähnl. (äol. *-εννος,* dor. *-ηνός*); *ζώνη; ὦνος;* hom. *εἶνυμι;* Hes. *ζείνυμεν; καρήνων, κάρηνα, -κάρηνος* (zu beurteilen wie *νώνυμνος*), *κρανίον, ἡμίκρανον, κρήνη,* dessen *η* ionischen ursprung erweist (neben *Κραννών*) vgl. auch Brugmann MU. 2, 173 f. Dass, wo im attischen für *σν νν* erscheint, dies auf jüngerm sprachvorgang beruht, zeigt derselbe ztschr. 27, 592. Zu der dort gegebenen besprechung der auf *-ννησος* auslautenden composita wäre etwa nachzutragen, dass in CIA. I. *Ἀλωπεκόννησος, Πελοπόννησος, Προκόννησος* mit *νν* geschrieben wird, *Χερρόνησος* aber mit *ν*.

σμ: ἐμμι -εἰμί -ἠμί, hom. *εἰμέν; ϝέμμα — ϝεῖμα — ϝῆμα, ϝεῖμαι; χρίμμα — χρῖμα; ἵμερος; ἦμεν; ἧμαι, ἥμεθα; ζῶμα.* Saussure s. 118 anm. combiniert Hes. *τέμμαι· τείνει* (nach ihm zu lesen *τίνει*) mit av. *cahmāi.* Hierzu die I. plur. plusquampf., was man gemeiniglich übersieht. Wenn, wie jetzt die herrschende meinung zu sein scheint, altattisch einst das plusquampf. die endungen *-η, -ησ(θα), -ει(ν), -εμεν, -ετε, -εσαν* hatte, begreift man nicht, wie *ει* herrschender vocal des tempus werden konnte; warum sollte das *ει* der dritten sing. über das *η* der beiden ersten und über das *ε* des plurals ein übergewicht gehabt haben? Und wenn das *ει* von der dritten sing. ausging, warum blieb gerade die nächststehende form, die dritte plur., von *ει* am längsten unberührt? Zu *ᾔδη* wie zu *ᾔδεσαν* müssen wir als I. II. plur. **ᾖδεσμεν — ᾖδειμεν, *ᾖδεστε* postulieren. Letzteres, zu isoliert um sich zu halten, assimilierte sich das eine mal an *ᾔδεσαν* und wurde zu *ᾖδετε* (Eur. Bacch. 1345), das andere mal an *ᾖδειμεν* und wurde zu *ᾖδειτε*. So wird nun auch die 1. sing. *ᾖδειν,* wie sicher bereits Isocrates schrieb (Bruno Keil, Analecta Isocratea s. 123), und weiterhin die 2. sing.

ἦδεις verständlich. Im dorischen haben -εσαν, -ετε auch ein -εμες erzeugt (Ar. Lys. 1098 ἐπεπόνθεμες); ein analoges attisches -εμεν mit Elmsley aufzustellen liegt kein grund vor. Man beachte dor. ἐκεκρατηρίχημες, Hes. ἠΐδημεν, sowie auch die herakleotischen infinitive auf -ῆμεν (aus -ézmen).

Weniger einheitlich ist die behandlung des σ, wenn es in der lautgruppe die zweite stelle einnimmt. Κόρση, τέλοον, νίσομαι zeigen, dass hier in manchen fällen σ sich hielt. Andererseits erweisen ἔφθειρα, ἤγγειλα, ἔτεινα, dass auch bei derartiger verbindung des σ diejenigen lauterscheinungen eintreten können, welche wir bei vorangehendem σ beobachten. Es gilt für diesen wechsel das gesetz zu finden. Ich beginne mit ρσ.

1. ὄρρος aus *ὄρσος, dessen ton nach ausweis des germanischen aus der grundsprache stammt, hat neben sich οὐρά. Da es niemandem beifallen wird, etwa den lautwechsel zwischen o und ā in der endung für das schwanken in der behandlung des σ verantwortlich machen zu wollen, bleibt nur übrig den accent als ursache zu bezeichnen. Wie im germanischen silbenschliessendes *s* tonlos bleibt, wenn der accent auf dem vorausgehenden vocal ruht, sonst aber tönend wird, so wurde im griechischen, während *órsos* blieb, *orsá* zu *orzą́*: offenbar beruht οὐρά auf letzterem und muss folglich äol. *ὄρρα, dor. *ὠρά gelautet haben. Leider fehlen uns hier zeugnisse. Was man mit miles. ὠρή anfangen soll, weiss ich nicht. Übrigens wird das ω von neuion. ὦν aus μῶν stammen.

Längst hat man οὐρίαχος als deminutiv zu ὄρσος erkannt. Glänzend bestätigt sich daran die regel: mit hinausschiebung des accents hinter ρ läuft der übergang von ορσ in ουρ parallel. Dagegen dass ὀρροπύγιον (so z. b. CIA. 2, 742 B 6, eine den letzten jahrzehnten des 4. jahrhunderts angehörige inschrift) bei Aristoteles οὐροπύγιον lautet, ist aus angleichung an οὐρά zu erklären. Eine andere umbildung ist ὀρθοπύγιον, von Ammonius und Möris als vulgärform bezeugt. Der umstand, dass die gelehrten ὄρρος erklären müssen und über dessen eigentliche bedeutung streiten, zeigt, dass das wort in späterer zeit nicht mehr lebendig war. Daher musste sich ὀρροπύγιον anderswo anlehnen. Bei Aelian kommt οὐραχός „halmspitze“ vor.

2. ἄρσην, ἔρσην (skr. *ṛ́san*) — Εἰραφιώτης äol. Ἔρρα-

φεώτης (nach Sonne ztschr. 10, 103 mit skr. *ǰšabhá* zusammengehörig).

3. κόρση — κουρεύς (Brugmann stud. 4, 116), κωρέα· ἄκρα Hes. (Curtius stud. 1, 248 f.), κουρίξ „am schopfe".

Für die erste zusammenstellung kommt ausser Hesychs zweifelhaftem κορσεύς· κουρεύς in betracht das wort κορσωτήρ, das Pollux 2, 32 und EM. 530, 50 als synonymum von κουρεύς anführen; ferner κορσωτεύς, das Charon v. Lamps. fr. 9 (Ath. 12, 520 E) aufweist; κορσωτήριον Charon a. a. o. und Hes. ἀποκορσωσαμέναις und κορσοῦν bei Hesych; endlich was Ath. 13, 565 A aus Chrysipp anführt, dass der erste, der in Athen rasiert wurde, den zunamen κόρσης erhielt. Alle diese wörter beruhen auf einer bedeutung, die κόρση gar nicht selten hat. Aesch. Choeph. 282 und in der Hypsipyle braucht κόρσαι im sinn von τρίχες und hat in den *Κήρυκες* den ausdruck πυρσοκόρσου (d. i. πυρροκεφάλου oder ξανθότριχος) λέοντος. Empedokles v. 27 Karst. μελάγκορσος δ' Ἀσάφεια. Vgl. auch die adjective κορσοείδης „haarähnlich" (Plin. 37, 153), κορσόεις s. κορσήεις „behaart" (Orph. Lith. 492). — Allerdings κουρά, meist nomen actionis, nur Aesch. Choeph. 226 „haarlocke" bedeutend, will in diese zusammenhänge nicht hineinpassen, und doch kann es seiner form wegen wiederum nicht das sein, was die bedeutung erwarten lässt, eine ableitung von κείρω. Ich glaube, ein normal gebildetes *κορά glich sich an κουρεύς und dessen verwandte zu irgend einer zeit an, sei es zu der, da es noch *korzeús* oder zu der, wo es schon κουρεύς hiess. Doch ist behutsamkeit am platze; denn z. b. *KOYPON* CIA. 2, 841, 6 (mit unsicherem accent, obwohl die herausgeber properispomenieren), worin Dittenberger Sylloge n° 391, anm. 5, eine aus κείρειν abgeleitete bezeichnung für „lignum sectum" erkennt, sollte auch berücksichtigung finden. Sind am ende κουρεύς und κουρά auf eine wurzel κερσ zurückzuführen?

κουρίξ (χ 188 τὼ δ' ἄρ' ἐπαΐξανθ' ἑλέτην ἔρυσάν τέ μιν εἴσω κ.) hat Aristarch bereits richtig gedeutet („τῆς κόμης ἐπιλαβόμενοι"), während Krates das wort thöricht mit νεανικῶς übersetzte. Den zusammenhang mit κόρση hebt EM. 533, 58 hervor. Wir haben uns wol aus κόρση ein *κουρίς abgeleitet zu denken (vgl. ἵππουρις), davon κουρί-ξ, wie λάξ, πύξ.

Dass in κορσόω u. s. w., sowie in κορσειαί (νῆσος τῆς Ἰωνίας κατ' ἀντικρὺ Σάμου) ρσ blieb, bedarf der erklärung

nicht. Und *κορσίς· πνγή* (Hes.) ist offenbar ein spätes scherzgebilde. Dagegen *κόρσις* „kopf“ (im Thesaurus fehlend) mag alt sein: Apollodor und Apion im Et. Gud. 338, 25. 349, 12.

4. *ϝέρση — ϝουρέω*, worin ein dem *ου* vorausgehendes vau durch das augment erwiesen wird, aus **vorzéō* ig. *vorséjō* „einen regen machen“ anständiger als *ὀμιχεῖν*, das schon von der grundsprache her „harnen“ hiess, und daher dieses verdrängend. Dass das substantiv *οὖρον* eine rückbildung aus dem verbum ist, ersieht man nunmehr aus den lautverhältnissen und ist auch der sache nach verständlich. Lateinisch *ūrīna* wurzelt in einer entlehnung; das fremdwort hat den wert eines euphemismus; vgl. *pissen*. Man verzeihe, dass ich unmittelbar daneben *οὐρανός* nenne. Könnte es nicht, wie *χλιδανός* von *χλιδή* stammt, aus einem femininum *vorzâ* „regen“ stammen? Ähnlich Bopp, vgl. gr. III^3, 453 anm. und Ploix, Mém. Soc. Ling. 4, 416. Dass das anlautende *οὐ-* unechter diphthong ist, wissen wir aus dor. *ὠρανός*, äol. *ὤρανος*. Für letzteres erwartet man *ὄρρανος*. Ist *ὤρανος* richtig überliefert und echt dialektisch, so beruht *ὠ-* auf *οο* oder *οε* und fällt das hier vorgetragene dahin.

5. Sigmatischer aorist. Die allgemeine regel geht hier dahin, *σ* in *ρ* zu wandeln. Ganz natürlich, da zwar in einsilbigen stämmen der accent häufig auf die mit *ρσ* schliessende silbe fällt, aber doch gerade die meist gebrauchten formen, die des singulars indicativi, das augment betonen. Daher bei Homer *ἔπειρα πεῖρα* (nebst *ἀμπείραντες B* 426), sowie *χήρατο* (nur *Ξ* 270; Nauck schlägt *ἤσατο* vor). Sonst hat Homer den reflex von *rz* nur bei zweisilbigem verbalstamm, wo die entscheidenden formen auch ohne augment proparoxytoniert sind: *ἐνήρατο, ἤχθηρε, κάθηρε, μέγηρε, τεκμήρατο; ἄειραν* nebst *συναείρεται, ἤγειρα, ἰμείραιτο; οἰκτίρατε; ὀδυράμενος*.

Bekantlich finden sich bei Homer abweichungen von der regel. Ausnahmslos bleibt *σ* bei *ὄρνυμι: (ἐπ)ώρσα, ὦρσε(ν), ὄρσῃ, ὄρσομεν, ὄρσωμεν, ὄρσητε, (ἐπ)όρσειαν, ὄρσας, ὄρσασα, ὄρσασκε:* das ist eine glänzende bestätigung unseres gesetzes; weil in diesem verbum augment und wurzelvocal zusammenfiel, gab es (ausser ein paar imperativ- und participialformen, deren übrigens keine belegt ist) bloss bildungen mit dem ton auf der wurzelsilbe; daher *ρσ*. Äol. *συνόρραισα* zeigt anbequemung an die

vulgäre aoristbildung. — Dazu kommen bei diesem verbum die ebenfalls gesetzmässigen imperativformen *ὄρσο, ὄρσεο.*

Ganz analog ist der fall von *ἀραρίσκω:* man vergleiche *ἐπῆρσεν, ἐν . . . ἄρσε, ἄρσον, ἄρσας, ἄρσαντες* mit *ἄειρεν, ἄειραν* u. s. w.

Dagegen ist in dem dritten verbum, das in den drei belegen seines aorists *ρσ* durchführt, *κείρω* mit den formen *ἐνέκυρσε N* 145, *συγκύρσειαν Ψ* 435, *κύρσας Ψ* 428 der grund, warum die *rs*-formen über die *rz*-formen siegten, nicht mehr wahrnehmbar. — Hiezu der conjunctiv *φύρσω σ* 21, neben welchem andere aoristformen nicht belegt sind.

Der einzige aorist mit beiderlei formen ist der von *κείρω.* Hier scheint das activ *rs,* das medium *rz* zu haben: *κέρσε* und *ἔκερσε* je zweimal, dazu *ἐπέκερσε, κέρσαντες, διακέρσαι;* im med. *ἀπεκείρατο, κείρασθαι* und als variante *κείραντο;* bleibt nur *κατέκειραν ψ* 356. Die verschiedene behandlung des activs und des mediums lässt sich wol begreifen; im activ hat in der hälfte der augmentierten und in allen augmentlosen formen die wurzelsilbe den ton, ebenso im conjunctiv, im optativ (ausser der III. dualis), im halben imperativ, im particip. Damit vergleiche *(ἐ)κειράμην, (ἐ)κειράμεθα, κειρώμεθα, κειραίμην, κειράμενος.* Doch will ich hierauf nicht zu grosses gewicht legen.

Ausser betracht fällt *ἀπόερσε, ἀποέρσῃ, ἀποέρσειε,* da die ursprüngliche lautgestalt der wurzel unbekant ist.

Die späteren haben dann natürlich mit diesem homerischen *rs* als mit einer epischen licenz gewirtschaftet. Alle beispiele von *rs* in den oben angeführten aoristen, welche die dichtersprache liefert, sind für uns belanglos. Die prosa bietet nur *ἔκυρσα;* und auch dies nur Herodot (3, 77, z. 6: *ἐνέκυρσαν;* 4, 125, z. 2: *ἐνέκυρσεν*) und die archaisierenden historiker der kaiserzeit. Wichtiger wären belege von verben, die bei Homer gar nicht oder nicht mit einem *ρσ*-aorist vorkommen. Aber sicher voralexandrinisch sind nur *θυμὸν ἀέρσῃ* (N. *νοῦν ἀπαμέρσῃ*) Pany. fr. 13, 13 K.; *διέρσῃ, διέρσαι, διέρσας* bei Hippokrates *περὶ ἄρθρων* 4, 107. 108. 296. 300 Li. von *διείρω.* Dazu kommt Lykophrons *φθέρσαντές* (v. 1003), dem homerischen fut. *διαφθέρσει* nachgeformt; Hes. *ἔφερσεν· ἐκύησεν* (wol ein alexandrinisches wagnis, nach *διαφθέρσει*); EM. 175, 39 *φάρσαι· σχίσαι.*

6. Futurum. Durch die ausbreitung des futurums auf

-έω über alle liquida fehlen hier der spätern sprache anlässe zur verbindung von *ρ.* mit *σ.* Doch bietet Homer, der jene ausbreitung ausser in *κερέειν* Ψ 146 nur bei verben mit *λ* (*ἀγγελέων*) und *ν* (*ἀμφανέειν, ἀποπαπτανέουσιν, εὐφρανέω, μενέω, σημανέω*) kennt, einige belege der alten bildungsweise, wo *σ* unmittelbar an die wurzel trat. Bei dieser muste in allen formen activi und medii, ausser der I. plur., einigen optativformen und dem particip des mediums, der ton auf den vocal unmittelbar vor *ρ* fallen. Unser gesetz fordert deshalb *ρσ.* Genau so ist der tatbestand: *διαφθέρσει N* 625, *ὄρσουσα Φ* 335, *θερσόμενος* aus *θέρσομαι τ* 507. Vgl. noch *κύρσοντες* bei Demokrit und *πεφύρσεσθαι* bei Pindar.

7. *rs* ohne *rz* in verwandten formen findet sich bei Homer in *θάρσος* (aus **θέρσος*) und seiner sippe; *ἐτέρσετο, τέρσοντο, τέρσεται, τέρσηνε* (wonach dann auch *τερσῆναι, τερσήμεναι*), Hes. *γάρσανα· φρύγανα. Κρῆτες* (Lobeck proll. 175, 3. Ell. 1, 494: *τάρσανα*); *χέρσος.* Aus der spätern litteratur lassen sich beifügen: *ἄρσιχος* (gewöhnlich *ἄρριχος*); *ἄρσεα· λειμῶνες* (Hes.), wenn es nicht von *ἄρδω* kommt; *θύρσος; μύρσος?; τύρσις, τύρσος* (Hes.)*?; φάρσος; Φάρσαλος?* Ob *πόρσω, πόρσιον, πόρσισια* noch genannt werden darf, weiss ich nicht.

8. *rz* ohne *rs* in verwandten formen ist, weil *ρϝ* und *ρϳ* z. t. ähnliche wirkungen hinterlassen wie *rz*, nicht immer leicht zu erkennen. Vielleicht kann man nennen: *ἤπειρος* äol. *ἄπερρος* dor. *ἄπηρος; σειρά* dor. *σηρά; Πειραιεύς??.* Auf *κειρύλος* dor. *κηρύλος* ist wol nichts zu geben, da ersteres sich nur Ar. Av. 299 f. findet und hier eine komische verdrehung sein könnte, mit welcher anklang an *κείρω* bezweckt würde.

Bei der beurteilung der flexion von *χείρ* ist davon auszugehen, dass bei Homer offenkundig (um vom nom. sg. abzusehen) *χειρ-* denjenigen casus, ableitungen (und composita) eigen ist, deren suffix (resp. zweites glied) vocalisch anlautet, dass dagegen *χερ-* mit consonantischem anlaut der betr. wortteile zusammengeht. Also *χεῖρα, χειρός* u. s. w., *χείρεσσι, χείρεσι; ἑκατόγχειρος, ὑποχείριος, χειρίς*; dagegen *χερσί*; *χερμάδιον, χερνῆτις, χέρνιψ, χέρνιβον, χερνίψαντο.* Gegen dieses gesetz sündigen unter mehreren hundert belegstellen bloss drei: *Θ* 289 *ἐν χερὶ θήσω, Υ* 182 *ἐν χερὶ θήσει, Ω* 101 *ἐν χερὶ θῆκεν*, welche unter sich nicht bloss durch die gemeinsamkeit von präposition und verbum, sondern auch dadurch ähnlich

und verwandt sind, dass die angeführten worte überall am versschluss stehen. Wer nun erwägt, dass ausser in dieser phrase überall gesetzmässig χειρί gebraucht wird (laut Seber an 83 stellen), wird zum schluss kommen, dass irgend ein dieser phrase speciell eigentümlicher einfluss trübend gewirkt hat, ausgehend von einer andern ähnlichen phrase, worin eine form mit ursprünglichem ε d. h., da ε sich nur im dat. plur. findet, mit χερσι vorkam. Eine solche phrase liegt vor, und zwar ebenfalls im versausgang: Z 482 = Φ 82 ἐν χερσὶν ἔθηκεν (vgl. ἐν χερσὶ τίθει im versinnern Α 441. 446. Ψ 624. 797 u. s. w.). Wir können also mit voller sicherheit sagen, dass in dem einzigen fall, wo Homer χερ vor vocalischer endung bietet, dieses unter dem directen einfluss von χερσί geschehen ist.

Wie nun die folgezeit? Im ganzen bleibt der homerische gebrauch. So in den hymnen, wo χερί gar nicht vorkommt, dafür freilich χέρα, aber nur einmal und zwar gerade in der phrase, in welcher Homer χερί hat: in dem verhältnismässig jungen Panhymnus schliesst v. 40 mit ἐς χέρα θῆκεν. So bei Hesiod, dessen einziges beispiel von unregelmässigem χερ- der Θ 595 = 747 vorliegende verausgang ἀκαμάτῃσι χέρεσσι liefert; dass χερσί für die andern formen des dat. plur. das muster abgegeben hat, darf nicht verwundern. Doch hat Hesiod sechsmal χείρεσσι; χερί ist ihm ganz fremd. Die fragmente der übrigen ältern epiker bieten in vereinzelten beispielen χεῖρα, χεῖρας, χείρεσσι, χειρῶν, nichts von der norm abweichendes. Im ganzen ebenso die ältern lyriker. Man liest bei ihnen χεῖρα, χειρί (Tyrt. 11, 25. Archiloch. fr. 93), (Alcm. fr. 32 χηρός), χεῖρες, χεῖρας und, worauf besonders aufmerksam zu machen ist, χειροῖν (Sol. 13, 50. 62). Dazu χειρόχωλος, πρόχειρος, ἐπιχειρέω.

Eine wesentliche umgestaltung des gebrauchs tritt bei Simonides und Pindar und weiterhin bei den tragikern ein. In den dem erstgenannten sicher zugehörigen fragmenten haben wir je einmal einerseits χεῖρας und χειρῶν, andererseits χέρα. Das fügt sich gut in den reicher belegbaren gebrauch des Pindar ein. Hier finden wir das normale χειρ- im ganzen festgehalten im plural, wo χεῖρες einmal, χεῖρας und χειρῶν je 7 mal vorkommen und nur Ol. 2, 74 χέρας oder vielleicht χέρες aufweist. Hingegen ist χερ- herrschend geworden in dat. sing. (7 mal χερί, 1 mal χειρί, fr. 169, 4 schwankend überliefert)

und du. (Ol. 13, 95 χεροῖν einziger belég). Was also bei Homer schwach begonnen hat, die ausbreitung von χερ- aus dem dativ pluralis auf den dat. sing., ist fast völlig durchgedrungen. Weiter aber hat χερί auch den gen. und acc. des singular angesteckt: 5 mal (mit einschluss der composita 7 mal) χεῖρα, 4 mal χέρα; 5 mal χειρός, 3 mal χερός. — Der dativ auf -εσσι findet sich nur in der form χείρεσσι (2 mal).

Aeschylus und Sophokles setzen Pindars weise so fort, dass χερ- im gen. dat. dualis durchaus herrscht (36 χεροῖν, 2 χειροῖν) und im genetiv sing. und plur. stark überwiegt, nur in den beiden accusativen seltener ist als χειρ-; es dringt auch in den nom. plur. (χεῖρες 2 mal, χέρες 3—4 mal), nur nicht in den des dual. Doch findet sich auch χεῖρε nur einmal, bei Aeschylus. Was den dativ sing. betrifft, so sind bei Aeschylus χειρί und χερί gleich stark vertreten; bei Sophokles überwiegt χερί. Man sieht, χερ- ist unbedingt zulässige nebenform von χειρ- geworden. Dass sich der accusativ etwas mehr dagegen sträubt, als der genetiv, erklärt sich daraus, dass dieser dem dativ näher steht. Ausserhalb der flexion ist χειρ- bewahrt, ausser in χερόμυσής (Aesch.), χερόπληκτος (Soph.).

Die gewöhnliche Atthis ist mit χερ- sparsamer. Im singular kennt die komödie nur χειρ-; denn Ar. Ran. 1142 ἐκ γυναικείας χερός gehört einem vers mit tragischem ausdruck und rhythmus an, der Euripides in den mund gelegt ist. Dazu kommt CIA. 2, 744 B 10 *XEI[PI]*. Im dual stäts χεῖρε; im gen.-dat. das von Chörobosk. zu Theodos. s. 346 und danach von den landläufigen grammatiken als normal bezeichnete χεροῖν sicher belegt nur in lyrischen maassen: Ar. Ran. 1348. 1366, Autokrates (fr. com. Kock 1, s. 806) v. 4; χειροῖν im anapäst Ar. Eq. 826; χερσίν dem überlieferten χερσοῖν näher, aber χειροῖν metrisch möglich Phryn. fr. 36 K. (trimeter). Dazu CIA. 2, 742 A 14 (aus den letzten jahrzehnten des 4. jahrhunderts) deutlich *XEIPOIN*. Man erinnere sich, dass auch Solon die letztere form zweimal gebraucht. Im plural gilt χεῖρες, χεῖρας, χειρῶν. Doch hat Ar. χέρας ausser in den beiden die tragödie parodierenden versen Thesm. 912. 914 auch noch in dem gewöhnlichen trimeter Vesp. 1193. — In ableitung und zusammensetzung begegnet vor vocalen durchweg χειρ-; lehrreich ist Eupolis zweimaliges χειρόνιπτρον (daneben χερόνιπτρον nur in unsichrer überlieferung) gegenüber χέρνιψ. Inschriftlich *XEI-*

POTON- CIA. 1, 40, 5. 29 (424/3 a. Chr.). 1, 85, 5 (5. jh.).

Es verlohnt sich nicht, die statistik weiter hinabzuführen, wol aber festzustellen, warum der wechsel zwischen *χειρ-* und *χερ-*, wenn wir auf ihr ursprüngliches verhältnis zurückgehen, sich durch den folgenden laut, vocal oder consonant, bedingt zeigt. Dabei ist festzuhalten, dass *χειρ-* unechten diphthong hat (auf vasen *ΕΥΧΕΡΟΣ;* CIA. 1, 61, 33 *ΧΕ[Ρ]Ο[Ν];* 2, 689, 7 *ΧΕΡΟ* [*νιπτρον*]; euböisch *ΤΕΤΕΡΕΙ ΧΕΡΙ* IGA. 370) und äol. durch *χερρ-*, dorisch, arkadisch und delphisch durch *χηρ-* reflectiert wird. Eine grundform *χερj* ist schon darum unwahrscheinlich, weil *-ερj-* sonst nur unter dem accent in den einzelnen dialekten so wiedergegeben zu werden scheint; unmöglich ist eine solche, weil *χερj* vor consonanten sich als *χερι* zeigen müsste, nicht als *χερ*. Bleibt die rückführung auf *χερσ;* hier stimmt alles. Lautgesetzlich giebt *χερσ-ός* **χερzός, χερσσί χερσί, χέρσ-νιψ, χέρνιψ*. Die formen *χείρ, χεῖρα, χεῖρε, χεῖρες, χεῖρας* haben ihr *χειρ-* aus den casus mit betonter endung. Wir dürfen aber kaum sagen, dass sie für *χέρς* (Timokreon fr. 9 *χὲρς ἄπο*), **χέρσα* u. s. w. stehen. Der starke stamm kann wol nicht anders als *χερεσ-* gelautet haben. Dessen verhältnis zu *δυςχερής* und zu ved. *háras* „griff" bleibt noch zu bestimmen. Die möglickeit, dass das griechische wort erst durch annahme der bedeutung „hand" aus einem neutrum zu einem femininum geworden sei, scheint mir nicht ausgeschlossen.

9. Regelwidriges *ρσ(ρ ρ)* findet sich in *βορσόν· σταυρόν. Ἠλεῖοι; κορσόν· κορμόν* Hes., vgl. E. M. 540, 14 *κροσσούς· οἱονεὶ κορσούς τινας ὄντας; ὀρσοί· τῶν ἀρνῶν οἱ ἔσχατοι γενόμενοι* (Nauck *ὅρσαι*); *ὀρσο-* in *παλίνορσος* (Hom.), *ὀρσότης* Kritias *Ὁμιλίαι* bei Hdn. *π. μ. λ.* 40, 14), *ὀρσοθύρη?* (Hom.), wenn dieses *ὀρσο-* richtig mit skr. *ṛšvá* zusammengestellt worden ist, vgl. noch Äsch. *ὀρσολοπεῖται*, sowie *ὀρσοδάκνη* „(erdfloh?)"; *Περσεύς; Περσεφόνη, Φερσέφασσα, Φερρέφαττα; πορσύνω, πορσαίνω* bei Homer in *πορσυνέουσα Γ* 411, *πόρσυνε, πόρσαινε γ* 403. *η* 347, bei den dichtern und Herodot auch in andern formen vorliegend; *πυρσός, πυρρός; ταρσός* nebst *ταρσιή* (Simonides), *θαρρία* (Hes.). Von diesen ausnahmen fallen die bloss durch Hesych überlieferten, da deren accent nicht als sicher genug bezeugt gelten darf und die betr. wörter zum teil ganz dunkel sind, ausser betracht. Ebenso, aus gleichfalls naheliegenden gründen, die beiden mythologischen namen, für welche

zudem lakon. *Πηρεφόνεια* in betracht fällt. Ferner ist *ταρσός*, wie *θαρσύς*, att. *ἔδαρθον* zu beurteilen d. h. es geht auf **τρασός* zurück oder hat zum wenigsten eine solche form neben sich gehabt, wie *τρασιά* beweist, ein von Sophokles, Eupolis, Ar. (Nub. 50: *ὄζων τρυγὸς, τρασιᾶς, ἐρίων περιουσίας*) gebrauchtes wort, dessen nebenform *ταρσιή* ich für die jüngere halte. — Ob es **ὀρσός* oder **ὄρσος* hiess, lässt das griechische nicht erkennen; jedenfalls ist die gleichsetzung mit skr. *ɣšva* bedenklich, da man eher als altindischen reflex **irša* oder **īršva* erwartete. Bleiben *πορσύνω* und *πυρσός*: beide mir noch rätselhaft.

Nicht habe ich *στερρός* angeführt, dass bei Aesch. einmal, häufig bei Euripides, einige wenige male bei den komikern und Xenophon vorkommt und als eine art nebenform des von Homer an gebrauchten *στερεός* gilt. Es kann nicht auf **στερσός* zurückgehen, weil der übergang von *ρσ* in *ρρ*, der nach ausweis der inschriften (Meisterhans s. 40) im gewöhnlichen attischen spätestens um die mitte des fünften jahrhunderts begonnen hat, zwar andern mundarten nicht ganz abgeht, wie man aus eleisch *ϝάρρην*, Alcmans *κάρρα* ersehen kann, aber nicht nur Homer, bei welchem deshalb *ἄψορρος* nichts mit **ὀρσος* zu tun haben kann, sondern auch den tragikern bekantlich fremd ist.

Ebenso habe ich fälle wie *Ἀρριφῶν*, *Ὀρριππος*, auch *μυρρίνη* — *μῡρίνη* bei seite gelassen: sie sind einfach beweise dafür, dass auch *ρσ* aus *ρτ* jener assimilation unterlag. Man kann dor. *κάρρων* = *κρείττων* und in gewissem sinne auch Hes. *ἐτέρρατο· ἐξηράνθη* aus *ἐτέρσσατο* vergleichen.

Bei *λς* tritt uns nur eine bescheidene zahl von beispielen entgegen. Es scheint dasselbe gesetz zu walten wie bei *ντς*: *τέλσον*, *ἅλσος*, wenn hier zwischen *λ* und *σ* nicht ursprünglich ein dental stand. Auf homer. *ἅλσο*, 2. sing. zu *ἅλτο*, will ich nicht zu viel gewicht legen. Im aorist haben wir neben der gewöhnlichen formation, *ἐςήλατο*, *ἀτίτηλα*, *ἴηλα*, *ἔσφηλα*; *ἤγγειλα*, *ἐπέτειλα*; *ἐφίλατο*, nebst zugehörigen formen, das *σ* durchgeführt bei *ϝελ-* (hom. *ϝέλσαν*, *ϝέλσαι*, *ἐέλσαι*, *ϝέλσας*; ähnliches bei den dichtern der folgezeit) und *κελ-* (hom. *ἐκέλσαμεν*, *κέλσαι*, *κελσάσῃσι*, *ἐπέκελσεν*, *ἐπικέλσαι*, *ἐπικέλσαντες*; weitere, meist dichterische belege, siehe bei Veitch). Es verdient beachtung, dass *ὀκέλλω* nur *ὤκειλα* bildet. Ein ferneres beispiel liefert Semonides fr. 17: *καὶ τῆς ὄπισθεν ὀρσοθώρης [δι]ηλσάμην*, von *ἅλλομαι*.

Was mit EM. 428, 28: *ἤλσατο βοῦς Ἴβυκος παρὰ τὸ ἠλάσατο* (fr. 55) anzufangen sei, scheint noch unermittelt. — Das futurum liefert *κέλσω*, von Aeschylus und Apollonius Rh. dem analogen aorist nachgeformt.

Vielleicht gehört mancher fall von äol. λλ gegenüber ion. att. λ mit länge davor hieher oder zu *σλ*: *ἄργῑλος, ὄμῑλος, πέδῑλον, ὠτειλή*.

νσ.

Osthoff und nach ihm Brugman nehmen an, dass *rs, ls* ursprünglich immer bewahrt und die in den sigmatischen aoristen auftretende assimilation dieser lautgruppe von *ns, ms* her entlehnt worden sei, bei welchen lauten die assimilation gesetzmässig sei (Brugmann, gr. gramm. § 45). Wie ich hoffe durch die vorstehenden untersuchungen den ersten teil dieser behauptung berichtigt zu haben, so glaube ich auch von dem zweiten teil, wenn auch mit weniger zuversicht, abweichen zu dürfen. — Das verbum *νῑ́σομαι*, dessen schreibung mit einem *σ* allein gut bezeugt ist, muss offenbar auf eine mit *νισ-* beginnende form zurückgehen. An und für sich kann auf diesen reduplicativkörper bloss *σ-μαι*, wie in *γιγν-ομαι*, oder *-j̑σ-μαι*, wie in *λιλαίομαι*, gefolgt sein. Osthoff hat sich für das zweite entschieden, um das verbleiben des *σ* zu erklären, da nach seiner meinung **νίνσομαι* zu **νίνομαι* werden müsste. Allein, dass *j̑* vorausgehendes *σ* zu schärfen vermocht habe, lässt sich nicht im geringsten wahrscheinlich machen. Wissen wir doch im gegenteil, dass intervocalisches *σj̑* wesentlich gleich behandelt wird, wie intervocalisches *σ*. Nachdem wir aber wissen, dass *ρσ* am schluss einer accentuierten silbe sich hält, sonst aber zu *rz* wird, ist es gestattet für *ns* ähnliches zu mutmassen. Es stimmt hom. *πεφείσεται*, geschrieben *πεφήσεται*, dessen *σ* ich zeitschr. 27, 279 unrichtig beurteilt habe. Ferner *εἴσω*, das indess nicht als beweis dienen kann (Brugmann, sächs. berichte 1883, s. 195).

Dagegen wage ich *πτίσσω*, das Osthoff mit *νίσομαι* zusammenstellt, nicht geltend zu machen. Die attische form des verbums, die an den beiden ältesten überhaupt sich findenden belegstellen, Pherecr. fr. 183 K. und Aristoph. fr. 245 K., überwiegend überliefert und, da das attische trotz dem in den schulbüchern aufgeführten *χαρίεσσα σσ* nicht kennt, einzig möglich ist, nämlich *πτίττω*, muss zuerst erwogen werden. Wo

-ττω, -ττα, -ττων ausserhalb gutturaler wurzeln und stämme erscheint, ist es aus diesen entlehnt und zwar ist diese entlehnung so sehr regel gewesen, dass der lautgesetzliche reflex von *τj, θj* sich nur in isolierten wörtern wie *μέσος, ὅσος, Βῆσα* u. s. w., aber in keinem präs., fem. auf *α* noch comparativ erhalten hat (Vgl. Brugman, gramm. s. 36 anm.). Aber *πτίττω* kann nicht auf diesem wege aus *πτῖσω*, das dann wieder aus **πτίνσω* erklärt werden könnte, entstanden sein. Denn erstens stand das *σ* von *πτίσω* dem gutturalischen *σσ-ττ* nicht so nahe, wie demselben gewiss das dentalische *σ-σσ* stand; und zweitens hat jenes umschlagen des dentalischen *σ-σσ* in das gutturale *σσ-ττ* dann nicht stattgefunden, wenn dem *σ-σσ* ein *ν* ursprünglich voranging: *πᾶσα, τιθεῖσα, οὖσα*. Der übergang von *πτίνσω-πτῖσω* in *πτίττω* war also, wenn er wirklich stattfand, ein ganz isolierter vorgang. Er wäre um so auffallender, weil, wenn *πτῖσω* sich im attischen nicht halten konnte, viel näher lag zu *ἔπτισα, ἐπτίσθην* etwa **πτίζω* zu bilden. Übrigens haben wir in *πτισάνη* wol das suffix *-σάνη*; vgl. *θύσανος, τρώξανον, λείψανον* u. a.

Dagegen finden wir *ns* zu *nz* geworden in dem bei Homer für die *ν*-verba sehr reichlich belegten sigmatischen aorist; *σ*-formen haben sich keine erhalten, da *ῥάσσατε ν* 180 (von *ῥαίνω*) nicht in betracht kommen kann. Ebenso haben wir *z* durchgeführt in *χήν, μήν*. In allen diesen fällen konnten formen bestimmend sein, in welchen die mit *ns* schliessende silbe den accent nicht hatte. In *μήν, χήν* ist dann das *ν* auch in den nominativ gedrungen. Der echte nominativ **μής* liegt bei Homer u. ff. in der falschen schreibung *μείς* vor. Steht *μήνη* für **μήση*, oder hängt es mit ahd. *māno* u. s. w. zusammen?

Einen gegenbeweis würde *δῆνος* bilden, wenn diejenigen recht hätten, welche mit Fick dasselbe zu skr. *dáṃsas* stellen. Aber die bedeutungen „ratschluss, listiger anschlag" auf der einen, „wundertat" auf der andern seite liegen einander nicht nahe. Auch müsste es nach den bekanten regeln der „ersatzdehnung" **δεῖνος* oder **δᾶνος* heissen. Es liegt suffix *-νος* vor, welches an die in dem futurischen conjunctiv *δήω* und in *ἐδάην, δέδαον* enthaltene wurzel angetreten ist.

Für *ms* kann ich die geltung unserer regel nicht nachweisen. Neben aoristen wie *ἔνεμα* steht *ὦμος*, das man auf *ómsos* zurückführt, und das deshalb **ὄσος* lauten sollte.

13. Über attische contraction nach ausfall des vau.

Das gesetz, dass im attischen *εο* aus *εϝο*, *οα* aus *οϝα* der contraction nicht unterliegen, hat einige merkwürdige ausnahmen: *νουμηνία* nebst dem seit dem fünften jahrhundert belegten eigennamen *Νουμήνιος*, wofür erst die hellenistische zeit *νεομηνία* einsetzt; *θου-* in manchen composita von *θεός*, das doch in rücksicht auf seine sonstige zweisilbigkeit notwendig auf **θεϝός* zurückgeführt werden muss; *ὠτός* aus *ὀϝατος* u. s. w. Es kann sich für uns nur darum handeln, die besondere eigentümlichkeit dieser wörter ausfindig zu machen, der sie ihre ausnahmstellung verdanken.

Als *νέος* sich mit *μήν* zu einem worte verband, erlitt es keine andere veränderung, die von lautlichem einfluss sein konnte als das vortreten vor ein accentuiertes wort unter verlust des eigenen accents. Also muss dieser an dem übergange von *εο* in *ου* schuld sein. Dass zwei vocale sich enger an einander schliessen, wenn auf sie eine accentsilbe folgt, als wenn einer von ihnen selbst den accent trägt, leuchtet ein. Auf der inschrift von Naupaktos (IGA. 321) finden wir *Ὀπωντίων, -ιοις, -ίους* (z. 12, 14 bis, 39), aber z. 33 *Ὀπόεντι*.

Von da aus wird der unterschied zwischen *θεός* und *Θουκυδίδης* verständlich. Man erwartet, dass *θεο-* in allen den fällen zu *θου-* werde, wo eine an dasselbe angeschlossene lautgruppe ihm den ton entzieht. Dies findet sich in der tat vielfach; doch giebt es zwei störende momente. Einmal herrscht die neigung etymologisch zu sein und die form des grundworts festzuhalten. Daher ging zwar, als aus *ἔνθεος* mit *-σιᾶν* ein affectverbum gebildet wurde (Osthoff, MU. 2, 38), *ἐνθεο-* bleibend in *ἐνθου-* über, weil der zusammenhang mit *θεός* nicht stark genug empfunden wurde, um zur rückwandlung von *θου* in *θεο* anzutreiben. Aber unter den composita, in denen *θεός* das erste glied bildet, haben die adjectivischen und appellativischen insgesamt das lautgesetz der etymologie geopfert. Von den eigennamen gilt dies aus naheliegenden gründen nur in geringerem mass. Aber doch führte die bezeichnete tendenz in der kaiserzeit, welche ja auch *νεομηνία* statt *νουμηνία* hat, zur alleinherrschaft von *Θεο-*. Der index zu CIA. III verzeichnet neben ca. 200 individuen, deren namen mit *Θεο-* anfängt, kein einziges sich *Θου-* nennendes. Störend war zweitens der umstand, dass die verschiedenen casusformen im accent selten überein-

stimmten, und in folge dessen die eine *Θεο-* beliess, die andere *Θου-* haben musste. Natürlich traten dann in den einzelnen namen ausgleichungen ein, und damit wiederum discrepanzen zwischen namen gleichen accents. In der besseren attischen zeit verhält sichs nach dem index zu CIA. I, der über das fünfte jahrhundert auskunft giebt, und dem, was eine durchsicht von CIA. II, 2 (welcher band unverhältnismässig mehr namen enthält als II, 1) für die folgenden jahrhunderte ergeben hat, etwa so (die ziffern bezeichnen die bände des CIA.):

1. Namen, die den accent durch alle casus auf einer der beiden silben von *θεο-* bewahren, zeigen keine contraction: *Θέογνις* I. II, *Θέολλος* I (*Θέυλλος* I).

2. Namen, die den accent bald auf einer silbe von *Θεο-*, bald auf einer spätern silbe haben. Nur offen: *Θεόβιος* I. II; *Θεόβουλος* II, *Θεόγνητος* I. II, *Θεόδοξος* II, *Θεόδοτος* I. II, *Θεόμνηστος* II, *Θεόξενος* II, *Θεόπομπος* I. II, *Θεόπροπος* I, *Θεόσημος* I, *Θεόφαντος* II, *Θεόφημος* II; *Θεόχαρις* II; *Θεοκρίνης* II, *Θεοκύδης* II, *Θεομήδης* II, *Θεοπείθης* II, *Θεοτέλης* II, *Θεοχάρης* II; *Θεοκλῆς* I. II; *Θεομνήμων* II; *Θεόκλεια* II. Offenheit und contraction wechselnd *Θεόδημος* II — *Θούδημος* II, *Θεόδωρος* I. II — *Θούδωρος* I, *Θεόκριτος* I. II — *Θούκριτος* II, *Θεότιμος* I. II — *Θούτιμος* I, *Θεόφιλος* II — *Θούφιλος* I, 433, 37, *Θεόφραστος* II — *Θούφραστος* II; *Θεογένης* I. II — *Θουγένης* II (vgl. *Θευγένης* I), *Θεομένης* II — *Θουμένης* I, *Θεοφάνης* I. II. — *Θουφάνης* I. — Nur contrahiert finden sich *Θούμβροτος* I, *Θούμορος* I, *Θούδιππος* I. II.

3. Namen, die den accent niemals auf einer silbe von *Θεο-* haben.

a) Feminina masculiner namen der 2. klasse: *Θεογενίς*, *Θεοδότη*, *Θεοδώρα*, *Θεομνήστη*, *Θεοφίλη*, sämtlich in II.

b) Aus namen der 2. klasse abgeleitete mannsnamen: offen *Θεοδωρίδης* II, *Θεοζοτίδης* II, *Θεοφίλισκος* II, dazu *Θεοδοσία* II; offen und contrahiert: *Θεοδόσιος* II — *Θουδόσιος* I. II, *Θεοτιμίδης* I — *Θουτιμίδης* I; immer contrahiert: *Θουδώριχος* I, *Θουκλείδης* I. II, *Θουκυδίδης* I. II, *Θουμόριος* II, 334, 54; vgl. *Θεύνιων* II.

c) Sonstige namen: *Θουδῆς* II, *Θουδιάδης* II, vgl. *Θευγείτων* I.

Man sieht, das ursprüngliche verhältnis, so mannigfach es auch durchkreuzt ist, lässt sich schön durcherkennen. Und

zwar, da die in der kaiserzeit zur herrschaft gelangte neigung für etymologische aussprache schon früher sich auszubreiten begonnen hat, sehen wir deutlicher, je weiter wir zurückgehen. In CIA. I ist stäts betontes *Θεο-* stäts offen; bald betontes bald unbetontes *Θεο-* in 8 fällen offen, in 3 fällen in den einen beispielen offen, in den andern contrahiert, in 5 fällen immer contrahiert; nie betontes *Θεο-* in 1 fall bald offen bald contrahiert, in 4 fällen contrahiert. Der eine fall gelegentlicher nichtcontraction in der letzten kategorie (*Θεοτιμίδης*) kann als ältestes sicheres beispiel etymologischer aussprache gelten.

Bei den mit *Κλεο-* und *Νεο-* zusammengesetzten namen kann ich abgesehen von *Νουμήνιος* kein *Κλου-*, *Νου-* nachweisen; statt des erstern finden wir vereinzelt das auf *Κλεε-* beruhende *Κλει*.

Ähnlich erklärt sich die contraction von *οα* aus *οϝα* zu *ω*. Dieselbe findet sich erstens in *ὠτός* u. s. w., wo der accent überwiegend auf die dem *οα* folgende silbe fällt. Allerdings wäre man gegenüber von hom. *οὔατος, οὔατι* u. s. w. geneigt, die oxytonierung von *ὠτός, ὠτί, ὠσί* erst in die zeit nach vollzogener contraction zu setzen. Allein die durch die contraction hervorgerufene zweisilbigkeit hat die oxytonese nicht hervorgerufen, sondern gerettet. Als an *ου(ϝ)ῳ* das ablativische *tos* antrat, hatte dieses den ton: **οὐατός, *ὀατός, ὠτός*. Danach die andern casus.

Dem zugehörigen nominativ pflegt man den echten *v*-diphthong zuzuerkennen. Gegen die überlieferung. Denn die meines wissens einzige inschriftliche belegstelle aus der zeit, wo die beiden *ου* geschieden werden, CIA. 1, 322[a] *β* 93, giebt *ΟΣ*. Nun finden sich freilich von früh an vertauschungen zwischen *E* = *ει* und *EI*, *O* = *ου* und *OY*. Allein so häufig die vollere schreibung statt der kürzern ist, das umgekehrte findet sich nur auf eng begrenztem gebiet. Cauer stud. 8, 231 weiss für *E* als wiedergabe des echten diphthongs *ει* nur *ὀλειζων* anzuführen, das dreimal mit *EI*, zweimal mit *E* geschrieben wird (Meisterhans s. 67 anm. 590, wo Ephem. arch. 1884 p. 161/2: *ὀλειζων* nach Riemann beizufügen ist); er entschuldigt die unregelmässigkeit mit der „singularis natura huius formae". Ich denke eher, dass das für das ältere Attisch vorauszusetzende schwanken zwischen *μέζων* und *μειζων* einfluss geübt hat. Dazu das bekante *ΔΟΚΕΣ* (Brugmann, MU. 1, 178). — Scheinbar

häufiger findet sich *O* für den *v*-diphthong *ov*. Meisterhans s. 30 führt ausser *ΣΠΟΔΙΑΣ* = *Σπουδίας* in der für orthographica ausser betracht fallenden inschrift CIA. 1, 324 an: 1. *BON* auf der eleusinischen inschrift (Dittenb. Syll. nr. 13) z. 40, ... worin ich ein sehr wertvolles zeugnis dafür finde, dass die attiker noch im fünften jahrhundert neben der neubildung *βοῦν* (CIA. 1, 31, 12: *BOYN*) die alte accusativform *βῶν* im gebrauch hatten. 2. Die genetive sing. und plur. *TOTO, TOTON*, im ganzen elfmal in den aus 415 und 414 v. Chr. stammenden inschriften CIA. 1, 128. 133 gebraucht, neben *TOYTO* = *τούτου* 128, 8. 133, 8, welche dem schreiber dieser inschriften speciell eigene seltsamkeit offenbar im gen. sing. entsprang und dort durch rein lautlichen einfluss der zweiten silbe oder durch mehr begriffliche gleichsetzung der beiden silben bewirkt wurde; vgl. gortyn. *τώτω*. 3. *O, OΔE, OΔENA, OΔEMIAI* in nacheuklidischen und darum für diese frage weniger gewichtvollen inschriften, aber wie der erste blick auf die hierin übereinstimmenden formen zeigt, jedenfalls durch einen bestimmten noch unermittelten umstand bedingt (CIA. 2, 997, 3 *ΛOΣIHΣ* zeigt, dass *ἔλουσα* wirklich auf *ἐλόεσα* beruht). — Man sieht, dass rein unmotiviertes setzen von *O* für *ov* nicht vorkommt. Immerhin wäre für *οὖς* ein zweiter beleg willkommen. Er ist indess wegen anderweitiger jenes *OΣ* bestätigender tatsachen. überflüssig. *OΣ* kann nur auf zusammenziehung beruhen, und also, da **ὄες* als gründform nicht denkbar ist, auf solcher aus **ὄος*. Bekantlich führt auch *Λ* 109 *Ἄντιφον αὖ παρὰ . οὖς ἔλασεν ξίφει* (neben *Υ* 473 *δουρὶ κατ' οὖς*) auf eine zweisilbige form. So richtig Curtius erläut. s. 67, der indess die jüngere erst aus *οὐατ-* abstrahierte nominativform *ὦας* einsetzen wollte. Jetzt bestätigt sich die angabe der grammatiker, dass *οὖς* dorisch *ὦς* lautete (so auch Theokr. 11, 32), und erscheint Theokrits (1, 27) adjectiv *ἀμφῶες* als correcte bildung, ob nun das *ω* aus *of* hervorgegangen sei, wie in dorisch *ὤατα, ὤασιν, ὠατωθήσω* (tarant. *ἄτα* aus **ὄατα*, wie *πρᾶτος* aus **πρόατος*) oder einfach den langen compositionsvocal darstellt. Zu diesem nomin. *ὄμος* verhält sich der stamm *ous-on, ous-n* genau so wie im sanskrit zu *çiras* (worin dem *-as* auch die wurzel in schwacher gestalt vorangeht) der stamm *çīršn, çīršn*. Ohne zusatz eines nasalen elements kommt der schwache stamm *ous* in *ἐνώδιον* vor. Das *-i* in *auris* u. s. w. stammt aus dem dual

oder aus dem wort für „auge“ oder aus beidem. Dem *au(s)-dio* ist skr. *man-dhātṛ*, worin *man-* aus *manz-* schwächster stamm von *manas* ist, in mehrfacher beziehung gleichartig.

Neben einander stehn im Attischen schon des fünften jahrhunderts χοάνη (Ar. Thesm. 18. 19) und χώνη (Pherecr. in den Μεταλλῆς fr. 108, 31 K.). Für das vierte jh. ist letzteres inschriftlich belegt durch CIA. 2, 834b II 40. 841b II 40. Hier bricht sich, wie es scheint, unsere regel, da offenbar die einzige auf der schlusssilbe betonte casusform, der genitiv plur., nicht für das ganze paradigma die contraction bewirken konnte. Allein vorerst ist zu beachten, dass beim selben Aristophanes (Thesm. 57. 62) neben χοάνη auch noch das verb χοανεύω vorliegt und dass dieses unserm lautgesetz nach χωνεύω lauten musste. Ganz wol konnten grundwort und derivat einander in der weise beeinflussen, dass die einen χοάνη und χοανεύω, die andern χώνη und χωνεύω sprachen. Allerdings las das ausgehende altertum das verbum nur an den beiden aristophaneischen stellen und kannte darum für χωνεύω keinen klassischen beleg. Daher denn dieses von den Atticisten als unattisch gebrandmarkt wird. Die inschriften scheinen hier nicht zu helfen. Die ältesten beispiele für χωνεύω werden von den hellenistischen autoren geliefert. So ruht die vorgetragene vermutung auf schwankender grundlage. — Allein ist die identität von χώνη mit χοάνη unzweifelhaft? Nicht nur erregt Hippokrates χῶνος bedenken; hom. αὐτοχόωνος erweist mit sicherheit das dasein eines wortes, das zwischen χο und ν einen langen vocal, wol den eigentlichen *e*-laut, hatte und später denselben mit χο- zu χω- zusammenfliessen liess. Ich erinnere auch an das verbum, dessen hellenistisches präsens χώννυμι lautete, dessen attische formen ἔχουν, ἐχοῦτο, inf. χοῦν, χώσω, ἔχωσα nebst χῶμα auf *χοϝέω zurückgehen.

Eigentümlicher natur sind die schwierigkeiten, welche die auf -ῶναξ ausgehenden wörter machen, eine namentlich im Ionischen verbreitete sippe. Es sind ausser χειρῶναξ sämtlich eigennamen: aus älterer zeit belegt etwa Δημῶναξ, Ἑρμῶναξ, Ἱππῶναξ, Πυθῶναξ, Σημῶναξ, Τιμῶναξ. Man pflegt sie auf -ο-ϝάναξ zurückzuführen. Aber auch das Ionische sträubt sich gegen diesen lautwandel; denn οα aus οϝα findet sich auch dort nur in den formen von οὖς contrahiert. Und wenn bei Homer ἐπιβώσομαι, später ἔβωσε, ἐπίβωτος begegnet (Fick BB. 11, 262),

so darf die frage gestellt werden, ob hier nicht reflexe von skr. *gāsyāmi* u. s. w. vorliegen. — Auch ist auffällig, dass *Πλειστῶναξ*, das sicher auf *Πλειστοάναξ* zurückgeht, erst bei Plutarch begegnet, die älteren alle hier die offene form brauchen. Mir scheint der typus auf erweiterung von namensformen auf *-ων* zu beruhen, *Πυθῶναξ* auf *Πύθων* u. s. w. Es ist eine im anklang an den vocativ *ὦναξ* gewagte aristokratische namensverschnörkelung. Vgl. was Brugman stud. 9, 398 n. giebt, obwol gerade die von ihm behandelten fälle noch anderer deutung fähig sind. Eine fernere analogie liefert *μαντιπόλος* Eur. Hec. 121 (nebst aeschyleischem *μαντιπολέω*) statt *μάντις* nach analogie von *οἰωνοπόλος*, *ὀνειροπόλος*, *θωπόλος*; vielleicht eine nähere Rhesus 41 *στρατὸς Ἀργόλας*, eine art masculinbildung zu *Ἀργολίς*. — Hiernach wird man die etymologischen grübeleien über *χειρῶναξ* einstellen können. Es verhält sich zu *χειροτέχνης* ähnlich wie im Äolischen *Σκαμανδρῶναξ* zu *Σκαμανδρώννμος* und darf als eine ursprünglich scherzhaft oder spöttisch gemeinte bildung gelten (vgl. Curtius, stud. 3, 121 anm.).

Es bleibt übrig dem wie ich hoffe nachgewiesenen lautgesetze die richtigen grenzen zu ziehen. Es gilt erstens nur, wenn der accent folgt, nicht wenn er vorangeht, wie *ἔπλεον*, *ἤθεος*, *εἶνοα* u. s. w. zu erweisen scheinen. Und zweitens nicht, wenn der zweite der beiden laute natura oder positione lang ist: *ἐωνούμην*, *νεοσσός*, *ἑορτή*. Andererseits versteht sich von selbst, dass das gesetz auch für *εα* gilt. Ich kenne freilich keinen fall, wo es zur anwendung käme. Das unattische *νήτη*, braucht auch, wenn man im ganzen Schulze's ausführungen zeitschr. 27, 604 zustimmt, nicht gerade aus *νεϝο-* oder *νεϝο-* abgeleitet zu werden. Es kann sehr wol für *νεήατη* stehen.

Es ist, wie ich denke, beachtenswert in der ältesten periode des griechischen und dann wieder im attischen einflüsse des accents auf die laute wahrzunehmen. Die beiden hier nachgewiesenen sind kaum die einzigen. Man erlaube vorläufig noch einen weitern fall namhaft zu machen. Der comparativ *πλείων* zeigt bei Aristophanes und den andern komikern *ει* nur im nom.-acc. sing. neutr. in *ε* verwandelt, sonst überall *ει*: womit die tragiker im ganzen übereinstimmen (vgl. Bamberg, jahresber. des Berliner philol. vereins 1882 s. 203). Die inschriftlichen belege bestätigen und ergänzen dies. Bis 350 v. Ch. haben wir

nur die zwei belege Dittenb. Syll. 13, 7 acc. sing. πλείω (5. jh.), und CIA. 2, 1113, 4 πλείονος (erste hälfte des 4. jhs.). Für 350—300 v. Ch. sind belegt πλείων, πλείω; πλέοσιν, πλέονος, πλεόνων; πλέον. D. h. das ε hat sich von πλέον auf die andern formen mit ο ausgedehnt. — Legen wir wie billig den gebrauch des fünften jahrhunderts, der ε bloss in πλέον hat, zu grunde, so kann ich bloss einen unterschied finden, der die neutralform von allen übrigen formen trennt: sie allein war, bevor ι wegfiel, circumflectiert und in folge dessen fiel in ihr der hauptton auf das ε, in den andern auf das ι. Darum schwand dort ι früher.

14. ἕκαστος.

In der erklärung des wortes ἕκαστος ist man bis jetzt stufenweise vorwärts gekommen. Das erste war, dass man als anlaut des wortes vau erkannte: Dawes und Thiersch hatten dies längst aus prosodischen erscheinungen der homerischen sprache erschlossen, als Bekker ϝέκαστος geradezu in den text des dichters einsetzte; vgl. die verteidigung dieser schreibung durch Leo Meyer, zeitschr. 8, 167—171. 21, 356—363. Nachdem zuerst die inschrift von Naupaktos (IGA. 321, 24. 26. 30), dann zwei eleische inschriften (IGA. 112 = Collitz-Blass 1152 z. 4 und IGA. 113[b] = Collitz-Blass 1154 z. 3) und die inschrift von Gortyn (s. Baunacks index) dieses ϝ bestätigt haben, wäre es töricht hierüber auch nur discutieren zu wollen. — Das zweite war, dass Allen den zusammenhang der silbe ϝε- mit dem reflexivstamm aufstellte. Unter dem vorbehalt, dass der rest des wortes dazu passe, wird man auch hiermit einverstanden sein müssen: vgl. das von Brugman, hom. textkritik s. 99 und MU. 3, 68 anm. vorgetragene. — Drittens: Den mit κ beginnenden teil des wortes brachte Allen mit dem pronomen indefinitum zusammen: woran heutzutage natürlich nicht mehr gedacht werden kann. Einleuchtend ist Leo Meyers (zeitschr. 21, 363) hinweis auf das auch schon früher mit ἕκαστος im allgemeinen verglichene ἑκάς. Dieses ist bekantlich aus dem reflexivstamm durch das suffix ig. *kias* abgeleitet, welches „unter absonderung von" bedeutend im sanskrit als *-ças* ziemlich häufig belegt ist: vedisch *parvaças* „gliedweise" d. i. „mit sonderung der glieder", *sthaças* „je nach dem standort" d. i. „mit sonderung der standorte", *manmaças* „jeder nach seinem sinne" d. i. „mit sonde-

rung der gesinnungen" u. s. w. Entsprechend im griechischen *ν* 13 *ἄλλ' ἄγε ϝοι δῶμεν τρίποδα μέγαν ἠὲ λέβητα | ἀνδρακάς* „mann für mann" d. i. nicht alle männer vereint, sondern „mit sonderung der männer". Brugman MU. 3, 68 anm. zieht auch das hippokreateische *ἄ. λ. ἐγκάς*, das Galenos mit *ἐν βάθει* erklärt, hieher, ohne eine begründung zu geben. Eine solche wäre allerdings schwierig, da *-κάς* in diesem worte seine bedeutung völlig abgestreift haben müsste und andererseits das wort offenbar mit *ἔγκατα* zusammen gehört. — Also heisst *ἑκάς* „mit absonderung seiner selbst" „für sich". Diese bedeutung in ihrem vollen umfange hat das selbständige *ἑκάς* nicht mehr. Nur das negative in seinem begriffe hat sich erhalten; zumeist ist ein nominalbegriff ausgedrückt oder vorschwebend, gegenüber welchem absonderung besteht. Man hat richtig bemerkt, dass bei Homer *ἑκάς* sich insofern noch von *τῆλε* unterscheide, dass es sonderung, nicht weite der entfernung ausdrücke. Auch darin lebt bei Homer etwas vom alten fort, dass es sich immer um absonderung des subjects handelt, m. a. w. dass *ἑκάς* niemals „von sich weg" bedeutet; an den beiden einzigen stellen, wo absonderung des als object gegebenen nominalbegriffs ausgesagt wird, *ζ* 8 *εἶσεν δὲ Σχερίῃ ἑκὰς ἀνδρῶν ἀλφηστάων* und *ο* 33 *ἀλλὰ ἑκὰς νήσων ἄπεχεν εὐεργέα νῆα*, ist die absonderung des subjectsbegriffs durch die des objectsbegriffs gegeben. Als ausnahmen müssten *ἑκάεργος, ἑκηβόλος, ἑκατηβελέτης* gelten: aber Osthoff hat sie perf. 335 f. nach Hermanns vorgang richtig zu wz. *vel$_1$* gestellt. Die spätere zeit ist hierin vom ursprünglichen abgekommen: z. b. Eurip. fr. 905, 2 *μετεωρολόγων δ' ἑκὰς ἔρριψεν σκολιὰς ἀπάτας.* Und dass in der homerischen sprache *ἑκάς* als locales adverb empfunden wurde, zeigt das nach anderweitigen analogien gebildete *ἑκαθεν*, welches übrigens nicht mehr absonderung sondern schlechtweg entfernung aussagt: *N* 179 *ὄρεος κορυφῇσι ἑκαθεν περιφαινομένοιο. Π* 634 *ἑκαθεν δέ τε γίγνετ' ἀκουή* (wonach *B* 456). *ρ* 25 *ἑκαθεν δέ τε ἄστυ φάτ' εἶναι*, und zeigt ebenfalls *ἑκάτερθεν*, worüber nachher. — Ob das nachhomerische, aber immerhin alte *ἀνεκάς* (*ἄνεκας*), *ἀνέκαθεν* mit *ἑκάς* zusammenhängt „in ferne höhe" „von ferner höhe", weiss ich nicht.

Wie passend *ἕκαστος* „für sich jeder" sich an die zu erschliessende älteste bedeutung von *ἑκάς* anschliesst, brauche ich nicht auszuführen. Dagegen bleibt als viertes übrig zu zeigen,

wie so die endung -τος oder -στος befähigt war, von dem adverb zum pronominalnomen hinüberzuleiten. Brugmann MU. 3, 69 anm. hält es für möglich, dass πόστος als vorbild gedient habe. Aber erstens ist πόστος allem anschein nach jünger als ἕκαστος. Wenn ein wort von verhältnissmässig so moderner bildungsweise, wie πόστος vermöge seiner herkunft aus den ordinalia auf -οστός eines ist, erst noch in einem der allerspätesten teile der homerischen dichtungen belegt ist (ω 288 πόστον δὴ ἔτος ἐστίν;), so kann das unmöglich zufall sein. Zweitens ist die bedeutungscorrelation zwischen πόστος und ἕκαστος eine schwache; ich zweifle, ob auf πόστος je mit etwas anderem als einem ordinale (mit einschluss von ὀλιγοστός, πολλοστός) geantwortet wurde. Drittens konnte ἑκάς nur dann durch πόστος zur bildung von ἕκαστος befruchtet werden, wenn neben πόστος ein mit ἑκάς gleichförmiges adverb stand, so dass die gleichung entstehen konnte: x: ἑκάς = πόστος: *πός. — Brugmann stellt noch eine zweite vermutung neben die eben behandelte: -τος sei superlativsuffix. Allerdings finden sich bei Homer adjectivische comparative und superlative aus localen adverbien gebildet: ἔντερον; πρότερος, πρῶτος?; ὑπέρτερος, ὑπέρτατος; παροίτερος neben πάροιθε. Aber alle diese wörter drücken die lage nach der durch das localadverb bezeichneten seite hin aus, ähnlich wie ἀγρότερος, ὀρέστερος, den nach dem land, dem berg hin wohnenden bezeichnen: ἕκαστος könnte also nur „den am meisten abseits befindlichen" bezeichnen. Zudem wäre durchaus *ἑκάστατος zu erwarten; vgl. das tatsächlich neben ἑκαστέρω liegende ἑκαστάτω.

Brugmanns versuche das -τος oder -στος als suffix zu erklären scheinen mir die einzig denkbaren; da sie dahinfallen, wird man sich nach einem ganz andern weg umsehen müssen. Um „jeder" auszudrücken diente in der grundsprache, allerdings ohne die schärfe von ἕκαστος, sicher das indefinitum. Im Altindischen finden wir (neben *sama*) *kaç cit* und *kaç cana* so gebraucht; auch die verallgemeinernde bedeutung von *cit* lässt sich vergleichen. Lateinisch *quis* zeigt spuren davon; der gebrauch der ursprünglichen enklitischen *quisque, cumque* („jedesmal"), *ubique* u. s. w. schliesst sich daran an. Immerhin wäre es unrichtig *quotannis, quotmensibus, quotkalendis* (Plaut. Stich. 60), *quotdiebus, cottidie* dahin zu ziehen. Denn indefinites *quot* kann nicht schlechtweg „alle" bedeuten; auch müssten jene

wörter spuren der dem *quot* gebührenden enklisis zeigen, was sie nirgends thun. Aus griechisch ὁσημέραι, ὁσέτη ergiebt sich, dass es ursprünglich **quotanni*, **quotmenses*, **quotkalendae*, **quotdies* mit relativischem *quot* hiess und erst nachher die endung in anbequemung an den satzzusammenhang ablativisch wurde. Völlig gleichartig ist in der um 407 a. Ch. gehaltenen rede [Lys.] 20, 23 ὅσων (d. i. ὅσαι ἦσαν) οὐδεμιᾶς στρατείας ἀπελείφθη, wo ὅσων στρατειῶν οὐδεμιᾶς noch deutlicher gewesen wäre. — Das *tī*, das in *cottidie* zwischen beiden elementen steht, hat auch Osthoff, perf. s. 557 nicht genügend erklärt. Havet Mém. Soc. Ling. 4, 230 sieht darin ein dem *cunque* vergleichbares, im übrigen dunkles „affix". Sollte es mit τοὶ gleich zu stellen sein, das in ὅσαι τοι ἡμέραι die allheit mit einer gewissen eindringlichkeit betonen würde, also das älteste **quot-tī-diēs*, wofür nach *postrīdie* und ähnlichen *cottidie* eintrat?

Die bedeutung „jeder" ist auch dem griechischen τὶς nicht fremd, viel weniger als dem lateinischen *quis*, wofür ich auf die handbücher der syntax verweise. Ich mache insbesondere auch auf εἷς τις „unusquisque" aufmerksam, wo die vereinzelung der in unbestimmter menge an der handlung beteiligten personen durch das zahlwort ausgedrückt ist. Noch viel geeigneter diese vereinzelung auszudrücken wäre ein *ἑκάς τις, ἑκάς in seiner ältesten bedeutung genommen. Lässt sich von da aus ein weg zu ἕκαστος finden?

Johannes Schmidt zeitschr. 25, 93 erklärt die interrogativ- und indefinit-formen τέου, τέῳ, τέων, τέοισιν aus einem mit st. πο τε wechselnden stamme *τεϳο. Aber das dasein eines solchen stammes ist für das griechische nicht erweisbar. Das scheinbar höchst beweiskräftige kretische τεῖον (Hes.), ὁτεία — ὁτείᾳ (auf der inschrift von Gortyn) kann, mit den daneben stehenden genetiven auf ω aus *osio* zusammengehalten, nicht auf ig. $k_1ei̯om$, $k_2ei̯ā$ zurückgeführt werden, sondern steht mit ποῖος, ὁποῖος auf einer linie, obwol natürlich aus Hesychs glossem ποῖον (zu τεῖον) an sich dies nicht notwendig folgt. Es ist ganz begreiflich, dass, da zu ὅτις ὅτῳ kein gleichartiges femininum existierte, im kretischen das correlat von ὁποία, ὁποίᾳ sich eindrängte. Aber es lässt sich nicht begreifen, warum panhellenisch gerade in den dativ des masc. ntr. *kejo* statt *ko* sich sollte eingedrängt haben. Es ziemt sich jedenfalls zu fragen, wie ohne störung durch einen dazwischen tretenden andern

stamm sich die flexion des fragepronomens und seiner genossen ursprünglich gestalten musste.

Während der nom. acc. sing. in der grundsprache aus stamm k_2i- gebildet worden zu sein scheint, muss in den übrigen casus k_2o- geherrscht haben, wenn auch nicht ausschliesslich. So erhalten wir für das älteste griechisch im singular das paradigma: τίς, *τεῖο, *πῷ, *τίν; im plur. *τέες (oder *ποί?), *τείων = skr. *kešām* (oder πῶν?), *ποῖσι, *τινς (oder *πόνς?). Dazu vielleicht Hes. τέμμαι· τείνει (Saussure, s. 118 anm.: τίνι), sicher πότερος, πόθεν, πόθι u. s. w.: ich bemerke beiläufig, dass letzterem prakritisch *kahiṃ* „wo" „wohin" genau entspricht, wie auch *jahiṃ, tahiṃ* und ὅθι, τόθι einander gleich sind.

Wenn nun in den letztgenannten abgeleiteten formen der anlaut π- sich one schwierigkeit halten konnte, so war ihm dies in der flexion, wo er von τ-formen umgeben war, natürlich unmöglich. Wir müssen hier τ-formen (τῷ, τοῖσι, eventuell *τοί, *τῶν, *τόνς) geradezu postulieren. Dass diese postulierten formen im griechischen tatsächlich vorhanden waren und mit ihnen die überlieferten gleichlautenden formen z. b. des attischen gleich zu setzen sind, wird durch den accent von ὅτῳ wenigstens empfohlen, durch das Äolische mit grösster sicherheit erwiesen. Denn die einzige hier für genitiv und dativ der beiden numeri von ὅστις belegte form, der genitiv ὄττω, den Apollonius de synt. s. 291 Bk. aus Sappho (fr. 13 Bgk.) überliefert und über den verwunderung zu äussern sich merkwürdiger weise noch niemand die mühe genommen hat, ist schlechterdings nur als seitenbildung zu einem dativ *ὄττῳ begreifbar, der hinwiederum nach äolischen lautgesetzen nicht aus *ὀττεῳ entstanden sein kann: vgl. ἀμμέων, ὐμμέων, σφείων, ἔων, ἔωσι, ἐτέων, συντελέωνται. — Allerdings das ionische hat τῷ, τοῖσιν durch τέῳ, τέοισιν ersetzt. Aber es ist unnötig, dies aus hinzunahme eines andern stammes zu erklären; das ε stammt einfach aus dem genitiv, wie das ι in äol. τίῳ, τίοισιν, das auf lautgesetzlichem wege nicht aus ε entstehen konnte, aus dem nominativ und accusativ. J. Schmidt war von einer derartigen mutmassung nicht sehr weit entfernt, als er zeitschr. 25, 93 der möglichkeit erwähnte, dass τέῳ, τέων, τέοισι „zum genitiv nach unklar gefühlter analogie neu gebildet wurden." Derartige einschübe sind nichts unerhörtes. Vielleicht ist das zeitschr. 27, 268 besprochene attische ἱππέης durch einen solchen zu erklären, wenn die dort aufgestellte deutung nicht

genügen sollte. Auch kann man wenigstens fragen, ob der ionische genitiv masc. der ersten declination auf -εω sein ε nicht dem gen. plur. verdankt.

Für das neuionische ist jener zusatz des ε in unserm pronomen inschriftlich bezeugt: inschrift von Amphipolis CIG. 2008, 21: *τέχνῃ [ῃ] μηχανῇ ὁτεῳοῦν*. Dem Homer ist der zusatz vielfach noch fremd. Zwar liest man

Π 227 *οὔτέ τεῳ σπένδεσκε θεῶν, ὅτε μὴ Διὶ πατρί.*
λ 502 *τῷ κέ τεῳ στύξαιμι μένος καὶ χεῖρας ἀάπτους.*
υ 114 *τέρας νύ τεῳ τόδε φαίνεις.*
β 114 *τῷ ὅτεῳ τε πατὴρ κέλεται.*

(Zweisilbiges *τέων Ω*. 387. *ζ* 119. *ν* 200. *υ* 192; dreisilbiges *ὁτέων κ* 39.) Aber ganz sicher einsilbig sind *τῷ, ὅτῳ*

Α 299 *οὔτέ τῳ ἄλλῳ*
M 50 *οὐδέ τῳ ἵπποι* nach Weils (Revue de philol. 4, 124) evidenter besserung für das überlieferte *οὐδέ οἱ ἵπποι.*
M 328 = *N* 327 *ἠέ τῳ εὖχος ὀρέξομεν ἠέ τις ἡμῖν.*
κ 32 *οὐδέ τῳ ἄλλῳ.*
ν 308 *μηδέ τῳ ἐκφάσθαι.*
υ 297 *ἠέ τῳ ἄλλῳ.*

und ohne kürzung des auslautenden *ῳ*

M 428 *ἠμὲν ὅτ(ε)ῳ στρεφθέντι μετάφρενα γυμνωθείη.*
O 664 *ἠμὲν ὅτ(ε)ῳ ζώουσι καὶ ᾧ κατατεθνήκασι.*
hy. Apoll. 170 *καὶ τέῳ τέρπεσθε μάλιστα;*

ferner der dat. plur.

O 491 *ἠμὲν ὁτέοισιν κῦδος ὑπέρτερον ἐγγυαλίξῃ.*
κ 110 *ὅστις τῶνδ' εἴη βασιλεὺς καὶ τοῖσιν ἀνάσσοι.*

An der letzten stelle bezeugt Didymus *τοῖσιν ἀνάσσοι* im sinne von *τίνων ἀνάσσοι* ausdrücklich als Aristarchs lesart. An den andern stellen hat derselbe vielleicht durchweg formen ohne ε geschrieben, sicher *M* 428, wo Didymus die form mit ε als zenodoteische variante anführt und unter hinweis auf *β* 114 als berechtigt anerkennt, eine bemerkung, die nur sinn hat, wenn im normaltexte *ὅτῳ* stand, was hier auch die beste handschriftliche überlieferung bietet. Dagegen schrieb O 491 Herodian sicher *ὁτέοισι*. Wir sehen also, dass in der Ilias der dativ siebenmal ohne ε, einmal mit ε, in der Odyssee (mit einschluss der zweifelhaften stelle *κ* 110) viermal ohne ε, dreimal mit ε steht. Allein schon aus diesen zahlen kann geschlossen werden, dass die ε-formen die jüngern sind.

Jetzt kommt auch τέου bei Archilochus fr. 95 in den rechten zusammenhang hinein. Im verhältnis zwischen genitiv und dativ haben wir vier stufen: τέο — *πῷ, τέο — τῷ, τέο — τέῳ, τέου — τέῳ: erst auf der letzten ist die völlige gleichartigkeit erreicht.

Wir gewinnen nunmehr als älteste griechische flexion eines supponierten *ἑκάστις: *ἑκάστις, *ἑκάστεο, ἑκάστῳ, *ἑκάστιν; aus *ἑκάστεο ward ἑκάστοο nach der gewönlichen nominalen weise, genau wie äol. ὄττω für ὄττεο eingetreten ist. Hernach *ἑκάστις, *ἑκάστιν zu ἕκαστος, ἕκαστον. Ähnlich ist im plural ἑκάστοις die älteste form. Im neutrum lauteten die grundformen wol *ἑκάστι, *ἑκάστα; hier muste sich die anpassung besonders leicht vollziehen. Die proparoxytonese im nominativ und accusativ stammt aus der grösten klasse auf -στος auslautender wörter, den superlativen auf -ιστος, mit denen zudem eine gewisse bedeutungsverwandtschaft besteht. — Zu den flexionsformen des wortes kommt zuerst in der Telemachie ἑκάστοθι hinzu.

Und ἑκάτερος? Allen, stud. 3, 248, behauptet, dass es bei Homer nur fehle, weil es sich dem metrum nicht fügte. Man könnte einwenden, dass es ja frei stand *εἱκάτερος zu sprechen, so gut als εἰνάλιος statt ἐνάλιος, εἰνάτερες statt ἐνάτερες (ig. *yenater; das altind. zeigt yena- auf der schwachen stufe yṇ̄, also yātṛ; *ἐνάτηρ ist im griechischen nicht belegt, weil den Attikern das wort überhaupt abhanden gekommen ist). Immerhin hat Allen recht, wenn er das dasein des wortes für die homerische zeit behauptet.

Die bedeutungsverwandtschaft zwischen ἑκάς, ἔκαθεν und ἄτερ, ἀπάτερθεν hat eine mischform ἑκάτερθεν erzeugt. Diese muss von haus aus „abseits" bedeutet haben. Vielleicht ist diese bedeutung für einige homerische stellen annehmbar, wie Γ 340 (= Ψ 813) οἳ δ' ἐπεὶ οὖν ἑκάτερθεν ὁμίλου θωρήχθησαν, Υ 153 (von den göttern) ὣς οἱ μὲν ἑκάτερθε καθείατο μητιόωντες. Aber anderwärts irrt das wort unverkennbar von seiner etymologischen grundlage ab und bedeutet statt „auf der seite" nunmehr „auf beiden seiten". So Λ 27 κνάνεοι δὲ δράκοντες ὀρωρέχατο προτὶ δειρὴν τρεῖς ἑκάτερθ', Ω 273. 319 und in der Odyssee; in letzterer mit der neuerung, dass die dinge, welche ἑκάτερθεν sind, hier auch statt in einem gemeinsamen dual oder plural zusammengefasst zu werden in ihrer vereinzelung singu-

larisch gegeben werden können: σ 211 = α 335; ζ 263. — Diese bedeutungsverschiebung von ἑκάτερθε kann nur durch association an ein wirklich vorhandenes ἑκάτερος erklärt werden.

Zu ἕκαστος einen comparativ zu bilden, aus einem wort für *quisque* auch eines für *uterque* herauszuentwickeln, lag nahe. Wie konnte sich nun der trieb nach einer derartigen bildung luft machen? Gegen eine annahme, die gleichung x: ἕκαστος = πότερος: πόστος habe den massstab abgegeben, wodurch ἑκάτερος ohne weiteres erklärt wäre, gilt wenigstens ein teil der oben s. 146 betr. πόστος geäusserten bedenken. Dann könnte man auch ἑκάτερος: ἕκαστος mit hom. ῥηΐτερος: ῥήιστος, λωΐτερος: (λώιστος) vergleichen; aber warum ῥήιστος, λώιστος eher als sonst ein auf -στος auslautender superlativ mit ἕκαστος sollte zusammengestellt worden sein, ist nicht abzusehen. Vielmehr wird man eher so sagen müssen: ἕκαστος, wo es bloss von zweien auszusagen war, wurde zuerst nach dem allgemeinen muster von ἄτερος, πότερος, ἀμφότερον zu *ἑκάστερος und dann nach dem besondern von ἄτερος zu ἑκάτερος.

15. ἀ ε ϝ ί δ ω.

Skr. *vadi-* wird im griechischen sicher reflectiert durch αὐδή mit prosthetischem α und durch ϝδέω, ϝδω, das die Alexandriner aus irgend welchem winkel hervorgezogen haben. Schwierig an letzterm ist, wie bei ϝδωρ, ϝπό u. s. w. (?), ϝφαίνω, dass die sonstige übung grundsprachlich anlautendem ϝ, das nicht vor position steht, einen vocal vorauszuschicken (εὐθύς = ig. *ūdhú*, durch dessen einfluss in nachhomerischer zeit das dazu gehörige ἰθυ- zu εἰθυ- wurde, εὖνις vgl. skr. *ūna*, εὔχομαι für *ϝεύχομαι als schwache form zu skr. *vāgh;* εὐρύς = ig. *urú*, ἔϝκηλος schwache nebenform zu ϝέκηλος) bei seite gesetzt ist. Dass ἀϝείδω seiner bedeutung nach trefflich in diese sippe passen würde, ist bekant, ebenso dass dieses verbum nirgends sonst etymologisch untergebracht werden kann. Das ει macht allerdings schwierigkeit, aber man erinnere sich, dass der gleiche diphthong noch ein zweites mal in einem griechischen reflex einer ig. aus *ve*+ consonant bestehenden wurzel vorkommt: ϝειπεῖν. Wenn nun dort nach Brugmanns treffender erklärung (zeitschr. 25, 306) *vei-* auf ig. *veu-* beruht, so müssen wir auch hier eine grundform *ἀϝεύδω statuieren. Und da weiterhin eine solche wurzelform nur durch reduplication und zwar eine reduplication, wie sie sich nur im

aorist findet, entstanden sein kann, ist in *ἀ-ϝειδ-* der lautliche nachfolger einer reduplicierten aoristform enthalten, mit dem unterschied von *ϝειπ-εῖν*, dass erstens dasselbe *ἀ* vorgetreten ist wie in *αὐδή* (vgl. *ἄεσα*) und zweitens der aoriststamm allgemeiner verbalstamm geworden ist. Diese letztere umwandlung hat darin ihren grund, dass *ει* sonst dem präsensstamm angehört; sie nahm also damit ihren anfang, dass der aor. *ἤϝειδον* sich mit *ἤρειδον*, *ἔπειθον*, *ἔλειπον* zusammengesellte und vom imperfect aus weiter ausbreitete. Die Ilias kennt ausser formen des präsensstamms nur *ἀοίδιμος* und (in *Ω*, im schiffskatalog und dem unechten verse *N* 731) *ἀοιδός*, *ἀοιδή*. Erst die Odyssee bietet formen des sigmatischen aorists: *ἄεισε*, *ἄεισον*, *ἀείσαι* und des futurums: *ἀεισόμενος*. So wurde altes **ἤϝεδον*, **ἀϝέδω*, **ἀϝοδός*, **ἀϝοδή*, (**ἠϝεδεα* oder) **ἠϝέδεσσα*, **ἀϝεδέω* verdrängt.

Dass ein **avodam* im altindischen nicht belegt ist, kann um so weniger als einwand dienen, als *avādišam* im RV. nur einen beleg hat. Auch nicht, dass *ϝειπ-* die bedeutungswandlungen von *ϝειδ-* nicht mitgemacht hat. Nicht bloss wurde ersteres durch seine grössere häufigkeit vor associationen besser geschützt; auch die *α*-flexion desselben kommt in betracht, endlich der umstand, dass die aufnahme von *ἀϝειδ-* in den präsensstamm wol den weg nahm, dass der diphthong in schon vorhandene formen desselben eindrang, während im griechischen kaum je ein präsens aus √*vek₂* vorhanden gewesen ist.

Basel.

Jakob Wackernagel.

Die korinthischen vaseninschriften.

Zu der folgenden zusammenstellung korinthischer vaseninschriften veranlasste mich die erwägung, dass eine möglichst vollständige sammlung dieser inschriften, welche in gleichem maasse das interesse der sprachwissenschaft wie der archäologie beanspruchen, bisher noch nicht versucht worden ist.[1]) Es kam

[1]) So schrieb ich im oktober 1886, in welchem monat ich die arbeit, so wie sie vorliegt, fertig stellte. Während sich der druck bis jetzt verzögerte, erschien mittlerweile die arbeit von Blass: dialektinschriften von Korinth, Kleonai etc. in BB. XII (1887) 3. heft s. 169 ff. Da jedoch auch

mir besonders zu statten, dass herr Dr. Botho Graef, welcher im frühjahr 1886 sämmtliche korinthische vasen des Louvre untersuchte und die beischriften genau copierte, mir mit dankenswerthester bereitwilligkeit seine diesbezüglichen aufzeichnungen überliess. Auf diesen beruhen also die lesungen der 15 vasen, n. 17 bis 31, von denen 10 — n. 17 bis 25, 31 — als anekdota gelten dürfen, während n. 30 mehrfache berichtigungen erfahren hat. Ferner verdanke ich die richtigstellungen von n. 13 und besonders 15 hrn. prof. Robert, die von n. 4 hrn. prof. Petersen in Athen. Die vasen des königl. museums in Berlin, n. 34 bis 37, habe ich selbst von neuem untersucht.

Bezüglich der schrift und orthographie der korinthischen vasen schicke ich folgendes voraus.

Kirchhoff hat bekanntlich festgestellt (Alph.[3] 90), dass die im korinthischen nebeneinander vorkommenden formen ⋮ und B in der weise verwendet wurden, dass letztere ε und η = urgr. ĕ und ē, erstere jenen durch secundäre dehnung von ε entstandenen laut bezeichnete, dem in anderen dialekten nach reception des ion. alphabets theils *EI*, theils *H* entspricht. Dass der vocal im korinthischen mit ει, nicht mit η zu umschreiben ist d. h. dass er ein geschlossener nach *i* hin neigender *e*-laut war, folgt einmal daraus, dass er eben anders wie urgr. η bezeichnet wird. Sodann aber ist auch sicher diphthongisches ει zuweilen durch ⋮ wiedergegeben. *Ποτειδάϝων Ποτειδάν* ist auf den weihetäfelchen 25 mal mit ⋮ geschrieben, obwohl es doch keinem zweifel unterliegt, dass ει hier echter diphthong ist. Denn abgesehen davon, dass alle archaischen inschriften den namen mit *EI* schreiben, weisen die formen mit οι im lakon. arkad. und boiot., die mit ι im korinthischen selbst (IGA. 20, 79. 68) und im ion. auf alte vocalabstufung οι: ει: ι. Zweifellos echtes ει mit blossem ⋮ ausgedrückt zeigt ferner APCEOM = Ἀργεῖος auf n. 35. Daher kann ϝιώκ⋮, φεύγ⋮ n. 24 die frage nicht entscheiden, ob die endung der 3. pers. s. prs.

---

hier die sammlung der vaseninschriften nicht ganz vollständig ist, ferner im einzelnen sich vielfach abweichungen finden und sämmtliche inschriften, auch die bisher unedierten, nur in umschrift gegeben sind, so glaubte ich meine zusammenstellung auch jetzt noch — und zwar völlig unverändert — dem druck übergeben zu sollen. Nur die verweisungen auf meine abhandlung über die attischen vaseninschriften, welche dieser arbeit ursprünglich vorhergehen sollte, musste ich abändern.

echtes oder unechtes ει ist. Vielmehr ist auch hier echtes ει mit ⋹ bezeichnet. Vgl. att. ϟΟΔΙϟ⋹Ⅎ = Πείσιδος CIA. I, 373[a] ııΡΑΚΛ⋹ΔΗϟ = Ἡρακλείδης auf einem att. grabstein aus der mitte des 5. jahrhunderts Kumanudes Ἐπ. ἐπιτύμβ. 2951, mitt. d. ath. i. X 1885 p. 365 n. 10. ΚΕΤΑΙ = κεῖται ebenda p. 370 n. 29. Auffallend ist, dass einmal ⋹ auch für ι geschrieben ist: Ἀφιτρ⋹ταν IGA. 20, 3. Aus allem geht hervor, dass im korinthischen die aussprache von ursprünglich diphthongischem ει der des monophthongischen nach *i*. hinneigenden ει = ē[1] sich stark genähert hatte.[1])

Endlich bleiben noch die schreibungen Β für ει und ⋹ für ε zu erörtern. Sie finden ihre erklärung in der art, wie die orthographische verwendung von Β und Ε überhaupt entstanden ist. Da die letztere form, welche der ursprünglichen d. h. phönikischen näher steht, ja in ihrer älteren gestalt mit derselben identisch ist[2]), nur einen ganz speciellen, relativ seltenen *e*-laut, die andere form Β aber den gewöhnlichen und häufigsten langen und kurzen *e*-vocal bezeichnet, so kann Β nicht aus Ε mit bewusster absicht zur unterscheidung der *e*-laute differenziert worden sein, denn dann hätten wir die umgekehrten bezeichnungsverhältnisse zu erwarten. Nun ist Β aus Ε offenbar in der weise entstanden, dass man beim schreiben die drei querhasten, um das dreimalige absetzen zu vermeiden, mit einander verband und also in einem zuge bilden konnte. Eine mittelstufe zeigen vielleicht zwei korinthische vasen in Berlin. Im namen Λεωνίς auf n. 35[3]) und Εὔμαχος auf n. 37 hat das epsilon, wie ich mich vor dem original überzeugen konnte, die (mit der heta-form zusammenfallende) gestalt Β; hieraus wurde durch

---

[1]) Wie echtes und unechtes ει, scheint auch diphthongisches und monophthongisches ου früh im korinth. zusammengefallen zu sein, wie aus der bezeichnung des letzteren durch ΟΥ hervorgeht, siehe Kirchhoff Alph.[3] 91. Im attischen gehört zu den frühesten belegen dieser schreibweise Ἡρακλέους CIA. I 360, 2 (Meisterhans Gr. d. att. I. p. 11 f.) und ΥΟΤ⋹Ч Λητοῦ(ς) rf. amphora BdI. 1867, 213 f., ·ΡΑΚΛΕΟΥϟ ΚΟ·Ε [Ἡ]ρακλέους κό[ρ]η BdI. 1866, 181 (1. hälfte des 5. jahrh.).

[2]) Die phönik. form ist schräg geneigt, wie sehr oft auch noch im korinth. und allen archaischen alphabeten; auf einigen altion. vasen von Naukratis liegt sie sogar horizontal, s. Fl. Petrie Naukratis I, 1886 pl. XXXII, 3. 16.

[3]) Von der linken längshasta ist zum theil die farbe geschwunden. Furtwängler transscribiert die beischrift unrichtig Λόντίς.

bequemere abrundung B. Ist dies der gang der entwicklung gewesen, so kann sich dieselbe nicht in der lapidarschrift, welcher es auf das absetzen nicht ankommt und in der sogar ein B wegen des materials schwerer zu bilden ist als E, sondern nur in der cursivschrift vollzogen haben.[1]) Ursprünglich war also B weiter nichts als eine kursive nebenform zu E, beide formen wurden nebeneinander in derselben weise wie epsilon in allen anderen alphabeten verwendet d. h. für ε, η und unechtes ει, in verbindung mit ⋞ für echtes ει. Diese orthographie wird noch durch folgende inschriften repräsentiert: einerseits ⋟M⋞ εἰμί (dagegen ⋞M⋞ IGA. 20, 6. 14. 15. 107) auf n. 5; ΠοτB⋞δάν IGA. 20, 109. 109ª 111. 114 (113?), ACC⋟⋞ΛAM ἀγγείλας Berlin 834 = IGA. 20, 108ª, andererseits Ποτ⋞⋞δάν 20, 43ª, Ἀθανᴀ⋞α 20, 4 = Ἀθαναεα für Ἀθαναία, ΓBPA⋞O⊗BM 20, 5, wenn es = Πειραιόθεν ist; ⋞γραψ⋞ν ἀν⋞θ⋞κ⋞ 20, 36ª. In Korkyra scheint die verwendung von ⋞ für unechtes ει überhaupt nicht platz gegriffen zu haben, wenigstens ist auf der grabinschrift des Menekrates IGA. 342 ἐποίει, auf der des Xenvares 344 εἰμ' mit ⋞⋞ geschrieben. Erst nachdem beide formen in gleicher geltung eine zeit lang neben einander bestanden hatten und das bedürfniss eingetreten war, unechtes ει durch ein besonderes zeichen auszudrücken, benutzte man dazu, zunächst nur in der cursivschrift, die nebenform ⋞.

Wie ursprünglich zwei epsilonformen ohne bedeutungsunterschied, lagen auch zwei betazeichen im korinthischen neben einander: beide kommen auf n. 27 vor: die seltnere, rückläufig Ч, in Δαΐφοβος, treffen wir auch auf einer att. vase an (ferner in Selinus, Melos etc.). Einen zweiten beleg für dieselbe (rechtsläufig N) sucht M. Fränkel auf einem geweihten ehernen frosch im berl. mus. nachzuweisen, arch. jahrbuch I, 1886, 48—53. Diese form ist darum interessant, weil sie von allen griechischen (4-strichigen) betazeichen der phönikischen gestalt am nächsten steht, aus der sie nur durch öffnung des dreiecks hervorgegangen ist.[2]) — Die andere ungleich häufigere korinth. betaform ⅃Γ und ⅂L, abgerundet ᔕ, wird mit der 5-strichigen phönikischen durch

[1]) Dass die cursivschrift schon so alt ist, ist nicht zu bezweifeln; vgl. v. Wilamowitz Hom. untersuch. s. 307. G. Hinrichs in I. Müllers Hdb. d. klass. alt. I, 415.

[2]) Vgl. jetzt auch die gortyn. form auf den von Halbherr gefundenen steinen mus. ital. II 1886, 1. puntata.

die von Kirchhoff Alph.[3] 100 auf münzen von Byzanz und die ähnliche von Collitz Hermes 22, 136 auf inschriften von Thera nachgewiesene √ vermittelt. Endlich erscheint, worauf epigraphiker noch nicht aufmerksam geworden zu sein scheinen, eine ganz ähnliche form, nur umgedreht und abgerundet ᴗ auf einer didrachme spätestens des 6. jahrh. aus Sybaris Sallets ztschr. f. numismatik VII 1880 taf. IV 5.

Im allgemeinen sei noch bemerkt, dass die ansicht, welche früher hinsichtlich der in Etrurien gefundenen gefässe geäussert worden ist, als seien dieselben etruskische nachahmungen korinthischen fabrikats, bei dem heutigen stande der archäologischen wissenschaft keiner widerlegung mehr bedarf.

1. Aryballos aus Karystos (?) auf Euboia. — Mus. d. arch. gesellsch. in Athen Collignon Cat. n. 182. Benndorf Gr. u. sic. vb. taf. 30, 10. Heydemann Griech. vb. VII 3. CIG. 7380[b]. Kirchhoff Alph.[3] 89. Cauer Delectus[2] 79. Vgl. Pervanoglu BdI. 1861 p. 47. Jahn einleit. p. CXLVII a. 1050. Dumont et Chaplain Les céramiques de la Grèce propre I 3. fasc. Paris 1885 p. 234, 5.

Ritter mit seinem knappen zu pferde.

ΜΟΦΟ⊲ΤΜΟ⅂⋗Β *Ἱπ(π)όστροφος* (ritter).

ΜΑΤΑ⅂Ο⅂⅂⋗Β *Ἱπποβάτας* (knappe).

Dumont Peint. cér. de la Grèce propre p. 24 a. 3 will die beischriften als erklärende appellativa gefasst wissen; es sind aber vielmehr eigennamen, die nur mit bezug auf den charakter der dargestellten person gewählt sind. So heisst auf der korinth. vase n. 20 der wagenlenker *Ἁνιοχίδας*, auf der Arkesilasschale der aufseher bei der silphionverladung *Σλιφόμαχος* u. s. w.

2. Oinochoe bei Lutrakion auf dem Isthmos von Korinth gef. — Mus. der arch. ges. in Athen. Mitth. d. ath. Inst. IV 1879 taf. 18, Rhusopulos p. 316 ff.

Viergespann.

ΑΧΑΜΑΜ *Ἀχάμας* = *Ἀκάμας?* (wagenlenker) (1).

ΜΟ⊲Α⅂⅂ΥΡ *Κύλλαρος* (pferd) (2).

ΛΥΜ⋖ΓΟΛ⋖Μ *Λυσίπολις* (pferd).

ΡΥΛΛΑ⊳ΟΜ *Κύλλαρος* (pferd) (2).

ΦΟ⋖ΤΟΝ *Φοίτων* (pferd) (3).

ΜΟ⅃ΓΑ⅂ΑΚΜΑ *ἀσκάλαβος* (eidechse).

(1) Vgl. kret. *Ἀχάμαντα* CIG. 2554, 158/9. (2) *Κύλλαρος* ist der mythische name von Kastors Ross, so auf der Exekias-

vase Mus. Gregor. II 53 MdI. II 22 KVVAPOS. Et. M. s. v. *Κύλλαρος*. (3) *Φοίτων* = „traber".

3. Lagynos aus Kleonai. — Mus. d. arch. ges. in Athen Collignon Cat. n. 181. Arch. Z. 1863 taf. 175, Jahn p. 57 ff. De Witte Rev. arch. N. S. VIII 274. Klein Griech. Vasen mit Meistersign. 2. aufl. S. 29, 2. Schneider Troischer sagenkreis 1885 s. 115. Dumont et Chaplain Les cér. de la Grèce pr. I 3, 1885 p. 234, 4.

Achill dem Troilos am brunnen auflauernd.

TΣMONΣΔAM MΒCPAΦΒ *Τιμωνίδας μ' ἔγραφε* (künstlerinschrift).

AXΣΛBYM *Ἀχιλεύς*.

ΓROΣΛOM (1) *Τρωίλος*.

+AMOOM (2) *Ξάνθος* (pferd).

AMOΓAM *Ἀσόβας* (pferd) (3).

////BO//// [*Κρ*]*έο*(*υ*)[*σα*]? (4) (mädchen).

ΓPEAMOM (5) *Πρίαμος*.

Von demselben vasenmaler ist das weihetäfelchen in Berlin 846 IGA. 20, 1 mit der signatur *Τιμωνίδας ἔγραψε Βία*. — (1) Die ersten beiden buchstaben sind verletzt. (2) Vom Ξ fehlt die obere und untere querhasta, von ⊗ das kreuz in der mitte. (3) *Ἀ-σόβας?* zu *σοβέομαι σοβαρός σοβάς* vgl. Xenoph. Reitk. 10, 17. Jahn a. a. o. und Einl. in d. vasens. p. 64 las *Σοβάς*, vgl. Jeschonnek De nominibus, quae Graeci pecudibus domesticis indiderunt. diss. Königsberg 1885 p. 42. (4) Jahn a. a. o. s. 61. (5) Collignon Cat. pl. IV 2: ΓPΕΛMOM. In der abbildung der Arch. Z. a. a. o. ist das dritte zeichen ein E, dessen mittlere querhasta nur in einem kurzen ansatz zu bestehen scheint. Aber Loeschcke Arch. Z. 1876 s. 116 anm. 22 bemerkt: „Der dritte buchstabe ist ein etwas misslungenes, aber deutliches Σ."

4. Lekythos, fundort unbekannt. Mus. d. arch. ges. in Athen Collignon Cat. n. 249 pl. IV 9. Vgl. Dumont Revue arch. 1873 I p. 325. Kirchhoff Alph.[3] 90. IGA. 23. Ich benutzte eine genaue abschrift und beschreibung der inschrift von Petersen.

Im allgemeinen bemerkt P.: „Ein von Kumanudis im katalog (handschriftl.) geäusserter zweifel an dem alter der inschrift ist gewiss unbegründet: wo die oberfläche des gefässes verscheuert oder corrodiert ist, hat gleichmässig auch die inschrift

gelitten. Es scheint auch, dass gewisse winzige ansätze irgend einer substanz sowohl in den zügen der inschrift wie auf der glatten oberfläche sich finden. Die inschrift war offenbar berechnet für die rückseite: sie beginnt am rechten ende der darstellung oben dicht unter der schulter des gefässes, das vierte zeichen steht unter dem henkel, aber sie dehnt sich dann bis in das bild hinein, gerade bis in die mitte desselben, aus."

Kampfscene. Auf dem bauch des gefässes das graffito: ΞΒΝΟΚΛΒΜΜΒΑΟΚΡΙΤΟΙ *Ξενοκλῆς Μηδοκρίτῳ* (inschrift des schenkenden).

Die inschrift kennzeichnet sich als eine jüngere durch die ungebrochene form des iota und das fehlen des vau in *Ξενοκλῆς* vgl. *Ξένϝων* auf n. 5, *Ξενϝοκλῆ[ς]* IGA. 20, 40, korkyr. *προόξενϝος* 342, *Ξενϝάρεος* 344. — Das 7. zeichen beschreibt Collignon a. a. o. als „un M mal commencé et abandonné." Derselbe liest den zweiten namen *Ἐροκρίτῳ* (*-τοι*), wozu vgl. ΕΡΟΔΟΡΟΣ auf einer att. rotf. Memnonschale München n. 404, 2 mal ΕΡΟΘΕΜΙΣ auf der schale des Euphronios Klein VM.² 143. Löschcke Arch. Z. 1881 s. 32 a. 13.: *Ξενοκλῆς μ' ἔδωκέ τοι.*

Nach P. ist der 8. buchstabe von links ᚴ; neben dem rechten schenkel, jedoch ohne ihn zu berühren, zieht sich ein mit der haupthasta convergierender strich hin, welchen P. als „nicht zugehörig" bezeichnet. Doch ist es kaum möglich, das zeichen anders denn als ein ᛗ aufzufassen. Das folgende ᛗ ist rechts durch eine ritzung entstellt, wie sich dergleichen auch sonst auf dem gefässe finden. Das 11. zeichen, welches wie das 16. und 17. in dem kopf einer figur steht, ist, an und für sich betrachtet, zweifellos kein ᚹ, sondern ᚨ; unten wieder eine ungehörige ritzung. Bei dem 15. buchstaben ist das instrument nach unten ausgeglitten und hat so den strich unwillkürlich verlängert. — Wenn man das 11. zeichen als ein Δ auffasst, dessen obere hasten, wie nicht selten (z. b. in *Παλαμήδης* n. 16), über die basis hinausragen, so scheint die lesung *Ξενοκλῆς Μηδοκρίτωι* oder *Μηδοκρίτοι* dem thatbestand am meisten zu entsprechen. Zu dem namen vergleiche *Μηδοκρίταν* auf einer angeblich korinthischen, nach Boeckh theräischen inschrift CIG. 2469[b]. Auszuschliessen ist jedenfalls Löschcke's vermutung, da bei derselben das 15. zeichen unberücksichtigt bleibt und das 14. kein ᛒ ist.

5. Aryballos aus Korinth. — Eigentum von Rhusopulos in

Athen. AdI. 1862 tav. A, Rhusopulos p. 46 ff. Dumont et Chaplain Les cér. de la Grèce pr. I 3, 1885 p. 233, 2.

Männlicher kopf, rechts davon (gemalt)

AΣMBTABMΣ (bustrophedon) *Αἰνέτα ἐ(ι)μί* (inschrift des besitzers) (1).

Darunter zum teil durch schlangenlinien getrennt (gemalt, nicht eingeritzt)

MBMBAM *Μενέας.*

ΘBPON *Θήρων.*

MYPMΣΔAM *Μυρμίδας.*

BVΔΣϘOM *Εὔδικος.*

ΛVMAMΔPΣΔAM *Λυσανδρίδας.*

·APΣKΛΣΔAM: *Χαρικλίδας* (2).

ΔBΞΣΛOM *Δεξίλος.*

ΞBMFON *Ξένφων.*

ΦDVΞ *Φρύξ.*

(1) Die deutung bei Dumont et Chaplain a. a. o. peut-être *αἰνετά ἐμι* „je suis belle, digne d'éloge" ist sicher unrichtig. (2) Der erste buchstabe ist sehr undeutlich, Rhusopulos liest *Χαρικλίδας.* Die form ist wol nicht itacistisch = *Χαρικλείδας,* sondern mit dem suffix *-ίδας* von der kürzeren namensform *Χάρικλ-ο-ς* = *Χαρι-κλέης* abgeleitet. Ebenso ist *-κλ-ίδης* neben *-κλείδης* auf den bleitäfelchen von Styra IGA. 372, 29. 30. 31. 428 *Ἀριστοκλίδης* neben 28 *Ἀριστοκλείδης* und ΓATPOKVIA (zu *Πάτρο-κλ-ο-ς*) auf der att. schwf. amphora in München 380 zu erklären. Über korinth. *Ἀφιτρί[τα]* IGA. 20, 2 neben *Ἀφιτρείταν* IGA. 20, 3 lässt sich wegen der dunklen etymologie nicht entscheiden; im att. lautet der name, auch auf den ältesten vasen, stets *Ἀμφιτρίτη Ἀφιτρίτη* (vgl. auch *Τρίτων*). Korinth. *Ποτιδάν* neben *Ποτειδάν* erklärt man aus alter stammabstufung.

6. Trinkschale aus Korinth. — Eigentum von Fr. Koromilás in Athen. AdI. 1862 tav. B, Rhusopulos p. 56 ff. Wien. Vorlegebl. III, 1, 3. Vgl. Gerhard Arch. Anz. 1856 s. 187 f. Michaelis BdI. 1860, 117. CIG. IV praef. p. XVIII. C. Wachsmuth Rhein. Mus. XVIII 1863 s. 580. Schneider Troischer sagenkr. 49 a. 3. Dumont et Chaplain Les céramiques de la Gr. pr. I 3, 1885 p. 235, 6.

A) Zweikampf zwischen Aias und Aineas.

MAƎBA *Αἴφας* (l. vom kopf eines knappen) (1).

ΜΑꟻƸΑ *Αἴϝας*.
ΜΑꟻΜƸΑ *Αἰνέας*.
ΒƸΓΟΚΛΒΜ *Ἰπ(π)οκλῆς* (knappe zu pferde).
ΜΟΛΟΔ *Δόλων* (zuschauend).
B) Kampf zwischen Achilleus und Hektor.
ΜΟΔΑΠꟻΑΜ *Σαρπαδών*.
ꟻΟΤꓘꓘꟻ *Ἔκ(κ)τωρ*.
ΑΧƸΛΛΒΟΥΜ *Ἀχιλλε(ο)ύς* ([2]).
ΦΟƸΝƸΞ *Φοῖνιξ*.

([1]) Aias der Lokrer. ([2]) Nominativ, nicht etwa gen. für *Ἀχιλλῆος* od. dgl. Die erklärenden beischriften stehen auf den korinth., wie auf den chalk. vasen **stets im nom.**, nie im gen.

7. Aryballos aus Caere. — Eigentum von Castellani in Rom, aus dessen besitz nach Wien. AdI. 1866 tav. Q, Conze p. 275 ff. Brunn BdI. 1865 p. 140.

Kampfscene.

ΜΑꟻΜƸΑ *Αἰνέας* (einer der kämpfenden).

8. Amphora aus Caere. — Eigentum von Castellani. Brunn BdI. 1865, 142.

Zwei Pferde, auf dem einen ein knabe mit der beischrift:

ϜΑ+VΜ *ϝάχυς*.

Der name *ϝάχυς* kehrt wieder auf der chalkid. hydria im Brit. Mus. n. 474 = Gerhard Auserles. gr. vasenbilder 92. Löschcke Arch. Z. 1881 s. 36 anm. Auf einer archaischen hydria in Civitavecchia las Brunn BdI. 1859 p. 129 ϜΑΥΑΙ. *ϝάχυς* ist wie *ϝάχος* (nicht *ϝᾶχος!*), name eines arkadischen demiurgen Dittenberger Sylloge 167 = Collitz DI. 1181 A 36, koseform eines unbekannten vollnamens. Vielleicht gehört er zu *ϝι-ϝάχ-ω* = *ἰάχω*, *ϝᾱχώ* *ϝᾱχά* = *ἠχώ*, *ἠχή*.

9. Oinochoe (Olpe) aus Caere. — Aus den Galassi'schen ausgrabungen 1835; früher eigentum von Alibrandi in Rom. Gerhard A. V. 258, 1. Vgl. Jahn, einleit. s. 147.

Drei gruppen von je 3 anstürmenden kriegern.

ΔƸΟΝ *Δίων* ([1]).
ΜΟꟻΑΧ *Χάρων*.
ϜƸΟΝ *ϝίων* ([2]).

([1]) Gerhard las [*Ἰ*]*άσων*, da er die vase nicht als korinth. erkannte. Der name *Δίων* auch n. 11. 22. Das inlautende *ϝ* ist hier schon geschwunden, vgl. dagegen IGA. 20, 61. ([2])

Gerhard: [Τλ]ήσων. Die namen Δίων, Χάρων, ϝίων kehren alle auf n. 11 wieder.

10. Oinochoe (Olpe) aus Caere. — Mus. etr. Gregoriano. MdI. II 38a. Abeken AdI. 1836 p. 306 ff. Mus. Gregor. II 1, 3a. CIG. 7377. Cauer Delectus² 277.

Kampfscene.

ΑΣϜΑΜ Αἴϝας.

ΘΒϘΤΟΡ Ἕκτωρ.

ΜΑΘΜΞΑ Αἰνέας.

11. Hydria (Kalpis) aus Caere. — Mus. etr. Gregoriano. Mus. Gregor. II, 17, 2ᵃ. Abeken AdI. 1836 p. 310. CIG. 7374. Cauer Delectus² 76.

Eberjagd.

ΜΟΜΑΦΥΛΟΠ Πολύφαμος (Jäger).

ϜΣΟΝ ϝίων (Jäger) (¹).

ϜΣΟΝ ϝίων dgl.

ϜΣΟΝ ϝίων dgl.

ϟΟΞΔ Δίων dgl.

ϟΟϘΑ+ Χάρων dgl.

ΜΟΤΑϘΤΜΥ·ΟΠ Πο[λ]ύστρατος dgl.

ΞΑϘΟϘ Κόραξ (pferd) (²).

(¹) Im CIG. ist ϝίων irrig als ἰώ, ausruf der jäger, gefasst, wie auf n. 30. (²) Unser „rappe", pferdename auch auf n. 27 und Pausan. VI 10, 6.

12. Trinkschale aus Korinth. — Ἐφημ. ἀρχ. 1885 πίν. 7, Sophulis p. 255 ff. Aussenseite: Kriegsscenen. Innenseite: zwei sich anblickende mädchenköpfe, dazwischen:

ΝΒΛΓΡΣΜ Νεβρίς.

ΚΛΥΚΑ Κλύκα.

Sophulis a. a. o. 265 nimmt Κλυκα für Κλυ[τ]ά, ich fasse es lieber als aus Γλύκα (att. Γλύκη) entstanden auf.

13. Amphora à colonnette aus Nola. — Neapel (Mus. Borbonico) n. 685. CIG. 7378.

Die vase, besonders auch die beischriften sind vielfach restauriert, das von Heydemann als solches bezeichnete lasse ich hier unberücksichtigt.

Seite A): Auszug zur schlacht, zwei viergespanne.

ΜΑΜΥϘΥΒ Εὐρύμας (krieger vor dem 1. viergespann).

ΜΟΠΞΒ (über einem pferde, vor einem krieger) Ἵπ(π)ομ . . . (¹).

. . ΜΑΔ (zwischen wagen und pferden, wohl auf den zweiten

hinter den pferden befindlichen krieger bezüglich) *Δᾶμ[ος]* (²) oder . . . . *δαμ[ος]*.

. OTBK *Κετο[ρ]* verschrieben für *Ἕκτω[ρ]* (krieger auf dem 1. viergespann).

. . . OΠΠ3B *Ἵππο-* . . . (krieger auf dem 2. viergespann).

M . . VAϽ (unter seinen pferden) *Γλύ[ϙο[ς* für *Γλαῦκος?* (³).

IBΛ (vor denselben pferden) *Λε* . . .

MOXOΛVϘVB (bustrophedon) *Εὐρύλοχος* (krieger hinter den pferden).

(¹) Nach Robert folgt auf M noch ein zeichen, das nicht mehr genau zu erkennen ist. Demnach ist nicht *ἵππος* oder *Ἵππος*, sondern *Ἱππόμ[αχος*, *Ἱππομ[έδων*, *Ἱππόσ[τρατος* oder dgl. zu lesen. (²) Derselbe name auf n. 22. (³) 3OΦYVϽ *Γλύκος* für *Γλαῦκος* steht auch auf der chalkidischen amphora mit dem kampf um Achills leiche CIG. 7686 (aber *Γλαῦϙος* CIG. 7381).

14. Amphora, fundort unbekannt. Museo arch. Etrusco in Florenz. Löschcke AdI. 1878 p. 307 f.

Kampfscene.

A≤FAM *Αἴϝας* (der 1. krieger).

Der name des 2. kriegers ist unleserlich.

ΠVΛ≤OM *Πυλίος* (3. krieger) (¹).

MAϘAT *Τάρας* (4. krieger) (²).

(¹) Der name *Πυλίος* z. b. Apollodor. II 5, 12, 2. (²) Der heros eponymos der stadt Tarent heisst *Τάρας;* als männername findet sich *Τάρας* auf der inschrift von Tainaron Cauer Delectus² 33 Z. 43. Vgl. *Ταρούλας* in Phalanna Collitz DI. 1329 II a 1.

15. Krater wahrscheinlich aus Caere. — Museo egizio ed etrusco in Florenz, aus der sammlung Campana. Heydemann Mitteilungen aus den Antikensammlungen in Ober- und Mittelitalien. 3. Hall. Winckelmannsprogramm Halle 1879 s. 87 n. 17. Die berichtigungen nach gütiger mitteilung von hrn. prof. Robert.

Seite A) Vier klinen, auf deren jeder mann und frau liegen, davor tische mit speisen.

Von den beischriften bei dem 1. paar sind nur noch wenige reste erhalten. Bei dem 2. paar ist von dem namen des mannes noch . . . AO . . . geblieben.

Bei dem 3. paar:

BPMA≤OM *Ἑρμαῖος* (mann) (¹).

ΣΟΥΣΛΦΜ *Σελινῷ* (frau) (2).

Bei dem 4. paar:

ΜΦΟΟΤΟΜ *Σφόρτος* (mann) (3).

ΣΟΤΑΨΨ *Ἑρατῷ* (frau) (4).

Seite B) Dreimal je ein krieger, neben ihm ein knappe, beide zu ross.

Hinter dem 1. paar:

ΛΑΔΑΜΑΓΟΜ *Λαδάμαγος* (5).

Hinter dem 2. paar:

ΛΑΔΑΜΑΜ *Λαδάμας*.

Hinter dem 3. paar:

ΒΣΓΟΤΣΟΝ *Ἱπ(π)οτίων*.

Da die vase aus der sammlung Campana stammt, ist sie wahrscheinlich in Caere gefunden. (1) Nach der archaischen orthographie ist hier der aspirierte *e*-laut mit dem hetazeichen Β ausgedrückt. (2) Heydemann las unrichtig *Μιαινῷ*. Zu der kurzform *Σελινῷ* vgl. *Σελινῶ* auf einem att. grabstein Bull. de corr. hell. III 356, 8 = Friederichs-Wolters n. 1033 und auf Kythnos CIG. 2373[b], den männlichen vollnamen *Σελίνιχος* Arch. Z. 1850 taf. 21 aus *Σελινό-νικος* (wie *Ἑλλάνικος* aus *Ἑλλανό-νικος*) d. i. der den epheukranz durch den sieg in den nemeischen spielen gewinnt (vgl. auch att. *Καρυστό-νικος Ἀθήναιον* X 524). Dazu die kurzform *Σέλινις* Collitz DI. 1340. (3) Heydemann *Ψόρτος?* Doch ist dieser name so wenig wie *Σφόρτος* sonst bekannt. (4) Heydemann las unrichtig *Ἰαρτῷ* für *Ἰατρῷ*. (5) Zu der bildung vgl. *Τάλαος* Le Bas n. 137[a], *Δάναος, Κράναος, Μάλαος, ἀλαός*, thess. *Ἑρμανόν* Collitz DI. 1300 aus *Ἑρμάφου, Ἑρμάον* 1293. 1294. 1306. 1307 u. s. w.

16. Pyxis, fundort unbekannt, in Paris gekauft. — Eigentum von de Witte in Paris. Arch. Z. 1864 taf. 184, de Witte p. 153 ff. Cauer Delectus[2] 80. Dumont et Chaplain Les cér. de la Grèce pr. I, 3, 1885 p. 232, 1. Klein Griech. vasen mit meistersign. 2. a. s. 29 f.

Fünf reiter, denen drei entgegenreiten. Die beischriften sind nach Klein jetzt durch unvorsichtiges putzen des gefässes verschwunden.

ΓΑΛΑΜΒΑΒΜ *Παλαμήδης*.

ΜΒΜΤΟΡ *Νέστωρ*.

ΓΡΟΤΒΜΣΛΑΜ (bustrophedon) *Πρωτησίλας*.

ΓΟΔΑΡΙΟΜ *Πόδαργος* (dessen pferd).

ΓΑΤΡΟΚΛΟΜ *Πάτροκλος*.
ΤΛΑΛΞΟΜ *Βαλίος* (dessen pferd).
ΑΧΞΛΛΒΥΜ *Ἀχιλλεύς*.
ΞΜΑΝΘΟΜ *Ξ(σ)άνθος* (dessen pferd) (1).
ΒΚΤΟ· *Ἕκτω[ρ]*.
ΟΡΞΓΟΝ *Ἀρίϝων* (dessen pferd) (2).
ΜΒΜΝ .. *Μέμν[ων]*.
ΑΒΘΟΝ *Αἴθων* (dessen pferd) (3).
ΧΑΡΒΜΜΒΙΡΑΨΒ *Χάρης μ' ἔγραψε* (künstlerinschrift).

Die gammaform C erscheint hier zu I vereinfacht. (1) Zu der schreibung *Ξσάνθος* vgl. vorläufig *Ϙόραξς* n. 27. (2) Vgl. in bezug auf das suffix *Ποτειδάϝων* IGA. 20, 7. 12. Das erste zeichen ist wol nur ein schlecht geschriebenes oder gelesenes A (leider ist eine nachprüfung der beischrift nicht mehr möglich); *Ἀρί(ϝ)ων* ist ein bekannter pferdename (vgl. ΟΙϘΑ auf einer sf. hydria Arch. Z. 1866 taf. 209. CIG. 7642. ΑΡΙΟΝ BdI. 1865 p. 54. Paus. VIII 25, 7 ff. Hesych s. v. *Ἵππειος*). So las schon Hercher bei Heydemann Rhein. mus. 1881, 617. Eust. Il. 23, 346, der *Ἀρείων* vorschreibt, wird schon durch die angeführten att. vaseninschriften und die arkad. münzlegenden *Ἐρίων* Collitz DI. 1253 widerlegt. (3) Für *Αἴθων*. Übrigens bemerkte de Witte a. a. o. schon im jahre 1864: „Ce dernier nom a presque entièrement disparu."

17. Amphora à colonnette aus Caere. — Louvre n. 35 = Cat. Campana Serie II sala B n. 3.

Zwei krieger kämpfen über einem gefallenen, über welchem der name ΒΞΓΓΟΛΥΤΟΜ *Ἱππόλυτος* steht.

18. Amphora à colonnette aus Caere. — Louvre n. 56 = Cat. Campana II b n. 13. Vgl. Arch. anz. 1859 s. 100.

Seite A) Tanz.
ΜΟΥΥΒ *Εὔνους* (der 1. der tanzenden).
ΟΜΡΞϘΟΜ *Ὄμ(β)ρικος* (der 3.) (1).
ΜΟϘΔΥΛΛΒΦΟ *Ὀφέλανδρος* (der 4.) (2).

Seite B) Zwei gefangene, an den füssen gefesselt, den kopf in ein gestell (*ξύλον* Arist. Wolk. 592. Anakr. fr. 21, 9 Bergk) eingespannt, eine frau bringt ihnen esswaaren. Ohne beischriften.

(1) Cf. *Ὀμβρίων*. Die auslassung von *β* ist der von *δ* in *Ἀνρομάχη* analog. Der name ist gebildet wie ΑΗΡΙΚΟΞ *Ἀήρικος* auf einer schwf. att. amphora Mitt. d. kais. dtsch. arch. I. 1886,

p. 20 f. (cf. boiot. *Λειριχός* Collitz DI. 791 g zu ΛΕΡΟ≤ auf einer att. rotf. hydria Arch. Z. 1881 taf. 15), ferner ΓΑΙΔΙΚΟ≤ auf drei rotf. schalen Klein VM.² 110, 2—4. Auf der inschrift von Tegea CIG. 1513. 1514 B 25 liest Newton Greek inscript. of the Brit. M. n. 156 *Ἱππιχὸς Ἀλεξιάδᾶν*, Bechtel bei Collitz DI. 1231 *Ἵππιχος*. (²) Derselbe name Collitz DI. n. 750.

19. Amphora aus Caere. — Louvre n. 59 = Cat. Campana a. a. o. 47.

Seite A) Jugendlicher reiter, unter dem bauch seines pferdes: ΓΟΛVOOM *Πόλυθος* oder *Πολύθους* = *Πολύθοος*.

Vgl. ΓΕΡΙΘΟ≤ rotf. krater Arch. Z. 1883 taf. 18; krater in Wien, Sacken-Kenner n. 166; deinos aus Agrigent Gerhard A. V. 329 f. ≤VOO≤ schwf. hydria in Berlin 1897.

20. Oinochoe aus Caere. — Louvre n. 34 = Cat. Campana 50. Vgl. Arch. Anz. 1859 s. 102* n. 23.

Viergespann.

ΜΑΔ≻+Ο≻ΥΑ *Ἀνιοχίδας* (der wagenlenker) (¹).

ΛΑϜΟΠΤΟΛΒΜΟΜ *Λαϝοπτόλεμος* (krieger) (²).

ΜΒΨΒΦ *Φέρης* (das 1. pferd) (³).

ΜΟΘΥΑΞ *Ξάνθος* (das 3. pferd) (⁴).

ЈΓΑΓ≤Ο ∧ *Βαλίος* (das 4. pferd).

(¹) Im Arch. Anz. „Andokides" gelesen (!). *Ἀνι-οχίδας* att. *Ἡνι-οχίδης* (Dion. Hal. III 46) von *ἡνί-οχος* „zügelhalter". (²) Zum ersten element *λᾱϝο-* (*λᾱό-ς* volk) vgl. *ϝιόλαϝος* auf n. 39, *Λαναγήτα* CIG. 1466. Vgl. auch phryg. *Ἀκενανο-λαϝος*, *Ἀκινανο-λαϝαν*, *Λαϝαγ[η]ται*. (³) Vgl. *ἅρμα φέρειν* und *Φερένικος* name von Hierons rennpferd Pind. O. 1, 18. P. 3, 74. (⁴) *Ξάνθος* („fuchs") und *Βαλίος* („schecken"), wie Achills rosse in der Ilias heissen, sehr oft als pferdenamen auf korinth. vasen, vgl. n. 3. 16. 22. 27. 37. Furtwängler Vasens. zu n. 508.

21. Amphora à colonnette aus Caere. Louvre n. 52 = Cat. Campana 38.

Viergespann. Zwischen den füssen einer weiblichen figur undeutliche reste von buchstaben. Neben dem fuss einer zweiten frau ΒΑΙ C . . 1?.

≻ΟΛ≻? *Κ(υ)λοι[δας]* (links von dem manne auf dem wagen) (¹).

ϜΕΟ≤ *ϝιῷ* (frau auf dem wagen).

≻ΟΠ≻Β *Ἵπ(π)οι* (über den köpfen der pferde).

ΟΒ .? (zwischen den händen eines knaben).

(1) Der name des mannes kann mit ι nicht enden; da man nach koppa einen labialen vocal — ο oder υ — erwartet, so vermute ich *Κυλοίδας* mit vergleichung von ΜΑΔ⦣ΟΛΥϘ auf dem korinth. pinax Berlin n. 412 = IGA. 20, 47. Cf. *Κύλων*, *Κυλείδα*[ς] ʿIGA. 305. Zu dem wechsel von υ und ι vgl. *Ὑσμήνα* n. 29.

22. Hydria aus Caere. — Louvre n. 58 = Cat. Campana 21. Viergespann.

Δ⦣Ο⦣ *Διώ* (frau) (1).

Δ⦣ΟΝ *Δίων* (r. vom kopf eines auf den wagen steigenden kriegers).

ΔΑΜΟΜ *Δᾶμος* (über den armen des wagenlenkers) (2).

ΥΟϘΑ+ *Χάρων* (krieger hinter den pferden).

ΞΑΝΘΟΜ *Ξάνθος* (pferd) (3).

ΓΑΛ⦣ΟΜ *Βαλίος* (pferd) (4).

Ϝ⦣Ο⦣ *ϝιώ* (r. von einer 2. frau).

(1) Beide iota sind verletzt. (2) Koseform eines mit *δαμο*-componierten vollnamens. Vgl. n. 15 und *Δάμο* Flinders Petrie Naukratis I pl. XXXIII n. 354. (3) Von Ξ ist nur die untere hasta und der ansatz des querstriches erhalten. (4) Vom anfangsbuchstaben fehlt die untere hasta.

23. Amphora. Fundort? Louvre n. 46.

Kämpferpaar.

ΛΑ⦣ΔΑΜ *Λαΐδας* (zwischen den köpfen beider kämpfer, auf den linken bezüglich) (1).

ΜΥΡ⦣ΟΜ *Μυρίος* (hinter dem zweiten kämpfer) (2).

(1) Derselbe kurzname z. b. auch CIG. 1710. (2) *Μυρίος* gehört zu derselben gruppe wie *Μυρίσκος Μυρῖνος Μύρων* u. s. w. Fick Griech. Personennamen 59. Die namensform *Μυρίος* ist auch aus Epidauros zu belegen *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884, 28 = Baunack Stud. auf dem gebiete d. griech. u. der ar. spr. I 1, 1886 p. 102 n. 73.

24. Kleine schale, fundort? — Louvre n. 38 (neuere erwerbung, noch nicht publiciert).

Seite A) Faustkampf: eine nackte männliche figur mit faustriemen versehen holt mit der rechten zum schlage gegen einen anderen mann aus, dessen nase schon von einem faustschlag blutet und der den kopf seinem gegner zugewandt sich nach rechts zur flucht anschickt.

ΠVICTA (zwischen beiden faustkämpfern) πύκτα „(die beiden) faustkämpfer“.

FIOICꟻ (bei dem linken zum schlage ausholenden kämpfer) ϝιώκει „er verfolgt“. (1)

ΦBVCꟻ (bei dessen fliehendem gegner) φεύγει „er flieht“.

Als eine jüngere vase kennzeichnet sich die schale durch das ungebrochene iota. (1) ϝιώκει aus *ϝι-ϝώκ-ει (vgl. ἰάχω aus *ϝι-ϝάχ-ω, ἰωγή aus *ϝι-ϝωγ-ή) von einem unbelegten ϝιώκω, ἰώκω. Denselben stamm hat homer. ἰωχμός schlachtgetümmel, ἰωκή dgl. (Il. V 521, 739, wo οὔτε ἰωκάς, κρυόεσσα Ἰωκή in dem hiatus noch das ursprünglich anlautende ϝ erkennen lassen), ἴωξις· δίωξις Hesych.

25. Amphora à colonnette aus Caere. — Louvre n. 48.

Seite A) Kelterscene.

/////ΠO . IM (bei einer laufenden männlichen figur)?

. ΛTBϘATϒ . (hinter einem weintrauben austretenden manne) [Ἀ]νταρέτα[ς] (1).

. OTAϘB Ἐρατῷ (frau) (2).

ϘVΛ AΘO[OM] Κυ(μ)άθοος (hinter einem manne) (3).

(1) Vor dem ny ist die oberfläche der vase verletzt. Ἀνταρέτας „virtute excellens“, gewöhnlich mit themenerleichterung -άρετος cf. Κλεάρετος Εὐάρετος, Φαιναρέτη Σωσαρέτα u. s. w. (2) Hinter O findet sich noch der rest eines buchstabens, dann ist die oberfläche verletzt; es könnte also auch Ἐρατο[κλεία] oder dgl. gelesen werden. Die beischrift erwähnt Six De Gorgone diss. inaug. Amstelodami 1885 p. 9. (3) Von den beiden letzten buchstaben sind nur noch reste erhalten, die sich aber gut zu OM ergänzen lassen. Vom dritten buchstaben M muss eine hälfte geschwunden sein, was bei der schlechten erhaltung der vase leicht möglich ist.

26. Amphora à colonnette aus Caere. — Louvre. C. Campana 6. Arch. Anz. 1859 p. 99. Bolte de monumentis ad Odysseam pertinentibus Berlin 1882 p. 36. Schneider, Troischer sagenkreis 1885 s. 67. B. Graef Arch. Jahrbuch I 1886, 3. Heft taf. 10 s. 192 ff.

Peleus liebeskampf mit Thetis.

ΠꟻΛBVM Πηλεύς.

Früher las man falsch [Ὀδυσσ]εύς und deutete die darstellung auf Odysseus und Nausikaa Od. VI 127 ff. Graef erkannte vor ... εύς noch Πηλ- und deutete danach die scene.

Der 1. buchstabe ist in der mitte, der 2. unten verscheuert, vom 3. ist nur die rechte hasta erhalten.

27. Amphora à colonnette aus Caere. — Louvre n. 32 = C. Campana 20. MdI. 1855 tav. 20. Wien. Vorlegebl. III 1, 1. CIG. 7379. Cauer Delectus² 78.

Hektors auszug (oder rückkehr?).

ΜΟϺΑΣϤΠ *Πρία(μ)ος* (¹).

ϜΑΚΑϢΑ *ϝακάβα* (homer. *Ἑκάβη*) (²).

ϤΟΤϘϤ· *Ἕκτωρ* (³).

ΣΟϺΣΑ *Αἰνῴ* (mädchen).

ΚΣΑΝΣΜ *Κιανίς* (mädchen) (⁴).

ΜΞΑϤΟϘ *Κόραξ(ς)* (pferd) (⁵).

ΜΟ+ΑΜΟΠΠΣΗ *Ἱππόμαχος* (⁶).

ΚΒΓΡΣΟΝΑΜ *Κεβριόνας* (Hektors wagenlenker).

ΜΟΘϺΑΞ *Ξάνθος* (pferd).

ΜΟϺΟΦΣΛΔ *Δαΐφοβος.*

ΑϺϤΞΥΛΟΠ *Πολυξένα.*

ΚΒΜΑΝΔΡΑ *Κεσάνδρα* (⁷).

Seite B): Drei reiter, bei dem mittleren schimmel steht ϜΣΟΝΣΜ *ϝιωνίς* (⁸).

(¹) Das 5. zeichen von r. ist bei Campana und im CIG. 5-strichig, in den vorlegeblättern Ϻ. Nach Graef ist es zum teil durch schmutz unkenntlich geworden. (²) Der ursprüngliche anlaut war wahrscheinlich *sv*, vgl. *ϝέξ: ἕξ* aus **sveks*. (³) Wegen der schreibung ϘΤ verweise ich auf meine oben genannte abhandlung. (⁴) Für *Κυανίς* (?), vgl. *Ὑσμήνα* n. 29. *Κιανίς* bedeutet nur „einwohnerin von *Κίος*". (⁵) ΞΜ wie in n. 16. (⁶) Durch den letzten und drittletzten buchstaben geht ein bruch. (⁷) *Κεσάνδρα = Κασσάνδρα* auch auf einer tarentinischen vase. (⁸) *ϝιωνίς* von *ϝίων* (auf n. 9. 11), wie arkad. *Χριωνίς* Collitz DI. 1201 (Newton Greek inscr. of the Brit. M. n. 155 liest *Χείωνις*) von **Χρίων*, vgl. ferner *Λεωνίς* CIG. 1455 etc., *Στρατωνίς, Φιλωνίς, Μηκωνίς, Μυρωνίς.*

28. Amphora à colonnette aus Caere. — Louvre n. 33 = C. Campana 23. MdI. VI 33. Welcker A. D. V taf. 15 p. 261 ff. = AdI. 1859 p. 243 ff. Longpérier Mus. Napoléon III pl. 66. 71. 72.

Seite A) Herakles als gast bei Eurytos von Oichalia.

ΜΟΞΟΤ *Τόξος* (¹).

ΚΛΥΤΣΟΜ *Κλυτιος* (²).

MOꟻƎAΔƎΔ Διδαίϝων (3).

BVPYTƐOM Εὐρύτιος (4).

MOTƎΦƎꟻ ϝίφιτος (5).

ꟻƐOΛA ϝιόλα (5).

MƎΛKΛAꟻƎB Ἡρακλῆς.

Seite B) Kämpferpaare und Aias' selbstmord.

MAꟻƎA Αἴϝας (6).

... OMBΔBM [Διϝ]ομήδης (7).

ODYMBYM Ὀδυσσεύς (8).

(1) Bei Hesiod Schol. Soph. Trach. 266 und Diod. IV 37 heisst der sohn des Eurytos Τοξεύς; dies und Τόξος sind verschiedene kurzformen eines mit τόξο- zusammengesetzten vollnamens. (2) Bemerkenswert ist, dass hier K statt ϙ vor λυ geschrieben ist, vgl. dagegen n. 29. (3) Hesiod a. a. o. nennt diesen sohn Δηΐων, dem ein korinth. *Δᾱϝ-ίων (vgl. δᾱϝ-ιο-ν bei Alkman nach Priscian s. Curtius Et.[5] 231 f.) entspräche; davon weicht Δι-δαίϝων durch die angetretene reduplication (vgl. Σί-συφος) und die umstellung des vau ab. Letztere beruht wohl nur auf verschreibung. (4) In der literarischen überlieferung heisst der könig Εὔρυτος Il. 2, 596. 730. Paus. IV 3, 6 u. o. Dergleichen verschiedenheiten in mythischen namen sind nicht selten. Vgl. Τόξος, Διδαίϝων auf dieser vase. (5) Über ϝίφιτος und ϝιόλα vgl. Curtius Et.[5] 389. ϝιό[λα] scheint auch auf dem weihtäfelchen IGA. 20, 3 vorzuliegen. (6) Ebenso lautet der name n. 6. 10. 14, etrusk. *Aivas* MdI. II 8. 9. (7) oder [Δι]ομήδης vgl. Δίων n. 9. 11. 22 Διώι 22. 30. Διϝ[ός] IGA. 20, 61 ist sehr unsicher, s. Furtwängler vasens. zu n. 694. (8) Vom 2. buchstaben ist nach Graef nur Λ deutlich (vgl. att. Ὀλυττεύς), was aber bei der schlechten erhaltung dieses und der folgenden zeichen zu D ergänzt werden kann.

29. Amphora aus Caere. — Louvre n. 53 = C. Campana 49. MdI. VI, 14. Welcker A. D. V Taf. 14, p. 253 ff. = AdI. 1858 p. 35 ff. Wien. Vorlegebl. III 1, 2. Robert Bild und Lied s. 20 ff. anm. 19.

Tydeus tötet Ismene.

MOTVΛϘ Κλύτος (knappe zu pferde).

MOMƎMVΛϘƐꟻƎBΠ Περικλύμενος.

MVƎDVT Τυδεύς.

AMƎMMVB Ὑσμήνα (1).

(1) Für Ἰσμήνα, boiot. Ἱσμείνα.

30. Hydria aus Caere. — Louvre n. 60 = Campana 2. AdI. 1864 tav. O. P. Conze p. 183 ff. Cauer Delectus² 74.

Prothesis einer leiche (Achilleus), rings klagende frauen (Nereiden), denen folgende namen beigeschrieben sind.

ϟΟΣ◁ Διώ.

ΚΓΒΟΓ . . . . Κλεοπ[άτρα] (1).

ϝΣΟΣ ϝιώ (2).

ΒΑΜΑΘΟΣ Ἁμαθώ (3).

ϘΥΜΑΤΟΟΑ Κυματ(οθό)α (4).

ϟΟϟϟ ϝιώ.

(1) Conze und Penelli haben nur ΚΓΒ (von Β fehlt die längshasta), es ist aber noch ΟΓ und vom Α ein ansatz zu erkennen. (2) Conze las die folgenden namen ϝιοι, ἁλαθοι, κυλατοι ϝιοι und fasste sie als „una espressione di lamento delle donne" auf. Obwohl dergleichen beischriften auf archaischen vasenbildern vorkommen, z. b. in der darstellung der prothesis auf dem att. schwf. pinax Benndorf Gr. u. sic. vb. 1 οἴμοι οἴμιοι, so kann doch hier kein zweifel sein, dass wir wirkliche frauennamen vor uns haben. ϝιώ findet sich oft auf korinthischen gefässen, vgl. n. 21. 22 und ist identisch mit (att.) Ἰώ, dem epitheton der argivischen Hera und namen ihrer mythischen priesterin, aus *ϝῑσ-ώι „die starke" (kurzform von Ἰο-κάστη od. dgl.), wie korinth. ϝίων, att. ion. Ἴων aus *ϝῑσ-ων. Zu der wiederholung desselben namens auf einer vase vgl. 3 mal ϝίων n. 11,2 mal Ϙύλλαρος n. 2. (3) Ἁμαθώ (nicht ἁλαθοι, das Μ ist sicher) = Ἀμαθώ von ἄμαθος staub Il. V 587, meeressand, düne, ist wie der folgende ein Nereidenname, cf. Ἀμάθεια Il. 18, 48, Ψαμάθη Hesiod. Th. 1004. ΨΑΜΑΘΗ rotf. deinos MdI. I 38. Overbeck H. G. 8, 7. Ψαμάθα (Hermione) CIG 1211 = Cauer Del.² 61, C 14. (4) Der 3. buchstabe ist, obwol in der mitte verletzt, noch als Μ (nicht Γ) zu erkennen; auf Τ folgen zwei in der mitte verscheuerte kreise. Genau analog ist die beischrift auf einer rotf. kylix in München n. 331: ΙΑΟΟΤΑΜΥϟ (der strich am ende gehört wol nicht zur beischrift?). Entweder sind beide beischriften Κυματθόα zu transscribieren, mit schwund des unbetonten vocals (wie in Ἱππάλκμος·Ἄκστος) aus Κυματο-θόα vgl. Κυματο-θόη Würzburg. Antik. III 397, und Κυμαθόη Κυμοθόη Heydemann comment. Momms. p. 171 — oder Κυματό-θα durch themenerleichterung

aus *Κυματο-θό-α*, wie *Κύμωθος* aus *Κυμώ-θοος*, *Πόλυθος* auf n. 19, *Δάιθος* u. a.

31. Amphora à colonnette aus Caere. — Louvre n. 51 = C. Campana n. 37.

Kampfscenen. Die zum teil zerstörten beischriften sind fast sämmtlich unleserlich; es liegt also wol das bekannte verfahren der vasenmalerei vor, sinnlose buchstaben nach art von beischriften als schmuck anzubringen. Bei einem krieger steht ΚΜ . . Μ, bei einem zweiten [Μ]VΙ ΟΜ *Μύλ(λ)ος* (?) u. s. w.

Andere korinthische vasen des Louvre mit unleserlichen inschriften übergehe ich.

32. Krater aus Capua. — Brit. Mus. 559. Inghirami Monum. Etrusc. 56. Müller-Wieseler A. D. I 18 n. 93. CIG. 7373. Cauer Delectus² n. 75.

Eberjagd, bei den jägern stehen die beischriften:

ΜΑΔVΊΟΠ *Πολύδας* (¹).

ΑΜΤΣΦΑΤΑΗ *Ἀντιφάτας*.

ΓΟΛVΦΑΝ *Πολύφας* (²).

ΜΟϘΟΔVΒ *Εὔδωρος*.

ΜΟΠΠΣΤΜΑΠ *Πάντιππος* (³).

ΜΟϘΟΔVΊΟΠ *Πολύδωρος*.

(¹) Durch sog. themenerleichterung aus *Πολυδάμας*. (²) Auf demselben wege aus *Πολυφάτας*. (³) Vgl. *Κράτιππος*, *Λεύκιππος* etc. und *Ἐπίππου* auf einem amphorenhenkel Journ. of Hell. stud. VI 1885, 193.

33. Fragment einer vase aus Naukratis. — W. M. Flinders Petrie: Naukratis Part I 1884—85. London 1886 pl. XXXIII n. 330.

Neben einer gemalten figur ist als beischrift eingeritzt:

ΜΥϤΤΑ . . . . . *ατρυς* (*Δάματρυς*, *Μᾶτρυς*, *Πάτρυς* od. dgl., Kosename auf *-υς*).

ΜΟΛΒ . . . . . *ελος* (*Σθένελος*, *Ἔχελος*, *Μένελος* cf. ΜΕΝΕVΟΣ BdI. 1865, 142 od. dgl.).

Vor den buchstaben bricht das fragment ab.

34. Amphora aus Caere. — Berlin n. 1652. MdI. X 52, Löschcke AdI. 1878 p. 301 ff.

Seite A) Perseus Andromeda von dem meerungeheuer befreiend.

ΜΥΒΜϘΒΠ *Περσεύς*.

Α◁ΒΜΟϘΔΜΑ *Ἀνδρομέδα* (¹).

ΚΒΤΟΜ *κῆτος* (²).

Seite B) ein mann auf einem ithyphallischen esel reitend.

ONOM *ὄνος*.

MO+ꟼAꟻVꟼ *Εὔϝαρχος* (3).

(1) Der 6. buchstabe ist zum teil durch einen bruch zerstört. (2) Durch T geht ein bruch. (3) *Εὔϝαρχος* wie kypr *Εὐϝαγόρω*, *Εὔϝάνθης* etc. G. Meyer Griech. Gr.² s. 168 f.

35. Amphora à colonnette aus Caere. — Berlin n. 1655 MdI. X 4. 5, Robert AdI. 1874 p. 82 ff.

Seite A) abschied des Amphiareos.

AΦϟAPꟼOM *Ἀφιάρηος* (1).

ꟼY ▷YΔ≤KA *Εὐρυδίκα* (2).

A≤NϟΓΓA *Αἰνίππα*.

AMAꟼAꟻOMAΔ *Δαμοϝάνασ(σ)α*.

AꟻVΦ≥ꟼꟼ *Ἐριφύλα*.

ꟻATON *Βάτων*.

M≥ ꟼOꟼꟻ *Λεωνίς* (3).

ꟼO≥TOꟻꟻ≥ꟼ *Ἱπποτίων*.

MꟼΔꟼMϟΛAꟼ *Ἁλιμήδης*.

Seite B) leichenspiele zu ehren des Pelias. Unter dem henkel die drei Preisrichter:

MOTMꓘA *Ἄκ(α)στος*.

A▷C≤OM *Ἀργεῖος*.

ΦBPBM *Φέρης*.

Wettfahren, die lenker der einzelnen gespanne heissen:

MOMAΦꟼꟼ *Εὔφαμος*.

ꟼOTMAꓘ *Κάστωρ*.

AΔMATO· *Ἄδματο[ς]*.

AΓAMTOP *Ἀλάστωρ*.

ꟻMΦϟAPꟼOM *Ἀμφιάρηος*.

MOMAꟻϟꟼ *Ἵπ(π)ασος*.

Unter dem zweiten henkel ringkampf zwischen

ΓBΓBYM *Πηλεύς* und

MOMꟼꟻAꟻꟻ≥ꟼ *Ἱππάλκ(ι)μος* (4).

(1) Zu dem schwund des nasals vgl. *Λάπυθος* n. 39. (2) Das facsimile bei Furtwängler hat an 4. stelle I, es ist aber auf dem original die seitenhasta von Y, obwohl die farbe fast verschwunden ist, noch zu erkennen. (3) Die beischrift geht von oben nach unten linksläufig vom kopf eines mädchens aus, welches hinter dem gespann des Amphiareos steht und dem wagenlenker eine schale zum trunke reicht. Erhalten ist ꟻ, darauf ꟼ

(= ϐ s. oben), von dessen linker seitenhasta jedoch nur noch reste vorhanden sind, dann C, die linke hälfte eines O, sodann Ν; hier unterbricht die zeichnung des armes des mädchens und der zügelleinen die beischrift, unter den leinen ϟ in schwachen spuren und dicht daneben Μ. So erhalten wir die lesung *Λεω-νίς* cf. CIG. 1455 u. s. w., *γιωνίς* n. 27 und die daselbst aufgeführten analogen namensbildungen. Da die oberfläche zwischen den zügeln verletzt ist, so kann dort noch ein buchstabe gestanden haben, der verloren gegangen ist, und die lesung *Λεον(τ)ίς* (so Furtwängler nach Robert AdI. 1874 l. c.) ist nicht ausgeschlossen, allein sichtbar ist nichts mehr von einem Τ. (4) Vgl. oben zu n. 29, 4.

36. Skyphos aus Korinth. — Berlin n. 967. G. Treu Arch. Z. 1881, 256.

Vorderseite: Zwei krieger, zwischen ihnen

ΓΟΓVΓΑϞΔΑ und rechts vom helm Μ *Πολνλαΐδας*.

Vom namen des anderen kriegers ist nur der anfangsbuchstabe Γ erhalten.

Das vau ist in *Πολνλαΐδας* schon geschwunden, vgl. *Λαΐδας* n. 23.

37. Hydria aus Vulci. — Berlin n. 1657. Mus. étr. n. 2141. Jahn einleitung s. 147. CIG. 7830.

Krieger sich rüstend.

ΑCΑΝΟΡ *Ἀγάνωρ* (krieger).

ΗΑΠΑΔ *Δάμας*? (krieger) (1).

+ΟΡΟΙ *Χορῷ* (mädchen).

ΒVΜΑΧΟΜ *Εὔμαχος* (krieger).

ΞΑΜΘΟΜ *Ξάνθος* (pferd).

Die beischriften geben sich als jünger zu erkennen durch die ungebrochene gestalt des iota und Θ für ⊗. (1) Furtwängler: *Δάπας*? Im letzten zeichen sind die mittleren hasten zu einer etwas gekrümmten linie vereinfacht, wie in *Ἀντιφάτας* n. 32, vgl. sade IGA. 546, Röhl Imagines V 16. Vermutlich ist *Δάμας* zu lesen, indem im my die beiden mittelstriche ähnlich wie im sade auf einen einzigen reduziert sind.

38. Pyxis aus Korinth. — München n. 211 (früher im besitz von Dodwell). Müller-Wieseler A. D. I 3, 18. Abeken AdI. 1836 p. 309. Birch History of ancient pottery[2] p. 188. Lau Die griech. vasen taf. III 1. Dumont et Chaplain Les céramiques de la Grèce pr. I 3 p. 233 s. n. 3. CIG. 7.

Auf dem deckel eberjagd.

ΦΕΓΟΝ *Φίλων* (jäger).

ΘΒΡΜΑΓΔΡΟΜ *Θέρσανδρος* (jäger) (1).

ΓΑΡΟΝ *Πάχων?* (jäger) (2).

ΑΓΔΡΥΤΑΜ *Ἀνδρύτας* (jäger).

ΜΑΚΕΜ *σαχίς* (frau) (3).

ΑΓΚΑ *Ἄλκα* (frau).

ΔΟΡΕΜΑΧΟΜ *Δορίμαχος*.

ΑCΑΜΒΜΓΟΓ *Ἀγαμέμνων*.

(1) Vom zweiten buchstaben ist nur die längshasta mit einem ansatz in der mitte erhalten. (2) Der erste buchstabe ist etwas verletzt, sieht aber — nach dem facsimile bei O. Jahn — eher wie Γ als Γ aus; indessen ist Jahns lesung *Λάχων* doch vielleicht richtig, wenigstens ist ein name *Πάχων* sonst nicht bezeugt. Vgl. auch Rhusopulos AdI. 1862 p. 51, Wachsmuth Rhein. Mus. XVIII (1863), 580, Dumont et Chaplain a. a. o. (3) *σᾱχίς* dor. = *σηχίς* (vgl. argiv. *σαχός* insch. von Epidauros *Ἐφημ. ἀρχ.* 1886 p. 158 ff., z. 11. 17 etc., *σαχίταν* Theokr. I 10) haussklave oder -sklavin (cf. *οἰκέτης οἰκέτις*) Arist. Vesp. 768 und schol. *ἢ κατ' οἶκον θεράπαινα* (vgl. Hesych. s. v. *σηχίς*, Poll. III 76). *Σηχίς* als name einer sklavin: Pherekrates in den *Ἄγριοι* frg. 10 Kock. Vgl. Dumont et Chaplain a. a. o.

39. Kleines kugelrundes gefäss (aryballos) aus Aigina. — Kgl. museum für arch. und altert. in Breslau, früher eigentum von Schaubert in Athen. A. Rossbach D. arch. mus. an der univ. zu Breslau 2. aufl. VII 1 B I 5 p. 117. Welcker Alte denkmäler III taf. 6, s. 257 ff. MdI. III 46. Cl. Konitzer, Herakles und die Hydra. Gruss zur feier des 50-jähr. jubil. der univ. Breslau 1861. Dumont et Chaplain Les cér. de la Grèce pr. I 3, 1885 p. 236, 7.

Herakles' kampf mit der hydra.

ΡΕΟΓΑΡΟΜ *ϝιόλαϝος* (1).

ΜΒΊΛΑΊΒΒ (im kreis geschrieben) *Ἡρακλῆς* (2).

ΑΜΑΦΑ (von oben nach unten hinter der göttin) *Ἀθάνα* (3).

ΓΑΓΥΦΟΜ *Ἀά(μ)πνθος* (wagenlenker auf dem rechten gespann (4).

ΜΥΘΊ (bei einer sirene links) ? (5).

(1) In bezug auf das anlautende Ϝ vgl. Hesiod. Th. 317, schild des Herakles 77. 102. 467 etc., etrusk. *Vile*, cf. korinth.

ϝιᾠ, ϝίων, ϝιωνίς, ϝίφιτος (s. oben n. 28, 5). Ueber *λαϝο-* vgl. n. 20 a. 2. (2) Welcker las *Ἡ[ρα]κ[λέ]ο(υ)ς*, aber die beischriften stehen auf korinth. vasen nie im genetiv. Konitzer giebt die obige lesung. (3) Von Welcker übersehen. Auf dem korinthischen pinax IGA. 20, 4 heisst die göttin *Ἀθανάα*. (4) Welcker falsch *Ταρύοιος Γαρύοιος Ῥάπυθος? — Ἀάπυθος* gebildet wie *Σμίχυθος Μίχυθος Σμιχύθη* (Mitt. d. ath. I. X 1885 p. 77), *Σμιχυθίων, Μήχυθος, Γόργυθος, Σαμύθα* (Notizie degli scavi 1880 p. 34 und Carapanos Dodone XXVII 2 = Collitz DI 1351). Konitzer erinnert abweisend an „Lapithe". Vielmehr steht *Ἀάπυθος* mit der bekannten auslassung des nasals (cf. korinth. *Ἀφιάρης, Ἀφιτρείτα*) für *Ἀάμπυθος* zu *Ἀάμπων*. (5) Konitzer verzichtet auf eine deutung der beischrift a. a. o. p. 33.

Sikyonisch, nicht korinthisch, wegen der form des e ist die folgende vase: Amphora à colonnette aus Caere. — Berlin n. 1147. MdI. II 38 B. AdI. 1836, 310. Overbeck Her. Gall. 22, 1. O. Jahn, Einleit. p. 147. CIG. 7376. Kirchhoff Alph.[3] 90.

Zweikampf zwischen

ΑΥΧΠΙΑ *Ἀχιλεύς* und

ΜΧΜΝΟΝ *Μέμνων*.

Deinos aus Caere. — Sammlung Castellani in Rom. BdI. 1865, 241. Brunn Probleme p. 11. BdI. 1876, 114. Kirchhoff Alph.[3] 91. IGA. 22. Klein VM[2] 40, 5. Journal of Hell. stud. VI 1885 p. 28.

Am mundrande herum die signatur des attischen vasenmalers

ΕΧΣΕΚΙΑΣΜΕΠΟΙΕΣΕ

und die sikyonische inschrift des besitzers (Charopos) oder des die vase schenkenden (Epainetos):

ΧΠΑΙΝΧΤΟΜΜΧΔΟΚΧΝΑΡΟΠΟΙ

Ἐπαίνετος μ' ἔδωκεν Χαρόπῳ.

Die eingekratzten inschriften auf der schale aus Caere (?), jetzt in Würzburg, welche Urlichs früher (verzeichnis der antikens. d. univ. Würzburg, heft I n. 81 s. 49) für gefälscht, neuerdings aber (beiträge zur kunstgesch. s. 24 f. taf. 9) für echt erklärt hat, sind, wie ich jetzt überzeugt bin, zweifellos modern. Ist schon die form der schale (vgl. Urlichs l. c. taf. 9) — worauf mich herr prof. Robert aufmerksam machte, welcher

das original gesehen hat, — die attische des 5. jahrhunderts, so zeigt eine vergleichung der inschriften selbst mit den entsprechenden auf der amphora der sammlung Campana, n. 27', dass erstere von dem fälscher mechanisch genau (ΨΟΤϘꟼ und ΑΜΒΞVΛΟΠ linksläufig, ΚΒΜΑΝΔΡΑ rechtsläufig) nach diesen copiert worden sind. Zudem ist es ohne beispiel — vergebens bemüht sich Urlichs, analogien beizubringen —, dass auf einer vase ohne jede darstellung mythische namen angebracht würden. Der fälscher hat die schmucklose schale etwas interessanter machen wollen.

Berlin. Paul Kretschmer.

Ueber das verhältniss der schrift zur sprache.

„Staunenswerth ist noch die unklarheit und gleichgültigkeit, mit der viele fachmänner über das eigentliche wesen der sprachelemente hinweggehen.“ Dies urtheil hat in den dreiundzwanzig jahren, seit Moritz Thausing es ausgesprochen,[1]) nur wenig an anwendbarkeit und berechtigung verloren. Wie gross die grosse zahl derartiger fachmänner noch heute sei, auch nur annähernd zu ermitteln, darauf verzichte ich; zu zeigen jedoch, wie staunenswerth jene unklarheit und gleichgültigkeit zuweilen ist, dazu veranlassen mich die öffentlichen vorlesungen, welche ein nicht nur in seinem vaterlande, sondern auch bei uns vielfach anerkannter schwedischer fachmann, J. A. Lundell, ende vorigen jahres „über die rechtschreibungsfrage“ gehalten und unter dem titel „Om rättstafningsfrågan“ in Stockholm zu anfang dieses jahres herausgegeben hat.[2])

Wie für Sievers so besteht auch für Lundell die sprache nicht aus lautenden und lautlosen elementen, sondern nur aus lauten, und wenn er ein paar mal in derselben bedeutung wie laut „element“ oder „sprachelement“ sagt, so kann das leicht den eindruck machen, als wollte er sich durch anwendung dieses terminus über den klaffenden unterschied seiner Sieversschen und der ihm nicht unbekannten jüngst von Flodström vertheidigten

---

[1]) Das natürliche lautsystem der menschlichen sprache, Leipzig 1863.

[2]) Dem guten, was jene vorlesungen enthalten, bin ich in einer anzeige derselben (DLZ 1886, Nr. 31) gerecht geworden.

auffassung hinwegtäuschen. Lebhaft erinnert es an Flodström z. b., wenn Lundell p. 25 beim aussprechen des wortes *tu* zwischen *t* und *u* nicht nur die stimmbänder und lippen, sondern auch die zunge ihre lage verändern lässt und ein „interregnum zwischen verschiedenen sprachlauten, ein mixtum compositum von allerhand übergangslauten oder gleitlauten (glidningar), welche keinen platz im system haben," constatiert. Aber wie verträgt sich damit die darstellung p. 6, aus der man nichts anderes entnehmen kann, als dass in den worten *upp, ätt, ack* das *p, t, k* erst durch die lösung des lippen-, zahnzungen-, gaumzungenverschlusses hervorgebracht werde, und wie der für diese sprachelemente gewählte name „explosionslaute"? Und in welchem unbegreiflichen widerspruche hierzu steht wiederum die beschreibung dessen, was beim aussprechen des wortes *malt* geschieht (p. 24), indem sie als einzige thätigkeit der zunge bei hervorbringung des *t*, also auch als letzte thätigkeit der zunge, mit unrecht nur verzeichnet, sie stemme sich „mit der spitze und den seiten gegen die oberzähne, so dass der weg gesperrt ist"![1])

So wenig wie Sievers ist Lundell sich darüber innerlich klar, von welchem obersten gesichtspunkte aus er die sogenannten sprachlaute charakterisieren, eintheilen und benennen soll. Sievers aber ging doch wenigstens idealiter von dem „akustischen gesammtwerthe" aus — was freilich ungefähr so verkehrt war, als wollte ein naturforscher bei betrachtung der minerale von dem geustischen (geschmacklichen) gesammtwerthe ausgehen — und definierte den „einzellaut" als einen gewissen „schall." Lundell dagegen bekennt sich gar nicht ausdrücklich zu irgend einem standpunkte und antwortet auf die frage, was ein „sprachlaut" sei, p. 51 und 52 folgendermassen: „Während wir sprechen, ströint luft aus den lungen durch den sprachapparat, kehlkopf, schlund, nase und mund. Die sprachorgane nehmen jedes für sich gewisse stellungen ein, wodurch sie auf die ausströmende luft einwirken und in dieser lautwellen von einer gewissen beschaffenheit hervorbringen. So lange sämmtliche organe eine gewisse stellung behalten, so lange sind auch die akustischen eigenschaften der ausströmenden luft unverändert, ihr eindruck

[1]) Zur articulation des schwedischen wortes *malt* gehört, gerade so gut wie zu der des deutschen wortes *halt*, auch die lösung des zahnzungenverschlusses.

auf das ohr unverändert, und so lange währt ein und derselbe sprachlaut. So bald nur ein einziges organ seine lage ändert, auf eine andere weise als vorher fungiert, entsteht ein neuer sprachlaut oder ein neues sprachelement.“

Das ist nicht fisch und nicht fleisch und noch weniger eine definition oder antwort auf die gestellte frage.[1]) Aber auch ohne seite 51 und 52 gelesen zu haben, wird derjenige, der aufmerksam bis seite 22 gefolgt ist, durch die hier aufgestellte gruppierung derjenigen „sprachlaute“, deren „bildung“ bis dahin untersucht worden, nicht mehr überrascht werden. Die curiose tabelle sieht so aus:

	tonlos	tönend
explosionslaute	*p, t, k*	*b, d, g*
frictionslaute	*f, s, ʃ*	*v, j, l*
r-laute, welche in gewissen sprachen und mundarten frictionslaute sind, in andern eine eigene gruppe vorstellen: zitterlaute . .		
resonanzlaute		
a) mit nasenresonanz und hilfsresonanz im munde		*m, n, ŋ*
b) mit blosser mundresonanz		die vocale.

Der hohe werth, der in dieser tabelle den articulationsstellungen beigemessen ist, springt wohl von selbst in die augen. —

Von welchem obersten gesichtspunkte aus der orthograph die sprachelemente zu betrachten habe, das hängt natürlich davon ab, was die aufgabe der schrift — genauer der buchstabenschrift — ist.

Lundells erste antwort (p. 45) auf diese letztere frage, lautet: „Der zweck der schrift scheint im allgemeinen kein anderer zu sein als in gewissen fällen die gesprochene sprache als mittheilungsmittel zwischen menschen zu ersetzen.“ In seiner zweiten antwort (p. 51) „ist die aufgabe der schrift, genauer bestimmt, laut für laut, buch-

[1]) Beiläufig sei bemerkt, dass auch Flodströms definition des sprachelements unvollkommen ist, allerdings nur formell unvollkommen. Sie lautet: „Das, was hervorgebracht wird — sei es nun laut oder nicht — indem luft aus den lungen herausgetrieben wird und die sprechorgane eine gewisse stellung in verbindung mit einem gewissen grad von spannung innehaben.“ BB VIII p. 16.) Danach wäre also auch z. b. der pfiff eo ipso ein sprachelement.

stab für buchstab dem strome des sprechens zu folgen.“ Nachdem er seine hörer oder leser sodann darüber, was ein sprachlaut sei, mit den bereits angeführten worten aufgeklärt und „den speciellen zweck der schrift, deren ideale form“ er sucht, näher als einen praktischen, keinen wissenschaftlichen, bestimmt hat, fordert er (p. 54): „Für eine praktische schrift soll man in unterscheidung und bezeichnung verschiedener sprachlaute nicht weiter gehen, als jeder mässig begabte und mit allgemeiner volksschulbildung ausgerüstete mensch leicht mitkommen kann,“ oder — „nicht weiter als dazu nötig ist, dass das geschriebene wort sich leicht und sicher, d. h. ohne zweifel und ohne gefahr eines fehlgriffs, beim leser mit der entsprechenden lautvorstellung von dem gesprochenen worte, welche er in seinem innern bewahrt, associieren kann.“

Auch was dies heissen solle, wagte ich anfangs nicht mit bestimmtheit zu entscheiden und ich bezweifelte sehr, dass Lundell selbst darüber vollkommen mit sich einig gewesen; denn — sagte ich mir — wäre er das gewesen, so wäre nicht einzusehen, warum er nicht entweder — nämlich wenn „lautvorstellung“ so viel heissen soll wie „gehörsvorstellung“ — statt „gesprochenen worte,“ wie früher, „gehörten worte“[1]) oder aber statt „lautvorstellung“ vielmehr „aussprachsschema,“ „aussprachsvorstellung,“ „bewegungsvorstellung“ gesagt hat. Jedoch spätere stellen, besonders die seiten 74 und 75, bringen die entscheidung: Lundell war mit sich einig, aber — ich kann es durchaus nicht mit ihm sein.

Die frage ist die: bezeichnen die buchstaben von den sprachorganen des lesers auszuführende bewegungen, genauer: von den sprachorganen des lesers bei aus den lungen ausströmender luft einzunehmende, innezuhaltende und wiederaufzugebende stellungen (stellung im weitesten sinne gefasst, so dass gespanntheit mit darin einbegriffen)? oder bezeichnen sie von den sprachorganen des lesers hervorzubringende schälle und pausen? — von der andern seite betrachtet: bezeichnen die buchstaben von den sprachorganen des schreibers eingenommene, innegehaltene und wiederaufgegebene stellungen? oder bezeichnen sie von den

[1]) Wie „geschrieben“ zu „gesprochen“, so verhielte sich „gelesen“, oder wenigstens „gesehen“, „sichtbar“, zu „gehört“.

sprachorganen des schreibers hervorgebrachte schälle und pausen?

Dass man nicht allein laut und flüsternd, sondern auch stumm, ja ohne alle bewegung der sprachorgane, lesen und ebenso, ja sogar nach dem dictat eines nur hör- und gar nicht sichtbaren sprechers, schreiben kann, kommt hierbei gar nicht in betracht oder vielmehr nur in soweit, dass, wer so lesen und schreiben kann, aus der sorgfältigsten beobachtung an sich selber ausser in ausnahmefällen ein moment weder für die eine noch für die andere alternative zu gewinnen vermag. Wer bereits übung im lesen und schreiben hat, der liest und schreibt überhaupt so zu sagen begriffe. Aber wer keine übung hat? — Der ungeübte, namentlich das kind, liest und schreibt, und wenn ihm selbst das auch noch so wenig bewusst ist, nicht schall- und pausenzeichen, sondern bewegungs- oder vielmehr stellungszeichen.

„Die orthographie aller gebildeten völker des abendlandes — so hat Brücke schon vor 30 jahren gesagt — beruht auf einem gemeinsamen grundprincip, nämlich auf dem, durch aneinander gereihte zeichen eine reihe von einander folgenden stellungen der sprachwerkzeuge anzugeben. Da es von einer stellung zur andern nur immer einen kürzesten weg gibt, so ergeben sich die zu machenden bewegungen, die sprachbewegungen von selbst. Die buchstaben sind wie eine reihe von merksteinen, welche der schreiber dem leser hinlegt, damit dessen augen und zunge seinen schritten folgen können. So oft dieses princip auch mit füssen getreten ist, so lässt es sich im ganzen doch niemals verkennen, und die verstösse gegen dasselbe rühren teils davon her, dass die aussprache sich geändert hat, die schrift aber geblieben ist, teils von dem übel angebrachten eifer kurzsichtiger weltverbesserer, seltener, wie es scheint, von dem ungeschick der ursprünglichen bauleute. Das princip an und für sich ist so natürlich, so einfach und so praktisch, dass es wohl nie mehr bei construction eines neuen gebäudes verlassen werden wird.“ [1]) — Aber die wahrheit dieser auffassung ist wenig anerkannt und natürlich noch weniger, ja vielleicht niemals und nirgend, ausgenutzt worden.

Was Flodström gegen diese auffassung einzuwenden hat,

[1]) Grundzüge der physiologie und systematik der sprachlaute[1], p. 123 f.

oder — wie er sich ausdrückt — dagegen, „dass z. b. *a* nicht den laut bezeichne, welcher hervorgebracht wird, indem die luft ausgeathmet wird und die sprechwerkzeuge eine gewisse lage (die *a*-lage) innehaben, sondern dass *a* bezeichne, dass die luft ausgeathmet werde und die sprechwerkzeuge die *a*-lage innehaben", ist folgendes (Bezzenbergers beiträge VIII, p. 33 f.): „Es wird wohl niemand behaupten wollen, dass die notenzeichen nicht die töne selbst bezeichnen, sondern die thätigkeit, durch welche dieselben hervorgebracht werden. Und eben so ist es mit der sprache. Es war, wie wir gesehen, der erste grosse schritt in der geschichte der schrift, die sprache — das ausdrucksvollste mittel für die versinnlichung des gedankens — zu der bezeichneten sprache werden zu lassen und zwar natürlich die gehörte sprache, das akustische phänomen. Die idee der schrift ist, das auge an stelle des ohrs seinen dienst leisten zu lassen, und da das ohr das resultat der sprechthätigkeit wahrnimmt, nicht die thätigkeit selbst, so muss auch das auge als die zeichen des resultats, nicht die zeichen der thätigkeit wahrnehmend gedacht werden."

Vergleiche und bilder beweisen nicht; sie verdeutlichen im besten und vielleicht seltensten falle. Es soll dies noch kein vorwurf gegen Flodström sein; denn seine parallele zwischen note und buchstab soll vielleicht gar nichts beweisen. Aber was soll sie? Soll sie bedeuten: „wer a sagt, muss auch b sagen"? Soll sie bedeuten, dass es unmethodisch sei in den buchstaben — sagen wir vorläufig: — thätigkeitszeichen zu sehen, wenn man in den noten tonzeichen sieht? Beweisen, wie gesagt, kann sie das nicht; sie kann es nur behaupten und das urtheil über die richtigkeit dieser unbewiesenen behauptung bleibt somit dem leser überlassen. Vorausgesetzt nun, es wolle wirklich niemand die ansicht vertreten, „dass die notenzeichen nicht die töne selbst bezeichnen, sondern die thätigkeit, durch welche dieselben hervorgebracht werden," so leuchtet mir für mein theil die richtigkeit jener unbewiesenen behauptung noch keineswegs ein. Leuchtete sie mir aber ein, so wäre die erste folge davon die, dass ich Flodström selbst unmethodisch fände; denn er selbst sieht p. 33 f. in den sogenannten verschlussconsonantbuchstaben zeichen für die „stellung und thätigkeit der sprachwerkzeuge", weder zeichen für schälle noch für pausen.

Nach seiner — in ihrem ersten theile irrigen[1]) — meinung „hat man vermuthlich jedem laute ein besonderes zeichen geben wollen, bei den verschlussconsonanten aber unmerklich die wahrnehmungen des gefühls mit denen des gehörs verwechselt (da man nämlich annehmen muss, dass der schreibende im allgemeinen seine eigene sprache aufzeichnete, nicht die einer andern person, welche laut vor ihm sprach) . . .“ Soll Flodström nicht über seine eigene methode den stab brechen, so müssen wir annehmen, er habe behaupten wollen, dass es unmethodisch sei vorauszusetzen, dass „erfinder und entwickler unserer schriftsprache“ durch die buchstaben haben „stellung und thätigkeit der sprachwerkzeuge“ bezeichnen wollen, wenn man voraussetzt, dass die der notenschrift durch die noten „die töne selbst“ haben bezeichnen wollen und nicht „die thätigkeit, durch welche dieselben hervorgebracht werden.“ Das ist ein ganz ander ding und die richtigkeit dieser behauptung leuchtet vielleicht allen unmittelbar ein. Es fragt sich aber dann sofort, wenigstens für jeden, der betreffs der notenschrift und im übrigen Flodströms voraussetzungen theilt, ob nicht etwa den erfindern und entwicklern unserer schriftsprache dasselbe malheur, das ihnen bei den sogenannten verschlussconsonanten passiert ist, auch bei allen andern sogenannten consonanten und den sogenannten vocalen passiert sei. Dass es „natürlich die gehörte sprache, das akustische phänomen,“ gewesen sei, was bei dem ersten grossen „schritt in der geschichte der schrift“ „zu der bezeichneten sprache“ geworden, das ist viel zu viel gesagt. Höchstens ist es natürlich, dass sie es gewesen, was „zu der bezeichneten sprache“ hat werden sollen. Die idee einer alten erfindung, einer alten einrichtung, ist, zumal wenn die überlieferung über die idee selbst uns in stich lässt, mitunter sehr schwer zu bestimmen und vor allem muss man wissen, ob „idee“ den zweck des erfinders bezeichnen solle oder die factische bedeutung des erfundenen, ich möchte sagen: den logos der erfindung. Idee in diesem und idee in jenem sinne decken sich durchaus nicht immer. Eben so doppelsinnig — subjectiv und objectiv so zu sagen — ist an und für sich Brückes ausdruck „princip“; und Brücke hat durch die worte „seltener, wie es scheint, von dem ungeschick der ursprünglichen bauleute“

[1]) cf. Brückes hierselbst weiter unten citierte worte.

keineswegs zu erkennen gegeben, dass er „princip“ in subjectivem sinne verstanden haben will; denn er sagt p. 51, man könnte gegen die behauptung, dass bei den verschlusslauten das zeichen für weiter nichts als für den verschluss stehe, einwenden, „dass doch schwerlich die erfinder der zeichen *p*, *t* und *k* mit diesen etwas anderes als den laut hätten bezeichnen wollen,“ entgegnet dann aber: „so schlagend dieser einwand auf den ersten anblick erscheint, so zerfällt er doch bei näherer betrachtung in nichts. Die consonantenzeichen sind ursprünglich nicht als solche erfunden, sondern als silbenzeichen, und erst später sind sie durch einführung eigener zeichen für die mit ihnen zu silben verbundenen vocale auf ihren jetzigen lautwerth reduciert worden. Dies zeigen in verschiedener aber gleich deutlicher weise die dêvanâgarî und die semitischen alphabete. Von der intention des erfinders kann also nicht mehr die rede sein . . .“ In subjectivem wie in objectivem sinne ist die idee der schrift von Flodström unrichtig bestimmt, schon weil die bilderschrift dabei unberücksichtigt geblieben, welche nach ihm selbst „eine begriffsschrift, ein versuch, ohne vermittlung der sprache das gedachte unmittelbar für das auge zu versinnlichen“, ist. Aber sehen wir auch von der bilderschrift ab, so ist Flodströms eigentliche bestimmung der schriftidee so, dass wir „idee“ nur und höchstens in subjectivem sinne nehmen können, die auf diese bestimmung gestützte folgerung mit ihrem „gedacht werden“ — statt des zu erwartenden „gedacht worden sein“ — aber derart, dass wir „idee“ in objectivem sinne fassen müssen. „Idee“ in objectivem sinne gefasst, reicht Flodströms bestimmung lange nicht aus. Sagte er: „die idee der schrift ist, die hand an stelle der sprachorgane ihren dienst leisten zu lassen,“ so reichte das weit eher hin; denn es kann wohl etwas geschrieben werden ohne gelesen zu werden — streng genommen allerdings nur, wenn es mit geschlossenen oder abgewandten augen oder im finstern geschrieben wird —, aber nichts kann gelesen werden ohne geschrieben worden zu sein. Dieser mangel entgeht Flodström nicht ganz, er gesteht ihn sogar nachträglich, wenn auch unklar, ein; aber an der folgerung, dass das auge des lesers als die zeichen des resultats; nicht die zeichen der thätigkeit wahrnehmend auch von uns heute gedacht werden müsse, wird er trotzdem nicht irre.

Sonnenklar ist es, dass die buchstaben für eine gewisse

classe von menschen absolut nichts anderes sind und sein können als bewegungs- oder vielmehr stellungszeichen, nämlich für die sogenannten taubstummen. Hätte der einzelne buchstabe an sich von anfang an gar keinen werth für den taubgeborenen oder ganz früh ertaubten, sondern nur der buchstabencomplex, der ein geschriebenes wort ausmacht, d. h. wäre für ihn die buchstabenschrift von vorne herein eine begriffsschrift, so wäre es zwar begreiflich, dass er schreiben lernt, aber nicht, dass er auch lernen kann worte, die er noch nie geschrieben gesehen, nicht kennt und nicht versteht, z. b. worte aus einer ihm völlig fremden sprache, laut vorzulesen. Wären ihm die buchstaben vollends schall- und pausenzeichen, also zeichen für vorstellungen, welche uns durch diejenigen sinneswahrnehmungen übermittelt, an denen es ihm gebricht, wären die buchstaben ihm das, so wären sie ihm gar nichts, so könnte er sie nie und nimmer verständig benutzen. Ein blindgeborener oder ganz früh erblindeter kann wohl lernen einen körper, den er auf allen seiten abtasten kann, selbständig in thon nachzukneten, am ende auch auf einer wachstafel oder dgl. den umriss solches körpers selbständig zu entwerfen, aber nie und nimmer den umriss einer am himmel stehenden wolke, und gar ein „sonnenuntergang im walde", von einem solchen blinden selbständig gemalt, wäre sicher für alle andern sterblichen ein unlösbarer rebus.

Aber auch das kind, das ganz normale kind, liest und schreibt nicht schall- und pausenzeichen, sondern stellungszeichen. Woher käme es sonst, dass sich beim stummen lesen und schreiben seine sprachorgane so oft augenfällig bewegten? Was hülfe ihm diese ihm selbst unhörbare bewegung? Und wozu vollends wiederholte sonst das kind beim dictatschreiben lautlos, d. h. ohne luft aus den lungen herauszutreiben, die vom lehrer ausgeführten bewegungen und stellungen der sprachorgane? Die schälle des wortes hat es ja vom lehrer gehört, und hält etwa die schallvorstellung nicht vor, bis es das wort zu ende geschrieben, was nützte ihm die blosse bewegung der sprachorgane, wenn ihm die buchstaben wirklich und eigentlich schallzeichen wären? es reproduciert ja die schälle gar nicht!

Die gehörten schälle, die schallempfindungen, verstärken die in der seele von früheren gelegenheiten her vorhandene schallvorstellung; diese schallvorstellung weckt die ebenfalls von früheren gelegenheiten her in der seele ruhende bewegungs-

oder stellungsvorstellung und diese letztere verstärkt das kind durch wiederholung der bewegungen und stellungen.

Dass es die bewegungen und stellungen, wenn es darf, noch lieber hörbar, d. h. flüsternd oder laut, wiederholt als unhörbar, das liegt wesentlich daran, dass die hörbare wiederholung, aber nicht etwa deshalb, weil sie hörbar ist, die bewegungen und stellungen vollkommener, genauer wiederholt als die unhörbare, nebenbei daran, dass die hörbarkeit ihm die controle der richtigkeit seiner bewegungs- oder stellungsvorstellung ermöglicht, ja gebietet. Läge dem kinde, nachdem es das wort vom lehrer gehört hat, nur an der nochmaligen verstärkung der schallvorstellung, so müsste ihm ja eine wiederholung durch den lehrer die eigene wiederholung vollkommen ersetzen. Thatsächlich aber thut selbst mehrfache wiederholung durch den lehrer das nicht.

Führt das kind, wenn es nicht nach dictat, sondern selbständig schreibt, die bewegungen und stellungen ebenfalls lieber hörbar als unhörbar aus, so hat die hörbarkeit als solche wiederum nur durch die so ermöglichte controle der bewegungs- oder stellungsvorstellung actuellen werth für das kind. Dass die in der seele vorhandene schallvorstellung durch die neue schallempfindung verstärkt wird, hat keinen actuellen werth, gleichviel ob die schallvorstellung hier wie beim dictatschreiben der wecker der bewegungs- oder stellungsvorstellung ist oder nicht. Dass sie es nicht zu sein braucht, beweist der taubstumme. Aber angenommen auch, die schallvorstellung ist hier gleichfalls dasjenige, wodurch die bewegungs- oder stellungsvorstellung erst geweckt wird, so muss ja die schallvorstellung schon vor der neuen verstärkung stark genug gewesen sein, um die bewegungs- oder stellungsvorstellung zu wecken; denn diese letztere musste ja selbstverständlich zur ausführung der bewegungen und stellungen, da es sich hier nicht um reflectorische bewegungen handelt, bereits wach sein.

Anders vielleicht beim lesen. Hier kann die hörbarkeit als solche durch die verstärkung der schallvorstellung vielleicht mitunter actuelle bedeutung haben; denn hier wird die schallvorstellung, wenn überhaupt, erst durch die bewegungs- oder stellungsvorstellung geweckt und es ist dann nicht geradezu undenkbar, dass sie (die schallvorstellung) bei diesem oder jenem kinde vor der verstärkung durch die neue schallempfindung zu schwach gewesen sein kann — zu schwach, natürlich zur wiedererkennung

des im geschriebenen worte, im buchstabencomplexe, steckenden begriffes. Der hauptwerth aber der hörbaren bewegungen und stellungen, die ein kind, wenn es für sich liest, mit den sprachorganen ausführt, liegt sicher nicht in der hörbarkeit, sondern in der vollkommenheit dieser bewegungen und stellungen, mit der die hörbarkeit nun einmal verbunden ist. Der wesentliche unterschied zwischen einem kinde, welches nur hörbar lesen kann, und einem andern, welches beim lesen die sprachorgane bloss unhörbar zu bewegen braucht, besteht darin, dass die bewegungs- oder stellungsvorstellung in dem ersten der verstärkung durch eine vollkommene, genaue, in dem andern nur der verstärkung durch eine unvollkommene, ungenaue bewegungs- oder stellungsausführung und -empfindung bedarf. Bedarf die bewegungs- oder stellungsvorstellung weder der einen noch der andern verstärkung, so kann das kind ohne jede bewegung der sprachorgane lesen.

Dass normaler weise beim selbständigen, stummen schreiben und lesen die schallvorstellung gar nicht wach werde, will ich, wie schon aus dem gesagten zu ersehen ist, durchaus nicht behaupten, aber Lundells ansicht, dass sie, und nicht vielmehr die bewegungs- oder stellungsvorstellung, beim lesen der zeit und der wichtigkeit nach die erste sei, ja dass beim stummen lesen — vom stummen schreiben sagt Lundell das nur zufällig nicht eben so unzweideutig — die bewegungsvorstellung gar nicht, sondern nur die schallvorstellung wach gerufen werde (p. 74 f.), diese ansicht glaube ich widerlegt zu haben.

Nur derjenige, scheint mir, könnte eine lücke innerhalb meiner argumentation finden, der behaupten wollte, dass in der seele zwei vorstellungen — in unserm falle also die bewegungs- oder stellungsvorstellung (a) und die schallvorstellung (b) — mit absoluter, idealvollkommener gleichzeitigkeit geweckt werden können, oder dass eine dritte vorstellung (c) zunächst die eine (a) jener beiden vorstellungen und sofort danach die andere (b) derselben eben so unmittelbar, wie sie die erste (a) geweckt hat, d. h. ohne betheiligung dieser ersten (a), wecken könne. Das wird aber niemand behaupten wollen und noch weniger beweisen können.

Ob abc-bücher und rechtschreibungslehren bisher und fürderhin dem kinde beizubringen suchen, dass *a* den *a*-laut und *b* den *b*-laut bezeichne, das geht uns hier nichts an.

Dieselben beobachtungen wie am abc-schützen lassen sich an dem im lesen und schreiben geübten nur in den ausnahme-

fällen machen, dass ihn seine geübtheit in stich lässt, nämlich wenn er ein ihm ungeläufiges wort lesen oder schreiben, namentlich wenn er es nach dictat schreiben will. Man dictiere einem schreiber ein ihm bis dahin ganz unbekanntes wort, etwa eines aus einer ihm völlig fremden sprache, und wäre es auch nur einsilbig, man wiederhole es ihm deutlich, er wird dennoch, bevor er es schreibt, einen nahezu unwiderstehlichen drang, es nachzusprechen, fühlen, selbst wenn ihm die schriftliche wiedergabe dann (nach seiner eigenen mündlichen wiederholung) nicht die geringste verlegenheit verursachen sollte.

Die buchstaben können einfach schon deshalb nicht bewegungszeichen sein, müssen vielmehr einfach schon deshalb stellungszeichen sein, weil die sprachorgane beim sprechen so viele verschiedene bewegungen machen, dass zu deren directer bezeichnung die bei irgend einem europäischen volke übliche anzahl von buchstaben, selbst nach dem eingeständnisse derer nicht im entferntesten ausreicht, welche in den buchstaben irgend anderes als ausschliesslich stellungszeichen sehen, die buchstaben dagegen in der üblichen anzahl zur bezeichnung aller stellungen, welche die organe beim sprechen einnehmen, innehalten und wiederaufgeben, fürs praktische leben gerade genügen. Nehmen wir eine sprache an, zu deren schreibung 29 buchstaben verwendet würden, nämlich 18 sogenannte consonant- und 11 sogenannte vocalzeichen, und nehmen wir ferner an, dass in dieser sprache nie zwei consonanten oder zwei vocale auf einander folgten, sondern dass auf je einen consonanten immer je ein vocal und auf je einen vocal immer je ein consonant folgte, dass aber jeder vocal auf jeden consonanten und jeder consonant auf jeden vocal folgen könnte, schon zur schreibung einer solchen sprache brauchten wir, wenn die buchstaben bewegungszeichen wären, nicht weniger als $29 \times 28 - [18 \times 17 + 11 \times 10] = 396$ buchstaben; wie viel erst zur schreibung einer sprache, in der auch consonantenverbindungen und diphthonge vorkommen! Das, was beim lesen zwischen den zeilen, oder vielmehr zwischen den buchstaben gelesen werden muss, das, was beim schreiben ungeschrieben bleibt, sind also nicht die stellungen, sondern die bewegungen der sprachorgane.

Sind die buchstaben stellungszeichen, so kann die aufgabe der schrift, der schrift, die wir nun einmal glücklicher weise haben, nur die sein, dem strome, oder vielmehr dem laufe,

dem gange des sprechens stellung für stellung, buchstab für buchstab zu folgen — natürlich mit mehr oder weniger rücksichtslosigkeit, je nachdem die schrift sprachwissenschaftliche oder praktische zwecke verfolgt — und das oberste princip des orthographen bei charakteristik, eintheilung und benennung der sprachelemente kann nur dasselbe sein wie das des sprachphysiologen, nämlich die untersuchung, beschreibung, unterscheidung der stellungen, der lagen der sprachorgane bei hervorbringung jener elemente.

Berlin, juni 1886. Fr. Burg.

Nachtrag zu der abhandlung in b. XXVII 481—545.

Zu dem dortselbst (s. 481 ff.) gegebenen verzeichnis von abkürzungen kommen noch:

Achill. — *Διήγησις τοῦ Ἀχιλλέως*. W. Wagner, trois poëmes du moyen-âge. Berlin, 1881.

Alex. — *Βίος Ἀλεξάνδρου*. W. Wagner, trois poëmes etc.

Lyb. — *Τὰ κατὰ Λύβιστρον καὶ Ῥοδάμνην*. W. Wagner, trois poëmes etc.

Mehrere wertvolle bemerkungen und zusätze finden sich in den eingehenden besprechungen, welche den „beiträgen zu einer geschichte der griechischen sprache“ zu teil wurden und auf die ich kurz verweise: Berliner philol. wochenschrift IV (1884) 1164—1167; wochenschrift für klass. philologie II (1885) 10—12; philologische rundschau IV (1884) 1618—1619; bayr. gymnasialblätter XXI (1885) 567—569; American journal of philology V (1884) 509—513; revue critique XVIII (1884) 449—457; rivista di filologia XIII (1884) 165—170.

Meine beweisführung bezüglich der etymologie von *ἀχόμα* hat bei Gust. Meyer, Morosi und andern zustimmung gefunden; doch erregte die auffallende accentverschiebung bei einzelnen noch immer bedenken, und ich verhehle mir auch jetzt noch nicht, dass die gründe derselben in unserm worte dunkel sind. Je unumstösslicher wir deshalb auf historischem wege die identität von *ἀχμήν* und *ἀχόμη* erweisen können, desto mehr berechtigung erhalten wir, das wort *ἀχόμη* selbst geradezu als sicheres beispiel solcher regressiven bewegung des accents zu verwerten, ohne dass wir die gründe der erscheinung in diesem falle erklären können. Ich glaube deshalb keine eulen nach Athen zu tragen, wenn ich zum historischen beweise

noch einige belege füge, die sich im weiteren verlaufe meiner lectüre ergeben haben.

Bei Simeon Seth De alim. fac. ed. B. Langkavel lesen wir s. 29: *ὡς ἀκμὴν νεκρὸν ὄν.* Ziemlich häufig treffen wir *ἀκμήν* bei den christlichen hymnendichtern z. b. ed. Pitra (Analecta sacra spicilegio Solesmensi parata. Paris, 1876) s. 63, 1 und 2. 102, 6. 125, 22. 128, 14 etc. Für die erklärung der anaptyxis des o ist es vielleicht von bedeutung, dass in den zwei besten handschriften dieser kirchenpoesien, in den codd. Patmenses 212 und 213 statt *ἀκμήν* öfter *ἀγμήν* geschrieben ist z. b. cod. 213 fol. 3^r, 123^r, 136^r, 145^r. Zu den von mir s. 513 gegebenen beispielen vulgärgriechischer anaptyxis vgl. jetzt noch Hatzidakis, *μελέτη* 98 und Mondry-Beaudouin, étude 58.

In Alex. findet sich neben *ἔτι* 1383. 2579. 3164. 3774. 4752) viermal *ἀκμήν*, nämlich v. 1103. 1705. 2323. 3546, während *ἀκόμη* vergeblich gesucht wird. In dem schwerlich viel später zu datierenden Achill fehlt *ἔτι* und *ἀκμήν*; dagegen steht *ἀκόμη*, v. 1183 *ὅτι ἀκόμη οὐκ ἐγνώρισες τὸν πόθον μου τὸν τόσον* und v. 1503 *Πάντρουκλε, ἀκόμη οὐκ ἔμαθες πῶς κροῦν τὰς κονταρέας;* Ebenso lesen wir in Lyb. statt *ἔτι* oder *ἀκμήν* neunmal *ἀκόμη* (v. 445. 480. 1485. 1540. 1723. 2110. 2474. 2640. 3427). Zwei verse dieses gedichtes bestätigen die früher (ausser den allgemeinen gründen) nur auf Glyk. 178, Erophile I 2 und die form von Bova[1]) gestützte ansicht, dass der betonung *ἀκόμη* eine ältere *ἀκομή* voraufging, neben welcher in einer gewissen zeit wahrscheinlich die betonung *ἀκόμη* gleichzeitig bestand, bis endlich letztere die oberhand gewann. Wir lesen v. 1424: *τὸν ἀκομὴ οὐκ ἐγνώρισες, οὐδὲ ἐσύντυχές τον* und v. 3779 *ἐγὼ Ῥοδάμνην ἀκομὴ δέσποιναν οὐκ ἐθώρουν.* Die bedeutung des wortes ist auch an diesen stellen stets „noch", „noch dazu". —

Den excurs über die geschichte des griechischen accentes (s. 521—529) könnte ich durch eine bedeutende zahl neuer belege bereichern; doch beschränke ich mich auf eine auswahl des wichtigsten:

I. Zurückspringen des tones. *ἕτερους* Achill. 561. *ἐλεύθερας* Lyb. 1896. *γνώριμων* Lyb. 2975. *μοῦντος* Achill. 1496.

[1]) Die von mir (s. 516) erwähnte mittheilung Legrand's, dass in Kreta *ἀκομή* gehört werde, scheint auf einem irrthume zu beruhen. Wenigstens stellten die Kreter, welche ich inzwischen auf einer orientreise zu befragen gelegenheit hatte, entschieden in abrede, dass die genannte form in ihrer heimat existiere.

αὗτος, αὕτη etc. Achill. 1409. Alex. 2526. 5523. 5559. Lyb. 395. 819. 824. 841. 858. 865. 919 und an vielen andern stellen. ἀπέδω ἀπέκει Achill. 559. 1257. 1263. Lyb. 135. 225. 313. 511. 870. 879. 992. 1248 u. s. w. (ἀπέδω ist vielleicht durch ἀπέσω beeinflusst. Lyb. 282. 397. 689).

II. Progressive bewegung.[1]) δενδρόν Achill. 1255 (ed. falsch δένδρον). Lyb. 3362. 3363. 3366. 3369. 3371. 3375. 3391. 3393. 3538. 3541. ὀλιγός Lyb. 1237. 2032 (herzustellen). 3367. 3391. 3426. 3463. 3549 (herzustellen). ἠφέραν Achill. 178. ἐποίκαν Achill. 525. 1075. 1554. Lyb. 194. 1057. 1576. ἐδῶκεν, ἐδῶκαν Achill. 1472. 1504. Lyb. 3487. ἐθέκαν Achill. 1734. ἐγράφαν Lyb. 850. 855. 868. 916. ἐγγίξαν Lyb. 2416. ἐμάθαν Lyb. 2948. ἐπασχίσαν Lyb. 3492. ἐπιάσεν Achill. 987, Lyb. 1046. πιάσε Achill. 865. 1626.

Besonders wichtig ist, dass die thatsache eines so auffallenden accentes, wie αὗτος, δενδρόν und ὀλιγός von neuem reichlich bestätigt wird. Vgl. jetzt noch Mondry-Beaudouin, étude 81 f.

Es folgen weitere belege zu den in der abhandlung über γυνή, γυνῆς behandelten erscheinungen: Alex. 4034 (überschrift) steht in der ausgabe von Wagner der dativ γυνί; natürlich ist zu schreiben γυνῇ; v. 4038 desselben gedichts lesen wir den acc. γυνήν. — Zu den übrigen a. a. o. erörterten schemen (scheinbare erstarrung der flexion, metaplasmen etc.) erwähne ich: τὸν πατήρ, τὴν μήτηρ, τὴν θυγάτηρ Achill. 329. 864; τὸν Ἔρων Achill. 943. 1246. Lyb. 530; ὁ λέως τὸν λέων (löwe) Achill. 1750. 1324. 1485. 1526; Βύζαντος als gen. (ähnlich wie τοῦ Πίνδαρος) Alex. 1179. 1199 (überschrift); κύρις als voc. Achill. 884. 1021, ebenso ὦ φίλος Lyb. 2356. 2511. 2704. 2850. 3308. 3660; ἡ γῆς Lyb. 2110. πάντων πόλεων Alex. 933. σὺν ἡγουμέναις ἅπασι Alex. 5492. λυθέντων τῶν κνημῶν Alex. 3075. ψαλίδων ἐκκοπέντων Alex. 3097. τῶν οἰκιῶν τῶν ὄντων Alex. 1382.

Zum capitel des comparativs und superlativs[2]) notiere ich:

[1]) Bezüglich des dorischen accentes vgl. jetzt noch Διον. Θερειανοῦ „Φιλολογικαὶ ὑποτυπώσεις". Ἐν Τεργέστῃ, Schimpff, 1885. s. 269—272.

[2]) Zu den folgenden formen vgl. die notiz in den Excerpta Barocciana (Lexicon Vindobonense ed. Aug. Nauck. Petropoli, 1867. s. 324) „Βαρεώτερος ἀπὸ τῆς γενικῆς εἶπον, βαρέως βαρεώτερος, σπανίως μέντοι. καὶ ἔτι Αἰσχύλος μειζονώτερος ὑπερτερώτερός τε, καὶ χειρότερος καὶ ῥητέρος καὶ πλειότερος. ὡς δὲ καὶ τοῦ ὑπερθετικοῦ τὸ πρώτιστος" etc. Über doppelgradation im lateinischen s. Ott in JJ. 1875, 787 ff. und E. Wölfflin, Lateinische und romanische comparation s. 42—49.

κάλλιος Achill. 281. Lyb. 1067. καλλιώτερος Lyb. 2232. κακώτερος Lyb. 1758. ἐλαττώτερος Achill. 1008. μειζότερος Alex. 2147. διπλώτερος Lyb. 3451. ἀγαθέστερος Alex. 4573. πλεῖοι Alex. 4393. καλλίστατος Alex. 796. καλλιστότατος Alex. 2738. 3937. 4784. κακιστότατος Alex. 4004. 4013. μεγεθέστατος Alex. 1332. 3408. 4318. 4388. 5428. 5773. μεγιστότατος Alex. 2211. 2407. 3897. 4184. 5300. κρατιστότατος Alex. 2372. μονώτατος Alex. 3394. 3463. 4513. πάνυ πλουσιωτάτου Achill. 28. πάνυ εὐωδεστάτην Alex. 4267. λίαν ἰσχυρότατοι Alex. 4213.

Für die rubrik des halbgelehrten missverständnisses bietet eine besonders reiche ausbeute Alex.; der wunderliche verfasser dieses gedichtes hat offenbar viel in alten autoren geblättert; dabei bemerkte er unter anderem, dass die vorväter im gegensatz zu seinen zeitgenossen sehr häufigen gebrauch vom casus dativus machen; diese schöne kunst sucht er ihnen abzugucken; doch ergeht es ihm wie dem lehrling des zauberers und er wird die dative, die er gerufen, nicht los. So construiert er mit dativ nicht nur die verba des gebens, zukommens u. s. w., welche in der sprache der logik und somit auch im altgriechischen diesen casus verlangen, sondern stattet auch solche, die in der alten gräcität und in allen verwandten sprachen ein accusativobject haben, mit dem dativ aus; er schreibt σὺ γοῦν ἐὰν νικήσῃς μοι (v. 1855); ἀρχιληστῇ φοβούμενοι κακίστῳ Μακεδόνι (v. 1940); δώροις πολλοῖς ὁ βασιλεὺς . . . ἅπασι κατεπλούτιζε τοῖς ἀγωνιζομένοις (v. 2410); ὅπερ ἐὰν αἰτήσῃς μοι (v. 2423); προτρέποντες τοῖς νέοις (v. 1165); κατεμποδίζουσάν μοι (v. 3294); τοῖς ἥττηθεῖσιν ὄνειδος μέγα καταλαμβάνει (v. 5544); καὶ πρὸς τὸν φόνον ὥπλιζον Ἰούλῳ τῷ κακίστῳ (v. 5955) u. s. w.[1]) Selbstverständlich setzt er auch allenthalben ἐν mit dativ, wo die altgriechische rede εἰς mit accus. verlangen würde z. b. v. 1172 ἐν ταῖς ναυσὶν εἰσέρχεσθαι; v. 1207 ἀπῆλθεν ἐν τοῖς μέρεσιν; v. 1386 σεβάζονται τοὺς ὄφεις ὥσπερ ἀγαθοδαίμονας φέροντες ἐν τοῖς οἴκοις; v. 2477 ἐλθὼν ἐν τῷ τεμένει; ähnlich v. 2626. 3235. 3871. 4416. 5809. 5837. 5903. 5979. Vgl. die KZ XXVII 544 angeführten beispiele.

Selten begeht er den umgekehrten fehler und gebraucht den accus. statt des dativs z. b. v. 2572 ἢ πέμψουσιν Ἀλέξαν-

[1]) Ein ähnliches missverständnis scheint schon dem Leo Diaconus (10. jahrh.) begegnet zu sein, der προτρέπομαι regelmässig mit dativ construiert; s. ed. B. Hase p. 203 (= p. 422 der wiederholung im Bonner corpus).

δρον (st. Ἀλεξάνδρῳ) τοὺς ῥήτορας τοὺς δέκα; v. 3527 αὐτῇ τῇ δάδᾳ τὸν αὐτοῦ πῶλον ὁδὸν δεικνύων; v. 5290 ἔδειξε τὸν Ἀλέξανδρον Κανδάκη . . (es zeigte dem Alexander Kandake . .). Εἰς st. ἐν steht v. 2512. Obgleich die sprache dieses gedichtes noch verhältnissmässig rein und ziemlich fliessend ist, kann sie doch den einfluss der zeit nirgends verleugnen. Der verfasser verrät etwas altgriechische erudition und zeigt zuweilen sogar geschmack und sprachliches verständniss; trotzdem duldet er formen, wörter und constructionen, die völlig modern sind. Das gedicht steht also bezüglich der sprache in der mitte zwischen jenen werken, die eine durchaus altgriechisch affectierte mumienhafte sprache gebrauchen und jenen, welche dem lebendigen strome der vulgären rede freien lauf lassen und höchstens nach bedürfniss hier und da altgriechische wörter einstreuen. Daher sind hier gröbere vulgarismen ziemlich selten; formen wie ἀκόμη, ῥήχνω u. s. w. fehlen, das γ irrationale, stets ein zeichen sorgloser schreibweise, suchen wir vergebens; dagegen schleichen sich, wie wir sahen, zahlreiche erscheinungen ein, die in das gebiet der künstlichen analogiebildung und des gelehrten missverständnisses gehören. Vielfach finden sich auch spuren des byzantinischen hof- und kanzleistiles z. b. in dem briefe des Darius v. 3675 ff.

München. K. Krumbacher.

Cella.

Dass aus stoffnamen durch deminutivendung individuennamen denominiert werden, kommt oft vor, so von ἄργυρος χαλκός χρυσός: ἀργύριον χαλκίον χρυσίον (-münze), von σχοῖνος: σχοινίον (-strick), von σῖτος: σιτίον (brot), von μέλι: μελίτιον (trank aus honig und wasser), von κηρός: κηρίον (wabe). Das letzterwähnte führt uns zu cēra (= κηρός, wachs): cērŭla (wachsstift). Sollte nicht schon lange vor bildung dieses letztgenannten wortes ein ganz gleichlautendes entstanden, hand in hand aber mit einem sehr viel häufigeren gebrauch durch synkope (mit nachfolgender assimilation) zweisilbig geworden sein? Cērŭla: *cĕrla: cella? Vgl. puer: puellus, stiria: stilla, ἀστήρ: stella, sūra: Sulla (Vaníček).

Doberan i. M. F. Wilbrandt.

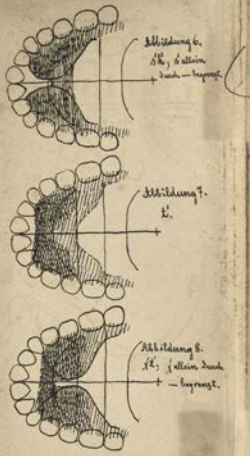


Abbildung 9.

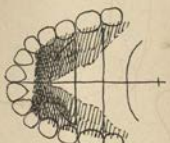


Abbildung 10.

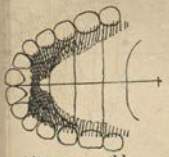


Abbildung 11.

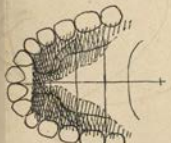


Abbildung 12.

Abbildung 1.

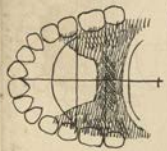


Abbildung 2.

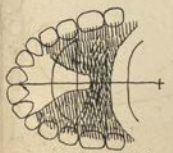


Abbildung 3.

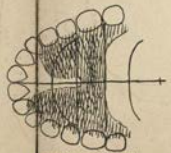


Abbildung 4.

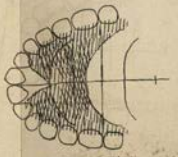


Abbildung 5.

Apollon-Agni.

Etymologie.

Die etymologie des namens Ἀπόλλων zu finden, hat meines wissens noch nicht gelingen wollen. Die mannigfachsten versuche dazu sind gemacht, doch ist eine überzeugende erklärung nicht bekannt geworden. Ohne mich auf eine besprechung jener zahlreichen, ohne befriedigendes resultat gebliebenen versuche einzulassen, will ich die aufmerksamkeit der forscher auf ein vedisches wort lenken, welches, wie ich glaube, direct mit Ἀπόλλων zusammen zu stellen ist und den schlüssel zur erklärung jenes schwierigen namens darbietet. Wir finden RV 6, 1, 6 das wort *saparjenya* „der zu verehrende", als beiname des Agni, eine ableitung des denominativ-stammes *sapary* „verehren". Dieses wort scheint mir in form und bedeutung in der that zu Ἀπόλλων zu stimmen. Das ἀ der ersten sylbe von Ἀπόλλων geht auf altes *sa* zurück, wie dies auch bei ἀδελφός, ἀδελφεός, ἀδελφειός der fall ist[1]) (= ind. *sagarbha, sagarbhya,* d. i. couterinus); das *r* ist zu λ geworden und diesem λ das folgende *j* assimiliert. Am schluss des wortes muss eine verstümmelung eingetreten sein, durch welche das *io* oder *jo* des ursprünglichen stammes verloren gegangen wäre, ein process, der bei einem alten, viel gebrauchten eigennamen wohl unbedenklich wird angenommen werden dürfen. Die bedeutung „der zu verehrende, der verehrungswürdige" dürfte als epitheton eines gottes überhaupt, insbesondere aber gerade dieses gottes durchaus passend erscheinen, und wird die annahme, dass in Ἀπόλλων in der that eigentlich nur ein epitheton steckt, um so wahrscheinlicher, wenn man die überaus häufige und offenbar sehr alte verbindung Φοῖβος Ἀπόλλων wohl beachtet. „Φοῖβος, der zu verehrende" würde diese verbindung ursprünglich bedeutet haben.[2])

[1]) Das anlautende ἀ von Ἀπόλλων ist für gewöhnlich kurz; doch erscheint es in den viersylbigen casus in der arsis auch als ᾱ, offenbar aus metrischen gründen.

[2]) Der vorliegende aufsatz war schon vor mehreren monaten abgeschlossen und befand sich in den händen der redaction dieser zeitschrift, da erhielt ich durch die liebenswürdigkeit des herrn prof. Johannes

Das denominativum *sapary, saparyati* kommt im Rigveda über 40 mal vor und hat über 30 mal die bedeutung „jemand verehren". Das object dazu sind götter und göttliche wesen. Bei weitem am häufigsten wird dasselbe auf Agni oder das antlitz des Agni *(agner anîkam)* angewandt, nämlich c. 17 mal; ein mal auf Agni und Soma (RV 1, 93, 8); ein mal auf Agni und Indra (RV 6, 60, 1). Indra oder die „kraft des Indra" ist c. 8 mal das object zu *sapary;* andre götter erscheinen vereinzelter von diesem verbum abhängig; so die Maruts 1 mal, Trita 1 mal, die Devâs 2 mal. Die einzige stelle, wo die form *saparyeṇya* erscheint, zeigt uns dieselbe als beiwort des Agni.

Suchen wir aus diesen umständen einen anhaltspunkt zur bestimmung des ursprünglichen wesens des Apollon zu gewinnen, so werden wir unmittelbar darauf hingewiesen, dass derselbe wohl ein licht- und feuergott gewesen sein dürfte, mit Agni ursprünglich identisch oder doch ihm nahe verwandt.

Beziehung zu licht und feuer.

Um nun zu prüfen, ob die etymologie uns auf eine richtige fährte gebracht hat, werden wir die frage aufwerfen müssen, welche eigenschaft denn nach ansicht der kenner griechischer mythologie den grundzug im wesen des Apollon ausmacht. Wir erhalten fast einstimmig die antwort, dass Apollon in erster linie als ein gott des lichtes anzusehen ist.[2]) Man betonte dabei

Schmidt in Berlin folgende äusserst interessante notiz. In dem am 24. febr. a. c. ausgegebenen hefte IX X der sitzungsberichte d. kgl. preuss. akad. d. wiss. hat Euting zwei bilingue phönikisch-kyprische inschriften mit den bemerkungen Deecke's zu den kyprischen theilen publiciert. In der ersten derselben begegnen wir dem dativ τῶι Ἀπειλωνι. Dazu bemerkt Deecke p. 120: „Neu ist ferner Ἀπείλων, da sonst kyprisch nur Ἀπό[λ]λων vorkommt; es ist aber eine echt kyprische bildung und steht für *Ἀπέλιων, woraus in andern dialekten Ἀπέλλων ward, wie αἴλων aus *ἄλιων = gem. gr. ἄλλωι ist." — Ich brauche kaum hervorzuheben, wie vortrefflich die neuentdeckte form Ἀπείλων zu unserer etymologie (Ἀπόλλων, Ἀπέλλων = *saparyeṇya*) stimmt, und spreche daher nur herrn prof. Schmidt meinen besten dank für die interessante mittheilung aus.

[2]) Preller, der in s. „Griech. mythologie" Apollon einen gott der sonne und des lichtes nennt, wofür ihn schon die alten erklärt hätten, fügt bedeutsam hinzu: „Nur ist er freilich nicht die sonne bloss als erscheinung, in dieser wandernden, am himmel auf- und absteigenden gestalt des Helios, sondern die sonne ist nur die hervorragendste erscheinung der naturkraft, welche unter allen griechischen göttern vorzüglich dieser vertritt, der herrlichen, feierlichen, im erhabensten sinne des wortes göttlichen

früher ganz besonders die beziehung des Apollon zur sonne und erklärte ihn für einen alten sonnengott, indessen lässt es sich doch wohl deutlich erkennen, dass Apollon erst später zum sonnengotte gestempelt wird. Der alte sonnengott ist Helios; als dieser im laufe der zeit verblasste und in den hintergrund trat, nahm Apollon seine stelle ein, wozu er durch seine eigenschaft als lichtgott im allgemeineren sinne einen anhalt bot. Die älteste stelle, in welcher Apollon als sonnengott gefasst wird, findet sich nach v. Wilamowitz im Phaethon des Euripides.[1] „Aber die orphische speculation mag schon ein bis zwei menschenalter früher diese irrlehre aufgebracht haben" — fügt der genannte gelehrte dieser wichtigen mittheilung hinzu. Auch C. Robert, der herausgeber der neuesten, noch nicht vollendeten (4.) auflage von Preller's griech. mythologie, hebt es hervor, dass weder im cult noch in volksthümlicher poesie und kunst jemals Apollon dem sonnengott gleichgesetzt wird; diese gleichsetzung gehöre vielmehr stets der speculation an.[2]

Apollon ist der vertreter des lichtes im allgemeinen und seiner geheimnissvollen quelle, er ist — wie Preller richtig sagt — „der lichtgott schlechthin, im lichte geboren und im lichte wohnend." Darauf deutet auch schon der hauptname, welchen dieser gott bei Homer trägt; denn dass *Φοῖβος* mit *φάος, φῶς, φαίνω,* skr. wz. *bhâ* zusammen hängt, hat die grösste wahrscheinlichkeit für sich.[3] Er heisst ferner schon bei Homer

---

natur des lichtes, der siegreichen feindin von allem unholden und widerwärtigen und der alldurchdringenden ursache von allem schönen und harmonischen. Apoll ist der lichtgott schlechthin, im lichte geboren und im lichte wohnend" u. s. w. Vgl. Preller, Griech. Myth. 3. aufl. 1, 188 (ich citiere stets nach dieser auflage).

[1]) Dort wird Helios angeredet: *Ἀπόλλων δ' ἐν βροτοῖς ὀρθῶς καλῇ, ὅστις τὰ σιγῶντ' ὀνόμαστ' οἶδε δαιμόνων.* Vgl. v. Wilamowitz im Hermes XVIII, 406.

[2]) Ebenda bd. 1 p. 231 anm. Robert schliesst daraus, „dass die bedeutung als sonnengott mithin in historischer zeit dem hellenischen volke vollständig entschwunden war." Nein, sie war gar nicht ursprünglich. Sie gehört in Griechenland der speculation an, ganz ebenso wie in Indien die gleichsetzung des Agni mit der sonne!

[3]) Im übrigen ist die bildung des wortes noch nicht recht deutlich. Die wz. *bhâ* „leuchten, strahlen" wird im RV nicht selten von Agni gebraucht (während andre synonyme wurzeln, z. b. *vas* „leuchten, aufleuchten" und *sûr* „strahlen" so gut wie ausschliesslich von dem lichte der himmelskörper gebraucht werden; *bhâ* gilt für beide arten des lichtes).

λυκηγενής im lichte geboren.[1]) Er heisst λύκειος, λύκιος „der lichte“ und ist der nationalgott Lykien's, des lichtlandes.[2])

Mit dieser bedeutung des Apollon als eines lichtgottes im allgemeinen lässt sich die des indischen Agni vortrefflich vermitteln, denn dieser ist keineswegs bloss das irdische feuer, das opferfeuer oder heerdfeuer; auch Agni darf als ein gott des lichtes im allgemeinen bezeichnet werden, der in geheimnissvoller mystischer beziehung zu dem urquell alles lichtes steht,[3]) wenn er auch vorwiegend im irdischen feuer, im opferfeuer erscheint. Oft ist in den liedern des Rigveda von der dreifachen geburt des Agni die rede; an drei stätten wird er geboren: am himmel als sonne, in der luft als blitz, auf der erde als feuer.[4]) So wird denn auch Agni geradezu in der sonne gefunden und kann der sonne gleichgesetzt werden.[5]) Aber diese auffassung trägt stets den stempel priesterlicher speculation an sich; die natürliche und ursprüngliche ist sie nicht.

Andrerseits finden wir auch bei Apollon, wie mir scheint, deutliche spuren einer nahen beziehung zur irdischen feuererscheinung. Insbesondere merkwürdig ist mir in dieser beziehung die stelle des homer. hymnus, wo Apollon, nachdem er

---

Das davon abgeleitete nomen *bhâs*, *bhaas* = griech. φῶς, φάος bezeichnet sogar in allen 17 stellen, wo es im Rigveda erscheint, ausschliesslich das licht oder den schein des Agni. Das damit zusammengesetzte *bhârjîka* aus *bhâs-rjîka* „von licht strahlend“ kommt im Rigveda 4 mal vor, stets als epitheton des Agni; *bhâsâketu* „durch licht glänzend od. sichtbar“ kommt nur 1 mal vor und ist ebenfalls epitheton des Agni; desgleichen *bhâtvakshas* „die kraft des lichtes besitzend, lichtstark“ od. „durch das licht stark, siegreich.“ Wenn wir demnach in Φοῖβος ursprünglich auch das glänzende licht des feuers suchen, so wäre der vedische sprachgebrauch damit in bester übereinstimmung.

[1]) Aehnlich heisst Agni RV 1, 141, 7 *çucijanman*.

[2]) Die nahe beziehung Apollon's zum wolfe beruht aller wahrscheinlichkeit nach nur darauf, dass der griechische name dieses thieres — λύκος — so merkwürdig mit dem worte für licht (λυκ, λυκη) zusammen klingt.

[3]) Vgl. über Agni's wesen unter anderm A. Barth in seinen vortrefflichen Religions de l'Inde p. 8: „Agni, en effet, n'est pas seulement le feu terrestre et le feu de l'éclair et du soleil; sa véritable patrie est le ciel invisible, mystique, séjour de l'éternelle lumière et des premiers principes de toutes choses.“

[4]) Zu dem dreifachen ursprung Agni's vgl. z. b. RV 10, 45, 1 flg.

[5]) So heisst es RV 10, 88, 6, bei nacht glänze Agni als feuer, des morgens gehe er als sonne auf.

als delphin die Kreter nach Krise geführt, ans land steigt (v. 440 flg.):

Ἔνθ' ἐκ νηὸς ὄρουσεν ἄναξ, ἑκάεργος Ἀπόλλων,
ἀστέρι εἰδόμενος μέσῳ ἤματι. τοῦ δ' ἀπὸ πολλαὶ
σπινθαρίδες πωτῶντο, σέλας δ' εἰς οὐρανὸν ἶκεν·
ἐς δ' ἄδυτον κατέδυνε διὰ τριπόδων ἐριτίμων.
ἐν δ' ἄρ' ὄγε φλόγα δαῖε; πιφαυσκόμενος τὰ ἃ κῆλα,
πᾶσαν δὲ Κρίσην κάτεχεν σέλας· αἱ δ' ὀλόλυξαν
Κρισαίων ἄλοχοι, καλλίζωνοί τε θύγατρες,
Φοίβου ὑπὸ ῥιπῆς· μέγα γὰρ δέος εἷλεν ἕκαστον.

Apollon selbst macht hier durchaus den eindruck einer feuererscheinung: funken sprühen von ihm aus, sein glanz leuchtet auf zum himmel, er fährt in das heiligthum, er zündet die flamme!

Es erscheint mir durchaus nicht unwahrscheinlich, dass der dreifuss, welcher zu Apollon in so naher beziehung steht, ursprünglich ein feuergefäss war, in welchem das heilige feuer loderte.[1]) Auf dem dreifusse sitzend fährt Apollon über das meer zu den Hyperboreern; so zeigt ihn eine prächtige attische vase des 5. jahrhunderts;[2]) auf dem dreifuss sitzend erscheint er auch auf einem votivrelief von dem sohne des Bakchios.[3]) Wenn die Pythia auf dem dreifuss sitzend orakelt, so erscheint sie zunächst als stellvertreterin Apollon's, weiterhin als stellvertreterin des heiligen feuers, des alten heiligen orakelspenders.

Dem widerspricht der umstand nicht, dass das älteste orakel in Delphi ein orakel der Gäa gewesen sein dürfte; es ist dort ja

[1]) Herr prof. Loeschcke, dem ich für eine ganze reihe wichtiger hinweise bei dieser arbeit sehr zu dank verbunden bin, macht mich darauf aufmerksam, dass unter den mykenischen vasen sich auch ein feuertopf mit buckeln, auf drei füssen, findet. Diese form ist nicht nur aus Mykenae und Ialysos nachgewiesen, sondern — worauf ich hier ein gewicht legen möchte — auch aus Daulis, welches bekanntlich in Phokien unweit Delphi gelegen ist (vgl. Furtwängler und Loeschcke, Mykenische vasen, formentabelle 114). Ich knüpfe daran die bemerkung, dass an dem heiligen feuergefäss der Inder, der *ukhâ* oder feuerschüssel, gerade auch buckel (pfeilerförmige erhöhungen, zitzen oder brüste, *stana*) angebracht waren, 4 oder 8 an der zahl, also weniger als auf dem erwähnten griechischen feuertopf. Ob hier an uralten zusammenhang zu denken ist, überlasse ich kundigeren zur prüfung.

[2]) S. Furtwängler in Roscher's lexikon der mythologie p. 467.

[3]) S. Furtwängler a. a. o. p. 458.

doch offenbar später der Apóllocultus und das Apolloorakel zu dem der Gäa hinzugekommen, mit ihm combiniert. Dass die apollinische religion mit dem chthonischen. götterdienste auch sonst in eigenthümlicher weise verschmilzt, resp. sich durchkreuzt, ist eine bekannte thatsache (vgl. Preller a. a. o. 1, 206). Warum dies aber in Delphi eintritt, wird, wie mich dünkt, erst durch meine auffassung von dem ursprünglichen wesen Apollon's deutlich. Aus der erde stiegen dämpfe auf, und es ist begreiflich, dass man dies zunächst als äusserung der erde fasste. Aber da es dämpfe waren, mochte man wohl auf einen tiefverborgenen sitz heiligen feuers schliessen. Das wunderbare und geheimnissvolle der erscheinung müsste solchem feuersitz eine hervorragend wichtige, tiefe, mystische bedeutung geben. Dort mochte man den verborgenen ort ahnen, wo der feuergott waltet, und unwillkürlich fallen einem die verborgenen stätten des Agni, die *guhyâ padâni*, ein, von welchen die vedischen dichter reden.[1])

Apollon scheint auch auf verschiedenen münzen, namentlich von Amphipolis (c. 400 vor Chr.), deutlich als feuergott bezeichnet; wir sehen da auf der einen seite den Apollokopf, auf der andern eine fackel. Solche münzen kennen wir auch von Klazomenai, Katane und andern orten.[2])

Als die Griechen — so erfahren wir bei Plutarch Aristid. c. 20 — nach der schlacht bei Plataeae wegen der darzubringenden opfer in Delphi anfragten, gab ihnen der pythische gott den bescheid, einen altar des Zeus Eleutherios zu errichten, opfer aber nicht eher darzubringen, als sie alles feuer im lande, welches durch die barbaren verunreinigt sei, ausgelöscht und neues feuer von dem gemeinsamen heerde in Delphi angezündet hätten. Offenbar um dem feuer möglichst seine heiligkeit zu erhalten, musste die fackel, welche am heiligen feuer in Delphi entzündet war, in möglichst raschem laufe, ohne dass sie doch verlöschte, an den betreffenden andern ort getragen werden.[3]) Delphi, der sitz Apollon's, erscheint hier als der ort des heiligen feuers *κατ' ἐξοχήν*, gleichsam als ursitz aller geweihten feuer.

[1]) Vgl. RV 1, 72, 6; 10, 53, 10.

[2]) Vgl. Furtwängler in Roscher's lexikon der mythol. p. 464.

[3]) Ich entnehme diese interessante notiz einem aufsatz von Wecklein, welcher aus der erzählung des Plutarch unzweifelhaft richtig die ursprüngliche bedeutung des fackelwettlaufs als feuerübertragung erschliesst. S. Hermes VII p. 446.

Aber noch mehr. Auch Delos, das als hochheiliger sitz Apollon's und stätte seiner geburt allein Delphi ebenbürtig geachtet werden könnte, lernen wir in ähnlicher eigenschaft kennen. Die insel Lemnos war eine stätte uralten Prometheus- und Hephaestosdienstes. Aber Philostratus berichtet (Heroic. p. 740 ed. Olear.), dass diese insel alljährlich gereinigt und alles feuer auf ihr für neun tage ausgelöscht wurde. Ein festschiff holte feuer von der heiligen insel Delos (ἐκ Δήλου πυρφορεῖ). Wenn das schiff vor der zeit, bevor die üblichen reinigungen vollendet waren, ankam, so durfte es nicht landen oder vor anker gehen, sondern musste auf dem meere umhertreiben, bis der zeitpunkt gekommen war. Nachdem das schiff gelandet, wurde das feuer in die häuser und in die werkstätten, die mit feuer arbeiteten, vertheilt, und das betrachtete man als den anfang eines neuen lebens.[1]) Auch Delos also ist hier ursprungsland des heiligen feuers!

Es läge im anschluss hieran sehr nahe, Δῆλος, das geburtsland des Apollon, den sitz des immer heiligen feuers, etymologisch mit δαίω (aus δαϝιω) „entzünden" zusammen zu stellen (wovon δέδηα, δεδαυμένος; δαΐς brand, fackel; δαλός feuerbrand). Die entsprechende Sanskrit-wurzel ist *du* „brennen", wovon *dâva* der brand, insbesondere der waldbrand, abgeleitet ist. Delos wäre damit als feuerland oder brennland bezeichnet.

Wir haben auf griechischem boden vielleicht noch ein anderes solches feuerland oder brennland. Ich meine Ithaka, wo Apollon verehrt wurde, wo er seinen schattigen hain hatte (ἄλσος σκιερὸν ἑκατηβόλου Ἀπόλλωνος Od. 20, 278). Odysseus selbst war nach v. Wilamowitz' interessanter untersuchung ein apollinischer held;[2]) er war ursprünglich wohl Apollon selbst.

---

[1]) Ich entnehme auch diese wichtigen notizen Wecklein a. a. o. p. 447. 448.

[2]) Vgl. v. Wilamowitz, homer. untersuchungen p. 112—114. — Es mag dabei noch auf einen merkwürdigen umstand aufmerksam gemacht werden. Odysseus schiesst mit dem bogen durch die äxte. Darf man dabei wohl daran erinnern, dass Agni im RV öfters entweder selbst ein beil, eine axt genannt oder mit einer solchen verglichen wird, oder „mit der axt versehen" heisst? Es wird RV 1, 127, 3 von ihm gesagt: er besiegt die bösen wie ein beil (*paraçu* = πέλεκυς). RV 4, 6, 8 wird er einem scharfen beil verglichen (*paraçu tigma*); RV 6, 3, 3 heisst es: „wie ein beil (nomin.) die zunge vorstreckend verzehrt er das holz." Mit *paraçu* synonom ist das wort *vâçî* die axt, und auch dies kommt in verbindung

Am neumondfeste, dem feste des Apollon, siegt der heimkehrende held mit der apollinischen waffe, dem bogen, über die bösen, die ihm sein theuerstes gut rauben wollen. Ich weise auf spätere abschnitte dieser untersuchung hin, in welchen der beweis erbracht ist, dass jene waffe auch die waffe des Agni war; dass das neumondsfest gerade auch ein fest des Agni war, — und ich knüpfe daran die frage: liegt es da nicht nahe, den namen der insel Ἰθάκη von der wurzel *idh* entflammen, anzünden, intrans. flammen (erhalten auch im griech. αἴθω u. a.) abzuleiten, welche wurzel im Rigveda so oft und ganz überwiegend häufig gerade von Agni gebraucht wird?

Würde, heiligkeit, reinheit, kathartische bedeutung; weisheit; priester- und prophetenthum.

Gehen wir nun etwas näher auf den charakter des Apollon ein, so tritt uns in demselben eine eigenthümliche würde, feierlichkeit und heiligkeit hervor, die keinem andern griechischen gott in gleichem maasse eigen ist. Gerade beim vergleich mit Zeus, der auch ein lichtgott ist und sonst manche berührungspunkte mit Apollon darbietet, aber auch mit der irdischen, sinnlichen natur vielfach in beziehung steht, hebt Preller hervor, dass „Apollon's charakter, namentlich der des pythischen gottes, durchweg ein hochfeierlicher, ernster und würdiger bleibt, auch in seiner liebe und in seinem hass. Immer ist seine gestalt von einer heiligen würde und majestät wie umflossen, und selbst die leichtfertigste dichtung hat nicht gewagt, von diesem gotte unehrerbietige vorstellungen zu verbreiten."[1])

---

mit Agni vor. Es heisst RV 8, 29, 3: „Er allein, der beständige unter den göttern, trägt in der hand ein eisernes beil" *(vâçî âyasî)*; RV 8, 19, 23: „Wenn er mit butter beopfert ist, dann hebt und senkt Agni das beil." Er wird RV 10, 20, 6 genannt „der mit der axt bewaffnete" *(vâçîmant)*. — Die herstellung des näheren zusammenhangs zwischen Agni, welcher axt und axtträger zugleich ist, und dem durch die äxte, resp. deren ösen, schiessenden Odysseus wird vielleicht durch kenner der griechischen sage noch besser aufgehellt werden. Mir scheint, dass sich hier die erinnerung an beide waffen des feuergottes, bogen und axt, erhalten hat, und dass sie in der bekannten weise combiniert sind, um die kunst des pfeilschützen deutlich zu zeigen, ohne das beil ganz fallen zu lassen. — Uebrigens kommt auch Apollon mit dem doppelbeil ausgestattet vor. Vgl. Roscher, Lex. d. myth. p. 438.

[1]) Vgl. Preller, Griech. mythologie, 3. aufl. 1, 188. 189.

Damit hängt aufs engste die ethische reinheit und heiligkeit, die καθαρότης und ἁγνότης in dem wesen dieses gottes zusammen.

Dieser charakterzug des Apollon stimmt vortrefflich zu dem feierlich-priesterlichen wesen des Agni im Rigveda. Auch ihm sind würde, majestät, heiligkeit und reinheit eigen; schon darum, weil seine eigenschaft als priester *(hotar)* so oft und so bedeutsam hervorgehoben wird. Er ist der ehrwürdige, verehrungswürdige *(saparyenya, îḍya, îḍenya)*; er ist heilig und voll heil *(rtâvan, çaṃtama;* cf. RV 1, 77, 2); er ist wahrhaft gross (RV 10, 4, 4); er ist rein und lauter *(çuci)*.

Mit seiner reinheit und heiligkeit hängt auch die kathartische bedeutung Apollon's zusammen; sie passt vortrefflich zu dem alten licht- und feuergott.[1] Man mag damit vergleichen, dass auch Agni angefleht wird, die sünde fern zu halten (RV 1, 189, 1).

Wir sehen aber noch eine andere, hier sich eng anschliessende seite in Agni's wesen bedeutsam hervortreten. Er ist der weise, der einsichtsvolle, der begeisterte seher, der weisheit schenkende und begeisterung schaffende. Das wort *medhira* „weise" wird mit vorliebe gerade ihm beigelegt; ein synonymes wort ist *medhya*, das ebenfalls von Agni gebraucht wird; auch das wort *cikitvas* „weise, einsichtsvoll" wird vorwiegend von Agni gebraucht; dieselbe bedeutung hat sein epitheton *pracetas*.[2] Er heisst allwissend *(viçvavid)*; mit seiner weisheit reicht er über das firmament hinaus (RV 5, 17, 2); keiner übertrifft an weisheit ihn (RV 5, 3, 5; ähnlich RV 1, 72, 1). Er wird häufig *kavi* genannt, ein weiser dichter oder seher; auch *kavikratu* „eines dichters einsicht besitzend"; ebenso *ṛshi;* ebenso *vipra* ein begeisterter seher oder dichter; ja er wird ein „himmlische worte redender seher" genannt *(vipra dyukshavacas* RV 6, 15, 4). Den weisen Agni fragt man um rath (RV 1, 145, 1 flg.). Er ist der einsicht schaffende *(medhâkâra)*; von ihm kommt weisheit (RV 7, 3, 10); er ist der begeisterer *(vipodhâ)*.

---

[1]) Man vgl. die ableitung des wortes feuer, griech. πῦρ von der wurzel *pû* „reinigen, läutern", von welcher auch das skr. *pâvaka* kommt, eig. wohl „reinigend, läuternd, hell strahlend", auch als name des Agni im gebrauch.

[2]) Auch das häufige epitheton des Agni *jâtavedas* möchte ich erklären „angeborenes wissen habend" oder „der das wissen erzeugt habende" (cf. *kṛtabrahman*).

Es braucht wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden, wie passend sich zu diesem zug in Agni's wesen die hohe weisheit Apollon's vergleicht, durch welche er zum gott der künste und wissenschaften werden konnte. Apollon selbst ist dichter wie Agni, dichter und sänger zugleich (vgl. Furtwängler a. a. o. p. 463). Ist bei den Indern Agni der begeisternde, so ist es bei den Griechen Apollon, von welchem die musische und poetische begeisterung, der ἐνθουσιασμός stammt.[1])

Und ferner:

Ist Agni der begeisterte, himmlische worte redende seher, der weise, den man um rath fragt, der hehre priesterliche vermittler zwischen menschen und göttern — vielleicht die am meisten bei ihm hervortretende eigenschaft —, so dürfte sich am ende daraus auch sehr passend Apollon als orakelgott, als gott der mantik erklären, — ein vergleichungspunkt von hervorragender wichtigkeit. Apollon selbst heisst ein prophet des Zeus, Διὸς προφήτης,[2]) gleichwie Agni ein seher *(vipra)*, priester und seher zugleich genannt wird.[3])

Der sänger, den Agni begeistert, er geräth in hohe entzückung, er ruft: „Auf thun sich meine ohren (eig. sie fliegen auf), auf thut sich mein auge, auf thut sich dieses licht, das mir ins herz gesetzt ist; es eilet fort mein geist, in die ferne sinnend; was soll ich reden jetzt, was soll ich denken?“ (RV 6, 9, 6).

Das ist das indische vorbild der begeisterten Pythia und jener andern apollinischen propheten, deren geist hellschauend in die zukunft schweift.

Beziehung zu gesang und musik.

Auch für die musikalische seite Apollon's, die übrigens in der ältesten zeit noch weniger hervortritt, allmählich sich stärker entwickelt, sind wir bei Agni keineswegs ohne analogie. Das rauschen und knistern des feuers wird als ein singen aufgefasst. Die wurzel *jar* bedeutet singen, und eben dieses wort wird häufig von Agni gebraucht; ja es heisst im Rigveda, gleichsam um jedes missverständniss auszuschliessen: „an der spitze seiner

---

[1]) Vgl. Preller a. a. o. 1, 221 flg.
[2]) S. Aeschyl. Eum. 19.
[3]) Vgl. RV 1, 127, 1.

flammen rauscht (oder tönt) er (Agni) wie ein sänger oder als ein sänger" (*rebho na jarate* RV 1, 127, 10). Es heisst auch: lauttönend ist Agni wie die Marutschaar (*tavishvani* RV 1, 127, 6). Wie nahe übrigens in jener alten zeit gesang und dichtung mit einander zusammen hängen, ist wohl nicht nöthig besonders zu beleuchten; der dichter ist auch sänger zugleich, und „dichter" (*kavi*) wird ja Agni gerade mit vorliebe genannt, wie wir oben bereits gesehen haben.

Beziehung zu den häusern und wohnsitzen der menschen.

Wir finden Apollon ferner in naher beziehung zu den häusern und wohnsitzen der menschen. In dieser eigenschaft heisst er bei den Aegineten Δωματίτης „der zum hause gehörige". Ebenso heisst er Οἰκέτας der hausgenosse.[1]) Damit hängt wohl auch der Apollon Θυραῖος (ἀγυιεύς) zusammen, dem zu ehren überall konische pfeiler an den thüren und auf den vorhöfen errichtet wurden, neben welchen man den gott auf einem altar mit einfachen opfern und gaben verehrte.[2]) Darum gilt Apollon weiter als gründer und schutzherr von städten und colonien; als solcher heisst er Κτίστης, Οἰκιστής. Er gilt als führer und schirmer der colonistenschaaren (Ἀγήτωρ, Ἀγητής, Ἀρχηγέτης); ihm werden in der regel die zur gründung der colonie ausziehenden glieder der gemeinde geweiht,[3]) er schafft ihnen ihre neuen wohnsitze.

Diese seite im wesen des Apollon erinnert uns unmittelbar an einen der wichtigsten, am meisten hervortretenden züge im wesen des vedischen Agni. Wie oft wird dieser gerade gefeiert als der hausherr (*gṛhapati, dampati*), der zum hause gehörige, der hausgenosse (*damûnas*), der hausfreund, der liebe gast (*atithi*), der hausherr oder stammesherr (*viçpati*). Er bewohnt alle häuser (vgl. RV 10, 91, 2), er schützt habe und hausgenossenschaft (RV 7, 15, 3. 2); er wird angefleht, den sängern überall guten wohnsitz zu schaffen (RV 8, 73, 6).

Es ist seine eigenschaft als hausfeuer, als trauliche

---

[1]) Καρνεῖος Οἰκέτας Corp. inscr. n. 1446, 7. Paus. 3, 13, 3. 4. Hermann, Gott. alt. § 53, 14.

[2]) Vgl. Preller a. a. o. 1, 219.

[3]) Vgl. Roscher, Lex. d. myth. p. 440; auch 441. 439.

flamme des heimischen heerdes, die dem Agni zu dieser stellung verhilft, und eben dieselbe eigenschaft muss ursprünglich auch dem Apollon innegewohnt haben, sie liegt seiner erscheinung als *Δωματίτης* und *Οἰκέτας* zu grunde.[1]) Sie lässt ihn auch zum städtegründer, zum gotte der colonisation werden, denn eben die übertragung des heimischen heerdfeuers in die neuen sitze darf als das wichtigste moment bei diesem thun bezeichnet werden.

In engem zusammenhang mit dieser anschauung steht es offenbar, wenn Apollon auch als mythischer ahnherr, stammgott, stammesvater und vorfahr gefeiert wird, in welcher eigenschaft er die beinamen *πατρῷος, προπάτωρ, γενέτωρ* erhält.[2]) Wir dürfen da wohl wiederum daran erinnern, dass auch Agni öfters *pitar* „der vater oder der ahnherr" genannt wird.

Von dem Apollon *ἀγυιεύς* redend, sagt Sauppe neuerdings: „Hujus Apollinis, qui omnis salutis vindex esse credebatur, religionis antiquissimae similem fuisse etiam Patriti speciem existimo, ita ut in quaque domo Jovis Hercei et Apollinis Patriti sacra, quod familiam eam inde a primo origine salvam servavissent et ut futuro etiam tempore sospitent et superstitent, pie culta fuerint."[3]) Müssen wir da nicht wieder unwillkürlich an den indischen Agni, den hausbewohner, den hausherrn, den stammesherrn, den vater denken, von dem es so oft in den vedischen liedern heisst, dass er in jedem hause, haus für haus *(gṛhe gṛhe, dame dame)* entzündet flammt und seinen gnädigen schutz verleiht?

Beziehung zu den heerden, zum vieh.

Deutlich erscheint ferner Apollon als beschützer der heerden, des viehs. Als solcher trägt er die beinamen *Ἐπιμήλιος, Ποίμνιος, Νόμιος, Οπάων μήλων, Μαλόεις* u. a. Als hirte tritt er

---

[1]) Wie unpassend wäre hier ein alter eigentlicher sonnengott!

[2]) Vgl. Roscher a. a. o. p. 438 flg.

[3]) Vgl. H. Sauppius, commentatio de phratriis atticis p. 9, in dem Index scholarum in Academia Georgia Augusta per sem. hib. a. 1886 habendarum, Gottingae. — Ich erinnere übrigens auch an das oben erwähnte bringen des heil. feuers aus Delos nach Lemnos, wo es dann in den häusern und den werkstätten, wo man mit feuer arbeitete, vertheilt wurde.

in verschiedenen sagen auf; er nährt die stuten des Eumelos, er weidet die heerden des Laomedon und des Admetos.[1])

Aber auch Agni ist beschützer der heerden, denn um seine trauliche flamme sammeln sich in düsternächtlicher zeit mensch und vieh, und mit seinen pfeilen scheucht er die bösen dämonen zurück, die das vieh verderben wollen. Dem bösen zauberer, welcher den kühen die milch wegträgt oder wegtrinkt, soll Agni das haupt spalten, soll ihn treffen mit seinem strahl an verwundbarer stelle (RV 10, 87, 16. 17). Agni wird angefleht, die heerden zu schützen (RV 1, 67, 5. 6; 1, 72, 6); er ist reich an rindern (1, 79, 4); er schenkt heerden (1, 127, 10). Ja, er wird ein hirte genannt *(gopâ)*, ein beschirmer des viehs, und der sänger wehklagt, dass böse menschen ihn seinen kühen vorenthalten; er wünscht ihn zu erlangen und bittet ihn, dass er ihm vieh zutreiben möge (RV 5, 2, 5). „Ich sah aus fernem land ihn kommen mit einer heerde, schlicht und wenig glänzend,“[2]) erzählt der sänger (RV 5, 2, 4). Und es heisst in einem liede: „Diese gnade leuchtet selbst dem thoren ein, dass um dich, o Agni, den entflammten, zur nachtzeit das vieh sich lagert“ (RV 3, 9, 7).[3])

Beziehung zu den zeiten und zum morgen.

Apollon gilt als ordner der zeiten. Der anfang des monats war ihm heilig, daher er *νεομήνιος* heisst. Das in der Odyssee beschriebene fest des Apollon (*λυκάβας*), das einzige fest eines gottes, welches uns bei Homer überhaupt geschildert wird, ist aller wahrscheinlichkeit nach ein neumondsfest (vgl. Od. 14, 162 *τοῦ μὲν φθίνοντος μηνὸς τοῦ δ' ἱσταμένοιο*). Näheres über diese seine eigenschaft vgl. man bei Welcker, griech. götterlehre I p. 466 flg. Man beachte auch seine bezeichnung als *Ὡρομέδων*.

Agni erscheint im Rigveda nicht nur als kundig der zeiten *(vidvân ṛtûn)*, sondern geradezu als herr der zeiten *(ṛtupati*, s. RV 10, 2, 1); und es heisst, dass er die zeiten in der ge-

[1]) Vgl. Roscher a. a. o. p. 433.

[2]) Ich lese *sumádyûtham*, als ein compositum.

[3]) Das ist übrigens auch anderorten ähnlich. Wenn wir in Livland auf dem lande, im freien, auf der wiese oder am waldrande eine einsame feuerstelle finden, so sind wir gewohnt, den ursprung derselben auf „hüterjungen“ zurückzuführen.

hörigen folge vertheilt, resp. geordnet hat (RV 1, 95, 3 *ṛtûn vidadhâu).* Das neu- und vollmondsopfer, welches als das älteste opfer und als die grundform aller späteren opfer betrachtet werden muss, ist in seinem kerne ein opfer für Agni, denn die hauptspenden desselben sind ein kuchen für Agni und ein solcher für Agni-Soma (resp. Indra-Agni), woran sich noch die spende für *Agni Svishṭakṛt,* d. h. Agni den heilschaffer, anreiht (vgl. Hillebrandt, Das altindische neu- und vollmondsopfer p. 107. 112. 117).

Wir finden Apollon ferner in beziehung speciell zu dem morgen. In solcher eigenschaft wird ein Apollon des morgenroths, ἑώιος, auf der insel Thynis verehrt. Ebenso finden wir in Kreta den Apollon der frühe, ἔναρος genannt (ἐναύρω· bedeutete dort soviel als ἦρι; vgl. Welcker, Griech. götterlehre I p. 469; Hes. s. v.).

Wer den Veda kennt, weiss, dass dem Agni in der frühe des morgens sein opfer dargebracht wird und wie oft man sein erwachen in frühster morgenstunde feiert. Er heisst daher im Rigveda *usharbudh,* d. h. mit der morgenröthe wach, frühmorgens erwachend, der frühe — ein beiwort, das man gewiss mit recht unmittelbar mit den beiwörtern ἑώιος und ἔναρος bei Apollon vergleichen darf. Auch die bezeichnung des Agni als *vivasvant* wird vielleicht ähnlich zu fassen sein als „der morgendliche" (man vgl. das Petersb. wörterbuch s. v.).

Kriegerischer charakter; bewaffnung mit pfeil und lanze.

Neben diesen friedlichen seiten des Apollon tritt aber auch der kriegerische charakter dieses gottes bedeutsam hervor. Er wird geradezu für einen kriegsgott erklärt;[1]) als solcher führt er die beinamen *Βοηδρόμιος, Βοαθόος, Στρατάγιος.*[2]) Er erscheint als krieger gewappnet, mit der lanze[3]) oder mit bogen und pfeil bewehrt. Insbesondere führt er die letztere waffe. Er heisst darum auch *Ἀφήτωρ, Ἀργυρότοξος, Κλυτότοξος, Ἑκατηβόλος, Ἑκατηβελέτης.* Als pfeilschütze tritt er bekannt-

[1]) Vgl. Roscher a. a. o. p. 435 flg.

[2]) Den letzteren namen trägt er auf einer inschrift von Rhodos; s. Roscher p. 437.

[3]) Für die bewaffnung Apollon's mit der lanze vgl. man Furtwängler a. a. o. p. 449 (hauptbild von Amyklae, Paus. 3, 19, 1).

lich schon bei Homer auf. Er ist ein rächender, strafender gott, der durch seine ferntreffenden pfeile unheil und tod den schuldigen sendet.

So erscheint auch Agni als ein gewaltiger krieger, nach indischer sitte auf dem streitwagen fahrend, mit pfeil oder lanze bewehrt. Mit seinen flammenpfeilen vernichtet Agni die bösen dämonen, kobolde, zauberer, Rakshasen und Asuren.[1]) Er wird der schütze *(astar)* genannt (RV 4, 4, 1; 10, 87, 6), der mit geschossen versehene held *(heshasvant çurudh* 6, 3, 3); der scharfe geschosse besitzende *(tigmaheti* 4, 4, 4); als ein mächtiger bogenschütze *(çaryahan)* bricht er die burgen. Er schleudert seine pfeile, seinen speer *(ishu, çarya, çalya, çaru, rshti tapuragra);* scharfe geschosse hat er, die Rakshasen zu tödten.[2]) Er ist der feindetödter *(vṛtrahan),* der die feinde am besten tödtende *(vṛtrahantama)*; er schützt vor den feinden (RV 7, 1, 13. 15); er weicht vor keinem siegreichen bogenschützen zurück (1, 127, 3); er brennt die feinde weg (7, 1, 7); er trägt beute davon als siegreicher held (1, 74, 3); er schlägt die bösen nieder wie ein beil (*paraçur na druhantarah* RV 1, 127, 3).[3])

Als tödter der Rakshasen, als beschirmer vor allen feinden tritt Agni in dem liede RV 4, 4 deutlich hervor:

„Erhebe dich, Agni, spanne deinen bogen, brenne nieder die feinde, du besitzer scharfer geschosse! Wer uns anfeindung bereitet, du flammender, den brenne nieder wie dürres gestrüpp!“ (RV 4, 4, 4).

Hier sehen wir Agni als bogenschützen erscheinen, ohne dass darum sein elementares wesen irgend verdunkelt wäre.

---

[1]) *asurahan*, vgl. RV 7, 13, 1. — Herr prof. Loeschcke macht mich auf folgendes aufmerksam. Wir finden bei Otto Jahn, Memorie dell' Instituto Archaeologico bd. II p. 19 münzen von Kaulonia, Apollon zeigend, wie er mit der rechten hand, in der er einen zweig hält, zum schlag auszuholen scheint gegen einen, bisweilen geflügelten, kleinen dämon, der auf dem linken arm vor ihm flieht, indem er den kopf zurückwendet. — Wir sehen hier den *Agni rakshohan, asurahan, vṛtrahan* in der griechischen umwandlung gleichsam leibhaftig vor uns. — Man vergleiche dazu Furtwängler a. a. o. p. 453, der es namentlich betont, dass diese münzen von Kaulonia sehr alt sind.

[2]) *tigmāyudhâ rákshase hántavā u* RV 5, 2, 10.

[3]) Dass Agni auch mit der axt bewaffnet auftritt, habe ich bereits früher ausgeführt; desgl. dazu bemerkt, dass auch Apollon in einer, jedenfalls aus sehr alter zeit stammenden auffassung mit dem doppelbeil ausgestattet wird (Roscher a. a. o. p. 438).

Agni den dämonentödter *(rakshohán)*, den vernichter der bösen zauberer *(yâtudhâna)* schildert vor allem das lied RV 10, 87 mit lebhaften farben.[1])

Die flammenpfeile, die flammenspeere des Agni, wir erkennen sie in den pfeilen, in der lanze des Apollon wieder. Von besonderem interesse ist dabei noch die bezeichnung *çarya* od. *çalya* für das geschoss, resp. die pfeile des Agni, denn *çalya* ist etymologisch aller wahrscheinlichkeit nach mit dem griech. *κῆλον* zusammen zu stellen, und dies gerade ist die bezeichnung der geschosse des Apollon bei Homer! Man vgl. Il. 1, 53. 383. h. Ap. 444. *Κῆλον* wird nie von menschlichen geschossen gebraucht, ebensowenig das ind. *çarya* od. *çalya*. Für die etymologie vgl. man Curtius' grundzüge.

Aussere erscheinung, jugend und schönheit.

Apollon ist der ewig jugendliche, schöne gott, ein stattlicher heldenjüngling. In dem homer. hymnus wird er v. 449. 450 geschildert *ἀνέρι εἰδόμενος αἰζηῷ τε κρατερῷ τε πρωθήβῃ* — also jung, aber kräftig zugleich (vgl. auch Preller,

1) In dem liede RV 10, 87 kommt v. 5 auch die bitte vor: „O Agni spalte du des zauberers fell (od. haut)!" Muss man dabei nicht an den von Apollon geschundenen Marsyas denken? — Wenn wir nun für *Μαρσύας* eine etymologie suchen, so müsste nach den lautgesetzen dafür im Sanskrit eine form *mṛshu* erwartet werden. Dies könnte nur von der wurzel *mṛsh*, *marsh* herkommen. Diese wurzel heisst „vergessen, vernachlässigen", und kommt gerade in verbindung mit Agni wiederholentlich im RV vor. Agni ist derjenige, welcher seine verehrer nicht vergisst, nicht vernachlässigt. RV 1, 71, 10 heisst es: O Agni, vergiss oder vernachlässige nicht unsere von den vätern angestammte freundschaft *(mā́ no agne sakhyā́ pítryâṇi prá marshishṭhâḥ)*; wenn er ins wasser geht, so wird er angefleht, die rückkehr nicht zu vergessen *(ná tát te agne pramṛ́she nivártanam* RV 3, 9, 2); er, der weise, vergisst weder das erste noch ein späteres wort (*ná mṛshyate* RV 1, 145, 2). Er ist der nichtvergessende, nichtvernachlässigende. Darum darf man aber auch ihn nicht vergessen und vernachlässigen; wer solches thut, ist ein frevler. Agni wird „der nicht zu vernachlässigende" genannt *(apramṛshya)* und zwar er allein unter allen göttern; desgl. sein opfer „das niemals zu vernachlässigende" (RV 4, 2, 5). Und die sänger bitten den gott, die habe des reichen, der ihn nicht verehrt und es versäumt, vergisst, ihm gaben zu spenden, jenem zu nehmen und ihnen zu bringen (RV 8, 45, 15 *yás te revā́ń ádâçurih pramamársha maghâttaye* cet.). Marsyas wäre demnach einer, der den gott vernachlässigt, versäumt, missachtet. Mir scheint das vortrefflich zu passen.

griech. myth. 3. aufl. 1, 234). Auch die bildende kunst stellt Apollon jugendlich und bartlos dar (s. Furtwängler a. a. o. p. 450). Er erscheint als ideales vorbild der männlichen jugend, welche offenbar aus diesem grunde seinem schutz und schirm speciell geweiht ist. Darum heisst er κουροτρόφος, darum erscheint er als vorstand der gymnasien und palästren (vgl. Preller a. a. o. 1, 217; Roscher a. a. o. p. 442).

Ebenso wird nun auch Agni jung und schön gedacht. Er erhält mit vorliebe das epitheton *yuvan*, d. h. der junge, jugendliche, der jüngling; er wird der junge weise genannt (RV 5, 1, 6); er heisst häufig *ajara*, d. i. der nicht alternde, der ewig junge.[1]) Dabei wird er schön und ansehnlich genannt *(kalyâṇa, sudṛç, susaṃdṛç, darçata, supratîka)*; er heisst „schön von allen seiten" *(viçvataḥ supratîkaḥ* RV 1, 94, 7); um seine schönheit *(vapus)* wird gebuhlt (1, 144, 3). Er, der junge, wird von den sängern angefleht, das alter ihnen fern zu halten, sie jung bleiben zu lassen:

Das alter mindert schönheit gleich dem nebel;
Vor solchem übel magst du uns bewahren. (RV 1, 71, 10)

Das haar (gehörntheit).

Einen wichtigen vergleichungspunkt bildet auch das haar, welches in der erscheinung des Apollon eine nicht unbedeutende rolle spielt. Apollon ist durch starken haarwuchs ausgezeichnet. Er heisst bei Homer ἀκερσεκόμης, d. i. mit langem, nicht geschorenem haare. Nach der schilderung des homerischen hymnus wallt ihm das haar auf die schultern nieder und umhüllt dieselben; er wird dort bezeichnet als χαίτης εἰλυμένος εὐρέας ὤμους (v. 450). Auf den ältesten bildwerken fällt dem Apollon das haar lang in den nacken herab; erst später wird dasselbe dann aufgenommen, in eine flechte oder zöpfe gebunden u. dgl. (vgl. Furtwängler a. a. o. p. 450 flg. 455 flg.). Flechte oder zopf sind dem Apollon aber nicht charakteristisch, nur von der länge und stärke des haares lässt sich dies behaupten; die behandlung desselben richtet sich nach der mode und dieser gemäss sehen wir später das haar mehr oder weniger kunstvoll geflochten.[2]) Die farbe des haares ist nach den dichtern blond

[1]) Weiter ab liegt es wohl, wenn er auch der jüngste, der jüngstgeborene *(yavishṭha, yavishṭhya)* genannt wird.

[2]) So belehrt mich herr prof. Loeschcke.

oder golden. Apollon heisst darum χρυσοκόμης, χρυσοέθειρος; er ist eine lichte jünglingsgestalt mit langen goldenen locken (vgl. auch Preller a. a. o. 1, 234).

Auch Agni erscheint durch starken haarwuchs ausgezeichnet. Seine flammen werden als haarbüsche *(çikhâ)* oder lange haare aufgefasst und so bezeichnet; daher ist *çikhin,* mit einem haarbusch versehen, später geradezu eine häufige bezeichnung des feuers. Ein öfters vorkommendes, dem Agni beigegebenes epitheton ist *çocishkeça,* d. h. dessen haupthaare flammen sind, flammenhaarig. RV 1, 164, 44 scheinen feuer, sonne und wind als die drei langhaarigen bezeichnet zu sein *(keçin).* Die flammen des Agni werden auch personificiert und dann als langhaarige jungfrauen bezeichnet *(agruvaḥ keçinîḥ* RV 1, 140, 8). „Berühre des himmels rücken mit deinen schöpfen oder haarbüschen", d. h. den flammen, wird zu Agni gesagt (RV 7, 2, 1).[1]) Die farbe seines haares ist blond oder golden. Er heisst *harikeça* mit gelbem haar, blondhaarig; *hiraṇyakeça* mit goldenem haar.

Also auch Agni ist eine lichte jünglingsgestalt mit stark entwickeltem goldenem oder goldgelbem haar.

Im anschluss daran mag noch erwähnt werden, dass wir in Aepytis auch einen Apollon kennen, der hörner auf dem haupte trägt, κεραάτης d. i. der gehörnte genannt (vgl. Welcker, Griech. Götterlehre 1, 471.) Von Agni wird es öfters gesagt, dass er hörner hat; er wetzt seine hörner, um den bösen dämon zu durchbohren (RV 5, 2, 9); er schüttelt seine hörner (RV 1, 140, 6; 8, 49, 13). Bei beiden göttern ist indessen dieser zug nur ein verhältnissmässig selten hervortretender.

Abstammung, geburtsgeschichte und erste entwicklung.

Apollon gilt als sohn des Zeus, daher er Διόπαις genannt wird. Ebenso heisst es von Agni, dass er sohn des himmels sei *(Dyâus = Ζεύς).* „Agni, du bist der sohn des Dyâus" — so beginnt RV 3, 25. Als Agni's mutter wird dort die erde

[1]) *úpa sprça divyáṃ sánu stúpâiḥ.* — Bei gelegenheit des „schopfes" von Agni kann ich eine notiz nicht unterdrücken, welche Furtwängler über eine bildung des Apollon giebt: „locken auf der schulter, haare in die stirn fallend, im nacken ein schwerer, an alterthümliches erinnernder schopf" (a. a. o. p. 462).

genannt. Ob diese mit Leto zu identificieren ist, mag vorläufig dahingestellt bleiben.[1]) Agni heisst *divijâ* der im himmel geborene; *diviyoni* dessen mutterschooss im himmel ist, aus dem himmel geboren;[2]) offenbar ist dabei an das blitzfeuer gedacht. In einem hymnus (RV 1, 71, 5) wird erzählt, Agni habe einst dem grossen vater Dyâus *(mahé pitré divé)* erquickenden labetrunk *(rasa)* gebracht u. dgl. m.

Von hervorragendem interesse ist die geburtsgeschichte des Apollon, wie uns dieselbe namentlich im homerischen hymnus berichtet wird.

Flüchtig muss Leto, die den jungen gott im schoosse trägt, irren von land zu land, vergeblich eine stätte suchend, wo sie ihn gebären möchte. Kein land will sie beherbergen; daran ist Hera's neid und eifersucht schuld, — ein jedenfalls nicht sehr alterthümlicher zug der griechischen sage. Die bedrängte irrt von Kreta nach Athen, und weiter entlang der griechischen, der thrakischen und der asiatischen küste, bis sich ihr endlich das kleine, steile, ärmliche felseneiland Delos als letzte zufluchtsstätte bietet. Aber auch Delos nimmt sie nicht ohne weiteres auf. Das kleine eiland fürchtet sich, der gewaltige, stolze gott werde es verächtlich mit seinem fusse in das meer hinein stossen, so dass die mächtigen wogen über dasselbe hinrauschen, ein wohnsitz für meerpolypen und robben, und er selbst werde dann ein anderes, besseres land sich zum wohnsitz erwählen und dort seinen tempel errichten lassen. Darum soll Leto erst schwören, dass in Delos sich das erste heiligthum des neugeborenen gottes erheben werde. Ein feierlicher schwur der göttin beruhigt die

[1]) Dass Λητώ eigentlich die „verborgene" bedeute und als die dunkle nacht zu deuten sei, wie früher wohl behauptet worden ist, dürfte sehr fraglich sein. An einen zusammenhang mit λαθ, λανθάνω ist keinesfalls zu denken. Hesiod th. 406 wird sie κυανόπεπλος genannt, mit dunklem gewande, was am ende auch von der schwarzen erde sich sagen liesse. Wenn man Joh. Schmidt's werthvollen aufsatz über „indogermanisches ō aus ōi in der nominalflexion" (diese zeitschr. XXVII, 369 flg.) wohl berücksichtigt, so erschiene *râti* oder vielmehr gesteigert *râtây* als grundform zu Λητώ. Könnte das wort nicht am ende wirklich mit dem skr. *râti* zusammen hängen und demnach etwa bedeuten „die spenderin, die schenkende", was als beiwort der erde ganz passend wäre? An einen zusammenhang mit *râtrî* die nacht wird man dagegen wohl nicht denken dürfen.

[2]) RV 1, 143, 2 heisst es, dass Agni im höchsten himmel geboren sei *(parame vyomani)*.

besorgte insel (s. h. Ap. v. 61—90). Die gebärende Leto aber schlingt beide arme um eine palme (φοῖνιξ), sie stützt die knie auf den weichen rasen, — da sprang das licht hervor, — Apollon war geboren (vgl. h. Ap. v. 117 flg.). Liegt hier nicht eine deutliche erinnerung an die geburt des feuers aus dem holze vor, die so oft in den hymnen des Rigveda gefeiert wird? Wozu sonst das umklammern der palme? ἀμφὶ δὲ φοίνικι βάλε πήχεε — da springt licht hervor (ἐκ δ' ἔθορε πρὸ φόως δε) — der feuerfunke ist geboren![1])

Aber noch andre wichtige und bedeutsame züge sind in diesem mythus enthalten.

Agni wird oft der „sohn der wasser", der aus den wassern geborene — *apâm napât* — genannt. Liegt nicht ein nachklang dieser auffassung auch in der sage von Apollon's geburt? Nirgends auf dem gesammten festlande wird der schwangeren mutter eine stätte geboten, — da erbarmt sich das meer der verzweifelnden, es bietet ihr die kleine, steile felseninsel dar, und dort erst, inmitten der wasser, fast aus den wassern heraus erblickt Apollon das licht der welt. Ja, bei Pindar finden wir die sage, dass Delos als wüster fels im meere umhergetrieben sei und erst als es zur geburtsstätte Apollons werden sollte, mit ragenden säulen im grunde des meeres befestigt wurde.[2]) So ist dies keine normale insel, fast könnte man sagen, Delos sei ursprünglich ein theil des meeres selbst gewesen. Und hiermit scheint auch der zug im homerischen hymnus zusammen zu hängen, dass das eiland sich fürchtet, Apollon werde es in das meer hineinstossen, so dass die woge darüber hinspült und es verschwunden ist in der salzigen fluth. Agni wird im Rigveda der „meerumkleidete" genannt *(samudravâsas)*; man könnte dem Apollon in seiner geburtsgeschichte dasselbe epitheton geben. Es heisst RV 2, 1, 1 von Agni, er sei aus den wassern, aus dem fels hervor geboren *(adbhyás — áçmanas pári)*; so wird Apollon auch aus dem meere, aus dem felsigen Delos geboren. Die wasser, aus welchen Agni stammt, sind offenbar die wolkenwasser, der fels ist der wolkenfels. „Von der wolkeninsel, von

[1]) Die palme auf Delos, welche so in engem zusammenhange mit der geburt des Apollon stand, war seit alters berühmt und wird schon Od. 6, 162. 163 erwähnt. Die spätere sage nennt einen ölbaum (vgl. Preller a. a. o. 1, 193 anm.).

[2]) Preller a. a. o. 1, 192.

der halde herab kommt Agni her, heisst es RV 1, 144, 5[1]) — es ist das feuer, das als blitz aus der wolke fährt. Ähnlich RV 10, 4, 3: „von der wolkeninsel kommst du herab auf abschüssiger bahn.“ Im meere der luft, aus der wolkeninsel wird Agni geboren. Er heisst das licht des felsens oder das licht aus dem felsen (*bhânúr ádreḥ* RV 7, 6, 2), weil er aus dem wolkenfels stammt.

In der griechischen sage hat sich das luftmeer zum irdischen meere umgewandelt, die wolkeninsel, der wolkenfels in die felsige, steile insel Delos, ja selbst das umherschwimmen, welches der wolke als charakteristische eigenthümlichkeit innewohnt, hat sich erhalten; wir erkennen es in jenem merkwürdigen zuge der griechischen sage, dem gemäss Delos einst als wüster fels im meer umhergetrieben sei!

Auf andere beziehungen des Apollon-Agni zum wasser werden wir später näher eingehen; hier müssen wir zunächst den neugeborenen gott in seiner ersten entwicklung weiter verfolgen.

Bei der geburt des Apollon — so erzählt der homerische hymnus — waren die göttinnen in grosser anzahl um die mutter versammelt; sie empfangen den neugeborenen, sie jauchzen ihm zu, sie hüllen ihn in ein leuchtendes laken (*ἐν φάρεϊ λευκῷ*), sie umwickeln ihn mit goldenen binden, und Themis reicht ihm nektar und ambrosia zur nahrung dar, denn die brust der mutter nimmt er nicht. Als aber der junge gott die ambrosische speise genossen, da bewegt er sich kräftig, die goldenen binden halten ihn nicht mehr, es lösen sich alle die fesseln, er erhebt die stimme und verlangt nach der kithara und dem bogen. Dann schreitet er dahin über die erde, und die göttinnen staunen ihn an, ganz Delos aber erscheint wie von goldenem glanze erfüllt (*χρυσῷ βεβρίθει*; vgl. h. Ap. v. 120—136). Und dann erhebt er sich, schnell wie ein gedanke, empor zum Olymp und tritt in die wohnung des Zeus, unter die staunenden götter hinein; in ambrosische gewande gehüllt, die kithara im arm, spielt und singt er unter ihnen, herrlich und hoch ausschreitend; ein glanz umstrahlt ihn, und schimmer geht aus von seinen füssen und dem schönen gewande (h. Ap. v. 182—

[1]) *dhánor ádhi pravâta ă sá ṛṇvati*; das wort *dhanu* „düne, am meere oder im meere hervorragendes festland, insel,“ bezeichnet im RV — wie schon das Petersb. wörterbuch deutlich ausspricht — die im luftmeer schwimmenden wolken.

206). — Es ist der goldglänzende funke, der sogleich, wenn er die ihm angemessene nahrung erhalten, mächtig anwächst und in herrlicher schönheit den blicken sich bietet, in gold, in goldene flammen gekleidet, die welt mit seinem glanze erfüllend, knisternd, rauschend, wie ein sänger singend, angestaunt und mit jubel empfangen, — eine hehre wundererscheinung.

Wer die Agni-hymnen des Rigveda kennt, der weiss, dass dies keine phantasien von meiner seite sind, sondern in der that charakteristische züge der geburt des feuergottes.

Ich will, der grösseren deutlichkeit halber, einige vergleichungspunkte specieller hervorheben und durch einzelne herausgegriffene stellen des Rigveda näher beleuchten. Weibliche wesen, genien, jungfrauen, mütter umgeben den Agni bei seiner geburt; sie nähren ihn und alsbald zeigt er seine kraft; rasch wächst er an, wird schöner und schöner, nimmt strahlende gewande an und erfüllt die welt mit seinem glanze.

Man vergleiche folgendes:

Eben geboren wächst Agni empor durch die kräuter, die er verzehrt, wenn ihn die mütter durch das fett wachsen lassen (RV 3, 5, 8).[1])

Es liessen ihn, den schönen, wachsen die sieben (d. h. vielen) rastlos thätigen frauen, den strahlenden, röthlichen mit macht (RV 3, 1, 4).

Erstaunlich ist das wachsthum des zarten kindleins, das doch nicht zu den mutterkühen saugen geht; wenn ihn die euterlose nun geboren hat, dann wächst er schnell und geht alsbald auf botschaft aus (RV 10, 115, 1).[2])

---

[1]) Wenn es bei den Griechen gerade Themis ist, welche dem neugeborenen gott nektar und ambrosia reicht, durch welche er so rasch emporwächst, so erscheint auch das vortrefflich hierher passend. Denn Θέμις bedeutet ja eigentlich die alte satzung, die geheiligte ordnung; das wort enthält dieselbe wurzel wie das vedische *dhâman* und ist ihm auch im suffix verwandt, wenn auch nicht direct identisch; *dhâman* aber bedeutet die satzung, den heil. brauch, insbesondre gottesdienst und opfer. Es würde also die personificierte heilige ordnung in gestalt der Θέμις dem Apollon nektar und ambrosia reichen, wie es bei den Indern die heil. ordnung, das opfer, die opfergabe ist, die den Agni nährt und so rasch emporwachsen lässt.

[2]) Man vgl. den zug in der Apollonsage, nach welchem der gott nicht die brust der mutter nimmt; merkwürdig heisst die mutter des Agni „die euterlose". — Allerdings heisst es nun aber RV 3, 1, 10 er sog an vieler

Kaum geboren zeigt sich Agni's kraft, rasch ergreift und verzehrt er die speise (RV 4, 7, 10).

Da er genährt ward, erstrahlte er und nahm lichte gestalt an; es flossen ströme von süssem trank und fett, wo er, der starke, anwuchs; mit strahlenden gliedern durchmisst er den luftraum, in licht sich kleidend nahm er tadellose schönheit an (RV 3, 1, 8. 5).

Du, Agni, hast strahlend mit deinem glanze schon bei deiner geburt beide welten angefüllt (RV 7, 13, 2; ähnlich auch 6, 10, 4).

Mit strahlendem glanze hat Agni, der schöngliedrige, als er geboren war, alle orte angefüllt; die mütter, die ihm die nahrung bringen, kommen heran zu ihm, der durch die speise wächst; in prächtige gewänder gehüllt steht Agni da im nabel der erde[1]) (RV 10, 1, 1. 4. 6).

Er nimmt die höchste, herrliche schönheit an; er vereinigt sich mit der götterschaar (RV 1, 95, 8).

Endlich will ich noch auf ein merkwürdiges, zwar vielfach dunkles, aber doch sehr interessantes lied des Rigveda (5, 2) aufmerksam machen, in welchem die geburt des Agni mit einigen originellen zügen ausgestattet ist, die wiederum für die vergleichung mit dem Apollon-mythus von bedeutung zu sein scheinen. So werden darin namentlich auch schwierigkeiten und gefahren bei der geburt des licht- und feuergottes angedeutet. Ich hebe die hauptgedanken hervor:

Lange trägt die mutter den knaben, geheim verborgen, umher, im mutterschoosse zusammengekrümmt, und giebt sein antlitz selbst dem vater nicht zu schauen, — viele jahre wächst er als embryo *(garbha)*, dann aber gebiert ihn die mutter, — man sieht den glänzendfarbigen seine waffen schärfen, er erhält nektar (oder richtiger ambrosia, *amṛtam)* als speise, — nun können sie ihn nicht mehr fangen, jetzt ist er ja geboren u. s. w. (vgl. RV 5, 2, 1—4).

Die beziehung zum wasser.

Die eigenthümliche und wichtige beziehung des Apollon-Agni zum wasser ist uns schon oben bei den geburtsmythen

mütter brüsten. Sollte das in übertragenem sinne nur darauf hindeuten, dass ihn eben viele frauen oder mütter nähren? Er saugt auch RV 5, 1, 3.

[1]) Wer denkt hier nicht an Delphi, den nabel der erde (γῆς ὀμφαλός)?

deutlich entgegen getreten. In dieser hinsicht ist aber noch mehr zu bemerken.

Der homerische hymnus erzählt uns die merkwürdige sage, dass Apollon als delphin in das meer gefahren sei[1]) und in solcher gestalt die Kreter, welche er im meere schiffend antrifft, zur griechischen küste am südabhange des Parnassos geleitet, wo er ans land springt und sie als strahlende feuererscheinung empfängt. Sie begründen dann seinem willen gemäss dort das heiligthum von Krise (vgl. h. Ap. v. 391 flg.). Apollon wurde als Δελφίνιος auf Kreta verehrt und ist sein dienst aller wahrscheinlichkeit nach von Kreta nach Krise und Delphi gekommen. Wir finden denselben cultus auch auf Aegina sowie auf manchen andern inseln und vorgebirgen, namentlich in den attisch-ionischen wohnsitzen von Milet bis Massilia. In dieser eigenschaft wird Apollon auch als herr über das meer gefeiert, dessen stürme er schweigen heisst. Dahin gehört wohl auch der cultus des Apollon Ἀναφαῖος auf der kleinen insel Anaphe und der des Apollon auf dem vorgebirge Leukatas (s. Preller a. a. o. 1, 207). Man kann vielleicht auch an die oben erwähnte meerfahrt des Apollon auf seinem dreifuss erinnern, die uns ein schönes vasenbild erhalten hat.[2])

Von Agni wird nun auch nicht bloss erzählt, dass er aus den wassern stammt, er heisst auch „der im wasser sitzende", der „schnelle oder rüstige taucher" *(apsushad, vigâha tûrṇi* RV 3, 3, 5); die Bhṛigu fanden ihn im sitz der wasser und brachten ihn zu den wohnungen der menschen (2, 4, 2); im schooss der wasser griffen ihn die mächtigen auf (4, 8, 3). Es wird namentlich erzählt, dass er ins wasser fährt oder sich flüchtet und dort in gestalt verschiedener thiere sitzt oder sich versteckt hält. Es heisst, dass er als stier ins wasser geht, ohne sich zu benetzen (10, 4, 5); im schooss der wasser wurde gross der büffel (10, 8, 1); gleich einem schwan im wasser zischt er (1, 65, 9).[3]) Er wird gebeten, wenn er in die mütterlichen wasser eingegangen sei, die rückkehr nicht zu vergessen; und

[1]) V. 399 flg.: αὐτὰρ ὁ τοῖσι συνήντετο Φοῖβος Ἀπόλλων,
ἐν πόντῳ δ' ἐπόρουσε, δέμας δελφῖνι ἐοικώς,
νηὶ θοῇ, καὶ κεῖτο πέλωρ μέγα τε δεινόν τε.

[2]) S. Preller a. a. o. 1, 207.

[3]) Man wird hier vielleicht daran erinnern dürfen, in wie naher beziehung Apollon zum schwane steht.

es heisst: es fanden ihn die weisen wie einen löwen im wasser sitzend *(apsú siṃhám iva çritám;* s. RV 3, 9, 2. 4). Sehr wichtig ist in dieser beziehung das lied RV 10, 51, in welchem ausführlich erzählt wird, wie Agni in einen dichten balg gehüllt sich in das wasser geflüchtet; er wird gesucht und gefunden, aber nur das versprechen, dass ihm reich geopfert werden solle, bewegt ihn, wieder hervorzukommen — wie Apollon das wasser wieder verlässt, um in dem heiligthum zu Krise sich verehren zu lassen.

Man hat diese mythen von Agni in ansprechender weise durch hinweis auf das natürliche verhalten des feuers im wasser zu erklären gesucht. Ein feuerbrand wird ins wasser gesteckt; zischend verschwindet das feuer; wo ist es geblieben? Es hat sich im wasser versteckt, antwortet der mythenbildende geist.[1])

Sehr möglich, dass die sache sich so verhält. Jedenfalls wird man die analogie zwischen dem als delphin ins wasser fahrenden, darin schwimmenden und dann wieder hervorkommenden Apollon mit dem in gestalt verschiedener thiere oder auch nur „in einen dichten balg gehüllt" im wasser sich versteckenden, auch wieder daraus hervorkommenden Agni nicht verkennen können.

Im anschluss an diese betrachtungen muss ich noch auf einen merkwürdigen etymologischen zusammenhang aufmerksam machen. Agni wird im Rigveda oft als *garbha* bezeichnet, d. h. embryo, leibesfrucht, keim oder sprössling, und zwar auch gerade als *garbha apâm,* d. i. spross der wasser. Das wort *garbha* bedeutet ausserdem auch noch bauch, mutterleib, das den keim umschliessende. Nun ist dieses wort *garbha* schon lange erkannt worden als etymologisch verwandt mit dem griech. δελφύς der bauch, δελφίς, ῖνος (was man als bauchfisch übersetzt hat), wovon Δελφίνιος abgeleitet ist. Curtius hat damit — wahrscheinlich mit recht — auch den namen Δελφοί, boeot. Βελφοί, zusammengebracht[2]) und vermuthet, dass der ort diese bezeichnung wohl von seiner lage in einer tiefen schlucht erhalten habe. Die etymologische zusammengehörigkeit dieser wörter hat die grösste wahrscheinlichkeit für sich und ist, wie ich glaube, allgemein zugestanden. Ist es nun nicht merkwürdig

[1]) Ich erinnere mich einer solchen erklärung aus dem colleg von Roth in Tübingen.

[2]) Man vergl. Curtius' grundzüge, nach dem index.

und kann es wohl zufall sein, dass Agni *garbha apâm* genannt wird und Apollon gerade als *δελφίς*, *Δελφίνιος* im wasser erscheint, um die Kreter dorthin zu geleiten, wo sich bald sein neues heiligthum *Δελφοί* erheben soll? Der singular dieses namens, *Δελφός*, würde etymologisch buchstabe für buchstabe identisch sein mit indischem *garbha*, dem namen des Agni. Hiess nicht am ende Apollon wirklich in uralter zeit *Δελφός* (= *garbha*), und ist nicht eben daraus der name *Δελφοί* entstanden, vielleicht zuerst als bezeichnung einer ihm anhängenden priesterschaft[1]) und darnach des von dieser bewohnten ortes? Ist die ursache dafür, dass Apollon sich gerade in einen delphin verwandelt, nur in dem zusammenklang von *δελφίς* und *Δελφοί* zu suchen,[2]) oder hängt dies noch anders zusammen? Es liegt auf der hand, wie vortrefflich der gott gerade in seiner eigenschaft als *δελφός* = *garbha* (embryo) zum nabel der erde passen würde, welchen namen bekanntlich Delphi trägt. Ich will mir nicht anmassen, die sache allseitig aufhellen und sicher stellen zu können; dass aber ein naher zusammenhang stattfindet, scheint mir gewiss, und ebenso, dass derselbe höchst auffallend und merkwürdig in das ganze gebäude unserer theorie von der ursprünglichen identität des Apollon und Agni hinein passt.

Beziehung zu den *Φλεγύαι-Bhṛigu*.

Im homerischen hymnus wird uns erzählt, dass Apollon, den ort suchend, wo er sein heiligthum gründen möchte, zu den Phlegyern kommt (v. 278 flg.):

ἵξες δ' ἐς Φλεγύων ἀνδρῶν πόλιν ὑβριστάων,
οἳ Διὸς οὐκ ἀλέγοντες ἐπὶ χθονὶ ναιετάασκον
ἐν καλῇ βήσσῃ, Κηφισίδος ἐγγύθι λίμνης.

Aber er mag bei ihnen nicht weilen, sie sind ja ein freches, hochmüthiges geschlecht; er schreitet weiter nach *Κρίσῃ* am

[1]) Dafür liessen sich analoge fälle anführen. Man könnte an die *Μέλισσαι* erinnern, die „bienen", priesterinnen der Artemis in Ephesos; an die *Ταῦροι*, opferdiener des Poseidon in Ephesos, so genannt bei Athenaeus p. 425 E (s. Preller a. a. o. 1, 468); ferner daran, dass der priester des Zeus *Λύκαιος* zum wolfe wird (Preller, a. a. o. 1, 101); endlich vielleicht auch daran, dass die Satyrn des Dionysos *τράγοι* genannt werden Aeschyl. frg. 202.

[2]) Vgl. oben den zusammenhang von *λύκος* wolf und *λυκ-* licht, wodurch der wolf wohl erst zum heil. thier Apollon's wurde.

abhang des Parnass und dorthin holt er sich dann, wie oben erzählt, in gestalt eines delphins die Kreter.

Die Phlegyer sind ein merkwürdiges, uraltes mythisches geschlecht, wohl halbgöttlicher art, denn sie treten in verbindung mit Kentauren und Lapithen auf. Es ist schon vor mehreren decennien von Weber und A. Kuhn erkannt worden, dass dieselben mit den vedischen Bhṛigu zu identificieren sind. Der name, insbesondere in der form *Φλέγυς*, deckt sich ganz mit Bhṛigu. Auch die Bhṛigu sind ein uraltes mythisches geschlecht halbgöttlicher art. Sie stehen beide in naher beziehung zum feuercultus. Darauf deutet schon die etymologie, denn es liegt diesen namen die wurzel *φλεγ, bhrâj* od. *bhṛj* (cf. *bhargas* glanz), lat. *flag* in *flagrare* u. dgl. m. zu grunde, welche flammen, funkeln, blitzen bedeutet. Aber mehr als das. Es heisst ganz direct im Rigveda, dass Mâtariçvan, der von Roth und Kuhn schon vor jahren für den indischen Prometheus erklärt worden ist, das feuer gerade zu den Bhṛigu gebracht habe (cf. RV 1, 60, 1; 3, 5, 10); während an andern stellen gesagt wird, die Bhṛigu selbst hätten das feuer aufgefunden und zu den menschen gebracht, sie hätten es erzeugt, entzündet u. dgl. m.[1]) Bei den Griechen steht Prometheus, der feuerbringer oder feuererzeuger, ebenfalls in naher beziehung zu den Phlegyern. In ihrem lande, bei Panopeus in Phokis, wurde die erde gezeigt, deren sich Prometheus zur bildung der menschen bedient haben soll, woraus schon Kuhn auf solche nähere beziehung geschlossen.[2]) Die *Φλεγύαι*-Bhṛigu dürfen also für ein altberühmtes geschlecht erklärt werden. Aber sie waren stolz und übermüthig und das brachte sie zu fall. Die identität der beiden geschlechter wird bis zur evidenz erwiesen durch den schönen nachweis von Weber (Ztschr. D. M. G. IX p. 242), dass dieser zug der sage von den Phlegyern und der von den Bhṛigu gemein ist. Die *Φλεγύαι* werden ihres übermuthes wegen zu harten höllenstrafen verdammt, und Bhṛigu wird nach einer legende des Çatapatha-Brâhmaṇa wegen seines übermuthes verurtheilt, die höllenstrafen anzusehen. Diese sage vom übermuth und der strafe der *Φλεγύαι*-Bhṛigu muss daher bis in die indo-

[1]) Man findet die betreffenden stellen beisammen in Grassmann's wörterbuch s. v. *bhṛgu*.

[2]) S. Kuhn, Die herabkunft des feuers und des göttertrankes p. 19; Müller, Orchomenos p. 184.

germanische zeit zurückreichen, und man hat aus ihr allein den schluss gezogen, dass schon in der indogermanischen urzeit ein ort für die bösen nach dem tode geglaubt wurde.[1])

Wie haben wir nun die flüchtige berührung zu deuten, in welche wir im homerischen hymnus den Apollon zu den Phlegyern treten sehen?

Die antwort liegt nahe.

Ein altes, einst hochangesehenes geschlecht, das zuerst das feuer erlangt, zuerst dasselbe bei sich beherbergt und verehrt, — es ist durch seinen übermuth den göttern verhasst geworden, und der heilige licht- und feuergott geht darum jetzt stolz an ihm vorüber und sucht sich verehrer bei andern stämmen.

Welche schuld, welcher übermuth es war, der die Phlegyer und Bhṛigu straffällig machte und sie die gunst der götter verscherzen liess, können wir nicht mit völliger bestimmtheit sagen. Indessen scheint mir hier eine vermuthung doch sehr nahe zu liegen. Das bringen des feuers, welches diesem geschlecht oder einem mit demselben verbundenen heros zugeschrieben wird, fasst die griechische sage deutlich als frevelhaften übermuth und selbstherrlichen trotz gegenüber den göttern auf, daher Prometheus in bekannter weise leiden muss.[2]) Der Rigveda lässt diese auffassung zwar nicht erkennen, doch mag auch sie der legende des Çatap. Brâhmaṇa vom übermuth des Bhṛigu ursprünglich zu grunde liegen. Denn wenn hier der übermuth des Bhṛigu darin gesehen wird, dass er sich in bezug auf sein wissen, dem Varuṇa überlegen glaubt, so scheint es mir keinem zweifel zu unterliegen, dass dieser zug der legende nicht alt ist, vielmehr eine ältere motivierung verdrängt hat. Eine weitere bestätigung für meine auffassung finde ich in der griechischen sage, der gemäss die Phlegyer den tempel des Apollon angreifen, um ihn zu plündern, d. h. nach meiner auffassung um das feuer zu rauben.[3])

Wir verstehen jetzt den homerischen hymnus: der grosse gott, der die heilige, segenbringende flamme als gnadengeschenk

---

[1]) Vgl. Weber a. a. o.; auch Kuhn, Die herabkunft des feuers und des göttertrankes p. 22; Zimmer, Altind. leben p. 419; Kaegi, Der Rigveda p. 218.

[2]) In bildlicher darstellung wird übrigens auch Prometheus (gleich den Phlegyern) im Tartaros gestraft, wie mir herr prof. Loeschcke mittheilt.

[3]) Vgl. Paus. IX, 36, 2; auch X, 7, 1.

den sterblichen bietet, er geht an dem geschlecht der feuerräuber stolz vorüber.

Beziehung zu den *Χάριτες-haritas.*

Max Müller, Leo Meyer u. a. haben, wie mir scheint, mit recht die griechischen *Χάριτες* mit skr. *haritas,* plur. von *harit* „das lichte, falbe ross", zusammen gestellt. Man vergleiche namentlich die darlegung Max Müller's in der 2. serie seiner vorlesungen über die wiss. der sprache p. 350 flg. Im Veda werden die sonnenrosse *haritas* genannt und diese sind nach M. Müller mit den *Χάριτες* ursprünglich identisch. Curtius, ein gegner dieser ansicht, meint, dass die sache nur dann annehmbar wäre, „wenn sich wirklich eine bestimmtere parallele zwischen den *Χάριτες* und den sonnenrossen aus der griechischen auffassung ergäbe."[1]) Eine solche liegt nun aber allerdings nicht vor.

Indessen sehen wir etwas näher zu! Auch die flammen des Agni werden *haritas,* falbe, goldfarbige rosse, resp. stuten genannt, mit denen er dahin fährt auf seinem wagen. Könnten es daher nicht ebenso gut die *haritas* des Agni sein, mit welchen die griechischen *Χάριτες* ursprünglich identisch wären? Und in der that, wenn wir dies annehmen, so ergiebt sich ein überraschender erklärungsgrund für die von vornherein so überaus auffallende verwandlung der goldenen rosse in schöne jungfrauen, denn die flammen des Agni werden im Veda ja auch langhaarige jungfrauen genannt (RV 1, 140, 8); sie sind der phantasie des alten dichters bald rosse, goldgelbe, röthliche stuten (RV 1, 14, 12), bald jungfrauen, welche Agni gern hat, und die sich an ihn klammern;[2]) die sich vereinen und zerstreuen, die er aber doch festhält (1, 140, 7); wie gut lässt es sich da begreifen, dass die rosse, die stuten bei den Griechen sich in jungfrauen umgewandelt haben!

Die beziehung des Apollon zu den Chariten ist bekannt. Sie gehören zu seiner umgebung; mit den Musen vereint tanzen und singen sie.[3]) Auch die bildende kunst führt uns diese beziehung vor augen. Der aus der Dädalidenschule hervorgegangene Apollon von Delos, der uns in nachbildungen auf münzen

[1]) S. Curtius, Grundzüge der griech. etymol. 4. aufl. p. 120.

[2]) *Tám agrúvaḥ keçínîḥ sám hí rebhiré* RV 1, 140, 8.

[3]) S. Preller a. a. o. 1, 396.

erhalten ist, hielt in der linken den bogen und auf der rechten die drei Chariten mit musikalischen instrumenten (s. Furtwängler a. a. o. p. 450). Wie schön stimmt auch dies wieder zu unsrer hypothese! Der zum Apollon gewandelte Agni führt noch seine tanzenden, knisternden flammen, die goldenen rosse, die zugleich langhaarige jungfrauen waren, mit sich! Wenn der delische Apoll die Chariten in der hand hält, so ists, als redete von ihm jene stelle des Rigveda (1, 140, 7), in welcher es von Agni und seinen flammenjungfrauen heisst: die sich (tanzend) vereinigenden und zerstreuenden, er hält sie fest!

Die zahl der Chariten ist nicht fest bestimmt, so wenig wie die der *haritas* des Agni. Die Ilias kennt ein ganzes geschlecht derselben; gewöhnlich aber erscheinen ihrer drei.[1]) Es wäre übrigens nicht unmöglich, dass auch die Musen, die mit den Chariten oft verbunden erscheinen, auf jene jungfrauen, die den Agni umgeben, d. h. seine flammen, zurückzuführen sind. Musen und Chariten sind vielleicht ursprünglich ein geschlecht.

Πήγασος-pâjas.

Eine andere zusammenstellung, die mir schon lange wahrscheinlich ist, schliesst sich hier unmittelbar an. Wir haben im Veda ein wort *pâjas* für licht, glanz, dessen grundbedeutung Grassmann ganz richtig angiebt als die „des funkelnden, strahlenden lichtes, besonders wie es vordringt und sich ausbreitet über himmel und erde." Daraus entwickelt sich weiter die bedeutung „kräftiges vordringen, kräftiger andrang." Es wird dieses wort wohl mit recht zu dem ahd. *funcho,* nhd. *funke, funkeln* gestellt (s. Grassmann s. v.); *pâjas* der funke, das funkelnde, vordringende licht geht von Agni aus und steht in nächster beziehung zu ihm. Mit *pâjas* aber ist, wie ich glaube, das griech. wort *Πήγασος* zusammen zu stellen, welches

[1]) Die, wie es scheint, alterthümlichen namen der zwei Chariten in Sparta — *Κλητά* und *Φαεννά* klang und schimmer (s. Preller a. a. o. 1, 396) — hätte man auch den leuchtenden, singenden flammen des Agni geben können. — Am eingang der Akropolis von Athen war ein heiligthum der Chariten als thorhütender gottheiten; als solche hatten sie dort einen mystischen cult (vgl. Otto Jahn, entführung der Europa p. 37). Sollten diese Chariten nicht zu Apollon *Θυραῖος, ἀγυιεύς,* dem haushütenden, in näherer beziehung stehen? — Die Chariten heissen auch *κουροτρόφοι* (vgl. Otto Jahn a. a. o. p. 37); auch mit diesem epitheton schliessen sie sich wohl an Apollon, der ja gerade der *κουροτρόφος* ist.

unmittelbar auf eine (theoretisch anzunehmende) adjectivische bildung *pâjasa* „funkelnd, strahlend, kräftig vordringend“ weisen würde.[1]) Das feurige flügelross der Musen würde demnach ursprünglich, seinem elementaren wesen nach, der feurige funke, das rasch vordringende, kühne, siegreiche licht sein. Wie schön, wie passend als grundlage für die spätere begriffsentwicklung!

Ob zusammenhang mit πηγή quelle vorliegt, wäre weiter zu untersuchen. Vielleicht liegt ein solcher nur in der gemeinsamen abstammung von ein und derselben wurzel; dann müsste πηγή die quelle als die funkelnde, blitzende, helle bezeichnen.[2]) Die griechische sage lässt aus dem fusstritt des Pegasos die quelle Peirene in Korinth sowie die des Helikon entspringen (Strabo 8, 21 p. 379). Wenn dies auf alter sage beruht und nicht, wie sich wohl vermuthen lässt, lediglich durch den etymologischen zusammenklang von *Πήγασος* und πηγή ins leben gerufen ist, so müsste jene *Ἵππου κρήνη* ursprünglich wohl ein licht- oder funkenquell gewesen sein. Die beziehung des *Πήγασος* als Musenross zu Apollon, dem herrn und führer der Musen, erscheint nahe genug, fast ebenso nah, wie die beziehung des indischen *pâjas* zu Agni. Und wie schön sehen wir hier wieder den personificierten und vergeistigten funken, den kühn vorstrebenden lichtglanz neben seinem herrn und urquell, dem hochpersönlich ausgebildeten alten gott des lichts und feuers stehen, während im Indischen *pâjas* und Agni beide noch im wesentlichen das unpersönliche der elementaren macht sich bewahrt haben! Das zusammenstimmen von *Πήγασος* und *pâjas* ist nur eine weitere bestätigung dafür, dass ich recht habe, *Ἀπόλλων* mit *Agni Saparyeṇya* zu identificieren.

Wenn in der griechischen sage Pegasos auch in verbindung

---

[1]) Ich sehe, dass schon A. Kuhn *pâjas* und *Πήγασος* zusammen gestellt hat, diese ztschr. I p. 461. Er bringt *Πήγασος* mit πήγνυμι und πηγός „dick, stark, kräftig“ zusammen; dazu *pâjas* kraft, stärke, gewalt, nam. als eigenschaft des Agni. Kuhn hält es für kaum zweifelhaft, dass *Πήγασος* von einem neutrum πηγας-*pâjas* stammt und der starke, kräftige heisst. — Da nun aber *pâjas* eigentlich licht, helle, schimmer bedeutet, glaubte Curtius, der sich zuerst Kuhn angeschlossen hatte, diese zusammenstellung fallen lassen zu müssen (vgl. grundzüge der griech. etymol. 4. aufl. p. 268), welche in der that erst bei unserer auffassung in das rechte licht gerückt wird und überzeugend erscheinen dürfte.

[2]) Vgl. dazu das verhältniss von φρέαρ und got. *brunna* zum verbum *brinnan* mit den bemerkungen von Curtius a. a. o. 5. aufl. p. 303. — E. K.

mit dem donnerer Zeus erscheint, so ist unmittelbar ersichtlich, dass wir es hier mit dem blitzfunken zu thun haben.[1]) Auch konnte er seiner natur entsprechend sich mit lichtgottheiten wie Eos, Athene und Artemis verbinden. Besonders wichtig aber ist die enge beziehung des Pegasos zu dem ursprünglich lykischen heros *Βελλεροφῶν* oder *Βελλεροφόντης*, dem tödter einer reihe mythischer ungethüme.[2]) Es ist wichtig, dass Bellerophon ursprünglich in Lykien heimisch ist, dem lichtlande, wo der cultus des Apollon herrschte. Man hat den Bellerophon selbst für einen alten lykischen licht- und sonnengott erklärt,[3]) und das wird im wesentlichen richtig sein. Er ist, wie ich vermuthe, ursprünglich nur eine abzweigung oder abspaltung, eine ins heroische übersetzte erscheinungsform unseres alten Apollon-Agni. Wäre die von Pott aufgestellte gleichung Bellerophon = Vṛtrahan richtig, so hätte man daran zu erinnern, dass Agni wiederholentlich *vṛtrahan*, auch im superlativ *vṛtrahantama* genannt wird. Da dieselbe indessen die klippen der lautlichen prüfung nicht glücklich umsegeln kann, begnügen wir uns, darauf hinzuweisen, dass auch Agni oft als tödter böser dämonischer wesen genannt wird.[4])

Beziehung zur siebenzahl, auch vierzahl.

Im mythus und cultus des Apollon spielt die siebenzahl eine rolle; sie ist hier, wie auch in andern culten, eine heilige zahl. Apollon wird geboren als das kind der sieben monate; heilige schwäne ziehen bei seiner geburt sieben mal um die insel; am siebenten Thargelion soll er geboren sein (Preller a. a. o. 1, 193); der siebente jedes monats war ihm heilig; er heisst *Ἑβδόμειος*, *Ἑβδομαγέτης*, *Ἑβδομαγενής* (Roscher a. a. o. p. 425).

Eine wohl ebenso grosse rolle spielt die siebenzahl bei Agni. Sieben eifrige frauen nährten den Agni (RV 3, 1, 4); sieben schösslinge gehen von ihm aus (6, 7, 6); sieben stätten durchwandert er (10, 122, 3); dem opfer schafft er sieben stätten

[1]) Vgl. Preller a. a. o. 1, 95.

[2]) Vgl. Preller a. a. o. 2, 78 flg.

[3]) Preller a. a. o.

[4]) Max Müller's annahme, *βελλερο* wäre = skr. *varvara* zu setzen, was ein zottiges ungethüm bedeuten könnte, hat sehr viel für sich (s. diese ztschr. V p. 146 flg.).

(10, 8, 4); sieben opfrer flehen ihn an (10, 122, 4); er wird von sieben priestern gesalbt (3, 10, 4); sieben priester preisen ihn (3, 10, 4); er hat sieben löffel (1, 58, 7), sieben zügel *(saptaraçmi)*, sieben köpfe *(saptaçîrshan)*, sieben söhne (1, 164, 1); seine rosse haben sieben zungen *(saptajihva)* u. dgl. m.

Da nun aber die siebenzahl im Veda oft eine unbestimmte vielheit bedeutet, da ferner diese zahl auch in beziehung zu andern göttern ähnlich hervortritt, so will ich auf diesen punkt kein grosses gewicht legen. Vielleicht aber steckt doch auch hier altererbtes darin. Wenn wir z. b. von dem Apollon in Amyklae hören, dass er auf einem sitz inmitten sechs anderer sitze (also auf dem siebenten) sass, so werden wir unmittelbar an die sieben stätten des Agni erinnert u. dgl. m. (vgl. Welcker, Griech. götterl. 1, 473).

Bei den Lakedämoniern soll es einen Apollon gegeben haben, der vier hände und vier ohren hatte (s. Welcker a. a. o. 1, 473). Ich kann nicht umhin dabei daran zu erinnern, dass in einem liede des Rigveda Agni vieräugig genannt wird (*caturaksha* RV 1, 31, 13). In einem andern liede wird der Agni Narâçamsa als ein viergliedriger, mit vier gliedern versehener bezeichnet (*caturañga* RV 10, 92, 11).

Adalbert Kuhn's ansicht von der identität des Apollon und Rudra.

Der hochverdiente, geistvolle begründer der vergleichenden mythologie, Adalbert Kuhn, hat Ἀπόλλων mit einem andern vedischen gotte, mit Rudra, in näheren zusammenhang zu bringen gesucht; er erklärt sie nicht geradezu für ursprünglich identisch, hält die gegenseitige berührung der beiden göttergestalten aber doch für so nahe, dass dieselbe mit hoher wahrscheinlichkeit in die vorindische zeit zu setzen sei (vgl. diese ztschr. III p. 335). Ihm ist Grohmann gefolgt,[1]) auch Kaegi stimmt ihm bei,[2]) und neuerdings ist auch von Bradke wiederum auf die möglichkeit dieser zusammenstellung hingewiesen worden.[3]) Dass ich dieser ansicht des hochverehrten forschers nicht beipflichten kann, ergiebt sich schon aus der ganzen vor-

[1]) Grohmann, Apollo Smintheus, Prag 1862, p. 4.

[2]) Kaegi, Der Rigveda, die älteste literatur der Inder, 2. aufl. anm. 133.

[3]) P. v. Bradke in der Ztschr. D. M. G. XL p. 359. 360.

stehenden erörterung, durch welche ich die ursprüngliche identität des Apollon und Agni dargethan zu haben glaube. Ihr steht auch das einstimmige urtheil der specialforscher auf dem gebiete der griechischen mythologie entgegen, welche durchweg in Apollon einen ursprünglichen lichtgott erkennen, der sich vortrefflich mit unserem *Agni Saparyenya* vermitteln lässt, aber von Rudra, dem gott der stürme, doch gar zu weit abliegt. Ihr ist auch die etymologie nicht günstig, denn während *saparyenya* beiwort des Agni ist, und das verbum *sapary* in c. $^2/_3$ aller fälle des Rigveda von Agni gebraucht wird, kommt es nicht ein einziges mal in beziehung auf Rudra vor. Nichtsdestoweniger muss es uns von interesse sein, die gründe kennen zu lernen, welche den berühmten mythologen zu dieser zusammenstellung bewogen.

Wir müssen zuvörderst bedauern, dass Kuhn diese frage einer eingehenden erörterung nicht unterzogen, vielmehr dieselbe nur mehr oder weniger flüchtig gestreift, ihre lösung mehr angedeutet als ausgeführt hat. Er sprach von der berührung des Rudra mit Apollon zuerst in der Hall. lit. ztg. juni 1846 p. 1075 und machte dort namentlich auf den bogen, welchen beide götter tragen, aufmerksam. Er führte dann in dieser zeitschrift III p. 335 eine reihe weiterer gründe für diese zusammenstellung an. Die von ihm am letzteren orte erwähnten berührungspunkte sind im wesentlichen, kurz wiedergegeben, folgende:

1) Apollon und Rudra sind beide bogenschützen.

2) Apollon heisst *ἀκέσιος, ἀκέστωρ* und ist vater des Asklepios; Rudra kennt „tausend heilmittel", ist „der beste der ärzte."

3) Die haartracht.

4) Wie Apollon *λοξίας* heisst, was man auf die orakelsprüche bezieht, so Rudra *vañku* „der krumme"; beide namen bezeichnen nach Kuhn den im wirbelsturm nahenden gott.

5) Wie dem Apollon die Artemis, so steht dem Rudra die schwester Ambikâ zur seite.

6) Wie Apollon von der maus den namen Smintheus hat und die bildsäule des Skopas eine maus zu seinen füssen zeigte, so ist dem Rudra die maus heilig.

7) Eine art cither heisst *rudrî* (*λύρα* ist vielleicht = *rudrâ*), so dass auch darin berührung mit dem musengotte vorläge;

auch wird die musik der Marut, der söhne des Rudra, oft erwähnt.[1])

Zu punkt 1 ist zu bemerken, dass auch Agni als bogenschütze erscheint, desgleichen mit der lanze bewaffnet, die Apollon ebenfalls zeigt. — Hinsichtlich des punkt 3, der haartracht, ist schon oben dargelegt, dass dieselbe gerade bei Apollon und Agni vortrefflich stimmt (dazu auch die haarfarbe). Wenn Kuhn ein gewicht darauf legt, dass Rudra's haar in einen gewaltigen knoten geschürzt ist (daher er auch *kapardin* heisst) und dass in der kunst das haar des Apollon meist hinten aufgebunden und in einen knoten geschürzt war, so habe ich schon oben darauf hingewiesen, dass diese tracht dem Apollon nicht charakteristisch ist; gerade in der älteren zeit erscheint er in poesie und kunst nur mit starkem haarwuchs, erst später wird der mode gemäss zopf oder flechte beliebt; es würde dieser umstand also gerade eher eine trennung als eine zusammenstellung von Rudra und Apollon begünstigen, denn Rudra ist in der that der flechtenträger, der alte Apollon ist es nicht. — Punkt 4 fällt schon dadurch in sich zusammen, weil *vañku* nicht richtig wiedergegeben ist; es heisst nicht krumm, sondern etwa „sich tummelnd, sich hin und her bewegend." — Zu punkt 5 bemerke ich: eine schwester des Rudra, Ambikâ, kennt der Rigveda nicht; nur in der Vâj. S. und im Çat. Br. wird eine solche flüchtig erwähnt; wir wissen aber gar nichts näheres von ihr und haben keinen grund, sie mit Artemis zusammen zu stellen. — Punkt 6: Die beziehung des Rudra zur maus ist eine ziemlich vage. Sie wird in der Vâj. S. als ihm gehörig bezeichnet, ihm geweiht; wenn man aber bedenkt, wie leicht man es gerade in jener literatur mit allen möglichen zusammenstellungen nimmt, wird man diese thatsache nicht zu hoch anschlagen. Was Apollon betrifft, so ist die ableitung seines, übrigens auch durchaus localen, namens Σμινθεύς von σμίνθος maus noch nicht als sicher gestellt anzusehen.[2]) Auch spielt die

[1]) Vgl. auch Die herabkunft des feuers u. g. p. 202. Kuhn hebt es selbst a. a. o. der zeitschr. hervor, dass er die bezüge da nur andeute, und fügt hinzu, dass dieselben sich noch bedeutend vermehren liessen. Dazu ist es, wie schon erwähnt, leider nicht gekommen.

[2]) Falls Ebel recht hatte (diese ztschr. VII p. 227. 228) die wurzel *math*, *manth* als ursprünglich *smath*, *smanth* anzusetzen, wozu er durch erwägungen ganz anderer art gelangt, so würde Σμινθεύς, welches er bereits zu dieser wurzel stellt und durch „schütze" übersetzt, zu einer wurzel gelangen, welche gerade das erzeugen des feuers durch reiben oder quirlen bedeutet, könnte also gerade für die theorie Apollon-Agni aufs beste ver-

maus bei Apollon nur eine untergeordnete rolle, die beziehung Apollon's zu ihr trägt einen mehr localen charakter, und man wird auf diese berührung nicht gar zu viel gewicht legen, wenn man bedenkt, dass Apollon zu einer ganzen langen reihe von thieren in beziehung steht, und zwar zum theil in weit näherer beziehung; so z. b. zu dem wolf, dem delphin, dem reh, der ziege, dem schafbock, dem schwan, dem geier, dem habicht, dem raben, dem greif, der eidechse, der heuschrecke (vgl. Roscher a. a. o. p. 443). Ausserdem ist aber noch besonders hervorzuheben, dass dem Apollon die mäuse nicht heilig sind, er erscheint vielmehr als vertilger, als abwehrer derselben (s. Preller a. a. o. 1, 161; Roscher a. a. o. p. 431). Daher setzt auch die Apollon-bildsäule des Skopas den fuss auf die maus (s. Furtwängler a. a. o. p. 457). Die maus scheint nur eins von den schädlichen thieren, resp. gewürmen zu sein, die Apollon tödtet, resp. vor denen er schützt, wie der Apollon *Παρνίπιος* bei den Aeolern in Asien die heuschrecken abwehrt (s. Preller a. a. o. 1, 202), wobei man wieder daran erinnern darf, dass Agni allerlei böse oder widerwärtige wesen vernichtet oder abwehrt. — Punkt 7: dass in späterer zeit eine laute die Rudra-laute genannt wird, besagt nur wenig; die etymologie *λύρα* = *rudrâ* ist höchst fraglich. Übrigens aber ist es keine frage, dass der pfeifende sturmwind Rudra mit seinen söhnen, den Marut, ein musikalisches element in sich trägt; ein solches haben wir aber auch bei Agni nachgewiesen.

Es bliebe somit eigentlich nur ein einziger punkt übrig, von welchem ich zugebe, dass in ihm eine beachtenswerthe übereinstimmung zwischen Apollon und Rudra vorliegt, welche von Agni nicht behauptet werden kann. Es ist dies punkt 2, die heilkraft, welche beiden göttern zugeschrieben wird. Indessen wäre da wohl noch die frage aufzuwerfen, ob die beziehung Apollon's zur heilkraft wirklich alt ist, ob sie nicht vielmehr einer späteren entwicklung angehören dürfte. Dafür möchte in der that der umstand sprechen, dass bei Homer nicht Apollon, sondern *Παιήων* als der götterarzt erscheint. Die heilende seite des Apollon könnte sich vielleicht aus der sühnenden, kathartischen bedeutung dieses gottes entwickelt haben. Wie dem auch sei, — in keinem falle ist dieser punkt allein im stande, unserer beweisführung die spitze zu bieten.

werthet werden. Ich lasse es vorläufig dahingestellt, ob die sache so zu erklären sein dürfte.

Schluss.

Ich halte also an der gleichsetzung des *Φοῖβος Ἀπόλλων* mit dem *Agni Saparyenya* der Inder fest und gebe mich der hoffnung hin, dass die von mir gebotene darlegung von der ursprünglichen wesensgleichheit der beiden götter auch andre überzeugen wird. Von dem neugewonnenen ausgangspunkte aus wird es vielleicht gelingen, noch in manche bisher dunkel gebliebene frage der Apollonforschung, in sage, mythus, cultus und kunst, licht hinein zu tragen. Dass dies möglich ist, glaube ich durch den vorliegenden aufsatz hinlänglich dargethan zu haben.

Es ist reizvoll und fesselnd, die gestalten des Agni und des Apollon, dieser ursprünglich verwandten und doch so verschieden entwickelten götter neben einander zu betrachten. Der indische gott zeigt seine naturbedeutung meist noch sehr deutlich und unverfälscht; er ist im ganzen wenig persönlich gestaltet, überall bricht sein elementares wesen als „feuer" durch. Ganz anders der griechische Apollon, der eine der kunstvollsten und bewunderungswürdigsten schöpfungen hellenischer gestaltungskraft auf mythologischem gebiete darstellt. Er ist, bis ins einzelnste fein ausgebildete persönlichkeit, deren elementares wesen nur gleichsam noch im kerne brennend und leuchtend wahrgenommen wird. Agni repräsentiert im vergleich mit Apollon mythengeschichtlich ein weit zurückliegendes stadium, und nie darf bei der vergleichung dieser gesichtspunkt ausser acht gelassen werden. Der indische gott ist wie ein älterer bruder, der vor dem unendlich viel höher und weiter entwickelten jüngeren bruder doch den einen vorzug voraus hat, dass er uns von dem gemeinsamen ursprunge beider, von dem alten, väterlichen heerde, auf welchem sie einst als eine heilige flamme loderten, wichtige kunde zu geben vermag.[1])

Dorpat. Leopold von Schroeder.

---

[1]) Für diejenigen, welche sich mit der von mir gegebenen etymologie des namens *Ἀπόλλων* nicht befreunden können, bemerke ich, dass das wesentliche resultat meiner untersuchung — die ursprüngliche identität von Apollon und Agni — auch dadurch nicht alteriert werden kann, dass man die richtigkeit jener etymologie in frage stellt. Das gewicht der vergleichend-mythologischen gründe würde dadurch nicht verringert werden. Mir hat die betreffende etymologie als wegweiser bei der untersuchung gedient. Sie hat mich auf den richtigen weg geleitet, und selbst in dem falle, dass man sie discreditieren wollte, bliebe doch die thatsache unerschüttert bestehen, dass der weg der rechte war und zu dem richtigen ziele führte. Sollte dieser umstand nicht auch ein günstiges vorurtheil für die etymologie erwecken?

Zwei verkannte aoriste.

I.

Dass ἰάχω, ἰαχή mit vau anlauteten (ϝι-ϝάχω; ϝι-ϝαχή wie διδαχή; wz. ϝᾱχ in δυσϝηχής, lat. *vagire*), beweist ausser αὐϊάχος die stattliche reihe homerischer verse, die vor diesen wörtern dehnung einer auslautenden kurzen silbe aufweisen (Spitzner de versu graec. heroico 25. 38, 41. 129 sq. Hoffmann Qu. hom. II 63. Knös de digammo 60). γένετο ϝιᾱχή Δ 456. *M* 144 = *O* 396. *Π* 366. ἔλαθεν ϝιαχή Ξ 1. ὑπὸ ϝιαχῆς *O* 275. δὲ ϝιαχῇ *Π* 373. Τρῶες ϝιαχῇ *P* 266. (μὲν ἰαχή Scut. 441). Die verse *O* 384. λ 43. h. hom. Cer. 420 *Μελίτη Ἰαχή τε* gestatten die einführung des digamma, ohne sie zu verlangen; dass der hiatus in *Μελίτη Ἰ.* in dieser frage jeder bedeutung baar ist, lehren 127. 170. 174. 213 desselben hymnus. Digammalose formen des nomens (δ'ἰαχήν Hes. Theogon. 708; σφ'ἰαχή Scut. 404; τ'ἰαχήν h. hom. XIII 3. Quint. Smyrn. VI 174. cf. auch δ'ἰάχησαν Apoll. Rhod. II 96. Quint. Smyrn. IV 205. IX 465. X 210) kennt Homer noch nicht. Lägen an den zuerst angeführten stellen nur die reste eines älteren, vorhomerischen sprachzustandes[1]) vor, denen die tradition zu einer künstlichen fortexistenz im heldengesange verholfen, so wäre die gelegentliche verwendung der vocalisch anlautenden form, durch die sich der dichter als kind einer jüngeren zeit verrathen würde, mit nothwendigkeit zu erwarten. Aus ihrem gänzlichen fehlen in der Ilias — die Odyssee kommt nur mit λ 43 in betracht — darf man mit sicherheit folgern, dass der verlust des digamma in ϝιαχή erst einer späteren epoche der sprachentwicklung angehört. Beim verbum sind die fälle des hiatus und der verlängerung nicht minder zahlreich. μέγα

[1]) Dass zur zeit der entstehung der homerischen gedichte das vau noch ein lebendiger laut war, das zu erweisen genügt der einzige vers Ω 154 ὅς ϝ' ἄξει. Denn dass mit Bekker H. Bl. I 138. Nauck Mél. gr. rom. IV 584. Cobet Misc. crit. 265 nach anleitung von Ω 183 (ὅς σ' ἄξει) so und nicht anders zu schreiben ist, liegt auf der hand.

ϝἴαχον Δ 506 = P 317. μέγα ϝιάχων P 213. Σ 160 (Scut. 451). σμερδαλέα ϝιάχων E 302 ≒ Θ 321 = Y 285. Π 785. T 41. Y 382. 443. χ 81. ἄιεν ϝιάχοντος Λ 463. μεγάλα ϝιάχοντα ι 392. μέγα ϝιάχοντες Ξ 421. δὲ ϝιάχοντες δ 454. μέγα ϝιάχουσα E 343. κ 323. (μεγάλα ἰάχουσαν h. hom. Cer. 81). ἀμφι-ϝαχυῖαν B 316 (reduplicationslos wie ϝέσται, ϝέρχαται und einige andere mit ϝ anlautende verba). Die richtige erklärung dieser form, die man weder mit Krueger § 28, 3, 3. Kuehner ind. verb. s. ἰαχέω. Curt. verb. II² 168. G. Meyer § 547 p. 415 in ἀμφ-ιαχυῖαν zerlegen noch mit übelangebrachten änderungen (ἀνιαχυῖαν Heyne; ἀμϝιαχυῖαν Christ lautlehre 181. ἀμϝεϝαχυῖαν Ahrens Rh. Mus. II 178. ἀμφιχέουσαν Soutendam Ebel. s. v.) behelligen darf, gab, wie ich nachträglich aus Ebeling ersehe, bereits ein anonymus im Centralblatt 1869 p. 1243. — Weder für noch gegen digamma sprechen Z 468. Φ 341. Der einführung des ϝ widerstrebt ein vers des T (424 ἦ ῥα καὶ ἐν πρώτοισ' ἰάχων ἔχε μώνυχας ἵππους); dem Christ durch die keineswegs plausible conjectur Bentley's ἐνὶ πρώτοισιν ἐὼν aufhelfen zu können glaubte. Die verweisung auf M 315 Λυκίοισι μετὰ πρώτοισιν ἐστάμεν ἠδὲ μάχης καυστειρης ἀντιβολῆσαι entscheidet selbstverständlich nichts; mir scheint es natürlicher und dem zusammenhange angemessener, stellen wie Λ 296 ἐνὶ πρώτοισι βεβήκει (cf. O 635. Π 258) heranzuziehen und ἐν πρώτοισι unmittelbar mit ἔχε zu verbinden: „Sprachs und lenkte die rosse in die ersten reihen."

Stets ohne digamma erscheint das in Il. und Od. 20 mal begegnende imperfectum ἴαχον. Nach dem vorgange anderer hat Nauck auch in dieser form das digamma durch consequente in den kritischen noten empfohlene textänderungen wiederherzustellen versucht. Durch leichte correctur liess sich dies erreichen. Α 482. β 428. Σ 228 μεγάλ' ἴαχε; Σ 219 ὅτε τ'ἴαχε; H 403. I 50. N 835. E 860. Ξ 148 ἐπίαχον; Σ 29. Φ 10 μεγάλ' ἴαχον, an welchen stellen die buchstaben λ, τ, π getilgt werden. Tiefer muss man schneiden N 822. 834. P 723, wo ἐπὶ δ'ἴαχε einem ὃ δ' ἐβίαχε platz machen soll; Δ 125 μέγ' ἴαχεν, wo ἐβίαχεν, Ψ 216 μέγα δ'ἴαχε, wo τὸ δ'ἐβίαχε vorgeschlagen wird; B 333. 394 μέγ' ἴαχον, wo man die wahl hat zwischen δ'ἐπιβίαχον und δὲ ἐβίαχον. Y 62 endlich ἄλτο καὶ ἴαχε, von welchem verse Goebel Z. f. ö. G. 1876, 248 einen merkwürdigen gebrauch macht, und ι 395 περὶ δ'ἴαχε πέτρη

hat Nauck unangetastet gelassen. Bei Hesiod schreibt Flach (die hesiod. gedichte 1874) Scut. 382 μέγα ϝίαχον und giebt der form περϊάχε Theogon. 678, die Choeroboscus EM 92, 10 (cf. Lobeck Elem. I 290). Kuehner § 53, 5, C, d aus περιάχε herleiten, Hermann Orph. 820. Elem. doctr. metr. 51. Goettling z. st. Ahrens Diall. II 357. Krueger Diall. § 12, 2 anm. 11. Fuehrer Philolog. XLIV (1885) p. 56 und andere mit περιοίχεται Theog. 733 vergleichen, Paley (s. Hesiod. ed. Koechly-Kinkel XXXIII) und Nauck Mél. gr. rom. IV 625. (δὲ ἐϝίαχε) aus der welt zu schaffen sich bemühen, das zeichen der corruptel: dagegen lässt er in dem „hymnenfragment" Theogon. 68—74 (vgl. note auf p. 34) ein περὶ δ' ἴαχε 69 unbeanstandet. Scut. 382 beruft er sich auf die lesart des cod. Voss. (XV saec.) μέγα ἴαχον, die wir jedoch als unverfälschtes zeugnis alter überlieferung anzusehen und zu verwerten kein recht haben. Denn wie die schreiber einiger codd. Scut. 451 (vgl. auch die ann. crit. zu ϰ 323) das überlieferte μέγᾱ ἴαχον nach 382 μεγἄλ' ἴαχον in μεγάλ' ἴαχον verdorben haben, so hat der schreiber des cod. Voss. oder seines archetypus einmal umgekehrt die lesart von vers 382 (und Δ 506 = P 317) auf 451 fälschlich übertragen. Ähnliche übertragungen finden sich in der überlieferung des älteren griechischen epos auch sonst. Darnach kann von einem gut „überlieferten" μέγᾰ ἴαχον nicht die rede sein.

Die einfache aufzählung der von Nauck für nothwendig erachteten änderungen reicht, glaube ich, hin, um zu zeigen, dass dies kritische verfahren, das die offenkundige gleichartigkeit der einzelnen fälle vollkommen verwischt, den stempel der unwahrscheinlichkeit an der stirn trägt. Was soll sodann die verlängerung der reduplicationssilbe in ἐϝίαχον, ϝίαχον, über die sich billigerweise schon Hartel Z. f. ö. G. 1876, 640 gewundert hat, während Leo Meyer I² 938 ϝίαχον einfach registriert, ohne sich über die natur der länge auszusprechen? Nur Osthoff hat MU IV 195, wo er die von Curtius verbum I² 133 und G. Meyer § 478 gebilligte, mit den übrigen zeugnissen, die für Homer's zeit durchaus ϝαχή, ϝιάχω erweisen, unvereinbare erklärung der form ἴαχον als eines mit dem augmentum temporale versehenen imperfectums mit gutem grunde zurückweist, eine rechtfertigung des langen vocals in der re-

duplicationssilbe versucht, der ich jedoch keinerlei beweiskraft beizumessen vermag. Zwar kennt das Sanskrit ī in der reduplicationssilbe, aber, abgesehen von den reduplicierten aoristen, deren bildung durch ganz eigenthümliche, euphonische gesetze geregelt scheint (Huebschmann Idg. vocalsystem 61 sq.), nur bei wurzeln auf ī (Whitney § 676); wozu das von Kluge PB VIII 342 ans licht gezogene german. *rīraimi* trefflich stimmt. *πῑ́πτω*, auf das sich Kluge beruft, ist, wie auch Brugmann gesehen hat, nach *ῥῑ́πτω* umgestaltet; *πῐ̄φαύσκω* ferner, das die alten technici nicht ganz zutreffend als einziges beispiel seiner art bezeichnen (Lobeck Technolog. 83), und *κῑχᾱ́νω* (= hom. *κῐχᾱ́νω*), das man ohne genügenden grund durchweg in das daneben überlieferte *κιγχάνω* hat ändern wollen, verdanken die dehnung der folgenden aspirata, der man die fähigkeit, vorausgehende silben durch eine art von positionswirkung zu verlängern, nicht wird bestreiten können (vgl. O. Schneider Callimach. I 140. G. Meyer § 213 p. 190 u. a.), obwohl sich die bedingungen, unter denen dieselbe sich bethätigt, zur zeit unserer kenntnis völlig entziehen. *τῑταίνοντες*, endlich, das Hesiodus Theog. 209 sibi permisit ut hinc Titanum nomen extricaret Lobeck Elem. I 158, beruht auf etymologischer spielerei. Es fehlt also durchaus an genügenden parallelen, denen wir zu glauben verpflichtet wären, dass ein präsens *ϝῑϝάχω* nach den bildungsgesetzen der griech. sprache überhaupt möglich ist.[1])

Dazu kommt, dass sich Nauck öfters in die nothwendigkeit versetzt sieht, seinem principe theile des sprachlichen ausdrucks zu opfern, die man nur ungern entbehrt; so *μέγα Ψ* 216 (auch *B* 333. 394. *Δ* 125), *ἐπὶ H* 403. *I* 50 *ὣς ἔφαθ', οἳ δ' ἄρα πάντες ἐπῐ́αχον νῖες Ἀχαιῶν μῦθον ἀγασσάμενοι Διομήδεος*, womit man vergleiche *Σ* 310 sqq. (*Θ* 542) *ὣς Ἕκτωρ ἀγόρευ', ἐπὶ δὲ Τρῶες κελάδησαν, Ἕκτορι μὲν γὰρ ἐπῄνησαν κακὰ μητιάοντι*, *N* 822. 834. (vgl. Callimach. h. Apoll. 102.) Dass *μέγα* und *ἐπὶ* an den genannten stellen unentbehrlich seien, will ich

[1]) Die ausführungen Knös', der an vermeintliche digammadehnungen in *ἠείδη*, *ἔνδῑος* (d. i. *ἐνδίϝιος*, wie bereits Legerlotz KZ. VII 299 richtig erkannt hat, ohne bis jetzt überall gehör gefunden zu haben; *ἔνδῑος*: *ἔνδῐος* = *πανν<u>ύ</u>χιος*: *πάννυχος*) erinnert, können auf sich beruhen.

damit keineswegs behauptet haben (vgl. z. b. *B* 333. 394); doch wird man nicht umhin können anzuerkennen, dass solche streichungen wie die eben berührten dem Nauck'schen verfahren keineswegs zur empfehlung gereichen.

Wackernagel, der Z. XXV 279 εἴαχον (aus ἐϝίαχον) empfohlen hatte, bekennt noch XXVII 275 an dieser seiner ansicht, die Monro's beifall gefunden hat (hom. gramm. p. 292), festhalten zu müssen. Mir scheint durch diesen vorschlag im grunde nichts gewonnen; denn um die digammaverletzung im anlaut los zu werden, müssen wir jetzt in 20 versen eine nicht minder anstössige contraction im wortinnern in den kauf nehmen, die zu vertheidigen ein paar vereinzelte fälle wie εἶδον *A* 112. *T* 292. *κ* 194. *λ* 162 (oft ἔϝιδον Nauck Mél. gr. rom. II 408), εἵατο *Σ* 596 (ἕϝεστο *M* 464. h. hom. Ven. 86. zu perf. ϝέσται; ἐϝέσσατο *K* 23. 177. ἐϝέσσατ' *ξ* 529) um so weniger genügen, als sie sich leicht beseitigen oder anders erklären lassen; worauf ich bei anderer gelegenheit zurückkommen werde. Zwar ist es eine allgemein anerkannte thatsache, dass inlautendes digamma früher geschwunden ist, als anlautendes; wir sind jedoch in keiner weise berechtigt, dem vau in ἐϝίαχον den character eines inlautenden consonanten zuzusprechen. Mochten die νέος, ἀείδω, πολέες u. s. f. bereits in homerischer zeit des ϝ verlustig sein, so lange ϝιάχω, ϝιαχή in curs blieben, hiess das imperfectum ἐϝίαχον und nicht εἴαχον. Und selbst, wenn es εἴαχον gelautet hätte, würde die contraction zu εἴαχε den homerischen lautgesetzen zuwiderlaufen; mir wenigstens ist aus dem homerischen wort- und formenschatze kein sicheres beispiel bekannt, das an so zahlreichen stellen die contraction zweier ursprünglich durch digamma getrennter vocale zuliesse. Die — meist vereinzelten — fälle, in denen trotz des ϝ contraction erscheint, beruhen, so weit es sich nicht um interpolationen handelt, durchweg auf trübung der überlieferung oder auf absichtlicher modernisierung (βῆναι für βῆμεν u. s. f.); andere wie παισὶ, εὑρεῖα, κλαίω kommen bei richtiger erklärung ausser betracht. Im allgemeinen gilt für Homer die regel, dass einstiges digamma zwischen vocalen contraction und synizese durchaus verhindert. Eine eigenartige ansicht hat Hartel H. Stud. III 37 unter zustimmung von Rzach dialect des Hesiod 387 (vgl. 383), Smyth *EI* p. 60

und Fick vorgetragen, der die von Hartel postulierten formen *νίαχον, ἐπνίαχον*[1]) in seinen homertext aufgenommen hat. Bei anderen ist Hartels ansicht auf lebhaften widerspruch gestossen, so bei Clemm C. Stud. IX 412 sq. Flach BB II 14 anm. 12. Wackernagel Z. XXVII 275; auch Curtius verhält sich ablehnend grdz.[5] 565, ebenso Christ Il. p. 161 sq. Und in der that muss man gestehen, dass schon die ausserordentlich geringe zahl von belegen,[2]) die Hartel und seine anhänger für ihre hypothese, nach der anlautendes *ϝ* in verbindung mit folgendem kurzen vocal metrisch die stelle einer länge oder zweier kürzen auszufüllen geeignet ist, beizubringen vermocht haben, ein in seiner tragweite nicht zu unterschätzendes argument gegen dieselbe bildet, da wir bei dem ziemlich häufigen vorkommen des digamma im wortanlaut mit gutem grunde erwarten dürften, auf schritt und tritt den bestätigungen der Hartel'schen regel zu begegnen. Doch findet sich nirgends *νίδεῖν*, nirgends *νίον*, nirgends *ναδεῖν, ναλῆναι, νάλις, νάναξ, νέκας, νέκαστος, νεκηβόλος, νεκών, νέπος, νέτης, νέτος, νόπα.* Und angesichts dieser thatsache soll man glauben, dass in *ϝιάχω* nicht weniger als 20 mal vocalisation des *ϝ* eingetreten sei! Nur ganz gesicherte und jeder anderen auffassung unzugängliche beispiele könnten uns veranlassen, für das angedeutete misverhältnis den bösen zufall allein verantwortlich

---

[1]) Fick's berufung auf den so gewonnenen reim *ἐπνίαχὸν νῖες Ἀχαιῶν* Ilias p. 535 lässt sich natürlich als argument für Hartel nicht verwerthen. Beiläufig möchte ich fragen, ob der reim *Ἀρέπνιαι ἀναρέψαντο* sicher steht. *ἐρεπ* ist neben *ἀρεπ, ἀρπ* recht wohl denkbar, und *ἀνερεψάμενοι· ἀναρπάσαντες* hat Hesych (s. Fick Od. 2).

[2]) Die fälle der vocalprothese vor digamma wie *ἐϝῑ́χοσι ἔεδνα* u. s. f. in diese frage hineinzuziehen, ist baare willkür, da wir keinerlei vernünftigen grund haben, die möglichkeit eines solchen *ε-* vorschlages zu leugnen. Zudem sind die ausserhomerischen *εἴκοσι, εἰργε, εἰρύσαι, εἰλίξαι* schwerlich anders als aus *ἐϝίκοσι, ἔϝεργε* (vgl. das von Smyth *EI* 57 ganz unglücklich behandelte hom. *ἔεργε*) u. s. f. zu erklären. — Solche fälle von digammaverletzung ferner, in denen die quantität nicht alteriert wird (*ὕδρως, Ἴλιος* z. b. *Z* 386. 478 Fick BB IX 204), sind zunächst bei seite zu lassen. Wenn die prüfung derjenigen fälle, in denen uns die quantitätsverhältnisse eine controlle gestatten, ergeben sollte, dass Homer sich in der that die vocalisation des anlautenden digamma, durch welche dasselbe den werth einer more erhält, gelegentlich erlaubt hat, so mag man *Ϝῖλιον* schreiben; ergiebt sich das gegentheilige resultat, so hat man sich mit der digammaverletzung in den genannten worten eben in anderer weise abzufinden.

zu machen. Sehen wir uns darauf hin einmal die paar fälle an, in denen Hartel die eckstеine gefunden zu haben glaubte, die das ganze, luftige gebäude seiner auch in anbetracht der weiteren entwicklung der griech. sprache nicht eben wahrscheinlichen theorie tragen und stützen sollten.

νῖσασι muss dem Curtius'schen *ϝίσσασι* (= *ϝίδσασι* wie *ϝεῖξασι* = *ϝεϝίξασι*, über welche form Brugmann MU III 18 nicht überzeugend handelt) weichen; vgl. verb. II² 157 anm. Leipz. Stud. III 198 sqq. Wackernagel KZ. XXV 266. Osthoff MU IV 64. Perfect 397. Joh. Schmidt Z. XXVI 324; Brugmann Gr. Gr. § 137; anders G. Meyer § 550 p. 417. — Wackernagel's *Πολύϝιδϝος* (att. *Πολύϊδος*; zur schreibung vgl. *Πολύιδος Ἀλικαρνασσεύς* Dittenberger Sylloge 6, 46. 60. V saec., *Πολυίδειος* thessal. Cauer² 409 = Collitz I 345, 84) Z. XXV 261. XXVII 275 ist ohne bedenken, ungeheuerlich dagegen Hartel's *Πολύνῖδος*; unrichtig auch Knös 120. Christ II: *E* 148. Osthoff MU IV 63. Smyth *EI* p. 68. — Wenn Hartel *P* 5 *πρὶν ϝιδνῖα* (ebenso Rzach 383 bei Hesiod Theogon. 887; anders Flach) zu lesen empfiehlt, geht er von der richtigen ansicht aus, dass der homerische dialect in diesem femininum die vocalsteigerung verschmäht (Ahrens Rh. Mus. II 176; vgl. auch La Roche H. T. 286 sq.); der eingestandenermassen vorhandene anstoss lässt sich aber ebenso gut durch die von Fick II. p. 501 vorgeschlagene athetese der verse *P* 5 und 6 beheben, die unbeschadet des zusammenhangs fallen können, vgl. z. b. *E* 299 sq. *οὐ πρίν γε ἰδνῖα* verlangen Doederlein und Flach BB II 15 not. 14, *οὐ πρόσθε ϝιδνῖα* vermuthet Christ; unrichtig Osthoff MU IV 63. — *E* 487 will Hartel *λίνου ϝαλόντε πανάγρου* schreiben statt des überlieferten, von Hermann de metris 66. elem. doctr. metr. 41. Rasch de productione syllab. brev. in Iliade 13 sq. Westphal Metrik² 96. Brugmann C. Stud. IV 166 sq. mit unzureichenden gründen vertheidigten *ἁλόντε*. Bentley, Heyne, Gerhard lect. Apoll. 107, Nauck halten *λίνου πανάγροιο ἁλόντες* für die ursprüngliche lesart, eine vermuthung, die an der unhomerischen correptio attica in *πανάγροιο* scheitert; Sittl Phil. XXXXIII 5 und Fick Ilias p. 374 zu *E* 487 denken an *λίνοιο ἁλόντε πανάγρου*, ohne zu erwägen, dass die cäsur *κατὰ τέταρτον τροχαῖον* bei Homer verpönt ist und die geringe zahl von stellen, an denen sie erscheint, nimmermehr durch conjectur

vermehrt werden darf.[1]) Doederlein's ἐναλόντε und Curtius' ἐαλόντε verdienen keine berücksichtigung. Die lösung der schwierigkeit ist einfach genug. Dass ἅλόντε unhomerisch ist, muss zugegeben werden; dass es neuionisch sein kann, lehrt ein schon von Sittl angezogener vers des Hipponax fr. 74, 1 B[4]. Darnach ist alles in bester ordnung, wenn wir die worte ὡς ἀψῖσι λίνου ἁλόντε πανάγρου ἀνδράσι, die sich ohne irgendwelche schädigung des metrums oder des zusammenhangs herausheben lassen, als zuthat eines ion. rhapsoden späterer zeit ausscheiden (s. Nauck zu ψ 48) und aus *E* 487 sq., ohne einen einzigen buchstaben zu verändern, einen vers machen: μήπως δυσμενέεσσιν ἕλωρ καὶ κῦρμα γένησθε. Neuion. ἁλόντε hat sein ᾱ durch übertragung aus dem indicativ ἐάλων (= ἠϝάλων) erhalten; ähnlich ἆξαι nach ἔᾱξα (= ἤϝαξα), wofern der circumflex gesichert ist (Lobeck Paralipom. 400). Den Hartelschen beispielen hat Fick unter verweisung auf Hes. ἀβίνκτος νἰνίζω ο 162 (att. ἰνίζω) hinzugefügt, dessen zeugnis nicht eben schwer wiegt, da herkunft und bildung keineswegs aufgeklärt sind. Froehde erinnert an lat. *jugere;* auch könnte ἰνίζω ein rein onomatopoetisches, etwa von einer vorauszusetzenden interjection ῑν gebildetes wort sein (Herm. X 125. MU IV 185 adn. 2. Callim. h. Ap. 97 ἰὴ ἰή). Ein zwingender grund, ἰνίζω und βῐνίζω (att. ἰνίζω) für identisch zu halten, liegt nicht vor; auch in der bedeutung decken sich beide verba nicht völlig; vgl. *P* 66. Σ 572. ο 162 mit Ahrens II 47 not. 18.

Damit sind alle fälle vermeintlicher vocalisation eines anlautenden ϝ erledigt mit ausnahme des einzigen ἴαχον, das man unter diesen umständen durch νἴαχον zu ersetzen kein recht mehr hat.

Um eine befriedigende erklärung der diesem präteritum eigenthümlichen scheinbaren digammaverletzung zu finden, ist es nöthig, sämmtliche stellen, an denen formen von ϝιάχω begegnen, auf ihren syntactischen character hin genauer zu untersuchen.

ϝιάχω ist seiner form nach ein deutliches praesens und findet dementsprechend an allen stellen, deren verzeichnis ich

[1]) Auch sonst kümmert sich weder Fick noch Sittl um diese beobachtung G. Hermann's. Jener bietet Il. p. XXV δόμοι κε κύθωσι καὶ αὐλή; dieser wagt a. a. o. 16 der unzweifelhaft richtigen Nauck'schen lesung δ'ἔέικτο ein fehlerhaftes δέμας δὲ ἔικτο γυναικί zu substituieren.

bereits oben gegeben habe, als präsens (bz. ϝίαχον als imperfectum) verwendung. Recht augenfällig ist die imperfectbedeutung Ψ 767 in der beschreibung des wettlaufes: ὣς Ὀδυσεὺς θέεν ἐγγύθεν, αὐτὰρ ὄπισθεν ἴχνια τύπτε πόδεσσι, πάρος κόνιν ἀμφιχυθῆναι· καδ δ' ἄρα ϝοι κεφαλῆς χέ' ἀυτμένα δῖος Ὀδυσσεὺς αἰεὶ ῥίμφα θέων· ϝίαχον δ' ἐπὶ πάντες Ἀχαιοὶ νίκης ϝιεμένῳ, μάλα δὲ σπεύδοντι κέλευον, an welcher stelle es sich deutlich um die wiederholten ermunternden zurufe der menge handelt; den besten commentar liefert Theokrit XXII 91 in der schilderung des faustkampfes zwischen Pollux und Amykus: Βέβρυκες δ' ἐπαΰτεον, οἳ δ' ἑτέρωθεν ἥρωες κρατερὸν Πολυδεύκεα θαρσύνεσκον (iterativ!). Auch Δ 506 (= P 317) χώρησαν δ' ὑπό τε πρόμαχοι καὶ φαίδιμος Ἕκτωρ, Ἀργέιοι δὲ μέγα ϝίαχον· ϝερύσαντο δὲ νεκρούς, ἴθυσαν δὲ πολὺ προτέρω ist die auffassung der form ϝίαχον als imperfectum recht gut möglich. Der satz Ἀργέιοι — ϝίαχον führt nämlich die erst mit ϝερύσαντο δὲ fortschreitende erzählung nicht weiter, sondern trägt gewissermassen eine das hauptereignis (χώρησαν) begleitende handlung nach, vertritt also einen participialsatz wie ϝιαχόντων Ἀργείων;[1]) man hat demnach etwa, wie folgt, zu übersetzen: „Rückwärts wichen die ersten des kampfs und der strahlende Hektor unter der Griechen geschrei; die aber[2]) entzogen die toten, drangen sodann noch tiefer hinein.“ Voss' übertragung: „Aber die Danaer schrien laut auf“ lässt sich zwar mit dem zusammenhange der stelle nicht minder gut vereinigen, wird aber der grammatik nicht gerecht. Die interpunction (komma nach ϝίαχον) habe ich meiner auffassung entsprechend (kolon an derselben stelle) geändert.

Das particip hat deutlich präsensbedeutung h. hom. Cer. 81 ὃ δ' ὑπὸ ζόφον ἠερόεντα ἁρπάξας ἵπποισιν ἄγεν μεγάλα ἰάχουσαν (20 ἁρπάξας δ' ἀέκουσαν ἐπὶ χρυσέοισιν ὄχοισιν ἦγ' ὀλοφυρομένην; vgl. auch 432 sq.); T 41 βῆ παρὰ θῖνα θαλάσσης δῖος Ἀχιλλεὺς σμερδαλέα ϝιάχων, wo die absicht des Achilles, die Achäer zusammenzurufen, selbstverständlich ein

---

[1]) Cf. X 237 τείχεος ἐξελθεῖν, ἄλλοι δ' ἔντοσθε μένουσιν, wo der vers auch ἄλλων ἔντ. μενόντων erlaubt hätte (Bekker H. Bl. 272); E 581 Μύδωνα βάλ' ἡνίοχον, ὃ δ' ὑπέστρεφε μώνυχας ἵππους, χερμαδίῳ ἀγκῶνα τυχών; Ξ 477 ἔνθ' Ἀκάμας Πρόμαχον Βοιώτιον οὔτασε δουρὶ ἀμφὶ κασιγνήτῳ βεβαώς· ὃ δ' ὕφελκε ποδοῖιν u. a. m.

[2]) Wegen der anknüpfung des satzes ϝερύσαντο δὲ cf. z. b. Δ 492 sq.

mehrmaliges ἰάχειν nöthig machte (vgl. *B* 97. *O* 687); deutlich wohl auch *P* 212 μετὰ δὲ κλεετρὸς ἐπικούρους βῆ ῥα μέγα ϝιάχων (vgl. *Ṗ* 88), während an den übrigen stellen die aoristische auffassung (vgl. *M* 207. *Π* 566) ebenso gut möglich ist wie die imperfectische (vgl. *Π* 430. ξ 30. Soph. O. R. 1252. Theokr. XXV 70). Wegen *Λ* 463 vgl. unten s. 248. Demgegenüber ist es im höchsten grade bemerkenswerth, dass ἴαχον an einer reihe von stellen aorist sein muss, an allen aorist sein kann; nicht minder bemerkenswerth, dass der homerische sprachgebrauch auch *T* 424 den aorist zu verlangen scheint, d. h. dass in allen denjenigen versen, die digammaverlust zeigen, den betreffenden verbalformen aoristische bedeutung zugesprochen werden muss oder kann.[1])

Dass in den homerischen gleichnissen der gebrauch des imperfectums und des plusquamperfectums unzulässig ist, hat G. Hermann Opuscula II 43 sq. endgültig festgestellt; vgl. auch Fr. Franke über den gnomischen aorist der Griechen in den berichten d. sächs. ges. d. wiss. 1854 s. 76. Krueger Diall. § 53, 10, 4. Kuehner § 386, 8 mit anm. 2 (II² p. 138; cf. II² pag. 217 anm. 1). *O* 272 und wohl auch *Λ* 549 las Aristarch richtig ἐσσεύαντο (Arth. Ludwich Aristarch's hom. textkritik dargestellt nach den fragmenten des Didymus I 333). *Λ* 483. *P* 435 ist mit G. Hermann statt des überlieferten πεφύκει bz. ἑστήκει vielmehr πεφύκῃ bz. ἑστήκῃ zu schreiben, wofern man nicht vorzieht, an den genannten stellen reste der ursprünglichen conjunctivbildung (ϝείδομεν, πεποίθομεν) anzuerkennen. *Π* 633 hat man die wahl zwischen dem indic. perf. ὄρωρε (D Vind. Eustath.; ἔν τισιν ὄρωρε schol. A), der alten conjunctivform ὀρώρει (Aristarch., Ludwich a. a. o. 412) und der gewöhnlichen ὀρώρῃ. *M* 156 νιφάδες δ' ὡς πῖπτον

[1]) Die erste niederschrift des hier mitgetheilten aufsatzes stammt aus dem sommer des jahres 1884; erst vor wenigen monaten bekam ich Monro's hom. grammatik zu gesicht, in der ich auf p. 27 folgende bemerkung finde: ἔαχε is an aorist Il. 18, 219 and may always be so in Homer. Monro hat jedoch von dieser richtigen beobachtung keinerlei gebrauch zu machen verstanden; denn p. 292 ist die rede von dem imperf. ἴαχον, das er wie Wackernagel in εἴαχον geändert wissen will. Nicht viel später fiel mir Alfr. Zickler de causis duplicis formae aoristi graeci 1865 Viadr. in die hände, der p. 18 sq. die offenbar zu weit gehende behauptung aufstellt, dass ἰάχω bei Homer omnibus locis aoristische bedeutung habe.

ἐρᾰ́ζῃ gehört das imperfectum dem hauptsatze an; vgl. Ebeling s. v. ὡς pag. 499 linke col. mitte. Dass ἔπεφνον Π 487 eine wirkliche aoristform ist, bezweifelt heute niemand mehr; dasselbe gilt von ἔπλετο B 480. Dass ἔκλυον (im gleichnis Δ 455. N 303) seiner bedeutung nach aorist ist, wird ziemlich allgemein zugestanden; Buttmann II s. v.; Ahrens formenlehre[2] § 88 anm. 3, dem Clemm Z. XIX 143 besser nicht widersprochen hätte, Alfr. Zickler a. a. o. 19. Delbrueck Synt. Forsch. IV 112. Osthoff MU IV 17. Fick II. 106. Vgl. κλύον ἠδὲ πίθοντο (τοὶ δ' ὀτρύνοντος ἄκουσαν β 423); ἔκλυες — τίμησας — ἴψαο Δ 453; ἔκλυες — ἦλθες Sapph. 1, 7 sq. B[4]. (cf. Pind. Isthm. V (VI) 42 sq.); ἰδόμην — ἔκλυον K 47 (vgl. K 275 sq.) h. hom. Cer. 172; ἐπεὶ — ἔκλυεν Ψ 652. β 297. ε 150. τ 93. h. hom. III 216; ἔκλυε Ψ 771 ~ ἤκουσεν Α 381; ἔκλυεν Ι 572. κ 311 ~ ἄκουσε Σ 35. Über jeden zweifel erhaben ist der aoristische character in den sentenzen Α 218. Ι 509 (neben ὤνησαν). Ω 335. Auch an stellen wie Aesch. Agam. 658 K. Soph. Trach. 608. Phil. 681. Eurip. Iph. Taur. 1323. Phoen. 921. Pherecrat. fr. 145, 1/2 Kock mag hier erinnert werden. Homer kennt noch kein präsens κλύω, das, erst bei Hesiod. Opp. 726 auftauchend, bei den tragikern nicht selten ist (Aesch. Agamemn. 827. 1017; perfectisch wie ἀκούω z. b. Soph. Trachin. 68. 747. Philoktet 261). Es dürfte demnach das präsens κλύω, das man zunächst ohne rücksicht auf seine geschichte im griechischen aus *klu-i̯ō* herzuleiten geneigt ist, vielmehr als eine ziemlich junge neubildung aus dem aoriste zu betrachten sein, für welche erscheinung es an parallelen nicht fehlt. ἔκλυον aor. ist aus dem unthematischen aoriste (*açrot*, κλῦθι) durch übertritt in die o-conjugation (vgl. τανύω) entstanden; dadurch erledigt sich das bedenken Osthoff's MU IV 17 (cf. p. 14), durch welches allein ich mich übrigens nicht würde abhalten lassen, ἔκλυον dem thematischen aoriste zuzuweisen, ebensowenig wie sich Osthoff selbst hat abhalten lassen, neben ἔφθιτο aor. p. 54 ein aoristpräsens *kshiyáte* p. 361 anzuerkennen. ἔχρᾰε (im gleichnis Π 352), das von den alten (ἐπέχραον· ἐπέθεντο, ὥρμησαν· Hes. ἐνέπεσον Eustath. 1063, 24. ἐπῆλθον μετὰ βλάβης schol. S zu β 50), G. Hermann, Franke, Zickler 18, Krueger, Delbrueck, Monro 25 für das aoristsystem in anspruch genommen wird, während andere (z. b. L. Meyer Z. XXII 468) von einem gar nicht zu belegenden präsens χράω ausgehen, kennzeichnet

sich β 45. φ 69 deutlich als aorist. Dass β 45 *κακὸν ἔμπεσε ϝοίκῳ δοιὰ· τὸ μὲν πατέρ' ἐσθλὸν ἀπώλεσα, νῦν δ' αὖ καὶ πολὺ μεῖζον* (sc. *κακὸν ἔμπεσε ϝοίκῳ*), *μητέρι μοι μνηστῆρες ἐπέχραον* schon die concinnität des ausdrucks für den aorist spricht, liegt auf der hand. Da die freier hier wie φ 69, wo die worte *ἐμμενὲς αἰεὶ* mit den infinitiven zu verbinden sind, ihr schamloses treiben im hause des Odysseus noch nicht eingestellt haben, ist nur das präsens, das die fortdauer des unwesens schildert („meine mutter umdrängen mit unwillkommener bewerbung" β 45; „hereindrängt" φ 69 Voss), oder der aorist am platze, der den beginn desselben bezeichnet („ihr überfielt meine mutter"; „bracht in unser haus ein"), ohne seine fortdauer in der gegenwart auszuschliessen (cf. z. b. ε 303 sqq. *νεφέεσσι περιστέφει οὐρανὸν εὐρὺν Ζεὺς, ἐτάραξε δὲ πόντον, ἐπισπέρχουσι δ' ἄελλαι*). Das imperfectum würde die handlung mit nothwendigkeit als eine sich in der vergangenheit entwickelnde erscheinen lassen, an der die gegenwart keinen theil mehr hat. Ähnlich liegen die dinge Φ 369. Auch κ 64 ist der aorist dem zusammenhange angemessen. Ebenso wie die bedeutung spricht die lautform für aoristische auffassung. *ἔχραον*[1]) gehört nämlich [so schon Doederl.] zu lat. *ingruere* (zu ε 396 cf. *morbi ingruunt in remiges* Liv.; zu Π 356 *Τρώεσσιν ἐπέχραον ingruit Italis* Verg.). Die wurzel ist *ghrāu: ghrū* (lit. *griáutì, griáviau; grúti* Pott EF. IIb 2 p. 744; unrichtig Osthoff MU IV 15). *ἔχρᾰϝε* steht demnach mit *ϝᾰδεῖν, λᾰθεῖν, μᾰκών* auf einer linie (G. Meyer § 526). Nur an zwei stellen wird man

[1]) Verwandt ist auch *ζαχρηής* vom ungestüm der angreifer *M* 347. 360 und der stürme *E* 525 (cf. turbidus imber aquā ruit Vergil; tempestas ruit Tacit.; auch *M* 347 mit *M* 286). Die überlieferung führt unstreitig auf *ζαχρηής* bz. auf das aus dieser form entstandene *ζαχρεής* (grdf. *ζαχρᾱϝής*), das man demnach dem wortschatze der Ionier, die als die urheber der durchgreifenden modernisierung der homerischen sprache anzusehen sind, wird zugestehen müssen. Homer selbst scheint jedoch die leichtere form *ζαχρᾰ(ϝ)ής* (: *ζαχρᾱϝής* = *πρωτοπαγής: εὐπηγής*) gebraucht zu haben; denn wegen der einigermassen anstössigen contraction in *ζαχρηεῖς, ζαχρειῶν* wird man Leo Meyer I² 659 recht geben müssen, wenn er *ζαχρᾰέες, ζαχρᾰέων* zu schreiben vorschlägt. Eine spur dieser form hat Hesych uns aufbewahrt, dessen *ζαχράσεις· ἐξαπιναίους* (vgl. die von M. Schmidt beigebrachte stelle des EM 408, 37 *ζαχρειῶν — ἐξαπιναίων*) wohl aus *ζαχραέας* (C = Є) entstellt ist. — *χραύσῃ E* 138. *ἐγχραύω* Herodot VI 75 sind fern zu halten.

das imperfectum im gleichnis unbeanstandet lassen müssen, *O* 274 *οὐδ' ἄρα τέ σφι κιχήμεναι αἴσιμον ἦεν* und *Φ* 495 *οὐδ' ἄρα τῇ γε ϝαλώμεναι αἴσιμον ἦεν;* aber bei der ausnahmestellung, die das verbum substantivum im allgemeinen, sein, imperfectum im besondern (*ἦεν* eigentl. perfect? Joh. Schmidt Z. XXVI 316) einnimmt,[1]) und bei der grossen anzahl homerischer gleichnisse, die Hermann's regel durchaus bestätigen, genügen diese beiden obendrein eigengearteten stellen — im grunde ist es nur eine einzige — keineswegs, um den satz zu begründen, dass die homerischen gleichnisse auch die verwendung des imperfectums gestatten.

Nach diesen erörterungen kann es meines erachtens nicht weiter zweifelhaft sein, dass die homerische syntax sowohl *E* 860 = *Ξ* 148 *ὅσσον τ' ἐννεάχειλοι ἐπίαχον ἢ δεκάχειλοι*[2]) als auch *Σ* 219 *ὡς δ'* — *ὅτε τ' ἴαχε σάλπιγξ* gebieterisch eine form des aoristes fordert. Zu *Σ* 219 vgl. auch noch 217 *ἤνσε* (218 *φθέγξατο*), zu dessen veranschaulichung das gleichnis eingelegt ist. — Für die aoristische bedeutung der form *ἴαχε* in den versen *Σ* 228 sq. *τρὶς μὲν ὑπὲρ τάφρου μεγάλ' ἴαχε δῖος Ἀχιλλεύς, τρὶς δὲ κυκήθησαν Τρῶες κλεετοί τ' ἐπίκουροι* berufe ich mich trotz *E* 432~436. *Θ* 167~169. *Π* 783~784. *Υ* 442~445 nicht auf 217 *ἤνσε* (218 *φθέγξατο*; 221 *ἀριζηλὴ φωνὴ γένετο*), auch nicht auf das offenbar parallele *κυκήθησαν*, sondern berufe mich nur auf den constanten homerischen gebrauch, der in sätzen dieser art auf *τρὶς μὲν-τρὶς δὲ* in beiden gliedern ausnahmslos aoristformen folgen lässt; vgl. *E* 436 sq. *Θ* 169 sq. *Π* 702 sq. 784 sq. *Σ* 155 sq. *Υ* 445 sq. *Φ* 176 sq. (*φ* 125 sq.) *λ* 206 sq. und vor allem *Λ* 462 *τρὶς μὲν ἔπειτ' ἤνσεν* (nicht *ἠΰτει*, obwohl das metrum auch diese form zugelassen haben würde) *ὅσον κεφαλὴ χάδε φωτός, τρὶς δ' ἄιεν*[3])

[1]) Selbst der gnome ist *ἦν* in verbindung mit *ἄρα* nicht fremd; vgl. Theokrit XXX 16 *τόδ' ἄρ' ἦς λώιον*. Simon. fr. 88; doch sind beide stellen nicht zu trennen von den bei Krueger 53, 2, 6. Diall. 53, 2, 4 und Kuehner II² 126 § 383, 5 behandelten.

[2]) Aristarch erklärte (schol. V *Ξ* 148. Eustath. 972, 60) *ἐννέα* bz. *δέκα χείλη ἔχοντες*, las also, ohne zweifel nach handschriftlichen zeugnissen, *ἐννεάχειλοι*, *δεκάχειλοι* (Hesych. *δεκάχειλοι· δεκαχιςχίλιοι*). Dass Aristarch's erklärung abgeschmackt ist, kann nicht wohl zweifelhaft sein; ebensowenig aber auch, dass er in bezug auf die schreibung einer vorzüglichen überlieferung folgte, deren zeugnis auch wir respectieren müssen; vgl. die chiische inschrift Cauer² 496.

[3]) Über *ἄιεν* handelt nr. 2.

μιάχοντος ἀρηίφιλος Μενέλαος (nachgeahmt von Theokrit XIII 58 sq. *τρὶς μὲν Ὕλαν ἄυσεν, ὅσον βαθὺς ἤρυγε λαιμός· τρὶς δ' ἄρ' ὁ παῖς ὑπάκουσεν, ἁραιὰ δ' ἴκετο φωνά*). Vgl. Ap. Rhod. III 654. IV 478. Vergil Georg. I 281 sqq. IV 384 sq. Aen. II 792 sq. III 566 sq. IV 690 sq. X 685 sq. 885 sqq. XI 188 sqq. 629 sq.; anders geartet und als exemplum sui generis bei seite zu lassen ist Aen. VI 32. — *B* 333 sqq. *ὣς ἔφατ', Ἀργέιοι δὲ μέγ' ἴαχον* (= *B* 394) — *ἀμφὶ δὲ νῆες σμερδαλέον κονάβησαν ἀνσάντων ὑπ' Ἀχαιῶν* — *μῦθον ἐπαινήσαντες Ὀδυσσῆος θείοιο* lassen sich für den aorist abgesehen von dem participium *ἀνσάντων* (nicht *ἀντεύντων*), auf das ich kein besonderes gewicht legen zu sollen glaube, zwei gründe geltend machen. *ἐπαινεῖν* heisst bei Homer durch worte oder sonstige äussere zeichen seine zustimmung zu erkennen geben (vgl. besonders σ 64); es fallen demnach die handlungen des *ἰάχειν* und des *ἐπαινεῖν* zusammen. Da nun das aoristparticip, das meistens „etwas dem verbum, an welches es sich anschliesst, vorhergegangenes" (Krueger § 53, 6, 7; vgl. auch Classen beobachtungen 96. 114 sqq.) zu bezeichnen pflegt, in der regel nur in verbindung mit einem aoriste (oder einem gleichwertigen tempus, z. b. dem praes. histor. *πατάξας καταβάλλω* Lysias I 25) auch zum ausdruck gleichzeitiger handlungen geeignet zu sein scheint, so darf man mit einiger wahrscheinlichkeit von dem particip (*ἐπαινήσαντες*) auf den character des hauptverbums (*ἴαχον*) schliessen. Dazu gesellt sich folgende, durchschlagendere erwägung. Das imperfectum würde in diesem zusammenhange doch wohl bedeuten, dass Ulixes *μιαχόντων Ἀργείων*, unter den zurufen der menge, geredet habe, vgl. *T* 338 *ὣς ἔφατο κλαίων, ἐπὶ δὲ στενάχοντο γέροντες*, die natürlich die worte des Achilles mit ihren seufzern begleitet haben. Vers 280 aber, der die aufforderung zum schweigen (*σιωπᾶν λαὸν ἀνώγει*) enthält (vgl. auch *T* 81), und 333 sq. *ἀμφὶ δὲ νῆες σμερδαλέον κονάβησαν ἀνσάντων ὐ. Ἀ.* lassen keinen zweifel darüber bestehen, dass der dichter an unserer stelle nur den nach beendigung der von Ulixes vor der versammlung gehaltenen rede losbrechenden beifallssturm im auge gehabt hat. Wer darnach noch an dem imperfectum festhalten zu können glaubt, der lasse sich durch Homer selbst eines besseren belehren: *Θ* 542 = *Σ* 310 *ὣς Ἕκτωρ ἀγόρευ', ἐπὶ δὲ Τρῶες κελάδησαν, Ἕκτορι μὲν γὰρ ἐπῄνησαν* (Ap. Rhod. IV 206).

Was für *B* 333 gilt, findet natürlich auch auf *H* 404 = *I* 50 *ὣς ἔφαθ', οἳ δ' ἄρα πάντες ἐπίαχον υἷες Ἀχαιῶν, μῦθον ἀγασσάμενοι Διομήδεος* anwendung. Ganz ähnlich ist wohl auch *N* 822 *ἐπὶ δ' ἴαχε λαὸς Ἀχαιῶν.*

Weiter bitte ich mit einander zu vergleichen *Φ* 10 sqq. *ἐν δ' ἔπεσον μεγάλῳ πατάγῳ, βράχε δ' αἰπὰ ῥέεθρα, ὄχθαι δ' ἀμφὶ περὶ μεγάλ' ἴαχον* und *Φ* 387 *σὺν δ' ἔπεσον μεγάλῳ πατάγῳ, βράχε δ' εὐρεῖα χθών, ἀμφὶ δὲ σάλπιγξεν μέγας οὐρανός;* *ι* 395 *σμερδαλέον δὲ μέγ' ὤμωξεν, περὶ δ' ἴαχε πέτρη* und *ρ* 541 sq. *Τηλέμαχος δὲ μέγ' ἔπταρεν, ἀμφὶ δὲ δῶμα σμερδαλέον κονάβησε* (cf. auch *B* 333 sq. Theogon. 839; h. hom. Cer. 38 *ἤχησαν δ' ὀρέων κορυφαὶ καὶ βένθεα πόντου φωνῇ ὑπ' ἀθανάτῃ*, welchem verse einst *μέγ' ὤμωξεν* oder ein ähnlicher ausdruck voraufgegangen sein muss; Kallimach. h. Del. 255 sq. *ἐπὶ δ' — εἶπαν ἱερὸν μέλος, αὐτίκα δ' αἰθὴρ χάλκεος ἀντήχησε*); *Ψ* 216 *ἐν πυρῇ πεσέτην* (Boreas und Zephyros), *μέγα δ' ἴαχε θεσπιδαὲς πῦρ* und *Ω* 79 *ἔνθορε* (Iris) *μείλανι πόντῳ, ἐπεστονάχησε δὲ λίμνη* (cf. auch *M* 460 *πέσε δὲ λίθος εἴσω βριθοσύνῃ, μέγα δ' ἀμφὶ πύλαι μύκον;* *τ* 469 *ἐν δὲ λέβητι πέσε κνήμη, κανάχησε δὲ χαλκός; H* 267. *M* 396. *N* 181. 409. 441. 530. *O* 647 sq. *Π* 566. *Υ* 260. 277. *Φ* 408. 593. *ϑ* 190. *σ* 397. *φ* 48). In keinem der genannten fälle vermag ich das imperfectum durch homerische beispiele zu vertheidigen; auf Theog. 858 ist nicht viel verlass, da *στονάχησε* nahe liegt; vgl. jedoch 678 sqq.

Ρ 723 *ἐπὶ δ' ἴαχε λαὸς ὄπισθεν Τρωικός, ὡς ἐφίδοντο νέκυν ῥαίροντας Ἀχαιούς* hat das imperfectum vielleicht eine parallele an *Τ* 283 *ὡς ἴδε, — χυμένη λίγ' ἐκώκυε* (*κ* 454. *φ* 223); doch ist der aorist mindestens ebenso angemessen; vgl. *χ* 21. 408; Soph. El. 750. Theokr. 22, 99 *κελάδησαν, ὡς ἴδον;* 24, 23 *εὐθὺς ἄυσεν, ὅπως κακὰ θηρί' ἀνέγνω,* 55 *ὡς εἴδοντο, ἰάχησαν;* Il. *X* 407 *κώκυσε ῥιδοῦσα;* Theokrit 17, 64. 26, 12 *Αὐτονόα πράτα νιν ἀνέκραγε δεινὸν ἰδοῖσα;* auch die freilich etwas anders gearteten stellen *Ψ* 847. 869. *ζ* 117. Kallim. h. Apoll. 102. Apoll. Rhod. II 96. III 1254 darf man wohl zur vergleichung heranziehen.

Dass *Δ* 125 *ἐπεὶ τόξον ἔτεινε, λίγξε βιός, νευρὴ δὲ μέγ' ἴαχεν; ἄλτο δ' ὀιστός* und *Υ* 62 *ἔδρεισεν δ' ὑπένερθε ῥάναξ ἐνέρων Ἀιδωνεύς· δρείσας δ' ἐκ θρόνου ἅλτο καὶ ἴαχε* die durch

kein vorurtheil getrübte unbefangene auffassung dem aorist den vorzug geben wird, hoffe ich zuversichtlich.

Als Antilochos dem Achilleus den tod seines freundes gemeldet hatte, da Σ 23 ἀμφοτέρῃσιν χερσὶν ἑλὼν κόνιν αἰθαλόεσσαν χεύατο κακ κεφαλῆς, χαρίεν δ' ᾔσχυνε πρόσωπον· δμῳαὶ δὲ — die, wie wir annehmen müssen, das verzweifelte gebahren des helden vom zelte aus wahrgenommen und seine veranlassung mit richtigem instincte alsbald errathen hatten — θυμὸν ἀκηχέμεναι μεγάλ' ἴαχον, ἐκ δὲ θύραζε ἔδραμον ἀμφ' Ἀχιλῆα δαΐφρονα, χερσὶ δὲ πᾶσαι στήθεα πεπλήγοντο (aorist nach Classen beobachtungen 101[1]); λη = l̥), λύθεν δ' ὑπὸ γυῖα ϝεκάστης. In diesem zusammenhange ist der aorist, der die wirkung der trauerbotschaft auf die dienerinnen und den ersten ausbruch ihres schmerzes berichtet; meines erachtens mehr am platze als das imperfectum, das die äusserungen desselben in ihrer entwicklung schildert; von Antilochos, der nach vers 17 unter thränen seine botschaft ausrichtet, heisst es dagegen durchaus passend ὀδύρετο 32. Dem gedanken angemessen ist Voss' übersetzung: „aufschrien sie".

Über N 834 ἐπὶ δ' ἴαχε und N 835 ἐπίαχον ist nichts weiter zu sagen, als dass an beiden stellen eine aoristform zulässig ist; vgl. noch die s. 244 u. gesammelten stellen Ψ 847 u. s. f.

Hesiod Theogon. 678 kann περίαχε aorist sein so gut wie ἐσμαράγησε 677; nicht minder ἴαχον Scut. 382 (vgl. h. hom. Cer. 38).[2])

Α 479 sqq. τοῖσιν δ' ἴκμενον οὖρον ἵει ϝεκάϝεργος Ἀπόλλων, οἳ δ' ἱστὸν στήσαντ' ἀνά θ' ἱστία λευκὰ πέτασσαν· ἐν δ' ἄνεμος πρῆσεν μέσον ἱστίον, ἀμφὶ δὲ κῦμα στείρῃ πορφύρεον μεγάλ' ἴαχε νηὸς ἰούσης. ἣ δ' ἔθεεν κατὰ κῦμα διαπρήσσουσα κέλευθον (ähnlich β 420 sqq.) brauchen wir nicht an das die fahrt des schiffes dauernd begleitende rauschen der wogen zu denken; vielmehr wird durch ἴαχε die in dem augenblicke, wo der wind sausend in die ausgespannten segel fährt (πρῆσεν) und das schiff vorwärts zu treiben beginnt, im wasser entstehende bewegung bezeichnet sein (νηὸς ἰούσης = indem das

[1]) [Vgl. Gemoll zu h. h. Cer. 246; mit Ψ 363 die formel μάστιξεν δ' ἐλάαν. Unrichtig Mekler Beitr. z. Bild. d. gr. Verb. 55 sqq.]

[2]) περὶ δ' ἴαχε γαῖα μέλαινα Theogon. 69 mag immerhin imperfectum sein; für eine frage der homerischen grammatik kommt dieser vers schwerlich in betracht.

schiff sich in bewegung setzt); cf. *A* 46. Ganz ähnlich liegen die verhältnisse in dem satze *ἐν δ' ἄνεμος πρῆσεν μέσον ἱστίον*, wo der dichter den aorist zu gebrauchen mit recht kein bedenken getragen hat, obwohl der wind naturgemäss in die segel zu blasen fortfährt. Stellen wie Hes. Scut. 341 sqq. *τοὶ δ' ὑπ' ὁμοκλῆς ῥίμφ' ἔφερον θοὸν ἅρμα κονίοντες πεδίοιο· — περιστονάχιζε δὲ γαῖα;* 308 sq. *τὰ δ' ἐπικροτέοντα πέτοντο ἅρματα κολλήεντ', ἐπὶ δὲ πλῆμναι μέγ' ἀΰτευν* würden sich nur dann zur vergleichung eignen, wenn an den betreffenden Homerstellen die abfolge der verse eine andere wäre: etwa *ἡ δ' ἔθεεν — ἀμφὶ δὲ κῦμα στείρῃ πορφύρεον μεγάλ' ἴαχε.*[1]) Dass der dichter unserer verse dem präteritum *ἴαχε* seinen platz vor der kurzen schilderung der eigentlichen fahrt (*ἔθεεν*) angewiesen hat, scheint mir einige gewähr für die richtigkeit der von uns vertretenen deutung zu bieten.

T 424 *ἦ ῥα καὶ ἐν πρώτοισ' ἰάχων ἔχε μώνυχας ἵππους* verlangt die analogie der beiden einzigen genau vergleichbaren Homerstellen *O* 353 sq. *οἳ δὲ σὺν αὐτῷ πάντες ὁμοκλήσαντες ἔχον ϝερυσάρματας ἵππους* und *Π* 378 *τῇ ῥ' ἔχ' ὁμοκλήσας* einen aorist.

Wir haben gesehen, dass *ϝιάχω*, dessen digamma in zahlreichen versen der homerischen gedichte die unverkennbarsten spuren seines daseins hinterlassen hat, an anderen stellen vocalisch anzulauten scheint, während *ϝιαχή* sein vau durchaus festhält; wir haben sodann bewiesen, dass wir an allen diesen stellen berechtigt, an den meisten bei unbefangener prüfung geneigt, an einigen gezwungen sind, die betreffenden formen des verbums *ἰάχω* dem aoriste zuzuweisen, während sich für sämmtliche verse, die consonantisch anlautendes *ϝιάχω* enthalten oder enthalten können, die präsensbedeutung genügend rechtfertigen liess. Dass hier eine wechselbeziehung besteht und dass demnach nur eine solche hypothese befriedigt, die den scheinbaren digammaverlust und die aoristische bedeutung in gleich plausibler weise zu erklären vermag, wird kein verständiger bezweifeln wollen: damit sind alle bisherigen, oben bereits aus anderen gründen zurückgewiesenen versuche

[1]) Vgl. die nachahmung bei Quint. Smyrn. VII 394 sqq. *νηῦς δ' ἔθεεν κατὰ πόντον — πορφύρεον δ' ἑκάτερθε περὶ τρόπιν ἔβραχε* (imperfectum! bei Hom. allerdings aorist) *κῦμα*; cf. auch XIV 416 *λαίφεα-περίαχεν* (Ap. Rhod. I. 543). Quintus hat den Homer offenbar falsch interpretiert.

endgültig gerichtet.[1]) Des räthsels lösung ist gefunden, sobald man sich von der autorität der handschriften und der grammatiker, überhaupt der pseudoüberlieferung zu emancipieren und ausschliesslich auf den boden der wirklichen überlieferung zu stellen wagt.

Was nöthigt uns denn, *ἐπίαχον*, *περίαχον* in *ἐπ-ίαχον*, *περ-ίαχον* bz. *περιίαχον* und nicht vielmehr in *ἐπί-αχον*, *περί-αχον* (= *ἐπίϝαχον*, *περί-ϝαχον*) zu zerlegen? Was zwingt uns, *ΕΝΠΡΩΤΟΙΣΙΑΧΩΝ* in *ἐν πρώτοισ' ἰάχων* und nicht vielmehr in *ἐν πρώτοισι ἀχών* (= *ϝαχών*) umzusetzen? Nach dem untergange des digamma waren *πρώτοισι ἀχών* und *πρώτοισ' ἰαχών* nicht leicht auseinander zu halten;[2]) wenn nun damals letztere lesung bevorzugt wurde, so ist das unter diesen umständen für uns, die wir wissen wollen, wie man den vers recitierte, als das digamma noch ein lebendiger laut war, völlig irrelevant.

Durch die einführung dieses nicht durch combination gewonnenen, sondern thatsächlich überlieferten aoristes *ϝαχεῖν*,[3])

---

[1]) Den zufall wird hoffentlich niemand anrufen. Man vergleiche einmal den thatbestand bei Quint. Smyrn. IV 256 (faustkampf des Aiax und Diomedes) *λαοὶ δ' ἔνθα καὶ ἔνθα μέγ' ἴαχον εἰσορόωντες· οἳ μὲν-θαρσύνοντες κτλ.*; IV 198 *οἳ δ' ἑκάτερθεν Ἀργεῖοι λεύσσοντες ἐπίαχον ἄλλυδις ἄλλος.* Homer gebrauchte bei ähnlicher gelegenheit *ἴαχον*, Theokrit *ἐπαΰτεον*. IV 339 sq. *μέγα δ' ἴαχον ἔνθα καὶ ἔνθα λαοὶ ἑποτρύνοντες ἐυσθενέων·μένος ἀνδρῶν*. XI 430 *μέγα δ' ἴαχον ἀμφοτέρωθεν, Αἰνείας μὲν-κελεύων* (433 sq. *υἱὸς δὲ μενεπτολέμου Ἀχιλῆος Ἀργείους ἐκέλευε*). XI 382 *περίαχε* unter lauter imperfecten. VII 336sqq. (*Δηιδάμεια*) *υἱέος ἄλλοτε μέν που ἐὺνὴν ἀμφιχυθεῖσα μέγ' ἴαχεν, ἄλλοτε δ' αὖτε κλαῖεν ἐπὶ φλιῇσι*. XIV 483 *περίαχε δ' αἰὲν ἰωὴ βρυχομένη ἀλεγεινά*. An diesen und einigen anderen (VI 170. XIII 102. 460. XIV 31) stellen ist das imperfectum mehr oder weniger deutlich. Ein aoristisches *ἴαχον* finde ich *μέγα δ' ἴαχε Τρώιον οὖδας Τυδείδαο πεσόντος* IV 261; vgl. *οἱ δ' ἰάχησαν* Apoll. Rhod. II 96. Andere stellen sind zweifelhaft.

[2]) Vgl. Epicharm fr. 65 Ahr. A. *Ὁ Ζεὺς μ'ἐκάλεσε Πέλοπί γ'ἔρανον ἑστιῶν.*

B. *Ἦ παμπόνηρον ὄψον, ὦ τᾶν, ὁ γέρανος.*

A. *Ἀλλ' οὔτι γέρανον, ἀλλ' ἔρανόν γά τοι λέγω.* Dass die elision im griechischen die vocale gänzlich beseitigte, scheint mir trotz Kuehner I[2] 182 und G. Meyer § 150 p. 141 sq. absolut sicher. Die bekannte Hegelochosanekdote beweist gar nichts; *γαλῆν ὁρῶ* und *γαλήν' ὁρῶ* sind nur durch den accent, durch diesen aber bei correcter aussprache genügend von einander geschieden.

[3]) Das zugehörige futurum (vgl. *ϝαδεῖν: ἀδήσω*) liegt vielleicht vor in

über dessen bildung ich kein wort zu verlieren brauche, wird man an allen stellen der lautlehre, die gegen jede digammaverletzung in *ϝιάχω* einspruch erheben muss, und der syntax, die aoristformen fordert, in gleicher weise gerecht: *μεγάλα ϝϝάχον, ὅτε τε ϝϝάχε, ἐπὶ δὲ ϝϝάχε, περὶ δὲ ϝϝάχε, μέγα δὲ ϝϝάχε, μέγα ϝϝάχον*. *Y* 62 *καὶ εὔαχε.*

Ob man diese änderung auch im Scutum vornehmen darf, wage ich nicht zu entscheiden (entstehungszeit 650—600 nach von Wilamowitz-Moellendorf Hom. untersuch. 352 anm. 35).

Die hier vorgetragene hypothese macht die annahme nothwendig, dass *μεγάλα ἄχον, τε ἄχε* u. s. f. unter den händen der rhapsoden consequent in *μεγάλ' ἴαχε, τ' ἴαχε* umgestaltet wurden;[1]) aus dieser annahme jedoch einen einwand gegen jene hypothese herzuleiten, hat nur der ein recht, der *Αἰόλου* und *Ἡρακλῆος* u. s. f. zu vertheidigen den muth hat; wer anders denkt, wird zugeben, dass die vorgeschlagenen textänderungen nicht kühner sind als beispielsweise die durchgehende, trotz Ludwich a. a. o. II 250. 457 n. 417 unumgänglich nothwendige umsetzung von *-κλῆος* in *-κλέεος*. — Es erübrigt, die verlängerungen vor *ϝάχον* und die form *εὔαχε* zu erklären.

Hes. *μέγ' ἄχήσεται* (Buttmann Lexilog. II 118. Lobeck Elem. I 73 n. 4); das particip in Hes. *ἄχοῦσα* (*ἄχουσα* cod.) *κραυγάζουσα*. Aus dem futurum ist ein neues präsens *ἀχέω* erwachsen, das Ilgen h. h. Pan. 18 *ἐπιπροχέουσ' ἀχέει* erkannt hat (Buttmann a. a. o., dem ich jedoch nicht beistimmen kann in betreff der verse h. h. Cer. 480 und h. h. Ven. 253, wo vielmehr *στόμα χήσεται* zu schreiben sein dürfte; *χήσεται* futur. zu *χάσκω*; vgl. *χήσω παρὰ τὸ χῶ τὸ χωρῶ* EM. 811, 30, angeführt von B. Suhle de hymno homerico IV Progr. Stolp 1876/77 p. 14). Wer, gestützt auf die verse *K* 47. 276 *κλάγξαντος ἄχουσαν*. *Π* 76. *γ* 337. *δ* 505 *μεγάλ' ἔκλυεν αὐδήσαντος*. *ι* 497 *φθεγξαμένου τευ ἢ αὐδήσαντος ἄχουσεν*. *φ* 210, auch *Λ* 463 *ἄιεν ϝιάχοντος* den aorist verlangt (vgl. jedoch *Λ* 397, auch *Θ* 95. 534. Ar. Ach. 776), der mag *ϝε(ϝ)αχόντος* (aor. wie *λελάκοντο* h. hom. Merc. 145) schreiben und vermuthen, dass Zenodot dieselbe form auch *Σ* 160 *στάσχε μέγα ἐάχων* las; an der genannten stelle soll nämlich ein unmögliches *ἀχέων* Zenodot's lesart gewesen sein, wie Aristonicus berichtet.

[1]) Es ist nicht undenkbar, dass die nachhomerischen Ionier *ἴαχον* als aorist zu betrachten eine art von berechtigung hatten. Wenn sie nämlich das dem homerischen dialect fremde (Herodian Π. pros. zu *E* 302. 343 gegen Tyrannio; La Roche HT. 285), von Flach BB. II 18 ohne genügenden grund als specifisch attisch bezeichnete praesens *ἰαχέω* (denom. von *ἰαχή*) kannten, so mochten sie *ἴαχον* zu diesem präsens in dasselbe verhältnis rücken, das ihnen von *κτυπέω: ἔκτυπον, γοάω: ἔγοον, στυγέω: ἔστυγον* her geläufig sein musste.

Ich nehme an, dass *ϝαχεῖν*, etwa wie *βραχεῖν*, ein isolierter, wegen der bedeutungsgleichheit später dem präsens *ϝιάχω* zugetheilter aorist der wz. *svēgh* ist; vgl. altsächs. *swōgan* rauschend einherfahren; ags. *swōgan* sausen, prasseln (cf. Beow. 3146 *swōgende lēg* und Ψ 216 *μέγα δὲϝϝάχε θεσπιδαὲς πῦρ*), *swēg* getön, klang, schall, lärmen; got. *svēgnjan* *ἀγαλλιάζειν*; *svōgatjan* *στενάζειν*. *μέγα ϝϝάχον* ist demnach mit *ἀπὸ ϝϝέο*; *ἐΰαχε* mit *εὔαδε* (d. i. **ἐϝΰϝαδε*, **ἔϝϝαδε*, **ἔσϝαδε*) zu vergleichen. In bezug auf die verlängerung vorausgehender kürzen mag der aorist *ϝϝάχον* nicht ohne einfluss auf das präsens *ϝϊάχω* geblieben sein; doch lassen sich *μέγᾱ ϝιάχων*, *δὲ ϝιάχοντες* auch rein metrisch erklären.

Die form *ἐΰαχε* verbirgt sich vermuthlich unter dem angeblich aeolischen *ἴαυχε* Ahrens I 37, 13; die reihenfolge der entstellungen war diese: *ἐΰαχε*, *ἔαυχε*, *ἴαυχε* (veranlasst durch die beigeschriebene erklärung *ἴαχε*).

II.

ἄιον gilt wohl allgemein für das imperf. eines mit suffix *-ιο* gebildeten präsens. Diese ansicht ist unverträglich mit der syntactischen verwendung der genannten form, die für den verfasser des h. h. Cer. offenbar den aoristen *ἤκουσα* *ἔκλυον* gleichwerthig war, wie folgende stellen beweisen: 25 *οὐδέ τις ἤκουσεν -εἰ μὴ ἄιεν Ἑκάτη*; 251 *τῆς δ' ἄιε δῖα θεάων* verglichen mit 39 *τῆς δ' ἔκλυε πότνια μήτηρ* (cf. 172) und 285 *τοῦ δὲ φωνὴν ἐσάκουσαν* (cf. 57. 67). Ebenso handgreiflich ist die aoristbedeutung Hes. Opp. 9 *κλῦθι ϝιδὼν ἀίων τε*,[1]) demnach

[1]) Kuehner's parallelen II² 163 sind unglücklich gewählt. *ἐζόμην* ist sicher aorist (= **σεσδόμην*) Buttmann II s. v. *ἵζω* Koegel PB. VII 192 anm. *ἕζεαι* *κ* 378 mag immerhin aus **σέδϝομαι* entstanden sein (G. Meyer § 393. Osthoff PB. VIII 141; anders, aber schwerlich richtig Bartholomae Z. XXVII 360). Über *κλύω* s. oben s. 240. *ὀπυίειν* heisst bei Homer stets *γεγαμηκέναι* (Cobet V. L.² 78); vgl. *N* 428 sq. mit *η* 313; *Σ* 383. *δ* 798. *β* 336 (natürlich erst nach der hochzeit). *ο* 21. *Ξ* 268, wo *καὶ σὴν κεκλῆσθαι ἄκοιτιν* hinzugefügt wird; *N* 378 (cf. *Ξ* 268). *Π* 178. *β* 207; dazu Pind. Isthm. III 77 *Ἥβαν ὀπυίει, χρυσέων οἴκων ἀνάξ καὶ γαμβρὸς Ἥρας*. *ἰών* und *κιών* haben die form und den accent der aoristparticipia. *ἄγων*, *φέρων* sind zur formel erstarrt und geniessen die rechte einer solchen; ihren eigentlichen platz hatten beide wohl in sätzen wie *γ* 441 *ἤλυθεν ἐκ θαλάμοιο φέρων*. — Auffällig ist allerdings *αἰνύμενος*, z. b. *ι* 225; vgl. auch M. Schmidt Fleckeis. Jahrb. bd. 73, 87.

wohl auch Sappho 1, 6 B[4] *ἄϊοισα πήλυι ἔκλυες* anzuerkennen; möglich auch Alcaeus fr. 45 B[4]. Pind. Pyth. III 27. 91. Dass der homerische sprachgebrauch *Λ* 463 den aorist verlangt, lehren die oben s. 242 gesammelten stellen; auch hat Theokrit in der nachahmung dieser verse den aorist (*ὑπάκουσεν*) angewandt. Mit *Σ* 222 *οἵ δ' ὡς οὖν ἄιον ϝόπα, πᾶσιν ὀρίνθη θυμός* halte man zusammen *Υ* 380 *ταρβήσας ὅτ' ἄκουσε; Ν* 757. *β* 297. *ε* 150 *ἐπεὶ ἔκλυον; ϑ* 372. *ϱ* 492 *ὡς οὖν ἄκουσεν, Π* 211. *Ψ* 161. *Ο* 379. *Σ* 530; sodann die zahlreichen stellen, wo *ὡς ἔϝιδον, ὡς ϝίδε, ὡς ἐνόησα, οἱ δ' ὡς οὖν ἐνόησεν* oder ähnliche wendungen erscheinen, z. b. *Ε* 29 *ἐπεὶ-ϝίδον, πᾶσιν ὀρίνθη θυμός, Π* 278 sqq. *ὡς ἐϝίδοντο -πᾶσιν ὀρίνθη θυμός.* Mit *Φ* 388 (*Κ* 532) *ἄιε* vgl. *Σ* 35 *ἄκουσε;* mit *ι* 401. *ω* 415 (*χ* 118.. *ξ* 266 = *ϱ* 435) *οἳ δὲ βοῆς ἀΐοντες ἐφοίτων, Ψ* 199 *ἀράων ἀΐουσα ἦλθε, Ο* 378 *κτύπεν ἀράων ἀΐων, ω* 48 *ἦλθεν ἀγγελίης ἀΐουσα* vgl. *χ* 556 *ἀκούσας ἀνόρουσε, Λ* 603 *ἀκούσας ἔκμολε, Κ* 354 *ἔστη δοῦπον ἀκούσας,* Euripid. Hippolyt. 899 K. *κραυγῆς ἀκούσας σῆς ἀφικόμην;* mit *Ψ* 430 *ὡς οὐκ ἀΐοντι ϝεϝοικώς* vgl. h. h. Mercur. 92 *ἰδὼν μὴ ἰδὼν εἶναι καὶ κωφὸς ἀκούσας* (d. i. *καίπερ ἰδὼν οὐκ ἰδόντι εἰκέναι* u. s. f.); mit *Π* 508 *ἄχος γένετο φϑογγῆς ἀΐοντι* vgl. *Γ* 76 *χάρη-, Ρ* 694 *κατέστυγε μῦϑον ἀκούσας. Κ* 189 *πεδίονδε γὰρ αἰεὶ τετράφαϑ' ὁππότ' ἐπὶ Τρώων ἀΐοιεν ἰόντων* (richtig erklärt z. b. von Doederlein z. st. und Faesi: *ὁππότε* indirect fragend wie nach einem verbum des erwartens) scheint mir der aorist passender, *Λ* 532 *πληγῆς ἀΐοντες ῥίμφ' ἔφερον ϑοὸν ἅρμα* ist er statthaft. Für *ἔκλυον* (aor.) las Zenodot *β* 42 vielmehr *ἤιον,* in welcher form man auf den ersten blick den regelrechten ionischen vertreter des sonst üblichen, wohl aeolischen *ἄιον* (augmentiert nach Ebel Z. III 137. L. Meyer XXII 530. Curtius Gramm. § 235 D p. 88 und anderen) erkennt; Aristonicus, dem wir die kenntnis der Zenodoteischen lesart verdanken, fertigt dieselbe mit einem ebenso apodictischen wie unbegründeten *γελοίως* ab. — Auf grund des vorgelegten materials muss man meines erachtens *ἄιον* dem aoristsystem zuweisen und dementsprechend *ἀιόντες, ἀιοῦσα* schreiben. Diese accentuation ist schon im alterthum empfohlen worden; denn aus Herodian's bemerkung zu *Π* 508 *ἀΐοντι* (*ἀντὶ τοῦ ἀκούσαντι* schol. V): *ὡς λέγοντι· οὕτως καὶ Ἀρίσταρχος* darf man schliessen (Ebel.

s. v.), dass ein grammatiker — etwa Tyrannio?[1]) cf. Herodian zu *Π* 827 — *ἀιόντι* verlangt hatte (cf. Herodian zu *P* 539 *καταπέφνων· Ἀρίσταρχος ὡς τέμνων*, worüber zu vergleichen ist desselben bemerkung zu *Π* 508). Diese auf richtiger beobachtung beruhende ansicht über die accentuation des partic. *ἀιων* scheint jedoch bei niemandem beifall gefunden zu haben.

Der aorist *ἄϝιον* entstammt einer wurzel *avis (Avis?); αἰσθέσθαι* (= *ἀϝισ-θέσθαι* G. Meyer § 106): **áviz-dio* (in *audio; oboedio* aus **óbo(v)idio = *ób-avizdio) = ἔσθω: ἐσθίω; ἐπάϝιστος* Apoll. Rhod. IV 366 (Gerhard lect. Apoll. 45), *ἔπαιστος* (codd. *ἐπάϝιστος*) Herodot II 119. VIII 128 = *φανερός, κατάφωρος* Hesych. Die grundbedeutung der wz. *avis* ist die der sinnlichen wahrnehmung; verwandt sind skrt. *āvish* (vgl. die im PW. angeführten composita *āvishkṛtainasas, anāvishkṛtapāpās* Manu mit *ἔπαιστος*), das mit der präpos. *ā* componiert scheint, *vìshaya*, dessen ursprüngliche bedeutung noch in *cakshurvishaya* gesichtskreis, sehweite (d. i. die gesammtheit des mit den augen wahrgenommenen), *çravaṇavishaya* hörweite, *raver avishaye* (PW. s. v. *vishaya*) = „wenn

[1]) Noch in einem anderen falle ist Tyrannio's ansicht zum schaden unseres homertextes lange bei seite geschoben worden. *εω* wird trotz häufiger synizese bei Homer nach consonanten nicht contrahiert; in einer im vergleich zu der masse der unversehrt erhaltenen *εω* kleinen zahl von versen, die *ω* statt *εω* bieten (Lobeck Elem. II 95 sq. 100. Christ. Il. I 139), muss das *ε* durch conjectur wiederhergestellt werden; dass dies verfahren bei *εἰδῶ* (*εἰδῶσι β* 112) unzulässig ist, ergiebt sich mit nothwendigkeit aus der einfachen beobachtung, dass in diesen formen das *ε* consequent fehlt (vgl. dagegen *ϝιδέω Ξ* 235. *π* 236; *ἐ]ϝιδέωσι* Cauer² nr. 491, 21 Halikarnass); woraus gefolgert werden darf, dass hier überhaupt keine contraction stattgefunden hat, sondern dass an den betreffenden stellen die den bekannten conjunctiven *ϝείδομεν, -ετε* genau entsprechenden formen *ϝείδω, ϝείδωσι* bz. *ϝείδουσι* anzuerkennen sind (vgl. *ὄφρ' ἐὺ ϝείδω* z. b. mit *Σ* 52 *ὄφρ' ἐὺ πᾶσαι ϝείδετε*). Natürlich ist dann auch *Z* 150 *ϝείδῃς* bz. *ϝείδεις, O* 207 *ϝείδῃ* bz. *ϝείδει* u. s. f. zu schreiben. Das alles hatte schon Tyrannio richtig erkannt (*τὸ εἰδῶ Τυραννίων μὲν βαρύνει, Ἀρίσταρχος δὲ περισπᾷ ᾧ καὶ πειστέον* Herodian zu *α* 174; *Ἀρίσταρχος περισπᾷ εἰδῇς καὶ οὕτως ἐπεκράτησεν ἡ προσῳδία*, ders. zu *Z* 150; vgl. auch zu *η* 317; La Roche HT. 238). Trotzdem sind die gänzlich unhomerischen conjunctive *εἰδῶ, εἰδῶσιν* in den texten unbeanstandet weitergeführt worden, bis endlich Fick den echten formen zu ihrem rechte verholfen, ohne von seinem vorgänger Tyrannio zu wissen. — Wegen Leo Meyer's ganz unkritischer behandlung der hom. synizese genügt es auf Cauer² nr. 516, 2 *Δεινοδοχηο, αλῃον* zu verweisen.

die sonne nicht scheint" zu tage tritt. Aus *cakshurvishaya* und ähnlichen composita konnte man leicht die im skrt. übliche bedeutung „bereich, gebiet" abstrahieren. Die form der wurzel *avis (Avis?)* ist an sich nicht auffälliger als *bhevA* u. s. f., doch vermag ich weitere parallelen nicht beizubringen.

Neben ἧϝιον gab es einen sigmatischen aorist *ἧϝεισα, dessen contrahierte form (vgl. ἧδεα) Herodot IX 93 begegnet, wo mit ABC ἐπῆσε statt des gewöhnlich vorgezogenen ἐπήισε zu schreiben ist;[1]) wenn Apoll. Rhod. sich I 1023. II 195 ἐπήϊσα erlaubt, so beweist das nichts weiter, als dass er die von ihm vorgefundene form ΕΠΗΙΣΑ, wie gar nicht anders zu erwarten, gründlich misverstanden hat. Bei Hes. ist ἐπᾶσαι· αἴσθεσθαι, ἐπακοῦσαι, πεισθῆναι; ἄσαντες· αἰσθόμενοι zu schreiben (ἐπαῖσαι, αἴσαντες cod.). Die formen junger dichter (Veitch s. v.) kommen nicht in betracht.

Das präsens lautete in ursprünglichster gestalt *ἀϝείσω, woraus regelrecht (*ἀϝείω, *ἀϝέω, *ἀέω) *ἀῶ hätte werden

---

[1]) Dass bei Herodot überall ἧε (statt ἧιε) geschrieben werden muss, hat Wackernagel gesehen. — Wer ἀγριώτερος αἰτιώτατος ἀνοσιώτατος ἀξιώτατος θαυμασιώτατος πολεμιώτερος -τατος σπανιώτερος σχετλιώτατος τιμιώτερος- τατος φιλιώτερος u. a. m. (Herod. VIII 13. IV 202. VI 50. VIII 105, 106. IX 78. VIII 123. VI 47. VII 49 bis. VII 47, 48. IX 104. VIII 25. III 155. VIII 105. V 24. VII 151) sagt, dem kann ein οἰκηϊότατος III 65. V 5 (Stein p. LXIV) unmöglich zugetraut werden. Da nun aber οἰκηιότατος in der that überliefert ist — οἰκηιώτατος P d ist offenbar conjectur, οἰκειότατος Priscian r die fälschlich eingeschleppte vulgärform —, wird man οἰκῳότατος als die echtherodoteische form anerkennen und demgemäss — entgegen dem für uns in keiner weise bindenden usus der handschriften — wohl auch βασιλῇος, βασιλῇη u. s. f. einführen müssen. Da nur *OIKHIOTATOΣ* — ohne lesezeichen — für wirklich überliefert gelten darf, auch, soviel ich weiss, thatsachen, die für Herodot's zeit die diärese in οἰκήιος u. s. f. erweisen, nicht vorliegen, so ist es eine unzulässige petitio principii, wenn Bredow 155. 177 und Kuehner § 154, 1 anm. 3 οἰκηιότατος in οἰκηϊώτατος ändern wollen. τροπήιον belegt Renner C. Stud. I 1, 186 aus Hipponax; die contraction ist also jünger als Hipponax, wahrscheinlich älter als Herodot; denn dass die umgestaltung der vorauszusetzenden, aus *οἰκηϊώτατος entstandenen form *οἰκῳώτατος in οἰκῳότατος bereits der vorherodoteischen zeit zuzuschreiben ist, scheint ἐπιτηδεότατος (Stein l. l.; z. b. IX 7 neben κερδαλεώτερον) zu beweisen, an dessen stelle wir anderenfalls ἐπιτηδεώτατος zu erwarten einigen grund hätten. Jedes *HIOΣ* der ion. inschriften ohne weiteres in ήιος umzusetzen (so dem brauche der herausgeber folgend Wackernagel Z. XXVII 270), haben wir kein recht.

müssen; jedoch konnte *ἀ_Fέω das verlorene ι leicht zurückerhalten, wie folgende gleichung zeigt: λείψω: ἔλιπον: λείπω = *ἀ_Fεῖσαι: ἄ_Fιον: x; x = ἀ_Fειῶ. In derselben weise ist das ι in σειῶ wiederhergestellt (aus σεῖσαι und ἔσιον; cf. σιόντα Anakreon fr. 49 B⁴ aor. nach Ahrens Philol. IV 61 not. 11). Die ältere form hat vielleicht Alcaeus neben der jüngeren bewahrt; vgl. fr. 26 σέων und 22 B⁴. σειῶν.

ἀειῶ erscheint leicht verdorben Hes. Opp. 213, wo die lesart sämmtlicher codd. ἄκουε ein in den text gedrungenes glossem ist, das die echte vom EM 43, 5 bewahrte lesart ἄϊε (Ἡσίοδος, εὖ (σὺ al.) ἄϊε δίκης, ἀντὶ τοῦ ἄκουε) ausgetrieben hat.[1]) Für ἤ τις ἀκούοντεσσι νεωτάτη ἀμφιπέληται α 352 las Plato laut Rep. IV, 424 B, über welche stelle La Roche HT. 32 ganz falsch urtheilt, vielmehr ἤ τις ἀειδόντεσσι κτλ; Longin dagegen prolegom. ad Hephaest. Gaisf. 142 ἀιόντεσσι, woraus sich mit ziemlicher sicherheit die ursprüngliche lesart ἀειόντεσσι gewinnen lässt. Die darnach für das Platocitat anzunehmende corruptel hat parallelen genug; vgl. *I* 414 ἴ(κ)ωμι; Kaibel nr. 634 ἀγήρα(τ)ος; Ξ 249 αλλοτεη: αλλοτεση; *O* 680 ὄνναείρεται: συναγείρεται; Σ 601 θέῃσιν: θέλῃσιν; *H* 342 ἐοῦσα: γρ. ἔχουσα schol. V; ε 132 (*E* 88) ἐκέδασσε: ἐκέασσε; π 425 κεχολώατο: κεχολώσατο Plutarch, cf. *Λ* 467; Herodot I 216 νόμος: νόος Krueger; Kallimach. h. Apoll. 17 ἀίοντες; ἀείδοντες cod. G.[2]) α 353 hat cod. D ἀίειν mit darüber geschriebenem ἀκούειν, es scheint das eine an die unrichtige stelle gerathene spur der ursprünglichen fassung des verses 352 zu sein. Auf Hesych. ἀείοις· ἀκούοις; ἐπαείεις (von der buchstabenfolge gefordert, ἐπαΐεις cod.) ist kein verlass. Über angeblich aeschyleisches ἀΐω s. Veitch s. v.

Wie ἀείδω zu ᾄδω, so wurde ἀείω zu ᾄω; hierher gehören vermuthlich ἄει· ἀκούει; ἄετε· ἀκούετε Hes., sicher ἐπᾴειν Euripid. Herc. fur. 772. Auch bei den prosaikern, vor allem den ionischen, ist die zusammengezogene form statt des

---

[1]) Ähnlich Opp. 394. — Vertauschung synonymer verba z. b. ἔκλυον (ἤιον Zenod.) β 42; ἔκλυον (ἤκουον Vrat.) *N* 757. — σ 11. *Λ* 412.

[2]) Besonders häufig bei dem σ der tempusbildung (La Roche Hom. Untersuch. 273); dass dieser fehler alt ist, zeigt CIAtt. I 322a. 7 ἐγραμμάτευσε, wofür der usus ἐγραμμάτευε verlangt, cf. Cauer C. Stud. VIII 426. — Herakl. μεμισθώσωνται Cauer² 40, 106 aus μεμισθώωνται (coni perf.) verschrieben?

zwar überlieferten, im ionischen dialect aber schwerlich zu rechtfertigenden ἐπαΐω (vgl. aor. ἐπῇσε) einzuführen; Herodot III 29 ἐπᾴοντες σιδηρίων; Heraklit ed. Bywater fr. 73 οὐκ ἐπᾴων ὅκη βαίνοι. Als wirklich überliefert darf ja nur ΕΠΑΙΩ angesehen werden, für dessen richtige auffassung das zeugnis der alten grammatiker und der handschriften vollständig bedeutungslos ist. Freilich hat Herodot nicht ᾄδω, sondern ἀείδω; aber es lässt sich leicht erweisen, dass die durch die überlieferung z. t. mit seltener einmüthigkeit bezeugte, von den neueren bald acceptierte bald nach den allerbedenklichsten prinzipien uniformierte herodoteische orthographie in vielen stücken den standpunkt einer beträchtlich älteren zeit festhält, während sie daneben in anderen die lebendige sprache der gegenwart widerzuspiegeln scheint; unter die letztgedachten fälle ist auch ἐπᾴω zu rechnen (contraction von αϝε in ἄριστον III 26. VI 78 bis. VII 120; vgl. auch ἐπάρει Cauer² nr. 478).

Nach Attika sind ᾱ̓ΐω, das dem tragischen dialogvers fremd ist (Harder de α vocali 37), und ἐπαίω durch dichter und philosophen importiert (Kock zu Aristoph. Wolken 650. Wackernagel Z. XXVII 276). Da ἀΐω aus Homer, Pindar und den lesbischen dichtern vermuthlich nur in aufgelöster form bekannt war, lag es nahe, auch dem compositum ἐπᾴω seine vermeintliche urform zurückzugeben; so lesen wir denn z. b. Aesch. Suppl. 725 *K.* οὐδὲν ἐπᾱΐοντες; Soph. Ai. 1263 ἐπᾱΐω (darnach ᾱ̓ΐω), woraus wir für unsere zwecke wenigstens so viel entnehmen können, dass das α in ἐπᾴω lang war.

Das präsens ᾱ̓ΐω *K* 160. *O* 130. 248. *α* 298. *σ* 11 (ὁρᾱ́ᾳς Apoll. Soph.). Pindar. Isthm. V (VI) 25 (ἀΰει codd.; etwa ἀνίει?). Pyth. I 14 ἀτύζεται βοὰν Πιερίδων ᾱ̓ΐοντα (cf. Quint. Smyrn. IV 130 ᾱ̓ίουσα τέρπετο; *Λ* 474. *ψ* 308 τέρπετ' ἀκούων) ist entweder wie κλύω aus dem aorist entstanden oder in ἀϝ-ίω zu zerlegen (wz. *av* in skrt. *ud av*, *pra av* aufmerken; lit. *ovýtis* sich im traume zeigen Fick BB II 196). sl. *jave* ist zweifelhaft (**ē-voiš = ā-vish?*).

Ob das dor. ἀιεν· -ἐπαισθάνεσθαι Hes. ἀιέν oder ἀίεν zu betonen ist, muss dahingestellt bleiben.

Eine spur des digamma hat sich erhalten in der Hesychglosse ἐπάνιοι· ἀκούοι d. i. ἐπανίοι; vgl. Pindar Pyth. II 28,

wo Boeckh ἀνάταν für ἀνάταν aus dem Aug. D, III 24, wo er dieselbe lesart aus dem Aug. D und dem Ven. F notiert.

Die Hesychglosse ἀεικές· ἀπρεπές ἀχονεις Κύπριοι ist offenbar contaminiert; den zweiten theil findet man bei Cyrill 39 (angeführt von M. Schmidt) als ἀεκίϊες· ἀχονεις, wofür man, da κ und ισ einander sehr ähnlich sehen, ἀεισίϊες vermuthen darf. In ἀίιες (ἀίες M. Schmidt Z. IX 292; vgl. ζατές, ζοές) erkennt man unschwer einen verwandten der kyprischen ϝέπιϳα, ἰϳερέος (Deecke-Siegismund C. Stud. VII 222. G. Meyer p. 139). ἀίϳες liess sich bei anwendung griechischer buchstaben nicht wohl anders schreiben; vgl. pamphyl. ἰιαρύ; ϝέτιια G. Meyer a. a. o.

Burgsteinfurt, den 6. oct. 1886.

Wilhelm Schulze.

Miscellen.

I.

1. ἄλεισον stellt man mit recht zu wz. *lī* (got. *leiþus* obstwein u. s. f.) Smyth *EI* p. 23. Das gr. wort ist entstanden aus **leitvom*, grundbedeutung „weingefäss"; unmittelbar verwandt ist das eben genannte got. *leiþus*, zu dem es sich verhält, wie skrt. *uts-a* zu ὕδος, μελιτόν· κηρίον Hesych zu μέλι(τ). Dadurch wird für das got. wort *eit* (Kremer PB VIII 403), wenn auch nicht erwiesen, so doch wahrscheinlich. Osthoff MU IV 113 hatte nach lit. *lytùs* dem germanischen *lūþus* ursprüngliches *ī* gegeben.

2. ἀλέξω heisst „abwehren, helfen"; die bedeutung „rächen", die den sonst synonymen τιμωρεῖν, ἀμύνειν bekanntlich nicht fremd ist, geht ihm gänzlich ab. Demgemäss finden wir auch das verbalsubstantiv ἀλκτήρ durchweg in der bedeutung „abwehrer": κυνῶν ἀλκτῆρα καὶ ἀνδρῶν ξ 531. φ 340. ἀρῆς[1])

[1]) Aristarch soll Ἄρεω gelesen haben (La Roche H. T. 203 sq., Didymus zu Σ 100 bei Arth. Ludwich Aristarch's homer. Textkrit. I 428); das ist unglaublich. Die über die lesarten ihres meisters bekanntlich nicht immer genügend unterrichteten (Ludwich a. a. o. 38 sqq.) Aristarcheer (und die neueren mit ihnen) haben sich täuschen lassen durch die kurze notiz

ἀλκτήρ Σ 100. 213. Hes. Theog. 657. Scut. 29. 128. ἀλκτῆρα νούσων Pind. Pyth. III 7. Nur Ξ 485 kommt man mit dieser erklärung nicht aus. Akamas, der an der leiche seines bruders den Promachos getötet, ruft den Argivern zu: φράζεσθ' ὡς ὑμῖν Πρόμαχος δεδμημένος εὕδει ἔγχει ἐμῷ, ἵνα μή τι κασιγνήτοιό γε ποινὴ δηρὸν ἔῃσι ἄτιτος. τῷ καί κε τις εἴχεται ἀνὴρ γνωτὸν ἐνὶ μεγάροισ' ἄρεος ἀλκτῆρα λιπέσθαι. „Seht, wie ich den Promachos erlegt habe, auf dass nicht lange unbezahlt bliebe die busse, die ihr mir für den tod des bruders schuldet. Zu demselben zwecke (τῷ καί; wegen der finalen bedeutung des dativs vgl. Classen zu Thucyd. III 82, 2. Meisterhans § 46d p. 98 n. 757) wünscht mancher mann im falle eines gewaltsamen todes (κε) einen verwandten, nämlich als vollstrecker der rache (φόνου τιμωρόν Schol. D), im hause zurückzulassen." Das nackte τῷ, das einen finalsatz vertritt, dessen inhalt in den vorangegangenen worten gegeben ist, erhält nach homerischer sitte durch den prädicativisch zu fassenden zusatz ἄρεος ἀλκτῆρα eine nachträgliche, im interesse der deutlichkeit mindestens wünschenswerthe erläuterung. Die bedeutung „abwehrer des unheils" (Voss unrichtig „des streits abwehrer", das würde griech. ἀλεξητῆρα μάχης Y 396 heissen) liesse sich nur durch die annahme rechtfertigen, dass der ausdruck an unserer stelle als appositionelle bestimmung des substantivums γνωτόν fungiere und ganz allgemein auf den „streitbaren" mann gehe. Nun deutet aber der zusammenhang klärlich auf ein ereignis hin; das Homer sonst als ἀρή (ἄρος) zu bezeichnen pflegt; unter diesen umständen wird jeder unbefangene hörer — und aus solchen setzt sich doch das publikum des dichters zusammen — die worte ἄρεος ἀλκτῆρα zunächst auf dieses ereignis bezogen und in ihnen schwerlich eine umschreibung des begriffs streitbarer tapferkeit gesucht haben. Da nun dem dichter die absicht, seinen zuhörern räthsel aufzugeben, nicht

διὰ τοῦ εω Ἀριστάρχος (ähnlich noch Didymus διὰ τοῦ ω „Ἄρεω" Ἀριστάρχος), die natürlich nichts weiter besagt, als dass Aristarch für ἀρῆς oder ἄρεος vielmehr Ἄρεως gelesen habe. Ἄρεως (Ξ 485. Σ 213 in einem theile der handschriften überliefert, von Eustath. bezeugt) ist entstellt aus ἄρεος (vgl. den kritischen apparat zu Ξ 485, Σ 213, Eustath. zu Ξ 485); ἄρεος aber ist der regelrechte genetiv eines von Hesych überlieferten, von ἀρή nur durch das suffix unterschiedenen nomens ἄρος (βλάβος ἀκούσιον) und hat mit Ἄρης nichts zu thun.

zugetraut werden kann, s. z. b. Ameis Fleckeis. jahrb. bd. 73, 626, müssen wir die zuletzt angedeutete interpretation als den intentionen desselben nicht gerecht werdend verwerfen. Wenn andere unter ἄρος (ἀρή) den schaden verstehen wollen, der aus der unterlassung der rache erwachse (infelix enim praedicatur qui vindicem mortis non invenerit Ebel. s. v. ἀρή), so ist das ein hoffentlich nicht ernst gemeintes interpretationskunststück.

Es bleibt also dabei, dass ἄρεος ἀλκτῆρα Ξ 485 mit φόνου τιμωρός, *mortis vindex* Ebel. s. v. ἀλκτήρ gleichbedeutend ist; daraus folgt, dass uns hier ein von ἀλκτήρ „abwehrer" verschiedenes wort vorliegt. Ich schreibe ἄρεος ϝαλκτῆρα und vergleiche das laut für laut entsprechende latein. *ultor* = *volctor*.

Das nebeneinander von ἀρῆς ἀλκτήρ und ἄρεος ϝαλκτήρ ist nicht verwunderlicher, als es *caedis vindex* neben *caedis index* sein würde.

3. Über die bedeutung des ἅπαξ λεγόμενον ἀμνίον γ 444 (δ' ἀμνίον εἶχε, wofür Zenodot fälschlich δαμνίον?) = ἀγγεῖόν τι εἰς ὃ δέχονται τοῦ σφαττομένου τὸ αἷμα herrscht seit den tagen der alten grammatiker einhelligkeit; nicht so über die herkunft. Fick vergleicht skrt. *nimna;* Osthoff sagt Z. XXIII 86: „griech. ἀμνίον lässt sich natürlich von der wurzel *am* (Forschungen I 28 sqq.) nicht trennen;" vgl. Curtius grdz.[5] 323. Durch die notiz des Herodian z. st. (Lentz II 138), der wir die kenntnis eines synonymen, bei den Hierapytniern einst gebräuchlichen wortes αἰμνίον verdanken, bin ich auf eine ganz andere fährte geleitet worden. Der spir. len. beweist nichts für ursprünglich vocalischen anlaut, *g* = β wird vor ν zu μ;[1]) mithin darf man als grundform *σαμβνίον ansetzen und dieses nach analogie des erwähnten αἰμνίον auf ein nomen *σαμβν- blut zurückführen, in welchem man unschwer das bis jetzt etymologischer anknüpfung entbehrende lat. *sanguen* wiedererkennt.

4. *mūrti* heisst „körper, gestalt"; für *mūrta* (eigentlich „geronnen = gr. βρότος geronnenes blut Bugge Z. XIX 446) finde ich auch die bedeutungen „gestaltet, körperhaft" angegeben; darnach darf man getrost ein gr. *βροτόν „körper"

[1]) ἀμνός, ἐρεμνός, σεμνός. λυμνός· γυμνός Hes. = *νυμνός (cf. λικμᾶν aus *νικμᾶν) = skrt. *nagná*.

erschliessen. Unter diesen umständen trage ich kein bedenken, für *ἀσπί̓δος ἀμφιβρότης* die übersetzung „*corpus undique tegens*“ der herkömmlichen „*hominem* (eig. *mortalem*) *undique tegens*“ vorzuziehen.

5. *αὐτόδιον* ϑ 449 „auf der stelle“ rechnet Fick Od. 12 unter die homerischen beispiele angeblich aeolischer psilose. Nach *sadyás, sadívas* „to day, at once“ Whitney § 1122 f. lässt sich *αὐτόδιον* ebenso gut in *αὐτό-διον* (grundbedeutung „an demselben tage“ cf. *αὐτῆμαρ;* später durch leicht begreifliche bedeutungsverschiebung „auf der stelle“) auflösen; vgl. das vermuthlich hierhergehörige *ὀγδόδιον* Hes. Curtius grdz.[5] 236.

6. *Φ* 375 fg. *μήδ' ὁπότ' ἄν Τροίῃ μαλερῷ πυρὶ πᾶσα δάηται καιομένη, καίωσι δ' ἀρήιοι υἷες Ἀχαιῶν* (vgl. *Υ* 316 fg., wo *δαιομένη, δαίωσι;* doch fehlen beide verse im palimpsest) sind im höchsten grade anstössig, so lange man *δάηται* als zu *δαίω* = *δάϝιω* gehörig betrachtet. Die athetese des verses 376 beseitigt den anstoss in ungenügender weise; denn einmal ist selbst einem interpolator ein ganz ungriechisches *δά(ϝ)ηται και(ϝ)ομένη, καί(ϝ)ωσι* nicht zuzutrauen; zum andern würde man an stelle des singulären *δά(ϝ)ηται* etwa *δα(ϝ)ήῃ* erwarten (vgl. *δαβεῖ, ἐκδαβεῖ* Hesych; *ἐκάη* Hom.). Auch scheint das präsens dem zusammenhange angemessener als der aorist. Wer zunächst nur den gedanken ins auge fasst, wird dem worte *δάηται* unbedenklich die bedeutung „zerstört werden“ geben (*πᾶσ' ἀπόληται* ci. Nauck); wenn sich nun diese bedeutung auch formell rechtfertigen lässt, so wird man damit jeden anstoss als hinweggeräumt ansehen dürfen. *δάηται* ist = **δά-ϊηται* und deckt sich mit skrt. *dáyate* zerstört; vgl. die im PW. s. *day-* angeführten stellen *durvartur bhīmo dayate vanāni* Rgv. VI 7, 5. *agnir vṛtrāni dayate purūṇi* X 80, 2. *dayate* gehört in dieser bedeutung zu wz. *dā* schneiden, wie eine vergleichung des PW. s. *ā dā, vi dā; vi-day-* lehrt, und hat mit dem lautlich identischen *day-ate* (wz. *dai* in *δαίνυμι*) theilen, ertheilen, zutheilen, besitzen nichts gemein. *dá-yate* und *d-yáti* sind satzdoppelformen.

vi dā[1]) bedeutet „zerstücken, zerkleinern; zertheilen, zertrennen, zerstören: *somaṃ vidyadbhir grāvabhiḥ sutam* VS. 26, 4, *sthirā cid annā dayate vi jambhaiḥ* Ṛgv. IV 7, 10.

[1]) Um *di-vido* streiten *vi dhā* und *vi dā* (Hor. Sat. I 1, 100).

Darnach glaube ich es wagen zu dürfen, *μελειστί* (*μελειστὶ ταμεῖν* Ω 409. *ι* 291. *σ* 339 zu vergleichen mit *κρεουργηδὸν διασπάσαι* Herodot III 13; *gliederweise* od. *membratim* ist eine falsche übersetzung) für diese wurzel in anspruch zu nehmen (*μελε-ϝι-δ-τι*; cf. *niravatti* Whitney § 1157b; *ávatta* Joh. Schmidt Z. XXV 56. Huebschmann Idg. Vocalsystem 33 sq.). *μελε-* ist aus dem paradigma *μέλεος, μέλεϊ, μέλεα* nach untergang des *σ* abstrahiert, später ist das *ε* solcher composita, das man dem *ε* des wortes *ζεέδωρος* und seiner — vorauszusetzenden — genossen gleichstellte, hier wie dort in *ο* verwandelt (*τειχο-μαχία*). Ähnlich ist es bekanntermassen dem *ε* in der stammbildung ergangen, vgl. noch *δαμέτας* Dittenberger Sylloge 331 = *δημότης*.

7. Zu *δὴν δέ μιν ἀφαυρὴ ϝεπέων λάβε· τῷ δέ ϝοι ὔσσε δακρυόφιν πλῆσθεν, θαλερὴ δέ ϝοι ἔσχετο φωνή* („es stockt ihr die stimme“ Voss) *δ* 704 sq. (= *P* 695 sq.) bieten die scholien HPQ folgende bemerkung: *αἱ Ἀριστάρχου ἔσχετο· γελοῖοι γάρ εἰσιν οἱ γράφοντες ἔσχετο, ἀντὶ τοῦ ἐγένετο.* Dass die sache umzukehren und *ἔσχετο* Aristarch's lesart ist, *ἔσχετο* dagegen als *γελοῖον* bezeichnet wird, kann nach dem wortlaute des scholions nicht zweifelhaft sein (vgl. Lehrs bei Arth. Ludwich a. a. o. I 548 z. st.), wird auch von Nauck II. I p. XI zugestanden. An der thatsache, dass an unserer stelle einige *ἔσχετο* lasen, wird dadurch nichts geändert. Eine grammatikerconjectur kann diese lesart, die jedem deutungsversuche aus griech. sprachmitteln widersteht, nicht sein; wenn Didymus dieselbe lächerlich nennt, so hat er dabei eine ganz unsinnige erklärung (*ἀντὶ τοῦ ἐγένετο*) im auge, an die sicherlich niemand im ernste gedacht hat. Es wird also *ἔσχετο* eine handschriftliche variante gewesen sein, die vielleicht schon Aristarch vorfand, aber verwarf. Ob es sich hier nun um einen gleichgültigen schreibfehler oder um ein unverächtliches zeugnis alter überlieferung handelt, lässt sich mit sicherheit nicht entscheiden. Dass Aristarch der lesart *ἔσχετο*, die er für abgeschmackt zu halten kaum umhin konnte, das verständliche und dem zusammenhange angemessene *ἔσχετο* vorzog, beweist nur, dass auch diese form überliefert, wenn man will, gut überliefert war, beweist aber nicht im geringsten, dass *ἔσχετο* in der that die echte lesart repräsentiert. *ἤρατο* („erwarb“) z. b. ist ausgezeichnet überliefert, und doch unterliegt es meines erachtens

keinem zweifel, dass ἤρατο bei Homer überall dem von Cobet gefundenen ἤρετο (Misc. crit. 401), dessen der einzige Eustathius zu Ξ 510 erwähnung zu thun scheint, das feld räumen muss. Da nun ἔσκετο eine, wie mir scheint, annehmbare erklärung zulässt, bin ich geneigt, in ἔσχετο eine voralexandrinische, recht naheliegende conjectur zu sehen, die das unverständliche ἔσκετο zu ersetzen wohl geeignet war.

ἔσκετο steht für *σέ-σκ-ετο und gehört zu skrt. *sa-çc-at* fem. hemmnis, hindernis; *ásaççat* nicht versiegend. Die wurzel *sak* vermag ich in dieser bedeutung sonst nicht nachzuweisen (ὄκνος? vgl. ἄοκνος).

8. Beispiele für anlautendes ευ = ϝε giebt Leo Meyer Vgl. Grammatik I² 316 (aeol. Εὐρυσίλαος Meister I 113). Dahin gehört wohl auch εὐῶ dor. = εὐωχοῦμαι Gregor. Corinth. 356, auf welches wort ich durch Kleemann de universae creticae dialecti indole 34 aufmerksam geworden bin. εὐῶ = *εὐσάω = *ϝεσάω, womit man das schwerlich zu *visan* bleiben gehörige got. *vizōn* (*vizōndei in azētjam* 1. Timoth. 5, 6 = σπαταλῶσα; cf. auch *gavizneigs im vitoda* = συνήδομαι τῷ νόμῳ Roem. 7, 22; *ei mip frijōndam meinaim bivēsjau* = ἵνα μετὰ τῶν φίλων μου εὐφρανθῶ Lucas 15, 29) vergleiche; s. auch Fick II. XI sq. über got. *iusiza*.

9. θαλερὸν δάκρυ z. b. Ω 794 befriedigend zu erklären, ist meines wissens bisher nicht gelungen. Im hinblick auf Ω 162 δάκρυα ϝείματ' ἔφυρον (I 570. Ψ 16. η 260. ρ 103), σ 173 δακρυόεσσι πεφυρμένη ἀμφὶ πρόσωπον (ϑ 522); Scut. 270. Sophokl. El. 166 δάκρυσι μυδαλέη; Aesch. Pers. 537 sq. Κ. διαμυδαλέοις δάκρυσι κόλπους τέγγουσι fühlt man sich versucht, θαλερὸν δάκρυ an θολερός, θολόω anzuknüpfen und hinsichtlich der bedeutung dem Aeschyleischen διαμυδαλέοις· δάκρυσι im wesentlichen gleichzusetzen. θαλερὸν δάκρυ ist plural (Mahlow AEO 157). — Das richtige verständnis des ausdrucks muss früh geschwunden sein (κ 457 θ. γόον, wofür Aristophanes στυγερόν las).

10. Der vers Hes. Scut. 146 τοῦ καὶ ὀδόντων μὲν πλῆτο στόμα λευκὰ θεόντων (nachgeahmt Theokrit XXV 158 ἐν ὕλῃ χλωρὰ θεούσῃ nach Meineke's conjectur und Kaibel Epigr. 1046, 83) bleibt anstössig, so lange man θέειν „laufen" heranzieht; (λευκὰ) θέειν heisst vielmehr „(hell) glänzen" (cf. 141 λευκῷ; 142 ὑπολαμπές, φαεινῷ; 143 λαμπόμενον; 145 λαμ-

πομένοισι) und ist verwandt mit skrt. *dhāv* waschen, blank machen; *dhavala* weiss. Dieser vermuthung gereichen die Hesychglossen θοός· — λαμπρός, θοῶσαι· — λαμπρῦναι zu erwünschter bestätigung. Hesych ed. M. Schmidt II 298, 38 ist nach anweisung der buchstabenfolge und unter vergleichung der vom herausgeber aus C. 171 beigebrachten glosse θαλεῖον· καθαρόν für das überlieferte θωλεῖον· καθαρόν vielmehr zu schreiben θαλέιον (oder θαλίον; cf. Hes. μογείοντι Ahrens II 210)· καθαρόν· καὶ θωλέον. θαλέιος und θωλέος sind aus *θοϝαλέος (cf. *dhavàla* und τρόχαλος) regelrecht contrahiert.

11. Dass θορός·· ἀφροδισιαστής Hes. zu θρώσκω, θόρνυσθαι (d. i. bespringen) gehört, bedarf keiner bemerkung; dagegen will mir die unmittelbare zusammenstellung der nomina θορός Herodot II 93 und θορή III 101 „männlicher samen" mit den genannten verben (z. b. bei Wheeler Griech. Nominalaccent 70 fin.) nicht recht einleuchten. θορή entspricht genau dem skrt. *dhārā* strom [Fick I³ 115], das mit *dhāv* (Huebschmann Idg. Vocalsystem 58) sicherlich nichts zu thun hat; wenn θρώσκω wirklich verwandt ist, muss sich die grundbedeutung „rinnen, laufen"; die man in θορή noch durchfühlt (vgl. skrt. *retas*), im griechischen zu der des springens specialisiert haben.

Auch bei *dhārā* schneide, schärfe denkt Huebschmann a. a. o. 59 an *dhāv* (blank machen); ich möchte lieber von einer wurzel θω „schärfen" ausgehen, deren *-vo-* particip in θοός „spitz" (νῆσοι θοαί Buttmann Lexilog. I 64. ἐθόωσα ι 327) vorliegt. Solcher participia hat die griechische sprache noch mehrere, z. b. *δᾰ-ϝός zerschnitten, zerstört in δᾰΐζειν; *θε-ϝός (zu τίθημι) in *θεϝέω (θίημι, θιῆσαι Hesych); *δαι-ϝός[1]) in δαιῆσαι· διδάξαι Hesych.

12. κόραφος· ποιὸς ὄρνις Hesych in κορν-φος (vgl. *ἐλν-φος und *ἐλ-νός = ἐλλός) zu zerlegen und mit κορώνη, *cornix* zu verbinden (Brugmann MU II 240), ist möglich; ebenso möglich, das gr. wort aus χϝόραφος herzuleiten (vgl. χείμετλον, Φρυνιχίδης Bechtel Thas. Inschriften nr. 7. l. col. 4 mit des herausgebers anmerkung, wohl auch θυηκοῦς neben θυηχοῦς Meisterhans 36 not. 331) und lit. *žvirb-lỹs* zu vergleichen.

[1]) Dass δαήμων etc. auf δαϝήμων etc. zurückgehen, lehrt das gleichbedeutende δαί-μων Archiloch. 3, 4 B⁴. Heraklit. ed. Bywater fr. 97. Plato Cratylus 398 B. Dadurch erledigen sich die combinationen L. Meyer's I² 64. Huebschmann's 137. Osthoff's bei Wheeler 63 not. 2 und anderer.

13. *μέταζε* (Hes. Opp. 394 *μήπως τὰ μέταζε χατίζων πτώσσῃς κτλ.*) mit den ortsadverbien auf *-ζε* zusammenzustellen, ist wegen der abweichenden bedeutung misslich. Ich schlage deshalb vor, *τὰ μετ' ἄζε* zu schreiben und *ἄζε* = skrt. *adya* „heute" zu setzen; *τὰ μετ' ἄζε* bezeichnete ursprünglich die zeit, die auf das „heute" folgt, konnte aber leicht in die allgemeinere bedeutung „in der folgezeit" übergehen (vgl. *sadí-vas*; *αὐτό-διον* nr. 5). In dem *a-* = *ᾱ-* scheint ein pronominales element zu stecken; vgl. *hŏ-jdiē* = *a-jdyá* Froehde BB VII 121.

14. *νηλεὲς ἦμαρ* ist eine bekannte homerische umschreibung des begriffes „tod". Man pflegt, so viel mir bekannt ist, das *νηλεὲς* dieser redensart für identisch mit *νηλής* „mitleidslos" (z. b. *νηλεές I* 497. *Π* 33. 204; *νηλεῖ χαλκῷ*) zu halten, doch scheint es mir angemessener von einer grundform **νᾱλεϝής* auszugehen, so dass der tag des todes vielmehr als „unvermeidlicher" (*ἀλέϝομαι*; vgl. *ω* 29 *μοῖρ' ὀλοή, τὴν οὔ τις ἀλεύατο ὅς κε γένηται;* Callin. 1, 12) bezeichnet wird.

φυγὼν ὕπο νηλεὲς ἦμαρ Φ 57 heisst dann mit ergänzung eines selbstverständlichen begriffes: entronnen dem tode, dem dauernd niemand entrinnen kann. Auch die worte Dolon's *K* 443 *ἠέ με δήσαντες λίπετ' αὐτόθι νηλέι δεσμῷ* gewinnen an bedeutungsvollem inhalt, wenn wir das adiectivum auf die unmöglichkeit der flucht beziehen (*νηλέι δεσμῷ* = fesseln, die kein entkommen d. i. *ἀλέασθαι* gestatten; Pind. P. II 41 *ἄφυκτοι γυιοπέδαι*). Zweifelhaft ist *νηλειές γῆρας* h. hom. Ven. 246.

14. Der ort, an welchem die an einem wagenrennen theilnehmenden wagen umwenden, wird durch eine *νύσσα* markiert *Ψ* 338. 344; ihrer bestimmung gemäss ist dieselbe in beträchtlicher entfernung aufgestellt (vgl. *σήμηνε δὲ τέρματ' Ἀχιλλεὺς τηλόθεν ἐν λείῳ πεδίῳ Ψ* 358 mit 333) und wird daher passend als die „entfernte" bezeichnet. Das zunächst aus **σνύσσα* (vgl. *ἀπὸ νυύσσης Ψ* 758. *ϑ* 121, wo die dehnung trotz Hartel und G. Meyer § 288 p. 247 mit einiger wahrscheinlichkeit auf alte doppelconsonanz schliessen lässt)[1]) entstandene *νύσσα* ist gebildet wie *ἔπι-σσα, μέτα-σσα*, über welches

[1]) Beiläufig bemerke ich, dass sich das von anderen gemuthmasste *smer* (in *μοῖρα, εἵμαρται*; z. b. Osthoff PB VIII 545) im griech. deutlich nachweisen lässt. Für *κάμμορος* = **κάτμορος* hat Hesych *κάσμορος· δύστηνος*, welche form sich nur aus *κάτ-σμορος* erklären lässt. *κάμμορος* ist eine bildung jüngerer zeit.

wort unrichtig Koegel PB VIII 116 anm.; **snu* „fern, entfernt“: **sanu* in *sanutár*, das mit *sanitúr* vielleicht verwandt (Curt. grdz.[5] 741. Joh. Schmidt Z. XXV 95 anm. 1), aber sicher nicht identisch ist[1]) = *pi, dhi, va: api, adhi, ava* u. s. f. Sobald der sprache die kenntnis der ursprünglichen bedeutung abhanden gekommen war, übertrug sie das wort auf gegenstände gleicher oder ähnlicher form (darüber s. Ψ 327 sqq.) und verwandter bestimmung ohne rücksicht auf ihre entfernung; vgl. Ψ 758. ϑ 121 *τοῖσι δ' ἀπὸ ννύσσης τέτατο δρόμος*, wo die *νύσσα* den ausgangspunkt des wettlaufes bezeichnet.

15. *νυστάζω* schlafen; schläfrig, nachlässig sein (*νυσταγμός· ὕπνος* Hes., der auch *νυσταλέος· ὑπνηλός* hat) bringt man gewöhnlich unter verweisung auf das deutsche „einnicken“ in verbindung mit *νευστάζειν*; ohne die unzulässigkeit dieser annahme behaupten zu wollen, stelle ich ihr folgende gleichung gegenüber: *αὐσταλέος: αὐαλέος* etwa = *νυσταλέος*: lett. *snaudule* „schlafratze“ Bielenstein; vgl. lit. *snáudżu, snáusti* = lett. *snauſchu, snauſt; snústu, snúdau, snústi* schlummern; *użsnáudże* Leskien-Brugmann Lit. Volkslieder und Märchen 253 z. 21 v. o. übersetzt Brugmann 364 z. 15 v. o. so, wie man *νυστάζω* zu erklären pflegt, „einnickte.“ — Diese deutung würde nothwendig sein, wenn des Hesychios *νυσταλωπιᾶν* ganz sicher stünde; denn schlaftrunkene augen kann man haben, nicht aber „nickende“ oder „einnickende“.

16. *πόσθη: πόσθων, σάθη: σάθων; κριθή* Hes.: *κρίθων* Hes. (vgl. auch *σμόρδωνες· ὑποκοριστικῶς ἀπὸ τῶν μορίων* Hes. mit *σμορδοῦν· συνουσιάζειν*) = *φάλλος*: **φάλλων* mensch oder tier mit grossem *φάλλος* (cf. *nāso, mento* u. s. f.). **φάλλων* entspricht genau niederdeutschem *bulle*. Grdf. ist wahrscheinlich **bhl̥no-*, vgl. *fulls* = **pl̥nos*. Lit. *bullus* wird entlehnt sein.

II.

1. Z. XXVII 307 weist Joh. Schmidt für die präposition *ἐν* die schwächere form *n̥* nach. Belege für dieselbe bietet auch das griechische. Das trotz Brugmann C. Stud. VII 24 anm. von *κάκαρον* (*οἱ μὴ κατὰ γλῶσσαν λογάδα ὁμιλοῦντες τὸ*

[1]) Oder gehört *sanu* zu *sānu*, *snubhis* rücken, wie *νόσφι* zu *νῶτον*? Ob *ἄνευ* (*N* 556), *ἄνευθε, ἀπάνευθε* zu **sanu* gehören, muss ich dahingestellt sein lassen.

κρανίον κ. λέγουσι Eustath. 1796, 58) zu trennende (Fritzsche a. a. o. VI 322) ἄκαρος· σημαίνει τὸν ἐγκέφαλον EM. 45, 13 entspricht den gleichbedeutenden ἔγκαρος und ἴγκρος Hes. (Lobeck Paralipomena 308) offenbar auf das genaueste; α (d. i. ᾱ) demnach = ἰν-, ἐν-.

Pind. Ol. II 78 *Πηλεύς τε καὶ Κάδμος ἐν τοῖσιν ἀλέγονται* (schol. ἀριθμοῦνται, συγκαταλέγονται) und Alkman fr. 23, 2 B⁴. *οὐκ ἐγὼ Λύκαισον ἐν καμοῦσιν ἀλέγω* (schol. συγκαταριθμ.) — einen dritten beleg aus jüngerer zeit giebt Lobeck Elem. I 40 — wird das gewöhnliche ἀλέγω (ἀλεγύνω; ἀλεγεινός, ἄλγος?) dem zusammenhange nicht gerecht; vielmehr liegt an diesen stellen deutlich ein compositum von λέγειν „zählen" (Γ 188. ι 335. δ 452) vor. α = sm̥ (cf. ἀλέκτωρ) zu setzen, ist wegen der construction ἐν τοῖσιν bz. καμοῦσιν nicht gerathen; deshalb ziehe ich es vor, das wort aus *m̥-legō (m̥ = ἐν) zu erklären (cf. ὑποχθονίοις ἐναρίθμιος Ap. Rhod. I 647; ζωοῖς ἐναρίθμιος Theokrit VII 86). Das von Boeckh im Pindarcommentar angezogene ἀλέξαι· ἐπιλέξαι Hes. ist, wie M. Schmidt's anmerkung lehrt, fernzuhalten.

2. *βῆναι, ἀῆναι, φθῆναι* u. s. f. sind aus *βᾱ(ϝ)έναι, ἀ(ϝ)η-(ϝ)έναι, φθᾱ(ϝ)έναι* zusammengezogen (Wackernagel Z. XXV 273. Brugmann Gr. Gr. § 146, 3). Uncontrahiertes *φθαέναι* ist auf uns gekommen in der Hesychglosse *ψαέναι· φθάσαι κτήσασθαι* (em. Lobeck; *φθάσαι. κτίσαι* cod.). Wegen des anlautenden *ψ* = *φθ* vgl. Hes. *ψατᾶσθαι* (G. Meyer § 253 p. 223) u. *ψατῆσαι* mit *φθατήσῃ· φθάσῃ* und *φθ(ο)ατήσει· φθάσει κτήσασθαι*, wonach Lobeck die glosse, von der wir ausgingen, verbessert hat.

3. Wenn Wackernagel Z. XXV 277 *σοῦμαι, σοῦσθαι* aus *σοέομαι* herleitet (vgl. *ἐσσοημένον· τεθορυβημένον, ὡρμημένον* Hes.), so nimmt er auf *διανοεῖσθαι* etc. nicht die gebührende rücksicht. Glücklicherweise hat uns Hesychius eine form aufbewahrt, die über ihre entstehung keinen zweifel lässt, *σοοῦται· φεύγει, διώκεται.* Man hat demnach von *σόος* (*σοῦς* Hes.) oder *σοός*[1]) (cf. *θοός;* Ahrens II 352, 14) und einem

[1]) *νῦν τοι (μοι) σῶς αἰπὺς ὄλεθρος N 778. χ 28, ε 305* hat das überlieferte *σῶς* uncontrahiertes *σοος* verdrängt, das demnach schon die urheber dieser änderung mit *σόος = σάος* identificiert haben. Sollte man nicht vielmehr *σοός* (= *κῑνός*) schreiben und übersetzen müssen: nun bricht jach über dich (mich) herein das grause verhängnis?

davon abgeleiteten verbum σοόω „in schnelle bewegung setzen“ auszugehen, dessen medium die bedeutung ὁρμᾶσθαι haben kann. σοοῦμαι, σοοῦται wurden regelrecht in σοῦμαι, σοῦται contrahiert und gaben in dieser form zu der neubildung σοῦσο· ἴ̓θι, ὅ̓ρμα veranlassung. Im dorischen haben wir σοῶμαι, σοῶται bz. σῶμαι, σῶται zu erwarten und finden unsere erwartung bestätigt durch die freilich nicht ganz unversehrte Hesychglosse σοώμην· ὡρμώμην, wonach σώοντο· ὥρμων̃το, ἤ̓ρχοντο in σοῶντο zu ändern sein dürfte,[1]) sodann durch die in demselben lexikon erhaltenen σῶμαι· ἕ̓ρπω Δωριεῖς, σῶται· ὁρμᾶται, ἔ̓ρχεται, πορεύεται; vgl. auch Ahrens II 204, der ein unmögliches σόομαι zu grunde legt, offenbar verführt durch die zwar übliche, aber verkehrte ansetzung eines verbums χόω. χοῦν Herodot. II 137. χῶν I 162, χοῖ Thuc. II 102. ἐχοῦν ἐχοῦτο 75, ἔχωσα, χῶμα (auch boeot. Collitz I 491, 5. 16) = χοϝόειν, χοϝόων, χοϝόει etc., χόϝωμα (von χόος = χοῦς· χῶμα Hes.; vgl. χῶμα παῤἔχωσε Herodot. I 185. χώματα χοῦν II 137. VIII 97. χῶμα χέαντες V 8. Thuc. II 76, 2). Das im griechischen so unendlich häufig am unrechten platze erscheinende σ in der tempusbildung (ἐχώσθη Herodot. II 11. 137. κέχωσμαι II 138. VIII 144. τυμβόχωστος Soph. Antig. 849) hat sich vermuthlich erst eingestellt, als man die bildungsweise der formen *ἐχώθην, *κέχωμαι, *χωτός (= ἐχοώθην u. s. f.) nicht mehr verstand; vgl. ἐβώσθησαν Herodot VI 131 neben βεβωμένα III 39, ἐπί̓βωτον Anakreon fr. 60 B[4] (ὠ = οη); die ursprüngliche form συνεχώθη steht Cauer[2] nr. 62, 30, Lobeck's „σ fixum est in ἐχώσθη“ Elem. II 114 widerlegend.

4. Cobet erklärt Misc. crit. 213 Γελῷος richtig aus Γελοαῖος (vgl. Γελοαίο Cauer Delectus[2] nr. 196), ist aber im irrthum, wenn er auch Γέλα aus Γελοα glaubt herleiten zu dürfen. Mit Γελῷος zu vergleichen ist Ἡρᾳῷος (vom arkad. Heraea: sonst Ἡραιεῖς, plur. Ἡραῆς Larfeld Sylloge inscript. boeoticarum p. XXX n. 2, dessen deutungsversuch schwerlich jemandes beifall finden wird) Cauer[2] nr. 258 (cf. Add. p. 352), dessen grundform Ἡραοαῖ(ον) gleichfalls erhalten ist Cauer[2] nr. 470a p. 354. -αῖος sondert sich deutlich von dem thema

[1]) Allerdings könnte, wie λούω bz. λώω (λώοντο Callim. Pall. 73) sein ου bz. ω aus λούσω, ἔλουσα (= λοέσω, ἐλόεσα) bz. ἔλωσα (cf. λωτήριον Cauer[2] 41, 184), so auch σώοντο sein ω aus vorauszusetzenden formen wie *ἔσσωμαι bezogen haben.

des stadtnamens *Γελο-* bz. *Ἡρᾱο-* ab. Da zwischen dem themaausgang *o* und der silbe *αι* ein consonant geschwunden sein muss, ist die wahrscheinlichkeit äusserst gering, dass wir es hier mit einem wirklichen suffixe zu thun haben, und die vermuthung liegt nahe, dass *Ἡρᾱο-ᾱ̓ῖος*, *Γελο-αῖος* eigentlich composita sind (etwa von der art unserer nomina auf -tum, -heit). Damit ist die möglichkeit einer erklärung gegeben: **Γελοσαιϝος* heisst ursprünglich „bewohner von Gela"; skrt. *sev* „sich aufhalten bei, besuchen, bewohnen, zum aufenthaltsorte erwählen". Wegen der weiteren bedeutungen „dienste leisten, seine achtung bezeigen, einer sache obliegen, pflegen, üben" vgl. man lat. *colere*, das doch auch in *agricola* und *incola* erscheint. Dass die Griechen *Γελοαῖος* nach dem untergang des inlautenden digamma, das zwischen vocalen bekanntlich früher geschwunden ist als hinter consonanten (*νέᾱ* neben *κόρη*; daher *Ἡρϝαῖος*!), wie ein adi. auf *-αῖος* behandelten, spricht natürlich nicht gegen unsere vermuthung; deckten sich doch die *Ἀθην-]αῖοι*, *Θηβ-]αῖοι* nach laut und bedeutung fast genau mit den *Γελο-]αῖοι*, *Ἡρϝαο-]αῖοι*.

5. Das doppelsigma in *ἐλάσσαι* u. s. f. ist zuerst richtig erklärt worden von Bezzenberger BB IV 159, dem sich Mahlow Z. XXVI 585 im wesentlichen anschliesst. Die ursprüngliche flexion dieser aoriste war vermuthlich folgende: sg. *-sesm̥*, plur. *-ssm̥t* (vgl. *veídesm̥: vidsm̥t* Osthoff Perfectum 397). Das griechische verallgemeinerte die pluralformen, das sanskrit diejenigen des singulars: *ayāsisham*. Griechischen aoristen wie *ἐλάσσαι*, *ἐμέσσαι* müssen demnach im skrt. einst formen auf *-ishisham* entsprochen haben, die dann in bekannter weise (vgl. *svapatyai* aus *svapat[yā]yai* Joh. Schmidt Z. XXVII 383)[1]) verkürzt worden und mit den von hause aus auf *-isham* endigenden aoristen zusammengefallen sind. Bei dieser auffassung werden die von Brugmann MU III 83 anm. gegen Bezzenberger's hypothese erhobenen einwendungen hinfällig.

Muss man nun sämmtliche griechische aoriste von vocalischen verben, deren *σ* erhalten ist, auf *-ss* formen zurückführen? Diese frage dürfen wir meines erachtens verneinen. Mahlow's argumentation: „dass auf solche *ss*-formen der grie-

[1]) skrt. *pīnasa* schnupfen = *pī[na]-nasa?* cf. lat. *pītuita*. Doch vgl. Osthoff MU IV 225.

chische aorist der vocalischen verba zurückgeht, zeigt die erhaltung des σ; wäre das σ in beiden tempora — aor. und futur. — einfach gewesen, so konnte es unmöglich erhalten bleiben," halte ich nicht für zwingend, da die verhältnisse in beiden tempora so verschieden waren, dass sie in der behandlung des σ recht wohl auseinander gegangen sein können. Im futurum (= coni. aor.) ολεσω hat das σ seinen platz stets zwischen zwei vocalen; der aorist dagegen hatte ωλεσμ, ωλεσάντ neben ωλεσς, ωλεστ, ωλεσμεν, ωλεστε vgl. Joh. Schmidt Z. XXVI 323). Gehen wir nun von der, soviel ich sehe, durchaus zulässigen voraussetzung aus, dass die in historischer zeit übliche flexion des aoristes mit durchstehendem α erst eingeführt worden ist, als σ zwischen vocalen bereits untergegangen war, so begreift sich der gegensatz zwischen ὀλέω futur. und ὤλεσα ohne schwierigkeiten: ὤλεσα, ὀλέσω, coni. haben ihr σ von den formen ωλεσς, ωλεστ, ωλεστε bezogen, der zu selbständiger geltung (als futur.) erhobene coni. aor. ὀλέω dagegen war bereits aus dem aoristsystem ausgeschieden und dadurch dem einflusse desselben entrückt. Wenn später ὀλέσω futur. u. dgl. auftauchen, so sind das neubildungen nach der gleichung ἔτρεψα: τρέψω = ὤλεσα: x.

Dass die griechische sprache nun in der that aoriste mit einfachem, nicht aus σσ entstandenem und trotzdem erhaltenem σ besessen hat, lässt sich vielleicht durch folgende zusammenstellung wahrscheinlich machen. Auf den herakl. tafeln Cauer Del.² nr. 40. 41 ist geminiertes σ und das diesem vermuthlich gleichwerthige aus τσ entstandene σσ nach kurzem vocal durchaus erhalten: ἐσσήται I. 138. 151. 160. 163. 177. ἐσσόνται 112. 145. 179; dative auf -ασσι (= ϱtsi Joh. Schmidt Z. XXV 590 sq.) I 50. 104. 158. 175 ἐδασσάμεθα (= ἐδατσ.[1])) II 28. 54. 60. 68. 76. 83. 90. 96. 102. 109. Diesen zahlreichen fällen, in denen σσ erhalten ist, steht gegenüber ὀμόσαντες I 118. Die annahme eines fehlers wird ausgeschlossen durch die thessal. inschrift Collitz I 1332, auf der

[1]) δατέομαι (d. i. δα-τέομαι; *δατός part. pass. von dā schneiden Brugmann MU III 99) hat seine tempora nach πατέομαι, πάσασθαι, πέπασται Ω 642 (wz. păt) gebildet; vgl. das von *fătus abgeleitete fateor mit seinem partic. fassus. Das praes. δαίω ist eine neubildung aus dem aor. δάσσασθαι (nach dem muster ναίω: νάσσαι); vgl. auch Joh. Schmidt Z. XXVI 294.

wir ἐσσομέναν 40/41 (vgl. Cauer² nr. 409, 16 ἔσσεσθειν; 14. 18 κατοικέντεσσι) neben ὀμόσαντες 25 lesen. Vgl. ferner Cauer² 121 cret. δάσσασθαι C 39. D 7 neben ὀμόσαι A 10. B 35. In diesem zusammenhange gewinnt auch der thatbestand bei Epicharm, dessen dialect nach ausweis von ἐσσί fr. 130 Ahrens, ἐσσ' 125, ἐσσεῖτ' 98 geminiertes σ noch nicht vereinfacht hat,[1]) erhöhte bedeutung: ἀπώλεσα fr. 71. καλέσαι 19, 1. 20. 65. ὤλεσσα fr. 148 kommt als ganz unsichere conjectur nicht in betracht (με ὦ σεσσαπολατερα; νέῳ σ' ὤλεσσα πολὺ παλαιτέραν Ahr.). Darnach wird man für das urgriechische mit einiger wahrscheinlichkeit einen ähnlichen zustand (etwa ἤλασσαν neben ὤμοσαν; entsprechend ἔ[?]ησσαν neben ἔ[?]ησαν) erschliessen, wie er für das sanskrit bezeugt ist, das neben *ayāsisham, agāsisham* (RV.) *aprās, ahās, dhāsathas* u. s. f. bildete. Bei Homer und den Aeolern haben die σσ-bildungen die mit einfachem σ ausgestatteten aoriste zu sich herübergezogen (ὀμόσσαι *K* 328. Cauer² 430 A 16. B 30); bei Epicharm (ὀλέσαι neben ὀλέσσαι *P* 647; καλέσαι neben καλέσσαι *Π* 693) kann sich die entwicklung in umgekehrter richtung vollzogen haben; jedoch lässt sich die frage mit sicherheit nicht entscheiden, da καλέσαι, ὀλέσαι möglicherweise ursprünglich der kategorie der mit einfachem σ gebildeten aoriste angehörten.

Mahlow's ansicht liesse sich den beigebrachten zeugnissen gegenüber nur unter der voraussetzung aufrecht erhalten, dass ὀμόσσαι, καλέσσαι, ὀλέσσαι nach δεῖκ-σαι (δεῖξαι), λῦσαι, in welchen formen nur einfaches σ (nach langem vocal aus σσ lautgesetzlich entstanden) gehört wurde, zu ὀμό-σαι, καλέσαι, ὀλέσαι umgestaltet worden sind; δάσσασθαι müsste dann dieser umwandlung entgangen sein, weil man das τ in δατέομαι als wurzelhaft betrachtete. Doch scheint mir diese annahme schon deshalb keinen beifall zu verdienen, weil formen mit einfachem σ nach kurzem vocal für drei (vier?) von einander un-

[1]) Aus σαφέσαμι fr. 98 hat Ahrens durch eine ebenso scharfsinnige wie evidente conjectur σάφα ἴσαμι (ἰσάμεναι Bergk Opusc. ed. Peppm. II 263 not.) gemacht; darnach wird man auch fr. 26 ἴσαντι anzuerkennen haben. Doch beweisen diese formen nichts für die lautgesetzliche behandlung des aus δσ hervorgegangenen σσ, da ἴσσαντι und das aus ihm erwachsene ἴσσαμι Joh. Schmidt Z. XXVI 324 eine umgestaltung nach ἴστε erfahren haben können; vgl. ἴσμεν, das sein σ von ἴσ-τε erhalten haben muss (Joh. Schmidt Z. XXVI 313).

abhängige dialecte (Herakl., Syrak.; Thessal., Kret.?) bezeugt sind.

6. Denominative von *ā*- und *ă*-stämmen gingen nach ausweis der contractionsproducte (*τιμᾷ, πειρᾶται*) im attischen dialect im präsens stets auf *-ăi̯ō* aus; nur *διψῆν, πεινῆν* und vielleicht *μαλκιῆν* (? Cobet VL² 130 sq.) machen eine ausnahme. *μαλκιῆν* kommt jedoch sofort ausser betracht, da *ιῆ* unmöglich lautgesetzlich aus *ιᾱε* entstanden sein kann; die annahme, dass es sein *η* der analogie der erstgenannten verben verdankt, hat bei der nicht wegzuleugnenden zusammengehörigkeit der drei begriffe „hungern, dürsten, frieren" nichts befremdliches. *διψῇ, πεινῇ* sind entstanden aus *διψᾶει πεινᾶει;* vgl. aeol. *πεινάων Γ* 25. *Π* 758. *Σ* 162, *διψάων λ* 584, welcher form das archilochische *διψέων* fr. 68 B⁴ (= *διψήων;* vgl. *Μαχάων = Μαχέων* u. s. w.) genau entspricht, wonach Herodot I 133 *πεινῶντας* zu berichtigen ist. *διψᾶει, πεινᾶει* lassen sich auf **διψᾱσi̯ω,* **πεινᾱσi̯ω* zurückführen (vgl. *ῥιγώω, ἱδρώω* = **ῥιγώσi̯ω,* **ἱδρώσi̯ω*). **διψᾱσi̯ει,* **πεινᾱσi̯ει* sind abgeleitet von **διψᾱσ,* **πεινᾱσ* d. i. **diptī̯-ās,* **penī̯-ās,* die ich mit *ἐρί-ηρες, Πέρί-ηρς* Alkman fr. 149 B⁴, *ποθ-ίκες* Cauer² 10 B 9 auf eine linie stelle. **diptī̯-ās* (**penī̯-ās*) heisst durstig (hungrig), eigentlich wer vor durst (hunger) *āret* (= **āz.*). Dass die wz. *ās* mit vorliebe von den qualen des durstes (zu *τέρσω, torreo*) gebraucht wird (Tantalus aret; faux arens; sitis arens; aridus viator), ist bekannt; **penī̯-ās* zu rechtfertigen genügt die berufung auf den heisshunger und stellen wie Apoll. Rhod. I 1245 *θὴρ ἄγριος λιμῷ αἰθόμενος;* Callimach. h. Cer. 67 *λιμὸν αἰθωνα κρατερόν;* Quintilian 12, 8 *fames ignea,* 12, 9 *fames urit* (vgl. ferner *λιμῷ γένοιτο ξηρός* Hipponax fr. 9 B⁴). Auch *αἰθοπα λιμόν* Hes. opp. 363 wird nicht sowohl den „schwarzen" (La Roche bezeichnung der farben bei Homer 10 anm. 2) als den „heissen" (Pape s. v.) hunger bezeichnet haben.

Eine genaue parallele zu **penī̯-ās* hungrig bieten *κακιθής· ἄτροφος ἄμπελος; κακιθές· λιμηρές; κακιθά· λιμηρά* Hesych, welche worte deutlich mit wz. *αἰθ* zusammengesetzt sind. *κακ-* gehört, wie Bezzenberger gesehen hat BB IV 357, zu got. *hiuhrus, huggrjan;* die starke form liegt vor in *κένκει· πεινᾷ* (aus Phot. citiert von Lobeck Rhemat. 60). Als grundbedeutung setzt Bezzenberger „noth, elend" an; andere wege weisen *ξύλα κάγκανα Φ* 364. *σ* 308 (= *αὖα πάλαι σ* 309); *πολυκαγ-*

κέα δίψαν Λ 642; καγκαίνει· θάλπει, ξηραίνει: καγκομένης· ξηρᾶς τῷ φόβῳ (gründlich misverstanden von Fritsch C. stud. VI 335. Curt. Verb. I² 258); καγκαλέος· κατακεκαυμένος; κάκουλοι· κακοὶ· σκληροὶ κύαμοι Hes., welche formen sämmtlich auf eine wurzel καγκ brennen, dörren zurückgehen, auf die ich auch *hūhrus, κακιθά, κέγκει* zu beziehen geneigt bin. Mit der angenommenen grundbedeutung verträgt sich auch der gebrauch des lit. *kankà* (qual, leiden) sowie des altnord. *há* = got. **hāhan* („plagen, quälen, z. b. von den leiden des hungers" Bugge BB III 102); vgl. gr. *δύη* (wz. *dāv* in *δαίω* u. s. f.); skrt. *tapas, çoka?*

κακότης, κακά unglück, leiden (z. b. *v* 200, 203); *κακώσατε v* 99 (vgl. *δυόωσι v.* 195), *στομακάχη* können gleichfalls hierher gehören, doch macht die sonstige verwendung des adi. *κακός* (ahd. *huoh* spott, hohn; *huohōn* = *κηκάζω*; letzteres hinsichtlich der bedeutung = *κακίζω*; Huebschmann Idg. vocalsystem 154 erinnert an zd. *kasu* klein) schwierigkeiten.[1])

Als der Grieche *κακ-ιθής* bildete, war die erinnerung an die grundbedeutung des ersten bestandtheiles natürlich erloschen; ebenso ist das germ. **hunh-, hung-* seiner eigentlichen bedeutung vollständig entfremdet.

7. Wie *savya-shthar*, dessen erklärung Mahlow gefunden hat Z. XXV 28 sq., scheint gebildet *Πολύκτωρ*, das sich durch sein patronymikon *Πολυκτορίδης* als nom. agent. auf *-tar* ausweist (wz. *κτη*; vgl. schon Pott EF² II. b 3 p. 369); grdf. *πολυκττωρ* (od. *-kst-*). Wegen der bedeutung (*πολυκτήμων E* 613) vgl. *Ω* 397 sq. *Πολύκτωρ. ἀφνειὸς μὲν ὅ γ'ἐστί.* Der dichter ist hier wie auch sonst *ὀνομαθετικός* (Aristonic. zu *Z* 18). Zweifelhaft ist *Ἐπί-στορα Π* 695.

Skr. *gúru:* lat. *grav-is = savya-]shthar: terre-], campe-]stris.* Wz. *stā* fungiert hier in allgemeinerer bedeutung, vgl. *superstes. caele-stis* kann man etwa übersetzen *qui stationem* (cf. *ξενόστασις, graecostasis*) *habet in caelo;* grdf. *caelĕ-sttis.* An wz. *stā* in *caelestis, terrestris* dachten bereits Bopp und Schweizer-Sidler Z. IV 309. Wenn ahd. *eivi-]st* = skrt. *go-]shtha* ist (Bezzenberger Z. XXII 276 sqq.; anders Osthoff XXIII 317), so darf man got. *avistr* n. schafstall, **navistr (ganavistron* begraben)

[1]) Allerdings heisst *καυνός* sowohl *κακός* (vgl. got. *hauns* niedrig, demüthig) als *σκληρός* (zu *καίω*); vgl. Hes. gl. 1917, ferner 1906 *καυαρόν· κακόν, καπυρόν* und 1918 *καυρός· κακός.*

auf *-st-trom* (wegen der verwendung des suff. *tr* zur bezeichnung des ortes vgl. Osthoff forsch. I 135 sq., zur bedeutung auch gr. *βούστασις*) zurückführen (anders Bezzenberger und Osthoff an den angeführten orten).

8. „Das *s (z)* des nom. sg. fällt weg nach *r*, wenn ein kurzer vocal unmittelbar vorhergeht: *vaír, baúr, anþar, unsar;* dagegen nach langer silbe bleibt *s*: *akrs, hōrs, skeirs, svērs, gáurs.* Abweichend ist nur der einmal belegte nom. *stiur*" Braune got. gramm. § 74, 2. Aus diesem thatbestande scheint sich zu ergeben, dass in *stiur* dem *r* ursprünglich weder ein langer vocal noch ein diphthong vorausging, d. h. dass *stiur* von hause aus zwei- bz. dreisilbig war: **sti-ŭras (ŭr* wie in *fidurdōgs). *sti-ŭras* ist entstanden aus **stivuras* vgl. Paul PB VIII 162 sqq. Sievers 86 sq. Osthoff MU IV 306. 312 und deckt sich genau mit skrt. *sthaviras (-iras = -ϝros),* das auf eine wurzel *sthevA* (got. *stiurjan;* gr. *στοφιά*): *sthū (sthūra;* gr. *στῦ-λος*) Huebschmann Idg. vocalsystem 19 zurückgeht.[1]) — Moeller PB VII 502 anm. 2 setzte eine grundform **steuAros,* gen. *stuArésjo* an, doch muss, wenn ich ihn recht verstehe (464 anm. 1), daraus nach seiner ansicht im germanischen zweisilbiges **steuros* geworden sein. Die übrigen namen des stieres sind wohl fern zu halten.

Burgsteinfurt, den 6. october 1886.

Wilhelm Schulze.

Arica.

I. Zur bildung der 1. sing. praes. akt.

Im altindischen hat die thematische und unthematische klasse in der 1. sing. praes. akt. one unterschied das suffix *-mi: ásmi — bhárāmi.* Das gleiche gilt von der sprache des jüngern avesta: *ahmi — barāmi,* sowie von der der altpersischen keilinschriften: *amīj — dārajāmīj.* In meinem altiranischen verbum, s. 23, § 4 f. sind als indikativformen auf *a, ā* ausser den gathischen *ufjā* und *vaŋšjā* nur noch drei angefürt: *manja*

[1]) Davon zu trennen sind *σταυρός, instaurare;* skrt. *sthā-vara: στᾰ-υρός* (wz. *sthā*) = *ἐλεύθερος: ἐρυθρός.*

(oder *mainiạ*) jt. *10.* 106, *haŋšiạ* j. *8.* 3 und *āstāiặ* j. *13.* 3, vsp. *3.* 1 ff. Die beiden ersten — in j. *8.* 3 lies *haŋšaiạ*, vgl. die neuausgabe — sind sicher 1. sing. opt. med.; cf. verf., arische forschungen II, s. 66. Aber auch für *āstāiặ* ist diese fassung weitaus die warscheinlichere. In j. *13.* 3 lesen wir: *ratūš āmruiṇ̣ ratūš āstāiạ̄*, in vsp. *3.* 5 dagegen *ratūš āmrūmaidę ratūš āstāiạmāidę*. Das spricht dafür, dass auch *āstāiặ* zum medium gehört. Wie *maniạ* für **maniạiạ* eingetreten ist, so *staiạ* für **staiạiạ*: 1. sing. opt. med. des *i*-praesens. — Hingegen sind in § 1 und 238 meines altiranischen verbums (s. 22 und 158) aus der thematischen konjugationsklasse 23 verschiedene *mi*-formen des jungavestischen und altpersischen aufgezält.

Ganz anders liegt die sache für die sprache des ältern avesta, der gatha's. Hier besteht noch in vollster strenge die ursprachliche scheidung: die unthematischen praesensstämme haben *-mi*, die thematischen gehen auf *-ō* (*-ā*) aus. Es gibt keine form, die sich gegen diesen satz geltend machen liesse. Für *aṇ̣āmī* j. *44.* 7 muss die richtige bedeutung und erklärung erst noch gefunden werden. Mein versuch in arische forschungen II, s. 164 ist schon desshalb nicht zu halten, weil die handschriften fast ausnamslos *fraŋšnī* bieten. Geldner, drei yasht, s. 39 stellt „*aṇ̣āmī* zu *vā* = *van* + *ā*", d. h., um es anders ausdrücken, *aṇ̣āmī* wäre nach Geldner als eine sekundäre praesensform aufzufassen, aufgebaut auf aoristformen wie **á-vā-ta* (zu *van-* wie *á-gā-ta* zu *gam-*, *ā* wäre ursprachlich *ṇ̄*): eine immerhin mögliche, wenn schon nicht sehr warscheinliche erklärung. Ich ziehe es vor mit Ml 1 u. a. *aṇ̣ąmī* zu lesen, d. i. ar. **a-ɣan-mi*, zu *ɣan-* „heischen, wollen"; über *ąm* (oder *ąnm*) aus *anm* cf. verf., B. B. XIII, s. 64, A. F. III, s. 57. **ɣanmi* ist zu beurteilen wie ai. *kṛthás, kṛthá, bhárti, vartti, harmi* u. änl. — Wie Geldner die von ihm in der ausgabe vorgeschlagene trennung von *aṇ̣ēmīrā* j. *49.* 10 in *aṇ̣ēmī rā* zu rechtfertigen gedenkt, ist mir nicht klar.

Die gathischen *mi*-formen sind: *ahmī* 3, *mraomī, vasemī* 3, *vahmī* (j. *34.* 2, Geldner *vahmę̄*),[1]) *staomī* (j. *43.* 8, Geldner *stāumī*),[2]) *zaozaomī, hahmī:* zusammen 7 an 11 stellen. Ihnen stehen auf seiten der thematischen konjugation 16 *ā-*

[1]) Vgl. verf., A. F. II, s. 106.

[2]) Über die herkunft des *āu* in ai. *stāúmi* cf. verf., a. a. o., s. 83 f.

formen an 54 stellen gegenüber, nämlich: *akōi̯ā, ufi̯ā, kai̯ā, gāu̯ā, fraę̄ši̯ā, frau̯aḫši̯ā* 7 (darunter 6 gleichlautende stellen), *vaḫši̯ā* 3, *spasi̯ā, ḫāþrōi̯ā,* welche ich für sicher indikativisch erachte, wärend *avhai̯ā, išasā, iši̯ā, ḫšai̯ā, ḱiḫšnušā, peresā* 23 (19 gleichlautende stellen), *jāsā* 5, *jęḱā, zbai̯ā* 3 teils für zweifelhaft, teils für sicher konjunktivisch gelten müssen.

Die übertragung des *-mi* ist also nicht arisch, sondern sie ist erst in verhältnissmässig später zeit erfolgt, und auf beiden dialektgebieten in durchaus selbständiger weise. Vgl. dazu G. Meyer; griech. grammatik, § 444.

II. Zur bildung der 1. plur.

1. Zu j. *40.* 4 ist die 1. plur. *hišḱamaidę̄* bezeugt. Über die richtigkeit der überlieferung kann durchaus kein zweifel obwalten. Eine anzal von handschriften bietet *hišḱimaidę̄:* das *i* wäre nach § 5 meines handbuchs zu beurteilen. Die arische grundform ist auf alle fälle mit **sišḱamadhai* anzusetzen: eine 1. plur. praes. med. zur 3. sing. akt. **sišakti* = ai. *síṣakti,* av. *hišhaḫti.* Schwierigkeit aber macht das *a* zwischen stamm- und personalendung. Im handbuch, § 305 nam ich es als konjunktivzeichen. Das ist verkehrt. Vielmehr gehört *a* zum suffix. *-amaidę̄* fürt auf idg. **-m̥medhai.* Die idg. grundform ist also **sisk₂m̥medhai.* Das avestische *ḱ* statt *k* beruht auf übertragung.

2. Eine zweite 1. plur. mit *am⁰* = *m̥m⁰* ist *ġimama* jt. *24.* 32: 1. plur. aor. akt. zur wurzel *g₂em-* „kommen"; *ġ* ist vom singular her übertragen. Grundform ist **g₂m̥m-m̥mé.* In der ursprache wurde flektirt: **gem-m̥, *gem-s, *gem-t; *gm̥m-m̥me* und **e-gm̥̄-me, *gm̥̄-te, *gm̥m-n̥t* und **e-gm-n̥t.* Im veda ist davon zu belegen: *a-gamam, a-gan, a-gan; a-gāma, gata* und *gāta, gaman* und *agman.* Im avestischen: —, *ġēn* j. *46.* 12, —; *ġimama,* —, *ġimen* j. *45.* 5 (mit übertragenem *ġ*) und *aibī.gemen* j. *46.* 11 (= ai. *⁰gman*). Die 1. plur. *ganma* ist ebensowenig ursprünglich als die 2. *ganta.* Ai. *gáman* ist konjunktiv; *gaman* kann konjunktiv, aber auch = idg. **gm̥m-n̥t* sein; dasselbe gilt von av. *ġimen.*

3. *daiđi̯ama* jt. *24.* 58: 1. plur. perf. akt. zu *dhi̯ā-* „warnehmen, sein augenmerk richten auf —". Grundform ist **dhe-dhi̯-m̥mé.*

4. *bui̯amā* j. *41.* 4, *bui̯ama* j. *70.* 4, jt. *10.* 75: 1. plur.

opt. aor. akt. zu *bhau̯-* „werden“ (oder auch zu dem erweiterten *bhu̯ā-*, vgl. Thurneysen, B. B. VIII, s. 285 ff.). Ich nehme hier *u̯i̯* als eine abgekürzte schreibung für *u̯ii̯*, vgl. *tanuia* gegenüber ai. *tanvīyá* und verf., handbuch, § 91a. Die form zerlegt sich also in: *bu̯-ii̯-ama*. Entsprechend gebildet ist das altpersische *biyā*, 3. sing., das einen starken optativstamm **bu̯-ii̯ā-* voraussetzt; vgl. Osthoff, zur geschichte des perfekts, s. 426. Aus urir. **bu̯-ii̯ā-t* ist auf altpersischem gebiet zunächst **w-ii̯ā-t*, dann die historische form *b-ii̯ā* hervorgegangen. Auch av. *bui̯ā, bui̯āþ, bui̯āreš, bui̯ąn* können = **bu̯-ii̯ā⁰* gesetzt werden.

5. *ǧami̯ama* j. *60.* 12 = *71.* 30, 1. plur. opt. aor. akt. zu g_2em- „kommen“. Grundform ist **g_2m̥-i̯-m̥mé*. Das *ǧ* beruht wiederum auf übertragung.

Nunmehr begreift man auch die übrigen optativformen mit kurzem *a* vor dem personalsuffix, über die ich im handbuch, § 291 noch im unklaren war. Die 2. plur. opt. *bui̯ata* (jt. *13.* 147) verhält sich zur 1. plur. *bui̯ama*[1]) ganz wie im gotischen die 2. plur. perf. *bunduþ* zur 1. plur. *bundum* (aus **bhn̥dh-m̥mĕ*). *a* und *u* sind beide aus der 1. plur. übertragen. Im gotischen hat auch noch die 3. plur. *bundun* zur gestaltung der 2. beigetragen; cf. die note. In j. *71.* 11 scheint *bui̯ata* als 3. sing. med. zu fungiren. Ebenfalls 2. plur. akt. ist *dāi̯ata* j. *8.* 5, *65.* 11, *68.* 12, n. *3.* 11; doch lässt sich *dāi̯ata* auch als injunktivform zum stamm *dāi̯a-* ziehen, der in den gatha's in *dāi̯ętē* j. *31.* 11 und *dāi̯aþ* j. *34.* 12 u. ö. vorliegt. Entsprechende optativformen des veda sind *duhīyát* und *duhīyán*.

Aus dem altindischen ist mir eine analoge bildung der 1. plur. nicht bekannt. Die für's arische vorauszusetzenden grundformen wie **paptamá, *saskamá, *sazdamá* aus **peptm̥mé* etc. wurden hier nach dem muster von *tasthimá, dadhimá* u. a., deren *i* auf indogermanisches schwa zurückgeht, in *paptimá, saskimá, sēdimá* umgestaltet. Vgl. verf., Kuhn's literaturblatt I, s. 18 f. und Hübschmann, idg. vokalsystem, s. 11. Osthoff's abweichende erklärung des „bindevokals *i*“ (zur ge-

[1]) 3. plur. akt. des optativs auf *-en* = idg. *-i̯ĕt* kommen im avesta bei unthematischen stämmen nicht vor. Gd. *hi̯ēn*, das Osthoff, morph. untersuchungen IV, s. 294 = idg. **si̯ĕt* setzt, ist doch wol mit rücksicht auf die 1. sing. *hi̯ēm* und die jungavestische 3. plur. *hi̯ąn* (vgl. noch *ǧami̯ąn bui̯ąn, dai̯bi̯ąn*) auf ar. **s-i̯ā-nt* zurückzuführen. Doch vgl. ai. *duhīyán*.

schichte des perfekts, s. 394 ff.) kann ich desshalb nicht billigen, weil sie nicht auch aufs avestische passt. Das ai. *ġagmirē* könnte zwar aus **gegmr̥rai* entstanden sein. Aber das *ir* in av. *vaozirem* jt. *19.* 69 kann keinesfalls auf *r̥r* zurückgefürt werden, da dies im avestischen stäts durch *ar* vertreten wird; verf., K. Z. XXVII, s. 204 f. Da sich nun aber das *i* in av. *vaozirem* von dem *i* in ai. *ġagmirē, aġagmiran* unmöglich trennen lässt, muss Osthoff's erklärungsversuch für verfehlt gelten. Vgl. noch verf., A. F. II, s. 97 ff. *åŋhairę* j. *9.* 22 (v. l. *åŋhāirę*) ist konjunktiv des perfekts; vgl. jt. *10.* 45, *13.* 64, wo er thematisch gebildet ist. — Dem avestischen *-ama* in *ġimama* entspricht, wie schon angedeutet, genau das gotische *-um* in *qēm-um*. Das lateinische *-imus* in *sēdimus* etc. kann ebenfalls aus *-m̥m*⁰ hervorgegangen sein. Und auch das griechische *-αμεν* braucht keineswegs sein *α* so erhalten zu haben, wie G. Meyer, griech. grammatik,[2] § 551 es annimmt. Die 1. plur. perf. akt. aus *pet-* muss eben doch schon in der urzeit **peptn̥mé* gelautet haben.

III. Zur bildung der 3. sing. perf. akt.

Ausnamen können dazu dienen, die regel zu bestätigen. Im rgveda gilt die norm, dass die 3. sing. perf. akt. langes *ā* hat, sofern die wurzel auf éinen konsonanten ausgeht; z. b. *tatā́na, dadā́ra, kikā́ja,* aber *tastámbha, dadárśa, vivéśa.* Das gleiche ist für die sprache der gatha's anzusetzen, trotzdem hier nur 3 formen vorkommen, in denen der wurzelvokal vor einfacher konsonanz steht: *nēnāsā* j. *32.* 15 = ai. *nanāśa, hišāi̯ā* j. *29.* 1 = ai. *siṣāja* und *tatašā* j. *29.* 6. Die ausname, die in dem letzten beispiel vorzuliegen scheint, erweist deutlich die richtigkeit der regel. In der arischen grundsprache stand hier der vokal vor einer doppelkonsonanz *ḫš,* cf. ai. *tatákṣa.* Das *ā* in *nanāśa* — *nēnāsā* und das *a* in *tatákṣa* — *tatašā* sind altererbt. — Im jüngern avesta ist der alte unterschied zwischen der 1. und 3. sing. perf. akt. verwischt (vgl. verf., altir. verbum, § 59), ebenso wie in der spätern indischen literatur.

IV. Zur flexion des konjunktivs.

I. In meinem altiranischen verbum habe ich nur eine einzige 3. plur. des konjunktivs verzeichnet, bei welcher die primärendung *(-nti, -ntai)* hinter kurzem vokal erscheint: die

s-aoristform *varešentī* j. *45.* 3. Dagegen sind formen auf *-ánti* und *ántę* (ar. *-ānt*⁰) recht häufig bezeugt; cf. a. a. o., s. 48 f., 56 f. Aus dem indischen werden bei Delbrück, altind. verbum, § 112 nur drei mediale konjunktive auf *-a-ntē* angefürt: *kr̥ṇavantē, nā́santē* und *mā́santē* (Whitney's ind. gramm. hat nur die letzten beiden). Im aktiv, so wird behauptet, hat die 3. plur. konj. immer die sekundäre endung; cf. Whitney, a. a. o., § 560.

Aus dem gathadialekt kommen zu der eben erwänten form

1. *varešentī* (sigm. aor.) noch folgende hinzu:

2. *bu̯ainti-kā* j. *45.* 7: aor. zu *bhau̯-* „werden". Vgl. dazu ai. *bhuvāni* > av. *bu̯a* (v. *18.* 29), 1. sing. Ein praesens 6. klasse von *bhau̯-* gibt es nicht.

3. *rādentī* j. *33.* 2: aor. zu *rādh-* „zurecht machen, — handeln; empfangen". Vgl. dazu ai. *rādhati* RV. *10.* 63. 6, ein deutlicher konjunktiv, parallel mit *karat* gebraucht. Auch *rādhat* — *rādaþ* ist konjunktiv; *rādem* j. *29.* 9 (ai. *a-rādham*) injunktiv.

4. *jaoǵantę* j. *30.* 10: aor. zu *jau̯g-* „anschirren, verbinden; sich vereinen". Vgl. dazu ai. *jōǵatē.* Die konjunktivische bedeutung von *jaoǵ*⁰ steht ausser frage: „dann werden sie sich in der schönen wonung . . . vereinigen". Das praesens von *jau̯g-* flektirt nach der 7. klasse. Alle belegbaren avestischen formen gehören dem aorist an; auch *jaoḫmaidę* jt. *4.* 1; vgl. Geldner, studien I, s. 109 und wegen des suffixes verf., altir. verbum, s. 25 f.

II. Fürs vedische wird, wie schon erwänt, die existenz von konjunktiven auf *-nti* von Whitney (und ebenso von Delbrück, altind. verbum, s. 191 f.) in abrede gestellt. Ganz mit unrecht. Ludwig, rigveda IV, s. 229 und V, s. 262 gibt wenigstens für éine form auf *-nti, váśanti* RV. *8.* 20. 17, 28. 4 die möglichkeit konjunktivischer fassung zu. In der tat sind beide stellen — *játhā rudrásja sūnávō . . váśanti . . táthḗd asat; játhā váśanti dēvā́s táthḗd asat* — derart, dass an der konjunktivischen bedeutung von *váśanti* nicht der geringste zweifel bestehen kann; man vergleiche dazu *1.* 165. 7, *8.* 50. 4, 55. 4 und aus dem avesta j. *29.* 4.[1]) Aber auch an der kon-

[1]) Auf die änlichkeit dieser avestastelle mit den zitirten vedischen habe ich schon altir. verbum, s. 190 hingewiesen. Vgl. auch Neisser, Bezzenberger's beiträge VII, s. 237. Ich halte sie aber doch nur für eine rein zufällige.

junktivischen form von *vášanti* kann meines erachtens nur der anstoss nehmen, der unsere indischen grammatiker für kanonische bücher ansieht. Die wurzel *yaš-* bildet ihr praesens im arischen nach der 2. und nicht nach der 1. klasse. Im avesta kommen nur unthematische formen vor; vgl. verf., altir. verbum, s. 69. *vasaþ* j. *29.* 4 (cf. oben) ist deutlich konjunktiv; ebenso *vasen* v. *6.* 6, *15.* 46: *yęzi . . vasen . . kuþā . . vereziąn,* d. i. „angenommen sie wollten (das und das tun), wie sollen sie sich dabei verhalten"; vgl. dazu v. *13.* 29 u. ö. Aus dem rgveda wird éine thematische form angefürt: *ávašat 2.* 22. 1. Der samaveda liest statt *játhāvašat* vielmehr *játhāvašam.* Aber auch wenn *ávašat* richtig überliefert ist, so beweist das noch keineswegs, dass auch andere thematische formen, wie **vášāmi* u. s. w. gang und gäbe gewesen wären. Vereinzelt kommen thematisch flektirte formen ja überall vor. Und gerade für die 2. und 3. sing. praet. akt. war die neubildung nach analogie der thematischen konjugation entschieden begünstigt, da hier die unthematisch gebildeten formen im indischen den auslautsgesetzen zu folge vielfach zusammengefallen und somit undeutlich geworden waren.

Neisser, Bezzenberger's beiträge VII, s. 216 ff. stellt zu *vášanti* noch zwei weitere beispiele dieser konjunktivbildung: *gámanti 7.* 34. 20 und *karanti 10.* 48. 7. — Das praesens der wurzel *gam-* wurde im arischen ausschliesslich nach der inchoativklasse flektirt: *gáčha- — gasa-.* Die bei Grassmann, wörterbuch, sp. 382 unter stamm III aufgefürten formen sind sammt und sonders dem aorist zuzuweisen. Augmentirt sind darunter nur zwei: *ágamam* (4 mal) und *agamat 10.* 60. 7. Beide haben unzweifelhaft aoristische bedeutung. Zur ersten cf. Delbrück, altind. tempuslehre, s. 72. An der letztzitirten stelle sagt der arzt zum kranken, indem er an dessen lager tritt:

ajám mātájám pitá | 'jám jīvátur ágamat |

„der hier (d. i. ich) ist als mutter, der hier als vater, der hier als leben jetzt herangetreten", was so viel heissen soll als „der kranke soll jetzt gewissermassen neu erzeugt und belebt werden". Die bildung ist wie die von *ávašat* (cf. oben) zu beurteilen. *gamam 7.* 89. 1 — nach *má* — ist injunktiv. *gamas, -at, -athas, -āma-* und *gám-an* sind wie *gamāni* und *gámāmahāi* nach form und bedeutung konjunktive. *gaman* (und *ga-*

mantu) kann einem idg. **gṇmṇ̊t(-u)* entsprechen; cf. oben s. 273. *gámantu* dagegen, sowie *gaméma, gamēǰam* und *gamémahi* sind wie *agamat* als neubildungen anzusehen, veranlasst durch die 1. sing. *gámam* oder 3. plur. *gamán* (d. i. **gṇmṇ̊t*) des praeteritums.[1]) Eine neubildung ist auch das ganz vereinzelt stehende *gathá 8.* 21. 16; *hatá: hathá = gata: gathá.* Im avesta kommt ausserhalb des inchoativs keine weitere praesensform vor. Die konjunktivische bedeutung von *gámanti* steht ausser frage. Ebenso die von *karanti.* Das praesens der wurzel *kar-* bildete sich im arischen nach der 5. klasse: *kṛṇómi — kerenaomi, kūnaumī.* Die scheinbar der 1., 2. (und 8.) angehörigen praesensformen sind neubildungen; so *kṛthas, kṛtha, kárat 1.* 174. 7 (deutlich aoristisch gebraucht, parallel mit *kar* und *śrēt*), *5.* 31. 11 (unklare stelle), *kuru, kurmás;* vgl. verf., ar. forschungen II, s. 87 f. Alle andern bei Grassmann, sp. 337 unter stamm II aufgezälten formen sind als ächte konjunktive anzusehen. [*karéti 4.* 33. 5 ist nicht mit dem padapatha in *kara* + *íti,* sondern in *karā,* 1s. + *íti* aufzulösen.] So ist z. b. *karatas 10.* 40. 2, von Neisser, a. a. o. s. 217 als praesensform erklärt, sicherlich futurisch; ich übersetze: „wo werdet ihr abends sein, wo seid ihr morgens gewesen, Ašvinen? wo werdet ihr einkehr halten, wo habt ihr übernachtet?“ *káras 6.* 18. 14 — Neisser, a. a. o. — nehme ich final. *karamahē 9.* 108. 14, *10.* 59. 2, 156. 2 voluntativ; warum letzteres der form nach durchaus indikativ sein soll, sehe ich nicht ein; vgl, zum suffix verf., K. Z. XXVII, s. 212. Auch die dualformen *karatam* und *karatām* sehe ich als ächte konjunktivformen an; cf. unten. Das altiranische kennt nur praesensformen nach der 5. klasse.

Eine vierte vedische form auf *-anti* ist *naśanti 6.* 28. 3, aus dem unthematischen aorist der wurzel *naś-* „zu grunde gehen“. *naśanti* steht parallel dem unzweifelhaften konjunktiv *dabhāti;* cf.:

ná tá naśanti ná dabhāti táskarō |

d. i. „die (werden =) können nicht zu grunde gehen, kein dieb kann ihnen schaden tun (den kühen, welche . . .).“ Auch *náśan* und *naśanta* haben konjunktivische bedeutung. Letzteres ist auch der form nach konjunktiv. Das praesens von

[1]) *gama* bei Delbrück, altind. verbum, s. 40 und 140 beruht wo auf einem versehen.

naś- wird im arischen nach der 4. klasse gebildet: *náśjati* — *nasiṣeiti.*

III. Nach Whitney's regel, ind. grammatik, § 560 müssten die 2. und 3. du. akt. *karatam* und *karatām* als thematisch gebildete injunktivformen genommen werden; so Neisser, a. a. o., s. 217. Ihre konjunktivische bedeutung ist in *1.* 23. 6, *7.* 65. 2 — *4.* 55. 3 ist mir nicht klar — unzweifelhaft. Ich sehe aber nicht ein, warum man sie nicht auch der form nach sollte als konjunktive erklären dürfen. Die suffixe *-tam, -tām* kommen auch noch in andern konjunktivformen vor; z. b. *dīdajatam, ǵuǵōṣatam, mūmōkatam, jakṣatām:* welche von den sichern konjunktiven *dīdájasi, ǵuǵōṣasi, mumōkat, jakṣat* loszureissen und als ausnamsweise thematisch und aus dem mittlern stamm gebildete injunktiv-(imperativ-)formen zu deuten — Whitney, a. a. o., § 814 — mir weder nötig noch richtig scheint. *jakṣatām* übrigens nimmt Whitney selbst, entgegen dem § 560, als ächten konjunktiv, § 893. Ich halte dafür, dass alle 2. und 3. personen, nicht nur die des sing. akt., den konjunktiv im arischen mit beiden endungen, der primären und der sekundären bilden konnten. Als belege füre ich an:

für die 2. plur. akt.: ai. *mumōkata, pīpajata, rarāṇátā* (*1.* 171. 1; der akzent ist sicher falsch überliefert); av. *merežḍatā* j. *33.* 11; —

für die 2. plur. med.: av. *vaēdōdūm* j. *53.* 5, perfekt, und *mazdâvhōdūm* j. *45.* 1, sigmatischer aorist; formen mit der primärendung kommen im avesta nicht vor; —

für die 2. sing. med.: av. *dâvhā* j. *34.* 1; —

für die 3. sing. med.: av. *mainiṇātā* j. *45.* 11 (so fast alle handschriften; die in meinen ar. forschungen II, s. 181 vorgeschlagene änderung ist abzulehnen) und *daresatā* j. *30.* 1 (cf. unten); —

für die 2. du. akt.: ai. *karatam, dīdajatam, ǵuǵōṣatam, mumōkatam* (cf. oben); —

für die 3. du. akt.: ai. *karatām, jakṣatām,* av. *âvhaẖtem* jt. *13.* 12 (d. i. *âvhatem;* verf., ar. forschungen II, s. 16).

Für die 2. und 3. dual. med. habe ich keine belege. Es ist das wol begreiflich. Sind ja doch auch die formen mit primärendungen nur ganz spärlich bezeugt.

Erwänen will ich hier noch, dass Geldner, Kuhn's zeitschrift XXVIII, s. 262 auch eine 1. sing. konj. akt. mit se-

kundärendung statuirt: av. *vīdąm* j. *32.* 6, zur wurzel *u̯aidh-*. Ich halte jedoch diese erklärung nicht für richtig; vgl. ar. forschungen II, s. 182, III, s. 31.

V. Zur bildung der 3. plur. praet. akt.

Im sanskrit lauten die 3. pers. plur. des reduplizirten praesensstamms *dadā-, dad-* („geben"): praes. *dádati — dádatē;* praet.: *ádadur — ádadata;* imp.: *dádatu — dádatām.* Die dabei zur verwendung gelangten personalendungen sind der reihe nach ins ursprachliche zurückversetzt: *-n̥ti, -n̥tai; -r* (genauer *-ṛr*), *-n̥to, -n̥tu, -n̥tōm.* Dabei fällt die dritte, wie man sieht, völlig aus dem ramen der übrigen heraus. Die form *ádadur* ist auch gewiss eine junge bildung; das suffix *-r* war ursprünglich nur im perfekt und vielleicht im unthematischen aorist heimisch, nicht aber im praesenspraeteritum. Tatsächlich kommt im veda einmal neben sonstigem *ábibharur* die form *abibhran* vor. Aber auch sie muss für unursprünglich gelten. Entsprechend der imperativform *dádatu* aus **dédn̥t + u* (Thurneysen, Kuhn's zeitschrift XXVII, s. 174 f.)[1]) und der medialen *ádadata* aus **é dedn̥to* sollte man die 3. plur. praet. akt. in der form **ádadat* aus **é dedn̥t* erwarten. Im veda ist mir *-at* als ausgang der dritten pluralis nirgend aufgestossen; dagegen glaube ich ihn mit sicherheit aus den gatha's belegen zu können, und zwar in folgenden formen:

1. *zazaƀ* j. *34.* 9, wurzel *žhā-* „verstossen, verscheuchen". Cf.:

jōi spentąm ārmaitīm |
ƀwahi̯ā mazdā bereƞdąm vīdušō ||
duš.ši̯aoƀanā au̯azazaƀ | . . .
aēibi̯ō maš ašā si̯azdaƀ | . . .

d. i. „Welche die heilige Armati, die von deinem kenner, o Mazdah, gesegnete, durch böses tun verscheuchen . . ., vor denen fürwar soll man zurückweichen . . ." Im veda entspräche: *jē . . aramatim . . duškjāutnā avaǧahur ēbhjas . . .* Die pluralische bedeutung von *zazaƀ* steht ausser frage. Auch der zendist hat den plural: *šēdkūnjēn.* Justi, handbuch, s. 124 erklärt daher: „. . impf. 3. sg. (kollektiv)." Ebenso auf s. 228 *vīmerenkaitē* j. *31.* 1. Aber auch dies ist pluralform; vgl. verf., ar. forschungen II, s. 61 f.

[1]) Der vokal der reduplikationssilbe tut nichts zur sache.

2. *gīgerezaƀ* j. *32.* 13, wurzel *garžh-* „(weh)klagen“. Cf.:

jā ḫšaƀrā grēhmō[1]) *hišasaƀ* |
akištahiā demānę manaŋhō ||
aŋhēuš mareḫtārō[2]) *ahiā jaękā mazdā* |
gīgerezaƀ kāmę ||
ƀvahiā maƀrānō dūtīm |
jē.šš pāƀ daresāƀ ašahiā ||

d. i. „Wenn Grehma die reiche im haus des schlechtesten sinns einnehmen wird und die, welche die zerstörer dieses lebens sind, o Mazda, dann werden sie wehklagen voll verlangens nach der botschaft deines propheten, welcher sie abhalten wird den Aša zu schauen.“ Vgl. Geldner, Kuhn's zeitschrift XXVIII, s. 258, 263, 302 f.; verf., ebd., s. 23. *hišasaƀ* ist inchoativform zu *saiš-*, verf., B. B. XIII, s. 75. Zur metrik cf. verf., A. F. II, s. 19 f. Die fassung von *gīgerezaƀ* als 3. plur. ist durch das pluralische *šš* der letzten zeile geboten.

3. *dadaƀ* j. *32.* 14, wurzel *dhā-* „setzen“. Cf.:

ahiā grēhmō ā.hōiƀōi |
nī kaŋaiaskīƀ ḫratūš [nī]dadaƀ ||
vareḱāhīkā fraidiŋā |
hiaƀ vīsēntā dregŋantem aŋō || . . .

d. i. „Auf seine (des propheten) unterdrückung richten Grehma und die Kavi's schon lange ihre anschläge und bestrebungen, weil sie beflissen sind dem satan zu helfen.“ Vgl. verf., ar. forschungen II, s. 105 ff., Geldner, Kuhn's zeitschrift XXVIII, s. 258, 263. Beide machen den fehler *kaŋaias*° hier anders zu nehmen als in j. *46.* 11; es ist hier wie dort nom. plur. So wird nun auch das folgende *vīsēntā* deutlich.[3]) *dregŋâ κατ' ἐξ.* ist der erzketzer, der satan; vgl. z. b. j. *31.* 20, wo *ahūm dregŋantō* ungefär in demselben sinn gebraucht ist, wie *drāgō demānę* j. *49.* 11, *51.* 14 und *drūgō dāmąi* j. *46.* 6. — *hiaƀkā* der dritten zeile steht für *ahmīkā hiaƀ* „und darauf dass —“; der damit beginnende nebensatz steht syntaktisch dem *ahiā . . ā.hōiƀōi* der ersten zeile gleich.

Die sprache der gatha's hat nicht nur in lautlicher und flexivischer, sondern auch in syntaktischer hinsicht das gepräge

[1]) Geldner *gerēhmō*. Über *ēhm* aus ar. *asm* cf. verf., B. B. XIII, s. 66.
[2]) Geldner *mara*°. Vgl. auch j. *31.* 18 c.
[3]) Zur verbindung von *vīsēntā* mit dem infinitiv cf. j. *8.* 4.

höchster altertümlichkeit.[1]) Man wird daher gut tun, überall wo die syntax verderbt erscheinen will, sich recht ernstlich zu fragen, ob man denn auch wirklich nicht nur den sinn der stelle, sondern auch jedes einzelne wort ganz richtig gefasst habe. Ist das subjekt ein plural, so muss auch das verbum im plural stehen: — mit einer ausname, die aber erst recht geeignet ist die hohe altertümlichkeit des gathadialekts zu erweisen: zum neutralen plural tritt das verb im singular; vgl. Delbrück, synt. forschungen IV, s. 20 f.; Mahlow, AEO, s. 72. Die belege für diese konstruktion sind:

j. *29.* 4: *mazdâ saḫārē mairištō* |
jā.zī vāu̯erezōi pairī.k̇iþīþ || . . .
jāk̇ā varešaitę aipī.k̇iþīþ ||

d. i. „Mazdah ja ist's, der am besten die anschläge . . . kennt, die sowol, welche früher gemacht wurden, wie die, welche künftig gemacht werden"; vgl. verf., A. F. III, s. 36 f. —

j. *28.* 2: *āi̯aptā ašāþ hak̇ā* |
jāiš rapantō daidīþ ḫāþrę ||

d. i. „die belonungen der gerechtigkeit, welche sie, die gottgetreuen in wolbehagen versetzen"; *jāiš* steht für *jā.īš*, vgl. die schreibung *zastāišta*⁰ j. *34.* 4, *50.* 5 und die varianten zu j. *31.* 18, *44.* 14. Auch *jāiš* in j. *50.* 7 dürfte in *jā.īš* („wenn ihr sie antreibt") zu zerlegen sein.[2]) S. noch das folgende. —

j. *49.* 4: *jaę̄šąm nōiþ hu̯arštāiš vąs dužu̯arštā* ||

„da nur ihre übeltaten, nicht ihre guttaten sie ergötzen"; *hu̯arštāiš* = ⁰*tā* + *īš*; verf., B. B. XIII, s. 82. —

j. *50.* 5: *āu̯īši̯ā au̯aŋhā* |
zastāištā jā nâ ḫāþrę dāi̯āþ ||

„Die offenbaren hilfen, die handgreiflichen, welche uns in wolbehagen versetzen"; vgl. verf., K. Z. XXVIII, s. 47. —

j. *46.* 8: *paiti̯aogeþ.tā ahmāi ġasōiþ du̯aę̄šaŋhā* |
tanu̯ēm ā jā īm huġi̯ātōiš pāi̯āþ |
nōiþ dužġi̯ātōiš kāk̇īþ mazdā du̯aę̄šaŋhā ||

d. i. „zurück wende er (der schaden) sich, ihm selber sollen

[1]) Dass es hierin auch das altpersische weitaus überragt, bedarf kaum besonderer versicherung.

[2]) So ist auch *huḫšaþrāiš* j. *53.* 8 = *huḫšaþrā* + *īš*; die folgenden formen auf *-rąm* sind lokative sing. von themen auf *-ā*, vgl. die instrumentale auf *-ā* neben *-ai̯ā* und verf., A. F. II, s. 104, III, s. 55 f. *dadātu̯* ist 3. plur., cf. a. a. o. II, s. 61 f., III, s. 33 f., wo noch *varatā* j. *30.* 5, *32.* 12 hinzuzufügen, dagegen *daresatā* j. *30.* 1 zu streichen; vgl. s. 283, 285.

die (geplanten) frevel auf den leib kommen, was es auch für frevel sein mögen, so dass sie ihn (= und ihn so) abhalten ein frohes — nicht ein elendes — leben zu füren, o Mazdah.“ *duaēšaŋhā* ist beide male nom. plur.; vgl. verf., A. F. II, s. 105 f. Zu *paitiaog*⁰ ebd., s. 16 und B. B. X, s. 275 ff. —

j. *50.* 10: *jākā vohū kašmąm areǥaƀ manaŋhā* |

d. i. „und was sonst *(quaeque)* frommen sinns betrachtet zu werden verdient.“ —

j. *43.* 7: *spentem aƀ ƀivā mazdā mēnghī ahurā* |
hiaƀ mā vohū pairī.ǥasaƀ manaŋhā |

d. i. „als den heiligen, o Mazdah, erkannt' ich dich da, o gott, als mich die frommen gedanken (d. i. die religiöse begeisterung) überkamen.“ Zarathuštra hat, wie alle religionsstifter des orients, seine ekstasen gehabt, in deren verlauf er die göttlichen offenbarungen empfängt. Vgl. noch j. *43.* 9, 11, 13, 15. *manaŋhā* ist nom. plur., vgl. oben zu j. *46.* 8. —

j. *30.* 1: *jā raokēbīš daresatā urušāzā* ||

d. i. „damit (alle) geheimnisse im lichte gesehen werden.“ Cf. verf., ar. forschungen II, s. 118 f. *daresatā* ist 3. sing. konj. aor. med. — Auch j. *51.* 4 — *kuƀrā mereždikā aŋštaƀ* — mag hierher gehören. Doch könnte *mereždikā* auch nom. sing. fem. sein, wie ai. *dṛśikā* RV. *10.* 108. 3. Die übersetzung von j. *32.* 7 — *jā ǥōiā sēnghaitē* — bei Geldner, Kuhn's zeitschrift XXVIII, s. 257 halte ich nicht für richtig. — — Nur einmal kommt es vor, dass ein neutraler plural nicht mit der singularform des verbums verbunden ist. Die stelle lässt aber auch deutlich genug den grund dieser ausname erkennen; cf.

j. *33.* 1: *jeŋiākā hēmemiāsaitē* |
miƀaŋiā jākā hōi ārezuā ||

d. i. „und bei welchem sich das ware und das falsche einander ausgleichen.“ Vgl. verf., a. a. o. III, s. 61 f. Die mehrheit der subjekte musste hier notwendig auch im verb zum ausdruck kommen. *miāsaitē* ist 3. dual. med., cf. unten.

VI. Zur bildung der 2. und 3. du. med.

Den indischen grammatikern gelten als suffixe für die 2. person: *-āthē, -āthām,* für die 3.: *-ātē, -ātām.* Dabei wird für die thematische konjugation vorgeschrieben „der wandel des anlautenden *ā* zu *ē*“, also *bhárēthē* etc. J. Schmidt, Kuhn's zeitschrift XXVI, s. 12 zerlegt *váhēthē* in *váha* + *ĭthē* und

nimmt *i* oder *ī* als schwächung von *ā*. Dass diese erklärung nicht richtig sein kann, hat schon W. Schulze, a. a. o. XXVII, s. 427 ausgesprochen. Schulze setzt als starke suffixform *-āithē* (daraus *-āthē*) an, als schwache *-īthē*. So lässt sich allerdings das verhältniss von *váhēthē* zu *dviṣáthē* begreifen: vorausgesetzt, dass Schulze's (und J. Schmidt's) regel: „*āj* vor konsonanz wird *ā*" wirklich in dieser fassung richtig ist, was hier nicht weiter untersucht werden soll. Aber auch so erweist sich Schulze's erklärung als unzureichend, wenn wir nämlich, wie notwendig zu tun, auch die dritte reihe von dualen medialformen berücksichtigen, auf welche besonders Roth, Kuhn's zeitschrift XXVI, s. 59 f. aufmerksam gemacht hat: d. s. jene formen, welche mit blossem *-tē, -thē* (oder auch mit *-atē, -athē)* gebildet sind. Von *-āithē* aus vermag ich weder auf *-thē* noch auf *-athē* zu kommen.

Die existenz dieser dritten (und vierten) reihe wird durch folgende formen erwiesen:

1. Ai. *kikéthē* RV. *5.* 66. 4, 2. du. perf. med. zu *kaj-*. Nach Grassmann, wörterbuch, sp. 446 für *kikjáthē*, nach Ludwig, rigveda IV, s. 108 für. *kikjéthē* stehend. Beides unmöglich. *kikéthē* enthält den mittlern statt schwachen perfektstamm — vgl. *jujōpimá, vivēśur* etc., av. *kikōitereš* — und das suffix *-thē*.

2. Ai. *dīdhīthām* AV. *2.* 12. 5, 2. du. praet. med. zu *dhaj-*. Das suffix ist deutlich *-thām*.

3. Ai. *trâsīthām*. 4 mal im triṣṭubhausgang *trâsīthām nah*, z. b. RV. *4.* 55. 1. Vgl. Ludwig, a. a. o. IV, s. 62. Die form lässt eine doppelte zerlegung und erklärung zu: entweder *trâsī-thām*, 2. du. opt. aor. med., oder *trâs-īthām*, 2. du. inj. aor. med. mit jener gestalt des suffixes, die oben s. 283 für *váhēthām* angenommen wurde. Ich nehme *trâsīthām* als injunktiv. — Die tatsache freilich, dass die metrik überall — ∪ — statt — — —, also **trāsithām* verlangt (cf. A. Kuhn, Kuhn's beiträge III, s. 122), ist gleichgültig. Im avesta sind optative mit kurzem *i* bezeugt, cf. *mainimadiḳā, verezimā* j. *35.* 3 und im veda muss auch in ganz sichern optativen das überlieferte *ī* kurz gelesen werden, z. b. *iśīja, rāsīja* RV. *7.* 32. 18. — Suffix *-īthām*.

4. Ai. *adhītām* RV. *10.* 4. 6, 3. du. aor. med. zu *dhā-*. Auch diese form lässt sich auf doppelte weise erklären. Es

ist entweder *a-dh-ītām* oder *a-dhī-tām* zu zerlegen. Ich ziehe die erste zerlegung vor. *dh-* ist die schwache wurzelform von *dhā-;* doch vgl. Hübschmann, vokalsystem, s. 10, 18 n. Jedenfalls ist *adh⁰* medial. Zu übersetzen ist: „wie zwei . . räuber mit zehn stricken haben sich jetzt die beiden (hände) an ihn gemacht". Suffix *-ītām.*

5. Ai. *jaṇatē* RV. *7.* 37. 3, 3. du. konj. aor. med. zu *jam-*, suffix *-tē.* Cf. Roth, a. a. o. Es ist zu übersetzen: „Gewont bist du ja, o Maghavan, das schenken; mag es sich um die verteilung grosser oder kleiner gaben handeln: deine beiden mit gut gefüllten arme werden nimmer mit ihren wonniglichen schätzen kargen." Einen praesensstamm *jama-* gab es im arischen nicht. Das praesens von *jam-* wurde ausschliesslich inchoativ gebildet: *jakha- — jasa-.* Alle bei Grassmann unter stamm I (sp. 1092) angefürten formen sind aoriste. Allerdings hat *jamam* RV. *10.* 49. 3 imperfektbedeutung. Aber der dichter jener hymne zeigt auch sonst, dass ihm das zur unterscheidung der zeitarten nötige feingefül durchaus abging. Imperfekt (*kṛṇavam* 1, *āvam* 3), aorist (*dām, bhuvam, sakṣi* 1 etc.) und perfekt (*dadē* 2) haben für ihn ganz die gleiche bedeutung.

6. Ai. *patjatē* RV. *3.* 54. 8, 3. du. praes. med. von *patja-*; cf. Roth, a. a. o. Es ist zu übersetzen: „(Diese beiden schwestern) fassen alle geschlechter zusammen, sie wanken nicht, obwol sie die grossen götter tragen; das bewegliche, das feste haben die beiden in ihrer gewalt, das all und das eine, das laufende, das beflügelte." Suffix *-tē.*

7. Av. *dazdę* j. *30.* 4, 3. du. perf. med. von *dhā-.* Ich halte diese fassung jetzt für warscheinlicher als die in ar. forschungen II, s. 121 f. vorgeschlagene. Denn *varatā* in der folgenden strophe ist 3. plur., nicht sing. (cf. oben s. 282); das widerrät die dort versuchte verbindung der beiden strophen. Es ist zu übersetzen: „Als die beiden geister . . zusammengekommen waren, da haben sie festgesetzt . . . Darauf entschieden sich: dafür, das schlechteste zu tun der lügnerische von jenen beiden geistern, für das recht aber der heiligste geist und diejenigen, welche . . ." Suffix ist *-tę, dazdę* steht für ar. **dhazdhai* aus *dha-dh-tai.*

8. Av. *vereṇaitę* j. *31.* 17, 3. du. praes. med. von *ṛar-;* suffix ist *-aitę.* Zu übersetzen ist: „ob der fromme oder der

ketzer sich zum bessern bekennt?“ Wir setzen, weil der satz disjunktiv, den singular. Es ist aber durchaus logisch den dual zu gebrauchen, denn die tätigkeit des verbs wird ja in der tat von beiden subjekten ausgesagt.

9. Av. *mi̯āsaitē* j. *33.* 1, 3. du. praes. (7. klasse) med. von *maiṣ-*. Vgl. oben s. 283. Suffix *-aitē.*

Dazu noch nach Geldner, studien I, s. 96:

10. Av. *daβaitę* v. *4.* 4 f.
11. Av. *marezaitę* v. *4.* 4 f.
12. Av. *karaitę* jt. *10.* 113.

} 3. du. praes. med. mit den suffixen *-tę* oder *-aitę.*

Alle drei formen sind aber so wenig sicher, dass ich sie im folgenden bei seite lassen werde. Man beachte auch, dass sonst im jüngern avesta die medialen dualsuffixe der 3. person *β* (= ar. *th*), nicht *t* haben; vgl. verf., altir. verbum, s. 52 f. und unten.

Zu dem angefürten beweismaterial kommen dann noch in zweiter linie jene dualformen des rgveda, welche zwar mit dem ausgang *-āth°, -āt* überliefert, von den dichtern aber nach ausweis des metrums mit kurzer paenultima gesprochen worden sind; und zwar: *āśātē 1.* 25. 6, 136. 3, 144. 6, *5.* 66. 2, *8.* 31. 6; *āśāthē 1.* 2. 8, 15. 6, 151. 8, 9, *5.* 67. 1; *āsātē 2.* 41. 5, *āsāthē 1.* 182. 3, *anūṣātām 8.* 8. 12. Sie alle stehen am schluss einer gajatri- oder dżagatizeile mit jambischem ausgang. Die andern bei Kuhn, a. a. o. zitirten formen lasse ich bei seite.

Stellen wir nun die eben besprochenen dualformen mit den gewönlichen des veda und avesta zusammen, so erhalten wir für's arische folgende suffixe:

I. 1. *-ātai,* 3. dual., = ai. *-ātē,* av. (gd.) *-āitę;* im
praesens: ai. *bruvâtē;*
perfekt: ai. *mamnâtē,* av. *mamanāitę.*

2. *-atai,* 3. dual., = ai. *-atē,* av. (gd.) *-aitę;* im
praesens: ai. [**āsatē,* hdschr. *āsātē*], av. *verenu̯aitę, mi̯āsaitę;*
perfekt: ai. [**āśatē,* hdschr. *āśātē*].

3. *-ītai,* 3. dual.; = ai. *-ītē,* av. (gd.) *-ītę;* im
thematischen praesens: ai. *bharētē;*
thematischen perfekt: ai. *vavṛdhētē* (AV.);
konjunktiv: av. *ǧamaętę.*

4. *-tai*, 3. dual., = ai. *-tē*, av. (gd.) *-tę̄;* im
praesens: ai. *patjatē;*
perfekt: av. *dazdę̄;*
konjunktiv: ai. *jamatē.*

II. 1. *-āthai*, 2. dual., = ai. *-āthē*, av. (jungav.) *-āiḭę* (fungirt als suffix der 3. dual., cf. oben); im
praesens: ai. *kakṣāthē*, av. *ḫāiḭę* (jt. *19.* 46; cf. Geldner, drei yasht, s. 33);
perfekt: ai. *mamnāthē;*
konjunktiv: ai. *ɣdhāthē, trāsāthē;* s. auch *-athai.*

2. *-athai*, 2. dual., = ai. *athē;* im
praesens: [ai. **āsathē*, hdschr. *āsāthē*];
perfekt: [ai. **āśathē*, hdschr. *āśāthē*];
konjunktiv: ai. *ɣdhą̄thē, trāsāthē;* s. auch *-āthai.*

3. *-īthai*, 2. dual., = ai. *īthē*, av. (jungav.) *-īḭę* (für die 3. person gebraucht, cf. oben); im
thematischen praesens: ai. *vartētē;* av. *karōiḭę;*
konjunktiv: ai. *dhēthē, varēthē*, av. *isōiḭę.*

4. *-thai*, 2. dual., = ai. *-thē;* im
perfekt: ai. *kikēthē.*

III. 1. *-ātām*, 3. dual., = ai. *-ātām*, av. *-ātąm;* im
praeteritum: ai. *ajukṣātām;*
optativ: ai. *juǰjātām* (RV. 7. 42. 1), av. *verezḭātąm* (j. *48.* 5); cf. verf., B. B. XIII, s. 80.

2. *-ātam*, 3. dual., = av. *-ātem;* im
praeteritum: av. *asrɣātem.*

3. *-atām*, 3. du., = ai. *-atām;* im
praeteritum: [ai. **anūṣatām*, hdschr. *anūṣātām*];

4. *-ītām*, 3. dual., = ai. *-ītām;* im
praeteritum: ai. *adhītām, ahvajētām.*

5. *-ītam*, 3. dual., = av. *-ītem;* im
praeteritum: av. *daiđītem, ǰasaętem.*

IV. 1. *-āthām*, 2. dual., = ai. *-āthām;* im
praeteritum: ai. *juǰāthām;*

2. *-īthām* (*-ithām*, cf. s. 284), 2. dual., = ai. *-īthām;* im
praeteritum: ai. *tráśīthām, avindēthām.*

3. *-thām*, 2. dual., = ai. *-thām;* im
praeteritum: ai. *didhīthām.*

Die indischen konjunktivausgänge *-āitē, -āithē* beruhen auf neubildungen; vgl. verf., Kuhn's zeitschrift XXVII, s. 214.

Aber nach deren abstreichung bleibt noch eine fülle von suffixformen übrig, welche man unmöglich alle auf urtypen zurückfüren darf. Die manchfaltigkeit begreift sich nur bei der anname, dass die verschiedenen ursprünglichen suffixe sich gegenseitig beeinflusst haben. Welche gestalt dieselben hatten, können wir nicht ermitteln, da ja die übrigen sprachen uns völlig im stich lassen. So viel aber lässt sich mit hoher warscheinlichkeit behaupten, dass jedes der vier suffixe — 2. person, 3. person, primär, sekundär; dass das perfekt besondere suffixe gehabt habe, ist nicht anzunehmen — ursprünglich zwei verschiedene formen, aber auch nicht mehr als zwei, gehabt hat: eine betonte und eine unbetonte. Betont, so nehme ich an, hatten die einen den anlaut *āi* (daraus dann später *ā*, vgl. oben s. 284), die andern *a;* unbetont die erstern *ī*, die letztern 0; von den sekundärsuffixen hatte das eine kurzen, das andere langen vokal vor dem schliessenden *m*. Standen z. b. in der ursprache neben einander die formen (— die qualität der *a*-vokale ist one bedeutung —): **stγnu̯átai, *stγnu̯ītai, *bhéreitai* und anderseits: **stγnu̯áthai, *stγnuthai, *bhérethai:* so wäre das ai: *stγn̥vâthē* eine neubildung zu *stγn̥vâtē, bhárēthē* zu *bhárētē, patjatē* zu **patjathē* u. s. w. Im avesta erstreckte sich der gegenseitige einfluss der dualsuffixe auch auf den konsonantismus; in den jüngern teilen desselben steht z. b. *karōiþę* (mit *þ* aus ar. *th*) im sinn des ai. *kárētē*. Im iranischen scheinen auch die aktiven und medialen dualsuffixe wechselseitig auf einander eingewirkt zu haben. In j. *13.* 4 steht *vaokātarē* und *vāu̯erezātarē,* im zendpehleviglossar *jaętatare.* Alle drei formen sind indikativisch zu nehmen. *-atare* entspricht dem ai. *-atur,* wie in der 3. plur. *-are* dem ai. *-ur.* Das lange *ā* der andern beiden bildungen wird vom medium her — *mamanāitę* steht daneben — bezogen sein. Oder verhält sich *-atare = -atur* zu *ātare* wie *-āitę* zu *-aitę?*

VII. Zur bildung des sigmatischen aorists.

I. Im rgveda haben die *s*-aoriste aus *a*-wurzeln im indikativ des aktivs *ā,* im ganzen konjunktiv *a* — bei beiden mit nur ganz wenigen ausnamen —, sonst *a* oder 0. In den gatha's ist die verteilung der verschiedenen wurzelformen die folgende:

1. Die aktiven indikativformen im singular — belegt nur

2. und 3. person — haben *ā*. Dass das *ā* ursprünglich auf den singular beschränkt gewesen sei, ist längst behauptet worden; cf. J. Schmidt, Kuhn's zeitschrift XXVII, s. 322 n., G. Meyer, griech. grammatik, § 530 u. a. Durch das gathische wird der beweis dafür erbracht. Cf. *dāiš* j. *43.* 10, 2. sing. zu *dhaiⱬ-;* — *dārešt* j. *43.* 13 = *dōrešt* j. *49.* 2 zu *dhar-;* — *vąs* j. *49.* 4 zu *ɣan-;* — *sąs* j. *46.* 19, *43.* 11, 2. und 3. sing. zu *shand-*, ai. *akhān;* — *tāšt* j. *44.* 7 zu *taḫš-*.

2. Die konjunktivformen beider genera haben — mit éiner ausname — *a*. Cf. *naēšaþ* zu *naiⱬ-*, ai. *néṣat;* — *ḫšnaošāi* zu *kšnaɣ-;* — *sraošānē* zu *śraɣ;* — *varešānē* zu *ɣar-;* — *varešaitī, varešentī, varešaitē* zu *ɣarź-;* — *mēnghāi* zu *man-*, ai. *mąsāi;* — *vēnghaitī, vēnghaþ* zu *ɣan-*, ai. *vąsat;* — *ǵēnghati*[0] zu *gam-*, ai. cf. *agąsi;* — *vaḫšaþ* j. *48.* 1, *vaḫšentē* zu *ɣak-*.

3. Sonst liegt *a* vor:

a) Im (dual und) plur. des aktivs im indikativ; belegt nur die 2. und 3. plur. Cf. *ḫšnaošen* zu *kšnaɣ-;* — *þraoštā* j. *34.* 3 zu *traɣ-;* — *vēnghen* zu *ɣan-*.

b) In den medialen indikativformen. Cf. *dōišā* j. *51.* 2, 2. sing. zu *dhaiⱬ-;* — *þraoštā* j. *46.* 7 zu *traɣ-;* — *þwarōždūm* zu *tɣarś-;* — *mēnghī* = *mēñhī, mąstā* zu *man-*, ai. *mąsi, amąsta;* — *fraši, fraštā* zu *praś-*, skr. *aprasta;* — *baḫšta* zu *bhag-*, ai. *abhakta*.

c) In den medialen imperativformen: *varēšɣā* j. *53.* 3 zu *ɣarź-;* — *ferašɣā* zu *praś-*.

d) Im medialpartizip *ḫšnaošemnō* zu *kšnaɣ-*. — Eine anzal der unter 3b und c aufgefürten formen könnte man auch zum einfachen aorist stellen wollen. Der umstand aber, dass sie *a* haben, nicht 0, begünstigt meine einstellung unter den sigmatischen aorist. Ursprünglich freilich dürfte *a* auf den konjunktiv beschränkt gewesen sein. Offenbar aber wurde das *a* von da aus schon im arischen massenhaft verschleppt. Vgl. de Saussure, mémoire sur le syst. pr., s. 191.

4. Die wurzel erscheint in der schwachen form:

a) In den medialen indikativformen *mēhmaidī, amēhmaidī* zu *man-*, ai. cf. *masīja. ēhm* ist der lautgesetzliche vertreter von ar. *asm;* cf. verf., Bezzenberger's beiträge XIII, s. 66.

b) Im medialpartizip *dīšemnāi* j. *51.* 1 zu *dhaiⱬ-*, ai. *dhiṣamāṇājās;* cf. verf., B. B. XIII, s. 72 f.

c) Im konjunktiv *nāšāmā* j. *44.* 13 zu *nanś-*. *ā* ist *n̥*. Vgl. dazu ved. *dr̥kṣasē* zu *darś-*.

II. Die *iš*-aoriste wurden im arischen one zweifel ganz wie die *s*-aoriste gebildet. Im gathischen haben sich deren nur sehr wenige erhalten: eine konjunktivform mit dem wurzelvokal *a: ẖšneu̯išā* zu *kšnau̯-*,[1]) und zwei mediale indikativformen mit 0: *kiu̯išī* und *kiu̯ištā* zu *kau̯-*; vgl. hierüber verf., a. a. o., s. 66 f.

Von der indischen grammatik verfürt nam ich früher auch *sreu̯īm* j. *28.* 7 als 1. sing. akt. des *iš*-aorists. Das ist falsch. Es liegt nicht der mindeste anlass vor, *sr̀eu̯īm* von *sraotā, sraotū, asru̯ātem* etc. loszureissen. Zudem kommen sonst *iš*-aoristformen aus *śrau̯-* im arischen nicht vor; auch würde man nach dem, was oben s. 288 f. über den *s*-aorist ausgefürt wurde, wenigstens **srāu̯īm* erwarten dürfen. — *sreu̯īm* gehört zum einfachen unthematischen aorist. Das *ī* ist dasselbe, wie in *sāhīẖ*, ai. *āsīt, brávīmi* etc. Danach ist das arische forschungen II, s. 68 gesagte zu berichtigen.

Auch ai. *akramīm, agrabhīm* und *avadhīm* sehe ich für einfache aoriste an, nicht für sigmatische. Ebenso auch alle 2. und 3. sing. der ältern sprache, welche auf *-īṣ, -īt* ausgehen und kurzen wurzelvokal vor einfacher konsonanz aufweisen; im rgveda: *ákramīṣ, ávadhīṣ, máthīṣ, spharīṣ, ákr̥amīt, agrabhīt, avadhīt, máthīt, asvanīt* (letzteres nach Whitney, wurzeln, s. 201 imperfekt). Es gibt im rgveda nur éine sichere *iš*-aoristform, welche im sing. ind. akt. vor einfacher konsonanz kurzen wurzelvokal (*a*) hat: *akramiṣam*, und diese findet sich in einem zweifellos ganz späten lied, dem zwiegespräch zwischen Pururavas und der Urvaši (*10.* 95. 2).

Verzeichniss der besprochenen stellen des rgveda und avesta.

I. Rgveda.

3. 54. 8	s. 285	*8.* 28. 4	s. 276
4. 33. 5	278	*10.* 4. 6	284

[1]) j. *28.* 1, wo zu übersetzen: „damit ich es dem willen des Vohumanah und dem stiergeist recht mache.“ Danach ist meine übersetzung in ar. forschungen II, s. 136 zu ändern. — Die a. a. o. III, s. 20 vorgeschlagene zusammenstellung von *ẖšnau̯-* mit ai. *ẖnu-* ist schwerlich zu halten; vgl. *kiẖšnušō.*

6. 28. 3	s. 278	40. 2	s. 278
7. 37. 3	285	49. 1 ff.	285
8. 20. 17	276	60. 7	277

II. Avesta.

j. *28.* 1	290	j. *33.* 1	283
2	282	*34.* 9	280
29. 4	276	*43.* 7	283
30. 1	283	*46.* 8	282
4	285	*49.* 4	282
10	276	*50.* 5	282
31. 17	285 f.	7	282
32. 7	283	10	283
31	281	*51.* 4	283
14	281	*53.* 8	282

Münster W., 25. november 1886.

Chr. Bartholomae.

Nachträgliches zu s. 271 ff.

Zu s. 272, z. 33 f. vgl. jetzt Geldner, K. Z. XXVIII, s. 402. Aber *ē* in offener silbe geht stäts auf ar. *a* zurück, und *rā* als instr. sing. ist eine sehr fragwürdige form. Das thema ist *rā̆i̯-*.

Zu s. 276, z. 19 ff. vgl. jetzt Geldner, B. B. XII, s. 94, 99. Futurischer konjunktiv ist *jaoġantę̄* auf alle fälle.

Aus dem jüngern avesta stellt sich dazu noch *erenau̯antę* j. *52.* 3 als 3. plur. konj. praes. med.

Zu s. 278, z. 18: *karéti* ist *karā. íti* oder auch *karam íti*, cf. Roth, K. Z. XXVI, s. 56. Jedenfalls ist zu übersetzen: „der älteste sagte „ich will zwei becher machen“, der jüngere sagte „drei lasst uns machen“, der jüngste sagte „ich will vier machen“.

Zu s. 280 f.: Für eine weitere 3. plur. praet. akt. auf *-aþ* dürfte *daidi̯aþ* j. *44.* 10 anzusehen sein. Ich übersetze: „(ob) sie gehorsamen sinns in worten und werk recht beobachten werden die von dir verfügten (*þrā.īštīš* als kompositum, cf. *ḫšmā.uḫđāiš* j. *43.* 11, verf., B. B. XIII, s. 86 f.) bestimmungen (*usēn* als akk. plur. mask.) meines glaubens“;

die wurzel ist *dhi̯ā-*. Gegen Geldner's übersetzung der letzten zeile in K. Z. XXVIII, s. 264 f. halte man meine bemerkungen zur stelle in A. F. II, s. 171.

Sollte *daiđi̯aþ* in jt. *13.* 12 — hdss. *daiđaiaþ, dīdīþ, dīdēþ* — eine 3. plur. opt. perf. akt. zu *dhā-* sein? Doch vgl. s. 274 n.

Zu s. 282, s. 26: Auch *jaþāiš* in j. *33.* 1 ist in *jaþā* + *īš* zu zerlegen. *īš* bezieht sich auf *ratūš* der folgenden zeile. Also „wie er sie dann ausfüren wird . . . die bestimmungen . . .“ Die ganze erste strophe ist gewissermassen eine überschrift. Im übrigen s. verf., A. F. III, s. 61 f.

Zu s. 282, p. 27 ff.: Vgl. jetzt Geldner, K. Z. XXVIII, s. 410.

Zu s. 283, z. 17 ff.: Vgl. jetzt Geldner, B. B. XII, s. 95, wonach dieses beispiel zu streichen. Dagegen ist hinzuzufügen:

j. *30.* 7: *ahmāikā hšaþrā gasaþ*
manaŋhā vohū ašāikā

„und auf unsre seite traten die Khšathra's mit Vohumanah und Aša“. *ahmāikā* steht dem *aęšemem* der vorhergehenden strophe gegenüber. *hšaþrā*, nom. plur., ist wie lat. *Catones*, gr. *Περικλέες* im sinn von „solche wie . . .“ gebraucht. Unrichtig verf., A. F. II, s. 123 f., Geldner, B. B. XII, s. 93, 98. — Ein zweites beispiel für diesen pluralgebrauch ist:

j. *32.* 12: *jāiš grēhmā ašāþ varatā*
karapā hšaþremkā īšaŋąm druġem

„von welchen leute wie Grehma der warheit vorgezogen wurden (s. 282 n.), und der Karpan und die herrschaft derer, welche der lüge anhängen“.

Zu s. 284, z. 37 f.: Allerdings ist in **išija, *rāsija* das kurze *i* das ältere, vgl. Osthoff, M. U. IV, s. 293. Wie aber **rāsija* nach *rāsīta* zu *rāsīja* wurde, so konnte auch von der 1. sing. etc. aus das kurze *i* in die andern formen eindringen.

Zu s. 286, z. 4: Im griechischen steht bei *ἦ* der plural, cf. Krüger, griech. sprachlehre[5] I. 2, s. 265.

Münster W., 27. juli 1887.

Bthl.

Beiträge zur kenntniss der gatha's II.[1])

26. Die gathische verbalbildung und -flexion.

Zusammenstellung aller in den gatha's, den gebeten *ā-airi̯ēmā-iši̯ō* und *jaþā-ahū-vairi̯ō* und im jasna haptanghāti (j. 35. 3 — 41. 6) vorkommenden formen des verbum finitum (mit angabe aller belegstellen), sowie der partizipialstämme und der infinitive, soweit sich diese deutlich an einen tempusstamm anschliessen.

Sämmtliche wurzeln sind gleichmässig in mittlerer form angesetzt, d. h. so wie sie im sing. akt. des einfachen unthematischen praesens erscheinen würden, und zwar, bequemerer vergleichung halber, in arischer lautgestaltung. Wo mir diese irgend zweifelhaft erschien, steht * davor.

Die arischen vertreter der indogermanischen palatalen verschlusslaute sind durch *ś*, *ż* bezeichnet, jener der palatalen tenuis vor spirans durch *ḫ* (ar. *ḫš* = gr. ξ, κτ, χϑ)[2]); *š* und *ž* gehen entweder auf ursprachliche spiranten oder auf palatale verschlusslaute zurück. Die indogermanischen velaren sind mit *k*, *g* gegeben, ausser vor *i̯*, wo *k̇*, *ġ*.

Bei manchen wurzeln ist es unsicher, ob sie mit kurzem oder langem vokal anzusetzen sind, z. b. *ap-* oder *āp-*. Ich habe in diesen fällen stäts dén vokal eingestellt, welchen mir die gathischen formen vorauszusetzen schienen. Solche wurzeln sind durch □ markirt.

† vor einer form bedeutet, dass ich in meiner lesung von der neuausgabe abweiche. Es sind dann die varianten einzusehen.

! vor einer form zeigt an, dass dieselbe one handschriftliche gewär ist. Die lesarten der handschriften sind dann unten beigefügt. Ich habe tunlichst wenig korrigirt.

Andre gelegentliche anmerkungen beziehen sich nur auf die lesung dieser oder jener form.

° vor oder hinter einer form besagt, dass dieselbe in dieser gestalt nur komponirt vorkommt.

Aktiv- und medialformen sind durch ;— getrennt.

---

1) Cf. diese zeitschrift XXVIII, s. 1 ff.

2) S. jedoch verf., arische forsch. II, s. 54 ff.

Augmentlose praeterital- und konjunktivformen mit sekundärendungen sind nur dann auseinandergehalten, wenn sie äusserlich deutlich geschieden sind. Die metrik (cf. verf., gāϑā's, s. 6 ff.) habe ich dabei, als nicht ausschlaggebend, unberücksichtigt gelassen; s. jetzt verf., A. F. III, s. 11 ff.

Unter „imperativ" sind nur die formen eingestellt, welche stäts und ausschliesslich imperativische bedeutung haben.

Schwierig ist, wie bekannt, die reinliche scheidung zwischen den einfachen praesentien und aoristen. Ich habe dabei stäts auf den veda und das jüngere avesta bezug genommen. ■ vor pr. soll andeuten, dass ich die folgenden praesensformen für sekundäre bildungen halte.

In den bedeutungsangaben suchte ich mich möglichst zu beschränken. Gleichwol war ich, wollte ich deutlich sein, gezwungen, zwei oder noch mehr bedeutungen beizusetzen. Ich bemerke übrigens ausdrücklich, dass die angegebenen bedeutungen nur für die sprache der gatha's gelten sollen.

Die abkürzungen bedürfen keiner erläuterung. Nur das éine möchte ich hervorheben, dass ich mit der bezeichnung „starker wurzelvokal" stäts *ā* (vrddhi) meine. Die wurzelvokale in ai. *tatâna* 3 s. und *tatâna* 1 s. gelten mir nicht für etymologisch gleichwertig.

I. Formenverzeichniss.

Vorangestellt sind jeweilig die wurzeln, welche ausser dem wurzelvokal noch einen weitern sonoren *(i̯, u̯, r, v, n, m)* hinter oder vor jenem besitzen.

A. Praesens.

I. Thematische praesentien.

1. Praesensstamm = wurzel + a.

a) Erste form.

Stamm = m. $\sqrt{}$ + *a*.

2 sai̯- „reihen, zum kampf ordnen".
ko.: °*ϑhai̯ā* 32. 16.

**gai̯th-* m. *pari* „weihen".
pr.: *gaẹ̄bẹ̄* 34. 2.

mai̯k- „sich vermischen, sich ergiessen".
p.: *maẹ̄kaintīš* 38. 3.

u̯ai̯n- „sehen".
pr.: *vaę̄nahī* **31**. 13.
prt.: °*u̯aę̄natā* 2p. **30**. 2.
i.: °*u̯aę̄nā* **46**. 2.
inf.: *vaę̄navhę̄* **32**. 10.

u̯ai̯žd- „schleudern, schwingen gegen —". [5]
prt.: *vōiždaþ* **32**. 10.

sai̯k- „(wasser) aus-, vorgiessen, tränken".
prt.: *haę̄k̇aþ* **46**. 15.

dau̯- „verlangen nach —".
p.: *dau̯ąs* **31**. 10.

bhau̯- „werden, entstehen".
pr.: *bau̯aitī* **30**. 10, *bau̯aintī* **33**. 10.
prt.: *bau̯aþ* **28**. 11, **30**. 9.

krau̯ṡ- „schreien, wehklagen".
i.: *ḫraosentąm* **53**. 8.

bhau̯dh- m. *pati* „unterweisen". [10]
p.: *baodantō* **30**. 2.

mrau̯k- „zerfallen".
p.: *mraok̇ąs* **53**. 7.

bhar- „tragen, bringen".
pr.: *baraitī* **31**. 12, **50**. 6, **38**. 1.
i.: *baranā* 2p. **30**. 9.

smar- „im gedächtniss haben, — behalten".
pr.: *marentī* **43**. 14.
p.: *marentō* **31**. 1.

argh- „wert sein".
prt.: *areǵaþ* **50**. 10.

mardh- „vergessen". [15]
pr.: *maredaitī* **51**. 13.

u̯ardh- „stärken, gedeihen lassen".
prt.: *vareden* **49**. 4.

2 *u̯an-* „gewinnen, siegen über —".
pr.: *vanaintī* **39**. 2.
o.: *vanaę̄mā* **31**. 4.

nam- „sich beugen vor —".
pr.: †*nemę̄* **44**. 1.

**du̯anż-* „erhöhen".
pr.: *debązaitī* **44**. 6.

śans- „verkünden". [20]
pr.: *sēnghaitī* **43**. 6, *sēnghāmahī* **31**. 1; — *sēnghaitę̄* **32**. 7.

i̯aż- „verehren".
pr.: *jazaitę̄* **32**. 3, *jazamaidę̄* **37**. 1, 2, 3³, 4, 5, **38**. 1², 2, 3, 4, **39**. 1, 2², 3, 4.
ko.: *jazāi* **33**. 4, **50**. 4, **51**. 22.
p.: *jazemnāṅhō* **51**. 20.

śi̯azd- „zurückweichen".
prt.: *si̯azdaþ* **34**. 9.

u̯adh- „sich beweiben".
p.: *vademnō* **53**. 5.

2 u̯as- m. *ă* „als wonung beziehen".
ko.: *°u̯asānę̄* **33**. 5.

krap- „tun, verrichten". [25]
pr.: *ḫrapaitī* **40**. 1.

**rap-* „(sich) halten zu —, beistehen".
prt.: *rapēn* **51**. 18.
i.: *rapā* **49**. 1.
o.: *rapōiš* **41**. 4.
p.: *rapantō* **28**. 2.

nad- „tadeln, schmähen".
p.: *nadentō* **33**. 4.

**maś-* „schenken".
prt.: *masatā* 3s. **54**. 1.

adh- „cognoscere".
p.: *adąs* **46**. 4.

□*ap̱-* „gelangen zu —, erlangen". [30]
o.: *apaę̄mā* **41**. 2.

aż- „treiben, antreiben".
ko.: *azāþā* **50**. 7.

śakh- „lernen, merken".
pr.: *sašaþā* **30**. 11.

sak- „vereint sein, sich zu tun machen mit —, folgen".
pr.: *hak̇aitę̄* **34**. 2, **46**. 16, **48**. 4, *hak̇aintę̄* **45**. 2, *hak̇intę̄* **33**. 9.

ko.: *hakāntę* **48**. 12.
p.: *hakimnō* **43**. 12, *hakēmnā* **44**. 10.

taḫš- „zimmern, bilden, schaffen".
prt.: *tašō* **31**. 11, **44**. 6, **51**. 7, *tašaḫ* **29**. 1, 7, **47**. 3.

dakš- „erstarken". [35]
prt.: *daḫšaḫ* **43**. 15.

bhākš- „verteilen; anteil haben an —".
pr.: *baḫšaitī* **47**. 5, **50**. 3.
i.: *baḫšōhuā* **33**. 10.

sakš- „antreiben zu —".
ko.: *haḫšāi* **46**. 10.

□*gāu-* „verkünden, verheissen".
pr.: *gāuā* **46**. 19.

□*duār-* „gehen, laufen".
prt.: *duārentā* **30**. 6.

□*śār-* „verbinden; sich verbinden". [40]
pr.: *sārentę* **51**. 3.
p.: *sāremnō* **32**. 2.

suār- „vertraut machen mit —".
p.: *hāremnō* **32**. 8.

iak- „wünschen".
ko.: *jękā* **51**. 2.

iāś- „wünschen".
prt.: *jāsaḫ* **32**. 1.
ko.: *jāsā* **28**. 1, 8, **49**. 8, **51**. 21, **54**. 1.
p.: *jāsąs* **49**. 12.

□*uap-* „abgrasen, verwüsten".
prt: °*uāpaḫ* **32**. 10.

**prād-* „gross machen; — werden". [45]
pr.: *frādentę* **43**. 6.
prt.: *frādō* **34**. 14, **46**. 12, *frādaḫ* **33**. 11, **46**. 13.
o.: *frādōiḫ* **44**. 10.
inf.: *frādaiñhę* **44**. 20.

b) Zweite form.

Stamm = schw. *V* + *a*.

bhai- „in furcht setzen".
pr.: *bięntę* **34**. 8.

2 aiš- „streben nach —; erlangen, herankommen".
pr.: *išaþā* **45**. 1, *išentī* **46**. 9.
ko.: *išāþ* **44**. 2, *išāntī* **45**. 7.
p.: *išentō* **30**. 1.

uaidh- „ergeben sein, sich widmen".
ko.: *vīdāitī* **51**. 6, *vīdāþ* **53**. 4.

uaiš- „bereit —, beflissen sein".
pr.: *vīsāmadaē°* **41**. 5, *vīsentē* **48**. 10.
prt.: *vīsēntā* **32**. 14.

ǵiau- „leben". [5]
pr.: *ǵuāmahī* **31**. 2.
p.: *ǵuantō* **31**. 3.
ǵuām°: = *ǵiu°* oder *ǵū°*.

diau- „streben, verlangen nach —".
p.: *diuamnem* **31**. 20.

ghauš- „hören, achten auf —".
prt.: *gūšatā* 3s. **29**. 8, *gūšōdūm* **45**. 1.
i.: *gūšahua* **49**. 7.

maržd- „verzeihen".
ko.: *mereždātā* 2p. **33**. 11.

sparžh- „begehren".
prt.: *sperezatā* 3s. **31**. 16.

2. Praesensstamm = wurzel + *šh* + *a*. Inchoativa.

a) Erste form.

Stamm = schw. *V* + *šh* + *a*.

**narp-* „abnehmen" (vom mond).
pr.: *nerefsaitī* **44**. 3.

gam- „kommen".
pr.: *ǵasāmaidē* **36**. 1, 3, 4, 5, **39**. 5.
prt.: *ǵasō* **43**. 6, 12, *ǵasaþ* **30**. 6, 7, **43**. 7, 9, 11, 13, 15, **51**. 15, *ǵasatā* 2p. **28**. 3; — *ǵasaētem* **30**. 4.
ko.: *ǵasāi* **28**. 2, **50**. 8, **51**. 22.
o.: *ǵasōiþ* **46**. 8.

jam- „halten, holen".
pr.: °*iesē* **53**. 6.

praš- „fragen, sich befragen mit —".
prt.: *peresaþ* **29**. 2, **43**. 7.

i.: *peresā* **43**. 10.
ko.: *peresā* **31**. 14, 15, 16, **44**. 1—20; — *peresāi* **44**. 12, *peresāitę* **31**. 12, 13.
p.: *peresąs* **51**. 5.

b) Zweite form.

Stamm = schw. $\sqrt{}$ + *a* + *šh* + *a*.

2 aiš- „streben nach —; erlangen, herankommen".
ko.: *išasā* **31**. 4.
o.: *išasōiƀ* **50**. 2.
p.: *išasąs* **51**. 19.

saiš- „verfügen über —, inne haben".
prt.: *hīšasaƀ* **32**. 13.

3. Praesensstamm = wurzel + *i* + *a*.

a) Erste form.

Stamm = schw. $\sqrt{}$ + *i* + *a*.

1 aiš- „in bewegung setzen, antreiben".
pr.: *fraęšiā* **49**. 6. *fraęšiāmahī* **35**. 4.
ko.: *išiā* **48**. 8.
fraęši⁰: = *fra* + *ši⁰*.

aiżh- „verlangen".
ko.: *iziāi* **33**. 6, **49**. 3.

duaiš- „befeinden, hassen".
p.: *daibišiantę* **34**. 4.

**paiš-* „sich freuen".
pr.: *pišięintī* **44**. 20.
p.: *pišiasū* **50**. 2.

diau- „streben, verlangen nach —". [5]
pr.: *dīuięintī* **44**. 13.

**psau-* „gedeihen lassen; ackerbau treiben".
prt.: *fšuiō* **48**. 5.
p.: *fšuiantō* **49**. 4, *fšuiasū* **49**. 4.

dhraugh- „lügen".
p.: *druǥiantō* **31**. 15.

uarż- „betätigen, wirken, tun".
pr.: *verezimahī* **35**. 7.
prt.: *verezišaƀ* **47**. 2.

i.: *vereziōtā* **35**. 6.
ko.: *vereziąn* **35**. 6.
inf.: *vereziędiāi* **33**. 6.

1 man- „erdenken, halten für —; gelten für —“.
pr.: *maniętę* **44**. 12.
prt.: *mainiąntā* **34**. 8, **45**. 11.
ko.: *mainiātā* 3s. **45**. 11.

śiązd- „zurückweichen“. [10]
p.: *sīždiamnā* **32**. 4.

uakš- „wachsen lassen, stärken; wachsen, erstarken“.
pr.: *uhšiędtī* **44**. 3.
prt.: *uhšiō* **31**. 7.
i.: *uhšiā* **33**. 10.
p.: †*ašaohšiantā* **33**. 9.
ašaohš⁰: = *aša* + *uhš⁰*.

uaph- „besingen, preisen“.
pr.: *ufiā* **43**. 8.
ko.: *ufiānī* **28**. 3.

spaś- „sehen, ansehen für —“.
pr.: *spasiā* **44**. 11.

žhuā- „rufen, anrufen“.
ko.: *zbaiā* **33**. 5, **46**. 14, **51**. 10.
p.: *zbaiędtę* **49**. 12.

kā- (aus *kam-*) „wünschen“. [15]
pr.: *kaiā* **33**. 6.

kšā- „walten, macht haben über —, beherrschen“.
pr.: *hšaiędhī* **44**. 15, *hšaiaþā* **48**. 9.
i.: *hšaiā* **28**. 7.
ko.: *hšaiā* **50**. 9.
p.: *hšaiantō* **29**. 2; — *hšaiamnō* **31**. 19.

1 dā- „geben, zuteilen“.
ko.: *diāi* **29**. 8.

śā- m. *pati* „sich rüsten gegen —“.
prt.: †*siōdūm* **48**. 7.

śhā- „schneiden, verwunden“.
ko.: *siāþ* **46**. 8.

**žā-* „festhalten, aushalten in —“. [20]
pr.: *zaiaþā* **53**. 7.

b) Zweite form.

Stamm = m. √ + *i̯* + *a*.

bhar- „tragen, bringen".

ko.: *bairi̯ântē* **32**. 15.

u̯ak- „ansagen, nennen".

pr.: *vaši̯etē* **44**. 11.

u̯āžh- „faren, heimfüren".

p.: *vazi̯amnābi̯ō* **53**. 5.

naś- „zu grunde gehen, abgehen von —".

p.: *nasi̯antō* **32**. 4.

trā- „schützen". [5]

inf.: *!prāi̯eidi̯āi* **34**. 5.

Hdss.: *prāi̯ōidi̯āi, prāi̯ōdi̯āi.*

1 dā- „geben, zuteilen"; — *dhā-* „setzen, festsetzen, tun, schaffen".

pr.: *dāi̯etē* **31**. 11.

ko.: *dāi̯āḇ* **34**. 12, **43**. 1, 12, **46**. 10, **50**. 5.

2 dā- „in schutz nehmen vor —".

ko.: *dāi̯āḇ* **29**. 7.

4. Praesensstamm = wurzel + *ā* + *i̯* + *a*.

Stamm = m. √ + *ā* + *i̯* + *a*.

u̯ādh- „zurückstossen, — drängen".

o.: *vādāi̯ōiḇ* **29**. 2.

5. Praesensstamm = wurzel + *si̯* + *a*. Futurum.

Stamm = m. √ + *si̯* + *a*.

śau̯- „helfen".

p.: *saošiantō* **45**. 11.

u̯ak- „ansagen, nennen".

pr.: *vaḫšiā* **30**. 1, **46**. 15, **51**. 8, °*u̯aḫšiā* **44**. 6, **45**. 1—6.

6. Praesensstamm = red. wurzel + *s* + *a*. Desiderativum.

a) Normale form.

Stamm = red. *(i)* schw. √ + *s* + *a*.

**kšnau̯-* „sich anschliessen an —, willfaren, es recht machen".

prt.: *kiḫšnušō* **45**. 9.

ko.: *kiḫšnušā* 49. 1.
inf.: *kiḫšnušō* 32. 8.

dhar- „halten, festhalten".
prt.: *dīdarešatā* 3 s. 46. 7.

ɣar- „erwälen, sich bekennen zu —".
prt.: *vīɣarešō* 45. 8.

dhraogh- „befestigen, festhalten".
pr.: *dīdrazžōduiẹ̄* 48. 7.

maogh- „feiern". [5]
prt.: *mimazžō* 45. 10.

dhraẓh- „festsetzen".
prt.: *dīderežō* 44. 15.

ǧiā- „das leben fristen".
pr.: *ǧīǧišentā* 39. 1.

b) Analogistische formen.

2 ɣan- „gewinnen, siegen über —".
i.: *vīɣēnghatā* 53. 5.

dabh- „betrügen, hintergehen".
inf.: *diwžaidiẹāi* 45. 4.

7. Praesensstamm = wurzel + *a* + *i* + *a*. Kaussativum.

a) Erste form.

Stamm = st. √ + *a* + *i* + *a*.

dbhaɣ- „betören".
prt.: *debāɣaiaḫ* 31. 17.

sraɣ- „hören; bekannt werden"; kauss.: verkünden".
o.: *srāɣaiaẹ̄mā* 49. 6.
inf.: *srāɣaiẹ̄ñhẹ̄* 29. 8.

dhar- „halten, festhalten".
prt.: *dāraiō* 32. 1, *dāraiaḫ* 31. 7.

bḫan- „krank sein"; kauss.: „krank machen".
prt.: *bąnaiẹn* 30. 6.

2 man- kauss.: „aufhalten, im wege stehen". [5]
pr.: *mānaiẹitī* 49. 2.

iat- „streben, sich beeifern"; kauss.: „anregen".
i.: *ỉjataiā* 36. 2.

Hdss.: *jātaiā, jā taiā, jātiā.*

ɣat- „kundig sein"; kauss.: „kund tun".
pr.: *vātēiāmahī* 35. 7.
i.: *vātōiōtū.* 35. 6.

dabh- „betrügen, hintergehen".
pr.: *dābaiēitī* 43. 6.

raȟš- „schädigen".
inf.: *rāšaiēńhē* 49. 3.

b) Zweite form.
Stamm = m. $\sqrt{}$ + *a* + *i* + *a*.

1 ɣaid- „kennen lernen, wissen"; kauss.: „ankündigen".
pr.: *⁰ɣaēdaiamahī* 36. 6, 41. 1.

šaɣk- kauss.: „entflammen".
prt.: *saokaiaṗ* 32. 14.

tarɣ- „überwinden".
prt.: *taurɣaiāmā* 28. 6.

**ɣard-* „helfen, verteidigen gegen —".
o.: *varedaiaētā* 50. 3.

ɣarž- „betätigen, wirken, tun". [5]
p.: *varezaiantō* 45. 4.

dakš- „erstarken"; kauss. „erstarken lassen".
i.: *dāȟšaiā* 33. 13.

2 rās- „abspenstig werden, abfallen"; kauss.: „abspenstig machen".
prt.: *rāvhaien* 32. 12.

c) Dritte form.
Stamm = schw. $\sqrt{}$ + *a* + *i* + *a*.

raɣd- „jammern"; kauss.: „jammern lassen".
prt.: *urūdōiatā* 44. 20.

raɣp- kauss.: „schaden anrichten".
pr.: *urūpaiēintī* 48. 10.

8. Praesensstamm = stark red. wurzel + *i* + *a*.
Intensivum.

Stamm = stark red. schw. $\sqrt{}$ + *i* + *a*.

2 rās- „abspenstig werden, abfallen".

pr.: !*rārišiẹintī* **47**. 4.
ko.: !*rārišiạn* **32**. 11.
Hdss.: *rāreš*°.

9. Praesensstamm = nominalstamm + *i̯* + *a*.
Denominativum.

išudh- „busse"; den.: „busse tun, abbitten".
pr.: *išūidi̯āmahī* **36**. 5, **38**. 4, **39**. 4.

namas- „demut"; den.: „sich demütigen".
pr.: *nemaḥi̯āmahī* **36**. 5, **38**. 4, **39**. 4.

aka- „unheil"; den.: „unheil drohen, böses anwünschen".
pr.: *akōi̯ā* **51**. 8.

**iša-* „trank, saft"; den.: „rürig sein".
p.: *išai̯ạs* **50**. 9.

su̯ātra- „glück, wolergehen"; den.: „wolergehen wünschen". [5]
pr.: *ḫāþrōi̯ā* **43**. 2.

II. Unthematische praesentien.

1. Praesensstamm = wurzel.

St. stamm = m. √; — schw. stamm = schw. √.

ai̯- „gehen".
pr.: *āitī* **31**. 14, °*i̯ẹintī* **49**. 11.
prt.: *idūm* **33**. 7.
them.: °*i̯aþ* **31**. 20.
i.: *idī* **46**. 16, °*i̯antū* **51**. 3.
ko.: *ai̯ẹnī* **34**. 6, **46**. 1, **50**. 9.
o.: °*i̯āþ* **46**. 6.
p.: °*i̯antem* **46**. 5.
āitī: = *ă* + *aẹ̄itī*. — °*i̯āþ*: = *ii̯āþ*.

ḫšai̯- „weilen, wonen".
pr.: *šaẹ̄itī* **33**. 5, **43**. 3, **46**. 16.

pai̯- „verscheuchen".
pr.: *piþā* **53**. 6.

kai̯š- „versprechen, zusichern".
■pr.: *kīšmahī* **39**. 4, *kīšmahi*° **35**. 5, **41**. 1.

du̯ai̯š- „befeinden, hassen". [5]
pr.: *daibišentī* **32**. 1.

saiš- „verfügen über —, inne haben“.
p.: *hišas* **45.** 4.

kiau- „herantreten an —“.
pr.: †*šuaitē* 3p. **29.** 3.
ko.: *šiauāi* **33.** 8.
šua°: = *šiu°*.

tau- „im stande sein, vermögen“.
ko.: *tauā* **28.** 4, **50.** 11.

mrau- „sagen, verkünden“.
pr.: *mraomī* **53.** 5; — *mruiē* 1s. **49.** 3.
prt.: *mraoš* **34.** 13, **43.** 12, *mraoḷ* **32.** 2, 12, **45.** 5, **46.** 9, **51.** 19, *mraotā* 2p. **43.** 11.
them.: *mrauaḷ* **29.** 3, **45.** 2.
i.: *mraotū* **31.** 17.
ko.: *mrauaitī* **51.** 8.
o.: *mruiāḷ* **46.** 5, **51.** 8.
mruiē: = *mruuē*.

srau- „hören; bekannt werden“. [10]
pr.: *sruiē* 1s. **33.** 7.
sruiē: = *sruuē*.

stau- „loben, preisen“.
pr.: †*staomī* **43.** 8.
p.: *stauas* **34.** 6.

2 augh- „sagen, heissen“.
pr.: *aogemadaē°* **41.** 5.
prt.: *aoǧī* **43.** 8, *aožžā* **43.** 12, *aogedā* **32.** 10.
ko.: *aoǧāi* **50.** 11.

raud- „jammern“
prt.: *raostā* 3s. **29.** 9.

1 ar- „senden, sich aufmachen“.
pr.: *eretē* **44.** 12.
them.: *rentē* **46.** 3.

ghan- „schlagen“. [15]
prt.: *ǧēn* 2s. **48.** 10.

1 uan- „gefallen finden an —, verlangen; ergötzen“.
pr.: †*°uąmī* **44.** 7.

uaš- „wollen, bestimmen“.
pr.: *vasemī* **29.** 9, **43.** 1, **44.** 3, *vašī* **34.** 12, **43.** 9, **44.**

16, *vaštī* **29**. 8, **46**. 14, *usχahī* **46**. 16, *usēmahī* **34**. 4, *usmahi*⁰ **41**. 5.
prt.: *uštā* 2p. **29**. 2.
ko.: *vasaƀ* **29**. 4.
o.: *usiāƀ* **50**. 2.

1 χas- „kleiden, anziehen".
pr.: *vastę* **30**. 5.

3 χas- „verehren, anbeten".
pr.: †*vahmī* **34**. 2.

1 as- „sein". [20]
pr.: *ahmī* **32**. 8, **46**. 2², *ahī* **32**. 7, **34**. 11, **43**. 7², **47**. 3, **51**. 3, **36**. 3², *astī* **35**. 6, *stā* **32**. 3, **34**. 6, *hentī* **33**. 10, **44**. 16, **45**. 6, **51**. 10, *henti*⁰ **51**. 22.
prt.: *as* **34**. 8³, *ahχā* **29**. 5, *ēhmā* **29**. 11, **34**. 1, **43**. 10.
i.: *zdī* **31**. 17, *astā* **53**. 8, *hēntā* **33**. 7, **53**. 8.
ko.: *axhā* **50**. 11, *axhaitī* **30**. 11, **31**. 5, 22, **50**. 3, **53**. 7, *axhaƀ* **29**. 4, 9, **30**. 4, 7, 9, **31**. 5, 6, 9, 16, **32**. 2, **33**. 3, **44**. 19², **45**. 3, **47**. 4, **48**. 4, 9, **49**. 7, **53**. 5, 7, *axhen* **31**. 1, 4, 14, **48**. 12, **49**. 11, **39**. 1.
o.: *hiēm* **43**. 8, **50**. 9, *hiđ* **41**. 3, *hiāƀ* **43**. 15, 16², **44**. 17, **35**. 3, **40**. 4, *hiāmā* **30**. 9, **40**. 4, *hiātā* **50**. 7, *hiēn* **51**. 4.
p.: *haṣ* **47**. 4, *haƀ* **35**. 6, *hātąm* **44**. 10.

sap- „nachstreben".
pr.: *saptī* **31**. 22.

sas- „impetrare".
pr.: *hahmī* **34**. 5.

kiā- „sich behaglich fülen, weilen".
pr.: *šiętintī* **37**. 2, **39**. 3.
p.: *šiąs* **44**. 9, *šiętitbiō* **53**. 8.

χā- m. *ă* „anblasen, anfachen".
prt.: *⁰χđ* **43**. 4.

dhā- „setzen, festsetzen, tun, schaffen". [25]
pr.: *daintī* **32**. 15.
them.: *daduię* **46**. 15.

pā- „bewaren, abhalten".
prt.: *pāƀ* **32**. 13, **46**. 4.
ko.: *pđxhę* **49**. 10.
o.: *pāiāƀ* **46**. 8.

**rāt-* „anhängen; zu teil werden".
pr.: *rāstī* **53.** 9.

śās- „lehren".
pr.: *sāstī* **48.** 3.
prt.: *sāhīḫ* **50.** 6.
i.: *sāstū* **45.** 6.

a. Anhang. 2. sing. imp. akt. auf *-si.*
Form = m. √ + *si.*

**dhaį-* „warnehmen, sein augenmerk richten auf —".
dōišī **33.** 13.

2. Praesensstamm = red. wurzel.
St. stamm = red. m. √; — schw. stamm = red. schw. √.
a) Erste form.
Mit einfacher reduplikation.

aį- „gehen".
pr.: †*īmōhī* **46.** 9; — °*įōi* **31.** 2.
°*įōi:* = *iįōi.*

1 ar- „senden, sich aufmachen".
i. them.: *īratū* **53.** 8.
inf.: †*ireidįāi* **44.** 14.

garžh- „(weh)klagen".
prt.: *gīgerezaḫ* 3p. **32.** 13.

dans- „weihen, einweihen".
prt.: *didąs* 3s. **49.** 9.
them.: *dīdaiñhę* 1s. **43.** 11.

sak- „vereint sein mit —, sich zu tun machen mit —, folgen".
pr.: *hiškamaidę* **40.** 4. [5]

dhįā- „warnehmen, sein augenmerk richten auf —".
prt.: *daidįaḫ* 3p. **44.** 10.

1 dā- „geben, zuteilen".
i.: *dasųā* **33.** 12.
inf.: *dastę* **34.** 1.

dhā- „setzen, festsetzen, tun, schaffen".
pr.: *dazdę* 3s. **46.** 8, **51.** 6, 19.

1 dā- „geben, zuteilen"; — *dhā-* „setzen, festsetzen, tun, schaffen".

pr.: *dadāitī* 33. 14, *dademahī* 39. 4, *dademahiº* 35. 5, 41. 1, *dadaitī* 3p. 46. 1; — *dadę* 1s. 28. 4, *dademaidę* 35. 9, 41. 3.

them.: *dadentę* 31. 14.

prt.: *dadā* 31. 9, 11, 34. 15, *dadāƀ* 30. 7, 11, 31. 21, 32. 10, 46. 7, 13, 51. 21, 53. 2, 4, 38. 4², *daidīƀ* 28. 2, 43. 14, 16, 46. 2, *dadaƀ* 3p. 32. 14; — *dazdūm* 53. 5.

them.: *dadaƀ* 29. 9, 27. 13, *daden* 30. 8.

i.: *dadātū* 3p. 53. 8.

o.: *daidītā* 3s. 43. 2, 46. 18.

inf.: *dazdiiāi* 44. 1.

mā- m. *pra* „befehlen". [10]

pr. them.: *mīmaƀā* 32. 4.

**żā-* „festhalten, aushalten in —".

pr. them.: *zazentī* 30. 10.

żhā- „verstossen, verscheuchen".

prt.: *zazaƀ* 3p. 34. 9.

b) Zweite form.

Mit verstärkter reduplikation. Intensivum.

daiis- „zeigen".

prt.: *daędōišt* 51. 17.

2 uaid- „finden, verschaffen, bewirken".

prt. them.: *ºuōiuīdę* 44. 11.

ko. them.: *vōiuīdāitī* 30. 8.

żhau- „ausgiessen, weihen".

pr.: *zaozaomī* 43. 10.

2 rās- „abspenstig werden, abfallen".

p.: †*rārišō* 49. 2.

3. Praesensstamm = wurzel + *nau-*, + *nu-*.

St. stamm = schw. √ + *nau-*; — schw. stamm = schw. √ + *nu-*.

a) Erste form.

Stamm = schw. √ + *nau-*, *nu-*.

kai- „scheiden, sich entscheiden für —".

prt: *kinaoƀ* 46. 17.

p.: *kinuatō* 46. 10.

sraŋ- „hören; bekannt werden".
p.: *surunŋatas*° 35. 4.

kar- „machen, bereiten".
ko.: †*kerenaon* 30. 9.

ŋar- „erwälen, sich bekennen zu —".
pr.: *verenŋaitē* 3d. 31. 17.

gžhan- „zerstören; vergehen". [5]
p.: †*gžōnŋamnem* 28. 3.

spaś- „sehen; ansehen für —".
pr.: !*spašnuþā* 53. 5.
Hdss.: *spašuþā* u. a.

a. Anhang. Praesensstamm = stark red. wurzel + *nŋ-*. Intensivum.

Stamm = st. red. schw. √ + *nŋ*.

anś- „erreichen; reichen, bringen".
prt.: *ąsašnutā* 3s. 48. 1.
Hdss.: *ąsašutā, ąsautā.*

b) Zweite form.

Stamm = schw. √ + *anaŋ-, anŋ-*.

dabh- „betrügen, hintergehen".
prt.: *debenaotā* 2p. 32. 5.
deben°: = *dben*°.

sphā- „proficere".
prt. them.: *spēnŋaþ* 51. 21.

4. Praesensstamm = wurzel + *nā-, n-*.

St. stamm = schw. √ + *nā-;* — schw. stamm = schw. √ + *n-*.

a) Erste form.

Stamm = schw. √ + *nā-, n-*.

praį- „lieben; um gnade angehen".
ko.: *frīnāi* 49. 12.
p. them.: *frīnēmnā* 29. 5.

saŋ- „anregen, verhelfen zu —".
pr.: *hunāitī* 31. 15.

1 par- „füllen".
i. them.: *perenā* 28. 10.

u̯ar- „erwälen, sich bekennen zu —“.
pr.: *verenę̄* **46**. 3, *verentę̄* **43**. 16, **51**. 18.
prt.: *verenātā* 3p. **30**. 6.

žan- m. *pati* „an-, aufnehmen“. [5]
prt. them.: *zānatā* 2p. **29**. 11.

b) Zweite form.
Stamm = schw. *V* + *anā-, an-*.

praį- „lieben, um gnade angehen“.
pr.: †*fri̯ąnmahī* **38**. 4.

sau̯- „anregen, verhelfen zu —“.
pr.: †*hu̯ąnmahī* **35**. 5.

žhar- „erzürnen, kränken“.
o. them.: *zaranaę̄mā* **28**. 9.
zaran⁰: = *zran⁰*.

5. Praesensstamm = wurzel mit nasalinfix.
St. stamm = schw. *V (n + a)*; — schw. stamm = schw. *V (n)*.

kaį̄š- „versprechen, zusichern“.
prt.: *kinas* 3s. **32**. 5, **44**. 6.

maį̄š- „mischen; sich vereinigen“.
pr.: *mi̯āsaitę̄* 3d. **33**. 1.
prt.: *minaš* 2s. **46**. 14.

2 u̯ádį̄d- „finden, verschaffen, bewirken“.
pr.: *vīnastī* **31**. 15.
prt.: *vīstā* 3s. **46**. 17.

mark- „zerstören; (sich) bringen um —“.
pr.: *merengedu̯į̄ę̄* **53**. 6, *merenkaitę̄* 3p. **31**. 1.
o.: *meraš̨i̯āþ* **45**. 1.
inf.: *merengedi̯āi* **46**. 11.

mard- „gefärden, verkümmern“. [5]
prt.: *mōrenden* **32**. 11, 12.
them.: *mōrendaþ* **32**. 9, 10.

marž- m. *ni* „wegschaffen, vertreiben“.
inf.: *meraždi̯āi* **44**. 14.

anš- „erreichen; reichen, bringen“.
prt.: *ąštā* 3s. **43**. 14.
o.: *ąsi̯ā* 1s. **50**. 2.

B. Perfekt.

St. stamm = st. √; — m. stamm = m. √; — schw. = stamm schw. √.

1. Erste form.

Mit reduplikation.

a) Mit einfacher reduplikation.

1 sāi̯- „drängen, fesseln".
pr.: *hišāi̯ā* 3s. **29**. 1.

kai̯t- „verstehen, bedacht sein auf —; sich zeigen".
pr.: *kikōitereš* **32**. 11.

rau̯dh- „abhalten, verhindern an —".
prt.: *urūraost* **51**. 12.

1 ar- „senden, sich aufmachen".
i.: *ārešu̯ā* **33**. 12.

2 ar- „zurüsten, bereit stellen".[1] [5]
pr.: †*ārōi* 1s. **33**. 9, *ārōi* 3s. **34**. 3, **50**. 5.

2 par- „abhalten".
pr.: *pafrę* 3s. **49**. 1.

2 u̯an- „gewinnen, siegen über —".
pr.: *vaonarē* **39**. 2.

anś- „erreichen; reichen, bringen".
prt.: *ēnāhštā* 3s. **32**. 6.
inf.: *anāšę* **44**. 14.

i̯at- „streben, sich beeifern".
pr.: *jōiḫemā* **28**. 9.

u̯ak- „ansagen, nennen". [10]
pr.: *vāoḫemā* **34**. 5.

naś- „zu grunde gehen, abgehen von —".
pr.: *nēnāsā* 3s. **32**. 15.
p.: *naśu̯d* **51**. 13.

1 as- „sein".
pr.: *aharē* **33**. 10, **44**. 20, *ahare*⁰ **45**. 7, **51**. 22.
ko.: *ahāmā* **32**. 1, **49**. 8.

taḫš- „zimmern, bilden, schaffen".
pr.: *tatašā* 3s. **29**. 6.

---

[1]) Bei der korrektur zugefügt; vgl. K. Z. XXVIII, s. 409.

šakh- „lernen, merken“.
pr.: *sašken* 53. 1.

dhā- „setzen, festsetzen, tun, schaffen“. [15]
pr.: *dadāṗā* 40. 1, 41. 5; — *dazdę* 3d. 30. 4.

**ɣrāž-* „freude machen, erfreuen“.
ko.: *vaorāzaṗā* 50. 5.

b) Mit verstärkter reduplikation.

dhar- „halten, festhalten“.
pr.: *dādrę* 3s. 51. 8.

ɣarž- „betätigen, wirken, tun“.
pr.: *vāɣerezōi* 3s. 29. 4.

kan- „gefallen finden an —“.
pr.: *kāhnarē* 44. 13.

1 ɣan- „gefallen finden an —, verlangen; ergötzen“.
p.: *vāunuš* 28. 8.

2. Zweite form.
One reduplikation.

aiš- „macht haben über —, vermögen“.
pr.: *išę* 3s. 50. 1.
ko.: *išāi* 28. 4, 43. 9, 50. 11, *išāmaidę* 35. 7.
p. them.: *isemnō* 46. 6.

1 ɣaid- „kennen lernen, wissen“.
pr.: *vaēdā* 1s. 28. 10, 34. 7, 45. 4, *vōistā* 2s. 28. 10, 32. 6, 46. 10, *vaēdā* 3s. 31. 2, 51. 22, 35. 6.
prt.: °*ɣōizdūm* 33. 8.
i. them.: *vaēdā* 46. 2.
ko.: *vaēdā* 48. 9; — *vaēdōdūm* 53. 5.
o.: *vīdiāṗ* 48. 9.
p.: *vīduā* 29. 6, *vīdušō* 34. 9; — *vaēdenā* 34. 7.
them.: *vaēdemnō* 28. 5, *vaēdamnō* 43. 14.

□*ap-* „gelangen zu —, erlangen“.
p.: *apānō* 33. 5.

**kagh-* „gewären“.
pr.: *ĸagemā* 37. 3.
prt.: *ĸagedō* 2p. 51. 20.
p.: *ĸaguā* 46. 2.

C. Aorist.

I. Thematische aoriste.

1. Aoriststamm = wurzel + a.

Stamm = schw. $\sqrt{}$ + *a*.

LIBRARY OF THE BOMBAY BRANCH OF THE ROYAL ASIATIC SOC.

maiżh- „berieseln“.
prt.: *mīzēn* **44.** 20.

2 uaid- „finden, verschaffen, bewirken“.
prt.: *vīdaƀ* **51.** 5.
i.: *vīdā* **49.** 1.

bhau- „werden, entstehen“.
p.: *buaintīš* **38.** 3.

san- „erwerben, verdienen“.
ko.: *hanānī* **44.** 18, *hanāƀ* **54**„ 1.
o.: *hanaęmā* **41.** 4.
p.: *hanentę* **44.** 19.

□*kaś-* „schauen auf —, bedacht sein auf —“. [5]
prt.: †*hšō* **46.** 2.
ko.: †*hšai* **28.** 4.

kšā- „walten, macht haben über —, beherrschen“.
prt.: *hšēntā* **48.** 5.
i.: *hšēntąm* **48.** 5.
o.: *hšaętā* **41.** 2.

**kšta-* „sich einstellen“.
prt.: *hštaƀ* **51.** 4.

**ża-* „festhalten, aushalten in —“,
o.: *zaęmā* **41.** 4.

śās- „lehren“.
i.: *sīšā* **28.** 11, **34.** 12.
o.: *sīšōiƀ* **43.** 3.

2. Aoriststamm = red. wurzel + a.

Stamm = red. schw. $\sqrt{}$ + *a*.

a) Erste form.

Mit einfacher reduplikation.

uak- „ansagen, nennen“.
prt.: *vaoĸas*° **39.** 4. *vaoĸaƀ* **29.** 6, **34.** 10, **45.** 3. °*uaoĸama* **35.** 9, **38.** 5.

i.: *vaoka* 31. 3, 5, 34. 15, 44. 1—19, 48. 2, °*ɣaoka* 34. 12, 46. 7.
ko.: *vaoka°* 1s. 45. 3, *vaokāƀ* 31. 6.
o.: *vaokōimā* 35. 3.
inf.: *vaokaŋhę* 28. 11.

naś- „zu grunde gehen, abgehen von —".
prt.: *nąsaƀ* 53. 6, 7.

b) Zweite form.

Mit verstärkter reduplikation. Kaussativer aorist.

ɣar- „erwälen, sich bekennen zu —"; kauss.: „bekehren".
ko.: *vāurāitę* 47. 6.
o.: *vāuraįā* 31. 3, *vāurōimaidī* 28. 5.

II. Unthematische aoriste.

1. Aoriststamm = wurzel.

St. stamm = m. $\sqrt{}$; — schw. st. = schw. $\sqrt{}$.

kaį- „scheiden, sich entscheiden für —".
prt.: *šįātā* 3p. 30. 3, 6.
ko.: *kaįaƀā* 46. 15.

praį- „lieben, um gnade angehen".
p.: *frįānahįā* 46. 12.

kaįt- „verstehen, bedacht sein auf —; sich zeigen".
prt.: *akistā* 3s. 51. 11.

kaįth- „warnehmen, sich angelegen sein lassen".
prt.: *kištā* 3s. 51. 5.
them.: *kōiƀaƀ* 46. 9.
ko.: *kōiƀaitę* 33. 2.

kaįš- „versprechen, zusichern". [5]
prt.: *kōišem* 46. 18, *kōiš* 31. 3, 47. 5, *kōišt* 45. 10, 50. 3, 51. 15.
i.: *kīždī* 44. 16.

maįth- „hinausstossen aus —, verjagen".
prt.: *mōist* 46. 12.
ko.: *mōiƀaƀ* 46. 4.
o.: *miƀįāƀ* 53. 9.

aɣ- „unterstützen, helfen".
prt.: *aɣarē* 29. 11.

dauu- „verlangen nach —“.
prt.: *daben* 53. 1.
daben: = *dben.*

dhauu- „schütteln, aufrütteln“.
prt.: *duuaidī* 29. 5.
duua⁰: = *duua⁰.*

bhauu- „werden, entstehen“. [10]
ko.: *buuainti⁰* 45. 7.
o.: *buiamā* 41. 4.
buua⁰: = *buua⁰*; — *biuia⁰:* = *buiia⁰.*

śrauu- „hören“.
prt.: *sreuīm* 28. 7, *sraotā* 2p. 30. 2; 33. 11, 45. 1; — *asruātem* 30. 3, *asrūdūm* 32. 3.
i.: *sraotū* 45. 6, 49. 7², 9.
sruā⁰: = *sruua⁰.*

auuk- „sich heimisch fülen“.
prt.: *fraohtā* 3s. 48. 1.
fraohtā: = *fra* + *ŭhtā.*

1 auugh- „schieben“.
prt.: †*aogeptā* 3s. 46. 8.
aogeptā: = *aogetā,* dreisilbig.

krauudh- „ängstigen“.
ko.: *hraodaitī* 51. 13, *hraodap* 46. 11.

ghauuš- „hören, achten auf —“. [15]
prt.: *gūštā* 3s. 31. 18, 19.

jauug- „anschirren, verbinden; sich vereinen“.
prt.: *jaogep* 44. 4, *jūgēn* 46. 11, 49. 9; — *jūhtā* 49. 9.
ko.: *jaogā* 50. 7, *jaogantē* 30. 10.
jaogep: zweisilbig.

1 ar- „senden, sich aufmachen“.
prt.: *ārem* 43. 10.

kar- „machen, bereiten“.
prt.: *kōrep* 44. 7, 45. 9.
i.: *kerešuā* 40. 1.
ko.: *karaitī* 51. 1, †*karap* 46. 4; — †*karānē* 44. 17.

dhar- „halten, festhalten“.
prt.: *deretā* 44. 4.
o.: *drītā* 46. 5.

bhar- „tragen, bringen". [20]
i.: *baretā* 33. 9.

ụar- „erwälen, sich bekennen zu —".
prt.: °*ụaretā* 31. 10, *varemaidī* 32. 2, *varatā* 3p. 30. 5, 32. 12.
ko.: *varānī* 53. 4.
o.: *vairīmaidī* 35. 3.

ardh- „fördern, gelingen lassen".
ko.: *aredaṇ* 50. 11.

garžh- „(weh)klagen".
prt.: *gereždā* 3s. 29. 1.
ko.: *gerezē* 32. 9, *gerezōi* 46. 2.

darś- „sehen, erblicken".
prt.: *daresem* 43. 5, 45. 8.
ko.: *daresānī* 28. 5, *daresatā* 3s. 30. 1.

dharš- „sich heranwagen; heftig andringen". [25]
p.: *darešaṇ* 33. 7.

ụardh- „stärken, gedeihen lassen".
p.: *varedaitī* 28. 3.

ụarž- „betätigen, wirken, tun".
prt.: *vareš* 39. 4.
o.: *verezimā* 35. 3; — *verezịātąm* 3d. 48. 5.

1 man- „erdenken, halten für —; gelten für —".
prt.: *mēnghā* 39. 4, *mantā* 31. 7, 19, 33. 6, 51. 16.
ko. them.: *mēnāi* 45. 3.
o.: *mainimadi*° 35. 3.

2 nanś- „erreichen, gelangen zu —".
ko.: *nąsaṇ* 51. 16.

śans- „verkündigen". [30]
prt.: *sąstā* 2p. 29. 1.
o.: *saṇịāṇ* 44. 1, 9.

gam- „kommen".
prt.: *gēn* 2s. 46. 12, °*gemen* 46. 11.
them.: †°*gemaṇtā* 3s. 44. 8.
i.: *gaidī* 28. 6, 29. 1, *gantū* 44. 16, 54. 1.
ko.: *gimā* 29. 3, *gamaitī* 30. 8, *gimaitī* 48. 2, *gimaṇ* 43. 4, 12, 44. 1, 46. 3, 48. 11², *gimen* 45. 5; — *gamaṇtē* 44. 15.

o.: *ġamiā* **36**. 2², *ġamiāþ* **43**. 3, *ġēmiāþ* **44**. 11, *ġamiāmā* **40**. 2, **41**. 6.

°*gemen:* = *gmen*, einsilbig. — °*gemaþtā:* = *gmatā*.

iam- „halten, holen".
prt.: °*iantā* 3s. **32**. 9.
ko.: °*iamaitę* **31**. 13.

uak- „ansagen, nennen".
i.: *ūkąm* **48**. 9.

uakš- „wachsen lassen, stärken; wachsen, erstarken".
prt.: *vaḫšt* **34**. 11.
them.: *vaḫšaþ* **48**. 6.
ko.: *vaḫšaþ* **31**. 6.

grabh- „ergreifen, erfassen". [35]
prt.: *grabem* **31**. 8.

praś- „fragen, sich befragen mit —".
prt.: *frasēm* **43**. 9.
p.: *peresmanēng* **30**. 6.

2 as- „säen, pflanzen".
prt.: *as* 3s. **31**. 9².

sak- „vereint sein, sich zu tun machen mit —, folgen".
i.: *sḱantū* **53**. 2.

gā- (aus *gam-*) „kommen".
prt.: *gāþ* **46**. 6.

1 dā- „geben, zuteilen"; — *dhā-* „setzen, festsetzen, tun, schaffen". [40]
prt.: *dąm* **32**. 6, *då* **34**. 15, **43**. 1, 2, 4, 5, **46**. 6, **47**. 6, **49**. 8, **51**. 9, *dås*° **28**. 7, **39**, 4, *dāþ* **29**. 10, **31**. 18, **44**. 3, 5², **45**. 4, **48**. 4, 6, **49**. 7, **51**. 14, **53**. 1, 3, **37**. 1³, *dāmā* **34**. 3, **45**. 8, *dātā* **29**. 10, **31**. 5, **33**. 8, **34**. 6, 14, **43**. 13, *darē* **43**. 15; — *dīšā* **43**. 7, *dātā* 3p. **29**. 2, **44**. 20.
i.: *dāidī* **28**. 6, 7², **51**. 2, 7, 18, **40**. 2, 3. **41**. 6, *dātū* **51**. 17.
ko.: *dāhī* **53**. 9, *dāitī* **44**. 19, *dąn* **45**. 5, **47**. 1; — *dānę* **44**. 19, *dåvhę* **36**. 1, *dåvhā* **34**. 1, **44**. 18, *dāitę* **44**. 19, *dåntę* **48**. 11.
o.: *diąm* **44**. 14, *diāþ* **43**. 10, **45**. 9; — *diā* **43**. 8, *diātąm* 3s. **48**. 7.

p.: *dantō* **32.** 4.

dẓā: = *dīẓā.*

sthā- „stehen, sich stellen".

p.: *!staẓ* **46.** 4.

Hdss.: *hąs taẓ* (statt *hąstaẓ*).

rādh- „zurecht machen, — handeln; empfangen".

prt.: *rādem* **29.** 9.

ko.: *rādaẓ* **51.** 6, *rādentī* **33.** 2.

a. Anhang. 3. sing. aor. med. auf *-i.*

α. Erste form = st. √ + *i.*

śrauẓ- „hören, bekannt werden".

srāuẓī **32.** 7, 8, **45.** 10, **53.** 1.

ẓauk- „ansagen, nennen".

vāk̇ī **43.** 13, *aẓāk̇ī* **36.** 6.

β. Zweite form = m. √ + *i.*

mrauẓ- „sagen, verkünden".

mraoī **32.** 14.

mraoī: = *mrauẓī.*

ẓat- „kundig sein".

°*ẓaitī* **44.** 18.

2. Aoriststamm = wurzel + *s.*

St. stamm = st. √; — m. stamm = m. √; — schw. stamm = schw. √.

a) Mit *s.*

dhaiẓ- „warnehmen, sein augenmerk richten auf —".

prt.: *dāiš* **43.** 10; — *dōišā* **51.** 2.

p. them.: †*dīšemnāi* **51.** 1.

naiẓ- „füren".

ko.: *naẹ̄šaẓ* **31.** 20.

**kśnauẓ-* „sich anschliessen an —, willfaren, es recht machen".

prt.: *ẖšnaošen* **30.** 5.

ko. them.: *ẖšnaošāi* **46.** 1.

p. them.: *ẖšnaošemnō* **46.** 18.

trauẓ- „schirmen, erhalten".

prt.: *þraoštā* 2p. **34.** 3; — *þraoštą* 3s. **46.** 7.

śrauu- „hören; bekannt werden“. [5]
ko.: *sraošānę* **30.** 4.

dhar- „halten, festhalten“.
prt.: *dārešt* **43.** 13, *dōrešt* **49.** 2.

uar- „erwälen, sich bekennen zu —“.
ko.: *varešānę* **51.** 1.

smar- „im gedächtniss haben, — behalten“.
ko.: *mareŋšaitę* **51.** 10.

tuarś- „schneiden, bilden, schaffen“.
prt.: *þvarōždūm* **29.** 1.
þvarōžd° = *þvaržd°*.

uarż- „betätigen, wirken, tun“. [10]
i.: †*varešuā* **53.** 3.
ko.: *varešaitī* **33.** 2, **46.** 19, *vāŋrešentī* **45.** 3; — *varešaitę* **29.** 4, **33.** 1.

1 man- „erdenken, halten für —; gelten für —“.
prt.: *mēnghī* **31.** 8, **43.** 5, 7, 9, 13, 15, *mēñhī* **29.** 10, *mąstā* **45.** 11, *mēlmaidī* **46.** 13, *amēlmaidī* **35.** 7.
ko. them.: *menghāi* **43.** 4.

1 uan- „gefallen finden an —, verlangen; ergötzen“.
prt.: *vąs* 3s. **49.** 4.

2 uan- „gewinnen, siegen über —“.
prt: *vēnghen* **39.** 2.
ko.: *vēnghaitī* **48.** 1, *vēnghaþ* **48.** 2.

1 nanś- m. *niš* „wegbringen, wegschaffen“.
ko.: *nāšāmā* **44.** 13.

śhand- „offenbaren; sich offenbaren“. [15]
prt.: *śąs* 2s. **46.** 19, *sąs* 3s. **43.** 11.

gam- „kommen“.
ko.: *ǧēnghati°* **31.** 14.

uak- „ansagen, nennen“.
ko.: *vaŋšaþ* **48.** 1; — *vaŋšentę* **32.** 4.

praś- „fragen, sich befragen mit —“.
prt.: *frašī* **45.** 6, *fraštā* **47.** 3, **49.** 2, **51.** 11.
i.: *ferašuā* **53.** 3.

taŋš- „zimmern, bilden, schaffen“.
prt.: *tāšt* **44.** 7.

bhag- „anteil haben an —". [20]
prt.: *baẖštā* 3s. **31.** 10.

trā- „schützen".
prt.: *þrāzdūm* **34.** 7.

dhā- „setzen, festsetzen, tun, schaffen".
ko.: *dâvhōdūm* **45.** 1.

pā- „bewaren, abhalten".
ko.: *pâvhę* 1s. **28.** 11.

śhā- „schneiden, verwunden".
prt.: *sāzdūm* **31.** 18.

sthā- „stehen, sich stellen". [25]
ko.: *stâvhāþ* **50.** 4.

□*śār-* „verbinden; sich verbinden".
prt.: *sārštā* 3s. **49.** 5.

□*ɣrāg-* „schreiten, wandeln".
ko.: *urɣāẖšaþ* **34.** 13.

**ɣrāż-* „freude machen, erfréuen".
p.: *urɣāšaþ* **44.** 8.

α. Anhang. 1. sing. konj. med. auf *-asai.*

Form = m. √ + *asai.*

1 rās- „gönnen".
râvhavhōi **28.** 8.

b) Mit *iš.*

kaɣ- „es absehen auf —, erhoffen".
prt.: *kiɣīšī* **51.** 15, *kiɣištā* 3s. **34.** 13.
kiɣ⁰: = *kɣ⁰.*

**kšnaɣ-* „sich anschliessen an —, willfaren, es recht machen".
ko.: *ẖšneɣīšā* **28.** 1.

II. Wurzelverzeichniss.

adh- „cognoscere": A I 1 a.
□*ap-* „gelangen zu —, erlangen": A I 1 a. B 2.
ans- „erréichen; reichen, bringen": A II 3 a α; 5. B 1 a.
aį- „gehen": A II 1; 2 a.
aįš- „macht haben über —, vermögen": B 2.

1 aiš- „in bewegung setzen, antreiben“: A I 3 a.
2 aiš- „streben nach —; erlangen, herankommen“: A I 1 b; 2 b.
aiźh- „verlangen“: A I 3 a.
au- „unterstützen, helfen“: C II 1.
auk- „sich heimisch fülen“: C II 1.
1 augh- „schieben“: C II 1.
2 augh- „sagen, heissen“: A II 1.
1 ar- „senden, sich aufmachen“: A II 1; 2 a. B 1 a. C II 1.
2 ar- „zu rüsten, bereit stellen“: B 1 a.
argh- „wert sein“: A I 1 a.
ardh- „fördern, gelingen lassen“: C II 1.
1 as- „sein“: A II 1. B 1 a.
2 as- „säen, pflanzen“: C II 1.
aż- „treiben, antreiben“: A I 1 a.
**kagh-* „gewären“: B. 2.
kan- „gefallen finden an —“: B 1 b.
kai- „scheiden, sich entscheiden für —“: A II 3 a. C II 1.
kait- „verstehen, bedacht sein auf —; sich zeigen“: B 1 a. C II 1.
kaith- „warnehmen, sich angelegen sein lassen“: C II 1.
kaiš- „versprechen, zusichern“: A II 1; 5. C II 1.
kau- „es absehen auf —, erhoffen“: C II 2 b.
kar- „machen, bereiten“: A II 3 a. C II 1.
□*kaš-* „schauen auf —, bedacht sein auf —“: C I 1.
kā- (aus *kam-*) „wünschen“: A I 3 a.
krap- „tun, verrichten“: A I 1 a.
kraudh- „ängstigen“: C II 1.
kraus- „schreien, wehklagen“: A I 1 a.
kšā- „walten, macht haben über —, beherrschen“: A I 3 a. C I 1.
**kštā-* „sich einstellen“: C I 1.
**kšnau-* „sich anschliessen an —, willfaren, es recht machen“: A I 6 a. C II 2 a, b.
ẖšai- „weilen, wonen“: A II 1.
gam- „kommen“: A I 2 a. C II 1; 2 a.
**gaith-* m. *pari* „weihen“: A I 1 a.
garźh- „(weh)klagen“: A II 2 a. C II 1.
gā- (aus *gam-*) „kommen“: C II 1.
□*gāu-* „verkünden, verheissen“: A I 1 a.

grabh- „ergreifen, erfassen“: C II 1.
gžhan- „zerstören; vergehen“: A II 3 a.
ghan- „schlagen“: A II 1.
ghauš- „hören, achten auf —“: A I 1 b. C II 1.
kiau- „herantreten an —“: A II 1.
kiā- „sich behaglich fülen, weilen“: A II 1.
giau- „leben“: A I 1 b.
giā- „das leben fristen“: A I 6 a.
taxš- „zimmern, bilden, schaffen“: A I 1 a. B 1 a. C II 2 a.
tau- „im stande sein, vermögen“: A II 1.
taru- „überwinden“: A I 7 b.
tuarš- „schneiden, bilden, schaffen“: C II 2 a.
trau- „schirmen, erhalten“: C II 2 a.
trā- „schützen“: A I 3 b. C II 2 a.
dakš- „erstarken“: A I 1 a; 7 b.
dabh- „betrügen, hintergehen“: A I 6 b; 7 a; II 3 b.
dans- „weihen, einweihen“: A II 2 a.
daiš- „zeigen“: A II 2 b.
dau- „verlangen nach —“: A I 1 a. C II 1.
darš- „sehen, erblicken“: C II 1.
1 dā- „geben, zuteilen“: A I 3 a, b; II 2 a. C II 1.
2 dā- „in schutz nehmen vor —“: A I 3 b.
dbhau- „betören“: A I 7 a.
diau- „streben, verlangen nach —“: A I 1 b; 3 a.
**duanž-* „erhöhen“: A I 1 a.
duaiš- „befeinden, hassen“: A I 3 a; II 1.
□*duār-* „gehen, laufen“: A I 1 a.
dhai- „warnehmen, sein augenmerk richten auf —“: A II 1 a. C II 2 a.
dhau- „schütteln, aufrütteln“: C II 1.
dhar- „halten, festhalten“: A I 6 a; 7 a. B 1 b. C II 1; 2 a.
dharš- „sich heranwagen; heftig andringen“: C II 1.
dhā- „setzen, festsetzen, tun, schaffen“: A I 3 b; II 1; 2 a. B 1 a. C II 1; 2 a.
dhiā- „warnehmen, sein augenmerk richten auf —“: A II 2 a.
dhravgh- „befestigen, festhalten“: A I 6 a.
dhraugh- „lügen“: A I 3 a.

dhrażh- „festsetzen“: A I 6 a.
paiᵢ- „verscheuchen“: A II 1.[1])
**paiš-* „sich freuen“: A I 3 a.
1 par- „füllen“: A II 4 a.
2 par- „abhalten“: B 1 a.
pā- „bewaren, abhalten“: A II 1. C II 2 a.
praiᵢ- „lieben, um gnade angehen“: A II 4 a, b. C II 1.
praś- „fragen, sich befragen mit —“: A I 2 a. C II 1; 2 a.
**prād-* „gross machen; — werden“: A I 1 a.
**psauᵤ-* „gedeihen lassen; ackerbau treiben“: A I 3 a.
bhakš- „verteilen; anteil haben an —“: A I 1 a.
bhag- „anteil haben an —“: C II 2 a.
bhan- „krank sein“: A I 7 a.
bhaiᵢ- „in furcht setzen“: A I 1 b.
bhauᵤ- „werden, entstehen“: A I 1 a. C I 1; II 1.
bhaudh- m: *pati* „unterweisen“: A I 1 a.
bhar- „tragen, bringen“: A I 1 a; 3 b. C II 1.
nad- „tadeln, schmähen“: A I 1 a.
1 nanś- m. *niš-* „wegbringen, wegschaffen“: C II 2 a.
2 nanś- „erreichen, gelangen zu —“: C II 1.
nam- „sich beugen vor —“: A I 1 a.
naiᵢ- „füren“: C II 2 a.
**narp-* „abnehmen“ (vom mond): A I 2 a.
naś- „zu grunde gehen, abgehen von —“: A I 3 b. B 1 a. C I 2 a.
mavgh- „feiern“: A I 6 a.
1 man- „erdenken, halten für —; gelten für —“: A I 3 a. C II 1; 2 a.
2 man- kauss.: „aufhalten, im wege stehen“: A I 7 a.
maiᵢk- „sich vermischen, sich ergiessen“: A I 1 a.
maiᵢth- „hinausstossen aus —, verjagen“: C II 1.
maiᵢš- „mischen; sich vereinigen“: A II 5.
maiᵢžh- „berieseln“: C I 1.
mark- „zerstören; (sich) bringen um —“: A II 5.
mard- „gefärden, verkümmern“: A II 5.
mardh- „vergessen“: A I 1 a.
marż- m. *ni* „wegschaffen, vertreiben“: A II 5.
maržd- „verzeihen“: A I 1 b.

[1]) Bei der korrektur zugefügt; vgl. K. Z. XXVIII, s. 410.

**mas-* „schenken“: A I 1 a.
mā- m. *pra* „befehlen“: A II 2 a.
mrau̯- „sagen, verkünden“: A II 1. C II 1 a *β*.
mrau̯k- „zerfallen“: A I 1 a.
i̯at- „streben, sich beeifern“: A I 7 a. B 1 a.
i̯am- „halten, holen“: A I 2 a. C II 1.
i̯au̯g- „anschirren, verbinden; sich vereinen“: C II 1.
i̯až- „verehren“: A I 1 a.
i̯āk- „wünschen“: A I 1 a.
i̯āš- „wünschen“: A I 1 a.
u̯ak- „ansagen, nennen“: A I 3 b; 5. B 1 a. C I 2 a; II 1, a *α*; 2 a.
u̯akš- „wachsen lassen, stärken; wachsen, erstarken“: A I 3 a. C II 1.
u̯at- „kundig sein“: A I 7 a. C II 1 a *β*.
u̯adh- „sich beweiben“: A I 1 a.
u̯aph- „besingen, preisen“: A I 3 a.
1 u̯an- „gefallen finden an —, verlangen; ergötzen“: A II 1. B 1 b. C II 2 a.
2 u̯an- „gewinnen, siegen über —“: A I 1 a; 6 b. B 1 a. C II 2 a.
1 u̯ai̯d- „kennen lernen, wissen“: A I 7 b. B 2.
2 u̯ai̯d- „finden, verschaffen, bewirken“: A II 2 b; 5. C I 1.
u̯ai̯dh- „ergeben sein, sich widmen“: A I 1 b.
u̯ai̯n- „sehen“: A I 1 a.
u̯ai̯š- „bereit —, beflissen sein“: A I 1 b.
u̯ai̯žd- „schleudern, schwingen gegen —“: A I 1 a.
u̯ar- „erwälen, sich bekennen zu“: A I 6 a; II 3 a; 4 a. C I 2 b; II 1; 2 a.
**u̯ard-* „helfen, verteidigen gegen —“: A I 7 b.
u̯ardh- „stärken, gedeihen lassen“: A I 1 a. C II 1.
u̯arž- „betätigen, wirken, tun“: A 1 3 a; 7 b. B 1 b. C II 1; 2 a.
u̯as- „wollen, bestimmen“: A II 1.
1 u̯as- „kleiden, anziehen“: A II 1.
2 u̯as- m. *ă* „als wonung beziehen“: A I 1 a.
3 u̯as- „verehren, anbeten“: A II 1.
u̯až- „faren, heimfüren“: A I 3 b.
u̯ā- m. *ă* „anblasen, anfachen“: A II 1.

u̯ādh- „zurückstossen, — drängen“: A 1 4.
□*u̯āp-* „abgrasen, verwüsten“: A I 1 a.
□*u̯rāg-* „schreiten, wandeln“: C II 2 a.
**u̯rāź-* „freude machen, erfreuen“: B 1 a. C II 2 a.
rāḫš- „schädigen“: A I 7 a.
**rap-* „(sich) halten zu —; beistehen“: A I 1 a.
rau̯d- „jammern“: A I 7 c; II 1.
rau̯dh- „abhalten, verhindern an —“: B 1 a.
rāu̯p- kauss. „schaden anrichten“: A I 7 c.
**rāt-* „anhängen; zu teil werden“: A II 1.
rādh- „zurecht machen, — handeln; empfangen“: C II 1.
1 rās- „gönnen“: C II 2 a *α*.
2 rās- „abspenstig werden, abfallen“: A I 7 b; 8; II 2 b.
śakh- „lernen, merken“: A I 1 a. B 1 a.
śans- „verkündigen“: A I 1 a. C II 1.
śau̯- „helfen“: A I 5.
śau̯k- kauss. „entflammen“: A I 7 b.
śā- m. *pati* „sich rüsten gegen —“: A I 3 a.
□*śār-* „verbinden; sich verbinden“: A I 1 a. C II 2 a.
śās- „lehren“: A II 1. C I 1.
śiazd- „zurückweichen“: A I 1 a; 3 a.
śrau̯- „hören; bekannt werden“: A I 7 a; II 1; 3 a. C II 1, a *α*; II a.
śhand- „offenbaren; sich offenbaren“: C II 2 a.
śhā- „schneiden, verwunden“: A I 3 a. C II 2 a.
sak- „vereint sein, sich zu tun machen mit —, folgen“: A I 1 a; II 2 a. C II 1.
sakš- „antreiben zu —“: A I 1 a.
sap- „nachstreben“: A II 1.
san- „erwerben, verdienen“: C I 1.
1 sai̯- „drängen, fesseln“: B I a.
2 sai̯- „reihen, zum kampf ordnen“: A I 1 a.
sai̯k- „wasser aus-, vorgiessen, tränken“: A I 1 a.
sai̯š- „verfügen über —, inne haben“: A I 2 b; II 1.
sau̯- „anregen, verhelfen zu —“: A II 4 a, b.
sas- „impetrare“: A II 1.
stau̯- „loben, preisen“: A II 1.
sthā- „stehen, sich stellen“: C II 1; 2 a.
sparźh- „begehren“: A I 1 b.
spaś- „sehen, ansehen für —“: A I 3 a; II 3 a.

sphā- „proficere“: II 3 b.

smar- „im gedächtniss haben, — behalten“: A I 1 a. C II 2 a.

sṷār- „vertraut machen mit —“: A I 1 a.

žan- m. *pati* „an-, aufnehmen“: A II 4 a.

**žā-* „festhalten, aushalten in —“: A I 3 a; II 2 a. C I 1.

žhaṷ- „ausgiessen, weihen“: A II 2 b.

žhar- „erzürnen, kränken“: A II 4 b.

žhā- „verstossen, verscheuchen“: A II 2 a.

žhṷā- „rufen, anrufen“: A I 3 a.

Die nominalstämme zu den denominativen s. A. I. 9.

Münster W., 20. dezember 1886.

Chr. Bartholomae.

Anmerkungen und nachweise zu s. 294 ff.[1])

A. I. *1* a) 1: B. B. XIII, s. 85. — 2: A. F. II, s. 106. — 3: A. F. III, s. 62. — 4: Die ‚wurzel‘ *vaiṇ-* ist eigentlich wol praesensstamm zu *ṷaj-* nach der 9. ind. klasse. — 5: B. B. XIII, s. 87. — 10: B. B. XII, s. 96. — 12: K. Z. XXVII, s. 249; A. F. II, s. 131. — 15: K. Z. XXVII, s. 579. — 18: A. F. II, s. 155. — 22: B. B. XIII, s. 87. — 23: K. Z. XXVIII, s. 198. — 24: K. Z. XXVII, s. 580. — 25: K. Z. XXVII, s. 237; B. B. XIII, s. 88. — 28: A. F. II, s. 139. — 29: Die wurzel *adh-* auch im nominalstamm ai. *áddhā-*, av., ap. *azdā-*; K. Z. XXV 111, s. 15 f. — 31: K. Z. XXIX, s. 282. — 32: B. B. XIII, s. 83. — 38: B. B. XIII, s. 85. — 40: K. Z. XXVIII, s. 260. — 41: B. B. VIII, s. 206. — 42, 43: A. F. II, s. 118. —

b) 3: K. Z. XXVII, s. 197; B. B. XIII, s. 74. — 4: K. Z. XXIX, s. 281.

2 a) 1: B. B. XIII, s. 74 f.

b) 2: K. Z. XXIX, s. 281.

3 a) 1: K. Z. XXVII, s. 579. — 4: B. B. XIII, s. 77; B. B. XII, s. 98. Zu übersetzen: „danach frage ich die, welchen es freude macht, wenn ihnen zu lieb . . .“ — 5: K. Z. XXVII, s. 235. — 10: B. B. XIII, s. 87. — 11: anders K.

[1]) Die ziffern vor: beziehen sich auf die nummern der wurzeln und stämme in der bei den einzelnen tempusstämmen eingehaltenen reihenfolge.

Z. XXVIII, s. 408 ff. — 12: A. F. III, s. 44. — 16: B. B. XIII, s. 75. — 17: A. F. III, s. 57. — 18: B. B. XIII, s. 73. — 19: B. B. XIII, s. 74. — 20: B. B. XIII, s. 79.

b) 2, 3: A. F. II, s. 174. — 7: A. F. III, s. 55.

6 a) 1: B. B. XIII, s. 90. — 2, 3: A. F. II, s. 90.

b) 1: A. F. II, s. 90. — 2: K. Z. XXVII, s. 357.

7 a) 6: K. Z. XXVII, s. 586. — 9: A. F. II, s. 57.

b) 2: A. F. II, s. 108. — 3: Die ‚wurzel' *tarụ-* ist eigentlich ein praesensstamm, cf. ai. *tarute.* — 4: K. Z. XXVIII, s. 32.

c) 1: B. B. XII, s. 98.

8. 1: A. F. II, s. 32.

9. 3, 5: B. B. XIII, s. 65. — 4: cf. ai. *iṣávān.*

II. *1.* 3: K. Z. XXVIII, s. 410. — 6: K. Z. XXVIII, s. 302 f. — 7: A. F. III, s. 33. — 12: K. Z. XXIX, s. 272. — 15: B. B. XIII, s. 67, 72. — 16: B. B. XIII, s. 64 f. — 16: K. Z. XXIX, s. 272, 291: — 19: A. F. II, s. 106. — 20: B. B. XIII, s. 66; A. F. III, s. 38. — 22: K. Z. XXVIII, s. 303. — 29: K. Z. XXVIII, 193. — 24: B. B. XIII, s. 84. — 27: K. Z. XXVIII, s. 202. — 28: K. Z. XXVIII, s. 36.

2 a) 1: A. F. II, s. 71 ff. — 2: A. F. II, s. 69 f. — 3: K. Z. XXIX, s. 281. — 4: B. B. XIII, s. 86 f. — 5: K. Z. XXIX, s. 273. — 6: K. Z. XXIX, s. 292. — 9: Z. D. M. G. XXXVIII, s. 117; K. Z. XXIX, s. 281, 282. — 10: K. Z. XXVIII, s. 260. — 11: B. B. XII, s. 100; XIII, s. 79. — 12: B. B. XIII, s. 280.

b) 2: K. Z. XXVIII, s. 262; Z. D. M. G. XXXVIII, s. 127. — 3: A. F. II, s. 106. — 4: A. F. III, s. 32.

3 a) 2: beachte A. F. II, s. 67. — 4: K. Z. XXIX, s. 285 f. — 5: A. F. III, s. 33. — 6: B. B. XIII, s. 81. Zu übersetzen: „den wolstand, den — *jēme* akk. sing. fem. — ihr bei dem anhänger — *rāṗemōi!* — der lüge seht, . . ." — *a:* B. B. XIII, s. 81.

b) 1: B. B. XIII, s. 60 f. — B. B. XIII, s. 62.

4 a) 1: A. F. III, s. 38. — 4: A. F. II, s. 89, 62.

b) 1, 2: B. B. XIII, s. 64. — 3: B. B. XIII, s. 61 f.

5. 2: A. F. II, s. 170; III, s. 61; K. Z. XXIX,

s. 283. — 3: B. B. XIII, s. 78. — 5: B. B. XIII, s. 74. — 7: B. B. XIII, s. 77 f.

B. *1* a) 1: K. Z. XXVIII, s. 263. — 5: K. Z. XXVIII, s. 409. — 8: B. B. XIII, s. 65, 78. — 11: K. Z. XXVIII, s. 264. — 14: A. F. II, 52 f. — 15: K. Z. XXIX, s. 285.

2. 2: Z. D. M. G. XXXVIII, s. 123. — 3: K. Z. XXVII, s. 580. — 4: B. B. XIII, s. 82 f.

C. I. *1.* 5: B. B. XIII, s. 75 f. — 6: B. B. XIII, s. 75 f. — 7: Geldner, studien I, s. 157 ff. — 8: B. B. XIII, s. 79. — 9: K. Z. XXVIII, s. 36.

2 b) 1: B. B. XIII, s. 79 f.

II. *1.* 1: A. F. II, s. 61 f. — 3: K. Z. XXVIII, s. 200. — 3, 4: B. B. XIII, s. 81 f. — 5: Geldner, studien I, s. 134 ff.; K. Z. XXVIII, s. 206; A. F. II, s. 179 ff. Zu j. **31.** 3 ist zu übersetzen: „Da du, o schaffender geist, durch das feuer und das opfer (den fortgang des opferwerks) mittelst der beiden reibhölzer deine zustimmung zugesichert hast, . . .“ — 7: A. F. III, s. 64. — 8: K. Z. XXVIII, s. 194. Es ist wol *dadben* zu lesen: praet. perf. — 9: A. F. III, s. 39 f. — 10: K. Z. XXIX, s. 273, 276. — 11: K. Z. XXIX, s. 290. — 12: B. B. XIII, s. 81. — 13: K. Z. XXIX, s. 282 f. — 16: A. F. II, s. 16. — 17: B. B. XIII, s. 72. — 18: B. B. XIII, s. 71 f. — 20: anders K. Z. XXVIII, s. 409. — 21: B. B. XIII, s. 71; K. Z. XXIX, s. 282, 285. — 26: thematisch würde die form *varedantī* lauten. — 27: B. B. XIII, s. 80. — 31: K. Z. XXVIII, s. 29; B. B. X, s. 275. — 33: K. Z. XXVIII, s. 31. — 37: A. F. III, s. 28. — 40: A. F. II, s. 62 f., 65, 182; III, s. 41. — 41: *hą-staḇ* = „sofort“.

2 a) 1: B. B. XIII, s. 72 f.; teilweise anders K. Z. XXVIII, s. 403 f. — 5: K. Z. XXVII, s. 580. — 6: Geldner, drei yasht, s. 137. — 8: K. Z. XXVIII, s. 49. — 11: B. B. XIII, s. 66. — 12: B. B. XIII, s. 82. — 14: K. Z. XXIX, s. 290. — 15: B. B. XIII, s. 86. — 17: A. F. II, s. 133; K. Z. XXVIII, s. 260. — 22: B. B. VIII, s. 209 f., A. F. III, s. 56. — *α.* B. B. XIII, s. 79.

b) 1: B. B. XIII, s. 66 f.

Nicht aufgenommen sind nachstehende formen:

abifrā j. **33.** 13. Verderbt. Wol 1. sing. perf. akt.

ẓeādū j. **35.** 6. Verderbt. 3. sing. imp. akt.

ḫrūni̯āþ j. **46**. 5. Wol abl. sing.

dāhu̯ā j. **50**. 2. Ist lok. plur.; B. B. XIII, s. 77 f.

frafrā j. **46**. 10. Ist doppelt gesetzte praeposition, = ai. *prápra;* cf. Collitz, verhandlungen d. V. intern. orientalistenkongresses, II. 2, s. 287 ff.

rōiþwen j. **31**. 7. Ist infinitiv; B. B. XIII, s. 76 f.

speredānī j. **53**. 4. Zu lesen *vīsperedā* als instr. sing.; K. Z. XXVIII, s. 197.

si̯askīþ j. **32**. 16. Cf. K. Z. XXVIII, s. 265 und B. B. XIII, s. 73.

hafšī j. **43**. 4. Ist lok. plur.; B. B. XIII, s. 84 f.

Münster W., 1. august 1887.

Chr. Bartholomae.

Sigma in verbindung mit nasalen und liquiden im griechischen.[1])

2. cap. Urgr. nasal + σ + conson.

Der nasal ist gemeingriech. ohne dehnung des vorhergehenden vocals geschwunden. Die beispiele sind (vgl. Brugmann stud. 4, 76 f. ber. d. sächs. ges. d. wiss. 1883, s. 187. Osthoff perf. 591 ff.):

κεστός gestickt aus **κενστός* zu *κεντέω*.

κόσμος aus **κόνσμος* zu lat. *censeo* (Froehde ztschr. 23, 311).

δεσπότης aus **δεμσ-πότης* zu ai. *pátir dan,* altbaktr. *deñg patiš*. Der regelrechte nom. zum gen. **δεμς* ist *δῶ;* er hat das *m* schon in idg. zeit ebenso eingebüsst wie die masc. und fem. *n*-stämme ihr *n* und es auf gr. boden nicht widerhergestellt, weil die casus obliqui ausser gebrauch gekommen waren.

---

[1]) Dieser aufsatz war in seiner ursprünglichen fassung gegen ende vorigen jahres abgeschlossen und mitte januar d. j. der redaktion eingesant worden. Wackernagels inzwischen erschienene abhandlung über das auch von mir behandelte thema (o. s. 124 ff.) veranlasste mich zu einer umarbeitung des abschnittes über liquida + σ. Dagegen glaube ich an meiner ansicht über die verbindungen von nasalen und σ Wackernagel gegenüber festhalten zu dürfen, habe deshalb die betr. abschnitte völlig unverändert gelassen.

Die 3. pl. imper. med. auf *-όσθω -όσθων* aus **-ονσθω *-ονσθων*, wie *ἀνελόσθω ἐπιμελόσθων*; die belege bei G. Meyer² s. 499 f., wo aber el. *λυσάστω πεπάστω* SGD 1168, 7. 8 als unsicher zu streichen sind, da sie nach dem inhalte der inschrift ebenso gut 3. sg. wie pl. sein können, dagegen hinzuzufügen ist el. *τιμώστων* SGD 1159, 12 aus **τιμοόσθων* oder **τιμεόσθων*.

-κοστός in den ordinalia von dreissig an aus **-κοντ-τός *-κονστός*. Mit recht zieht Osthoff a. a. o. diese herleitung der aus **-καστός* = **-kṇt-tós* (vgl. ai. *triṃçattamás*) vor. Mit unrecht dagegen will er *-έστερος -έστατος* im comp. superl. der adj. auf **-ϝεντς* aus **-ϝένστερος *-ϝένστατος* herleiten. In wahrheit sind sie aus **-ϝάστερος *-ϝάστατος* = ai. *-vattaras -vattamas* durch blosse einführung des *ε* aus den starken formen auf *-ϝεντ-* hervorgegangen, wie schon V. Henry étude sur l'analogie s. 169 anm. 4 erkannt hat. Denn dass dies der herrschende zug der ausgleichung bei dem suffixe ist, beweisen *χαρίεσσα χαρίεσσι* aus **χαρίϝετ̯α *χαρίϝετσι* für **χαρίϝατ̯α *χαρίϝατσι*; es ist also ganz unberechtigt, bei *χαριέστερος χαριέστατος* einen anderen gang derselben anzunehmen.

Die auf *ν* endigenden praepositionen vor einem mit *σ* + cons. oder *ζ* = *σδ* anlautenden worte. Der lautgesetzliche zustand hat sich erhalten in der composition bei *σύν*: *συσκευάζειν συσπᾶν συστᾶ* (rhod. C.² 181, 35) *συστρατευσώντων* (ib. z. 80) *συστρέφειν συζευγνύναι συζητεῖν συζῆν* und bei *ἄν ὄν* auf epidaur. inschr.[1]) *ἀστάς* 59, 112. *ἀστάσας* 80, 53 und in ein paar Hesychglossen: den lesb. oder thess. *ὀσκάπτω· ἀνασκάπτω; ὄστασαν· ἀνέστησαν; ὀσταθείς· ἐξαγκωνισθείς* und der lakon. *ἄττασι· ἀνάστηθι* aus **ἄστᾱθι*, vor einem substantivum regelrecht bei *ἐν* auf att. und anderen inschr.: *ἐστήλῃ* GIA. IV, 27, a 59. I, 45, 16. 61, 7. II, 86, 14 u. ö., wovon sich *ἐσστήλῃ* CIA. I, 103, 2. *Ἀθήναιον* VI, p. 270, 4 wohl nur orthographisch unterscheidet und woraus auch *εἰστήλῃ* CIA. I, 52, a 3. II, 553, 8 infolge des *i*-gehaltes des *σ* entstanden ist, wie die schreibung mit *EI* beweist, rhod. *ἐστάλᾳ* C.² 176, 3. kret. *ἐστάλᾳ* C.¹ 62, 23. Aber die volle gestalt der praep. hat sich vereinzelt auch hier neu eingestellt: *συνστρώσει* CIA.

[1]) Ich citiere diese nach der ausgabe von Baunack (stud. auf dem gebiete des griech. etc. I, 1).

II, 1054, 61. lesb. *σύνσκανοι* SGD. 306, 5; hom. *ἀνστάς* *T* 269 *ἄνσχεο ἄνσχετος*, epid. *ἀνσχίσσαι* 59, 40. *ἀνσχι(σ)σας* 59, 99. 80, 17. 32. 42, lesb. *ὀνσταθείσας* SGD. 232, 8; att. *ἐν στ[ήλῃ]* CIA. I, 64, b 2. thess. *ἐν στάλλας* SGD. 345, 21. eretr. *ἐν στήλει* C.² 553, 16, und sie ist in unseren texten durchgeführt bei *σύν* vor einem substantivum und bei *ἐν* vor subst. und in composition (*ἐνσκευάζειν ἔνσπονδος*).

Einige nasallose praes. auf -*ζω* neben nasalierten anderen temporibus und ableitungen aus *-*νζω* = *-*νσδω*. Zunächst, worauf Brugmann gr. gr. s. 40 anm. 1 aufmerksam gemacht hat, *σαλπίζω* neben *ἐσάλπιγξα σαλπιγκτής* aus *σαλπίγγιω* *σαλπίνζω* zum stamme *σαλπιγγ-*. *ἐσάλπιξα σαλπικτής* sind jünger (v. Bamberg jhber. d. Berl. phil. ver. 8, 195 f.) und neubildungen von *σαλπίζω* aus nach durchweg nasallosen verben wie *στηρίζω ἐστήριξα στηρικτής*, *μαστίζω ἐμάστιξα μαστικτήρ*, *στίζω ἔστιξα στικτός*, ebenso wie die noch jüngeren *ἐσάλπισα σαλπιστής* auf gleichsetzung von *σαλπίζω* mit praes. auf -*ίζω* = urspr. *-*ίδιω* beruhen. Demgemäss haben wir auch *συρίζω φορμίζω* auf *σῠριγγιω φορμιγγιω* zu *σῦριγξ φόρμιγξ* zurückzuführen, obwohl hier die nasallosen formen früher eingetreten sind und die nasalierten nur noch vereinzelt vorliegen: *ἐσύριγξα* nur Orph. Arg. 998 neben der von Hermann aufgenommenen v. l. *ἐσύριξα*, die sonst (Ar. Plut. 689) ebenso wie fut. *συρίξω συρίξομαι* (Or. Sib. 5, 253. Luc. Bis accus. 12. Nigrin. 10) allein belegt ist und auf der auch das seit Plat. und Dem. übliche praes. *συρίττω* fusst, *συριγκτάς* Theocr. 7, 28. 8, 9. 34 Ziegl. gegen *συρικτής* Orph. Hymn. 8, 11. Anth. 6, 73, 1. 237, 8. — *φορμιγκτάς* Pind. Pyth. 4, 176 mit v. l. *-ικτάς* und nach den lexicis auf einer inschr. aus Orchomenos gegenüber *φορμικτής* Ar. Ran. 232. Anth. 9, 308, 2. Nonn. Dion. 24, 238. *φορμικτός* Soph. frgm. 15 D. *ἀφόρμικτος* Aesch. Eum. 332. Der frühzeitige gebrauch der letztgenannten erklärt sich daraus, dass von *φορμίζω* fut. und aor. überhaupt nicht vorkommen. *στηρίζω* dagegen, das seit Homer nirgends nasal aufweist, ist fraglos nicht direktes denominativum von *στῆριγξ*, und demgemäss ist auch das verhältnis von *στροφαλίζω*, von dem weder andere tempora noch ableitungen vorkommen, zu *στροφάλιγξ* zweifelhaft. Wohl aber gehören hierher *πλάζω* und *κλάζω*. Entstehung aus *πλάγγιω *κλάγγιω* beweisen die seit Hom. durchgehenden *πλάγξομαι ἔπλαγξα*

ἐπλάγχθην πλαγκτός[1]) und hom. ἔκλαγξα aesch. κλάγξω, deren nasal neben hom. κέκληγα ἔκλαγον, die die wurzel als κλᾱγ- κλăγ- erweisen, nicht zu verstehen ist, wenn man seine quelle nicht in einem urspr. praes. *κλάγγ̯ιω sucht (vgl. κλαγγή lat. *clangor*). In historischer zeit (seit Ar.) ist er vom fut. aor. auch in das perf. κέκλαγγα fut. 3 κεκλάγξομαι verschleppt worden. Damit gewinnen wir nach dem, was Osthoff MU. 4, 325 ff. perf. 297. Kluge Paul-Braunes beitr. 9, 180 über das auftreten von media an stelle von tenuis im wurzelauslaut in nasalinfigierenden praesentien bemerkt haben, das recht, κλάζω mit got. *hlahjan* zusammenzustellen; zum bedeutungsübergang vgl. altbulg. *klegŭtati* schreien von vögeln — lit. *klegĕti* laut lachen. Wahrscheinlich ist auch λίζω (Nicand.) neben hom. λίγξε aus *λίγγ̯ιω entstanden und λιγύζω aus *λύγγ̯ιω, vgl. λύγξ, doch ist das hier bei dem fehlen anderer tempora nicht auszumachen; λυγμός kann für *λυγγμός stehen.

Die in allen dialekten belegbaren fälle, in denen wortschliessendes νς das ν ohne dehnung des vorhergehenden vocals verloren hat: die acc. pl. auf -ος -ăς, die nom. sg. masc. von ν- und ντ-stämmen auf -ăς -ες, die praep. ἐς aus ἐνς[2]), haben ihren ursprung in der stellung vor conson. anlaut, wie Brugmann ber. d. sächs. ges. d. w. a. a. o. erkannt hat. Seine aufstellung hat schnell bestätigung gefunden durch die inschrift von Gortyn. Hier sind die alten verhältnisse fast unverändert beim acc. pl. des artikels: 8 mal τός τάς vor

---

[1]) Ob die grammatikernotiz, dass ἐπιπλάζοντα = ἐπιπλήσσοντα bei Sappho ᾰ habe (Herodian ed. Ltz. II, 929, 19. anm. zu 585, 20), nicht auf der rein äusserlichen beobachtung beruht, dass attischem η aeol. α gegenübersteht, während in wahrheit das aeol. nur eine altertümlichere bedeutung von πλάζω festgehalten hat, lasse ich dahingestellt. Unrichtig ist, beiläufig bemerkt, wegen des ᾱ Osthoffs (perfekt 469) deutung von μᾶζα aus *μάγγ̯α.

[2]) Letztere liefert ein interessantes beispiel dafür, dass eine sprachliche veränderung, die in einem ganzen sprachgebiet zum durchbruch gekommen ist, jünger sein kann als eine andere, die sich nur über einen teil dieses gebietes erstreckt, durch die also eine dialektische differenzierung bewirkt ist. Die neubildung ἐνς für urspr. alleiniges ἐν ist auf einen teil der griech. mundarten beschränkt (vgl. Brugmann ber. d. sächs. ges. d. w. 1883, s. 181 f.). Wo sie aber vorliegt, wird sie von dem uns beschäftigenden lautwandel betroffen, muss also älter sein als dieser, und doch gilt dieser für sämtliche dialekte!

cons., 7 mal *τόνς τάνς* vor voc. und nur 2 mal *τόνς* vor cons., und vielleicht auch bei *ἐνς*: 7 mal *ἐς* vor cons., 1 mal *ἐνς* vor voc. in *ἐνσ-εἰῃ* V, 36, wie *ENΣEIEI* mit Comparetti am besten dem sinne nach aufzufassen sein dürfte (anders Baunack s. 39. Meister Bezz. beitr. 10, 144). Sonst gehen freilich die beiden formenreihen ohne rücksicht auf den folgenden anlaut durcheinander, und ebenso ist es in allen mundarten, die beide bewahrt haben. Die meisten haben eine derselben zur alleinherrschaft gelangen lassen, verfahren aber keineswegs durch alle drei formenkategorien consequent, vgl. u. Nur in einigen accusativen, die in ihrer funktion unkenntlich geworden waren, hat sich der schwund des nasals an der stelle, wo er berechtigt war, erhalten: in den ortsbezeichnungen auf *-αζε* wie *Ἀθήναζε θύραζε* aus **Ἀθάνανσδε* etc. (Osthoff a. a. o. 596 f.) bis auf das auch nach Osthoff unaufgeklärte *χαμᾶζε* und in den von Brugmann grundriss § 204 sehr ansprechend gedeuteten *δικασπόλος μογοστόκος* = **δικανσ-πόλος *μογονσ-τόκος*. Dagegen ist *ἔστε* bis, das Brugmann ber. a. a. o. 187 gleichfalls als isoliertes beispiel geltend macht, nicht stichhaltig. Wegen lokr. delph. *ἔντε* soll es auf **ἔνς τε* zurückgehen, allein dem widerspricht das elische. Dies besitzt *ἔστα* SGD. 1151, 2, die praep. aber heisst auch beim acc. *ἐν*, nie *ἐς* oder **ἠς*, es kann also nicht ein urspr. *ἔντε* einem nicht vorhandenen **ἐνς* gefolgt sein. Für *ἔστε* ist an Burdas (Kuhn-Schleichers beitr. 6, 89 ff.) und Wheelers (griech. nominalacc. 22) combination mit ai. *accha*, altbulg. *ešte*, lat. *usque* festzuhalten. Lokr. delph. *ἔντε* könnte man zur not als anlehnung an *ἐν* auffassen, geratener wird es sein, es von *ἔστε* zu trennen und mit got. *und* bis = **ντέ* zu verbinden.

Für die chronologie des lautgesetzes ergiebt sich: der schwund des nasals trat ein, nachdem dentale vor *σ* weggefallen waren und nachdem *γι* ζ geworden war. Bei den scheinbaren ausnahmen war schon Brugmann stud. 4, 77 auf dem richtigen wege. *ἔσπεισται ἐσπείσθην* stehen für lautgesetzliche **ἔσπεσται *ἐσπέσθην*, indem nach **σπένσω ἔσπενσα*, vielleicht auch noch **ἔσπενδμαι* (vgl. o. s. 90 f.) der nasal wider eingefügt wurde und nun das im nächsten capitel zu besprechende lautgesetz wirkte, ebenso *κεκύλῖσται ἐκυλίσθην* für **κεκύλῐσται *ἐκυλῐσθην*. Wegen *πεῖσμα* aus **πένθσμα* s. Brugmann gr. gr. § 55 ende.

3. cap. Nasal + inlaut. sekundärem σ oder auslaut. idg. *s*.

Die dialekte gehen hier weit auseinander. Es ist nötig, zunächst die hergehörigen fälle in dem lautstande des ion.-att., wo der nasal unter dehnung des vorhergehenden vocals ($\breve{\alpha}$ zu $\bar{\alpha}$ o. s. 65) verklungen ist, aufzuzählen; danach bespreche ich das verfahren der anderen dialekte.

Ionisch-attisch.

1. Wortinlaut:

a) Nasal + urspr. σ ist nach dem wirken des in cap. 1 behandelten lautgesetzes neu eingetreten:

α) dat. pl. der nicht abstufenden ν-stämme: *ῥηγμῖσι Ἕλλησι* aus **ῥηγμῖνσι *Ἕλλᾱνσι*, die für **ῥηγμῖννι *Ἕλλᾱννι* nach den anderen dat. auf *-σι* neugebildet sind;

β) fut. 3 pass. von wurzeln mit auslaut. ν, vgl. Wackernagel ztschr. 27, 279: *πεφήσεαι P* 155 zu *φαίνω*; urspr. **πεφᾰ́νσεται* wurde zu **πεφᾰ́ννεται*, wurde aber nach *τετεύξεται* etc. widerhergestellt. **πεφᾰ́νσεται : πέφᾰνται = τετεύξεται : τέτυκται*; **πεφᾰ́νσεται* hätte **πεφᾰ́σεται* ergeben. Gleiches nimmt Wackernagel a. a. o. an für *πεφήσεαι N* 829. *χ* 217. *πεφήσεται O* 140 zu wzl. *ghen*, indem er nach dem verhältnis von *τετεύξεται : τέτυκται πεφείσεαι· πεφείσεται* schreiben will. Das ist unnötig: die 3. pl. *πέφανται E* 531. *O* 563 für urspr. **πέφνανται* = idg. *(ghe-)ghn-ntai* zeigt, dass in der 3. sg. *πέφανται* der stamm vocalisch auslautend empfunden wurde, und danach sind *πεφήσεαι πεφήσεται* neu gebildet;

γ) *εἴσω*, falls Brugmann ber. d. sächs. ges. d. w. 1883, s. 195 mit recht in **ἔνσω* eine analogiebildung nach *ἕξω* sieht und nicht vielmehr mit Benfey wzllex. 2, 48 und Bezzenberger beitr. 9, 334 von **ἔντι̯ω* (gebildet wie *πρόσω* aus **πρότι̯ω*) auszugehen ist. *ἔσω* ist auf alle fälle anlehnung an *ἐς*.

b) Nasal + σ + cons. ist nach dem wirken des in cap. 2 besprochenen lautgesetzes neu eingetreten:

α) *ἔσπεισται ἐσπείσθην, κεκύλῑσται ἐκυλίσθην* s. o.;

β) *πεῖσμα*.

c) Urspr. nasal + idg. *s* + idg. *s*:

dat. pl. der stämme *μησο-* und *χᾰνσ-*: **μησσί *χανσσί*, von denen das erstere über *μησσί* (kret. Gort. VII, 46) zu *μησί*, das letztere über **χανσί* zu *χᾶσί* wurde, aber im ion.

att. nach *χηνός* etc. zu *χησί* umgestaltet wurde, wie **χᾶς* zu *χήν*.

d) Nasal + dental + idg. *s* + vocal, worin der dental urgr. dem *σ* assimiliert wurde:

α) futur und *s*-aorist von wzln. auf nasal + dental: *πείσομαι* aus **πένθσομαι*, *χείσομαι* aus **χένδσομαι*, *σπείσω ἔσπεισα* aus **σπένδσω *ἔσπενδσα*, *ἐκύλῑσα ἤλῑσα* aus **ἐκύλινδσα *ἤλινδσα* zu *κυλίνδω ἀλίνδω*, wie schon Brugmann stud. 4, 94 richtig annahm. Dass *ἐκύλῑσα ἤλῑσα* nicht von *κυλίω ἀλίω* aus gebildet sind, in denen Curtius vb. 1^2, 363 denominativa von verlorenen *i*-stämmen vermutet, lehren die historischen belege: *ἀλίω* ist überhaupt nicht belegt, und *κυλίω* taucht erst bei Ar. Vesp. 202 auf und gewinnt nach und nach weitere verbreitung, vorher erscheint nur *κυλίνδω*, resp. *κυλινδέω καλινδέω* (bei Hom. 24 mal). Es ist also umgekehrt das praes. *κυλίω* erst zu *ἐκύλῑσα ἐκυλίσθην κεκύλῑσμαι* nach *κονίω: ἐκόνῑσα, μηνίομαι: ἐμηνῑσάμην, ἰδίω: ἴδῑσα* gebildet und ebenso perf. *ἑξήλῑκα* Ar. Nub. 33 zu *ἤλῑσα*;

β) dat. pl. von stämmen auf *-ντ: πᾶσι* aus **πάντσι*, *τιθεῖσι* aus **τιθέντσι*, *λέγουσι* aus **λέγοντσι*, *δεικνῦσι* aus **δεικνύντσι*.

Ausnahme: *κένσαι* Ψ 337, das neubildung für **κεῖσαι* nach *κεντέω* ist.

e) Nasal + *τ ϑ* + *i̯*, was zu nasal + *σ* wurde:

α) fem. der stämme auf *-ντ: πᾶσα* aus **πάντi̯α*, *στᾶσα* aus **στάντi̯α*, *τιθεῖσα* aus **τιθέντi̯α*, *Μοῦσα* aus **Μόντi̯α διδοῦσα* aus **διδόντi̯α, δεικνῦσα* aus **δεικνύντi̯α*;

β) eventuell *εἶφω*, s. o.

f) Urspr. nasal + *κ χ* + *i̯*, was zu nasal + *σσ* wurde: die comparative *ἄσσον* aus **ἄγχi̯ον* und *θᾶσσων ἐλᾶσσων* aus **θάγχi̯ων *ἐλάγχi̯ων* für urspr. **θέγχi̯ων* (cf. altbaktr. *tąšyāo*) **ἐλέγχi̯ων* (altbaktr. *reñjyō* J. Schmidt ztschr. 25, 156). Warum hier die angleichung an die positive nur bis zur annahme des *α*, in *πᾶσσων βᾶσσων* aus **πάχi̯ων *βάθi̯ων* für urspr. ganz gleichartige **πέγχi̯ων* (ai. *bāṁhīyas*) **βένθi̯ων* (cf. *βένθος*) bis zur ausstossung des nasals gegangen ist, wird sich schwerlich je begreifen lassen. Wenn der nasal vor *ζ* = **γi̯* ohne, vor *σσ* = **κi̯ *χi̯* mit dehnung wegfällt, so beruht dies darauf, dass *σσ* ebensowenig *σ* + *σ* ist wie *νν* in **μηννός ν* + *ν* (o. s. 63).

g) Urspr. nasal + idg. *s* + *i̯*:

α) *πτίσσω νίσσομαι* aus **πτίνσi̯ω* = lat. *pinsio* **νίνσi̯ομαι* (Osthoff verb. i. d. nominalcomp. 339). Auf länge weisen für *νίσσομαι* die fortwährenden schreibungen *νείσσομαι νείσομαι νῖσομαι* hin; *πτίσσω* ist zu selten belegt, als dass gleiche varianten verlangt werden könnten, allein die consequenz fordert *ī*. **πτίνσi̯ω* **νίνσi̯ομαι* hätten dem in cap. 2 behandelten gesetze verfallen müssen, hätten sie zur zeit der wirksamkeit desselben noch diese gestalt gehabt. Brugmann gr. gr. s. 42 setzt dies tatsächlich voraus, allein das *ī* weist darauf hin, dass schon vorher *σi̯* zu *σσ* assimiliert war;

β) *κασσίτερος* stellt Windisch in grdz.[5] 665 anm. zu ai. *kaṁsás* messing, metallenes gefäss, *kāṁsya* messingen, *kāṁsyam* messing. Vielleicht ist also *σσ* der reflex von ai. *-sy-*, und dann ist ebenfalls *κᾱσσίτερος* anzusetzen.

h) Urspr. *-ντι*, das zu *-νσι* wurde:

α) die primärendung der 3. pl. act. *-nti*: *λελύκᾱσι* aus *λελύκαντι*, *εἰσί* aus *ἐντί*, *λέγουσι* aus *λέγοντι*, *ῥηγνῦσι* aus *ῥήγνυντι*, *λέγωσι* aus *λέγωντι*. Über *πρήξοισι* A. 17. 20. *λάβῳσι* B 15 der chiischen inschr. IGA. 381 s. W. Schulze Hermes 20, 493 anm. 1;

β) die adjektiva auf *-ιο-* von stämmen auf *-ντ*: *γερούσιος* aus *γερόντιος*, *ἑκούσιος ἀκούσιος ἐθελούσιος περιούσιος ἀδούσιος* (Baunack stud. I, 1, 24); danach *πυγούσιος* zu *πυγών -όνος*. Die grösste anzahl stellen die einwohnernamen auf *-ούσιος*: 1) die zu städtenamen auf *-ουσα* aus **-οντi̯α* gehörigen aus *-όντιος*: *Θαλπούσιος* zu *Θάλπουσα*, *Συρακούσιος* zu *Συράκουσαι*, dazu auch *Ἀχερούσιος* zu *Ἀχέρων -οντος*; 2) die zu städtenamen auf *-οῦς* aus *-όεις* = **-όϝεντς* gehörigen aus **-οϝέντιος* **-οεῖσιος* (vgl. *μισθοῦν* aus **μισθόειν*): *Σελινούσιος* zu *Σελινοῦς*, *Σολούσιος* zu *Σολοῦς* (Her. 4, 43 *Σολόεις*), *Ἀνθεμούσιος* zu *Ἀνθεμοῦς* (weitere beispiele für beide klassen bei Leo Meyer ztschr. 7, 414). Bei 1) begegnet auch *-όσιος* nebst *-οσα*, z. b. *Συρακόσιος* auf der arkad. inschr. SGD. 1200, 1, auf der agrigent. C.[2] 199, 9. 13. 19. 24 und handschriftlich ebenso wie *Συράκοσαι* (Pape-Benseler wtb. d. gr. eigenn.[3] 1460 ff.). Beide sind ebensowenig aus **-όνσιος* **-ονσα* entstanden wie *ἄκμοσι* aus **ἄκμονσι*, sondern aus **-ότιος* **-οτi̯α*, die für **-άτιος* **-ατi̯α* mit schwacher form des stammbildungssuffixes in anlehnung an *-όντιος* **-οντi̯α* eingetreten sind. Das vor-

handensein dieser bildungsweise wird verbürgt durch *Φλειᾶσιος* aus **Φλειο-ϝάτ-ιος* (Joh. Schmidt ztschr. 25, 591) mit der schwachen form von *-ϝεντ-* vor dem suffixe *-ιο-*.[1])

2. Wortauslaut:

a) Urspr. nasal + *s*:

α) acc. pl. der stämme auf *ᾱ o ι υ*: *τιμᾶς* aus *τιμᾰ́νς*, *τούς* aus *τόνς*, *ὄῑς* hom. aus **ὄϝινς*, *γένῡς* hom. aus **γέννυς*;

β) nom. sg. derjenigen *n*-stämme, die ihn mit *s* bilden: *μέλᾱς* aus **μέλᾰνς*, *εἷς* aus **ἕνς*, *κτείς* aus **κτένς*, *θίς* aus **θῐ́νς*, *ῥῑ́ς* aus **ῥῑ́νς*;

γ) ion. *μείς* aus **μένς* (s. o. s. 61 f.);

δ) *εἰς* aus *ἐνς*.

b) Urspr. nasal + dental + *s*:

nom. sg. der stämme auf *-ντ*, soweit er mit *σ* gebildet wird: *πᾶς ἱμᾶς πράξᾱς* aus **πᾰ́ντς *ἱμᾰ́ντς, *πράξᾰντς, χαρίεις τιθείς λυθείς* aus **χαρίϝεντς *τιθέντς *λυθέντς, ὀδούς διδούς* aus **ὀδόντς *διδόντς, δεικνύς* aus **δεικνύντς*, *ἐπιπλώς Z* 291 aus **ἐπιπλώντς ἀγχιβλώς· ἄρτι παρών* Hes. aus **ἀγχιβλώντς*, falls es nicht einem dialekt angehört, der für *ō ω* hat. Höchst auffälliger weise ist in den letzten beiden formen *ω* vor *ν* + cons. nicht verkürzt (vgl. *γνούς* aus **γνόντς *γνώντς, ἁλούς βιούς*); vielleicht sind sie erst zu einer zeit entstanden, in der das kürzungsgesetz nicht mehr in kraft war, doch ist auch dann befremdlich, dass sie sich der analogie von *ἔγνων *γνόντς* entzogen haben. — Die ausnahmen *ἕλμινς* bei Hippokr. neben *ἕλμις* und *πείρινς* bei gramm. haben ihr *ν* aus den casus obliqui bezogen, wie umgekehrt von *ἕλμις* aus epidaur. *ἕλμιθα* 80, 10. 18 nach *ὄρνῑς ὄρνῑθα* und anderwärts *ἕλμιν ἕλμεις* neugeschaffen sind.

Von den gemeingr. entstandenen satzdoppelformen der mit *νς ντς* schliessenden worte ist im ion. att. die antevocalische allein erhalten; denn die acc. pl. auf *-ᾰ́ς ος* und das ptc. *δῆσας* bei Hesiod werden, da sie bei Hom. gänzlich

[1]) *Προβαλίσιος Ἀμαρύσιος* erklären Pott et. forsch. II², 1, 824. Brugmann stud. 4, 93 aus *Προβαλίνθιος, Ἀμαρύνθιος*. Lautmechanische entstehung ist unmöglich, da *θ* vor *ι* nicht assibiliert wird (*Κορίνθιος Ζακύνθιος Τιρύνθιος*), vielmehr sind die namen der bewohner von *Προβάλινθος Ἀμάρυνθος* nach der grossen masse derer auf *-σιος* mittelst dieses suffixes gebildet, gehen also auf **Προβαλίνθ-σιος *Ἀμαρύνθ-σιος* zurück.

fehlen, mit recht als dorismen betrachtet (Rzach. jhb. f. phil. supplbd. 8, 465). Nur für ἐνς erscheinen bei Hom. und att. beide gestalten, im jüngeren ion. hat der dialekt der zwölfstädte und der kykladen ἐς durchgeführt, wie die inschriften[1]) und Herodot zeigen, auf Euboea dagegen scheinen beide formen sich gehalten zu haben: auf der inschr. aus Amphipolis C.² 551, die für ε̄ constant ει schreibt, steht z. 17 ἐστήλην, aber auf der aus Oropos Hermes 21, 91 ff. z. 2. 8. 13 εἰς.

Dialekte mit unverändertem νσ.

Die grammatiker (Ahrens 2, 104) kennen als solche das argivische und kretische. In der tat ist aus ersterem τάνς IGA. 38; Αἰγιναίανς Ἀλεξανδρείανς Le Bas-Fouc. 115 a je 13 mal, τὸνς υἱόνς inschr. aus Epidaur. 52, 2 belegt, und deshalb ist τὰς εὐεργεσίας Le Bas- Fouc. 116 b mit ᾰ anzusetzen. Indessen steht auf diesem standpunkte nur Argos und dessen nächste umgebung (Τίρυνς); die eigentliche argolische halbinsel unterscheidet sich wie in der schrift, so auch im dialekt. Auf den epidaur. inschr. heisst es stets -ους -ας εἰς (neben ἐς), in Hermione τώς Le Bas-Fouc. 159 h, 19. ὑπάρχουσαν CIG. 1193, 8. τούς ib. 18. 23 u. ö. εἰς ib. 25. 28 u. ö. und in Troezen ἐπεξορυχθείσας C.² 62, 37. Für den auslaut ist aus Troezen bisher in nicht zweideutigen fällen nur der anteconsonantische typus belegt: τὸς αὐλός C.² 62, 42. ἐς ib. 5. 20. 21. 27. 28. 29. 34. 42, während die quantität in τὰς ζωρύας τάς ib. 46. τρις 55 zweifelhaft bleibt.

Auch in Kreta erstreckt sich, wie die inschriften lehren, die erhaltung des νσ durchaus nicht über die ganze insel, sondern nur auf eine ganz bestimmte anzahl von städten, nämlich:

Gortyn: grosse inschr. νικάσανσι ἐπισπένσανς μοίρανς Baunack 24 ff., daneben der anteconsonantische typus τός ταύτας ὀμόσας ἐς.

C.¹ 42 (vertrag zwischen Gortyn, Hierapytna und Priansos, entweder aus Gortyn oder Priansos, nicht aus Hierapytna, s. u.): τὸνς Ἱεραπυτνίον[ς] 11. τύνς 28 bis. κόρμονς

[1]) Nur C.² 510 (aus Samos, kurz nach 322 v. Chr.) steht εἰς z. 17. 19. 31. 36, allein die inschrift hat verschiedene att. formen (z. b. πολιτείαν 7. Ἥρας 37), und zu diesen ist auch εἰς unbedenklich zu rechnen.

41. *τάνς* 23. *φοινίκανς* 28, daneben *θιός* 64. 80. *ἰλέος* 71. *τός* 86. *ἄς* 57. — *ἐς* 17. 19 bis. 21. 23. 27. 28. 29.

Le Bas III, 381 (inschr. von Mylasa, nach Alexander): —; *Γορτυνίος* 5. *Κνωσίος* 5. *τᾶς* 8. *ἐς* 2.

Lyttos: IGA. 478: *τρίνς* 8, daneben

C.[1] 40 (vertrag zwischen Lyttos und Olus vor 220 v. Chr.): *τὸς Βολοεντίος* 2. 10. *τός* 7. *ἐς* 9.

C.[1] 41 (gleicher vertrag): *Λυττίος* 3. *ὁδός* 6. *τᾶς* 6 bis. *ἐς* 4. 11. 12.

Priansos: *Πριάνσος Πριανσιεύς* C.[1] 42, 4. 6. 13. 33. 51. 59. C.[2] 119 (3. jh.), 3. 5. 8 u. ö. C.[1] 65 (mitte des 2. jh.), 1. 2. bull. de corr. hell. 3, 430 (2. hälfte des 2. jh.) nr. 4, 3. — C.[1] 65 (aus Teos): *πρέπονσαν* 16, daneben *Τηΐος* 13 — *εἰσήνεγκε* 9 *κοινή*.

Knossos: C.[2] 132 (2. jh.): *ἰόνσα* 21. *τιμίονσα* 22. *ἀποδιδόνσα* 23. *καθιστάνσα* 25. *καταπλέονσι* 36. *ἐκπλέονσι* 37. *τόνς* 47. *καταξίανς* 23. *χαρίτανς* 23, daneben *τός* 9. 21. 37. 50. *κόσμος* 9. *καλὸς κἀγαθός* 21. *ἀνθρώπος* 25. *ἐσγόνος* 32. *Ἀθηναίος* 50. *τᾶς* 23. *ἐς* 25. 30. 37. 44. 45. — *εἰς* 19 ist um so sicherer vulgarismus, als *ε* = *η*: *εὐεργετῆν* 24. *ἦμεν* 31. 35.

C.[2] 129 (Teos): —; *τός* 12. 14. 16. *τοιούτος* 12. 13. *κόσμος* 16. *Τηΐος* 18. *τᾶς* 5. *προεγγευτᾶς* 14.

Le Bas III, 61 (Teos): —; *αὐτός* 17. *ἐγγόνος* 17.

Lato: C.[1] 54 (Teos): *προυπάρχονσαν* 19. *προιγευτάνς* 4, daneben *τός* 30. *ἐς* 31.

C.[2] 125 (Teos): *προυπάρχονσαν* 21, daneben *ψαφισαμένος* 12. *αὐτός* 13. *παραιτίος* 13. *τός* 34. *ἐς* 35. — *πάσας* 17. *πᾶσιν* 21 werden vulgarismen sein.

Comparetti mus. it. di ant. class. 1 (1885), 141 ff. (vertrag zw. Lato und Olus): *ἐπομόσανσι* 17, daneben *νικαθές* 38. *νάσος* 9. *ἑκατέρος* 18. 47. 49. *τός* 18. 41. 42. 80. *αὐτός* 36. *ὁδός* 37. *κειμένο*[*ς*] 42. *προιγηΐᾶς* 22. *τᾶς* 25. 26. 28. 37 bis. *ἀγέλᾶς* 25. 28. *συνθήκᾶς* 26. *ξενικᾶς* 37. *θίνᾶς* 37. *ἑορτᾶς* 42. *ἐς* 4. 8. 17. 31 bis und durchweg. Z. 60 giebt C. *ἄγου*[*σαν*], was schon mit dem *ου* gegen den dialekt (*Ἐλουσινίω* 3. *βωλ-* 11. 20 etc.) verstösst; auf der photographie kann ich nur *ΑΓΟ* erkennen, also wohl *ἄγονσαν*.

C.[2] 120 (vertrag von Lato und Olus mit Knossos, ende

des 2. jh.): κριθένσι 36. ἐμμένον[σ]ι 38, daneben Λατίος 9. Ὀλοντίος 9. ἐγγύος 32. Κνωσίος 33. 56. κυρίος 55. τᾶς 1. ἐς 16. 19. 24. 26. 27. 29. μησίν 56 wohl κοινή, vgl. εἴκοσι 33. πόλεις 1. τοῦδε 15. βουλευσαμένοις 51 (ō = ω).

Rhaukos: C.² 127 (Teos): ὑπάρχονσαν 6. πάνσας 9. Ῥωκίονς 3. αὐτόνς 6.

Vaxos: C.² 122 (Teos): πάνσας 7. ὑπαρχόνσας 16, daneben πρειγευτᾶς 5. ἐς 11.

Polyrrhenia: C.² 126 (Teos): πάνσας 6, danach dürfte εἰς 11 vulgarismus sein.

Unbekannt woher: CIA. II, 547 (3. jh.): πρόξένονς 10. συγκεκλειμένονς 12. πρεσγευτάνς 12, daneben Ἀθαναίος 2. τᾶς 5, wenn es nicht als atticismus τᾶς ist.

Le Bas III, 383 (inschr. von Mylasa, nach Alexander): τόνς a 5. 7. 8. [πολί]τανς a 5. δυνάστανς a 8. Κρηταιέανς a 4. πάντανς a 5.

Dagegen ist in folgenden städten ν vor σ unter ersatzdehnung geschwunden:

Hierapytna: C.² 116 (vertrag mit klerüchen): πάσας 15. ἐπίπασι 15. εὐορκῶσι 25, daneben τός 14. 23 bis. 26. θεός 15. 23. 26. καρπός 24. ἱλέος 26. Zweideutig, wenn auch wahrscheinlich -ᾶς, στάλας λιθίνας 4. Νύμφας 14. πάσας 15.

C.² 117 (vertrag mit Lyttos, etwa 220 v. Chr.): πάσας 15. 21. εὐορκῶσι 18. 24, daneben θεός 15. 18 bis. 21. 24 bis. τός 18 bis. 24 bis. ἱλέος 18. 25. ἐς 1. 2. 3. Zweideutig τὰς στάλας 10. Νύμφας 15. 21. πάσας 15. 21.

C.² 118 (vertrag mit den Magneten, nach 220): —; τός 7. 13. 14. κόσμος 7. ἐς 7. 8. Zweideutig πρεσβευτάς 3. 13. 14.

C.² 119 (vertrag mit Priansos, ende des 3. jh.; es muss das exemplar von Hierapytna sein): προυπαρχώσαις 6. διδῶσι 19. ἐώσας 24, daneben ὠνωμένος 15. δανειζομένος 15. κυρίος 16. τός 17. 20 bis. 23. 26 bis. 28 bis. 55 bis. 61. νόμος 17. 20. 26. 28. κειμένος 20. 26. 28. καρπός 23. ἀλλάλος 38. ἐγγύος 61. 67. ἐς 21. 22 bis. 33. 36. 38. 56. Zweideutig ἐπιγαμίας 12. τάς 56. 76. δεκάτας 56. στάλας 76. — εἰς 11 wohl vulgärform wie σπείρεν 18 (gegen ἦμεν 12. 16. παραγγήλωντι 43) und sicher οὖν 22 (ō stets = ω) u. a.

Mnemos. 1, 119 (Teos): *ἐῶσαν* 4, daneben *τός* 11. *εἰς* 5 *κοινή*.

Arkadia: C.[1] 57 (Teos): *πάσας* 19. *πᾶσιν* 27. *προυπάρχωσαν* 28, daneben *ψαφιζομένος* 14. *αὐτός* 14. *παραιτίος* 15. *τός* 41. *ἐς* 43. Zweideutig *πρειγευτάς* 4.

C.[1] 63 (Teos): *πάσας* 8; *τούς* 10. 11. 24. *λοιπούς* 10. 24. *θεούς* 11. 24. *εἰς* 34 wahrscheinlich vulgarismen, vielleicht aber doch echtes dialekteigentum, C.[1] 57 und 63 schwanken für *ō* zwischen *ω* und *ου* (*τῶ* 57, 10. 19. 43. *ἀγαθῶ* 57, 15. *Ἀσκλαπιῶ* 57, 43. *προυπάρχωσαν* 57, 28. *βωλομένοι* 63, 29. *Μηνοδότω* 63, 48. *Διονυσίω* 63, 49 und *ποιουμένοι* 57, 9. *τοῦ* 57, 19. 63, 9. 33. 34. *Φιλίππου* 57, 20. *ἀπεστάτουν* 57, 24. *οὖν* 57, 26. 63, 29. *βουλομένοι* 57, 31. *Μηνόδότου* 63, 5. *Διονυσίου* 63, 5. *δάμου* 63, 9. *Ἀσκλαπιοῦ* 63, 34. *δούναι* 63, 36) und für *ē* zwischen *η* und *ει* (*ἦμεν* 57, 31. 34 und *εὐχαριστεῖν* 57, 27. *παρακαλεῖτε* 63, 33). Daneben *τός* 44. *προξένος* 49. Zweideutig *πρεσβευτάς* 4. 44.

Allaria: C.[1] 58 (Teos): *ὑπάρχωσαν* 7. *ἐῶσιν* 19. *παραιτίως* 13. *Τηΐως* 28, daneben *αὐτός* 7. *τός* 28. Zweideutig *πρεσβευτάς* 3. Vulgär *εἰς* 25, doch ist hier wie C.[1] 39 *ē* durchweg = *ει*.

C.[1] 39 (vertrag mit Paros): *μετέχωσιν* 15. 18, daneben *ἐς* 20. 21. 22. Vulgärformen *ὑπάρχουσαν* 5. *οἵς* 3 und *ἀλλάλᾱς* 6, wenn es nicht *-ăς* ist.

Dreros: C.[2] 121 (vertrag mit Knossos, ende des 3. jh.): *πάσας* A 36. B 37. *ποταμούς* A 34. *θεούς* A 35. B 34. C 5. 9. *Δρηρίους* B 15. *Κνωσίους* B 16. *τούς* B 34. 35. C 5. 13. *ἱλέους* C 6. *ἐγγινομένους* C 13. *πεντακοσίους* C 26 (auch sonst *ō* = *ου*, ausser in *βωλ-*), daneben *τὸς αὐτός* C 9. *ἐς* C 18. 31. Zweideutig *ἡρωάσσας* A 33. *κράνας* A 34. *πάσας* A 36. B 37. *συνωμοσίας* B 21.

Aptera: C.[2] 130 (2. jh.): *πᾶσαν* 5.

C.[2] 131 (2. jh.): *εἰσάγωσι* 8. *ἐξάγωσι* 9, daneben *προξένος* 5. *αὐτός* 5. *εἰσ-* 8 nicht im dialekt, der für *ē* stets *η* hat.

Bull. de corr. hell. III, 418 ff.: *ἐντυνχάνωσιν* nr. 6, a 6, daneben *ἐκγόνος* 2, a 6. 6, b 5. *προξένος* 9, b 7. *ἐγγόνους* 1, a 6 nicht im dialekt, wo *ō* stets = *ω*.

C.[2] 128 (Teos): *προυπάρχωσαν* 8. *πᾶσαν* 23. *πᾶσι* 51, daneben *τὸς θεός* 19. 30. 53. *Τηΐος* 39. 43. 47. *φίλος* 40. *ἱαρός* 44. *ἀσύλος* 45. *αὐτός* 48. *ἐνόχος* 48. *ἐς* 50. 55.

Zweideutig *προεγγεντάς* 57. Vulgär *οὖσιν* 27. *τούς* 57. *εἰς* 36. Mnemos. 1, 121 ff. (Teos): —; *τὸς Τηΐος* 9. *ἐς* 3.

Zu welcher gruppe die folgenden gehören, ist nicht zu entscheiden, da nur inschriften aus Teos vorliegen, auf denen die betr. formen alle vulgär sein können:

Istron: C.² 123: *πάσας* 17. *πᾶσιν* 25. *προυπαρχούσας* 26. *ψαφισαμένους* 12. *αὐτούς* 13. *παραιτίους* 14. *τούς* 39. 42. *εἰς* 41. Für *ε* und *ō* stehen durchgängig *ει* und *ου*. Zweideutig *πρεσβεντάς* 4.

Biannos: C.¹ 62: *προυπάρχουσαν* 20. *τούς* 33. 38. *αὐτούς* 38. *προξένους* 38, daneben *τός* 7. Mnemos. 1, 124 f. z. 9. *κόσμος* 7. *ἐς* 17. 24. 37. Mnemos. 1, 124 f. z. 11. Für *ō* wechseln *ω* und *ου*. Zweideutig *προεγγεντάς* 5. *ἰσοπολίτας* 25. *πρεσβεντάς* 33.

Erannier: C.¹ 61: *πάσας* 16. *μένουσα* 25. *Τηΐους* 23. 39. *τούς* 42, daneben *τὸς θεός* 20. *αὐτός* 39. 47. 48. *προξένος* 47. *ἐς* 29. *ου* und *ω* wechseln. Zweideutig *προεγγεντάς* 5. 42. *πολίτας* 39.

Eleutherna: C.¹ 56: *ὑπάρχου[σαν]* 6. *οὖσιν* 21. *αὐτούς* 7. *παραιτίους* 12 (im gen. sg. *ō* = *ω*). *ἀποσταλείς* 16. *πεμφθείς* 18 (*ē* = *ει*). Zweideutig *τάς* 15.

Sybritia: C.¹ 53: *πάσας* 27. *τούς* 26 (*βουλομένοι* 15, aber *βωλᾷ* 2).

Kydon: C.² 124: *εἰς* 11. 22 (*ē* ≐ *ει*, doch schwerlich dialektisch), daneben *ψαφιξαμένος* 12. *αὐτός* 12. *παραιτίος* 13. *Τηΐος* 24. *τός* 24. Zweideutig *πρεσβεντάς* 4. — Endlich noch

unbekannt woher: Le Bas III, 382 (aus Mylasa): —; *τός* 1. 2. 8. 9. Zweideutig *δυνάστας* 9.

Der unterschied ist keineswegs zeitlich, sondern räumlich, und zwar ist *ν* vor *σ* geblieben im mittleren teile der insel und im westlichsten zipfel, in Polyrrhenia, geschwunden im östlichen und westlichen teile. Genauere grenzen festzustellen ist bei dem unzureichenden material und der beschaffenheit der teischen inschriften nicht möglich. Dass die dialektverschiedenheit mit den alten ethnographischen unterschieden der bewohner im zusammenhang steht, wage ich nicht zu vermuten. Im auslaut ist, abgesehen von den archaischen inschriften, meistens die anteconsonantische form durchgedrungen.

Unsere inschriften zeigen, dass *νσ* in weiterem umfange geblieben ist als die grammatiker wissen. Auf thessalischen steht *πάνσα* SGD. 326, 2. *λειτορεύσανσα Ἐφ. ἀρχ.* 1884, s. 222, und man ist nicht verpflichtet, darin mit Brugmann gr. gr. s. 42 anm. 1 neubildungen an stelle von *πᾶσα* etc. nach *παντ-ός* etc. zu sehen, sondern es sind einfach die erhaltenen urgr. formen. Für den inlaut giebt es vor der hand kein beispiel, das widerspräche, und im auslaut ist höchst wahrscheinlich die formenreihe, die *ν* schon gemeingr. verloren hatte, zur alleinherrschaft gelangt: *τός* SGD. 345, 3. 11. 12. 20. 24. 41. 45. *ταγός* 3. 11. 24. 41. *πολέμος* 12. *ἑτέρος* 13. *ἀξίος* 13. *αὐτός* 42. *εὐεργετές* 361, B 9 und, danach zu urteilen, *τᾶς* 345, 43. 47. *φυλᾶς* 19. *ποῖας* 20. *ταμίᾶς* 20. 46. *στάλλᾶς λιθίᾶς δύᾶς* 21. 44. *ἐπιστολᾶς* 43. 47. *ἱερομναμονεῖσας καὶ ἀρχιδαυχναφορεῖσας* 372, 3 f. *κατοικτῖρᾶς* 324, 4 in einem epigramm wird schon durch das *-ῖρ-*, wofür thess. *-ιρρ-* zu erwarten wäre, der nachahmung des epischen dialekts verdächtig, und *ἀπελευθερουθείς* 1308 ist mit Reuter und Prellwitz als form der *κοινή* anzusehen.

Ähnliche ausbeute liefern die arkadischen inschriften, für den inlaut mit *κρίνωνσι* SGD. 1222, 5. *κελεύωνσι* 15. *παρετάξωνσι* 28, für den auslaut mit *τὸς ἐπισυνισταμένος* 1222, 51 und den zweideutigen *δαρχμάς* 1222, 23. *ἐργωνήσας* (resp. *-ῆσας*) 1222, 12. 37. *ἀπυδόας* 1222, 13. Die vermutung Brugmanns, der *δαρχμᾶς* liest, dass *τ* vor *ι* sich im ark. zu *σ* gewandelt habe erst nach ablauf des gesetzes, welches **δαρχμάνς* zu *δαρχμᾶς* machte (gr. gr. s. 42), ist unwahrscheinlich, weil überall sonst, insbesondere auch im kypr. (s. u.), der wandel von *τι* in *σι* vorher vollzogen war, und sie ist unnötig, weil *τὸς ἐπισυνισταμένος* geradezu rät, *δαρχμᾶς* und *ἐργωνῆσας ἀπυδόᾶς* zu lesen. Eigennamen wie *Μουσαῖος* SGD. 1209. *Θελφουσίων* 1181, B 34. 1252, 1. *Θελπουσίων* 1253 b werden schon durch ihr *ου* gegenüber ark. *ω* = *ō* der nichtzugehörigkeit zum dialekt überführt. Ob auch acc. pl. auf *-ονς -ανς* und ptc. auf *-ανς* existierten oder ob die anteconsonantische form den sieg erfochten hat, ist bei der trümmerhaftigkeit unseres materials nicht zu sagen; wahrscheinlicher ist bei dem schweigen der grammatiker über die erhaltung von *νσ* das letztere. Gegen diese kann auch das kypr. nicht zeugen mit *Πασαγόραν* SGD. 60, 21. *διμώοις* SGD. 69; denn

da es auch ἔξωσι 60, 31. ἴωσι 60, 31. φρονέωἰ 68, 4 hat, so spricht nichts gegen die annahme, dass erst in seinem sonderleben *ν* vor *σ* geschwunden ist, wohl im zusammenhange mit der allgemeinen neigung des dialekts, einen nasal vor cons. zum nasalen nachklang des vocals herabzudrücken. Ob im auslaut *-ος -ᾱς* oder *-ως -ᾱς* aus **-ονς *-ανς* stand, ist nicht zu entscheiden, da das silbenalphabet kurze und lange vocale nicht scheidet. Deecke SGD. I, 1 ff. schreibt *-ως* (*ἀνθρώπως* 60, 3. *ἰχμαμένως* 60, 3. *κάπως* 60, 30 etc.), zweifellos also auch *-ᾱς* (*εὐϝεργεσίας* 71. *ϝρήτας* 60, 28. 29 etc.), allein wir sind genau ebenso berechtigt, *-ος* und *-ᾰς* anzusetzen.

Lesbisch und elisch.

Das lesbische steht in der behandlung von *νσ* allein da: *ν* ist geschwunden, der vorhergehende vocal aber zum *i*-diphthongen geworden. Über den physiologischen hergang vgl. G. Meyer² s. 123, die beispiele s. bei Meister 1, 78 ff. Trotz der nahen verwantschaft mit dem thess. hat das lesb. im gegensatz zu demselben im auslaut von den beiden urgriech. typen den antevocalischen durchgeführt, nur neben *εἰς* findet sich wie im ion.-att. auch *ἐς* (Meister 1, 193).

Ein ähnlicher lautübergang wie im lesb. ist für das elische behauptet worden. Festzuhalten ist zunächst, dass im wortinlaut *ν* vor *σ* unter ersatzdehnung ausfällt: *πᾶσαν* SGD. 1172, 12. *πασᾶν* ib. 26. *ἀνταποδιδῶσσα* ib. 17 und demgemäss 1156, wo *o* und *ω* in der schrift nicht geschieden werden, z. 3 *δικάδ(δ)ωσα*. Danach sind die verhältnisse im auslaut zu beurteilen: im nom. sg. ptc. 1158 (vorion. alph.) *ϑύσΑς* z. 2. *ἀποδΟς* z. 3 und im acc. pl., bei dem 2 typen zu sondern sind:

I. ohne *ι* (nur auf inschr. vorion. alphabets):

a) *o*- st.: 1. *-Ος: ἰαϙομάΟς* 1150, 6. *ἐλευθάϙΟς* 1161, 3. *ἰαϙΟς* 1161, 4. *μανασίΟς* 1168, 5.

2. *-Οϙ: τΟϙ* 1150, 6 — das auf der platte stehende *γνΟμαν τΟϙ ι[αϙ]ΟμαΟς* ist leichter mit Röhl als *γνΟμαν* (inf.) *τΟϙ ἰ[αϙ]ομαΟς* denn mit Blass als *γνΟμαν* (acc. sg.) *τΟ<ϙ> ἰ[αϙ]ομαΟ<ς>* zu lesen.

b) *ᾱ*- st.: 1. *-ας: κατθυτάς* 1151, 6. 12. *πενταϰατίας* 1154, 2. *δαϙχμάς* 1154, 3 (?). 1158, 4. *μνᾶς* 1162, 5.

2. *-αϙ: δίκαϙ· τοὺς κριτάς. Ἠλεῖοι.* Hes.

II. mit *ι*:

a) *o*- st.: *-οιϱ: ἄλλοιϱ* 1172, 8. *θεαροίϱ* 1172, 10. *τοιϱ* 1172, 10.

b) *ᾱ* -st.: 1. *-αις: μναῖς* 1152, 3. 1157, 4. *κατθυταίς* 1152, 4. 1157, 4.

2. *-αιϱ: καταξίαιϱ* 1172, 16.

Hier handelt es sich um die frage: ist *-οῖς, -αις -αιϱ* lautlich aus *-ονς -ανς* entstanden, wie zuerst Cauer del.[1] s. 136 vermutet hat; oder haben wir es mit übertragung der dativformen in den accus. zu tun, wie von Wilamowitz-Möllendorff ztschr. f. gymn. 1877, s. 649 behauptet hat? Eine lautliche deutung, die befriedigend erklärte, warum der lautwandel nur im auslaut eingetreten ist, giebt es nicht. Versucht ist sie zwar von Osthoff perf. 26 ff. Er geht aus von der von ihm lit. centralbl. 1879, spalte 1096 aufgestellten ansicht, das schwanken der älteren el. inschriften zwischen auslaut. *ς* und *ϱ* beruhe auf urspr. satzdoubletten mit *ς* vor tonlosem, *z* vor tönendem anlaute, und meint, *ι* habe nur aus dem stimmtone des urspr. *z* hervorgehen können. Lautgesetzlich sind ihm also nur *-οιϱ* und *-Oς, -αιϱ* und *-ας*, durch wechselseitige contamination *-Oϱ, -αις* und *-αϱ* entstanden. Diese annahme zeichnet sich nicht eben durch einfachheit aus, und es wäre merkwürdig, wenn gerade im el. nur *z*, nicht auch *σ ι* aus sich hätte entwickeln können, während überall sonst gemeingr. und einzeldialektisch *ι* sich gerade so gut aus dem tonlosen wie aus dem tönenden dentalen zischlaut entwickelt hat; vgl. gemeingr. *ἴσθι* aus **σθί*, d. i. *sthi*, nicht *zdhi*, den lesb. übergang von voc. + nasal + *σ* in voc. + *ι* + *σ*, chiisch *πρῄξοισι, λάβῳσι* (s. o.), die in verschiedenen dialekten nicht selten vorliegende schreibung von *εισ* statt *εσ* (J. Schmidt voc. 1, 112. G. Meyer[2] s. 124). Auf der anderen seite findet Wilamowitz' annahme, die durch G. Meyer herr prof. v. W.-M. und die griech. dial. s. 23 ff. nicht als widerlegt gelten kann, eine kräftige stütze in 2 stellen, an denen umgekehrt die accusativform dativisch fungiert (vgl. Ahrens bei Daniel Bezz. beitr. 6, 246): 1150, 1 *Ἀ ϝράτρα τOς ἈναίτO[ς] καὶ τO[ς] ΜεταπίOς* und 1153, 1 *Ἀ ϝράτρα τοῖϱ Χαλαδϱίοϱ καὶ Δευκαλίονι*, während sonst auf den rhetren die namen der bürgerschaften, zwischen denen sie zu stande kommen, stehend im dat. erscheinen. Blass SGD. a. a. o. schreibt zwar ebenso

wie Daniel a. a. o. 258. 262 τo(ι)ς Ἀναιτο[ις] και τo[ις] Μεταπιο(ι)ς und Χαλαδριο(ι)ρ, aber eine stelle stützt die andere, und es ist kaum denkbar, dass in 1150 der graveur drei mal hintereinander sich in gleicher weise geirrt haben sollte — denn nach den raumverhältnissen hatte die platte auch ἈναίτO[ς] (Blass zu 1150). Röhls annahme (IGA. 118), τOς ἈναιτOς και τOς ΜεταπιOς seien syntaktisch accusative, widerlegt Blass a. a. o. Somit haben wir für das ältere el. ein schwanken zwischen dativ- und accusativform zwischen beiden casus zu statuieren, das wie immer mit dem siege der einen form, hier des dativs, endet. Echte acc. der form nach sind nur die unter I aufgeführten und die eben besprochenen dativisch gebrauchten. Sie alle wie auch ἀποδOς kommen nur auf inschriften vor, die zwischen ο und ω nicht scheiden, es ist also nicht auszumachen, ob -ος -ᾶς oder -ως -ᾱς aus -ονς -ανς zu lesen ist; die bisherigen herausgeber freilich transskribieren alle -ως, aber ohne zureichende gründe.

Die übrigen dialekte

behandeln νσ genau wie das ion.-att. Nur ein unterschied besteht: in einer reihe von ihnen trat der zusammenfall von ε̄ mit ει, ō mit ου später ein als im ion.-att., und infolge dessen wurde bei einführung des ion. alphabets ε̄ mit H, ō mit Ω bezeichnet. Beide laute sind aber darum keineswegs mit urspr. η und ω in der aussprache zusammengefallen; denn diese behalten durch alle zeiten ihre alten zeichen, jene nehmen im laufe der zeit die graphische bezeichung von ει ου an, fallen also mit diesen im lautwerte zusammen. Dadurch wird bewiesen, dass lak. ἄρσης CIG. 1464, 9 nicht aus *ἄρσενς entstanden, sondern direkt für ἄρσην eingetreten ist; denn im 1. jh. v. Chr., dem die inschrift angehört, ist ε̄ im lak. schon durchweg mit ει zusammengefallen. Von den alten doppelformen im wortauslaut (ausser ἐνς ἐς) hat in den meisten dieser dialekte die antevocalische gesiegt, die anteconsonantische hat sich im acc. pl. gehalten nur im älteren delph. (C.² 204 τός 13. 14. 26. 45. ὄνος 14. Αἰγιναῖος 17. 39. αὐτός 20. CIG. 1690, 6 ὀδέλος neben häufigem ὀδέλους) und auf einigen dor. inseln des aegaeischen meeres, nämlich Thera nebst seiner colonie Kyrene, Anaphe (C.² 154, 14 τὸς θεός), Astypalaea (Ross inscr. ined. II, 159, 3 ἀγαθός), Kos (C.²

161 3. jh. *τός* 8. 19. 20. 24. 30. 70. 89. *δυσεπιγνώστος* 7. *ἀναγεγραμμένος* 8. 78. *ἐνδάμος* 20. *ἀποδάμος* 24. *ἀρξαμένος* 21. *ἐξαγευμένος* 31. *ἀπογραψαμένος* 71. *ἀπογραφομένος* 82. *ποταναγραφομένος* 99. *ἐπιβαλλομένος* 89. — C.² 162 3. oder 2. jh. *προθυμοτέρος* 18. *αὐτός* 18. *τὸς θεός* 23. *αὐτός* 24. — C.² 163 3/2. jh. *αὐτός* 6. 9. *τός* 8. 9. 18. 19. *ἀγαθός* 8. *θεός* 9. *νόμιος* 18. *πατρίος* 19, daneben *αὐτούς* 15. — C.² 164 3/2. jh. *τός* 4), Telos (C.² 170 *ἐκγόνος* 7). Dass sie in älterer zeit hier und im nom. sg. auch andere gekannt haben, lehren beispiele bei Hesiod Tyrtaeus Alkman Stesichorus Epicharm, sowie Theokrit Rhianus (Rzach jhb. f. phil. supplbd. 8, 401. Morsbach stud. 10, 6), *πημᾶνᾶς* auf einer dor. grabschrift bei Kumanudis *Ἐπιγρ. Ἀττ. ἐπιτ.* 16, 7. *καλᾶς ὥρᾶς* z. 2 des rhod. schwalbenliedes. Eine besondere stellung nimmt infolge seiner engen verbindung mit dem folgenden worte *ἐνς* ein, das als *ἐς* auch in dialekten erscheint, die sonst den anteconsonantischen typus eingebüsst haben: im lak. (C.² 26, 8 *ἐλ Λακεδαίμονα*, das wohl = *ἐς Λ.*, nicht = *ἐν Λ.* ist),[1]) herakl. (C.² 40, 17. 22. 33. 38 u. ö.), rhod. (C.² 176, 3. 12. 177, 8. 10 u. ö. — Gela C.² 198, 9. Agrigent C.² 199, 11. 22. 26 neben *εἰς* C.² 176, 16. 177, 11. 24 u. ö. — Gela C.² 198, 13. 24. 25. 26. Agrigent C.² 199, 23).

Der vollständigkeit halber sei noch darauf hingewiesen, dass auslaut. *ν* entsprechend der behandlung, die es sonst erfährt, anlaut. *σ* assimiliert wird, z. b. *ἐς Σάμῳ* CIA. I, 188, 35. *πασσυδιάσαντος* lesb. SGD. 311, 4 (beispiele bei G. Meyer² s. 264). Dass die angleichung in der schrift und wohl auch in der aussprache selbst häufig nicht eintritt, ist bei dem stets lebendigen bewusstsein der normalen form des ersten teiles nicht zu verwundern. Wo *νσ* im inlaut nach dem wirken des eben behandelten lautgesetzes neu entstanden ist, ist es unverändert geblieben, z. b. *ἄδρυνσις, κύμανσις; πέφανσαι*, wenn die 2. sg. perf. wirklich so geheissen hat.

II. Σ in verbindung mit liquiden.

1. cap. σ + liquida.

Es findet urgr. assimilation zu geminierter liquida statt; im anlaut muss diese ohne weiteres zu einfacher reduciert

[1]) Ob auf den alten lak. inschr. die acc. pl. auf *-ΟΣ* nicht auch teilweise = *-ος* sind, ist natürlich nicht zu sagen.

werden, im inlaute bleibt sie im lesb. thess., in allen anderen dialekten wird sie unter ersatzdehnung vereinfacht.

σϱ.

Die beispiele für den anlaut s. bei G. Meyer[2] s. 174 f., wo aber durchaus nicht alles sicher ist, für den inlaut kenne ich:

ἄϋριον ἄγχαυρος aus *ἄϋσϱ-ιον *-αυσϱ-ος, vgl. ai. *usrás*, lit. *auszrà* grdz.[5] 400. Die wurzelstufe ist entweder gleich der von ἄριστον frühstück aus *ἄϋσ-έϱ-ιστον oder gleich der von ἠώς aus *ᾱϋσώς und ἠέριος ἦρι aus *ᾱϋσ-εϱ-[1]).

θραυρός aus *θραυσ-ρός zu wzl. θραυσ- o. s. 95.

τρήρων τρηρόν· ἐλαφρόν. δειλόν. ταχύ. πλοῖον μικρόν Hes. zu wzl. *tres* (vgl. ai. *trasuras*), aus *τρεσϱός aber wegen des η nicht herleitbar. τρήρων kommt nur im ep. dialekt vor; bei Ar. wird es Av. 575 direkt als hom. ausdruck angeführt, und Pax 1067 steht es in einer persifflage des ep. orakelstiles. Das gleiche gilt von ὀτρηρός, wenn man es hierher ziehen will; auch dies steht bei Ar. Av. 912 als Homercitat. So darf man auch wohl die Hesychglosse demselben sprachkreise zuschreiben und von *τρασ-ρός = *tṛs-rós ausgehen.

Εὖρος vielleicht aus *Εὐσ-ρος zu wzl. *eus* (grdz.[5] 398).

Weitere beispiele für ungestörte lautgesetzliche behandlung von σϱ im inlaute vermag ich nicht aufzutreiben; manches ist noch dafür vorgebracht worden, nichts stichhaltig. Es ist möglich, dass φάληρός dor. φαλᾱρός wegen thess. Φαλάννα und lat. *Falerii Falisci* auf *φαλασ-ρός zurückgeht (Prellwitz de dial. Thess. 30); aber es ist ebenso gut möglich, dass ein ᾱ-stamm substituiert ist wie bei πενταετηρός ἐτνηρός τρυχηρός, die Oehler de simpl. cons. 68 unrichtig aus *-εσρός ableitet, und wie βλαβερός θαλερός κρατερός κρυερός στυγερός analogiebildungen nach ε-ο-stämmen und nicht auf *-εσρός zurückzuführen (Curtius stud. 2, 179. Oehler a. a. o.) sind. — Bezzenberger beitr. 5, 104 erklärt ὄνειρος aus *ὄνεσρος, ὄναρ aus *ὄνσρ zu lat. *umbra;* selbst Bezzenbergers theorie von den silbebildenden consonanten zugegeben, hätte *ὄνσρ zu *ὄσαρ führen müssen. ὄνοιρος (Meister 1, 86), dessen entstehung

[1]) Diese worte lehren, dass das kürzungsgesetz erst nach schwund von intervocalischem σ zur wirksamkeit gekommen ist.

durch epenthese zu bezweifeln keine veranlassung mehr vorliegt, seitdem kret. μοῖρα Gort. III, 28. IV, 41. 43. ϝισϝόμοιρον X, 53 ans tageslicht getreten ist, und wohl auch Hesychs ἄναιρον· ὄνειρον weisen auf *ὄνερϳος hin. — Ebenso leite ich κοίρανος, nach Bezzenberger beitr. 4, 331 aus *κοισρανος und zu altlat. *coirare*, paelign. *coisatens* gehörig, aus *κορ-ϳανος her und stelle die wurzelsilbe zu altbaktr. *sara sāra*, gr. κάρ (wzl. *ker kor* vgl. o. s. 69). — ζωρός stellt Fick wtb. 1³, 183. 731 zu wzl. *jes;* möglich ist das nur, wenn man von *ζωσ-ρός ausgeht, wahrscheinlicher aber, dass ζωρός zur wurzelform ζη- gehört (G. Meyer² s. 43) oder dass es = altbulg. *jarŭ* rauh, heftig ist; vgl. zur bedeutung die Hesychglosse ζωρός· ἐνεργής. ταχύς. — Hom. neuion. ἶρός lesb. ἴρος aus *ἴσ-ρός zu erklären (Osthoff MU. 4, 149) verbietet das lesb., das *ἰρρος haben müsste; denn hinter langem vocale bleibt die geminierte liquida so gut wie hinter kurzem, vgl. μῆννος μήννεσι χρῖμμα. — λᾱρός leiten Curtius grdz.⁵ 361 und Leo Meyer vgl. gramm. 1², 489 aus *λασ-ρός zu wzl. *las* in λίλαίομαι lat. *lascivus* etc. ab; mit unrecht, wie das ᾱ zeigt. Meiner meinung nach geht es auf *λασ-ερός zu dieser wzl. oder auf *λαϝ-ερός zu ἀπο-λαύ-ω, vgl. λάε λάων o. s. 96, zurück; bei Homer steht es überall hinter der caesur im dritten fusse, kann also überall noch λαερός gelesen werden, und daraus erklärt sich auch λαρώτατος, d. i. λαερώτατος β 350. — Endlich Σείρ, das Bechtel phil. anz. 16, 14 anm. aus *tvesr- zu lit. *tviskù* glänze erklärt: allein die grundbedeutung der lit. sippe (bei Leskien ablaut s. 91) scheint die des lauten geräusches, polterns, knallens, und damit ist Σείρ nicht zu vereinigen.

Wie es kommt, dass bei den worten mit urspr. anlautendem σρ und ϝρ — dies ist hier nicht zu trennen — hinter dem augment, der reduplikation und dem ersten compositionsgliede regelrecht ρρ erscheint und nicht einfaches ρ — entweder den lautgesetzen entsprechend mit dehnung des vorhergehenden vocals oder wie bei denen mit urspr. anlautendem σν σμ ohne diese —, habe ich o. s. 87 darzulegen gesucht. Einen fall der ersteren art wollen Bailly mém. de la soc. de linguist. 1, 345 ff. Curtius vb. 2², 147 in εἴρηκα εἴρημαι aus *ϝέϝρηκα etc. finden: aber die vermutung G. Meyers² s. 476 f., es sei von *ϝε-ϝέρη-κα auszugehen, wird bewiesen durch den

gegensatz von att. ἐρρήθην aus *ἐ-ϝρή-θην und ion. εἰρέθην (Her. 4, 77. 156 u. ö.) aus *ἐ-ϝερέ-θην[1]); *ϝε-ϝέρη-κα *ϝε-ϝέρη-μαι: *ἐ-ϝερέ-θην = ηὔρη-κα ηὕρη-μαι: ηὑρέ-θην, ἤρη-κα ἤρη-μαι: ἠρέ-θην etc. Einfaches ρ dagegen begegnet tatsächlich bei Homer 28 mal (ἐράπτομεν ἔρεζον ἔρεξα) neben 50 maligem ρρ hinter dem augment. Es beruht auf neubildung von ῥέζω etc. aus nach analogie aller anderen verba mit anlautendem einfachem conson. Diese aber drang nicht durch wie bei denen mit urspr. anlaut. σν σμ, weil sie hier keine stütze an verben mit urspr. einfachem ρ im anlaut fand. Tauchen doch auch im perfekt vereinzelt nach dem allgemeinen verfahren bei der reduplikation formen mit ῥε- auf (ῥερυπωμένα ζ 59. ῥεραπισμένῳ Anakr. frgm. 166 Bgk.[4] ῥεῥῖφθαι Pind. frgm. 314 Bgk.[4]), aber die alte bildungsweise behält doch immer die oberhand. In gleicher weise beruhen ἀμφιρύτῃ α 50. 198. προρέοντος Φ 260. ὠκυρόῳ Ε 598. ἄρεκτον Τ 150. ἀναροιβδεῖ μ 105 neben der alten compositionsweise mit ρρ (ἀναρροιβδεῖ μ 104) gewissermassen auf neucomposition der einzelnen bestandteile, nicht auf nachahmung überkommener typen, wie ἄβροτος Ξ 78 neben altem ἄμβροτος. Beide arten sind lebendig geblieben: ἰσόροπος CIG. 2059, 18 — ἰσόρροπος Thuc. 1, 105. 7, 71. ὀξυρεπής Pind. Ol. 9, 91 — χρυσόρραπις Pyth. 4, 178. χρυσορύτους Soph. Ant. 950. χρυσορόου Eur. Bacch. 154. ὠκυρόαν ib. 569. ἀποραίνονται CIA. I, 125, 5. 128, 5 — ἀπορραίνονται I, 120, 5. 121, 4. παραρύματα II, 794, d 60 — παραρρύματα II, 795, f 85. keisch διαρανθῇ IGA. 395, A 17 — [δια]ρραίνειν ib. A 15. kret. διρήσιος Gort. IX, 36 — ἀπορρηθέντι XI, 17.

σλ.

Beispiele für den anlaut sind nur λήγω und λύζω (G. Meyer[2] s. 177), für den inlaut:

Lesb. χέλλιοι lak. χηλίοι ion. χειλιοι att. χίλιοι aus *χεσλ- zu ai. *sa-hasra*, altbaktr. *ha-zaŋra*.

θραυλός aus *θραυσ-λός, wzl. θραυσ- (o. s. 95).

ἴλημι und seine sippe aus *σι-σλ- zu lat. *consōlari* (Fröhde Bezz. beitr. 9, 119). Im einzelnen machen die zugehörigen bildungen ausserordentliche schwierigkeiten. In dem grössten

[1]) ἐρρέθην bei Hippokr. und späteren ist klärlich sekundäre bildung.

teile sehe ich das suffix *ē: ă, *σισλη-: *σισλᾰ- (ἴληθι: ἴλᾰθι ἱλάσκομαι) = πιμπλη-: πιμπλᾰ- = πιμπρη-: πιμπρᾰ- etc. Für die urgr. ē-qualität sind beweisend kret. ἵλεος C.[1] 42, 71. 75. C.[2] 116, 26. 117, 7. 18. 25. 121, C 6 aus ἵληϝος wie γραμματέος, C.[2] 121, A 8 aus *γραμματῆϝος, wonach an lak. ἵληϝος IGA. 75, 2 festzuhalten ist, und ἵλλεος bei Hesych, das wegen λλ lesbisch (vgl. βασίλεος SGD. 281, C 25) sein dürfte (lies ἵλλεος); bei Her. 4, 94. 6, 91 ist also mit Stein ἵλεος zu schreiben. Von *σισλᾰ- aus ist gebildet aeol. ἴλλαος, ion. att. ἵλᾱος (*I* 639. *T* 178. Hymn. Hom. 28, 10 Gem. und später gebräuchlich), ἱλᾶς ἱλᾶντος aus ἱλάεις Herodian II 318, 35. 657, 16. ἵλᾱος *A* 583. Hymn. 4, 204. Hes. Op. 340. Aesch. Eum. 1040 und ein paar mal bei Alexandrinern (vgl. Herodian II, 625, 24 ff.), wofür Thiersch griech. gramm. § 168, 2, 3. 184, 15. Nauck bull. de l'acad. 26, 190 f. an den drei ersten stellen ἵληος schreiben wollen, dürfte, falls es berechtigt ist, contaminationsbildung aus ἵληος und ἵλᾰος sein. Anomal wäre bei dieser auffassung nur aor. ἱλάσσομαι γ 419. ἱλασόμεσθά *A* 444. ἱλάσσηαι Ap. Rhod. 3, 1037 für zu erwartendes *ἱλησάμην; noch weniger stimmen ἱλασσάμενοι *A* 100. ἱλάσσεαι *A* 147. ἐξιλάσασθαι orac. Her. 7, 141, ferner ἱλάονται *B* 550. ἵλᾰμαι Hymn. 20, 5. ἱλάεσθαι Ap. Rhod. 2, 847, ἱλᾰρός mit ῐ. Ich vermute, dass urspr. neben *σι-σλ-η- *σι-σλ-ᾰ- ein stamm *σελα- *ἑλα- lag und dass dieser sein ε nach *ἰλλ- in ῐ und schliesslich im verbum nach ἵημι ἱλάσκομαι in ῑ (vgl. noch ἵλασο orac. Plut. Sol. c. 9. ἵλασθαι Orph. Arg. 942) verwandelte[1]); umgekehrt hat Theokrit Ep. 13, 1 ἵλάσκεο nach den obigen vorbildern gewagt. Urspr. perfektformen sind lesb. ἐλλαθι Herodian II, 499, 19. 605, 8. ἑλλατε Callim. frgm. 121. Eine solche steckt vielleicht auch in der Hesychglosse εἰλῆς εἰ· ἵλεως εἶ: L. Dindorf hat dafür εἵλης· ἵλεως εἶ conjiciert, und das kann eine höchst altertümliche 2. sg. perf., nur mit -ς für urspr. -θα, sein; der spiritus lenis erklärt sich bei zugehörigkeit zum asiatisch-ion. dialekt. Aus perfektischem *εἰλ- sind wohl auch mit anlehnung an das ῑ des praesens ἵλήκῃσι φ 365. ἵλήκοι Hymn. 1, 165 und später und ἱλαότι· ἱλαρῷ. ἱλέῳ Hes. hervorgegangen.

Alle sonst noch vorgebrachten beispiele kann ich nicht

[1]) Danach ist das oben s. 113 gesagte zu berichtigen.

für richtig halten, insbesondere scheint mir Stokes' (Bezz. beitr. 9, 87) etymologie von χεῖλος lesb. χέλλος aus *χέσλος = air. *bél* an χελύνη zu scheitern; vielleicht ist von *χέλ-νος auszugehen.

Wortauslautendes σ assimiliert sich anlautendem λ: kret. τοῖλ λῃΐονσι Gort. V, 32. τιλ λῇ X, 33. lak. ἐλ Λακεδαίμονα C.² 26, 8. Auf einer stufe damit steht ἔλλυσιν· ἔκλυσιν. Κρῆτες Hes. aus *ἔσ-λυσιν.[1])

2. cap. Liquida + σ.

ρσ und λσ.

Wackernagel (o. s. 126 ff.) hat erkannt, dass es von der stellung des accents abhing, ob urspr. ρσ und wohl auch λσ im urgriech. unverändert blieben oder zu ρρ λλ assimiliert wurden. Nur über die gründe, warum im aor. von den verschiedenen stammformen, die das lautgesetz schuf, bei der mehrzahl der verba auf ρ λ zwar die mit assimilation, bei einigen wenigen aber doch die nicht assimilierte durchgedrungen ist, giebt auch er keine genügende auskunft. Die assimilierte stammgestalt hatte lautgesetzlich einzutreten: im act. im ganzen sing., der 3. du., 3. plur. ind., der 3. du. opt., der hälfte der imperativformen und in einigen wenigen participialcasus, im med. in der 1. sg. 3. du. ind. opt., sämtlichen 1. plur., der hälfte der imperativformen und allen casus des particips; ρσ λσ blieben unverändert in allen anderen formen, ferner bei weglassung des augments im sing. und der 3. plur. ind. act. Numerisch war also die letztere stammgestalt weitaus überlegen, und auch von einem häufigeren gebrauche z. b. der 1. und 2. sg. als der 1. und 2. plur. ind. act. kann nicht die rede sein. Aller voraussicht nach hätte also die stammform mit ρσ λσ die oberhand gewinnen müssen, zumal da sie auch durch die sonstigen aor. mit σ unterstützung fand. Wenn dennoch weitaus die meisten verba die assimilation durchgeführt haben, so muss eine ganz besondere analogie im spiele

[1]) Böot. thess. ark. kret. ἐς vor cons. = ἐξ beruht wohl nicht auf einzeldialektischem übergang von ξ in σ — das würde voraussetzen, dass ἐξ durch alle stellungen durchgeführt worden wäre —, sondern ist die vor anlaut. κ lautgesetzlich berechtigte form, die in diesen mundarten vor conson. verallgemeinert wurde, während in den anderen dialekten ἐκ durchdrang. Vgl. böot. ἐσκηδεκάτη gegen att. ἑκκαίδεκα.

gewesen sein. Stellen wir zunächst einmal fest, welche verba überhaupt zu dieser häufigeren kategorie gehören. Bei Homer sind es: *ἐλεφαίρομαι ἐναίρω ἐχθαίρω καθαίρω μεγαίρω τεκμαίρομαι χαίρω, δέρω, ἀγείρω ἀείρω ἐγείρω ἰμείρω κείρω* (doch s. u.) *πείρω, οἰκτῖρω, ὀδύρομαι ὀλοφύρομαι, ἄλλομαι ἀτιτάλλω ἰάλλω πάλλω σφάλλω, ἀγγέλλω ὀφέλλω*[1]) *σκέλλω*[2]) *στέλλω* (*ἐπι-ἀνα-*) *τέλλω, φιλέω;* sie sind sämtlich mit suffix *-ie- -io-* gebildet ausser *δέρω φιλέω*. Dagegen hat von den zu den aor. mit *ρσ λσ* (*ἦρσα ὦρσα ἔκυρσα ἔφυρσα ἀπόερσα ἔελσα ἔκελσα ἔκερσα*) gehörigen praesentien kein einziges *-ie- -io-*. Zu *ἦρσα* heisst es *ἀραρίσκω*, zu *ὦρσα ὄρνυμι*, zu *ἔελσα εἴλω* aus **ϝελ-νω* (vgl. Hübschmann ztschr. d. d. morg. ges. 39, 93 anm. 3). Dass *κῦρω φῦρω* auf **κύριω* **φύριω* zurückgehen, ist nicht zu erweisen, da lesb. **κύρρω* **φύρρω* fehlen. Nichts hindert sie mit *τῦφω φρῦγω ψῦχω* auf eine linie zu stellen. In der tat haben bei *φῦρω* die ableitungen *ῡ*, insbesondere *φῡράω*, und im aor. bieten die hss. Nic. Ther. 693 *φῦρσον*, Ap. Rhod. 2, 59 *φῦρσαι*. Neben *κῦρω* liegt zwar *κῠρέω*, doch können beide sich verhalten wie *τῦφω*: *ἐτῦφην, φρῦγω: ἐφρῦγην, ψῦχω: ἐψῦχην*. Bei *κυρμα κυρσαι* schwanken die hss. zwischen acut und circumflex, so hat der Laur. A Soph. Oed. Col. 247 *κύρσαι*, ib. 1404 *συγκῦρσαι*. Lobeck paralipp. 417 erklärt sich für ersteren, Nauck führt letzteren durch; die entscheidung hängt lediglich von der auffassung des praes. ab. *ἀπόερσε* gehört nicht, wie Curtius grdz.[5] 345 will, zu dem von ihm unrichtig aus **ϝέρσω* erklärten *ἔρρω*, mit dem es begrifflich nichts zu tun hat, sondern, wie Ahrens schon vor fünfzig jahren (ztschr. f. d. altertumswiss. 1836, s. 807) vermutet hat, zu *ἀπούρας ἀπηύρα* (*ἀπεύρα*). Zu *ἔκελσα* ist das praes. schon in hom. zeit verschollen; von *ὀκέλλω* lautet der aor. *ὤκειλα*, beides nachhom. Nur ein aor. widerspricht scheinbar: *ἔκερσα*, das 7 mal neben 4 maligem *ἔκειρα* belegt ist, zu *κείρω*. Die von Wackernagel s. 130 hervorgehobene verteilung auf act. und med., der

[1]) Hier hat unser Homertext den aeolismus *ὀφέλλειεν Π* 651. *β* 334.

[2]) *σκήλειε Ψ* 191, das höchst auffallend ist, aber wegen des sinnes nicht mit Lobeck auf *σκάλλω* bezogen werden darf. Sicher liegt auch hier falsche transskription von *σκΕλειε* vor für *σκείλειε;* in att. zeit waren praes. und fut. aor. von der wurzelform *σκελ-* ungebräuchlich, gebräuchlich dagegen *σκλήσομαι ἔσκλην ἔσκληκα* mit *η. ἐνισκήλῃ* Nic. Ther. 694 ist einfach nachahmung der hom. form.

schon κατέκειρων ψ 356 widerspricht, ist sicherlich barer zufall, der grund der unregelmässigkeit anderswo zu suchen. Schon Wackernagel hat o. s. 128 von ganz anderen gesichtspunkten aus eine wurzelform *qers* vermutet. Eine solche musste in einer reihe von verbalformen mit den wzln. auf einfaches ρ zusammenfallen: κέκαρμαι ἐκέρθην καρτέος aus *κέκαρσμαι *ἐκέρσθην *καρστέος, und diese zogen das verbum ganz in die analogie von ἀγείρω ἀείρω ἐγείρω πείρω φθείρω. Die letzten reste der ursprünglichen wurzelgestalt sind ausser χουρεύς und κουρά (Wackernagel a. a. o.) die hom. aoristformen mit ρσ. Dieser vorgang findet ein vollkommenes analogon an dem nebeneinanderliegen von ἀμέρδω und ἀμείρω, die nicht gemeinschaftlich auf *ἀμέρϳω zurückgehen können, wie Curtius grdz.[5] 651 meint. Vielmehr ist ἀμείρω neuschöpfung zu ἠμέρθην (ἀμερθῆς X 58), das lautgesetzlich aus *ἠμέρσθην entstanden ist, vgl. πέρθαι Π 708 aus *πέρσθαι, und zwar ebenfalls sehr alte neuschöpfung, da es schon Hes. Theog. 801 steht und ρ 322 in der fassung, die die stelle bei Plat. Leg. 777 hat, während unser jetziger text ein ganz anderes verbum bietet. Dass die gleiche neubildung nicht auch bei den anderen verben mit wurzelauslaut ρσ, ρδ, ρθ eintrat wie τέρσω ἄρδω πέρδω πέρθω, liegt daran, dass von keinem derselben diejenigen formen im gebrauch waren, die den anstoss dazu geben konnten.

Wie kommen nun gerade nur die verba mit praesenssuffix -ϳε- -ϳο- nebst δέρω und φιλέω dazu, die assimilierte stammgestalt zu verallgemeinern? Die antwort ist, dass sie allein unter dem einfluss der verba auf ν μ, bei denen die assimilation des σ lautgesetzlich durch alle formen ging, stehen; denn von diesen bilden einen sigmatischen aorist nur die auf *-ανϳω *-ενϳω *-ινϳω *-νϳω, diejenigen der *e-o*-klasse, die den wurzelvocal ε haben: δέμω νέμω μένω, und eines auf -εω: γαμέω. Dagegen hat keines mit nasalem praesenssuffix wie κάμνω τέμνω einen solchen, nach dem ὄρνυμι *ϝέλνω, und es giebt kein verbum auf urspr. -ῡνω, nach dem κῦρω φῦρω sich hätten richten können. Die erst nach Homer erscheinenden formen sind lediglich aoriste mit ersatzdehnung und durchweg von praesentien auf -ϳε- -ϳο-: πταίρω σαίρω, εἴρω σπείρω φθείρω[1]), ξύρω σῦρω, ἀγάλλω θάλλω, ὀκέλλω, τίλλω und der

[1]) Was arkad. φθέραι SGD. 1222, 8 ist, lässt sich nicht mit sicherheit sagen, bis weiteres material für die bildung der aor. der verba auf μ ν ρ λ

grossen masse der denominativa. Nur vereinzelt und in später. oder künstlicher sprache wird das alte princip durchbrochen: einerseits *συνειλας· συνειλήσας* Hes. *φῦρας* Luc. Prom. 13 (aus einem dichter), andererseits *φθέρσας* Lycophr. 1402. *ἀέρσῃ* Panyassis bei Athen. II, 36, vs. 13. *ἔφερσεν· ἐκύησεν* und *ἔστελσεν· ἔστειλεν* Hes., letztere beiden gewiss ebenso wie die beiden ersten reines kunstprodukt eines Homernachahmers. Wie zu *κόλασασθαι· ἱκετεῦσαι* Hes. das praes. gelautet und ob es überhaupt je eines gegeben hat, ist nicht zu sagen. Auffällig sind nur *διέρσῃς διέρσαι διέρσας* in der pseudohippokrateischen schrift *περὶ ἄρθρων* Littré 4, 108. 108. 296; an der zweiten stelle steht übrigens *διεῖραι* in margine. Da die Attiker nur *διεῖραι* brauchen und dies auch Hippokr. 7. 52 L. steht, so ist *διέρσαι* gewiss unursprünglich.

Die vocalverhältnisse in den aoristen der verba auf *ρ λ* sind genau dieselben wie bei den verben auf *μ ν*, die ich oben s. 65 ff. dargelegt habe. Auch hier ist bei der ausgleichung durchweg die mit dem praes. übereinstimmende vocalstufe zum siege gelangt; man hat also kein recht *σκήλειε* etwa, um die überlieferte lesart zu retten, auf **σκήλσειε* zurückzuführen, und *ἔπηλα* geht nicht, wie J. Schmidt ztschr. 27, 322 anm. 1 will, auf **ἔπᾱλσα*, sondern auf **ἔπᾰλσα* zurück, vgl. *στήλη ἦλος* o. s. 65. Besondere erwähnung verdienen nur die att. aoriste von *αἴρω ἄλλομαι καθαίρω. αἶρω*, das im att. allein vorhanden ist, während Homer und Herodot vorwiegend *ἀείρω* gebrauchen, kann nicht durch contraktion aus diesem entstanden sein (Brugmann ztschr. 27, 196 ff.). *ἦρα ἆραι* dagegen müssen aus *ἤειρα ἀεῖραι* entstanden sein und können nicht auf einer linie mit den aor. auf *-ᾱνα* stehen, wie Kühner ausf. gramm. 1^2, 625. 759 f. will. Das beweist das ion.: von einem *ᾱ*-typus kann hier keine rede sein, und doch hat Her. neben *ἤειρα ἀείρας ἦρα ἄρας*, formen, die gegen änderungsversuche nachdrücklich in schutz genommen werden durch *ἐπάρει* 3. sg. coni. z. 2, *ἐπάρας* z. 9 der auguralordnung von Ephesos IGA. 499.

in diesem dialekt beschafft ist. Vielleicht ist in demselben nach der sonst zwischen futur und sigmat. aorist herrschenden übereinstimmung des stammes auch bei diesen verben der stamm des aor. dem des fut. (*φθερῶ*) gleich gemacht. *ἀέρῃς· ἄρῃς· βαστάσῃς* Hes. ist wohl eher falsche transskription der älteren schreibweise *ΑΕΡΗΙΣ* als arkadisch. Mit *φάραι· ὑφαίνειν. πλέκειν* Hes. ist nichts anzufangen (*φᾶραι?*).

Von ἄλλομαι wäre der lautgesetzliche aor. ἡλόμην *ἡλάμενος. Hierin wurde der unterschied zwischen augmentiertem ind. und augmentlosen anderen modi vermisst und deshalb nach ἠράμην ἀράμενος ἀλάμενος (Arist. Av. 1395) gebildet. Der aor. von καθαίρω ist inschriftlich reichlich belegt; ἀνακαθήραντι CIA. II add. 834b, I 47 (329/8 v. Chr.). καθήραντι Ἐφ. ἀρχ. 1883, p. 119/120 z. 43. p. 121/22 frgm. α 51. frgm. β 19. καθῆραι ib. p. 119/20 z. 49 (329/8) neben ἀνακαθᾱράμενος CIA. II 1054, 8 (2. hälfte des 4. jh.). καθᾶρασθαι del. inschr. 3. jh. bull. de corr. hell. 5, 468. καθᾶραι del. inschr. 2. jh. ib. 6, 23 z. 185. 24 z. 194 zeigen, wann die neubildung ἐκάθᾱρα (: καθαίρω = -ᾱνα: -αίνω) aufgekommen ist, und bestätigen Phrynich. p. 76 Ruth.

Bei der aufzählung der aoriste mit ρσ sind selbstverständlich diejenigen unberücksichtigt geblieben, deren ρσ auf ρσσ zurückgeht: ἤμερσα seit Hom. zu ἀμέρδω, ἦρσα seit Hymn. Hom. 8, 3 zu ἄρδω, ἔπερσα seit Hom. zu πέρθω, τέρσῃ Quint. Sm. 9, 386. τέρσον Nic. Ther. 693. τέρσαιο ib. 709. τέρσαι ib. 96 zu τέρσω τέρσομαι, ἔτερσεν· ἐφόβησεν Hes. zu lat. *terreo* (grdz.[5] 225). Sie wie die anderen müssen in gleicher weise betroffen werden von dem att. lautgesetze, durch welches ρσ, gleichviel welchen ursprungs, zu ρρ angeglichen wurde, und zwar nach ausweis der inschriften (Meisterhans s. 40 f.) vor der mitte des 5. jh. Indessen ist nur ein beleg dafür zu finden: ἐτέρρατο· ἐξηράνθη Hes., was man nicht als aeolismus ausgeben darf (Meister 1, 138), da das äeol. ρσ unverändert lässt. Für gewöhnlich aber scheint ρσ nach den anderen verben widerhergestellt zu sein, vgl. πέρσῃ Plat. Prot. 340, eine parallele zu der urgr. widereinführung des intervocal. σ.[1]) Das gleiche ist der fall bei den dat. pl. wie θηρσί und bei den verbalnomina auf -σις wie ἄρσις ἔγερσις κάθαρσις, soweit sie nicht überhaupt erst nach vollzug des lautwandels neugeschaffen wurden. Doch heisst es ἄγαρρις CIG. 5785, 12 und bei Hesych ἀγαρρίς (ἄγαρρις?)· ἄθροισις. ἢ πλῆθος ἀγωγῆς und ἀγορρίς· ἀγορά. ἄθροισις und τύρρις: letzteres ist nicht verbalsubstantiv, erstere vielleicht wegen des α resp. ο nicht als

[1]) Ein weiteres seitenstück bietet das argivische. Es verhaucht σ zwischen vocalen, daher ἐποίϝηἑ IGA. 42. 44a. Aber die jüngere inschrift C.[2] 58 hat z. 4 ὁμολογησάντων. In dieser form ist also das σ zweimal verloren und zweimal neu eingeführt worden.

solche empfunden. Wie weit und zu welcher zeit ausserhalb des att. die assimilation zu ρρ stattgefunden hat, ist bei der dürftigkeit unseres materials nicht zu bestimmen. Inschriftlich begegnet sie auf steinen von Thera: *Θαρυμάχα* IGA. 444. *Θαρύμαχος* 449. *Θαρυπτόλεμος* 463 und auf dem helme des Hieron IGA. 510 *Τυράν'*, wozu die beispiele aus Epicharm stimmen, die Ahrens 2, 102 f. beibringt. Ahrens führt weiter, abgesehen von Theokrit, belege aus lakon. dichtern und eine Hesychglosse mit dem ethnikon *Λάκωνες* an, aber ρσ ist unverändert in lak. *ἄρσης* CIG. 1464, 9 aus dem 1. jh. v. Chr. (vulgarismus?).

Ich erlaube mir zu Wackernagels ausführungen einiges wenige hinzuzufügen. Zunächst zwei von Johannes Schmidt aufgestellte etymologien, die das gesetz bestätigen: *χῑραλέος χῑρόπους* aufgesprungene füsse habend, *χῑράς* riss an der hand zu *χρῑ́ω* = ai. *gháršati, ghṛ̀štás* aufgerieben, geschunden, wund (voc. 2, 332) und die Hesychglossen *βερρόν· δασύ; βειρόν· δασύ* zu russ. *vórsa* har auf tuch oder wollenzeug, lit. *varsà* flocke von wolle oder haren (voc. 2, 20). Doch kann letzteres auch mit lat. *reburrus* = hispidus (Fick wtb. 2³, 177) und Anakreons *βερβέριον* ärmliches kleid zusammenhängen. Ist Joh. Schmidts vergleichung richtig, so ist *βερρόν* lesbisch-thess., *βειρόν* gehört irgend einem dialekt der 'doris mitior' an.

Lak. *Πηρεφόνεια· Περσεφόνεια. Λάκωνες* Hes. und [*Π*]*ηριφόνᾳ* auf einem helme aus Locri Epizephyrii SGD. 1486 verhält sich zu *Περσεφον-* vielleicht wie pindarisches *ἀκειρεκόμας* Pyth. 3, 14. Isthm. 1, 7 zu homer. *ἀκερσεκόμης* Υ 39, d. h. *Πηρε-* ist vom praesens-, *Περσε-* vom aoriststamm gebildet, oder ersteres beruht vielleicht auf volksetymologischer anlehnung an **πήρω* = *πείρω*.

Meisters (1, 148) herleitung von hom. *οὖρος* etc. berg aus **ϝορσ-* zu ai. *varš-man* widerspricht dem gesetze. Sie scheitert schon an den formen der dialekte. Homer hat *οὖρος οὔρειος*, aber daneben *ὄρος ὀρεσκῷος ὀρεστερός ὀρεστιάς*. Bei Her. schwanken die hss. zwischen *οὖρος* und *ὄρος*, Bredow zieht ersteres, Stein letzteres vor; die tragiker sprechen mit *οὔρειος οὐρεσιβώτης* vielleicht für ersteres. Die att. prosa kennt nur *ὄρος*, aber die tochter des Erechtheus heisst *Ὠρείθυια*. Die dor. form ist *ὦρος* (Callim. hymn. Cer. 52 und Theokr.). Bei Sappho 94 endlich steht in den hss. *οὔρεσι*. Homer und das att. verbieten überhaupt auf einen spiranten zurückzugreifen,

man darf daher bei Sappho nicht ὄρρεσι schreiben. Schreibt man ὤρεσι, so verhält sich ὦρος: ὄρος = βένθος: βάθος = πένθος: πάθος. Nun ist ω urgr. und ion. att. offene länge, ο aber geschlossene kürze, und ich meine, dass durch qualitative angleichung wie in μᾶλλον an μάλιστα (Schmidt ztschr. 25, 156 anm. 2) und wie sie auch bei den contaminationen von η und ᾰ zu ᾱ in ψᾶρ λᾶας (o. s. 94 anm. 1) und von ω und ε zu ο in πόδα, wenn es auf *πῶδα zurückgeht, zu grunde liegt, hier ō, d. i. geschlossene länge entstanden ist.[1]) Ὠρείθυια entging ihr als eigenname. ὦρος ὄρος gehört vielleicht zu lit. *ûlà* air. *ail*, die in demselben ablautsverhältnisse stehen.

Halle a. S. Felix Solmsen.

Avestisch *hisiđiäp.*

Jt. VIII, 52—55 haben nach Geldners übersetzung K. Z. XXV, 474—475 folgenden inhalt:

„52. Denn wenn ich nicht [o Çpitama Zarathustra] jenen stern Tistrja — so hoch an heiligkeit — so hoch an ehrwürdigkeit — so hoch an liebenswürdigkeit — so hoch an berühmtheit — als mich den herrn selbst geschaffen hätte, (53.) um entgegen zu treten, abbruch zu thun, herr zu werden, feindschaft zu vergelten jener unholdin *Misswachs*, welche die menschen höhnend *Gutwachs* nennen,

54. so würde auf erden jeden tag
und jede nacht
die unholdin Misswachs
der ganzen menschheit
eine schlinge überwerfen
bald hierhin bald dorthin schleichend.

55. Denn der prangende leuchtende Tistrja
bindet [jene] Pairika
mit zwiefachen, dreifachen, unlösbaren, mit allen fesseln gerade so
wie tausend männer,
welche an kraft die stärksten sind,
einen einzelnen mann binden würden."

[1]) Vermutlich ist ebenso ion. att. πούς (ΤΡΙΠΟΣ CIA. I, 322 a 99 u. ö.) aus *πώς durch angleichung an ποδός entstanden.

Mag nun auch an dem inhalte dieser vier paragraphen dem ganz unbefangenen leser einiges sonderbar erscheinen, so hätte ich doch an der wesentlichen richtigkeit der übersetzung vielleicht nie gezweifelt, ginge der urtext — nicht der überlieferte, nein, ginge nur der, den Geldner selbst aus dem überlieferten herausschält, ohne rest in diese übersetzung auf.

Der paragraph 54 lautet bei Westergaard ohne erhebliche varianten:[1]) *hamahę zī mę iđa aiąn hamaiđ vā ẖšapō hā pairika yā duzįāiria vīspahę aŋhēuş astųatō parōiþ pairiþnem aŋhųąm aųa-hisiđįāþ āka pairika dųaraiti.*

Die worte von *hā pairika* an versificierte Geldner schon in seinem buche „Über die metrik des jüngeren Avesta“, Tübingen 1877, § 139, wo er sie „als handgreifliches beispiel, wie kopflos oft unwissende redactoren oder abschreiber ähnlich klingende stellen durcheinander geworfen,“ anführt und, wie üblich, mit *aųi mę āziş daęųō-dātō parōiþ pairiþnem aŋhųąm aųa-darenąn sadaięiti* Vd. XVIII, 19 vergleicht, folgendermassen:

hā pairika yā duzįāiria
vīspahę aŋhēuş astųatō
[parōiþ] pairiþnem [aŋhųąm] aųa hisiđįāþ
āka pairika dųaraiti,

meinte aber, „die stelle wäre nach ausscheidung der eingeklammerten worte etwa so zu übersetzen: Die misswachs bringende Pairika würde von der ganzen irdischen welt besitz ergreifen hin und her rennend.“

Dieselben worte bis *aųa-hisiđįāþ* teilte dagegen Bartholomae „Das altiranische verbum“, München 1878, pag. 211, unter auslassung von *vīspahę aŋhēuş astųatō,* so ab:

hā pairika yā duzįāiria
parōiþ pairiþnem aŋhųąm
aųahisiđįāþ — —,

übersetzte sie: „so würde längst die pairika des misswachses den untergang aller wesen herbeigeführt haben“, fügte aber dazu die note: „? — *aųa hisiđįāþ* ist eine unform, man ver-

[1]) Ich translitteriere buchstab für buchstab nach Bartholomae's tafel „Handbuch der altiranischen dialekte“, Leipzig 1883, p. 176 und führe diese translitteration auch in citaten aus solchen arbeiten, die eine andere translitteration befolgen, durch, sofern keine veranlassung vorliegt eine ausnahme bei ihnen zu machen.

langte entweder *hiṣiđi̯āp* oder *sisiđi̯āp* wurzel?; und was heisst *parōiṗ pairiṗnem avhuąm* Vd. XVIII, 19?"

Beide fragen Bartholomaes beantwortet Geldner in einer anmerkung zu seiner übersetzung, K. Z. XXV, 483 f., und so charakteristisch wie für jenen die bündige verwerfung der form *hisiđi̯āp*, so charakteristisch ist für diesen die bündige rechtfertigung derselben.

Während er „Metrik" § 139 nur erwähnt, dass sich unsere Jaṣt-stelle mit hilfe der Vendidad-stelle berichtigen lasse, meint er K. Z. XXV, 483, „beide stellen berichtigen sich wechselseitig", und nachdem er, einerseits mit berufung auf das metrum, andererseits auf varianten gestützt, in Vd. XVIII, 19 *mę* gestrichen und *ąui* in *ąua* geändert, constatiert er: dies „*ąua* gehört zum verbum; in der dritten zeile ist es nochmals wiederholt; *ąua-ąua-sadaiẹiti* entsprechend dem *ąuahisiđi̯āp*. Daraus folgt wiederum, dass *hisiđi̯āp* in Jt. VIII, 54 eine reduplicierte form der wurzel *sad* ist, eine nuss, die die zendgrammatiker knacken müssen. Moderner theorie entsprechend wäre die erklärung, dass *hisiđi̯āp* nach analogie von *hispōseñtem* gebildet sei."

Und bei dieser übrigens keineswegs von ihm ganz neu erfundenen[1]) herleitung aus *sad-* beruhigt sich Geldner auch K. Z. XXVII, 243, wo er dies *sad-* ausdrücklich mit skr. *2. çad-*, lät. *cad-* etc. identificiert.

Diese herleitung ist aber — vorausgesetzt selbst, dass er mit seiner emendation und erklärung von Vd. XVIII, 19 den nagel auf den kopf getroffen hätte — durch nichts gerechtfertigt.

So besonnen und richtig es ist, zu einer stelle, die wir interpretieren wollen, parallelen zu suchen, so voreilig und falsch ist es selbstverständlich, jede stelle, welche mit unserer ähnlichkeit hat, von vorne herein und unbedingt für eine vollkommene parallele zu erklären. Zu was für interpretationen und etymologien wäre sonst die philologie auf schritt und tritt gezwungen!

Den beweis dafür, dass „*ąua-ąua-sadaiẹiti*" und „*ąuahisiđi̯āp*" dem zusammenhange nach ein und denselben verbalbegriff enthalten müssen, bleibt uns Geldner stillschweigend schuldig;

[1]) Vgl. hierselbst pag. 371 fussnote.

er begnügt sich damit, die stelle aus Vd. XVIII, 19, nach einigen worterklärungen und nachdem er noch Westergaards *darenąn* mit berufung auf varianten in *darenąm*[1]) emendiert hat, zu übersetzen: „Damit nicht der teuflische Āzi (....) meiner seele (....) schlinge und fessel umwirft" und dann den auf sein ursprüngliches mass und metrum reducierten paragraphen Jt. VIII, 54 analog zu übertragen.

Dem beweise vollends, dass die grammatische combination von *hisiđi̯āþ* mit *sadai̯çiti* angesichts der ihm bekannten avestischen lautgesetze oder analogiebildungen zulässig sei, bekennt er sich mit den von mir bereits citierten worten offen nicht gewachsen. Den einzigen verzweifelten kunstgriff, mit dem er die „nuss" allenfalls „knacken" zu können vermeint, charakterisiert er selber durch das pikante prädikat: „moderner theorie entsprechend" genugsam.

Auch hat weder jemand anders die von Geldner zu fordernden beweise erbracht noch werden dieselben je erbracht werden können.

Hier lässt also das exempel einen rest, und zwar einen, der noch manchem ausser mir zu tragen mehr als peinlich geblieben sein dürfte.

Zur beseitigung der schwierigkeit giebt es im wesentlichen folgende mittel: entweder wir ändern *hisiđi̯āþ* in eine regelrechte causativform der wurzel avest. *sad-* = skr. *2. çad-* um — dazu aber wären wir nur befugt, wenn erwiesen wäre, dass hier absolut nur eine solche form sinn gäbe — oder wir emendieren *hisiđi̯āþ* in irgend einer andern weise — dabei wäre der willkür tür und tor geöffnet — oder aber wir widerlegen die behauptung Bartholomaes, dass *hisiđi̯āþ* eine unform sei, indem wir es als eine regelrecht aus irgend einer wurzel abgeleitete form erweisen. Ergiebt sich dabei eine bekannte wurzel und passt zugleich die von ihr abgeleitete form der bedeutung nach einigermassen in den zusammenhang unserer stelle, so sind wir am ziele; ist nur das erstere der fall oder aber ergiebt sich eine bisher unbekannte wurzel, so sind wir, wenn auch nicht bis ans ziel, so doch immerhin einen schritt vorwärts gekommen.

---

[1]) Spiegel und Darmesteter: *derenąm*. Genau *darenąm* hat, nach Westergaards wie Spiegels apparat, keine handschrift.

Wir werden natürlich zuerst den letzten weg einschlagen, also versuchen die form *hisiđi̯āḫ* zu retten.

Schon lange vor Bartholomaes und Geldners zeit hat man in unserm *hisiđi̯āḫ* eine reduplicierte verbalform erkannt oder doch zu erkennen geglaubt. Für diese auffassung sprechen ja überlaut sowol syntaktische erwägungen wie der ausgang *-i̯āḫ*, der sich genau mit dem der 3. sg. opt. act. eines athematischen tempusstammes deckt; setzt man diese ahnung versuchsweise als richtig voraus, so ist — und war schon lange vor 1877 — der ursprüngliche anlaut der wurzelsilbe leicht zu finden: Da ursprachliches *s* nach *i* hätte zu *ṣ* — geschrieben auch allenfalls *ṣh*, cf. Bartholomaes „Handbuch" § 149, anm. 2 — oder doch allermindestens — cf. vedisch *sisice* etc. — zu *h* werden müssen, und andererseits das dem skr. *ç* entsprechende avest. *s* durch *s*, und nicht durch *h*, redupliciert sein müsste, so lässt sich unser *s* nur mit dem avestischen *s* der inchoativstämme *ǵasa-*, *jasa-* etc. auf eine stufe stellen. Da dieses *s* aus ursprachlichem *sk*^{1} — nach Bartholomae *sk*^{1}*h* — hervorgegangen, so ist es, wenn wir mit Osthoff PBB. VIII, 544 den reduplicationstypus *SE-ST-* „für den ursprünglichen und in der grundsprache noch einzig vorhandenen" halten, um kein atom verwunderlicher, dass eine mit diesem *s-* anfangende wurzel in der reduplication *h-* aufweist, als dass die mit *sk-*, *sḱ-*, *st-*, *sp-* beginnenden wurzeln mit *h-* reduplicieren. Dass andererseits ursprachliches *sk*^{1} auch unmittelbar hinter *i* hier als avest. *s* erscheint, kann mindestens den nicht befremden, der mit Bartholomae („Verbum" p. 117 f.) *śusa-* als inchoativstamm von *śu-* oder („Handbuch" § 278) *isa-* eben so wol als inchoativstamm von *ai̯-* wie von *aiṣ-* zu deuten wagt, vermutlich aber auch den nicht, der mit Brugmann („Grundriss der vergleichenden grammatik", Strassburg 1886, bd. I, § 589, 2) **is* + *sk*^{1}*ó* schon „in der zeit der idg. urgemeinschaft" zu **isk*^{1}*ó* werden lässt.

Eine avest. mit *s-* und doch nicht uranfänglich mit *k*^{1}-anlautende und auf *-d (-đ)* ausgehende wurzel ist nun zwar längst bekannt, die wurzel avest. *send-*, *sad-* („scheinen" etc.), aber mit der ist *hisiđi̯āḫ* des wurzelvocals wegen unvereinbar; das hochtonige seitenstück zu unserm *-siđ-* kann nur *-aę- (aē-)*, *-ōi-* oder *-i̯a-* vocalisiert gewesen sein.

Eine wurzel avest. *sid-*, deren *s-* wir, da ihre auswärtige

verwandtschaft nicht angegeben, versucht sein könnten in dem uns erwünschten sinne zu deuten, hat Geldner K. Z. XXV, 415, bei einer, wie mich dünkt, recht wenig passenden gelegenheit, aus „*sīẓ-d, sįazd, siđi sōiđiṣ*“ erschlossen. In *sīẓd-*, und also auch wol in *sįazd-*, kann aber die wurzel avest. *sid-* — die nebenbei bemerkt zunächst wol in zwei wurzeln *sid-* hätte zerlegt werden müssen — schwerlich stecken; denn das aus theoretisch erschliessbarem *d (dh)* + *d (dh)* entstandene *zd* bleibt auch nach anderen vocalen als *a, ā* erhalten, geht nicht in *ẓd* über, wie schon der gegensatz von *vista-* zu *đbiṣta-*, skr. *vitta-* zu *dvishṭa-*, von skr. *bōdhi* („merke“) zu *ástōḍhvam*, sogar der von skr. *viddhí* zu *vividḍhi* mehr als wahrscheinlich macht, avest. *gerezdūm, vōizdūm* etc. vollends geradezu beweisen.[1]) Dass in dem allein und nur einmal — Jt. XV, 47 — belegten nominativ *siđiṣ*, welchen Geldner K. Z. XXV, 415 nicht übersetzt, eine wurzel avest. *sid-* enthalten sei, ist allerdings wahrscheinlich, und dasselbe gilt für den gleichfalls allein und nur einmal — J. LVIII, 1 — belegten accusativ neutr. *sōiđiṣ*, dem Geldner K. Z. XXV, 415, teils — und vornehmlich — wol erst auf grund der vermeintlichen verwandtschaft mit *sįazd-*, teils wegen der nachbarschaft und syntak-

[1]) Diejenigen belege in Justis „Wörterbuch“, welche dieser regel widersprechen — er citiert z. b., hier und in manchen analogen fällen mit Spiegel und anderen gelehrten sich begegnend, unter *1. vid-* (cf. auch „Grammatik“ § 70) ein *vōizḍįāi* aus J. XLIII, 13 — beruhen entweder auf schlechter lesung resp. überlieferung oder sind an falscher stelle eingeordnet. Geldner speciell hat diese regel oft, z. b. auch bei seiner erklärung des *vōizḍ-* in J. IX, 31. XXXII, 10 ausser acht gelassen. Er ist „Metrik“ p. 141, K. Z. XXV, 193 völlig sicher, in diesem *vōizḍ-* „der erweiterten form“ „einer wz. *vid* = skr. *vidh, vyadh*“ auf die spur gekommen zu sein. Jedoch *vōizḍ-* gehört zweifellos zu skr. *vīḍ-* (cf. auch *vēḍa-*) und sein *ẓ* lässt sich nur entweder auf idg. g^1 oder wie die *ẓ* von *sīẓd-* und *mīẓd-* auf idg. *z* zurückführen. Das *z*, welches diesen letzten *ẓ* in *sįazd-* und *mįazd-* zur seite steht, können wir natürlich der wurzelvocalisation halber in persona neben dem *ẓ* von *vōizḍ-* in keinem falle zu ertappen hoffen. — Dass Hübschmann K. Z. XXIV, 154 Roths schreibung *sįazḍōdūm* (mit *z*) erneuert — die doch offenbar belanglos ist, da Roth selber die nackte wurzel *sįazd-* (mit *z*) schreibt — und diesen fehler sogar in die nackte wurzel verschleppt, hat schwerlich irgend welchen tieferen grund. — Schliesslich sei erwähnt, dass Brugmanns angaben über das avest. schicksal des uranfänglichen *d* + *d (dh)* „Grundriss“ bd. I, § 470, § 591 mindestens irreführend sind; nur § 476 steht etwas zugleich richtiges und klares darüber.

tischen coordiniertheit von *vereϱrem*, die bedeutung „verscheuchung“ beilegt.

Aber selbst wenn wir mit Geldner gleich noch die weitere voraussetzung machen, dass die in *siđiş* und *sōiđiş* zu vermutenden wurzeln avest. *sid-* identisch seien, so dürfte es doch herzlich schwer fallen, die bedeutungssphäre dieser wurzel avest. *sid-* ausschliesslich aus dem zusammenhange, in welchem jedes jener beiden worte steht, durch combination ganz sicher zu ermitteln, um sodann durch etwa glückliche heranziehung sinnverwandter wurzeln aus andern sprachen her über den anlaut dieser wurzel avest. *sid-* endgiltig zu entscheiden.

siđiş steht in einer langen aufzählung von beinamen oder umschreibungen des windes, speciell zwischen einerseits *buϱtiş* (wol — namentlich wegen des unmittelbar voraufgegangenen *baoka* —: „*βύκτης*“) und andererseits *geređō* (wol: „heuler“); die bedeutung „scheucher“, welche ihm Geldner vermutlich vindicieren möchte, passt also ganz gut in den zusammenhang und, obwol viele andere bedeutungen eben so schön passten, wäre doch vielleicht mancher ganz von selbst gerade auf „scheucher“ verfallen.[1]) Dagegen in *taϱ sōiđiş taϱ vereϱrem dademaidę hiaϱ nemę* . . . das *sōiđiş* durch „verscheuchung“ — und *vereϱrem*, wie Geldner KZ. XXV, 415 thut, durch

---

[1]) Die vier worte *baoka*, *buϱtiş*, *siđiş* und *geređō* übersetzt Spiegel: „der reine (?)“, „die reinheit,“ „die vollkommenheit“ und „der heulende“ und commentiert: „*Baoka* habe ich zweifelnd „der reine“ übersetzt, was freilich mindestens eine correctur in *baoġa* voraussetzt; das darauf folgende *buϱtiş*, das doch wohl von *buġ* abzuleiten ist, könnte dazu veranlassung geben. *Siđiş* „vollkommenheit“ sehr zweifelhaft, nur nach dem zusammenhange.“

C. de Harlez übersetzt sie: „le purificateur,“ „la pureté,“ „le succès“ und „le caverneux“, indem er zum zweiten die note fügt: „Ou plutôt la propreté“ und zum dritten die note: „Ou ce qui fait accomplir les évènements. Comparez Ssc. *çad* triompher, çadri = jishnus“ (sic!).

Darmesteter übersetzt sie: „the Quick of intelligence,“ „Deliverance,“ „Welfare“ und „the Burrow“, indem er das erste selbst als zweifelhaft bezeichnet, für das dritte die lesung *suđiş* vorschlägt und zum vierten bemerkt: „*Geređa* is the burrow of an Ahrimanian creature (see Vend. III, 10 [33]; VII, 24 [61]); Vayu, in that half of him that belongs to the Evil Spirit, is the seat (the burrow) of Ahriman; but with his better half, he struggles against the fiend and destroys him.“

Geldner übersetzt K. Z. XXIV, 143 *baoka* durch „befreier“, *buϱtiş* durch „befreiung“.

„abwehr“ — zu übersetzen dünkt mich so gesucht, dass ich überzeugt bin, jeder vorurteilslose würde eher auf meiner seite sein, wenn ich den sinn jenes gebetanfanges dahin erraten wollte: „als waffe, als wehr legen wir an die andacht . . .“ [1]) Und dass das tertium comparationis zwischen „waffe“ und „wind“ einzig und allein das „scheuchen“ sein könne, wird niemand behaupten.

Also die wurzel unseres *hisidyāp* ist, abgesehen von eben dieser form, vorläufig aus dem Avesta selbst nicht sicher zu belegen; wir müssen uns an die verwandten sprachen wenden. Auch hier scheint eine wurzel *sk*[1]*id- (dh-)* bisher noch nicht entdeckt zu sein, aber wer weiss, ob daran die sprachen und nicht etwa die sprachforscher schuld sind!

Der vorhin angeführten wurzel avest. *send-*, *sad-* (scheinen“ etc.) entspricht anerkanntermassen im skr. *chand-*, *chad-*.

---

[1]) oder ungenauer, aber deutscher: „Als wehr und waffe legen wir die andacht an . . .“ — Übrigens lege ich auf die übersetzung des *dademaide* gerade durch „wir legen an“ kein so grosses gewicht; meinethalben mag es auch bedeuten sollen: „wir machen (zu unserer wehr und waffe die andacht)“ oder dgl.

Spiegel übersetzt: „Diesen nutzen, diesen sieg geben wir: nämlich das gebet . . .“ und commentiert: „*Sōidiş* ist ἅπ. λεγ. und wird von der tradition mit „nutzen“ übersetzt. Es ist eben so schwer, sich von der richtigkeit dieser tradition zu überzeugen, als eine andere genügende erklärung aufzufinden. Wie schon Justi richtig bemerkt hat, kann *sōidiş* nicht von *su* kommen, man müsste denn *saoidiş* lesen, wofür aber die handschriften nicht sprechen. Das wort scheint auf eine wurzel *si* oder vielleicht auch *sā* zurückzugehen, die wir aber nicht kennen. *Verepra* habe ich mit „sieg“ übersetzt, so übersetzt auch die tradition an anderen stellen, aber nicht an der unsrigen; die huzvâreschübersetzung scheint es mit כאמן „wunsch“ zu geben, so haben es auch die neueren übersetzer verstanden, mir ist diese bedeutung unwahrscheinlich, obwohl sie sich allenfalls etymologisch begründen liesse.“

Hierzu muss ich bemerken, dass, nach Geldner's ausgabe, zwei handschriften, nämlich K. 4 und 8, wirklich *saōidiş* bieten; jedoch liest auch Geldner nach wie vor *sōidiş*.

C. de Harlez übersetzt: „Nous offrons cet (acte de culte) qui défend et protège, cette prière . . .“ und fügt zu „défend“ die lehrreiche note: „Sôidhis. Rac. sidh. sedhâmi“ (sic!).

Von Darmesteter ist mir keine übersetzung dieser stelle bekannt, doch kann ich erwähnen, dass auch er, wenigstens bei oder zur erklärung von *urvi-verepra-* („Études iraniennes“ bd. II, 180), meint: „*verepra* semble signifier ‚cuirasse‘“; sonst übersetzt er *verepra-* allerdings wol nur durch „the fiend“, „victory“ etc.

Nach diesem verhältnis ergäbe sich für avest. *sid-* im skr.: *chid-* — eine ja vielbelegte, auch in anderen sprachen reichlich vertretene und ihrer indogermanischen bedeutungssphäre nach vollauf gesicherte wurzel, die nur den einen fehler hat, dass sie stets mit *sk²-* *(sk²h-)* und nie mit *sk¹-* angesetzt wird.

Bartholomae giebt „Handbuch" § 118 als einzigen ihm bekannten beleg für arisch *k̑* = (apers.,) avest. *k̑* den praesensstamm *skindaiia-* und identificiert diesen, unter vergleichung von *σχίζω* resp. lat. *scindere*, wiederholt vollkommen mit skr. *chindáya-*, einem praesensstamme, der mir, beiläufig bemerkt, sonst nie, wenigstens nicht als belegbar, begegnet ist. Eben so setzt Brugmann in seinem „Grundriss" avest. *skind[aiieiti]* = skr. *chind[-más, -ánti]* und führt beides auf eine idg. wurzel *sk²haid-* — in seiner schreibung *sqhaid-* — zurück; cf. bd. I, § 354, § 475, § 478, § 553, 3. Aber nirgend findet sich in jenem „Handbuch" eine andeutung noch in diesem „Grundriss" eine regel, dass idg. *sk²h* unter bestimmten bedingungen zu skr. *ch* werde. Ja, setzen wir auch als Brugmanns wahre herzensmeinung voraus, dass die wurzel idg. mit *s* + unaspiriertem *k²* angelautet habe, wir finden doch bei ihm immer nur die regel, dass idg. *sk¹*, *k¹sk¹* u. s. w. im skr. *ch (cch)* ergebe; cf. § 400, § 557, 2, § 401, § 589, 2, § 352.

In seinem der hauptsache nach, wie mir scheint, verfehlten aufsatze über „Indogermanisch *k¹h* in den arischen dialekten" KZ. XXVII, 366 ff. hat Bartholomae freilich einen weg verraten, auf welchem skr. *ch-* aus *sk²h-*, wenigstens vor den vocalen *e, i* etc., hervorgegangen sein soll. Er stellt hier pag. 368 die discrepanz zwischen skr. *„skhálatē — chálas"* der zwischen *„spáças — páçyati"* etc. gleich und erklärt diese, wie, principiell mit ihm übereinstimmend, auch Brugmann („Grundriss" bd. I § 589, 3 und öfter), durch die hypothese eines idg. sandhi, welchem wurzelanlautendes *s-* vor cons., unmittelbar nach gewissen consonanten, zum opfer gefallen sei, während es bei unmittelbar vorausgehendem vocal intact geblieben. Damit scheint auf den ersten blick auch zwischen skr. *chind-* und avest. *skind-* friede gestiftet — wenn schon, beide „etymologisch gleichzusetzen", dann nicht mehr möglich. Aber sehen wir etwas genauer zu, so kann es uns nicht entgehen, dass die hauptstütze jener hypothese, eine stütze, deren sich freilich Bartholomae und Brugmann gar nicht bedienen,

in unserem falle versagt: die perfectformen der wurzel skr. *spaç-* zeigen ausnahmslos das *s-* erhalten, ein **papaçē, *pāpaçē* oder **pēçē* giebt es nicht, sondern nur ein *paspaçē;* dagegen lautet die wurzel skr. *chid-* im perfect gerade so an wie im praesens, es heisst *cichidē* wie *chindhí*. Ist nun trotzdem der anlaut von *chindhí* mit dem von *páçyati* auf eine stufe zu stellen?

Ich glaube, nicht. Denn die erklärung, welche J. Schmidt KZ. XXVII, 333 für das *-ch-* von *mū́rchati* etc. gegenüber dem *-kh-* von *mūrkhá-* (cf. got. *-malsk-*) etc. gegeben hat, und welche auf die von Bartholomae selbst KZ. XXVII, 367 sanctionierte hypothese einer bedingten „vermischung der beiden gutturalreihen" hinausläuft, ist sowol auf das *ch-* von *chala-* wie von *chid-* durchaus anwendbar und verdient vor Bartholomaes erklärung deshalb bei weitem den vorzug, weil in den meisten durchsichtigen fällen skr. *ch (cch)* deutlich auf dentale muta — aspirierte oder unaspirierte — + k^1 oder auf *s* + k^1 oder endlich auf gewisse consonantengruppen, deren letzter bestandteil *s* + k^1 gewesen, zurückgeht, und wir vorläufig mit der hypothese auskommen, dass es in allen übrigen — durchsichtigen und undurchsichtigen — fällen analog zu erklären sei.

Genau so wie *mū́rchati* neben *mūrkhá-* ist aller wahrscheinlichkeit nach also, mutatis mutandis, skr. *chidrá-* neben lit. *skëdrà* aufzufassen, d. h. der wurzel skr. *chid-* entspricht idg.: *sk¹id-* oder — den verfechtern der idg. tenuis aspirata zu liebe und weil es darauf mir hier nicht ankommt — *sk¹hid-*. Und hiervon kann avest. *hisiđi̯āþ* die reduplicierte 3. sg. opt. (praes. oder) perf. act. sein.[1])

Machen wir jetzt die probe, ob *hisiđi̯āþ* als eine form der wurzel skr. *chid-* auch der bedeutung nach einigermassen in den zusammenhang von Jt. VIII, 52—55 passt, so bemerke ich vorweg, dass ich nicht umhin kann, mich Geldner's textredaction von § 54 anzuschliessen, d. h. *parōiþ* und *avhu̯am* zu streichen, dass aber derjenige, welcher diese streichung als unberechtigt oder gar unmöglich erwiese, dadurch eben so

---

[1]) Avest. *sk̆indai̯a-* dagegen kommt wol weder von *sk¹id-* noch *sk²id-*, sondern ist wahrscheinlich zu *skeňda-* („bruch") zu stellen wie *sk̆iňbai̯a-* zu *skemba-*.

wenig meine erklärung von *hisiđiāp* schon widerlegt hätte, wie derjenige, welcher nur für *pairiþnem* eine von den im folgenden vorgeschlagenen abweichende bedeutung sicher ermittelte.

pairiþnem hat Geldner etymologisch KZ. XXV, 483 ansprechend aus „*pairi-tan*, dessen specielle bedeutung im Avesta klar zu tage tritt", erklärt.[1]) Wenn er aber als eben diese specielle bedeutung, von der aus er zu „umgarnung, schlinge" für *pairiþnem* gelangt, hinstellt: „umwinden; jemanden mit einem strick umbinden, absperren, abhalten" und als beweis — faute de mieux — nur „J. LXXI, 15 *pairi tę tanaŋa . . . uruānem haka akištāp axhaop* ‚ich will deine seele von der hölle fernhalten'" beibringt, so überrascht die kühnheit seiner synonymik. Auch in dem correspondierenden satze J. XIX, 7 bedeutet *pairi-tan-* weiter nichts als „fernhalten"; nur kann man ihm hier die nuance unterlegen: „verweisend fernhalten, verstossend ausschliessen," während J. LXXI, 15 das „fernhalten" so viel ist wie „rettend, behütend fernhalten."[2]) Beide male ist ja sogar angegeben, auf welche distance, auf wie viel abstand, ferngehalten wird. Wo nun in aller welt umwindet man, umbindet man jemand gleich mit einem stricke, nur um ihn von einem bestimmten terrain oder dgl. fernzuhalten? Hier zu lande wird umgekehrt das terrain oder dgl., von dem man leute fernhalten will, umwunden, mit einem stricke umbunden — falls es nicht etwa durch künstlichere mittel abgesperrt wird. „Umwinden; jemanden mit einem strick umbinden" ist also ungefähr eben so wenig die im Avesta zu tage tretende specielle bedeutung von *pairi-tan-* wie die im skr. zu tage tretende specielle bedeutung von Neriosenghs *viçlēshayāmi*. Knüpft man *pairiþnem* überhaupt an *pairi-tan-* an und geht man von der wirklichen im Avesta klar zu tage tretenden speciellen bedeutung dieses verbs aus, so kann man für *pairiþnem* höchstens zu den bedeutungen: „fernhaltung, sperre, wehr, umfriedung, grenze" oder dgl. ge-

[1]) Unumgänglich ist diese etymologie keinesfalls; schon weil sich jede beliebige aus ihr für *pairiþna-* gefolgerte bedeutung diesem stamme auch dann beilegen lässt, wenn man *-þna-* als blosses themasuffix betrachtet, wie, nach ihren übersetzungen zu urteilen, manche bisher gethan haben.

[2]) Spiegel gebraucht beide male: hinweg bringen, C. de Harlez J. LXXI: élever (au dessus), J. XIX: éloigner, écarter.

langen. Indes denke ich eben so wenig daran, eine dieser bedeutungen zu decretieren wie über die Geldnersche den stab zu brechen; denn für die letztere könnten leicht schon die beiden stellen sprechen, an denen *pairiþnem* sonst noch vorkommt, der oben pag. 359 bereits angeführte passus Vd. XVIII, 19 — wiewol ich der Geldnerschen lesung *au̯a darenąm sadai̯ęiti* und übersetzung: „fessel umwirft" nicht recht trauen kann — und Vd. XIX, 28—29. Hier heisst es, dass nach dem tode des menschen die teufel hinterher *pairiþnem kerenentę* oder — wie Westergaards K 9, vielleicht beachtenswert, schreibt — *pairiþnem dereni̯ñti*[1]) und dass zu ende der dritten nacht einer der teufel die seele des sündigen todten *bastem vāđai̯ęiti* („gebunden wegführt").[2])

---

[1]) Sonstige varianten (nach Westergaard und Spiegel zusammen): *pairiþnem kerenen̆ti*, — *kerenenti; pairisinem kerenentę*, *pairišnem* —; *pairi sinem kerenenti.*

[2]) Die pehlevi-übersetzungen, für deren erklärung ich den herren prof. Sachau und dr. Andreas verpflichtet bin, werfen beide male nur ein so unsicheres licht auf den Avesta-text, dass selbst die verehrer der tradition hier beträchtlich von ihnen und unter einander abweichen.

Der passus Vd. XVIII, 19 soll nach Spiegel („Commentar") etwa besagen: mich „möchte der von den Daêwas geschaffene Âzis" angreifen, „er strebt zu entreissen die seele" oder „er kommt zu entreissen die seele".

Justi („Wörterbuch") übersetzt ihn: „zu mir würde Azi vorher (. . .) mit kampf zur entreissung der welten kommen."

Haug („Essays"[2]): „the demon-formed Azi (. . .) may get at me, he seems clinging around (my) life."

C. de Harlez: „(Sans cela) Azis la créature des dévas viendrait m'assaillir; il veut m' enlever la vie."

Darmesteter: „Here comes Âzi, made by the Daêvas, who is about to strive against me, and wants to put out my life."

(paska) pairiþnem kerenentę daēva Vd. XIX, 28 soll nach Spiegel („Commentar", wo als Rückerts übersetzung angeführt: „nachher machen die Daewas umkreisung oder anstrengung" und als Kossowitschs: „postquam tentamen fecerint daêvi") bedeuten: „die Daewas unternehmen kampf"; nach Justi ungefähr dasselbe.

Haug („Essays"[2]): „[(Paz.) . . . when the . . . demons make destruction (of his life)]."

C. de Harlez: „alors les dévas . . . viennent rôder autour (de lui) . . .", wozu u. a. bemerkt wird: „*pairiþnem k.* ils font une allée autour. On pourrait traduire aussi: Les dévas font une attaque."

Darmesteter: „then the . . . Daêvas assail him".

Zu dem *bastem* des folgenden § citiert Darmesteter, mit verweisung auf Vend. V, 8, aus dem pehlevi-commentar: „"Every one has a noose

Bei Geldners bedeutung „umgarnung, schlinge“ fügt sich nun *aŋa-hisiδiāp* etwa in dem sinne „zerrisse“, „könnte zerreissen“ so vorzüglich in den zusammenhang, dass man bei einiger überlegung, aber ohne jede etymologische grübelei, zu allernächst gerade diesen sinn in *aŋa-hisiδiāp* suchen müsste. Denn wenn es in § 55 heisst, dass der stern die unholdin „bindet“ oder — wie wir *ādarezaiçiti* mit eben so viel recht übersetzen dürfen — „gebunden hält“, was ist da natürlicher, als dass die unholdin, wenn jener stern nicht wäre, oder nicht so mächtig wäre, wie er ist, ihre „umgarnung“, ihre „schlinge“ jeden augenblick zerreissen könnte, um unter der ganzen menschheit — nicht umher zu schleichen, nein — umher zu rennen, umher zu „tollen“!

Da sich nur bei Geldners auffassung von *pairiþnem* das *zī* des § 55 — und zwar im sinne eines parenthese einleitenden „nämlich“ — völlig ungezwungen anschliesst, während bei jeder andern auslegung von *pairiþnem* viel eher ein „aber“ im anfang von § 55 zu erwarten wäre,[1]) so stehe ich nunmehr nicht länger an, Geldners deutung von *pairiþnem* sogar zu empfehlen.

Stösst man sich jedoch — was man schwerlich nötig hat — an dem genitiv *vīspahe avhēuš astuatō*, etwa weil dieser gen. zu voller — ich möchte sagen: concreter — geltung nur kommt, wenn man ihn gedanklich zu *āka pairika duraiti* zieht, von dem er im texte durch *pairiþnem aŋa-hisiδiāp* getrennt ist, so mag man ihn mit *pairiþnem* verbinden, letzteres etwa: „gehege“, „einfriedigung“, auch „umkreis“, „weichbild“ oder dgl. übersetzen und *aŋa-hisiδiāp* etwa: „durchbräche“, „könnte durchbrechen“, und mit dem *zī* des § 55 mag dann auch fernerhin jeder sich nach seiner weise abzufinden suchen.

---

cast around his neck: when a man dies, if he has been a righteous man, the noose falls from his neck; if a wicked, they drag him with that noose down into hell“.“

[1]) Dieselbe empfindung haben auch C. de Harlez und Darmesteter gehabt, die (vgl. nächste fussnote) *pairiþnem* auch hier ganz anders fassen als Geldner; sind sie doch so kühn *zī* geradezu durch „mais“ resp. „but“ zu übersetzen. — Das *zī* unseres eigenen paragraphen, des § 54, das nicht allein bei Geldner, sondern auch bei Darmesteter, C. de Harlez und Spiegel eigentlich gar keinen widerhall gefunden, und das Justi mit „nemlich“ übersetzt, liesse sich deutsch wol am ehesten durch „ja“ ausdrücken.

Selbst so könnten wir mit unserer probe noch ganz zufrieden sein.[1])

Dass die vorhin erwähnten worte *siδiṣ* und *sōiδiṣ* dieselbe wurzel wie *hisiδ̰āþ* enthalten, bleibt zwar nach wie vor zweifelhaft, ist aber immerhin nicht unwahrscheinlich; denn suchen wir die skr. ebenbilder dieser worte, so finden wir im PWb. einen, allerdings nichts weniger als vedisch belegten, stamm *chídi-* und als seine erste bedeutung: „der da abreisst", ein epitheton, wie wir es uns für den wind nicht besser wünschen können; ein **chēdiṣ* verzeichnen BR. allerdings nicht, aber eine andere ableitung aus derselben wurzel, *chidirá-*, hat angeblich geradezu die bedeutung „schwert".

Die grammatischen schlüsse, die man aus *hisiδ̰āþ* als einer reduplicierten form der wurzel skr. *chid-*, indem man nunmehr den spiess umkehrt, zu ziehen berechtigt ist, liegen so auf der hand, dass ich auf ihre darlegung verzichten zu können glaube.[2])

Berlin, märz 1887. Fr. Burg.

---

[1]) Spiegel, Justi, C. de Harlez und Darmesteter behalten selbstverständlich *parōiþ* und *avhąm* bei, der letzte ergänzt sogar das *aŋa* nach Vd. XVIII, 19 zu *aŋa-derenąm*.

Spiegel übersetzt (cf. Übersetzung und „Commentar"): „so würde alle tage und alle nächte diese Pairika Duzhyâirya krieg führen gegen die ganze mit körper begabte welt, sie würde die seele angreifen, indem sie umherläuft;" wobei jedoch *dąraiti* das hauptverbum, *hisiδ̰āþ* untergeordnet sein soll.

Justi („Wörterbuch" sub *pairiþna-* und *sad-*): . . . „würde mir hier" . . . „vorher in der ganzen welt wiederholt kampf gegen die welten bewerkstelligen, indem sie umherläuft."

Beide bezeichnen *hisiδ̰āþ* als intensivum von *sad-*, das Justi im „Wörterbuch" allerdings noch sowol mit skr. *çad-* wie mit apers. *pad-* identificiert.

C. de Harlez: „alors cette Pairika-Duzhyâirya viendrait tous les jours, toutes les nuits, combattre le monde corporel; cette méchante assaillirait le monde vivant de toutes parts."

Darmesteter: „Then all day long, all night long, that Pairika Duzyâirya would wage war against this material world of mine, wanting to extinguish its life, and she goes on, rushing upon and around it."

[2]) Leider erst nach der drucklegung obigen artikels entdecke ich, dass Hübschmann bereits ZDMG. XXXVIII, 425 dieselbe erklärung der form *hisiδ̰āþ* wie ich gegeben hat.

Irish Glosses and Notes on Chalcidius.

The Bodleian library contains a manuscript of Chalcidius' translation of and commentary on the *Timaeus* of Plato, which has been used by Fabricius,[1]) described by O'Conor,[2]) and mentioned by Wrobel.[3]) The codex, which is marked Auct. F. 3. 15, is a small quarto, containing 68 folios. Three handwritings are discernible; but all are Irish, and all of the twelfth century. The Chalcidius, with which the codex begins, is entitled in red ink: „Ossio Calcidius", and then in black: „Ossius hispaniæ episcopus fuit. Calcidius uero archidiaconus fuit." The Chalcidius ends at fo. 24 b. Then comes an astronomical treatise de die, de nocte etc., and, lastly, there is, according to O'Conor, a treatise on the Categories of Aristotle.

Most of the following glosses, and all the following notes, were discovered and transcribed by Mr. C. Plummer. He generously sent me his transcript, which on 14 March last I collated with the ms., discovering five additional glosses.

In the present paper the glosses and letters in parenthesis are in the ms. interlined.

fo. 2b, 2. uereor tamen ne *(ɫ nad necma)*, ut sunt uagi *(inaind)* palantesque nec certis propriisque sedibus ac domicilis, philosophorum mores etc. [Wrobel p. 10].

3b, 1. *iartēs* in left margin, opposite Narrabat *ergo* (vel enim) grandis natu etc. [Wrobel p. 12, ll. 4, 5].

7b, 2. utrum (ɫ *ciade)* emim *(sic)* ex duobus contineret omnia non, ut opinor, liqueret etc. [Wrobel, p. 27, l. 20].

13b, 2. Qui quidem aestus propterea et initio et nunc usque sensus cognominantur maximos uiolentosque motus cientes cum naturali deriuatione iugiter et sine intermissione effluente circuitus animae quasi quibusdam turbinibus simul quatiunt illum quidem prouidum eius consultumque motum, scilicet eiusdem curculi *(sic)* cuius est orbiculata circumuolitatio (ɫ estus) statuentes et contra quam *(ɫ andás)* illa mouetur operantes imperiumque eius respuentes. I have not ventured to punctuate

---

[1]) At the end of the second volume of his edition of S. Hippolytus, Hamburg, 1718.

[2]) Bibliotheca MS. Stowensis, 1818, vol. i. pp. 399. 400.

[3]) Platonis Timaeus interprete Chalcidio, Lipsiae, 1876.

this sentence, which I do not understand, even in Wrobel's edition [Wrobel p. 48, ll. 12—19].

14b, 1. Nunc uero diuinae prouidentiae spectari pensum *(ꝉ erniud)* conuenit ex membrorum rationabili conformatione quae suscipiendo uitali uigori caelestis adparabat prospicientia [Wrobel p. 50, ll. 13—15].

14b, 2. Est autem caput praeter ceterum corpus honoratius et optimati quodam eminentia, cui reliqua membra dominanti pareńt et obsequuntur iure meritoque subiecta ne sine sede humiliter in imo plane iacens asperas, cum moueretur, terrenarum lacunarum offensiones procliuitatis *(ꝉ síias)* et item decliuitatis *(ꝉ sís)* in curruret *(sic)* maxime cui esset necesse cuncta motuum genera experiri [Wr. p. 50—51].

15b, 1. *hic docet plani speculi et rotundi naturam.* Dextrae porro partes que sunt sinistrae uidentur in eisdem speculis insolitó quodam more [in marg. ꝉ *in ruthen des isinleith cli in scáith* uel e contra], propterea quod dexteris partibus uisus contra sinistram partem speculi, sinistris item contra dexteram positis, motu facto corporis ex aduerso partes eius unde motus fit, gesticulatur motus imago [Wr. p. 54].

15b, 2. Licet enim corporea sint fundamenta (ꝉ strumenta) omnium sensuum, quod tamen sentit, alienum *(ocus se)* a natura corporis excipit sensus puro et incorporeó uigore [Wr. p. 55].

16a, 1. Sed quod ex omnibus quae sunt intellectum prudentiamque habet, sola *(ón)* anima [in marg. in a*lio* sola est anima] hoc porro inuisibile [Wr. p. 55].

16b, 1. Nobis uero causa dicenda demonstrandaque uidetur diuini muneris quod prouidentia commenta est salubriter hactenus. Deum *(ém)* oculos hominibus idcirco dedisse, ut mentis prouidentiae circuitus etc. [Wr. 57]. Here, under hactenus, is written *bid* fere uel foedere in aliis libris.

18b, 2. Estne aliquis ignis seorsum positus et incommunicabilis item ceterae species, quas concipientes mente dicimus semper separatas a coetu corporearum specierum fore archetypa exemplaria rei sensilis, an haec sola sunt quae uidentur quaeque corporis intentione sentimus, nec praeter haec ulla sunt uspiam sed frustra praesumitur [in marg. vel -untur] esse [in marg. ꝉ con*dat*] intelligibiles species, quarum sint

imagines sensiles, easque nihil aliud esse quam uerba? [Wr. p. 65.]

21a, 2. lower margin: *is mithig imthecht tánic inlá fechtsa.*

23a, 2. eundem explens *(+ aforcenna)* circulum (XII. annis).

23b, 2. eadem nanque stella Veneris motatis annuatim uicibus nunc Vesper nunc Lucifer appellatur *(+ bliadain tair dofurgaib rengren. bliadain tíar dofurgaib ind[e]gaid funid grene)*

media uero tam staturae *(+ delbœ)* quam uelocitatis.

24b, between the columns: pila + *liathróit.*

24b, 1. quod *(+ anísin)* eo maxime affirmant.

25a, 1. quanto inferior angelis tanto est ceteris mortalibus superior in marg. + *ar isindnim asuachtarchu atat aingil.*

35b, bottom margin: *adé nime follsig inslat dorónad a(r)xaier isindeclais.*

36b, bottom margin: Mauron graece nigrum latinè inde moerio et inde Mauritania ciuitas Maurorum + nigrorum et inde *slán -eésad* Maurorum + nigrorum et inde mearen + *smer* addita littera s.

icúalge roscribus induilindsea fortír gid etir ón 7 ní icill

37a, bottom margin: gobio uel gobios *graece* fabricans *latine* dicitur unde dicitur *goba.*

38a, top margin: Delerus + defectus aetate. a graeco laram uel delaram + defectus ætate + defectus lira + recto ordine aetates lira graece rectus ordo aratr[i] *latine dicitur* delero *bailedaigim ase.*

39a, top marg. *feil molasse innocht*

61a, top marg. *ade ropreid sét tuilecnada 7 coti slán*

62b, top marg. *feil benedict indiu tanic maite dia chuairt praicepta*

68b, left marg. [a]utentica persona (+ *inperso chatamail*). per ma foi (+ apud francos) + per meam fidem. ma fan (apud ro*manos*)

68b, bottom marg.

Martan milid mac noem neirt
ropscíath diten duin diarcurp
rommain gabriel gobo secht
aringalar nanfial nolc.

Commentary.

2b, 2 *nad n-ecma* (quod non accidat) = *nad n-ecmai* Ml. 15 d 5. 22 c 8. *nad-n* G. C. 741: *ecmai* the dependent form of the act. *s*-fut. sg. 3 of *aith-cum-angim*, see Thurneysen, Rev. Celt. VI. 137.

inaind pl. nom. msc. of *inand*, O. Ir. *inann* 'the same'. Here *inaind* means that *uagi* and *palantes* are synonymons.

3b, 1. *iartēs* is obscure to me. If the scribe meant *iartēs* the gloss might be read *iartecht* (after going); but this would yield no appropriate meaning.

7b, 2 *cia de* „which of the two?" Here *cia* is the interrogative pron. = W. *pwy*, and *de* (also in *ċechtar de, nechtar de*, G. C. 349) seems to be a genitive dual = Skr. *tayos*, O. Bulg. *toju. cia de* ǂ *cia dib*, O'Dav. p. 76, s. v. dellui.

13b, 2. The glossator here seems to have taken *quam* to be the conjunction: *andás* is the Middle-Irish form of Old-Ir. *in daas, indas* „quam est" G. C. 716, 717.

14b, 1. *erniud*, better *érniud*, is the verbal noun of *as-renim* „I give" (Rev. Celt. VI. 144), where *as* is the pretonic form of the prep. *ess* = Lat. *ex*, and *renim* is = Gr. *πέρνημι*.

14b, 2. *súas* is the Old Irish adverb *soos* (gl. sursum) Wb. 20a, also *súas*, formed from the prep. *ós, úas* (W. *uch* supra) by a prefix which has not yet been explained. And *sís* (deorsum) is the corresponding adverb formed in like manner from the prep. *ís*, W. *is* (inferior), G. C. 612, 634.

15b, 1. The marginal gloss means „the right ray in the left half of the shadow, *vel e contra*". The gender and declension in Old-Irish of *ruithen* (= *ru-ten*) are as yet uncertain. It makes its plural nom., dat. and acc. as if it were a stem in *s*, *ten* = **tepnos*, Zend *tafnaṅh?*

15b, 2. *ocus se* is obscure to me. *ocus* of course is the common conjunction „and", urkelt. *agnústo-s*. cognate with Lat. *angustus* and Gr. *ἄγχι*, the *c* (= *gg*) arising, as often, from pretonic *gn*. So Old Irish *t* (*dd*) arises often from pretonic *dn*, and *p* (*bb*) from pretonic *bn*. Compare the Teutonic law, Brugmann, Grundriss § 534.

16a, 1. *ón* is also obscure. Perhaps the glossographer

has misplaced it, and it should be connected with *hoc* the third word after *sola*. See G. C. 327. 353.

16b, 1. The *bid* (est) in the gloss is the 3d sg. pres. ind. of the verb. subst.

18b, 2. *con-dat* (ut sint, *co-no-tat*), as in Sg. 188b: *condat anman-som dano briathardi* (ut sint ipsa quoque nomina verbalia).

21a, 2. „it is time to go: the day has now come."

23a, 2. In *aforcenna* (gl. explens, i. e. finiens) we have the act. pres. indic. sg. 3 of the verb *forcènnaim*, a denominative of the ā-conjugation, from *forcenn* (W. *gorphen*) „end". This mode of expressing the present participle with the aid of the conjunction *an* (cum) is very common. Compare *an du-n-erchain* (gl. profetans) Ml. 15 d. *ar-remi-r-oid* (gl. praemitens) 31c and other examples in G. C. 709. In the plural we sometimes have the secondary tense: *an dummecitis* (gl. dispicientes) Ml. 34c. *no-n-enartaigtis* (gl. eneruare cupientes) 34d. *an num-findbadaigtis-se* (gl. beatificantes me) 39d. *an con-damm-ucbaitis-se* (gl. me . . . efferentes) 39d.

23b, 2. „one year in the east it rises before the sun; one year in the west it rises after sunset." Here *dofurgaib* is the independent form of the act. pres. ind. sg. 3 of the verb of which *turgabail* (with the accent on the first syllable) is the verbal noun.

delbæ is the sg. gen. of *delb* (form) = W. *delw*.

24b. *liathróit* (ball), gen. *liathrote, liathritæ*, is one of a class of *i*-stems which preserve the ending of the gen. sg. proper to the *i*-declension. Others are: *carric* (rock), gen. *cairce: cúil* (recess), gen. *cúile: cuing* (yoke), gen. *cuinge: eim* (hilt). gen. *eime: eit* (herd), gen. *eite: elit* (doe), gen. *elte: feis* (feast), gen. *feise: fochricc* (reward), gen. *fochricce: gáir* (cry), gen. *gáre: gein* (birth), gen. *gene: id* (tie), gen. *ind ide* LU. 62a: *inailt* (handmaid), gen. *inailte: inchinn* (brain), gen. *inchinne: luib* (herb), gen. *lubæ: saill* (bacon), gen. *saille: sráit* (street), gen. *sráite: sechtmain* (week), gen. *sechtmaine: taidchricc* (ransom), gen. *taidchrecce: tesbuith* (defect), gen. *tesbuithe: treblait* (tribulation), gen. *treblaite*. With these genitives, in which *-e* = *i-os* (or *i-as* in the Ogmic *Toranias, Ercias* and . . *omongedias*), we may apparently compare Greek genitives

like *πόλι-ος*. The ordinary sg. gen. in *o* (ex *ōs*) of the Irish *i*-stems seems due to a borrowing from the *u*-declension. In return, the *u*-declension appears to have borrowed its pl. nom. in *i* (= *i-es*, cf. *πόλιες*, or *ēs*, cf. Lat. *ovēs*) from the *i*-declension.

If these views be correct, my reference in Bezzenberger's Beitraege, XI. 81, 82, of *carric, cúil, elit, fochricc, inailt, liathróit, luib, taidchricc* and *tesbuith* to the *ī*-declension should be cancelled as erroneous.

24b, 1. *an-í-sin* is = the acc. sg. of the neut. article plus the adverbial *í* (G. C. 351), plus the demonstrative, *sin* „illud", not „hoc", as it is wrongly rendered in G. C. 347.

25a, 1. „for it is in the heaven that is highest that angels are." Here *uachtarchu* is the comparative (here used for the superlative) of *uachtarach*, sg. dat. *uachtaruch*, Saltair na Rann 2452. The superlative occurs in the dat. sg. *uachtarchom* in Saltair na Rann, 669.

35b. „O God of heaven! reveal the robbery which has been committed last night in the church." The adverb *arraier* is spelt *aréir* in one of the poems in the Codex of S. Pauls Kloster and in O'Donovan's Grammar p. 265. Its connexion with Skr. *rātri* is possible.

36b. Here the first four words of the gloss are taken form Isidorus Hispalensis XII. 55: Mauros niger est. Nigrum enim Graeci *μαῦρον* vocant. The words „*slan césad* Maurorum" seem an inaccurate quotation from the Calendar of Oengus, October 15: *Prím-chésad* Murorum. *Mearen* seems the Welsh *mwyaren* and *smer* (for *smér*) is the Irish for blackberry *(rubus)*.

In the note I do not understand the words *fortír gid etir on*. The rest means „In Cualnge (?) I wrote this leaf . . . and not in a church."

37a. *goba* „smith", sg. gen. *gobann*, dat. *on gobaind* (gl. a fabro) H. 318, p. 81, col. 3, W. *gôf*. A somewhat similar note occurs in a Dublin glossary, H. 2. 16, col. 114: Gobæ 7 goibenn ł o Goibhninn .iii. faithi fis la geinti ł Mathu, Nuadu, Goibnend. Matha enim graeco ł disce interpretatur, unde dicitur: fa math denad fa math fogles. Nuada ł noo enim graece intelligo. Gobio quoque graece fabricans. So in the copy of

Cormac's glossary in the Yellow Book of Lecan: goba † gobiò, fabricans latine, and in H. 3, 18, p. 82, col. 1, gaba a uerbo gobio † orno.

38a. Here the annotator seems to have made a mess of Isidorus: „Delirus mente defectus per aetatem ἀπὸ τοῦ λήρειν vel quod a recto ordine et quasi a lira aberret. Lira enim arationis genus, etc. The Irish *baledaigim* is a denominative verb cognate with *bailethacli*, *bailedach* (deranged), which in the official edition of the Ancient Laws of Ireland is variously understood as meaning „dead", „madman" and „evilly situated". See vol. I. 50, 244 and III. 2.

39a. „Mo-laisse's festival tonight. (April 18)."

61a. „O God! let Tuilecnaid's way be smooth, and may he come safe!"

62b. „Benedict's festival (21st March). Today came my tutor from his tour of preaching."

68b. „the authentic person." The adj. *catamail* occurs also in Serglige Conculainn, 46: *nífil rígain catamail acotsa* (thou hast no authentic queen).

The quatrain at the end means:

May Martin the soldier, holy son of strength,
Be a shield of safeguard to us, to our bodies!
May Gabriel up to seven times protect us
From the shameful, evil disease!

The Martin here referred to is S. Martin of Tours: the Gabriel is the Archangel: *gobo secht* would be in Old Irish *co-fo-secht*. The *n* in the adj. *n-anfial* is transported from the acc. sg. *galar:* the *n* in the adj. *n-olc* is transported from the acc. sg. *anfial*.

The Celts seem to have studied Chalcidius, and there is some reason to think that the knowledge of Plato possessed by Johannes Scotus Erigena was obtained through the medium of Chalcidius' translation and commentary. It might therefore be well to search the continental mss. of Chalcidius (for example, the four at Vienna) for Irish or British glosses. There are none, it seems, in the two mss. at Cracow.

15th April 1887. Whitley Stokes.

Irish stems in *s*.

In this Zeitschrift (XXVIII 292, 293) I added six Irish neuter nouns to the twelve which Ebel and Thurneysen had referred to the *s*-declension. I have since found three, perhaps four more, namely *all* (rock, cliff), *delg* (thorn, brooch), *gruad* (cheek), and, probably, *ten* (fire).

all (rock, cliff), sg. nom. *all n-glaine,* Félire Oengusso, Jan. 6. gen. *oc °cluchi for bru inn aille* (playing on the edge of the cliff), Book of Lismore, fo. 20. a. 2. dat. *noleicthe fon aill a mblegon* (their milking was cast under the cliff) LL. 115b. acc. *immon n-all,* Fled Bricrenn, Windisch wörterb. p. 359. dual acc. *itir dā n-all,* ibid.

delg (thorn, brooch): sg. nom. *mani bē a ndelg and* (unless the thorn be there) Sg. Incant. *delg n-iarind* (a brooch of iron) LU. 96b, gen. *bla deilge dae,* Laws III 290, *do fuascalad a deilge,* Rawl. B. 512, fo. 35. b. 1. dat. *dia deilg,* LL. 161b. acc. *atchiu delg n-and olladbol de ór* (I see there a huge brooch of gold) LU. 91a. pl. nom. *noi ndelce óir* (nine brooches of gold) LU. 94. *delgi iairnd a finna* (his hair [like] pins of iron) LB. 202b. dat. *de delgib scíach* (of thorns of hawthorn) LU. 89a. acc. *im deich n-deilci derca diorda* (round ten red gilded brooches) LU. 83b. *cen delgæ indib,* (without brooches in them) LU. 93.

gruad (cheek): sg. nom. *gruad* (gl. mala) Sg. 14a. dual nom. *da ngrúad,* LU. 126b, l. 23. sg. gen. *grúadi* (leg. *grúade*), Windisch Wörterb. 604. dual gen. *grúad* ibid. pl. gen. *innan gruade* (gl. genarum) Ml. 39c 14. dat. *gruadib* (gl. genis, gl. maxillis) Gild. Lor. 114, 124. acc. *etir forbru 7 gruade* Ml. 39e 12. *frisna gruade* ibid. 39c 15.

ten (fire) and its compound *ru-then, ruithen* (glanz, strahl, Windisch) sg. nom. *ruthen,* LU. 28a. dat. *tein,* Windisch Wörterb. 817. *ruthin* ibid. 751. acc. *ar thein* Sanct. h. 14 (leg. *ar then*), *ruithin* Rawl. B. 512, fol. 5b, 1 (leg. *ruithen*): pl. nom. *ruithni* (leg. *ruithne*) LL. 248a. dat. *ruithnib,* Rawl. B. 512, fol. 5b, 1. acc. *ruthni* (leg. *ruthne*), Three Hom. 4.

As to the cognates of these words: in *all* initial *p* may have been lost and *ll* may represent an urkelt. *ls*. If so, we

may connect it, not only with Gr. *πέλλα· λίθος*, Hesych., Nhd. *fels*, but with Vedic *pāshya*, Skr. *pāshāṇa*, which come respectively from **palsia* and **palsāna* (Fortunatov, B. Beitr. VI. 217). Of *delg* the only cognates appear to be As. *telgan* (gl. virgultum), Mhd. *zelge*. *gruad* (W. *grudd*, urkelt. *groudos*) seems to bear the same relation to urdeutsch *grauta* (asächs. *grôt*, nhd. *grosz*) that Skr. *gaṇḍa* (from **garnda*, **granda*) bears to Latin *grandis*: possibly, also as Lat. *māla* and *maxilla* to *magnus*. Lastly, *ten*, vorkelt. *tepnos* is = Zend *tafnaṅh*.

London, 17. febr. 1887.

Whitley Stokes.

Berichtigung.

Meine bemerkung s. 175 f. dieses bandes, dass herr prof. Robert die schale aus Caere in Würzburg selbst gesehen habe, beruht auf einem irrthume.

Paul Kretschmer.

Ueber den dialekt der attischen vaseninschriften.

Wenn die griechischen vaseninschriften bisher von seiten der sprachwissenschaft nur in äusserst geringem maasse berücksichtigung gefunden haben, so hat dies seinen grund offenbar in der unzugänglichkeit des materials, besonders des nach abschluss des IV. bandes vom CIG neu hinzugekommenen, und in der unsicherheit der lesungen, die in den meisten fällen eine schnelle beurteilung nicht ermöglichen. In der that wird eine erschöpfende benutzung dieser inschriften, wie überhaupt eine genauere historische darstellung der griechischen vasenmalerei erst möglich sein, wenn die uns erhaltenen gefässe vollständiger und besser publiciert sind, als dies im allgemeinen bis jetzt geschehen ist. Doch wird darum die griechische grammatik nicht warten müssen, *dum defluat amnis,* sondern die einzelnen ergebnisse, soweit sie als gesichert gelten können, auch jetzt schon zur benutzung heranziehen dürfen. Eine zusammenstellung mehrerer der interessantesten fälle giebt die folgende abhandlung.

Es ist in der natur der sache begründet, dass diese inschriften immer nur einen geringen umfang haben: es sind zum überwiegenden teile lediglich namen: töpfer- und malersignaturen, fabrikmarken, beischriften zur erklärung der dargestellten scenen und figuren, stereotype prosit-formeln, die namen „schöner knaben", hier und da wohl auch verse, sentenzen und epigramme oder gar kurze dialoge; aber dies wenige genügt, um für die kunde der uns sonst so gut wie unbekannten vulgärdialekte die wichtigsten beiträge zu liefern. Da die hauptmasse der uns erhaltenen griechischen gefässe, welche inschriften tragen, aus attischer fabrik stammt — die sitte, aufschriften auf den vasen anzubringen, war bei den einzelnen hellenischen stämmen und in den einzelnen perioden verschieden —, so wird uns im folgenden hauptsächlich nur die attische vulgärsprache zu beschäftigen haben.[1])

[1]) In den späteren abschnitten ist daher bei den attischen vasen die herkunft nicht erst ausdrücklich bemerkt.

Allgemeines über die griechischen vaseninschriften.

Die mit dem pinsel gemalten vasenaufschriften sind, im gegensatz zu den eingeritzten, welche in der regel vom besitzer der vase erst nachträglich angebracht worden sind, gleichzeitig mit der verfertigung des gefässes entstanden,[1]) ihr dialekt und ihre entstehungszeit wird demnach durch die provenienz und lebenszeit des vasenmalers bestimmt. Letztere beiden fragen lassen sich meist nur durch combination verschiedener umstände beantworten: durch den fundort des gefässes, den charakter der schrift und die mundart der beischriften selbst, endlich durch die form der vase sowie den stil der auf ihr angebrachten ornamente und darstellungen. Danach ergiebt sich folgende classification der mit gemalten aufschriften versehenen gefässe.[2])

1. Rhodische vasen. Der *Euphorbos-teller*, in Kameiros gef., j. im Brit. Mus. Conze Verh. d. Phil.-Vers. in Hannover 1864, abg. Salzmann Nécropole de Camiros pl. 53. Da seine beischriften noch im argiv. alphabet geschrieben sind (Ⅎ = λ) und die Rhodier nach der inschrift von Abu-Simbel IGA 482, auf der Telephos von Ialysos in ion. alphabet (aber rhod. dialekt) schreibt, sich schon im 6. jh. v. Chr. der ion. schrift

---

[1]) Zuweilen sind jedoch, besonders auf unteritalischen gefässen, auch die vom vasenfabrikanten abgefassten inschriften eingeritzt z. b. auf der Perservase alle beischriften ausser *Πέρσαι* und den ziffern auf dem zahltisch, öfter namentlich auch meistersignaturen, z. b. von Hieron, Charitaios; in den noch weichen thon eingedrückt und dann gefirnisst sind die inschriften auf der von Körte Arch. Z. 1879, 96 beschriebenen vase.

[2]) Abkürzungen: MdI, AdI, BdI = Monumenti, Annali, Bullettino dell' Instituto.

Klein VM = W. Klein: Die griechischen vasen mit meistersignaturen. Wien 1883. 2. auflage 1887.

Él. cér. = Lenormant et de Witte: Élite des monuments céramographiques. Paris 1844 ff.

Gerhard A. V. = Gerhard Auserlesene griech. vasenbilder 1840 ff.

Die übrigen abkürzungen werden ohne weiteres verständlich sein. — Die folgende aufzählung verfolgt nur den praktischen zweck, eine übersicht über die sprachwissenschaftlich nutzbaren vaseninschriften zu geben. Die inschriften auf rhod., knid., thas. etc. amphorenhenkeln habe ich bei seite gelassen. — Die litteratur zu jeder einzelnen vase ist im folgenden immer möglichst kurz angegeben und die wahrscheinlichste lesung ausgewählt, ohne dass die abweichenden jedesmal besonders bemerkt wären.

bedient zu haben scheinen,[1]) so ist der teller noch ins 7. jh. zu datieren, wohin ihn auch sein altertümlicher stil weist.

Eingeritzte rhodische inschriften verschiedenen alters und in ion. alphabet auf vasen, die auf der insel selbst gefunden worden sind, hat Smith Journ. of Hell. Stud. VI 1885 p. 371 ff. publiciert.

Mehrere melische vaseninschriften sind jetzt in Naukratis gefunden worden. Flinders Petrie Naukratis I 1886 pl. XXXIII n. 237—239, 352—354.

2. „Kyrenäische" vasen. Mit inschriften versehen ist nur die Arkesilas-schale aus Vulci im Cabinet des médailles in Paris abg. MdI I 47. Micali Storia degli ant. pop. ital. 97. Welcker A. D. III 37. Vgl. Brunn Probleme s. 34, Löschcke De basi Spart. p. 12 ff. Klein Euphronios[1] 36. 2. aufl. 77. Puchstein Arch. Z. 1880, 185 f. 1881, 215 f. Milchhöfer Anfänge der kunst 172. CIG 7757. Kirchhoff Alph.[4] 65 f. mit beischriften in dor. dialekt und „rotem" alphabet. Ihre herkunft ist noch streitig, sie wird von Klein in Sparta oder Sikyon, von Milchhöfer in Kreta, von Puchstein am wahrscheinlichsten in Kyrene angesetzt. Die zeit ihrer fabrication ist mindestens das 6. jh. v. Chr.

3. Unbekannt ist die provenienz der amphora des Praxias CIG 8287. Kirchhoff Alph.[3] 114. Klein VM[2] 31 mit + = ξ, V = χ, Λ = λ[2]).

4. Korinthische thonwaaren. Zu den ältesten zählen die bemalten weihtäfelchen des Berl. Mus. IGA 20. Furtwängler Beschreibung der vasensamml. I s. 47 ff. Antike Denkmäler I 1887 taf. 7. 8. Unter den vasen mögen die ältesten, wie die Dodwell-vase (s. oben s. 173 f. n. 38) noch ins 7. jh., die jüngsten, wie die hydria aus Vulci in Berlin 1657 (s. 173 n. 37), schon ins 5. jh. gehören. Ihre herkunft aus Korinth ist durch den dialekt und das mit den korinthisch-korkyräischen steininschriften übereinstimmende alphabet der beischriften, sowie durch die in Korinth selbst gefundenen pinakes und vasen hinreichend gesichert.

5. Sikyonische vasen. S. oben s. 175.

---

[1]) Kirchhoff Alph.[4] 40. 48.

[2]) Das auf einem der henkel stehende APMOE ist ein später hinzugefügter etruskischer name, cf. Fabretti CII 2056. 2058 etc. Corssen Spr. d. Etr. I 269 u. ö.

6. Von den mykenischen thonwaaren trägt nur éine schwarzlackierte terracotta, die Schliemann in der obersten schuttlage der Akropolis fand, aus dem 6. jh. (Schliemann Mykene 129. Tiryns 52. 96) eine inschrift IGA 29.

7. (Kleinasiatisch-)ionische vasen aus dem 6. jh. Amphora aus Caere mit darstellung der gigantomachie im Louvre, Cat. Campana IIIb 39, abg. MdI VI. VII 78. Overbeck Kunstmyth. Atl. IV 8. Jahn AdI 1863 p. 248 erklärte sie falsch für attisch, Brunn Probleme s. 29 und Sittl, Philol. XLIII 1883 s. 11 f. für pseudo-attisch und caeretanische nachahmung, Klein Euphronios 2. aufl. 1886 p. 72 für eretrisch. Nach der mundart der beischriften und dem gebrauch von H = η ist sie sicher ionisch, vielleicht aus Keos oder auch aus Kleinasien. Aus ionischem gebiete stammt auch die Phineusschale mit der verfolgung der Harpyien durch die Boreaden in Würzburg (Verz. 3. heft n. 354, BdI 1865 p. 50. MdI X 8. Wien. Vorlegebl. C 8, 3a, Urlichs Beitr. z. Kunstgesch. s. 30), auf welcher 4-strichiges sigma, H = η (ΓHTHΣ, unrichtig ist die bemerkung von v. Wilamowitz Ztschr. für Gymnasialw. 1884, 11), Ω = ω (ΠΡΙΧΘΩ sic!), Λ = λ (ΚΑΛΛΙΣ) geschrieben ist; v. Duhn Heidelberger Festschrift 1882 s. 109 vermutet milesischen ursprung, vgl. Klein Euphronios² p. 72 f. — In denselben kreis scheint ferner die in Kameiros gefundene vase (Salzmann Nécropole de Camiros pl. LVII 2) zu gehören, deren bild eine vorstellung von jongleuren und gauklern vor versammeltem publicum zeigt. Einem der zuschauer werden die worte in den mund gelegt: ΚΑΛΟΣΤΟΙΚVΒΙΣΤΕΙΤΟΙ.

Sicher ionische vaseninschriften sind neuerdings in grosser anzahl durch die ausgrabungen der Engländer in Naukratis zu tage gekommen. Unter denen, welche diese vasen dem milesischen Apollo oder den Dioskuren weihten, befinden sich auch Dorier (Flinders Petrie Naukratis. Part I London 1886 pl. XXXII 104. 122, über Melier s. oben 1.) und Lyder.[1]) Ein Karer ist vielleicht Σληύης pl. XXXIII 235 cf. Herodot. II 154, unter den Joniern ein Teier pl. XXXII 209 vgl. XXXV 700 und wahrscheinlich (Hdt. II 178) viele Milesier. In Naukratis selbst fabricierte gefässe Journ. of Hell. Stud. VIII 1887 p. 119.

[1]) Pl. XXXII n. 212: Ἀπόλλ]ωνι Ἄρδυς, von C. Smith falsch Ἄραυς? gelesen; das 3. zeichen ist kein A, sondern Δ, dessen rechte hasta, wie öfter, über die basis ein wenig hinausragt.

8. Kleinasiatisch-ionisch ist wahrscheinlich auch die alte vase des Aristonothos aus Caere (mit 4- und 3-strichigem sigma), welche Furtwängler Bronzef. aus Olympia p. 45 noch ins 7. jh. setzt, mit der darstellung der blendung Polyphems und einer seeschlacht, j. im Mus. Etr. Cap. in Rom, abg. MdI IX 4. AdI 1869, 157. Klein VM² 27. Die form ΗΕΣΙΟΓΕ *ἐποίσεν* weist nach Knidos. Vgl. Newton Discov. pl. 4 n. 81, 12 *ποϊσαι*, n. 91, 14 *πεποϊκει* auf knidischen bleiplättchen.

9. „Chalkidische" vasen aus dem 7.—6. jh.; über ihre herkunft s. unten. Zu den von Kirchhoff Alph.⁴ 123 ff. zusammengestellten gefässen mit beischriften kommen noch folgende hinzu, vgl. Brunn Probleme p. 29ff. Klein Euphronios² 64 ff.[1])

1. Amphora Brit. Mus. 584, abg. Gerhard A. V. 323. CIG 7583, vgl. Morgenthau, Ueber den zusammenhang der bilder auf griech. vasen diss. inaug. Leipzig 1886 s. 42 anm. (A): ΑΘΕΜΑΙΕ, ΕΡΑΚΛΕΣ, ΣΕΜΟΥΓΕ> *Γηρυόνης* (dagegen *Γαρυφόνης* auf der amphora CIG 7582). (B): ΕΙΑΜΕΘΑ *Ἀθηναίη*, ΣΥΕΣΡΓΓ *Περσεύς*, ΜΕΙΟΕΣ (dagegen *Ναΐς* CIG 7460).

2. Krater in Würzburg Urlichs Verz. der Antikensamml. III n. 315 p. 170, abg. Gerhard A. V. 322. Baumeister Denkm. Abb. n. 778 ΕΜΕΛΕΒ *Ἑλένη*, ΣΙΓΑΓ *Πάρις*, ΕΥΑΜΟΓΔΜΑ *Ἀνδρομάχη*, ΓΟΤΚΕ *Ἕκτωρ*, ΣΕΜΟΙΓΕΚ *Κεβριόνης*.

3. Amphora aus Chiusi, j. in Florenz n. 1784. BdI 1870 p. 187, AdI 1881 p. 170 anm., Arch. Jahrbuch I 1886 s. 89 anm. 12: *Μεμν*ΟΜ, ΑΨΙΛΛΕΥΣ (rückl.), [*Α*]ΜΤΙΛΟΨΟΣ (rückl.), ΕΟΣ, ΘΕΤΙΣ, [*Αὐ*]ΤΟΜΕΔΟΜ (rückl.).

4. Hydria im Brit. Mus. nach Löschcke Arch. Z. 1881 s. 36 anm. 23 mit einer kampfscene zwischen ΑΝΤΙΟΨΟΣ, ΠΟΛΥΔΟΡΟΣ, ΜΕΔΟΝ, ΣΟΙΑΙΤΜΑ *Ἀντιάτος*, ΣΥΨΑΓ *Φάχυς*[2]).

Zweifelhaft ist chalkidische herkunft bei folgenden vasen: die hydria aus Kameiros abg. C. Torr Rhodes in ancient times 1885 pl. 6A mit den beischriften ΒΕΚΤΟΡ, ΚΕΒΡΙΟΝΕ., ΣΟΚΥΑΥ (*Γ*)*λαῦκος* erklärt Löschcke Arch. Z. 1881 s. 39, wol nur wegen der form des gefässes (vgl. Arch. Z. 1866 taf. 209), für attisch. Das hineinziehen der lotosblüte in die darstellung ist aber gerade für chalkid. stil charakteristisch, und dass sich der

[1]) Eine publication sämmtlicher chalkidischer gefässe ist demnächst von Löschcke zu erwarten.

[2]) Der name *Φάχυς* findet sich auch auf der korinth. amphora oben s. 160 n. 8.

export chalkidischer vasen auch nach Rhodos gewandt hat, bezeugen die kylix in Berlin n. 1672 und andere von Smith Journ. of Hell. Stud. 1884 publicierte trinkschalen. Das viergespann in vorderansicht findet sich genau ebenso auf chalkidischen wie auf attischen vasen dargestellt: vgl. D. de Luynes Descript. de vases peints pl. 8. 14; Arch. Z. 1885 taf. 16; Mus. Gregor. II 66, 4; Gerhard A. V. 61.[1])

Nicht publiciert ist die lekythos im museum von Syrakus Gerhard AdI 1835, 38. Braun BdI 1839, 8. CIG 7612 mit ΑΘΕΝΑΙΕ, ⊢ΕΡΑΚΛΕΣ, ΚΛΚΝΟΣ, ϟΞϘΑ (Ἄρης); ⊢ in Ἡρακλῆς ist wol nur ein verscheuertes Β. — Auf einer rotf. vase der sammlung Canino (Kramer Ueber d. styl und d. herkunft der bemalten griechischen thongefässe s. 62. CIG 7580) ist ΑΝΔ-ΡΟΜΑΨΕ Ἀνδρομάχη gelesen worden.

Die Münchener amphora 1108 erklärt Brunn wegen ihres stils für altatt., wogegen der gebrauch des koppa in ϟΛΝϘΛϘ nicht geltend gemacht werden kann.

10. Attische vasen.

a) Von den ältesten vasen geometrischen stils trägt eine kanne vom Dipylon Ἀθήναιον IX 1. heft anhang. Mitt. d. Ath. I. VI 1881 p. 106 ff. eine eingeritzte inschrift; sie gehört vielleicht noch ins 8. jh. v. Chr. Aus der dem sogenannten Dipylonstil folgenden periode des frühattischen stils sind keine gefässe mit aufschriften bekannt. S. Böhlau Arch. Jahrbuch II 1887, s. 33—66. Taf. 3—5.

b) Schwarzfigurige vasen aus dem 6. — anfang des 5. jh. Die François-vase von Klitias und Ergotimos mit ca. 100 beischriften im Museo Archeologico in Florenz abg. MdI IV 54 ff. AdI 1868 taf. D. Wien. Vorleg. II 1 ff.; über die beischriften s. Brunn BdI 1863 p. 188, O. Jahn Einleit. in d. Vasens. K. Ludw. p. CLVII. Schütz Hist. alph. Att. Weizsäcker Rhein-Mus. 1878 ff. (32.—35. Bd.). Heydemann Mitt. aus den Antikens. in Ober- und Mittelital. 3. Hall. Winckelm. Progr. 1879 s. 83 f. Klein VM² 32 ff. CIG 8185. Unter den vasenmalern gehören einige, wie Exekias und Nikosthenes, welche noch koppa schreiben, ins ende des 6. jh.

c) Rotfigurige vasen. Da der übergang von der schwarz-

---

[1]) Eine kürzlich in Athen gefundene chalkid. vase mit beischriften wie ϟϡϡϡΛ, ϟΟΤΙΦΙ erwähnt Studniczka Arch. Jahrb. II 1887 s. 154 anm. 82.

figurigen zur rotfigurigen technik sich allmählich vollzog, so ist eine strenge chronologische scheidung beider techniken nicht möglich, sie wurden eine zeit lang neben einander ausgeübt. Auf grund der thatsache, dass im kehricht des von den Persern 480 zerstörten alten Parthenons rotf. gefässscherben gefunden worden seien (Ross Arch. Aufs. I 138 ff. II 330 ff.), glaubte man die existenz der rotf. technik vor 480 v. Chr. annehmen zu müssen. Diese datierung wird durch neuerdings auf der Akropolis gemachte funde bestätigt, s. vorläufig Studniczka Wochenschr. f. klass. Phil. 1887 s. 764 f., 967; vgl. auch Dörpfeld Mitt. d. Ath. I. 1885 s. 275 ff. 1886 s. 337 ff. [S. jetzt Studniczka Arch. Jahrbuch II 1887 s. 135 ff., Dümmler ebenda s. 168 ff.]

α) Vasen strengen stils, früher der Kimonischen zeit (490 bis 440 Klein-Euphronios² 1886) zugewiesen, von Studniczka in das 6. jh. und den anfang des 5. jh. (bis 480 v. Ch.) gesetzt. Die mehrzahl der bekannten att. meisternamen gehört dieser periode an.

β) Vasen schönen stils, früher in die zeit des Pheidias (F. Winter Die jüngeren att. vasen 1885), von Dümmler in die des Polygnot gesetzt. Nur wenige meisternamen sind bekannt: Epigenes, Aristophanes und Erginos.

γ) Vasen in freiem stil aus dem 4. jh. Die beischriften zeigen rein ion. alphabet. Hydria des Meidias im Brit. Mus. 1264 abg. Gerhard Akad. Abh. taf. 13 f. Wien. Vorleg. IV 1. 2. Klein VM² 203 ff. CIG 8487.

11. Boiotische vasen. Sie unterscheiden sich durch ihren stil, besonders auch die gefässform von den attischen. Die vasen des *Θεόζοτος* und *Γαμήδης* geben sich auch schon durch die namensform der fabrikanten als boiot. zu erkennen. Att., nicht boiot. ist die lekythos des *Προκλέης* in Berlin 2202 aus Tanagra. Vielleicht arbeitete Prokles, wie wahrscheinlich Teisias (Klein VM² 212), in Boiotien, war aber aus Attika gebürtig.

Unter den unteritalischen vasen können wir deutlich zwei gruppen unterscheiden, zunächst:

12. Tarentinische vasen. Durch ihren fundort, die städte Apuliens, durch den dor. dialekt der beischriften sowie den gebrauch des zeichens ⊢ für den hauch wird eine reihe stilistisch verwandter vasen nach Tarent gewiesen. Die verwendung des zeichens ⊢ in Tarent und dessen tochterstadt Herakleia wird

durch münzen beider städte (Cat. of the Greek Coins in the Brit. M. Italy 161, 6. 174, 104. 176, 123. 180, 157. 185, 190. 190, 225. 228, 27. 229, 33. 38. 230, 39. 40. 43 etc. Friedländer-Sallet Das kgl. Münzkab.[2] 723. 725. 726 u. v. a.), ferner durch die in Tarent gefundenen bleiplättchen Notizie degli scavi 1880 p. 34 und durch die gesetzestafeln von Herakleia bezeugt. Vgl. auch ⊦A in der anfrage der Tarentiner an das orakel von Dodona Blass Rhein. Mus. 34, 160. ⊦ημιωδέλιον auf diskosscheiben aus Tarent Journ. of Hell. Stud. IV 1883 p. 156. Tarentinische vasen mit ⊦ sind

1. die Perservase aus Canosa in Neapel n. 3253. Wien. Vorleg. VII 6. CIG 8447c mit den beischriften ⊦ΕΛΛΑΞ, *Ἀσία, Πέρσαι, Δαρεῖος, Ἄπα . . .* Für tarent. ursprung dieser vase spricht auch das zahlzeichen Y = *χ* für *χίλια* auf dem diptychon des persischen staatsschreibers, welches noch aus dem lakon.-tarent. alphabet stammt. Die attische zifferreihe war damals in Tarent noch nicht eingeführt. 2. Amphora mit volutenhenkeln aus Ruvo in Petersburg 422. MdI. V 11 f. Overbeck Her. Gall. 20, 4: ⊦ΙΑΞΩΝ, *Ἑρμᾶς, Ἕκτωρ, Πρίαμος, Νέστωρ, Ἀμφίλοχος, Ἀχιλλεύς, Ἡρακλῆς, Κάλαϊς, Μήδεια.* 3. Eben solche amphora aus Ruvo in Berlin 3245. Gerhard Ges. akad. abh. taf. 19: ⊦ΗΡΑΚΛΗ., *Ἑρμᾶς, Ἄτλας, [Σ]ελάνα, Μ[αῖα].* 4. Amphora aus Altamura in Neapel 3222. MdI VIII 9. Wien. Vorleg. E 2. CIG 8425b: ⊦ΗΡΑΚΛΕΙΔΑΙ, *Ἑρμᾶς, Ποιναί, Μεγάρα, Ὀρφεύς, Αἴακος, Τριοπτόλεμος, [Ραδά]μανθυς, Ἡρα[κλῆς].* 5. Skyphos in Neapel 2875. CIG 8391: ΝΙΚΑ⊦ΗΡΑΚΑΗΞ (sic). 6. Amphorafragm. in Neapel 2668: ΝΙΚΑ⊦ΗΙαΚΛΗΣ. Ferner wol auch der krater mit Phlyakenscene aus Bari Brit. Mus. 1433, oft abgeb. Él. cér. I 36 etc. CIG 8351. Heydemann Arch. Jahrbuch I 1886 s. 290 f. (vgl. anm. 166) mit ⊦ΗΡΑ, *Δαίδαλος, Ἐνυάλιος.*[1])

---

[1]) Attischen (hellenistischen) dialekt bei der anwendung von ⊦ zeigen die beischriften zweier apul. vasen: der volutenamphora aus Ruvo mit der leichenfeier des Archemoros in Neapel 3255 abg. Gerhard Akad. Abh. Atl. taf. 1. Overbeck Her. Gall. IV 3. CIG 8432: ⊦υιψιπύλη, *Ἀμφ[ι]άραος, Διόνυσος, Εὔνεως, Νεμέα, Εὐρυδίκη* u. s. w. und der gleichfalls aus Ruvo stammenden amphora in Petersburg 350 abg. Compte-Rendu 1862 pl. 4. 5. CIG IV praef. p. XVIII: ⊦ῶραι *Πειθώ Τριπτόλεμος Νείλος Ἀφροδίτ[η] Δήμητηρ.* Das zeichen, mit dem *ἱερε(ί)α* im anlaut auf der apul. amphora in Wien mit Aias und Kassandra (Overbeck Her. Gall. 27, 1. Müller-

Stilverwandte vasen mit dor. inschriften, wie z. b. die Wien. Vorleg. I 3, 2 abgebildete u. v. a., dürfen wir demnach ebenfalls nach Tarent verweisen. Andrerseits sind wir aber nicht berechtigt, jede vase, auf der ⊦ vorkommt, für tarent. zu erklären. Denn es ist durchaus nicht erwiesen, dass dieses zeichen in Tarent erfunden worden und ursprünglich auf diese stadt beschränkt gewesen ist. Es findet sich auch auf münzen von Metapont: ⊦ΥΓΙΕΙΑ Friedländer-Sallet Das kgl. Münzkab.[2] 728 und Cat. of the Greek Coins in the Brit. M. Italy 245, 62. ⊦ΟΜΟΝΟΙΑ ebenda 244, 59, von Kroton ⊦ΙΑΡΟΝ Rev. numismatique XV 325, auf einer münze von Ausculum ΑΥ⊦ΥΣΚΑΙ Cat. of the Greek Coins a. a. o. 131, 1 und überhaupt im oskischen (s. Mommsen U. D. 216), und an noch anderen orten herrschte schon zu Aristoteles' zeit (cf. El. soph. p. 177 b 3) der gebrauch des zeichens als *παράσημον*.[1]) Wir dürfen demnach einige vasen mit ⊦, wenn gründe dafür sprechen, für campanisch erklären, zumal da auf einer in Pompeji gefundenen vase (Robert BdI 1875 p. 56 ff.) ein ähnliches zeichen erscheint.

13. Campanische vasen. Zu diesen zählen vor allem die vasen des Asteas, welche, mit ausnahme eines gefässes, sämmtlich in Campanien (Nola und auch Paestum) gefunden worden sind. Ihre beischriften zeichnen sich durch den ionischen dialekt, gemischt mit dor. formen, sowie durch den eigentümlichen gebrauch des ⊦ aus. Er schreibt nämlich nach diesem zeichen für *η* nicht Η, sondern noch nach alter orthographie Ε: ⊦ΕΡΑΚΛΗΣ auf der vase in Madrid, wie der in Neapel 2873. Eine noch nicht publicierte hydria des Neapler museums n. 2870. Bull. Napol. V 1847 p. 103 mit dem Parisurteil, welche diese eigentümlichkeit teilt (⊦Ε[*ρα* oder *-ρη*]; Ε ist nicht ganz erhalten, aber sicher), ebenfalls ion. *η* und dor. *ᾱ* neben einander zeigt (*Ἀθηναίη*[2]) *Ἀφροδίτα*) und auch in Campanien (S. Maria di Capua) gefunden worden ist, werden wir deshalb dem-

---

Wieseler A. D. 1, 7. CIG 7692) geschrieben ist, ist unklar, die ganze eingekratzte inschrift *Τρῳ̃ω(ν) ἱερε(ί)α* (?) wahrscheinlich modern, vgl. Jahn Einleit. p. 119 A. 865.

[1]) Vgl. Blass Ausspr.[2] 78 und in I. Müllers Hdb. d. klass. Alt. I 283. Ueber das angebliche ⊦ιδριεως CIG 2919 z. 3 s. Le Bas n. 1651.

[2]) Harrison Journ. of Hell. Stud. VII 1886 p. 200 liest ΑΘΑΝΑΙΗ (?). Die echtheit der inschriften kann wegen der beischrift *Πάρις* statt *Ἀλέξανδρος* schwerlich bezweifelt werden.

selben Asteas zuschreiben dürfen, zumal da nach einer gütigen mitteilung von hrn. prof. Heydemann auch der stil der darstellung zu dieser annahme stimmt und die künstlerinschrift bei der starken beschädigung des gefässes verloren gegangen sein kann.

Daneben bleibt aber immer noch eine grosse menge von unterital. vasen verschiedener gattung, denen ein bestimmtes lokal anzuweisen noch nicht gelungen ist. So zeigt z. b. die amphora in Berlin 3257, welche ihrem stil nach als apulisch zu bezeichnen ist, ion. dialekt: *Εὐνομίη*, *Εὐθυμίη*, ebenso die lekane aus Gnathia in Neapel n. 2296. CIG 8362c mit *Κλυμένη*, *Ἁλίη*, *Νησαίη*, Neapel n. 3235: *Ο(ὐ)ρανίης* u. s. w.

Furtwängler sondert aus den unteritalischen vasen eine klasse aus, die er nach ihren vorwiegend lucanischen fundorten als lucanische bezeichnet. Ältere exemplare dieser gruppe lehnen sich in der gefässform und im stil der darstellung an die attische vasenmalerei des ausgehenden 5. jh. an, in anderen eigentümlichkeiten, wie den rotellen, bilden sie die fortsetzung der alten italischen vasenfabrikation. Gefässe dieser klasse, welche charakteristische inschriften trügen, sind jedoch noch nicht bekannt.

Ein einheimischer messapischer vasenmaler scheint *Lasimos* zu sein.

Während im allgemeinen mit dieser localisierung der gefässe der dialekt ihrer inschriften übereinstimmt, ja dieselbe z. t. überhaupt erst begründet, giebt es doch eine grössere anzahl von ausnahmen, welche bisher noch nicht die richtige beurteilung gefunden haben. Die mundart, die wir auf den korinth. vasen angewandt finden, ist eine durchaus einheitliche, sie weist keine einzige unkorinthische form auf. Dagegen bieten die sog. chalkidischen vasen neben namen, welche ein entschieden ionisches, und anderen, die wenigstens kein unionisches gepräge an sich tragen, einige nicht rein ionische formen:[1]) *Χόρα* CIG 7459, *Ναΐς* 7460, *Γαρυβόνης* 7582 (mit ion. *η* im zweiten gliede!).[2]) Fick Homer. Odyssee s. 10 f. veranlasste

[1]) Uebrigens ist nicht zu vergessen, dass dies unter beinahe 70 namensbeischriften nur 3 formen sind.

[2]) Der schwund des vau braucht im ion. keineswegs erheblich alt gewesen zu sein und kann sehr wol in der entstehungszeit der homerischen gedichte erst begonnen haben. Im att. ist er erst nach wandlung von *ā*

dieser umstand, die heimat jener ganzen vasenklasse in Himera zu suchen, wo nach Thukyd. VI 5 *φωνὴ μὲν μεταξὺ τῆς τε Χαλκιδέων καὶ Δωρίδος ἐκράθη.* Nun stehen aber die chalkidischen vasen mit dieser dialektmischung keineswegs allein: sie findet sich, wie schon oben bemerkt worden, auch auf den gefässen des Campaniers Asteas: auf dem krater in Madrid Klein VM² 206, 1 steht *Ἰόλαος Μανία* neben *Μεγάρη Ἀλκμήνη;* auf der Kadmosvase in Neapel 3226 Klein VM² 208, 4: *Κρηναίη, Θήβης Ἀθήνη,*[1]), und ähnliches kommt auf anderen unteritalischen gefässen vor. — Ist denn aber ferner Himera die einzige griechische stadt, deren bevölkerung sich nachweislich aus elementen verschiedener hellenischer stämme zusammensetzte? Rhegion ist beispielsweise, wie Himera, von Chalkidiern und messenischen verbannten angelegt worden, cf. Strab. VI p. 257. Ueberhaupt ist diese erscheinung nicht auf die colonien allein beschränkt: die mischung verschiedener dialekte ist namentlich auch auf den attischen gefässen zu beobachten, und hier bietet die grössere menge erhaltener exemplare der untersuchung reicheren stoff dar.

Die provenienz dieser vasen aus Attika kann als so gesichert betrachtet werden, dass eine aufzählung der einzelnen argumente hier unnötig ist. Auf gefässen nun, die ihrem stil nach als zweifellos attisch gelten müssen, sehen wir zuweilen echt dor. formen ausschliesslich oder neben att. geschrieben.

Auf der Berliner amphora des Exekias (n. 1720, abg. Gerhard Etr. und Camp. Vb. taf. 12. CIG 8154. Klein VM² 39, 3): ≷ΟΑ√Ο. [*Ἰ*]*όλαος* neben . . . . ΞΘΑ *Ἀθη*[*ναία*]. Auf einem rotf. oxybaphon (abg. AdI. 1860 taf I. Winter Die jüngeren att. vasen 1885 s. 70): ΔΑΙΔ*άμεια;* auf einer pelike (aus Vulci, abg. MdI. II 14. Overbeck Her. Gall. 1, 3) ΟΙΔΙΓΟΔΑ≶; auf einem rotf. stamnos (Neapel 3089, abg. Millingen Peint. de

zu *η* eingetreten. Diese letztere aber ist, wie ich an anderer stelle darzuthun hoffe, durchaus nicht so alt, wie man allgemein annimmt, jedenfalls jünger als die wanderung der Ionier nach Kleinasien — dies beweist z. b. ion. *Μῆδοι* gegen kypr. *Μᾶδοι* apers. *Māda* — und berechtigt daher keineswegs dazu, eine frühe scheidung sämmtlicher griech. mundarten in *ᾱ*- und *η*-dialekte anzunehmen. [Die kürzlich gefundene weihinschrift des Naxiers *Γιφικρατίδης* erhebt die relativ späte existenz von ion. vau über jeden zweifel.]

[1]) Seinen eigenen namen schreibt der maler stets *Ἀσστέας*, nicht *Ἀστέης*.

vases pl. 33. 34. Mus. Borb. V 5): ΔΑΙΑΝΕΙΡΑ, auf der rückseite ΠΥΛΑΔΕΣ; auf einer rotf. amphora (Brit. Mus. n. 785, abg. MdI I 8. Abh. d. Berl. Akad. 1853 taf. 3. 6. CIG 7697. Vgl. O. Müller AdI 1832 p. 377. Bolte De monumentis ad Odysseam pertinentibus Berl. 1882 p. 27) heisst eine Sirene ΗΙΜΕΡΟΠΑ; auf einer rotfigurigen hydria (Millingen Anc. uned. mon. 6. Gerhard Ges. akad. Abh. taf. VIII 9. Roscher's Lexikon der Myth. p. 1257/8): ΑΟΣ (Ἄως att. Ἕως) neben ΚΑΥΕ; auf dem fragment einer rotf. vase im Museo Bocchi zu Adria (n. 404, abg. Schöne Antichità del museo Bocchi tav. I): ΚΑΛΛΙΟΡΑ neben [Ὀ]ΙΔΙΡΟΔΗΣ; auf einer schwarzf. amphora in München n. 380: ΠΟΝΤΜΕΔΑ neben ΜΕΝΕΥΕΟΣ; auf einer hydria in Würzburg III n. 131 Gerhard A. V. 308: ΑΝΘΥΑ ΗΕΛΕΣΙΥΑ neben ΑΝΘΥΥΕ ΜΥΡΤΑΥΕ; auf einer rotf. kylix in München n. 331: ΚΑΥΥΚΑ; auf der rotf. Parisvase in Berlin (n. 2633, abg. Gerhard Apul. Vasenb. taf. C. Overbeck Her. Gall. 10, 5; „zweifellos attisch" Furtwängler) ΕΡΜΑΣ ΑΘΑΝΑ neben ΑΦΡΟΔΙΤΗ; auf der Kadmosvase in Berlin (n. 2634, abg. Gerhard Etr. u. camp. Vb. taf. C 1—5. Wien. Vorlegebl. I 7. CIG 8426): ΠΟΣΕΙΔΑΝ ΕΡΜΑΣ ΘΗΒΑ ΔΑΜΑΤΑΡ ΑΠΕΛΛΩΝ ΑΡΤΑΜΙΣ neben ΑΘΗΝΑ, ΝΙΚΗ; auf der Talosvase Wien. Vorleg. IV 5 f. ΠΟΛΥΔΕΥΚΑΣ neben Ἀμφιτρίτη, Ζήτης u. s. w.

Die annahme, dass alle diese formen auf dorische poesie zurückgehen, wie wahrscheinlich ΜΟΙΣΑ (μοῖσα = μοῦσα nach Clem. Alex. Protr. p. 19 vgl. G. Meyer Gr. Gr.[2] p. 102 aiol. und bei Pindar) in dem hexameter auf der Berliner Durisvase (n. 2285, der vers steht auf einer papyrusrolle, die ein lehrer in den händen hält) auf den anfang eines aiol. gedichts, kann in einzelnen fällen richtig sein, ist aber keinesfalls im allgemeinen zutreffend. Dies geht namentlich auch aus der bekannten ölvase hervor (im Mus. Gregor. abg. MdI II 44b. AdI 1837 p. 183. Panofka B. a. L. 17, 8. 9. Vgl. vor allem Robert Bild u. Lied p. 82 ff. CIG 8120). Auf dieser schwarzf. amphora ist ein ölverkauf dargestellt: dem käufer, der öl aus einem grösseren gefäss in ein kleineres umgiesst, werden die worte in den mund gelegt:

ΟΙΕΥΠΑΤΕΡ ΑΙ ΘΕ ΠΥΟΥΣΙΟΣ ΛΕΝ..

Ὦ Ζεῦ πάτερ, αἴθε πλούσιος γεν[οίμαν] „O vater Zeus, lass mich reich werden!". Auf der anderen seite ist das gefäss bereits gefüllt und der händler ruft dem unzufriedenen käufer zu:

ΕΔΕ ΜΕΝ ΕΔΕ ΓΛΕΟ/ ΠΑΡΒΕΒΑΚΕ
N

ἤδη μέν, ἤδη πλέο[ν], παραβέβακεν „es ist schon zu viel, es ist schon daneben gegangen". In dieser mitten aus dem volksleben, aus dem treiben auf dem athenischen markt herausgegriffenen scene spricht der ölhändler in dor. dialekt (αἴθε, παρβέβᾱκεν). Wie ist diese erscheinung zu erklären?

Auf diese frage giebt uns folgende bemerkung des zeitgenössischen verfassers der schrift Vom Staate der Athener II 3 antwort: ἔπειτα, φωνὴν πᾶσαν ἀκούσαντες [οἱ Ἀθηναῖοι] ἐξελέξαντο τοῦτο μὲν ἐκ τῆς, τοῦτο δὲ ἐκ τῆς· καὶ οἱ μὲν Ἕλληνες ἰδίᾳ μᾶλλον καὶ φωνῇ καὶ διαίτῃ καὶ σχήματι χρῶνται, Ἀθηναῖοι δὲ κεκραμένῃ ἐξ ἁπάντων τῶν Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων. Da die bevölkerung des attischen binnenlandes in weit geringerem maasse als die der stadt Athen selbst mit fremden elementen in nähere berührung kam, so musste sich auch ihre sprache reiner und einheitlicher erhalten als die städtische. Wie stark der gegensatz zwischen beiden dialekten zu Herodes Atticus zeit bemerkbar war, zeigt eine stelle aus einem briefe des sophisten an Julian (bei Philostratos Vit. sophist. p. 238). Herakles-Agathion antwortet da auf die frage des Herodes, wo er seine sprache gelernt habe, denn er scheine ihm nicht ungebildet zu sein: ἡ μεσόγεια, ἔφη, τῆς Ἀττικῆς ἀγαθὸν διδασκαλεῖον ἀνδρὶ βουλομένῳ διαλέγεσθαι, οἱ μὲν γὰρ ἐν τῷ ἄστει Ἀθηναῖοι μισθοῦ δεχόμενοι Θρᾴκια καὶ Ποντικὰ μειράκια καὶ ἐξ ἄλλων ἐθνῶν βαρβάρων ξυνερρυηκότα παραφθείρονται παρ' αὐτῶν τὴν φωνὴν μᾶλλον ἢ ξυμβάλλονταί τι αὐτοῖς ἐς εὐγλωττίαν, ἡ μεσόγεια δὲ ἄμικτος βαρβάροις οὖσα ὑγιαίνει αὐτοῖς ἡ φωνή, καὶ ἡ γλῶττα τὴν ἄκραν Ἀτθίδα ἀποψάλλει. Auf einen unterschied in der sprache von stadt und land weist auch Sextus Empiricus Adversus grammaticos 1, 10 p. 264 (p. 650 Bekker) und die daselbst citierte Aristophanesstelle (= Kock frg. n. 685) hin: πολλαὶ γάρ, φασίν, εἰσὶ συνήθειαι καὶ ἄλλη μὲν Ἀθηναίων, ἄλλη δὲ Λακεδαιμονίων, καὶ πάλιν Ἀθηναίων διαφέρουσα μὲν ἡ παλαιά, ἐξηλλαγμένη δὲ ἡ νῦν. καὶ οὐχ ἡ αὐτὴ μὲν τῶν κατὰ τὴν ἀγροικίαν, ἡ αὐτὴ δὲ τῶν ἐν ἄστει διατριβόντων. παρὸ καὶ ὁ κωμικὸς λέγει Ἀριστοφάνης·

διάλεκτον ἔχοντα μέσην πόλεως
οὔτ' ἀστείαν ὑποθηλυτέραν
οὔτ' ἀνελεύθερον ὑπαγροικοτέραν.

Hieraus geht hervor, dass die sprache der niederen volksklassen besonders in der stadt Athen selbst in folge des regen handelsverkehrs, der die verschiedenartigsten nationen dort zusammenführte, ausserordentlich viel fremde elemente in sich aufgenommen hatte. Wir können uns hierüber nicht wundern, ja wir müssen es erwarten, wenn wir diese volksklassen selbst auch nur kurz ins auge fassen. Bei der im jahre 309 v. Chr. von Demetrios von Phaleron veranstalteten volkszählung (Ktesikles bei Athen. VI 272b) ergab sich, dass die zahl der sklaven in Attika 400 000, die der metoiken 10 000, betrug gegenüber nur 21 000 eingeborenen Athenern. „Es war gesetz in Athen", heisst es in Apost. Proverb. XIV 19 (Corpus paroem. ed Leutsch II p. 611), „als metoiken (ξένοι) aufzunehmen jeden Hellenen, der es wollte."[1]) Namentlich das handwerk, das bekanntlich den vornehmen Athenern höchst verächtlich dünkte, lag zum weitaus grössten teile in den händen von fremden und dass unter diesen nicht nur andere hellenische, sondern auch barbarische stämme vertreten waren, bezeugt uns der verfasser der schrift περὶ πόρων (mitte des 4. jh. v. Chr.) II 3: *Λυδοὶ καὶ Φρύγες καὶ Σύροι καὶ ἄλλοι παντοδαποὶ βάρβαροι· πολλοὶ γὰρ τοιοῦτοι τῶν μετοίκων.* Von zahlreichen künstlern wissen wir bekanntlich, dass sie aus dem ausland nach Athen kamen: Kallon von Aigina (Loewy Künstlerinschr. n. 27), Alkamenes, Polygnot von Thasos u. s. w., auch der dichter Ion von Chios (? CIA I 395), vgl. Kirchhoff Hermes 5 (1871), 60. Sodann aber war vor allem die sklavenbevölkerung aus den mannigfaltigsten elementen, namentlich auch aus nichtgriechischen nationen zusammengesetzt. Da es sitte war, die sklaven nach ihrer heimat als Thraker, Syrer, Lyder etc. zu benennen,[2]) so sind wir im stande, mittelst

---

[1]) v. Wilamowitz Demotika der att. metoeken Hermes 22 (1887) s. 107—28. 211—59 hat nachzuweisen gesucht, dass für die fremden in Athen die prostasie eines einzelnen Atheners nicht erfordert war. Unter solchen umständen ist der starke zuzug von fremden nach Attika begreiflicher als bei der bisherigen annahme, nach welcher die metoeken clienten eines att. bürgers sein mussten.

[2]) Hellad. bei Phot. 532 b. 35: *τοὺς οἰκέτας τὸ μὲν πλέον ἀπὸ τοῦ γένους ἐκάλουν, οἷον Σύρον, Καρίωνα, Μίδαν, Γέταν.* Schol. Plat. Lach.: *οἱ παλαιοὶ τῶν Ἑλλήνων ἀπὸ Καρῶν καὶ Θρᾳκῶν τοὺς δούλους ἐποιοῦντο, ἔνθεν τοὺς δούλους Κᾶρας ὠνόμαζον καὶ Θρᾷκας καὶ τὰς δούλους Θρᾴττας καὶ Καείρας.* Vgl. auch hypothesis zu Arist. Plut. V *τὸ Καρίων ἐξελληνιζόμενον τὸν δοῦλον δῆλοι· Κᾶρες γὰρ οἱ δοῦλοι.* Aelian. V. H.

der namen auf die herkunft ihrer träger zu schliessen. So erfahren wir aus einer poletenurkunde CIA I 277, dass in der sklavenfamilie des metoiken Kephisodor im Peiraieus, eines der 415/4 v. Chr. wegen des hermen- und mysterienfrevels verurteilten, eine Thrakerin, ein Thraker, ein Syrer, ein Karer, zwei Illyrier, ein Skythe, ein Kolcher, ein karischer knabe und ein Melitener (wie Köhler Monatsber. d. Berl. Ak. 1865 p. 541 ff. ergänzt), also sieben verschiedene barbarische nationalitäten vertreten waren.[1])

Dass nun auch die verfertiger der vasen, die töpfer und maler, sich wie alle handwerkerstände fast ausschliesslich aus freien metoiken und sklaven, die unter einem *ἐπιστάτης* für ihre herren arbeiteten, jedenfalls aber zum teil aus nicht attischen elementen rekrutierten, ist von vornherein nicht zu bezweifeln und geht überdies aus ihren namen zur genüge hervor. Unter diesen begegnen uns einmal solche, die uns als echt attisch bekannt sind: *Ἀνδοκίδης, Ἀριστοφάνης, Διότιμος, Ἑρμογένης, Εὐξίθεος, Εὐφρόνιος, Κρίτων, Μεγακλῆς, Νέαρχος, Ξενοκλῆς* u. a., sodann andere, die zwar griechisches, aber wenig attisches gepräge an sich tragen: *Γαῦρις, Δοῦρις, Γλαυκύτης, Μύσπιος*[2]), *Χέλις*[3]), *Ψίαξ* und *Ἴλῖνος, Φιντίας* und *Δεινιάδης* u. s. w. Endlich aber erscheinen auch namen, die uns über die nicht-griechische herkunft ihrer träger nicht im geringsten in zweifel lassen. Da lesen wir auf archaischen schwarzf. gefässen (verzeichnet bei Klein VM² 43 ff.) 7 mal die signatur *Ἄμασις ἐποίησεν* und auf einer rotf. schale (im Cabinet des médailles in Paris, abg. Luynes Vases étr. etc. pl. 44. Klein VM² 149) *Ἄμασ[ις ἔγραψεν]*. Der töpfer wie der maler trug also einen ägyp-

---

X 14: *Φρύγας δὲ καὶ Λυδοὺς ἐργαστικωτέρους, δουλεύειν δέ.* Lehrreich, um die provenienz der sklaven in der hellenistischen zeit zu bestimmen, sind namentlich die von Wescher und Foucart gesammelten delph. inschriften. Vgl. Stark in Eos I 1864 p. 633 ff., im allgemeinen auch Büchsenschütz Besitz und erwerb im altert. 118.

[1]) Vgl. auch die schifferliste aus der 1. hälfte des 4. jh. CIA II 959 c 4 *Γέτας*, 5 *Ἀσσύριος*, 11 *Τριβαλλός*, 16 *Σύρος. Σαρπ[ηδών]* a b 12 weist nach Lykien, wo der name nicht bloss mythisch war, cf. CIG 4242. 4269 b. 4303 k. Cousin und Diehl Bull. de corr. hell. X 1886 p. 44.

[2]) Derselbe name scheint auf dem von Kirchhoff Alph.⁴ p. 97 anm. 2 mitgeteilten fragment einer argiv. verlustliste z. 5 vorzuliegen.

[3]) Der name begegnet auch in Arkadien, Collitz DI 1252, 2.

tischen namen *(AAHMaS)*. Auf einer scherbe von der Akropolis (Tsuntas Ἐφημ. ἀρχ. 1885 p. 54) steht:

ΣΕΝΗΟVVΔΟΣΙΕ////ΡΑΨΣ////

[ἐποί̓η]σεν, ὁ Ἀνδὸς ἔ[γ]ραφσ[εν]. Als maler von weihtäfelchen nennt sich ein Skythe (pinakes abg. Benndorf Gr. u. sic. Vb. taf. 4. Ἐφημ. ἀρχ. 1885, taf. 3. Klein VM² 48):

ΗΟΣΚΥΘΕΣΕΛΡΑΦΣΕΝ

Ὁ Σκύθης ἔγραφσεν.[1]) Zum gebrauch des artikels, der uns deutlich zeigt, dass man die namen völlig als ethnika fühlte, vgl. ἡ Σκύθαινα Arist. Lys. 184, ἡ Θρᾶττα Wesp. 828, τὴν Θρᾶτταν Frieden 1138, ἡ Σύρα 1146 (namen von sklavinnen). Eine schwarzf. kanne älteren stils trägt die signatur eines Kolchers +ΟV+ΟΣ (Berlin n. 1732, abg. Gerhard A. V. 122 f. CIG 8239. Klein VM² 48). Zum thrak. stamme der Bryger zählte wahrscheinlich der bekannte vasenmaler *Brygos* (nach de Witte, vgl. Stephani Compte-Rendu 1870/71 p. 265. Urlichs Der vasenmaler Brygos Würzburg 1875). Ferner kommt ein Sikaner als meister (ΣΙΚΑΝΟΣΕΠΟΙΕΣΕΝ auf einem rotf. teller Welcker Rh. Mus. N. F. VI 390. CIG 8288b. Klein VM² 116), ein Sikeler als maler vor (ΣΙΚΕVΟΣΕΛΡΑΦΣΕΝ auf einer panathenaiischen preisamphora aus Tarent in Neapel n. 112, 848, vgl. P. J. Meyer Arch. Z. 1884 s. 239. Klein VM² 86). Epigenes schreibt in seinem namen die nichtattische gammaform C auf dem kantharos im Cabinet des médailles in Paris (AdI 1850 tav. H. I. Wien. Vorleg. B 9. CIG 8158. Klein VM² 186): ΕΠΙCΕΝΕΣ, aber in den beischriften Οὐκαλέγων und Ἀγαμέμνων die ion. form Γ. Er war also wohl kein geborener Athener.

Dass die sprache einer so bunt zusammengewürfelten bevölkerung fast weniger den charakter des attischen, als eigentümlichkeiten vermischt aus allen griechischen mundarten, an sich trug, werden wir den oben citierten antiken zeugnissen gern glauben und werden die klagen über die ὑποβαρβαρίζοντες παιδαγωγοί (Plat. Lys. 223a) begreifen, welche den athenischen knaben von jugend auf an jene vulgäre sprache gewöhnten. Es

---

[1]) Σκύθης als personenname kehrt in Athen auf einer daselbst gefundenen dem schriftcharakter nach mit dem maler der pinakes gleichzeitigen weihinschrift wieder. Ἐφημ. ἀρχ. 1883 s. 37 n. 6, Loewy Inschriften griech. bildhauer n. 17: Κρίτων Ἀθηναίᾳ ὁ Σκύθου ἀν[έθηκε], . . . ἐ]ποίει. Skythen bildeten bekanntlich und zwar schon früh (Klein Euphronios² 143) die polizeimannschaft in Athen.

konnte daher nicht fehlen, dass auch diese seite attischen volkslebens den spott der komödie herausforderte. Der *megarische* dialekt des bauern, der sein schweinchen zum markt nach Athen treibt (Arist. Acharn. 729 ff.), der *boiotische* des fisch- und geflügelhändlers (Acharn. 860 ff. und in Eubulos' Antiope Kock frg. (II) n. 169), die *ionische* mundart des zuschauers im theater (Arist. Frieden 47 f.), das *lakonisch* des Herolds aus Sparta (Arist. Lysistr. 980 ff.), vor allem aber das geradebrechte des tölpelhaften *skythischen* polizisten (Arist. Thesmoph. 1001 ff.) und das fast ganz unverständliche kauderwelsch des *Triballers* (Vögel 1615. 1628 f. 1678 f.) und des *persischen* gesandten Pseudartabas (Acharn. 100. 104) — dies alles vom dichter, offenbar zu komischer wirkung, dem athenischen publikum auf der bühne vorgeführt (vgl. *περὶ κωμῳδίας* X d 7 p. 27) giebt uns ein getreues bild von dem mischdialekt jener bevölkerungsklassen. Aber auch die von barbarismen wimmelnde vulgäre sprache des gemeinen Atheners wurde gebührend gegeisselt: so vom komödiendichter Platon in seinem „Hyperbolos" die redeweise dieses ungebildeten lampenfabrikanten, der *ὀλίον* (d. i. olijon mit spirantischer aussprache des *g* nach hellen vocalen, wie in der Berliner volksmundart) für *ὀλίγον*, *δητώμην* statt *διητώμην* sage (Kock frg. 168. Herodian. II 926, 5), und derselbe dichter brachte die mutter des demagogen Kleophon „barbarisch redend" auf die bühne (Schol. Arist. Frösche 681). Freilich warf man auch diesen leuten barbarische abstammung vor.

Dies mehr oder weniger mit fremden elementen durchsetzte vulgärattisch ist die sprache jener von ungebildeten handwerkern abgefassten aufschriften auf den att. vasen: dorismen u. dgl. wurden schon oben zahlreich angeführt und barbarismen, wie das *Ἀρταμουξία* (verdreht aus *Ἀρτεμισία*) im jargon des Skythen finden wir wieder in dem *Ἀγαμέσμων* (statt *Ἀγαμέμνων*), *Ἀφροτίδη* (statt *Ἀφροδίτη*), *Καλιτράστη*, *κάλιτος* (statt *Καλλιστράτη*, *κάλλιστος*), *Τυτάρεως* (statt *Τυνδάρεως*) u. s. w. auf den schalen des Hieron und Makron, und manches andere, das wir für verschreibung halten, mag vielmehr die wirklich gebrauchte corrumpierte wortform irgend eines syrischen oder phrygischen sklaven sein.

Was von den attischen vasenaufschriften nachgewiesen worden, gilt in gleicher weise von allen ähnlichen dialektkreuzungen. Auch in den campanischen colonien und überhaupt

allen grossgriechischen städten war die bevölkerung und daher auch die vulgäre sprache eine gemischte, und mehr oder weniger war dasselbe, nach den zeiten verschieden, in allen hellenischen staaten der fall. *Δωροφέα*,[1]) die sich auf einem felsen von Naxos verewigt hat, ist sicher keine Naxierin, das zeigt nicht nur *ᾱ* statt *η*, sondern auch der spirantenwechsel *φ* statt *θ*, wie er im boiotischen, auch im aiolischen und vielleicht im thessalischen früh eintrat. *Ἐσνέας Ἀνσαγόρας, ... αντίδας* auf den bleitäfelchen von Styra IGA 372, 108. 233. 416 sind, wie schon G. Meyer Gr. Gr.[2] s. 58 annimmt, keine Ionier. — Daher wird man, wie ich glaube, bezüglich der herkunft der sogen. chalkidischen vasen vorläufig bei der ansicht von Kirchhoff stehen bleiben müssen, dass sie entweder in Chalkis selbst oder in einer chalkidischen colonie fabriciert sind. Es ist vielleicht wahrscheinlicher, dass sie aus der mutterstadt stammen; aber entschieden kann dies erst werden, wenn ausgrabungen an ort und stelle eine grössere anzahl von gefässen an das tageslicht fördern.

Die attischen vaseninschriften.

Schrift.

Die gestalt der schriftzeichen ist für die datierung der vasen und mithin auch der sprachlichen erscheinungen in ihren inschriften von wichtigkeit, aber nicht allein ausschlag gebend, weil die individuellen gewohnheiten der vasenmaler verschieden waren, der eine später als der andere von den älteren zu den modernen formen überging.

Das älteste stadium attischer schrift repräsentiert das epigramm der Dipylonvase. Danach nahm A. v. Schütz Hist. alph. att. noch 13 entwicklungsstufen an, die aber in den vaseninschriften vielfach nicht auseinanderzuhalten sind. Die mit dem pinsel aufgetragenen und oft recht flüchtig geschriebenen zeichen können nicht in allen einzelheiten immer so genau beurteilt werden, wie die mit dem meissel gearbeitete lapidarschrift. A ist häufig von A A, E von Ɛ, K von ϰ, M von M, N von N

[1]) Denn so, nicht *Δωροθέα* (IGA 411), steht auf dem stein nach Martha's revision der inschrift Bull. de corr. hell. IX 1885, p. 495, 2. Ihre gefährtin *Καριώνη* kann natürlich aus Naxos, jedenfalls nur aus ionischem oder attischem gebiete gebürtig sein.

nicht zu unterscheiden. Durch den charakter des materials ist auch die oft mehr abgerundete gestalt der buchstaben bedingt. An einzelheiten sei folgendes bemerkt.

Die älteste liegende gestalt des alpha ᚠ, genau der phönikischen entsprechend, ist bekanntlich nur auf der alten Dipylonkanne erhalten. — Parallel statt quer ist der mittelstrich gezogen auf der Helenaschale des Hieron und Makron (in Acerra, abg. Gaz. arch. 1880 pl. 7 f. Wien. Vorleg. C 1. Klein VM² 172, 24): Ꞁ in *Ἀφροδίτε, Αἰνέα,* aber Α in *Ἀλέξανδρος,* Α in *Μάκρον.* Diese form findet sich auch sonst vielfach, so auf einer unterital. vase aus Ruvo CIG 8444, auf Aigina, Samos, in Thessalien, auf münzen von Delphi (Catal. of the Greek Coins in the Brit. M. Centr. Gr. p. XXIX), Methymna (Friedländer-Sallet Das kgl. Münzkab.² n. 76), Kreta und besonders in Italien.

Zu einem punkt ist die querhasta reduciert in Δ (vgl. Θ aus ⊗) z. b. auf der schwf. hydria in Berlin 1909, auf der rotf. amphora in München 329, der Erichthoniosvase MdI X 39 = Wien. Vorleg. B 12, dem rotf. aryballos aus Kyme in Neapel Racc. Cum. 239, abg. Fiorelli Vasi Cum. 8. CIG IV praef. p. XVIII, neben Α. Ebenso ist alpha in Megara (Mitt. d. ath. Inst. VIII 181) und auf münzen von Akragas und Katane (Greek Coins in the Brit. M. Sicily 6, 9. 7, 29; 42, 6. 43, 12) geschrieben. Λ und Δ sind demnach überall vorkommende nebenformen von Α, deren wahl lediglich von der willkür des schreibers abhing.

Ueber die früh regulierte gestalt von ᛒ·Β ist nichts zu bemerken. Nur findet sich einmal, auf einer att. schwf. amphora in München 124 (Gerhard A. V. 223. Overbeck H. G. 15, 12), die nichtattische form Ч im namen ƧΟЧVΦΙƎD für *Δηίφοβος* neben Β in ΒΟΜΟƧ *βωμός.* Diese betaform ist wahrscheinlich von dem korinth. original, das der att. maler copierte, herübergenommen, denn genau dieselbe findet sich auf einer korinth. amphora aus Caere im Louvre n. 32, oben s. 168 n. 27 (vgl. s. 155) in demselben namen.

Die gewöhnliche form des att. gamma Λ ᛚ trägt auf einem rotf. stamnos in München 415 (MdI VI 27 A) in der öffnung unten einen punkt: ƎЧƎVΑΔ *Γαλήνη* name einer nymphe. Hier ist der punkt nur eine willkürlich hinzugefügte verzierung, wie sie auch in der öffnung eines Ω auf einer lukanischen deckel-

vase in Berlin 3197 erscheint.[1]) Der querstrich im zweiten gamma des hundenamens *Γόϱγος* auf der schwf. amphora aus Corneto MdI XII 9 und in *Γλαύκων* auf der kylix Salzmann Nécropole de Camiros pl. 60 beruht auf verschreibung. Die nichtatt. form des gamma C schreibt, wie schon erwähnt, Epigenes in seinem namenszug.

Das schon für alpha und gamma verwandte zeichen Λ wird endlich auch für delta gebraucht, aus dessen gewöhnlicher gestalt Δ es durch reduction der querhasta entstand. Namentlich liebt es Duris (Helbig AdI 1873, 53 f.), aber auch sonst kommt es nicht selten vor, sowohl auf schwf. (Mus. étr. 1499. 1500. 1606. s. Jahn Einleit. p. 187 A. 1241) als auch rotf. gefässen: MdI IX 53; II 17; Brit. Mus. 805 = Gerhard A. V. 155; ebenda 163 Memorie d. I. II taf. 4, 4; Arch. Z. 1875 taf. 10; auf der satyrvase des Brygos Wien. Vorleg. VIII 6. Klein VM² 183, 8.

Die labiale spirans vau ist bekanntlich im att. dialekt früh (aber erst nach trübung des *ᾱ* in *η*, wie att. *κόϱη* aus **κόϱϝη, κοϱϝᾱ* beweist) geschwunden und ein zeichen für diesen laut bisher im attischen nicht nachzuweisen gewesen. Die lesung Comparetti's Mus. Ital. I 1885 p. 232 auf der rotf. amphora in München 410 (abg. Gerhard A. V. 168. CIG 7737) *ϝιδών* ist sehr unwahrscheinlich. Nur auf éiner att. vase sind wir, wie es scheint, gezwungen, ein vau anzunehmen. Auf der schwf. hydria mit dem kampf des Herakles mit dem löwen im Brit. Mus. 454 (abg. Micali Storia degli antichi pop. it. 89. CIG 7559), die ihrem stil und den übrigen beischriften nach (A) ΑΘΕΝΑΙΑ, ΗΕΡΑΚVΕΣ, B) ΑVΚΜΕΝΕ, ΣΕVΚΑΡΕΗ, ΑΙΑΝΕΘΑ, ΗΕΡΜΕΣ) für att. gelten muss, ist der name von Herakles' gefährten ΕΙΟVΕΟΣ d. i. *ϝιόλεως* geschrieben. Der labiale spirant im anlaut dieses namens ist mehrfach bezeugt: auf dem korinth. aryballos, oben s. 174 n. 39: ϜΙΟΛΑϜΟΜ, auf etrusk. spiegeln ϳVIϳ, ϳAVIϳ BdI 1841, 141. Gerhard Etr. Spiegel taf. 127. 128. 142. 255 B. C. Der erste bestandteil des namens ist *ϝιs-o-*, derselbe wie in *Ἰώ* korinth. *ϝιώι*, chalk. *ϝιώ*, *Ἴων*, kor.

---

[1]) In der mitte hat Ω (und ebenso O) einen punkt auf der vertragsurkunde von Halikarnass IGA 500, auf einer elateischen und einer unedierten attischen inschrift (Bull. de corr. hell. X 1886 p. 367 f.). Hier mag die erklärung von Wilamowitz Homer. Unters. s. 289 der von Paris vorzuziehen sein.

ϝίων, Ἰάονες aus **ϝισάϝονες*, lat. *vīr-es* aus *vīs-es* (nicht analogiebildung nach *glires*, wie Stolz Lat. Gr. p. 200 annimmt), cf. *ἴ-ς ἶν-ες, ἶ-φι, ϝίφιτος* Curtius Et.[5] 389.[1]) Zu erörtern ist nur die gestalt des vau, die auf der att. vase drei statt zwei ansätze zeigt und also mit der des epsilon zusammenfällt. Dennoch glaube ich weder, dass hier verschreibung vorliegt, noch dass *Εἰόλεως* zu lesen sei. Denn die form E für F oder C ist auch sonst vielfach nachzuweisen: zunächst auf einer chalk. amphora mit Silenen und Mainaden (CIG 7460. C. Durand 145. Kirchhoff Alph.[4] 125) EIO für CIO *ϝιώ* cf. CIG 7459, besonders aber auf boiotischen inschriften: IGA 293 = Collitz DI 467 ist *ϝανα-ξίδοτος*, CIG 1569c = Collitz DI 491 z. 3 *ϝάστιος*, IGA 235 = Coll. 695 *ϝικαδίων*, CIG 1565 = Coll.[add] 719 z. 7 *ϝοικίας*, Keil Syll. inscr. Boeot. n. 49 = Coll. 716 *ϝιλαρχέοντες* im anlaut mit E geschrieben. Hierher gehören ferner die fälle, aus denen Meister Gr. Dial. I 255 ein boiot. *εἰσο-* für *ἰσο-* aus *ϝισϝο-* herleiten zu können glaubte. Schon P. Cauer Wochenschr. f. klass. Phil. I 1884 n. 33 (s. 1032 ff.) bezweifelt mit recht, dass die Boioter bei der zähigkeit, mit der sie das *ϝ* festhielten, den anlaut *εἰσο-* überhaupt je gekannt haben. Wunderbar wäre es, wenn nun *ϝ* gerade nur in den fällen geschwunden wäre, in denen auch ein ganz anormaler vocalübergang stattgefunden hätte (denn ein *ϝεισο-* findet sich nirgends). Beide unregelmässigkeiten werden beseitigt, wenn wir in E einen ausdruck für *ϝ* sehen. Es ist also Kumanudis *Ἀθήναιον* IV p. 378 = Coll. 942 z. 6 *ϝισοτ[έλιαν]*, nicht *εἰσοτ[έλιαν]*, Coll. 1121 *ϝισοτίμα*, 1122 *ϝισῶ*, 764 *ϝισόκλια*, 716 *ϝιλαρχέοντες* zu lesen. Dass in der that E hier ein zeichen für vau ist und nicht, wie Cauer annimmt, nur schreib- oder lesefehler vorliegen, wird noch durch folgenden umstand wahrscheinlich. Neben der gewöhnlichen griech. form des epsilon E mit 3 querstrichen findet sich und zwar ausschliesslich im boiot. und dem damit eng verwandten phryg. alphabet eine form ∃ (IGA 130. 152. 306 und auf dem Midasgrab Journ. of the Roy. Asiat. Soc. 1883 XV pl. 1 p. 120 ff.) mit 4 ansätzen.[2]) Es wäre an und für sich schwer

[1]) Auffällig ist natürlich ein attisches vau auch im 6. jh., allein es kann aus Boiotien entlehnt sein, wo bekanntlich Iolaos zu hause ist.

[2]) Auf dem fragment eines pinax mit der gigantomachie, das in Eleusis gefunden ist, erscheint ∃ im namen *Ἄρης* neben ∃ in *[Ἐ]φιάλτης Ἐφημ. ἀρχ.* 1885 taf. 9, 12. Studniczka Arch. Jahrbuch I 1886 p. 91 f. Anm.

begreiflich, warum die schon nicht geringe zahl der querhasten im phön. He 𐤄 von den Boiotern noch um eine vermehrt worden sei,[1]) und es ist kaum zufall, dass 𐤄 nur in demjenigen alphabet epsilon bezeichnet, in welchem nach unserer annahme E für vau steht. War letzteres der fall, so fiel die form des vau mit der gewöhnlichen vierstrichigen E des epsilon im boiot. zusammen und man musste hier darauf bedacht sein, die zeichen von einander zu differenzieren. Dies konnte entweder durch hinzufügung eines querstriches in der epsilonform geschehen, und so entstand 𐤄 = ε, oder durch fortlassen eines querstrichs in der vauform, so dass F oder C oder ⊨ = ϝ war. Diese entwicklung würde sich mit der annahme Clermont-Ganneau's Mélanges Graux p. 460, Taylor's The Alphabet II 83, Hinrichs' in Müllers Hdb. d. kl. Alt. I 392 berühren, die die vauform aus dem benachbarten E = ε ableiten. Indessen scheint mir diese ganze methode der herleitung wenig empfehlenswert, zumal da schon im semitischen, in der archaischen schrift althebräischer münzen, formen vorliegen, aus denen sowohl F als auch E = ϝ abgeleitet werden können.[2]) Endlich sei noch

---

erklärt den pinax mit recht für boiotisch. Aber für attisch wird man die amphora in Würzburg n. 389 Urlichs Beitr. z. Kunstgesch. taf. 14, s. 39 ff. mit der göttin Athena halten müssen, auf deren schilde das att. alphabet: ΑΒΛΔΞΙΗΟ steht. Da jedoch die vase zu der klasse der archaisierenden panathenäischen amphoren gehört, so wird durch dieselbe das epsilon mit 4 querhasten für das attische nicht absolut sicher bewiesen.

[1]) In Eleutherna (Mus. ital. II 1886 p. 161 ff.), Knossos (p. 175 ff.) und auf vasenfragmenten aus Naukratis (Petrie Naukratis I pl. XXXII 132, vgl. die schrifttafel) ist sogar die zahl der hasten um eine vermindert, so dass F dort = ε ist. In Eleutherna war dies möglich, weil das vau daselbst eine andere gestalt hatte (vgl. die folg. anmerk.); aus Knossos haben wir keine belege für ϝ. In dem alphabet von Veji (Röhl Imagines V·16) steht an 5. stelle ⊨, dann 𐤄!

[2]) Ueber die entwicklung der vauformen geben jetzt die interessanten kret. inschriften, welche Halbherr und Comparetti Mus. ital. II 1886, 1. puntata publicieren, wichtige aufschlüsse. Mir scheint sich zu ergeben, dass die griech. zeichen für consonant. und vocal. *u* auf drei semitische repraesentanten zurückgehen.

I. Aus der gewöhnlichen phönik. gestalt des vau entstand das pamphyl. Ϟ und die vauform der inschriften von Eleutherna und Vaxos (vgl. auch Halbherr Mitt. d. k. dtsch. Inst. Röm. Abt. 1886 p. 84 ff.), sowie der münzen letzterer stadt (Sworonos Z. f. Numism. XIV 1886 s. 88 A., 92), welche sich von der pamphylischen durch die verlängerung der mittleren hasta (wol nur zum zwecke der differenzierung von Ϟ = ν) unterscheidet.

bemerkt, dass auch auf etrusk. spiegeln E für F = f steht z. b. AdI 1859 tav. L, MdI VIII 56, 2, Gerhard Etr. Spiegel 234 in den namen *Menrfa, Efas* und umgekehrt ⊧ auch für *e* Gerhard a. a. o. 260 (Menle), 255 C (Hercle). Ueber E in latein. inschriften = *f* s. Hübner Exempla script. epigr. p. LVII.

I = zeta hat auf der rotf. vase MdI VI. VII 56 wohl nur irrtümlich in der mitte der längshasta einen querstrich nach rechts.

H hat auf rotf. vasen ausser seiner bedeutung als blosser hauch auch die des aspirierten ε-lautes: ἑ und ἡ, eine bezeichnungsweise, welche uns recht deutlich macht, wie in manchen alphabeten, so schon in dem altertümlichen von Thera und mehreren ionischen, das zeichen von der bedeutung eines hauches zu der eines gewissen ε-lautes nach schwund des hauches in der aussprache übergehen konnte (*h, hη, η*):

Rotf. kanne abg. Mus. Greg. II, 5, 2. Overbeck Her. Gall. 26, 12. Michaelis Parthenon p. 139. CIG 8411: HΛENH *Ἑλένη*.

Rotf. oxybaphon aus Nola, abg. Brunn Suppl. z. d. St. über d. Bilderkr. v. Eleusis taf. 3. Baumeister Denkm. p. 423. Winter Jüng. att. V. 70, 5: HPMES *Ἑρμῆς*, HKATE *Ἑκάτη*.

Rotf. oxybaphon im Brit. Mus. Cab. Pourtalès taf. 27. Millin Peint. d. vas. ant. II 13. CIG 7440. Heydemann Satyr- u. Bakchenn. s. 16. Winter a. a. o. 70, 8: HPMES.

Rotf. lekythos der S. Durand abg. Millingen Anc. uned. mon. I 6. CIG 7530: HOS *Ἕως*.

Rotf. amphora aus Capua in Petersburg (Ermitage) n. 1683 Compte-Rendu 1872 taf. V. Minervini Mon. ined. t. 4: HOS.

Rotf. schale im Brit. Mus. 820: HPAKVES *Ἡρακλῆς*.

Rotf. krater im Wiener Antiken-Cabinet n. 276. Millingen Peint. de vases 51: HPAKΛES (neben NIKH, XPYSH).[1])

Schwf. hydria der S. Campana IV—VII 212 HPAKVEOS? Schale ebenda 466 SƎVKAϤH.

II. Das allgemein griech. Y, V für den vocal *u* entspricht der moabit. form der Mesainschrift.

III. Die verbreitetste gr. vauform ϝ (Ǝ), daraus ⅁, wird durch die gestalt des zeichens auf gortyn. steinen (Mus. it. l. c. p. 194 n. 32. 33. 203, 53/54. 217, 77/78 u. a.), bei welcher die zweite hasta vom scheitelpunkte des winkels, resp. der mitte der rundung ausgeht, mit der form auf althebr. münzen vermittelt.

[1]) Die abbildungen bei Millingen a. a. o. und Arch. Z. 1845 taf. 35, 1 sowie eine zeichnung vom Grafen Lamberg haben HPAKΛHS.

Rotf. schale aus Caere MdI V 35. CIG 8350 vgl. Brunn Probleme p. 14: HPA neben E = η.

Dieselbe orthographie kennen auch noch andere archaische inschriften vgl. Röhl in Bursian-Müller's Jb. 1883 III p. 14, Robert Archaeologische Märchen 1886 s. 198 anm. Auf der nax. weihinschrift der Nikandre IGA 407: Βκηβόλῳ (die auslassung des ε ist kein schreibfehler, wie Dittenberger, Blass und G. Meyer annehmen), auch einer chiischen Bull. de corr. hell. VII 254: *Ηκηβό*[λῳ], auf einem relief in Villa Albani Zoega Bassiril. ant. I 25. Wien. Vorlegebl. IV 12 (die echtheit der inschrift ist wohl mit unrecht bezweifelt worden) HPMHΣ, auf dem korinthischen krater oben p. 162 n. 15: Βρμαιος, auf der i. von Metapont Notizie degli scavi 1882, p. 119. Röhl Imag. XV, 5 HPAKΛEM, sogar noch auf der i. des Amphiareostempels am Oropos Ἐφημ. ἀρχ. 1885 s. 94 z. 46, vgl. v. Wilamowitz Herm. XXI 1886 p. 98 HΣΠE ἐσπέ[ρας]. — Ebenso ist wahrscheinlich auch Β auf der in Sparta gefundenen rätselhaften marmortafel IGA 56 zu verstehen. Den einfachen hauch kann hier Β nicht bezeichnen, da es zwischen den beiden consonanten ᛘ und K steht, und vocalische bedeutung = η (vgl. Röhl dazu) ergiebt keinen sinn. Auf der 1. zeile lässt sich abtrennen TOᛘΒK, wonach Hirschfeld BdI 1873 p. 190 noch einen winkel, Velsen Arch. Anz. 1855, 73* f. sowie Dressel und Milchhöfer Mitt. d. ath. I. II 433 Δ las. Auf derselben und auf der 2. zeile, die von r. nach l. läuft, muss den raumverhältnissen nach zunächst noch je ein buchstabe gestanden haben, dann folgt OΛ, darauf eine lücke. So erhalten wir die lesung TOᛘΒKAΒ[O]ΛO[ᛘ] τὸν Ἑκάβ[ο]λο[ν].

Der übergang der thetaform ⊗ in Θ hat sich auf steininschriften schon im 6. jh. vollzogen. Der Peisistratosaltar (CIA IV 373e. Röhl Imag. XXXI 20) ca. 527—510 v. Chr. hat noch ⊕ und diese ältere form findet sich auch noch auf rotf. vasen strengen stils: auf einer schale des Euphronios im Louvre Wien. Vorleg. V 1, auf der Kroisosvase MdI I 54. Welcker A. D. III taf. 33. CIG 7756. Sonderbar ist Β für ⊕Θ in ΘAΛΒVΒIOΣ, während an erster stelle Θ steht, auf der kotyle des Hieron im Louvre (MdI VI 19. Wien. Vorleg. C 6. Klein VM² 170, 17), ebenso auch auf einer elischen inschrift IGA 120. Die erklärung von Brunn Probl. p. 12 ist nur im zusammenhang mit seiner ganzen hypothese haltbar.

Dass Λ die ursprüngliche att. gestalt des lamda-zeichens war, welche erst später durch chalk. V verdrängt wurde, beweist die Dipylon-kanne: Kirchhoff Mitt. d. ath. I. VII 108 f.[1]) Neben der letzteren form findet sich auf att. vasen vereinzelt auch eine, bei der die querhasta nicht unten, sondern in der mitte ansetzt: ⊢, Y.

Graffito auf einem gefässfuss von der athen. Akropolis Benndorf Gr. u. sic. Vb. Taf. 29 n. 15: ΑΜΗΑ+ϟΙΥΕΟ *Ἀνάξίλεω*. Rotf. schale in Petersburg n. 886: ΚΑ⊢ΟΣ neben ΚΑVός. Schwf. amphora aus Chiusi BdI 1867 p. 213 f. VΟΤΞΝ *Λητοῦ* (sic). Diese form ist also nicht auf Argos beschränkt, sie findet sich ausser in Attika auch noch in Boiotien: IGA 204, ferner nach E. Curtius bei Keil Syll. inscr. Boeot. n. 446. = Coll. DI 468, vgl. 783, vielleicht auch IGA 242; boiot. ist wahrscheinlich auch die gemalte inschrift auf einem schalendeckel aus Phaleron Benndorf Gr. u. sic. Vb. Taf. 30, 6:

ϘΥΚΥΟϟΓΥΕΜΥΔΟ *Κύκλος Γλημύδου* (?).

Das koppazeichen ϘΙ ist auf att. schwarzf. vasen mehrfach zu belegen. Die von Kirchhoff Alph.[3] 81 f. aufgeführten drei fälle sind keineswegs die einzigen im att., wie Meisterhans Gramm. d. att. I. p. 2 zu glauben scheint. Abgesehen von den steininschriften CIA I 355 und IV 373 begegnet es auf einer jetzt verschollenen vase des Exekias (Klein VM[2] 38, 1, abg. Gerhard A. V. 107. CIG 8155), wo ein ross

ΚΑVΙϘΟΜΕ

genannt ist, während im namen des anderen *Πυροκόμη* Κ vor ο geschrieben ist.

Auf der François-vase ist ein hund mit

ϘΟΡΑ+ϟ

κόραξ „rabe", „rappe" (nicht *Ῥόραξ* Brunn BdI 1863, 189) bezeichnet, als hundename auch bei Poll. V 4, 7 bezeugt.

Auf einer schwf. amphora mit der Athenageburt und auszug zum kampfe im Brit. Mus. 564. MdI III 45. CIG 7402:

ΕΤΕΟϘVΟϟ

Ἐτέοκλος, nicht ΕΓΕΟΓVΟϟ (nach hrn. prof. Robert).

Kantharos im Berl. Mus. 1737, abg. Gerhard Etr. u. camp. Vb. Taf. 13. CIG 7383:

---

[1]) Wahrscheinlich ist auch in Boiotien Λ die ursprüngliche form und erst vor chalk. V gewichen. Das phrygische und lemnische Alphabet hat Λ = λ.

ΓΑΤΡΟΡΥΟΣ.

Nikosthenes, von dem etwa 70 gefässe erhalten sind, schreibt auf einem seinen namen noch mit koppa (Berlin 1801. Klein VM² 75)

ΝΙΦΟΣΘΕΜΕΣ

Vgl. zu der form des koppa die chalk. vase CIG 7686.

Fragment einer schwf. vase mit der gigantomachie von der athen. Akropolis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1886 Taf. 7:

ΞΠΟΡΥΞ

name eines Giganten, vom herausgeber p. 86 *Εὐκόπης*, von M. Mayer Die Giganten und Titanen Berlin 1887 s. 301 wohl richtig *Εὐρώπη*[ς] oder *Εὐρωπε*[ύς] gelesen.

Amphora in München 1108. CIG 7611. Kirchhoff Alph.⁴ 126 (att. nach Brunn Probleme 32, s. oben):

ϟVΨΡVΡ

Κύκνυς.

Trinkschale in Würzburg III 400:

ΑΣΡΟΜΙΔ

vgl. K. Wernicke Arch. Z. 1885 s. 252 a. 4, der darin den namen des att. meisters *Σακωνίδης* vermutet. Mit *Ἀσκωνίδ*[ης] vgl. boiot. *ϝασκώ*[*νδαο*] Collitz DI 422, *Ἀσκώνδας* Arist. Wesp. 1191 etc.

Krater der S. Campana II sala b. 27

VVΡΟϟ

Λύκος.

Dittographisch ΚΡ (s. unten) in

ΚΡVEVNIOΣ

auf der amphora in Berlin, 1704 abg. MdI IX 55.

Auf einer schwf. hydria AdI 1866 Taf. R steht bei einer nach rechts eilenden Gorgone

ϟΟΤƷΟ

was Heydemann Rhein. Mus. XXXVI 1881 p. 471 n. 10 ῥῆτος = *κῆτος* liest. Auffallend ist, dass koppa hier vor palatalem vocal (urgriech. *η* cf. korinth. *κῆτος*) steht.

Die stellung von sigma, 3- wie 4-strichigem, ist sehr mannigfaltig. So erscheint oft ϟ in rechtsläufiger, Σ in linksläufiger schrift. Häufig ist auch liegendes И M.

Auf den rotfigurigen vasen der zweiten periode, nach 440 v. Chr., herrscht im gebrauch von att. und ion. schrift das bekannte schwanken. Dasselbe zeigt sich aber auch schon in den

jüngsten werken der vorigen periode. Brygos schreibt seinen namen auf seinen früheren vasen noch mit Λ = γ und ≶, auf seinen späteren mit ion. Γ und ≷: Urlichs Brygos s. 2. Ein ausnehmend frühes beispiel von rein ion. schrift auf einer att. schwarzf. vase bietet die amphora von Capodimonte Mitt. d. kais. dtsch. arch. Inst. 1886 Röm. Abteil. p. 20 f. Auf einem in Athen gefundenen gefäss Berlin 4017 steht eine „mit der verfertigung gleichzeitige ionische inschrift." Duris, der sonst nicht ion. alphabet anwendet, schreibt auf der schul-vase in Berlin 2285 in dem hexameter auf der papyrusrolle EVPΩN *εὑρων* für *εὑρουν* aus *εὑρϙοον* mit Ω statt O für unechtes *ov*.

In der übergangsepoche tritt die irrtümliche schreibung von H für *ε*, Ω für *o*, wie sie Köhler Mitt. d. ath. I. X 1885 s. 363 ff. 378 für att. steininschriften nachweist, auch auf den vasen ungemein häufig auf z. b. ΘHTI≷ schale aus Kameiros Journ. of philology VII 1877 pl. A. B; ΔIΦIΛΩ≶ amphora des Cab. Pourtalès n. 279; DIΩИV≶Ω≶ *Διόννσος* krater ebenda n. 146, abg. Panofka Cab. Pourtalès Taf. 27. CIG 7440, j. im Brit. Mus. Heydemann Satyr- u. Bakchenn. s. 16; ΓEP≶ΩΦATA krater aus Unteritalien, Brunn suppl. zu d. studien über d. bilderkreis v. Eleusis taf. 3; KANΘAPΩ≷ Cat. Iatta n. 537. Schöne Comm. Momms. s. 657; AAKIMAXΩ≷KAVΩ≷ Millin Peint. de vas. gr. I 9. Panofka eigennamen mit *καλός* Taf. I, 5 und MdI I 9, 3, Panofka a. a. o. Taf. I 6; *Μελιεὺς* KAAΩ≷ Rev. arch. N. S. XVII p. 349 u. s. w. Vgl. Heydemann vasens. v. Neapel zu n. 2871. AdI 1878 p. 225. Ueber *Ὠλνσσεύς* s. unten. Sogar noch im 4. jh. findet sich diese schreibweise: Meidias schreibt EΠOIH≷HN. Dass auf derselben vase *η* teils mit E, teils mit H bezeichnet wird, ist ebenfalls nicht selten: in demselben wort z. b. auf der erwähnten schale aus Kameiros ΓAAENH *Γαλήνη*; ΓEAEY≷ neben ATAAAИTH auf einer rotf. kylix im Cab. des médailles Gaz. arch. 1880 pl. 14. Ebenso O neben Ω für *ω* z. b. auf der zuletzt bei Dumont et Chaplain Les céramiques de la Grèce propre pl. XXI f. abgeb. vase: KI≶≶O neben +OPΩ.

Vielfach schwankend ist auch die bezeichnung von monophthongischem *ov*, *ει*, das vorwiegend noch durch O, E, zum teil aber auch schon durch OV, EI wiedergegeben wird. Auffallend frühe beispiele dieser orthographie sind

·PAKVEOY≶KO·E *Ἡ]ρακλέους κό[ρ]η* BdI 1866, 181, VOTƎИ

Λητοῦ schwf. amphora BdI 1867, 213, ϟVOTƎV Gerhard A. V. 22 = Él. cér. II 56 und ΓEPITOVϟ *Πειρί(θ)ους* Gerhard A. V. 168 auf rotf. amphoren, die Klein VM² 196 dem Euthymides zuweist, ⊥ETOVϟ schwf. hydria Gerhard A. V. 20 f. CIG 7419.

In derselben periode findet man auch irrtümlich E, O für diphthongisches *ει, ου* geschrieben z. b. auf der rotf. oinochoe in Berlin 2661 (Él. cér. I 97. CIG 8372): ΓΛOTOϟ für *Πλοῦτος* gegen ΓΛOYTΩN auf einer schale derselben zeit (Brit. Mus. 811. Gerhard Trinksch. u. Gef. Taf. H. MdI V 49), ΓLQVϟIOϟ auf der amphora mit dem ölverkauf.[1])

Die ionische form des lamda wechselt häufig mit der attischen auf derselben vase z. b. Brit. Mus. 785. 808, vgl. CIA I 189. Dabei hat ion. lamda nicht selten eine kürzere hasta, ʌ, ˈʌ, eine gestalt, welche nach Köhler Mitt. d. ath. I. X 1885 s. 365 auf att. steinen nur zweimal vorkommt.

Vierstrichiges sigma wird auf vasen schon sehr früh gebraucht, so bereits auf einer schwarzf. lekythos im mus. der arch. gesellschaft in Athen n. 233.

Dittographien, dadurch hervorgerufen, dass zur zeit der erst aufblühenden attischen thonwaarenindustrie der athenische vasenmaler die darstellungen und beischriften korinthischer gefässe copierte und dann zur erläuterung korinthischer zeichen die entsprechenden attischen beifügte, nahmen Kaibel AdI 1873 p. 112 und Löschcke Arch. Z. 1876 s. 110 auf zwei schwarzf. amphoren an: Berlin 1704. MdI IX 55 hat Hermes die beischrift KϘVEVNIOϟ für *Κυλλήνιος*, (korinth. Ϙ = att. K) und Zeus ΔᛒEVϟ, dem ein korinth. ΔᛒVM zu grunde gelegen haben soll (korinth. ᛒ = att. E). — MdI VI 56 soll IΔᛒVϟ graphische contamination eines att. *Ζεύς* und korinth. *Δεύς* sein.[2]) Diese erklärung scheitert an dem umstande, dass, wie der Berliner pinax IGA 20, 66 lehrt, im korinthischen *Ζεύς*, nicht *Δεύς* gesprochen wurde.[3]) KϘ*υελνιος* verdankt sein KϘ dem schwanken-

[1]) Oder ist *ου* in *πλοῦτος* monophthongisch und product einer contraction? Vielleicht ist *πλοῦτος* aus **πλόϳ-ε-το-ς* (gebildet wie *κάπετος, πυρετός* u. dgl.) entstanden und gehört zu *πλέες*, lat. *pleores, ploirume.*

[2]) Ebenso v. Wilamowitz Homer. Untersuch. s. 305 anm. Wackernagel Ztschr. 27, 268. Klein Euphronios² s. 74 anm. erklärt sich gegen diese annahme, ohne aber einen bestimmten grund geltend machen zu können.

[3]) Vereinigt findet sich ᛒ = *ε* und *δ* für *ζ* nur in Megara. Aber dass von dort aus einfluss auf die att. vasenfabrication geübt wurde, ist nicht zu erweisen.

den gebrauche der zeit, in der das koppa im attischen ausser verwendung zu kommen begann. ΙΔ in ΙΔΕVϟ ist pleonastischer ausdruck für ζ, wie die schreibung στζ. Zur erklärung von ΔΕVϟ weiss ich nur das ultimum refugium: verschreibung für dor. *Δεύς* anzuführen.

Dittographisches Ε neben Η (vgl. Wackernagel Ztschr. 27, 268 zu *ἱππ*ΕΗϛ Dittenberger Syll. n. 56) liegt in ΚΑΤΑΞΗΕ *κατάξῃ* auf einem trinkgefäss aus Athen (CIG 545. Benndorf Gr. u. sic. Vb. p. 51) vor, auf welchem sonst *η* schwankend mit Ε (in *δραχμήν*) und mit Η (in *Κηφισοφῶντος ἡ κύλιξ*) ausgedrückt ist.

Interpunktion mit 2 oder 3 punkten findet sich nicht selten z. b. *Χαριταῖος : ἐποίεσεν · ἐμ' : εὖ* Klein VM² 51, 2 *: Κλεοφράδες ἐποίεσεν : Ἄμασ[ις ἔγραφσε]* Klein VM² 149. Auf der rotf. amphora in München 410 (Gerhard A. V. 168. CIG 7737) scheint ein kreuz als worttrennungszeichen zwischen *χαῖρε* und *Θησεύς* zu dienen.

Vocale.

Wechsel von *α* und *ε*.

Ein unbetonter kurzer vocal erscheint mehrfach zu einem laut getrübt, der mit Ε bezeichnet ist.

Auf dem fragment eines rotfigurigen stamnos (im besitz von R. Mancini in Orvieto, Klein VM² 201 n. 4) sind die buchstaben

ΕΧϛ
Ν

erhalten, welche, da die vase genau einer anderen (Helbig BdI 1873 p. 167 f.) mit der signatur des Hermonax gleicht, als [*Ἑρμο*]*νεχς* zu ergänzen sind.

Auf einem rotf. aryballos in Neapel (n. 3352 abg. Bull. Napol. Arch. N. S. V 2) ist eine Nereide als

ΨΕΜΑΘΕ

statt *Ψαμάθη* (Hesiod. Th. 260) bezeichnet.

Bemerkenswert ist, dass auf dor. vasen *Κεσάνδρα* für *Κασσάνδρα* geschrieben ist: so auf der korinth. amphora oben s. 168 n. 27 und ferner auf einer tarentin. amphora in Wien (aus der S. Lamberg, v. Sacken und Kenner Samml. des k. k. Münz- u. Antiken-Cabin. n. 100, abg. Arch. Z. 1848 Taf. 13, 6. Müller-Wieseler A. D. 1, 7. CIG 7692):

ΚΕΣΑΝΔΡΑ.

In dem kleinen dialog zwischen hahn und gans auf der unterital. amphora in der S. des prinzen Napoléon (Fröhner cat. d'une coll. d'ant. n. 100 p. 67. abg. Fröhner Choix de vases gr. pl. 7, 3) ruft die letztere

ΟΤΟΝΕΛΕΤΡΥΓΟΝΑ statt *ὦ τὸν ἀλεκτρυόνα.*

Der att. töpfer Archikles schreibt seinen namen auf einer schwarzfigurigen vase (in München CIG 8141) und auf einer trinkschale (im Brit. Mus., früher S. Durand n. 999 CIG 8138. Klein VM² 76, 2)

ΑΡΗΕΚLΕΣ

Von dieser form zu der *Ἀρχκλῆς* (vase im Brit. Mus., abg. Panofka Mus. Blacas Taf. 16, 1. 2. CIG 8137 Klein VM² 76, 1) war nur ein schritt.

Wechsel von *α* und *ο*.

Gelegentlich erscheint *α* nach *ο* hin gefärbt. Auf einer rotf. amphora aus Nola (Neapel n. 3091):

ΚΟJΟΣΗΟΠΟVΣ

ΣVΟΟϜΙΙΞLΟΚ

κολος ὁ πους? für *καλὸς ὁ παῦς,*

κολη ἡ πους für *καλὴ ἡ παῦς.*

Auf einer rotf. schale in Neapel n. 2633:

ΣΙΟΠΟΗ

ὁ ποις für *ὁ παῖς·*

In dem distichon der unterital. amphora in Neapel n. 2868 (CIG 8429. Kaibel Epigr. gr. n. 1135):

ΜΟΛΑΧΙΙΝ

für *μαλάχην* malve. Antiphanes und Epicharm gebrauchten nach Athen. II, 58d *μολόχης* und *μολόχας* (gen.) für *μαλάχης,* korkyr. *Μολοκᾶς* Dittenberger Syll. 320, 4. Blass BB XII, 3. heft. Das epigramm unserer vase, das wahrscheinlich aus dem aristotelischen peplos stammt (O. Jahn Einl. in d. vasens. K. Ludwigs in München p. CXXIV); hat bei Eustath. Od. λ p. 1698, 25 *μαλάχην.* Vgl. unten *ἀσφόδολον.*

Das att. *θᾶκος* (Thom. Mag.) gegenüber homer. *θῶκος* erhält einen inschriftlichen beleg auf dem Troilosstreifen der François-vase, wo der thron des Priamos als

ΘΑΚΟΣ

bezeichnet ist.

Merkwürdig ist die 2 mal belegte form

KAMOƧ

des satyrnamens *Κῶμος* auf einer vase der S. Coghill CIG 8379 und der S. Hamilton CIG 7462. Vgl. Heydemann Satyr- und Bakchennamen 5. Hall. Winckelmanns Progr. 1880 s. 21. Wahrscheinlich ist *ᾱ* rest eines alten ablautsverhältnisses (*ᾱ* : *ω*) und in das nomen übertragen, wie in att. *θᾶκος*, homer. *θῶκος* zu *θᾶσσω*.

Auf einer schwarzfigurigen hydria in Würzburg (Brunn BdI 1865, 54. Urlichs Verz. d. Antikens. d. Univ. Würzburg III n. 138 p. 31) trägt ein pferd den namen

+OVAPAOƧ

Jeschonnek De nominibus quae Graeci pecudibus domesticis indiderunt diss. Königsb. 1885 p. 38 f. erklärt dies sehr bequem „male pro *Πόδαργος*." *Χώλαργος* vergleicht sich dem dor. *χᾱλαργοῖς* Soph. Elektra 861 und bedeutet demnach „schnellhufig." Im ersten glied scheint ein **χωλή* zu stecken, das zu att. *χηλή* dor. *χᾱλᾱ́* „huf" in ablautsverhältnis steht.

Rätselhaft ist auch *v* für *α* in

EKVBEƧ

statt *Ἑκάβης* auf einer att. rotf. vase (abg. Gerhard A. V. 203. CIG 7659). Das folgende *β* hat wahrscheinlich labialisierend auf den vocal eingewirkt.

Wechsel von ε und ο.

Auf labialisierung beruht auch *ο* aus *ε* vor *μ* in

TPIPTOΛOMOS

für *Τριπτόλεμος* auf einer trinkschale aus Vulci (abg. Mus. Gregor. II 76, 2. CIG 7435). Vgl. G. Meyer Gr. Gr.[2] § 25.

In dem oben citierten distichon der Neapler vase ist

AƎΦOΔOΛON

für *ἀσφόδελον* geschrieben. Dasselbe schwanken zwischen *ε* und *ο* vor *λ* findet bekanntlich in homer. böot. *ὐβελός*, gortyn. megar. delph. *ὀδελός*, att. *διωβελία* gegenüber att. *ὀβολός* statt. Auf einer att. archaischen schwarzf. amphora (AdI 1882 tav. H) steht

OVƎBO

ὀβελώ du. in der bedeutung „obolen" (münze), vgl. *ὀβελός* CIA IV 3. c. z. 5 (vor 444 v. Chr. vgl. Meisterhans Gr. der att. Inschr. p. 9), sonst *ὀβολός* im att. Riemann Rev. de phil. 1881 p. 173.

ΕΠΟΙΕΣΟΝ

für *ἐποίησεν* in der signatur des Nikosthenes (Berlin n. 1801, ungenau BdI 1879 p. 4, Klein VM² 75, 1) mag nur verschrieben sein, da die von gleicher hand herrührende signatur des Anakles auf derselben vase *ἐποίησεν* hat.

Dagegen ist in dem mehrfach auf vasen vorkommenden *Περροφαττα* für *Περσέφαττα* nicht phonetischer wandel von *ε* in *ο* anzunehmen, sondern der im griech. so beliebte compositionsvocal *ο* ist hier an die stelle des *ε* getreten.

Wechsel von *ο* und *υ*.

Dem obigen *Ἐκύβης* analog ist

ΣΟΜΥΦΙΞΔ

Δηίφυβος für *Δηίφοβος* auf einer att. schwarzf. amphora in München (n. 124 abg. Gerhard A. V. 223. Overbeck Her. Gall. Taf. 15, 12. CIG 7675). Auch hier folgt auf den in *υ* übergegangenen vocal ein labial.

Der umgekehrte lautwandel liegt vor in

ΟΛΟΜΠΟΣ

für *Ὄλυμπος* auf einer unterital. amphora in Neapel (n. 3235, abg. Memorie dell' Acc. Ercol. IV 1 Taf. 8 f. CIG 8412; vgl. über die inschriften besonders Heydemann Die Vasens. des Mus. Nazionale zu Neap. s. n. 3235), dessen *ο* G. Meyer Gr. Gr.² § 90 für nur graphischen ausdruck des kurzen u-lautes hält. Vgl. böot. *Σόμφορος, Ἀμόντας*. Uebrigens könnte in *Ὄλομπος* wie in *ἀσφόδολος ὀβολός Τριπτόλομος* das zweite *ο* durch assimilatorischen einfluss des vorhergehenden *ο* veranlasst sein.

Wechsel von *υ* und *ι*.

Der später durchgedrungene übergang von *υ* = ü in *ι*, den man mit recht für die ältere zeit im allgemeinen leugnet (s. G. Meyer Gr. Gr.² § 92), ist, wie aus der vertauschung von *υ* und *ι* auf vasen folgt, in der vulgärsprache schon früh, wenn auch nur vereinzelt aufgetreten.

Auf korinthischen vasen *Κιανίς* aus *Κυανίς* (? oben s. 168 n. 27), *Κιλοί[δας]* aus *Κυλοίδας* (s. 165 n. 21), umgekehrt *Ὑσμήνα* aus *Ἰσμήνα* (s. 169 n. 29); vgl. *Μυνοταῦρος* auf einer münze von Gortyn, wo das vorhergehende *m* labialisierend ein wirkte, anders ist kret. *Ὑππάγραν, Ὑππασίαν* zu erklären.

Auf einer kylix des att. vasenmalers Hieron (früher in der S. Canino Cat. étr. 12. CIG 8219. Klein VM² 166, 7):

ΔIONIϟIΛENEϟ

statt *Διονυσιγένης*.

Auf einer schale von demselben meister (im besitz des barons Spinelli in Acerra, abg. Gaz. archéol. 1880 Taf. 7. 8; vgl. p. 63. BdI 1879 p. 150. Arch. Z. 1882 s. 3 ff. Wien. Vorlegebl. C, 1. Klein VM² 172, 24):

KPIϟEYϟ KPIϟEIϟ

statt *Χρυσεύς, Χρυσηίς*.

Auf einer hydria des Hypsis BdI 1883 p. 166. Klein VM² 199, 2:

ΔIONIϟIA

Auf einer rotfig. amphora in Madrid steht nach Mélida Los Vasos Griegos del museo arqueol. nacion. Madrid 1882 p. 27:

ΔIONISOS

Auf einer rotf. vase aus Clusium (abg. MdI IX 42, 3. Wien. Vorlegebl. D 12, 2b. Schreiber Kulturhistor. Bilderatlas Lpz. 1885 Taf. LXIII, 3):

OΛIϟ·EVϵ

Ὁλισ[σ]εύς statt *Ὀλυσσεύς*.

Das auf dem halse einer kleinen auf Kythera gefundenen lekythos (im museum der archäol. gesellschaft in Athen n. 752. Vgl. Pervanoglu Arch. Anz. 1864 p. 283) eingeritzte epigramm hat

ΔAKPIONPOH

δακρίων für *δακρύων ῥοή*.

Der name des Heros Eponymos Munichos ist auf einem att. rotf. aryballos strengen stils (2. hälfte des 5. jh., Neapel Racc. Cuman. n. 239, abg. Fiorelli Vasi Cumani tav. 8. Vgl. CIG IV praef. p. XVIII. Winter Die jüng. att. vasen s. 57, 1):

MONI+Oϵ

geschrieben, die nach ausweis der älteren att. inschriften (CIA I 215, 9. 273 f. 15. IV 191, 3 u. s. w.) gewöhnliche schreibung; mit *υ* zuerst 306 v. Chr. CIA II 247, 6. Vgl. Herwerden Lapidum de dial. att. testim. p. 8. Meisterhans Gramm. d. att. Inschr. p. 13. Ahrens Rhein. Mus. 17, 362. v. Wilamowitz Aus Kydathen p. 137 f. anm. 62.

Μούννυχος enthält ein anderes suffix wie *Μούνιχος*, hat also sein *υ* nicht durch phonetischen wandel von *ι* in *υ*. Das von G. Meyer Gr. Gr.² s. 107 unerklärt gelassene *ἁλυκός* ist

nicht aus ἁλικός entstanden, sondern mit dem suffix *-uko-* abgeleitet, vgl. ai. *várṣuka, kṣódhuka* u. s. w. Ἐλευθύνια auf der Damonon-Stele IGA 79 ist nicht aus Ἐλευσίνια hervorgegangen: das *v* kehrt in dem monatsnamen von Olus Ἐλευσύνιος Bull. de corr. hell. III 1879 p. 292 z. 8 wieder (gegen [Ἐ]λευσινίω CIG 2554). Ἐλευσύνιος enthält ein im griech. mehrfach vertretenes suffix *-tu-*, während Ἐλευσίνιος mit *-ti-* gebildet ist, vgl. ὀρχηστύς neben ὄρχησις.

Auf einer rotf. unterital. amphora (abg. AdI 1840 Taf. N. Arch. Z. 1853. Taf. 54, 1. CIG 8422) steht

ΙΓΓΟΔΑΜΕΥΑ

statt Ἱπποδάμεια.

Vocalquantität.

Zu einer graphischen unterscheidung der vocale nach ihrer quantität sind die Griechen anscheinend nicht gelangt; denn Η und Ω bezeichneten zunächst auch qualitativ von Ε und Ο verschiedene vocale. Vielleicht darf man indessen vermuten, dass das verfahren in der orthographie der italischen völker, lange vocale durch gemination auszudrücken (Ritschl Opusc. IV 142 ff. Corssen Ausspr. I² 14 ff.), auf ein älteres griech. vorbild zurückgeht. Vgl. auch Ross Arch. Aufs. II p. 542 ff. Thatsache ist, dass mehrfach auf inschriften doppelte vocale geschrieben sind, wo wir einen gedehnten erwarten. So auf einem altkorinth. pinax Berl. Mus. 608, IGA 20, 21:

ΓΟΤΕΔΑΑ

Ποτειδᾶ[νι]. Auf einer schwarzf. amphora in München n. 53 (CIG 7656b)

ΑΙΑΑΣ Αἴᾶς.

Auf einer schwarzf. trinkschale aus Athen (Ἐφημ. ἀρχ. 1885 Taf. 5, 2):

ΗΟΟΥΟΠΑ

Ἀπόλλων.

Auf einem schwarzf. gefäss des Nikosthenes (Brit. Mus. 563. Klein VM² 58, 19)

ΝΙΚΟΣΘΕΝΕΕΣ

Νικοσθένης.

Auf der Iliupersis-schale des Brygos (im Louvre abg. Heydemann Iliupersis Taf. 1. Wien. Vorlegebl. VIII 4. Urlichs Beitr. z. Kunstgesch. Taf. 18. Klein VM² 180, 4) steht im innenbild

links von einer weiblichen figur, die einem bärtigen mann eine schale kredenzt,

>ƎƎ⋟IЯB

Βρισεες für *Βρισῆς*, contrahiert aus *Βρισηίς*, wie *βασιλῆς* (auf einer rotf. vase im Vatican abg. Mus. Gregor. II, 4, 2. AdI 1847 tav. V. Winter Jüng. att. vasen 56, 1. CIG 7758, BA⋟IΛE⋟) aus *βασιληίς*, königin.

Auf einer schwarzf. amphora des Taleides (Berlin n. 1762. CIG 8293. Klein VM² 47, 4):

ΓOIEE⋟EN

(*ἐ*)*ποίησεν*. Vgl. auch ⋟ƎƎ⅂IΦOƎΘ = *Θεοφίλης* IGA 372, 138 (Styra), auf einer inschrift von Koronea Bull. de corr. hell. IX 1885 p. 427 n. 40: KAΦII⋞OΔΩPA = *Καφῑσοδώρα* (cf. n. 44 *τοιις*).

Dass dennoch in allen diesen fällen auch nur verschreibungen vorliegen können, will ich nicht in abrede stellen. Die in römischer zeit auf griechischen inschriften nicht seltene doppelschreibung langer vocale z. b. MAAPKO⋞ in dem epimeletenverzeichnis CIA II 952, 15 beruht ohne zweifel erst auf einfluss italischer orthographie.

Behandlung von *ηο*.

Die von J. Wackernagel Ztschr. 27, 265 als urgriechisch angesetzte form des mythischen namens *Amphiarēvos* erhält eine inschriftliche bestätigung durch

ΛMΦ⋞APƀOM und Aϕ>APƀOM

auf der korinth. Amphiareos-vase in Berlin (n. 1655 s. oben s. 172 n. 35) d. i. *Ἀμφιάρηος*.

Auf einer schwf. amphora aus Clusium BdI 1867 p. 213 f.:

⋞OƎ⅂ΛIΦNA

Ἀνφιάρεως.

Auf einer schwf. lekythos aus Caere AdI 1863 tav. G, Roscher's Lexik. d. Myth. p. 295:

O⋟

AΘIAPE

Auf einer lekythos aus Caere (BdI 1844 p. 35. CIG 7710):

AΦIEPEO⋞

Ἀ(*μ*)*φιέρεως*, vgl. *Ἀμφιέραα* name des Amphiaraos-festes in der kaiserzeit, cf. Köhler zu CIA II 471. III 1177, z 42. 1198

z. 29. Auf einer rotf. hydria (abg. MdI III 54. Overbeck Her. Gall. 4. CIG 7709)

ΣΟΞΡΑΙΟΜΑ

Ἀμφιάρεως. Dagegen die durch volksetymologische anlehnung an *ἀράομαι* später gebildete form *Ἀμφιάραος*: auf einer rotf. hydria schönen stils aus Attika (Berlin n. 2395, abg. Arch. Z. 1885 Taf. 15):

ΑΜΦΙΑΡΑ

Ἀμφιάρα[*ος*], auf einer rotf. hydria aus Caere (abg. Overbeck Her. Gall. 3, 7):

ΣΟΑΑΑΙΦΜΑ

und auf der grossen unterital. Archemoros-vase in Neapel n. 3255 (CIG 8432)

ΑΜΦΙΑΡΑΟΣ

Wegen der form auf der korinth. vase ist es ausser zweifel, dass der name dor. *Ἀμφιάρης*, homer. *Ἀμφιάρηος* (o 244. 253), neuion. *Ἀμφιάρεος*, att. *Ἀμφιάρεως* zu schreiben ist.[1])

Dass *Ἀλκμέων*, nicht *Ἀλκμαίων* die att. form der klassischen zeit ist, beweist [*Αλ*]ΚΜΕΟΝ auf einer schwf. amphora aus Clusium BdI 1867 p. 213 f. und

ΑΛΚΜΕΩΝ

auf einer rotf. hydria schönen stils (Berl. Mus. n. 2395, aus Attika, abg. Arch. Z. 1885 Taf. 15). Damit stimmt überein *Ἀλκμεωνίδης* CIA I 433. Col. III 10. II 946, 14. Vgl. Cauer Curt. Stud. VIII 269. Meisterhans Gramm. d. att. Inschriften 16, *Ἀλκμέωνος* auf dem stein von Tenos im Brit. Mus. CIG 2338, Newton Gr. Inscr. of the Br. M. II n. 377 z. 43. Ion. *Ἀλκμέων* aus (dor.) *Ἀλκμάων*, contrahiert *Ἀλκμᾶν* statt *Ἀλκμᾶν* gen. *Ἀλκμᾶν-ος*, aus *Ἀλκ-μ-ᾰ́ων*, vgl. korinth. *Ποτειδᾰ́ων* IGA 20, 7. 12. Nach An. Oxon. II 337, 4 schrieb Euripides *Ἀλκμέων*, nicht *Ἀλκμαίων* und der lyrische dichter nennt sich nur *Ἀλκμάων* oder *Ἀλκμάν*. Vgl. arkad. *Ἀλκμαν* Collitz DI 1181 B 24.

Merkwürdig ist

ΚΡΑΩΝ

für *Κρέων* auf einer apul. vase aus Ruvo Cat. Jatta 423 abg.

[1]) v. Wilamowitz Herm. 1886 p. 107 f. leitet den namen von *ἱαρός* ab: zunächst gehört er jedoch zu dem *ēu*-stamm *ἱαρεύς*, aus dem er mittelst des *o*-suffixes erweitert ist, wie ion. *ἀρχιέρεως* aus *ἱερεύς*; *Ἀμφιάρηος* bedeutet also „erzpriester". *Ἀμφιάρης* bei Pindar Nem. 9, 24 ist wie *ἱαρής* als analogiebildung zu erklären.

Heydemann Ueber e. nacheuripid. Antigone Berl. 1868 Taf. 1. Wien. Vorlegebl. III 3. CIG 8428. *Κράων* scheint nicht zu den dor. namensformen *Τιμοκρηῦν, Ἑρμοκρηῦν = Τιμοκρήων, Ἑρμοκρήων* auf der liste von Telos Cauer Delectus² 169 C 3. 5. 6 zu stimmen (zu *ηυ = ηω* vgl. *ευ = εω* in *Λεύκαρος Λευκάριος* IGA 372, 221. 222, thas. *θευρούς* etc.). Die annahme eines hyperdorismus wäre nicht glaublich. So bleibt nur übrig, *α* in *Κράων* als kurz und im ablautsverhältnis zu *η* (in *κρήων*) stehend aufzufassen vgl. *χράεσθαι*: *χρῆσθαι* u. a. Für *κρείων κρείουσα* bei Homer ist vielleicht *κρήων κρήουσα* zu schreiben.

Auf einer att. schale aus Kameiros Journ. of philology VII 1877 Taf. A. B. Winter Jüng. att. V. p. 50 I n. 7 lautet der gen. von *Ἄρης*

APHOS

Ἄρηος statt des zu erwartenden *Ἄρεως Ἄρεος*. Jedoch ist auf dieser vase auch *Θέτις* mit H geschrieben, s. oben.

Die *ι*-diphthonge.

ι ist in diphthongischer verbindung mit *α* und *ο* den componenten angeähnelt und zu *ε = e*[1] geworden. Vgl. G. Meyer Gr. Gr.² § 113.

Auf der korinth. deckeldose des Chares:

ΑΒΘΟΜ

beischrift als name eines pferdes *Αἴθων = Αἴθων* oben s. 163, 16. Vgl. auf den altkorinth. pinakes des Berliner museums IGA 20, 4: *Ἀθαναεα*, 20, 5: *Περαεοθεν*.

Auf einer att. rotf. vase im Brit. Mus. n. 786 (aus Vulci, MdI II 25. Cat. Durand n. 411. CIG 7746):

ΑΕΘΡΑ

= *Αἴθρα*.

Auf einer rotf. amphora in Paris (abg. MdI I 54. 55. CIG 7756):

ΚΡΟΕΣΟΣ

= *Κροῖσος*. Vgl. auch R. Meister zu Collitz DI. n. 1134.

Dieser lautwandel ist bekanntlich vorzugsweise eine eigentümlichkeit des dialekts von Tanagra und Plataiai.

Schwund des *ι* in den *i*-diphthongen belegt G. Meyer Gr. Gr.² § 155 auch mit beispielen aus att. (nicht „ion.“) vasenaufschriften. Die formen *ἐπόησεν, Ἀθηνάα* u. dgl. sind auch

sonst so reichlich bezeugt, dass ich mir die aufzählung der belege auf den vasen ersparen kann. Bemerkenswert ist nur

HΕΦΑΣΤΟΣ

statt Ἥφαιστος auf einer kotyle des Nearch (abg. Benndorf Gr. u. sic. Vb. Taf. 13, anders Klein VM² 38) und

ΗΕΦΑΣΤΟΣ

auf einer rotf. pelike in München n. 776.

Eine rotf. Hischylos-schale der sammlung Feoli BdI 1865, 55, j. in Würzburg III 357 hat

ΗΟΓΑΣΚΑΛΟΣ

und auf der rückseite

ΚΑΛΟΣΟΓΑΣ (sic)

καλὸς ὁ παις statt παῖς. Vgl. ΗΕΡΑΣ ΚΑΛΕ d. i. ἡ παις καλή auf einer rotf. amphora im Brit. Mus. 857. CIG 7823.

Rotf. vase in Perugia Heydemann Mitteil. aus d. Antikensammlungen in Ober- und Mittelitalien s. 112

ΗΟΓΑΣΚΑΛΟΣ

Vgl. Hesych πέσμα = πεῖσμα (?). Diese nur graphische auslassung des ι vor σ + consonant hängt mit der erzeugung eines ι in Αἰσχλαβιῶι IGA 549, Θεισπιεύς Meister Gr. Dial. I 242, boiot. Θιόφειστος; γυμνασίαις φιλοπονίαις CIA II 482 z. 21. 44 u. dgl. zusammen. Cf. J. Schmidt Voc. I 112. Man vergleiche auch den vorgang im engl.: altn. *geispa*, me. *gaispen* später *gaspen*, ne. *gasp*; altn. *beiskr*, me. Orm: *beyysk*, Wright's Dict.: *baisk*, Wycliffe: *bask* gegenüber altn. *heill*, me. *heilen*, ne. *hail*; altn. *sveinn*, me. *swein*, ne. *swain*.

Auf einer Hieron-schale (Petersburg n. 830, abg. MdI VI 22. Wien. Vorlegebl. A 8. Klein VM² 169, 15):

ΦΟΝΙΧΣ

für Φοῖνιξ. Vgl. ion. δεσπόνησιν IGA 501 (Kyzikos)?

Aussprache von ει.

Hier ist vor allem eine weitverbreitete falsche ansicht zu berichtigen. Der heilkundige Kentaur heisst im guten Attisch Χίρων, nicht Χείρων, der begleiter des Dionysos Σιληνός, nicht Σειληνός, der von Theseus bezwungene räuber Σχίρων, nicht Σχείρων. Schreibungen dieser namen mit ει habe ich auf vasen nicht zu entdecken vermocht. Χίρων, Σχίρων, Σιληνός sind demnach nicht beispiele eines frühzeitigen übergangs von ει in

ι. Vgl. G. Meyer Gr. Gr.² § 115. Blass Ausspr.² 51. Reinach Traité d'épigraphie grecque 1885 p. 264 n.

Für *Χίρων* haben wir belege schon aus dem 6. jahrh. Auf der nicht att. Praxias-vase (s. oben):

ΨΙΡΟΜ.

Auf dem hauptbilde der François-vase:

ΜΟϘΙ+

Schwarzf. amphora in München (n. 380, abg. Gerhard A. V. 227. Overbeck Her. Gall. Taf. 7, 5. CIG 7687):

+ΙΡΟΝ.

Amphora des Phanphaios im Louvre C. Campana VIII 70. Klein VM² 96, 26:

+ΙΡΟΝ.

Rotf. vase aus Chiusi (abg. Overbeck Her. Gall. 8, 7. AdI 1832 p. 123. CIG 7400):

ΚΙΡΟИ

Rotf. schale im Berl. Mus. n. 4220:

+ΙΡΟΜ

Auf einem rotf. napf mit der darstellung des schulunterrichts (Berl. Mus. n. 2322, abg. Panofka B. a. L. Taf. 1, 11. Eigenn. mit *καλός* Abh. d. Berl. Ak. 1850 Taf. 3, 11. CIG 7870. Klein VM² 146) trägt eine auf einer bücherkiste liegende gefältelte rolle die aufschrift

+ΙΡΟΝΕΙΛ

eine sammlung von sprüchen, wie die dem Hesiod zugeschriebenen *Χίρωνος ὑποθῆκαι.*

Ein att. töpfer führt den namen *Χίρων:* auf einer kleinen schale (abg. Mus. Gregor. n. 229. P. J. Meyer Arch. Z. 1884 s. 239. Klein VM² 79):

+ΙΡΟΜΕΓΟΙΕϟΕΝ

Dementsprechend ist auch, wie P. J. Meyer a. a. o. mit recht behauptet, auf dem in Athen gefundenen fragment eines schwarzf. gefässes (abg. Benndorf Gr. u. sic. Vb. XII, 5):

ΙΙDΟΜΕΓΟΙΕ

Χίρων ἐποίει zu lesen, nicht *Χείρων,* wie Benndorf und Klein VM p. 86 2. aufl. p. 216 schreiben. Denn der erste buchstabe, durch den gerade der bruch hindurchgeht, kann an und für sich ebensogut ein +, wie Ε sein und die übrigen belege zwingen uns zur ersteren annahme.

Auf einem unterital. krater mit einer komödienscene (Brit.

Mus. 1297 abg. Lenormant et de Witte: Él. céram. II, 94. Wien Vorlegebl. III 9. Schreiber Kulturhist. Bilderatlas Lpz. 1885 Taf. 5, 11. H. Heydemann Arch. Jahrb. I p. 287. CIG. 8359):

+IPΩN

Im CIG 7648 ist auf der schwf. vase abg. Gerhard A. V. 183 (Peleus übergibt seinen sohn dem Chiron) die beischrift neben dem Kentauren als ΗΟΦΙΞ+ gelesen, eben nur in der irrtümlichen meinung, dass die schreibung mit *ει* die richtige sei; auf der vase selbst sind, nach der abbildung bei Gerhard, nur unleserliche buchstabenreste zu erblicken. Vgl. ferner noch *Χι[ρων?]* auf einem geschnittenen stein Arch. Jahrbuch I 1886 p. 127.

Σιληνός ist durch folgende fälle bezeugt: auf dem unteren streifen der François-vase (Hephaistos' zurückführung in den Olymp):

ΣIVEΡOI

Auf einer schwarzf. schale des Ergotimos in früharchaischem stil (aus Aigina, j. in der S. Fontana in Triest abg. Gerhard A. V. 238. BdI 1830 p. 129 ff. Heydemann Satyr- u. Bakchennamen 1880 s. 13. CIG 8184. Klein VM² 37):

ΣIVENOΣ

Auf einem rotf. aryballos aus Trachones bei Athen (schöner stil, ält. H. Berl. Mus. n. 2471, abg. Dumont Céramiques de la Grèce propre pl. 12 f. Furtwängler S. Sabouroff Taf. 55. AdI 1876 p. 226. Heydemann a. a. o. s. 12):

ΣIΛENOΣ

Auf einer rotf. kylix in München (n. 331. CIG 7398) steht über einem bärtigen satyr, der mit beiden armen einen grossen weinschlauch presst, um wein in eine amphora zu lassen:

ΣIΛANOΣTEPΠON HEΔVΣHOINOΣ

Σιλανὸς τέρπων ἡδὺς οἶνος (= ὁ οἶνος).

Auf einer apul. prachtamphora (S. Jatta n. 1093 abg. bei Heydemann a. a. o. BdI 1836, 122. CIG 8380):

ΣIΛHNOΣ.

Vgl. auch *Σιληνός* CIA I 33, 3. *Σιλανός* (Megara) Cauer Del.² 105, 6.

Σκίρων: auf einer Euphronios-schale (im Louvre abg. Wien. Vorlegebl. V, 1. BdI 1872, p. 190 ff. Klein VM² 141, 7):

ΨOΦIΚΣ

Auf einer streng rotf. schale in Berlin (n. 2288, abg. Panofka Tod des Skiron 1837 Taf. 1 f. CIG 7723):

ΣKIPON

Auf einer rotf. schale mit den Theseusthaten im Museo nacional zu Madrid (Mélida: Los vasos Griegos del Museo arqueol. nacion. Madrid 1882 p. 40):

[Σ]KIPΩ[ν].

Ebensowenig ist an itacismus zu denken bei der namensform

MIVI+OΣ

auf einer schwarzf. amphora in München (n. 379, abg. Lau Griech. vasen Taf. 12 n. 1, CIG 7634), die man versucht sein könnte mit *Μειλιχος* lautlich zu identificieren. Auf den attischen steinen laufen die formen *μιλιχο-* und *μειλιχο-* einander durchaus parallel. „Zeus gnadenspender" ist auf drei votivreliefs aus dem 4. jh. (alle im Peiraieus gefunden Bull. de corr. hell. VII 1883 p. 508 n. 1; n. 7; Ἐφ. ἀρχ. 1886 s. 49) in der form *Διὶ Μιλιχίωι* genannt. CIA I 4 ist nur .... *λιχίοι* erhalten. In der kaiserzeit: *Μίλιχος* als personenname CIA III 1132, 26. 19; 1639. Dagegen haben drei andere attische votivreliefs des 4. jh. (Verz. der ant. skulpturen im Berl. Mus. n. 722 und Bull. de corr. hell. l. c. p. 507 pl. 18; p. 510 n. 9) *Διὶ Μειλιχίωι*, die namensform *Μείλιχος* erscheint CIA II 963, 61. III 1039, 3 und hiermit übereinstimmend in Phokis *Μειλίχιος*, Bull. de corr. hell. XI 1887 p. 346 n. 15, in Larisa *Διὶ Μειλιχίῳ* Mitt. d. ath. Inst. XI 1886 s. 336C, auf Delos *Μειλιχί[ου]* CIG 2309 II 4, in Chalkis *Μειλιχίου* 2150, in Alaisa *Μειλιχιεῖον* 5594 r. col. 16. In dem arkad. namenverzeichnis Collitz DI 1246 D 6 heisst ein mann *Μειλίχω[ν]*, mit E ist das monophthongische *ει* bezeichnet in arkad. *Μελιχίωι* Le Bas n. 337.

Neben einander laufende formen mit *ει* und *ι*, wie sie im att. vorliegen, hat auch der boiotische dialekt: Collitz DI 495 *Μειλι[χίν]* (das wäre dor. *Μηλιχίοι*), aber *Διὶ Μιλίχυ κὴ Μιλίχη* auf dem thespischen votivrelief Bull. de corr. hell. IX 1885 s. 404 n. 15.

Derselbe wechsel von *ει* und *ι* tritt auch in den anderen wortformen desselben stammes auf: *Μίλων* und dazu gehörig auch *Μιλτώ Μιλτιάδης* u. s. w.[1]) gegen boiot. *Μειλίων* Collitz

[1]) Vgl. Curtius Etym.[5] 330. Es verhält sich *Μιλτίας: Μίλων* wie *Φιλτίας: Φίλων*.

DI 938, 2, *Μειλιῆος* 476, 38. Hesych. *μιλλός· βραδύς; χαῦνος; ἀργός· μιλλός· βραδύς; νωχελής· ὁ μιλός· ἄχρηστος* (cf. s. v. *νωχέλεια*) gegen homer. *μείλια, μειλίσσω* etc. — Ziehen wir noch Alkaios' *μελλιχόμειδε* hinzu, so haben wir in unserm falle genau dieselben vocalverhältnisse wie in homer. *ἐννεάχῑλοι, δεκάχῑλοι*, att. *χίλιοι* und *χείλιοι*, lakon. etc. *χήλιοι*, boi. *χείλιοι*, lesb. *χέλλιοι*. Wie sich nun diese formen vermittelst ai. *sahásra* avest. *hazaŋra* auf urgr. **χεσλο-* neben **χισλο-* zurückführen lassen, so müssen auch die vocale in *μειλο-, μελλο-, μιλο-* aus urgr. *ε* resp. *ι* durch dehnung in folge von consonantenassimilation entstanden sein. Welche laute assimiliert sind (*λσ* oder *σλ*?), muss die etymologie entscheiden.[1]) Das *ι* neben dem *ε* ist jedenfalls ebenso zu beurteilen, wie in den von Curtius Etym.[5] 711 und G. Meyer Gr. Gr.[2] § 58. 59 verzeichneten fällen, denen aber noch manche andere anzureihen sind. Das verhältnis von *χθές* ai. *ghas* (suffixloser locativ), lat. *heri, here* (aus *ghes* + *i*) zu *χθιζός, λέχριος* zu *λικρός λικριφίς*, st. *πετ: πίτνημι* u. s. w. macht die annahme wahrscheinlich, dass *ε* in folge von accententziehung in einen reducierten vocal übergegangen ist, welcher schon im urgr. durch *i̯* (resp. *u̯*, litau. *i*) repräsentiert wurde.[2]) Da das *lo-* und *ro*-suffix in der regel betont war, so dürfen wir *χιλοι* in *δεκάχιλοι* etc. auf urgr. **χισλοί* zurückführen, neben welchem **χέσλιοι* genau so lag, wie *λέχριος* neben *λικρός*, wie *μιλός, μιλλός* neben *μείλια*. Die frage, welche idg. vocalverhältnisse hier zu grunde lagen, muss einer besonderen untersuchung vorbehalten werden.

Der personenname, der uns aus der litteratur in den formen *Χείλων* und *Χίλων* bekannt ist, lautet

+IVON

auf einer rotf. schale (1. hälfte des 5. jh.) im Brit. Mus. n. 821*. Jahn, dichter auf vasenbildern Taf. VI. Klein VM[2] 119, 7. *Χίλων* steht auch in der alten freilassungsurkunde aus Olympia IGA 552 = Collitz DI 1161. In der kaiserzeit findet sich *Χείλων* CIA III 190a. 1102 z. 22. 1128 z. 48. Die etymologie dieses namens ist nicht klar (zu *χεῖλος? χείλιοι?*).

KLITARXOS für *Κλείταρχος* auf einer amphora des Taleides aus Agrigent (Millin Vases peints II 61. Jahn Ber. d. sächs.

[1]) Curtius Etym.[5] 329 vergleicht ksl. *milŭ*, lit. *mýliu* etc., got. *milds*, ahd. *milti*, doch liegt in diesen formen idg. *i* vor.

[2]) S. jetzt Wackernagel oben s. 126.

Ges. d. Wiss. 1867 Taf. 4, 1. CIG 8292. Klein VM² 46, 1) scheint freilich vulgären itacismus zu zeigen. Aber

ΠΑΤΡΟΚΛΙΑ

auf der schwarzf. amphora in München n. 380 braucht nicht = *Πάτροκλεία* zu sein, sondern kann mit suffix *-ιο-* von *Πάτροκλος* abgeleitet sein, vgl. oben s. 159.

Sonderbar ist *Δυνεικετν:* auf einem schwarzf. gefäss in der art der panathenäischen preisamphoren (abg. Gerhard A. V. 247. CIG 7761b, vgl. Urlichs Beitr. z. Kunstgesch. p. 54 anm.):

ΔVNEIKETV:HIΠOS:NIKAI

von Gerhard *Δυσνικήτου ἵππος νικᾷ* gelesen.

Beiläufig sei hier bemerkt, dass att. *μέζων* für das auf *ὀλείζων* reimende *μειζων* ausser Bull. de corr. hell. VIII 470 auch in der auf einem rotf. stamnos (Berlin n. 2188. CIG 8346. Schoene Comm. Momms. 652), eingekratzten inschrift (*Λύδια μέζω* etc.) bezeugt ist.

Aussprache von *ευ*.

Für die entwicklung des diphthongen *ευ* zu *ϵϝ* und *ε* ist ein sehr früher beleg

EBOLOS

für *Εὔβολος*, wie ein hund in der darstellung der kalydonischen eberjagd auf der François-vase genannt ist.[1]) Vgl. die revision der beischrift durch Heydemann Antikensamml. in Oberital. s. 83 f. Dieser form reiht sich chronologisch EΦVMAVOS für *Εὐθύμαχος* und EAAKIDES für *Εὐαλκίδης* auf bleiplatten von Styra IGA 372, 114. 81 an. Dann kommt erst *ἐνοίας* für *εὐνοίας* CIA II 616, 19 (mitte des 2. jh. v. Chr.) und die anderen von G. Meyer Gr. Gr.² § 121 gesammelten fälle. Vielleicht war hier der zweite bestandteil *υ* nicht ganz geschwunden, sondern zu halbvocalischem *ϝ* geworden, wofür es an einem graphischen ausdruck fehlte. Diese stufe *ev* oder *ef* liegt schon in BFΦB für *Εὔθετ[ος]* auf einem alten korinth. pinax IGA 20, 101 = Berl. Mus. n. 419 vor, die analoge *av* im lokr. *Ναϝπακτίων* IGA 321 z. 40 und vielleicht dem nax. *ἀϝτοῦ* 409, vgl. G. Meyer a. a. o. Zahlreiche analoge beispiele bietet jetzt das Kretische: Museo Italiano II 1886 n. 63 *ἀϝτός*, 32 *ἀϝτάς*,

[1]) Denselben namen führt ein jüngling, der einen bogen trägt und die spitze eines pfeils prüft, auf einer rotf. schale in München n. 1229. CIG 7825. Vgl. auch *Εὐθύβολος*.

77/78 *ἀϝτόν*, 81 *ἀϝτώς*, 83/84 z. 3 *Ἀϝλῶνι*, 71 *τιτοϝτός*, 33 *..ϵϝϑ..*, 53/54 *ἀμϵϝυσασϑαι*, 80, 2 *ἀ]ϝυτάν* (wie nax. *ἀϝυτοῦ*) auf gortynischen inschriften; auf steinen von Eleutherna p. 163 n. 3, 2 *ἀϝτόνς*, 161 n. 2 *ὥϝτο..?*, in Vaxos p. 129 n. 1/2 z. 9 *σποϝδδάν*, 146 n. 6, 3 *ἀϝτημ...* u. s. w.

Vocalschwund.

Kurze vocale in unbetonten silben sind in der vulgärsprache geschwunden, in wirklichkeit wahrscheinlich viel regelmässiger als sich aus den inschriften ergibt. Man hat gerade in den hierher gehörigen fällen bisher irrtümlich stets verschreibung angenommen, die zwar in einzelnen nicht völlig ausgeschlossen, aber schwerlich in allen zutreffend ist. Die existenz eines exspiratorischen accentes in der vulgärsprache, wie sie dieser vocalschwund voraussetzt, ergiebt sich auch aus *σκοραχίζω*, das auf ein vulgäres *'ς κόραχας* = *ἐς κόραχας* schliessen lässt.

Auf der korinth. Amphiareos-vase des Berliner museums (n. 1655, oben s. 172 n. 35) *Ἱππάλϙμος* für *Ἱππάλκιμος*. Hier beweist das koppa, das nur vor labialen vocalen angewandt wird, deutlich, dass *ι* nicht durch verschreibung ausgefallen, sondern vom schreiber überhaupt nicht gesprochen worden ist. Ebenda:

ΜΟΤΜΚΑ

Ἄκστος für *Ἄκαστος*.

Auf den bleitäfelchen von Styra tritt die erscheinung wiederholt auf: IGA 372, 36: ϟΟΝƎ+ΟΤϟЯΑ *Ἀρ(ι)στόξενος*, 73: DEMOKRTOS *Δημόκρ(ι)τος*, 278: ΨRIΔEM *Χ(α)ρίδημος*. Zu *Ἀρστόξενος* vgl. ΑΡ⋹ΤΑΝΔΡΙΔΑ *Ἀρ(ι)σταν δρίδα* auf einer rhod. inschrift (Zerlentis Mitt. des ath. Inst. 1885 s. 94).

In den signaturen attischer vasen findet sich 5 mal *ἐποίησν* für *ἐποίησεν*: auf einer schwarzf. amphora im Brit. Mus. n. 554* (abg. Gerhard A. V. 207. Arch. Z. 1846 Taf. 39, 2. 3. Klein VM² 43, 2, s. jedoch Löschcke Arch. Z. 1881, 31):

ΓΟΙΗϟΝ

auf einer schwarzf. schale des Chelis im Cabinet des médailles in Paris (Mus. étr. 1915. Klein VM² 116, 1):

ΕΓΟΙΕϟΝ

auf einer schwarzf. Pamphaios-schale aus Orvieto (j. in Neapel. P. J. Meyer Arch. Z. 1884 s. 240. taf. 16, 1. Klein VM² 91, 6):

ΕΓΟΙΕϟΝ

auf einer schwarzf. schale des Archikles Klein VM² 76, 3:

ΠΟΙΕϟΝ

auf der rotf. schale des Aristophanes und Erginos im Berl. museum (n. 2531, abg. Gerhard Trinksch. u. Gefässe II. III. Overbeck Kunstmyth. Atlas V 3. Wien. Vorlegebl. I, 5. CIG 8182. Klein VM² 184, 1):

ΕΠΟΙΕϟΝ

Das *ν* hatte hier sonantische function (*ἐποίησῳ*), wie bei uns in *lesn̥, gebn̥, sivn̥*, wie wir für *lesen, geben, singen* zu sprechen pflegen.

Auf einer panathenäischen preisamphora (Brit. Mus. 569. O. Jahn Einleit. p. CII. CIG 33):

ΤΟΝΑΘΕΝΕΘΝΑΘΛΟΝ:ΕΜΙ

τῶν Ἀθήνηθ(ε)ν ἄθλων εἰμί. Auf ebensolcher vase der S. Campana IV—VII n. 23:

ΤΟΝΑΟΕΝΕΘΝΑΘΛΟΝ

Der att. meister Archikles signiert auf einer schwarzf. kylix (Brit. Mus. abg. Panofka Mus. Blacas Taf. 16, 1. 2. CIG 8137. Klein VM² 76, 1) mit

ΑΡΧΚΛΕϟ

(auf der anderen seite *Ἀρχικλες*), dessen vorstufe *Ἀρχεκλῆς* wir schon oben kennen gelernt haben.

Auf einer Memnon-schale (Mus. Campana Sala I 134, j. im Louvre. Klein VM p. 54, 16) ist eine männliche figur auf einem viergespann stehend, vor demselben Hermes, als

ΟΛΤΕΝϟ (?)

wohl = *Ὀλ(ν)τενύς* (Klein Euphronios s. 13 anm. 3) bezeichnet. Doch s. über diese inschrift unten.

Auf der Hieron-vase im Berl. Mus. (n. 2291, abg. Gerhard Trinksch. u. Gef. Taf. XI. XII. Wien. Vorlegebl. A, 5. CIG 8220. Klein VM² 168, 14):

ΑΛΕΧϟΝΔΡΟϟ

neben *Ἀλέχσανδρο*[ϛ].

Auf der schwarzf. oinochoe des Kolchos (Berl. Mus. n. 1732. abg. Gerhard A. V. 122 f. Vgl. Heydemann AdI 1880 p. 86 n. 13 und Rhein. Mus. 1881 (XXXVI) s. 468 f. CIG 8239. Klein VM² 48):

ΗΟϟΜ

Ὄχμ[ος] für *Ὄχιμος* (?) gebildet wie *ἄλκιμος, μόνιμος, πόριμος.*

Auf einem streng rotf. krater (Berl. Mus. n. 2180, abg.

Arch. Z. 1879 Taf. 4, von Klein VM² 197 dem Euthymides zugeschrieben) steht links von einer jünglingsfigur die beischrift:

ϟΟ+ΠΠΙΗ

von Furtwängler Ἵππ(αρ)χος ergänzt, vielleicht aber = Ἵππ(ο)χος. Vgl. argiv. Ὀχίπ(π)ων IGA 40, 6.[1])

Auf einem rotf. gefässfragment (Mus. Bocchi in Adria n. 390. Schöne Antichità del museo Bocchi tav. XII, 14. CIG 7796):

ΑΠΠϹΟΔΟΡΟΝ

Ἀππ(ο)λ(λ)όδωρος. Das fragment einer ion. vase aus Naukratis Flinders Petrie Naukratis I pl. XXXIII 265 hat ..ΠΛΛΩ.. Ἀ]πλλω[νος.[2])

Auf einer schwarzf. amphora, „di stile avanzato" (Helbig BdI 1879 s. 245 f.):

ΗΕ▷Α≶ΠΟ≶ΚΑΛΟ≶

Ἔρασπος für Ἐράσιππος καλός?

Auf einem gerät, dessen eine seite mit der darstellung des raubes der Leukippiden durch die Dioskuren geschmückt ist (Ἐφημ. ἀρχ. 1885 πῖν. 5, 1a):

Ι Λ////ΤΟΟ<

Κά[σ]τ(ο)ρος.

Auf der Perser-vase (Neapel n. 3253. abg. MdI IX 50. 51. Wien. Vorlegebl. VII 6a) hat das diptychon des schreibers die aufschrift:

ΤΑΛΝ

ΤΑΗ

τάλ(α)ντα η'.

Zweifelhafter sind folgende fälle:

Euthymides, der sohn des Polios, schreibt auf einem psykter (in der S. Bazzichelli in Viterbo abg. AdI 1870 tav. O. P. Klein VM² 196, 7):

ΗΟΠΛΙΟ

ὁ Π(ο)λίου, auf der andern seite: Εὐθυμίδες ἔγραφσεν ὁ Πολίο εὖ γε ναιχί. Vgl. auf einem rotf. napf (aus Böotien, j. im Berl. Mus. n. 2875) „sehr flüchtig gravirt":

---

[1]) Der name Hipparchos war nach der ermordung des tyrannen in Athen verpönt. Daher scheint es mir geratener, Ἵππ(ο)χος oder auch Ἵππ(ι)χος (s. zu diesem namen oben s. 165) zu lesen als zu der erklärung von Studniczka Arch. Jahrbuch II 1887 s. 165 f. zu greifen.

[2]) Hiervon zu trennen ist thess. Ἄπλουνος Collitz DI 345, 22. 44, Ἄπλουνι 368. 372, wo der ausfall des vocals auf alter stammabstufung zu beruhen scheint.

ΦΛΙΑC

φ(ι)λίας.

Verschreibung liegt wohl vor in:

ΔΕΙΝΕΙΡΑ

für Δηι(ά)νειρα auf einer rotf. trinkschale der S. Bruschi in Corneto (Klein VM² 185).

Vocalanaptyxis.

Svarabhakti kommt individuell in volksdialekten sehr leicht zu stande. Aristophanes (Kock frg. I 525) sagt vulgär Τελεμησσῆς für Τελμησσῆς. Curtius Etym.[5] 730. Auf vasen sind drei fälle von vocalentfaltung nach ρ: auf einer schwarzf. schüssel älteren stils (gef. in einem brunnen auf Aigina, aber att., nicht aiginet. wegen der anderen beischrift Ἀθηναία Berl. Mus. n. 1682, abg. Arch. Z. 1882 taf. 9 p. 197 ff.) sind auf der einen seite zwei geflügelte schreckgestalten stürmisch nach rechts eilend dargestellt; rechts läuft von oben nach unten die beischrift

ΑΡΕΠΥΙΑ

für Ἁρπυία n. du. die beiden Harpyien. Ἀρεπυία vermutet Furtwängler Arch. Z. 1882 s. 203 auch in ARI//// auf der ion. Phineusschale in Würzburg abg. MdI X 8, vgl. Brunn BdI 1865 p. 50: „*la terza lettera non ci sembrò una* Γ *frammentata, ma una semplice* I.“ Et. M. 138, 21 Ἀρεπυῖαι. Vgl. noch Fick Homer. Odyssee s. 2. 320. Die wurzelgestalt ἀρεπ ist jedoch möglicherweise schon alt.

Auf einer schwarzf. hydria in Florenz (im Mus. Egizio et Etrusco. Heydemann: Mitt. aus d. Antikens. in Oberit. 1879 s. 88 ff. Körte AdI 1877 p. 179 ff.):

HEPEME<

für Ἑρμῆς. Rotf. schale im Louvre Cat. Campana Serie IV—VII n. 691. Klein VM² 135:

ΤΕΡΟΓΟΝ

für Τέρπων, namen eines Silens.

Sonderbar, auch wenn man verschreibung annimmt, ist α in

HISAΛVVOS

auf der schale des att. meisters Hischylos (München n. 1160. CIG 8229b. Klein VM² 99, 10) und

EAΛSEKIAS

auf einem schwarf. gefäss (gef. in Korinth, j. im museum des

cultusministeriums in Athen, abg. Benndorf Gr. u. sic. Vb. taf. 30, 11 p. 54. Klein VM² 41, 10. Comparetti Museo Italiano I 1885 p. 232).

Vulgär eingeschobener compositionsvocal scheint *o* zu sein in

ΤΡΙΟΠΤΟΛΕΜΟΣ

auf der grossen unterital. rotf. amphora mit Orpheus in der unterwelt (in Neapel n. 3222, abg. MdI VIII 9. Valentin Orpheus u. Herakles Berl. 1865 taf. 1, 4. AdI 1864 p. 286) für *Τριπτόλεμος*.

Consonanten.

Uebergang von media in tenuis.

Die media ist in die tenuis oder vielleicht nur in die sog. reducierte oder stimmlose media übergegangen in

ΝΙΟΠΗ

für *Νιόβη* auf der Meidiasvase (vgl. Conze Arch. Z. 1858 s. 131 gegen Pyl Arch. Z. 1856 s. 191. Stark Niobe u. d. Niobiden Lpz. 1863 p. 160 anm. 8) und in der meistersignatur

ΜΕΚΑΚΛΕΣΕΠΟΙΕΣΕΝ

Μεκακλῆς für *Μεγακλῆς ἐποίησεν* auf einer in Attika gefundenen rotf. pyxis schönen stils (im besitz des Barons L. Hirsch in Paris, abg. Fröhner Cat. Barre pl. VII. Klein VM² 205). Auf der innenseite einer korinth. trinkschale (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1885 *πίν.* 7, s. oben s. 161 n. 12) mit zwei mädchenköpfen ist bei dem einen

ΚΡΥΚΑ

beigeschrieben, letzteres vielleicht *Κλύκα* aus *Γλύκα*, vgl. *Γλύκη* Arist. Ekkl. 43. Frösche 1343. Pherekrat. bei Athen. X 430e, ferner auf der schale des Archikles und Glaukytes München 333, auf der rotf. schale aus Kameiros Journal of Philology 1877 taf. A. B. Cf. *κλαυκιόων* (Hes.) = *γλαυκιόων*.

Ueber *Τυτάρεος* für *Τυνδάρεως* siehe unten.

Μόλκος.

Auf einer rotf. vase (abg. Lenormant et de Witte Él. céramogr. II, 112. CIG 8386. Heydemann Satyr- u. Bakchenn. p. 21) ist ein satyr als

ΜΟΛΚΟΣ

in der beischrift bezeichnet: *Μόλκος* = *Μόλπος* eigenname z. b. auf der inschr. von Samos E. Curtius Inschr. u. Stud. z. Gesch.

v. Samos p. 27 n. 8 z. 1, vgl. *Μόλπη* name einer Bakchantin auf der chalkid. vase in Leyden (abg. Roulez Choix de vases du musée de Leide pl. V. CIG 7459). Dazu stimmt die glosse des Hesych: *μελκίον· (κρήνη, νύμφαι.) παιγνίον. π* in *μέλπω μολπή* geht demnach auf idg. k_2 zurück.[1])

Uebergang von *δμ* in *σμ*.

Man hat in neuerer zeit den früher allgemein angenommenen übergang von dentalen vor *μ* in *σ* geleugnet. Joh. Schmidt Ztschr. 27, 313 f. Brugmann M. U. I 81 anm. Gr. Gr. § 43. 45. 55. 59. 134. Zunächst muss man von den dentalen *τ* von vorn herein ausnehmen, das auch im ngr. noch im allgemeinen bewahrt ist, während *δ* und *ϑ* längst zu interdentalen spiranten geworden sind. *πότμος, ἀτμός, ἐφετμή, ἐρετμός, Πάτμος, Λάτμος* u. dgl. können also nicht gegen jenen lautübergang geltend gemacht werden, und das einzige *ἤννσμαι* zu *ἀνύτω* oder *ἀνύω* hat G. Meyer Gr. Gr.[2] § 280 richtig beurteilt. Ferner ist auch *ϑ* vor *μ*, wenn es durch vorhergehendes *ρ* oder *σ* geschützt war, sicher nicht zu *σ* geworden, vgl. *ἀρϑμός σκαρϑμός πορϑμός ἰσϑμός ἄσϑμα*, ebenso *δ* in *ἀρδμός*. Wie es nun auch mit diesen noch keineswegs aufgeklärten fragen stehen mag, jedenfalls wird man in folgenden fällen phonetischen wandel von *δμ* in *σμ* zugestehen müssen.

Auf der Françoisvase ist ein jäger bei der kalydonischen eberjagd in der beischrift mit

AƧMETOƧ

bezeichnet: *Ἄσμητος* unzweifelhaft aus *Ἀ-δμητος* invictus.

Auf einer kleinen rotf. amphora mit dem hochzeitszug des Kadmos und der Harmonia („di stile piuttosto avanzato", aus Lecce in Calabrien. W. Helbig BdI 1880 p. 186, abg. Wien. Vorlegebl. C 7, 3; mitte des 5. jh.):

KAƧƧMOƧ

für *Κάδμος*. Dazu vgl. *Κάσμιλος* Mnaseas bei Schol. Apoll. Rh. Argon. II 917 neben *Κάδμιλος* Phavorin., *Κάδμηλος* Nonn. IV 89, name eines Kabiren. Die vulgate ansicht ist wohl auch heute noch, dass *Κάδμος* ein ausländisches wort sei und auf hebr. קדם zurückgehe. Nicht wenig spricht dafür, was die form anlangt, dass ein gebirge an der ostgrenze

[1]) Die früheren erklärungen der beischrift als *μαλκός, μαλακός* sind unrichtig.

Kariens *Κάδμος* heisst d. i. „das östliche“. Vgl. Kiepert Alte Geogr. § 114 anm. Die karische stadt Priene hiess auch *Κάδμος* Strab. XIV p. 636, Hesych s. v. *Κάδμος*. Als personennamen findet sich *Κάδμος* auf Thasos Bechtel Abh. d. Gött. Ges. 1885 n. 5, 5. 20, 4. Vgl. auch O. Crusius Beitr. zur griech. Mythol. u. Religionsgesch. Jahresber. d. Thomasschule in Lpz. 1885/86. *Κάδμιλος* deutete Movers Phön. I 521 als קדמי אל. Aber selbst wenn man eine der etymologien aus dem griech. vorzöge, von denen die annehmbarste vielleicht die von wz. *καδ* ist (*Κάδμος* = *κόσμος* vgl. v. Wilamowitz Isyllos p. 187), so wäre es doch unglaublich, dass *Κάσσμος* auf der att. vase mit suffix *-smo-*, *Κάδμος* mit *-mo-* gebildet sei. Eine selbständige bildung des namens im att. ist überhaupt ausgeschlossen, da name wie sagenfigur specifisch dem thebanischen kreise angehören. Das gleiche gilt von folgenden beiden namen. Eine lokrische colonie an der westküste von Bruttium heisst wie die quelle, an der sie liegt, *Μέδμα* bei Hekat., bei Steph. Byz., Strab. VI 256 (f. l. *Μέδαμα*), auf münzen hingegen (Mionnet Description d. med. ant. I p. 316, Carelli Numorum Italiae vet. tab. CCII, tab. 174, Catal. of the Greek Coins in the Brit. Mus. Italy 369 *ΜΕΣΜΑΙΩΝ*, Millingen Anc. coins of Greek cities pl. II 1 p. 21 neben *ΜΕΔΜΑΙΩΝ* Head Historia numorum London 1887 p. 89 u. s. w.), von Horos (Et. M. s. *Μέσμα*) und von Apollodor (bei Steph. Byz.) wird sie *Μέσμα* genannt (h. Mesima-fl). — Gegenüber *Ὁπλοδμίας* (gen., name einer der fünf phylen von Mantineia) auf der arkad. inschrift Foucart bei Le Bas Voy. arch. n. 352p. z. 10. Collitz DI n. 1203 steht auf der achäischen Rev. arch. XXXII (1876) p. 96, Lebas-Foucart Mégar. et Pelop. n. 353, Dittenberger Syll. n. 178 z. 18 (vgl. Spitzer Lautlehre des arkad. Dial. 1883 p. 55): *Ὁπλοσμίδν;* vgl. *Ζεὺς Ὁπλόσμιος* in Karien Aristot. part. an. III 10, *Ἥρα Ὁπλοσμία* Lykophr. 614.

Das lautgesetzlich zu erwartende *Ἰμηνός* statt *Ἰσμηνός* (cf. *Ἰμέρα*) findet sich auf einer vase des Asteas Klein VM² 208, 4:

ΙΜΗΝΟΣ.

Uebergang von *δ* in *λ*.

Der auf griech. sprachgebiet seltene übergang von *δ* in *λ* ist sicher nachweisbar im namen *Ὀδυσσεύς*. Die auf vasen vorkommenden formen dieses namens sind folgende.

Auf der korinth. amphora oben s. 168 n. 28 Ὀδυσεύς.

Françoisvase (auf dem obersten streifen des bauchs mit dem wagenrennen zu ehren des gefallenen Patroklos):

OVVTEVS

Schwarf. Kantharos älteren stils Berl. Mus. n. 1737, abg. Gerhard Etr. u. camp. Vb. taf. 13, 1—3. CIG 7383:

OVVTEV

Schwf. Hydria, früher in der S. Campana serie IV—VII D n. 1118., Arch. Z. 1859 p. 140* n. 129, Urlichs Skopas s. 136 f.

ƧVƎTVJJO

Schwf. stamnos ebenda A n. 46:

VV [Ὀ]λυ[τεύς].

Dolonschale des Euphronios im Cabinet des médailles in Paris abg. MdI II 10. A. Wien. Vorlegebl. V 5. CIG 8208. Klein VM² 140, 5:

VƎTVVO

Schale des Hieron mit dem Palladiumraub Petersburg n. 830, abg. MdI VI 22. Wien. Vorlegebl. A 8. Klein VM² 169, 15:

OVVTTEVS

Rotf. aryballos mit der gesandtschaft an Achill Berl. Mus. n. 2326. abg. Arch. Z. 1881 taf. 8:

OVVTES

Kotyle des Hieron mit der πρεσβεία im Louvre, abg. MDI VI f. 19. Wien. Vorlegebl. C 6. Klein VM² 171, 17 hat diese beischrift übersehen:

OVVTTEVS

Rotf. krater aus Caere früher in der S. Campana IV ff. 877, Arch. Z. 1846 s. 285. Odysseus und Penelope, vgl. Arch. Z. 1853 s. 110. 1859 s. 139.* CIG 7699:

OΛVTEVS

Rotf. schale mit *Μέμνων καλός* (im Louvre, früher Mus. Campana Sala I 134. Klein VM 54, 16):

OVTEVS

= Ὀλ(υ)τεύς Klein Euphronios² s. 96 (vgl. oben), aber VM² 123, 19:

OVVTEVS.

Amphora (Mus. étr. 527, abg. Gerhard A. V. 199. Overbeck Her. Gall. 19, 8; vgl. Schneider D. troische Sagenkreis s. 28. CIG 7676):

OV·TEV

Schwf. olla in Neapel (n. 3358, abg. AdI 1865 tav. F, Wien. Vorlegebl. C 8, 2):

OVV⊱E V⊱

Rotf. amphora (Brit. Mus. n. 785, abg. MdI I 8. AdI 1829 p. 284. Abh. d. Berl. Akad. 1853 taf. 3. n. 6. 6a. CIG 7697. Bolte De monumentis ad Odysseam pertinentibus. Berlin 1882 p. 26. Sirenenabenteuer):

OVV⊱EV⊱.

Rotf. skyphos in Chiusi (abg. MdI IX 42. Wien. Vorlegebl. D 12, 2b. Schreiber Kulturhist. Bilderatlas taf. LXIII, 3: *Ἀντιφατα* wäscht Odysseus die füsse):

OΛI⊱EV⊱

Rotf. skyphos aus Corneto (Berl. Mus. n. 2588, abg. MdI X 53. Wien. Vorlegebl. D 12, 3. Genick Griech. Keramik 1884 taf. 17, 1. AdI 1878 p. 222 ff. Freiermord):

ΩΛV⋜⋜EV⋜

Apul. amphora der sammlung Iatta (abg. R. Rochette Mon. inédits I pl. 76, 7):

ΩΔV⋜⋜E ⋜

Unterit. rotf. vase in Neapel (n. 3235 abg. Memorie dell' Acc. Ercol. IV 1 taf. 8. 9; vgl. über die inschriften Heydemann im catalog der Neapler vasensammlungen. CIG 8412):

OΔE⋎⋜⋜EY⋜.

Nur ⋜V⊱ [*Ὀλυτ*]*εύς* ist erhalten auf der Iliupersisschale des Euphronios Berlin 2281. Arch. Z. 1882 taf. 3. Klein Euphronios² 159 ff.

Ausserdem kommen auch die homerischen formen *Ὀδυσσεύς*, *Ὀδυσεύς* vor z. b. CIG 7698. Mus. Blacas XII, 1. Overbeck Her. Gall. 31, 1.

Dass *Ὀλυττεύς* als die echt attische form des namens zu betrachten sei, kann nach den gegebenen belegen nicht bezweifelt werden; das zunächst im att. zu erwartende *Ὀδυττεύς* findet sich nirgends und ist vielleicht aus dissimilationstrieb vermieden worden, wie bekanntlich auch *πτίττω πτύττω* (aber

τάττω!) nicht vorkommen. Die form Ὀδυσσεύς bei den att. schriftstellern stammt natürlich aus der sprache Homers. Aber auch noch in anderen dialekten wie dem aiolischen scheint δ in diesem namen zu λ geworden zu sein; das boiot. und thessal. hat vielleicht auch, wie das att., Ὀδυττεύς in Ὀλυττεύς gewandelt.

Eustath. ad Il. p. 289, 39 überliefert: *Καὶ ὁ Ὀδυσσεὺς δέ που Ὀλυσσεύς καὶ ἡ Ὀδύσσεια Ὀλίσσεια.* — Quintilian schreibt dem aiol. Ὀλισσεύς zu: I 4, 16: *sic Ὀδυσσεύς, quem Olissea fecerant Aeolis, ad Ulixen deductus est.* Die lesarten sind verschieden. Der Bambergensis und Bernensis haben *dissea*, woraus Jordan Krit. Beiträge z. Gesch. der lat. Sprache s. 39 für den archetypus DISSEA „mit leichter verschreibung" statt OLISSEA (oder ΔΙΣΣΕΑ statt ΟΛΙΣΣΕΑ?) folgert. Das von Plut. Marcell. 20 überlieferte *Οὐλίξου*, sowie das nach Diomedes Ars gramm. ed. Keil I p. 321, 29 von Ibykos gebrauchte *Olixes* (A, *ulixis* B), ferner *Οὐλιξεύς* bei Priscian. VI 92 will Jordan a. a. o. p. 42 ff. als griechisch nicht gelten lassen, sondern sieht diese form als durch das lat. Ulixes beeinflusst an. Lesen wir aber den hexameter des Ibykos:[1])

Ὠλίξης (oder Ὠλύξης) Ἀρκεισιάδης Ὀδυσεὺς ὁ πολύτλας

d. i. Olixes (rhegin. form), des Arkeisios enkel, der (allbekannte) „Dulder Odysseus" (homer. formel), so ist von der form Ὠλίξης durch die angeführten vaseninschriften sowohl ω (Ὠλυσσεύς, Ὠδυσσεύς), als auch λ, als auch ι (Ὀλισσεύς), auf welches letztere ich indess kein grosses gewicht legen will,[2]) als schon griech. nachgewiesen, und nur ξ kann schwierigkeiten

---

[1]) Schneidewin Ibyci reliquiae p. 139 f. und Bergk Lyr. gr.[1] p. 657 lasen: *Οὐλίξης Ἀρκεισιάδης Ὀδυσεὺς ὁ πολύτλας.* Bergk[3] p. 1001 f. (frg. 11) *ἐκαλεῖτο δ' Ὀλυξεὺς Ἀρκεισιάδας Ὀδυσεὺς ὁ πολύτλας.*

[2]) Das ι für υ kehrt in diesem namen auf griech. gebiet freilich spät noch einmal wieder: auf einem relief im palast Rondanini (abg. Overbeck Her. Gall. taf. 32 n. 3 nach Gal. omer. III 50. Gal. mythol. 174, 635), einem fragment der tabula iliaca, steht zweimal ΟΔΙΣΣΕΥΣ. Es ist vielleicht nicht zufall, dass das ι (statt u im altlat. = gr. υ) in lat. Crisida, Creisita auf praenestinischen bronzen (Garruci Syll. n. 524. 526) und in etrusk. Crisiθa (Corssen Etrusker II 257), das Jordan p. 55 gesteht nicht erklären zu können, in dem oben auf einer Hieronschale nachgewiesenen *Κρισεύς Κρισηΐς* vorgänger hat. Vergleichen wir *Ὀλισσεύς Ὀδισσεύς Διόνισος Διονισιγένης* (s. oben) *Κρισεύς Κρισηΐς* und *Ὑσμείνα*, so gewinnt es den anschein, dass im griech. υ vor dem dentalen zisch-

machen. Es ist natürlich unmöglich, dass dieses aus σσ entstanden ist, sondern wir müssten annehmen, dass Ὠλίξης dialektisch mit anderem suffix gebildet sei, wie Ὀδυσσεύς, in derselben weise etwa, wie sich att. διττός τριττός und ion. δῐξός τρῐξός gegenüberstehen. Aber es ist jedenfalls ebenso unmöglich, dass „im munde der Osker das scharfe σσ in den doppellaut *ks* umgesetzt wurde" (Jordan p. 44). Osk. *Santia* aus gr. Ξανθίας, lat. *mistus, Sestius, sescenti* aus *mixtus, Sextius, sexcenti* u. s. w. zeigen eine vereinfachung der lautgruppe *x* in *s*, die auch gr. ξ erfahren hat; vgl. kret. Δεσίω CIG 2598, Σενοφίλου CIG 2585, älter schon Τόσσις (s. unten). Aber dass umgekehrt osk. *x* aus *s* auf phonetischem wege hervorgegangen wäre, ist eben so wenig nachzuweisen und wäre auch ebenso schwer zu erklären, wie ein ξ aus σ. Will man also nicht eine ganz willkürliche corruption der griech. form im munde der Osker annehmen — eine annahme, die eben eine wissenschaftliche lösung der schwierigkeit unmöglich machen würde —, so wird man vorläufig das dreimal und bei ganz verschiedenen gelegenheiten bezeugte Ὠλίξης resp. Οὐλιξεύς anerkennen müssen. Rätselhaft bleibt allerdings manches in den formen dieses namens, der wechsel der anlautenden vocale (vgl. Ὀδυσσεύς, Ὠδυσσεύς, Ὠλυσσεύς) wie der singuläre wandel von δ in λ.

Was die übrigen italischen formen des namens anlangt, so stellt sich dem Olyxis auf der wand des gebäudes der Eumachia in Pompeji CIL IV 1982 Add., das Jordan p. 42 als contamination der griech. und lat. form betrachtet, an die seite OLEXIVS auf einer münze aus der zeit des Antoninus Pius (sogen. n. contorniatus Eckhel D. N. VIII 309, abg. Wiczay Mus. Hederw. II 411 n. 32. Taf. 10, 11. Sabatier Médailles contorniates 1860 pl. 13, 17), auf der Odysseus unter dem widder dargestellt ist. Etrusk. *Utuze, Uθuze, Uθuste* (Corssen Etrusker I 840) schliesst sich enger an ion. Ὀδυσσεύς an. Der von O. Müller Etrusker² II 291 erwähnte sardonyx-scarabaeus mit der aufschrift *Uluxe* (Adami Storia di Volseno I 31) ist

laut eher als sonst dem lautwert *i* sich genähert hat — eine phonetisch wohl begreifliche erscheinung, namentlich wenn wir an die erzeugung eines ι vor σ denken in Αἰσχλαβιῷ, IGA 549, boiot. Θεισπιεύς, Θιόφεισος, lesb. μοῖσα u. dgl. Wir brauchen demnach wohl kein altital. **Uluxes*, **Crusida* anzusetzen.

nach Deecke nicht etruskisch und der von Gerhard BdI 1834 p. 119 n. 43 besprochene angeblich etr. carneol mit VAIS (?), jetzt im Berliner Museum, ist nach dem urteil von G. Treu gefälscht, s. Corssen Spr. d. Etr. II s. 642.

Derselbe lautwandel von *δ* zu *λ*, aber dann wohl auf italischem gebiete, ist vielleicht eingetreten in

ΛΑΣΙΜΟΣ

namen eines vasenmalers auf einer unterital. prachtamphora im Louvre (abg. Millin Peint. des vases ant. II 37. 38 Overbeck. Her. Gall. taf. 28, 1. Klein VM² 210), wenn O. Jahn Einleit. p. CCXXXI diesen namen mit recht dem messap. *Δαζιμας*, auf den tafeln von Heraklea *Δάζιμος* gleich setzt; vgl. lucan. inschrift IGA 547. *Δάσιμος*, *Dasim(i)us* Mommsen Unterital. Dial. p. 80.

Schwund von nasalen vor verschlusslauten.

Ein vor einem verschlusslaut stehender nasal ist auf att. vasen vielfach graphisch nicht ausgedrückt.

Auf der Françoisvase:

ΑΤΑΛΑΤΕ

für *Ἀταλάντη*

ΙΑΦΥΜ

für *νύμφαι*; vgl. *νυφέων* IGA 399 (Siphnos).

Auf einer schwarzf. amphora älteren stils (Berl. Mus. n. 1704 abg. MdI IX 55. AdI 1873 p. 106 ff.)

ΑΦ

Ἀφ[ιτρίτη] für *Ἀμφιτρίτη* zu ergänzen.

Auf der Sosiasschale in Berlin (n. 2278 abg. MdI I 24. 25. Antike Denkmäler I taf. 9. 10. CIG 8291. Klein VM² 148, 2):

ΙΤΙΡΤΙΦΟΑ

Ἀ(ο)φιτρίτε für *Ἀμφιτρίτη*. Dass der kreis O für Υ verschrieben sei, ist nicht wahrscheinlich; er ist vielmehr wohl ein angefangenes Φ, das der vasenmaler vergessen und nochmals geschrieben hat. Vgl. auf den korinth. täfelchen im Berl. Mus. n. 828 = IGA 20, 3: ΑΦΣΤΡΕΤΑΝ *Ἀ(μ)φιτρείταν*, Berl. Mus. 486 = IGA 20, 2: ΣΑΤΣΦΑ *Ἀ(μ)φιτρί[τα]*.

Auf der Berliner Durisschale mit darstellung des schulunterrichts (n. 2285, abg. MdI IX 54. Arch. Z. 1873 taf. 1.

Wien. Vorlegebl. VI 6. Klein VM² 155, 9) steht in dem hexameter auf der rolle, die ein lehrer in der hand hält:

ΑΦΙ

statt *ἀμφί*, obwohl das metrum in der ersten silbe eine länge erfordert:

Μοῖσα, μοὶ ἀ(μ)φὶ Σκάμανδρον ἐύρ(ρ)ων εὔχομαι ἀεί(ν)δειν.

Zu *ἀφί* vgl.

ΑΦ>ΑΡΒΟΜ

Ἀφιάρηος für *Ἀμφιάρηος* auf der korinth. Amphiarcosvase in Berlin (n. 1655 oben s. 172 n. 35), aber auf der anderen seite unter dem henkel ΛΜΦΣΑΡΒΟΜ.

Auf einer lekythos aus Caere (BdI 1844 p. 35. CIG 7710):

ΑΦΙΕΡΕΟΣ

Auf einer schwf. lekythos aus Caere, j. in Madrid AdI 1863 tav. G:

ΟΣ

ΑΘΙΑΡΕ

Auf einer rotf. schale in München (n. 404, abg. Inghirami Gal. Omer. II 238 f. Panofka Abh. d. Berl. Akad. 1849 p. 93 f. CIG 7679. Klein VM² 121, 14):

ΣΞΦΥΜ

und auf der Anakreonvase im Brit. Mus. (n. 821 abg. Jahn Dichter auf Vasenbildern taf. 3. CIG 7760. Klein VM² 122, 17):

ΝΥΦΕΣ

Νύφης für *Νύμφης* kurzname, vgl. *Νυφύδωρος* CIG 3155 z. 8 (Smyrna).

Auf einem rotf. skyphos aus Orvieto im Wiener Antikencabinet (abg. Wien. Vorlegebl. E 12, 2):

ΝΥΦΗ

νύφη = *νύμφη*.

Auf einem rotf. stamnos (Cat. Durand n. 231, abg. Gerhard A. V. 80. Él. céram. II 109. CIG 7528) ist ein ross im gespann der Eos

ΛΑΓΟΝ

genannt: für *Λάμπων* oder *Λάμπος* Od. *ψ* 246.

Ebenso

ΛΑΓΟΣ

auf der rotf. vase Gerhard A. V. 79. CIG 7529. Vgl. *λάψεται* statt *λάμψεται* (von *λαμβάνω*) auf einer inschrift von Milet

O. Rayet Rev. arch. XXVIII p. 106. W. Karsten De titul. ionic. dialecto comm. Halle 1882 p. 29.

Auf einer rotf. hydria aus Vulci (mit *Λέαγρος καλός*, abg. Mus. Gregor. II 8, 2b. CIG 7843. Vgl. Studniczka Deutsche Litt.-Z. 1887 s. 982 gegen Klein VM² 130, 1):

ΟVVΟΙΟΔΟΡΟ≤

Ὀλν(μ)πιόδωρος, vgl. *Ὀλύπιος* IGA 559, *Ὀλυπίου* IGA 565a, [*Ὀ*]*λυπίου* IGA 565b auf waffenstücken aus Olympia, deren provenienz nicht zu bestimmen ist, cf. Kirchhoff Arch. Z. 1879 s. 160; *Ὄλῦπις* für *Ὄλυμπις* nach Lolling auf der inschrift von Phigaleia IGA 93. Collitz DI n. 1214.

Auf der schale des Hieron in Berlin (n. 2291 abg. Gerhard Trinksch. u. Gef. taf. XI f. Wien. Vorlegebl. A 5. Arch. Z. 1882 s. 1. CIG 8220. Klein VM² 168, 14):

ΑϘΔΑΜΙΤ

Τιμά(ν)δρα und

≥ΟΞϘΑΤVΤ

Τυτάρεος statt *Τυνδάρεως*. Hier ist mit dem schwunde des nasals zugleich die folgende media in die tenuis umgewandelt worden. Umgekehrt ist im pamphylischen *πεδεκαιδεκα* = *πεντεκαίδεκα*, *γενοδαι* = *γένωνται* u. s. w. IGA 505.

Auf einer vase in Palermo (Achill und Aias mit einander spielend CIG 7657):

ΑΙΑΤΟ≤

Αἴα(ν)τος; vgl. *Παλλᾰτίδες* = *Παλλαντίδες* Kallimach. hymn. V 42.

Auf einer rotf. hydria im museum der archaeol. gesellschaft in Athen (n. 517, Heydemann Rhein. Mus. XXXVI 1881 s. 409 f. n. 6) steht auf der schriftrolle in den händen der Sappho:

. ΙΙΤΕΡΟΕΤΙ ΕΠΕΑ

πτερόε(ν)τα ἔπεα.

Auf der schale des Aristophanes und Erginos in Berlin (n 2531 abg. Gerhard Trinksch. II. III. Overbeck Kunstmyth. Atl. V 3. Wien. Vorlegebl. I 5. CIG 8182. Klein VM² 184):

ΕΚΕΛΑΔΟ≤

Ἐκέλαδος statt *Ἐγκέλαδος* (Gigant). Damit vgl.

≥ΟΔΑΛΞΗΚΞΗ

Ἐκέλαδος auf der ion. Gigantomachievase in Louvre (abg. MdI VI. VII 78. AdI 1863 p. 243 ff.).

Auf der schale des Archikles und Glaukytes in München

(n. 333, abg. Gerhard A. V. 136. MdI IV 59. CIG 8139. Klein VM² 77, 4) steht neben den henkeln

ΙΣΦΙΓΣ und zweimal ΣΓΙΦΣΙ

Σφίχς für *Σφίγξ*. Mag auch boiot. *Φῖκα* (Hesiod. Th. 326, *Φῖγα* Hesych.) die ursprüngliche form sein (vgl. G. Meyer Gr. Gr.² § 295), das vulgäratt. *Σφίξ* ist jedenfalls davon unabhängig.

Auf dem fragment einer schwarzf. vase aus Naukratis Arch. Jahrbuch I 1886, 127: *Ἀλέξαδρος*.

Vgl. noch die zusammenstellung analoger fälle bei G. Meyer Gr. Gr.² § 294, zu der hinzuzufügen ist: ΡΟΡΑΔΕΣ ΡΟΡΙΗ auf bleitäfelchen von Styra IGA 372 n. 319. 320, von R. Meister Fleckeisens Jahrb. 1882 s. 525 *Πο(μ)πάδης* (wie *Χαρμάδης*), *Πό(μ)πις* gelesen mit vergleichung von namensformen wie *Πόμπος Πομπίδης Ἀνδροπόμπος*. ΟΦΑΛΙΟΣ ebenda n. 119 für *Ὀμφάλιος* nach v. Wilamowitz Lectiones epigraphicae Ind. schol. Gott. 1885/86 p. 12. ΜΕΛΑΝΕΤΕ *μεγάλη(ν)τε* CIA I 374. ΘΑΝΟΤΟΙ: *θανό(ν)τοι(ν)* in der alten att. grabinschrift CIA I 472. Nachträglich ist der nasal hinzugefügt auf der inschrift des Amphiareos-heiligtums von Oropos *Ἐφ. ἀρχ.* 1885 p. 94 z. 17. Arkad. *Ὄλνπις* ist schon oben citiert. Aehnlich argiv. *Ὀλιπίδας* inschr. von Epidauros *Ἐφημ. ἀρχ.* 1886 p. 158 ff. z. 86, *Ἀτλατίδας* z. 101.

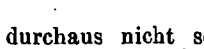
Da ganz dieselbe erscheinung auf italischem gebiete auftritt (vgl. Corssen Ausspr. I 265 ff. Bücheler Umbrica p. 185. Kirchhoff Stadtrecht von Bantia s. 11), so kann die erklärung von lat. schreibungen wie *Secudo*, *Quictilis* CIL I p. 608, *Alexsader* BdI 1848, p. 67 u. dgl., welche neuerdings von Danielsson in Pauli's Altital. Studien IV. Heft 1885 s. 141 und ausführlicher von Seelmann Ausspr. d. Latein 1885 s. 268 ff. beigebracht ist, auch für die analogen griech. fälle gelten. Dass die aussprache der nasale in den ital. dialekten der griechischen sehr ähnlich war, geht auch aus der thatsache hervor, dass die ältere griech. orthographie, wie die ital. das zeichen, das sonst speziell für den dentalen nasal fungiert, auch vor labialen (und gutturalen) verschlusslauten setzt. Vgl. auch CIG 9811: *Ρεδηνπ(τ)α Redempta.* Seelmann hat hieraus mit hilfe von zeugnissen lateinischer grammatiker einen mittellaut zwischen *m* und *n* erschlossen, welcher dadurch entstand, dass einerseits der lippenverschluss nicht fest genug gebildet ward, andererseits die zungenspitze in der indifferenzlage den oberzähnen sehr

genähert war und hier unwillkürlich einen losen verschluss bildete.[1]) Für das griech. müssen wir nach schreibungen wie Ἐνκέλαδος, ἀνχωρεῖν noch einen mittellaut zwischen ν und η annehmen, der in derselben weise, nur durch schwachen gutturalen verschluss, entsteht. Der dentale nasal endlich wurde mit losem verschluss an den alveolen gebildet. Dadurch nun, dass in allen diesen fällen der lockere verschluss die mundhöhle nicht völlig absperrte, entbehrten die nasale der nötigen resonanz und hatten daher einen nur schwachen klang. Diese incorrecte aussprache war, wie sich denken lässt, in der vulgären sprache besonders verbreitet, und die nasale sind daher auf den vasen in der stellung vor verschlusslauten so oft graphisch nicht ausgedrückt. Im kypr. und pamphyl. ging man bekanntlich soweit, den nasal vor explosiven nie zu schreiben. Vielleicht steht diese erscheinung mit der anderen in zusammenhang, dass in den vom aramäischen aus dem griechischen entlehnten wörtern der nasal vor verschlusslaut meist weggeblieben ist z. b. chald. סִיפֹנְיָה neben סוּמְפֹּנְיָה συμφωνία, syr. ܣܘܟܠܐ συμβολή.

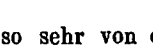
Wandel von μν in μ.

Auf derselben nachlässigkeit in der articulation der nasale beruht es, wenn die lautgruppe μν in der vulgärsprache zu μ(μ) vereinfacht wurde. Derselbe lautwandel tritt im gortynischen auf: Bull. de corr. hell. IX 1885 p. 9: ἐσπρεμμίττεν = att. ἐκπρεμνίζειν.

Auf dem fragment einer schale des Euphronios (Cabinet des médailles in Paris, abg. MdI II 10 A. Wien. Vorlegebl. V, 5. Arch. Z. 1882 s. 47 n. b):



OMMƎMA·◡A



Ἀ[γ]αμέμμω(ν). So ist möglicherweise die form IVOwƎw *Memon*, wie Agamemnon in der darstellung der Nekyia in der tomba del orco (MdI IX 15) inschriftlich genannt ist, nicht

[1]) Diese erklärung ist durchaus nicht so sehr von der J. Schmidt's abweichend, dass hier nasalvocale gesprochen wurden. Wenn der verschluss kein völliger war, so lag der laut in der mitte zwischen nasal und nasalvocal. Reine nasalvocale können nicht vorgelegen haben, denn in diesen hätte der unterschied zwischen dentalem, labialem und gutturalem nasal völlig zu grunde gehen müssen; da man aber gerade später ἀμφί, ἀγχί schrieb gegen früheres ἀνφί, ἀνχί, so war dieser unterschied niemals ganz aufgehoben.

erst im etruskischen aus *Memnon* corrumpiert, sondern beruht vielleicht auf griech. *Ἀγα-μέμων*.

Auf einer rotf. vase aus der Basilicata in Neapel (n. 1755 abg. Inghirami Vasi fittili II 137. CIG 8419: Orest u. Pylades am grabe Agamemnons, auf einer dor. säule) steht nicht ΑΛΑΜΕΜΩΝ, sondern nach Heydemann: ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ.

Höchst merkwürdig ist die aus *Ἀγαμέμων* durch vulgären einschub von *σ* (!) entstandene form *Ἀγαμέσμων* auf vasen des Hieron: rotf. schale in Petersburg 830, abg. MdI VI 22. Wien. Vorlegebl. A 8. Klein VM² 169, 15):

ΑΛΑΜΕϟΜΟΝ

und kotyle im Louvre (abg. MdI VI 19. Wien. Vorlegebl. C 6. Klein VM² 170, 18):

ΑΛ.ΜΕϟΜΟ

Ebenso

ΗΟΜϟ⊐Μ

Μέσμων statt *Μέμνων* auf einer schwarzf. amphora im Vatican (Arch. Z. 1851 s. 349. CIG 7663). Etwas diesem eingeschobenen *σ* (cf. neugr. *λάσπη* kot = *λάπη*? Foy Lautsyst. d. gr. Vulg. s. 76) analoges ist das prothetische *σ* in lehnwörtern z. b. *Σμέρδις* Herod. III 61 gegenüber *Μάρδος Μάρδις* Aesch. Pers. 765, *Μερδίας* Schol. Aesch. l. c. Mergis Justin. I 9, apers. *Bardiya*, assyr. *Bardis* od. *Barziya* (der wechsel von *b* und *m*, wie auch in ap. *Bagabuχša Μεγάβυζος*, ist aramäisch, s. auch J. Darmesteter Études iraniennes II 27 f.). Vgl. Spiegel Keilinschr. 144; ferner *σμάραγδος* Her. II 44 etc. *smaragdus* Lucan. X 120, neben *μάραγδος* Asklep. 7 (Anth. Pal. XII 136), Menand. vgl. Athen. III 94 *ἄνευ δὲ τοῦ σ λεκτέον*, hebr. בָּרֶקֶת (zu בָּרָק blitz) = *σμάραγδος* Joseph., *smaragdus* Vulg.; skr. *marakata* wohl aus dem Semit. entlehnt. Vgl. Pott E. F. II 421. — *σμύρνα smyrna* neben *μύρρα* (zu dem *ν* vgl. *σίσυρνα: σισύρα*), Athen. XV p. 688: *μύρρα γὰρ ἡ σμύρνα παρ' Αἰολεῦσι*, Archiloch. *ἐσμυρισμένας; μύρρα* entspricht einem nicht belegten aram. *מְרָה = hebr. מוֹר, die sich verhalten, wie aram. טָרָא *Τύρος* zu hebr. צוֹר. *σκαμωνία* Athen. I 28c. Hesych. neben *κάμων* Nicand. 578 (lat. *scammonia*) ‚purgirwinde' = hebr. כַּמֹּן, aram. כַּמּוֹנָא, pun. *χαμᾶν* u. s. w. ‚kümmel'? (ebenfalls als purgiermittel verwendet); das sonst mit den semit. wörtern zusammengestellte *κύμινον* stimmt im vocalismus nicht mit

diesen überein vgl. A. Müller BB I 286; die differenz in der bedeutung von σκαμωνία und hebr. *kammōn* etc. ist bei pflanzennamen u. dgl. nicht auffällig (beide pflanzen dienen als purgiermittel!); vgl. im allgemeinen Schröder Phön. Sprache p. 21. Prothetisch ist wohl auch σ im hesych. σμίς = μῦς (?), oft im ngr. z. b. *smania* = μανία, σκόνι = κόνις, σπάλαγγι = φαλάγγιον, σβῶλος = βῶλος. Dieses prothetische σ ist wahrscheinlich hervorgerufen durch das nebeneinanderliegen von formen, die mit ursprünglichem σ + consonanz anlauten, und solchen, die das σ verloren haben, wie σκάφη κάφη, σκνιψ κνίψ, σμικρός μικρός, στέγος τέγος.

Nach Ἀγαμέμων ist wohl auch die auf att. vasen erscheinende form Κλυταιμήστρα statt Κλυταιμνήστρα zu beurteilen. Pappageorgiu (Νέα Ἡμέρα 1884 nach G. Meyer Gr. Gr.² § 265 und Berl. Phil. Wochenschrift 1886 p. 291 f. 955. Vitelli p. 955 f.) behauptet, dass Κλυταιμήστρα die ältere form des namens sei. Vgl. lat. *Clytemestra (Cloetemestra)* in den besten handschriften des Cicero u. a., woraus schon Fleckeisen Fünfzig artikel etc. p. 13 folgert, dass so die richtige lat. schreibung sei. Andererseits ist es aber schwer begreiflich, wie die form Κλυταιμνήστρα hat aufkommen können, während umgekehrt Κλυταιμήστρα aus älterem -μνήστρα durch anlehnung an μήστωρ etc. und — wenigstens auf vasen — durch den vulgären wandel von μν in μ leichter erklärlich ist.

Auf einem streng rotf. stamnos in Berlin (2184, abg. Gerhard Etr. u. camp. Vb. Taf. 24. AdI 1853 tav. H. CIG 7701):

ΑꟼΤ≷ƎΜΙΑΤVVꓘ

Auf einer rotf. pyxis mit frauenscene im Brit. Mus. (aus einem athenischen grabe Heydemann in Comment. Mommsen. p. 170):

ΚΛΥΤΑΙΜΕ..ΡΑ

Κλυταιμή[στ]ρα.

Auf einer rotf. pelike in Wien (abg. MdI VIII 15. Wien. Vorlegebl. I 1 n. 2. AdI 1865 p. 212 f. Robert Bild u. Lied s. 149 ff.):

ΚVVΤΑΙΜΕ≷ΤΡΑ.

ΚΛΥΤΕΜΝΕ≷ΤΡΑ auf der rotf. amphora in Neapel n. 1755. Inghirami Vasi fittili 137 f. CIG 8419 ist nach Heydemann Arch. Z. 1869, 81 modern.

Unsicher ist MESIVA für *Μνησιλα* (CIG 7593. 8040) auf einer hydria im Brit. Mus. n. 476.

Wandel von μ in ν.

Durch jenen mittellaut zwischen *m* und *n* hindurch ist μ in der vulgärsprache auch vor vocalen zu ν (d. i. vielleicht auch nur μ mit nachlässigem labialen verschluss und gleichzeitigem dentalen) geworden. Anders ist gortyn. *δαρκνά* II 9. I 8. 32 etc. gegenüber knossischem *δαρκμά* (Mitt. d. ath. I. XI 1886 p. 180), ark. el. *δαρχμά* zu beurteilen, welche formen mit verschiedenen suffixen *-νᾱ* und *-μᾱ* gebildet sein können.

Auf der François-vase:

ΟΠΙΜΨΞΒ

Ἔρνιπο(ς) für *Ἔρμιππος*. Vgl. Leop. Schmidt AdI 1848 p. 357 anm. Weizsäcker Rh. Mus. 1878 s. 378.

Auf einem pinax des Skythes (gef. auf der Akropolis von Athen, abg. Benndorf Gr. u. sic. Vb. taf. 4, 1):

ΗΕ▷ΝΕ≤

Auf der Hieronvase im besitz des barons Spinelli in Acerra (abg. Gaz. arch. 1880 Taf. 7. 8. Wien. Vorlegebl. C 1. Arch. Z. 1882 s. 3 ff. Klein VM² 172, 24):

≤ΟΜΑΙΨΠ

Πρίανος für *Πρίαμος*; v. Duhn BdI 1879 p. 152 ungenau;

≤ΟΜΑΙΨΠ.

Wandel von ν in λ.

Uebergang von λ in ν liegt vor in

ΤVΕΝΓΟΝΕΜΕ:ΚΝVΝVΟΝ

ΤVΕΝΓΟ≤ΕΜΟ≤:ΜΕΓΟΙΕ≤ΕΝ

Τληνπόνεμος aus *Τλημπόλεμος* (schwarzf. schale CIG 8296. Klein VM² 84, 2). Derselbe töpfer schreibt sonst seinen namen *Τλεμπόλεμος*. Zu *Τληνπόνεμος* vgl. ΓΟΝΕΜΟΝ auf der vulgären att. inschrift CIA I 492 für *πόλεμον*.

Vgl. über ν aus λ noch Curtius Et.⁵ 450 ff. Dagegen ist entstehung von λ aus ν auf griech. sprachgebiet noch nicht nachgewiesen. *λίτρον* Her. II 86. 87 = *νίτρον* hebr. נֶתֶר, *Λαβύνητος* Her. I 74 etc. = apers. *Nabunita*, assyr. *Nabunahid* haben ihr *l* wahrscheinlich schon auf semit. gebiete erhalten. Vgl. hebr. לְחֵץ und נָחַץ u. dgl. *λίκνον* vielleicht aus **νίκνον* durch

dissimilation. G. Meyer Gr. Gr.² § 169. *Milinda* aus *Μέναν-δρος* auf ind. gebiet. Vgl. A. Weber Monatsber. d. Berl. Akad. 1871 p. 617.

Ein besonderer fall ist der übergang von λ vor dentalem verschlusslaut in *ν*. Zu den von G. Meyer² § 170 gesammelten fällen ist hinzuzufügen *ἐνθών* = *ἐλθών* IGA 342 (Korkyra) und

ΝΑΙΤΝΙΦ
ΦΙΝΤΙΣ

auf einer rotf. amphora (abg. MdI XI 27. 28. BdI 1879 p. 86) und

ΦΙΡΤΙΑΣ

auf einer vase der arch. Ges. in Athen n. 2786 (P. I. Meyer Arch. Z. 1884 s. 251. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1885 taf. 9 n. 10. Klein VM² 193, 4). *Φιντίας* aus *Φιλτίας*, wie der vasenmaler sonst seinen namen schreibt. Derselbe war wohl kein Athener, da *Φιντίας* u. dgl. nur auf dor. gebiete bezeugt ist.

Vgl. noch chald. פְּסַנְתֵּרִין aus *ψαλτήριον*; vulgärlat. *muntu* = *multum* CIL IV 1593.

Aspiration.

Der einem anlautenden vocal vorhergehende hauch wird auf den att. vasen in der regel graphisch ausgedrückt z. b. in den namen *Ηερμες, Ηεραχλες, Ηεφαιστος, Ηεκτορ, Ηεκαβέ* etc., ferner ΗΟΣ *ὡς* auf der amphora des Euthymides in München n. 378, ΗΕΔΕ *ἥδε* und ΗΥΣ *ὗς* auf der schale des Archikles und Glaukytes ebenda n. 333, sehr häufig. ΗΟΠΑΙΣ *ὁ παῖς*, ΗΟΣΤΙΣ *ὅστις* auf einem schalenfuss (abg. Benndorf Gr. u. sic. Vb. taf. 29, 11), ΗΕΔΥΣΗΟΙΝΟΣ *ἡδὺς οἶνος* (mit krasis aus *ὁ οἶνος*) auf einer rotf. trinkschale München n. 331, ΗΙΠΟΣ *ἵππος* auf einer schwarzf. amphora abg. Gerhard A. V. 247. u. s. w. In der übergangszeit gilt Η als aspirierter *e*-laut d. h. als vocal, dessen erste periode stimmlos ist, für welche schreibweise oben belege gegeben sind.

Auf stimmlosem einsetzen anlautender vocale, wie es in der vulgärsprache statt fand, beruhen die mit dem zeichen der aspiration geschriebenen formen:

ΒΑΣΒΟΥΟΣ

für *Ἄσβολος*

ΟΤΑϘΣΙΣ+ΥΞΒ

Εὐξίσ(τ)ρατο(ς) und

ƎTIΔOϘΦAB

Ἀφροδίτη auf der François-vase.

Der name der geburtsgöttin *Εἰλείθυια* ist geschrieben:

BEVEIΘVA

auf einer archaischen schwarzf. amphora in Berlin (n. 1704, abg. MdI IX 55. AdI 1873 p. 106 ff., von Löschcke Arch. Z. 1876 s. 110 mit unrecht für verschrieben erklärt),

HIVEIΘVA

auf einer schwarzf. amphora des Brit. Mus. (n. 564, abg. El. céram. I 65 A. CIG 7402),

HIΛEIΘVA

auf einer rotf. vase ebenda n. 741* (abg. Gerhard A. V. 3. 4. CIG 7403). Sonst ohne anlautenden hauch: boiot. *Εἰλειθίη* Coll. DI 377. 378, *Εἰλειθυίη* 959, CIA III 925 *Εἰλύθεια*, 926 *Ἰλίθυια*.

Ein att. vasenmaler schreibt seinen namen:

HIϚ+VVOϚ

Klein VM² 97 ff. statt *Ἰσχύλος* von *ἰσχύς*.

Auf einer rotf. amphora (BdI 1879 p. 245 f.)

HEƆAϚΠOϚ

von Helbig *Ἐράσιππος* gelesen.

Intervocalisch erscheint H in

HVIHVϚ HVIHϚ

υἱύς auf 2 vasen des Eucheiros. Klein VM² 72, 1. 2.

Unterlassen ist die bezeichnung des hauches auf att. vasen, im gegensatz zu den steininschriften (vgl. Cauer Curt. Stud. VIII p. 277 ff. Schütz Hist. alph. att. p. 54 ff.) verhältnismässig sehr selten; in den einzelnen fällen ist auch noch zu berücksichtigen, dass bei den publicationen oft versäumt wird anzugeben, ob sich noch spuren eines buchstabens vor den erhaltenen finden. Auf der eben angeführten vase Gerhard A. V. 3. 4 mit *Ἰλειθυια* steht

EΦAIƐTOƐ,

Ἥφαιστος, im dialog der schwalbenvase (abg. MdI II 24. Panofka B. a. L. taf. 17, 6. CIG 7842. Klein VM² 133, 18):

NETONEPAKVEA *νὴ τὸν Ἡρακλέα*,

aber im absoluten anlaut IƎTVAH *αὐτήι*.

Ebenso charakteristisch ist für die aussprache die orthographie der rotf. schale der sammlung Feoli-BdI 1865 p. 55, auf der auch das H im absoluten anlaut HOΓAϚKAΛOϚ geschrieben ist, während es im satzinlaut hinter ϛ KAVOϚOΓAϚ

(auf der rückseite derselben schale) fehlt. Hieron schreibt seinen namen einmal (De Witte Cat. étr. n. 12. Klein VM² 166, 7) IEPON, sonst stets mit H.

Ob *M* von dem zeichen der aspiration begleitet ist in

MΛOΦΣOΣ

auf der chalkid. kalpis in München (n. 125 abg. Gerhard A. V. 237. CIG 7382), ist unsicher. Nach dem facsimile bei Jahn ist das auf *M* folgende zeichen, ein kleines nach unten offenes viereck, nicht mit sicherheit als irgend ein buchstabe zu erkennen? Die lesung *Μ̔όψος* hat aber jedenfalls mehr berechtigung als die Jahns *Μαοψος*. MH würde wie in *Μείξιος*, *Μεγα[ρεῖ]*, *μ̓ε* tonloses *m*, Hoffory's *M*, ausdrücken. Wenig wahrscheinlich ist Löschcke's vermutung Arch. Z. 1878 p. 111. Vgl. Röhl in Bursian-Müller's Jahresber. 1883 III s. 146.

Neuerdings hat Comparetti Rivista di filologia XI p. 553 auch ein AH auf dem aiginetischen grenzstein IGA 360 in AHABON = *λάβών* erschlossen. Zu seiner annahme bietet sich ein willkommenes analogon auf dem fragment einer att. schwf. schale (abg. Benndorf Gr. u. sic. Vb. taf. 29, 3) mit darstellung eines hippischen agons und zwar zufällig in demselben wortstamme. Der vom wagen herabstürzende lenker eines viergespanns ist bezeichnet als

VHABETOΣ

Λ̓άβητος oder *Λ̓άβετος* vgl. *Ἔχετος Ἄλκετος Μένετος Αἴνετος Ἐπαίνετος* (nicht *Ληάβετος!* wie Benndorf schreibt), entweder gen. von *Λάβης* oder wahrscheinlicher nom. (vgl. die andere beischrift *Μεγαρίδης*). Zu dem namen vgl. *Ἡγήμων Λάβητος* CIA II 864 z. 13/14, *Εὐλάβης* auf einem styrensischen bleiplättchen IGA 372, 116, *Λάβης, -ητος* hundename Arist. Wesp. 836. 895.

Ferner hat der in der gigantomachie auf einem schwf. vasenfragment (auf der akropolis von Athen gef., abg. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1886 taf. 7. M. Mayer Die Giganten und Titanen Berlin 1887 taf. 1) mitkämpfende löwe die beischrift

VHEON

λ̓έων, wodurch endgiltig die existenz eines tonlosen *l* im vulgäratt. nachgewiesen ist.

Auch an einem beleg für NH d. i. tonloses *n* fehlt es nicht: in dem schon oben angeführten graffitto auf einem schalenfuss von der athenischen akropolis (Benndorf Gr. u. sic. Vb. taf. 29, 15):

ΑΜΗΑ+ϟΙΛΕΡ

Ἀνάξίλεω ist das Η von dem schreiber, der seiner sache nicht ganz sicher war, nachträglich hineincorrigiert.

Auf der vor kurzem zu tage gekommenen fibula von Praeneste drückt ΒΕ tonloses vau d. i. *f* aus. Hiernach dürfen wir auch tanagräisch *ϝhεκαδάμοε* IGA 131 und pamphyl. *ϝhε* IGA 505, 23 beurteilen. Im pamphylischen dialekt scheint überhaupt *ϝ* sich dem lautwert *f* genähert zu haben, da es auf der grabschrift IGA 506, 5 in *φίκατι* mit *φ* = *f* bezeichnet ist. So gewinnt endlich auch die erklärung von ΜΗ, ΛΗ, ΝΗ als tonloses *m, l, n* an wahrscheinlichkeit.

Wie sich aus den vaseninschriften ergiebt, ist in der att. vulgärsprache die tenuis in weit gehendem umfang aspiriert gesprochen worden. Vgl. Plat. Kratyl. p. 406 a. Da Roscher in seinem aufsatz: De aspiratione vulgari apud Graecos Curt. Stud. II 63 ff. vieles aus den vaseninschriften hierhergehörige zusammengestellt hat, kann ich mich auf wenige bemerkungen beschränken.

Der att. töpfer Kachrylion schreibt seinen namen stets

+Α+ΡΥΛΙΟΝ

s. das verzeichnis seiner vasen bei Klein VM² 124 ff.,[1]) ein anderer att. meister ΓΑΝΦΑΙΟϟ und ΦΑΝΦΑΙΟϟ (auf zwei amphoren im Louvre Klein VM² 89. 96). Auf einem pinax vom Hymettos (abg. Benndorf Gr. u. sic. Vb. taf. 1. Totenklage)

ΕΘΕΘ

statt *τήθη* und

ΘΕΘΙϟΓΡΟϟΓΑΤΡ

τηθὶς πρὸς πατρ[ός].

χ in der krasis aus *κ* + spiritus asper in

+ΑΤΕΡΟϟ

= *καὶ ἕτερος* auf der Münchner oinochoe (n. 334 abg. MdI I 39).

Verdoppelte aspirata in

ϟΟ++ΑΜΙΕΡΟ

Ὀρείμαχχος namen eines satyrs auf der streng rotf. amphora in Berlin (n. 2160, abg. Gerhard Etr. u. camp. Vb. taf. 8 f. Heydemann Satyr- u. Bakchennamen s. 24. CIG. 7463) und

[1]) *Χαχρυλίων* gehört zu *κάχρυς* „gerste" und ist offenbar spitzname. Vgl. den namen des portraitbildners *Κένχραμος* Loewy Inschr. gr. Bildh. n. 70. 71, welcher von dem mit *κάχρυς* (aus **κηχρύς*) verwandten *κέγχρος* „hirse", *κεγχραμίς* abgeleitet ist.

BAXXE

Βάχχη auf einem krater im museum der universität von Bologna (Heydemann a. a. o. 31 f.).

Einen interessanten fall des sogenannten „umspringens der aspiration" von der ersten bis auf die dritte silbe bietet

KAPIΘAIOS

wie der vasenmaler *Χαριταῖος* seinen namen auf einer hydria (Klein VM² 51, 1) schreibt gegen +AΡITAIOS auf der schale aus Caere.

Ein frühes beispiel des übergangs der aspirata (*ϑ*) in die spirans (*σ*) ist

ƧƎS+Ǝ///Ǝ

Ἐρεχσες für *Ἐρεχθης* = *Ἐρεχθεύς* auf einem rotf. deinos schönen stils mit dem raub der Oreithyia (München n. 376. CIG 7716. Vgl. Collignon Catal. des vases peints du musée d'Athènes p. 119), der sonst nur echt-att. formen aufweist: *Βορᾶς*, [*Ἔ*]*ρσε*, *Κέκροφς*.

Die tenuis erscheint an stelle der aspirata in

NAIKI

statt des auf att. vasen so häufigen *ναιχί* (vgl. *ναιχί· ναί Ἀττικῶς* Hesych.) auf einer dem Euphronios zugeschriebenen schale in München (n. 515 abg. Arch. Z. 1885 taf. 11); ferner in dem schon citierten

KPIƧEVS KPIƧEIS

statt *Χρυσεύς*, *Χρυσηίς* auf der Hieronvase in Acerra[1]) und in

ƧIMƎΘOƧVϘ

statt *Χρυσόϑεμις* auf einer rotf. pelike in Wien (abg. MdI VIII 15. Wien. Vorlegebl. I 1 n. 2. AdI 1865 p. 212 f. Robert Bild u. Lied s. 149 ff.).

Auf einer rotf. schale schönen stils im Brit. Mus. (n. 852. O. Jahn Griech. Dichter auf Vasenbildern Abh. der sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1861 taf. VII. CIG 8076b) sind aspiratae und tenues mit einander vertauscht:

ΔIΠIVOS, NIKOΠIVE, ΠIVON, ΠIVIΠOS

statt *Δίφιλος*, *Νικοφίλη*, *Φίλων*, *Φίλιππος* und andererseits:

ARISTOKRAOES

statt *Ἀριστοκράτης*.

---

[1]) *Κρισεύς*, *Κρισηίς* erinnert an *Κρισάν τε ζαθέην* Il. B. 520. Vgl. Hinrichs Hermes 17 (1882), 109. Philol. 44 (1885), 437 anm.

Andere beispiele dieser vulgären aussprache scheinen mir nicht genügend verbürgt, namentlich T für Θ wird öfter auf moderner übermalung beruhen. So rührt AIΓIƐTOƐ auf der unteritalischen amphora in Neapel n. 1755. CIG 8419 von der hand eines Italieners her, welcher τ und θ in der aussprache nicht schied.

Verschieden wird der labial im namen der lesbischen dichterin Sappho geschrieben, welche mehrfach auf attischen vasendarstellung gefunden hat. Die dichterin selbst schreibt sich bekanntlich *Ψάπφ'* fr. 1, *Ψάπφοι* 59. Auf münzen ihrer vaterstadt Mitylene heisst sie *Ψαπφώ, Σαφφώ, Σαφοῦς* (Head Hist. num. p. 488), auf münzen von Eresos CAΠΦΩ. Vgl. Bürchner Z. f. Numism. IX 1881 s. 144 und Comparetti Mus. ital. II 1886, 41 ff.

Rotf. krater aus Agrigent in München n. 753. Dubois-Maisonneuve Introd. 81. Welcker A. D. II taf. 12. Panofka B. a. L. 4, 7. Mus. ital. II 1886 tav. IV. CIG 7759:

ƐΛΦO

Vgl. ƐΛΦ auf einer vasenscherbe aus Naukratis Flinders Petrie Naukratis I pl. XXXIV n. 531.

Rotf. kalpis der sammlung Dzialinsky Rev. arch. N. S. XVII 1868 p. 345. Mus. ital. II tav. III 1:

ΦƐΛΦO

In dem zweiten φ scheint ein kleines kreuz zu stehen.

Rotf. vase in Athen Collignon Cat. n. 517 (cf. pl. V 28). Dumont et Chaplain Céramiques de la Grèce propre pl. VI., Mus. ital. II tav. VIa: ƐΛΓ.. (Collignon), ƐΛΓΓΩƐ (Comparetti); letzteres wäre dor. gen. aus *Σαπφόος*.

Rotf. oxybaphon. O. Jahn Griech. Dichter auf vasenbildern taf. I 1. p. 712. Mus. italiano II tav. III 2:

ƐΛΩΦΩ

σ σ—τ τ.

Bemerkenswert ist, dass auf att. vasen sehr häufig σσ statt des zu erwartenden ττ erscheint z. b. auf der grossen schwf. amphora des Exekias im Mus. Gregoriano, auf der Achill und Aias beim würfelspiel dargestellt sind (abg. MdI II 22. Mus. Greg. II 53. Gerhard Etr. u. camp. Vb. taf. E 23. CIG 8157. Klein VM² 39, 4), ist Achills wurf mit der zahl

TEƐΛPA

angegeben, für att. *τέτταρα*.

Auf einen rotf. aryballos aus Trachones bei Athen (strenger stil. Berl. Mus. n. 2471, abg. Furtwängler S. Sabouroff taf. 55, auch Dumont Céramiques de la Grèce propre pl. 12. 13. Heydemann Satyr- und Bakchennamen 1880 s. 12) heisst eine Bakche

KI⟟⟟O

Κισσώ, auf einer rotf. schale der samml. Dzialinsky (Rev. arch. N. S. XVII p. 350 n. 11. Heydemann a. a. o. 32) ein Satyr

KI⟟⟟O⟟

und auf einer rotf. schale in Berlin (n. 2532, abg. Gerhard Trinksch. u. Gef. taf. 6 f. CIG 7461. Heydemann a. a. o. 25) dreimal:

KI⟟O⟟.

Die annahme, dass diese namensform *Κίσσος* (koseform von *Κισσοδέτας*, *-κόμης*, *-χαίτης* Fick Gr. Personenn. p. 43) vielleicht gerade im att. nicht üblich war, trifft nicht zu, da nach Paus. I 31, 3 Dionysos in Acharnai *Κίσσος* hiess und ein att. vasenmaler sich *Κίττος* nennt.

Auf einer rotf. vase aus der S. Campana (Serie IV—VII 637, abg. AdI 1877 tav. N. Heydemann Iliupersis p. 29, 4):

KA⟟⟟AΝΔPA

Ebenso auf einer rotf. pyxis aus einem athenischen grabe j. im Brit. Mus. Heydemann in Comm. Momms. p. 170.

Belege für *Ὀδυσ(σ)εύς Ὀλυσεύς* siehe unten.

Auf einem psykter des Euphronios in Petersburg (n. 1670 abg. Stephani Compte-Rendu 1869 taf. 5. Wien. Vorlegebl. V 2. Klein VM[2] 138, 2) sind hetären beim kottabosspiel dargestellt; der einen werden die worte in den mund gelegt:

.ϘΛΑΞΥΟ⟟⟟ΑΤΑΥΞΔΝΑΤΝΙΤ

τὶν τάνδε λατάσσω Λέαγρ[ε] „dir gilt diese neige, Leagros." Hier ist *σσ* sehr begreiflich, da diese formel, wie das ganze kottabosspiel aus dem Sicilischen entlehnt ist.

Daneben ist natürlich att. *ττ* nicht ausgeschlossen: oft *Φερεφατ(τ)α*, *Ὀλυτ(τ)εύς* (nie *Ὀδυττεύς*) u. s. w. Der maler einer panathenäischen preisamphora (aus Taucheira in der Kyrenaike, j. Brit. Mus. C. 114, abg. MdI X 48b. Klein VM[2] 86) schreibt sich

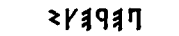
KITTO⟟

Auf einer schwarzf. amphora älteren stils (Berl. Mus. n. 1698, abg. Gerhard Etr. u. camp. Vb. taf. 22 f. Klein VM[2] 41, 1)

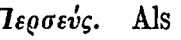
K[*α*]*τ*(*τ*)*άνδρ*[*α*] = *Κασσάνδρα*.

Wandel von ρσ in ρρ.

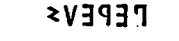
Die lautgruppe ρσ erscheint schon früh auf att. vasen zu ρρ (gewöhnlich mit einfachem ρ geschrieben) assimiliert. Auf der alten schwarzf. sicher noch aus dem 6. jahrh. stammenden att. schüssel im Berliner museum (n. 1682, aus Aigina, abg. Arch. Z. 1882 taf. 9):



Περενς = *Περρεύς* aus *Περσεύς*. Als

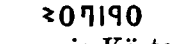


ist wohl auch



auf der schwarzf. hydria AdI 1866 taf. R zu ergänzen.

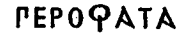
Auf einer schwarzf. vase des Xenokles (AdI 1877 p. 130. Klein VM² 80, 9) ist ein reitender jüngling



genannt d. i. nicht *οὔρριππος*, wie Körte wollte, sondern *Ὄρριππος* (CIG 1050) aus *Ὄρσιππος*. Vgl. arkad. *Ὀριπίωνος* Collitz DI n. 1203. Aber

Ὀρσιμένης auf der amphora des Euthymides in München (n. 374. Klein VM² 194, 3).

Auf einer rotf. hydria in München (n. 340. CIG 7433):

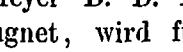


Περ(*ρ*)*όφατ*(*τ*)*α*, auf einer rotf. trinkschale im Brit. Mus. (n. 811* abg. Gerhard Trinksch. u. Gef. Taf. H. CIG 8348):

Auf einer vase aus Agrigent CIG 7434b:

Wandel von γλ zu λ.

Schwund von anlautendem γ vor λ, welchen G. Meyer Gr. Gr.² § 255 gegen L. Meyer B. B. III 316 für das gemeingriechische mit recht leugnet, wird für die vulgärsprache erwiesen durch



Λαύκη für *Γλαύκη* name einer Amazone auf der schwf. amphora mit Herakles in der Amazonomachie aus Corneto MdI XII 9.

AdI 1884, 269. Die beischriften sind anscheinend so sorgfältig geschrieben, dass ein schreibfehler gerade im anlaut nicht wahrscheinlich ist. Die möglichkeit, dass vor √ ein buchstabe verloren gegangen oder übersehen worden ist, ist ausgeschlossen, da rechts von der beischrift sofort der arm der Amazone beginnt. Zudem wiederholt sich die erscheinung auf der oben erwähnten schwarzf. hydria aus Rhodos abg. C. Torr Rhodes in ancient times pl. 6 A, auf welcher unmittelbar links von der hand eines unbärtigen bewaffneten kriegers die beischrift

ϟΟΚVΑ√

Λαῦκος aus *Γλαῦκος* steht.

Vereinfachung von consonantengruppen.

Die lautgruppe *νδρ* ist durch schwund des *δ*, das sich ursprünglich nur als übergangslaut von *ν* zu *ρ* eingestellt hatte, zu *νρ* vereinfacht in

ƎΧΑΜΟЯИΑ

Ἀν(δ)ρομάχη auf der Iliupersis-vase des Brygos im Louvre (abg. Heydemann Iliupersis auf einer Trinksch. d. Brygos. Wien. Vorlegebl. VIII, 4; die revision der inschriften durch Purgold bei Urlichs Beitr. z. Kunstgesch. taf. 18. Arch. Z. 1884 s. 249 f.) Ebenso

ΑΝΡΟΜΑΧΕ

auf einem att. rotf. kantharos aus Kameiros abg. Salzmann Nécropole de Camiros pl. 59. Vgl. *Ἀνρόβολος* (sic) auf einer inschrift von Potidaia (286—81 v. Chr.) Rev. arch. XXXI 1876 p. 107. Dittenberger Syll. n. 142 z. 4. Vgl. *Ὄμρικος* statt *Ὄμβρικος* auf der korinth. amphora oben s. 164 n. 18, jetzt abgeb. AdI 1885 tav. D. E.

στρ ist zu *σρ* vereinfacht in

ΟΤΑϘϟΙϟ+ΥƎΒ

Εὐξίσ(τ)ρατος und

ƎΤΑϘϟΙϟΑΜΑΔ

Δαμασισ(τ)ράτη auf der François-vase und

ΝΙΚΟϟΡΑΤΟϟ

Νικόσ(τ)ρατος auf einer schwarzf. amphora im Vatican (abg. Mus. Gregor. II 41. CIG 7555). Vgl. dazu boiot. *Σροτυλλίς Σροτονίκα* Cauer Delectus² 362. Collitz DI 1045. *Σράτων* auf münzen von Cumae Mionnet Descr. d. méd. ant. III 7 n. 33. Meister Gr. Dial. I 150.

Auf einer der an vulgären eigentümlichkeiten so reichen Hieron-vasen (einst bei Canino Cat. étr. 12. Klein VM² 166, 7. CIG 8219) stehen die kaum sämmtlich verschriebenen formen:

KAVITOS

für *κάλ(λ)ιστος*

NIKOTPATE

für *Νικοστράτη*

NIKOΘENES

für *Νικοσθένης* und mit anscheinend versetztem *σ*

KAVITPASTE

statt *Καλ(λ)ιστράτη*. Man vgl. boiot. *ἴττω ἐπιχαρίττως* Meister Gr. Dial. I 265, *Αἰγίθοιο* statt *Αἰγίσθοιο* (Haliartos IGA 149, Collitz DI n. 661), *ἀπομιθοῦν* (?) CIG 2144, Dittenberger Sylloge n. 201. Auch durch diese vereinzelten barbarisch corrumpierten formen der att. Hieronschale wird natürlich die herleitung von *Ἀττική* aus *Ἀστική* nicht gerechtfertigt.

Schwund des *ρ* vor *μ* ist zu constatieren in

HEMES

auf einer rotf. amphora in Berlin n. 2345 (CIG 7411). Auf der schwarzf. hydria abg. AdI 1866 tav. R. ist

OƧƎMƎ+

vielleicht verschrieben für

ƧƎMƎH

Ἑ(ρ)μῆς. Vgl. MAMƎƎH auf einem stein von Thera IGA 440 und die hesych. glosse *μομμώ· ὁ ἡμεῖς μορμώ φαμεν, τὸ φόβητρον τοῖς παιδίοις.*

Schwund von auslautendem *ν* und *ς*.

Auslautendes *-ν* und *-ς* muss in der att. vulgärsprache nur einen schwachen klang gehabt haben oder auch oft ganz geschwunden sein. Vgl. G. Meyer Gr. Gr.² § 305 f. Darauf weist *μᾶλλο πανοῦργο ψύλλο κώδιο στέριπο* u. s. w. im munde des skythischen polizeisoldaten Arist. Thesm. 1005. 1112. 1180. 1185. *χρυσό* Pseudartabas Acharn. 104. Auf vasen ist ausserordentlich häufig das auslautende *-ς*, auch *-ν* ausgelassen z. b.

TIMAΛOPA

name eines meisters schwarzf. gefässe (S. Campana Serie IV—VII 14. Klein VM² 50, 1)

HOΓAIKAVOS

ὁ παῖ(ς) καλός auf einer Duris-schale Arch. Z. 1884 s. 246.

KVITAΛOPA

auf einer rotf. trinkschale CIG 7837.

OMETOPIDE

Ὀνητορίδη(ς) auf der grossen amphora des Exekias MdI II 22. Studniczka Deutsche Litt.-Z. 1887, 982. — Vgl. das unten citierte καλοες für καλὸς εἰς, Ἔκτορο München n. 53. Auf einem schwarzf. kantharos mit Achills auszug (Berlin n. 1737, abg. Gerhard Etr. u. camp. Vb. taf. 13, CIG 7383)

OVVTEV.

„Das schlusssigma stand niemals da" (Furtwängler).

Auf dem fragment einer rotf. hydria abg. MdI VIII 6. AdI 1864, 242:

+ƧENOKAVON

Ξένω(ν) καλός.

Auf der kotyle des Hieron im Louvre (Klein VM² 170, 17) Ἀγ[α]μέσμω(ν).

Doch ist in den einzelnen fällen zu berücksichtigen, ob bei der publication nichts übersehen ist, und dann, ob der schlussbuchstabe nicht weggeblieben ist, weil es dem maler an raum fehlte.

Metathesis.

Auf einem schwf. vasenfragment abg. Ἐφημ. ἀρχ. 1885 taf. 5, 4 ist Perseus auf Seriphos dargestellt, aus seiner kibisis ragt das Gorgonenhaupt hervor und rechts läuft von oben nach unten die beischrift:

ROΛOƧKEOAVE

(vor dem ersten buchstaben bricht die scherbe ab) d. i. [Γ]ρογοῦς (oder Γο]ρογοῦς?) κεφαλή für Γοργοῦς κεφαλή.

Auf barbarischer verdrehung beruht die form:

ΑΦROTIΔE

statt Ἀφροδίτη auf der Berliner Hieron-vase n. 2291. Gerhard Trinksch. u. Gef. taf. XI. XII. Wien. Vorlegebl. A 5. CIG 8220. Klein VM² 168, 14.

In der darstellung der silphionverladung auf der Arkesilasschale heisst ein aufseher:

ƧΛIΦOMΛYOƧ:

ohne die ansicht zu teilen, nach welcher jenes vasenbild eine wesentlich humoristische tendenz habe, glaube ich doch in dieser beischrift eine an die gewohnheit der komödie erinnernde namensbildung Σλιφόμαχος für Σιλφόμαχος erkennen zu dürfen.

Consonantengemination.

Gemäss der archaischen orthographie werden auf den älteren att. vasen doppelconsonanten in der regel einfach geschrieben z. b. *Ἄπολον*, *Ἀχιλευς*, *γραμα* (= *γράμμα*), *Ὄριπος* (= *Ὄρριππος*), *Λυσα* u. s. w. Andererseits ist ein consonant zuweilen doppelt geschrieben, ohne dass die gemination etymologisch berechtigt wäre; offenbar wollte der schreiber damit nur die grössere intensität in der aussprache der betreffenden laute ausdrücken.

ππ statt *π*: fragment einer rotf. vase im Mus. Bocchi in Adria n. 390. BdI 1834, 136. 141. Micali Mon. ined. tav. 46, 11. CIG 7796:

ΑΓΓΙΟΛΟΡΟΣ

Ἀππ(ο)λ(λ)όδωρος. — Amphora des Phintias MdI XI 27 f. BdI 1879, 86. Klein VM² 192, 2:

ΛΟΥΟΠ////Α

Ἀ[π]πόλ(λ)ων. Vgl. CIA II 444 z. 74: *Ἀπολλωνίου* neben *Ἀπολλώνιος*. Auf ion. vasenfragmenten aus Naukratis Petrie Naukratis I pl. XXXIII n. 271: ΑΓΓΟΛωνι, pl. XXXII n. 5 ΤΩΓΓΟΛΛΩΝΙ. Merkwürdigerweise ist der labial im namen des gottes auch im oskischen verdoppelt: [*Ἀ*]*ππελλοὐνηι* Mommsen U. D. p. 193 = Zvetaieff Syll. insc. osc. n. 160, *Appelluneís* BdI 1882, 223. Zvetaieff Insc. Ital. infer. n. 156a.

Auf der Hieron-vase im Brit. Mus. abg. MdI IX 43. Wien. Vorlegebl. A 7. AdI 1872, 226. Klein VM² 171, 18:

ΕΥΜΟΛΠΠΟΣ, ΤΡΙΠΠΤΟΛΕΜΟΣ.

μμ statt *μ* in dem dreimal zu belegenden

ΜΕΜΜΟΝ

auf einer schale des Chelis in Neapel (n. 2615 Klein VM² 116, 2), auf einer rotf. vase in Paris (von Klein VM² 123, 18 1881 bei Feuardant gesehen) und auf einer rotf. schale in Berlin (n. 2263. CIG 7576. Klein VM² 122, 16).

νν statt *ν* in

ΞΟΥΝΝΟΤΙΗ(Τ)

Τριτωννος auf einer schwarzf. hydria in Berlin (n. 1906 abg. Gerhard Etr. u. camp. Vb. taf. 15 f. CIG 7590), und auf einem der altkorinth. votivtäfelchen Berl. Mus. n. 701 IGA 20, 89:

ΜΑΝΝΒ

μ'ἀννέ[θηκε].

Besonders häufig ist die verdoppelung des σ vor τ.

Auf dem kantharos des Epigenes (Paris, Cabinet des médailles abg. AdI 1850 tav. H. I. Wien. Vorlegebl. B 9, 2a. 2b. CIG 8158. Klein VM² 187):

NESSTOP[1])

Auf einem rotf. skyphos aus ‚perikleischer zeit' (Helbig BdI 1881 p. 148):

ASSTVO+E NESSTOP

Auf einer rotf. schale (abg. MdI 1856 taf. 20. Winter Die jüngeren att. Vasen p. 51 n. 17) heisst ein palästrit

ASSTEIOS

auf einer anderen in Neapel (n. 2634, abg. MdI II 15 f. Winter a. a. o. p. 52 n. 26):

ASS[τος] [Α]SSTOS

Π . . . SSTE

Π[αναρί]σστη oder Π[αλαί]σστη. Vgl. Heydemann Arch. Z. 1869 p. 81.

Auf einem rotf. stamnos strengen stils (Berl. Mus. n. 2184, abg. Gerhard Etr. u. camp. Vb. taf. 24. Overbeck Her. Gall. taf. 28, 10. AdI 1853 tav. H. CIG 7701):

OPESSTES.

Auf einem rotf. aryballos aus Cumae (Neapel Racc. Cum. n. 239, abg. Fiorelli Vasi Cumani tav. 8, Winter a. a. o. p. 57, 1):

APISSTOM . . .

Ἀριστοτομ[άχη] neben Ἀστύοχος.

Auf einem rotf. napf schönen stils (Berl. Mus. n. 2589, abg. Gerhard Trinksch. u. Gef. taf. 27. CIG 8447b):

OTSSI M IO

Θεμισστώ.

Auf einem in S. Maria di Capua gef. rhyton Notizie degli scavi 1880, p. 483:

A///EOSSΘENES

Auf einem rotf. oxybaphon aus dem epizephyr. Lokroi (in Karlsruhe Urlichs Jahrb. des rheinl. Vereins II, 58* f. Jahn Einleit. in d. Vasens. zu München p. XXXV):

KASSTOP

[1]) Das facsimile im CIG hat ungenau nur ein sigma.

Κάστωρ bei Fröhner Die griech. vasen u. terracotten in Karlsruhe n. 40 gibt wohl die Beischrift nur ungenau wieder.

Auf einer rotf. kylix (BdI 1829 p. 140. CIG 8095):

ΗΟΓΟϟΓΙΕϟϟΟϟ

ὅπως πίεσσθε?

Auf der Meidias-vase:

ΚΑξξΤΩΡ Αξ////ΤΕΡΟΓΕ.

Der campanische vasenmaler Asteas schreibt seinen namen auf den fünf von ihm erhaltenen gefässen stets

Αξξ ΤΕΑξ,

auf der vase in Neapel (n. 2873 abg. Wien. Vorlegebl. VIII, 12. CIG 8480. Klein VM² 209, 5) auch:

ΗξξΓΕΡΙΔξ

Auch vor *μ* kommt *σσ* vor; vgl. *κόσσμον* CIG 1306 (zt. Trajans); auf einer rotf. kylix in München (n. 793. CIG 7444b):

A) ΓΟΝΝΦΡΑϟϟΜ

(das facsimile bei Jahn Beschreib. d. Vasens. in München und im CIG hat hier nur ein sigma, aber der text zwei)

B) . ΟΝ. ΦΡΑSSΜΟΝ

Πολνφράσσμων und auf einer schwf. amphora aus Lecce (BdI 1880 s. 186, abg. Wien. Vorlegebl. C 7, 3):

ΚΑϟϟΜΟϟ

Diese bekanntlich auf inschriften aller gr. dialekte nicht seltene erscheinung ist, so viel ich sehen kann, auf drei verschiedene weisen erklärt worden. Boeckh zum CIG n. 25 (I p. 42) und danach Franz Elem. ep. p. 49 und Führer Dial. Boeot. 1876 p. 11 sahen in *σσ* den ausdruck eines palatalen zischlautes *(sch)*. Blass Miscell. epigr. in Satura phil. H. Sauppio oblata 1879 p. 121 und Ausspr.² 76 und Reinach Traité d'épigraphie grecque 1885 p. 257 sind der meinung, dass die Griechen, weil sie unsicher waren, ob *σ* zur vorhergehenden oder zur folgenden silbe gehöre, zwei *σ* geschrieben hätten. Beermann Curt. Stud. IX 50, G. Meyer Gr. Gr.¹ § 228 (anders 2. aufl. § 227) und Meister Gr. Dial. I p. 257 erkennen in der geminierten schreibung nur den versuch, dem scharfen zischen des tonlosen *σ* gerecht zu werden.

Was die zweite erklärung betrifft, so ist sie schon deshalb unbefriedigend, weil sie die doch offenbar auch hierher gehörigen fälle, wo *σσ* im anlaut z. b. ϟϟΗΜΜΟ◇ auf einer inschr. von Akraiphia (Mitt. d. ath. I. IX 1884 p. 5. Collitz DI n.

568a) und im absoluten auslaut (boiot. *Προκλίεις* IGA 290) steht, unberücksichtigt lässt. Vgl. auch gort. *τὸνς ἐπιβαλλόντανς* VII 9. — Die Boeckh'sche deutung sodann muss darum bedenklich erscheinen, weil sie die gemination für den ausdruck der qualität des zischlautes ansieht, während jede andere verdopplung nur die längere dauer und grössere intensität des betreffenden lautes bezeichnet. Zudem tritt die erscheinung auch auf latein., namentlich stadtröm. und afrikan. inschriften (auch auf einer praenestin. bronze Garrucci Syll. 538, Jordan Krit. Beitr. s. 5: *Painsscos* s. Seelmann Ausspr. d. Lat. p. 144 ff.) auf, wo die annahme palataler aussprache höchst unwahrscheinlich wäre. Andererseits ist es nicht ausgeschlossen, dass das gr. σ vom dtsch. *s* verschieden sich einer gingivalen oder sogar cacuminalen aussprache zuneigte. Dafür spräche die entstehung von σσ aus *kj* und die thatsache, dass semit. *ṣ*, iran. *š* mit solcher regelmässigkeit im gr. durch σ, σσ wiedergegeben wird. Die doppeltschreibung aber wird man mit G. Meyer nur als den ausdruck der längeren dauer und schärfe des σ betrachten dürfen.

Für die aussprache von anlautendem σ als tönendes *z* im vulgärattischen des 6.—5. jh. v. Chr. ist es ein beleg, dass der vasenmaler *Σακωνίδης* (zu *Σάκων*, koseform eines mit *σάκος* zusammengesetzten vollnamens) auf einem gefäss in München 27, vgl. CIG 8298. Klein VM² 85, seinen namen mit *Z*

ΙΑΚΟΝΙΔΕΣ

schreibt, auf zwei anderen dagegen ΣΑΚΟΝΙΔΕΣ.

Die lautverbindungen ξ und ψ.

Die lautverbindungen ξ und ψ werden auf den älteren att. vasen regelmässig durch χσ und φσ gegeben, nicht durch κσ und πσ.

ΟΙΡΣΙΜΕ

auf der Iliupersis-vase des Brygos im Louvre (Heydemann Iliupersis taf. 1. Wien. Vorl. VIII 4. Urlichs Beitr. z. Kunstgesch. taf. 18 vgl. p. 65) bei einer männlichen figur, die Robert Bild u. Lied p. 68 als Menelaos deutete, ist jedenfalls nicht *Ὀψιμέ[δων* oder *-μένης*] zu lesen. Auch Purgold scheint den zweiten buchstaben bei seiner revision der schale 1882/83 nicht genau erkannt zu haben. Am wahrscheinlichsten, wenn auch

sachlich unerklärbar (vgl. Robert a. a. o. p. 65 anm. 17), ist die lesung Ὀρσιμέ[νης].[1])

In folgenden fällen ist die schreibung χσ in σχ, φσ in σφ umgestellt.

Der att. Meister Xenokles signiert auf einem schwarzfig. gefäss späteren stils (Neapel Racc. Cuman. n. 114 A.; vgl. Minervini Bull. Nap. arch. N. S. VI 51) mit

ΞΕΝΟΚΛΕΣ,

sonst (z. b. München n. 31) mit ΞΕΝΟΚΛΕΣ.

Der töpfer Pistoxenos schreibt seinen namen auf einer rotf. kotyle (j. im Brit. Mus., früher im besitz von Barone in Neapel, vgl. Minervini Mon. ined. di Barone p. 37. Iatta AdI 1876 p. 27. Klein VM² 107, 24 hat irrtümlich ΠΙΣΤΟΞΕΝΟΣ):

ΠΙΣΤΟΣΕΝΟΣ.

Dazu vgl. ΞΕΝΗΡΕΤΟΣ statt Ξενήρετος auf der keischen inschrift IGA 394 = Cauer Delectus² 529. Auf einer att. weihinschrift CIA I 353 (s. Add. et Corr. p. 222) ΕΥΞΑΜΕΝΟΣ ε]ὐσχάμενος = εὐξάμενος.

Auf einem schwf. krater mit Herakles in der Amazonomachie Campana IIb, 27: ΤΟΣΘ . . . Ε(?) für Το̃ξο[φόν]η od. dgl., name einer Amazone.

Auf einer schwarzf. vase in München n. 130 (vgl. CIG 7916b):

ΞΑΝΘ für Ξάνθ[ος] und . . . ΞΙΔΕΜΟΛ für [Ἀνα]ξίδημος.

Auf einer schwarzf. hydria der sammlung Feoli (Brunn BdI 1865, 54), jetzt in Würzburg (Urlichs Verz. d. Ant. III n. 138 p. 31):

ΞΑΝΘΟΣ

für Ξάνθος name eines pferdes.

Der berühmte vasenmaler Epiktet hat die eigentümlichkeit, statt ἔγραφσεν = ἔγραψεν meistens

ΕΛΡΑΣΦΕΝ

ἔγρασφεν zu schreiben. Vgl. Klein Euphronios² p. 44. VM² 100 ff. CIG 8161. 8164. 8165. Diese schreibung findet sich auf folgenden gefässen dieses malers

---

[1]) Der kopf von Ρ ist öfter nicht ganz geschlossen, so dass es wie Γ = π aussieht z. b. ΗΙΕΓΟΝ Ἱερων auf einer schale des Hieron im Brit. Mus. Wien. Vorleg. C 5. Klein VM² 165, 6. Vgl. das rho IGA 127. Vielleicht ist Κ in ΚΞΕΝΟΚΛΕΣ Raoul-Rochette Mon. inéd. pl. XLIX auch nur ein schlecht geschriebenes Χ.

1) Brit. Mus. 814. 2) ebda. 988. 3) Cat. Durand 133, j. Brit. Mus. 4) S. Canino, de Witte Cat. étr. 175, j. Brit. Mus. 5) S. Canino Cat. étr. 174, j. Louvre. 6) Würzburg III 358. 7) Besitz W. Helbig's BdI 1868 p. 74. 8) Braun BdI 1846 p. 77. 9) bei Campanari Klein a. a. o. n. 20. 10) S. Roger Klein VM a. a. o. n. 21. 11) Schale aus Orvieto AdI 1877 p. 132. 12) Brit. Mus. 987.

Auf einer rotf. schale aus Vulci, früher in der S. Canino, j. im Brit. Mus. 838 ist

ΦSAP

vielleicht von rechts nach links [ἐγ]ραφσεν zu lesen.

Besonders merkwürdig ist die form

ΦΙΛΟSΚΕΤ

Φιλοσκήτ[ης] für *Φιλόκτητης* auf einem att. stamnos schönen stils aus Tarent im Brit. Mus. 804* (abg. R. Rochette Peint. ant. pl. 6. Vgl. Arch. Z. 1847 s. 155. O. Jahn Einleit. p. XXXV. Fr. Winter Jüng. att. vasen s. 64).

Auf einer schwarzf. schale in der samml. d. arch. gesellschaft in Athen n. 231 (abg. Heydemann Griech. vasenb. taf. 6, 4):

ΝΕΟΝΤΟVΕΜΟS

statt *Νεοπτόλεμος*. Falls nicht einfach verschreibung vorliegt, erinnert die form an thess. *οἱ ττολίαρχοι, ἀρχιττολιαρχέντος* Collitz DI 1330. Zu dem nasal vgl. ΤVΕΝΠΟVΕΜΟS name eines töpfers Klein VM² 84 f., sonst *Τληπόλεμος*.

Diese interessanten vulgärformen sind vielleicht geeignet, in das dunkel, welches die geschichte der lautgruppen ξ und ψ noch umgiebt, einiges licht fallen zu lassen. Ehe wir uns aber in weitere hypothesen über ihre entstehung einlassen, wird es nötig sein, zunächst das wichtigste, was wir über das wesen und die aussprache dieser lautverbindungen in historischer zeit erfahren können, zusammenzustellen.

Bekanntlich ist die bezeichnung von ξ und ψ in den einzelnen griechischen alphabeten eine ziemlich mannigfaltige. Auf der ältesten vorhistorischen stufe der griechischen schrift gab es für diese lautgruppen so wenig wie für die aspiraten φ und χ besondere zeichen: ein zustand, der uns noch durch die alphabete von Kreta, Thera und Melos vergegenwärtigt wird; hier ist ξ und ψ — wie wir ja auch zunächst erwarten müssen — mit den zwei zeichen κσ, πσ ausgedrückt. Alle anderen

hellenischen stämme sind mit dieser bezeichnungsweise augenscheinlich nicht zufrieden gewesen und haben sie — mit wenigen ausnahmen — durch eine andere ersetzt: entweder indem sie für ξ und ψ besondere buchstaben erfanden oder die umschreibungen φσ, χσ dafür anwandten. Nach der beschaffenheit der besonderen zeichen für ξ und ψ, sowie für χ zerfallen die griechischen alphabete — mit ausschluss der drei genannten — bekanntermassen in zwei streng geschiedene gruppen, deren historisches verhältnis zu einander noch ein ungelöstes rätsel ist. Soviel lässt sich jedoch erkennen, dass das bedürfnis φ und χ durch je ein zeichen auszudrücken stärker fühlbar war als der mangel eigner buchstaben für ξ und ψ. Denn alle alphabete der beiden gruppen haben zwar zeichen für die aspiraten, aber nur ein teil solche für ξ, noch weniger auch für ψ. Trotzdem ist es noch immer auffallend genug — und das ist bisher nirgends mit hinreichender schärfe betont worden —, dass überhaupt ein bedürfnis vorhanden war, zwei lautverbindungen, die wir als *k* + *s*, *p* + *s* auszusprechen gewohnt sind, mit einem einheitlichen zeichen auszudrücken. Der grund hierfür kann nur in der aussprache dieser consonantenverbindungen gesucht werden, in denen man zwar je zwei verschiedene elemente glaubte unterscheiden zu können, welche aber dennoch wie einheitliche laute gehört und vom sprechenden gefühlt worden sein müssen.

Ziehen wir die alphabete heran, welche sich keiner besonderen zeichen für ξ, ψ bedienen, so finden wir dort die umschreibung mit χσ, φσ ziemlich allgemein durchgeführt; doch erscheint daneben, wenn auch seltner, κσ und πσ: auf den bleitäfelchen von Styra steht zweimal πσ IGA 372, 341. 409 und einmal φσ in dem, wie sich jetzt herausgestellt hat, mit unrecht angezweifelten Μοφσίδης 372, 269, auf Amorgos πσ Ἐφ. ἀρχ. 1884 p. 85 f. und vielleicht ΚΣ Mitt. d. ath. I. XI 1886 p. 97 ff. n. 13 neben ΗΙ. Die zunächst liegende annahme, dass χσ, φσ wie die aspiraten *kh*, *ph* + *s* gesprochen worden seien, ist zwar phonetisch nicht unmöglich — man vergleiche armen. *t's*, *t'š* (Sievers Phonetik³ 158) —, aber hat nicht den geringsten grad von wahrscheinlichkeit für sich. Denn diese aussprache hätte eine so völlige scheidung der beiden elemente in ξ, ψ zur notwendigen voraussetzung, dass die einheitliche bezeichnung dieser lautgruppen in den anderen alphabeten nur

noch unerklärlicher würde. Dazu kommt das schwanken zwischen *χσ* und seltnerem *κσ*, *φσ* und *πσ* und ferner der umstand, dass auf den alten theräischen und melischen grabsteinen *ξ*, *ψ* nicht durch *κhσ*, *πhσ* ausgedrückt ist, sondern durch *κσ*, *πσ*, während doch für die wirklichen aspiraten *πh*, *κh*, *ϙh* und sogar *ϑh* geschrieben ist. Die ersten elemente von *ξ*, *ψ* können sich demnach weder mit dem lautwert von *φ*, *χ*, noch dem von *π*, *κ* genau gedeckt, sondern demselben nur soweit angenähert haben, dass man sie in ermanglung besonderer buchstaben mit *χ*, *φ* oder *ϰ*, *π* bezeichnen konnte — beides nur unvollkommene schreibungen. Eine genauere ermittlung der frage, wie jene elemente ausgesprochen wurden, lässt nun die alte weihinschrift der Naxierin Nikandre IGA 407 zu: hier ist OI≺BAϒ = *Ναξίου*, ≻OXO≺B∃ = *ἔξοχος*, O≻BA⊣BΦ = *Φράξου*. Auf derselben inschrift hat B sonst neben seiner vocalischen bedeutung die des hauches in *Φράξου*, wo die anlautende aspirata pleonastisch mit *φh* (vgl. ther. *ϑh*) geschrieben ist, und die geltung von *h* + *ε* nach der oben besprochenen archaischen orthographie. Wenn man erwägt, dass sonst auf Naxos *ξ* mit X≻ bezeichnet wird, so scheint es mir ausser zweifel, dass der laut, der hier mit *h*, dort mit *kh* wiedergegeben ist, ein dem hauch wie der aspirata gleichmässig verwandter, eine gutturale spirans war. Ganz entsprechend wird derselbe laut im ahd. und mhd. teils durch *h*, teils durch *ch* ausgedrückt, und im gotischen und ahd. ist *h*, wie auf der weihstatue der Nikandre, sowol für die spirans als für den hauch verwendet. Noch ähnlicher sind die verhältnisse im etruskischen: nach Pauli Altital. Studien 1885 s. 130 darf die entwicklungsreihe *acsi aχsi ahsi asi* zu den gesicherten resultaten der etruskologie gezählt werden. Die Griechen hatten eben kein zeichen für den gutturalen reibelaut und brauchten daher statt dessen den buchstaben für *kh* oder *k* oder *h*.

Dass ebenso *φ* in *φσ* die labiale spirans *f* vertritt, kann zwar nicht in derselben weise bewiesen, aber nach der analogie von *ξ* vermutet werden. Auch hier schwankt ja die schreibung zwischen *φσ* und *πσ*, und auf Thera wird *πσ*, nicht *πhσ* geschrieben. Ein Londoner papyrus aus dem jahre 159 v. Ch. Wessely Wiener Studien IV 197 hat *ἐμβλευσαντας* für *ἐμβλέψαντας* d. i., da man damals *ευ* schon wie *ef* sprach, *emblefsantas*.

Liesse sich nach dem gesagten schon leichter begreifen,

warum für ξ, ψ überhaupt neue zeichen geschaffen worden sind, so würde man doch eher erwarten, diese lautgruppen durch combination eines neuen buchstabens für *f, ch* + σ als durch ein einziges zeichen dargestellt zu sehen. Wie schon diese schreibweise auf eine besonders innige verbindung der beiden elemente in ξ, ψ schliessen lässt, so ergiebt sich dieselbe thatsache nicht minder aus den oben zusammengestellten vulgärformen der vaseninschriften. Hier liegt deutlich die entwicklungsreihe: idg. *ks ps:* gr. ξ ψ: vulgäratt. σχ σφ vor in *ἐ-γραφ-σεν: ἔγραψεν: ἔγρασφεν, Ἀναχ(τ)-σί-δημος: Ἀναξίδημος: Ἀνασχίδημος, εὐχ-σάμενος: εὐξάμενος: εὐσχάμενος,* und danach sind auch die übrigen fälle zu beurteilen: *Σχάνθος* aus *Ξάνθος, Σχενοκλῆς* aus *Ξενοκλῆς* u. s. w.

Wie ist dieser lautwandel phonetisch zu erklären? — Sievers Phonetik[3] s. 226 stellt den grundsatz auf: „aller lautwandel im eigentlichen sinne des wortes beruht also auf einer allmählich fortschreitenden und unbewusst sich vollziehenden verschiebung . . . . .“ In unserm falle hingegen liegt dem anscheine nach ein lautwandel vor, der nicht auf langsamem vorrücken, sondern einem plötzlichen umspringen der articulation beruht.

Mit recht nehmen aber Sievers Phon.[3] p. 226, 240 u. a. anstoss an den abnormen „gewaltsamen sprüngen“, welche bei vielen metathesen scheinen angenommen werden zu müssen.[1])

Betrachten wir nun eine der sogen. metathesis völlig analoge erscheinung, die epenthese eines *i* oder *j*, so ist bekanntlich z. b. kypr. *αἰλος*, armen. *ail*, air. *aile* aus **aljos* nicht in der weise entstanden, dass *j* über *l* hinwegsprang, sondern allmählich durch dasselbe hindurchging d. h. die ursprünglich folgende articulation des *j* verschob sich ganz allmählich zeitlich so, dass sie gleichzeitig mit der des *l* vorgenommen wurde; so entstand zunächst ein sogen. zusammengesetzter laut, hier speciell ein palatalisiertes oder mouilliertes *l*, wie es in slav. und roman. sprachen vorliegt. Erst durch weitere

[1]) Vgl. umstellungen, wie sie vorliegen, auf dieser oder jener seite, in: engl. *crips cirps;* ndd. *grapsen* me. *graspen* ne. *grasp;* ae. *vlips cops* und *vlisp cosp;* ae. *axian* ne. *to ask;* ndd. *tiepsken* ahd. *zispjan;* westfäl. *mankse* für *manskau* (Ztschr. 2, 83); ahd. *wafsa* nhd. *wespe.* Nhd. *wachs* lit. *vaszkas* abulg. *voskŭ;* lit. *sydrykstù, -driskaú, -drìksiu, -drìksti; sublúksztu, -blúszkau, -blúksziu, -blúkszti.* Air. *do acsin* neuir. *do aiscin* u. s. w.

verschiebung trat der palatal vor das *l* und vereinigte sich mit dem vorhergehenden vocal zum diphthongen.[1]) S. Scherer ZGDS[1] 143. Sievers Phil.-Vers. in Lpz. 1873, 189—193. Wie nun hier die lautfolgen *lj* und *il* durch einen die articulation von *l* und *j* vereinigenden zusammengesetzten laut historisch verknüpft werden, so wird die lautgruppe *ks* mit *sk* durch einen zusammengesetzten consonanten vermittelt, der die articulation von *k* und *s* vereinigt.

Brücke definiert die zusammengesetzten oder combinierten laute, — welche ich, um missverständnissen vorzubeugen, mit Hoffory durch übereinanderschreiben, nicht, wie Brücke, durch einklammerung der gleichzeitig articulierten laute bezeichne — folgendermassen. Grdz. d. Phys. d. Spr.[2] 81: „zusammengesetzt nenne ich die laute, welche gebildet werden, indem die mundteile gleichzeitig für zwei verschiedene consonanten eingerichtet sind." Diese definition muss als die allein berechtigte der anschauung anderer phonetiker gegenüber gestellt werden, die unter zusammengesetzten consonanten auch die aspiraten oder dtsch. *z* verstehen. Wenn Czermak Ges. Abh. II 101 sagt: „(Die zusammenges. consonanten) entstehen entweder durch gleichzeitige oder sehr rasch auf einander folgende einstellung der sprachteile für zwei verschiedene consonanten," so weicht diese definition von der Brücke's nicht ab, wenn man sie so versteht, dass die in verschiedene articulationsstellungen eingetretenen mundteile nun auch in denselben zu gleicher zeit und neben einander, wenn auch nur momentan, verharren, — ob sie zu gleicher zeit oder sehr rasch nach einander eingestellt sind, das ist in Brücke's definition nicht gesagt und begründet auch keinen wesentlichen unterschied. Dass indess Czermak seine erklärung nicht so versteht, zeigen seine folgenden worte: „Als beispiel der letzten art diene $x = ks$, das (slav.) *c* oder das deutsche $z = ts$, wo im moment der explosion für die ver-

[1]) Derselbe entwicklungsgang lässt sich deutlich auch für die u-epenthese im iran. nachweisen. Es scheint mir zweifellos, dass *urv* in dem vielbesprochenen avest. *urvata-* aus **vrata* und anderen wörtern labialisiertes *r* darstellt, das aus *vr* durch zusammensetzung hervorging und den stimmton des *v* vor und nach *r* hören liess. So bildet auch im dalekarlischen dialekt labialisiertes *r* den übergang von ostnordischem *vr* zu westnord. *r*.

schlusslaute *k* und *t* die enge für den reibelaut *s* hergestellt wird." Eine zusammenfassung so wesentlich verschiedener laute, wie es dtsch. *z* einerseits und z. b. die palatalisierten consonanten andererseits sind, ist phonetisch nicht zu rechtfertigen.

Es liegt in der natur der sache, dass eine so enge combination, wie sie zusammengesetzte consonanten bilden, nur von lauten eingegangen werden kann, die in gewisser beziehung einander homogen sind. Unmöglich kann z. b. ein tonloser consonant mit einem tönenden combiniert werden, denn die stimme muss entweder mittönen und dann sind beide gleichzeitig articulierten consonanten tönend, oder sie schweigt und dann sind beide tonlos. Ja, Brücke (p. 87) behauptet, dass verschlusslaute und ebenso reibelaute nur unter einander combiniert werden können; es ist nun zwar physiologisch nicht völlig undenkbar, dass eine explosiva mit einem spiranten eine combination eingehe, aber jedenfalls namentlich wegen der verschiedenheit der articulatorischen bewegungen, mit grossen schwierigkeiten verknüpft. Wenn daher zwei laute verschiedener klassen sich zu einer combination verbinden — und die neigung dazu ist bei benachbarten lauten wie jede gegenseitige assimilatorische beeinflussung leicht vorhanden — so müssen sie vorher einander homogen werden.

Auf diese weise erklären sich metathesen in den iranischen dialekten. Dem avest. *aspa* entspricht osset. *afse*, tag. *yefs:* hier ist *sp*, indem der verschlusslaut *p* durch den einfluss der vorhergehenden spirans *s* ebenfalls zum spiranten, *f*, wurde, in den combinierten consonanten $\overset{s}{f}$ übergegangen, der sich dann zu *fs* entwickelte. Zd. *θr* wird mit osset. *rt*^{c} durch den am besten mit $\overset{r}{s}$ umschriebenen apers. laut phonetisch vermittelt, welcher etymologisch die folge dental + *r* vertritt, aber da er nur mit einem zeichen ausgedrückt wird, ein einheitlicher aus einem dentalen und *r* zusammengesetzter laut, also etwa ein spirantisches *r* gewesen sein muss. Ebenso werden zusammengesetzte laute die mittelstufe zwischen zd. *wr* und osset. *rw*, zd. *zv*, *zg* und osset. *wz*, *γz*, *zd. χr* und osset. *rχ* u. s. w. (s. Hübschmann Etym. u. lautl. d. oss. spr. p. 108) gebildet haben.

So wird auch avest. *pt* klar. Hübschmann ztschr. 24, 341 hob mit recht als auffällig hervor, dass *pt* im ostiran. nicht zu *fδ* geworden ist. Die annahme, dass uriran. *pft* oder *ft* zu

grunde lag und daraus ostiran. *pt* durch rückwandlung entstanden sei[1]), ist vielleicht richtig, erklärt aber eben auch nicht, warum ar. *pt* im ostiran. andere wege als ar. *kt* ging, das zu *χt* wurde. — Wichtig ist vor allem, dass *p* vor *t* nur dann bleibt, wenn kein *r* darauf folgt, vor *tr* hingegen zu *f*, *t* zu *θ* wurde, genau wie *kt* zu *χθ*. Vergleichen wir nun z. b. *nafeθrem* (vgl. ai. *náptrā*) mit *ptarem* (vgl. ai. *pitáram*), so ist es ebenso zweifellos, dass labial *(p)* und dental *(t)* in *ptarem* derselben silbe *(pta-)* angehörten, also in der aussprache mit einander eng verbunden waren, wie dass in *nafeθrem* labial *(f)* und dental *(θ)* zu zwei verschiedenen silben gehörten, also durch die druckgrenze von einander geschieden waren; dies folgt aus dem svarabhaktischen *e* zwischen *f* und *θ*.[2]) Dass *pt* in *ptarem* tautosyllabisch war, ist selbstverständlich, dass dasselbe aber auch im inlaut der fall war, man also *ha-pta*, nicht *hap-ta* sprach, wird durch den gegensatz von *vehrkem* ai. *vṛkam* und *hukereptemahe* (vgl. ai. *klptá*) wahrscheinlich. In letzterem falle war *pt* tautosyllabisch und wurde *hu-kere-ptemahe* abgeteilt: das wird einmal wieder durch das svarabhaktische *e* zwischen *r* und *p*, sodann durch die erhaltung des tönenden *r* bewiesen. Die entstehung des *hr* d. i. tonlosen R (Hoffory Ztschr. 25, 429) ist bekanntlich abhängig von folgendem *p*, *k*, also dadurch bewirkt worden, dass *p*, *k* eng mit *r* verbunden gesprochen wurde und *r* daher tonlos machte. Wenn demnach *r* in *hukereptemahe* nicht zu *hr* wurde, so weist dies darauf hin, dass es mit dem folgenden *p* nicht verbunden, sondern durch die druckgrenze getrennt war: dann war aber *pt* hier notwendig tautosyllabisch.

Lässt sich mithin das gesetz aufstellen: ar. *pt* wird im ostiran. durch *pt* vertreten nur, wo es tautosyllabisch im anlaut einer silbe stand, sonst durch *fθ*, während *kt* in allen fällen zu *χθ* wurde, so erklärt sich dies phonetisch in der weise, dass das tautosyllabische *pt* ein zusammengesetzter consonant $^{t}_{p}$ war, in welchem die combination mit dem lautgesetzlich erhaltenen verschlusslaut *t* auch *p* vor verwandlung in die spirans schützte;

[1]) Brugmann M. U. III 137. Bartholomae Die Gāthā's s. 91. Hdb. d. airan. Dial. § 98. Osthoff Wochenschrift f. klass. Phil. 1885 s. 460 f. Brugmann Grundriss p. 350 vergleicht aisl. *epter* aus *efter*, welcher wandel ebenso auffällig ist (die annahme, dass aisl. *pt* hier wie *ft* gesprochen wurde, ist unrichtig).

[2]) *feθrō* wird im satzinlaut entstanden sein, vgl. *hufeθrīs* aus **su-ptrīs*.

k und *t* gingen hingegen keine combination ein, weil es viel schwieriger ist, mit demselben organ (der zunge) gleichzeitig zwei articulationsbewegungen (für *k* und *t*) vorzunehmen, als mit zwei verschiedenen. Man sprach also einmal: $^{t}_{p}arem$, *ha-*$^{t}_{p}a$.

Es wäre wünschenswert, dass derartige zusammengesetzte consonanten auch in lebenden sprachen nachgewiesen würden, ein punkt, auf den die phonetiker bisher noch nicht ihr augenmerk gelenkt haben. Erwähnen will ich wenigstens, dass ein $^{ch}_{s}$ vielleicht im chinesischen vorliegt in dem von englischen gelehrten mit *hs* umschriebenen laute des Pekinger Dialektes, über welchen ich vorläufig auf F. v. Richthofen China I s. XXI, v. d. Gabelentz Chines. Gramm. § 82 (unklar) und besonders Th. Fr. Wade Yü-yen tzŭ-erh Chi, a progressive course etc. I p. 5 verweise. — Ein combiniertes $^{t}_{p}$ kommt, wenn ich nicht irre, in norddeutscher aussprache in der wortfuge vor consonanz vor. Zwanglos wird vielfach nicht hauptkasse, auch nicht haupkasse (Sievers Phonetik[3] 159), sondern hau$^{t}_{p}$-kasse gesprochen. Akustisch wirkt der laut wie ein durch den klang eines *t* modificiertes *p*.

Kehren wir nach dieser phonetischen digression zum griechischen zurück, so glaube ich aus dem umstande, dass *κ*, *π* vor *σ* zu den spiranten *ch*, *f* geworden war, ferner *ξ*, *ψ* mit einem einzigen zeichen ausgedrückt werden und in der vulgäraussprache *σχ*, *σφ* mit *ξ*, *ψ* wechseln, folgern zu dürfen: auch *ξ*, *ψ* waren zusammengesetzte laute $^{s}_{ch}$, $^{s}_{f}$. Dieser auffassung scheint mir auch die beschreibung des Dionysios von Halikarnass zu entsprechen. De compositione verborum p. 166 Schaefer, wo er über die *ἡμίφωνα* handelt, zählt er erst die *ἁπλᾶ*, dann die *διπλᾶ* auf: *τρία δὲ διπλᾶ, τό τε ζ καὶ τὸ ξ καὶ τὸ ψ. Διπλᾶ δὲ λέγουσιν αὐτὰ ἤτοι διὰ τὸ σύνθετα εἶναι, τὸ μὲν ζ διὰ τοῦ σ καὶ δ, τὸ δὲ ξ διὰ τοῦ κ καὶ σ, τὸ δὲ ψ διὰ τοῦ π καὶ σ συνεφθαρμένων ἰδίαν φωνὴν λαμβάνοντα.* In *ξ* und *ψ* war also *κ*, *π* und *σ* derartig „zusammengeflossen, gemischt“,[1]) dass das ganze einen eigenen lautwert erhielt.

---

[1]) *συμφθείρεσθαι, φθείρεσθαι, φθορά* sind kunstausdrücke der malerei für das „mischen der farben“. So schreibt Plutarch De glor. Athen. 2 (p. 346 A) dem Apollodor die erfindung der *φθορὰ καὶ ἀπόχρωσις σκιᾶς* zu. Vgl. Plut. De def. orac. 47. Porphyr. De abstin. IV 20. Übertragen wendet es Plutarch Sympos. p. 708 und Dionysios v. Halik. ausser an

Wenig klar ist Priscians bemerkung I § 42: *nam multo molliorem sonum habet ψ quam ps vel bs — sicut ergo ψ melius sonat, sic x etiam gs vel cs*, aber so wie sie Böhtlingk Ztschr. 15, 148 gegen Ebel ibid. 14, 256 deutet, ist sie schwerlich zu verstehen: einer aussprache *gz, bz* widerspricht direct die angabe des Dionysios l. c. p. 172 Sch.: *Τὸ μὲν γὰρ ξ διὰ τοῦ κ, τὸ δὲ ψ διὰ τοῦ π τὸν συριγμὸν (!) ἀποδίδωσι, ψιλῶν ὄντων ἀμφοτέρων*, wie er im gegensatz zu dem dritten *διπλοῦν*, dem ζ, bemerkt, welches *μᾶλλον ἡδύνει τὴν ἀκοὴν τῶν ἑτέρων*. Jedenfalls stimmt aber Priscians beschreibung zu unserer annahme, dass in ψ, ξ nicht einfach ein *p, k* enthalten war.

Mehrfach tritt die doppelschreibung ξξ auf: auf einer inschrift von Chaironeia CIG 1608 z. 6 f. ΔΕΞΞΙΠΠΑ, z. 17 (nur nach Clark) ΔΕΞΞΙΠΠΑ⋮; auf der inschrift von Lebadeia IGA 150. Collitz DI n. 407, z. 4: ϽΕ++ΙΡ *Δέξξιπ*[*πος* od. *-πα*]; auf einer att. inschrift Ross Die Demen von Attika n. 193, 1 (p. 105); Keil Syll. inscr. boeot. p. 237: ΔΟΞΞΑ; auf der inschrift der ozolischen Lokrer von Oiantheia IGA 321. Collitz n. 1478. Röhl Imagines IX 1 z. 45 f. ⁜ΑΦΙ++ΙΥ *ψάφιξξιν*. Auf der inschrift vom tempel des didymaeischen Apollo CIG 2852. Dittenberger Syll. n. 170, z. 46: ἐξξ. Auf einer inschrift von Skyros Bull. de corr. hell. III (1879) p. 62. Dittenberger Syll. n. 383 (nach 196 v. Chr.), welche die zeilen mit vollen silben schliesst, z. 9 f. ist abgeteilt *φιλοδοξ‖ξοῦσιν*. [*Ἀλεξ*]-*ξάνδρου* in einer urkunde aus Dodona Fick Bezz. Beitr. III 267, z. 1. „Die schreibung *Ἀλεξξάνδρου* . . . wird durch die buchstabenreste und die spatien mit notwendigkeit gefordert." Gomperz Arch.-epigr. Mitt. aus Oest. V 1881 s. 133. Collitz DI 1335. Man vgl. auch lat. *XX* = gr. ξ in TOXXOTES *τοξότης* auf einer röm. münze aus der kaiserzeit (sogen. n. contorniatus Eckhel D. N. p. 298). Diese schreibweise ist viel weniger begreiflich, wenn ξ = *k* + *s*, mithin ξξ = *ksks* gewesen wäre, als wenn ξ = $\frac{\chi}{s}$ war. Denn dann war ξξ = $\frac{\chi\chi}{\sigma\sigma}$ d. h. ein

unserer stelle auch p. 129 f. an. Schwerlich hat sich aber die bedeutung des mischens aus der des vernichtens entwickelt, sondern umgekehrt ist die alte sinnliche bedeutung von *φθείρεσθαι* „fliessen, strömen", *συμφθείρεσθαι* „zusammenfliessen", *φθείρειν* „fliessen lassen", wie sie noch vorwiegend das verwandte ai. *kṣárāmi* (vgl. *ava-kṣarayāmi* „begiesse") hat; aus dieser entwickelte sich erst die des zerrinnens, schwindens (auch im ai.).

intensiver (länger ausgehaltener) zusammengesetzter reibelaut, und die gemination kann so wenig befremden, wie bei σσ.

Schreibungen wie Ξσάνθος, Ϙόραξς auf korinth. vasen (oben s. 164 n. 16, 168 n. 27), ἕξς IGA 381a 5, κύλιξς Journ. of Hell. Stud. VI 372 (nicht κύλιχς!), Ναξσίων Eckhel D. N. I 226 bezeugen, dass *s* in ξ etwas länger ausgehalten wurde als *ch*; πψ in ἀναγράπψαι CIG 2909 giebt vielleicht eine aussprache $\overset{s}{pf}$ wieder.[1])

Endlich lässt sich auch die spätere entwicklung von ψ, ξ zu σσ, σ, wie sie schon auf dem att. rotf. krater in Berlin n. 2401 (Gerhard Trinksch. u. gef. taf. 4. 5) in

ΤΕΡΣΕΙΓΟΡΗΣ

für Τερψιχόρης und auf der unterital. amphora in Arezzo (MdI VIII 6. AdI 1864, 240. Heydemann Mitt. aus d. Antikens. s. 104) in dem namen einer Amazone

ΤΟΣΣΙΣ

für Τόξις (andere belege bei G. Meyer Gr. Gr.[2] § 261. 262) sich findet, phonetisch nicht unmittelbar aus der aussprache *ps, ks,* wol aber aus der $\overset{s}{f}$, $\overset{s}{ch}$ ableiten; man vergleiche denselben wandel im etrusk., german. und slav.

Dass im ngr. ψ = *ps*, ξ = *ks* ist, beweist um so weniger etwas gegen frühere aussprache als *f* und *s*, *ch* und *s*, als nachweislich älteres *fs* im ngr. in *ps* (ψ) gewandelt ist: ngr. ἐβασίλεψα aus ἐβασίλευσα (ευ = ef).

Es bleibt nun noch die oben angeführte form Φιλοσκήτης zu erörtern, wenn anders sie mehr ist als bloss vulgär corrumpiert aus Φιλοκτήτης. Phonetisch wäre sie durch übergang von *kt* über ein combiniertes $\overset{t}{k}$ in *tk* zu erklären, genau wie im serb. *kto* abulg. *kŭto* in *tko* gewandelt wird. Die annahme aber, dass κτ, πτ zusammengesetzte consonanten $\overset{t}{k}$, $\overset{t}{p}$ waren, findet eine stütze an den schreibungen χϑ, φϑ. Was gegen die aussprache derselben als *khth, phth* oder als *kth, pth* spricht, ist schon von verschiedenen seiten genügend erörtert worden. Die annahme „graphischer assimilation" kann unmöglich befriedigen; warum schrieb man denn nicht regelmässig χχ nach κκ, sondern κχ, wenn man wegen κτ auch χϑ statt κϑ schrieb?

---

[1]) Lat. *x* zeigt dem gr. ξ so analoge verhältnisse, dass auch jenes wahrscheinlich ein zusammengesetzter laut war; vgl. die schreibungen *xx, xs, xc, sx.* S. Seelmann Ausspr. d. Lat. s. 339 f.

der anderen gründe zu geschweigen. Sprach man $\chi\vartheta$, $\varphi\vartheta$ als $^{t}_{k}h$, $^{t}_{p}h$, dann gehörte der nachstürzende hauch — nicht bloss in der schrift, sondern in wirklichkeit — gleichmässig zu *k* resp. *p* wie zu *t*. — Auf einer att. inschrift CIA II 403, in der die zeilen nur mit vollen silben geschlossen werden, ist z. 17/18 [ἐ]ΙΚΤΩΝ = ἐκ τῶν abgeteilt: ein verfahren, das unbegreiflich ist bei der aussprache ἐκ + τῶν, aber erklärlich, wenn κ und τ untrennbar mit einander verbunden waren und man ἐ-$^{\tau}_{\kappa}$τῶν sprach.

Ich habe bisher von den vulgären metathesen in ἔγραφσεν etc. fälle wie aiol. σκένος, σπέλλιον u. dgl. und solche, wo anlautendem gr. ξ, ψ, πτ, κτ, φϑ, χϑ in den verwandten sprachen und z. t. im griech. selbst die lautfolge *sk*, *sp* entspricht, absichtlich ferngehalten. Es würde zu weit über den rahmen dieser untersuchung hinausführen, wollte ich auch noch diese idg. verhältnisse hier erörtern. Kurz zusammenfassend will ich jetzt nur dies bemerken. Unrichtig ist jedenfalls die ansicht, dass im griech. σκ, σπ in ξ, ψ umgestellt sei. In der idg. grundsprache geriet mehrfach durch vocalschwund in folge von accententziehung *ps*, *ks*, *pt*, *kt* in den wortanlaut. Diese lautfolge wurde im allgemeinen bewahrt, wechselte aber schon im idg. nach einem sandhigesetz mit *sp*, *sk*. Am reinsten sind diese verhältnisse im griech. erhalten, dann auch im indoiran. Im armen. ist relativ spät *ks* über $^{s}_{ch}$ zu *šχ* (z. b. in *i-šχ-el*) gewandelt. Das latein. zeigt noch einen rest von altem *ps* und *pt* (*pse* in *eapse*, *reapse*, *suapse*, *ipse* = gr. ψέ neben σφέ; *pte* in *eo-pte* etc.). In allen übrigen idg. sprachen ist die lautfolge *sk*, *sp* zur alleinherrschaft gekommen. Die ausführung und begründung dieser annahmen hoffe ich an anderer stelle zu geben.

Morphologisches.

Ἑρμοῦς:

Ist diese lesung richtig, so ist von Ἑρμῆς ein gen. Ἑρμοῦς nach dem schema Σωκράτης: Σωκράτους neugebildet.

Auf einer hydria der sammlung Gourieff (Gerhard A. V. II p. 189. CIG 7422):

HEPMON

Aber auf der schwarzf. spätarchaischen hydria des att. meisters Tychios (in Triest Arch.-epigr. Mitteil. aus Oesterr.

1878 (II) p. 13) steht nach Wernicke Arch. Z. 1885 s. 250 nicht HEPMOS, sondern SƎMIƎII.

Δημήτρη.

Das auf der Hieronschale im Brit. Mus. (abg. MdI IX 43. Wien. Vorlegebl. A 7. AdI 1872 p. 227) vorkommende

ΔEMETPE

für Δημήτηρ erinnert an böot. Δάματρα Collitz DI n. 560 (vgl. Lobeck Paralip. p. 142), wird aber wohl verschrieben sein, da man Δήματρα erwartet.

Nomina auf -ύς.

Der vasenmaler Eucheiros, der sohn des Ergotimos, schreibt auf einer schwf. vase (Brit. Mus. 701, abg. Micali Mon. ined. 1844 tav. 42, 2. CIG 8202)

HVIHVS

und auf einer in Berlin befindlichen schale (n. 1756, vgl. BdI 1846 p. 78. CIG 8203. Klein VM² 72):

HYIHS

für υἱός. Vgl. Welcker Rhein. Mus. 1848 s. 393 f. Dieser form entspricht ὑύς CIA I 398 (als eine silbe gemessen), ὑύς auch auf einem neu gefundenen att. steine Studniczka Arch. Jahrbuch II 1887 s. 144. 146, daraus durch vulgäre contraction (vgl. die einsilbige messung CIA I 398) HVS ὗς auf einer att. inschrift Studniczka a. a. o. und ὗς (?) auf dem kruge des Kriton Klein VM² 213; υἱύν auf dem arkad. proxeniedekret IGA 105. Collitz DI 1183, υἱύς auf der spartan. inschrift IGA 54. Im gortyn. scheint das wort nur als *u*-stamm flectiert worden und ein υἱός diesem dialekt völlig fremd gewesen zu sein: auf der grossen inschrift von Gortyn col. IX z. 40. X 15: υἱύς. VI 12 υἱύν. IV 40 υἱύνς. VI 3 υἱέος, VII 22 υἱέες. Der dat. pl. υἱάσι IV 37 nach πατρᾶσι θυγατρᾶσι. Nimmt man hinzu, dass bei Homer die flexion als *o*-stamm noch viel weniger durchgedrungen ist als später (nur υἱός υἱόν häufig), dass in den att. inschriften bis zur mitte des 4. jh. υἱεῖ υἱεῖς ὑέος vorherrscht (Meisterhans Gramm. d. att. Inschr. p. 63) und desgleichen den handschriften nach bei Thukydides und Plato

(Krüger Gr. I 1, 20), so wird die annahme allerdings sehr wahrscheinlich, dass nicht von anfang an der *o*- und *u*-stamm neben einander gelegen haben, sondern dass der letztere der ursprüngliche ist und erst später in die analogie der numerisch so übermächtigen *o*-stämme überging. Vgl. Meisterhans a. a. o. Baunack Gesetz v. Gortyn s. 71 f. Dann ist aber auch die ansicht nicht zu kühn, dass das rätselhafte *νυός* — wie schon Pott in Ersch und Gruber's Enc. s. Grammat. Geschlecht, ohne sich unseres analogons zu bedienen, vermutete — in derselben weise aus **σνυσυς*, lat. *nurus* aus **snusus*, hervorgegangen sei, da auch hier nach schwund des intervocalischen *σ* gleiche vocale zusammentrafen. Ebenso könnte dann *ἰ-ό-ς* ‚pfeil' aus **ἰσ-ύ-ς ἰ-ύ-ς*, skr. *iṣu*, abaktr. *iṣu* entstanden sein. S. jetzt Brugmann Grundriss d. vgl. Gramm. p. 421.

Eine dissimilation von *υ* in *ο* auf phonetischem wege, wie sie Osthoff M. U. IV 185 ff. annehmen zu wollen scheint (vgl. Brugmann Gr. Gr. p. 44), ist nicht zu erweisen. *ἴορκες* neben *ἴυρκες*, aus dem kelt. entlehnt (vgl. Curtius Etym.[5] 663 anm., Bezzenberger Beitr. IV 317), erklärt sich daraus, dass der entlehnende gr. dialekt keinen ausdruck für den kurzen *u*-laut besass, weshalb man schwankend zu *υ* oder *ο* griff. So vertritt auch *ο* in fremdwörtern *ŭ*, wo an dissimilation nicht zu denken ist z. b. in *Μαρδόνιος* apers. *Mardunija*, *Σόγδος* apers. *Suguda* abaktr. *Suγδα*, *Καππαδοκία* apers. *Katapatuka*, *Βοκκί* LXX hebr. בֻּקִּי, *Σοκχώθ* סֻכּוֹת. Über *ο* = *ŭ* in kypr. glossen des Hesych s. G. Meyer Gr. Gr.[2] § 90. *Ὄμβροι* lat. *Umbri*, *Ἀδιάτομος* Athen. VI 249b agall. *Adiatunnus*. Über gr. *ο* = lat. *u* vgl. Dittenberger Hermes 6, 282 ff. Im skyth. *Ἰῦρκαι* Herod. IV 22 vertritt *υ* nicht *u*, sondern *ü*, wenn dieser name mit recht auf türk. *jürük* zurückgeführt worden ist.

Mehrfach liegen im griech. noch *ο*- und *υ*-stämme neben einander, ohne dass man die priorität des einen erweisen könnte. Auf der att. amphora in München (n. 1108. CIG 7611. Kirchhoff Alph.[4] p. 126):

ϙυϙνυς für *Κύκνος*. Ebenso *δελφύς* neben *δολφός· ἡ μήτρα* Hesych. und *Δολφοί Δελφοί*, *πρᾷος* neben *πραΰς*. Vgl. auch *ἅγιος* skr. *yajyas* und *yajyus*.

Nomina auf -εύς.

Für die nomina auf -ευς liefern die att. vasen einige interessante beiträge. Zunächst erscheinen auf att. gefässen mehrfach nebenformen auf -ης, wie sie bisher nur für das kyprische, arkadische und ‚dorische' dialekte (Herodian. I 14, 12. Priscian. VI 92 p. 276) nachgewiesen sind.

Auf einer schwf. amphora in München (n. 380, abg. Gerhard A. V. 227. Overbeck Her. Gall. 7, 5. CIG 7687):

ΠΕΛΕΣ

Πηλης für *Πηλεύς*.

Auf einer rotf. schale (aus Vulci abg. MdI V 35. AdI 1851 p. 279. CIG 8350):

ΠROMEΘES

Auf einer rotf. amphora in München (n. 410 abg. Gerhard A. V. 168. CIG 7737) steht

ΕΙΔΟΝΘΕΜΕΝ

bei einer freudig bewegt nach rechts eilenden weiblichen figur, während eine andere weibliche als *Ἀντιόπεια* bezeichnete und eine männliche bärtige mit dem ausruf *χαῖρε Θησεύς* ihr folgt. Man hat obige inschrift wohl richtig als *εἶδον Θησην*[1]) „ich habe Theseus (schon) gesehen" und freudigen ausruf der weiblichen figur aufgefasst, indem man die ganze darstellung auf die ankunft des Theseus (vgl. die andere seite des amphora) bei seinen eltern bezog. Wenig wahrscheinlich liest Comparetti Museo Italiano I 1885 p. 232, indem er die inschrift an die anderen beischriften anschliesst: *χαίρει Θησεὺς Ἀντιοπείᾳ ϝιδὼν θῆμεν*. Namentlich ist ein *ϝιδών* auf dieser sicher att. vase des 5. jahrh. äusserst auffällig, da *ϝ* auch schon den ältesten att. inschriften mangelt, s. oben. Dagegen hat das liegende M = *σ* in *Θησην* nichts auffallendes; auf der rotf. kylix in München (n. 402) 3 mal HOΠAIM KALOM *ὁ παῖς καλός*. Gerhard Trinksch. u. gef. taf. C.

Auf dem rotf. aryballos mit der gesandtschaft an Achill (Berl. Mus. n. 2326 abg. Arch. Z. 1881 taf. 8):

OVVTES neben A+IVVEVS

Auf einem rotf. deinos in München (n. 376 abg. Mon. ined. d. I. sect. fr. Taf. 22 f. CIG 7716):

---

[1]) *Θησην* ist nach dem nom. *Θησης* neugebildet, der selbst wieder eine neuschöpfung ist; vgl. *Ὀρφην* Priscian. VI 92.

ϟƎϟ+Ǝ////Ǝ

Ἐρεχσης = Ἐρεχθεύς.

Auf einer rotf. hydria (abg. Panofka Mus. Blacas I T. 11, 1 u. Abh. d. Berl. Akad. 1849 taf. I, 3 vgl. s. 42):

ΓΕΡϟΕϟ.

Die amphora des Exekias in Berlin (n. 1698 abg. Gerhard Etr. u. camp. Vb. 22. 23. Wien. Vorlegebl. III 8. Klein VM² 42. CIG 7691) hat

ΟΕϟΕV,

nicht Θησης.

Bieten diese fälle nur insofern etwas neues, als durch sie die nebenformen auf -ης auch für das vulgärattische nachgewiesen sind, so fehlt es an jedem analogen den auf att. vasen vorkommenden formen auf -υς für -εύς.

Auf dem hauptbilde der Françoisvase:

ΜΕΡVϟ für Νηρεύς.

Auf einer schwarzf. amphora in München (n. 53: CIG 7656b):

TVΔVϟ für Τυδεύς,

von O. Jahn mit unrecht für verschrieben erklärt. Vgl. auch A. Schneider Der troische Sagenkreis in der ält. griech. Kunst p. 22. 24.

Auf einer rotf. pelike im Vatican (abg. Mus. Gregor. II 63, 2a. CIG 7540):

ΟΙΝVϟ für Οἰνεύς.

Auf einer vase, ehemals in der S. Canino CIG 7597:

ΘΕϟVϟ für Θησεύς.

Auf einem rotf. stamnos im Brit. Mus. (n. 754 abg. Gerhard A. V. 163, früher in d. S. Durand n. 346. CIG 7729)

ΘΕϟVϟ

Auf einem rotf. aryballos aus Cumae (Neapel Racc. Cuman. n. 239 abg. Fiorelli Vasi Cumani tav. 8. CIG IV praef. p. XVIII. Winter D. jüng. att. V. 57, 1):

ΘΗϟVϟ

Auf der rotf. Erichthonios-vase abg. MdI X 39. Wien. Vorlegebl. B 12 (vgl. AdI 1877 p. 432) ist

ΕΡΕΧ(///ΥϟΕ

wohl Ἐρεχθύς für Ἐρεχθεύς zu lesen.

Dagegen steht auf dem Berliner rotf. skyphos (n. 2588) nicht ΩΛVϟϟVϟ, wie die abbildungen in den MdI X 53 und danach

auch noch in den Wien. Vorlegebl. D 12 (vgl. Helbig BdI 1876 p. 206) haben, sondern ΩVV<<EV<, vgl. Genick Griech. Keramik 1884 Taf. 17, 1. Heydemann AdI 1878 p. 225. Die farbe der inschriften ist jetzt fast ganz verschwunden, aber gegen das licht gehalten sind die spuren der buchstaben noch deutlich zu erkennen. Zweifelhaft ist EPVOV< *Εὐρυσθεύς* auf einer rotf. schale im Louvre Cat. Campana I 134. Klein VM² 123, 19.

Auf einem att. teller im museum d. arch. gesellsch. in Athen (Collignon Cat. n. 406 (pl. IV 16). Rev. Arch. 1848 pl. 84. 85. L. Preller Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1852 taf. 5. 6. Benndorf Gr. u. sic. Vb. taf. XXXII, 4) mit der darstellung des ringens zwischen Peleus und Thetis steht als beischrift bei Peleus:

ΓEVEVO<

Πηλεῦος vgl. kypr. *ἱερῆϝος βασιλῆϝος*. Vielleicht ist der diphthong *ευ* nur aus dem nom. in den gen. übertragen. *Πηλεῦος: Πηλεύς = ἰχθύος: ἰχθύς* u. s. w. vgl. boiot. *βουῶν, βούεσσι*. Nom., wie Benndorf vermutet, ist *Πηλενος* jedenfalls nicht. Der gen. (*Πηλενος* scil. *εἶδος*) neben dem nom. *Θέτις* in den beischriften hat nichts auffallendes. Vgl. z. b. *Αἴαας* neben *Ἕκτορο(ς)* München n. 53, ϒOOϘT d. i. *Τρωός* (mit liegendem *ς*) auf dem Troilos-streifen der François-vase neben lauter nominativen, *Ἡρακλέος Ἄρηος* neben *Κύκνος, Ἀφροδίτης* neben *Αἰνέας, Διομήδης* Journ. of philology VII (1877) Taf. A. B, Winter Jüng. att. Vasen 50, 7, *Διός* neben *Λύ(σ)σα Ἄρτεμις Ἀχταίων* auf einem rotf. oxybaphon MdI XI 42.

Die nominative auf *-νς* statt *-εύς* sind entweder neubildungen oder durch vulgären wandel von *-ενς* in *-νς* zu erklären; man vergleiche den analogen übergang von lat. *eu* über *ou* in *ū* und von kret. *ευ* in *ου*. Dass das zweite element in *ευ* stark hervortrat, zeigen die schreibungen *εου* für *ευ*, so schon auf der korinth. schale oben s. 159 n. 6, s. G. Meyer Gr. Gr.² § 119. Umgekehrt ist *ευ* für *υ* geschrieben in

ENEYAAIO<

auf dem unterital. krater im Brit. Mus. n. 1433 (Arch. Jahrbuch I 1886 p. 290) und in

OΔEY<<EY<

auf der vase in Neapel n. 3235. CIG 8412.

Feminina auf -ώ, -ῴ.

Zu den frauennamen auf -ώ, -ῴ ist zu bemerken, dass das iota auf den korinthischen vasen stets, auf den attischen nie, auf den ionischen in den meisten fällen nicht geschrieben ist.

Auf den chalkid. gefässen ist das iota nur in Ξανθώι auf der amphora in Leyden (CIG 7459. Kirchhoff Alph.[3] 111, vgl. J. Schmidt Ztschr. 27, 374 ff.) geschrieben, sonst fehlt es stets.

Auf der ion. Phineus-schale in Würzburg III n. 354 (abg. MdI X 8, Wien. Vorlegebl. C 8, 3a)

ΓRIXΘΩ

Vgl. ΚΑΛΛΙ+Ω *Καλλιτώ* Flinders Petrie Naukratis I pl. XX 32. ξΨΟ: *Ἠχώ* inschr. von Koressos Mus. ital. I p. 200 n. 9.

Aus der menge attischer fälle führe ich nur folgende an.

François-vase:

ΜΕΡΕ≤ΘΟ *Μενεσθώ*,

ΚVΕΙΟ *Κλειώ*.

Schwf. amphora aus Corneto, abg. MdI XII 9 f. AdI 1884 p. 269 ff.:

ΙΦΙΤΟ

Ἰφιτώ.

Schale des Archikles und Glaukytes in München n. 333, abg. Gerhard A. V. 235 f. MdI IV 39. CIG 8139. Klein VM[2] 77, 4:

ΕΡΠΕΔΟ *Ἐνπεδώ*

ΟΜΙΤ *Τιμώ*

ΟϘƎΟ *Θηρώ*.

Helena-schale des Hieron und Makron in Acerra, abg. Gaz. arch. 1880 Taf. 7 f. Wien. Vorlegebl. C 1. Klein VM[2] 172, 24:

ΠΕΙΟ° *Πειθώ*.

Schale des Oltos und Euxitheos in Corneto, abg. MdI X 23 f. Wien. Vorlegebl. D 1. AdI 1875 p. 261. Klein VM[2] 136, 2:

ΟϘƎΟ *Θηρώ*.

Schale des Brygos, abg. MdI IX 46. Wien. Vorlegebl. VIII 6. AdI 1872 p. 294. Klein VM[2] 183, 8:

ΙΕVΧ≤Ο *Ζευξώ*.

Rotf. pyxis aus einem athenischen grabe im Brit. Mus. (Heydemann in Comm. Momms. p. 170 ff. Dumont et Chaplain Cér. de la Grèce pr. pl. IX):

ΔΟ≺Ω *Δοσώ*

Koseform zu *Δοσιθέα* (vgl. *Δοσί̓θεος* neben *Δωσί̓θεος*) od. dgl.

Rotf. deinos, abg. MdI I 38. Overbeck Her. Gall. 8, 7. CIG 8354:

ΝΑΩ·*Ναώ* ϟΓΕΩ *Σπεώ*.

Aryballos aus Aixone, j. in Athen, Heydemann Satyr u. Bakchenn. s. 12. Dumont et Chaplain Cér. de la Grèce pr. pl. XII f:

ΚΙϟϟΟ *Κισσώ*, ΨΟΡΩ *Χορώ*.

Auffallend ist der gen.

VOTƎϒ (sic)

Λητοῦ von *Λητώ* statt *Λητοῦς* (vgl. VETOVϟ auf einer rotf. amphora Gerhard A. V. 22. Él. cér. II 50. Klein. VM 80, 2. CIG 7421; 7419. 7420. 7618) auf einer schwf. amphora aus Chiusi BdI 1867 p. 213 f., wahrscheinlich eine analogiebildung, deren veranlassung mir aber nicht klar ist. Möglich wäre auch phonetischer schwund des auslautenden -ς. Die nichtattische form

ϟΑΓΓΩϟ

contrahiert aus *Σαπφόος*, scheint auf einer rotf. vase im Mus. d. arch. Ges. n. 517. Mus. ital. II 1886 tav. VIa vorzuliegen.

Οἰδιπόδης.

Für *Οἰδίπους* erscheint das auch litterarisch belegte *Οἰδιπόδης*: auf einer streng rotf. schale (abg. Mus. Gregor. II 80 n. 1b. Winter Jüng. att. V. 51, 15. CIG 7705):

ΟΙΔΙΓΟΔΕϟ

auf einer amphora aus derselben zeit (abg. MdI II 14. Overbeck Her. Gall. taf. 1, 3. Winter a. a. o. 59, 1):

ΟΙΔΙΓΟΔΑϟ

auf einer rotf. vase in Adria (Schöne Museo Bocchi n. 404):

[Ὀ]ΙΔΙΓΟ▷Hϟ

In dem schon öfter erwähnten epigramme der Neapler vase (n. 2868. CIG 8429) acc.

ΟΙΔΙΓΟΔΑΝ

παῦς, παυίς.

Die knabeninschriften zeigen sehr häufig die form *παῦς* für *παῖς*: auf einer schwarzf. lekythos späteren stils (Berl. Mus. n. 2010, aus Rhodos. Sacraler festtanz, darüber die beischrift):

ƐΓΑVΚΑVƐ

ἡ παῦ(ς) καλή = *ἡ παῖς καλή* und auf folgenden rotf. vasen:

Napf strengen stils (Berl. Mus. n. 2318):

ΗΟΓΑVϚ

(nicht ‚*verschrieben statt* ὁ *παῖς*').

Amphora schönen stils (Berl. Mus. n. 2331 = CIG 7670b):

A) ΗΟ·ΛVϵΚΑVϚ

B) ΗΟΓΑVϚ ϵΟVΔΚ

ὁ *παῦς καλός*, ὁ· *παῦς καλός*.

Amphora in Berlin (n. 2334):

A) ϚVΑΠΟΗϵΟVΑΚ

B) ΚΑVϵΚΕΓΑVϚ

καλὸς ὁ παῦς, καλὴ ἡ παῦς.

Schale in Berlin (n. 2548. CIG 7500):

ΗΟΓΑVϚ

ΚΛΛΟΜ

Lekythos im Louvre (abg. Él. céram. II 108 opferscene):

ΠΑΠϚ *παῦς*(?)

Vase der S. Dzialynski (Revue arch. N. S. XVII 1868 s. 347, vgl. Curtius Etym.[5] 287. Eos und Kephalos):

ΚΑVΟϵΗΟΓΑVϵ ΚΑΕVΗΕΓΑVϚ

ϚVΑΠΟΗϚΟVΑΚ

Schale mit darstellung einer palästra (abg. Dubois-Maisonneuve Introduction à l'étude des vases pl. 25):

I) ϚVΑΠΟΗ ΚΑΛΟϵ

A. B ΚΟΛΟϚ ΚΛΛΟϵ

ΗΟΓΑΛΜ ΗΟΓΑΛΝ

Amphora in Neapel (n. 3091. CIG 8451) mit dem raub der Kora abg. Förster: Raub u. Rückkehr der Persephone taf. 2. Overbeck Kunstmyth. Atl. XVIII 11:

ΚΟVΟϵ ΗΟΓΟVϵ

ϵVΟUƎIIƎVΟΚ

καλὸς ὁ παῦς, καλὴ ἡ παῦς.

Nolan. amphora im Cabinet des médailles in Paris (früher S. Durand, abg. Él. céram. III 24):

ΗΟΠΟVS

Schale aus Nola (abg. MdI I 9, 2. Luynes Vases étr. ital. sic. et grecs pl. 27. Él. céram. II 52. Winter Jüng. att. Vasen p. 50 n. 2):

A) ΟΠΟΛΝ ΚΑVΟϚ

B) ΗΟΠΑΛϚ (?)

Rotf. vase abg. Millin Peint. de vases ant. I 62. CIG 7541:

HOΠAV≤
KAVO≤ zweimal

ὁ παῦς καλός steht ferner noch auf einer schale der S. Bonaparte n. 120. CIG 7921, ausserdem CIG 7931. 7951. 7968. 8006. 8009.

Vgl. über die form παῦς Curtius Et.[5] 287. Meister Zur griech. Dialektologie s. 2 und J. Schmidt Ztschr. 27, 375 anmerk. erklären παῦς als nicht aus παϝίς verkürzt, sondern als stammwort von παῖς, wie γραῦς von γραῖα, γραΐς. Die form παυίς, mit der dem lesbisch-aiolischen u. a. dialekten eigenen umsetzung des digamma in den vocal υ (υϝ) aus παϝίς hervorgegangen, liegt in zwei vaseninschriften vor (vgl. γραυίς Kallimachos im Et. M. 240, 5): auf einer rotf. hydria im Brit. Mus. (n. 757 aus der S. Canino):

HOΠAVIS

und auf einer rotf. vase der S. Santangelo in Neapel n. 220:

HO ΠAVI≤.

Nomina auf -κλέης.

Neben der contrahierten nominativform der eigennamen auf -κλῆς erscheint die offene form -κλέης in folgenden fällen: der att. Meister Sokles schreibt seinen namen auf einer schwarzf. schale (aus Chiusi BdI 1851 p. 171. Klein VM² 79, 2):

≤OKVEE≤

aber auf zwei anderen gefässen (AdI 1859 tav. C 2. Berlin 1781 Klein a. a. o.) ≤OKVE≤. Auf einer in Tanagra gefundenen, aber att. (Furtwängler), nicht boiot. streng rotf. kanne (Berlin 2202. Rev. arch. 1875 p. 174. Klein VM² 215):

ΠROKVEE≤

name des fabrikanten.

Auf einer rotf. vase aus Nola (Brit. Mus. 859. R. Rochette Mon. inéd. pl. 44, 1. CIG 7810):

ΔIOKVEE≤

und auf einer rotf. vase aus Aigina (Arch. Anz. 1864 p. 261.* 284*):

ΠVΘOKVEE

namen von schönen knaben.

Auf einer schwarzf. amphora des Brit. Mus. (n. 535. CIG 7592)

HEP.KVEE≶,

auf einer schwarzf. schale (CIG 7553):

HEPAKLEE≶,

auf einer schwarzf. hydria in Berlin (n. 1906, abg. Gerhard Etr. u. camp. Vb. taf. 15. 16. AdI 1882 p. 75 ff. CIG 7590):

HEPA.VEE.

Auf dem fragment einer rotf. schale des Kleophrades und Amasis (Cabinet des médailles, abg. Luynes Descript. d. vases peints pl. 44. CIG 8238. Klein VM² 149):

HERAKVEE≶

Auf einer rotf. schale des Philtias und Dejniades (München n. 401, abg. Jahn Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1853 taf. 5 f. CIG 8145. Klein VM² 192, 1):

B) ≷ƎƎɅꓘA🄿ƎH aber

A) ≶Ǝ.ꓘA◁ƎH.

Diese auffallende erscheinung, dass die zusammenstossenden vocale so lange uncontrahiert blieben, findet wohl nur darin seine erklärung, dass sich durch systemzwang neben dem gr. -*κλέους*, a. -*κλέα* der nom. -*κλέης* erhielt, etwa nach dem schema *Σωκράτης Σωκράτους*. Lautgesetzlich konnte -*κλέης* nicht offen bleiben, da schon die ältesten att. inschriften (CIG 8154. 8155 *Ἡρακλῆς*), wie auch die ion. und dorischen, die geschlossene form -*κλῆς* haben. *Χαρικλέες* CIA I 432 A im jahre 464 v. Chr. ist nach der zusammenstellung bei Meisterhans Gramm. d. att. inschr. 57 (zu der jetzt hinzuzufügen *Ξενοκλέης*, *Ἀριστοκλέης* Bull. de corr. h. IX 1885 s. 526 u. a.) der älteste beleg der att. steine für -*κλέης*. Auf den bleiplatten von Styra IGA 372, 106: *Ἐρικλέες*, 133 *Θεοκλέες*, 145 *Ἰθυκλέε*[ς], 280 *Νικοκλέες* neben 267 *Μνεσικλε̃ς*.

Πολυδεύκτης.

Als bemerkenswert sei hier noch erwähnt:

ΓΟΛVΔEVKTH≶

Πολυδεύκτης statt *Πολυδεύκης*, wie der Dioskur auf der Meidiasvase genannt ist. Die form beruht wohl auf einer vulgären contamination der namen *Πολυδεύκης* und *Πολυδέκτης*.

τοί, *τίν*.

Auf einer rotf. hydria in München n. 6 (abg. O. Jahn

Kottabos auf vasenbildern Philologus 1867 taf. 2. Klein VM² 195, 5. Euphronios² s. 110) sind zwei kottabos spielende frauen dargestellt, neben der einen stehen die worte:

TOITENΔE EVΘVMIΔES

τοὶ τήνδε Εὐθυμίδῃ (scil. *λατάσσω*) „dir diese neige, Euthymides".

Auf einer rotf. schale in München n., 272 (O. Jahn a. a. o. taf. 3, 1) ruft eine hetäre, welche eine trinkschale erhoben hält,

TOITEN

aus und auf einer rotf. amphora (Cat. Campana IV D 862. BdI 1859, 128. O. Jahn a. a. o. p. 224 f.) stehen bei Dionysos und einem satyr die worte

TOITENΔE ΛYKIOI

τοὶ τήνδε Λυκίῳ. Das dor. *τοί* hängt mit der sicilischen herkunft des kottabosspieles (Athen. XI 479) zusammen. Doch ist die sicil. formel genauer bewahrt auf der schon oben angeführten hetären-vase des Euphronios: *τὶν τάνδε λατάσσω Λέαγρ[ε]*: das einzige inschriftliche zeugnis für die form *τίν*.

Die personalendungen -ει, -εις.

Die bei Homer und Herodot für die 2. pers. sing. praes. von der wz. *ἐσ* überlieferte form *εἶς* statt *εἰ* mit angefügtem -ς nach analogie von *φής φέρεις* (G. Meyer Gr. Gr.² § 447) liegt vielleicht vor in

KAVOES

auf dem fragment einer lekythos im museum der arch. ges. in Athen.

KAΛOES

auf einer rotf. oinochoe (gef. in Athen, Collignon Catal. n. 412), auf der pyxis aus Aigina abg. Heydemann Gr. Vb. taf. I 1: 4 mal KΛΛOES *καλοες* für *καλὸς εἰς* ‚du bist schön', sonst *καλὸς εἰ* z. b. auf einer schwf. vase aus Athen, Collignon n. 279. CIG 7672.

ES statt des zu erwartenden EIS hat, wie es scheint, monophthongisches *ει* durch übertragung aus *εἰμί, εἰσί*. Doch ist auch sonst nicht selten E für echtes *ει* ungenau geschrieben z. b. KAVFΔOKFS *καλὴ δοκεῖς* Neapel n. 3135, abg. Dubois-Maisonneuve Introd. 77, 6. Panofka B. a. L. 19, 3. Jahn Einl. p. XXXV. CIG 5770, wozu vgl. Brugmann M. U. I 178. G. Meyer

Gr. Gr.[2] s. 408. Ferner ΑΠΟΤΕΙΣΕ *ἀποτείσει* in dem epigramm auf der kylix des Kephisophon aus Athen CIG 545. Kaibel Epigr. gr. n. 1132. Benndorf Gr. u. sic. Vb. p. 51.[1]) Dagegen ΔΟΚΕΙ *δοκεῖ* auf einem streng rotfig. napf in Berlin n. 2316. Arch. Z. 1854 taf. 68 und einer rotf. oinochoe in München n. 334. MdI I 39. CIG 7853.

Auf einer schwarzf. amphora (E. Maass AdI 1882 p. 58 ff. tav. H) läuft rechts von der figur eines waffentragenden mannes (s. zur deutung Petersen Neue Jahrb. f. Phil. 129 (1884) s. 91), von oben nach unten die inschrift:

ΣΞΛΙΘΞΜΙΑΚΟΥΞΒΘΥΔ

von Maass *δύ' ὀβελὼ καί με θίγεις* gelesen und mit *„due oboli e mi prendi"* übersetzt.[2]) Danach wäre auch hier die endung *-εις* mit Ε geschrieben. Da jedoch ein indic. praes. *θίγω* nicht existiert, so schlage ich vielmehr folgende lesung vor: *δύ' ὀβελώ* (scil. *δός*), *καί μ' ἔθιγες* d. i. (die vase selbst ist, wie oft, redend eingeführt) *„zwei obolen* (gieb)! — *und du besitzest mich"*. *ἔθιγες* ist *κατὰ σύνεσιν* mit dem accusativ statt des gen. verbunden, da es soviel wie *ἔλαβες, λαβὼν ἔχεις* bedeutet; vgl. *λήκυθον λαμβάνειν ὀβολοῦ* Arist. Frösche 1236. — Mit dem fragmentarischen graffito ΘΙΛΕΙΣ auf einer schwarz gefirnissten scherbe (Benndorf Gr. u. sic. Vb. taf. 29, 2) ist kaum etwas anzufangen.

πίει.

In verschiedenen fassungen kehrt auf attischen schalen der an den trinker gerichtete ominöse gruss wieder: *χαῖρε, καὶ πίει, χαῖρε καὶ πίει τήνδε* (oder *με*), *χαῖρέ συ καὶ πίει εὖ τοι* u. dgl. Hierbei ist *πίει* in der regel und zwar schon auf schwarzfigurigen schalen älteren stils, also aus dem 6. jh.:

ΠΙΕΙ

geschrieben, so dass die diphthongische natur des auslautenden *ει* keinem zweifel unterliegt und alle erklärungen hinfällig sind,

---

[1]) Auch ausserhalb Attikas finden sich solche schreibungen vereinzelt z. b. aiol. *Φε(ι)δίω* IGA 504, lakon. *Φε(ι)δίλας* 91. Vgl. auch oben s. 153 f.

[2]) Wie Petersen a. a. o. die inschrift übersetzen will, ist mir nicht klar. Die lesung: *ἄλ(λ)ο βέλ(λ)ω* thessal. oder *βείλω* boiot. = *ἄλλο βούλου* att., wie sie vorgeschlagen worden, ist auch sprachlich unmöglich. Die imperativform müsste thess. *βέλλεο*, boi. *βείλεο* lauten.

welche das -ει durch contraction entstehen lassen. Von den ausserordentlich zahlreichen belegen führe ich nur einige an: München n. 35. 37. 38. 40. 41. Berlin n. 1764. 1769. 1771. 1775. 1776. Brit. Mus. 684. Würzburg III 399. AdI 1877, 130. Vgl. CIG 8096—8110. O. Jahn Einleit. p. CXI f. Klein VM² 82. 85, 2. Selten πίε: Klein VM² 46, 2. 72, 3. — Da die form meines wissens nur auf vasen vorkommt, auf denen E noch nach attischer schreibweise = η sein kann, so schlage ich vor, statt πίει vielmehr πίῃ zu lesen und als 2. person sing. des medialen conjunct. aor. in der imperativischen bedeutung trinke! zu fassen. In jener formel der vulgären sprache hat sich also die verwendung des conjunctivs als imperativ auch in der 2. pers. sing. erhalten, wie sie sich sonst in affirmativen sätzen nur noch sehr selten, z. b. Soph. Phil. 300 (φέρ', ὦ τέκνον ... μάθῃς), findet, aber in prohibitiven sätzen allgemein üblich ist. — Eine stütze erhält diese erklärung durch die inschrift: χαῖρε καὶ ΠΙΕΙΣ auf einer schwarzfig. schale in München n. 39. πίῃς ist die entsprechende active form des conjunct. aor. in imperativischer bedeutung.

εἶπαι.

Die 3. sing. opt. aor. zu εἶπον lautet ΕΙΠΑΙ statt εἴποι in dem graffito Μελανθίου εἰμί, ὅστις ἄλλως εἴπαι, ψωρῷῃ auf einem schalenfuss Benndorf Gr. u. sic. Vb. taf. 29, 11.

ἠργάσατο

(nicht εἰργάσατο vgl. J. Wackernagel Ztschr. 27, 272) wird belegt durch

ΗΡΓΑΣΑΤΟ

auf der schwarzfig. vase des Lykinos aus Ambelokipi Bull. de corr. h. 1878, 547. Klein VM² 213.

ἀνάβα.

Auf einer schwf. amphora aus Chiusi (de Witte BdI 1867 p. 213 f.) ist der abschied des Amphiareos von Eriphyle und seinen kindern dargestellt. Bei dem kopf des als ΑΜΦΙΑΡΑΟΣ bezeichneten helden, welcher im begriff ist auf seinen wagen zu steigen, steht die beischrift

ANABA

wozu de Witte bemerkt: „il n'y a aucune trace de lettre après

l'*A* qui termine le mot." Hierdurch wird also die lesung: *ἀναβά[ς], ἀναβα[ίνω]* od. dgl. ausgeschlossen und es bleibt nur übrig *ἀνάβα* als imper. „steige auf!" zu verstehen, vgl. *κατάβα* Aristoph. Frösche 35, *ἔμβα* 377, Eurip. El. 113 u. s. w. Ein analogon zu dieser fassung der beischrift scheint auf einer vase CIG 7860 vorzuliegen, welche Gerhard AdI 1830 p. 220 folgendermassen beschrieb: „Un uomo barbato che in tutta carriera conduce una quadriga. Leggonsi le seguenti parole d'incoraggiamente: *ἔλα ἔλα.*"

Berlin. Paul Kretschmer.

I. Der arische akk. plur. mask. der *i*-, *u*- und *r*-stämme.

§ 1. Da im avesta (j. *45.* 7, *40.* 3) *nerąš*, nicht *nerąs* sich als die richtige lesart herausgestellt hat, so ist die in meinem handbuch, § 205 anm. vorgeschlagene erklärung hinfällig. *nerąš*, der aussprache nach *nerš*, mit nasalirtem, aber konsonantischem *r* — was ich mit rücksicht auf Brugmann, grundriss, § 200 anm. betonen will[1]) — fürt auf ein arisches (oder uriranisches) **nṛnš* zurück. Das *š* dieser form kann aber nicht auf lautlichem weg entstanden sein, da der übergang eines *s* in *š* nur dann stattfand, wenn es unmittelbar auf ein *i*, *u* oder *r* folgte, cf. *nisatē*[2]) u. s. w. und Brugmann, a. a. o., s. 412 n.

§ 2. Die akk. plur. mask. der *a*-, *i*-, *u*- und *r*-stämme gehen im altindischen auf *-ān*, *-īn*, *-ūn*, *-ṝn* aus. In der spätern sprache werden diese ausgänge im sandhi überall nach der selben schablone behandelt. Im rgveda aber treffen

[1]) Av. *þrąfeđa-* wäre ar. **tramptha-*, nicht **tṛmptha-*, woraus vielmehr **terąfeđa-* hätte hervorgehen müssen. Übrigens ist *þrąfeđa-* eine junge bildung; cf. § 21 der nächsten abhandlung.

[2]) Die „wurzel" *nins-* dürfte übrigens getrost aus den indischen wörterbüchern und grammatiken verschwinden. *nis-* ist der schwache reduplizirte praesensstamm zu *nas-* „sich (wieder) vereinigen mit —"; vgl. besonders RV. *10.* 74. 2: „Zum himmel dringt ihr göttlicher ruf, zur erde kehrt er zurück . . ". Dazu gr. *νίσομαι*, worüber neuerdings Wackernagel, K. Z. XXIX, s. 136. — Zu *nas-* gehört auch ai. *ástam* = av. *astem* „heimat" aus **ṇstóm*, mit dem akzent von *νόστος*.

wir einen durchgreifenden unterschied an. Vor vokalen (*j* und *v*)[1]) erscheint auf der einen seite *-ą̄*, bei den übrigen stämmen aber *-ī̥r*, *-ū̥r*, *-r̥̄r*. Beispiele bei Lanman, J. A. O. S. X, s. 346, 394 f., 415, 429. Überall, wo sonst in der sąhita wortschliessendes *r* begegnet, geht es entweder auf altes *r* oder auf (arisches) *š* zurück. Die par fälle, bei denen *r* arisches *s* zu vertreten scheint, erklären sich als „artificial imitations"; cf. Bloomfield, final *as* before sonants, s. 7 (A. J. Ph. III. 1); speziell über *uṣar-* s. auch Collitz, B. B. X, s. 44, 63. *r* aber ist als auslaut des akk. plur. ausgeschlossen. Somit ist *-ī̥r*, *-ū̥r*, *-r̥̄r* auf *-ī̥š* etc. zurückzufüren, d. i. — da die nasalvokale einzeldialektisch sind, wie Brugmann, a. a. o., s. 168 f. mit recht betont, und da die dehnung jedenfalls spezifisch indisch ist — ar. *-inš*.

§ 3. Dem avestischen *nerąš* entspricht somit urind. — vor der nasalirung langer vokale — **nr̥̄́nṣ*, dem av. *māterąš* (j. *38.* 5) urind. **mātr̥̄́nṣ* (RV. *10.* 35. 2):[2]) beide pare bis auf die vokalquantität identisch. Woher nun das abnorme *š*? Ich erkläre es mir so:

In der ursprache standen sich bei den *o-*, *ā-*, *i̯-* und *u̯*-stämmen im akk. plur. die ausgänge *-ons*, *-ins*, *-uns* im maskulin, und *-ās*, *-īs*, *-ūs* im feminin gegenüber. Im arischen war daraus zunächst *-ans*, *-ins*, *-uns* und *-ās*, *-īš*, *-ūš* geworden. Dann aber rief das verhältniss von *-ās*: *-ans* zu den femininalausgängen *-īš*, *-ūš* die maskulinen *-inš*, *-unš* hervor, und endlich wurde von da aus das *š* auch auf die *r*-stämme übertragen.

Das wird ja doch allgemein, so viel ich sehe, angenommen, dass das altindische *pitr̥̄́n*, von der länge des vokals ganz abgesehen, nicht auf einen ursprachlichen typus zurückgeht, sondern auf neubildung nach dem muster der *i̯*- und *u̯*-deklination beruht. Osthoff, M. U. IV, s. 313 setzt die gleichung *sūnúṣu*, *sūnúbhiṣ*: *sūnū́n* = *pitr̥̄́ṣu*, *pitr̥̄́bhiṣ*: *pitr̥̄́n* an und nennt *pitr̥̄́n* eine „moderne nachamung". So ganz jung ist sie aber doch nicht. Denn das avestische *nerąš* beweist, dass sie sich bereits zur zeit der arischen sprachgemeinschaft vollzogen hat.

---

[1]) Einmal auch vor *h* (RV. *1.* 184. 2); hier ist der sandhi übertragen; vgl. unten note V am ende der nächsten abhandlung.

[2]) Beide mit dem ausgang des maskulins! (Unrichtig verf., A. F. III, s. 39.) Die ai. formen *mātr̥̄́ṣ*, *svásr̥ṣ* sind jüngere bildungen.

Nach den mustern °*išu*: °*inš*, °*ušu*: °*unš* bildete man zu °*ṛšu* den ausgang °*ṛnš*, zu **nṛ́šu* also **nṛ́nš*, eine form, die im avestischen in völlig regelmässiger entwicklung zu *nerąš*, im altindischen, mit der auch bei den *i*-, *u*- und *a*-stämmen auftretenden vokaldehnung, zu **nṝṇs* (*nṝ́r abhí* RV. 5. 54. 15) geworden ist.[1])

§ 4. Entsprechend den urindischen ausgängen *-īnš*, *-ūnš* sollte man bei der *i*- und *u*-deklination im avesta *-iš*, *-uš* erwarten. Im gathadialekt endigen maskulina und feminina gemeinsam auf *-īš*, *-ūš*. Entweder ist das maskuline *-īš*, *-ūš* aus dem feminin bezogen, oder es vertritt älteres *-iš*, *-uš* = ar. *-inš*, *-unš*. Es lässt sich nach dem vorhandenen material nicht entscheiden, ob im avestischen bei den *i*- und *u*-vokalen die alte nasalirung verloren gegangen oder nur unbezeichnet geblieben ist. Arisches *a* vor *nm* erscheint im avestischen als *ą*, z. b. *huąnmahi*, *frianmahī*, *ąnmā*, *duąnmaibiaskā*, *hšąnmēnę*. Ebenso sollte man für *i*, *u* vor *nm i*, *u* erwarten. Tatsächlich tritt aber der einfache vokal auf; cf. *kinmānī*, *dunmąn*. Auch in *vīstā* j. *46*. 17 und *nista* v. *18*. 16, sowie in *pišatō* jt. *14*. 19 steckt ein iranisches *i*; cf. verf. A. F. II, s. 84, III, s. 57; B. B. XIII, s. 78; unten § 110 der folg. abh.

§ 5. Einen einwand gegen die existenz der von mir aufgestellten arischen ausgänge *-inš*, *-unš*, *-ṛnš* könnte man allenfalls der tatsache entnehmen, dass im altindischen sandhi vor *s* die akk. plur. der drei stammklassen, ebenso wie die der *a*-stämme die ausgangsform vokal + *nt* aufweisen. Ein *-īnt s-* (*-ūnt s-*) nun, so könnte man folgern, lässt sich nicht auf *-īnš s-*, sondern nur auf *-īns s-* zurückfüren, mit dem auch sonst nachweisbaren wandel von *s* + *s* in *ts*, z. b. in *vatsjáti* zu *vas-* „wonen“; vgl. J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 349. Der einwand ist aber nicht stichhaltig. Denn selbst wenn es richtig wäre, dass jenes *t* etymologischen wert besitzt und nicht bloss ein „übergangslaut“ ist, wie ich mit Whitney annehme — vgl. § 30 ff. der folg. abh. —, so bleibt doch noch zu erwägen, dass sich ja die satzform von *-īn* nach jener des viel häufigern akkusativausgangs *-ān* gerichtet haben kann, ebenso wie die der nominativausgänge *-iṣ*, *-uṣ* nach

[1]) Aus urind. *nṝṇṣ* wird zunächst *nṝṣ*, wofür in der sahita vor vokalen **nṝẓ nṝr* eintritt; ebenso bei der *i*- und *u*-deklination; vgl. hierüber unten.

jener von *-as* vor folgendem *t;* cf. *vádhris tvám* AV. *4.* 6. 8 neben älterm *śúkiṣ tvám* RV. *1.* 91. 3 nach *dēvás tvám.* Und dann erhebt sich gleich die andre frage: woher denn die verschiedene behandlung vor vokalen im veda?

§ 6. Gewichtiger wäre ein anderes. In meinem handbuch, § 46b, 224, 230 und A. F. I, s. 86 glaubte ich ein par deutliche iranische spuren der arischen akkusativausgänge *-ins* und *-uns* nachweisen zu können, und zwar alle aus dem jüngern avesta. Ist es aber schon misslich, dass die gatha's nichts dergleichen enthalten — vielmehr sogar durch die formen *neraṣ* und *māteraṣ* widersprechen —, so kommt noch dazu, dass alle jene vermeintlichen belege als durchaus unsicher bezeichnet werden müssen.

In v. *1.* 19 steht *jō hapta hendum* oder *hendu.* Die grammatik ist auf alle fälle korrupt, wie auch sonst noch oft genug im ersten fargard. — *hšaθriąṇ daŋhupaiti* in a. *1.* 14 verstehe ich nicht besser als die frühern übersetzer. Spiegel übersetzt „für die herrschenden fürsten", als ob der dativ stünde. Die ganze stelle ist wenig vertrauen erweckend. Statt *hšaθriąṇ,* um dessentwillen man *daŋhupaiti* zum akk. plur. gestempelt hat, bieten die andern handschriften *hšaθriąni.* — *ratūm* j. *13.* 3 (zehntes wort) kommt ganz in wegfall. Die neuausgabe hat jetzt durchaus richtig nach J 2, Mf 1, Pt 4 (, K 5) *ratūš.* Die schreibung *ratūm* andrer handschriften ist durch das viermalige *ratūm* (akk. sing. auf *ātrem* zu beziehen: *friẹhẹ vāzištahẹ aṣtōiš ratūm* : . . *vāstriẹhẹ fšuiantō ratūm* . . . *raθaẹštā ratūm* . . . *aθaurunō ratūm*) im vorhergehenden text veranlasst; vgl. *puθrō* j. *9.* 10 und die bemerkungen dazu bei verf., B. B. IX, s. 304 f.

Es bleibt endlich noch als letzte form *gairi* j. *10.* 11. Dass die zeile *aṷi spita.gaona gairi* falsch überliefert sei, behaupte ich nicht. Damit ist aber noch keineswegs gesagt, dass *gairi* dem ind. *girīn* entsprechen, akk. plur. sein müsse. Es kann ebensowol das ind. *girī,* d. i. akk.-nom. dual. vertreten. Ich halte *spita.gaona gairi* für den eigennamen eines bestimmten gebirgsstocks, der nach zwei besonders in die augen fallenden schneebedeckten erhebungen so benannt wurde, also: „die zwei (beiden) weissenberge"; vgl. jt. *19.* 3, wo ebenfalls zalbegriffe im namen von gebirgszügen eine rolle spielen. Auch in der zeile vorher sind meines er-

achtens geographische eigennamen enthalten. *šata upairi. saēṇa* (vgl. jt. *19.* 3) wird auch von der tradition ganz richtig als solcher aufgefasst: Zu deutsch ungefär „die überadlerscharten" (*šata-* zu √*khan-*, verf., A. F. II, s. 13 f). Der nächste dort genannte gebirgszug heisst „die spitzen, welche die sterne auf dem haupte tragen (als haupt haben)". Die bedeutung von *staēra-* wird durch jt. *12.* 25 bestimmt: „auch wenn du, heiliger Rašnu, auf der spitze der hohen Harati bist, um welche sterne, mond und sonne kreisen". *staēra-* verhält sich zu *taēra-* wie ai. *spáśas* zu *páśjati*, gr. στέγος zu τέγος u. s. w.[1]) Die fünfte zeile von § 11 scheint verderbt zu sein. In der vorletzten ist warscheinlich *pawrāna* das nom. propr.; vielleicht zu *pa* (= *apa*) + √*bhar-*? Wegen *višpaþa* vgl. j. *10.* 4; die etymologie ist unklar; wol *vi* + √*sp(h)ā-* (in lat. *spatium*?) + *átha-*; die bedeutung ist ungefär „halde, matte".

II. Die arische flexion der adjektiva und partizipia auf *nt-*.

I. Material.

Ich gebe im folgenden eine vollständige zusammenstellung des gathischen materials. Das des rgveda ist bei Lanman, J. A. O. S. X, s. 504 ff., 515 ff. zusammengestellt; das des atharvaveda ist leicht aus dem Whitney'schen index zu

---

[1]) Geldner, drei yasht, s. 7 zu jt. *19.* 6 nimmt *taēra-* als eigennamen. Dass das unrichtig, zeigt eben jt. *12.* 25. Für sich allein ist *taēra-* rein appellativ, wie *spitze* und *pico*. Erst zusammen mit dem zusatz *haraiþi̯â barezō* oder *harai̯â* wird es nom. propr. Ebenso ist *taērō barō.srai̯anō* zusammenzunehmen. Geldner's übersetzung ‚lichtbringend' ist wol nur durch die meinung veranlasst, dass dieser und der jt. *12.* 25 genannte *taēra-* identisch seien. *srī-* heisst ja „schönheit", nicht „licht". Ich möchte eher an *śrájati* > κλίνω denken.

Die etymologie von *fraorepō*, das Geldner, a. a. o., s. 8 berürt, ergibt sich, wenn man die graphische regel bei verf., handbuch, § 94 anwendet. *fraorepō* steht danach für *frau̯erepō*, ar. **pravr̥pás*, und gehört mit ai. *várpas-* „schein, anschein" zusammen. Also „was hervorscheint", d. i. „vorsprung, zacken, horn". — Sollte zu j. *9.* 16 nicht doch *hu̯ereſš* (J 2, K 5) die bessere lesart sein?

entnehmen; vgl. auch Whitney, ind. grammatik, § 442 ff.[1]) Das material der jüngern literatur kommt erst in zweiter linie in betracht. Die nötigen hinweisungen darauf finden sich unter III. Das altpersische lässt uns fast ganz im stich.[2])

Mit A bezeichne ich im folgenden die partizipial-, mit B die adjektivstämme auf *u̯mant-*, mit C die übrigen adjektivstämme.

1. Mask.

Sing. nom. A. a) *adąs, išai̯ąs, išasąs, ĥšai̯ąs*[6], *ǧu̯ąs, dau̯ąs, peresąs, mraoĭkąs, jāsąs, vīdąs; saošį̄ąs, šį̄ąs*[2], *hąs*[3]; = $13^{21.3}$)

b) *hišas, stau̯aṣ*[4]; = 2^5.

B. a) *ƀvāu̯ąs*[5]; = 1^5.

b) *ašiu̯ā, dregu̯ā*[11]; = 2^{12}.

akk. A. *ai̯antem, fšui̯antem;* = 2.

B. *aoǧōzhu̯antem, ēmau̯antem*[2], *kazdōnghu̯antem, dregu̯antem*[5]; = 4^9.

instr. B. *dregu̯ātā, ĥēnu̯ātā;* = 2.

dat. A. *daibišiantę̄, fšui̯entę̄ (, fšui̯antaę̆kā), rapantę̄, saošiantōi, zbai̯entę̄, hanentę̄;* = 6^7.

B. a) *astu̯aitę̄, bezu̯aitę̄, mau̯aitę̄*[2]; = 3^4.

b) *dregu̯āitę̄*[7] *(, dregu̯ataę̆kā);* = 1^8.

gen. A. *adrugiantō, varezai̯antō, saošiantō;* = 3.

B. a) *astu̯atō (, astu̯ataskā), ĥšmāu̯atō*[3], *daibišu̯atō, dregu̯atō*[6]; = 4^{12}.

b) *dregu̯antō;* = 1.

Dual. gen. A. *ašaoĥšiantā.*

Plur. nom. A. *afšui̯antō, išentō, ĥšai̯antō, dantō, nasi̯antō, baodantō, marentō, saošiantō;* = 8.

B. *ēmau̯antaskā, dregu̯antō*[3];[4]) = 2^4.

akk. A. a) *išentō, ĥšai̯antaskā (, aĥšai̯antaskā), ǧu̯antō, nadentō, rapantō;* = 5^6.

---

[1]) Wenn ich im folgenden „altindisch“ oder „vedisch“ schlechthin brauche, so verstehe ich darunter nur die sprache des rg-, sama- und atharvaveda. Ich bitte das nicht zu übersehen.

[2]) Die altpersischen formen würden übrigens in folge des mangelhaften schriftsystems bei keiner streitfrage zur entscheidung beitragen.

[3]) Die andern gathischen wörter auf *-ąs* gehören dem verbum finitum an: *didąs, vąs, sąs;* cf. verf., B. B. XIII, s. 82, 86 f.

[4]) So auch j. *32.* 11, cf. die var. Vgl. auch j. *18.* 5 = *47.* 4 S. verf., B. B. XIII, s. 82.

b) *aurɣatō, surunɣataskā (, asurunɣataskā)*; = 2^3.
B. *ḫšmāɣatō, dregɣatō*[4]; = 2^5.
instr. B. *dregɣō.debīš*[2]; = 1^2.
dat. B. *kazdōnvhɣadebiɣō, dregɣō.debiɣō*[3]; = 2^4.
gen. A. a) *saošiɣantąm*[2]; = 1^2.
b) *hātąm*[7]; = 1^7.
B. *ēmaɣatąm, ḫšmāɣatąm, dregɣatąm, jūšmāɣatąm*; = 4.
lok. A. *pišiɣasū, fšuiɣasū*; = 2.
B. *ḫšmāɣasū, dregɣasū*[2]; = 2^3.

2. Neutr.
Sing. akk. A. *urɣāšaƀ, darešaƀ*[1]) *staƀ*,[2]) *haƀ*; = 4.
B. *aogōnghɣaƀ*[4], *astɣaƀ, ēmaɣaƀ, raokōnvhɣaƀ*,[3]) *zastaɣaƀ, ḫēnɣaƀ*; = 6^3.
Plur. akk. B. *mīždaɣąn*; = 1.

3. Fem.
Sing. nom. A. *varedaitī*; = 1.
B. *vāstraɣaitī*; = 1.
akk. A. *hāitīm*; = 1.
B. *ēmaɣaitīm, vāstraɣaitīm*; = 2.
Plur. nom. B. *nemaƀaitīš*; = 1.
akk. A. *maẹ̄kaintīš, hēbɣaintīš*;[4]) = 2.
B. *aršnaɣaitīš*; = 1.
dat. A. *šiẹitibiɣō*; = 1.

Dazu noch

4. als erstes kompositionsglied auftretend:
C. *zaraƀ[uštra-]*[17]; = 17.[5])

II. Thesen.

1. Die flexion der adjektivstämme auf *ɣant-* und *mant-*[6]) war in der ursprache eine abstufende.[7]) Die starken

[1]) Vgl. unten note I (am ende dieser abhandlung).
[2]) Vgl. unten note II.
[3]) So die neuausgabe zu j. 37. 4; aber zu 5. 4: *raokanghɣaƀ*.
[4]) Vgl. unten note III.
[5]) Über *frādaƀ.gaẹ̄bem* und *haẹ̄kaƀ.aspā* cf. unten s. 546.
[6]) Der einfachheit halber setze ich auch für die ursprache *ă* an. Über die qualität der *a*-vokale wird später (§ 49, 63) gehandelt werden.
[7]) Um kein missverständniss aufkommen zu lassen, bemerke ich, dass ich unter abstufung in der flexion nur den wechsel von langem *a*-vokal mit kurzem *a*-vokal und schwund begreife.

kasus hatten prinzipiell *-ānt-*, die mittlern *-ant-*, die schwachen *-n̥t-* und auch (vor vokalen) *-n̥t-*; das feminin *-n̥tī-*. Daraus in arischen *-ānt-; -ant-; -at-* und *-āt-*; *-ătī-*. S. § 1—96.

2. Die flexion der partizipialstämme auf *nt-* war in der ursprache eine nichtabstufende. Alle kasus hatten *-nt-* [nach vokalen] oder *-n̥t-* und auch (vor vokalen) *-n̥t-* [nach konsonanten]. Daraus im arischen *-nt-, -at-, -āt-* und, falls der *n*-vokal betont war, *-ánt-, -ánt-*. S. § 97—123.

3. Die flexion der adjektivstämme auf *nt-* war in der ursprache eine abstufende. Im übrigen muss ich auf die betreffenden ausfürungen in § 124 ff. verweisen.

III. Beweise und erläuterungen.

A. Die adjektivstämme auf *u̯ant-* und *mant-*.

§ 1. Dass die flexion der adjektivstämme auf *u̯ant-* und *mant-*[1]) und der mit ihnen gleichstehenden *ijant-* und *kijant-, kijant-*[2]) eine ursprünglich abstufende war, geht aus den überlieferten formen klar genug hervor. Die starken kasus sind nom. sing. mask. und akk.-nom. plur. ntr., die mittlern akk. und vok. sing., nom.-akk. dual. und nom. plur. mask. Die übrigen kasus und das feminin haben schwachen stamm.[3])

§ 2. Die zal der formen, bei welchen diese norm verlassen wurde, ist eine verschwindend geringe. Die rgvedischen sind bei Lanman, a. a. o., s. 516 und 521 aufgezält. Keine einzige darunter kann auch nur halbwegs für gesichert gelten; vgl. auch Whitney, ind. grammatik, § 454d. Auf einige derselben werde ich später noch zurückkommen müssen (§ 6, 91, 95). — In den gatha's findet sich nur eine einzige abweichende form: der gen. sing. *dreguantō* j. *31.* 20 (zitirt v. *5.* 62, wo *druantō*). In einer handschrift, die aber zu den vorzüglichsten gehört, nämlich Pt 4 — vgl. Geldner, K. Z. XXVIII, s. 403 —, steht auch hier das zu erwartende

[1]) Gaedicke's vermutungen „das suffix *-vant* dürfte ursprünglich partizip zu *av-* ‚gern haben, hegen, geniessen' gewesen sein", und „dann wäre auch das suffix *-mant* zu der wurzel *am-* ‚einsammeln' zu stellen" (akkusativ im veda, s. 270) haben nicht das mindeste überzeugende.

[2]) Lanman, a. a. o., s. 585. — *'kijant-* in ap. *kījakaram* (verf., B. B. XIII, s. 70).

[3]) Zur terminologie cf. Collitz, B. B. X, s. 5.

dregṷatō; s. noch s. 492. *ēmaṷantąm*, wie Spiegel und Westergaard zu j. *43.* 10 lasen, ist in der neuausgabe mit gutem recht durch *ēmaṷatąm* ersetzt. Die abschreiber haben sich zum teil durch das benachbarte *ēmaṷantem* beeinflussen lassen. In a. *3.* 3, wo die gathastelle zitirt wird, steht sogar beide male *ēmaṷantem.* — Aus dem jüngern avesta kommen noch hinzu: *raēṷantō* j. *10.* 17,[1]) *drṷantō* v. *5.* 62 (zitat aus j. *31.* 20, cf. oben), beides gen. sing.; *astṷainti* j. *19.* 6 u. ö., lok. sing.; *drṷąiβiāβ* jt. *1.* 19, abl. sing. fem. Unsicher sind: *zarenumantō* fr. *5.* 1, gen. sing., und *haṛenaxhṷanta* jt. *15.* 56, akk. plur. mask. *manaṷaintīm* jt. *10.* 79, 81 ist zweifellos verderbt. Statt *haētumatem* in jt. *19.* 66 ist nach D °*mantem* zu lesen; cf. Geldner, drei yasht, s. 45.

§ 3. Von diesen formen wäre *astṷainti* für normal zu erachten, wenn Collitz, B. B. X, s. 33, 29 im rechte wäre mit der anname, dass alle dreifach abstufenden nomina den lok. sing. ursprünglich aus dem mittlern stamm bilden. Ich glaube aber nicht, dass das der fall ist. Im anschluss an J. Schmidt, K. Z. XXVII, s. 308 nehme ich vielmehr an, dass die lok. sing. ursprünglich nur dann nicht auf den schwachen stamm zurückgingen, wenn sie one suffix gebildet waren. In den gathischen stücken ist uns leider keine lokativform der in rede stehenden stammgruppe erhalten. Denn *bezṷaitī*, das Spiegel, vgl. grammatik, s. 260, 261 und 263 aus j. *40.* 3 als beleg. dafür anfürt, ist nur schlechte lesart für *bezṷaitē*, dat. sing.[2]) Im jüngern avesta steht neben *astṷainti* auch, wenn schon seltener, *astṷaiti*, z. b. v. *19.* 29. Übrigens kommen beide nur in formelhafter verbindung mit *axhṷō* vor. Ein weitrer jungavestischer lokativ ist *pourumaiti* j. *11.* 2. — Über *berezantįa* cf. § 127.

§ 4. Alle andern avestischen formen halten sich an die norm. Abweichende angaben in dieser hinsicht beruhen auf falscher interpretation oder sonstigem irrtum. So wird bei Justi, handbuch, s. 394, § 576 ein gen. sing. *haṛenaxhantō* angefürt, und danach auch bei Spiegel, a. a. o., s. 263 und verf., handbuch, § 199. Aber an allen bei Justi, s. 88

[1]) Oder ist mit H 1 *raṷantō* — part. zu *sraṷ-* — zu lesen? Die stelle ist nicht gar so einfach. Man beachte auch *mā* mit der 1. sing. praet. (inj.).

[2]) Cf. unten note III.

zitirten stellen steht in den ausgaben tatsächlich °*atō*. — Über *drγantō* v. *5.* 62, das Justi (und Spiegel, a. a. o., s. 261 f.) für den akk. plur. erklärt, wärend *dregγantō* an der mutterstelle als vok. plur. fungiren soll, ist schon oben s. 490 das nötige bemerkt worden. Vgl. dazu noch verf., Z. D. M. G. XXXV, s. 158, K. Z. XXIX, s. 281. — Über den angeblichen instr. sing. *ḫarenaŋhγanta* in jt. *15.* 56 cf. s. 491 und 493. — Statt *aiβiγatem* jt. *22.* 35 ist wie in § 17 °*γantem* (so H 6) zu lesen. — *garemantąm* j. *9.* 28, nach Justi zu *gara-mant-* gehörig, ist schlechte lesart für *gram-ent-ąm*, part. praes. akt., wie ich schon handbuch, s. 182, 223 vermutete. — *ašiγantō* j. *58.* 6 und *ḫarenaŋhanta* s. *1.* 13 sind nom. plur., nicht akk., wie Justi angibt. Ebenso *jātumenta* v. *18.* 55 (= Z.-P.-gl. *30.* 9), entgegen Spiegel's angabe, s. 262. In *nemaŋhentę* v. *4.* 1 entspricht *ŋh* ar. *sį*; die form gehört somit dem part. praes. an. Ebenso *ḫšaįantaskā* und *baodantō*, die bei Spiegel aus versehen unter die *γant*-stämme geraten sind. *aurγantō* ist überall nom. plur., auch jt. *10.* 42 (*nō* ist akk., nicht gen. plur.); wegen jt. *9.* 30 = *17.* 50 verweise ich auf Geldner, drei yasht, s. 116.

§ 5. Der akk.-nom. plur. neutr.

hatte im arischen sicherlich den starken stamm als grundlage. Das verbürgen rgv. *ghṛ́távānti*, *pasumánti* und *íjānti*, sowie gd. *mīždaγąn* j. *43.* 5 und jungav. *afsmaniγąn* j. 57. 8.[1]) Was die gathische form anlangt, so war ich früher, B. B. VIII, s. 222 im irrtum, als ich sie auf einen stamm *mīždaγan-* zurückfüren wollte. Der ausgang *-ąn* geht nicht auf ar. *-ān*, sondern, wie in der 3. plur. konj. akt. *baiγąn* = ai. *bhávān*, auf urar. *-ānt* zurück; und was die bildung angeht, so stellt sich *mīžda]γąn* (aus ar. °*γānt*) zum ai. *ghṛtá]vānti*, wie av. *dā]mąn* (aus ar. °*mān*) zum ai. *dhā́]māni* und av. *varek]āhī* (aus ar. °*āsi*) zum ebenfalls av. *man]å* (aus ar. °*ās*); vgl. hiezu verf., A. F. II, s. 105 f. Ebenso ist *afsmaniγąn* gebildet, eine form, auf welche ich später nochmals werde zurückkommen müssen (s. 494 f.).

Im indischen wurde *-ānti* schon frühzeitig durch *-anti*, aus der mittlern stammform, ersetzt. Der SV. bereits hat

[1]) Die stelle mit *derezγąn* jt. *11.* 2 ist grammatisch nicht klar.

das kurze *a* (vgl. Whitney, a. a. o., § 454c); ebenso der padatext zum RV.

§ 6. Angeblich abweichend gebildet ist *kṣumáti* RV. *4.* 2. 18; man hat es als akk. plur. ntr. genommen und Lanman, a. a. o., s. 516 erklärt es für „the most probable instance of the confusion of strong form and weak". Ich sehe aber gar keinen grund, warum man *kṣumáti* anders fassen soll, als es Sajana (und Ludwig) tun: es ist lok. sing. Nur scheint mir deren ergänzung unstatthaft. Und auch ganz überflüssig. *jāthéva kṣumáti páśvō* will einfach besagen „wie viehherden bei einem wolhabenden".

§ 7. Auch die avestasprache ist nirgend von der arischen bildungsweise abgewichen. Warum *panaɣanta* im Z.-P.-gl. gerade nom. plur. neutr. sein soll, wie Haug will, ist nicht abzusehen; *jātumeṇta* (ebd.) ist zitat aus v. *18.* 55, cf. oben s. 492; daselbst auch über *ẖarenaṇhɣanta* jt. *15.* 56; Darmesteter's übersetzung, die das wort als akk. plur. neutr. nimmt, ist so gezwungen wie nur möglich; *ẖar*° ist selbstredend epitheton zu *vaẖa*, cf. verf., altir. verbum, s. 199; das blosse *vaẖa* kann doch unmöglich „with my own voice" bedeuten.

§ 8. Isolirt steht *saɣaṇhaitiš* v. *19.* 87, der form nach ein instr. plur., aber als akk. plur. neutr. verwendet, epitheton zu *dāmaṇ.* (Spiegel's vorschlag im kommentar I, s. 450 ist wegen j. *71.* 5, 6 nicht annehmbar.) Ein gleicher fall wird uns noch beim part. praes. begegnen (§ 121). Vgl. Hübschmann, zur kasuslehre, s. 267; verf., handbuch, s. 68; Geldner, K. Z. XXVII, s. 225 f.

§ 9. Der nom. sing. mask.
weist eine reihe verschiedener bildungen auf. Das avestische *-ɣaṣ* kann einem urarischen *-ɣants* oder *-ɣānts* entsprechen; av. *-ɣå* lässt sich nur auf *-ɣās* zurückfüren, ein ausgang, der keinesfalls aus der suffixform *ɣānt-* oder *ɣant-* entsprungen sein kann. Das altindische *-vān* geht, wie dessen sandhiform vor vokalen: *-vā* aufs klarste dartut, zunächst auf *-vāṣ* und weiter auf *-vāns* zurück.

§ 10. J. Schmidt, K. Z. XXVII, s. 392 f. hat für alle nichtpartizipialen *nt*-stämme *-ān* als urindischen nominativausgang angesetzt; änlich auch Osthoff, M. U. I, s. 263

(s. jedoch a. o. IV, s. 172). Nehmen wir einstweilen an, dieser ansatz sei richtig. Dann liegt es nahe genug ai. *tvávān* und av. *þwāŋ̊ąs* zu identifiziren. An der gleichheit von ai. *kṣájan* und av. *ẖšaiŋ̊s* hat ja wol noch niemand einen zweifel gehegt.[1]) Av. *-ąs* aber kann ebensowol langes als kurzes arisches *a* enthalten; vgl. z. b. die sigmatischen aoristformen *sąs* = ar. **shānts* (ai. *ákhān*), *vąs* = ar. **vānst* u. a., cf. verf., K. Z. XXIX, s. 288 f. Und der hinweis auf gr. *χαρίεις* ist auch nicht geeignet, den ansatz eines arischen ausgangs *°ŋ̊ants* für av. *þwāŋ̊ąs* zu befürworten, da *-εις* ebenso gut idg. *-ŋ̊ents* als *-ŋ̊ents* vertreten kann; vgl. G. Meyer, griech. grammatik², § 298, Brugmann, grundriss, § 611.

§ 11. J. Schmidt hat aber die identitätsfrage von *tvávān* und *þwāŋ̊ąs* überhaupt nicht erörtert; ebenso wenig verf., A. F. I, s. 53. Beiden galt *þwāŋ̊ąs* für eine neubildung nach dem muster der partizipialstämme. Dagegen wird von J. Schmidt der indische ausgang *-ān* gleich gr. *-ων* in *φέρων*, *λαβών* gesetzt, wärend *-an* der partizipien (= av. *-ąs*) mit gr. *-ους*, *-εις* in *δούς*, *χαρίεις* u. s. w. zusammengestellt wird.

§ 12. Nun ist es ja klar, dass *-ων* nicht erst, wie man das früher wol angenommen hat, auf griechischem boden aus *-onts* oder *-ōnts* erwachsen sein kann, ebenso wenig wie das *-ų̄* (*ων*) in *sėdų̄* auf litauischem aus **sēdonts*. Aber für das vorausgesetzte altindische *-ān* ist der entsprechende beweis nicht zu erbringen. Denn das avestische *afsmaniŋ̊ąn* j. *57.* 8, durch das J. Schmidt seine meinung für bestätigt erachtet, ist ganz sicherlich keine nominativform. Die berufung auf v. *18.* 70 ist ganz nutzlos. Wegen des dortigen *afsmaniŋ̊ą̊* — wie wenigstens die ausgaben haben — verweise ich auf Haug, S. B. A. W. 1868 II, s. 557 und J. Darmesteter, S. B. E. IV, s. 202, woraus sich zum mindesten so viel ergibt, dass es keinesfalls nach J. Schmidt's vorschlag mit „metrisch rezitirend" übersetzt werden kann. Die worte *afsmaniŋ̊ąn vaŋ̊astaštiŋ̊aþ* in j. *57.* 8 sind, ebenso wie *aparem ẖraoždiẖiia frasrūiti* in j. *9.* 14, eine später in den text geratene glosse, welche sich auf die art und weise des vortrags der heiligen schriften bezieht. *afsmaniŋ̊ąn* ist, wie schon oben gesagt

[1]) Über deren alter s. unten § 114.

wurde, die gleiche kasusform wie gd. *mīždau̯ąn*, also akk. plur. neutr.; es bedeutet „das, was verszeilen enthält, das metrisch abgefasste".[1]) *vaḱastaštiu̯aþ* kann auch nicht besagen „nach dem text". Denn das substantiv *vaḱastaštai̯-* bedeutet gar nicht text, sondern — wie aus Haug's mitteilungen über das „tšim i gasan" in S. B. A. W. 1872, s. 97 klar hervorgeht — vielmehr „strophe". Das adverb *vaḱastaštiu̯aþ* ist also „je nach den strophen", das soll wol heissen: entsprechend den für die einzelnen strophen geltenden vorschriften. Manche derselben nämlich mussten zwei-, drei-, auch viermal hintereinander hergesagt werden; vgl. das 10. kapitel des vendidad.

§ 13. J. Schmidt ging bei seiner gleichsetzung von ai. *-ān* mit gr. *-ων* von der voraussetzung aus: bei stammklassen, welche sigmatische und unsigmatische nominativbildung neben einander aufweisen, kam prinzipiell die erstere nur den ein-, die letztere nur den mehrsilbigen zu; z. b. ai. *sákhā* > *rā́s:* *i̯*-stämme, *áśmā* > *r̥bhu]kṣás:* nasalstämme; vgl. K. Z. XXVI, s. 408, XXVII, s. 392; angenommen von Stolz, I.-M. H. II, s. 204. Aber den beweis für diesen satz kann ich nicht für erbracht halten.

Z. b. ai. *pánthās* (*i̯*-stamm) ist, wie av. *pantā́* — Aog. 77 ff.; verf., Z. D. M. G. XXXVII, s. 292; neuausgabe, schluss des jasna — zeigt, keineswegs so jung, als es bei J. Schmidt, K. Z. XXVII, s. 371 f. vermutet wird. Mögen immerhin der akk. sing. *pánthānam* und der nom. plur. *pánthānas*, die ja wegen av. *pantānem*, *pantānō* ebenfalls als bereits arisch angesehen werden müssen, eine nominativform *pánthā* (= av. *panta*, ai. ?*pánthā*, cf. Lanman, a. a. o., s. 441) zur voraussetzung haben: so ist doch damit deren priorität vor *pánthās* noch keineswegs dargetan. Ai. *pánthās*, av. *pantā́* und gr. *πόντος* (das mit J. Schmidt, a. a. o., s. 373 auf älteres **πόντως* zurückzufüren ist) deuten übereinstimmend

---

[1]) Geldner's etymologie von *afsman-* in studien I, s. 172 ist unhaltbar. Av. *bibdāiš* etc. haben mit der wurzel *bhandh-* nichts zu schaffen, sondern gehören mit gr. *πέδη*, lat. *pedica* zusammen, wie schon J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 55 richtig angibt. Bezüglich der „tatsache, dass *d* in einigen fällen vor *m* in *s* übergegangen ist," verweise ich jetzt auf A. F. II, s. 86. Danach ist auch das bei Brugmann, grundriss, § 94. 1 gesagte zu berichtigen.

auf ein ursprachliches **pónthōs* hin. Ar. *pánthā* aber (= av. *panta*) ist die in irgend welcher satzstellung lautgesetzlich eingetretene sandhiform zu *pánthās;* vgl. Brugmann, grundriss, § 556. 3.[1]) Ich verweise in dieser hinsicht auf die metaplastischen nom. plur. und du. avest. *šōiθra.pānō, ?rāna-pānō* und *pešu.pāna* zu dem thema °*pā-*. Auch sie setzen ja einen nominativ auf *ā* voraus, „der dem der *n*-stämme gleich gelautet hat, denn sonst wäre der metaplasmus nicht möglich gewesen". Aber gerade ja nach J. Schmidt's regel durfte der nom. sing. zu dem einsilbigen stamm *pā-* nur auf *-ās* ausgehen; cf. ai. *paraspás.* Auch jungav. *vereθraJgā* und ai. *vṛtraJhá*, gd. *vereθremJgā, sareJgā* (verf., A. F. III, s. 32) füre ich auf arische satzzwillinge zurück. — Ein weitrer sigmatisch gebildeter nominativ eines mehrsilbigen stammes ist, sofern die überlieferung richtig, gd. *aduā* j. *31.* 2 gegenüber ai. *ádhvā* zu *ádhuan-* „weg". Es ist aber warscheinlich *aduā* zu schreiben, mit der handschrift K 37, die auch sonst allein die richtige lesart bewart hat; z. b. zu j. *29.* 3 *šuaitē*, vgl. verf., a. a. o., s. 33. — Sigmatisch auch av. *ātarš* — älteste stelle j. *36.* 3, wozu Geldner, K. Z. XXVII, s. 588 — zum stamm *ātar-*, den mit J. Schmidt für ein kompositum zu erklären meines erachtens jeder anhalt fehlt. Vgl. dazu von Fierlinger, ebd., s. 334 f. — Bemerkenswert sind endlich die oskischen nominative *ùittiuf* und *fruktatiuf*, wo *-iuf* aus *-iōns* hervorgegangen ist. — Auf den jungavestischen nominativ *þrizafā* ist nicht viel gewicht zu legen; vgl. dazu J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 408, der einen alten *as*-stamm zu grunde legen will. Wegen *tauruā* neben *tauruairi* s. § 119.

Zur unterstützung seiner ansicht weist J. Schmidt, K. Z. XXVII, s. 397 darauf hin, „dass der entsprechende gegensatz sich auch im lok. sing. zeigt, welchen einsilbige stäts mit *i*, mehrsilbige aber vielfach noch suffixlos bilden". Aber auch hier ist die scheidung keine konsequente. Av. *dąm* j. *48.* 7, *49.* 4 (, wo *dąn* geschrieben ist), 10, vsp. *14.* 2 ist doch ganz unzweifelhaft ein suffixloser lok. sing. des einsilbigen stamms *dam-* „haus" (vgl. verf., handbuch, § 221; B. B. VIII, s. 213; Geldner, K. Z. XXVII, s. 240), und gewiss ist *dąm* nicht für eine junge bildung anzusehen. Das gleiche gilt

[1]) Cf. unten note IV.

von gd. *kąm* j. *44.* 20 und ai. 1 *kam* [1) und 2)]; beide sind infinitivisch gebrauchte lok. sing. des wurzelstamms *kam-*, ersterer aus der starken, letzterer aus der mittlern form gebildet; vgl. das verhältniss von gd. *kašmēng, kašmąm* zu ai. *bhúman* und dazu verf., handbuch, § 215, Brugmann, I.-M. H. II, s. 621. Die grundbedeutung des ar. *kăm* ist „zu gefallen, zu liebe, um . . . willen"; cf. verf., K. Z. XXVIII, s. 11, Geldner, B. B. XII, s. 98.

Nach alledem kann ich J. Schmidt's regel für die bildung des nom. sing. nicht für erwiesen erachten. Es bleibt an sich unverwehrt für av. *pwāy̯ąs* einen ursprachlichen ausgang *-y̯ēnts* anzusetzen.[1])

§ 14. Es wurde oben § 11 erwänt, dass man *pwāy̯ąs* für eine neubildung nach der deklination der partizipialstämme ausgegeben hat. *pwāy̯ąs* findet sich fünfmal in den hymnen. Von gleichartigen nominativbildungen lassen sich im jüngern avesta noch belegen: *kyąs* j. *19.* 20, *20.* 4 und *hyąs* v. *8.* 31. Ersteres, für **kīy̯ąs* stehend (verf., handbuch, § 91a anm. 4), stellt sich zu ai. *kívatas.* *hyąs* steht für **hìy̯ay̯ąs*, wie Spiegel, kommentar I, s. 253 richtig gesehen hat. Die worte *kō hyąs daēy̯ō kō vīspō daēy̯ō* besagen: „wer ist ein teufel, wie sie (die teufel) selber [d. i. wer ist ein leibhaftiger teufel], wer ist ein ganzer teufel?"[2])

Wie leicht zu sehen, gehören alle drei stämme auch hinsichtlich der ableitung und bedeutung aufs allerengste zusammen. Sie gehen auf ein pronomen zurück, und das suffix *y̯ant-* hat bei ihnen die besondre bedeutung „änlich, gleichend"; cf. Whitney, a. a. o., § 1233d. Ein nom. sing. auf *-y̯ā* aber kommt bei solchen stämmen nirgend vor.

§ 15. Nach Justi, a. a. o., s. 33b soll freilich *ay̯ā* als

---

[1]) Richtig scheint, dass es keinen einsilbigen nominativ gibt, der ursprünglich unsigmatisch gebildet ist. *δῶ* „haus" ist nicht nom., wie ich früher glaubte annehmen zu dürfen, sondern akk., an allen stellen ausser *α* 392, wo Goebel, Leutsch's philologus XVIII, s. 221 vorschlägt *δῶμα* für *οἷ δῶ* zu lesen. Überall steht *δῶ* am ende des verses, und das erklärt vielleicht den verlust des auslautenden *ν*; vgl. G. Meyer, griech. gramm.[2], § 306. — Bury's schöne etymologie von *δῶ* aus **δοσυ, *δοὺ* in B. B. XII, s. 242 wird schwerlich viele gläubige gefunden haben.

[2]) Dazu als adverb *hyąp* v. 7. 47, 49 „so wie sie (die erde) selber" (*zemō* ist nom. plur.) und als akk. mask. *hyāy̯antem* jt. *13.* 146 „so wie ihn (den Ahura Mazdah) selber".

nom. sing. zu *aṷant-* gehören. Diese bestimmung aber ist ganz sicher falsch. Es gibt gar keinen pronominalstamm *aṷant-* „dieser, ein solcher", und was Justi darunter auffürt, gehört in der tat entweder zu *aṷa-* „jener, der dort", oder zu *aṷaṷant-* „so wie jener, solch", oder endlich zu *aṷanta-* d. i. *a* + *banta-* (verf., a. a. o., § 137 anm. 2) „nichtkrank, gesund". Letzteres gilt für die stelle jt. *5.* 65. Zu *aṷaṷant-* ist *aṷaiti* j. *19.* 7, *aṷata* jt. *14.* 60 (doch vgl. die parallelstelle jt. *5.* 69), v. *2.* 20 und *aṷaþ* v. *6.* 10, *17.* 7; j. *28.* 4 zu ziehen. °*ṷa*° steht dabei für °*ṷaṷa*° nach verf., a. a. o., § 69 anm. 3. Zu j. *19.* 7 hat S 1 wirklich die zu erwartende form *aṷaṷaiti*; vgl. auch das kurz vorher in allen handschriften überlieferte *aṷaṷaitiạ*, sowie j. *65.* 3, jt. *13.* 6. Ebenso finden sich zu v. *5.* 14, *7.* 51 in den handschriften neben einander *aṷaṷantem* und *aṷantem*. Der untergang der einen silbe wurde durch den reim auf *jaṷant-* begünstigt. In der tat aber ist das korrelativum zu *jaṷant-* (oder *jāṷant-*) vielmehr *aṷăṷant-* (oder *aẽtaṷant-*). — Zum thema *aṷa-* endlich gehört *aṷaþ* an den übrigen bei Justi verzeichneten stellen, sowie *aṷå* in v. *3.* 20 = *9.* 49, wärend *aṷå* in jt. *10.* 46 offenbar eine korruptel für *aṷa* oder *aṷō* (= ai. *avás*) ist, wie schon Geldner, metrik, s. 70 richtig angegeben hat. *aṷå* in v. *3.* 20 („der dort bereut alles, was er in gedanken, wort und werk gesündigt hat") ist eine nominativbildung wie *hå* (ai. *a-sāú*), richtiger *hāu*; cf. verf., B. B. IX, s. 300, 306 f., 310. Ich füre **aṷāu* auf idg. **aṷō* (der erste vokal nach seiner qualität unbestimmbar) + *u* zurück, und vergleiche *aṷō* nach seiner bildung dem gr. *ἐγώ*.[1]) Wie nun beim pronomen der 1. person neben der nominativform auf *-ō* noch eine zweite auf *-om* bestand, die sich im ai. *ahám*, av. *azem*, sl. *azŭ* (, got. *ik*) erhalten hat, so gab es neben *aṷō* einen zweiten nom. sing. **aṷom*, der sich im avestischen zu *aom* gestalten musste, — und tatsächlich gestaltet hat. Deutlich findet er sich jt. *19.* 35, 36, 38: *aom ẖarenō hangeuruạiata miþrō jō vouru.gaoẖaoitiš* (, bzw. *vīsō puþrō āþwiẖānōiš, nairẹ. manå keresāspō*), wo man *aom* ganz mit unrecht als akk.

[1]) Anders Wackernagel, K. L. III, s. 55. Dass ar. **sāu* (= av. *hāu*) auf *sa* (= gr. *ó*) + *u* zurückgeht, ist mir nicht warscheinlich. Dem griech. *οὗ*[*-τος* entspricht ai. *só*; s. Grassmann, wörterbuch, sp. 1437. Vgl. unten note II über *ó*, *pró* etc.

sing. neutr. mit *ẖarenō* hat verbinden wollen. *aom* weist im voraus auf die im folgenden näher bezeichneten personen hin. Auch in v. *18.* 37 ist *aom* des satzes *aom aiñhę asti uzuarezem* mit rücksicht auf die vorausgehende frage *kiš aiñhę asti uzuarezem* als nom. sing. mask. zu nehmen; der fehler steckt beide male in *uzuarezem*, wofür °*zō* zu erwarten wäre. Der akk. sing. neutr. zu *au̯a-* lautet stäts *au̯aƀ* (= ap. *ava*). In v. *9.* 14 *(aom srum)* und jt. *10.* 128 ff. ist *aom* akk. sing. mask.; in der jaštstelle ist wol *aređem* hinzuzudenken. — Was *au̯dnẖem* jt. *8.* 50, *10.* 1 anlangt, so hat es weder mit *au̯aƀ* noch mit *au̯au̯aƀ* etc. etwas zu schaffen. *au̯°* steht nach verf., handbuch, § 137 anm. 2 für *a-w°* und ist akk. sing. des part. praes. akt. zu *ƀhā-* + *a* „erscheinen wie, scheinen zu sein"; also: „ich machte ihn erscheinend an . . wie mich selbst"; vgl. ai. *bhā-* + *vi* im P. W. — — Nur éine form scheint in der tat einen demonstrativstamm *au̯ant-* „jener" vorauszusetzen, d. i. *au̯aƀbi̯ō* jt. *5.* 85 = 132. Berücksichtigt man aber, dass zum dat. plur. *au̯aƀbi̯ō sterebi̯ō* der nom. und akk. plur. *au̯ę stārō* lautet (v. *9.* 41, jt. *12.* 28 ff.), und dass der akk.-nom. sing. neutr. *au̯aƀ* die bedeutungen *„illud"* und *„tale"* in sich vereinigt, so wird man schwerlich in jenem *au̯aƀbi̯ō* etwas andres sehen wollen und dürfen als eine vereinzelte und späte analogiebildung nach dem *nt*-stamm.[1])

§ 16. Die aus pronomina gebildeten *u̯ant*-stämme bilden also ihren nom. sing. one ausname — acht mal — auf *-ąs*. Umgekehrt findet sich dieser ausgang niemals bei adjektiven auf *nt-* von possessiver bedeutung, wärend hier der ausgang *-d*, der dort ganz fehlt, zu dutzenden von malen belegbar ist. Ich frage nun; kann diese durchgehende scheidung auf blossem zufall beruhen? Niemand, meine ich, wird diese anname gutheissen wollen.

§ 17. Nun würde man ja die verschiedenheit one weiteres begreifen können, wenn sich zeigen liesse, dass ein stamm wie *ƀu̯au̯ant-* „einer wie du" den partizipien des praesens, denen er die nominativbildung entlehnt haben soll, seiner bedeutung nach irgend näher stünde als *amau̯ant-* „kraftversehen" u. änl. Das ist aber ganz gewiss nicht der fall. Man würde die verschiedenheit auch dann begreifen können, wenn das

[1]) Vgl. auch noch unten note X.

avestische eine schulmässig durchgebildete sprache wäre. Dann liesse sich annehmen, die scheidung von *-ā* und *-ąs* nach den beiden wortklassen sei an stelle eines früher beliebigen gebrauchs beider ausgänge bei allen *nt*-stämmen getreten. Aber auch davon kann ja keine rede sein. So bleibt denn schliesslich nur mehr die alternative: entweder die differenz zwischen *þwāŋąs* und *amaŋā* ist eine ursprüngliche, oder aber: *þwāŋąs* hat den alten nominativausgang gewart, und *amaŋā* ist neubildung. Wie aber diese frage zu entscheiden, das ergibt sich aus der einfachen erwägung, dass *-ŋā* nun und nimmer aus der suffixform *ŋănt-s* auf rein lautlichem weg hervorgegangen sein kann. So gelange ich denn zu einem resultat, das dem von J. Schmidt gewonnenen gerade entgegengesetzt ist: in *þwāŋąs* ist uns jene nominativbildung erhalten, die wir bei den *ŋant-* adjektiven für die älteste anzusehen haben; und die gleiche bildung weist auch das gr. *χαρίεις* auf.

§ 18. Es handelt sich nunmehr weiter darum zu ermitteln, ob der dem av. *-ąs*, gr. *-εις* zu grunde liegende ursprachliche ausgang kurzen oder langen vokal gehabt hat; cf. oben s. 493 f. Wenn hierüber überhaupt eine entscheidung getroffen werden kann, so ist das nur mit hülfe des indischen möglich, welches die alte quantität der vokale nicht nur in der aussprache gewart hat, sondern auch, und dies im gegensatz zum avestischen, in der schrift klar zum ausdruck bringt. Wären, wie J. Schmidt es annimmt, *ámavān* und *tvávān* die urindischen formen, so würde ich unbedenklich ai. *-vān*, av. *-ŋąs* und gr. *-εις* auf ein idg. *-ŋēnts* zurückfüren. Aber der urindische ausgang ist eben nicht *-ān*, sondern, nach ausweis der sandhiformen, *-āns*, und zwar gemeinsam für beide stammklassen, für *ámavant-* wie für *tvávant-*; vgl. RV. *1.* 12, 9, 52. 10, 62. 12 und *1.* 81. 5, 165. 9, 189. 6 u. s. w.[1]) So erhebt sich denn die frage, ob dieser ausgang mit av. *-ąs* und gr. *-εις* aus der gleichen grundform hergeleitet werden kann oder nicht.

§ 19. Ich glaube, wir sind berechtigt diese möglichkeit zu bejahen, und zwar auf grund eines indoiranischen lautgesetzes, das sich so formuliren lässt:

[1]) Nicht auf *-āns* zurückfürendes *-ān* bleibt vor vokalen unverändert, cf. *gakhān úttarā* RV. *10.* 10. 10, *vahān áśu 1.* 84. 18: 3. plur. praet. Zu *mahą́* cf. § 128.

„Ein zwischen nasal und geräuschlaut stehender arischer verschlusslaut hatte bereits zur zeit der arischen sprachgemeinschaft eine bestimmte veränderung (reduktion) erfaren, welche demnächst in den arischen einzelsprachen zu seiner völligen verdrängung fürte."

Zur chronologie dieses gesetzes s. § 48. — Ob die reduktion im arischen allgemein stattfand oder etwa nur in unbetonten silben, ist nicht auszumachen. Das avestische spricht für's erstere. — Nicht unter das gesetz fallen natürlich idg. *t*, *d*, k_1 und g_1, welche schon zuvor in spiranten übergegangen waren.[1]) — Zu dem angenommenen lautwandel vgl. Vietor, elemente der phonetik[2], s. 217: „Zwischen gleichartigen nasalen und folgenden andern konsonanten geht (im deutschen) der verschlusslaut oft verloren, . . . besonders wenn der dritte laut ein verwanter reibelaut ist." Als beispiele dienen *pumte* zu *pumpen* und *lanse (hasta)*.

Das beweismaterial für obiges lautgesetz ist das folgende:

I. Aus dem iranischen.[2])

§ 20. Av. *paṇtaṇhum* j. *19.* 7 u. ö., akk. sing. von ar. **paṇ$_k$tasu̯a-*; ein ar. **paṇktasu̯ạm* wäre av. **pạḫtaṇhum* geworden.

Av. *frąš, apąš, parąš* j. *9.* 11 u. ö., nom. sing. aus ar. *prā́ṇk-, ápāṇk-, párāṇk-*; = ar. **prā́ṇ$_k$š*; aus **prā́ṇkš* wäre av. **frąḫš* hervorgegangen.

Av. *paiti̯ąš* jt. *8.* 21, 27 (so zu lesen!), nom. sing. aus ar. **pati̯aṇk-*; = ar. **pati̯aṇ$_k$š*, cf. eben.[3])

Av. *þbiši̯anbi̯ō* j. *68.* 13 u. ö., *berezanbi̯a* j. *1.* 11 u. ö., *eu̯erezinibi̯ō* v. *3.* 40 (d. i. *eu̯er^{e}zi̯en^{i}bi̯ō*, cf. verf., handbuch, § 95a anm. 1): dat. plur. und dual. aus part. praes. akt.; = ar. ^{0}*an$_d$bhi̯*^{0}. Ar. ^{0}*andbhi̯*^{0} hätte av. ^{0}*ąđbi̯*^{0} ergeben müssen. Hierher gehört vielleicht auch *stenbi̯a* im Z.-P.-gl.

Die übrigen avestischen beispiele, bei welchen die ursprachliche gruppe *nts* zu grunde liegt, z. b. *asąsaþ* = urar. **aśhāntsat, sąs* = urar. **śhānts(t)* u. s. w. lasse ich bei seite. Sie sind one beweiskraft, da idg. *nts* das *t* ja unter allen umständen einbüssen musste.

---

[1]) Cf. unten note V.

[2]) Cf. verf., handbuch, § 76, 78, 99 und 130 anm.

[3]) Im Aog. 60 ist statt des handschriftlichen *usi̯ąs takō nisi̯ąn* (bei Geiger *usi̯as takō nii̯ą*) vielmehr *usi̯ąš takō ni̯ąš* (= ai. **údjaṇ* — vgl. *údīkā* — *tákan njàṇ*) zu lesen. Vgl. jt. *10.* 71: *frąš takō*.

§ 21. Nicht verschweigen will ich es, dass im avesta auch zwei ausnamen von jenem gesetz existiren: *raŋhšiant-* jt. *10.* 27, 78, j. *12.* 4[1]) und *praŋfeda-* j. *9.* 20, *57.* 14, jt. *13.* 42, 100, *19.* 86. Aber es sind doch nur scheinbare ausnamen. Was *raŋhšiant-* anlangt, so ist zu bemerken, dass ein etymologisch wertloses *ŋ* vor *š* (und konsonant) auch sonst mehrfach vorkommt; cf. verf., B. B. XIII, s. 65 f. Das etymon von *raŋhšiant-* ist nicht klar. Ist es vielleicht ein part. fut.? Dann liesse sich die gruppe *aŋhš* auch aus neubildung erklären. [Ein zweites wort mit *aŋhš: ahaŋhšta-* ist offenbar eine junge zusammenrückung aus *a* + *ham* + *ŋhšta-*,[2]) bleibt also ausser betracht.] — Das andre beispiel, *praŋfeda-*, ein part. perf. pass. mit *thá-* verrät sich schon durch die abnorme wurzelgestalt — mittlere statt schwache form, cf. dagegen *uŋda-*, *druŋda-* (jt. *10.* 17), *bereŋda-* —, als eine junge bildung.

II. Aus dem indischen.

§ 22. In der rk- und atharvasaṃhita kommt die verbindung nasal + verschlusslaut + geräuschlaut nur ganz selten vor. Die gruppe *-nts-* finde ich nur in drei sigmatischen aoristformen aus *khand-*, nämlich *khantsi*[1], *khantsat*[2] und *ákhāntsur*[1], alle im rgveda. *-nkš-* ist im RV. nicht zu belegen; wegen des bei M. Müller und Aufrecht[1] in *7.* 42. 2 stehenden *jaṅkṣvá* s. Aufrecht[2], vorwort, s. V. Im AV. lesen wir je einmal *jaṅkṣē* und *vṛṅkṣva;* zu *19.* 45. 5 hat die ausgabe *áṅkṣva*, die handschriften aber bieten die aoristform *ákṣva;* der grund der ändrung ist mir nicht klar. *-mps-* findet sich nur in spätern texten, z. b. *astāmpsīt* im TB. *-mpt-* und *-mbd(h)-* sind nirgend nachzuweisen. *-ntt(h)-* und *-ndd(h)-* kommen aus dem s. 501 angefürten grund nicht in betracht. So bleiben nur noch die gruppen *-ŋkt(h)* und *-ŋgd(h)-*, die häufigsten von allen. In diesem fall aber ist es von Panini erlaubt, vom atharvapratišakhja (*2.* 20) sogar geboten den mittlern verschlusslaut wegzulassen. Als beispiele sind daselbst gegeben: *paṅtiṣ, pāṅtam* und *bhaṅdhi.* In den AV.-handschriften wird diese vorschrift ziemlich streng eingehalten und auch in andern ist die auslassung des *k, g* ganz gebräuchlich; cf. Whitney, a. a. o., § 231, 684 und J. A. O. S. VII,

1) So K 5, Pt 41

2) Hierüber unten note VI.

s. 412, A. Weber, I. St. XI, s. X u. s. w.[1]) Das zwingt uns, wie mir scheint, zu dem schluss, dass die aussprache in wirklichkeit eine schwankende war, änlich wie im lateinischen, wo man bald *quinctus* schrieb, bald *quintus*, d. i. *kṷintus*, wenigstens für die ältere zeit.[2]) Welche aber von den beiden aussprachen die lautgesetzliche war, darüber lässt das avestische *pantavhum* keinen zweifel bestehen. Wenn man neben *pṛtám* auch *pṛktám* sprach und schrieb, so ist das lediglich auf den reorganisirenden einfluss zurückzuführen, den formen wie *ápṛkta*, *pṛktás* u. s. w. ausübten, deren etymologischer zusammenhang mit *pṛtám* ja jedem sprechenden klar sein musste. Auch im lateinischen ist zweifellos *quintus* die lautgesetzliche, *quinctus* die durch *quinque* beeinflusste form.

Auch *khantsi*, *khantsat* und *ákhāntsur*, sowie *juvkṣē* und *vṛvkṣva* sind nicht geeignet das oben aufgestellte gesetz als unrichtig zu erweisen. Sie lassen sich einfach als neubildungen auffassen, aus einer zeit stammend, da jenes gesetz längst aufgehört hatte zu wirken. Dasselbe ist auch von *astāmpsīt* und änlichen formen der brahmanazeit zu sagen, wie *sisavkṣati*, *mavkṣjati*,[3]) *askāntsīt*, *skantsjati* und der angeblichen wurzel *kāvkṣ-*. Die lautgesetzlichen formen kamen ausser gebrauch, weil sie undeutlich geworden waren. So musste z. b. ein urarisches **juvkšai* durch **juvkšai*, **juvṣē* zu **juṣē* werden; dessen lautliche übereinstimmung mit *juktás*, *juvté* und den übrigen zur gleichen bedeutungsgruppe gehörigen wörtern war aber nicht mehr derart, dass es sich auf die dauer hätte halten können.

---

[1]) In den RV.-handschriften scheint — nach den ausgaben zu schliessen — gar keine konsequenz zu herrschen; vor *t* wird *k* immer geschrieben: *avkté*, *pavktíṣ*, *vṛvkta* u. s. w.; vor *dh* dagegen ganz beliebig, cf. *avgdhi*, *avgdhvé*, *juvgdhvam*, aber *avdhí*; *pṛvdhi*, *bhavdhi*, *vṛvdhi*.

[2]) Vgl. auch osk. *pùntiis* (Pompeji) und *πομπτιες* (Messana), deren verhältniss meines erachtens völlig dem von lat. *quintus* und *quinctus* entspricht. Urosk. war **povkt°* und **pompe*. Ersteres wurde lautgesetzlich zu *povt°*, *pùnt°*. Dagegen ist *πομπτιες* nach *pompe* restaurirt, ebenso wie lat. *sextus* (gegenüber gr. ἕκτος, ahd. *schto*, ai. *ṣaṣṭhás* aus idg. **sekᵢthos*) nach *sex*. Umbr. *umtu* geht auf älteres **umbetōd* (lat. *unguito*) zurück. — Anders Brugmann, grundriss, § 431 c. Dagegen spricht umbr. *ninctu* (lat. *ninguito*). Woher hier das c, wenn die velaren im uritalischen in jeder stellung labialisirt waren?

[3]) Osthoff, zur geschichte des perfekts, s. 47.

§ 23. In auslautender silbe konnte in der ursprache die grüppe nasal + verschlusslaut + geräuschlaut (*s*) nicht wol anderswo vorkommen als 1) im nom. sing. mask. und 2) in der 2. sing. praet. akt. Im rgveda finden sich nom. sing. von stämmen auf nasal + guttural und dental; als beispiele mögen dienen: *pratjáṿk-*, *práṿk-*, *bhárant-*, *tváṿant-*. Von 2. sing. kommt nür éine vor, aus der wurzel *krand-*.[1])

Im absoluten auslaut, bzw. im padatext lauten die betreffenden formen der reihe nach: *pratjáṿ*, *práṿ*, *bhárat*, *tváṿān*. Dieselben geben keinerlei anhalt dafür, welches ihre urindische oder arische gestalt gewesen ist.

§ 24. Ziemlich manchfaltig sind jene formen im saṁdhi gestaltet. Legen wir den Aufrecht'schen RV.-text in zweiter auflage zu grunde, so erhalten wir folgendes: 1) *práṿ* bleibt stäts unverändert. — 2) Statt *kran* hat die saṁhita an der einen stelle, wo es vorkommt (*7.* 5. 7), *krann;* es folgt *á*⁰. — 3) *pratjáṿ* bleibt, ausser vor vokalen, wo dafür *pratjáṿṿ* eintritt. — 4) *bhárat* wird vor vokalen zu *bhárann*, vor *k*, *g* und *kh* (aus *ś*) zu *bhárań*. Einmal findet sich ⁰*aṣ* vor *t*: *āváḍaṣ tváṁ 2.* 43. 3. Sonst bleibt es unverändert. — 5) *tváṿān* erscheint vor vokalen als *tváṿą̄* (mit anunasika), vor *k*, *g* und *kh* (aus *ś*) als ⁰*āṅ*. Sonst bleibt es unverändert. — Im atharvaveda ist die verbindung ⁰*aṣ t*⁰ zu 4) sechsmal zu belegen, wärend unverändertes ⁰*an t*⁰ nur dreimal vorkommt. Vor *k*⁰ tritt für ⁰*an*, ⁰*ān* ausnamslos ⁰*aṣ́*, ⁰*āṣ́* auf; vgl. Whitney zu APr. *2.* 26. Schliesslich ist hier noch an die regel der indischen grammatiker zu erinnern, wonach zwischen auslautendes *n* und folgendes *s* oder *ṣ* ein *t*, zwischen *ṿ* und *s*, *ṣ* ein *k* eingeschoben werden soll oder darf; cf. Panini *8.* 3. 28, 30. Die atharvaausgabe hat dem gemäss *bhindánt satá 8.* 4. 21 (= RV. *7.* 104. 21), *avindant ṣáṭ 13.* 1. 4; und in der TS. steht *pratjáṿk sómō 1.* 8. 21, *pratjáṿk sádō 6.* 3. 1. 6. [Vgl. jedoch A. Weber's textkritische noten zu den stellen und Whitney's bemerkungen zum TPr. *5.* 32. In *7.* 4. 2. 5 liest Weber gegen die pratišakhjavorschrift *pratjáṿ ṣaḍahó.*]

[1]) Die bei Delbrück, altind. verbum, § 80 aufgezälten 3. sing. auf *-ān* und *-an* aus *nd*-wurzeln lasse ich beiseite, obschon ja eine entscheidung darüber, ob es ursprünglich zweite oder dritte personen sind, nicht zu treffen ist; vgl. J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 118 f. Die formen erscheinen vor pause, *s*, *k*, *g*, *d* und *j*, und bleiben unverändert.

§ 25. Man hat früher wiederholt die sandhiformen der in rede stehenden nominative dazu verwendet, um deren urindischen ausgang zu ermitteln, oder, richtiger gesagt, zu beweisen, dass derselbe in der tat so lautete, wie man von vorneherein angenommen hatte, nämlich *(ă-)vkš, nts.* So äussert sich z. b. Lanman, a. a. o.; s. 456 über *pratjávk* und *pratjávv* so: „The case-ending *-s* does not appear after the double consonant of the strong stem . . . Progressive assimilation reduces the form *-avk* to *-avv*; this is preserved in the text before a vowel, if the thematic *a* is not long . . . The following non-assimilated form appears: *pratjávk* before *sómō* . . .“ Entsprechendes auch über °*nn* und °*nt* vor *s*; cf. a. a. o., s. 346, 506. Dagegen ist folgendes zu erinnern:

§ 26. Zunächst, was den sandhi *pratjávk s*° anlangt. Vor allem liesse sich gegen Lanman's auffassung genau derselbe einwand erheben, den er selbst in einem andern, aber ganz änlichen fall geltend gemacht hat; cf. a. a. o., s. 506 mitte. Wenn nämlich, könnte man sagen, das *k* wirklich der rest des alten ausgangs *(°av)kš* wäre, so würden wir es insbesondere in den ältesten literaturdenkmälern erwarten dürfen. In der tat aber begegnet uns jenes *k* im rgveda niemals, cf. *9.* 80. 3: *pratjáv sá, 10.* 12. 1: *pratjáv svám,* und wird auch vom RPr. (*4.* 6; CCXXXV) nicht verlangt. Für den atharvaveda ist das *k* zwar vom APr. (*2.* 9) vorgeschrieben, aber die handschriften „do not in a single instance write the *k*“ (Whitney z. st.), cf. *18.* 1. 29 = RV. *10.* 12. 1 und noch fünf weitre male. Auch Panini (*8.* 3. 28) fordert es nicht. — Ich will aber gleich erklären, dass dieser einwand nicht stichhaltig ist. Wenn wir die indischen sandhigruppen auf ihren historischen wert prüfen und dabei die rgvedischen stäts als ausschlaggebend ansehen wollten, würden wir zu ganz verkehrten schlussfolgerungen gedrängt werden. So erscheint z. b. der ausgang des akk. plur. der mask. *a*-stämme vor *ka* im rgveda in doppelter form, als °*āṅ* und °*āṣ*; cf. *2.* 1. 16: *asmáṅ ka tấṣ ka;* im atharvaveda und in allen spätern texten dagegen ausschliesslich in letzterer form. Wollten wir daraus folgern, die einfügung des sibilanten sei eine im rgveda beginnende und später durchgefürte neuerung, so wäre das durchaus falsch, wie wir völlig sicher wissen; vgl. av. *tąska* und weiteres unten § 35 ff.

§ 27. Von belang aber ist ein anderes. Nach Lanman wäre die entstehung des sandhi *vks* so zu denken: In der ältesten periode der indischen sprache wurde allgemein *pratjávkš* gesprochen. Dann trat das konsonantische auslautsgesetz in kraft und entzog dieser form zunächst den letzten laut; man sprach nunmehr allgemein *pratjávk*. In einer dritten periode endlich büsste die form unter der ferneren wirkung jenes gesetzes auch noch den zweiten laut ein: *pratjáv*. Das *k* rettete sich jedoch aus der zweiten in die dritte, historische periode im inlaut unter dem konservirenden einfluss eines folgenden *s*. — Aber so dürfen wir uns die wirkung des auslautsgesetzes denn doch nicht vorstellen, dass bei drei konsonanten im absoluten auslaut die beiden letzten der reihe nach und in zwei aufeinander folgenden perioden abgeworfen worden wären. Die form *pratjávk* kann jedenfalls nur im satzinlaut entstanden sein, und wenn das *k* ein arisches *k* vertritt, nur vor tonlosen geräuschlauten (Panini 8. 2. 26). Faktisch findet es sich nur vor *s*. Nun scheint es mir aber für die anname, dass sich der alte ausgang in dieser einen verbindung so lange habe erhalten können, an einer wesentlichen grundlage zu fehlen, d. i. eine gewisse häufigkeit dieser verbindung. Die relative form, welche eine auslautende konsonantengruppe im satzinnern im engen anschluss an den anlaut des folgenden worts erhalten hatte, konnte dem ausgleich mit der absoluten form, die in pausa (d. h. vor jedem absatz, nicht nur am satzende) eingetreten war, um so länger widerstand leisten, je häufiger sie vorkam. Es begreift sich also vollständig, wie z. b. das auslauts-*s* des akk. plur. der maskulinen *a*-stämme vor pronomina und partikeln, wie *tu, tuam, tai, kă, kid* u. a. sich bis in die jungavestische periode hinein behaupten konnte; cf. *jąs ka* gegenüber *jąm*. Aber *vkš* war jedenfalls eine der seltensten arischen auslautsgruppen. Ich wüsste nicht, wo es sonst noch hätte vorkommen sollen ausser im nom. sing. der *ăvk*-stämme, deren es nicht mehr als ungefär zwei dutzend gegeben hat.[1]) In der tat ist die

[1]) Ai. *jáv, jáñgam, jáñgā* und *dṛ́v* sind gewiss recht späte bildungen trotz lat. *conjunx*. Ihr nasal ist, ebenso wie der von av. *ahūm.merenkō*, von den entsprechenden praesensstämmen bezogen. Die daneben vorkommenden nasallosen formen sind die ältern: *jágam, dṛ́k, ahūm.mereḫš*. — 2. sing. praet. akt. auf *-v[kṣ]* sind mir nicht bekannt.

nominativform im rg- und atharvaveda zusammen 86 mal zu belegen. Doch vermindert sich diese zal noch erheblich, wenn wir die gleichlautenden oder nur wenig variirten stellen, als unbewusste reminiszenzen oder absichtliche aufwärmungen, nur je einmal rechnen; vgl. z. b. RV. *1.* 35. 10 und *1.* 118. 1; *1.* 177. 1 und *2.* 18. 5, 6, *6.* 41. 5; *5.* 83. 6 und AV. *4.* 15. 11 u. a. m. Und zur verbindung dieser nominative mit einem folgenden *s* war innerhalb eines pada im ganzen nur achtmal — darunter zwei gleiche stellen — gelegenheit gegeben; cf. oben s. 505. Man würde die erhaltung des *vk* immer noch begreifen können, wenn die analogie der übrigen kasusformen hätte dazu beitragen können. Aber auch das ist nicht der fall. Denn die gruppe *vk* ist ihnen allen fremd.

§ 28. Ich sehe zur erklärung des zwischen *v* und *s, ṣ* auftretenden *k* keinen andern weg, als den, welchen vor langem schon Whitney angegeben hat. Die einschiebung des *k* ist „a purely physical phenomenon", *k* ein ‚übergangslaut', der sich erst einstellte, als das konsonantische auslautsgesetz längst durchgefürt, das urarische °*avkš* im absoluten auslaut längst zu *pratjáv* verstümmelt, und diese form dann auch allgemein in den inlaut übertragen worden war. Ob aber das historische *pratjáv* direkt oder durch die mittelstufe *pratjávš* auf die urarische form zurückgeht, darüber kann vom standpunkt des indischen aus eine entscheidung nicht getroffen werden.

Ich will übrigens zum schluss noch bemerken, dass diejenigen, welche Pāṇini's sutra *8.* 2. 41 „*ṣ* vor *s* wird *k*" für richtig halten — was ich meinerseits nicht tue[1]) —, auch die möglichkeit der entstehung von *pratjávk s*⁰ aus *pratjávṣ s*⁰ werden zugeben müssen. Vgl. im folgenden die angebliche entstehung von *tánt s*⁰ aus *táns s*⁰.

§ 29. Bezüglich der einschiebung eines *t* zwischen °*n* und *s*⁰, *ṣ*⁰ ist die übereinstimmung ebenfalls nur eine geringe, sowol in der theorie wie in der praxis. Nach Pāṇini *8.* 3. 30 ist sie lediglich fakultativ. Das APr. (*2.* 9) schreibt sie vor und danach ist sie in der ausgabe — vor *s* wenigstens — konsequent durchgefürt. Aber „the usage of the manuscripts to the sandhi (*nt s*) is exceedingly irregular" (Whitney

[1]) S. unten note V.

z. st.). Ebenso steht es mit den handschriften zur rksaṁhitā. Und hier wird der einschub des *t* auch vom RPr. (*4.* 6; CCXXXVI) nicht verlangt, daher es denn auch von Aufrecht in der zweiten auflage überall weggelassen ist; cf. vorwort, s. VI.

Verhältnissmässig noch die grösste übereinstimmung herrscht hinsichtlich des sandhi $^0\dot{n}$ *kh*^{0} für ^0n *ś*^{0}, welcher, wie man längst erkannt hat, mit dem von ^0nt *s*^{0} für ^0n *s*^{0} in engstem zusammenhang steht, insofern er die gruppe ^0nt *ś*^{0} zur voraussetzung hat. Wenigstens in der praxis der handschriften, welche fast immer $^0\dot{n}$ *kh*^{0} bieten. Aber die grammatiker sind auch in diesem punkt nicht einig geworden; vgl. Whitney's bemerkungen zum APr. *2.* 18 und Panini *8.* 3. 31, wonach es erlaubt ist beliebig $^0\dot{n}$ *ś*^{0} oder $^0\dot{n}$ *kkh*^{0} zu schreiben.

§ 30. Whitney erklärt auch den einschub des *t* in ^0nt *ś*^{0}, ^0nt *ṣ*^{0} und $^0\dot{n}$ *kh*^{0} für eine „rein phonetische erscheinung", und wie ich überzeugt bin, mit vollstem recht. Überall, wo im satz oder in der neukomposition sich konsonantenverbindungen ergaben, welche im wortinnern nicht oder nicht mehr vorkamen — inlautendes *n* vor zischlauten war ja längst zum anusvāra geworden —, überall da werden von der grammatik solche übergangslaute vorgeschrieben, hinsichtlich deren darstellung unter den autoritäten überall die gleiche meinungsverschiedenheit besteht. Vgl. z. b. TPr. *5.* 33, 38 ff. und Whitney's noten dazu. — Ganz änlich liegt der fall bei lat. *emptus* u. a. Altes *mt* war längst zu *nt* geworden, cf. *centum* > lit. *szimts*, *adventus* > got. *gaqumþs*, als durch neubildung sich wiederum die gruppe *mt* ergab. Dieselbe wurde aber nun nicht mehr in alter weise behandelt, sondern durch einschiebung eines „übergangslauts" mundgerecht gemacht: *mpt*.

§ 31. Der einwand, den J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 349 gegen Whitney's ansicht erhoben hat, ist mir offen gestanden nicht ganz klar geworden. Whitney's bestimmung des *t* zwischen *n* und *s*, so heisst es dort, „steht im widerspruch mit den sonst zwischen *n* und *s* waltenden beziehungen. Wenn statt *asmân* vor *t* die ältere form *asmâṁs* erscheint, so beweist dies, dass *n* und *s* keiner vermittlung bedurften, dass also . . . das *t* nicht zur vermittlung von *n* und *s* entwickelt ist." Allerdings geht ja *asmâs* auf urind. *asmâns* zurück, und

im urindischen bedurfte es ja allerdings zwischen *n* und *s* keiner vermittlung. Aber dann war das *n* vor *s* ja doch, und zwar schon in vorvedischer zeit, mit dem vorhergehenden vokal zum nasalvokal vereinigt worden. In vedischer zeit also war *ns* als *in*lautsgruppe nicht mehr vorhanden. Wenn wirklich *asmánt samarjé* (RV. *9.* 85. 2) direkt durch wandel des *s* in *t* aus *asmáns s*⁰ hervorgegangen ist, wie es J. Schmidt will, und nicht aus *asmán s*⁰ mit vermittelndem *t*, so muss dieser sandhi aus der grauesten indischen vorzeit bewart geblieben sein, aus einer sprachperiode, da die nasalirung der langen vokale vor *n* und spirans noch nicht begonnen hatte. Das ist möglich, aber wenig warscheinlich, — wie es mir wenigstens dünken will.

§ 32. Nehmen wir aber an, das *t* in *sánt satá* (RV. *8.* 43. 14) sei nicht eingeschoben, auch nicht von seiten solcher verbindungen, wie *ádhukṣant sīm*, wo es ursprachlich auslautete, übertragen, sondern es habe in der tat etymologischen wert: beweist es denn dann auch wirklich das, was man damit für bewiesen erachtet, dass nämlich vor dem wirken des auslautsgesetzes der nom. sing. der *ant*-partizipien auf *-ants* auslautete? Ich vermag das nicht einzusehen. — Die sandhiformen für auslautendes *n* sind ganz die gleichen, mag es auf ursprachliches *n* oder *nt* oder *ns* oder *nts* zurückgehen; vgl. der reihe nach: *dhármant svàr* RV. *10.* 20. 2, *ahant* (3. sing.) *sáhasā 1.* 80. 10, *ahant* (2. sing.) *samānāír 1.* 69. 8, *minvánt sádma 10.* 20. 5. Lanman will nun freilich *minvánt sádma* einfach aus der zusammenrückung von *minvánt* (hervorgegangen im indischen sonderleben aus *minvánts*) + *sádma* erklären. Das ist aber bare willkür; vgl. noch s. 515 f. Ich gestehe one weiteres die möglichkeit zu, dass *sánt sátá* aus der vollen form *sánts* + *s*⁰ hervorgegangen ist; aber eine notwendigkeit hiezu liegt keineswegs vor. Wer *asmánt samarjé* aus *asmáns s*⁰ erklären zu können vermeint, der wird nicht umhin können auch für *sánt satá* die möglichkeit gleicher entstehung, aus *sáns s*⁰ zuzugestehen. Das selbe hat von *bhávaṁ khávasā* (RV. *4.* 16. 7) zu gelten. Es lässt sich, der etymologische wert des in *kh* steckenden *t* wiederum vorausgesetzt, ebensowol aus *bhávans* als aus *bhávants* + *s*⁰ herleiten; vgl. J. Schmidt, a. a. o. über *asmáṁ khatrūjatím*.

§ 33. Zu gunsten der vorgefassten meinung, dass *bhá-*

rants der urindische nominativ gewesen sei, hat sogar der sandhi °*ąs t*° für °*an t*° herhalten müssen. Lanman, a. a. o., s. 506 will *udjąs tvám* (AV. *13.* 1. 32) aus *udjąnt t*° herleiten und sieht in dem *s* „the product of phonetic dissimilation (*-ant t-* to *-ans. t-*)". Ich räume ein, dass in einer anzal von fällen (vorausgesetztes) *-ants* zu *-ant* werden konnte, d. i. im engen anschluss an folgende mit tonlosen geräuschlauten beginnende wörter, z. b. vor *t*° (Panini *8.* 4. 61). Aber wie weiter? Wo hat denn sonst das altindische an der lautgruppe *tt* anstoss genommen? wo denn sonst *tt* in *st* verwandelt? Nie und nirgends. *-ntt-* bleibt einfach oder wird *-nt-*, cf. *ákhān(t)ta, atyntam* (RV. *1.* 165. 12, *7.* 82. 3).[1]) Lanman's erklärung von *udjąs tvám* muss also unter allen umständen für verfehlt gelten, weil er gezwungen ist für den einen fall einen sonst ganz unerhörten lautübergang aufzustellen.

§ 34. Von der brahmanazeit an ist der sandhi: nasalvokal + *s t*° an stelle von: vokal + *n t*° bekanntlich ein ausnamsloser, cf. Panini *8.* 3. 7; und es ist ganz unzweifelhaft, dass bei irgend einer der in betracht kommenden formenkategorien das *s* auch wirklich etymologischen wert hat. In unserm fall könnte man zunächst daran denken, *udjąs tvám* aus *udjánts tv*° herzuleiten; das geht aber nicht an; denn °*ants tv*° hätte jedenfalls °*ant tv*° ergeben (cf. *úttabhitā* RV. *10.* 85. 1 = AV. *14.* 1. 1 aus *útst*° und oben), und dabei wäre es geblieben. Wenn das *s* hier nicht von einer andern formengruppe her übertragen ist, so bleibt nur die eine möglichkeit, *udjąs t*° auf älteres *udjáns tv*° zurückzufüren und das verhältniss von *udjąs* zum stamm *udjánt-* dem von av. *paitiąš* zu *paitiaŋk-* gleichzusetzen.

§ 35. Lanman, a. a. o. stellt die möglichkeit, dass hier das *s* „the historical relic of the case-ending" ist, in abrede, indem er darauf hinweist, dass sich in der rksaṃhitā nur ein beispiel (*āvádąs tvám*) findet, und dies noch dazu in einer offenbar sehr späten hymne (*2.* 43). Dem gegenüber habe ich schon oben § 26 betont, dass bei der frage, welche von den indischen sandhigruppen auf historischer grundlage beruhen, der rgveda für sich allein nicht ausschlaggebend ist.

[1]) Cf. unten note VII.

In der spätern sprache wird die verbindung der einzelnen wörter mit einander nach ein und derselben schablone vollzogen: Ob zwei benachbarte wörter eng, vielleicht unter denselben akzent zusammengehören, oder ob sie durch grössere oder geringere, durch sinn und konstruktion bedingte absätze getrennt sind, ist dabei ganz einerlei: der sandhi stürmt unbekümmert über stock und stein, bis er bei seinem ziele, dem nächsten interpunktionsbalken, angelangt ist. Das, und nichts anderes, soll die grammatikervorschrift *saṃhitājām* besagen. Der text der rksaṃhita nun ist zwar entschieden auch schon stark nach der spätern schablone umgearbeitet worden; es ist aber doch noch manches alte stehen geblieben, das will sagen: der sandhi ist im sinne der grammatik unregelmässig (Panini *8.* 3. 8).

§ 36. Aus der zeit vor dem wirken des auslautsgesetzes hatte sich eine anzal von mehrkonsonantischen häufig gebrauchten flexionsausgängen in die vedische periode hinein gerettet, unter dem schutze ebenfalls viel gebrauchter und mit jenen ausgängen oft und eng verbundener wörter, insbesondre partikeln und pronomina. In ältester zeit sprach man one unterschied sätze wie: *asmáns tvám pāḍhi, daivāns ka pāsi mártāns ka, mártāns tváṣṭā tatakṣa, kamasáns katúras kakrirai* u. änl. In fällen wie die beiden ersten blieb der schliessende zischlaut des akk. plur. in's vedische hinein bewart; wo dagegen die verbindung des akk. plur. mit dem folgenden wort eine ungewontere und weniger enge war, da trat die form ein, welche er in der pause bekommen hatte. Danach würden jene sätze im vedischen zu lauten haben: *asmāṣ tvám pā(d)hi, dēvāṣ ka pāsi mártāṣ ka, mártān tváṣṭā tatakṣa, kamasán katúraṣ kakrirē.*

So die norm. — Die nächste und fast notwendige folge aber war eine periode des schwankens. Der zischlaut wird selbst in ganz geläufigen verbindungen weggelassen, anderseits auch in ungewonten wieder hergestellt, endlich auch formen zugefügt, welche ihn niemals besessen hatten, bis schliesslich die grammatik durch feste vorschriften der unsicherheit ein ende macht.

§ 37. In jene periode des schwankens fällt die entstehung der älteren vedischen texte, und die sandhierscheinungen sind um so „unregelmässiger", je älter die texte sind oder je

früher sie kanonische geltung erlangt haben, die sie vor weitern umgestaltungen schützte. Zwischen der rg- und atharvasahita besteht bereits, mehr wol in folge des zweiten als des ersten grundes, eine nicht unerhebliche verschiedenheit. Im atharvatext hat die uniformirung des sandhi schon beträchtliche fortschritte gemacht. Vor *k* erscheint hier schon ausnamslos -*ṁ* für -*n*, auch wo der zischlaut etymologisch nicht berechtigt ist, z. b. im lok. sing. *jásmiṁ ka 11.* 4. 18. Im rgveda dagegen nur gelegentlich und fast allein vor *ka* und *kid*, also in altererbten verbindungen, nie wo der zischlaut keinen etymologischen wert besitzt; cf. *śukrā́ṁ ka 4.* 2. 2, *juṣmā́ṁ ka 4.* 2. 3, *amēnā́ṁ kid 5.* 31. 2, *tā́ṁ kid 10.* 154. 1 (akk. plur.), aber *dhánvaṁ kid 1.* 38. 7 (lok. sing.). Ganz selten sind verbindungen wie *tā́ṁ kakrē 10.* 90. 8; vgl. dagegen *asmáṁ kakré 1.* 165. 14. Ja, auch vor *ka* und *kid* steht das *ṁ* nicht regelmässig; in *2.* 1. 16. finden sich unmittelbar nebeneinander *asmáṁ ka tā́ṁ ka*; vgl. ferner *áhaṁ ka* (2. sing.) *7.* 19. 5. Cf. RPr. *4.* 32; CCXCIII f.

Vor *t* tritt das *ṁ* auch im atharvaveda nicht immer auf. Whitney, zum APr. *2.* 26 stellt die fälle zusammen. Danach findet sich 67 mal -*ṁ t-* und 28 mal -*n t-*. Im rgveda ist dieser sandhi geradezu eine seltenheit. Vgl. RPr. *4.* 33; CCXCV. Nom. sing. auf -*ān* und akk. plur. auf -*ān*, welche sicher einst auf *ṁ* auslauteten, kommen nach Lanman's zälungen (a. a. o., s. 346, 506, 512, 514, 517) beim nomen 1574 mal vor; rechnen wir dazu noch die akk. plur. der pronomina, so steigt die zal auf mindestens 2000. Trotz dieser hohen ziffer aber ist der sandhi -*āṁs t-* im ganzen nur vier mal zu belegen, wärend der atharvaveda ihn fünfzig mal aufweist.

§ 38. Der zweck obiger auseinandersetzung war der, zu zeigen, dass Lanman's einwand „if the *ṁ* is here the historical relic of the case-ending, we ought to find it oftenest in the Rik" der oben § 34 als möglich bezeichneten erklärung von *udjáṁs tvám* gegenüber nicht von belang ist. Auffällig bleibt es ja, dass sich im ganzen rgveda jenes *ṁ* (*ṁ*) nur éinmal findet. Es fragt sich aber, erstens, wie oft war denn überhaupt die gelegenheit dazu geboten? und weiter, waren die gelegenheiten von der art, dass man den zischlaut mit grund erwarten könnte? Um hierüber in's klare zu kommen,

habe ich an der hand von Grassmann's wörterbuch sämmtliche stellen des rgveda nachgesehen, an welchen ein nom. sing. eines *ant*-partizips vorkommt, und folgendes ermittelt: Bei einer gesammtzal von 753 (nach Lanman's zälung) steht das nominativische *-an* im verbundenen text: a) vor *t* 17 mal, b) vor *k* 8 mal. Von diesen 25 fällen kommen aber sofort 10 in abzug, bei welchen *-an* den ersten oder dritten pada schliesst, nämlich: zu a) *1.* 61. 11, 117. 22; *2.* 3. 2, *4.* 24. 6, 7, *5.* 30. 1, *7.* 88. 6; zu b) *1.* 92. 5, *7.* 87. 1, *10.* 61. 2. Es bleiben also 10, bzw. 5, = 15. Das sind: zu a) *sán taḷít 1.* 94. 7, *minán tádapā 2.* 13. 3, *sivjan támāṣi 2.* 17. 4, *āvádaṣ tvám 2.* 43. 3, *ján táruṇīr 8.* 43. 7; *śárdhan támāṣi 8.* 43. 32 = *9.* 100. 8, *ásrēdhan tám 9.* 98. 9, *śṛṇván tiṣṭhasi 10.* 85. 4, *áprajukhan tarṇir 10.* 88. 16; zu b) *ikhán karati 3.* 54. 2, *nivēśájaṅ ka 7.* 45. 1, *prasuván ka 7.* 45. 1, *āghóṣaṅ karṣaṇīnām 8.* 53. 4, *krīḷaṅ kamvòr 9.* 96. 21.

§ 39. Von diesen 15 verbindungen sind nur vier so beschaffen, dass man in gemässheit dessen, was oben s. 511 über den rgvedischen sandhi ausgefürt wurde, erwarten sollte den zischlaut, falls er etymologisch berechtigt ist, auch wirklich bei ihnen anzutreffen, nämlich *2.* 43. 3, *9.* 98. 9 und beide male *7.* 45. 1. An allen übrigen stellen steht der nominativ vor verhältnissmässig seltenen wörtern, also nicht in altüberkommenen verbindungen.

Am erstzitirten ort nun ist das *s* tatsächlich überliefert. — Was den zweiten anlangt, so beruht die bestimmung von *ásrēdhan* als nom. sing. part. ausschliesslich auf der autorität Grassmann's, der aber in der übersetzung selbst bemerkt, die zeile sei unsicher und warscheinlich verderbt. Sajana (und Ludwig) nimmt es als verbum finitum: „*grāvabhir avaghnan*". Aber auch bei Grassmann's übersetzung der worte *ásrēdhan tám tuvisváni* „nicht irrend, ihm erschallt getön" fällt hinter *ásrēdhan* eine interpunktion, so dass es also auch so in wegfall kommt.

So bleibt nur die stelle *7.* 45. 1 (zitirt MS. *4.* 16. 6). Und hier, wo beide male die enklitika *ka* folgt, wo es sich also um eine alte verbindung handelt, mag allerdings das fehlen des zischlauts auffällig erscheinen. Es begreift sich aber auch hier, wenn man *7.* 45. 1d mit *4.* 53. 3d zusammenhält. Dort lesen wir: *nivēśájaṅ ka prasuván ka bhúma,*

hier *nivēśájan prasuvánn aktúbhir ǵágat*. Die übereinstimmung in den anfangsworten kann keine zufällige sein; sicherlich liegt an der einen von beiden stellen bewusste oder unbewusste entlehnung vor. Vergleichen wir aber die lieder mit einander, so werden wir one zweifel dem des vierten buchs die priorität zuerkennen müssen. Der dichter von *7.* 45. 1 hat die stelle *4.* 53. 3 im kopfe gehabt und sie fast one ändrung benutzt. Man beachte, dass auch der vorhergehende stollen wortwörtlich mit *1.* 72. 1b übereinstimmt. — Übrigens würde auch für den fall, dass sich keine entlehnung nachweisen liesse, die unmöglichkeit der oben vorgeschlagenen erklärung von *udjáṣ tvám* aus den schon mehrfach auseinandergesetzten gründen wegen dieser einen stelle gleichwol nicht gefolgert werden dürfen.

§ 40. Ich komme nunmehr endlich zum letzten der argumente, die man für die anname, die urindischen nominative zu *pratjáṽk-* und *bhárant-* seien *pratjáṽkṣ* und *bhárants* gewesen, geltend gemacht hat. Panini's regel *vamō hrasvād aki vamuṇ nitjam* (*8.* 3. 32) gilt bekanntlich auch schon für den text des ṛgveda. Ob der nasal ein ursprünglich auslautender ist oder nicht, bleibt sich gleich. Nach kurzem vokal vor vokal erscheint one ausname *nn*, *ṽṽ*. Nun ist es zwar ganz unzweifelhaft, dass auch in diesem punkt der hymnentext stark überarbeitet worden ist. In einer nicht geringen anzal von fällen steht, wie zuerst A. Kuhn, K. B. III, s. 125 gezeigt hat, die durch die dopplung des nasals entstehende positionslänge im widerspruch mit der metrik; vgl. z. b. die triṣtubhzeilenschlüsse *vágrinn átra 4.* 19. 1, *jámann aktór 3.* 30. 13, *6.* 38. 4, *sásminn údhan 4.* 7. 7, 10. 8 u. s. w. Anderseits aber bestätigt die metrik auch wieder die richtigkeit jener schreibung; vgl. z. b. *maghavann ṛǵīṣin 3.* 32. 1, 36. 10, 43. 5, *sahasinn ánīkam 4.* 11. 1, *áhann ásaśkuṣī 9.* 86. 18. Und es kann für sicher gelten, dass wenigstens bei einer der in betracht kommenden formengruppen der zweite nasal etymologischen wert besitzt, d. h. auf einen früher auslautenden zweiten konsonanten zurückgeht. Es sind dies die folgenden: 1. vok. sing. der *in*-stämme; 2. vok. sing. der *an*-stämme; 3. lok. sing. der *an*-stämme; 4. vok. sing. der *ant-*, *mant-* und *vant*-stämme; 5. 3. plur. praet. und konj. akt.; 6. 2. sing. praet. akt. von *n-* und *m-* wurzeln; 7. 3. sing.

praet. akt. der gleichen wurzeln; 8. 2. sing. praet. akt. von wurzeln auf *nd*; 9. 3. sing. praet. akt. der gleichen wurzeln; 10. gen. sing. von wurzelstämmen auf *n* und *m*; 11. nom. sing. der *ant*-stämme; 12. nom. (und vok.) sing. der *avk*-stämme; [13. nom. (und vok.) sing. der stämme °*dṛś*- und *jug*-].[1]) Von diesen formengruppen lautéten die unter 1, 2 und 3 aufgefürten ursprachlich auf blosses *n* aus; die früher wol da und dort ausgesprochene meinung, *ádhvann á* sei durch assimilation aus *ádhvanj á* entstanden, bedarf keiner widerlegung mehr, da sie ja heutzutage doch von keinem sprachforscher mehr geteilt wird; cf. J. Schmidt, K. Z. XXVII, s. 308. Von den übrigen hatten den ursprachlichen ausgang: *nt* 4, 5, 7; *ns (ms)* 6, 10; *nts* 8,—11; *vks* 12 [, 13]; *npt (ntt)* 9.

§ 41. Ich habe schon oben s. 505 erwänt, wie man sich nach Lanman die entstehung von *pratjávv* und *ǵanájann* zu denken hat; vgl. auch G. Curtius, C. St. II, s. 165 und die weitre dort aufgefürte literatur. Von dem altarischen auslaut *-nts* und *-vkš* sei zunächst allgemein die schliessende spirans verloren gegangen, wodurch *-nts* mit ursprünglichem *-nt* zusammenfiel. Dann, im absoluten auslaut und vor konsonanten, auch die tenuis. Vor vokalen aber sei sie dem vorausgehenden nasal „allmälich“ assimilirt worden. Somit habe z. b. das vor vokalen auftretende *āsann* (sie waren) „noch das gedächtniss an seine entstehung aus *āsant* bewart“; so Delbrück, Z. D. Ph. I, s. 127. Ganz ebenso sei im griechischen die 3. plur. ἔλεγον durch ἐλεγονν aus ἐλεγοντ hervorgegangen; ja für das vorhandensein der mittelstufe noch in historischer zeit bilde die dorische betonung ἐλέγον, welche länge der endsilbe, also positionmachendes *ν* zur voraussetzung habe, den sichern beweis; s. G. Meyer, griech. grammatik[1], § 458.

§ 42. Die anname, der ausgang *-nts, -vkš* sei im absoluten auslaut brockenweise, von hinten angefangen, verstümmelt worden, habe ich schon mehrfach als eine ganz willkürliche und unwarscheinliche bezeichnen müssen. Lassen wir's aber zu, es sei wirklich einmal an stelle von *-nts, -vkš* in pausa *-nt, -vk* gesprochen, und es sei dann diese form auch in die stellung vor vokalen übertragen worden. Gut.

[1]) Bei seite gelassen ist der akk. plur. mask. der *a*-, *i*-, *u*- und *ṛ*-stämme, da die dehnung bei ihnen jedenfalls älter ist als der sandhi *nn*.

Wie aber weiter? Von *ávindant u* (oder *ávindand u*) auf *ávindann u* (RV. 3. 1. 3) zu kommen, gibt es keine möglichkeit. Ebenso wenig einen direkten weg von *ἐλεγοντ ἀλλο* zu *ἔλεγον ἄλλο*. Die dorische paroxytonirung beweist nicht das mindeste, wie das jetzt in 2. auflage, § 308 G. Meyer selber zugibt. Jene erklärung beruht auf dem fundamentalen irrtum, dass im satzinnern zusammentreffende laute andern umgestaltungen ausgesetzt gewesen wären als die gleichen laute im wortinnern. Curtius hat ja später (C. St. X, s. 207 ff.) selbst gelegenheit genommen gegen das irrtümliche dieser auffassung des satzsandhi anzukämpfen.[1])

§ 43. Also aus *-nt* kann die sandhiform *-nn* nicht entstanden sein, ebensowenig *-vv* aus *-vk*, denn beide gruppen, *nt* und *vk* sind in intervokalischer stellung ganz geläufig. Irgendwo jedoch muss der doppelte nasal eine historische grundlage haben. Aber wo? — Die beantwortung dieser frage kann nun nicht mehr schwer fallen. Es gibt nur einen einzigen konsonanten, der im indischen vor vokalen bedingungslos der abstossung (oder assimilation) unterliegt, d. i. die tönende spirans *z*.

Im arischen wurde auslautendes *-ns* im satzsandhi vor tönenden geräuschlauten zu *-nz*, und diese form wurde im indischen, einem allgemein gültigen sandhigesetz entsprechend, auch vor allen übrigen tönenden lauten eingefürt. Nunmehr aber wurde *-nz* verschieden behandelt, je nachdem der vorhergehende vokal lang oder kurz war. Lange vokale wurden von der nasalirung früher betroffen als kurze. Aus urind. *tánz u* „diese“ wurde zunächst *tą̃z. u*, und hierauf *tą̃ u*. Dagegen gestaltete sich *áhanz īm* „du erschlugst ihn“, noch ehe die nasalirung der kurzen vokale ihren anfang genommen hatte, zu *áhann īm* um, d. h. zu *áhan īm* mit gedehntem *n*.

§ 44. Nun haben von den oben s. 514 f. verzeichneten formengruppen nur zwei den urarischen ausgang: kurzer vokal + *ns*, nämlich die genetive sing. von wurzelstämmen auf *m* (und *n*), und die 2. sing. praet. akt. unthematisch flektirender tempusstämme von wurzeln auf *n* und *m*. Die häufigkeit all dieser formen ist selbstverständlich eine sehr geringe. Bei der gruppe 10 kommen nur zwei stämme in betracht, *dám-*

[1]) Cf. unten note VIII.

und *rám-*; im rgveda findet sich die genetivform zusammen 19 mal; vgl. verf., A. F. I, s. 70 f., Wheeler, griech. nominalakzent, s. 39. Die 2. sing. sind bei Delbrück, altind. verbum, § 39 zusammengestellt, nur fehlt *agan*. Ich zäle im rgveda 4 formen an 35 stellen.

§ 45. Ist es nun warscheinlich, dass alle übrigen im absoluten auslaut auf kurzen vokal + nasal ausgehenden bildungen ihre antevokalische sandhigestalt von diesen par formen her bezogen haben? Möglich? ja. Warscheinlich? nein. Es liegt nahe zu vermuten, dass eine andre, häufiger gebrauchte gruppe jene umgestaltungen, z. b. von *ávindant u* oder *ávindan u* in *ávindann u* veranlasst habe. Das könnte dann aber nur die gruppe 11 sein: der nom. sing. mask. der partizipien auf *ant-*, für dessen ausgang die entwicklungsreihe anzusetzen wäre: idg. *-onts (, -ents, -n̥ts)* = ar. *-ants* = ai. *-ans*, bzw. vor tönenden lauten *-anz*.[1])

§ 46. Ob der sandhi *-avv* in *pratjávv asi* RV. *1.* 144. 7 u. s. w. in lautlicher entwicklung aus *-avẓ* hervorgegangen ist oder, was mir warscheinlicher, dem von *-anz* nachgebildet wurde, ist nicht sicher zu entscheiden. Es ist mir kein weitrer gleicher fall für postnasales *ẓ* bekannt. Zwar haben wir auch bei den akk. plur. mask. der *i-* und *u*-stämme den arischen ausgang nasal + *š, ž*. Aber hier war der vorhergehende vokal lang, und lange vokale waren schon nasalirt, ehe die umgestaltung der tönenden zischlaute vor vokalen eintrat; *ɣtúr ánu* z. b. geht zunächst auf **ɣtúẓ ánu* zurück, *ẓ* war also hier schon intervokalisch, als noch **pratjávẓ asi* gesprochen wurde. Vgl. dazu oben s. 516. — Die sandhiform,

[1]) Es ist eine jedenfalls beachtenswerte tatsache, dass im RV. antevokalisches *-ann* des nom. sing. der part. praes. akt. an allen entscheidenden stellen — [8. und 10. silbe in triṣṭubh- und džagati-, 6. und, bei trochäischem rhythmus; 5. und 7. silbe in gajatrizeilen] — lang gemessen wird; vgl. dagegen s. 514. Cf.: *1.* 52. 8, 106. 4, 140. 9, 162. 4, 2. 1. 12, *3.* 60. 7, *4.* 53. 2, *5.* 48. 5, *9.* 68. 4, 75. 1, 85. 4: 10. silbe; — *1.* 51. 9[2], 54. 2, 58. 2, 183. 2, *2.* 3. 10, *3.* 2. 3, 3. 11, 34. 4, *4.* 12. 2, 17. 10, 38. 7, *5.* 78. 4, *6.* 44. 12, *7.* 5. 3, 7, 24. 5, *9.* 68. 2, 71. 9, 76. 2, 78. 1, 84. 3, 86. 9, 33, 90. 1, 106. 12, 108. 12, *10.* 45. 4, 91. 1, 92. 5, 98. 7, 122 3, 140. 2, 168. 1, val. *3.* 8: 8. silbe; — *2.* 8. 2, *7.* 89. 2, *8.* 2. 40, 7. 28, 14. 10, 32. 2, 34. 2, *9.* 3. 10, 39. 2, 66. 4, 109. 22, *10.* 97. 11, 155. 2: 6. silbe; — *3.* 24. 1: 5. silbe. Die einzige ausname bildet die vielleicht korrupte stelle *2.* 35. 7, wo *-ann* auf die 9. silbe fällt.

welche der nom. sing. der *āvk*-stämme vor vokalen aufweist — cf. *prā́v ēti* RV. *1.* 164. 38 —, ist jene, welche der alte nominativ **prā́vṣ* vor tönenden verschlusslauten und im absoluten auslaut gewonnen hatte. Der schwund eines *z*, *ẓ* vor dentalen medien ist jedenfalls noch älter als die nasalirung langer — und auch kurzer — vokale. Vgl. unten note V.

§ 47. Nach alledem, glaube ich, wird man den oben s. 501 für's arische behaupteten lautwandel als eine tatsache anerkennen müssen. Die dort verzeichneten iranischen wörter lassen sich nur unter dessen voraussetzung erklären, das indische material aber steht der anname desselben in keiner weise entgegen; vielmehr lassen sich auch aus dem indischen gebiet gewichtige, wenn schon nicht entscheidende gründe zu deren gunsten in's treffen füren. Dass das gesetz auch ein par ausnamen hat, ist nicht in abrede zu stellen. Man wird aber zugeben müssen, dass dieselben sich ebenso leicht erklären und als solche beseitigen lassen, wie die von andern lautgesetzen.

§ 48. Zum schluss noch eine kurze bemerkung über die chronologie jenes lautwandels. Die völlige ausstossung des im arischen reduzirten verschlusslauts fand statt: im iranischen nach der verhauchung des intersonoren und nach der abwerfung des nach *n* auslautenden *s*, aber noch innerhalb der wirkungsdauer des nasalirungsgesetzes; im indischen vor dem inkrafttreten des nasalirungsgesetzes. Cf.: av. *asąsaþ* (verf., A. F. II, s. 96) = ar. **aśhān$_t$sat*, aber *savhaþ*, *sēnghaitī* = ar. **śansat*, **śansati*; *hąs* = **sán$_t$s*, aber *dēng* = **dáns* (verf., a. a. o. I, s. 71); — ai. *riṇánn apáḫ* aus **riṇánz* (≥ **riṇáns* > **rinán$_t$s*) *apáḫ*, vgl. oben s. 516 zu *áhann īm*; ebenso wurde **prā́vṣ*, **ámavāns* (aus ^{0}*āv$_k$š*, ^{0}*ān$_t$s*) vor tönenden verschlusslauten zu *prā́v*, *ámavān* (durch die mittelstufe ^{0}*āvẓ*, ^{0}*ānz*), noch ehe die langen vokale von der nasalirung ergriffen waren; cf. § 46 a. e.

§ 49. Wir sind somit auf den urindischen nominativ **tvā́vāns*, der aus der antevokalischen sandhiform *tvā́vą̄* mit sicherheit zu erschliessen ist, auf rein lautlichem weg gelangt, one dass wir analogiewirkungen seitens der part. perf. akt. anzunehmen hatten, und haben für ai. *tvā́vān*, av. *þwāu̯ąs* und gr. χαρίεις den gleichen ursprachlichen ausgang gewonnen, nämlich — je nachdem ursprünglich die letzte oder

eine frühere silbe den ton trug — *u̯ēnts* oder *-u̯ōnts*; cf. Mahlow, AEO, s. 161, Collitz, B. B. X, s. 34 f. Damit aber soll das vorhandensein alter beziehungen zwischen den adjektiven auf *u̯ant- (mant-)* und den part. perf. akt. in keiner weise in abrede gestellt werden.

§ 50. Zweifellos von seiten der partizipien her bezogen ist der indoiranische ausgang des vok. sing. der adjektiva, nämlich ai. *-vas (, -maṣ)* = av. *-u̯ō*, cf. ai. *harivas (, mantumas)* — av. *dru̯ō* (d. i. **druu̯ō*); ebenso der avestische ausgang des nom. sing. *-u̯å (, -må)*, cf. *amau̯å (, ḥrátumå)*.[1]) Umgekehrt wieder schliesst sich die altindische form des akk. sing. neutr. der partizipien an die der adjektiva an; cf. *tatanvát*. Weitere metaplasmen s. unten § 73 ff.

§ 51. Es handelt sich nun darum, zu ermitteln, wie diese wechselseitigen entlehnungen zu stande gekommen sind.

Wären sie auf das altindische beschränkt, so könnte man einfach sagen: der lautgesetzlich erfolgte zusammenfall von *ámavadbhiṣ* (nebst den übrigen *bh*-kasus) und *ámavatsu* aus *ámavant-* mit *vidvádbhiṣ* u. s. w. und *vidvátsu* aus *vidvás-* — vgl. J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 348 und verf., ebd. XXVII, s. 351 f. — hat nach dem muster *vidvas* den vok. sing. *amavas* und nach dem muster *ámavat* den akk. sing. neutr. *vidvát* hervorgerufen, so dass also *amavas* und *vidvát* gewönliche proportionsbildungen wären.

Aber auch das avestische kennt jene entlehnungen. Und hier treffen die *u̯ant-* und *u̯as*-stämme in keinem einzigen kasusausgang zusammen; vgl. den instr. plur. *dadūžbīš* (j. 58. 6) gegenüber *jātumaþbīš*.

Endlich lassen sich jene wechselseitigen beeinflussungen der beiden stammklassen auch in nichtarischen sprachen nachweisen. So vor allem im griechischen. Andre formen zunächst übergehend, will ich hier nur an die akk. sing. neutr.

---

[1]) Aufzälung bei verf., A. F. I, s. 53, wo *au̯å* und *afsmaniu̯å* zu streichen (cf. s. 494, 497 f.), *aštaiþiu̯å*, *pankasaþwå*, *mi̯azdau̯å*, *vīsaitiu̯å* und *haptaiþiu̯å* hinzuzufügen sind. — Die form *afrasåvhå* (= **apraśāsvās*) hätte ich A. F. III, s. 40 ff. nicht übersehen sollen; j. 62. 6 ist zu übersetzen: „gib (verhilf) mir, o feuer, son des Ahurá Mazdah, das (dazu), was er mir verheissen hat, jetzt und für alle zeit: . . “. Auch *āfrasåvhaitīm* j. 52. 1 gehört dazu. — Erwänenswert ist es, dass für ar. °*su̯ās* stäts °*vhå*, nie °*vuhå* auftritt.

ἦος und τῆος erinnern, die man ja schon lange mit ai. *jávat* und *távat* verglichen hat. Freilich ist die identität von τῆος und *távat* keine vollständige, wie das früher wol da und dort behauptet worden ist. Aber die von G. Meyer, griech. grammatik², § 303 anm. befürwortete trennung der wörter halte ich ebenso wenig für zulässig. Das verhältniss von τῆος zu *távat* ist die umkehrung dessen von εἰδός zu *vidvát*. τῆος, aus dem adjektivstamm, hat sich den partizipialausgang, *vidvát*, aus dem partizipialstamm, hat sich den adjektivausgang geborgt (vgl. noch ai. *gnávas*, § 77). Ist nun diese entlehnung in der ursprache oder erst im griechischen erfolgt? — Vgl. zum folgenden Brugmann, K. Z. XXIV, s. 79 ff.; J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 329 ff., Collitz, B. B. X, s. 25 ff., 63 ff.

§ 52. J. Schmidt hat in seiner abhandlung über das part. perf. akt. (a. a. o., s. 329 ff.) zu zeigen versucht, dass in der ursprache der lok. plur. desselben auf *-u̯et-sú*, entstanden aus *-u̯es-sú*, ausgelautet habe, und dass diese form in den einzelsprachen der anlass gewesen sei zu den verschiedenen neubildungen, die uns da und dort begegnen. Für die arischen sprachen hat diese anname — die ächtheit jenes *-u̯et-sú* vorausgesetzt — keine schwierigkeit. Im indischen konnte *vidvátsu* den akk. sing. neutr. *vidvát* sowol, als auch wegen seines zusammenstimmens mit *ámavatsu* den vok. sing. *amavas* u. s. w. hervorrufen. Ähnliches gilt auch vom iranischen. Für's griechische aber häufen sich die schwierigkeiten. J. Schmidt hat die akk. sing. neutr. ἦος und τῆος nicht in rechnung gezogen. Sollten diese aber erst im griechischen unter dem einfluss der part. perf. entstanden sein? Deren lok. plur. geht auf *-οσι*, ihr akk. sing. neutr. auf *-ος* aus, der lok. plur. der adjektiva auf *-εσι*. Daraus lässt sich keine proportion bilden, zu der *-ος* als viertes glied passen würde. Wir würden also behufs erklärung von ἦος und τῆος in eine praehistorische periode zurückgehen müssen, da man auch bei den adjektiven noch *-οσι* neben *-εσι* kannte. Ebenso steht's mit εἰδότος und den übrigen *τ*-formen. Dieselben haben ihr *τ* nach J. Schmidt vom lok. plur. bezogen. Das könnte nur geschehen sein, zu einer zeit, da man noch °οτσι für späteres °οσι sprach. Nun aber ist der wandel von intersonorem *ts* in *ss* (und *s*) allen indogermanischen sprachen gemeinsam, mit alleiniger ausname des altindischen, was viel-

leicht schliessen lässt, dass das *t* vor *s* bereits in der ursprache eine gewisse modifikation erlitten hat. Jedenfalls gehört der übergang von *ts* zu *σσ* zu den ältesten lautlichen veränderungen, die sich auf griechischem boden vollzogen haben. Was aber noch vordem geschah, ist das nicht eben einfach gleich indogermanisch zu setzen? — Das selbe lässt sich auch bezüglich des gotischen *veitvods* sagen.

§ 53. Die übereinstimmung der arischen und der europäischen sprachen weist meines erachtens mit bestimmtheit darauf hin, dass die formenvermischung bei den *ues*- und *uent*-stämmen ihren anfang bereits in der indogermanischen ursprache genommen hat. Was aber gab dazu den anstoss?

Es liegt nahe anzunehmen, dass jener kasus, der nach J. Schmidt in den einzelsprachen die verwirrung anstiftete, schon in der ursprache als störenfried gewirkt hat; also der lok. plur., der nach J. Schmidt bei den *ues*-stämmen **uid-]uetsú* lautete. Bei den *uent*-stämmen wurde er zweifellos aus dem schwachen stamm gebildet, lautete also zunächst **nt-]untsú*. Daraus jedoch konnte bereits in der ursprache — die möglichkeit ist nicht zu läugnen — **nt-]uetsú* werden, indem der sonant des schwachen themas durch den des mittlern ersetzt wurde, wie das ja im griechischen tatsächlich der fall ist; cf. unten § 65. War aber das geschehen, so stand der vermengung der *ues*- und *uent*-kasus auf dem wege gewönlicher proportionsbildungen kein hinderniss entgegen.

§ 54. Die anname aber, dass **uiduetsú* der ursprachliche lok. plur. zu *uidues*- gewesen ist, beruht auf zwei voraussetzungen, die ich beide nicht für zutreffend erachten kann. Nämlich: 1) Ich kann mich nicht von der richtigkeit der J. Schmidt'schen ansicht überzeugen, dass der lok. plur. der *ues*-stämme ursprünglich sollte aus dem mittlern stamm gebildet worden sein. Doch ist dieser punkt nicht von so hoher bedeutung. Man könnte allenfalls sagen, es sei frühzeitig vor den konsonantisch anlautenden kasussuffixen die schwache stammform durch die mittlere ersetzt worden, und sich dabei auf's altindische berufen. Aber freilich spricht das avestische *dadāžbīš* dagegen, und freilich ist die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die indischen formen *vidvátsu, vidvádbhis* u. s. w. sammt und sonders an die der *uent*-stämme angelehnt sind. Wichtiger ist der andre einwand, den ich zu

machen habe. Ich kann mich nämlich 2) nicht von der richtigkeit der J. Schmidt'schen anname überzeugen, dass in der ursprache *s* vor *s* unter irgend welchen bedingungen sollte zu *t* geworden sein; cf. K. Z. XXVI, s. 343 ff., XXVII, s. 330 f. Das material, das jenen übergang beweisen soll, ist ein allzudürftiges. Nach abzug der part. perf. akt. bleiben nur: ai. *uṣádbhiṣ* > gr. ἑωθινός > an. *austan* und ai. *mādbhíṣ* > got. *mēnōþum* > lit. *mẽnů(t)*. Dass die indischen instrumentale ihren dental vom lokativ geborgt haben sollen, das anzunehmen liegt keine notwendigkeit vor: idg. *zbh* wird ganz normal im ai. zu *dbh*; cf. verf., K. Z. XXVII, s. 352. Ich räume aber gerne ein, dass auch der lokativ seinen dental auf lautlichem weg erhalten haben kann; für's indische steht ja der wandel von *ss* zu *ts* völlig sicher.

§ 55. Von dem europäischen beweismaterial ist meines erachtens ganz zweifellos auszuscheiden: ἑωθινός. Ein *dh* oder *th* (= gr. ϑ) kann doch unter keinen umständen aus *s* hervorgegangen sein. Der hinweis auf das verhältniss *mahádbhiṣ*: μέγαθος fördert nicht im mindesten. Ein rätsel und ein rätsel lassen sich nur addiren, nicht subtrahiren. μέγεθος oder μέγαθος, welches vielleicht die jüngere, erst von μέγα beeinflusste form ist, braucht mit ai. *mahánt-* nicht enger zusammenzugehören, als πλῆθος mit dem part. praes. lat. *plent-*. Neben ἑωθινός finden wir zu ἕως das lokaladverb ἔωθεν. Dass hier das ϑ dem suffix und nicht dem nominalstamm angehört, wird niemand bezweifeln wollen, vgl. ἔνθεν, ἄλλοθεν u. s. w. Wie aber ist diese bildung zu stande gekommen? Ich vermute, so: Es gab in alter zeit einen instr. sing., der adverbial gebraucht wurde. Derselbe lautete urgriech. **αὐοα*, später **αὐω*.[1]) Diese form ist überliefert bei Hesych, wo als lakonisch ἀβώ in der bedeutung πρωΐ angefürt wird. Die qualität des kontraktionsprodukts würde durch den nom. sing. bestimmt. Der akzent von ἀβώ ist warscheinlich falsch; an ein griechisches **αὐοά* glaube ich nicht; doch vgl. αἰή aus **αἰεά*, J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 25, XXVII, s. 298 f. Und zu **αὐω* nun bildete man adverbien mit -θεν und -ϑα (G. Meyer, griech. gramm.[2], § 24). Ersteres ist attisch zu ἔωθεν geworden. Aus dem zweiten, nicht überlieferten **αὐωθα*

[1]) Vgl. ai. *uṣā́*, unten note V.

aber schuf man mit dem suffix *ινό-*, welches, wie z. b. das intervokalische *σ* in *χθεσινός* bezeugt, noch in lebendigem gebrauch war und zur formation temporaler adjektiva diente; — etwa nach dem muster *τῆτα* > *τητινός* — das obige **αὐωθινός* = jon.-att. *ἑωθινός*; cf. L. Meyer, vgl. grammatik[1] II, s. 564.

§ 56. Auch in an. *austan*, ahd. *ōstąna* u. s. w. gehört das *t* nicht zum nominalstamm. Das dort vorliegende suffix *tana-* (= idg. *tono-*) gehört zusammen mit dem lat. *tino-* (= idg. *teno-* oder *tn̥no-*) in *crastinus*, *diutinus*, *pristinus* u. a., dem griech. *τανο-* (= idg. *tn̥no-*) in *ἐπηετανός*, und mit dem ai. *tana-* (= idg. *tono-*, *teno-* oder *tn̥no-*) und *tna-* (= idg. *tno-*) in *nū́tana-*, *sanātána-*, *nū́tna-*, *pratná-* u. s. w. Das suffix bildet adjektiva der zeit; cf. Whitney, a. a. o., § 1245e. An. *aus-* in *austan* ist die schwache stammform zu **ausos-*, steht also für **aus-s-*; und es verhält sich **aus-s-* zu ai. *uṣ-* (d. i. **uṣ-ṣ-*, in *uṣás*, gen. sing., cf. unten note V) wie gr. *αὔως* (d. i. **ausōs*) zu *uṣū́s*. Vgl. noch ahd. *ōstar* (für **aus-s-t⁰*) und pehl. *ōšastar*; von Fierlinger, K. Z. XXVII, s. 336.

§ 57. Endlich got. *mēnōþum* und lit. *mënů*. Dass das letztere auf einen dentalstamm zurückgeht, ist meines erachtens weder zu beweisen, noch auch nur warscheinlich zu machen. In Wjekšni lautet die form *mënų́ŋ*;[1]) ebenso spricht man hier *sesų́ŋ* statt *sesů́*, *vandų́ŋ* statt *vandů́* und *szų́ŋ* statt *szů́*; cf. Kurschat, grammatik d. litt. spr., § 155, 162, 731. Die letzten beiden formenpare bieten der erklärung keine schwierigkeit, *szů́* entspricht seiner bildung nach dem ai. *śvā́*, lat. *sermō*, ai. *áśmā*; dagegen vergleicht sich *szų́ŋ* dem slav. *kamy*, gr. *ἄκμων*; vgl. Brugmann, grundriss, § 92 anm., 218. Aber in *sesų́ŋ* und *mënų́ŋ* ist der nasal keinesfalls altberechtigt. Beide sind gewönliche analogiebildungen; die proportionen *ákmenį*, *akméns*: *akmų́ŋ* = *séserį*, *sesérs*: x und *ákmenį*, *ákmeniui*: *akmų́ŋ* = *mënesį*, *mënesiui*: y ergeben für die beiden unbekannten die formen *sesų́ŋ* und *mënų́ŋ*, wo nur der akzent, wie in der ganzen flexion, auf der ersten silbe geblieben ist. Was aber von *mënų́ŋ* gilt, das gilt ebenso auch von *mënů*. Es ist eine nachbildung nach *akmů́* etc. und *sesů́*. Aus dem stamm *mḗnŏs-* oder *mḗnēs* hätte der nom. sing. bei

[1]) Nach Brugmann'scher schreibweise.

rein lautlicher entwicklung die gestalt *mēnŭs*- oder *mēnĕs* bekommen müssen, eine form, die innerhalb des litauischen völlig vereinzelt stand.[1]) — [Mit dem altpreussischen wort für monat: *menig* weiss ich nichts anzufangen; das *g* ist schwerlich richtig.] — So bleibt denn nur noch das einzige got. *mēnōþum*, über das ich dem von Kluge im wörterbuch bemerkten nichts hinzuzufügen weiss.

§ 58. J. Schmidt's hauptargument für den von ihm für die ursprache aufgestellten lautwandel ist von prinzipieller art. Die gegenseitige beeinflussung der part. perf. akt. und der adjektiva auf *ɣent-* (und *ment-*) steht völlig sicher. Also, so folgert J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 359 (vgl. auch s. 331, 343, 350), muss wenigstens ein kasus beider stammklassen den gleichen stammausgang gehabt, d. h. wenigstens ein kasus der partizipia *-ɣat-* enthalten haben, denn sonst wäre es nicht ersichtlich, wie eine assoziation zwischen beiden zu stande kommen konnte. Ich halte aber diesen standpunkt, den auch ich früher einnam, jetzt nicht mehr für richtig. Wol bin ich auch jetzt noch der meinung, dass die allermeisten formalen neuschöpfungen auf proportionsbildung beruhen: es gibt aber auch fälle, für die ein solch äusserlicher ausgangspunkt nicht nachzuweisen ist. Zwei wörter oder zwei stammklassen beeinflussen sich hinsichtlich ihrer flexionsformen[2]) auch dann, wenn sie sich in der bedeutung einander nahe stehen.

§ 59. Paul, prinzipien der sprachgeschichte[2], s. 95 gesteht die möglichkeit einer beeinflussung in der flexion auch one übereinstimmung in der bildung einer oder mehrerer formen zu, scheint sie aber auf den einen fall zu beschränken, dass „eine flexionsendung wegen ihrer besondern häufigkeit als die eigentliche normalendung für eine flexionsform empfunden" wird; dann „übertrage sie sich wol auf andre wörter auch one die unterstützung gleichgebildeter wörter". Die griechischen beispiele aber, die das beweisen sollen, scheinen mir wenig gut gewält. Die gen. sing. und dual.

[1]) Vgl. auch unten § 61 die bemerkungen zu *nápāt-*.

[2]) „Form" darf natürlich nicht etwa auf die kasus- und personalendungen beschränkt werden. Eine scharfe scheidung zwischen formaler und stofflicher assoziation ist nur in seltenen fällen möglich.

πολίτου und *ποδοῖν* lassen sich auch one jede schwierigkeit als proportionsbildungen fassen, veranlasst durch den gleichklang des auslauts der gen. plur.

§ 60. Nyrop, zitirt bei Jespersen, T. Z. III, s. 196 — ich habe das s. 188 genannte buch nicht gesehen — scheidet: I. wirkungen von übereinstimmung in der bedeutung der wörter a) bei wörtern gleichen stammes, b) bei wörtern verschiedenen stammes; und II. wirkungen von übereinstimmung in der grammatischen funktion der wörter. Unser fall wäre unter I b einzureihen. Jespersen selbst unterscheidet kombinations- und konfusionsbildungen. Als beispiel für letztere dient das dänische *prold* „kork", eine mischbildung aus den synonymen für „kork" *prop* und *told* (s. 195). Auf eine *ur*sprachliche neubildung dieser art gehen meines erachtens die wörter für „dürr": av. *hišku*, gr. *ἰσχνός*, air. *sesc*, kymr. *hesp* (Zimmer, K. Z. XXIV, s. 212) zurück; das indogermanische besass für den begriff „trocken, trocknen" zwei reihen von wörtern, aus den wurzeln *sai̯k₂-* (cf. ai. *síkatā*, lat. *siccare*, av. *hikūš*, *hiku̯ā̊nhem*, *hiʒnu̯i*) und *sau̯s-* (cf. ai. *śúṣkas*, *śúṣjati*, av. *huškem*, *aŋhaošemnę*, ap. *uškahjā*, gr. *αὖος*, *ἀφαύειν*, ahd. *sōrēn*, lit. *saústi*, asl. *suchŭ* etc.). Das adjektiv **susk₂o-* „trocken" in verbindung mit *sik₂⁰* rief nun das neue wort **sisk⁰* hervor. — Für „konfusionsbildungen" in der flexion wird bei Jespersen kein beispiel gegeben; vgl. das. die note zu s. 196. Als solches mag das lettische *esmu* „ich bin" dienen, das schwerlich anders denn durch kontamination der ältern (litauischen) formen *esmi* und *esu* entstanden sein kann. Änlich ai. *áttha* „du hast gesagt" (statt **ā́ḍha*); es verdankt seine form dem einfluss von *vḗttha* u. s. w. Vgl. noch *abhanas*, unten note IX.

§ 61. Klar und richtig hat sich schon vor längerer zeit über die in rede stehende frage Wackernagel geäussert, in K. Z. XXV, s. 289: „Der bedeutung nach zusammengehörige wörter werden oft zusammen und zwar parallel mit einander genannt; das hat leicht assimilation der formen an einander zur folge." Und dieser satz wird erwiesen durch den deutlich verfolgbaren umgestaltenden einfluss, den die verwantschaftswörter auf *ter-* auf die flexion anders ausgehender stämme von änlicher bedeutung ausgeübt haben. Ins-

besondere gilt das von der flexion des stamms *népot-* „enkel".[1]) Vgl. auch Osthoff, zur gesch. d. perfekts, s. 600 f. Das ursprachliche paradigma von *népot-* hatte sicherlich auch nicht in éinem kasus den gleichen ausgang wie *bhrátor-* etc. Und doch wird im arischen die flexion von *népot-* allmälich vollständig nach der von *bhrátor-* umgeschaffen. Im rg- und atharvavedá finden sich noch die alten formen *nápāt, nápātam, nápātā, nápātas, nádbhjas;* im avesta noch *napás,*[2]) *napātem, nafšū, naptō* (akk. plur., v. *12.* 11; so richtig K 9); vgl. lat. *nepōs, nepōtem* u. s. w. Dazu aber auch schon *náptr̥bhiṣ* neben *nádbhjas, naptārem* neben *napātem;* ferner *náptur, nafeđrō; nafeđraþ; náptrā, náptrē.* Die ableitungen haben noch allgemein *p-t* one *r*; cf. das fem. ai. *náptīṣ*, av. *napti;* ferner av. *naptiaēšū, nauanaptaiaēkiþ* und ai. *ápatjam* „nachkommenschaft" (aus **n̥pet⁰*). Später aber werden alle *r*-losen formen beseitigt. An die stelle von *nápātam* tritt *náptāram,* für *náptī-* tritt *naptrī-* ein u. s. w.[3]) — Wie kaum zu verkennen, hat diese umgestaltung bei den schwachen kasus mit vokalisch anlautenden endungen ihren anfang genommen. Und es war ausschliesslich die bedeutungsänlichkeit, welche die konfusion zu stande kommen liess. Warum nicht auch umgekehrt *nápāt-* auf *bhrátar-* eingewirkt hat, liegt auf der hand. *bhrátar-* u. s. w. bilden eine grosse klasse, wärend *nápāt-* ganz allein für sich steht. S. oben s. 524.[4])

§ 62. Die besitzanzeigenden adjektiva auf *u̯ent-* und die part. perf. akt. standen sich in ihrer bedeutung immer ausserordentlich nahe. Nur so war es möglich, dass im arischen *u̯ant*-stämme aus part. perf. pass. als part. perf. akt. ver-

---

[1]) Die gen. sing. *pátjur, ǵánjur, sákhjur* will ich lieber vorsichtig bei seite lassen. Man könnte sagen: Der nom. sing. *sákhā* reimte auf *pitá.* Daher nach *pitúr* zunächst **sákhur*, dann *sákhjur*. Mit *sákhibhiṣ* etc. aber reimte wieder *pátibhiṣ* etc. Daher nach *sákhjur* auch *pátjur.* Freilich ist diese reihenfolge wenig warscheinlich.

Gegenüber den von Wackernagel, K. L. III, s. 57* geäusserten bedenken zu meiner A. F. II, s. 109 ff. gegebenen erklärung des ai. genitivausgangs *-ur* verweise ich jetzt auch auf *mātaríśvā*, B. B. XIII, s. 92.

[2]) Cf. unten note IV.

[3]) Vgl. auch Lanman's bemerkungen zu ai. *jantúram* RV. *3.* 27. 11 und *dōṣásas* AV. *16.* 4. 6; a. a. o., s. 486 unten, 468 mitte.

[4]) Über das suffix in *nápātam* etc. cf. unten note XI.

wendet werden konnten. Vgl. ai. *sutávant-* (z. b. RV. *3.* 25. 4), *hitávant-* (RV. *1.* 180. 7), *matávant-* (RV. *9.* 86. 13),[1]) *aśitávant-* (AV. *9.* 6. 38), av. *vīuarezdauant-* (j. *9.* 30).[2]) Anderseits werden auch part. perf. akt. rein adjektivisch gebraucht, z. b. ai. *mīḍhvás-*, *dāśvás-*, av. *hikuah-*; ferner ai. *vidúṣ*, *vanúm*, *vanúṣas* u. a. (vgl. unten § 67, 74 f.). Sie wurden also jedenfalls schon in alter zeit „oft zusammen und zwar parallel mit einander genannt". Und dies hatte in der ursprache bereits die gleichen formenassimilationen zur folge, wie wir sie bei den stämmen *nápāt-* und *bhrâtar-* (etc.) innerhalb des arischen vor unsern augen sich vollziehen sehen.[3]) Dieselben wurden hier noch wesentlich durch den umstand begünstigt, dass vielfach *uent-* und *ues*-stämme von so ziemlich gleicher bedeutung aus der gleichen wurzel üblich waren, was leicht „konfusionsbildungen" hervorrufen konnte.[4]) — Das endergebniss ist aber hier kein so glattes wie bei dem stamm *nápāt-*; dieser — da alleinstehend — musste sich einfach der überzal anschmiegen. Hier jedoch wirken gleichstarke kräfte auf einander ein, und die gegenseitige beeinflussung ruft eine vermischung der formenreihen hervor. Dass dabei der suffixanlaut *u* eine nicht unerhebliche rolle spielte, ist ganz unzweifelhaft. Vgl. auch ai. *svávān*, *svátavān*, *tuvirávān* aus *as*-stämmen und Brugmann's und J. Schmidt's bemerkungen dazu, K. Z. XXIV., s. 71, XXVI, s. 357; ferner unten über ai. *śáśvān*, av. *taurua* und ai. *ýkvāṇas*, *ýkvatā* etc. (§ 88, 119).[5])

[1]) Zu *man-* „zögern" (bei Grassmann), also „gezögert habend". Erst muss der soma die wollseihe vollständig mit flüssigkeit getränkt haben, ehe er in die kufe rinnen kann. Dieses „zögern" wird mit der umkreisung des opfers seitens eines raubvogels verglichen, die dem stoss vorhergeht. Vgl. RV. *9.* 82. 1c, d.

[2]) Auch *anu.varštauastemâ* jt. *13.* 26?

[3]) Beispiel: av. *hikuâvhem pasnuâvhem* (zu *hikuah-*, *pasnuant-*) v. *3.* 11.

[4]) Beispiele: ai. *ōkivā́sā* (eine „konfusionsbildung" aus den stämmen *ókasvant-* und *ūkivás-*, vgl. *ūkúṣē*) RV. *6.* 59. 3; — *bhaktivā́sas* (ebenso aus *bhaktívant-* und *bhēǧivás-*) AV. *6.* 79. 3: fraglich, cf. unten § 73.

[5]) Benfey's abweichende erklärung von *svávā* und *svátavā* in N. G. W. G. 1877, s. 341 ff. — gebilligt von Collitz, A. D. A. V, s. 348 — kann ich nicht für richtig halten. Ausser bei *ēvā́* RV. *5.* 6. 10 = 25. 9 und *bhīṣā́* *1.* 133. 5b (wo der sandhi °*ā* *a*° aus c herübergenommen ist) tritt *ā* für *ā* nur auf am ende eines stollens, wie ja Benfey, s. 350 f., 356 ff. selbst lehrt. *svávā* steht aber im innern des stollens; folglich muss der auslautsnasal anders beurteilt werden als bei *sákā* *1.* 161. 5 u. a.

Waren aber erst bei den *u̯ent*-stämmen neue flexionsausgänge geschaffen, so wurden sie bald auch auf dem wege der proportionsbildung in die flexion der bedeutungsgleichen *ment*-stämme eingefürt.[1])

§ 63. Die *u̯ant*-stämme zerfielen in der ursprache in zwei gruppen: possessive (wie ai. *ámavant-* „kraftvoll") und vergleichende (wie ai. *tvávant-* „dir gleich"). Ihre akzentuation scheint keine einheitliche gewesen zu sein. Die vergleichenden waren wol immer barytonirt. Bei den possessiven lag der hauptton überwiegend auf dem primitiv, aber suffixbetonung war doch nicht ausgeschlossen. Im indischen ist das verhältniss von (possessivem) *'-vmant-* zu *-vmánt-* ungefär 4 : 1. Unzweifelhaft scheint es mir, dass das suffix in vielen fällen — d. i. überall wo es vom hauptton durch eine silbe getrennt war — einen nebenton hatte, der auf die vokalqualität den gleichen einfluss ausübte, wie der hochton. Durch ein par beispiele will ich erläutern, wie man sich meines erachtens die urflexion der *u̯ant*-stämme denken muss. Ich wäle als stämme: *téposu̯ant-* (ai. *tápasvant-*), *u̯ibhá̆u̯ant-* (ai. *vibhávant-*) und *podu̯ánt-* (ai. *padvánt-*). Die flexion dieser stämme war:

Sing. nom.	*téposu̯ènts*	*u̯ibhá̆u̯ōnts*	*podu̯énts*
Plur. nom.	*téposu̯èntes*	*u̯ibhá̆u̯ontes*	*podu̯éntes*
Sing. dat.	*téposu̯n̆tài*	*u̯ibhá̆u̯n̆tai*	*podu̯n̆tái*
Plur. lok.	*téposu̯n̆tsù*	*u̯ibhá̆u̯n̆tsu*	*podu̯n̆tsú*

Die starken und mittlern suffixformen waren also *u̯ént-*, *u̯ènt-*, *u̯ōnt-* und *u̯ént-*, *u̯ènt-*, *u̯ont-* (cf. oben s. 519); die schwache, allen gemeinsam, *u̯n̆t-* und — vor vokalen auch — *u̯n̆̄t-*. Das konnte leicht dazu füren, dass auch betontes *ó* und *ó* und umgekehrt unbetontes *ē* und *e* aufkamen. Tatsächlich tritt bei den historischen formen das alte verhältniss zwischen akzent und vokalqualität nicht mehr überall zu tage.

§ 64. Ebenso steht es mit den part. perf. akt. Das griechische betont ausschliesslich auf dem suffix, das altindische fast ausschliesslich; doch s. *vivásvān*, *árāruṣ* (unten § 67, 75). Das gotische *d* aber in *veitvōd* weist nach dem Verner'schen gesetz auf anfangsbetonung hin (vgl. auch W. Schulze, K. Z. XXVII, s. 549), und dafür spricht auch das griechische und gotische *ō*, dessen herkunft aus *ē*

[1]) Vgl. noch unten note IX.

J. Schmidt, a. a. o., s. 352 f. in keiner weise hat warscheinlich machen können.[1]) Dafür endlich das litauische, das durchweg die wurzel betont: *bùvęs, bùvusį*. Also auch die partizipien waren, wenn nicht ursprünglich, so doch schon in der ursprache, verschieden betont. Die starken suffixformen waren *ɥés-* und *ɥōs-*, die mittlern *ɥés-* und *ɥos-*. Der umstand aber, dass die schwache: *us-* (, *ūs-*) allen gemeinsam war, rief hier dieselbe verwirrung hervor, die oben für die *ɥent*-stämme festgestellt wurde.

§ 65. Aber noch eine zweite veränderung reicht meines erachtens in ihren anfängen bis in die urzeit hinein. Bei den *nt*-stämmen standen in der flexion neben einander *ɥē|ōnt-*, *ɥe|ont-* und *ɥn̥|n̥t-*. Was nun in den einzelsprachen, insbesondre im griechischen, nachweislich so überaus häufig geschah, dass nämlich der sonant der schwachen suffixform durch den der mittlern (und starken) ersetzt wurde — z. b. gr. *πόλεσι, πήχεσι, ποιμέσι, ἡγεμόσι, ἄκμονος* (> idg. **ákɥmɥnos*) u. s. w. —; die gleiche übertragung ist da und dort schon in der ursprache vorgenommen worden. Es ist das eigentlich eine selbstverständliche anname, gegen die man höchstens den alten glaubenssatz geltend machen könnte, dass in der ursprache noch keinerlei veränderungen in laut und form vorgekommen seien.

§ 66. Im folgenden will ich nun versuchen zu zeichnen, wie sich aus der ursprünglichen flexion der *ɥes-* und *ɥent*-stämme die historischen herausentwickelt haben. Die *ɥes*-stämme bezeichne ich der kürze halber mit I, die *ɥent*-stämme mit IIa — possessive — und IIb — vergleichende.

Der ursprüngliche ausgang des nom. sing. war zweifellos bei:

I	IIa	IIb
-ɥés und *-ɥōs*	*-ɥénts*[2])	und *-ɥōnts*

Dann bewirkte es die bedeutungsverwantschaft von I und IIa, dass der ausgang von I auf IIa überging und umgekehrt, wärend die stämme IIb, deren bedeutung von der von I weit ablag, ausschliesslich den alten ausgang weiterfürten. Um

[1]) Änlich schon Mahlow, AEO, s. 3 note. — Über *ὦνος* vgl. jetzt Solmsen, K. Z. XXIX, s. 81 f.

[2]) bzw. *-ɥènts*, so überall.

die gleiche zeit vollzog sich die oben s. 528 besprochene vokalausgleichung. Wir haben nunmehr bei:

I IIa IIb

-ɣe|ōs und *-ɣē|ōnts* *-ɣē|ōnts*

Dem nom. sing. schliesst sich sofort der vokativ an. Aus

-ɣos. *-ɣont*

geht hervor, zugleich mit vokalausgleich:

-ɣe|os und *-ɣe|ont* *-ɣe|ont.*

Um die umgestaltung der schwachen stammform zu veranschaulichen, will ich als beispiel den dat. sing. wälen. Hier stand erst:

I IIa IIb

-u|ūsai *-ɣn̥|n̥tai*

Durch übertragung von I auf IIa und umgekehrt ergab sich:

-u|ūsai und *-ɣn̥|n̥tai* *-ɣn̥|n̥tai*

Um diese zeit mag es auch vorgekommen sein, dass ab und zu der sonant der schwachen durch den der mittlern (und auch starken) suffixform *e|o (ē|ō)* ersetzt wurde; cf. s. 537.

Endlich hebe ich noch den akk. sing. ntr. aus. Hier lauteten die formen ursprünglich aus auf:

-ɣés und *-ɣos* *-ɣn̥t.*

Daraus geht hervor:

I IIa IIb

-ɣe|os und *-ɣn̥t* *-ɣn̥t.*

Soweit war die umformung der alten flexion der beiden stammklassen in der ursprache gediehen, ehe noch feste sprachgränzen sich gebildet hatten. Sehen wir nun, was die einzelnen dialekte aus dem alten material gemacht haben.

Arisch.

§ 67. Im indischen geht der nom. sing. aller drei gruppen auf *-vān*, älter *-vāns* aus, welchem, wie oben ausfürlich gezeigt wurde, idg. *-ɣē|ōnts* zu grunde liegt. Im avestischen haben I und IIa *-ɣå*, d. i. idg. *-ɣē|ōs*, IIb aber *-ɣąs*, d. i. *-ɣē|ōnts*. Im indischen ist also bei I, im avestischen bei IIa der alte nominativausgang ganz verdrängt. — Bei den part. perf. gab es in beiden arischen dialekten noch eine zweite nominativform, zu deren bildung die schwachen kasus anlass gegeben haben, nämlich auf *-us̱, -uš*. Im rg- und atharvaveda

begegnen uns folgende: *arárus* (oder *árarus*, Whitney, index, s. 382), *kikitúṣ, nikērúṣ, pērúṣ, ?jajúṣ, vidúṣ*, vielleicht *mánuṣ;* im avesta: *mamanuš, jaętuš, vāunuš, vīduš.* Den zusammenhang dieser nominative mit dem part. perf. hat meines wissens zuerst Benfey, A. G. W. G. XVII, s. 24 und XXII, s. 16 erkannt und ausgesprochen; vgl. noch verf., A. F. I, s. 57, K. Z. XXVII, s. 341. Ihr zusammenfall mit den nominativen der *au̯*-stämme hat dann die neubildung weitrer kasus nach dem muster der letztern zur folge gehabt, z. b. *arárum, vanún* u. s. w. Ich werde bei den einzelnen kasus darauf aufmerksam machen (§ 75, 79). — Die gleichen nominative finden sich auch im slavischen und italischen, cf. § 85, 87; sie mögen schon in der ursprache vereinzelt vorgekommen sein.

§ 68. Vok. sing. kommen bei IIb nicht vor. Im iranischen fehlt die form auch bei I; in v. *19.* 20, 26 steht dafür der nom.: *vīspō.vīđu̯ā.* Die stelle ist jungen ursprungs. Bei IIa haben wir den ausgang *-u̯ō*, d. i. idg. *-u̯e/os;* cf. *dru̯ō* = **dru-u̯ō* (aus **drugu̯ō*)[1]) jt. *22.* 34. Im indischen erscheinen die vokative von I und IIa in doppelter form; im rgveda gehen sie beide mit wenigen späten ausnamen auf *-vas*, d. i. idg. *-u̯e/os* aus, später — ausser in *bhagavas*[2]) und in zitaten aus der rksahita — auf *-van.* Man könnte sich versucht fülen, *-van* auf den oben s. 530 für die ursprache angesetzten ausgang *-u̯e/ont* zurückzufüren. Ich glaube aber nicht, dass zwischen beiden wirklich ein historischer zusammenhang besteht. Warscheinlich waren in einer frühern periode des indischen für den nom. sing. von I und IIa neben den historischen *vān (vāns)*-formen auch solche auf *-vās* gebraucht worden, wie ja ausschliesslich im avestischen. Vielleicht war auch im indischen einmal *-vās* sogar der reguläre ausgang für den nominativ von I und IIa. An ihn schloss sich das vokativische *-vas* an, vgl. *ġātávēdās* > *ġātavēdas* aus

[1]) Verf., K. Z. XXVIII, s. 2 ff.

[2]) *bhōṣ*, in der brahmanazeit und später, erklärt man für kontrahirt aus dem — vorausgesetzten! — alten vokativ **bhavas.* Mir nicht verständlich. Ich halte *bhōṣ* (oder *bhō?*, = *bhā* > av. *bā* + *u?;* nach Panini *8.* 3. 27 steht vor allen tönenden lauten bloss *bhō*) für eine, später umgedeutete interjektion. Ebensowenig vermag ich *bhagōṣ* und *aghōṣ* für kontraktionen aus *°avas* zu halten. *bhagōṣ* könnte aus *bhagavan* unter dem einfluss von *bhōṣ* entstanden sein; vgl. § 73. *aghōṣ* steht bloss bei grammatikern und ist wol nur nach *bhagōṣ* gefertigt. Für beide gelten die gleichen sandhivorschriften wie für *bhōṣ.*

as-stämmen. Als aber erst der alte nominativausgang *-v* vollständig von *-vāns* verdrängt war, da konnte sich auc das alte *-vas* im vokativ nicht mehr lange halten. Dem nom nativ *vidvân*, *ámavān* wurde nun nach dem muster der *ā* nominative ein vokativ auf *-van: vidvan*, *amavan* zugesell dessen ausgang zwar mit dem ursprachlichen *-ue'ont* z sammenstimmt, one doch in ununterbrochener entwicklung a ihm hervorgegangen zu sein.

§ 69. Die übrigen starken kasus bei I gehen im av stischen auf *-āvh*-x aus, d. i. ar. *-ās*-x, idg. *-ē̆ōs*-x; i indischen dagegen auf *-āṣ*-x. *Man könnte sich versuch* fülen, ai. *vidvāṣam* und av. *vīδuāvhem gleichsetzen. Dagege* möchte ich folgendes geltend machen: *Im gathadialekt wird* antevokalisches ar. *-āns-* durch *-ēngh-* vertreten; *cf. verf.*, A. F. II, s. 105. Nun kommt zwar aus dem part. perf. in den gatha's eine starke kasusform ausser dem nom. sing. nicht vor. Aber aus dem komparativ haben wir den akk. sing. *nāidiāvhem*, d. i. sicher = ar. °*iāsam*, gegenüber ai. *távjāsam*. Ist nun bei einer der beiden stammklassen der nasal altberechtigt, so ist er's gewiss, nach dem griechischen, bei den komparativen. Da er aber hier dem avestischen nachweislich abgeht, so ist die höchste warscheinlichkeit dafür, dass er auch beim part. perf. nicht vorhanden war. — Wie sich ar. *-āns* + vok. im jungavestischen darstellen müsste, weiss ich nicht.

§ 70. Ich halte den nasal in keiner der beiden stammgruppen für altererbt. Wie das indische dazu gekommen ist, lässt sich leicht einsehen. An stelle von **vidvás* = gd. *vīduà* war, wie oben gezeigt, *vidvâns* getreten. Das fürte dazu, den nasal auch in die übrigen starken kasus zu verschleppen. Im komparativ wurde zunächst flektirt: **távjās*, **távjāsam* u. s. w. Der ausgang der starken kasus traf mit denen des part. perf. früher genau zusammen, vgl. das avestische, wo das ja noch bei den historischen formen wirklich der fall ist. Als später **vidvás* durch *vidvâns* ersetzt wurde, schloss sich **távjās* an, und dann drang aus dem neuen nom. sing. *távjāns* der nasal auch hier, wie beim partizip, in die übrigen starken kasus ein.

J. Schmidt ist bekanntlich anderer meinung. Er hält den nasal sowol in der partizipial- als in der komparativflexion für ursprünglich; so auch Stolz, W. St. VI, s. 140 f.

Im part. perf. findet sich der nasal ausser im indischen nur noch im baltischen, vgl. § 83 f.; er erklärt sich wie dort.

§ 71. Im komparativ steht der nasal im indischen, griechischen und — angeblich — im litauischen. Zum indischen *távjāṣam* ist bereits das nötige bemerkt. — Was das litauische anlangt, so ist zunächst zu konstatiren, dass die nasal*lose* form des suffixes völlig sicher steht. *saldésnis* geht auf **sald-ięs-n*^{0} zurück und enthält die gleiche suffixgestalt wie lat. *majestas*. So auch altpr. *muisieson*. Neben *saldésnis* steht als adverbium *saldžaûs*, und der superlativ dazu lautet *saldžáusias*. Deren *-ięus-* nun soll aus idg. *-ięns-* hervorgegangen sein. Ich gestehe, dass ich mich trotz der von J. Schmidt, a. a. o., s. 378 f. für den übergang von urbalt. *an* in lit. *au* beigebrachten beispiele von der richtigkeit dieser erklärung keineswegs überzeugen kann. Keines derselben ist von beweisender kraft. Ganz zu streichen ist *daûg*, welches schon längst, und mit recht, zu nhd. *taugen* gestellt worden ist; cf. Osthoff, zur gesch. des perfekts, s. 304 f. Ferner *gráužti*, das von sl. *gryzą* nicht getrennt werden kann; Fick, B. B. VI, s. 213 verbindet sie mit gr. *βρύχω*; das iterativum dazu ist *gružinėti*; cf. Leskien, A. S. G. W. IX, s. 297. Sodann altpr. *ausonis, auctan* und *aucte*, wofür *an*^{0} zu lesen ist; cf. Fortunatow, B. B. III, s. 54 f. — Des weitern sind zu streichen die wörter mit *ou* für *an*. Das nordsamogizische verwandelt balt. *an* vor konsonanten in *un* und *ū*; und gewiss soll *ou* in *žousis* nichts andres darstellen, als eben langes *ū*; vgl. Schleicher, lit. grammatik, s. 31, 47, 78, 341; Kurschat, a. a. o., § 154 f. Das mittelglied zwischen *žansìs (žąsìs)* und *žusìs* bildet das ebenfalls noch vorkommende *žunsìs*; vgl. Kurschat, a. a. o., § 149. — Ganz unsicher ist *gaudžù, gaústi*. J. Schmidt stellt es nach Fortunatow, a. a. o., s. 56 zu aslav. *gądą*, dagegen Bugge, B. B. III, s. 119 zu gr. **γόϝος*, wonach das *u* ursprünglich wäre; vgl. auch *gúduriûti* u. a. bei Leskien, a. a. o., s. 298. — Unsicher ist auch das Bretken'sche *užsklaustuvęs* neben *užsklanstuvus*; es könnte zu lat. *claudo*, nhd. *schliessen* gehören; dann wäre auch hier das *u* alt. — Auf *augstirai* und *praudas* legt J. Schmidt selbst kein gewicht. So bleiben denn nur noch übrig: *áužůlas, skraudùs, spráudžu, spáudžu* und lett. *plaukstа*. Bei *áužůlas* „eiche" könnte man volksetymologische anlehnung

an *áugsztas*, „hoch“ annehmen. Zu *spráudžu* und *spáudžu* vgl. man Leskien, a. a. o., s. 309 f. Wenn sie mit *spréndžu* und *spéndžu* zusammengehören, so wird man ein übertreten aus der *i-e-a*-reihe in die *u-au*-reihe postuliren müssen. Dazu kann sowol der zusammenfall von *ą* und *áu* (im infinitiv und sonst) anlass gegeben haben (vgl. Bezzenberger, B. B. IX, s. 265 ff.), als auch der ostlitauische wandel von *an* in *un*, cf. oben. Über *skraudus* und lett. *plàuksta*, die dann allein noch ausstehen, will ich nicht urteilen, ebenso wenig über den waren etymologischen wert des lit. superlativausgangs.

Das griechische *ν* endlich in μείζονος neben μείζους etc. erkläre ich mir mit Brugmann und Collitz als entlehnt aus der *ν*-deklination. Im lok. plur. fielen ἄχμων etc. und die komparative zusammen. — In älterer zeit scheinen die *ν*-formen noch seltener gewesen zu sein als die kontrahirten; cf. G. Meyer, a. a. o., § 316.

§ 72. Gegen J. Schmidt's anname von der ursprünglichkeit des nasals im part. perf. und im komparativ spricht vor allem die schwierigkeit, von einer starken suffixform mit *ns* aus auf die schwache mit blossem *s (us, is)* zu gelangen, eine schwierigkeit, die J. Schmidt nur mittelst künster konstruktionen (a. a. o., s. 343) zu überwinden vermag (vgl. jetzt auch Solmsen, K. Z. XXIX, s. 83). Aber selbst wenn sich die ursprünglichkeit des nasals für das komparativsuffix herausstellen sollte, so ist damit doch für die urgestalt des partizipialsuffixes noch nicht das geringste bewiesen.

§ 73. Ich kehre nach dieser abschweifung zurück zu der darstellung, wie die arischen sprachen die indogermanische flexion der part. perf. akt. und der *ųent*-stämme ausgestaltet haben.

Die starke suffixform von I wird auch ausserhalb des nominativs bei IIa angetroffen. Ein ganz sicheres beispiel ist av. *pąsnųâŋhem* zu °*ųant-*, v. *3.* 11; vgl. oben s. 527. Ai. *bhaktivą̀sas* AV. *6.* 79. 3, im P. W. one genügenden grund beanstandet, nach Whitney „gleichsam eine partizipialform von einem nomen“, gehört zu einem thema *bhaktivánt-*; es lässt sich aber auch als „konfusionsbildung“ aus einem *vant-* und *vas*-thema betrachten, cf. oben s. 527. Sicher eine solche ist *ōkivą̀sā* RV. *6.* 59. 3, gewönlich für ein

unregelmässiges part. perf. akt. erklärt, nach J. Schmidt, a. a. o., s. 357 zu **ōkivánt-* gehörig; dagegen spricht *ō* und *k*. *ōkivā́ṣā* ist in der tat eine „konfusionsbildung" aus den gleichbedeutenden wörtern *ūkivā́ṣā* und *ṓkasvantā*, und ist ebenso zu stande gekommen, wie das Jespersen'sche *prold* aus *prop* und *told*.

§ 74. Schwacher statt starker stamm liegt zu grunde den bildungen: akk. sing. ai. *kakrúṣam*; *ēmuṣám*, *ġāhuṣám*[1]) (beide mit auffälligem akzent); nom. du. ai. *?ġajúṣā*; nom. plur. ai. *ábibhjuṣas*, *?náhuṣas*,[2]) *vanúṣas*, *?mánuṣas*. Dazu noch oben s. 530 f. — Zu dem in meinem handbuch, § 186 angefürten angeblichen nom. plur. av. *urūruđuša* j. *10*. 3 vgl. verf., A. F. II, s. 99 und die varianten in der neuausgabe; es ist *°iša* zu lesen, d. i. 2. sing. praet. perf. med.

§ 75. Neubildungen nach der *au̯*-deklination zu den oben § 67 besprochenen nom. sing. auf *-uš* sind: akk. sing. ai. *arárum*, *ávidīdhajum*, *pērúm*, *vanúm*, *?mánum*, av. *ġagāurūm*; nom. plur. ai. *máhikēravas*, *?mánavas*.

§ 76. In einem fall erscheint ein bei I zu den starken gehöriger kasus mit dem ausgang von II, d. i. akk. sing. ai. *vívasvantam*. Ein thema *vivasvant-* dafür anzusetzen, wie es das P. W. und Grassmann tun, geht nicht an. Dagegen sprechen einmal die avestischen formen *vīu̯avhušō*, *vīu̯avhušāþ*. Und dazu kommt als zweites, dass die suffixe *vant-* und *mant-* ausschliesslich denominativ sind. Vgl. die zusammenstellungen bei Lindner, altind. nominalbildung, s. 136 f., 146 ff. Alle scheinbaren ausnamen daselbst beruhen auf falscher bestimmung. *átr̥pnuvant-* ist natürlich part. praes.; *vivakvā́n* und *vivikvā́n* sind part. perf., wie das schon Whitney, a. a. o., § 789d und Delbrück, altind. verbum, s. 236 angenommen haben.[3]) Und zum part. perf. gehört wol auch das zweimal bezeugte *jahvátīṣ*; vgl. unten § 78.

---

[1]) Cf. unten note V.

[2]) *náhuṣas*, *náhuṣā* und die auf dem akk. sing. **náhuṣam* (cf. *kakrúṣam*) aufgebauten formen *náhuṣasja* und *náhuṣē* gehören doch wol mit got. *nēhv* etc., nhd. *nahe* zusammen. Ai. *nah-* fürt auf idg. *neg₁h-* oder *neg₂h-*, got. *nēhv* auf *nek₂-*. Also eine änliche ursprachliche differenz wie bei ai. *hŕ̥d-* und got. *hairtō*.

[3]) Das *i* der reduplikationssilbe in *vivakvā́n* ist vom praesens *vivakmi* bezogen. Ursprünglich hatten alle praesentien *i* und alle perfekta *a* (*e*). Dann beeinflussten sie sich gegenseitig. Vgl. § 105 über ai. *saśkati*.

§ 77. Die mittlere suffixform war bei I ursprünglich beschränkt auf den vok. sing., den akk. sing. neutr. und auf einen teil der femininalkasus. Vom arischen vok. sing. ist bereits s. 531 f. die rede gewesen. Der akk. sing. neutr. hat in allen belegbaren partizipialformen den ausgang der gruppe I; vgl. Lanman, a. a. o., s. 512; dazu noch *vivásvat* RV. *1.* 44. 1, vielleicht auch av. *afraourṷīsṷaþ* (doch s. § 89). Merkwürdiger weise aber ist der alte ausgang *-vas* = gr. *-ος* zweimal bei *ṷent*-stämmen erhalten geblieben; nämlich in *gnā́vas* RV. *2.* 1. 5 [*táva gnā́vō . . . saġātjàm* „reich an (edlen) frauen ist deine verwantschaft"; so Roth und Ludwig; ebenso Grassmann in der übersetzung, anders aber im wörterbuch] und *kṛ́tvas*, das von *kṛ́t* in *sakṛ́t* nicht getrennt werden darf. Die erklärung des P. W. — akk. plur. von einem nom. act. auf *tu* aus *kar-* — ist begrifflich sehr einleuchtend; *marmṛġmā́ tē tanvàm bhū́ri kṛ́tvaḥ* (RV. *3.* 18. 4) wäre „wir haben deinen leib gestriegelt viele male"; aber *kṛ́tvas* könnte doch nur akk. plur. mask. sein und *bhū́ri* ist doch nur akk. sing. (oder plur.) neutr. Änlich *3.* 54. 1, wo vor *kṛ́tvas* der akk. sing. neutr. *śáśvat* steht. — Die femininen formen gehen im arischen durchweg auf den schwachen stamm zurück.

§ 78. Die schwache suffixform endlich stand bei I im urarischen im ganzen feminin, im maskulin ausser dem nom. sing., du., plur. und akk. sing., und im neutrum ausser dem akk. sing. und plur. Hier ist nun die neubildung nach der *ṷent*-deklination in weit ausgedehnter weise erfolgt. Im indischen erhalten alle schwachen kasus des maskulins mit konsonantisch anlautendem suffix *vat-* für *uṣ-*, cf. *ġāgrvádbhiṣ* gegenüber av. *dadūžbiš*. Ferner haben *vat-* statt *uṣ-*: die maskulinformen *vivásvatā*, °*vatē*, °*vatas*, °*vati*, *vívasvatē*, °*vatas* (vgl. *vívasvantam*, s. 535) und *dadhanvátas* (vgl. Delbrück, a. a. o., s. 235); die femininformen *vivásvatjās* (vgl. eben) und *jahvátīṣ* (vgl. s. 535). — Im avestischen steht der gen. sing. mask. *vīṷaṇuhatō* (= ai. *vivasvatas*) neben älterem *vīṷaṇhušō* und dem patronymikum *vīṷaṇhušāþ*; dazu kommt noch *isṷatō* (cf. § 90). — Welchem indogermanischen vokal das *a* in *ġāgṛvádbhiṣ* etc. entspricht, lässt sich nicht entscheiden. Die warscheinlichkeit ist für *n̥*. Doch vergleiche man das § 66 zur schwachen suffixform der II. klasse bemerkte, wo-

nach auch die möglichkeit einer genauen entsprechung von ai. *-vat-* und gr. *-οτ-* denkbar wäre.

§ 79. Zum schluss sind hier noch die neubildungen nach der *au̯*-deklination zu erwänen, welche sich an die nom. sing. auf *-uš* angeschlossen haben, cf. § 67, 75. Es sind: ai. *tatnúnā, saṁkikitvá,*[1]) *kéravē, vanún, ǵigjúbhiṣ,* av. *hikūš.*

Griechisch.

§ 80. Das griechische hat die starke suffixform bei I nur mehr im nom. sing. mask.: *εἰδώς*. Die mittlere liegt vor im akk. sing. neutr. *εἰδός* und in den selteneren femininalformen *ἐρρηγεῖαν, γεγονεῖαν* etc., welche bei G. Meyer, griech. grammatik[2], § 130 verzeichnet sind; die schwache endlich in den gewönlichen femininalformen *ἰδυῖᾶς* = ai. *vidúṣyās* u. s. w. Alle übrigen kasus des mask. und neutr. schliessen sich der flexion von II an und haben die suffixgestalt *οτ-* oder *ωτ-*, welch erstere auf die, wie oben s. 530 angenommen wurde, schon in der ursprache neben dem normalen *u̯u̯t-, u̯ū̯t-*, wenn auch nur vereinzelt, vorkömmliche suffixform *u̯ot-* zurückfürt. Dass im nom. sing. zur alleinherrschaft gelangte *-ώς* bestimmte die vokalqualität der übrigen kasus. Bei welchem derselben die übertragung der *τ*-formen ihren anfang genommen, wissen wir nicht. Collitz, a. a. o., s. 64 meint: beim neutrum. Aber zur bildung von neutralformen aus dem part. perf. akt. war jedenfalls nur ganz selten gelegenheit geboten. Fest steht, dass das *τ* bereits im urgriechischen alle maskulinen und neutralen kasus ausser dem nom. sing. erobert hat. — Ob die *ωτ*-formen: *τεθνηῶτα, τεθνηῶτος, τεθνηῶτι* etc. ursprünglich auf die alten starken kasus beschränkt waren, wie Collitz annimmt, wird sich kaum ausmachen lassen. Nach J. Schmidt und G. Meyer hätten sie sammt und sonders ihr *ω* erst im griechischen für früheres *o* eingetauscht. Dagegen spricht got. *veitvōd*, akk. sing., dessen ausgang *-vōd* mit dem *-ῶτα* von *τεθνηῶτα* doch wol in historischem zusammenhang steht und mit diesem auf ursprachliches *-u̯ōtn̥* zurückfürt. Vgl. § 66, 86.

§ 81. Eine ausnamsstellung hat *Μίνως*, wenn es wirklich

[1]) AV. 7. 52. 2, so zu lesen statt *sáṁ kikitvá*, vgl. die ebenfalls metaplastischen formen *kikitúṣ* (§ 67) und *kikitvánā* (§ 90); zur stelle: *sáṁ ǵānāmahāi mánasā saṁkikitvá* vgl. RV. *10*. 30. 6: *sáṁ ǵānatē mánasā sáṁ kikitrē*, wodurch die trennung $s^0 + k^0$ veranlasst sein wird.

nach Misteli, K. Z. XVII, s. 192 und Benfey, A. G. W. G. XXII, s. 11 ff. mit ai. *mánuṣ* zu verbinden ist. Aber das *ī* macht grosse schwierigkeit. Die grundform wäre jedenfalls mit **ménu̯ōs* anzusetzen. Dafür sollte man bei Homer **Μεί-νως* erwarten. Ist Benfey's erklärung richtig, so muss das wort aus einem dialekt stammen, der 1) schon sehr früh *nf* in *nn*, *n* und 2) schon sehr früh das durch „ersatzdehnung" entstandene geschlossene *ē* in *ī* verwandelt hat. Wenn alle diese voraussetzungen zutreffen, so hat *Μίνως* allein von allen perfektpartizipien die alte sigmatische flexion bewart. Hom. *Μίνω* wäre *°u̯osn̥i*, *°ϝοα*.

§ 82. Die stammklasse II zeigt im griechischen nur in einem punkt eine beeinflussung durch I, nämlich in den akk. sing. neutr. zu IIb: *ἦος*, *τῆος*, *ἦμος*, *τῆμος* (*τᾶμος*); cf. s. 519 f. Sie und das thessalische *τᾶμον* sind zugleich die einzigen formen mit *o*. Alle andern haben *ε*. Über *χαρίεις* aus *°u̯ēnts* cf. s. 519 f. Der vok. *χαρίεν* vertritt altes *°u̯ent*. Neubildung ist der akk. sing. neutr. *χαρίεν* gegenüber ai. *ámavat;* aus idg. *-u̯n̥t* hätte *-α* oder, wenn betont, *-αν* hervorgehen müssen. Auf letzteres füre ich *-εν* zurück; der vokal der schwachen suffixform ist wie in *χαρίεσι*, *χαρίεσσα* gegenüber *Φλιάσιος* (J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 591)[1]) und ai. *°vatsu*, *°vatī* durch den der mittlern ersetzt. *τᾶμον* neben *τᾶμος* ist wol eine junge umbildung des letztern, hervorgerufen durch das bei indeklinabilien häufiger vorkommende nebeneinander von *-ς* und *-ν;* cf. *αἰές* — *αἰέν*, *ἑπτάκις* — *ἑπτάκιν*, *πέρυτις* — *πέρυσιν*. Zu *τᾶμος* vgl. das slavische.

Baltisch.

§ 83. Das litauische *-vęs* im nom. sing. des part. perf. *bù-vęs* ist dem altindischen *-vāṃs* gleichzusetzen, und wie dies von IIa her auf I übertragen; *-vęs* steht somit für ursprachliches *-u̯ēnts*. Über die schwierige form *bùvę*, die als akk. sing. neutr. und nom. plur. mask. fungirt, s. J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 359 ff. Alle übrigen haben die schwache suffixgestalt *us-: bùv-us-į, bùv-us-io* etc. Die formen auf *-ęs, -ę: sùkęs, sùkę,* sowie die mit *-vus-: dávusi, dávusio* sind nach dem muster derer aus *u̯*-wurzeln gebildet, wo *-vus-* altererbt ist; cf. ai. *ba-bhū-ván, ba-bhūv-úṣas;* J. Schmidt, a. a. o.,

[1]) Aus *°ϝάντιϳος; ἀν* = *ᾱ*. Andernfalls bleibt die länge *ā* unerklärt.

s. 334 ff. Nach dem muster *bùv-usio: bùv-ęs* bildete man *sùkęs* zu *sùkusio;* und umgekehrt nach dem muster *bù-vęs: bù-vusio* zu *dávęs dávusio.* S. Osthoff, M. U. IV, s. 377.

§ 84. Die altpreussischen formen gehen im nom. sing. mask. auf *-wuns, -uns, -ons* und *-ans* aus: *klantīwuns, klantīuns, murrawuns, dāuns, boūuns, laikūuns, lasinnuns, kūntuns, kūntons, līsuns, līsons, gemmons, gemmans, laipinnons, laipinnans* u. s. w. Also auch hier entlehnung von seiten der *ųent*-adjektiva. Welcher urvokal dem *u, o, a* zu grunde liegt, ist bei der unsichern darstellung der altpreussischen laute schwer zu sagen. J. Schmidt, a. a. o., s. 351 fürt sie alle drei auf altes *ō* zurück. Ich glaube, dass folgende anname der warheit näher kommt: Idg. *-ųōnts* wird urbalt. durch *-ųonts* zu *-ųåns*, und dieser ausgang liegt in altpr. *gemmans, gemmons* vor, wärend *līsuns* (u. s. w.) sein *u* aus den übrigen kasus bezogen hat, die die schwache suffixform *us-* enthalten: *gimmusin, pallūsis* etc. Anderseits scheint auch der nasal in die schwachen kasus verschleppt worden zu sein, cf. *aulaunsins*, akk. plur., für **lauwunsins* stehend, neben *aulauųsins, aulauwussens.* Das fehlen des *w* in *līsons, gemmans* etc. erklärt sich wie beim litauischen *sùkęs.* Über *klantīuns* neben *klantīwuns*, über das singuläre *polīkins* und über die angeblichen nom. plur. wie *boūuns* etc. cf. J. Schmidt, a. a. o., s. 332 f., 353, 364 f.

Slavisch.

§ 85. Hier steht beim partizip durchweg die schwache suffixform *us-*. Der nom. sing. *nesŭ* = **nekıus* entspricht somit hinsichtlich seiner bildung genau dem altindischen *vidúṣ, pēríṣ* etc.; cf. s. 530 f. Das *v* in *davŭ* ist von *bylŭ* etc. bezogen; vgl. die bemerkung zum litauischen *dávusį*, s. 538. Zur zweiten klasse der adjektiva gehören die beiden formen: ksl. *jamo* und *tamo*, die in jeder hinsicht mit gr. ἧμος und τῆμος zusammentreffen; cf. s. 538.

Germanisch.

§ 86. Die schwache suffixform der partizipien *us-* = ai. *uṣ-* ist erhalten in got. *bērusjōs.* Got. *vōd-* in *veitvōd* etc. erklärt sich wie das damit identische griech. *ωτ* in τεθνηκώτος u. s. w., cf. s. 537.

Italisch.

§ 87. Die einzig erhaltene form des alten part. perf.

akt. scheint das oskische *sipus* auf der tab. Bant. zu sein; vgl. J. Schmidt, a. a. o., s. 372. *sīpus* = urit. **sēpus* ist ein nom. sing. wie ai. *vidúṣ* und ksl. *nesъ*. Die adjektivstämme (*cruentus* u. a.) folgen durchaus der *o*-deklination.

§ 88. Zum schluss noch eine kurze bemerkung über die bei J. Schmidt, s. 358 f. und verf., A. F. I, s. 54 besprochenen formen. Im indischen stehen neben dem akk. sing. *sahávānam* die nom. *sahávā* und *sahávā*, neben *ɣ́kvāṇas*, *ɣ́kvabhiṣ* der instr. *ɣ́kvātā*, im avestischen neben *amaŋuantem* die nom. *amaŋuå* und *amaŋua*. Also: *ant*-stämme werden wie *an*-stämme flektirt und umgekehrt. J. Schmidt nimmt auch hiefür proportionsbildungen an. Die zweideutigkeit des vokativs auf *-van* sei die veranlassung gewesen, die *ŋant*- und *ŋan*-stämme in der flexion zu vermischen. Aber im rgveda und im avesta gehen ja die vok. sing. der *ŋant*-themen gar nicht auf *-ŋan* aus, sondern auf *-ŋas*, und das war, wie die übereinstimmung von veda und avesta dartut, jedenfalls auch der arische vokativausgang. Man müsste also die konfusion in eine sehr frühe periode der arischen sprachgemeinschaft verlegen, aber doch noch später als den abfall des absolut auslautenden *t* nach *n*; denn die urarische form des vok. der *ŋant*-stämme ist doch mit **amaŋant* anzusetzen.[1]) Das ist nicht eben einfach. Ich kann auch hier die J. Schmidt'sche erklärung nicht gutheissen. Die von mir vorgeschlagene ist ebenfalls verfehlt. Nicht der zusammenfall in diesem oder jenem flexionsausgang, sondern die übereinstimmung in der suffixbedeutung und im suffixanlaut (s. 527) hat die verwirrung hervorgerufen: also ganz so wie bei den part. perf. akt. und den *ŋent*-adjektiven. Eine entscheidung, wie der stamm anzusetzen, ist mehrfach nicht zu treffen. So viel scheint mir sicher, dass die suffixe *ment*- und *ŋent*- ursprünglich nur denominativ sind. Wo also *t* in primären bildungen auftritt, ist es übertragen. Umgekehrt muss die *n*-deklination bei den stämmen mit *m*- für sekundär gelten; ein adjektivsuffix *men*- gibt es nicht.[2])

[1]) Dass absolut auslautendes *-nt* bereits im arischen zu *-n* geworden, ist auch meine meinung.

[2]) *dāsmainiš* j. *10*. 18 gehört zu *dāsmana-*, aus *dāsman-* wie ai. *hāimaná* (fem. *-ī*) aus *héman-*, *brāhmaná-* aus *brā́hman-* u. s. w. Ebenso, nur one vrddhi, ist *paēmaini* gebildet. Zu *jātumanahę*, *zaranumanem* und *zarnumanō* cf. § 89.

§ 89. Ich gebe nun eine zusammenstellung der stämme, bei denen im veda und avesta sowol *ɣmant*- als *ɣman*-formen vorkommen. Es sind: ai. *ámavant*- > av. *amaɣan-t-*; av. *ašāɣan-t-* > ai. *ɣtávan-t-*; ai. *árvan-t-* > av. *aurɣant-*; ai. *prātar]ítvan-t-*; *ɣkvan-t-*; *ɣghāvan-t-*; av. *erezɣan-t-* (*erezɣāna* j. *70.* 2); ai. *vi]ɡávan-t-*; ai. *bhūri]dávan-t-*; *drúhvan-* > av. *dreɣant-*, *drɣant-*;[1]) *ai. sva]dhávan-t-*; *raghu]pátvan-* > av. *para]paɫvant-*; ai. *abhiśasti]pávan-* > av. *paśka]pāɣant-*;[2]) ai. *vi]bhávan-t-* > av. *niɣaɣant-*; ai. *maghávan-t-* > av. *magāɣan-*; av. *miazdaɣan-t-*; ai. *ēva]jávan-t-*; *jávan-t-* > av. *jɣan-*; av. *vereɫraɣan-t-*; ai. *rēvánt-* > *raēɣan-t-*; ai. *sáhasvant-* > *sáhōvan-*, *sahávan-t-*; *pra]sthávan-t-*;[3]) — ai. *gómant-* > av. *gaoman-t-*; ai. *jātumánt-* > av. *jātuman-t-* (*jātumanahę* j. *8.* 4); av. *zarenuman-t-* (*zaranumanem* jt. *10.* 47, *zarnumanō* jt. *11.* 5). — Zu ai. *sūnṛtávān* lautet der vok. sing. fem. sowol *sūnṛtāvati* als °*vari*, letzterer wie aus einem *an*-stamm. Die vereinzelt stehenden formen ai. *khidvas* und av. *afraouruɣīšɣaƀ* (§ 77) gehören entweder zu *n*-stämmen oder zum part. perf. Av. *saɣuhaitīš* jt. *19.* 12 ist mir nicht klar; nach Geldner, drei yasht, s. 13 müsste man **sāhɣaitīš* oder *sāɣhaitīš* lesen.[4])

Ganz singulär ist *varimátā* RV. *1.* 108. 2, instr. zum substantiv *varimán-*.

§ 90. Durch die vermittlung der *ɣant*-stämme ist die *n*-flexion auch auf die part. perf. akt. übergegangen. Der atharvaveda hat den akk. plur. *vidvánas* zu *vidvás-* (*9.* 9. 7, vgl. RV. *1.* 164. 6). Zu *kikitvás-* findet sich *kikitvánā* (RV. *8.* 49. 18: „mit auf dich gerichtetem begehr“) und av. *kīkīƀwā* (j. *43.* 2). Zum perfektstamme *iś-* (> got. *áih-*) haben wir ausser der normalen form *mātar]iśvas* die metaplastischen °*íśvā* = av. *išɣā*, °*íśvānam*, °*íśvanā*, °*íśvanē* und °*íśvani* (vgl. verf., B. B. XIII, s. 91 f.), sowie nach der *ɣant*-deklination av. *išɣatō*; zu dem vorauszusetzenden feminin *íśvarī-* hat man das zuerst

[1]) Verf., K. Z. XXVIII, s. 2 ff.

[2]) Über ap. *ɦšašapāvā* ist nichts zu entscheiden.

[3]) Die übereinstimmung von *pīvān* (im epos!) mit gr. *πίων* gilt mir für durchaus zufällig; anders Osthoff, M. U. IV, s. 171, der geneigt ist einen historischen zusammenhang anzunehmen. — Auf das nur am stollenende vor *ɣ* bezeugte *víbhvą* ist nichts zu geben; cf. Benfey, N. G. W. G. 1877, s. 350 f., oben s. 527.

[4]) In meinem handbuch, § 85 hätte bemerkt werden müssen; das *vuh* nur nach kurzem *a* vorkommt; cf. *paurɣatāhɣa*, *jāhɣa*, *dfrasāɣhaitīš* etc.

im atharvaveda auftauchende *īśvará-* gebildet; vgl. *itvarám* > *ítvarī, prātarítvā;* cf. Osthoff, M. U. IV, s. 170. Aus dem part. perf. der wurzel *rā-* sind im rgveda bezeugt die formen: *rarivā́n, áraruṣas; arárum; rárāvā, rárāvṇām;* es begegnet uns hier dieselbe verschiedenheit in der wurzelform wie bei gr. εἰδώς, got. *veitvōd* und ai. *vidvā́n* (oben s. 528); vgl. noch ai. *dadāvā́n* > *dadvā́n, dadivā́ṣam;* av. *ġaʒāuru̯ā́ṅhem* > ai. *ġāgṛvā́ṣam.* Zu *vīu̯aṅhušō* etc. (s. 536) finden wir v. *2.* 6, 22 das patronymikon *vīu̯aṅhana-;* vgl. auch ai. *vivásva,*[1]) *vivásvabhiṣ.*

§ 91. Über die arischen vokative der *u̯ant-* und *mant-*stämme ist bereits s. 531 f. das nötige gesagt. Die übrigen kasus mit mittlerer stammform erheischen nur wenige bemerkungen. Zu dem angeblichen nom. plur. *índrāvatas* RV. *4.* 27. 4 vgl. Ludwig, rigveda V, s. 468. Bei Grassmann's übersetzung wäre an die Marut's zu denken. Aber die rettung des Bhudžju geschah ja nicht durch diese, sondern durch die beiden Ašvinen. Es wird wol *índravantā* zu lesen sein.[2]) Gegen Ludwig's übersetzung, der zu *ṛġipjás* „wagen" ergänzt, spricht die tatsache, dass sonst *ṛġ*⁰ nur als epitheton lebender wesen, insbesondere von vögeln gebraucht wird; man vergleiche die bedeutung des worts im iranischen und armenischen. — Auch die bestimmung von *krátumatā* RV. *10.* 59. 1 als nom. du. halte ich nicht für richtig; vgl. Ludwig, a. a. o. V, s. 522; zum ersten stollen ist *krátumatā ā́jōṣ,* d. i. „durch den arzt" zu ergänzen; aber das bild bleibt doch verschwommen. — Die jungavestischen formen *zaē̜naṅhuntem, aiþi̯ęġaṅhuntem* u. a. haben nicht etwa *„samprasāraṇa"* erlitten, wie man früher annam, sondern *un* steht wie häufig fälschlich für *u̯an*; in j. *57.* 11 finden wir in den handschriften beide formen neben einander; vgl. verf., handbuch, § 95a. — Zu *haē̜tumatem* jt. *19.* 66 cf. s. 491. — Statt *āfentā* jt. *13.* 9 ist mit andern handschriften *āfentō* (= ai. **āpvantas*), nom. plur. zu lesen.

§ 92. Ai. *bhaktivā́ṣas* und av. *pąsnu̯ā́ṅhem* haben den

---

[1]) Nach Roth, verhandl. d. VII. intern. or.-kongr., ar. sekt., s. 8 stände *vivásva párvatānām* RV. *1.* 187. 7 für *vivásvatām párvatānām.* Meines erachtens höchstens für *vivásvanām párv*⁰. Aber auch das bleibt mir sehr zweifelhaft. S. unten note X.

[2]) „wie die beiden Indragenossen den Budžju"; cf. RV. *1.* 116. 21.

ausgang der part. perf. geborgt, cf. s. 527, 534, wo auch von der zwitterbildung *ōkivąsā* die sprache war.

Fr. Müller, W. Z. K. M. I, s. 60 will einen altpersischen akk. sing. eines *ɥant*-stammes herstellen, nämlich *ahuva(n)tam* „leblos“ für Rawlinson's $h^{a}uv^{a}t^{a}m^{a}$, Bh. *4.* 65. (Änlich schon J. Oppert, le peuple et la langue des Mèdes, s. 184.) Dabei ist aber die tatsache gänzlich übersehen, dass *hu* im altpersischen stäts mit dem zeichen für *u* dargestellt wird.[1])

§ 93. In den schwachen formen haben die arischen dialekte *-at-*, vor vokalen auch *-āt-*, dessen *ā* auf ursprachliches *ą̄* zurückgeht, aber auch mit dem *ō* von gr. *τεθνηῶτα* und got. *veitvōd* in zusammenhang stehen könnte. Im rgveda ist *ā* nur in éiner form an zwei stellen überliefert: *kíjāti 1.* 113. 10, *2.* 30. 1. Die metrik zeigt aber, dass der suffixvokal auch noch an andern stellen lang gesprochen wurde. A. Kuhn, K. B. III, s. 475 fügt noch hinzu: *dhúnimātīṣ 1.* 174. 9 = *6.* 20. 12, *ráthavātē 1.* 122. 11 (doch cf. Lanman, a. a. o., s. 519, der, wie mir scheint, one grund °*tjāi* lesen will) und *vâǧavātas 6.* 50. 11; es werden sich wol noch mehr belege finden lassen. — Die gathischen beispiele — für die doch gewiss nicht „verlängerung aus metrischen gründen“ angenommen werden kann — sind: *dregɥātā, ẖēnɥātā* und *dregɥāitę*, zusammen 9 mal vorkömmlich. Warum ich oben *dregɥataę̄kā* mit *dregɥāitę* auf die gleiche stufe gestellt habe, erhellt aus verf., handbuch, § 69 anm. 2. Das jüngere avesta hat nur kurzes *a. dregɥātā* in j. *12.* 4 ist den gatha's entnommen (die sprache des stücks ist der der gatha's künstlich nachgeamt); doch vgl. j. *12.* 1, wo dreimal °*aitę*. *drɥāitę* j. *71.* 13 gehört einem zitat aus den gatha's an.

Über das *ō* in gd. *dregɥō.debīš*, °*.debiō* cf. verf., K. Z. XXVIII, s. 6 f. Korrekt wäre °*ɥadebīš*. Im jüngern avesta steht dafür °*aƀbīš*, °*aƀbiō: jātumaƀbīš, daę̄ɥaɥaƀbīš, amaɥaƀbiō,*

[1]) Ebenda, s. 134 wird behauptet, dass das altbaktrische suffix *-da* „bekanntlich“ dem griechischen suffix *-θεν* in *οὐρανόθεν* etc. entspreche. Mir ganz neu. Schon Windischmann hat *vaęsmenda* jt. *10.* 86 (thema *vaęsma-*!) mit gr. *οἴκόνδε* verglichen, und das halte ich auch jetzt noch für das allein richtige. — Wegen *daušta* und *ahifrašta* (ebd.) cf. verf., handbuch, § 223 und A. F. II, s. 30 unten; zur gleichung ap. *abāḳariš* = np. *bāzār* (s. 135) cf. verf., K. L. I, s. 19.

druaṗbiō, mit anlehnung an den ausgang des akk. sing. neutr.[1]) Normal wäre °*aδb*°, vgl. K7b zu visp. *9.* 4 und *haδbīš* j. *21.* 2. — Auffällig ist das altpers. *jāvā*, wofür man nach dem ind. *jávat*, av. *jaŋaṗ* vielmehr *jāva(t)* erwarten möchte. Sollte das *ā* aus den obliquen kasus in den akk.-nom. verschleppt worden sein? Vgl. den folgenden §.

§ 94. Die akk. sing. neutr. suffixbetonender stämme sollten streng genommen auf *-ván* auslauten, = idg. *-u̯u̯ṓt*; es erscheint aber überall *-vát*, z. b. *padvát, nṛvát* etc. Zu dieser — bereits arischen — neubildung trug einerseits die analogie der übrigen *u̯ant*-stämme bei, anderseits das verhältniss, das bei den meisten neutren zwischen der form des akk. sing. und denen der andern kasus besteht; ersterer unterscheidet sich von den übrigen kasusformen nur durch den mangel eines kasussuffixes: *mánas, mánasā; kákṣus, kákṣuṣā* etc. So mag sich auch das ap. *jávā* erklären, cf. oben.

§ 95. Ai. *gnávas* und *kṛ́tvas* haben den ausgang der part. perf. überkommen; vgl. oben s. 536.

Die avestischen formen mit *nt* in schwachen kasus sind oben s. 490 f. aufgezält. Ai. *prájasvantas* und *háviṣmantas* RV. *10.* 77. 1, 4, die Lanman zweifelnd unter akk. plur. stellt, sind vielmehr nom. plur. Vgl. die übersetzungen von Grassmann und Ludwig, die hierin zusammentreffen.

§ 96. Es erübrigt noch zum schluss auf jene jungavestischen kasusformen hinzuweisen, welche der analogie der *a*-deklination gefolgt sind; akk. sing. ntr.: *þamanavhantem, jaoŋštiu̯antem, varekavhantem* jt. *12.* 1 = *19.* 9; *ku̯antem* v. *6.* 1 = *7.* 47, *2.* 20; *au̯au̯antem* v. *7.* 51; sing. gen.: *raēu̯antahe, asnau̯antahe* s. *1.* 9 = n. *5.* 5 f. Alles späte stellen. Wegen **haētumatem* jt. *19.* 66 cf. oben s. 491. — Vereinzelt steht *raēu̯ahe* j. *0.* 9 u. ö. neben *raēu̯atō, raēu̯antō* und *raēu̯antahe*.

B. Die partizipialstämme.

Sie zerfallen in 4 gruppen:

§ 97. I. Aus thematischen stämmen. Alle formen haben im urarischen *-ant-, -ánt-*.

II. Aus unthematischen stämmen mit wurzel- oder reduplikationsbetonung. Alle formen haben im urarischen *-at-*.

[1]) Cf. unten note X.

III. Aus unthematischen stämmen mit wechselnder suffixbetonung. Aus idg. *-n̥t-*, *-ń̥t-*, *-n̄t-*, *-n̄́t-* ist im urarischen *-at-*, *-ánt-*, *-āt-*, *-ánt-* hervorgegangen. Dadurch ist die arische flexion dieser partizipialklasse der von ursprünglich abstufenden stämmen gleich geworden.

IV. Aus unthematischen wurzelstämmen auf ‚starres' *ā*. Im urarischen wechselt *-ānt-* mit *-āt-*. Im übrigen verweise ich auf § 111 ff.

Zu I. Überall *-ant-*.

Beweise: 1) Die gathischen formen. 2) Die jungavestischen formen. 3) Die indische femininalbildung.

§ 98. 1) Die gathischen formen sind oben (unter gen. und dat. sing., gen. du., akk. a) und gen. a) plur. im maskulin und unter akk. plur. im feminin aufgezält; zusammen 18 formen an 21 stellen. Ihnen stehen nur zwei abweichungen gegenüber: die lok. plur. *pišiasū* und *fšuiasū*.[1]) Die veranlassung den lok. plur. nach dem muster der unthematischen konjugation neu zu gestalten war wol die, dass er allein von allen obliquen partizipialkasus einen nasalvokal erhalten und damit den ramen der übrigen verlassen hatte. Formen mit *bh*-suffixen kommen in den gatha's leider nicht vor. Aber die jungavestischen dative *þbišianbiō*, *euerezinibiō* zeigen, dass auch hier die alten bildungen noch gang und gäbe waren. Wie fest der ursprüngliche flexionsunterschied noch im gathadialekt wurzelte, das lehrt z. b. die reihenfolge: *surunuataskā asurunuataskā hšaiantaskā aiwišaiantaskā* j. *35*. 4, sämmtlich akk. plur., die beiden ersten von unthematischen, die letzten von thematischen praesensstämmen. Gerade ja aber solche zusammenstellungen sind hauptsächlich veranlassung die flexionsausgänge bedeutungsverwanter stämme auszugleichen; cf. oben s. 525 f. — Über *zaraþ-uštrō* cf. unten § 124 ff.

§ 99. 2) Die jungavestischen formen. Der alte unterschied zwischen *ant-* und *at*-bildungen hat sich auch im jüngern avesta noch mit grosser treue erhalten. Als illustration mögen die reihen dienen: *hąm.varetiuaitīš, arzaiieintīš, hruūišieintīš, uruūinaitīš, fraskindaieintīš* jt. *13*. 33, *haiþiāikā bauaiþiāikā būšiaiþiāikā* j. *52*. 1 (vgl. vsp. *18*. 2); dazu die

[1]) Über das von Roth, Z. D. M. G. XXV, s. 226 als gen. plur. part. gefasste *nīdiātąm* j. *48*. 7 cf. verf., A. F. II, s. 63; es ist verb. fin.

bemerkung zu j. *35.* 4, oben zu 1). Beispiele — aber nicht alle richtig! — finden sich bei Justi, handbuch, § 330 und 576 ff.; Spiegel, vergl. grammatik, s. 261 f. und 302; verf., handbuch, § 199.[1]) S. auch das folgende. — Ich habe mir bei einer durchsicht der jungavestischen literatur an abweichenden formen aus thematischen stämmen die nachstehenden aufgezeichnet:

1. *uz-uhšiẹitinąm* v. *18.* 63; aber *afraohšiẹintīš, uhšiẹintiđ.*

2. *usaitīm* jt. *14.* 20, *viusaiti* Z.-P.-gl.

3. *hṛṳīšiatō* j. *9.* 30 (zwei hdss. °*ant*°), *hṛṳīšiẹitīš* jt. *10.* 8, 47 f., *15.* 49, *19.* 54. Daneben *hṛṳīšiẹintīš* und *hṛṳīšiantahẹ.*

4. *ǧasōiƀiđ* jt. *21.* 5 (liès °*saiƀ*°), *ǧasāitīš* jt. *8.* 40; aber *ǧasentō, ǧasentąm.*

5. *raŋhšiẹitīš* jt. *10.* 78; aber *raŋhšiantā, raŋhšiaintiđ;* s. § 21.

6. *hšaiatō* jt. *13.* 63, 78; aber *hšaiantaskā* j. *35.* 4, oben § 98.

7. *hšāraiąƀiō* jt. *15.* 2, in anlehnung an den akk. sing. neutr., cf. s. 543 f.; aber *hšāraiẹintīm* und *ƀbišianbiō, ẹuerezinibiō* (und *berezanbia,* unten).[2])

Von diesen ausnamen gehören die unter 1. bis 5. verzeichneten solchen stämmen an, welche ursprünglich den thematischen vokal betonten; es kommt also für sie das unten § 100 auszufürende in betracht.

Als weitre ausnamen treten noch hinzu eine anzal von komposita wie *fraoƀaƀ.aspa, ŋanaƀ.kaŋra, renǧaƀ.aspąm* etc.: junge zusammenrückungen, welche als erstes glied die form des akk. sing. neutr. enthalten,[3]) worüber § 109. Dagegen

[1]) Über das angebliche partizip *dregṳant-* > *drṳant-* cf. s. 541; zu *erezant-* und *berezant-* s. unten § 124 ff.

[2]) Geldner's korrektur zu jt. *13.* 100: *afrak đaṳaitīm* (letzteres angeblich = ai. *dhávantīm*) verbietet schon die lautlehre; drei yasht, s. 26.

[3]) Im avesta, zumal im jüngern, ist bei ersten kompositionsgliedern der stamm meist durch eine fertige kasusform ersetzt. Bei den nomina auf *a-* gewönlich durch den nom. sing. mask.; so schon im gathadialekt: *daregō.ǧąātōiš, daẹṳō.zuštā.* Bei den nomina auf *nt-* durch den akk. sing. ntr. auf *-aƀ*: eine wal, die durch die komposita mit *i-* und *u-*stämmen im ersten glied: *āsu.aspem, zairi.gaonem,* wo ja der schwache stamm mit der form des akk. sing. neutr. zusammenfiel, wesentlich begünstigt wurde. Der gerade fortsetzer eines ar. **praṳthataśṳa-* wäre av. **fraoƀataspa-*, nicht *fraoƀaƀ.aspa-*, wie ja das wort wirklich lautet.

Die komposita wie ai. *dhārajátkṣitim*, av. *frādaƀ.gaẹƀem, haẹkaƀ.aspā* — in den gatha's die einzigen beispiele; letzteres eigenname! —, ap. *dārajavauš,* bei welchen das zweite glied vom ersten abhängig ist (Whit-

tritt der unterschied zwischen den partizipien aus thematischen und unthematischen stämmen noch deutlich zu tage vor sekundären stammbildungssuffixen; so thematisch: *vaz̯i̯ąstara, þwai̯ąstemaēšu̯a, tauru̯ai̯ąstemem,*[1]) *uḫši̯ąstātō, nerefsąstātō, būši̯ąsta*[2]) u. a. (cf. Spiegel, vgl. grammatik, s. 205 ff.),[3]) aber unthematisch: *hastemą,* und ebenso aus *u̯ant*-adjektiven: *amau̯astara, amau̯astemem, ḱistiu̯astarem, ḫarenavuhastemō.*

Dagegen sind als ausnamen zu streichen:

þbiši̯atō jt. *19.* 54 (akk. plur.), *þbiši̯atąm* jt. *10.* 76, *13.* 31, *14.* 34; es ist überall *-ant-* herzustellen; vgl. auch j. *57.* 26 und *þbiši̯antaþ, þbiši̯anbi̯ō.* — Wo steht Spiegel's gen. sing. *þbiši̯atō?*

amereḫši̯ęitīm jt. *19.* 94; lies °*i̯antīm.* Dazu *amerešintem, amerešinta, amerešintīš.*

stē.rapatąm n. *3.* 10; lies *stōi.rapantąm.*

au̯aḫšaiti̯ā jt. *14.* 31; es gehört zu einem nominalthema auf *atai̯-*; zur bedeutung „keinen sternenaufgang habend" cf. Geldner, drei yasht, s. 75.

vanatō j. *57.* 34, jt. *10.* 109, 111, jt. *11.* 19, *vanatąm* n. *3.* 10, Z.-P.-gl. Sie sind zusammen mit *vananō* j. *57.* 15 zum unthematischen aorist zu ziehen.

uru̯aēnaitīš jt. *13.* 33. Zu lesen *uru̯īn*° = ai. *vlīnatīṣ*; cf. Geldner, metrik, s. 43.[4])

Die neuausgabe mag wol auch noch eine oder die andre der oben angefürten ausnamen beseitigen. Westergaard hielt offenbar die formen one nasal für die richtigeren. Und es ist gar wol möglich, dass er gegen die autorität der bessern handschriften eine „richtige" form in den text gesetzt hat, one die varianten anzugeben; vgl. verf., K. L. II, s. 382.

---

ney, grammatik, § 1309, Justi, handbuch, § 453), könnten meines erachtens auch alte satzkomposita sein (oder solchen nachgebildet), mit einer 3. sing. inj. als erstem glied.

[1]) *þbaēšō.tauru̯ai̯astema-* bei Spiegel ist aus Justi übernommener druckfehler; cf. jt. *1.* 2.

[2]) Doch wol „zukunft", d. i. „das auf die lange bank schieben, saumseligkeit".

[3]) *paiti.þbaēšai̯antaḱa* jt. *22.* 11 und *apai̯antamahę* jt. *20.* 1 sind jedenfalls falsch.

[4]) *frātaþ.ḱarataskа* j. *68.* 6 (so die neuausgabe), jt. *8.* 41 und *ḱaratō* jt. *13.* 14 — überall feminin! — enthält ein suffix *at-*, worüber unten note XI.

§ 100. 3) Die regeln über die indische femininalbildung der part. praes. akt. s. bei Whitney, ind. grammatik, § 449. Thematische stämme haben prinzipiell *-antī-*, gleichviel ob der thematische vokal unbetont ist oder betont. Die ältere sprache bietet nur verschwindend wenige formen, bei welchen diese bildungsweise verlassen ist. Im rgveda nur: *siṅkatíṣ 10.* 21. 3, *ʔdēvajatínām 1.* 36. 1 (neben *dēvajántīṣ),*[1]) im atharvaveda: *durasjatíṣ 7.* 114. 2 und *śatrūjatím 3.* 1. 3: alle aus *á*-stämmen. Über *ǵáratī-* s. unten § 125. *śíṣāsatīṣ* zu AV. *20.* 49. 1 ist nicht zu billigende korrektur.[2]) — Die übrigen bei Whitney (unter b) aus der ältern sprache angefürten *atī*-stämme gehören unthematischen stämmen an. Zu *ǵńgati* vgl. die 3. plur. *ǵńgatē,* beide zur 7. klasse. Zu *pinvatím* s. jetzt Whitney, wurzeln, s. 96, wo es richtig zur 5. klasse gestellt wird. *tákṣatī* ist mit der 3. plur. *tákṣati,* ferner mit *atakṣma, ataṣṭa* zu verbinden und zur 2. klasse zu ziehen; cf. unten § 105. *tudatí-* habe ich im index zum atharvaveda nicht finden können; *5.* 7. 7 steht *tudántīm.* — Über *píśatī-, rúśatī-* etc. s. § 124 ff. — Das umgekehrte, *-ántī-* bei unthematischen stämmen, kommt nur zweimal vor: *abhijántī* AV. *7.* 46. 3 und *ásaśkantī* RV. *6.* 70. 2 (doch s. § 105).

In der spätern sprache ist es gestattet das femininum aus thematischen praesensstämmen mit betontem themavokal sowol auf *ántī-* als auf *atí-* zu bilden. Man beachte wol den akzentwechsel, der sonst der flexion der thematischen stämme etwas durchaus fremdes ist. Den gleichen wechsel treffen wir auch in der maskulinen und neutralen partizipialflexion der thematischen *á*-stämme an; *tudántam* ≻ *tudatá, tudaté* etc. Beide erscheinungen stehen mit einander in verbindung. Sie beruhen auf übertragung von seiten der unthematischen formen. Die mittlern partizipialkasus aus *á*-stämmen stimmten vollständig genau zu denen aus unthematischen mit suffixbetonung: *tudán, tudántam, tudántas* ≻ *sunván, sunvántam, sunvántas.* Das war die ursache, dass der bewegliche akzent und die damit zusammenhängende stammverschiedenheit von den unthematischen stämmen aus, die der zal nach überlegen

[1]) Man beachte den akzent und dazu Lanman, a. o., s. 399.

[2]) Nach Whitney, grammatik, § 1032 a. e. „kommt *siṣāsatī-* ein- oder zweimal in den älteren texten vor". Wo? RV. *1.* 17. 8, 123. 4 steht °*santī.* — Über *sīṣatí* AV. *4.* 38. 3 cf. Geldner, K. Z. XXVIII, s. 303.

waren, auf die thematischen mit *á* überging;[1]) und später schlossen sich wenigstens hinsichtlich der stammabstufung auch die mit unbetontem themavokal an. Dass es aber früher anders war, zeigen die avestischen formen, und dass sich die ändrung nicht auf einen schlag, und wie sie sich vollzogen hat, lehrt die indische femininalbildung. Von *á*-stämmen findet sich schon im veda ein par mal *atī*-, später nimmt diese bildung zu. Dagegen hat sich bei *a*-stämmen der alte ausgang *antī*- bis in die klassische zeit hinein völlig intakt erhalten.

§ 101. Bekanntlich hat man in neuerer zeit, so viel ich sehe, allgemein der entgegengesetzten anschauung gehuldigt. Die indische flexion von *bhávant*- und *tudánt*-, sowie die indische femininalbildung *tudatī*- galten für altererbt, *hvájantī*- dagegen, sowie avestisch *zbaiẹntẹ̄*, *zbaiẹntąm* wurden für moderne analogiebildungen angesehen. Vgl. z. b. Brugmann und Stolz, I.-M. H. II, s. 54, 154 und die dort angegebene literatur; G. Meyer, griech. grammatik², § 314 anm. Ein eigentlicher beweis für diese theorie ist nirgend auch nur versucht worden. Man begnügte sich damit auf's indische hinzuweisen. Und leider habe ich mich früher auch selber (handbuch, s. 76 f.) dem dogma gebeugt. Der irrtum war dadurch veranlasst, dass man urteilte, bevor man das indische mit dem iranischen zusammengehalten hatte, ein versäumniss, das schon zu so manchen schiefen behauptungen verfürt hat. Die tiefe kluft aber, welche im avestischen die flexion der thematischen und unthematischen partizipien trennt, kann nicht erst nachträglich entstanden sein. Die mittlern kasus hatten auf beiden seiten genau den gleichen ausgang: *baraṣ* — *haṣ*, *barentem* — *hentem*, *barentō* — *hentō*. Dasselbe war nach der herrschenden ansicht auch bei den obliquen kasus der fall. Ist es nun denkbar, dass irgend eine neubildung die obliquen kasus der einen reihe völlig umgestalten, die der andern aber unberürt lassen konnte? Denkbar, dass irgend eine sprache ursprünglich gleiche formen von gleicher bedeutung nach einer grammatischen anordnung scheidet?

§ 102. Ebensowenig begreiflich ist die anname, dass im

[1]) Eine spur der alten betonungsweise liegt vielleicht im gen. plur. *rathirājátām* RV. 9. 93. 4 vor. Ob aber die form richtig überliefert ist? Falsch ist wol *aḳōdátẹ̄* 5. 44. 2; cf. Knauer, K. Z. XXVII, s. 20.

indischen älteres **tudatí, *bhúratī* sich später in *tudántī, bhárantī* umgeformt habe. Ein muster hiefür wäre gar nicht vorhanden gewesen; das *n* könnte nur aus dem maskulin bezogen sein. Das mussten aber sowol *jungatí* (und die übrigen feminina unthematischer stämme) als *ámavatī* u. s. w. verhindern. Und wie will man es erklären, dass die umwandlung von *-atī* in *-antī* zwar bei der ganzen thematischen flexion statt hatte, bei der unthematischen aber so gut wie nie? —, wenn doch die maskuline und neutrale flexion beider reihen ursprünglich identisch war? Die sprache schafft bei zusammengehörigen bildungen keine unterschiede, sondern ist vielmehr bestrebt altvorhandene auszugleichen.

§ 103. Das griechische hat bei thematischen stämmen keine einzige form, welche auf abstufung schliessen lässt. Der nom. sing. *φέρων* wird unten § 130 besprochen werden. Über *ἀέκασσα* und *ϝεκᾶσα* cf. J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 591 f., G. Meyer, gramm.[2], § 20; es gehört zum unthematischen praesens. Dass im herakleischen jemals **πρᾱσσασσι* vorhanden war, wie J. Schmidt, a. a. o., s. 590 ff. annimmt, ist ganz und gar unerweislich. *πρασσόντασσι* ist nach *ἔντασσι* neu gebildet, und dies in der dort angegebenen weise aus *ἔντες*[1]) und **ἄσσι* geschaffen. Zu *γεράνδρυον* cf. unten § 127.

§ 104. Auch in den übrigen sprachen keine spur von abstufung. Über lit. *sėdu*, lett. *sédu* unten § 130. Das lateinische *ferentis* aus **bhérn̥tos* zu erklären ist reine willkür. Der vor *nt* auftretende vokal war, wenn betont, ursprünglich *e*, sonst *o*; also: **bhéront-*, aber *u̯idént-, dōsi̯ént-* (cf. unten). Im griechischen trat ausgleich nach der *o*-seite hin ein: *φέροντος* und *ἰδόντος, δώσοντος*. Ebenso im slavischen: *bery, berąštĭ* und *byšąšteje*, und gotischen: *bairandans* und *vulandans*. Umgekehrt im lateinischen nach der *e*-seite, welche hier durch die formen der unthematischen stämme begünstigt war *(absentis* = ai. *satás* aus **sn̥tós): ferentis* und *di-videntis*. *ont*-formen sind nur mehr ganz spärlich bezeugt. — Ein zeuge des alten zusammenhangs zwischen hochton und *e*-, nachton und *o*-färbung ist wol das litauische futurpartizip *áugsẹs* (aus

[1]) Über dessen *εν* ich wie G. Meyer, griech. grammatik[2], § 12 urteile.

°*si̯ents*, J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 331 f.) gegenüber dem des praesens *áugąs* (aus °*onts*): vorausgesetzt, dass die indische betonung die ursprachliche wiedergibt. Es scheint mir aber nicht zweifelhaft, dass das der fall ist. Denn das sigmatische futur ist schliesslich doch nichts andres als ein *i̯*-praesens aus dem (mittlern) sigmatischen aoriststamm, und die *i̯*-praesentien betonten ursprünglich gewiss allgemein den thematischen vokal.

Zu II. Überall *-at-*.

Als beweise dienen:

§ 105. 1) Die indischen formen. Ausser den auf der reduplikationssilbe betonten partizipien des intensivs [und der 3. praesensklasse, wo aber diese betonung unursprünglich ist, vgl. § 107] im veda noch: *tákṣat-* (s. § 100), *dā́śat-*, *dā́sat-*, *śā́sat-* zur 2. klasse, *d(h)ákṣat-* und *sákṣat-* zum sigmatischen aorist. Vgl. Whitney, grammatik, § 444. — Nom. sing. sind: *śā́sat, d(h)ákṣat;* nom. du. *śā́satā*, nom. plur. *dā́śatas*. — Die einzige abweichende form ist *ásaśḱantī* RV. 8. 31. 4 u. ö., das zur 3. klasse gezogen wird. Man tut aber wol besser es zum thematischen reduplizirten aorist zu stellen, cf. gr. ἕσπετο.[1]) — *vāghát-as* etc. enthält ein suffix *at-*.[2]) — *jéṣantī* und *tíṣṭhantīṣ* gehören zu thematischen reduplizirten stämmen.

§ 106. 2) Die gathischen formen. Und zwar: *stau̯as, varedaitī, uru̯āšaþ* und *darešaþ*. — *stau̯as*, zum praesens 2. klasse, geht auf **stáu̯ats* zurück; das indische dagegen betont auf dem suffix: *stuván*; im medium haben wir die gleiche verschiedenheit der wurzelform und des akzents: ai. *stávānas* = av. *stau̯anō* und *stuvānás*, wogegen *stavānás* als kontaminationsbildung anzusehen ist; vgl. auch Whitney, grammatik, § 619. — Dasselbe verhältniss wie zwischen *stau̯as* und *stuván* besteht zwischen av. *varedaitī* und ai. *vr̥dhántam*, welche

---

[1]) Die ursprachlichen verbalformen von √*sek₂-* waren: 1. praesens: a) **sék₂etai* (= ai. *sáḱatē*, gr. ἕπεται); b) **sisékti* (= ai. *síṣakti*, av. *hišhaḫti*, pl. *hiškamaidę* = °*ḱm̥m*°); — 2. aorist: a) **sékm̥* (ai. *sákṣva*, *saḱānás*, av. *sḱantū*, gr. σπών); b) **séskom* (ai. *sáśḱata*, gr. ἕσπετο). Die indische 3. plur. *sáśḱati* hat ihr *a* in der reduplikationssilbe vom aorist bezogen. An einer ganz späten stelle (val. 3. 7) findet sich das thematisch-praesentische *saśḱasi*.

[2]) S. unten note XI.

beide, zusammen mit *vṛdhānás*, zum einfachen aorist zu rechnen sind. — Von den beiden akk. sing. neutr. gehört *daręšaṇ*, d. i. ar. **dharšat*, mit ai. *dhṛṣát* und *dhṛṣāṇás* — verhältniss wie oben — zum einfachen, *urụāšaṇ* zum sigmatischen aorist. Doch ist diesen formen keine besondere beweiskraft beizumessen; cf. s. 554.

Auffällig ist *hišas* j. *45*. 4 (zitirt jt. *1*. 8), zum unthematischen praesens der wurzel *saiš-* „verfügen über —, inne haben" (Geldner, K. Z. XXVIII, s. 302 f.). Der flexionsausgang spricht für anfangs-, die wurzelform für endbbetonung, und dafür auch ai. *sīṣatí* AV. *4*. 38. 3. Vielleicht ist *hišas* in änlicher weise zu stande gekommen wie das oben besprochene *stavānás*. Ein andrer fall der art wäre ai. *brávan* RV. *9*. 39. 1 neben *bruván*, wenn die bestimmung von *brávan* als nom. part. — im P. W. V, s. 157 — für ganz sicher gelten könnte; Ludwig nimmt es als 3. plur.[1])

§ 107. Die jungavestischen partizipialformen reduplizirter stämme weisen eine bemerkenswerte differenz auf. Ich gebe zunächst ein verzeichniss derselben: *uz-i̯ō.rentem* (d. i. *ii̯arentem*, verf., A. F. II, s. 69), *jaož-daṇentem*, *hispō.sentem* (d. i. *hispasentem*, verf., a. o.): akk. sing.; — *daiđi̯antō*, *hišmarentō*: nom. plur.; — *i̯atō* (d. i. *ii̯atō*):[2]) gen. sing.; — *daiđi̯ataṇam*, *kature.zīzanataṇam*: gen. plur.; *zīzanāitīš*, *ā-zīzanāitibīš*: fem. Dazu noch die nom. sing. *para-daṇō* und *upa.vāu̯ō*, worüber unten § 114 ff. — Der akk. sing. und der nom. plur. haben also *-ant-*, die genetive und das feminin *-at-*, *-āt-*. Es besteht somit hier derselbe unterschied zwischen mittleren und schwachen formen, wie bei den partizipien suffixbetonender unthematischer stämme. Und ich glaube auch, dass dieser unterschied nicht nachgebildet, sondern wie dort altererbt ist. Die indische betonung der reduplizirten praesensformen ist keine gleichmässige. In der 3. klasse stehen neben einander *íjarti* und *ijárṣi*, *bíbharti* und *bibhárti*, ferner *vaváḳṣi*, *mamátsi*, *vivéṣ*, *jujóta*, *ǵuhómi* u. a. gegenüber *vívakti*, *síṣakti*, *píparṣi*, *dídēṣṭu* etc. Dagegen im intensiv nur: *álarti*, *álarṣi*, *várvarti*, *dárdarṣi*, *kánikranti*, *ǵóhavīmi* etc., mit akzent auf der ersten silbe. Aber im part. praes. akt. treffen beide

[1]) Vgl. noch unten § 124 über ai. *pṛ́ṣat-* und av. *paršat-*.

[2]) v. *5*. 40 glosse. Vgl. meine bemerkungen zu j. *57*. 14 (A. F. II, s. 72) und dazu die varianten in der neuausgabe.

klassen darin überein, dass sie den akzent auf der reduplikationssilbe tragen. Es scheint mir nicht zweifelhaft, dass die vedische betonung der intensivbildungen im wesentlichen die ursprachliche wiedergibt. Warscheinlich hatte hier die reduplikationssilbe ursprünglich überall den hochton, und die abstufung der wurzelsilbe wurde durch den wechselnden nebenton veranlasst; z. b. *dérdèrsi* (ai. *dárdarṣi*) > *dérdr̥dhì* (ai. *dárdr̥hi*), also wie bei den *u̯ent-* und *ment*-stämmen: *téposu̯èntm̥* > *téposu̯n̥taì* (oben s. 528). Dagegen kann ich die für *íjarti, bíbharti* überlieferte betonung nicht für ursprünglich halten. Nach allem, was bisher über den indogermanischen akzent und dessen wirkungen ermittelt ist, muss vielmehr in *bibhárti, ijárṣi* die alte betonung bewart sein. Das verhältniss von *bibhárti* zu *bibhr̥más* stellt sich dem von *éti* zu *imás* etc. zur seite. Es wäre auch gar nicht einzusehen, wie sich ein altes *bíbharti* sollte in *bibhárti* verändert haben, wärend das umgekehrte sowol durch den einfluss der 3. plur. *bíbhrati*, als durch den der intensivformen seine erklärung findet. Und auf dem einfluss der letztern beruht auch die indische bildung und betonung der partizipien. Aus idg. **déidik₁n̥tm̥*, **déidik₁n̥tài* zu **déidèik₁ti* war ai. *dédiśatam*,[1]) *dédiśatē* zu *dédēṣṭi* hervorgegangen, und danach bildete man zu *dídēṣṭi dídiśatam, dídiśatē*. Die alten bildungen waren hier: **didik₁ń̥tm̥*, **didik₁n̥tái*. Davon haben sich im indischen nur noch wenige — und nicht ganz sichere — spuren erhalten: der nom. plur. *vavr̥dhántas* RV. *4*. 2. 17 (wofür AV. fälschlich *vāvr̥dhántas 18*. 3. 22) und der nom. sing. *ḱakrán* RV. *10*. 95. 12 f. (zu *kar-* „gedenken"): sie geben wol ursprachliches **u̯eu̯r̥dhń̥tes* und **kekrń̥ts* wieder. Doch könnte *vavr̥dh⁰* auch zum thematischen red. aorist gehören, vgl. die bemerkungen zu *ásaśḱantī* s. 551. *ḱakrán* wird von Whitney, wurzeln, s. 22 verdächtigt.[2]) — Im avestischen dagegen sind die alten ausgänge durchaus intakt geblieben. *daþentem* z. b. fürt auf idg. **dhidhń̥tm̥*, vgl. dazu gr. *τιθέντα*, das den alten akzent gewart, aber *αν* = *ń̥* im anschluss an *τίθημι* etc. in *εν* verwandelt hat.

---

[1]) *an* aus *n̥* nur in haupttoniger silbe!

[2]) Über *saśḱátas*, *asaśḱátā* etc. cf. Lanman, a. a. o., s. 467 und unten note XI.

Zu III. In den stammbetonenden formen *-ánt-*, *-ánt-*, sonst *-at-*, *-āt-*.

Die beweismittel sind die gleichen wie zu I.

§ 108. 1) Die indische femininalbildung. Alle unthematischen stämme mit endbetonung haben *-atī-*. Die einzige vedische ausname ist *jántī* AV. *7.* 46. 3. Wie die femininalbildung und die abstufende flexion von den unthematischen stämmen auf die thematischen übergegangen ist, habe ich s. 548 f. gezeigt. — Über *vāghát*, *vāghátas* cf. unten note XI.

-ánt- ist nur in der einen form *sánti*[2], akk. plur. ntr. zu belegen; = idg. **sn̥tə*. Ihre erhaltung ist wol nur dem gleichklang mit *ghṛtávānti* und *paśumánti* (s. 492) zu danken. *sánti* ist zugleich die einzige form des akk. plur. ntr. im rgveda. — Die *āt*-formen sind von den rezensenten durch *at*-formen ersetzt. A. Kuhn, K. B. III, s. 475 stellt auf grund der metrik zwei derselben her: *pṛṇātás* RV. *6.* 4. 11 und *dēvajātám 1.* 121. 1; vgl. s. 543.

§ 109. 2) Die gathischen formen. Und zwar: mask. sing. nom. *vī-daŋs*, *šiŋs*[2], *haŋs*[3]; — akk. *a-iantem* (*a* ist praefix); — plur. nom. *dantō*; — akk. *surunuataskā*[2]; — gen. *hātąm*[7]; — fem. *hāitīm*, *šiẹitibiō*: zusammen 9 formen an 19 stellen. Abweichende bildung weisen nur die akk. sing. neutr. auf, nämlich: *staƀ*, *haƀ*. Die ursprachliche form aus der wurzel *es-* war **sn̥t*. Daraus hätte ar. **sánſt* hervorgehen müssen. Dafür aber ist schon im arischen **sát* eingetreten, und zwar aus den gleichen gründen, welche die umbildung des aus idg. **podun̥t* zunächst hervorgegangenen **padunánſt* zu **padunát* veranlasst haben; cf. oben s. 544 und *darešaƀ* aus **dhérsn̥t*, s. 552. Ebenfalls noch in arischer zeit ist dann auch der ausgang *-at* von der unthematischen konjugation auf die thematische übergegangen. *-anſt* aber, = gr. *-ον*, lit. *-ą* in *φέρον*, *vẽžą* ist gänzlich verschollen. — Über *hišas* s. oben s. 552.

§ 110. 3) Die jungavestischen formen. Und zwar: mask. sing. nom. *viąs*; — akk. *a-iantem* (*a* ist praefix), *an-usentem*, *hentem*; *uz-iōrentem*,[1]) *jaož-daƀentem*, *hispō.sentem*,[1]) *kerenauantem*; — du. nom. *hąm.janta*; — plur. nom. *hentō*, *daiδiantō*, *hišmarentō*; — sing. gen. *hatō*, *upa-sruatō*, *uruatō*;

1) Cf. s. 552.

i̯atō;[1]) *k̇inu̯atō, zbauru̯atō, pišatō;*[2]) — plur. akk. *hatō;* — gen. *hātąm, ā-u̯ai̯atąm;*[3]) *daiđi̯atąm, k̇ature.zīzanatąm, aipi. ʒžauru̯atąm;* — instr. *hađbīš;* — neutr. sing. akk. *frā-i̯aþ;*[4]) — fem. *usaiti* jt. *24.* 34, *haitīm, haiþi̯āi, haitinąm, hāitīm, hāitīš, hāitinąm, uru̯aitīš, uru̯āitīš;*[5]) *zīzanāitīš, zīzanāitibīš; uru̯īnaitīš;*[6]) *hunu̯aiti̯ā.*[7]) — Nur eine einzige ausname ist mir aufgestossen: der nom. plur. *mru̯atō* j. *70.* 4; vgl. dazu die bemerkungen über *hišas* s. 552.

Unklar sind mir: *aouru̯atąm* g. *4.* 5, *erenau̯ataēk̇a* j. *56.* 3, *ḫšnu̯aiti̯āi* jt. *18.* 4, *framrau̯ātō* fr. *9.* 1, *frau̯aiti̯ā* v. *9.* 38, *frāi̯antō* jt. *24.* 42, *frērenta* jt. 22. 9, *frērenti* jt. *24.* 56; zum teil zweifellos verderbte formen.

Die nach dem muster der unthematischen stämme gebildeten *at-* und *āt*-kasus aus thematischen stämmen finden sich oben s. 546 aufgefürt. *-āt-* ist nur in dem éinen *ġasāitīš* jt. *8.* 40 belegbar.

Zu IV. In den stammbetonenden formen *-ā́nt-*, sonst *-āt-*.

§ 111. Beweis sind die indischen formen, deren ich aus dem veda folgende verzeichne: *1 pā-: pā́ntam, pā́ntā, pā́ntas;* — *2 pā-: pā́ntam;* — *bhā-: bhātí, bhātím, bhātíṣ, bhātīnā́m;* — *jā-: jā́n, jā́ntam, jā́ntā, jā́ntas; jātás, jātā́m, jātjā́s;* — *snā-: snātí, snātíṣ.* Dazu noch aus dem AB.: *1 vā-: vān.*[8]) Alle diese formen halten sich an die norm. Sie sind sämmtlich praesentisch — auch die zu *1 pā-* — und gehören „starren" wurzeln an (Hübschmann, vokalsystem, s. 43);

---

[1]) Cf. s. 552.

[2]) jt. *14.* 19; zu √*pai̯š-* in der bedeutung „stossen". Wol für *pi̯šatō* = ai. *pi̯ṣatás.* Dann hat die übertragung des š bereits in arischer zeit stattgefunden; cf. s. 483, 485.

[3]) für *āu̯ii̯atąm* stehend, zu ai. 1 *vaj-, véti*; vgl. *vi̯ąs, ri̯ānem.*

[4]) als erstes kompositionsglied; cf. s. 546.

[5]) Zu ai. *vrāṇás*, 1 √*var-*; cf. Geldner, K. Z. XXVIII, s. 186 f.

[6]) Cf. s. 547.

[7]) vsp. *12.* 2; so K 4, K 7 b, Spiegel; zur erklärung cf. Geldner, studien I, s. 68.

[8]) Dagegen ist *sthātā́m* RV. *1.* 70. 3 meines erachtens nicht partizipial. Es ist mit av. *þraotō.stātō* etc. (beiwort von *āpō*, also feminin!) zu verbinden und in die gleiche gruppe mit ai. *aśaśk̇átas* zu stellen; cf. unten note XI.

die 3. plur. praes. akt. lauten: *pānti*, *pánti*, *bhānti*, *jánti*, *snānti* (unbelegt) und *vánti*.

§ 112. Im avesta sind aus tempusstämmen auf *ā* folgende *nt*-partizipien überliefert:

a) in den gatha's: *1 dhā-: dantō;* — *2 dhā-: vī-dąs;* — *ḱi̯ā-: ši̯ąs, ši̯ęitibi̯ō;*

b) im jüngern avesta: *2 pā-: pántō* jt. *10.* 45; — *bhā-: a-u̯ántem* jt. *8.* 50, *10.* 1 (oben s. 499), *vī-u̯āitīš* jt. *13.* 40; *vi̯ā-u̯antem* jt. *8.* 2, *vohu̯ā-u̯antem* jt. *7.* 5, *vi̯āu̯aitę* jt. *17.* 6.[1])

Dem aorist gehören an: *dantō, dąs;* die übrigen sind praesentisch; — „starre" wurzeln sind *pā-* und *bhā-*,[2]) cf. oben § 111.

Von den avestischen formen decken sich *pántō, a-u̯ántem* und *vī-u̯āitīš* genau mit ind. *pántas, bhántam* und *vi-bhātíṣ:* alle aus starren wurzeln. Dagegen lautet der nom. plur. zu der ablautenden wurzel *dhā-: dantō.* — Aus diesen tatsachen ist zu schliessen: 1. Die flexion °*ántas,* °*ātás* etc. ist arisch. — 2. Die flexion °*ántas,* °*ātás* ist beschränkt auf die „starren" wurzeln (, welche in der 3. plur. praes. °*ánti* haben). — 3. Die ablautenden wurzeln bilden ihr partizip aus der schwachen (vokallosen) form und flektiren °*ántas,* °*ătás* (= °*ń̥tes,* °*n̥̄tós*) wie III. — 4. Der zusammenfall der *āt*-formen aus den stammgruppen III und IV — cf. *uru̯āitīš* > *vīu̯āitīš* — hat die neubildungen *vi̯ā-u̯antem, vi̯ā-u̯aitę* nach dem muster der zalreichern gruppe III veranlasst.

§ 113. Übrigens kann die arische flexion *pántam, pātás* nicht aus der ursprache ererbt sein. Nach Brugmann, grundriss, s. 538 n. wäre sie innerhalb des arischen unter der einwirkung des wechselnden (exspiratorischen) akzents entstanden; vgl. ebd., § 198. Ich kann mich jedoch von der richtigkeit dieser anname nicht überzeugen. Vielmehr glaube

---

[1]) Über das feminine *þraotō.stātō* cf. note XI. — Zu **jąs* jt. *8.* 21 cf. s. 501. — *vīu̯aitīm* jt. *5.* 62 ist akk. sing. des nom. akt. (= φάσις zu φαίνω). Statt des vorhergehenden *ušâṇhem* ist ein genetiv (*ušō?* = ai. *uṣás*) herzustellen. Die abschreiber haben das ihnen geläufige *ušâṇhem* stumpfsinnig beide male gesetzt, vgl. s. 491.

[2]) Die 3. plur. praes. dazu ist *fra-u̯ânti* jt. *8.* 40, = ai. *prá bhānti:* „dann kommen oben die wolken zum vorschein". [— Auch das vorhergehende *vīu̯āiti* gehört zu *bhā-*: „durch seinen stral verscheucht er sie . . ."; vgl. den indischen gebrauch von *1 vas-* mit *ápa.* —] Dagegen lauten die 3. plur. zu *1 dhā-* und *ḱi̯ā-: daintī; ši̯ęintī.*

ich, dass das verhältniss von *pántam* zu *pātás* hinsichtlich der laute und der betonung einfach dem von *sántam* zu *satás* nachgebildet ist. Ob *pántam* aus der urzeit stammt oder auf arischer neubildung beruht, wird sich schwerlich je ermitteln lassen, da alle übrigen indogermanischen dialekte versagen.

Eine anzal von kasus erfordert noch einige besondre bemerkungen.

Nom. sing. mask.

§ 114. Der nominativ aller partizipien war in der ursprache meines erachtens sigmatisch gebildet. Vgl. ai. *sídan[ts, śásat[s*, av. *ḫšai̯ą̣s, stau̯a[t]s*, gr. ἱστάς, lat. *ferens, praesens*, air. *cara* (Windisch, P.-Br. B. IV, s. 210), lit. *áugą̣s, dàngujesis* (J. Schmidt, K. Z. XXVII, s. 393), apr. *sidans, emprīkisins* (Bielenstein, lett. sprache II, s. 173), lett. *essus, dûdis*, ksl. *bery* (Brugmann, grundriss, § 92). Got. *bairands* und lett. *áugûts* sind neubildungen nach der *o-*, bzw. *i̯*-deklination. Nur das gr. φέρων, lit. *sėdų* und lett. *sédu* (J. Schmidt, a. a. o., s. 392) weisen unsigmatische bildung auf. Ich werde im folgenden auf diese formen zurückkommen und versuchen sie in andrer weise zu erklären (§ 130).

§ 115. Über den indischen ausgang *-an, -án* und dessen sandhiformen hat bereits oben § 23 ff. eingehender gehandelt werden müssen. Über das vereinzelte *śáśvą̄* cf. § 119. — Das dem ai. *-an* entsprechende av. *-ą̣s* kommt in den gatha's 21 mal vor; im jüngern avesta aber wird es recht selten. Ausser *vi̯ą̣s* (s. 554) kenne ich nur noch *fšui̯ą̣s, saoši̯ą̣s* und *saḫšą̣s*, von thematischen stämmen. Viel häufiger findet sich, bei der thematischen wie bei der unthematischen konjugation, der ausgang *-ō*. Ich verzeichne folgende formen: a) in den gatha's: *rārešō* j. *49*. 2 (lies *rārišō*): int.;[1]) — b) im jüngern avesta: *isō, peresō:* inch.; *hištō:* 1. kl. red.; *?afriþi̯ō, para. iriþi̯ō, sīždi̯ō, eu̯erezi̯ō:* 4. kl.; *asiḫšō:* des.; *gerembai̯ō, drengai̯ō, asāk̇ai̯ō, srāu̯ai̯ō, asrāu̯ai̯ō:* 10. kl.; *usō* v. *8*. 27, *usask̇a* jt. *24*. 34,[2]) *anusō* v. *8*. 26: 2. kl.; *para.daþō:* 3. kl.; *upa. vāu̯ō:* int.; *?paiti.erenō:* 9. kl.; endlich *tak̇ō* jt. *10*. 71, *barō,*

[1]) *k̇iḫšnušō* ist j. *32*. 8 infinitiv, *45*. 9 2. sing.

[2]) *usask̇a* geht auf einen gott, das folgende *usaiti* auf eine göttin; „willig soll er ihm söne schenken, willig möge sie kommen". Ein fetzen, aus irgend einem verlorenen stück des avesta herausgerissen.

frabarō, vanō, vazō, amarō, au̯aēnō: 1. kl., bei welchen die beziehung zum tempusstamm nicht so deutlich erkennbar ist wie bei den übrigen beispielen. Spiegel's erklärung dieser formen gilt mir für unannehmbar (vgl. grammatik, s. 261). Nicht nur, weil sie gegen die avestischen lautgesetze verstösst, sondern auch desshalb, weil sie die genau entsprechenden altindischen formen unberücksichtigt lässt. Wo immer aber das indische und iranische zusammenstimmen, da ist nur eine solche erklärung gutzuheissen, die sich auf beide dialekte anwenden lässt.[1]) Im veda stehen nebeneinander, und mit ganz gleicher bedeutung, *pramr̥ṇán* RV. *3.* 30. 6 und *pramr̥ṇás* RV. *10.* 103. 4: beide deutlich zum praesens *mr̥ṇā́ti* gehörig. Bei andern ist der akzent verschoben, z. b. *viśvaminvás 2.* 40. 6 gegen *ínvan 5.* 30. 7, zum praesens *ínvaṭi (inṓti);* ferner *dhijaṃginvás, vāḱamīṇkhajás, bhūmidr̥hás* u. a. m.; vgl. Whitney, grammatik, § 1148. 3a, b, 4 und Lindner, nominalbildung, s. 34 ff.

§ 116. Zwischen *pramr̥ṇán* und *pramr̥ṇás* auf der einen seite und *peresąs* und *peresō* auf der andern sehe ich keinen unterschied. Die richtige erklärung muss also auf beide pare passen. *pramr̥ṇás* aus °*ṇán* herzuleiten ist noch keinem eingefallen; man hat vielmehr für °*ṇás* einen besondern stamm: *pramr̥ṇá-* „zerstörend" angesetzt. Folgerichtig wäre auch für av. *peresō* ein stamm *peresa-* „fragend" aufzustellen. Aber das ist nur eine umgehung der schwierigkeit, keine erklärung derselben. Den weg dazu zeigt meines erachtens der indische akzent, der überall auf dem endvokal ruht.

§ 117. Die ursprache besass eine anzal von adjektivkomposita, welche als erstes glied ein verbalpräfix oder eine nominale kasusform enthielten, als zweites ein nomen agentis auf *o-*. Der akzent stand auf der endsilbe; cf. Wheeler, nominalakzent, s. 109.[2]) Die bedeutung war von der eines part. praes. akt. kaum verschieden; z. b. **u̯ìnoi̯ós* „weg-

---

[1]) Die umkehrung von dem, was oben s. 549 zu bemerken war.

[2]) Ausnamen bei Lindner, a. a. o., s. 34 und Whitney, gramm., § 1148. 1c. *śráva-* „tönend" ist ein aus dem Petersburger wörterbuch verschleppter druckfehler; VS. *16.* 34 steht *śravā́ja.* — *hi̯sānām* RV. *10.* 142. 1 ist akk. sing. fem. zu *hi̯sāna-* (so Grassmann und Ludwig). — *úṣō 10.* 95. 4 ist unklar; jedenfalls gehört es nicht zu *váśmi.* — Statt *ávēṇa 1.* 128. 5 (mit *n*!) ist gewiss mit Ludwig, rigveda IV, s. 276 *rávēṇa* zu

fürend"; **ùdu̯og₁hós* „hinauffarend", **dūròmg₂omós* „in die ferne gehend"; daneben bestanden in wesentlich gleicher bedeutung **u̯ìnéjonts, *ùdu̯ég₁honts, *dūróm gm̥ménts* (oder **gm̥mń̥ts*). Im arischen ward daraus: **u̯ìnai̯ás, *ùdu̯ażhás, *dūràŋgamás; *u̯ìnájants, *udu̯áżhants, *dūráŋ gamánts.* Der zusammenfall der ursprachlichen vokale *e o* und *m̥* in dem éinen *a* brachte es mit sich, dass die ausdrücke der ersten reihe den bedeutungsgleichen der zweiten auch in der äussern form sehr änlich wurden; sie konnten nunmehr leicht in engste beziehung zum verbum finitum des dem partizip zu grunde liegenden tempusstamms treten und als muster zu neubildungen dienen, bei welchen nun eben jener tempusstamm zum vorschein kam. Es geschah das auf dem weg gewönlicher proportionsbildung. So z. b. ind.: *(nájati: vinajás =) dhārájati: nidhārajás; ínvati: viśvaminvás, invám, invébhiṣ* etc.; *mr̥ṇáti: pramr̥ṇás; ruǵáti: āruǵám* u. s. w.;[1]) — av. *kerentaiti: jimō. kerentem; peresaiti: mąþrem.peresō* (v. *9.* 2, so Spiegel); *tauru̯aiti: vīspataur̥u̯ai̯ā; uru̯īsi̯ęiti: hąm.uru̯īsi̯āŋhō* u. s. w. Endlich aber werden die auf solche weise neugeschaffenen, an tempusstämme angeschlossenen formen aus der komposition losgelöst und selbständig gebraucht. So z. b.: ved. *sanisrasás, rērihám, vēviǵé, varīvr̥tát,*[2]) gd. *rārešō*, jav. *rąremā* — sämmtlich von intensivstämmen, cf. Whitney, grammatik, § 1148. 4; dazu noch ai. *hinvásja*, jav. *fšui̯a* (vok. sing.) und die oben s. 557 f. aufgezälten nom. sing., soweit sie nicht komponirt sind. Der selbständige gebrauch der formen nimmt in beiden dialektgebieten des arischen allmälich zu; im rgveda und in den gatha's ist er noch recht selten und fast ganz auf das intensivum beschränkt. Eben dieser umstand

---

lesen. — *khándō ná súrō 8.* 7. 36 ist „wie sonnenschein"; *súrō* ist gen. Auch in *1.* 92. 6 ist *khándō* sicher substantiv; Ludwig „freude" (?). — *jáva-* AV. *9.* 2. 13 ist „wehr": „Agni sei wehr, Indra sei wehr, Soma sei wehr, die wehrhaften götter sollen ihm wehren". — *mṓgham* RV. *10.* 55. 6, 165. 4 kann auch substantiv („trug") sein; in *10.* 117. 6 ist es adverb („umsonst").

[1]) Anders urteilt Whitney, grammatik, § 1148. 3b über *āruǵám;* aber der akzent scheint mir dagegen zu sprechen. Die überfürung von wurzelstämmen in die *a*-deklination ging immer vom akk. sing. aus; derselbe war aber niemals auf der endsilbe betont. Über av. *apadisem* und *daęnō.disō* (nom. sing.) ist kein entscheid zu treffen.

[2]) Wol auch *tātr̥ṣája* RV. *1.* 31. 7, hdss. °*ṣāṇá*. Doch s. unten note X.

war es, der mich verhindert hat, etwa das alte nebeneinander von **ǵi̯uants* und **gīu̯ás* und änl. zur erklärung von av. *peresō* zu benutzen, woran ich zuerst gedacht hatte.

§ 118. Spiegel, a. a. o. kennt noch weitre nominativausgänge des partizips, nämlich *-a, -ą(n)* und *-å*; s. auch Justi, handbuch, § 576.

Der ausgang *-a* findet sich nach Spiegel in *ǵu̯a* jt. *13.* 18 und *tu̯a* v. *3.* 33. *ǵu̯a* ist gewiss falsch bestimmt; es ist vielmehr instr. sing. zu *ǵū-*, f. „eifer". *tu̯a* oder, wie andre handschriften bieten, *tau̯a* steht also ganz allein. Wenn es richtig überliefert ist und wirklich zum partizipialstamm gehört, hat es den ausgang *-a* von den adjektiven auf *-an* übernommen.[1]) Man könnte *tau̯a* aber auch mit ai. *tavás* — zu *tavás-*, adj. — verbinden und sich auf den wechsel von *amau̯å* mit *amau̯a* u. s. w. berufen. Jedenfalls sind zwischen den *an*-stämmen und den *nt*-partizipien nur sehr spärliche beziehungen vorhanden. Av. *zazarānō* j. *9.* 30, *eu̯indānō* und *spasānō* v. *13.* 28, für die man nach Justi's bestimmung als gen. sing., bz. akk. plur. übertritt aus der partizipialen in die *an*-deklination anzunehmen hätte — vgl. auch Haug, outline, s. 43 —, sind vielmehr nom. sing. mask. part. med.; vgl. auch jt. *11.* 5. Bei dem akk. plur. *darezō.rą̄rōmanō* — statt **rą̄ramanō*, cf. *rą̄remå*, oben s. 559 —, aus dem part. int., wofür man *°maitīš* erwartete, könnte der übertritt in die *an*-flexion durch den zur gleichen wurzel gehörigen und geläufigen stamm *rāman-* veranlasst sein. Fest steht, dass sich eine anzal avestischer bildungen aus *an*-stämmen an die partizipien anschliesst; zum wurzelstamm *vereθraǧan-* = ai. *vṛtrahán-* findet sich der komparativ *vereθraǧą̄starō*, der superlativ *vereθraǧą̄stemō* — aber ai. *vṛtrahántamas* — und das feminine abstrakt *vereθraǧą̄sta*, alle wie aus einem thematischen partizip (s. 547). — In *šūsa* und *ǵasa* jt. *1.* 17 sehe ich keine partizipialformen, sondern 2. sing. imp.; ich halte die worte *frā vā šūsa haka gātaoƀ* bis *daƀi̯ūm ā* für eine unpassend angebrachte reminiszenz; vgl. jt. *16.* 2.

§ 119. *-å* soll in *dregu̯å, dru̯å, paiti.tau̯å, tauru̯å, aiå, paitišå* (nach Geldner, drei yasht, s. 42; aber handschr. *paiti.šå*), *marå, drenǧaiå* (nach Spiegel, kommentar II, s. 500), *fratui̯å, aiwi.tūtui̯å* und *aiwi.vani̯å* (nach Spiegel,

[1]) Die Spiegel'sche erklärung ist nach den lautgesetzen unzulässig.

vergl. grammatik, s. 167) vorliegen. — Davon ist *dregu̯å* = *dru̯å* nominativ eines *u̯ant*-stamms, cf. s. 541. — *aiwi.vani̯å* jt. *5.* 34 u. ö. ist klar = ai. *vánījān*, also komparativ. Es gibt aus der wurzel *u̯an-* kein praesens 4. klasse. — Dasselbe gilt von der wurzel *tau̯-; fratui̯å* und *aiwi.tūtui̯å* j. *9.* 29 sind verbalformen, und zwar 2. sing. opt. akt.[1]) — *ai̯å* steht v. *5.* 5, jt. *13.* 16. An letzterer stelle ist aber zweifellos mit L 18, P 13 *jå* zu lesen und dies mit dem vorhergehenden *parō* zum kompositum zu vereinigen; *parō.jå* wäre ai. **purōjā́s*, ein nom. sing. zu ar. *pr̥rōjā́-*; vgl. *frō.gå* j. *46.* 4 u. a. m.[2]) — Die andre stelle mit *ai̯å: ana tā ai̯å* ist unklar; Geldner, K. Z. XXV, s. 200 will *ai̯āþ* lesen. Vielleicht schafft hier die neuausgabe rat. — *paitišå* jt. *19.* 58 beruht, wie erwänt, auf einer korrektur. — Auf *marå* und *drengai̯å* in dem elenden machwerk jt. *4* ist nichts zu geben. — So bleiben denn nur noch *paiti.tau̯å* und *tauru̯å*. Aber auch *paiti.tau̯å* jt. *10.* 48, *14.* 63 kommt meines erachtens noch in abzug; es gehört wol eher zu einem *as*-stamm *patitau̯as-* „widerstandsfähig", vgl. ai. *prátavasē*. — Nur *tauru̯å* j. *9.* 17, *10.* 9, jt. *1.* 14 möchte ich in der tat dem partizip zuweisen, trotz des auf einen *an*-stamm hinweisenden feminins *vīspa.tauru̯airi*, und obwol ja die herleitung aus einem *an*-stamm nach dem s. 541 gesagten keine schwierigkeit bieten würde; doch vgl. *aš.tauru̯antō* jt. *9.* 30 = jt. *17.* 50, oben s. 492. Auf alle fälle ist der ausgang *-å* von den *u̯ant*-stämmen bezogen, eine entlehnung, die wesentlich durch das vorhergehende stammhafte *u̯* veranlasst wurde; vgl. oben s. 527. Die grosse seltenheit sicherer *å*-nominative beim partizip lässt es geraten erscheinen in der anname solcher formen recht, recht vorsichtig zu sein.

---

[1]) Nicht 3. sing.; ar. *-i̯āst* wäre *-i̯ās*; falsch verf., handbuch, § 330 f., 339 und Geldner, studien I, s. 47. Der übergang von der zweiten zur dritten person ist ganz und gar nicht auffällig und findet sich bei änlichen beschwörungen im atharvaveda oft genug, z. b. *6.* 26. 2 und 3. Eine eigentliche prekativform, d. h. eine mit dem ausgang des sigmatischen aorists gebildete optativform, ist im avesta nicht nachweisbar.

[2]) Die stelle jt. *13.* 16: *jō nāiđi̯avhō gaotemahe parō.jå parštōiþ au̯āiti* ist zu übersetzen: „welcher über den unterliegenden (wörtlich ‚schwächeren') Gautema siegend (wörtlich ‚voranschreitend') aus dem kampfe hervorgeht". *parštōiþ* stelle ich zu *parštaska* jt. *1.* 19, *13.* 71 und *paršta* v. *11.* 12. *nāiđi̯avhō* und *nāiđi̯åvhem* j. *34.* 8, *57.* 10 gehören deutlich einem komparativstamm an. Mit hülfe der pehleviversion zu j. *34.* 8 hat man bekanntlich aus dem Gautema einen buddhisten gemacht.

Auch aus dem vedischen ist mir nur ein einziger entsprechender nominativ bekannt: *śáśvą* RV. *2.* 39. 6 gegenüber gr. *ἅπας*; vgl. Brugmann, I.-M. H. II, s. 120. Die entlehnung des *ą* und die veranlassung zu dieser entlehnung ganz wie bei *taurụ̊d.* Aus der spätern sprache kommt dazu noch *bhávān* (als pron. II. person). — *tuvīrávān* RV. *10.* 64. 4, 16 (cf. P. W.) stelle ich mit Aufrecht, Z. D. M. G. XXV, s. 223 zu dem thema *°rávas*; cf. s. 527.

§ 120. Endlich die formen auf *-ąn* oder *-ą.* Spiegel, a. a. o. zitirt *hą* jt. *13.* 129 und *apuiąn* jt. *24.* 45. Bei Justi finde ich noch *amraḫsąn* jt. *24.* 45, *dąn* j. *47.* 1. Ferner bei Haug im Z.-P.-gl. *amaršą, apaią;* bei Geldner, K. Z. XXIV, s. 543 *ǵaiđią* v. *3.* 1, und drei yasht, s. 56 *ašauąn* jt. *19.* 84. Es liegt ja nahe genug *-ąn* mit dem griechischen *-ων* zu identifiziren. Aber ich kann mich nicht überzeugen, dass in irgend einer jener formen wirklich ein nom. sing. part. akt. enthalten sei. Das gathische *dąn* nehme ich (A. F. II, s. 182) für eine 3. plur., Geldner, K. Z. XXVIII, s. 194 nimmt es als infinitiv. — *apuiąn, amraḫsąn, apaią* und *amaršą* sind schon durch ihre provenienz jeglicher beweiskraft bar. Die stelle *azaresō amraḫsąn afritiō apuiąn* oder, wie sie im Z.-P.-gl. lautet, *azaresō amaršą afiþiō apaią* ist eine schülerhafte transponirung von jt. *19.* 89: *azarešintem* etc., vollzogen zu einer zeit, als das avestische längst ausgestorben war. — In jt. *13.* 129 ist statt *hą* mit L 18, P 13 *hąm* zu lesen, d. i. ai. *sám.* — *ǵaiđią* oder *ǵaiđiąm* v. *3.* 1 nehme ich als infinitiv; vgl. verf., A. F. II, s. 140. Auch die fassung als 1. sing. opt. aor. würde zulässig sein. — Endlich *ašauąn* ist akk. plur., vgl. die note bei Geldner, a. a. o.

§ 121. Über die form des akk. sing. ntr., der überall auf *-at, -aþ* ausgeht, war s. 554 gesprochen worden. Ebenda auch über *sánti,* die einzige vedische form des akk. plur. ntr.; dazu noch aus einem partizipial flektirten adjektivstamm: *bṛhánti* AV. *8.* 9. 3 mit kurzem *a,* vgl. s. 492 f. und unten § 127. Im avesta finde ich nur *saraskantīš* v. *3.* 29, jt. *24.* 35, eine form, welche sich der s. 493 besprochenen *sauuahaitiš* zur seite stellt. *sar°* ist epitheton von *ḫareþā,* und *ḫareþa-* ist — entgegen Justi's anname — überall neutral. — *hātā* in *hātā.marānę* j. *32.* 6 ist part. perf. pass. zu ar. *san-,* = ai. *sātá-*; cf. Geldner, K. Z. XXVIII, s. 257 note.

§ 122. Die formen mit *-āt-* sind s. 555 zusammengestellt.

Über av. *-int-* für ar. *-ant-* und *-i̯ant-* und über *-unt-* für ar. *-u̯ant-* cf. verf., handbuch, § 199.

Über die avestischen ausgänge *-asu*, *-aṗbīš* (neben *-aδbīš*) und *-anbi̯ō* cf. § 20, 99.

§ 123. Eine anzal jungavestischer formen hat die ausgänge der *a*-deklination. Ich verzeichne: sing. nom. *gaiδi̯antō* jt. *5.* 53, dat. *gaiδi̯antāi* jt. *5.* 19 u. ö., *zbai̯antāi* jt. *15.* 21, *17.* 2, gen. *hṛūišiantahe* jt. *10.* 36, *aiwi.vōiždai̯antahe*, *apai̯antahe* j. *9.* 31, abl. *raokintāp* a. *3.* 5, *saošiantāp* jt. *13.* 145; plur. dat. *saošiantai̯ibi̯ō* j. *20.* 3.

Über die avestischen nominative auf *ō* wie *peresō* s. 557 ff.

In v. *19.* 26, jt. *6.* 2 steht *takantąm* oder *takintąm* als akk. sing. fem. nach der *ā*-deklination; beide stellen sind ganz spät. Statt *barentai̯ā* jt. *1.* 11, *13.* 136 wird °*ti̯ā* zu lesen sein.

Fr. Müller, W. Z. K. M. I, s. 59 ff. will einen ähnlichen femininalen akk. sing. wie av. *takantąm* in den keilinschriften herstellen, nämlich *varnava(n)tām* zu Bh. *4.* 42, 53. Ganz mit unrecht. *varnavatām* ist doch imperativ, mit *þuvām* s. v. a. „es soll dich überzeugen, dir als war gelten“.[1])

C. Die adjektivstämme auf *ant-*.

§ 124. Neben den stämmen auf *ant-*, welche sich irgend einem tempussystem anschliessen und zweifellos partizipiale bedeutung besitzen, gibt es im arischen eine kleine anzal andrer, welche, one beziehungen zu einem tempusstamm zu haben, in rein adjektivischer bedeutung verwendet werden. Dieselben unterscheiden sich von den partizipien auch in ihrer flexion.

Ich rechne hiezu folgende stämme: ai. *bṛ́hánt-* = av. *berezant-* „hoch“; — ai. *mahánt-* = av. *mazant-* „gross“; — ai. *gárant-* = av. *zarant-* „alt“; — ai. *rúšant-* „licht“; — ai. *pṛ́šant-* > av. *paršant-* „bunt“;[2]) — av. *erezant* „dunkel“; — ai. *ɣhánt-* „klein“.

[1]) Cf. unten note XII. — Dazu Hübschmann, Z. D. M. G. XXXVIII, s. 424.

[2]) Cf. av. *paršaṗ.gēuš*, eigenname, als adjektiv „bunte, gefleckte rinder habend“, vgl. ai. *pṛ́šadaśvas*. Ai. *pṛ́šant-* verhält sich zu av. *páršant-* und **pṛšánt-* wie ai. *stavānás* zu *stávanas* und *stuvānás*, cf. s. 551.

§ 125. Am schärfsten hebt sich die flexion von *mahánt-* = *mazant-* von der partizipialen ab. Der RV. hat folgende abweichende formen: mask. sing. nom. *mahán, mahā́ (ámatrō), mahā́ṣ (ka)*; akk. *mahántam*; du. nom. *mahántā, mahántāu*; plur. nom. *mahántas*; ntr. plur. akk. *mahánti*. Das avesta hat den nom. sing. mask. *maza*, den akk. *mazântem*. Die übrigen formen treffen mit denen der partizipien III. klasse zusammen.

Bemerkenswert ist auch der unterschied in der femininalbildung bei *ǵárant-*, je nachdem es „alternd" oder „alt" bedeutet. In RV. *9.* 112. 2 steht *ǵáratībhir óṣadhībhiḥ*, d. i. „mit alten (welken, dürren, Sajana: *vigīrṇābhiṣ*) kräutern", im AV. *12.* 2. 54 *iṣíkām ǵáratīm* „ein altes (dürres) ror", *14.* 2. 29 *juvatáyō jáśkēhá ǵáratīr ápi* „die jungen weiber und auch die alten, welche hier . . ". Aber in AV. *7.* 6. 2 = VS. *21.* 5 treffen wir: *aǵárantīm . . áditim* „die nicht alternde (Mahidhara: *aǵarantīm na ǵīrjati aǵarantī tām ǵarārahitām*) Aditi": eine regelmässige femininalform aus dem thematischen partizipialstamm; wegen des akzents cf. Knauer, K. Z. XXVII, s. 20. Panini hat bei seinem sutra *3.* 2. 104 jenes *aǵárantīm* nicht berücksichtigt; Whitney, grammatik, § 449 hat, wie es scheint, den bedeutungsunterschied zwischen *ǵáratī-* und *ǵárantī-* übersehen.

§ 126. Über die ursprüngliche flexion dieser stammklasse ist nicht völlig in's reine zu kommen; die gatha's lassen uns bedauerlicher weise ganz im stich, sie haben nur das kompositum *zaraθuštra-*, aus dem nichts zu schliessen ist Jedenfalls machte sich schon frühzeitig der einfluss der partizipien geltend, die ja an zal weit überlegen waren, und mit denen jene stämme sicher in verschiedenen kasusausgängen zusammenstimmten.

So viel steht fest, dass die urflexion eine abstufende war. Das erweisen ausser *mahánt- ~ mazant-* die vedischen formen aus *ǵárant-* „alt" und *rúśant-* „licht": *ǵárantam, ǵárantā, ǵáratībhiṣ* und *rúśantam, rúśantas, rúśatī*, die weder zur ersten noch zur dritten klasse der partizipialflexion stimmen; nach I würde man **ǵárantībhiṣ*, nach III **ǵáratam* erwarten müssen. Vgl. Whitney, grammatik, § 450 a. e.

§ 127. Ich glaube, dass die urflexion dieser klasse, welche, wie sich wol annehmen lässt, einmal eine einheitliche

war, bei jenem stamm am treuesten erhalten ist, der in seiner flexion von der der partizipien am meisten abweicht, d. i. bei dem stamm *mahánt-* = *mazant-*. Danach haben die *ant*-adjektiva wie die *vant*-stämme flektirt, nur dass die starke stammform auch im nom. du. und plur. und im akk. sing. mask. auftrat, wo jene die mittlere form zeigen. Aber die stämme *vṛhánt-*, *gárant-* und *rúśant-*, sowie *berezant-* — von den übrigen sind nur oblique kasus belegt — schlossen sich späterhin der flexion der partizipien an, und zwar mit wenigen ausnamen jener aus unthematischen stämmen: was wiederum als beweis dafür dienen kann, dass sie ursprünglich abstufend flektirten. Die ausnamen gehören alle dem jüngern avesta an: *berezantō* akk. plur. j. *10.* 3, *berezantia* lok. sing. jt. *5.* 54, 57 (doch cf. s. 491) und *berezanbia* dat. du. j. *1.* 11, *3.* 13. Dagegen blieb die alte femininalbildung überall gewart, mit nur einer — und ganz unsichern — ausname: *berezantiâ* jt. *24.* 56. Im gegensatz dazu ist das gr. *γέροντ-* „greis" den partizipien, und zwar den thematischen, fast in jeder hinsicht gefolgt; der vok. sing. *γέρον* kann auch neubildung nach der *n*-deklination sein. Nur in der zusammenrückung *γεράνδρυον* „alter baum" ist warscheinlich noch ein rest der alten abstufung erhalten; *γέραν* ist wol akk. sing. ntr.; vgl. dazu wegen des *αν* J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 592. — *μέγα*, aus **megnt*, entspricht dem ai. *mahát; μέγας* und *μέγαν* sind darauf aufgebaute neubildungen; cf. J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 408.

§ 128. Von den einzelnen kasus verlangt nur der nom. sing. ein par bemerkungen. Der veda hat: *rúśan*, *vṛhán*, *mahán* — mit den sandhiformen *mahā́* und *mahā́ṣ-ka* —; das avesta *maza* und *berezō*. — *rúśan* und *vṛhán* wie beim partizip. — Zu *berezō* cf. s. 557 ff., doch kann es auch als metaplastischer nominativ aus dem stamm *berez-* genommen werden; vgl. *berezō*, *berezem* als gen. und akk. sing. — *mahā́* und *mahā́ṣ-ka* haben den ausgang der *vmant*-stämme. *maza* vsp. *15.* 3, jt. *10.* 64, *14.* 41 hat sein *a* von der *n*-deklination entlehnt, und zwar haben die *vmant*-stämme die vermittlung besorgt; an den beiden ersten stellen ist *maza* mit *amaya* verbunden; vgl. oben s. 540 f.

Wie ging der nom. sing. der *nt*-adjektiva in der ursprache aus? Eine sichere entscheidung wird sich wol kaum je treffen lassen. Die von J. Schmidt, K. Z. XXVII, s. 392 ff. auf-

gestellte theorie habe ich schon oben s. 495 ff. als für mich unannehmbar bezeichnen müssen. Vielleicht kommt folgende hypothese der warheit näher.

§ 129. Der nom. sing. der *nt*-adjektiva war in der ursprache unsigmatisch gebildet und endete je nach der betonung auf *-ōnt* oder *-ént* (cf. oben s. 519). Dieser alte ausgang ist erhalten in ai. *mahán* und in gr. *γέρων* und *τένων* (eigentlich wol „straff" bedeutend).

Da nun *mahánt-* seiner bedeutung nach den *u'mant*-stämmen nahe stand und *mahán* auf *ámavān* (im absoluten auslaut und sonst) reimte, so fürte man späterhin nach dem muster jener stämme im sandhi die formen *mahą̄*, vor vokalen, und *mahą̄ṡ*, vor *k*, ein; cf. oben § 24 ff. Ich möchte aber annehmen, dass der nominativ *mahán* noch in vedischer zeit allgemein, auch vor vokalen, im gebrauch war, und glaube dies schliessen zu dürfen aus der von Benfey, A. G. W. G. XV, s. 140 ff., XVII, s. 89 f., N. G. W. G. 1878, s. 190 ff. ausfürlich behandelten form *mahám*, die an einigen stellen des RV. kaum anders denn als nom. sing. mask. gefasst werden kann. An der parallelstelle zu RV. *9.* 109. 7 hat der SV. *1.* 436 *mahą̄*. Daraus folgt wenigstens soviel mit sicherheit, dass bereits die kompilatoren des SV. das entsprechende wort des RV. als nom. sing. verstanden, daher sie es denn durch die „normale" form ersetzt haben. Der RV. hat das wort *mahâm* zusammen 27 male. In den meisten (23) fällen ist es unzweifelhaft ein akk. sing. mask. zum adjektivstamm *mahás-*, nach dem nom. sing. **mahás* gebildet, wie *uṣâm* nach *uṣâs*; cf. Benfey, A. G. W. G. XXIII, s. 8 f., Lanman, a. a. o., s. 552. Einmal fungirt es als gen. plur. zu *máh-*: *4.* 5. 9. Es ist nicht unwarscheinlich, dass danach das antevokalische *mahán*, das den rezensenten auffällig erscheinen musste, in *mahâm* umgeändert wurde. Diese anname wird unterstützt durch die tatsache, dass umgekehrt in einigen fällen auslautendes *-ām* one zweifel in *-ān* „verbessert" worden ist. Ich meine die von Lanman, a. a. o., s. 353 f. besprochenen gen. plur. von *a*-stämmen — *manuṣjâm/n*, *mártām/n* —, die wieder durch den ungewönlichen ausgang *-ām* statt *-ānām* den anstoss der rezensenten erregten; vgl. auch Ludwig, rigveda IV, s. 264, 308 f. u. s. w.; Hanusz, S. A. W. W. CX, s. 45 f. Ludwig freilich will *mahâm* als

nom. sing. nicht gelten lassen. Nach ihm wäre es an den streitigen stellen instr. sing.; cf. a. a. o. IV, s. 413, V, s. 283. Ich muss diese erklärung trotz der grossen sicherheit, mit der sie vorgetragen wird, rundweg ablehnen. In RV. *6.* 29. 1 steht *mahắm u raṇvắm ávasē jaǧadhvam*, in *2.* 24. 11 *mahắm u raṇváḥ śávasā vaváḳsitha*; an der ersten stelle übersetzt Ludwig „den mächtigen und erfreuenden verehrt zur gnade", an der andern „(der du) gross geworden erfreulich durch grosse kraft". Auch wer geneigt sein sollte instrumentale auf *m* für den RV. zuzulassen, wird, meine ich, diese übersetzung nicht billigen können: das am ersten ort mit „und" wiedergegebene *u* wird am zweiten übergangen, und der offenbare zusammenhang der ersten drei worte ist gänzlich ausser acht gelassen. Ähnliches lässt sich auch gegen Grassmann's übersetzung einwenden, welche *mahắm* zu *2.* 24. 11 als gen. plur. nimmt. Wenn die rezensenten einmal *mahắm u raṇvắm* vorfanden, wo der sandhi durchaus korrekt ist, und an andrer stelle ein *mahắn u raṇvás*, das ihnen des sandhi wegen falsch erscheinen musste, so konnten sie gar wol dazu gelangen, den „fehler" der zweiten stelle nach der ersten zu emendiren. Die Benfey'sche übersetzung zu *2.* 24. 11b — A. G. W. G. XV, s. 142 — scheint mir allein dem sinn und wortlaut gerecht zu werden.

Ludwig's übersetzung zu *4.* 23. 1 ist ebensowenig empfehlenswert; die Grassmann'sche ist ganz änlich. Vgl. dazu Benfey's bemerkungen, N. G. W. G. 1878, s. 193. Ich gebe die möglichkeit zu, dass die rezensenten die stelle so verstanden wissen wollten, wie es Ludwig und Grassmann tun.[1]) Aber dem dichter selbst möchte ich diese geschraubtheit der ausdrucksweise nicht zumuten, um so weniger, als er ja vom versmass in keiner weise beengt war. Die lücke zwischen *kathá* und *avǧdhat* liess sich leicht in andrer art ausfüllen, als durch einen völlig in der luft schwebenden akkusativ. Auch scheint es mir zweifelhaft, ob man *avǧdhat* transitiv nehmen darf; sonst dient als transitiver aorist *avīvǧdhat*. — Ich schliesse mit Benfey, a. a. o., s. 194 den ersten satz mit *avǧdhat*, möchte aber doch im übrigen etwas

[1]) Vgl. jedoch Ludwig, a. a. o. V, s. 88: „es *(mahắm)* kann freilich auch als adverb genommen werden, d. i. als zu adverb gewordener instrumentalis"; s. oben.

anders übersetzen, so zwar dass auch der zeitunterschied zwischen dem aorist *avr̥dhat* und dem perfekt *vavakṣé* zu tage tritt. „Wie ist er jetzt so gross (= als ein so grosser) emporgewachsen? An welches hotars opfer, soma und saft sich erlabend, lustig trinkend, die blume kostend? Hoch auf ragt er um seinen leuchtenden schatz zu verteilen.“ *vavakṣá ṛṣvás* findet sich auch RV. *8.* 82. 9; es erhellt daraus, dass *ṛṣvás* mit *vavakṣé* zu verbinden und nicht zum folgenden *śukaté dhánāja* zu ziehen ist. *dhánāja* ist infinitivisch zu nehmen; zur konstruktion cf. Whitney, grammatik, § 982ä; s. auch § 983 und verf., K. Z. XXVIII, s. 23n. Die situation, an welche die strophe anknüpft, ist meines erachtens so zu denken: Eine gewitterwolke hat sich rasch ausgedehnt und die blitze, die erst am horizont sichtbar waren, zucken jetzt zu häupten. Das veranlasst den dichter zu fragen: „Wie kommt's, dass Indra auf einmal so mächtig geworden ist? Bei welchem opferer hat er sich seine stärkung geholt? Denn schon steht er jetzt bis zum zenith emporragend da, seine blitze versendend.“

An der dritten und letzten stelle *9.* 109. 7 übersetzt Ludwig: „Läutre dich Soma stralend starkströmend als von früher durch die hehren schafe“: *mahám ávīnām.* Aber *máh-* und *mahánt-* bedeuten „gross“, nicht „hehr“, und mit „grossen schafen“ dürfte sich schwer auskommen lassen. Der SV. hat hier, wie oben bemerkt, *mahā́.* Jedenfalls gibt auch hier der nom. sing. einen weit erträglicheren sinn. Die änderung des anstössigen *mahán* in *mahám* war wegen des folgenden *ávīnām* naheliegend. Im übrigen s. Benfey, A. G. W. G. XV, s. 143.

§ 130. Wärend nun im arischen alle *nt*-adjektiva ausser *maẓhánt-* ihren alten nominativausgang *-ān* mit dem der *nt*-partizipien vertauscht haben, ist im griechischen umgekehrt der adjektivausgang *-ων* in die flexion der thematischen partizipien eingedrungen, deren akkusativendung *-οντα* (*φέροντα*) mit der der adjektiva — wo *-οντα* (*γέροντα*) urgriech. aus **-ωντα* — zusammenstimmte, wärend die unthematischen den alten sigmatischen nominativ mit ganz wenigen ausnamen behielten, eben weil jene übereinstimmung nicht vorhanden war. Entsprechend dem ai. *ǧáratī* lautete das feminin zu *γέρων* einst **γέροασσα.* Es ist nicht unwarscheinlich, dass die bildung des

homerischen *πρόφρασσα* zum maskulinen *πρόφρων* aus einer zeit stammt, da jenes **γέρασσα* noch im lebendigen gebrauch war.

Das gleiche wie für gr. *γέρων* hat auch für das lit. *sẽdų* (Bezzenberger, beiträge zur geschichte der lit. spr., s. 80, 157) und für das lett. *sẽdu* zu gelten: sofern jene formen wirklich für nom. sing. mask. des partizips anzusehen sind. Doch vgl. Bielenstein, lett. sprache II, s. 176, 278, wonach *sẽdu, rãpu* u. s. w. nur in adverbieller bedeutung gebraucht werden. Dieser umstand und die geringe anzal und zuverlässigkeit der litauischen beispiele — man vgl. Bezzenberger's bemerkungen auf s. 80 (zu *szirdi*) und s. 350 unten — machen jene erklärung recht unwarscheinlich.

Noten und exkurse zu s. 487 ff.

I.

Zu jasna *33.* 7 lese ich in a statt des Geldner'schen *ā.ẖaiβiākā* vielmehr *ā ẖāi⁰* oder noch besser mit K 5 *ā ẖaē⁰*. Ich übersetze:

„Heran zu mir kommt, ihr besten, heran auf eigenem pfad, o Mazdah, und stracken laufs, o Aša sammt dem Vohumanah, wenn ich mich vor der gemeinde vernehmen lasse: deutlich soll sich unter uns eure ehrfurchterweckende gegenwart offenbaren."

ẖāiβiā oder *ẖaēβiā* zerlegt sich in *ẖā* oder *ẖa* + *iβiā* „auf dem (den göttern) eigenen pfad; *iβiā* ist instr. sing. zu ai. *itjá-*; vgl. dazu ai. *svāítavas* RV. 5. 41. 9. Zur metrik cf. verf., A. F. III, s. 11 f.; der rhythmus ist *á ẖa.iβiákā mázdā dáršaβkā* ||. Die doppelsetzung des *ā* zu anfang der beiden stollen der zeile findet sich auch j. *29.* 1b; s. verf., A. F. III, s. 23.[1])

darešaβ, adverbial gebrauchter akk. sing. ntr. part. aor. akt., hat ganz den sinn des ai. *dhṛšát*; vgl. *ẖąstaβ* s. 570.

sruiẽ, d. i. *sruuẽ:* „(wenn) ich gehört werde".

magãunō: zur bedeutung cf. Geldner, K. Z. XXVIII, s. 200 f. Es ist akk. plur., abhängig von *parō* = ai. *purás.*

[1]) Den rgvedischen beispielen ist noch hinzuzufügen *8.* 8. 6c, wo also zu teilen: *á jātam aśvin' | á gatam* ||.

nā́ kann, da enklitisch, nicht zu *antare* konstruirt werden; es gehört als objektsakkusativ zu *antare.hēntū.*

rātai̯ō zu ai. *áram „praestō“*. An andern stellen, z. b. j. *40.* 1 gehört es zur wurzel *ram-*, cf. verf., B. B. XIII, s. 88. [Anders Geldner, K. Z. XXVII, s. 238 f.]

II.

Dass zu j. *46.* 5 statt des überlieferten *hąs taþ* vielmehr *hąstaþ* zu lesen ist, folgt 1) aus der stellung von *frō*, 2) aus dem rhythmus.

1) Das nicht komponirte *frō* (d. i. ai. *prṓ* = ar. *prá-u*, cf. verf., B. B. XIII, s. 83) steht überall am anfang des stollens, cf. j. *28.* 11, *33.* 8, 13, *45.* 6, *46.* 3, 10, *49.* 6. Ebenso nehmen im rgveda die mit *u* verbundenen praefixe *(ṓ, ápō, úpō, prṓ)* überall die erste stelle im zeilenabschnitt ein, zusammen 48 mal; die džagatizeile *1.* 182. 1a zerlegt sich in 7 + 5 silben, wie das oft genug der fall ist; cf. verf., A. F. II, s. 16 ff.

2) Auf die elf- und zwölfsilbige zeile entfallen fünf akzenthebungen; cf. verf., A. F. III, s. 12. Wollten wir nach den handschriften *hąs taþ* lesen, so bekämen wir bei der stellung von *taþ* deren sechs; enklitisches *taþ* müsste dem *hąs* vorausgehen oder dem *frō* folgen; cf. verf., A. F. II, s. 3 ff. Die veranlassung zur trennung waren die drei in der selben strophe stehenden nom. sing. part. auf *-ąs*. Es ist also zu lesen: *vīkirṓ hąstáþ | frṓ ḫaę̄táu̯ę̄ mrui̯àþ ||*.

Was form und bedeutung von *hąstaþ* anlangt, so kann es nur ein als adverb verwendeter akk. sing. ntr. part. aor. akt. von √*sthā-* mit *sám* sein, ungefär in der bedeutung: „in unmittelbarem anschluss, sofort“; cf. ai. *sąsthé*. Zwei weitre adverbien dieser art sind *darešaþ* (s. 569) und *ništaþ* jt. *19.* 12 (wo Westergaard mit unrecht korrigirt hat).

III.

Geldner, K. Z. XXVIII, s. 402 erklärt jetzt: „In *bezvañt-* scheint ein nasal ausgefallen zu sein, wie in *hêbvaiñtîš*.“ Das geht aber gegen die lautlehre. Es ist wol richtig, dass sich *hēbu̯aintīš* in ar. *sam* + *bhuu̯aintīš*[1]) zerlegt. Von dem

[1]) Zum thematischen aorist der wurzel *bhau̯-*. Cf. ai. *abhuvam*, *bhúvat* etc. Whitney, grammatik, § 836 nimmt *bhuvam*, *bhúvas*, *bhúvat*, *bhúvan*

ausfall eines nasals kann aber gleichwol nicht die rede sein. Das ar. *sam* wurde im gathadialekt je nach dem folgenden laut zu *hēm, hēn, hą̄* (vor spiranten, cf. *hąstaþ*, oben s. 570), *hēng* (vor *h*) und *ha* oder *hē* (vor *m*; vgl. *hamaēstārō, hēmiþiāþ* — aus wurzel *maiθ-* + *sam*, cf. verf., B. B. IX, s. 303, 312 —, welche sich zu einander verhalten, wie *airiamā* zu *airiēmā*).[1]) Dann aber wurden die verschiedenen formen beliebig da und dort verwendet. Vgl. verf., handbuch, s. 242b unter *hem*, A. F. III, s. 62. Gleiches findet sich auch anderwärts oft genug, vgl. z. b. Brugmann, B. S. G. W. 1883, s. 187.

Alles drehen und wenden hilft nichts. *bezuaitē* ist und bleibt eine korruptel. Vgl. verf., A. F. III, s. 32.

IV.

Ich denke mir die entstehung der arischen sandhiform *-ā* für *-ās* doch etwas anders als Brugmann, grundriss, § 556. 1, der sich wesentlich an Osthoff, zur geschichte des perfekts, s. 37 f. anschliesst.

Auslautendes idg. *-ās (-ēs, -ōs)* ist im arischen in pausa zu *-āς* geworden (wobei *ς* einen nicht näher bestimmbaren laut bezeichnen soll, s. jedoch unten), vor tönenden geräuschlauten zu *-āz*, sonst ist es geblieben. Später schob sich *-āς* in jede stellung, worauf das *ς* vor tönenden geräuschlauten verloren ging. So ergaben sich arische doppelformen. In pausa stand überall *-āς*; im inlaut aber *-ās k-* und *-āς k-*; *-āz g-* und *-ā g-; -ās a-* und *-āς a-*.

Im altindischen wird *ς* allgemein zu *ḥ*. *s* vor sonoren wird wie alle tonlosen geräuschlaute durch den entsprechenden tönenden laut (*z*) ersetzt und geht dann verloren. Über die verschiedene behandlung von *s, z* vor geräuschlauten s. die grammatiken und verf., K. Z. XXVII, s. 352. Somit hatte das urindische nach der reihe: *-āḥ; -ās k-* und *-āḥ k-; -ād g-* und *-ā g-; -ā a* und *-āḥ a-*. An stelle des sandhi *-ād g-* (etc.) und *-āḥ a-* trat schon frühzeitig überall *-ā a-* ein.

Im avestischen geht *ς* spurlos verloren, woraus zu

als konjunktive. Vgl. dagegen Whitney, wurzeln, s. 113 und z. b. RV. *1*. 68. 2.

[1]) Junge zusammensetzungen. In alter zeit wurde *mm* zu *nm*, cf. gd. *hšąnmēnē* zu √*kšam-* u. a.; verf., A. F. III, s. 57.

schliessen, dass ẹs ein dem indischen visardžanija änlicher laut war. *-ās* vor vokalen wird zunächst, je nachdem *ă* oder *ī*, *ŭ* folgte, zu *-åvh* oder *-āh*. Im übrigen tritt keine ändrung ein. Das uravestische hat also der reihe nach: *-ā; -ās k-* und *-ā k-; -āz g-* und *-ā g-; -åvh a-* (bzw. *-āh i-*) und *-ā a-*. In der folge geht das *vh* und *h* unter dem einfluss der pausaform allgemein verloren, dagegen dringt das *å* in die meisten übrigen stellungen ein, sogar vor *s*, cf. j. *9*. 19: *aiňhåse.tanu̯ō* = ai. *asjás tanvàs*; vgl. verf., handbuch, § 44.[1])

Ebenso erkläre ich mir auch die sandhiformẹn des idg. *-as (-es, -os)*. Im arischen wird pausa-*as* zu *-aς*, und dies, in die stellung vor tönende geräuschlaute überfürt, zu *-ē* und *-ō*, je nach dem vorhergehenden laut (vgl. die verschiedene vẹrtretung des arischen *r̥* und *r̥r* im indischen — *īr: ūr, ir: ur* —, die ebenfalls von den vorhergehenden konsonanten abhängig ist) oder auch je nachdem es betont war oder nicht (vgl. die im gathadialekt auftretenden *-ē* für *-as*, zusammengestellt bei verf., die gāϑā's, s. 81, die mit weit überwiegender mehrheit auf betontes *-as* zurückgehen, so besonders in allen einsilbigen wörtern; jede akzentuation ist ja exspiratorisch und chromatisch zugleich).[2])

Die regelmässige entwicklung der arischen sandhiformen ist im übrigen die folgende:

ar.	*-aς*	= ai.	*-aḫ*,	av.	*-a*; —
	-as k-		*-as k-*,		*-as k-*;
	-aς k-		*-aḫ k-*,		*-a k-*; —

[1]) In alter zeit bestanden somit neben einander z. b. *sāsnå*, *sāsnāsḱa* und *sāsnås-ḱa*. Das verfürte zu mancherlei neubildungen. Das verhältniss von *sāsnāsḱa: sāsnåsḱa* schuf zu *°tāsḱa* (nom. sing. der *tāt*-stämme) die form *°tåsḱa*, z. b. *keu̯ītåsḱā* j. *32*. 15. Zu *nápāt-* lautete der nom. sing. lautgesetzlich **napās* = ai. *nápāt*, aus ar. **nápāts*. Die form kommt aber nicht vor. Statt deren vielmehr *napåse[.tå]* jt. *8*. 34 und sogar *napå*. Der nom. *napå* aber veranlasste seinerseits wieder die neubildung des vok., *napō* j. *65*. 12. Identisch mit av. *napå* ist das altpers. *napā*. — Auffällig ist der nom. sing. *napō* v. *12*. 9, 10; ist er vielleicht aus *napasḱa* (nom. aus dem mittlern stamm) gefolgert, ganz wie *napå* aus *napåsḱa*? Cf. s. 584.

[2]) Osthoff's erklärung des avestischen *ē* (zur geschichte des perfekts, s. 16 f.) ist ungenügend; cf. unten note X. Bezüglich „der einzig genuinen form des avestischen dat.-abl. plur. der *ā*-stämme" *haę̄nēbi̯ō* j. *57*. 25 verweise ich auf die neuausgabe. Mit dem indischen *ē* in *sēdimá* hängt das avestische *ē* in *mazē* (= ai. *mahás*) keinesfalls zusammen. Vgl. hierüber verf., K. Z. XXVII, s. 353 ff.

ar.	*-aẓ g-*	= ai.	*-ad g-*,	av.	*-az g-*;
	-ō g-		*-ō g-*,		*-ō g-*;
	-ē g-		*-ē g-*,		*-ē g-*; —
	-as a-		*-a a-* (durch *-az a-*),		*-aŋh a-*, bz. *-aŋh i-*;
	-aṣ a-		*-aḫ a-*,		*-a a-*.

Im vedischen ist *-ad g-* und *-ē g-* allgemein durch *-ō g-* ersetzt. Es ist aber unzweifelhaft, dass im urindischen in zalreichen fällen *-ē* statt des vedischen *-ō* gesprochen wurde. Das verbürgen die dialekte. So z. b. auf den Asoka-inschriften: *dēvānām pijē pijadasi lāgā* = skr. *dēvānām prijas prijadarśī rāgā, aṃtijōgē nāma* = *Antiochus nomine, tiṭhamtē* = ai. *tiṣṭhantas, lāgānē* = *rāgānas* und sonst; vgl. Senart, J. A., 8. sér., VII, s. 489, 540 f. — Für *-aḫ* vor vokalen ist *-ō* oder *-a* eingetreten. Ganz spät erst stellt sich der sandhi *-ō* '- (für *-ō a-*) ein; vgl. Bollensen, Z. D. M. G. XXV, s. 467, woraus erhellt, wie selten er noch in der ältern sprache war. Im übrigen verweise ich auf die grammatiken.

Im uravestischen scheint *-a* für *-as* allgemein durch *-ō* oder *-ē* ersetzt worden zu sein. Die jungavestischen nom. und akk. plur. mask. auf *-a* aus konsonantischen stämmen, z. b. *vāka* j. *3.* 4, jt. *15.* 56, *nara* v. *3.* 8, *7.* 1, 23, *8.* 14, *aršāna* v. *18.* 31 u. a. m. sind sicherlich recht junge nachbildungen nach der *a*-deklination.

Statt „uravestisch" hätte ich hier und im vorhergehenden ebenso gut auch „uriranisch" sagen dürfen. Dass das „ungetrübte" vokalsystem des altpersischen ein höheres alter bekundet als das avestische, zu dieser erkenntniss habe ich mich leider noch immer nicht emporschwingen können. Es gehört dazu jedenfalls eine genauere vertrautheit mit der iranischen und arischen lautlehre, als ich zu besitzen mich rümen und zu erwerben hoffen darf.[1])

V.

Was war die urarische lautgestalt von idg. *kɪs*? J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 118, 120 und Brugmann, grundriss, § 401 nehmen an, sie sei *šš* gewesen. — Das ai. *vákṣi* = av. *vaši* „du willst" lässt sich aus ar. **ua̯šši* = idg. **ue̯kɪsi* begreifen. Wie aber ai. *kṣúdham* = av. *šuδem*? Eine geminata — und

[1]) Vgl. verf., B. B. XIII, s. 70.

darum, nicht etwa um gedehntes *š* handelt es sich doch — ist weder im absoluten anlaut noch nach konsonanten denkbar. Ai. *kṣúdham* müsste also auf die postvokalische satzform zurückgehen.

Das hauptargument für den angenommenen wandel von idg. *kıs* durch ar. *šš* zu ai. *kṣ* bilden ai. formen wie *vivēkṣi* zu (ar.) *ɣaiš-*, *dvikṣat*, *dvikṣata* zu *dɣaiš-* u. änl., in welchen anscheinend *kṣ* aus ar. *šš* = idg. *s* + *s* hervorgegangen ist; vgl. Panini 8. 2. 41: *ṣaḍhōḥ kaḥ si*. Es ist aber zu erwägen, dass diese formen ihr *kṣ* sehr wol der analogie der wurzeln auf *ś* (*kı*) verdanken können, deren auslaut ja in zahlreichen fällen dem der wurzeln auf *š* (*s*) gleich geworden war. Das verhältniss von *vášṭi* zu *vákṣi* konnte sehr leicht zu *dvéṣṭi* die 2. sing. *dvékṣi* hervorrufen, an stelle eines lautgesetzlichen *dvéṣṣi* oder *dvéṣi*. Jedenfalls wurde so die form deutlicher.

Im rg- und atharvaveda kommt übrigens solches *kṣ* nur ganz selten vor; ausser in den oben zitirten beispielen nur noch in *áśiślikṣum* und *piṇak* (2. sing., aus °*kṣ*); letztere bildung aber wird niemand für besonders alt erklären wollen.[1] — Wegen *rírikṣati* verweise ich auf av. *irīriḫšaitę* j. 65. 7, das keinesfalls auf ar. °*riššᵒ* zurückgefürt werden kann.

Man hat, wie mir scheinen will, bisher den ausnamen von jener regel des Panini zu wenig beachtung geschenkt.[2] Zwar, auf *havíṣṣu*, *niṣṣídham*, *niṣṣát*, *niṣṭhá* lege ich kein gewicht; es sind junge bildungen, ebenso wie *duḫṣáhāsas* und *dóḫṣu*. Bemerkenswert aber sind: *ǧóṣi* (2 mal), 2. sing. zu (ar.) *žaɣš-*; *uṣás* (9 mal), gen. sing. und akk. plur. zu *uš(ā)s-*; cf. Collitz, B. B. X, s. 23.[3] Bei ihnen ist um- oder neubildung

[1] Vgl. übrigens av. *pišatō*, s. 555. Auffällig ist in *piṇak* auch das *ṇ*.

[2] Etwas mehr misstrauen gegenüber den aufstellungen der indischen grammatiker könnte der wissenschaft nur zu gute kommen. Was für zeug wird nicht alles auf ihre autorität hin noch immer geglaubt!

[3] Dazu wol auch *uṣám* RV. 1. 181. 9, als lok. sing., gebildet wie *usrám*. Wenn wir den überlieferten text übersetzen wollen, one zu ändern — bei Ludwig's übersetzung, a. o. I, s. 46 müsste *aśvinā* betont sein! —, haben wir *púraṃdhir* auf *haviṣmān* zu beziehen und *pūṣéva* in *pūṣám iva* (cf. Roth, K. Z. XXVI, s. 50) zu zerlegen. *pūṣám* wäre eine vereinzelte akkusativbildung wie ap. *ḫšaɣāršām* neben av. *aršānem*. Danach übersetze ich: „Euch preist, ihr Ašvinen, der verständige opferer, wie den Pušan, wie den Agni beim morgenrot". Dazu ferner das spätere *uṣā* „bei tagesanbruch", als instr. sing., vgl. *dívā*, *náktajā* u. s. w. und gr. *ἀβώ* (oben s. 522.) Dagegen gehören ai. *vyúṣi* und av. *uši* v. 19. 28 zum wurzelstamm.

weit weniger warscheinlich als bei jenen formen mit *kṣ*. Gegenüber *piṇak* verweise ich auf die 2. sing. *ávivēṣ*, *vívēṣ*, *jāuṣ* und das spätere *bhāiṣ*; gegenüber *dadhṛ́k* — wenn es wirklich zu *dadhṛ́ṣ*- gehören sollte — auf *āśíṣ*.[1]) Die nominative *ēdhamānadvít*, *viprút* und **ít* (zu *iž*-, cf. verf., A. F. III, s. 53) haben ihr *t* von den kasus her bezogen, deren suffixe mit *bh* anlauten; hier war der lingual lautgesetzlich aus *ž* hervorgegangen; vgl. verf., K. Z. XXVII, s. 352. Im übrigen entsteht *ṭ*, *ḍ* aus urindischem *ṣ*, *ẓ* nur, wenn ein *a* oder *ā* unmittelbar vorhergeht; cf. *áprāṭ*, *ábhrāṭ*, *ajāṭ*, *avāṭ*, *ānaṭ*, *naṭ*, *jāṭ*, *rāṭ* aus *-aṣ[t]*, *-āṣ[t]*: sämmtlich ursprünglich nur 3. sing., später aber „für die 2. und 3. sing. verwant, als die 2. und 3. sing. aller übrigen praeterita mit konsonantisch schliessendem stamme durch das auslautsgesetz einander gleich gemacht waren"; cf. J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 118 f.[2]) — Auch

[1]) Av. *dereš*, *vīspō.biš* u. a. — Zum nom. *daēẓuō.þbiš* (= ai. *dēvadvít*) hat man den seltsamen, aber interessanten gen. sing. *daēẓuō.þbōiš* nach der *i*-deklination gebildet; jt. *13*. 98. Cf. § 75, 79.

[2]) Die behandlung der aus dem arischen ins indische übergegangenen š-laute ist für die vedische sprache prinzipiell die folgende:

A. Arisches š, šh im (wort- und satz-)inlaut wird:
allgemein *ṣ*; cf.: *viṣám*, *ákṣas*, *tákṣā*, *rákṣas*, *níṣ ṭē*;

B. Arisches (oder urindisches) ž, žh im (wort- und satz-)inlaut wird:
1. nach *g* und *ʒ* (= idg. g_1): *ṣ*; cf.: *kṣárati*, *vákṣat* (zu *vah*-);
2. vor *d*, *dh*, *n*: —; cf.: *dūḍábhas*, *ṣṓḍaśa*, *dūḍhjàs*, *piṇḍhí*, *dūṇáśas*;
3. vor *b*, *bh*: *ḍ*; cf.: *viḍbhjás*, *ṣaḍbhíṣ*, *?páḍbīśam*;
4. vor *g*, *gh*, *ġ*, *h*: ? — Hierher vielleicht *páḍgʒbhim*. Also *ḍ*?
5. vor vokalen, *j*, *v*, *r*, *l*, *m*
α. nach *ʒ*-, *i*- und *u*-vokalen und nach *n*: *r*; cf.: *írā*, *duritám*, *bhráturáśvas*, *paridhṛ́ṛiva*, *ʒṭṝránu*, *nṛ́rabhí*.
β. nach *a* und *ā*: *ḍ*; cf. *ṣáḍaśvāiṣ*.

C. Arisches (oder urindisches) š im (absoluten) auslaut wird:
1. nach *ʒ*-, *i*- und *u*-vokalen: *ḳ*;
2. nach *a* und *ā*: *ṭ*; cf. *ṣáṭ*, *ajāṭ*;
3. nach *r*: *t*; cf.: *dárt* RV. *1*. 174. 2;
4. nach andern konsonanten: —; cf.: *avʒṇak*, *vark*, *práv*, *vṛ́ʒn*.

Alle abweichungen beruhen auf späterer übertragung oder nachbildung; z. b. *ṣaḍḍhá* und *ṣaḍḍhá* statt *ṣṓḍhá*; *durdhāram* statt **dūḍh°*; *nirṇík* statt **nīṇ°*; *digbhjás* statt **diḍ°*; *akar* 2. sg. statt **akart* u. s. w. Zu B 4 vgl. man noch *dárddhān* RV. *6*. 20. 10 nach C 3. Vielfach wird auslautendes *ṣ* wie *s* behandelt. Beachtenswert ist, dass die wandlung von *ṣ* nach *ā* in *ṭ* sich früher vollzieht, als die von *lṣ* in *ṣ*; *bhāṣā*, *láṣati* aus °*lṣ*° trifft jenes gesetz nicht mehr.

Vgl. zum vorhergehenden Benfey, A. G. W. G. XV, s. 112, verf.,

ai. *ṣáṭ* „sechs“ steht für **ṣáṣ*, vgl. av. *hšuaš* aus ar. **šuaš* (wegen des *h* cf. verf., A. F. III, s. 20). Die ursprache hatte für den zalbegriff „sechs“ zwei wörter: **sueks* und **seks*; vgl. gr. τοι und *(σοί = *τϝοί)* —? Ihr auslautendes *s* ging in enger satzverbindung vor verschlusslauten verloren; **sueks kuṭá* z. b. wurde **sueku kuṭá* u. s. w. Im arischen wandelte sich *ku* vor *s* in eine spirans — ich bezeichne sie versuchsweise mit *h* —, vor verschlusslauten in *š*. Somit ergeben sich als arische grundformen: **suahš* — **sahš* und **suaš* — **saš*. Noch im verlauf der arischen periode wurde dann das erste par aufgegeben und beim zweiten der anlaut dem auslaut angeglichen.[1]) So entstanden die oben angefürten formen.

Im urindischen waren idg. *ks* und *ks* vielleicht noch geschieden. Man beachte Pischel's bemerkungen dazu in G. G. A. 1881, s. 1322.

VI.

Geldner, drei yasht, s. 87 belehrt uns: „*ahahšta-* ist genau = dem vedischen *asaṅkhjāta-*.“ Das ist jedenfalls falsch. Aber ein etymologischer zusammenhang zwischen beiden dürfte doch bestehen. So auch früher schon Spiegel,

A. F. II, s. 85, 110 und oben s. 485. Wegen *kṣ* aus *gžh* oder *žžh* auch Wackernagel, K. L. III, s. 54, wo darauf aufmerksam gemacht wird, dass in prakr. *ǵhara*, pali *ǵhājati* und in dem in die vedensprache aufgenommenen, aber ebenfalls prakrtischen *ǵáǵǵhatīṣ* RV. 5. 52. 6 die alte tönende artikulation noch bewart ist.

[1]) Osthoff's bedenken gegen diese anname (zur geschichte des perfekts, s. 502 f.) halte ich nicht für begründet. Vgl. Paul, prinzipien², s. 59 f. Es ist zu scheiden zwischen arischen und indischen assimilationen. Dass idg. **susko-* im arischen nicht zu **šušku-* ward, dürfte auf dem einfluss der gleichbedeutenden wurzel *saṅk-* „*siccare*“ (Pauli, K. Z. XVIII, s. 17) beruhen; vgl. av. *hikāš*, *hikuuhem*, *higuui* „trocken“ und auch *hišku* „trocken“ (oben s. 525). — Weitre beispiele für den wandel eines ursprachlichen *s* –*gh* in ind. *ǵ*—*h*, wie in *ǵihvá-* = av. *hizuā-* sind: 1) *ǵéhamānas*, das man meines erachtens direkt mit *ǵihvá-* zusammenstellen darf; — 2) *ǵāhuṣám* RV. 1. 116. 20, 7. 71. 5, dessen verbindung mit gr. ζέφυρος bei M. Müller, T. Z. I, s. 215 ff. mich nicht hat überzeugen können. *ǵāhuṣám* gehört mit *sāhván* zusammen, cf. s. 535; zum akzent vgl. *ēmuṣám*; als partizip hat es sein *s* unter dem einfluss von *sakṣat* etc. beibehalten, als eigenname es in *ż* > *ǵ* verwandelt. Bei dem von Osthoff angezogenen *sahásram* ist die entsprechende umgestaltung durch das früher daneben gebräuchliche **hasram* = gr. **χελλο-* verhindert worden. — Vgl. noch *anaḍván* und *purōdás*, note IX.

K. Z. XXIII, s. 193 f. — Die maitrajaṇisaṃhita (cf. ed. von Schroeder, s. XI) hat an stelle von *khjā-* vielmehr *kṣā-*, und Zimmer, B. B. III, s. 329 f. sucht den anlaut von *khjā-* nach prakrtischen gesetzen auf *k* + zischlaut zurückzufüren. Danach wäre eine arische wurzel *kaṣ- (kṣā-)* anzusetzen, und dazu musste das part. perf. pass. in der komposition allerdings *kṣtá-* = av. *hṣta-* lauten. Wegen des bei Zimmer herangezogenen ai. *kakṣ-* vgl. verf., B. B. XIII, s. 75, wo auch die übrigen verwanten von *kaṣ-* besprochen sind.

VII.

Ob man *atṛntam* oder *atṛnttam* (RV. 7. 82. 3) schreibt, ist gleichgültig. *nt* steht hier jedenfalls für *ntt*, der indischen neugestaltung an stelle von ar. *npt*. Es finden sich solcher fälle nur ganz wenige; im RV. und AV. noch: *kanikranti* und *khintám*. Viel häufiger kommt es vor, dass *ndh* anscheinend *nddh* vertritt, cf. *indhé, indhvam, undhi, khindhí, tṛndhi, bhindhi, randhi, rārandhi, rundhām, rundhí, rundhé*. Es ist mir hier doch zweifelhaft, ob man für handschriftliches *ndh* so one weiteres *nddh* herstellen darf, wie es z. b. Weber in der TS. (I. St. XI, s. XI n. 2) und von Schroeder in der MS. (I, s. XLIII) getan haben. *bhindhi* z. b. könnte doch auch direkt durch **bhinẓdhi* auf ar. **bhinddhi* zurückgehen; vgl. *mandhātá* aus **manddh*⁰ zu wurzel *mandh-*, enthalten in av. *mēndaidiiāi;* cf. verf., B. B. XIII, s. 80 f.

VIII.

Im widerspruch mit der behauptung, dass die laute im satz nicht anders behandelt werden, als im wort, scheint der indische sandhi *-a* + vok. (ausser *a*) an stelle von *-ē* und *-ō* + vokal zu stehen; man erwartete *-aj* und *-av* + vok. anzutreffen. Man beachte aber, dass im urindischen nicht nur *-ō*, sondern auch *-ē* einen doppelten etymologischen wert hatte, = *-ai* und *-as*, bzw. *-au* und *-as*, cf. oben s. 572 f. Neben *á índrō* oder *índrē gakhat* stand *índra á gakha*, danach bildete man etwa zu *á viṣṇō (patē) gakha* auch *víṣṇa (páta) á gakha*.

Nach dem RPr. 2. 11 (CXXXV) soll das ursprünglich diphthongische *ō* vor allen vokalen zu *av* werden, ausser vor *u, ū, ō, āu*, wovor blosses *a* zu stehen habe. Diese regel steht wieder im einklang mit dem lautgesetz, dass *v* vor *ŭ*

verloren geht; vgl. Osthoff, M. U. IV, s. 7. Den dort gegebenen beispielen lässt sich noch hinzufügen: ai. *úras* = av. *varō* (im Z.-P.-gl.) aus idg. **u̯ŕ̥ros;* — ai. *ūrmíṣ* = av. *varemiš* aus idg. **u̯ŕ̥mís* (Geldner, drei yasht, s. 48); — ai. *úrgam, úrgasvantam* zu av. *verezu̯aŋ* aus idg. **u̯ŕ̥gi-*. Aí. *títaunā* und *práugam* sind entweder aus $^0azu^0$ oder aus $^0avu^0$ hervorgegangen, ihre herkömmliche erklärung aus $^0asu^0$, bzw. $^0aju^0$ ist mit den lautgesetzen nicht vereinbar. — Die ausnamen begreifen sich leicht als neubildungen; im RV. sind es nur: *vurīta, hōtṛvúrjē*, 3. plur. auf *-úr* wie *babhrāvúr* (Delbrück, altind. verbum, § 91 f.) und schwache kasusformen aus dem part. perf. akt. wie *suṣuvúṣas. ávarīvuḥ* RV. *10.* 51, 6 steht für **ávarīvurur* (Brugmann, grundriss, § 643), nicht für **ávarīvrur*, wie Bollensen, Z. D. M. G. XXII, s. 605 wollte.

Ist ursprünglich auch *j* vor *ī* geschwunden? Die superlative auf *ēṣṭha-* liessen sich zu gunsten dieser anname verwerten. Vgl. Osthoff, a. a. o.[1])

IX.

Der nom. sing. zu ai. *anaḍváh-* lautet *anaḍván*. Nach J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 357 wäre dessen entstehung so zu denken: Der nom. sing. lautete zunächst **anaḍvás*, dazu der vokativ **ánaḍvas*. Derselbe reimte mit dem vok. sing. der part. perf. akt. *vídvas*, wozu der nom. *vidván*. Der gleiche ausgang der vokative rief dann den neuen nominativ *anaḍván* hervor. — Wie ist aber der vorausgesetzte nom. sing. **anaḍvás* entstanden? Vgl. dazu *purōḍás* RV. *3.* 28. 2, nom. sing. zu *purōḍáśam*. Auf lautlichem weg unmöglich. Aus *h (gʰ) + s* und *ś (kʲ) + s* geht im auslaut bei ungestörter lautlicher entwicklung *k* hervor, das dann avestischem *š* entspricht; beide = idg. *kʲs*. Cf. ai. *svar]dṛ́k* > av. *parō]dareš* („he who foresees the coming dawn"; J. Darmesteter); ferner av. *vīš* zu *vīsem, spaš* zu *spasem, azāu̯areš* zu $^0u̯arezem$, *bareš* zu *barezō*. Der lingual in ai. *víṭ, spáṭ* etc. ist von den *bh*-kasus her bezogen, wo *ḍ* aus *ẓ* hervorgegangen ist (s. 575).[2])

[1]) Meine bemerkungen über av. *tā* „vater" in B. B. XIII, s. 54 f. sind nicht ganz zutreffend. Das indogermanische hatte drei nominativformen: **pətḗ(r)*, **ptḗ(r)* und **tḗ(r)*; letztere war aus **ptḗ(r)* erwachsen: 1) im absoluten anlaut, 2) im inlaut nach verschlusslauten. Das av. *ptā* braucht also kein „restituirtes" *p* zu haben.

[2]) Zum nom. plur. *sarághas* lautet der dat. plur. *saráḍbhjas*, der nom.

anaḍváh- ist ein kompositum aus *ánas*- „wagen“ + *vah*-: *purōḍâś*- ein solches aus *purás* + *dāś*-. Da erhebt sich noch die weitere frage: woher denn hier und dort der lingual *ḍ*? Ich denke mir die entstehung der formen so: Die *bh*-kasus lauteten im urindischen: **anazuẓbh°*, **purazdāẓbh°*. Hieraus gehen durch assimilation der zischlaute (cf. oben s. 576) hervor: **anäẓuẓbh°*, **purazḍāẓbh°*. Hieraus ferner: **anaḍuḍbh°*, **purōḍāḍbh°*; und schliesslich: **anaḍudbh°*, **purōḍādbh°*. *anaḍúdbhjas* ist zu AV. *6*. 59. 1 überliefert; vgl. auch den lok. plur. *anaḍútsu* RV. *3*. 53. 18, der sein *t* von den *bh*-kasus bezogen hat. Vgl. dazu J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 119; verf., ebd. XXVII, s. 352, 362 f.,[1]) A. F. II, s. 51. Bezüglich der dissimilation der lingualen verschlusslaute (*ḍ*—*ḍ* zu *ḍ*—*d*) verweise ich auf den nom. sing. *paṣṭhavát* neben *turjavâṭ* in der TS. *4*. 3. 3. 2, dem gegenüber das in der VS. mehrfach bezeugte *paṣṭhavâṭ* als neubildung nach *havirvâṭ* u. s. w., wo das erste kompositionsglied kein *ṭ*, *ḍ* enthielt, erklärt werden muss.[2]) Es gibt kein altes wort mit mehr als einem lingualen verschlusslaut.

Die *bh*-kasus aus *purōḍâś*- waren also in ihrem ausgang lautgesetzlich mit jenen aus *ās*-stämmen, cf. *mādbhíṣ*, *mādbhjás* aus *más*- (verf., K. Z. XXVII, s. 352), zusammengefallen. Das hatte zur folge, dass man statt **purōḍâk* oder **purōḍâṭ* nach *más* (Whitney, ind. grammatik, § 397) den nom. sing. *purōḍâs* bildete. Die gleiche ursache rief auch die bildung des nom. sing. *sadhamâs* RV. *7*. 18. 7 zu *sadhamâd*- hervor. Wenn die von den grammatikern vorgeschriebenen formen *purōḍōbhjas* etc. wirklich vorkamen, so beruhen sie darauf, dass man den neuen nom. sing. *purōḍâs* mit *uṣâs* u. s. w. auf gleiche linie setzte und danach flektirte; s. übrigens s. 582.

---

sing. *sarâṭ*, beides nachbildungen nach *viḍbhjás*, *vâṭ* u. a., veranlasst durch den zusammenfall im nom. sing. und lok. plur. Das umgekehrte in *digbhjás*.

[1]) Zwei weitere ausnamen von dem gesetz: arisch *aẓd(h)* wird altind. *ōḍ(h)* bilden: 1) *tāḍhí* RV. *10*. 180. 1, 2. sing. zu *takṣ*-; cf. Aufrecht, aitarejabrahmana, s. 429. — 2) *sáḍhjāi* MS. *1*. 6. 3, inf. zu *sah*-. — Sie erklären sich wie bei *áṣāḍhas*. Zu *níbāḍhas* vgl. jetzt auch Brugmann, grundriss, § 404. 3.

[2]) *paṣṭha*- in *paṣṭhavāh*- steht für **palstha-* > *pṛṣṭhá*- „rücken“; vgl. Fortunatow, B. B. VI, s. 215 ff. Aber zwischen den indischen *l* und den indogermanischen besteht kein historischer zusammenhang. *paṣṭha*- ist genau = ahd., nhd. *first*, mit *r*! Cf. Windisch, K. Z. XXVII, s. 169.

Und in ganz ähnlicher weise erklärt sich auch der nom. sing. *anaḍván* zu *anaḍváh-*, wenn wir nur annehmen, dass früher neben *anaḍúdbhjas* etc. auch **anaḍvâdbhjas* etc., aus dem mittlern stamm gebildet, vorkamen. **anaḍvádbhjas* reimte auf *ámavadbhjas*, wozu der nom. sing. *ámavān*; daher auch *anaḍván, anaḍvāṣ ka*. Der von J. Schmidt geforderte nom. sing. **anaḍvás* ist somit zur erklärung der historischen form nicht von nöten.[1])

Die seit Panini oft genug wiederholte fabel, dass *avajás* (z. b. RV. *1.* 173. 12) als nom. sing. zu *avajáġ-* gehöre, hat jüngstens durch Geldner, K. Z. XXVIII, s. 406 ihre widerlegung gefunden. Geldner's erklärung geht von exegetischen erwägungen aus, wird aber zugleich auch der grammatik gerecht. *ávajās* RV. *1.* 162. 5 (s. v. a. *avajātá*) gehört ebenfalls zu °*jā-*.[2])

Benfey, N. G. W. G. 1873, s. 519 ff. will den nom. du. *ásmṛtadhrū* RV. *10.* 61. 4 als neubildung nach einem nom. sing. °*dhruṣ* erklären, der zu °*druh-* gehören soll. Derselbe lautet aber wirklich *dhrúk*, = av. *druǰš*. *dhraṷ-* in *ásmṛtadhrū* braucht mit *druh-* nicht enger verwant zu sein als *dhrut-* in *varuṇadhrútas* RV. *7.* 60. 9; vgl. noch *dhrútiṣ*.

Auch Jaska's bestimmung von *ajās* RV. *3.* 29. 16, *9.* 82. 5 als 2. sing. zu *jaġ-* (*ajākṣīṣ* Nir. *4.* 25) ist abzulehnen. Ludwig zieht es in der übersetzung (rigveda II, s. 410, 484) beide male zu √*jā-* (anders IV, s. 326), ebenso Grassmann in der übersetzung der ersten stelle (rigveda II, s. 528). Zu *parjájās* in *9.* 82. 5 vgl. *párj eti* in der ersten strophe; *vágam* ist objektsakkusativ zu *śatasás* und *sahasrasás*; also: „wie du (zuvor durch das wollsieb) gingst, milde, unsern altvordern hundertfach, tausendfach gut schenkend, o Indu, so läutre dich auch (jetzt) zu neuem glück"; vgl. Delbrück, altind. tempuslehre, s. 81. An der andern stelle ist zu übersetzen: „Weil wir dich heut beim verlauf dieses opfers, o kundiger priester, hier erwälten — du bist ja immer gekommen und hast ja immer geholfen —: so komm denn

[1]) Der von den grammatikern vorgeschriebene nom. sing. *śvētavās* zu °*vāh-* ist noch nicht belegt. Er würde sich wie *purōḍás*, s. 579 erklären.

[2]) Zu AV. *2.* 35. 1 hat der padatext bloss *avajá*, one *s*! Cf. Lanman, a. a. o., s. 444 f. — Vgl. übrigens auch Ludwig, rigveda V, s. 46 f., wozu noch MS. *1.* 10. 2.

wissend, kundig heran zum soma.“ Vgl. Ludwig's bemerkungen, rigveda IV, s. 326. Wenn die TS. die variante *ajāṭ* bietet, so beweist das keineswegs, „dass *ajāḥ* = *ajāḍ* + *s (āvajās* = °*jāṭs)*“, wie Ludwig will, so wenig das ebenda für *dhruvám* stehende *ɣ́dhak* beweisen kann, dass dem *dhruvám* die bedeutung von *ɣ́dhak* zukomme. Die VS. hat *ɣ́dhag ajā*, der AV. *dhruvám ajō*.

nirabhanō AV. *3.* 6. 3 wird im Petersburger wörterbuch als 2. sing. zu *bhaṅǧ*- gestellt mit der bemerkung „der wurzelkonsonant gewichen, die personalendung erhalten“; vgl. auch Goldschmidt, Z. D. M. G. XXVII, s. 709. Mir unannehmbar. Entweder es ist *abhinas* zu schreiben, oder *abhanas* ist eine mischbildung aus den gleichbedeutenden und änlichlautenden 2. sing. *abhanak* (zu *bhaṅǧ*-) und *abhinas* (zu *bhaiḍ*-). Zu *abhinas* vgl. Panini *8.* 2. 75; die dritte sing. *abhinat* erzeugte nach dem muster der thematischen stämme die zweite *abhinas*, wie umgekehrt die zweite *ahinas* die dritte *ahinat* hervorrief. Benfey, vollst. grammatik, § 803 V erwänt auch eine 1. sing. *akhinam* zu *khaiḍ*-, die ebenso entstanden ist. Andre änliche fälle bei J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 403, (wo auch die einzig probable erklärung), verf., A. F. II, s. 68, 84. Dazu noch ai. *asrat* zu *sras*- und *srās*, cf. d. folg.

Eine letzte form, die hier noch zu erwänen, ist *srās* AV. *11.* 2. 19, 26. Nach Whitney, grammatik, § 890 „scheint *srās* für *srāṣ-t* von √*sɣ́ǧ* zu stehen“; also 3. sing.? Nach den lautgesetzen kann es weder als 2. noch als 3. sing. zu *sarǧ*- gehören; erstere lautet regulär *asrāk*, letztere *asrāṭ*; beide kommen auch wirklich vor. *srās* wird vom Petersburger wörterbuch richtig zu *sras*- gezogen. Die 1. sing. des sigmatischen aorists lautete dazu jedenfalls, entsprechend der zu √*vas*- „wonen“: **ásrātsam*; vgl. Panini *8.* 2. 72. Die 2. und 3. sing. fielen zunächst in *ásrāt* zusammen. Dann aber schuf das muster *ástḥāt* : *ástḥās* die neue zweite sing. *ásrās* (cf. oben), und das ist eben jene form des atharvaveda.

X.

Die *bh*-suffixe und *su* waren mit den stämmen lange nicht so eng verwachsen wie die übrigen kasussuffixe. Man nehme z. b. eine reihe wie *pátnībhiṣ*, *pátnībhjas*, *pátnīṣu* zum nom. sing. *pátnī* oder *dhárābhiṣ*, *dhárābhjas*, *dhárāsu* zum nom.

sing. *dhárā*. Es ist zweifellos, dass hier *bhiṣ, bhjas, su, ṣu* vom sprechenden deutlich als bildungselemente empfunden wurden. Die mehrzal jener kasus zerlegte sich in nom. sing. + *bh*^{0}, *su (ṣu)*. Z. b. ar. **mánazbhiš*, **mánazbhi̯as* in *mánas* + *bh*^{0}. Nun aber gab es neben *mánas* auch *mánō* und *mánē* in gleicher funktion (cf. s. 572 f.). Die folge war, dass neben **mánazbhiš* auch **mánōbhiš* und **mánēbhiš* aufkamen, und später haben sie die alte form sogar völlig verdrängt; cf. ai. *mánōbhiṣ*, pali *manē(b)hi*, av. *manēbīš*. Im indischen ist der arische ausgang *-azbhiš* in seiner regelmässig entwickelten lautgestalt *-adbhiṣ* nur noch éinmal zu belegen, in *uṣádbhiṣ* RV. *1. 6. 3*. Und dass er hier erhalten blieb, hat seinen guten grund. Der nom. sing. zu **ušázbhiš* lautete eben **ušás:* die bei den neutra gegebene zerlegung war hier unmöglich.[1])

Das so gewonnene bildungsrezept — nom. + *bhiš* etc. — ist in ziemlichem umfang zur anfertigung jener kasus verwendet worden. So noch im indischen: ^{0}*dṛ́gbhiṣ, dṛgbhjás* zum nom. sing. ^{0}*dṛ́k, dík* (unter mitwirkung des lok. plur. auf ^{0}*kṣu*); — *hástābhjām* gegenüber av. *zastaēibi̯a*, ksl. *vlъ̃koma* zum nom. du. *hástā* (J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 5 f., wo noch weitere beispiele aus der nachvedischen sprache gegeben werden); — *rā́gassu* gegenüber *ą́hasu* = av. *ązahu* zum nom. sing. *rā́gas;* — *havíṣṣu* (oder *havíḥṣu*) zum nom. sing. *havíṣ* (s. 574); — im avestischen: *amau̯aβbīš, zžāraiaβbi̯ō* zum nom. sing. ntr. ^{0}*aβ* neben *dregu̯ō.debi̯ō, haδbīš* (oben s. 543 f.); — *rau̯ōhu, temōhu̯a* zum nom. sing. ^{0}*ō* neben *ązahu* (Osthoff, M. U. II, s. 3 f.); — *hudāδbi̯ō, hudāδbīš* zum nom. sing. *hudā* (verf., B. B. XIII, s. 67); — *vāgžebi̯ō* neben ai. *vāgbhjás* zum nom. sing. *vāḱš* u. a. m.; — im altpersischen: *raukabiš* zum nom. sing. *rauka*.[2])

Die leichte ablösbarkeit und verhältnissmässige selbständigkeit jener kasussuffixe ist wol auch die letzte ursache

---

[1]) Das spätere *uṣóbhiṣ* ist ebenso wie *uṣásam* — gegenüber *uṣásam* — u. a. neubildung nach den maskulinen stämmen wie *sumánas-*, veranlasst durch den gleichen ausgang des nom. sing. auf *-ās*. *sumánas-* seinerseits hatte *-ōbhiṣ* vom nichtkomponirten *mánas-* bekommen.

In *svátavadbhjas* ist *d* nicht aus *z* hervorgegangen; die form ist, ebenso wie *svátavān*, den *vant*-stämmen nachgebildet; cf. oben s. 527.

[2]) Ai. *tébhiṣ, tébhjas, téṣu* gehen auf indogermanische neubildungen gleicher art zurück; cf. J. Schmidt, a a. o.

der jüngst von Roth unter dem titel „über gewisse kürzungen des wortendes im veda“ besprochenen erscheinungen. Man hatte für den begriff „im haus“ den ausdruck *dámē ā*[1]) und *dámē*, für „in den häusern“ *dámēṣu*, für „den häusern“ *dámēbhjas*. Das musste fast mit notwendigkeit die empfindung der gleichartigkeit des *ṣu* (etc.) mit dem *ā* erwecken. Und nach dem muster *dámē vánē á* (RV. *7*. 1. 19) oder *dámē á vánē* bildete man nun auch *dámē vánēṣu* und *dámēṣu vánē*. So erklären sich von den Roth'schen beispielen *pragá prasúṣu* RV. *1*. 67. 9, *dēvé mártjēṣu 8*. 11. 1,[2]) *rukṣé óṣadhīṣu 6*. 3. 7, *triṣú rōkané 1*. 105. 5, *āgíṣu árbhē 1*. 81. 1; ferner in den dvandva's: *mitrá váruṇābhjām 5*. 51. 9 gegenüber av. *ahuraēibja miθraēibja*. — Hatten solche ausdrücke einmal in der sprache festen fuss gefasst, so konnte es nicht ausbleiben, dass sie ihrerseits wieder weitere analogiebildungen hervorriefen, *mitrá váruṇābhjām* in verbindung mit *dēvábhjām* und *dēvájōṣ* erzeugte *mitrá váruṇajōṣ*, in verbindung mit *djávā pṛthivī djávā pṛthivíbhjām* u. s. w. Endlich wird im ersten dvandvaglied die dualform durch den stamm ersetzt, nach dem muster ächter zusammensetzungen, vgl. *párganjavātā 6*. 49. 6 und die adjektiva *nīlalōhitám, virūpanítjajā* (*8*. 64. 6, anders Roth, a. o., s. 6; aber *virūpa* ist one akzent überliefert).

Zu der s. 7 besprochenen form *úrṇā* RV. *5*. 52. 9 möchte ich folgendes bemerken: In der *ī*- und *ū*-deklination hat der veda lok. sing. auf *ī*, *ū*, cf. *gāurī*, *kamū*; s. Lanman, a. a. o., s. 389, 412. Von einem abfall der endung kann aber keine rede sein. Auch die von M. Müller, rkpratiśakhjam, s. XXV befürwortete verbindung von ai. *tanū* und *vēdī* mit lat. *domū* und *ruī* ist abzulehnen; vgl. Stolz, I.-M. H. II, s. 212. Die formen sind vielmehr neubildungen zu den lok. plur. *gāurīṣu, kamūṣu* nach dem muster *dámēṣu*: *dámē*. Bei den *ā*-stämmen ergab sich nach dem selben muster zu *-āsu* ein singularisches *-ā*. Vielleicht hatte Bollensen, Z. D. M. G. XXII, s. 618 doch nicht so unrecht, solche formen anzunehmen. Auch *úrṇā* könnte so gefasst werden.

návjasā vákas etc. (bei Roth, s. 4 f.) erklärt sich wie

[1]) Im indischen wird das postfigirte *ā* überall betont; das ist aber schwerlich richtig. Cf. verf., A. F. II, s. 169, III, s. 63.

[2]) Vgl. die varianten zu MS. *1*. 2. 3.

dámēṣu vánē. Bei den konsonantischen neutralstämmen konnte auch das instrumentalsuffix *ā* leicht abgelöst werden. Die postposition *ā* begünstigte noch diese trennung.

Statt *váruṇa saǵṓṣā* RV. *6.* 3. 1 (bei Roth, s. 4; hdschr. *váruṇaḫ*) ist nach dem metrum, das den schluss — ⏑ — ⏓ verlangt, *váruṇā* zu lesen.

Die übrigen dort besprochenen beispiele für „kürzungen des wortendes", nämlich *tātr̥ṣāṇá 1.* 31. 7, *parihrút 6.* 4. 5 und *vivásva 1.* 187. 7 — angeblich für °*ṣānā́ja*, °*hrútas* und °*vatām* stehend — scheinen mir sehr zweifelhaft; cf. oben s. 542, 559.

XI.

Das suffix *at-* ist ursprünglich ein abstufendes — stark *āt-*, mittel *at-*, schwach *t-* — und geht auf alle geschlechter. Es liegt vor:

a. in starker form in: ai. *nápātam* = av. *napātem;* av. *fraptereǵātąm, rau̯asḱarātō;*[1]) *fraʒrātō* (verf., B. B. IX, s. 302); *frađātaēḱa veređātaēḱa* jt. *13.* 68.

b. in mittlerer form in: ai. *saśḱátas, asaśḱátā; vāghátas; vahátas, vēhátam, sravátas;* av. *bru̯ađbi̯ąm, frātaþ.ḱaratō, ?napasḱa* (s. 572); — ferner aus wurzeln auf *ā-*: ai. *sthātā́m* > av. *þraotō.stātō, hanuhare.stātem;*[2]) av. *fraspāiti.*

c. in schwacher form in: av. *naptō* (cf. s. 526); — ai. *r̥ṇaḱít, r̥ṇaḱjútam, sukŕ̥tam* etc. (Lanman, J. A. O. S. X, s. 501 ff.; Grassmann, wörterbuch, s. 1727 f., sp. 2—4); av. *ḫratugūtō, ḫšnūtem, stūtąm, uʒrāretō, fraoreþ, āberetem, meretō* (verf., B. B. IX, s. 302), *jāskeretō* — auch in *baēšaza.keša* v. *21.* 3, verf., A. F. II, s. 39 —; ferner aus wurzeln auf nasale: ai. *ǵágat, adhvagátas, djugát* (√*gam-, a* = *m̥*); *sąhátas* (√*han-, a* = *n̥*); av. *ḱāiti* (√*khan-, ā* = *n̥̄;* verf., A. F. II, s. 13).

Die abstufung in der flexion ist fast überall durch verallgemeinerung einer der stammformen beseitigt. Doch findet sich noch av. *napātem* — *naptō* u. a. (s. 526). Neben einander stehen als nom.-akk. plur. *sravátas* und *(sa-)srútas,*

[1]) Die akk. plur. neutr. *rau̯asḱarąn, fraptereǵąn* sind neubildungen nach dem muster der *nt*-adjektiva (cf. *mīždau̯ąn, afsmaniu̯ąn*, s. 492), mit denen jene stämme in einzelnen kasusausgängen zusammengefallen waren.

[2]) v. *4.* 49; vgl. R, K 9 und ai. *sásvár.* Der zendist faselt.

letzteres mit verlust beider *a*-laute. Vgl. dazu ai. *ápatjam* neben *nápātam*, ebenfalls mit zweisilbigem ablaut.

XII.

Zu Fr. Müller's verbesserungsvorschlägen zum text der inschrift Bh. *4*, z. 40—54 in W. Z. K. M. I, s. 59 ff. erlaube ich mir folgende bemerkungen:

Bh. *4*. 41 ff. übersetze ich: „Du, der du nach mir diese inschrift lesen wirst: das, was von mir getan ist, soll dich überzeugen, dass du es nicht für erlogen haltest." — Das letzte wort lese ich *drauġījāhj*, als denominativform zu *drauġiġa-* „lüge"; *dūrūġījāhj* heisst „du lügest"; wie wenig das in den zusammenhang passt, wird jeder leser der Fr. Müller'schen übersetzung empfinden. *mātja*, „dass nicht" und prinzipiell einen nebensatz einleitend, wird überall mit dem konjunktiv verbunden; *mā* dagegen mit dem injunktiv oder optativ; cf. verf., A. F. II, s. 29 f., 221.

Bh. *4*. 47 ff. übersetze ich: „Desshalb ist es nicht aufgeschrieben, damit dem, der nach mir diese inschrift lesen wird, nicht zu viel erscheine, was von mir getan ward, so dass es ihn nicht überzeugt und ihm erlogen scheint." — Ich lese: *avahjarādīj naij nipištam mātja hja aparama imām dīpim patiparsātij avahjā parūv þadajā tja manā kartam naišim varnavātaij dūrūḫtam manijātaij*. — *þadajā* = av. *sadai̯āþ*, ai. *k̔hadájāt*. Spiegel's *þadajātij* mit 7 buchstaben ist für die lücke zu lang. Fr. Müller berücksichtigt gar nicht, dass eine solche vorhanden ist. Rawlinson, J. R. A. S. X, s. LX bemerkt bezüglich des mit *þ* . . anlautenden wortes „it appears to contain five letters". *þadai̯ā* — wozu NR a 58 — enthält deren vier. Wäre *a* als zweiter buchstabe ganz sicher, so müsste *þādajā* gelesen werden; das wären dann fünf zeichen; *a* und *d*ᵃ sind aber sehr leicht zu verwechseln. Zur bedeutung „zu viel", welche für *parūv* = ai. *purú* anzunehmen ist, vergleiche man ai. *„k̔irám tád mēnē jád vā́saḫ parjádhāsjata"* = „es schien ihm zu lange sich erst ein gewand umzulegen" in der Urvaši-sage (ÇBr. *11*. 5. 1. 4). Das „zu" ergibt der zusammenhang.

Bh. *4*. 53 ff. übersetze ich: „Sie soll dich jetzt überzeugen: was von mir getan ward, so war es." — Ich lese: *ijam nūram þuvām varnavatām tja manā kartam avaþā ahatā*.

— Über die lücke vor *nūram* sagt Rawlinson, a. a. o., s. LI: „three letters probably intervene between the termination of the word *ẖšājaẖija* and the character *n*“ of the following word“. Danach habe ich *ijam* ergänzt, das ich auf das vorhergehende *dīpim* beziehe. Fr. Müller ergänzt, one jede rücksicht auf den vorhandenen raum, *hadūgām* mit sechs buchstaben. Solchen „herstellungen des textes“ muss ich meinen beifall versagen, wenn sie auch noch so geistreich sein sollten. — Zwischen *avaẖā* und dem nächstfolgenden wort fehlt ein wort „of three or four letters“; andernfalls hätte ich das aktive *aha* ergänzt. Auch *abava, abuv* wäre möglich.

Noch will ich bemerken, dass in z. 44 *auramazdā maijij* zu lesen ist, d. i. av. *ahurō mazdā̊ mōi īẖ*. Das verbum ergänzt sich leicht.

Münster W., 13. juli 1887.

Chr. Bartholomae.

Nachträgliches zu s. 271 ff., 483 ff.

S. 276, z. 9 ff. füge hinzu: 5. *vaẖšentę̄* j. *32.* 4: sigm. aor. zu *ɣak-* „ansagen, nennen“; vgl. Geldner, K. Z. XXVIII, s. 260.

S. 280, z. 9 ff.: Im indischen *-ur* sind ar. *-ɣr*, die antevokalische sandhiform für *-ɣ*, und ar. *-ɣš*, = av. *-ereš* (in *kikōitereš*), zusammengefallen. Der vorschlag *kikōitereš* in °*tareš* zu ändern (verf., altir. verbum, s. 50) war durch eine verkehrte auffassung jener suffixe veranlasst. Av. *hiāre, ǧamiāreš* zerlegen sich nicht in *hiā-* + *are, ǧamiā-* + *areš*, sondern in *hiā-* + *re, ǧamiā-* + *reš*. Die arischen suffixe sind also: 1) *-r* = av. *-re;* 2) *ɣ;* 3) *-ɣr* (aus *ɣ*, cf. oben) = ai. *-ur*, av. *-are;* 4) *-rš* = av. *-reš;* 5) *-ɣš* = ai. (vor vokalen) *-ur*, av. *-ereš*. So klärt sich nun auch das verhältniss des aktiven *dadhur* zum medialen *dadhrē* auf. Av. *-r* verhält sich zu *-rai* meines erachtens nicht anders als in der 3. sing. *-t* zu *-tai* u. a. m. Wo bei den drei in betracht kommenden formen: 3. plur. perf., aor. und opt. ursprünglich *-r*, wo *-rš* stand, ist nicht zu ermitteln. Windisch, A. S. G. W. X, s. 459 vergleicht av. *-iāreš* (in *ǧamiāreš*) dem ai. *-jāsur* (im prekativ

gamjāsur) und bemerkt dazu: „Die stellung der formativen elemente wäre allerdings eine andre, aber das *s* hat auch im prekativ des sanskrit verschiedene stellung, in *budhjāsur* steht es hinter dem optativcharakter, in *bhutsīran* steht es vor demselben. Die dritte möglichkeit wäre eben, dass es ganz am ende stände." Ich kann dem nicht beipflichten. Im eigentlichen prekativ steht der zischlaut immer vor der personalendung, was eben durch die entstehung der prekativformen mit notwendigkeit bedingt ist; vgl. oben s. 561 note. Die sanskritgrammatik wirft prekativ- und gewönliche optativbildungen planlos durcheinander. *bhutsīran* ist der ganz regelrechte optativ des *s*-aorists;[1]) der prekativ müsste **bhutsīṣata* lauten. Die beiden einzigen prekativformen, bei denen das *s* nicht vor der personalendung auftritt, sind die 2. und 3. dual. med.: *bhutsījāsthām* und *bhutsījāstām*, wofür **bhutsīṣāthām*, **bhutsīṣātām* zu erwarten wäre. Ich bin aber überzeugt, dass jene beiden formen ihre entstehung lediglich der erfindungsgabe der indischen grammatiker zu verdanken haben.

S. 282, z. 31 ff.: Das beispiel j. *46.* 8 ist nicht ganz sicher, da *paitiaogeb.tā*, *gasōib* und *pāiāb* auch auf das vorhergehende singularische *āpriš* bezogen werden können.

S. 295, z. 8 f. und 297, z. 31: Zu *haēkab[.aspā]* und *frādab[.gaēbem]* vergleiche man s. 546 note.

S. 304, z. 30 f. ergänze als note: Bei der korrektur zugefügt; cf. K. Z. XXVIII, s. 410.

S. 311, z. 10 ergänze: p.: *kīkīpvā 43.* 2. Vgl. dazu s. 541.

S. 328 f.: Von nicht aufgenommenen formen, die man da und dort als verbalformen erklärt hat, erwäne ich noch (one jedoch vollständigkeit erreichen zu wollen):

abiastā j. *53.* 5. Ist nom. plur.; A. F. II, s. 151.

aiavhā j. *30.* 7. Ist instr. sing.; B. B. XII, s. 93.

dazdā j. *27.* 13. Ist nom. sing.; A. F. III, s. 48.

dąm j. *48.* 7, *49.* 10 und *dąn* j. *49.* 4. Sind lok. sing; vgl. K. Z. XXIX, s. 496.

jękā j. *30.* 1. Vgl. A. F. II, s. 118; B. B. XII, s. 95.

S. 491, z. 1 ff.: Die stelle j. *43.* 10 dürfte zu übersetzen

[1]) Ebenso *bhutsīja*, *bhutsīvahi*, *bhutsīmahi*, wärend *budhjās*, *budhjāt* optative des einfachen unthematischen aorists sind; so schon Delbrück, altind. verbum, s. 196.

sein: „und verlange von uns, was du von uns zu verlangen hast; denn ein verlangen von dir ist wie das mächtiger (einflussreicher) leute, insofern dich, den mächtigen, wer es nur vermag, zufrieden stellen möchte“. Vgl. dazu die andeutungen bei Jackson, J. A. O. S. XIII, s. CLXXXIX, wo aber die worte irrtümlich dem Ahuramazdah in den mund gelegt werden. Zu den vorhergehenden zeilen s. verf., B. B. XIII, s. 72.

S. 496, n. 1: S. jetzt auch Solmsen, K. Z. XXIX, s. 329. Aber δῶ ist eben akkusativ!

S. 519, n. 1: Man tut wol besser, *afrasāvhā* j. *62.* 6 als part. des unreduplizirten perfekts zu nehmen.

S. 539, z. 29: Das *y* in ksl. *byvŭ* (vgl. J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 366) erkläre ich wie das *ū* in ai. *babhūvúṣas* und lit. *džúvusi.*

S. 551, z. 31: Das vereinzelte vedische *avṛdhat* RV. *4.* 23. 1 beurteile ich trotz Panini *1.* 3. 91 und *3.* 1. 55 wie *agamat;* cf. s. 177 f.

S. 561, z. 33 ff.: Auf *buiā* in jt. *24.* 9, zweite stelle ist natürlich gar nichts zu geben.

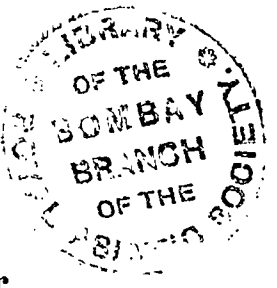
S. 562, z. 26 f.: Zwei weitre akkusativische infinitive der gatha's sind *astīm* j. *33.* 2, s. verf., B. B. XIII, s. 81 und *gerebąm* j. *34.* 10 [„Wer die rechte einsicht hat, der soll (vielmehr) geloben an dieses, des guten sinns betätigung festzuhalten . .“]. Dagegen bin ich bz. *sreŋīm* j. *28.* 7 andrer meinung, als sie Geldner, B. B. XIII, s. 160 f. ausgesprochen hat; cf. oben s. 290.

S. 565, z. 3 ff.: Also der gleiche flexionsunterschied wie zwischen *râgan-* und *arjamán-, dātár-* und *pitár-* u. a.

S. 582, z. 24 f.: Die schreibung *haurŋaƀbia ameretaƀbia* j. *1.* 2, jt. *21.* 7 und *brŋaƀbiąm* v. *8.* 41 f. kann ich daher nicht für richtig halten. Die handschriften R und K 9, die auch sonst mehrfach allein die richtigen lesarten bieten, haben *brŋađbiąm.* Vgl. auch *pađebiaska* vsp. *14.* 1 (thus all copies).

Berlin, 30. november 1887.

Bthl.



I. Sachregister.

Ablaut, vgl. conjugation, declination, lautwandel.

Accent, (vgl. auch conj. decl.) als ursache des lautwandels 126 ff., 138 ff., 143 f., 422. — der 3. pl. praet. dor. 515 f. bei suffix *-ro*, *-lo* 422. — Verschiebung desselben im ngr. 188 ff.

Adjectiva auf *-vant*, *-mant* 490 ff., auf *-nt* 490 ff., 545 ff., 563 ff. — auf *-ης* 125.

Agni 193 ff.

Alveolare 2.

Analogie, s. formübertragung.

Anaptyxis s. vocaleinschub, lautwandel.

Apollon 193 ff.

Artikel vor namen, gr. 396.

Assibilation 48, 52 f., vgl. 335 ff.

Assimilation, vorschreitende 41 ff., rückschreitende 48 ff., benachbarter vocale 412, der zischl. 576 a, graphische 468.

Aspiration, vgl. aussprache, lautwandel, schreibung.

Aussprache der palatalen 1 ff., der š-laute 39; des *p* 56; der nasale vor consonanten gr. it. aram. 438; der nasale im auslaut gr. 442; elidierter vocale gr. 247a., von ευ 423 f., 474, von *ϝ* pamphyl. 446, von ξ, ψ 459 ff., von σ 330, 456 f., tönendem σ 457, σμ 124, von χϑ, φϑ 468 f., aspirierte der tenues im vulgären Attisch 446 f.; von lat. *x* 468a, lat. *ū* im afrz., rätorom. 46; von frz., rum. *qu* 46; von ngr. χ 48, von schwed. t 177 m. a.

Axt dem Apollo heilig 199 m. a.

Beischriften korinth. und chalkid. vasenbilder im nom. 160, att. auch im gen. 474.

Bhṛgu 216, 218 ff.

Bindevocal im perf. ai., ab. 272, im aor. ai., ab. 290.

Cäsur nach dem vierten trochäus nicht bei Homer 236 f.

Cerebrale 6, 7.

Chariten 221 ff.

Chronologie des schwundes von *z ž* vor dentaler media ai. 518, des schwundes von verschlusslauten zwischen nasal und *s* ai., ab. 518; des schwundes von *ϝ* im att. 390a., 400, von *ν* vor σ, ζ 332 f. des griech. kürzungsgesetzes langer vocale vor doppelconsonanz 64, 348a., des zusammenfalls beider η att. 125; der palatalisierung im rom. 46 f.

Comparativ, s. steigerung, suffixe.

Composition im avesta 546a., dvandva ai. 583, bahuvrīhi gr. 125 f.

Conjugation. **augment** ἡ 482, vor *ϝϱ*, σϱ, σν, σμ 86 ff., 349. **bindevocal** im perf. ai. ab. 274, im aor. 290. **causativum** (gāthādial.) 302 f. **conjunctiv** ai. ab. 275 ff. hat ar. in d. 2. 3. p. secundärsuff. 279, vgl. 291. **denominativa** im gāthādial. 304, von *-ā-* und *-ă-*stämmen gr. 269 f., von *-ε-*, *-o-*stämmen 104, 106 f., von *-as*-stämmen gr.

109 f., von *-us*-stämmen gr. 114 f. **imperativ** aor. von *βαίνω* 482 f. **infinitiv** acc. als inf. 562, 588; loc. 329, 497; auf *ῆμεν* 127, auf *ῆναι* 264. **intensivum** im gāthādial. 303 f. 308 f. betonung ai. ab. 533 f. **optativ** mit *a* vor dem personalsuff. ab. 274, mit *-īya-*, *-ya-* ai. ab. 274 f., mit *ĭ* ai. ab. 284, aoristi von √*bhū* 274. **participia** auf *-nt* ai. ab. 490 ff. einteilung 545, aus them. stämmen 545 ff., aus nicht themat. 551 ff. gr. lat. 550 f. bild. d. femin. 548 f., 554; auf *-vas* ai. ab. 519 ff., gr. 261, 537 f., it. 540. germ. 540. sl. 539 f. balt. 539. **reduplication** des aor. ai. 233. mit *ī* 233. vor *ϝρ, σρ, σν, σμ* 86 ff., 349. vor *ϝ* geschwunden 231. **stammabstufung** der wurzeln auf *āi* 108a., des präs. 4. classe 69. **suffixe** d. 1. sg. pr. ind. ab. *-ā* 271 ff., 1. sg. opt. med. 272; d. 1. pl. ai. ab. 271 ff., 1. pl. plqpf. act. gr. 126, 2. sg. imp. act. ab. *-shī* 307. 2. u. 3. dual. med. ai. ab. 283 ff., ab. *thē* für *tē* 286 ff., 2. u. 3. dual. ab. *-atare*, *-ātare* 288; 2. 3. dual. conj. ai. *-āithe*, *-āite* 287; 3. sg. gr. *-ει* 153 f., 480 f., 3. sg. aor. med. ab. *-ī* 318; 3. pl. prim. gr. 336; 3. pl. praet. act. ai. ab. 280 ff., ab. *at* 280 ff., 291 f., 3. pl. perf. act. 288, 586 f., 3. pl. perf. pass. 275, 3. pl. opt. ab. *-én*, *-ān* 274a., 586 f., 3. pl. imp. med. *-όσθω*, *-όσθων* 330. **tempora. praes.** d. 4. classe 69a. betonung des reduplicierten 553; ai. ab. von *kar* 278, *gam* 277 f., *naç* 278 f., *bhū* 276, *yam* 285, *yuj* 276, *vaç* 276 f. *sac* 551a. auf *-ζω* von stämmen auf *-γγ* 331 f., von *ξέω*, contr. 104. **aorist.** nicht them. ai. ab. 273, vgl. 277 f., 290, 314 ff.; them. ab. 313 f. ai. ab. 277 f., gr. 230 ff.; sigm. 266, ai. 68 f., ai. ab. 288 ff., ab. 318 ff. gr. 65 ff., 129 f., 135, 137, 352 ff., mit *-σσ-* 103 m. a., 105, 266; mit *-σ-* 267 f., abgeleiteter verba 66, der verba auf *-αίνω* 65 ff., *-ίνω* 77 f., *-ύνω* 79 f. von *kar*, *gam*, *naç*, *bhū*, *yam*, *yuj*, *vaç*, *sac* vgl. praes. **perfectum.** gāthādial. 311 f., them. ai. ab. 286. mittl. stamm im dual., plur., ai., ab. 284, im part. 542. gr. auf *-σμαι* 90 ff., von *-n*-stämmen gr. 116; 2. p. sg. med. derselben gr. 347; von *ἔννυμι* bei Homer 103 f., plur. im germ. 274. **plqpf.** act. 126 f. **futurum** ursprung 551, gāthādial. 301, beton. ai. 551, von *-n* stämmen gr. 334, der verb. liq. gr. 130 f. 136. attisches 106 f. **precativ** 561, 587.

Contaminationsbildungen 525 ff., 534 f., 540 f., 552, 562. 564, 581.

Cursivschrift gr. schon früh entwickelt 155 m. a.

Dativ ngr. 191.

Declination. **kürzung** der endungen ai. 542, 583 f. **metaplasmen** (s. a. übertritt) ai. 524, ab. 575a., ngr. 190. **stammabstufung** der adj. auf *-vant*, *-mant* 489 ff., 528 ff., der part. auf *-nt* 545 ff. der part. auf. *-vas* 529 ff., der compar. auf *-yas* 83, 533 f., der adj. auf *-nt* 565 ff., der wörter auf *-at* 584 f., der neutr. auf *-ος* 357 f., von ai. *ušas* 523, 575, von *ὄρος* 357 f. stammstufe der *bh*-kasus ai. ab. 544, 547, 582 ff., des loc. sg. 491 f. **übertragungen** zwischen stämmen auf *-mant*, *-vant* und part. auf *-vas* 519 ff., 534, stämmen auf *-an* 540 ff., adj. auf *-nt* 566; zwischen part. auf *-nt* und *-a*-stämmen 558 ff., *-an*-stämmen 540 ff. zwischen *-i-* und *-u*-stämmen air. 377. übertritt der *-μα*-stämme in die *-a*-decl. 64, der *-u*-stämme in die *-o*-decl. gr. 470 f. **verlust** der decl. ngr. 190. — decl. der adj. auf

-vant, *-mant* ai. ab. 490 ff., gr. 538, lat. 590. der adj. auf *-nt* 490 ff., 563 ff., gr. 569. der part. auf *-vas* ai., ab. 519 ff., auf *-nt* 490, 563 ff., der comparat. auf *-yas* 533 f., der dvandva 583. der wörter auf *-εύς* 472 ff. vgl. 351, auf *ώ*, *ώ* 475 f., auf *-κλέης* 478 f., der *s*-stämme air. 379 f., von ai. *anaḍvâh* 578 ff., *íyant*, *kíyant* 490 ff., *ušás* 574 m. a. 580, 582 m. a., von *kis* 79, von *nápāt* 526 f., 572 a., 584, von *pánthan* 496, *pṛthoḍāḥ* 578 ff., von *γέλως* 109 f., *ἔλμινς* 337, *Ἑρμῆς* 469 f., *ἔρως* 109 f., *μήν* 61 f., 334, *Οἰδίπους* 476, *οὖς* 140, vgl. 92, *ὄρος* 357 f. *παῖς* 476, *πούς* 358 m. a. *τίς* 79, 147 ff., *υἱύς υἱός* 470 f., *χείρ* 131 ff., *χήν* 62, 334 f. **nom. sg.** der pron. ai. ab. 498 f. ein- und mehrsilbiger wörter 495 ff., der adj. auf *-vant*, *-mant* 493 ff., 518 ff., der *-nt*-stämme 493 f., 557 ff., 566 ff., gr. 332, 337, der *-n*-stämme 496 f., lit. 523 f., der part. auf *-vas* 519 ff., der *-ṛ-*, *-h-*stämme ai. 578, der *-š*-stämme 575 f., von *pitā* ab. 578 a.; auf *-ης*, *-υς* statt *εύς* 472 f. **nom. pl.** conson. stämme 573, von *-u*-st. air. 377. **acc. sg.** der *as*-stämme 566, ntr. der *-nt*-stämme 520 f., 536, 544, 554 f. der part. auf *-vas* 519 f., 536. **acc. pl.** der *-i-*, *-u-*, *-r*-stämme ai., ab. 483 ff., der conson. stämme 573, ntr. ai. ab. 492 f., 554, 584, auf *-ος*, *-ας* 332, 337 ff., von *-ā-*, *-o-*, *-ι-*, *-υ-*stämmen 337, elisch dem dativ angeglichen 344 f. **voc.** der stämme auf *-vant*, *-mant*, *-vas* 519, 531 f. **instr. sg.** ohne suffix ai. 584, angeblich auf *-m* 567 f.; gr. 522. **dat. pl.** der nicht abstuf. *n*-stämme gr. 334, 336, der *-nt*-stämme gr. 335; der stämme auf *-ρ* 356. **gen. sg.** von *-r*-stämmen ai. 526, 576, von *pati sakhi* 526 a., mit abl. suff. *-τος* gr. 140; auf *-εῦος*, *ῆϝος* von wörtern auf *-εύς* 474, von *-i*-stämmen gr. air. 376 f., ogm. auf *-ias* 376. **gen. du.** von *dva* ai. abg. air. 375. **gen. pl.** der *-a*-stämme ai. 566. **loc. sg.** von *-ā*-stämmen auf *ā* ai. 583 f., auf *ām* ab. 282 a., von *-ī-*, *-ū*-stämmen ai. 583 f., von *-m*-stämmen ai. 497, ein- und mehrsilb. 496 f. — *bh*-kasus von *-nt*-stämmen 502, 545 f., 582 f., von *-as*-stämmen 522, 582 f., von part. auf *-vas* 519 f.

Delphi 197 ff., 215 a., 216, vgl. *Δελφοί*.

Delphin, d. Apollo heilig 197, 216 f. 228.

Deminutiva, bedeutung derselben 192.

Denominativa, s. conjugation.

Dialektmischungen auf gr. vaseninschriften 390 ff., 397 m. a.

Dissimilation 432, 442, 471. lingualer verschlussl. 579.

Dittographie s. schreibung.

Dreifuss, d. Apollo heilig 197.

Elision, gr. 247 a.

Einteilung der lautgebiete 3 ff., 176 ff.

Energiesteigerung 54 ff., -verringerung 51 f.

Entwicklung, spontane, von consonanten 55, 440, 507 ff.

Epenthese von *i*, gr. 348.

Ersatzdehnung 52, 72, 81, 87, 334 ff., 340 ff., vgl. lautwandel.

Explosionslaute 177 f.

Exspirationsdruck 51 f.

Femininum s. stammbildung.

Formübertragung, vgl. conjugation, declination; künstliche ngr. 191 f., durch gleichheit der silben- und lautzahl 79 m. a. durch gleichheit der bedeutung veranlasst 524 ff. ngr. 190.

Gaumenbilder 17 ff.

Ithaka 199 f.

Kürzung des wortendes 542, 583 f.

Labiale, mouillierte, 9 f., 14, russ. 32, schwed. 32.
Labialisierte vocale gr. 411 f.; *r* ab. 463 a., nord. 463 a.
Laute. einteilung 3 ff., 176 ff., einfache 25, zusammengesetzte 25, 462 ff. combinierte 26. mouillierte 8 ff., 30 ff., 462 f. verschlusslaute 31, 57, 177 f., nasale 31, 57, gedehnte consonanten 63, 335, 516; tonloses *m*, *l*, *n*, *v*, gr. 445 f., *r* ab. 465; übergangslaute 55, 164, 451 f. 507 ff.; vgl. aussprache, lautwandel, schreibung.
Lautlose elemente 176.
Lautwandel. **ablaut** *ē-ō-ă* 81, *ē-ō* 529 f., *ē-ă* 84, 88, 351, *ō-o* 63. *ā-ō* 411, zweisilb. 585, vgl. conj. decl. stammabstufung. **accent, assimilation** s. bes. **aspiration** s. griech. **ausfall. unbet. vocale** gr. 170, 172, 410, 424 ff., 444. von **consonanten** 60, 116 f., 119 ff., 160, 164, 169, 172, 175, 329, 435 ff., 451, 501 ff. **einer von zwei gleichen silben** 266 m. a. 272, 498, 578. **consonanteneinschub** 55, 440, 507 ff. **contraction** s. griech. **ersatzdehnung** 52, 62 ff., 72, 81, 87, 334 ff., 340 ff., 344, 346. **labialisierung** s. bes. **metathesis** 462 ff., gr. 453 ff. **mouillierung** 48, 462 f. vgl. laute. **nasalierung** 507, 532 ff. **sandhi** s. bes. **synizese** bei Homer 251 a. **vocaleinschub** anaptyxis, svarabhakti, ab. 465, gr. 427 f. durch analogie veranlasst 148 f. **vriddhi** in sek. abl. ab. 541. **idg.** *āi* vor cons.: *ā* 284, 288. *t* + *s*: *s*, *ss* 520 f., *pt* anl.: *t* 578 m. a. *mm*: *nm* 571 a., *sk*, *st*, *sp* anl. bisw.: *k*, *t*, *p* 487, 576. *ss*: *ts* 522 ff., vgl. ai. **arisch.** assimilation der zischlaute 576 m. a. 579. schwächung von verschlussl. zwischen nasal und zischl. 501 ff. behandl. von *k₁s* 574, von *tt*, *ddh*, 577, *-nt* 540, *k₁h* 366 f. **aind.** *azu*, *avu*: *au* 578, *ăš*: *ăṭ*, früher als *lš*: *š* 575 a., *ānz*: *āñ* 517, *ădh* für *ōdh* 579, *ṝ*: *ān* 554, *īnž*, *ūnž*, *ṛnž*: *īṇr* etc. 484 ff., 518, 575. *ɣž*: *ur* 526, 575. *kš*: *khy* 577, *kh* im wechsel mit *ch* 367, *gźh*: *kš* 575 a. behandl. von *ṅkš* 501 ff., *ṅgdh*: *ṅdh* 501 ff., behandl. von *ź*, *źh* 575 a. *źbh*: *dbh* 522, 575 a. *tst*: *tt* 510 f., *nt*, *ny* nicht zu *nn* 515 f., *ntt*: *nt* 510 f., 577, *nddh*: *ndh* 577, *nz*: *nn* 516 f., behandl. von *nts* 501 ff., *rš*: *rt* 575 a., *rs*, *ls*: *š* 579, *vš*: *š* 578, *šš*: *š* nicht zu *kš* 574 f., behandl. von *š*, *šh* 575 a. *š*, *ž*: *ṭ*, *ḍ* 522, 575 f., *s-gh*: *j-h* 576 a. *sk₁*, *sk₂*: *ch* 366 f. **prakrit.** *-as*: *ē* 573, *gźh*: *jh* 576. **abaktr.** *a*, *ā*: *é* 291, 572 f., *āns*: *éngh* 532, *asm*: *éhm* 281 a., 289, behandl. von *am* vor folgd. cons. 571, *an*, *ān*: *ā* 494, *anm*: *ānm* 273, 485, *-au*: *-ō* 570, *ɣ*: *erā* 483, *in*: *ɣ* 485, behandl. v. *-ñks*, *-ñts* 501 ff., *ñkt*: *ṅt*, *ñdbh*: *ñbh* 501 ff., *dhm*: *ɕm* 495 a., behandl. von *pt* 464 ff., vgl. 578 m. a., von *s* 362, *sv*: *ṅuh ṅh*, *hv*, 519 a., 541. *sy*: *ṅh* 492; *ɕk*, *ɕc*, *ɕt*, *ɕp* mit *h* redupl. 362, *sk₁*, *sk₂*: *ɕc* 366 f. **apers.** *ř* = ab. *thr*. **osset.** *js* = ab. *ɕp* 464, *rt* = *thr*, *rw* = *wr*, *wz*, *yz* = *zw*, *zg*, *rχ* = *χr* 464. **armen.** *ks* erst relat. spät.: *šχ* 469. **griech.** aspirata für tenuis 156, 261, 446 f. aspiration 443 ff., intervocalisch 444, nach *μ*, *ν*, *λ* auf att. vasen 445 f., nach *ϝ* pamph. 446; ausgelassen bei Homer 258, auf att. vasen 444 f., vulgäratt. 446; bewirkt bisw. position 233. umspringen derselben 447. contraction von *εω* 148, 251 a.; nach ausfall von *ϝ* att. 138 ff., bei Homer selten 234. dehnung nicht durch *ϝ* veranl. 233 a. dentale vor *μ* 90 f., 117, 429. epenthese von *ι* 348. doppelconsonanz vereinfacht 60 ff., 72, 88 ff., ohne ersatzdehnung 88. elision 247 a. kürzung langer

vocale vor doppelconsonanz 62 ff., 68, 337, 348a. nasal vor verschlussl. geschwunden 172, 175, 435 ff.; vor σ + cons. 60, 116 f., 329 ff., vor sekundär entwickeltem σ ion. att. 334 ff., auslautend ion. att. 337 ff.; erhalten 338ff., prothese von vocalen vor ϝ 235a. psilosis bei Homer 258. tenuis für asp. 447 f., für media 428, vgl. 437, durch nasal erweicht 437; vereinfachung von consonantengruppen auf att. vasen 451 f., vgl. 164. α + ε̄: ᾱ 75, αι att. vor σ + cons.: α 417, αυ: αϝ 423, β vor ν: μ 257 m. a.; β, δ ausgelassen 164, 451. γλ: λ 450 f., δμ: σμ 429, vgl. 90 f., 117. ε + ε̄: ε̄ 75. ε: ι durch accentverlust 422, ēnts: εις 494, 519; ει, ι, η wechselnd 421 f., vgl. 418 ff. und χείλιοι; ευ: εμ, εϝ 423 f., ευ dor. = εω 417; εω nach conson. bei Homer nicht contrahiert 251a., aeol. nicht contrah. 148; ϝ bei Homer lebendig 230a., ausgefallen 160, 169, 173; att. 390a., 400 f. m. a.; inl. früher geschwunden, kor. 160 f., gemeingr. 234, 266; anl. nicht vocalisiert 234 ff. η = ε̄ von echtem η verschieden 346; η aus ᾱ mit echtem η erst spät zusammengefallen 125, ηυ dor. = ηω 417, ϑ vor j nicht assibiliert 337a. ϑ: σ att. 447. ι und ει wechselnd 159, vgl. 418 ff. ι vor σ + cons. ausgefallen 417 f., entwickelt 418. aus σ, z entwickelt 124, 126, 345. ι im wechsel mit j 99. j nicht zu δj 94. κ mit χ wechselnd 156, 261, 446 f. κ: τ 45. λ: ν nicht gr. 442 f., λλ vereinfacht 65 f. λσ 135, 352 ff. μ: ν 442. μν: ν 439 f. μσ 60 ff., 137. ν abgefallen 452; in sonantischer function 424 f., vor verschlussl. geschw. 435 ff., vor σ 60 f., 136 ff. 329 ff., 334 ff., 340 ff., 344, 346. auslautendes ν anlautendem σ assimiliert 347. γγ gemeingr. 63 ff., lesb. thess. 59 ff. vereinfacht 59 f., 65 f. ντ nicht durch assimilation ausl: ν 516. ξ kret.: σ 434. ο, ω nicht aus e, ē 529. οι vor σ + cons. att. zu ο 417 f. ου: οϝ 424. anlautendes ϱ in zusammens. nicht immer verdoppelt 350. ϱσ 127 ff., 352 ff.; att. früh zu ϱϱ 450; ϱσ: ϱϱ nicht ausschliessl. att. 135. ϱσϑ und ϱσ aus ϱι: ϱϱ 135. σ tönend 124, vgl. 457, i-haltig 124, 126, 330, 345, vgl. 418. eingeschoben 440, vgl. 90 ff., geschwunden vor cons. 441, abgefallen 452. auslautend folgendem λ assimiliert 352. in verbindung mit nasalen und liquiden 59 ff., 124 ff., 347 ff. σλ 124 ff., 350 ff., σμ 59 ff., 126 ff., 430. anl. 84 ff., 441. σμ: ϱμ 124. σν 59 ff., 126; σν: νν in jüngeren bildungen 74 f., 126. σϱ 124, 348 ff. σσ nicht attisch 136; auf att. vasen 448 f.; heracl. thess. syrac. kret. 267 ff. τj, ϑj att. 137. υ: ι 165 f., 169 f., 412 ff., 433a. vor σ früh zu ι getrübt 433a. χ für κ 156, 261, 446 f. ω = ō von echtem ω verschieden 346; ωυ: ωϝ 424. **ngr.** ψ aus fs 468. **lat. osc.** x, s 433. behandl. d. velaren 503a. **roman.** lat. ū: frz. rätor. ü 46. lat. ci, ce 43 f., 46. lat. ti, di 53 f., ti, di + voc. 52 ff., ni, li + voc. 54. si: ši 54, si + voc.: š 54. germ. ka, ke, ki im frz. 46. au: o im frz. jünger als ca: ča 46. s + cons. frz. 55. no, nu: ñu span. 54. nn, ll span. ñ, l' 56 f. ž, š: χ span. pj: j. vj, vd': j, d' rum. 56. **air.** p aus bn, t aus dn, c aus gn 375. **got.** ē nicht zu o 529, h = ai. h 535a.; **anord.** pt aus ft 465. **neuengl.** i nach voc. vor s + cons. geschw. 418. **abulg.** ersatzdehnung 81 m. a. s vor n wirkt nicht ersatzdehn. 81. **preuss.** ōnts: ans, ons 539. **lit.** an: ou, ù nicht: au 533 ff.

Leto 211 ff.

Liquidae sind verschlusslaute 31, 57.
Lyra dem Apollo heilig, 226 ff.
Marsyas 208 m. a. vgl. *Μαρσύας*.
Matariçvan 219, vgl. *mātariçvā*.
Metrisches, veda: 284, 286 f., 514 f., 517 f., 570. gāthās 569 f. Homer 230 ff.
Nasale sind verschlusslaute 31, 57.
Nasalierung der part. auf *-vas* ai al. 532 f., der compar. auf *yas* 532 ff., in *yuñ*, *mereñco*, *coniunx* 507.
Odysseus 199 m. a. vgl. *Οδυσσεύς*.
Orthographie (vgl. schreibung). att. 140 f., 154, 163. korinth. 153 ff., princip derselben 179 ff., 188.
Palatale, physiologisch 1 ff.
Parasitisches *j* 13, 35 f.
Präpalatale, entstehung derselben 55.
Präpositionen, s. stammbildung.
Priestergeschlechter, nach tieren benannt 218 m. a.
Prometheus 219 f.
Pronomen *a* 262. *ava-*, *avant-* ai. ab. 498 f. s. declination.
Prothese von vocalen vor *ϝ* 235a.
Psilosis bei Homer 258.
Reduplication, s. conjugation.
Rudra 225.
Sandhi 516, des ṛgveda 506, 511 ff., von arisch *as*, *ās* 496, 571 f., der vocat. auf *ōs*, ai. 531a. ai. *as* 484, 571 ff., *ā* 528, 541, *ān* 483, 494, 501, 517. *ās* 571 ff., *īn*, *ūn*, *ṛn* 484 f. 575. *is* 465, 575. *ē*, *ō* 578. *ñ* 504 ff., 515 ff. *n* 485, 504 ff., 514 ff. *rs* 576. *-ăm* + *i-*: *-ē-* 291, 575. *-n* + *ç-*: *-ñcch* 508 ff. ab. *as* 572 f., *ās* 571 f., *ā* 507. griech. *-ν σ-*: *-ϛσ-* 347, *-ϛλ-*: *-λλ-* 352.
Satzdoppelformen 258, 332 ff., 345 ff.
Schreibung (vgl. aussprache, orthographie). griech. aspirata für tenuis 156, 261, 446 f. der aspiration 443 f., intervoc. 444, ausgelassen 444 f., nach *μ*, *ν*, *λ*, 445 f., nach *ϝ* 446. gewisser consonantengruppen 164, 451 f., dittographien 406, 408 f.; doppelte, von consonanten 454 ff., vgl. 63 f., von vocalen 414 f.; der nasale 172, 175, 435 ff., des spiritus asper 389, 440 ff., tenuis für aspirata 447, für media 428, unbetonter vocale 170, 172, 410, 424 ff., 444. von *β* kor. 155 f von *ε* kor. 153 ff. liegendes *σ* auf att. vasen 472. — *αε* = *αι* kor. 155, 164, att. 417. *αχ* = *χ* 427. *ε* = *α* 409 f., vgl. 168. *ε* = *ει* 153 ff., 167, 481 m. a. *ε* = *ι* 410, 417. *ἑ* 389, 403 f., 461. *ει* altatt. 140 f. *εου* = *ευ* 160, *ευ* = *ει* 414, *ευ* = *υ* 476, *ευϝ* = *ευ* vor voc. 172. *ϝ* 400 f. *η* = *ει*, *ε* 407. *ης* = *ξ* 457 ff. *θος* = *θοος*, *θους* 165, 170 f. *ι* = *υ* 165, 168 ff., 412 ff., 432 f. m. a. *ξξ* 467 f., *ξσ* 164, 168, 468. *ο* = *α* 410, *ο* = *ε* 411, *ο* = *υ* 412, vgl. 165, 168 f. *ου* altatt. 140 f. *πψ* = *ψ* 468. *ϛ* 166, 168 f., att. 386, 405. *σ* ausgel. vor cons. 441. auslautend 452. *σχ* = *κτ* 459. *σ*, *σσ* = *ξ* 468. *σφ* = *ψ* 457 ff. *σχ* = *ξ* 457 ff. *τ*, *ττ* = *πτ* 459. *υ* = *α* 411. *υ* = *ι* 165 f., 169 f., 412 ff., 433a. *υ* = *ο* 412, vgl. 470. *φσ* = *ψ* 457 ff. *χσ* = *ξ* 457 ff., *ω* = *ο*, *ου* 407.
Schrift. verhältnis zur sprache 176 ff., zweck derselben 178 ff. schriftzeichen der korinth. vasen 152 ff., der att. 398 ff.
Stammbildung, -abstufung. (vgl. decl. conj. lautwandel) der präpositionen 97a., 262. der comparative auf *-yas* 83, 532 ff., der dvandva 583, bahuvrīhi, gr. 125 f., des femininum von part. auf *-nt* 546, 554, 564. der adj. auf *-nt* 564, 569. der neutra auf *-ος* 357 f. stammstufe bei suff. *-ρος* 271, *-μα*, *-mę* 81a., *-sno*, *-no* 82. nomina auf

-σμος, -σμᾱ, σμᾰ, -σμων 117 ff. deminutiva und deren bedeutung 192. — von stamm *kers* 69. von Ἀπόλλων 193 m. a. 426 a. ἕκα-στος 144 ff., ἑκάτερος 150, ὄρος 357 a. Πολύκτωρ 270, Ποτειδάϝων, Ποτιδάν 159, πούς 358 m. a.

Steigerung. ngr. 190 f.; adjectivische der localadverbia 146. suffix des comparativs 83, 151, 330, 532 ff., 547. des superlativs 146 f., 330, 547, 578.

Stimmton. verlust desselben (50) 52. vgl. aussprache.

Stoffnamen, durch deminutiva individualisiert 192.

Suffixe, des comparativs u. superl. s. steigerung. verbalnomina mit *-m-* gr. 118 ff., mit *-t-* 91. — *-ai-*, *-av-*; *-ē-* 96 a., *uko* 414, *-lo-*, *-ro-* meist betont 422, *-sno-*, *-no-* 82, *-tr-* 271, *-tu-* 414. arisch *-at-*, *-āt-*, *-t-* 584 f., *-átha-* 487, *-tana-*, *-tna-* 523, *-thá-* (part. perf. pass.) 502, *-nt-* 545 f., 563 f., *-mant-*, *-vant-* 490 ff., aind. *-ças* 114. abaktr. *-tara-*, *-tema-* 547, 561, *-tā-*, *-tāt* 547, 561. griech. *-αῖος* 266, *-εννος*, *-ειν-ός*, *-ηνός* 76, 126; *-εσρός*, *-ηρός* 348; *-ετος* 408 a., 445; *-ήιος* 252 a., *-ηρός* 348; *-ϑμο-* 117 ff.; *-ικός* 81 a., namen 164 f. *-ιμος* 425. *-ινος* 76, 126, 523. *-ιχος*, namen 164 f., 413. *-μα* 81 a. *-μᾱ* 442, *-να* 64; *-νᾱ* 64, 442; *-νος* 137; *-ντιο-* 336; *-ρος* 271; *-σάνη*, *-σάνος*, *-σάνον* 137, *-σις* 356. *-σμος*, *-σμα*, *-σμων* 118 f., 123; *-στος*, *-τος* 146; *-τανος* 523; *-υς* wechselnd mit *-ος* 470; *-υχος* namen 413; *-ωνίς* 168. von *διττός*, *δισσός* 434; von *ξέω ξύω* 104. von *Ωλίξης* 434. lat. *-stris*, *-stix* = got. *-str.* ahd. *st* 270; *-tino-* 523. ahd. *-st* 270. got. *str* 270. air. *s* 379 f.

Syntaktisches. bedeutung von aor. und impf. 237 ff., 276 ff., 285; des aoristparticip 243; imperf. im gleichnis nicht bei Homer 239; plur. der eigennamen ab. gr. 291; singul. des verbs nach neutr. pl. 282 f., 292. dualis in disjunctivsätzen 285 f., 292. constr. des inf. ai. 568; ab. 281 m. a.; der verbalpräfixe mit *-u* ai. ab. 570 von apers. *mā*, *mātya* 585. dativ im ngr. 191. nach προτρέπομαί 191 a.

Themis 213.

Vaseninschriften, korinth. 152 ff., att. 386 ff., sikyon. 175 f., chalkid. 385 f., tarent. 387 ff., campan. 389 f. rhodisch 382, kyrenäisch 383, mykenisch 384, ionisch 384, böotisch 387, lucanisch 390, messapisch 390. dialekte derselben 390 ff.

Vocaleinschub s. lautwandel.

Vriddhi in sekund. ableitungen av. 541.

Vulgärsprache, gr. 381.

II. Wortregister.

Altindisch.

akar 575 a.
akramišam 290.
akramīm, *-īs* etc. 290.
agamat 277, 588.
agrabhīm, *-īs* etc. 290.
aghōs 531.
acōdáte 549 a.
achinam 581.
acchā 333.
ajárantīm 564.
átṛpnuvant- 535.
adhītām 284 f.
áddhā 326.

adhvagátas 584.
anaḍútsu,-údbhyas 579 f.
anaḍván, -vaṁça 578 ff.
anūšātām 286 f.
ápatyam 526, 585.
ápō 570.
abibhyušas 535.
ábhanas 525, 581.
ábhinat 581.
√am 113.
aratnís 63.
arárum, -rus 531, 542.
ávati 115, 254.
avadhīm, -īs etc. 290.
avayás 580.
avidīdhayum 535.
ávis 116, 251.
ávṛdhat 568, 588.
ávēṇa 558a.
açitávant- 527.
áçiçlikšum 574.
asaṅkhyāta- 576 f.
asaççátas etc. 553a, 555a, 584.
ásaççantī 548, 551.
asāú 498.
ástam 483a.
ásmṛtadhrū 580.
asrat 581.
ásrēdhan 513.
asvanīt 290.
ahinat 581.
áṅkšva 503.
áttha 525.
ārujám 559.
ávayās 580.
āvarīvuḥ 578.
āvish- 251 f.
āçāte, -the 286 f.
āsāte, -the 286 f.
ásīt 290.
√idh 200.
índrāvatas 542.
íyānti 492.
írā 575a.
içíya 284, 292.
īçvará- 542.
išu 471.
išávān 327.
utsa 255.
úpō 570.
úras 578.
ušadbhis 522, 582.
ušás 523, 575.
ušásam 582.
ušám 574a.
ušóbhis 522, 582a.
usrás 348.
ūrjam ūrjasvantam 578.
úrṇā 583.
ūrmís 578.
ṛkvatā, ṛkvāṇas 527, 540 f.
ṛñjatí 548.
ṛšabhá 128.
ēmušám 535, 576a.
ēvāṁ 528.
ó 570.
okivāṁsā 527, 535, 543.
kaṁsás 336.
kám 497.
√kar 278 f., 291.
kaççit, -çcana 146.
kāṁsya 336.
kiyāti 543.
√kus, kuç 90.
kṛṇavantē 276.
kṛtvas 536, 544.
kṛthá, kṛthás 278.
kṛšṇas 82.
krátumatā 542.
kšárāmi 466a.
kšumáti 493.
khídvas 541.
√khyā 577.
gaṇḍa 380.
√gam, ganma, ganta 273.
gāsyāmi 143.
gnāvas 520, 536, 544.
gāurī 583.
gháršati 103, 357.
ghas 422.
ghṛtavānti 492, 554.
cakrán 553.
cakrúšam 535.
√cakš 577.
camū 583.
cikitvánā 537a, 542.
cikitúš 531.
cikēthē 284.
cit 146.
cēravē 537.
chándas 558a.
√chid 366 f., 371.
chídi 371.
chidirá 371.
chidrá 367.
jagat 584.
jajjhatīs 575a.
jányur 526a.
jayúša 535.
járatī- 548, 564 f.
jātavedas 201a.
jūhušám 535, 576a.
jigyúbhis 537.
jihvā 576a.
jujōšatam, -šasi 279.
jēhamānas 576a.
jōši 574.
takšatī 548.
tatnúnā 537.
tayos 375.
tarutē 327.
tásmād 76.
táḍhi 578a.
tātṛšāṇá 559a., 584.
títaunā 578.
tišṭhantīs 551.
tudatī- 548.
tuvīrávān 527, 562.
trasuras 348.
trasati 104.
trāsīthām 284.
tvéšati 98.
daṁsas 64 f., 137.
dákšat- 551.
dadāván 542.
dadivāṁsam 542.
dadván 542.
dadhanvátas 536.
dadhṛk 575.
dan 329.
dárt 575a.
dalas, dalam 108a.

√dā, dāti, dáyate, adīmahi, dyáti 108a., 258, 267a.
dāçatas 551.
digbhyás 575a, 578a, 582.
dīdayatam, -yasi 279.
dīdhīthām 284.
√du 199.
durásyatis 548.
durdhāram 575a.
dúšyati 113.
duhīyát, yán, 274 m. a.
dṛkšase 290.
-dṛgbhis 582.
-dṛñ 506a.
devayātám 554.
*devayatīnām 548.
dŏšásas 526a.
dyugát 584.
drāti 102.
dvikšat, -kšata 574.
dhákšat- 551.
dhanu 213a.
dhavala 261.
dhāman 214a.
dhārayatkšitim 546a.
dhārā 261.
√dhāv 261.
dhiyaṁjinvás 558.
dhīšamāṇāyās 289.
dhúnimātīs 543.
dhūnóti 80.
dhṛšát, dhṛšāṇás 552, 569.
dhétlie 287.
náṁsante 276.
nápāt, náptre etc. 526 f., 584.
náptī, naptrī 526.
naçanti, náçan 278.
násate 108.
náhušas etc. 535 m. a.
niṁsate 483.
nicerús 531.
nidhārayás 559.
nibāḍhas 579a.
nimna 257.
nirṇík 575a.
nútana-, núlna- 523.
paḍgṛbhim, páḍbīçam 575a.
patyate 285, 287.
pátyur 526a.
pánthā(s), -thānam etc. 495 f.
paraçu 199a.
parihrút 584.
paçumánti 492, 554.
paštha- 579a.
paštliavát, -vāt 579.
pājas 222 f. m. a.
pāvaka 201a.
pāshya, pāshāṇa 380.
piṇak 574 f.
piṇašti 115.
pinvatīm 548.
pīḍáyati 97a.
pīnasa 266a.
pīpayata 279.
pīvān 541.
purudáṁsas 65.
puroḍās, -ḍobhyas 579.
púšyati 114.
pūšām 574a.
pṛṇātás 554.
pṛšant- 552a, 563.
perús 531.
práugam 578.
pratná 523.
pramṛṇán, -ṇás 558.
práyasvantas 544.
pró 570.
brávīmi 290.
brávan 552.
bhaktiváṁsas 527a, 534, 542.
bhagavas, bhagos 531 m. a.
bhárti 272.
bhávān 562.
√bhas 96a.
√bhā 195 f.
bhās 195a.
bhāšā 575a.
bhūmidṛṁhás 558.
bhos 531a.
√bhrāj 219.
máṁsante 276.
matávant- 527.
√math, manth 227a.
máthīt 290.
madhu, -dhus 115.
mánus, -ušas, -um 531, 535, 538.
mandhātá 142, 577.
marakata 85, 440.
√marš 208a.
masīya 289.
masyati 107.
mahát, -hadbhis 522, 565.
mahán, -hán, -háça 566 ff.
mahám 566 ff.
máhikeravas 535.
mātariçvā -çvānam etc. 526a, 542.
mātṛ́n, mātṛ́s 484.
mādbhís 522, 579.
mumocat, -cata, -catam 279.
múkas 114.
mūrti, -rta 257.
mógham 558a.
yakšatām 279a.
yajya-, -jyu- 471.
(abhi)yántī 548, 554.
yantúram 526a.
yamate, yamam 285, 287.
yayús 531.
yáva- 558a.
yasati 104.
yásmād 76.
yahvátīs 535 f.
yātā 150.
yávat 520.
yúñ, yúñjam 506a.
yuñksvā 502.
yujyātām 287.
yudhmás 118.
yúdhyati 118.
yéšantī 551.
ráthavāte 543.
rathirāyátām 549a.
rādhati 276.
rarāṇátā 279.

rarāvā, *-vṇām*, *-rariván* 542.
rātri 375.
rāsĺya 284, 292.
riṇāti 78.
ríṇvati 78.
rírikšati 574.
rudrī 226, 228.
lášati 107, 575a.
vadi 151.
vanúm, *-núšas*, *-nán* 527, 531, 535, 537.
vámiti 106.
varimátā 541.
varethē 287.
vartti 272.
várpas 487a.
varšman 357.
vavṛdhántas 553.
vavṛdhete 286.
váçanti 276.
√vas 77, 195a.
vasate 103.
vasnás 81.
vahátas 584.
√vāgh-; *vāghát*, *-átas* 151, 551, 554, 584.
vācamīṅkhayás 558.
vājavātas 543.
(ā)varīvuḥ 578.
vānku 227 f.
vāvṛdhántas 553.
vāçī 199a.
vidús 527, 531.
vidvánas 541.
víbhvāṁ 541a.
virūpanítyayā 583.
vivakván 535.
vivásva, *-svabhis* 542, 584.
vivásvatā, *vívasvantam* 535, 537.
vivikván 536.
vivekši 574.
viçvaminvás, *-nvám* etc. 558.
višaya 251.
vīḍ 363a.
vurīta 578.
vṛtrahá 207 m. a., 224, 496.
vṛdhántam, *vṛdhānás* 551 f.
véti 100.
vehátam 584.
vyúši 574a.
vrāṇás 555.
çatrūyatīm 548
çarya, *çalya* 207 f.
çáçvān, *-çvāṁ* 527, 557, 562.
-ças 144.
çāsat, *çásatā* 551.
çikhā, *-khin* 210.
çiras, *çīršán* 69, 141.
çuškas, *çúšyati* 525.
çráva- 558a.
çrīṇāti 78 m. a.
çvētavās 580a.
šáṭ, *šaḍḍhá*, *šaḍḍhā* 575a., 577.
šašṭhás 503a.
šṭhīvati 114.
saṁsthé 570.
saṁhátas 584.
sakšva, *sacānás* 551a.
sákhyur 526a.
sácāṁ 527a.
sañcikitvá 537.
sadyás sadívas 258, 262.
sadhamás 580.
√san 96a.
sanātána- 523.
sanutár, *sanitúr* 263 m. a.
√sapary, *saparyenya* 193 f., 201, 223, 226, 229.
saráṭ, *saráḍbhyas* 578a.
saççat 260.
saççata-, *çcati*, *-çcasi* 551a.
saççátas 553a, 584.
sasrútas 584.
sasvár 584a.
sahásram 126, 350, 422, 576a.
sáḍhyāi 579a.
sánti 554, 562.
síkatā 525.
siñcatīs 548.
sišāsatīs 548 m. a.
sīšatī 548a, 552.
sutávant- 527.
sunóti 103.
sūmám 103.
√sūr 195a.
√sev 266.
só 498a.
stárīman 107.
stávānas, *stavānás*, *stuvānás* 551 f., 563a.
stāúmi 272.
sthavira 271.
sthātám 555a, 584.
sthāvara 271a.
√sthā 271.
snáti 84, 96a.
snauti 84, 95.
spharīs 290.
sravátas 584 f.
srās 581 f.
svátavān, *svavān* 527 m. a.
svátavadbhyas 582a.
svásṛs 484a.
svāítavas 569.
haras 134.
haritas 221 ff.
harmi 96a.
havišmantas 544.
hímsānām 558a.
hitávant- 527.
hinvásya 559.
hvṛṇāti 112.

Pali.

jhāyati 575a.

Prakrit.

jhara 575a.
kahiṁ, *tahiṁ*, *jahiṁ* 148.

Altbaktrisch.

(Vgl. auch das wurzelverzeichnis s. 320—326.)

aithivatem 492.
aiwi-vanyão 561.
aurvañto 492.
āēshma 83.
aourvatãm 555.
(paity)aogeṭ.tā 282 f., 315.
aogedā 305.
aogemadaēcā 305.
aoghzhū 305.
aojī, -jāi 305.
aom 499.
akōyā 304.
(a)ghzhōnvamncm 309
aŋhaitī, -ŋhaṭ, -ŋhen 306.
aŋhaošemnę 525.
(a)ŋhayā 273, 294.
aŋhā 306.
aciçtā 314.
(a)jén 304.
azāthā 296.
azdā 326.
adāç 296, vgl. 326.
advā, advão 496.
anūshē 311.
anu.varstayaçtemão 527 a.
apaēmā 296.
apadiçem 559 a.
apayañtemahêca 547 a.
apayā 562.
apānō 312.
apuyān 562.
apās 501.
abifrā 328.
abyastā 587.
afraourvīçvaṭ 536, 541.
afrakadhavaitīm 546 a.
afraçãoŋhão 519 a, 588.
afçman- 495 a.
afçmanivão 494, 519 a.
afçmanivān 492, 494.
amarshā 562.
amerekhshyeitīm 547.
ameṛeṭaṭbya 588.
amęḥmaidī 289, 319.
amrakhçān 562.
ayaŋhā 587.
ayañtem 304, 554 f.
ayão 560.
ayēnī 304.
arejaṭ 295.
aredaṭ 316.
avaiti, avata, avaṭ 498.
avakhshaityão 547.
avaṭbyō 499.
avañta- 498.
avaré 314.
avaçadayēiti 360 f.
(a)vaçānē 296.
avācī 318.
avāmī 272.
avémīrā 273, 291.
avão 498, 519.
(a)vão 306.
avāoñtem 499, 556.
avãmī 272, 305.
aç 306, 317.
açāçaṭ 501, 518 f.
açtīm 588.
açtvaiti, açtvaiñti 491 f.
açpa 464.
açrūdūm 315.
açrvūtem 315.
ashaokhshyañtão 300.
ashavān 562.
ashivañtō 492.
as.taurvañto 562.
astī, -stū 305.
ahī 306.
ahūmmerencō, -rekhsh 506 a.
ahākhsta- 502, 576 f.
ahmī 306.
ahvā 306.
āitī 304.
āoŋhaire 275.
āoŋharē, -re 311.
āoŋhāṭ.tem 279.
āoŋhāmā 311.
ā.qaithyā 569.
ākhçō, akhshō 313.
āzīzanāitibīs 552.
ātars 496.
āfcñtão 543.
āfraçāoŋhaitīm 519.
âyaṭ, -yâṭ 304.
āyōi 307.
ārem 315.
āreshvā 311.
ārōi, arōi 311.
āvayatām 555 m. a.
āçtāyå 272.
āhishāyā 275, 311.
izyōi 299.
idūm, idī 304.
ireidyāi, ereidyāi 307.
irīrikhshāitē 574.
içа- 362.
içvā, içvatō 541. vgl. druckfehler.
ishathā, isheñtī, ishāṭ, ishāoñtī isheñtō 298.
ishayāç 304.
ishaçā 273, 299.
ishaçōiṭ, -çāç 299.
ishu 471.
ishūidyāmahī 304.
ishē, -shāi etc. 312.
ishyā 273, 299.
īmōhī 307.
īratū 307.
ukhshyeitinām 546.
ukhshyā, -khshyēiti, -khshyō 300.
ukhshyāçtātō 547.
uzjén 316.
uzyō.reñtem 552, 554.
upairi-çaēna 487.
ufyā 273, 300.
ufyānī 300.
urūdōyatā 303.
urūpayēiñtī 303.
urūraost 311.
urūrudhusa 535.
urvaēnāitīs, urvīnāitīs 547, 555.
urvāitīs 555.
urvāshaṭ 320, 552.
uçémahī 306.
uçmahīcā, -çvahī 306.
uçyās, uçyāç 305, 501 a.
ushi 575.
(erezh)ūcām 317.

evindānō 560.
eretē 305.
erenavataēca 555.
erenavantē 291.
erezvāna 541.
éeādū 328.
énākhstā 311.
émavantām 491.
éhmā 306.
ānmā 485.
āçashutā, āçashnutā 309.
āçyā, āstā 310.
kayā 273, 300.
kaçu 270.
kāvayaç- 281.
kerenaon 309.
kereshvā 315.
kevītāoçcā 572 a.
kām 497.
khraodaitī, -daṭ 315.
khraosheñtām 295.
khrapaitī 296.
khrūnerām 282 a.
khrūnyāṭ 329.
khrvīshyatō, -shyeitīs 546.
khçāi 313.
khshaētā 313.
khshathrū 292.
khshayatō 546.
khshayā 273, 300.
khshayēhī, -yañtō etc. 300.
khshāi, khçāi 313.
khshārayaṭbyō 546.
khshō 313.
khshéñtā, -ñtām 313.
khshãnménē 485, 571 a.
khshnaoshāi, -shen, -shemnō 289, 318.
khshnevīshā 290.
khshnvaityāi 555.
(a)khstaṭ 313.
qaithē 287.
qaēthyā 569.
qaretha- 562.
qarenaṁhañtō 492.
qāthrōyā 304.
qāremnō 297.
qéñg 70.
qénvātā 543.
qyén, qyém 274 a., 306.
qyāo, qyāṭ etc. 306.
gaidī 316.
gairi 486.
(pairi)gaēthē 294.
garemañtām 492.
gāṭ 317.
gāvā 273, 297.
gūshatā, -shahvā, -shōdūm 298.
gūstā 315.
(ā)gemaṭ.tā 316.
aibī.gemen 273, 316.
gerezhdā, -rezē, -rezōi 316.
gerezdūm 363.
gerebãm 588.
grabem 317.
gréhmā 292.
cakhnaré 312.
cagedō, -gemā, -gvā 312.
cayathā 314.
caraitē 286.
caraṭ, -raitī, -rānē 315.
cahmāi 126.
cāiti 584.
cikōiteres 284, 311, 586.
cikhshnushō, cikhshnushā 273, 284, 301 f., 557 a.
cinaç 310.
cinaoṭ 308.
cinmānī 485.
cinvatō 309.
civistā, civīshī 290, 320.
ciçtā 314.
cihmi 79.
cīcīthwā 541, 587.
cīzhdī 314.
cīshmahī, -hicā 304.
cōithaṭ, -thaitē 314.
cōishem 314.
cōis, cōist 314.
cōreṭ 315.
cvãç etc. 497.
jāidhyā(m) 562.
jaghāurūm 535.
jañtū 316.
jamaitī, -maētā 316.
jamyama 274.
jamyāo, -yāṭ 317.
jamyāres 586.
jaçō, -çaṭ, -çāi etc. 298.
jaçāitīs 546, 555.
jaçōithyāo 546.
jigerezaṭ 281.
jimama 273 ff.
jimā, -maitī, -maṭ 316.
jimen 273, 316.
jījisheñtē 302.
jīgerezaṭ 281, 307.
jéñghaiti 289, 319.
jén 273, 305, 316.
jénarām 282 a.
jémyāṭ 317.
jva 560.
jvañto 298.
jvāmahī 298.
zaēmā 313.
zaozaomī 308.
zazaṭ, zazeñtī 280, 308.
zazarānō 560.
(ivī)zayathā 300.
zarathustra 489, vgl. 545.
zaranaēma 310.
zarenumañtō 491.
zarnumanō, -nem 540 f.
zaçtāistā 282, 291.
zānatā 310.
zīzanāitīš 552.
zdī 306.
zbayā 273, 300.
taurv- 303, 327.
taurvāo, taurvairi 496, 527, 561 f.
taēra- 487 a.
tacañtām 563.
tatashā 275 f., 311.
(pairi)tan- 368.
tanuya 274.
tafnañh- 375 f.
tavā 305.
tashō, -shaṭ 297.
tā 579 a.
tāst 289, 319.

(fra)tuyão 560.
tūtuyão 560.
tva, tava 560.
ṭbaēsho.taurvayāçtemem 547 a.
ṭbishyato, -shyatām 547.
ṭbishyañbyō 501.
thraostā 289, 318.
thraotō.çtātō 556 a, 584.
thrāzdūm 320.
thrāyēidyāi 301.
thrāfedha- 483 a, 502.
thrizafāo 496.
thwayāçtemaēshva 547.
thwarōzhdūm 289, 319.
daiñtī 306.
daidīṭ, -dītā 308.
daidyaṭ, -dhyaṭ 291, 307.
daidhyama 273.
daibishyañtē 299.
daibisheñtī 304.
daēdōist 308.
daēnōdiçō 559 a.
daēvō.ṭbōis 575 a.
dakhshaṭ 297.
dakhshayā 303.
daŋhaŋh- 64.
daŋhupaiti 486.
dazdā 587.
dazdūm, -zdyāi 308.
dazdē 285, 287, 307, 312.
dathaitē 286.
datheñtem 553.
dadaitī 308.
dadaṭ 281, 308.
dadāo, -dāṭ, -den 308.
dadāitī 308.
dadātū 282 a., 308.
dadāthā 312.
daduyē 306.
dadūzhbīs 519, 536.
dademahī, -maidē, -ñtē 308.
dañtō 317.
daben 315, 328.
daré 317.
dareghō.rārōmanō 560.
darenān, -nām 361, 371 a.
dareçatā 279, 282 a., 283, 292, 316.
dareçāni, -çem 316.
dareshaṭ 316, 552, 554, 569 f.
davāç 295.
daçvā, -çtē 307.
dāis 289, 318.
dāitī, -tē, -dī 317.
dāo, dāoç- 317.
dāoŋhā 279, 317.
dāoŋhē, -ñtē 317.
(maz)dāoŋhōdūm 320.
dātā, -tū, -mā, -hī, -ṭ 317.
dādrē 312.
dānē 317.
dābayēitī 303.
dāyata 274.
dāyāṭ, -yētē 274, 301.
dārayō, -yaṭ 302.
dārest 289, 319.
dāçmainis 540 a.
dāhvā 329.
didās, dīdaiŋhē 307.
divamnem 298.
diwzhaidyāi 302.
dīdaresatā 302.
dīderezhō 302.
dīdraghzhōduyē 302.
dīvyēiñtī 299.
dīshā 317.
(vī)dīshemnāi 289, 318.
dunmān 485.
debāvayaṭ 302.
debenaotā 309.
debāzaitī 296.
derezvān 492 a.
deretā 315.
déñg 518.
deñgpatis 329.
dōishā 289, 318.
dōishī 307.
dōrest 289, 319.
dān, dām 317, 496, 562, 587.
dyā, dyātām, dyāṭ, dyām 317.
dyāi 300.
(nī)dyātām 317, 545 a.
drītā 315.
drukhdha- 502.
drujyañto 299.
dregvataēca 543.
dregvañt-, drvañt- 541.
dregvañtó, drvañto 490 f.
dregvāitē, drvāite 543.
dregvāo 281.
dregvo.debis, -byō 543 f.
dregvāo, drvāo 281, 561.
drvāithyāṭ 491.
dvaidī 315.
dvaēshaŋhā 282 f.
dvāreñta 297.
dvānmaibyaçcā 485.
naēshaṭ 289, 318.
nadeñto 296.
napō, napāo, napāoç 572.
napāt-, naptō, nafshu 526, 584.
nafedhrō, nafedhraṭ 526, vgl. 465.
naçyañtō 301.
nāidyāoŋhem, -dyaŋhō 561 a.
nāshāmā 290, 319.
niçta 485.
niçyān, nyās 501 a.
nistaṭ 570.
nīdyātām 317, 545 a.
nemaqyāmahī 304.
nemaŋheñtē 492.
nemē 295.
nereçaitī 298.
nereçēçtātō 547.
nerās 483 f.
nénāçā 275, 311.
nāçaṭ 312, 316.
nāçvā 311.
paiti.tavāo 561.
paiti.ṭbaēshayañta 547 a.
paiti.shāo, paitishāo 560 a.
paityaogeṭ.tā 283, 315.
paityêiñtī 304.
paityās 501.

pairigaēthē 294.
pairithnem 359 f., 368 ff.
paēmaini 540 a.
paṇtaṅhum 501.
pañta, *-ñtāo*, *-ñtānem* etc. 495 f.
pafrē 311.
parō.dares 578.
parō.yāo 561.
parās 501.
parshaṭ.géus 563 a.
parstōiṭ 561 a.
pāoṅhē 306, 320.
pāṭ, *pāyaṭ* 306.
pithā 304.
pishatō 485, 555.
pishyaçū, *-shyêinīš* 299, 545.
perenā 309.
pereçaṭ 298.
pereçā 273, 299.
pereçāç, *-çō* 299, 558.
pereçmanēñg 317.
peshupāna 496.
ptā 578 a., vgl. 465.
fedhrō 465 a.
ferashvā 289, 319.
fraēshyā 273, 299.
fraokhtā 315.
fraorepō 487 a.
fraghrātō 584.
fratuyāo 560.
fradhātaēca 584.
frafrā 329.
framīmathā 308.
framravātō 555.
fravakhshyā 273.
fravāoñti 556 a.
fraçém 317.
fraçpāiti 584.
frashī, *frasta* 289, 319.
frahmī mathā 308.
frātaṭ.carat- 547 a, 584.
frādaṭ-gaēthem 546 a.
frādeñtē, *-dō*, *-daṭ*, *-dōiṭ*, *daiṅhē* 297.
frāpterejātām, *-jān* 584.
frāyaṭ, *frāyañtō* 555.
frāreñtē 305.
frīnāi, *-némnā* 309.
fréreña, *-reñti* 555.
frō 570.
frās 501.
frāstā 310.
fryānahyā 314.
fryānmahī 310, 485.
fshuyaçū 299, 545.
fshuyō, *-yañto* 299.
bairyāoñtē 301.
baēshaza.kesha 584.
baoca 364 m. a.
baodañtō 295.
bakhshaitī, *-shōhvā* 297.
bakhstā 289, 320.
baraitī 295.
baranā 295.
bareñtayāo 563.
baretā 316.
barō.çrayanō 487 a.
bavaitī, *-vaiñtī*, *-vaṭ* 295.
baçtem 369 m. a.
bibdāis 495 a.
bukhtis 364 m. a.
buyata 274.
buyamă 274 m. a., 315.
buyāo, *buyāṭ*, *-yāres*, *-yān* 274.
būshyāçta 547 m. a.
bezvaitē, *-tī* 491, 571.
berezañtya 491, 565.
berezañtyāo 565.
berezañbya 501, 565.
bānayen 302.
byeñtē 297.
brvadhbyām, *brvaṭbyām* 584, 588.
bva, *bvaiñti-* 276, 315.
bvaiñtīš 313.
mainimadicā 284, 316.
mainya 272.
mainyañtā 300.
mainyātā 279, 300.
maēkaiñtīš 294.
maza 565 f.
mazdāoñhōdūm 279, 320.
mañtā 316.
manaṅhā 283.
manavaiñtīm 491.
manya 271, 273.
manyētē 300.
mamanus 531.
marekhshāitē 319.
marezaitē 286.
mareñtī, *-ñtō* 295.
maredaitī 295.
maçatā 296.
māterāš 484.
mānayēitī 302.
miṭhyāṭ 314.
minas 310.
mimaghzhō 302.
mīzhd- 363 a.
mīzhdavān 492, 495.
mīzén 313.
framīmathā 308.
merezhdātā 279, 298.
merezhdikā 283.
mereñgeduyē, *-dyāi* 310.
mereñcaitē 310.
meretō 584.
merāzhdyāi 310.
merāshyāṭ 310.
ménāi 316.
méñghā 316.
méñghāi, *-ñghī* 289, 319.
méñdaidyāi 577.
meṅhī 319.
méhmaidī 289, 319.
moithaṭ, *mōiçt* 314.
mōreñden, *-ñdaṭ* 310.
māçtā 289, 319.
(héme)myaçaitē 283, 287, 310.
mraoī 317.
mraocāç 295.
mraotā, *-tū*, *-mī* etc. 305.
mravaṭ, *-vaitī* 305.
mruyē, *-yāṭ* 305.
mrvatō 555.
yaētus 531.
yaokhmaidē 276.
yaogeṭ 315.
yaojañtē 276, 291, 315.
yaojā 315.

yazaitē, *-zamaidē*, *-zāi*, *-zemnāoŋhō* 296.
(apa)yañtā 317.
yatō 552, 555.
yathāis (= *-thā.īs*) 291.
(a)yamaitē 317.
yāis (= *yā.īs*) 282.
yātayā 302.
yātumaṭbīs 519.
yātumanahē 540 a.
yātumeñta 492.
yāçaṭ. *-çāç* 297.
yāçā 273ᵖ 297.
yimō.kereñtem 559.
yujen 315.
yūkhtā 315.
(ā)yéçē 298.
yéme 327.
(ā)yōi 307.
yōithemā 311.
yāç 556 a.
raēvañtō 491.
raēvahē 544.
raokhshna 82.
raoçtā 305.
rapén, *-pōis*, *-pañto* 296.
ravañtō 491.
ravaçcarātō, *-rān* 584.
rāoŋhayen 303.
rāoŋhaŋhōi 320.
rātayo 570.
rāthemōi 327.
rādeñtī,*--daṭ*, *-dem* 276, 318.
rānapānō 496.
rāresh- *rārish-* 304, 308.
rāreshō 308, 558, 560.
rāshayēŋhē 303.
rāçtī 307.
(frā)reñte 305.
rōithwen 329.
rākhshyañt- 502.
rākhshyēitīs 546.
rāremāo 560.
-vaitī 318.
vairimaidī 316.
(â)vaēdayamahī 303.
vaēdā,*-damnō*,*-denā* 312.
vaēdōdūm 279, 312.
vaēn- 295, 326.
vaēçmeñda 543 a.
vaokhemā 311.
vaocaṭ, *-cā*, *-cāṭ* etc. 314
vaocaçca 313.
vaocātarē 288.
vaozirem 275.
vaorāzathā 312.
vakhshaṭ 289, 317, 319.
vakhsheñtē 289, 319, 586.
vakhshyā 271, 273, 301.
vakhst 317.
vacaçtastivaṭ 495.
vazyamnābyo 301.
vazyāçtara 547.
vademnō 296.
vanaiñti, *-naēmā* 295.
vanatō, *vanatãm*, *vananō* 547.
varatā 283, 286, 316.
varāni 316.
varecāhī 493.
varezayañtō 303.
varetā, *-remaidī* 316.
varedaitī 316, 551.
varedayaētā 303.
vareden 295.
varemis 578.
vareshānē etc. 289, 319.
varesheñtī 276, 289, 319.
vareshvā 289, 319.
vares 316.
varō 578.
vaçaṭ, *vaçen* 277, 306.
vaçemī, *vashī*, *vastī* 305 f.
vashyētē 301.
vahmī, *-hmē* 273, 306.
vāunus 312, 531.
vāurayā etc. 314.
vāghzhebyō 582.
vācī 318.
vātēyāmahī 303.
vātōyōtū 303.
vādāyōiṭ 301.
(vī)vāpaṭ 297.
vāverezātarē 288.
vāverezōi 302.
viuçaiti 546.
vispatha 487.
vīdāiti, *-dāṭ* 298.
vīdaṭ, *-dā* 313.
vīdīshemnāi 289, 318.
vīdushō 312.
vīdus 531.
vīdām 280, 317.
vīdyāṭ, *-dvāo* 312.
vīnaçtī 310.
vīvaitīm 556 a.
vīvaŋhatō 536.
vīvaŋhana 542.
vīvareshō 302.
vīvarezdavañt- 527.
vīvāitīs 556.
vīvéñghatū 302.
vīçāmadaēcā,*vīçeñtē* 298.
vīçéñtā 281 m. a., 298.
vīçtā 310, 485.
vīçpō.vīdhvāo 531.
vīshyātā 314.
verezimā 284, 316.
verezyātãm 287, 316.
verezyāmahī, *-zyāṭ* 299.
verezyēidyāi, *-zyōtū*, *-zyān* 300.
verezvaṭ 578.
vereñtē 310.
verethrajāo, *-thremjā* 496.
verethrajāçta, *-çtarō*, *-çtemo* 560.
verethrem 364 m. a.
vcrenātā, *-renē*, *-reñtē* 310.
verenvaitē 285 f., 309.
véñghaiti, *-ñghaṭ*, *ñghen* 319.
vohvāvañtem 556.
vōizhdaṭ 295.
vōizhdyāi 363 a.
vōizdūm 363.
vōivīd- 308.
vōiçtā 312.
vāç 289, 319.
vyāvaitē, *-vañtem* 556.
çaocayaṭ 303.
çaoshyañtō 301.

çaqyāṭ 316.
çaŋuhaitīs 541.
√çad, çeñd 360, 362, 365.
çaptī 306.
çaraçcañtīs 562.
çara-, çâra- 69, 329.
çarahu, çaraŋh- 69.
çarejā 496.
çavaŋhaitis 493, 562.
çashathā 296.
çasken 312.
çāzdūm 312.
çāreñtē, -remno 297.
çārstā 320.
çāçtī, -çtū 307.
çāhīṭ 290, 307.
√çid 362 ff.
çidi- 363 ff.
çīzhd 363 m. a.
çizhdyamnā 300.
çīshā, -shōiṭ 313.
çurunvataçcā 309.
çéñgĥaitī, -tē etc. 296.
çōidis 363 ff.
çāç 289, 319, 494, 502.
çkeñda 367 a.
çkemba 367 a.
çcañtū 317, 551 a.
çciñdaya- 366 f. m. a.
çciñbaya- 367 a.
çtaērā 487.
çtaomī, çtāumi 273, 305.
çtaṭ 288, 318, 570.
çtavanō 552.
çtavaç 305, 552, 557.
çtā 306.
çtāoŋhāṭ 320.
çteñbya 501.
çté.rapatām 547.
çpaçānō 560.
çpaçyā 273, 300.
çpashuthā, -shnuthā 309.
çperezatā 298.
çperedānī 329.
çpénvaṭ 309.
çyazd 363 m. a.
çyazdaṭ 296.
çyaçcīṭ 329.
(frō)çyāṭ 300.
çyōzdūm, çyōdūm 300.
çraotā, -tū 315.
çraoshānē 289, 319.
çrāvayaēmā, -yēŋhē 302.
çrāvī 318.
çruyē 305, 570.
çrevīm 290, 315, 588.
shaēitī 304.
shata 487.
shavaitē 305.
shuça- 362.
shōithra.pānō 496
shyavāi 305.
(vī)shyātā 314.
shyēiñtī 306.
shyēitibyō 306, 554, 556.
shyāç 306, 556.
shvaitē 305, 496.
haurvaṭbya 588.
haēcaṭ 295.
haētumatem 491, 542, 544.
haēnēbyo 572 a.
hakhshaya, hakhshya 272.
hakhshāi 297.
haŋuhare.çtātem 584.
hacaitē, -caiñte-ciñte 296.
hacāoñte, -cimnō, -cémnā 297.
hazaŋra 350, 422.
haṭ 306.
hanānī, -naēmā, -nāṭ, -neñtē 313.
hafshī 329.
hamaēçtārō 571.
hahmī 306.
hāu, hāo 498.
hātā.marānē 563.
hātām 306.
hāthrōyā 273.
hikūs, hikvāoñhem, highnvi 525, 527, 576 a.
hizvā- 576 a.
hiçidhyāṭ 358 ff.
hiçpō.çeñtem 552.
hishaç 305, 552, 554.
hishāyā 275, 311.
hisku 525, 576 a.
hiscamaidē 273, 307, 551 a.
hīshaçaṭ 281, 299.
hukhshathrāis 282 a.
hunāitī 309.
hunvaityāo 555.
huskem 525.
heñtī 306.
heñdu(m) 486.
héñtū 306.
hébvaiñtīs 570.
hémithyāṭ 571.
hémemyāçaitē 283, 286, 310.
hémyañtū 304.
hā 562.
hāç 306.
hāçtaṭ 288, 318, 570.
hyaṭcā 281.
hyāre 586.
hyān 274.
hvaṭ, hvāç 497 m. a.
hvarstāis 282.
hverefs 487 a.
hvānmahī 310, 485.

Altpersisch.

abācariš 543 a.
azdā 326.
ahifraštā 543 a.
uškahyā 525.
khšayāršām 574 a.
khšatŕapāvā 541 a.
ciyakaram 490 a.
dauštā 543 a.
dārayavauš 546 a.
draujîyāhy 585.
thadayā 585.
Bagabukhša 440.
Bardiya 440.
biyā 274.
napā 572 a.
mā, mātya 585.
yāvā 544.
raucabiš 582.
varnavatām 585.

Pehlevi.

ðšastar 523.

Neupersisch.

bāzār 543a.

Armenisch.

ail 462.

Griechisch.

ἀ = ἐν 97a., 263 f.
ἀ = *sṃ* 193, 264.
ἀβίυκτος 237.
ἄβροτος 350.
ἀβώ 522, 574a.
ἀγαίομαι 110 f.
Ἀγαμέμνων 440 f.
Ἀγαμέσμων 397, 403, 440.
ἀγαρρίς, ἄγαρρις 111a.
ἅγιος 471.
ἀγκυλοχείλης, -λαι 124.
ἀγξηράνῃ 66.
ἀγορρίς 356 f.
ἄγχαυρος 348.
ἄγχι 375.
ἀγχιβλώς 338.
Ἄδμητος, ἀ- 111, 429.
ἄδρυνσις 347.
ἀείδω 151 f., 253.
ἀεικές 255.
ἀείρω 354.
ἀείω 253.
ἀέκασσα 550.
ἄεμμα 73 m. a.
ἀέρῃς 354a.
ἀέρσῃ 130, 355.
ἄεσα 152.
ἀϝτός, ἀϝυτός 425 f.
Ἀθήναζε 333.
αἰδέομαι, αἴδομαι 104f.
αἰδήμων 104, 120.
αἰή 522.
αἴιες 255.
αἶλος 462.
αἴρω 355.
αἴσαντες 252.
αἴσθεσθαι 251.
αἴω 115 f., 249 ff.
ἄκαρος 264.
ἀκειρεκόμας 357.
ἀκέομαι, -είομαι 104 f.
ἀκερσεκόμης 309, 357.
ἄκεσμα 105, 120.
ἀκηδέω, -δήσω, -δεσε 104 f.
ἄκημα 104, 120.
ἀκούω 97.
Ἄκ(α)στος 172, 424.
ἀλγινόεις 76.
ἀλέγω 264.
ἄλεισον 255.
ἀλέκτωρ 264.
ἀλέξω 255 f.
ἄλευρον 111a.
ἀλέω 106 f., 111a.
ἀλίνδω 335.
Ἀλκμάν, -άων, -έων 416.
ἀλκτήρ 255 f.
ἄλλομαι 135, 355 f.
ἀλόντε 236 f.
ἄλσο, -το 135.
ἄλσος 135.
ἀλυκός 412 f.
Ἀμαθώ 170.
Ἀμαρύσιος 337a.
ἀμείρω, ἀμέρδω 354.
ἀμερθῆς 354.
ἀμέσαι 93.
ἀμέσω 63.
ἀμεύσασθαι 93.
ἄμμες etc. 64.
ἄμνιον 257.
ἄμος 76.
ἀμπάξαι 96.
ἀμύνω 80.
ἀ(μ)φι- 172, 435 f.; vgl. 159.
Ἀμφιάραος, -εως, -ηος 415 f., 436.
ἀμφιαχυίαν 230.
ἀμφιβρότη 258.
Ἀ(μ)φιέραα, -ρεως 415, 436.
ἀμφίεσμα 120.
ἀμφίκρανος 69.
Ἀ(μ)φιτρείτα, -τρίτα 154, 159, 435.
ἀμφῶες 141.
ἀν- 330.
ἀνάβα 482 f.
ἄναιρον 349.
ἀναξῶν 104.
ἀναπάζονται 96.
ἀναπετάω 74a.
ἀναρέψαντο 235a.
ἄνδρακας 145.
ἀνέκαθεν 145.
ἄνεκας, ἀνεκάς 145.
ἀνελόσθων 330.
ἀνερεψάμενοι 235a.
ἄνευ 263a.
ἀνύω 114.
ἄνω 111a.
ἄξαι 237.
ἀοίδιμος 152.
ἀοιδός-δή 152.
Ἀπείλων 194a.
Ἀπέλλων 194a.
ἄπερρος-πηρος 131.
ἀπηύρα 353.
Ἄπλουνος, -νι 426a.
ἀπόερσε, -σῃ 130, 353.
ἀπόθεστος 104.
ἀπολαύω 96, 349.
Ἀπόλλων 193 ff., 329 m. a., 426 m. a., 454.
ἀπομύσσω 86.
ἀποξοῦσιν 104.
Ἀπλόδωρος 426, vgl. 454.
ἀπούρας 353.
ἄργιλος 136.
ἀργινόεις 76.
Ἀργόλας 143.
ἄρδω 354, 356.
ἄρεκτος 72.
Ἀρεπυία 235a., 427.
ἀρέσχω 106.
ἀρετάω, -τή 106.
Ἄρεω(ς) 255a.
Ἀρίφων 164.

ἀρ(ι)θμός 117.
ἄριστον 348.
ἀρκέω, -κετός 106.
Ἀρκόννησος 74.
ἄρος 106, 255 ff.
ἄρουρα 111 a.
ἀρόω 111 a.
ἄρρην(ϝ-) 135.
Ἀρριφῶν 135.
ἄρριχος 131.
ἄρσε, -σον etc. 130.
ἄρσεα 131.
ἄρσην 127, 346.
ἄρσης 346.
ἄρσιχος 131.
ἀρύω 114.
ἆς 77.
ἆσαντες 252.
ἀσχαρίζω 97 a.
ἄσμενος 68.
Ἄσμητος 429.
ἀσπαίρω 97 a.
ἄσσον 335.
ἀστάς, ἀστάσας 330.
Ἀσ(σ)τέας 389, 455.
ἀσφόδολον 410 ff.
ἅτα 141.
ἄττασι 330.
ἀτμή 117, 118.
ἀτμός 118.
αὐαλέος 263.
αὐδή 151 f.
αὐίαχος 230.
αὐλή 124.
αὖος 525.
αὔριον 348.
αὐσταλέος 263.
ἀυτμή 117.
αὐτόδιον 258, 262.
αὐτοχόωνος 142.
αὔω 95.
αὔως 92, 523.
ἀφαύειν 525.
ἀφευθείς 93.
Ἀχάμας 156.
ἀχέω, -έων, -ήσεται 247 a.
ᾄω 258 f.
Ἄως 392.
βάθος 358.
Βάλιος 164 ff.
βασιλῆς 415.
βασμός 118.
βάσσων 335.
βδέσμα 122 a.
βεβωμένα 265.
βειρόν, βερρον 357.
Βελλεροφόντης, -φῶν 224 m. a.
βένθος, βάθος 358.
βερβέριον 357.
Βῆσα 137.
βοάω 101.
βορσόν 134.
βοῦν 141.
βουνός 80.
Βρισῆς 415.
βρύχω 533.
βύζην, βυζόν 80.
βύνη 80 f.
βύνω, -νέω 80, 113.
βῶν 141.
βῶροι 63.
βωστρεῖν 101.
γάλλοι 65.
γαμψός, -ψῶνυξ 125.
γάρσανα 131.
Γέλα, Γελῷος 265.
γελανής 70, 109 f.
γελάω 106, 109 f.
γέλως, -ος 109 f.
γέμμα 73 m. a.
γέννα, -νναῖος, -νάω 63 f.
γεράνδρυον 565.
γέρων 565, 568.
γεύω 91.
γιγνώσκω 100.
Γλύκος 161 f.
γόος 533.
γραῦς, -αυίς, -αΐς 478.
γρῶνος, -ώνη 83.
δαβεῖ 258.
δαεινός 76.
δαΐζειν 261.
δαήμων 261 a.
δάηται 258.
δαιῆσαι 261.
δαίμων 261 a.
δαϊνόν 76.
δαίνυμι 108 a.
δαίομαι 99, 108 a.
δαίς, δαιτός, -τρός 108 a.
δαίω 199, 258, 267 a.
δαμάζω 111.
δαμέτας 259.
δάμνημι, -νάω 111.
Δᾶμος 166.
δανός 75.
δαρχνά, δαρχμά 442.
δασύς 108.
δατέομαι 108 a., 267 a.
δεδαίαται 99.
δέδαον 137.
δέδασμαι 99.
δεθμός 117.
δεινός 75 f.
δεκάχ(ε)ιλοι 126, 242 m. a. 422.
δελφίς, Δελφίνιος 216 ff.
Δελφοί 218.
δελφύς 417.
Δεόνυδος 89.
δέσμα, δεσμός 122.
δεσπότης 329.
Δεύνυσος 89.
δεύομαι, -ήσομαι 93.
Δεύς 408 f.
δεύω, ἐδεύθην 93.
Δηίων 169.
Δῆλος 199.
Δημήτρη, Δήμητρα 470.
Δημῶναξ 142.
δημότης 259.
δήνεα 64 f., 137.
δῆσας 337.
δήω 137.
διαλιανάσθη 65.
διαμέσταν, -μέττης 93.
διαμευτής, -μεύστας 94.
διαφθέρσει 130 f.
Διδαίξων 169.
διδοῦν 71.
διδράσκω 102.

διέρσῃ, -σαι, -σας 130, 355.
δικάσπολος 333.
Διννομάχος, -μένης 76.
δίννω, δίνω 76.
δικός 434.
Διόν(ν)υσος etc. 88 f.
Διόσδοτος, -όζοτος 89.
διρήσιος 350.
διττός 434.
διψῆν, -ψέων 269.
Διών(ο)υσος 88 f.
διωβελία 411.
Δίων 160 f.
δόλφος 479.
δράω 102.
δυθμή, δυσμή 117 f.
δύναμαι, -νατός 112.
δυνάστης-στωρ 112.
δυσβηχής 230.
δυσχερής 134.
δῶ 329, 497 a., 588.
ἑανός 104 a.
ἔαρ 77.
ἔβωσε, ἐβώσθησαν 101, 142, 265.
ἔγχαρος 264.
ἐδάην 137.
ἐδε-, ἐδητύς 107.
ἐδήδοται 107.
ἐδμήθην 111.
ἔζωμαι 91.
ἐθμή, -θμοί 117 f.
ἐθόωσα 261.
ἐθύιεν 114.
εἰανός 104 a.
εἵατο 103 f.
εἴδομεν, -δῶ, (ϝ-) 251 a.
εἰθύ 151.
εἴκοσι 235 a.
Εἰλείθυια 444.
εἰλῆς, εἴλης 351.
εἰλίξαι 235 a.
εἰλύω 114 f.
εἶμα 73, 104 a, 120, 126.
εἵμαρται 84, 262 a.
εἰμάτιον, -τισμός 73.
εἶμεν, εἶμεν 71.
εἰμέν, εἰμές 70.
εἰμί 70 f., 126.
εἶν 71.
εἶναι 71.
εἰνάλιος 150.
εἰνατέρες 150.
εἵνυμι 73 f., 126.
εἴξασι(ϝ-) 236.
εἶπαι 482.
εἰπεῖν(ϝ-) 151 f.
Εἰραφιώτης 127.
εἶργε 235 a.
εἴρηκα, -μαι 349 f.
εἴρομαι 64 a.
εἴρυσαι 235 a.
εἰς 337 f.
εἰσο- 401.
εἴσω 136, 334 f.
εἶται, -μαι (ϝ-) 103 f.
Ἑκάβη(ϝ-) 168.
ἑκάεργος 145.
ἕκαθεν 145.
ἑκάς 144.
ἑκαστέρω, -τάτω 146.
ἑκάστοθι 150.
ἕκαστος (ϝ-) 144.
ἑκάτερθεν 150.
ἑκάτερος 150 f.
ἑκατηβελέτης 145.
ἑκατόν 126.
ἐκδαβεῖ 258.
ἐκεκρατηρίχημες 127.
ἐκέλσαμεν 135.
ἐκηβόλος 145, 404.
ἕκηλος (ϝ-) 151.
ἔκλυον 240.
ἕκτος 503 a.
ἔκυσσα 90.
ἐλ- = ἐσ- 347.
ἐλάσσαι 266.
ἐλάσσων 335.
ἐλαύνω, ἐλάω 111 m. a.
Ἐλευΰνια 414.
ἐλελάδατο 111.
ἕλκω, -ύω 115.
ἔλλαθι 351.
ἔλλυσιν 352.
ἕλμινς 337.
ἕλου, ἑλοῦμεν 98.
ἑλούεον 98.
ἕλουσα 147.
ἕλσαν, (ϝ-) etc. 135.
ἑλύω 114 f.
ἕμανα 67.
ἐμβραμένα, -βραται 87 f.
ἕμεν, ἕμεναι 70, 72.
ἕμειν 72.
ἐμέω 107.
ἐμί, ἐμέν 72.
ἔμμα (ϝ-) 73, 126.
ἔμμεν, -μεναι 70 f.
ἔμμενος 103.
ἔμμι 70, 126.
ἔμμορε, -ραντι 86 f.
ἐμπεπρημένος 102.
ἐν 97 a.
ἔναυρος, -αύρω 206.
ἔναυσμα 95.
ἔνδιος 233 a.
ἐνεάχ(ε)ιλοι 126, 242 m. a. 422.
ἔνειμα 68, 137.
ἐνέμματο 68.
ἐνέχραυε 96.
ἐνθουσιασμός 202.
ἐνθών 443.
ἔννυμι 73 f., 89, 103.
ἐνοσίχθων 63.
ἑνς 332 ff., 337.
ἔντε 333.
ἔντασσι etc. 550.
ἐντύνω 80.
ἐνῳδιον 141.
ἑξεῖν 71.
ἑξήλικα 335.
ἑξήμειν 71.
ἐπαΐσαι, -ῖσαι 252.
ἐπάιστος, ἔπαιστος 251.
ἐπάνιοι, ἐπαυῖοι 254.
ἐπείνυσθαι 73.
ἐπεπόνθεμες 127.
ἔπεφνον 240.
ἐπηετανός 523.
ἔπηλα 355.
ἐπῆρσεν 130.

ἐπῆσε, -ήισα 252.
ἐπιβώσομαι etc. 142, 265.
ἐπιλήσμων 118.
ἐπιμελόσθων 330.
ἐπιπλάζονται 332 a.
ἐπιπλώς 337.
ἔπισσα 262.
ἔπλετο 240.
ἐπομμαδίαις 63.
ἐπῶρσα 129.
ἔραμαι, ἐράομαι 109 f.
ἐραννός 70, 109 f.
ἐράπτομεν 350.
ἐρατός, -τεινός 110.
ἔρεζον, -ξα 72, 350.
ἐρεραμένα 109.
ἔρευνα 64.
Ἐρεχθυς 473.
Ἐρεχσης 447, 473.
ἐρέω 64 m. a.
ἐρήρεινται, -ντο 98.
ἐρίηρες 269.
Ἑρμός, -μοῦς 469.
ἔρομαι 64 a.
Ἐρραφεώτης 127 f.
ἔρρω 353.
ἔρση (ϝ-) 129.
ἔρσην 127.
ἐρύω 115.
ἔρως, ἔρος 109 f.
ἐς 332 ff., 338.
ἐς = ἐξ 352 a.
ἔσανα 67.
ἔσθος, ἐσθής 73, 103.
ἔσθω, -σθίω 251.
ἔσκετο 259.
ἐσλιανάτω 65.
ἐσμέν 70.
ἐσμός 119.
ἔσπεισμαι, -σθην 333 f.
ἐσσοημένον 264.
ἐσ(σ)τιηλῃ 330.
ἔσσω, ἔσσα 73, 103.
ἐστάλᾳ 330.
ἔστασαν 68.
ἔστε 333.
ἔστελσεν 355.
ἔσχετο 259.
ἔσω 334.
ἐτάλασσα 111.
ἐτέρρατο 135, 356.
ἔτερσεν 356.
ἐτνηρός 348.
ἐττη(σ)μένος 102.
εὐθύς 151.
εὔκηλος 151.
εὖνις 151.
εὔννητος 84, 86, 102.
Εὖρος 348.
Εὔρυτος-τιος 169.
εὔχομαι 151.
εὖω 92.
ἔφανα 65, 67.
ἔφερσεν 130, 355.
ἐφεστρίς 103.
ἔφηνα 65.
ἐφυσμένος 103.
ἔχραε-ον 96 m. a., 240 f.
ἔωθεν-θινός 522 f.
ἕως 92, 392, 402; vgl. αὔως, ἠώς.
ϝακάβα 168.
ϝάλλος 65.
ϝάρρην 135.
ϝαχεῖν 247 ff.
ϝάχυς 150, 160, 385 m. a.
ϝείδομεν, -δετε 251 a.
ϝεῖμα, -μαι 126.
ϝείξασι 236.
ϝειπεῖν 151 f.
ϝέκαστος 144.
ϝέκηλος 151.
ϝέλσαν, -σαι, -σας 135.
ϝέμμα 126.
ϝέρση 129.
ϝῆμα 73, 126.
ϝιόλα 169.
ϝιόλαϝος, -λεως 147, 400.
ϝισϝο- 401.
ϝισϝόμοιρον 349.
ϝίσσασι 236.
ϝίφιτος 169, 175, 401.
ϝιῷ 170, 175, 400 f.
ϝιώκει 167.
ϝίων 160 f.
ϝλήω 88.
ϝουρέω 129.
ζαχράσεις 241 a.
ζαχρηής 241 a.
Ζδεύς 408 f.
ζέβυται 113.
ζείνυμεν 74, 126.
ζέμα, ζέσμα 88, 120, 122 a.
ζέφυρος 577.
ζέω 104.
Ζόννυσος 88 f.
ζυμή 80.
ζῶ(σ)μα 82, 120, 126.
ζωνή 82, 126.
ζώννυμι 74, 100.
ζωρός 349.
ἤδη, -δειμεν etc. 126.
ἦε, ἦιε 252 a.
ἦεν 242.
ἠέριος 348.
ἧιον, ἧιον 250, 252.
ἠίδημεν 127.
ἤισα 116.
ἦλος 65, 355.
ἠλσάμην 135 f.
ἧμαι 77, 126.
ἦμαρ, ἡμέρα 77.
ἡμεῖς etc. 64.
ἦμες, ἦμεν 71, 126.
ἦμην 71 f.
ἠμί 70, 126.
ἦμος 76, 538 f.
ἠμφίεσμαι 104.
ἦναι 71.
ἦνοψ 70.
ἦντο 77.
ἦος 77, 520 f., 538.
ἤπειρος 131.
Ἡραιεύς, Ἡραῆς 265.
Ἡρϝαῶος 265.
ἤρατο 259 f.
ἠργάσατο 482.
ἤρετο 260.
ἦρι 348.
ἧσμαι, ἧσθαι 77.
ἧ(σ)τε, ἧ(σ)τον 71.

ἠφευμένος 92.
ἠώς 92, 348; vgl. ἕως.
θᾶκος 410 f.
θαλεῖον 261.
θαλερός 259.
θαρρία 134.
θάρσος 131.
θάσσων 335.
θέειν 92 f., 260 f.
θεθμός 117.
Θέμις 214 a.
θεο-, θου- 138 ff.
θέρσομαι-σόμενος 131.
θεσμός 117.
θέσσασθαι 104.
θησάμενοι 104.
Θησης, -συς 472, 474.
θίημι, -ῆσαι 261.
θλάω 112 f.
θολόω, -λερός 260.
θοός 261.
θόρνυσθαι 261.
θορός, -ρή 261.
θου- 138 ff.
θοῶσαι 261.
θραυλός 350.
θραύω 95.
θρώσκω 261.
θυιάς 114.
θύνω 80.
θύραζε 333.
θύρσος 131.
θύστας-στλα 114.
θύω 114.
θωλεῖον 261.
Ἰάονες 401.
ἴαυχε 249.
ἰαύω 96.
ἰαχέω, ἰάχω 230 ff., 237, 246, 248 a.
ἰαχή 230 ff., 246.
ἴαχον 231 ff.
ἴγκαρος 264.
ἰδρώω 269.
ἰδυῖα 236.
Ἰθάκη 200.
ἰθύ 151.
ἵλαμαι 113, 351.
ἵλαος, εως, ηος 113, 350 f.
ἱλάονται, -ότι 351.
ἱλαρός 351.
ἱλᾶς 351.
ἱλάσκομαι 113, 351.
ἵλεος 113, 350.
ἱλήκῃσι, -κοι 351.
ἵλημι 113, 124, 350.
ἵλλαος, -εος 351.
ἰλύς 124.
ἱμάτιον 73.
ἴμεναι 72 f.
Ἰμέρα-ρας 78.
ἵμερος 78, 126.
ἱμέρρει 78 f.
Ἰμηνός 430.
ἶνες 401.
-ινός 523.
Ἰόλα, -λαος, (ϝ-) 169, 174 f., 400.
ἴορκες 471.
ἱππέης 148, 409.
ἱρός, ἶρος 349.
ἴς 401.
ἴσαμι, -σι 236, 268 a.
ἴσθι 345.
ἶσμα 118.
ἰσμαίνει, ἴσμασιν 123.
Ἴσμαρος, ἴσμερα 123.
ἰσμή 118.
Ἰσμηνός, -νή 123, vgl. 430.
ἰσο- (ϝ-) 401.
ἰσόμοιρον (ϝ-) 349.
ἰσχνός 525.
ἰύζω 237.
Ἴυρκαι 471.
ἴυρκες 471.
ἰύς 471.
ἴφι 401.
Ἴφιτος (ϝ-) 169, 175, 401.
Ἰῷ (ϝ-) 170, 175, 400.
ἰωκή, ἴωξις, ἰωχμός (ϝ-) 167.
Ἴων (ϝ-) 160 f., 400.
καγχαίνει, κάγχανα etc. 269 f.
Κάδμος, Κάδμιλος 429.
καθαίρω 355 f.
κάθημαι, -ησται 77.
καίω 97.
καϰ- 269 f.
κάκαρον 263 f.
κακίζω 270.
κακιθής etc. 269.
κακός 270.
κακότης 270.
κάκουλοι 270.
κακώσατε 270.
καλαῦροψ 109.
καλέω 107.
καλήτωρ 107.
κάλως, -λος 109.
κάμμορος 262 a.
Κάμων 440.
κάρ 69, 349.
κάρανον, -ρηνον 69, 126.
κάρρα 135.
κάρρων 135.
κάσμορος 262 a.
Κάσμος, -σμιλος 429.
Κασ(σ)άνδρα 168, 449 f.
κασσίτερος 336.
Καττάνδρα 450.
καυνός 270 a.
καύαρον, καυρός 270.
κάχρυς 446 a.
κέγκει 269.
κέγχρος, -χραμος 446 a.
κεδᾶται, -δαίομαι, -δόωνται 74 a.
κείρυλος, κη- 131.
κείρω 128, 130, 353 f.
κέκευται 95.
κελεύω 94.
κέλλω 353 f.
κέλσω, -σαι 135 f.
κένσαι 335.
κέραμαι, -αίω 110 f.
κερεάτης 210.
κερέειν 131.
κέρσε, -σαντες etc. 130.
-κέρως 109.
Κεσάνδρα 168, 409 f.
κεστός 329.

κηκάζω 270.
κῆλον 208.
Κιανίς 168.
κίδνημι 112.
κίρνημι 110 f., 126.
Κίσσος, -ττος 449 f.
κλάζω 331.
κλαίω 97.
κλάω 112.
κλεί-, κλέο- 140.
Κλητά 222 a.
κλί(ν)νω 77.
Κλύκα 161, 428.
Κλυταιμ(ν)ήστρα 441.
κλύω 240, 254.
κλῶσμα 118.
κναίω, -ήω, -ήθω 98 f., 102.
κοίρανος 349.
κολούσματα 120.
κολούω 98.
κόλασσθαι 355.
κόμη 90.
κόνις 99.
Κόραξ 161, 168, 405.
κόραφος 261.
κορέω, -έσκω, -έννυμι 106.
Κόρη 400.
κόρμος, -μῆται 124.
κορσεύς 128.
κόρση 69, 127 f.
κόρσης 128.
κορσίς, κόρσις 129.
κορσόν 134.
κορσοῦν 128.
κορσωτήρ, -τεύς 128.
κόσμος 123, 329.
-κοστος 330.
κουρά 128, 354.
κουρεύς 128, 354.
κοῦριξ 128.
κουρον 128.
κρανίον 126.
κράννα 69.
κραταιλέων 94 a.
Κράων, Κρέων 416 f.
Κρείων, -ουσα 417.
κρέμαμαι 111 f.
κρέμαθρα 111.
κρήμνημι 111 f.
κρήνη 69, 126.
κρίθων 263.
κρίν(ν)ω 77.
Κρῖσα, -σεύς, -σηίς 433 a., 447 m. a.
κροαίνω 97.
κρουνός 69.
κρούω 97.
κρυμός 80.
Κύκνος 406, 471.
κυλίνδω, -λίω 333 ff.
Κύλλαρος 156 f.
κύμανσις 347.
κύμινος 440.
κυνέω 90.
κύρσαι, κῦρσαι 130, 353.
κύρσοντες 131.
κύρω 130, 353.
κώρεα 128.
λᾶας 94 m. a., 359.
Λάβετος, -βητος 445.
Λάβης 445.
λαβύνητος 442.
λαγαρός 109.
λαγάσσαι 109.
λαγώς, -ός 109.
λαϊός 165, 174 f.
Λαΐδας 166, 173.
λαμυρός 88.
λᾶνος, λῆνος 70.
λαρός, λαρώτατος 349.
Λάσιμος 435, vgl. 390.
λάων, λάε 96, 349.
λελίημαι etc. 107.
λεύω 94 m. a.
λέχριος 422.
λέων 445.
λήγω 350.
λῆμα 120.
λῆνος, λᾶνος 70.
λησμοσύνη 118.
Λητῷ, -τώ, -τοῦ 211 a., 476.
λήω, βλήω 88.
λίγξ, λίζω 332.
λικμᾶν 257 a.
λίκνον 442.
λικρός, -κριφίς 422.
λιλαίομαι 107, 349.
λίτρον 442.
λόε, λέον etc. 98.
λοξίας 226.
λοῦται etc. 98.
λούω, λώω 97 f., 265 a.
λύγξ, λύζω 332, 350.
λυκάβας 205.
λύκειος, -κιος 196.
λυκηγενής 196.
λυμνός 257 a.
λύρα 226, 228.
λυσάστω 330.
μᾶζα 332 a.
μαίομαι 107.
μαλερός 86.
μάλευρον 111 a.
μαλκιῆν 269.
μᾶλλον 358.
μαλλός 85.
μαντιπόλος 143.
μάραγδος 440.
Μάρδος, -δις 440.
μαρίλη 86.
Μαρσύας 208 a.
μάρτυς 84.
μάσμα 108, 120.
μάστις, -ιξ 108.
μαστεύω, -τήρ 108.
μάχομαι, -έ(ι)ομαι 107.
Μεγάβυζος 440.
μέγας 565.
μέγεθος, -αθος 532.
μέδμα 430.
μέζων, μείζων 140, 423.
μεθύω, -υίω 115.
μειδιάω, -δάω 84.
μείλια, -λισσα 422.
Με(ί)λιχος, Μη- 421.
Μειλίων 421.
μείρομαι 84, 87.
μείς 61 f., 137, 337.
μέλδω 84.
μελεισιτί 259.
μέλιτον 255.

μελκίον 429.
μέλπω 429.
Μέμνων 454.
μεμόρηται, -ρ(η)μένος 87.
Μερδίας 440.
μέριμνα 84.
μέρμερος 84.
μέρος 84.
μέσμα 118, 430.
Μέσμων 440.
μέσος 137.
μεύς 61 f.
μέταζε 262.
μέτασσα 262.
μῆλον 84.
μήν 61, 65, 137.
μήνη 137.
μής 62.
μησί 334.
μία 84.
μικρός, μικκός 85.
Μίλιχος etc. 421.
μιλός, μίλλος 422.
Μίλων 421 m. a.
Μιλτώ, -τιάς 421 m. a.
μιμνήσκω 102.
Μίνως, -νω 538.
μνάομαι 102 f.
μνηστεύω, -στήρ etc. 102.
μογερός. μόγος 85.
μογοστόκος 333.
μοῖρα 262a., 348.
Μοῖσα 392, vgl. 335.
μολάχην 410.
μόλκος 428 f.
Μολοκᾶς 410.
μολόχης, -χας 410.
μολπή 429.
μομμώ 452.
μόρος 84.
Μούνιχος, -νυχος 413.
Μοῦσα 335.
Μῶψος 445.
μύδος, -δρος 85.
μυκός 114.
μύξα 86.
μυράζω 85.
Μύριος 166.
μῦρρα 85, 440.
μυρ(ρ)ίνη 135.
μύρσος 131.
μῦς 86.
μύτις 114.
μύω 114.
μῶνυξ 84.
ναεύη 96.
ναίω 96 m. a., 108.
νάκη 84.
νάρκη 84.
ναύω 96 m. a.
νάω 84, 96 m. a.
νεικέ(ι)ω 105.
νείφει 84a.
νεο-, νου- 140.
νεομήνιος 205.
νεῦρον 84.
νευστάζω 93.
νεύω 93.
νέω 84, 93, 95, 102.
νηέω 102.
νήθω 84, 102.
νηλεὲς ἦμαρ 262.
νηνέω 102.
νήτη 143.
νήχω 96a.
νίσ(σ)ομαι 127, 136, 336, 483.
νίτρον 442.
νίφα 84.
νόος 84.
νόστος 483.
νουμηνία 138.
νυός 84, 471.
νύσσα 262.
νυστάζω 93, 263.
νυσταλωπιᾶν 263.
νώγαλα 84.
Ξάνθος 157, 164 ff.
ξένος, σκένος 469.
ξέω 104.
ξύω 104, 114.
ὅας 141.
ὀβελός, ὀβολός 411 f.
ὀγδόδιον 258.
ὀδελός 411.
Ὀδευσσεύς 474.
ὀδυσ- 113.
Ὀδυσσεύς 430 ff.
Οἰδιπόδας, -δης 391, 476.
οἰκηϊότατος 252a.
οἰκόνδε 543.
οἶμα 83.
οἴσω, οἶσε 100.
οἴω, οἴομαι 116.
ὀκέλλω 135, 353.
ὄκνος 260.
ὀλείζων 140, 423.
ὀλέκρανον 63.
ὀλισθᾶναι 67.
Ὀλισ(σ)εύς 432 f.
Ὀλυσεύς 432.
Ὀλ(λ)υτ(τ)ε(ύ)ς 169, 425, 431 ff., 472.
ὅμιλος 136.
ὄμνυμι 113.
ὀν- 330.
ὄναρ 348.
ὄνειρος, ὄνοιρος 348.
ὄνομαι 113.
ὄνος 89 f.
ὁπλοδμίας-σμία 430.
Ὀπόεντι, Οπωντίων 138.
ὀπυίω 113 f.
ὁράω 63.
ὀρεινός 126.
ὀρίν(ν)ω 78.
ὄρος, ὀρεσ- 357 f.
ὀρούω 98.
Ὄρριππος 135, 450, 454.
ὀρροπύγιον 127.
ὄρρος 127.
ὄρσο, -σεο, -σῃ 129 f.
ὀρσοί 134 f.
ὀρσοθύρη, -σότης etc. 134.
ὄρσουσα 131.
ὀρχηστήρ, -στύς etc. 103.
ὁσέτη 147.
ὁσημέραι 147.
ὀσκάπτω 330.
ὅσος 137.

ὅστασαν, ὀσταθείς 330.
ὀτείλα 147.
ὄτιμι 79.
ὄττω 148.
οὔατα 92 f., 141.
Οὐλιξεύς, -ίξης 433 m. a.
οὐρά 127.
οὐρανός 129.
οὐραχός 127.
οὔρειος, οὐρεσ- 357 f.
οὐρέω (ϝ-) 129.
οὐρίαχος 127.
οὖρον 129.
οὖρος 357 f.
οὖς 92, 141.
ὀφέλλειεν 353 a.
πάθος 358.
παῖς, παῦς, ποῦς 410, 476 f.
παίω 98 f.
παλαίω, -ήσειε 98.
παλίνορσος 134.
πάσσων 335.
πάστας 114.
πατέομαι 108 a., 267 a.
Πατρόκλ(ε)ια 159, 423.
παυίς, παῦς 476, 478.
παύω 96.
πέδη 495.
πέδιλον 136.
πεινῆν 269.
Πειραιεύς 131.
πείρινς 338.
πεῖσμα 118, 333 f., 418.
πείσομαι 335.
πελάζω-λάω 111.
πέλλα 380.
Πελοπόννησος 89, 126.
πένθος, πάθος 358.
πενταετηρός 348.
πεπάστω 330.
πέπνυμαι 95.
πέπτηκα 98.
πέπτωκα 98.
πέρθω, -θαι 354, 356.
Περιηρς 269.
περιπεφλευσμένος 95.
περιφλύω 95.
πέρνημι 110, 375.
Περρόφαττα 412, vgl. 407, 450.
Περ(σ)εύς 134, 450.
Περσεφόνη etc. 134, 357.
Περσέφαττα 412.
Περσώφατα 407.
πέσμα 418.
πέσσυρες 126.
πέταλον 112.
πέφανσαι 347.
πέφανται 334.
πεφείσεται, -ήσεται 136, 334.
πεφύρσεσθαι 131.
Πήγασος 222 ff.
πηγή 222.
Πηρεφόνεια 135, 357.
πηρός 98.
πίει, πίῃς 481 f.
πίλναμαι 126.
πίμπλημι 101.
πίμπρημι 102.
πίομαι 115.
πίπτω 233.
πιστός, -τήρ 115.
πίσυρες 126.
πίτνημι 112, 126, 422.
πίων 541.
πλάζω 331 f.
Πλειστῶναξ 143.
πλείων, πλέον 144.
πλέω 93, 95.
πλήθω 101.
πλῆ(σ)μα, πλή(σ)μη 119, 121.
πλησμοσύνη 119, 121.
πλοῦτος, -σιος, -των 408 m. a.
πλύνω 80.
πνέω 93, 95.
πόθι, πόθεν, πότερος 148.
ποθίκες 269.
Πολύδας, -φας 171.
Πολυδεύκτης 479.
Πολυδήνεα 64 f.
Πολύιδος 236.
Πολύκτωρ 270.
πόντος 496.
πορσύνω, -σαίνω 134 f.
πόρσω, -σιον, -σίσια 131.
Ποτειδάϝων, -δάν 153, 159.
Ποτιδάν 159.
πότμος 117.
πουνιάζειν, πούνιον 90.
πούς 358 m. a.
πρᾶος, πραῦς 471.
πρήθω 101 f.
πρίω, πρίζω 103.
Προβαλίσιος 337 a.
Προκοννησίου 79, vgl. 126.
πρόφρασσα 569.
πταίω 98 f.
πτισάνη 137.
πτίσσω, -ττω 115, 136, 336, 432.
πτύττω 432.
πτύω 114.
πυγούσιος 333.
πύματος 90.
πύννος, πυννιάζειν 90.
πῦρ 201 a.
πύραυνος, -νον 83.
πυρσός 134 f.
πύσμα 118.
πωρός 98.
ῥαίνω 137.
ῥαίω 99.
ῥάσσατε 137.
ῥέζω 87.
ῥεραπισμένω 350.
ῥερῖφθαι 350.
ῥερυπωμένα 350.
ῥέω 93, 95.
ῥιγώω 269.
ῥυμός 115, 122.
ῥυσμός 118.
ῥυτήρ, -τός 115.
ῥώομαι 100.
σάκις 174.
σαλπίζω 331.

Σαπποῦς 476.
Σαπφώ etc. 448.
σάω 102.
σβέννυμι 74, 104.
Σείρ 349.
σειρά, σηρά 131.
σείω 98, 253.
σελάννα, -λήνη 69.
Σελινώ 163.
σεύω 93.
σέων 253.
σήθω 102.
σηκίς 174.
σῆστρον 102.
Σιληνός, -λανος 418, 420.
σίν(ν)ομαι 77.
σίοντα 253.
σίσυρ(ν)α 440.
σκαίρω 97 a.
σκαμώνια 440 f.
σκεδα- 106.
σκένος, ξένος 469.
σκήλειε 353 a.
Σκίρων 418.
σκίδνημι 106, 112, 126.
σκορακίζω 424.
σμαλερός 86.
σμάραγδος 85, 440.
σμαρίλη 86.
σμερδαλέος 85.
Σμέρδις 440.
σμερδνός 85.
σμικρός 85.
σμίλη, -λεύω 85.
Σμινθεύς 226 f.
σμίνθος 86, 226 m. a.
σμινύη 85.
σμογερός 85.
σμυγερός 85 f.
σμύδρος 85.
σμυκτήρ 86.
σμύρδωνες 263.
σμυρίζω 85.
σμύρνα 85, 440.
σμῦς 86.
σμύσσεται 86.
σμύχω 85.
σόος, σοός, σοῦς 264 f.
σοοῦται 264.
σοῦμαι, σοῦσθαι 264 f.
σπάω 108 f.
σπείσω 333, 335.
σπέλλιον, ψέλλιον 469.
σπών 551.
στάλ(λ)α 65.
σταυρός 271 a.
στερρός, -ρεός 135.
στήλη 65, 355.
στηρίζω 331.
στομά 271.
στορε- 106 f.
στομακάκη 270.
στροφαλίζω 331.
στῦλος 271.
συμφθείρω 466 m. a.
συν- 330.
συνείλας 355.
συνμενάντουν 68.
συνόρραισα 129.
Συράκοσαι, -κόσιος 336.
συρίζω, -ττο 331.
συρίγκτας, -ίκτης 331.
σφέ, ψέ 469.
Σφίγξ 438.
σχάζω 113.
σχάω 112.
σῳζω 100 f.
σῶμαι, σώοντο 265 m. a.
σωστέος, σωτέος 100.
σῶστρον 100.
τάλας 110.
τᾶμος 76, 538, 540.
τάνυμαι, -νύω 115.
Τάρας 162.
ταρσός 134 f.
τεῖον 147.
τελα- 110 f.
τελέω, -λείω 105.
τέλσον 127, 135.
τέμμαι 79, 126.
τένων 566.
τέρσοντο, -σεται, -σηνε 131.
τέρσω 354, 356.
τέτεισμαι 98.
τέφ, τέοισιν 148.
τῆμος 76, 538 f.
τῆος 77, 520 f., 538.
τῆτα, -τινος 523.
τιθεῖν 71.
τιθέντα 554.
τιμώστων 330.
τίν 449, 479.
τίνα 79.
τίνω 78, 98.
τίφ, τίοισιν 148.
τλήσομαι, τλητός etc. 110 f.
τοί 479.
Τόξος 169.
τούτου 141.
τρασιά, -ή 135.
τρέω 104.
τρήρων, -ρόν 348.
τρίενς 79 a.
Τριοπτόλεμος 428.
τριττός, τριξός 434.
τροπήιον 252 a.
τρυχηρός 348.
τύρρις 356 f.
τύρσις, -σος 131.
Τυτάρεως 397, 428, 437.
τύφω 353.
τῷ, τοῖσιν 148.
τώτω 141.
ὑδέω, ὕδω 151.
ὕδος 255.
ὕδωρ 151.
υἷῦς 444, 470.
ὖμα, ὕσμα 121.
ὑμές, ὑμεῖς, ὔμμε 80.
ὕνις, ὕννη 81.
ὑπό 151.
ὗς 443, 470.
ὑσμίνη, -νι 118.
ὑφαίνω 151.
ὑφανάσῃ 67.
ὕω 103.
Φαέννα 222 a.
φαλάννα 348.
Φαληρός, -λαρός 348.
φάλλος 263.
φανός 75.

φάος, φῶς, φαίνω etc. 195 m. a.
φάραι 354 a.
φάρσαι, Φάρσος, -σαλος 130.
φάσις 556.
φέννος 64.
Φερσέφαττα 134.
φθάνω 111 a.
φθείρω 466 m. a.
φθέραι 354 m. a.
φθέρσαντες 130, 355.
φθίνω 78.
Φῖκα, -γα 438.
φίκατι 446.
Φιλοσκήτης 459, 468.
Φιλτίας, Φιντίας 395, °421 a., 443.
φλάω 112 f.
Φλεγύαι 218 ff.
Φλειάσιος 337, 538.
Φοῖβος 193, 195, 197.
Φοίτων 156 f.
φορμίζω, -ίγκτας, -ικτής 331.
φράσμων 118.
φρέαρ 223 a.
φρύγω 353.
φύρας 355.
φύρσω 130.
φύρω 353.
χαλά 411.
χαλάω, -λαρός 112.
χαμᾶζε 333.
χάν 65.
χαρίεσσα, -σσι 136, 330.
Χάριτες 221 ff.
χείλιοι, χήλιοι, χέλλιοι 125 f., 350, 422.
χεῖλος 124, 352.
χείρ, χερ- 131 f.
χειρόνιπτρον 133.
χειρῶναξ 142 f.
χείσομαι 335.
χελύνη 352.
χέρνιψ, -νιβον 131, 133.
Χερρόνησος 126.
χέρς 134.
χέρσος 131.
χηλή 411.
χήν 65, 137.
χήρατο 129.
χήσεται 247 a.
χησί 235.
χθές, χθίζος 422.
χθεσινός 523.
χίλιοι 125 f., 350, 422.
Χίλων 422.
χιράς, -ραλέος 357.
Χίρων, Χειρων 418 ff.
χλιδή, -δανός 129.
χοάνη, -ανεύω 142.
χοῦν, χοῖ 142, 265.
χοῦς 265.
χόω 100, 265, vgl. 142.
χραύσῃ, -σαντα 96 m. a.
χραύω 96 a., 241 a.
χράω, χρήω 102, 240.
χρίμμα, χρῖ(σ)μα 120, 126.
χρίω 103, 357.
χρώζω 100.
χώλαργος 411.
χῶμα 142, 265.
χῶν 265.
χώνη, χῶνος, -νεύω 142.
χώννυμι 142.
ψαέναι 264.
ψαίω, ψήω 96 a., 98 f.
Ψαπφώ 448.
ψάρ, ψῆρας 94 a., 358.
ψαύω 96 m. a., 97.
ψέ 469.
ψέλλιον 469.
ψήχω 96 a.
ψύχω 353.
ψώχω 96 a.
ὦατα etc. 141.
ὤβρατο 87.
Ὠδυσσε(ύ)ς 432.
ὠθέω 63.
ὠλέκρανον 69.
ὠλένη 63.
Ὠλίξης, -ύξης, -υσσεύς 407, 432 f.
ὦμος 61 ff., 137.
ὤν 127.
ὤνατο 82.
ὦναξ, -ῶναξ 142 f.
ὦνος, ὠνή, ὠνέομαι 81 f., 126.
ὦρανος, ὠρανός 129.
Ὠρείθυια 357 f.
ὠρή 127.
ὦρος 357 f.
ὦρσεν 129.
ὦς 92, 141.
ὠσμός 118.
ὠτειλή 136.
ὠτός 138, 140.

Mittelgriechisch.

ἄχομα, ἀχόμη 188 f. m. a.
ἀπέδω 190.
αὗτος 190.
γυνή, γυνῆς 190.
δενδρόν 190.
ἐγγίξαν 190.
ἐγράφαν 190.
ἐδῶκεν, -καν 190.
ἐθέκαν 190.
ἐμάθαν 190.
ἐπασχίσαν 190.
ἐπιάσεν 190.
ἐποῖκαν 190.
ἠφέραν 190.
ὀλιγός 190.
πιάσε 190.

Neugriechisch.

λάσπη 400.
σβῶλος 441.
σκόνι 441.
σμαγία 441.
σπάλαγγι 441.

Lateinisch.

angustus 375.
audio 142, 251.
auris 141.
avis 116.
bonus 112.
calendae 107.

cella 192.
censeo 123.
cerebrum 69.
cerno 78.
cernuus 69.
cerula 192.
clangor 332.
claudo 534.
coirare, coisatens 349.
coniunx 507.
consolari 113, 350.
cottidie 147.
Creisita, Crisida 433.
crastinus 523.
cruentus 540.
cumque 146.
diutinus 523.
domu 584.
ducenti 126.
Falerii, Falisci 348.
fateor 267 a.
flagrare 219.
frustum 95.
grandis 380.
in-gruo 241.
haurio 95.
heri, here 422.
in 97 a.
ipse 469.
iugere 237.
lascivus 107, 349.
losna 82.
lucrum 96.
magnus 380.
mala, maxilla 380.
moles, molestus 85.
mole 111 a.
muntu (vulgär = *multum*) 443.
mutus 114.
nurus 471.
ob-oedio 251.
ab-oleo 107.
paucus 96.
pavio 98.
pedica 75 a.
pesna 82.
pinsio 115, 336.
pleores, ploirume 408 a.
pristinus 523.
-pse, -pte 469.
quin(c)lus 503.
quis, quisque 146.
quotannis, -mensibus, -kalendis 146 f.
reburrus 357.
remus 82.
sanguen 257.
smaragdus 440.
spuo 114.
terreo 356.
triresmus 82.
ubique 146.
ulna 63.
ultor 257.
umbra 348.
ind-uo, ex-uo 97 a.
urina 129.
usque 333.
vagire 230.
venum 81.
vires 401.

Oskisch.

fruktatiuf 496.
pùntiis, πομπτιες 503 a.
sipus 540.
ùittiuf 496.

Umbrisch.

ninctu 503 a.
umtu 503 a.

Altirisch.

acsin 462 a.
aforcenna 376.
ail 94 a. 358.
aile 462.
all 379 f.
an 376.
andás 375.
anísin 377.
areír, arraier 377.
asrenim 378.
bailedach, -thach 378.
baledaigim 378.
bel 352.
bid 376.
cara 557.
carric 376 f.
catamail 378.
cia 375.
condat 376.
cuil 376 f.
cuing 376.
de 375.
delbae 376.
dofurgaib 376.
ecme(i) 375.
eim 376.
eit 376.
elit 376 f.
erniud, érniud 375.
feis 376.
fochricc 376 f.
gáir 376.
gein 376.
goba 377.
gobo 378.
gruad 379 f.
hesp 525.
iartēs 375.
id 376.
inailt 376 f.
inaind 375.
inchinn 376.
liathroit 376 f.
luib 376 f.
mearen 377.
míl 84.
ocus 375.
ón 375 f.
renim 375.
ruithen 375.
saill 376.
sechtmain 376.
sin 377.
sis 375.
smer 377.
snáthe, snáthat 84.
soos 375.
srait 376.
súas 375.
taidchricc 376 f.

ten 375, 379 f.
tesbuid 376 f.
treblait 376.
turgabail 376.
uachtarach, -ruch 377.

Kymrisch.

delw 376.
gōf 377.
mwyaren 377.
pwy 375.
sesc 525.

Cornisch.

cussin 90.

Gotisch.

aiźina 63.
asneis 81.
avistr 270.
berusjos 540.
brinnan 223a.
brunna 223a.
dails 108a.
fiudeisei 65.
fodjan 108a.
ganavistron 270.
hairto 535.
hauns 270.
hausjan 97.
hlahjan 332.
hramjau 111.
huhrus, huggrjan 269.
laun 96.
leipus 255.
menoþum 522, 524.
milds 422.
ga-navistron 270.
neƕ 535.
rinna 78.
smairþr 85.
ga-smiþon 85.
snaga 84.
snutrs 84.
stiur 271.
stiurjan 271.
svegnjan 249.
svogatjan 249.
und 333.
vars 63.
veitvod 521, 529, 538, 540.
vulandans 551.

Althochdeutsch.

ewist 270.
funcho 222.
hlosên 94.
huoh, huohon 270.
in 97a.
jesan 104.
milti 422.
ôstana, ôstar 523.
rîma- 117.
sehto 403a.
snerhan 84.
sôrên 525.
spannan 108.
swînu 78.
waſsa 462a.
zispian 462a.

Mittel- und Neuhochdeutsch.

fels 380.
first 579a.
grôƶ 380.
nahe 535.
schliessen 534.
taugen 533.
wachs 462a.
wespe 462a.
zelge 380.

Altsächsisch.

asna 81.
grôt 380.
swôgan 249.
telgan 380.

Niederdeutsch.

bulle 263.
grapsen 462a.
mankse 462a.
schnökern 84.
tiepsken 462a.

Altnordisch.

ausa 95.
austan 522 f.
beiskr 418.
geispa 418.
há 270.
heill 418.
hjarsi 69.
smali 84.
sveinn 418.

Dänisch.

prop, prold, old 525, 535.
snage 84.

Altenglisch.

axian 462a.
cops, cosp 462a.
svēg, svōgjan 249.
vlips, vlisp 462a.

Mittelenglisch.

baisk, bask, beyysk 418.
gaispen, gaspen 418.
graspen 462a.
heilen 418.
svein 418.

Neuenglisch.

ask 462a.
gasp 418.
grasp 462a.
hail 418.
swain 418.

Litauisch.

augstirai 533.
aunù, aúti 97a.
auszrà 348.
ąžůlas 534.
bullus 263.
dalìs 108a.
dàngujesis 557.
daraú 102.
daúg 533.
gaudžù, gaústi 534.
grauźti, gruzineti 533.

gúduriůti 534.
inį 97 a.
kankà 270.
klegėti 332.
krùszti 97.
lėpsnà 82.
lytùs 255.
menů, menų 522 ff.
mýlĭu 422.
ovýtis 254.
pėtùs 108 a.
pinù 108.
praudas 533.
rėvà 94 a.
rynu 78.
saústi 525.
sėdų 495, 550, 557, 569.
skėdrà 367.
skraudùs 534.
smagùs 86.
smàlkas, -ktis 86 a.
smáugti 85.
smelkiù 86 a.
snáudžu, snáusti 263.
snústu, snúdau, snústi 263.
spáudžu, spéndžu 534.
spráudžu, spréndžu 534.
tviskù 349.
ůlà 94 a., 358.
ůlektis 63.
užsklanstuvus 534.
užsnáudže 263.
varsà 357.
vasarà 77.
vaszkas 462 a.
žansìs, žąsis 533.
žvirblýs 261.

Lettisch.

esmu 525.
essus 557.
ļ 97 a.
krausēt 97.
pësmilkstu 86 a.
plauksta 534.
rapu 569.
sédu 550, 557, 569.
smags, smagis 86.
snaudule 263.
snaufchu snauft 263.

Preussisch.

auctan, aucte 533.
aulaunsins, -lauwussens 539.
ausonis 533.
emprīkisins 557.
en 97 a.
gemmans, -ons 539.
kirsnan 82.
lauxnas 82.
menig 524.
muisieson 523.
sidans 557.

Altbulgarisch.

azŭ 79 a.
ą 97 a.
ądolĭ 97 a.
ątroba 97 a.
ątrŭ 97 a.
čismę 81 a.
črŭnŭ 82.
dělŭ 108 a.
dychati 114.
ešte 333.
gądą 533.
gryzą 533.
imę 81 a.
jamo 77.
jarŭ 349.
jave 254.
klegŭtati 332.
kosmŭ 90.
kruchŭ 97 a.
krušiti 97 a.
milŭ 422.
on- 97 a.
onušta 97 a.
pĭną 108.
pitati 108 a.
poměnąti 81 a.
pomęnąti 81.
riną 78.
slyšati 94.
suchŭ 525.
tamo 77.
toju 375.
věno 81 f.
věniti 81.
vesna 77, 81.
vlasŭ 70.
voskŭ 462 a.

Russisch.

vórsa 357.

Druckfehler und berichtigungen.

Seite	82	z. 8	o.	lies:	*raokhshna.*
„	126	z. 2/3	o.	„	auf dem ersten gliede.
„	127	z. 1	u.	„	**ṛ́šan.*
„	135	z. 2	u.	„	Simonides.
		z. 1	u.	„	*ὀρσοθύρης*
„	151	z. 21	o.	„	*ὕδέω.*
„	173	z. 12	o.	„	30, 4.
„	275	z. 10	o.	„	j. 9. 23.
„	277	z. 7	o.	„	*kuþa.*
„	281	z. 2	u.	14 o. lies:	*hīšasaþ.*
„	282	z. 3	u.	„	*dadātū.*
„	288	z. 27	o.	„	*vaoḱātarē.*
		z. 32	o.	„	*-aitę̄* zu *āitę̄?*
„	289	z. 13	o.	„	*ġēnghaiti°.*
„	291	z. 3	u.	„	*þwā.īštīš.*
„	307	z. 20	o.	„	43. 14.
„	309	z. 16	o.	„	*!ąsašnutā.*
„	310	z. 25	o.	„	*†vīstā.*
„	312	z. 21	o.	ergänze:	*isu̯ā* 43. 14. Vgl. dazu s. 541.
„	314	z. 24	o.	lies:	*ḱistā.*
„	319	z. 19	o.	„	*mēnghāi.*
„	393	z. 3	o.	„	*παρβέβακεν.*
„	404	z. 28	o.	„	*Ἑκαβ[ό]λο[ν].*
„	415	z. 4	o.	„	*Βρισῄς, βασιλῄς.*
„	464	z. 6	u.	„	zd. für *zd.*
„	490	z. 3	u.	„	*ḱijakaram.*
„	501	z. 2	u.	„	*usi̯ąs* für *usias.*
„	527	z. 22	o.	„	*tuvīrávān.*
„	533	z. 1	u.	„	*áužůlas.*
„	535	z. 17	o.	„	*ġaʒāurūm.*
„	544	z. 16	o.	„	*jāvā.*
		z. 20	o.	„	*havíṣmantas.*
„	551	z. 6	u.	„	*hišḱamaidę̄.*
„	554	z. 4	u.	„	*uz-i̯ō.rentem.*
„	558	z. 1	u.	„	(mit *ṇ*).
„	559	z. 29	o.	„	kompositumänliche intensivum.
„	588	z. 7	u.	„	*ameretaþbi̯a.*

Bemerkung.

Von obigem aufsatze Über den dialekt der attischen vaseninschriften sandte ich anfang october 1887 die letzten correcturbogen zurück. Die erst kurz vorher und nachdem erschienenen einschlägigen schriften sind daher in demselben noch nicht berücksichtigt.

Berlin, den 7. märz 1888. Paul Kretschmer.

00063053

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 18 July, 2018